na. Physiologia. Systemata & methodi 561.

Anat. 352.

Domus S.S. Adelhaidis. et Caietani

Die höchſt-nöthige Erkenntniß des Menſchen, ſonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben,

oder ein deutlicher

Unterricht,

von der Geſundheit und deren Erhaltung:
auch von denen Urſachen, Kennzeichen und Namen
der Kranckheiten, und bewährten Mitteln
gegen dieſelben,
Damit ein ieder, auch Ungelehrter,
bey Ermangelung eines Medici, ſonderlich durch
XI. ſichere, hiezu hinlänglich erfundene,
und zu einer bequemen
Haus- Reiſe- und Feld-Apothecken
ſeligirte Medicamenta, und Gebrauch dieſes Tractats,
Vermöge bisheriger reichen Erfahrung, die gewöhn-
lichen, auch ſchweren Kranckheiten ſicher, und mit
gutem Succeſs curiren könne,
abgefaſſet,
und zum Drittenmal vermehret und verbeſſert
heraus gegeben von

D. Chriſtian Friedrich Richtern,
MED. PRACT. in Halle.

In Verlegung des Auctoris,
und in Leipzig bey Jo. Fried. Gleditſch, und Sohn, 1710.

Der

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſtin und Frauen,

Frauen Sophien Louiſen,

Königin in Preuſſen,

Marggräfin und Chur-Fürſtin zu
Brandenburg, Souverainer Printzeßin von
Oranien, Neufchatel und Vallengin, zu Magde-
burg, Cleve, Jülich, Berge, Stetin, Pommern, der
Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in
Schleſien und zu Croſſen Hertzogin, Burggräfin zu
Nürnberg, Fürſtin zu Halberſtadt, Minden, Camin,
Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörß, Gräfin zu
Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohen-
ſtein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehr-
dam, Marquiſe zu der Vehre und Vlißingen, Frauen zu
Ravenſtein, der Lande Roſtock, Stargard, Lauenburg,
Bütow, Arlay und Breda ꝛc. gebohrner
Hertzogin zu Mecklenburg.

Meiner allergnädigſten Königin
und Frauen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allerdurchlauchtigſte,
Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Königin
und Frau,

Ew. Königlichen Maj. gegenwärtiges zu-zuſchreiben, würde mich nicht erkühnen, wenn nicht

verſichert wäre, daß GOtt ein ſo reiches Maaß der Hulde gegen die Armen in Dero Hertz geleget; und, wenn nicht dieſes eine Sache wäre, ſo auß einem Verlangen, denen Armen zu dienen, ihren Urſprung genommen.

Daher, obgleich dieſes Werck ſonſt nichts in ſich haben mögte, welches als eine Motive zu gebrauchen, um deßwillen es Ew. Maj. vorgeleget werden könte; ſo hat mich doch gedeucht, daß es ſich gezieme, dasjenige vor Ew. Königl. Maj. mit allerunterthänigſtem Reſpect niederzulegen, was Göttlicher Güte, zur

Erquickung ſo vieler Menſchen, ſonderlich aber der Armen, in- und auſſerhalb der Königlichen Lande ſo reichlich zu ſegnen beliebet.

GOtt der Allmächtige, unterhalte Ew. Maj. in dieſen Königlichen Gedancken, ſich der Noth der Elenden anzunehmen: Denn gleichwie die Erbarmung eine Zierde der Majeſtät iſt; alſo iſt ſie auch ein gewaltiger Schutz in der Noth, eine Stütze der Königreiche, und ein ſolcher Baum des Lebens, deſſen Früchte nicht allein in dieſer Sterblichkeit geſchmecket, ſondern vornehmlich auch in der Ewigkeit

zu einem immerwährenden Freuden-Spiel der Seele genoſſen werden. Wormit Ew. Maj. zu Göttl. Gnade und Beſchirmung treulich empfehle, und verharre

Allerdurchlauchtigſte, Groß-mächtigſte Königin,

Ew. Königl. Maj.

Halle, am 23. Nov.
1709.

allerunterthänigſter Knecht

Chriſtian Friedrich Richter.

Vor-Rede
Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräfte des natürlichen Lebens.

DEr Menſch iſt gewiß ein Wunder der Göttlichen Weisheit, welche ſo viel Geheimniße in ihm concentriret, ſo viel uns von deſſen Eigenſchaften und Kräften bekant ſind. Und gleich wie ein Geheimniß iſt, wie die Gebeine des Menſchen in Mutter-Leibe bereitet werden, Eccl. XI, 5. alſo ſind auch die Kräfte, die ſich in denſelben regen, und die Wirckungen, ſo durch ſie hervor brechen, lauter Geheimniße. Wie wunderbar iſt nicht das Weſen der Seele, als eines unſterblichen Geiſtes: der Wille, der Verſtand, und die Bewegungs-Kraft; imgleichen die Phantaſie, das Gedächtniß und alle Sinne des Menſchen, bringen den Menſchen ſelbſt dahin, daß, wenn er ſich in eine genaue Betrachtung darüber

einläſſet, er mehr in eine Verwunderung über ſich ſelbſt, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommenen Begriff deſſen, was in ihm iſt, geſetzet wird; ohnerachtet man alles dasjenige zu Hülfe nimmet, was etwan kluge und gelehrte Leute davon erforſchet, und aufgezeichnet.

Es hat ſich zwar die Göttliche Weisheit auch an denen Thieren und übrigen Geſchöpfen ſehr mächtig außgedrücket, ſo, daß durch deren Betrachtung der Menſch zu der Erkenntniß des unſichtbaren GOttes gelangen kan: aber es iſt dasjenige, was ſich in denſelben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menſchen, und aus deſſen unſterblichen Gemüth hervor ſtralet, als welches den gantzen Erdboden zu beherſchen, und die übrigen Geſchöpfe unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, und in ſeinen Nutzen zu verwandeln vermögend iſt.

Inſonderheit finden wir als etwas ſonderliches an dem Menſchen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nichts Geſchaffenes und Vergängliches kan geſättiget werden; daß ein geheimes Gefühl eines ſo mächtigen und hohen Weſens in ihm gefunden wird, deſſen Macht ſich über alles er-

ſtrecket, und das auch die verborgene Gedancken und Anſchläge des Menſchen richtet, und beurtheilet: wie das Zeugniß des Gewiſſens, das ſich in dem Menſchen offenbaret, gnugſam beſtätigt.

Solches beweiſet offenbahrlich, daß der Menſch und ſein Gemüthe zu einem gantz anderen Endzweck, als die übrigen Geſchöpfe von ſeinem Schöpfer conſtituiret, und in dieſe Welt geſetzet worden: und daß alſo der Genuß dieſes zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen an und vor ſich ſelbſt nicht die Urſache ſeiner Erſchaffung ſey: Es beweiſet ſolches, es ſey dieſes der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Menſch, der auß der Liebe ſeines Schöpfers, und auß deſſen Erkenntniß und Gemeinſchafft außgegangen, und die Fußſtapfen des lebendigen GOttes verlohren, in dieſer Welt unter den Wercken Gottes wandeln, und durch deren Betrachtung und Genuß der Süßigkeit ſeiner Geſchöpfe aufgewecket, und zu der Erkenntniß des Schöpfers geleitet werden mögte, ob er ſich dadurch wolte bewegen laſſen, ihn wieder zu ſuchen, ob er doch ihn fühlen und finden mögte, nachdem er in ihm lebet, webet und iſt, und daher einen

ſolchen genauen reſpectum auf ihn hat. Act. XVII, 27. 28.

Und gewiß ein ſo edles und wunderbares Geſchöpf als der Menſch iſt, muß einen ſo edlen und hohen Endzweck haben; und die Geheimniß-volle Eigenſchafften deſſelben müſſen ſich ja auf eine ſo Geheimniß-volle Gemeinſchafft mit dem ſeligſten Weſen beziehen.

Weil aber der Menſch ſelbſt in ſeinem Gewiſſen GOTT den HErren als ſeinen Richter findet, ſo muß er ja ſein Unterthan in dieſer Welt ſeyn; iſt er aber ſein Unterthan, ſo muß der HErr ihm ja was befohlen haben, das er in dieſer Zeit warnehmen, und zu Wercke richten ſolle. Darum ſtellet die Heil. Schrift den Menſchen als einen Diener und Haushalter vor, welchem Gott dieſe Welt und die Creaturen, nach deſſen Willen zu verwalten anvertrauet; worauß denn ferner dieſer Endzweck des zeitlichen Lebens flieſſet, daß der Menſch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorſatz ſeines HErren umgehen und handeln, das Werck des HErren treiben, und deſſen Intereſſe und Ehre in allen Dingen bevördern ſolle.

Damit

Damit nun der Menſch dieſes Amt nach dem Willen des HErren zu verwalten, und das anbefohlene Werck außzurichten vermögend ſeyn mögte, ſo hat ihm GOtt auch die dazu benöthigten Werckzeuge gegeben, durch welche er wircken und unter den Geſchöpfen handthieren könte: und ſolche ſind der Leib und deſſen Gliedmaßen, welche daher mit einer ſolchen Geſtalt und Structur verſehen ſind, daß man darauß eigentlich warnehmen kan, daß ſie der Seele zu Vollziehung ſolches Endzwecks gegeben ſeyn.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meynen, daß ſie Recht und Fug haben, in dieſer Welt nach ihrem Gefallen zu leben; und was für ſchwere Verantwortung wird es über ſie bringen, wenn ſie ſolchen Endzweck nicht bedencken, oder doch wenigſtens auß den Augen ſetzen. Aber wer iſt ſo weiſe, daß er ſolches mercke? Iſt nicht darinnen offenbar, daß, da der Menſch auß dem Zeugniß ſeines Gewiſſens warnehmen kan, daß er GOtt unterthänig und gehorſam ſeyn müſſe, und er dennoch deſſen Willen und Verordnung nicht achtet, ſondern nach ſeinen eigenen Gedancken und Willen wircket und beweget, daß er, ſage ich, ſich von

GOtt

GOtt los gemacht, und wider ſeine Ordnung rebelliret; denn er misbrauchet die Creatur zu einem gantz anderen Abſehen, als die Meynung des Schöpfers geweſen, der ſie hervor gebracht.

Hierauß iſt gewiß eine ſehr ſchädliche Unordnung in der Welt entſtanden, durch welche der Zweck GOttes, den er bey der Erſchaffung des Menſchen, und der ſichtbaren Dinge geführet, ungebührlicher Weiſe aufgehoben, oder vielmehr verhindert wird; indem dasjenige, was zur Ehre dieſes groſſen Schöpfers und zu deſſen Dienſt verordnet iſt, nicht dazu angewendet, ſondern zur Ehre und Wolluſt der elenden und ſterblichen Menſchen gleichſam geraubet wird.

Dieſes iſt gewiß eine Sache, durch welche die Majeſtät GOttes ſelbſt beleidiget wird, und dürfen wir uns daher gar nicht wundern, warum alles in der Welt dergeſtalt wider das menſchliche Leben ſtreitet, und die gantze Creatur gleichſam wider ihn gewafnet iſt, ihn von dem Erdboden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Majeſtät ſelbſt nach ihrer Gelindigkeit und Langmuth ihn ſchützte, und bey einer ſo groſſen Gefahr, in welcher, wie wir unten beweiſen werden,

das

das natürliche Leben ſchwebet, wunderbar erhielte. Dieß iſt ohne Zweifel auch eine derer Urſachen, daß öfters der Gebrauch der Creaturen dem Menſchen ſo ſehr ſchadet, und daß ſie ſich, ſo zu reden, an ſeinem Leibe rächen, auch dem Gemüthe ſelbſt zu Dornen und Diſteln werden; und zwar bloß auß Schuld des Menſchen, weil er die Ordnung überſchreitet, in welcher er ſich derſelben gebrauchen ſolte, wie hievon die tägliche Erfahrung überflüßiges Zeugniß giebet.

Was ſoll ich aber, O Menſch! von deinem eigenen Leibe ſagen, und von dem Mißbrauch deines Cörpers, und deines natürlichen Lebens? Iſt es nicht am Tage, wie wenig ſolches nach oben gezeigtem Endzweck, um deßwillen es dir anvertrauet iſt, genutzet und gebrauchet wird? Iſt es nicht offenbar, daß die Vernunft mehr als zu viel wider GOtt gebraucht werde, und da du durch ſie auß denen Wercken des HErren ſchlieſſen ſolteſt, daß Er ſey, ſo ſchlieſſeſt du höchſt verkehrter Weyſe, daß er nicht ſey. Du verführeſt dadurch dein eigen Gemüthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und macheſt dich in deinem Tichten eitel, daß

du

du die Wahrheit des lebendigen GOttes in Ungerechtigkeit aufhälteſt, und darüber in einen verkehreten und närriſchen Sinn gegeben wirſt. Du haſt ſie zur Feindin Gottes gemacht, daß ſie wider den Glauben ſtreitet. So weit iſt ſie von dem wahren Endzweck, zu welchem ſie verordnet iſt, herunter kommen.

Die Phantaſie und Memorie ſind Dienerinnen der Vernunft, und alſo liegen ſie mit ihr im gleichen Verderben; denn da ſie die Beſchaffenheit gewiſſer Dinge dem Gemüth dergeſtalt vormahlen und abbilden ſolten, wie ſie an ſich ſelber wären; damit es darauß eine Erkenntniß faſſen könte, was ihm nach obigen Endzweck zu thun gebührete, oder was es vermeyden ſolte; ſo brauchet ſich der Menſch derſelben vielmehr nach der verkehrten Neigung ſeines Hertzens, und ſuchet nicht die Ideen, ſo ihm dienlich und nöthig wären, ſondern die ihm angenehm ſind, und ihn beluſtigen. Er heget wider die Meynung ſeines Schöpfers die Ideen und Gedancken des Haſſes, der Feindſchaft, des Neides, des Zornes, des Geitzes, der Wolluſt, der Ehrſucht, und des Eigen-Nutzes; und dazu verſchwendet er

die

die Kräfte ſeines Lebens: und da er die Ideam der göttlichen Liebe und des kindlichen Gehorſams ſtets in ihm eingedrückt bewahren ſolte, ſo wird dieſelbe im Gegentheil ſehr wenig bey ihm gefunden.

Bey der Wirckung der äuſſerlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens, und Riechens, wird gleicher Mißbrauch verſpüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm ſind, ob gleich deren Empfindung ſehr nöthig wäre: Hingegen bringen die Menſchen ihre meiſte Zeit zu in ſolchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleiſche und Temperamente angenehm ſind, wobey ſie ſich die angenehme Empfindung und Wolluſt zu ihren Endzweck ſetzen, und dabey ſtille ſtehen, ohne fernere Prüfung, wie weit ſie dadurch in oberwehntem Zweck gevördert oder gehindert werden; und ohne anderwärtige Sorge, ob und wie weit ſolches ihrem HErrn gefalle, oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergötzlichkeit auch durch die äuſſerlichen Sinne nicht verarget wird, ſo ſtehen ſie doch, weil ſie obigen Zweck fahren laſſen, in keiner rechten Ordnung, und haben keinen Prüfe-

Stein, an welchem ſie mercken könten, ob ſie ſich bey dem Gebrauch der Sinne dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die Bewegungs-Kraft, welche billig dazu angewendet werden ſolte, daß dasjenige, was durch Beyhülfe der Sinnen, der Phantaſie und Vernunft, in Anſehung obigen Zweckes, als gut oder böſe erkannt worden, außgeübet, oder geflohen, und weggethan würde, wird nicht dergeſtalt gebrauchet, daß durch dieſelbe die Außübung des göttlichen Willens geſuchet würde; ſondern man ſpüret offenbarlich, daß auch dieſe Kraft bloß zur Ergötzung des Leibes, und zur Beluſtigung ſein ſelbſt verſchwendet, nicht aber auf die Execution der Intention GOttes gerichtet werde.

Der *Appetit* zum Eſſen und Trincken hat eben auch dieſen einigen Endzweck, daß der Menſch durch Speiſe und Tranck vermögend erhalten werde, die Glieder ſeines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienſte GOttes recht zu gebrauchen: Wie denn auch die H. Schrift außdrücklich bezeuget: **Man eſſe oder trincke, oder was man thue, ſo ſolle man alles zu GOttes Ehre thun.** Wer ſiehet aber nicht,

nicht, wie wenige ſich dieſen Zweck vor Augen geſtellet haben, und wie die meiſten keinen anderen Endzweck hiebey, als die Wolluſt und Pflege des Leibes führen; und weiter nicht ſehen, auch ſich ihres Leibes weiter nicht bedienen, als ſie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fället; es mag oben angeführter Endzweck erhalten oder verſäumet werden.

O wie unſelig ſind die Menſchen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem ſie geſchaffen ſind, ſo leichtſinnig verlaſſen, und die Luſt und Herrlichkeit dieſes vergänglichen Lebens, oder ſich ſelbſt zu einem ſo elenden Ziel ſetzen, eben als ob es nicht eine weit gröſſere Würde wäre, und weit gröſſere Vergnügung, auch ſchon in dieſem Leben nach ſich ziehen müſte, dem vollkom̃enen und ſeligſten Weſen mit allen oben erzehlten Kräften anzuhängen, als dieſem elenden und ſterblichen Cörper zur eiteln und verderblichen Wolluſt zu dienen, oder auch ſein eigener Gott zu ſeyn. Wie ſo gar unweislich handelt man doch, daß man mit ſo unordentlicher Liebe zu ſich ſelbſt, zu dieſem Cörper, und zu dem natürlichen Leben gekehret iſt! Wie übel wird nicht die kurtze

Lebens-Zeit angewendet, wenn man ſein Geſchäfte darein ſetzet, den Leib zu pflegen, und nur um deßwillen alles zu thun, was man thut! Wie ſind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiſte Zeit ihres Lebens mit Schlaafen und Eſſen zubringen, und das, was ſie hievon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Leibes wenden, und darüber das Haupt-Abſehen, warum ſie in dieſer Welt ſind, gar verſäumen! Iſt es denn möglich, daß die, ſo eine unſterbliche Seele, ein ſo edles und theures Kleinod empfangen, ja vielmehr die, ſo die Erkenntniß eines ſo mächtigen und zugleich ſo ſeligen Weſens beſitzen, in welchem alle Glückſeligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit und Fülle verfaſſet ſind, das für Glückſeligkeit dieſes Lebens achten, den Leib in denen Wollüſten zu erhalten, und deſſen Sinnlichkeiten mit vergänglichen Dingen zu ſättigen, hernach aber weiter nichts als ein ſtraafendes Gewiſſen, und einen knechtiſchen und furchtſamen Geiſt, vor dem Angeſichte GOttes, davon zu tragen, welcher der Menſchen Wercke nach obgemeldtem Endzweck richtet.

Uberdem ſo iſt ja der Leib der ſchlechteſte

und vergängliche Theil des Menſchen, ſo nicht einmal für ein Eigenthum zu achten iſt; Weil die Seele ihn nur zu ihrem Gebrauch auf eine gewiſſe Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlauff ſie ihn derſelben nicht länger wird vorenthalten können, ſondern ihn verlaſſen müſſen, daß er wieder zu Erde werde.

Es iſt billig ſchmertzlich zu beklagen, daß der Menſch ſeinen edlen Beruf, GOtt zu dienen, und mit demſelben in wahrer Liebe vereiniget zu werden, nicht beſſer erkennet, und nicht höher æſtimiret.

Wo wilſt du doch, o Menſch, die Kräfte deines Gemüths und deines gantzen Lebens beſſer und nutzbarer anlegen, als wenn du ſie GOtt dem HErren gantz zu ſeinem Dienſte conſecrireſt? Wie wilſt du ſie doch mit gröſſerem Vortheil los werden, als daß du ſie zu ſeinem Lobe verzehreſt, und ſie hernach mit Wucher wieder findeſt? Wie wilſt du auch deinen eigenen Zweck beſſer und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Qvelle gäntzlich aufopferſt? Wo wilſt du mehr Ehre finden, als bey dieſem groſſen HErrn, wenn du von ihm gewürdiget wirſt ſein Kind zu ſeyn? Wo ſind

mehr Schätze zu finden, und wo iſt ein gröſſerer Vorrath und Uberfluß von allen zu finden, als bey dem allgenugſamen GOtt, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet iſt? Wo iſt mehr Vergnügung und Freude, wo iſt mehr Lieblichkeit, wo iſt mehr wahre, reine und beſtändige Wolluſt, wo iſt Ruhe der Seelen, wo iſt eine ſolche Frölichkeit, die das Hertz durchdringet, ein ſolch unerſchrockner Muth, wo iſt eine ſolche Weisheit, und in ſumma wo iſt ſo viel Gutes zu finden, als in dieſem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unſelig ſind, ſo mit weit gröſſerem Verdruß, mit ſo viel Mühe und Arbeit, durch ſo viel unſelige Affecten nach ihrem eigenen Verderben ringen, und noch dazu ein ſolches Urtheil auf ſich laden, daß ſie dieſe Seligkeit nicht achten. Unglücklich ſind diejenige, ſo ſolche Dinge in ihr Gemüth faſſen, die geringer ſind, als ſie ſelbſt, und ſich ein Bild davon in ihrer Imagination machen, das ſie mit ſo heftiger Liebe umfaſſen, daß ſie es, als das Bild des Thieres, gleichſam anbeten, und ihr beſtändiges Tichten und Trachten auf daſſelbe, als auf ein Götzen-Bild gerichtet ſeyn laſſen; Wie in ſolchem

Abſehen

Abſehen die Geitzigen Götzen-Diener genennet werden.

Darum ſind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieſer Welt, und auf allerley Wollüſte dieſes Lebens verfallen, und mit ſolchen Ideen allezeit ſchwanger gehen, und die Kräfte des Lebens dazu gebrauchen, ſolche After-Geburten der Phantaſie zu nutriren.

Am allerunſeligſten aber ſind die Menſchen, die Böſes gedencken, und die Kraft des natürlichen Lebens in lauter Ideen und Bilder der Bosheit verwandeln, und noch dazu die Affecten und böſen Begierden drunter ſpielen laſſen: Die das Bild des Zornes und der Rachgier tragen, das Bild der Falſchheit, des Neides und der Feindſchaft, der Sorge und Schwermuth, oder der Frechheit, u.d.gl. Denn geſetzt auch, daß dieſe Concepten und Begierden nicht allemal gantz zum Vorſchein kämen, noch durch That wircklich geübet würden; wenn ſie aber inwendig ſchon vollkommen ausgearbeitet ſind, wie ein Kind, das ſeine Zeit im Utero getragen worden, und nichts mehr

bedarf, als daß es zur Welt komme, ſo ſind es doch Bilder des Todes.

Wie wilſt du nun, o Menſch! der du ohne Scheu aufs Fleiſch geſäet, dieſe Bilder wieder loß werden? Denn weil ſie nicht allein von auſſen in dich hinein kommen, ſondern vornehmlich aus deiner Seele gefloſſen, und alſo mehrentheils geiſtliche Bilder ſind, ſo werden ſie gewißlich nicht mit dem Cörper verweſen können. Wenn nun der Leib wird zu Aſche, und die Seele von demſelben geſchieden worden ſeyn, wo werden denn dieſe Bilder bleiben? Sie werden ſich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die ſie gezeuget und gebohren; Sie werden ihr nachfolgen in die Ewigkeit; Sie werden das Buch ſeyn, auß welchem ihr alle ungerechte Wercke und Gedancken werden vorgeleſen werden. Was wilſt du doch daſelbſt, o unglückſeliger Menſch! damit anfangen, und wie wilſt du ſie doch vor dem Angeſichte des HErrn verbergen? Drum iſt es mit dem menſchlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und iſt nicht einerley, wie du deinen Willen faſſeſt, und die Gedancken werden nicht, wie du etwan meyneſt, zollfrey paſſiret.

Wie

Wie wird wol denen, ſo nur ein ſinnliches Leben geführet, denen, die keine andere, als des Leibes Glückſeligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Muthe ſeyn, wenn ſie auß ihrem Leibe, und zugleich auß aller ihrer Herrlichkeit werden ſcheiden müſſen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung beſtellet ſeyn, weñ ſie derjenigen Werckzeuge und Glieder, deren ſie ſich dazu mißbrauchet, beraubet ſind. Womit werden ſie künftig wol die Unruhe, ſo ſie bisweilen in dieſem Leben empfunden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Luſt und Herrlichkeit zu genieſſen, ſtillen können, wenn ſie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verloren haben? Werden ſie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck ſey, um welches willen ſie mit dem ſichtbaren Leibe begabet geweſen, als ſie ſich haben wollen bereden laſſen; und daß ihnen der Gebrauch deſſelben, der Geſundheit, und des natürlichen Lebens ſey um einer gantz anderen Urſache willen gegönnet worden, als die Wollüſte des Fleiſches, des Ehrgeitzes, und der Augen-Luſt außzuüben? Und wenn ſie ſich denn vorthin auſſer der Zeit

in der Ewigkeit befinden werden, an welche ſie ſo wenig in dieſer Welt gedacht; werden ſie denn nicht alsdenn mit Angſt und Schmertzen erkennen, daß ſie die rechte Seelen-Verpflegung der Verzärtelung des Fleiſches billig hätten ſollen vorziehen, und ſich in der Zeit durch die dargebotene Gnade zur Ewigkeit bereiten laſſen? Zu deren Erkenntniß ſie ihr Gehör, und Geſicht des Leibes hätten treulich gebrauchen ſollen.

Wenn aber dein Gemüth in göttlichem Gehorſam ſtehet, und die Kräfte deines Lebens ſich in reiner und ſüſſer Liebe zu deinem Schöpfer neigen, nachdem du durch den Geiſt des Glaubens mit ihm vereiniget worden, ſo wird ſich das Geheimniß des Reiches GOttes in dir eröffnen, und, an ſtatt der eitelen und ſchädlichen Gedancken, wird die Idea, ja ſelbſt die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens, in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weißheit, das ewig bleibet, zu einem Luſt und Freuden-Spiel der Seelen, weil es, als ein geiſtliches Samen-Korn auf den Geiſt geſäet worden. Sie iſt die ſüſſeſte Betrachtung, ſie iſt die lieblichſte Idea unter allen, und führet eine

Kraft

Kraft bey ſich, und eine Ruhe, die ſehr angenehm iſt. Sie iſt voll reiner Wolluſt, und ein Strom lebendiges Waſſers; ſie iſt ſehr nützlich und heylſam, voll göttlicher Weisheit. Es iſt nichts falſches, nichts ſchädliches, nichts arges in ihr: und gleich wie ſie keinen Menſchen betrübet, alſo betrübet ſie auch des Menſchen, darinnen ſie wohnet, ſein eigenes Hertz nicht, denn ſie gereuet den nicht, der ſie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichem Mißbrauch, ſie enthält die Glieder, damit ſie nach dem Willen des HErrn in heiligen Wercken mögen beweget werden: Denn ſie unterwirft den Leib nicht der Sünden, und übergiebet ſeine Glieder derſelben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, ſondern übergiebet ſie GOtte zu Waffen der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden als ein Opfer, das da lebendig, heilig und GOtte wohlgefällig ſey.

Da wir nun ſehen, daß die Glieder des Leibes, und die Kräfte auch des natürlichen Lebens der Liebe ſo gehorſam ſind, ſo ſollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher GOtt der HErr ſelbſt die Idea ſeiner Liebe ſamt der Wahrheit derſelben in uns zu pflantzen bemühet iſt, und durch den

Apoſtel

Apoſtel uns befiehlet, Chriſtum, die Liebe des Vaters anzuziehen, darin einzuwurzeln, und ſich feſt zu gründen, und beſtändig im Gedächtniß zu halten; deñ dieſes hat er allein für gut und heylſam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in ſeinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er ſo viel Süßigkeit, und göttlichen Frieden dabey geleget, damit uns ſolches deſto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieſes recht erwegen, ſo wird es uns nicht mehr ſo ſchwer, ſo hart und unfreundlich, noch ſo grauſam, als wol etwa vor dieſem vorkommen, wenn er uns befiehlet, daß wir ihn lieben ſollen, wenn er will, daß wir auſſer Ihm nichts lieben ſollen, und wenn er, alle Hinderniſſe auß dem Wege zu räumen, gebeut, daß wir alles, auch unſer eigen Leben um ſeinet willen verleugnen ſollen. Es iſt dieſes gewiß von ihm nicht böſe, ſondern zu unſerm ewigen beſten gemeynet; er ſuchet nur die Hinderniß wegzuſchaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck deſto erwünſchter gelangen köñeſt; er will nur die übele Materie, und die darunter ſteckende Qvaal und Verderbniß

auß

auß dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um ſo viel mehr zu bevördern.

Er wil nicht, daß du nicht lieben ſolleſt; ſondern das wil er nur, daß du nicht ſolleſt das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, ſondern Jhn, das ſeligſte, vollkommenſte Weſen, ſolt du lieben, damit es dir alſo in ſeiner Liebe ewig wohl ergehe. Denn er ſiehet, wie die Liebe der Welt, und des zeitlichen Lebens deine Kraft verzehre, und wie du ſo voller Unruhe und Schmertzen dabey ſeyſt, und wie ein ewiger Verluſt darauf erfolge; Er ſiehet aber auch, wie dir in ſeiner Liebe ſo wohl ſey, und du dabey mitten in dem Jammer dieſer Zeit ein ruhiges, ſüſſes, und wonneſames Leben führen könneſt. Darum iſt es ja ein Zeugniß einer groſſen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch ſolche angenehme Gebote die Qvelle alles Ubels, das über dich kommen kan, verſtopfen, hingegen dir die geöffnete Qvelle des Lebens und Heyls anweiſen wil.

Aber vielleicht gedenckeſt du, was ſchadet es, daß ich die Lüſte dieſes Lebens genieſſe, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung iſt? Was ſchadet es, daß ich

das äuſſerlich thue mit meinen Gliedern, da ja doch das Gemüth innerlich kan zu GOtt gerichtet bleiben? Wiſſe aber, daß du das, was du dir alſo einbildeſt, nicht thun könneſt; denn alle deine Wercke, auch die geringſten und äuſſerlichſten, ſind zwar leiblich und äuſſerlich, aber ſie ſind auch zugleich gemüthlich, und flieſſen alſo, wenn du es im Grunde betrachteſt, auß der Seele und Willen her, ob du es auch gleich ſelbſt nicht gedenckeſt; welches wir aber unten beweiſen werden. Und wie meyneſt du es möglich zu machen, daß du GOtt, wie ſichs gebühret, liebeſt von gantzem, nicht getheilten Hertzen, Seele, Kräften und Vermögen, und doch zugleich der Fleiſches-Luſt, Ehr- und Geld-Geitz dieneſt, da doch der HErr JEſus ſagt: Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon, und an einem andern Ort ſtehet: So iemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Zu geſchweigen, daß die Lüſte des Fleiſches die gantze Seele gefangen dahin reiſſen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß ſie den Cörper allzuhoch æſtimiren, und ihn für ein allzu-

allzugroſſes Gut achten, und weil ſie ihr Gemüth und deſſen Beſchaffenheit nicht gnug erkennen, ſo ſind ihre Reflexionen zu ſehr zu dem ſichtbaren Theil geneigt, zumal weil ſie durch deſſelben Beyhülfe unterſchiedenes Vergnügen zu erlangen wiſſen: Daher ſie wegen ihres Gemüths gleichſam in eine Vergeſſenheit gerathen, und ſich glücklich gnug ſchätzen, wenn ſie nur von alle dem, was zur Erqwickung und Gemächlichkeit des Leibes und des zeitlichen Lebens ervordert wird, keinen Mangel leyden. Sie wiſſen auch unterſchiedene Urſachen beyzubringen, auf welche ſie ſich gründen, und unter andern preiſen ſie die Weisheit des Schöpfers, ſo er an dem menſchlichen Leibe bewieſen, und verkehren ſolches dergeſtalt zu ihrem Troſt, daß ſie ſich dadurch in ihrem Wolleben ſtärcken mögen. Darum iſt ſehr nöthig, daß der Menſch die Beſchaffenheit und den Endzweck ſeines Leibes wohl verſtehen lerne, wozu er etwan in folgender Tractation hoffentlich gnugſame Anweyſung, nebſt dem dazu benöthigten Erweis finden wird. Denn wenn ſolches nicht zum Grunde geſetzet wird, ſo iſt nicht wol müglich, den Menſchen gnugſam zu überzeugen,

wie und mit welchen Conditionen, auch warum, und wie weit der Cörper zu lieben, oder auch im Gegentheil mannigmal in gewiſſer Maaſſe nicht zu lieben, ſondern zu haſſen ſey.

Denn er iſt niemalen um ſein ſelbſt willen, und wegen ſeiner eigenen Beſchaffenheit zu lieben, und hoch zu halten, als wenn es eine ſo vortreffliche Sache um ihn wäre, ſondern bloß darum, weil man durch dieſes an ſich ſelbſt elende und geringſchätzige Werckzeug ein ſo edles Werck vollziehen, und in der ſichtbaren Welt GOttes Willen (wiewol gar unvollkommen) vollbringen kan. An ſich ſelbſt aber findet man groſſe Urſach ſich deſſelben zu ſchämen: denn er hat in ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit eine gar ſchlechte Ubereinſtimmung mit dem Weſen der unſterblichen Seele: Daher ſich auch die wenigſten Kräfte derſelben durch ihn offenbaren können: Maſſen er ſie wegen ſeiner Grobheit und Plumpheit in ihrer Wirckung mercklich hindert, und indem ſie mit ihm vereiniget ſeyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch mercklich beſchweret, und gleichſam abgeſetzet,

ſetzet, daß ſie nicht ſeyn kan, was ſie iſt, und ſich zu Außübung derer geiſtlichen Eigenſchaften, welche ſonſt ihrer Natur gemäß ſind, ſo lange ſie ſo bleibet, unbeqvem findet.

Darum, o Menſch! bilde dir damit nichts ein, daß du einen fleiſchernen Leib haſt, ſondern betrachte, was du nach deinem Leibe biſt, eine mit Waſſer temperirte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewiſſe Form, in lauter Röhren und Faden, wie Spinnen-Gewebe ſubtil und künſtlich zuſammen getrieben, und in gewiſſe Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Anſehen und Gefühl von einander unterſchieden ſind, aber doch alle aus einerley Materie beſtehen.

Daß du künſtlich gemacht biſt, und daß der Schöpfer groſſe Weisheit an deinem Cörper bewieſen, das iſt wol wahr; aber, was rühmeſt du dich deſſen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weislich, ja in einigen Stücken weislicher, als deiner geordnet? Habt ihr nicht im übrigen einerley Materie, darauß ihr beſtehet, nemlich Er-

de und Waſſer? Und iſts nicht wahr, daß zwiſchen deinem Leibe, und zwiſchen dem Leibe der Thiere ein gar kleiner Unterſcheid, und etwan nur dieſer ſey, daß ihr Köpf, Ohren, Augen, Magen, Leber, Därme ꝛc. etwas anders ausſehen, als deine? Wenn nun deine Haut glat, und das Fleiſch mit Geblüte (welches doch auß eben ſo ſchlechter Materie beſtehet) ſubtil ausgeſpritzet wird, ſo ſprichſt du, du ſeyſt ſchön; den andern aber, deſſen Fleiſch ein wenig dichter zuſammen gezogen iſt, daß das Geblüt nicht ſo häufig hinein dringen kan, nenneſt du häßlich, und bedenckeſt nicht, daß der Unterſcheid ſehr ſchlecht ſey, und ihr einerley Haut, Fleiſch, und Knochen habet.

Darum ſuche nicht den Adel in deinem Leibe und Geblüte; Bedencke, wie voller Stanck und Unflat er ſey, welchen du vor dir ſelber, wie vornehm, groß, und edel du auch biſt, nicht verbergen kanſt; denn er iſt Haufen-weiſe in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deßwegen du dich reinigen und täglich ſaubern muſt; dieweil, wenn er nicht hervorkäme, dein Leben gleichſam in Koth erſticken würde.

würde. Und ob du gleich die Mißgeſtalt deines Leibes zu verbergen, und ihn anſehnlicher und angenehmer zu machen, mit ſchönen Kleidern behängeſt, und mit Edelgeſteinen ſchmückeſt, daß er davon gläntzen ſoll, ſo bleibet doch die Naſe, als ein Cloac des Hauptes, mitten in deinem Geſichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meyneſt du wol, wenn man der Beſchaffenheit des Leibes den Lauff laſſen, deine Haare und Nägel nicht beſchneiden, noch dich eine Zeitlang von deinem Unflat reinigen ſolte, würdeſt du nicht an Häßlichkeit die Thiere übertreffen, und als ein Scheuſal unter den Menſchen ſeyn? Haſt du noch nie gemercket, daß dein unſterblicher Geiſt ſich dieſes Leibes ſchäme, ſo bedencke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckeſt, und warum ſolches im Anfange nicht geſchehen ſey?

Menſchen, denen ihr Weſen beſſer bekannt iſt, und welchen der Adel und die Vortrefflichkeit ihrer Seelen mehr in die Augen leuchtet, finden ſich von dieſem Leibe

be nicht wenig beſchweret, und ſehnen ſich nach deſſen Erlöſung. Zumal weil ſie ſpüren, wie beqvemlich der Widerſacher ſich deſſen bedienen könne, allerley Reitzungen der Seele vorzuſtellen, ſie dadurch in die Sorgen und Wollüſte dieſes Lebens zu verwickeln, und ſie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchſten und einigen Gutes abzuziehen.

So laß dir nun die Beſchreibung des Leibes und natürlichem Lebens dazu dienen, daß du Leyde trageſt über deinem Fall, durch welchen du unter das Geſchlecht der Thiere kommen biſt; Bemühe dich aber auch, daß du eine beſſere und vollkommnere Hütte erlangeſt, die nicht alſo formiret oder gebauet iſt, die da ewig bleibet; damit wenn du dieſen elenden Cörper abgeleget, du deinen Leib dergeſtalt wieder empfangeſt, daß er mit Herrlichkeit bekleidet ſey.

Inzwiſchen magſt du dich verwundern, wie auß einer ſo ſchlechten Materie des Leibes, ſo ein nützliches, kunſtreiches und überauß ordentliches Gebäude hat mögen ver-

verfertiget werden, und wie ſo gar viele
und vielerley Dinge in einen ſolchen klei-
nen Raum, als der menſchliche Leib in ſich
begreifft, dergeſtalt können zuſammen ge-
füget werden, daß keines das andere hin-
dere, ſondern vielmehr eines ohne das an-
dere nicht ſeyn könne: Bedencke aber da-
bey, daß wenn der verweßliche Theil, der
wieder dahin fället, mit ſo vieler Weis-
heit und Sorgfalt geſchaffen worden, was
für ein wunderbares Geſchöpfe muß nicht
die unverweßliche Seele ſeyn, die ſonder-
barlich zum Bilde GOttes gemacht iſt.
Gleichwie nun die Vollkommenheit der
Seele darinnen beſtehet, daß ſie GOttes
Bild ſey; alſo iſt auch dieſes nur für Voll-
kommenheit des Leibes zu achten, wenn er
ein beqvemes Behältniß, und Inſtrument
der Seelen zu GOtt-gefälligen Wercken
ſeyn kan, oder was noch mehr iſt, wenn er
gewürdiget werden kan, eine Wohnung
der mit GOtt vereinigten Seelen, und
alſo ein Tempel GOttes, und ein Glied
des Leibes Chriſti zu ſeyn. Denn diß iſt
ſein Adel, zu welchem GOtt ihn gebildet
hat, und noch erhält, auſſer welchem er an

und von ſich ſelbſt ein ſehr geringes und elendes Gefäſſe iſt.

Geliebter Leſer, dieſes wenige hat von der Beſchaffenheit und rechtem Gebrauch des Leibes ſollen gleichſam Einleitungs-weyſe erinnert werden, nicht allein weil man ſpüret, wie wenig ſolches von den meiſten Menſchen, ich wil nicht ſagen, erkannt, ſondern nur recht bedacht, und zu Hertzen genommen wird, welches doch ihr eigentliches Principium Actionum ſeyn muß, wenn ſie nicht gantz ungewiß bleiben wollen, was ſie mit ihrem Leibe machen, und wie ſie ſich deſſen und des natürlichen Lebens ohne ihren künftigen Schaden gebrauchen ſollen: ſondern auch vornemlich darum, damit auch dieſer Tractat bey einem ieden deſto leichter, den rechten Zweck, die Ehre GOttes, erreichen, und eben zu dem Ende geleſen werden möge.

Denn wenn hierinnen eine Anweyſung gegeben wird, nicht allein, wie man ſeine von GOtt geſchenckte Geſundheit und Kräfte des Leibes erhalten, ſondern auch wie man unter GOttes Segen die verlohrne Geſundheit wieder erlangen ſolle; ſo geſchicht

ſchicht ſolches nicht zu dem Ende, die Menſchen anzuweyſen, wie ſie den ungehinderten Gebrauch des Leibes behalten oder wieder bekommen ſollen, damit ſie mit deſto weniger Hinderniß und Auferthalt, die Ordnung GOttes im Gebrauch des Leibes und der Creaturen verkehren, dadurch ihrer eigenen Seele ſchaden, zu einem üppigen Leben, und zur Beleidigung GOttes beqvem gemacht werden ſollen, ſondern daß ſie ſich ihres Leibes bey der kurtzen Zeit ihres Lebens ohne Zeit-Verluſt, zur Ehre und Lobe GOttes, und ihrem eigenen Heyl recht gebrauchen mögen.

Diejenigen nun, die bey Verleyhung göttlichen Segens durch Handleitung dieſes Tractats von ihren Kranckheiten werden befreyet, und bey guter Geſundheit erhalten werden, ſo ſie ein anders thun, und ihre Leibes-Kräfte GOtt nicht aufopfern und heiligen, können verſichert ſeyn, daß ſie gantz wider den Endzweck dieſes Tractats handeln, und wird dieſe Schrift eben ſo wohl als andere gemißbrauchte Geſchöpfe, wider ſie vor GOTT zeugen, ſo lange

lange ſie in ſolchem Mißbrauch ſtehen bleiben.

Das übrige, was noch vom Nutzen und rechten Gebrauch dieſes Tractats, und ſonſt zu erinnern nöthig geweſen, wird der geliebte Leſer auß folgenden Vorbericht mit mehrern vernehmen können: Wormit denſelben göttlicher Regierung empfehle, von Hertzen wünſchende, daß er ſich dieſes Tractats mit Nutzen und Vergnügen möge bedienen können.

Vorbericht

Vorbericht
von dem Endzweck und Innhalt dieſes Tractats.

§. 1.

Endzweck dieſes Tractats.

Es wird in dieſem Tractat von der Beſchaffenheit des Menſchen gehandelt, und zu deſſen Erkenntniß einige Anleitung gegeben werden. Da man nun alles zu einem gewiſſen Nutzen und Endzweck zu richten bemühet iſt, ſo iſt auch nichts von dem Zuſtande des Menſchen vorgetragen worden, was man nicht vorgemeldtem Vorhaben gemäß zu ſeyn erachtet: wie ſich denn auch alles, was allhie abgehandelt wird, dahin concentriret, daß der Menſch aus der Betrachtung ſeines Leibes und Gemüths, und derer in einander flieſſenden Bewegungen, auch auß der Erkenntniß deſſen, was ihm von denen äuſſerlichen Dingen begegnet und zuſtöſſet, ſchlieſſen lerne, wie er ſich in Anſehung des Gemüths gegen den Leib, und in An-

ſehung des Leibes gegen das Gemüth, in Anſehung aber des Gemüths und Leibes gegen die äuſſerlichen Dinge verhalten ſolle, und wie er ſeine Bewegungen und Wirckungen dießfalls einzurichten, zu ordnen und zu mäßigen habe, damit die nöthige Ordnung und der Vigor derer Motuum vitalium, durch welche das zeitliche Leben erhalten wird, dadurch nicht interrumpiret, turbiret und gebrochen werde.

erfordert eine Information für die Vernunft.

§. 2. Und ob wir gleich hiebey ſonderlich auf die Wohlfahrt des Leibes unſer Abſehen richten, ſo haben wir es doch auch darinnen mit der Vernunft zu thun, daß ſie überzeuget werde, in was für Schrancken ſie ſich halten müſſe, wenn ſie den Cörper bey guter Geſundheit und Kräften durch alle Anſtöſſe dieſes Lebens hindurch führen wolle. Denn der Natur ſelbſt können wir nichts ſagen, als welche die Geſetze der wahren Ordnung weit lebhafter in ſich eingedrücket hat, und davon nicht ſo leicht abweichen würde, wenn ihr nicht die Vernunft, welche die Beſchaffenheit der äuſſerlichen Dinge beurtheilet, und nach derſelben den Leib regieret, vieles, das ſie (die Natur) irret und in ihren Wirckungen turbiret, ſelbſt in Weg würfe.

§. 3. Und das thut ſie zwar vielfältig auß einer ſolchen Schwachheit, nach welcher ſie zu ſchädlichen und unordentlichen Dingen geneigt iſt; ſonderlich aber auch auß Unwiſſenheit, daß ſie nicht informiret iſt, wie ſie ſich bey denen mancherley Vorfällen und zweifelhafften Umſtänden verhalten ſolle. Dannenhero iſt ſie bey ihrer Unwiſſenheit wie ein Steuer-Mann, der auf einer unbekannten See ſchiffet, welche mit vielen Strudeln, Sandbäncken und Klippen, ſo mit den Wellen bedecket ſind, angefüllet iſt, der als gantz unerfahren, wie er das Schiff weißlich regieren ſoll, es bloß dahin waget, und daher vielmal recht auf die Klippen loß ſegelt, und ſeinem Untergange mit vollen Seegeln entgegen fähret. welche in der Beſchaffenheit des Leibes gantz unwiſſend iſt.

§. 4. Wie gefährlich iſt es nun, ſich ſelber nicht zu kennen; wie gefährlich, nicht zu wiſſen, was unter den äuſſerlichen Dingen, unter welchen man wandelt, verborgen ſtecke; wie gefährlich, keine Kundſchaft zu haben, wie Wille und Verſtand ſich dabey zur Errettung des Lebens beweiſen ſollen; Denn daher geſchiehet es vielfältig, daß viele ihr Leben, das doch ſo koſtbar und theuer iſt, auf eine ſolche Dieſe Unwiſſenheit iſt (1) dem natürl. Leben gefährlich. Denn die Gefahr wird nicht

abgewendet/ das Böſe aber eingeführet.

Art verwarloſen, daß ihnen hernach ſchwerlich wieder zu helffen ſtehet, da ſie doch deſſen faſt ohne Mühe hätten können überhoben ſeyn. Und auß eben dieſer Urſache legen vielmals die meiſten Menſchen ſelbſt den Grund zu ihrem frühzeitigen Tode, oder doch wenigſtens zu ſchweren Kranckheiten, indem ſie durch Unwiſſenheit ſolche ſelbſt einführen, oder, wenn ſie ohne ihre Schuld entſtanden, ſelbige, ſo lange ſie noch leichtlich hätten kōñen corrigiret werden, eben auch auß Unwiſſenheit nicht achten, biß endlich das Ubel dergeſtalt überhand nimmet und halsſtarrig wird, daß es hernach entweder gar nicht, oder nicht völlig, oder ſehr ſchwerlich zu heben. Dieſes alles ſind ſehr unglückliche Früchte der Unwiſſenheit.

und das Gute offtmals verworffen.

§. 5. Hinwieder geſchiehet es, daß ſie gewiſſe auſſerordentliche Bewegungen, weil ſie incommode ſind, abermal aus Unwiſſenheit, für böſe und und ſchädlich erklähren, die doch zu Abwendung des Böſen ſehr nützlich und eben darzu angeſehen ſind. Daher nehmen ſie, wiewol aus einer Kühnheit, die nicht zu entſchuldigen iſt, dieſe Indication darauß, daß ſolche Bewegungen müſſen gedämpfet werden, und ſchreiten auch ferner ſelbſt zur Sache,

und

und unterſtehen ſich allerley Hauß-Mittel dagegen zu gebrauchen, und das vermeynte Ubel zu dämpfen. Wenn nun ſolches geſchehen, und ſie ſich dadurch die erſte Staffel zum ungeſunden und kräncklichen Leben ſelber gebahnet, der Schade aber nicht gleich augenblicklich loß bricht, weil er ſich erſt in ihrem inwendigen nutriret, und nach und nach ſtärcket, ſo vermeynen ſie was groſſes ausgerichtet zu haben: und wenn ſie dergleichen Zufälle hernach auch bey andern gewar werden, ſo laſſen ſie nicht ab, ſie zu überreden, biß ſie dieſelben, unter der Meynung ihnen eine Wohlthat und Liebe zu erzeigen, zugleich mit ſich unglücklich gemacht.

§. 6. Und ob ſie gleich ſolches nicht allemal ſelber thun, ſo finden ſich doch öfters andere, die ſolches unter dem Namen eines Medici bewerckſtelligen, welche ſolchen Falles von einer unrecht fundirten Erkenntniß der Kranckheiten hiezu verleitet, ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun, und ſo weit entſchuldiget ſind, ſo weit ſie es in guter Abſicht verrichten, und wenigſtens eine ſehr gute intention dabey führen, ob gleich immittelſt diejenigen, welchen darunter ein wircklicher Schade zugefüget wird, ſehr zu bedauren ſind. *Welches auch aus falſcher Erkentniß geſchiehet.*

§. 7.

Der Schade, ſo hieraus entſtehet, wird nicht erkant,

§. 7. Weil ſich nun der Schade nicht allemal gleich offenbaret, (wiewol er öfters handgreifflich genug damit verknüpffet iſt) ſondern die Leute hingegen, weil ſie von der Incommodität ſolcher extraordinairen Wirckungen der Natur befreyet ſind, ſich wieder in ordinairen Zuſtande, oder, wie ſie meynen, wieder wohl befinden, aber nicht verſtehen, daß ſie immittelſt den Wurm im Leibe behalten: ſo ſtärcken ſie ſich ſelbſt untereinander, daß ſolches wohlgethan ſey, und da hilfft kein Einreden, ſie davon abzubringen: Denn man kan mit ihnen nicht reden als mit Leuten, die die Sache verſtehen, dieweil man ſie überall von ihrem Cörper gantz unwiſſend findet.

weil er ſich nicht handgreifflich offenbaret.

§. 8. Inzwiſchen ſind ſie wie die Aepfel, in welchen inwendig die Made ſitzet und ihren Saft verzehret, dabey ſie äuſſerlich ſehr ſchön und lieblich anzuſehen bleiben: Sie ſind wie die Bäume, die von auſſen grünen und Früchte tragen, und an welchen man äuſſerlich keinen Tadel ſpühren kan, inwendig aber ſitzet der Wurm, der nach dem Kern zu arbeitet, und inwendig alles durchlöchert, daß ſie hernach nicht zu retten ſind. Alſo ſteckt auch bey ſolchen Menſchen der Schade inwendig ſo lange verborgen,

gen, biß er in allerley unordentlichen Motibus hervor bricht, und zwar endlich in ſolcher Hartnäckigkeit, daß dem Ubel ſo geſchwind nicht zu ſteuren. Und da meynet niemand, daß ſolches die Unreinigkeit aus der alten Wunde ſey, welche man der Natur ſchon vor einiger Zeit auß Unwiſſenheit geſchlagen hat.

§. 9. Darum halte ich für gantz gewiß, daß einem jeglichen Menſchen zukomme, ſo viel von ſich ſelbſt und von dem Zuſtande ſeines Leibes und Gemüths zu wiſſen, als er bey allerley verſtoſſenden Fällen benöthiget iſt, darauß zu urtheilen, was darunter für ihn dienlich oder ſchädlich ſey. Wie will einer wiſſen, was er erwählen, was für eine Lebens-Art er führen, und wie er ſich dabey in allen temperiren ſolle, wenn ihm alles fremde und unbekannt iſt? Es iſt nicht möglich, daß er allemal von einem Medico völligen Beſcheid davon einnehme, weil er ſolchen nicht allemal bey ſich hat. Es iſt auch nicht gewöhnlich, einen Medicum zu conſuliren, wenn einem noch nichts fehlet: dieweil man ihn nur bey wircklich entſtandenen Kranckheiten, und bey empfindlichen in der That ſich äuſſernden Unordnungen zu Rathe ziehet. Wenn aber der

Es ſoll ein ieder ſelbſt wiſſen zu prüfen, was geſund ſey,

Menſch das Ubel ſchon empfindet, ſo iſt das, wovon wir reden, bereits verſäumet. Man findet zwar dergleichen Regeln gnug vorgeſchrieben, nach welchen ſich einer, der geſund ſeyn will, halten ſoll; es iſt aber wenigen damit geholfen, weil nicht eine Natur wie die andere iſt.

als welches das Mittel iſt, ſolchem Schaden vorzubeugen.

§. 10. Darum können wir in dieſer Sache keinen beſſern Rath ertheilen als dieſen, daß derjenige, der ſeine Geſundheit bewahren will, ſelbſt ſo viel ſeinen Leib und ſeine Natur kennen lernen ſolle, damit er durch ſolche gefaſte Erkenntniß ſebſt vermögend werde, zu urtheilen und zu prüfen, was ſeinem Leibe geſund ſey.

Die Verabſäumung dieſer Erkentniß gehöret unter die menſchliche Thorheiten.

§. 11. Man hat es billig unter die menſchlichen Thorheiten zu rechnen, daß, da ſie von Jugend auf in ſolcher Begierde nach Wiſſenſchaften brennen, ſie zwar eifrig ſind, Dinge zu erforſchen, die viel 1000. Meilen von ihnen ſind, aber das nicht achten, daß ſie wegen ihrer eigenen Perſon in der gröbſten Unwiſſenheit biß über die Ohren ſtecken. Gelehrte Leute ſchämen ſich vielmal, daß ſie gantz roth davon werden, wenn ſie etwan in der Lateiniſchen Sprache den Genitivum an ſtatt des Da-

tivi ausgeſprochen, oder wenn ſie eine Sylbe, die kurtz iſt, lang pronunciiret haben: ſie ſcheuen ſich aber öfters nicht, gantz ungereimte Dinge von ihrem Leibe, Geblüte, Verdauung, und ſ. w. vorzubringen. So wenig ſind die Menſchen um ſich ſelbſt beſorget.

§. 12. Was ſoll ich von dem menſchlichen Gemüthe und deſſen Kräften ſagen? da ja bekannter maſſen ſolche von den meiſten gantz vergeblich und umſonſt, wie Waſſer, außgeſchüttet werden, darüber ſie doch in ihrer Unwiſſenheit noch dazu gantz unbeſorget ſind; wie einer, der einen goldhältigen Sand oder Erde auß Unwiſſenheit wegwirft und verſchleudert.

Dieſe Unwiſſenheit iſt (2) dem Gemüthe ſchädlich.

§. 13. Wie wenige ſind doch, welche wiſſen, in welcher Ordnung die Wirckungen des Gemüths, der Vernunft, der Phantaſie, der Sinnen und die motus vitales flieſſen ſollen; was ein jegliches von dieſen Dingen für eine Zeit habe, in welcher es, ohne turbation der übrigen, weit leichter und weit kräftiger, und mit beſſerer Ruhe geſchehen könne.

Wenige wiſſen die Gemüths-Kräfte ordentlich zu gebrauchen.

§. 14. Daher die meiſten bloß auß Unwiſſenheit wieder ſich ſelbſt und wieder ihr eigen Leben ſtürmen, ſich ſelbſt gantz unnöthiger Weiſe ihr Leben ſauer machen, und öfters gar

daher ſie ſich ſelbſt verderben.

verkürtzen, und alſo das von dem Schöpfer geſetzte Ziel ihres Lebens nicht erreichen.

Dieſe Unwiſſenheit iſt (3) auch dem geiſtl. Leben hinderlich.

§. 15. Nachdem auch das geiſtliche Leben eines Chriſten, deſſen Aufrichtung und Erhaltung doch der wahre und eigentliche Endzweck des zeitlichen Lebens iſt, in dem natürlichen Leben gleichſam wie mit einer Schale umgeben, und recht wie der Kern darinnen ſtehen und wachſen ſoll, auch daher einen ſo genauen Einfluß und Gemeinſchaft mit demſelben zeiget; was für ein unaußſprechlicher Schade entſtehet nicht bey viel tauſend Menſchen auß Unwiſſenheit dieſer Sache, die ſich gleichwol in dieſem Punct bey ihnen befindet. Denn weil ſie die genaue Verbindung der geiſtlichen Bewegungen mit den leiblichen nicht einſehen, und daher dasjenige, was zum Chriſtenthum und zum Heil der Seelen gehöret, ſo weit ſtellen, von dem, was zum äuſſerlichen Leben gehöret, und dadurch die Einheit, die durch die Vereinigung der Seele mit dem Leibe eingeführet worden, gleichſam aufheben, ſo geſchiehet es, daß ſie in Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, gantz inconſiderat verfahren, und ſich auß dieſem Grunde eine gantz andere Regul und Norm vorſchreiben laſſen,

nach welcher ſie das natürliche Leben führen. Und da dieſe den Regeln des göttlichen Willens, und dem Geſetz des Geiſtes gantz ſchnurſtracks entgegen ſtehen, ſo pflegen ſie dieſen Unterſcheid des Leibes und der Seele, des natürlichen Lebens und geiſtlichen Lebens, des menſchlichen Wandels und des Chriſtenthums zu ihrer Entſchuldigung anzuführen.

§. 16. Auch viel gute Gemüther leiden davon oftmals Schaden, indem ſie ſich, auß Unwiſſenheit in dem Gebrauch des zeitlichen Lebens und derer Bewegungen des Leibes, allzugroſſer Freyheit bedienen, und weil ſie den Leib und das natürliche Leben, die Seele und das geiſtliche Leben nicht als ein zuſammen vereinigtes Ding zu betrachten wiſſen, ſondern eine ſolche Scheidung in deren Wirckungen und Bewegungen anſtellē, ſo geſchiehet es auch, daß ſie ſich unterſchiedene Zwecke vorſtellen, und nach dem Leibe ſich dieſes zeitliche Leben zu ihren Ziel ſetzen, und meynen denn dabey, dem Gemüthe nach, oder, wie ſie zu reden pflegen, im Hertzen GOtt zu verehren. Und dieſes, meynen ſie, laſſe ſich ſehr wohl thun, weil ſie nicht erkennen, in welcher Kette und Verbindung alle Kräfte in ihnen ſtehen, und weſ- Sonderlich, daß man die Vereinigung des natürlichen Lebens, des Gemüthes und geiſtl. Lebens nicht erkennet,

ſen

ſen Inſtrument das Leben des Leibes ſey, und wie es daher gantz dem geiſtlichen Leben ſubordiniret werden müſſe.

woraus gefährliche Irthümer erwachſen,

§. 17. Ja es gerathen viele auß ſolcher Unwiſſenheit gar auf gefährliche Gedancken von einigen Regeln, die dem Menſchen in heiliger Schrift anbefohlen werden: weil ſie nicht begreiffen, was ſolche mit dem Chriſtenthum für eine Verbindung haben, und entſtehen darauß viel ärgerliche Gedancken, die den Menſchen verleiten, von ſolchen nothwendigen und heiligen Geboten der Schrift gantz verächtlich und hönisch zu reden. Dahin gehöret ſonderlich jenes Gebot: Ihr eſſet oder trincket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehren. Da können ſie nicht begreiffen, wie das möglich ſey, daß man zur Ehre Gottes eſſen und trincken könne. Item: Der Menſch ſolle Rechenſchaft geben auch für ein jedes unnützes Wort, das er geredet hat; und andere dergleichen göttliche Lehren mehr.

und unchriſtliche Urtheile über Angefochte- ꝛc.

§. 18. Man ſiehet auch oft, was für unchriſtliche, unverantwortliche, mehr als heidniſche Urtheile vielmals gefället werden, von Leuten, die in geiſtlichen Anfechtungen,

oder

oder in einem Kampf einer ernſtlichen Buſſe ſtehen, und davon, auch dem Leibe nach, dergeſtalt angegriffen werden, daß ſie, wie die Buß-Pſalmen bezeugen, gantz kranck und elend außſehen. Daher denn viele verleitet werden, den gantzen Kampf für lauter Wirckungen der Natur und Phantaſey zu halten, weil ſie an dem Menſchen gantz blind ſind, und nicht ſehen, wie ein Rad von dem andern gerühret und getrieben werde.

§. 19. Dieſes hat uns nun bewogen, den Grund von der gantzen Sache vor Augen zu legen, damit ein jeder ſelbſt ſehen und begreiffen könne, wie ſolches alles zuſammen hange, und wie eines auß dem andern flieſſe. Denn ob wir wol ſonderlich befliſſen ſeyn werden, den Zuſtand des Leibes vorzuſtellen, und alſo davon ex profeſſo zu handeln, ſo werden wir doch (wie wir denn auch wegen der genauen Vereinigung des Leibes und der Seele ohne Zerſtümmelung der Sache nicht anders können) von dem Gemüth und deſſen Beſchaffenheit und Wirckung ſo viel jedesmal kürtzlich mit beyfügen, daß es zu mehrerem und gründlicherm Nachforſchen Gelegenheit geben könne.

Daher wird der Grund dieſer Sache in dieſem Tractat erkläret.

deſſen kurtzer Innhalt hier erzehlet wird.

§. 20. Dieß iſt alſo der Endzweck dieſer gegenwärtigen Arbeit: Damit aber ein jeglicher zum Vorauß ſehen möge, was in dieſem gantzen Tractat eigendlich abgehandelt werde, ſo haben, wir dem Leſer in dieſem Vorbericht einen kurtzen Begriff von der gantzen Materie, ſo in den folgenden abgehandelt wird, zu machen, für dienlich erachtet.

Das erſte Capitel handelt vom Menſchen insgemein.

§. 21. Im **Erſten Cap.** wird von dem Menſchen überhaupt gehandelt, und ſelbiger nach ſeinem Urſprung, Wachsthum und Veränderung, und wie es endlich mit ihm ablauffe, kürtzlich beſchrieben.

Das 2. Cap. von der Seele.

§. 22. Im **Zweyten Cap.** wird die Seele ſonderlich in der Abſicht, wie ſie mit dem Leibe vereiniget iſt, erwogen, deroſelben Urſprung, Eigenſchaften, Unterſcheid, Bewegungs-Krafft, Geſchicklichkeit den Leib zu regiren, und andere darzu gehörige Eigenſchaften vorgeſtellet.

Das 3te und 4te Cap. von der Vereinigung der Seele und des Leibes und

§. 23. Darauf wird im **dritten Capitel** von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, und von der Wirckung und Nutzen ſolcher Vereinigung; im **vierdten Capitel** aber von der Beſchaffenheit des Leibes insgemein gehandelt, auß was für Materie er beſtehe,

ſtehe, woher die form der Glieder entſtehe, was deſſen eigendliche Beſchaffenheit und Eigenſchaft ſey, was für Fehler und Unvollkommenheiten er beſitze, was für ein Unterſcheid unter den Leibern, was deſſen Endzweck und Nutzen ſey, und wie er endlich verweſe. vom Leibe insgemein.

§. 24. Im fünfften Capitel wird die ſtructur des Leibes überhaupt, und aller, ſo wol flüßiger, als feſter Theile inſonderheit, vorgeleget, und deren Lager, Geſtalt und Nutzen beſchrieben. Das 5te Cap. von der Structur des Leibes.

§. 25. Im ſechſten Capitel wird der Mechaniſmus des gantzen Leibes vorgeſtellet, und gewieſen, was die Structur der Glieder für einen Vorſchub und Erleichterung in der Bewegung thue, und mit was für Kunſt-Wercken und künſtlichen Machinen der Cörper verſehen ſey. Das 6te Cap. von dem Mechaniſmo des Leibes.

§. 26. Im ſiebenden Capitel wird von dem Directore oder Beweger dieſer Machine gehandelt, und bewieſen, daß ſolcher die Seele ſelber ſey. Das 7te Cap. von dem Beweger der Machine des Leibes.

§. 27. Darauf wird im achten Capitel von denen Aufweckern derer Bewegungen, nemlich von der Sinnlichkeit gehandelt, und die Art und Beſchaffenheit, Krafft und Wir- Das 8te Cap. von denen

Aufweckern derer Bewegungen oder von den Sinnen, Phantaſie und Memorie.

Wirckung der äuſſerlichen Sinne, des Geſichts, Gehörs, Gefühls, Geruchs und Geſchmacks, wie auch der innerlichen, der Phantaſey und Memorie vorgeſtellet, welchem noch die Beſchaffenheit und der Nutzen des ſenſus vitalis beygefüget wird.

Das 9te Cap. von denen Bewegungen ſelbſt.

§. 28. Nach dieſem werden **im neunten Capitel** die Bewegungen des Menſchen ſelbſt vorgeſtellet, und in ihre Claſſen, ſonderlich in Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, und in motus vitales eingetheilet.

Das 10te und 11te Cap. von denen Affecten, von der Vernunfft, und äuſſerlichen Bewegungen.

§. 29. Darauff wird im **zehenden Capitel** von den Bewegungen des Gemüths, ſonderlich von denen Affecten, und im **eilfften Capitel** von der Vernunft gehandelt, derer Natur, Eigenſchaft, Urſachen und Wirckungen vorgeſtellet werden.

Das 12. Cap. von denen Motibus vitalibus ordinariis insgemein, und das 13te

§. 30. **Im zwölften Capitel** werden die Wirckungen und Bewegungen des natürlichen Lebens, oder die motus vitales ordinarii insgemein erkläret, und in folgenden **dreyzehenden Capitel** die Bewegung und Circulation des Geblütes und der übrigen humorum und die Krafft und Wirckung derſelben zur Erhaltung des Lebens. Es wird daſelbſt gezeiget, wovon die Flüßigkeit und Wärme des Geblüts entſtehe, und woher der

Schweiß

Schweiß, die Galle, der Urin, und der Schleim komme, darauf wird **im vierzehenden Capitel** abgehandelt, wie ſolche vom Geblüt geſchieden werden, und warum ſie excerniret werden müſſen, auch wie, und durch was für Glieder ſolches geſchehe. Alsdenn wird **im funffzehenden Capitel** gewieſen, warum man eſſen und trincken müſſe, was aus Speiſe und Tranck entſtehe, und wie ſolche in einen Nahrungs-Saft verwandelt werden: item, wie die Vollblütigkeit entſtehe, und wie ſolcher von der Natur ſelbſt abgeholffen werde.

14te 15te inſonderheit von der Bewegung der humorum, Abſcheidung der Galle, Urins 2c. und von der Dauung 2c.

§. 31. Weil aber nechſt dieſen ordinairen Wirckungen der Natur bey vielen, auch noch unterſchiedliche andere auſſerordentliche Bewegungen, bey gewiſſen Umſtänden der Zeit, des Jahres, des Orts und des Leibes zum Vorſchein kommen, ſo wird in dem **ſechzehenden Capitel** von den motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen auſſerordentlichen zur Beſchützung des Leibes, und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen gehandelt, und dadurch Anweiſung gegebẽ, ſolche von denen Kranckheiten zu unterſcheiden, und ſich deren zur Geſundheit und Vermeidung vieler Zufälle vortheilhaftig zu bedienen.

Das 16. cap. von denen Motibus vitalib9 extraordinariis.

Das 17. cap. von dem Einfluß derer motuum vitalium und derer Bewegungen des Gemüths in einander.

§. 32. Wenn nun alſo die Bewegungen ſo wol nach dem Gemüth, als nach dem Leibe, nach dem Leben der Seele, und nach dem Leben des Leibes vorgeſtellet worden, ſo wird darauf **im ſiebenzehenten Capitel** erwieſen, welche genaue Gemeinſchaft und Verbindung gefunden werde zwiſchen denen motibus vitalibus und denen Gemüths-Wirckungen, was für ein unvermeidlicher Einfluß derſelben in einander ſich offenbare, und wie die Bewegungen des Gemüths von denen Bewegungen des natürlichen Lebens, imgleichen auch die Bewegungen des natürlichen Lebens von denen Wirckungen des Gemüths unterſchiedlich alteriret, verändert und turbiret werden, welches nach allen Arten und Claſſen ſolcher Bewegungen erwieſen und behauptet wird.

Das 18. cap. von dem Einfluß derer äuſſerlichen Dinge in den Menſchen.

§. 33. Weil auch der Menſch unter den äuſſerlichen Dingen in der ſichtbaren Welt wandelt, und ſolche gleichfalls einen offenbaren Einfluß in den gantzen Menſchen haben, ſo wird **im achtzehenten** Capitel die Beſchaffenheit derſelben kürtzlich unterſuchet, wie ſie ſich gegen den Menſchen verhalten, und wie ſich der Menſch hinwieder gegen ſie zu verhalten habe, angewieſen. Nachdem

auch

auch viele derſelben ſchädlich ſind, ſo wird gezeiget, wie der Menſch dagegen gewaffnet ſey, daß er dabey leben könne. Die äuſſerlichen Dinge ſelbſt aber werden in zwo Claſſen getheilet, da einige den Menſchen nicht allein äuſſerlich berühren, ſondern auch einen Eingang in ihn haben, welche wieder entweder unmittelbar zur Erhaltung des Lebens erfordert werden; oder zur Erquickung des Menſchen dienen, wenn er ſich in ſeinen Beruffs-Geſchäfften ermüdet; oder zur Artzney, wenn etwan der Leib wäre beſchädiget worden: Einige ſind dem Menſchen zur Ubung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung gegeben, welche theils ihm ſelbſt, theils andern zur Kleidung, zur Wohnung, oder zu anderm Nutzen dienen: Wobey denn zugleich von der Nothwendigkeit der Arbeit und Bewegung gehandelt und gezeiget wird, in welcher Proportion ſolche in Abſicht des Gemüthes geſchehen müſſe.

§. 34. Indem aber ſo wol hiedurch, als auch durch die übrigen Wirckungen, ſo wol des Gemüths als des natürlichen Lebens, der Menſch ermattet wird, ſo wird **im neunzehenten Capitel** die Nothwendigkeit der Ruhe zur Erhaltung des Lebens vorgeſtellet; Das 19. cap. von der Ruhe des Leibes und Gemüthes.

geſchiehet ordinair im zehenden Monat. da denn ſo wohl von der Gemůths-Ruhe, als dem Grunde der Ruhe des Leibes, und denn auch von der Ruhe des Leibes ſelbſt, und inſonderheit vom Schlaf, und was damit verknůpft iſt, das nöthigſte abgehandelt wird.

Das 20. cap. von denen Gebrechen des natůrlichen Lebens, und von deſſen Ende. §. 35. Dieſes alles wird bey den Menſchen mit groſſer Unvollkommenheit bewerckſtelliget; daher das menſchliche Leben nicht allein ſehr vielen Gebrechlichkeiten unterworffen iſt, daß es nicht allein faſt einer beſtåndigen Kranckheit åhnlich ſiehet, ſondern auch endlich gar dahin fållet, und ein Ende nimmet. Welches im **zwantzigſten Capitel** betrachtet, und gezeiget wird, daß eine beſondere göttliche Weisheit darunter verborgen ſey, welche ſolches zugelaſſen.

Das 21. cap. von der bey ſolchen Gebrechen nöthigen Lebens-Art, oder vom Diæt. §. 36. Indem aber der Menſch bey denen vielfåltigen Gefåhrlichkeiten, denen er ſtets exponiret iſt, gleichwol ſeinen Lebens-Lauff auf einige Jahre zu fůhren, und die Geſundheit des Leibes dabey nöthig hat, ſo wird endlich **im ein und zwantzigſten Capitel** diejenige Lebens-Art, ſo wol nach dem Leibe als Gemůthe abgemahlet, bey welcher er der Gefahr entrinnen, und ſeine Lebens-Zeit unter dem Segen Gottes ruhig, vergnůgt und geſund zubringen könne. Womit denn endlich der

Unterricht von der Beſchaffenheit eines geſunden Menſchen, und der erſte Theil dieſes Tractats beſchloſſen wird.

Des erſten Theils
Erſtes Capitel,
vom
Menſchen.

§. 1.

Es ſind viel Dinge in der Welt, die ſehr ſonderbar ſind, und die von denen Menſchen ſelbſt bewundert werden; nichts aber unter allen iſt ſo edel und ſo geheimniß-voll als der Menſch ſelbſt; und daher, weil ſo gar vieles an demſelben zu betrachten vorfället, ſo iſt die Materie, nach welcher er erwogen wird, ſo mancherley, daß inſonderheit drey gantze ſo genannte Profeſſionen (nach der äuſſerlichen Verfaſſung, ſo unter gelehrten Leuten eingeführet, zu reden) unter den Menſchen damit beſchäftiget ſeyn, deren jede ſo viel dabey zu thun findet, daß ſie alles dasjenige, was im Menſchen verborgen iſt, nicht gnug erſchöpfen kan.

Der Menſch iſt das ſonderbareſte unter allen Geſchöpfen.

§. 2. Die Philoſophi nehmen ſonderlich die Seele und das Gemüth vor ſich, und betrach-

Wird von Philoſophis

Theologis und Medicis unterſchiedlich betrachtet, trachten die Eigenſchafften des Verſtandes, des Willens, der Affecten, und eines tugendhafften Lebens: Die Theologi aber haben es vornemlich mit demjenigen Theil des Menſchen zu thun, nach welchem er eine Fähigkeit hat, mit GOtt, dem Höchſten Gute, vereiniget zu werden, und deſſen Gnade und Gemeinſchaft, nicht allein in dieſem Leben, ſondern auch ſonderlich in der Ewigkeit, zu ſeiner wahren und vollkommenen Seligkeit, zu genieſſen: Die Medici aber haben den Leib nebſt dem natürlichen Leben zu ihrem Objecto behalten, und ſind beſorgt, die Geſundheit des Leibes zu erſetzen und zu erhalten.

und zwar nach einem dreyfachen Leben, §. 3. Wer ſiehet nicht hieraus, daß durch ſolche Ordnung der Menſch hauptſächlich in einem dreyfachen Leben betrachtet werde, nemlich nach dem natürlichen Leben, nach dem Leben der Seele, und nach dem geiſtlichen Leben: Deren jegliches ſeine beſondere Form und Art, ſeine beſondere Eigenſchaften und End-Zweck hat.

deſſen Exiſtenz erwieſen wird §. 4. Es findet auch ſolche Betrachtung an ſich ſelbſt ihren Grund; denn es iſt offenbahr, daß der Leib gantz was anders ſey, als die Seele, und daß das natürliche Leben des Leibes unterſchieden ſey von dem Leben der Seele,

Seele, ja des gantzen Menſchen; ſintemal das Leben des Leibes endlich dahin fållet, da hergegen das Leben der Seele unſterblich bleibet. Wenn wir nun weiter gehen, und das geiſtliche Leben betrachten, wer ſiehet nicht, daß auch ſolches nicht allein von dem natůrlichen Leben, ſondern auch von dem Leben der Seele ſelbſt unterſchieden ſey? Und gleichwie ſolches von dem natůrlichen Leben offenbahr iſt, ſo kan es auch von dem Leben der Seele nicht geleugnet werden, wenn man bedencket, daß der Menſch nicht allein das natůrliche, ſondern auch das geiſtliche Leben verlieren kőnne, da inzwiſchen doch das Leben der Seele in ſich ſelbſt, obgleich ſehr unſelig, noch ůbrig bleibet.

§. 5. Das Leben der Seele empfånget der Menſch zwar vornemlich von GOtt, aber doch, vermőge gőttlicher Verordnung, vermittelſt der Eltern, welchen Er nach der Schőpffung durch den ůber ſie ausgeſprochenen Seegen die Kraft ſich zu vermehren eingepflantzet: Das natůrliche Leben entſpringet aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, und das geiſtliche Leben wird durch eine beſondere Gnaden-Wirckung Gottes im Menſchen angerichtet, und daher das Leben, das aus GOtt iſt, geneñet. B 4 §. 6.

Woher der Menſch das Leben der Seele, das natůrliche und geiſtliche Leben empfange.

Die Art und Weiſe, wie die Menſchen anheben zu ſeyn, iſt ein Geheimniß

§. 6. Was nun die Art und Weiſe anlanget, wie die Menſchen anheben zu ſeyn und zu leben, ſo iſt das noch ein unerſchöpft Geheimniß und Wunder in der Natur. Daher dasjenige, was davon kan geſaget werden, mehr in Wahrſcheinlichkeiten, als in gantz ausgemachten Gründen beſtehet.

Zwiſchen der erſten Schöpfung und ietzigen Fortpflantzung deſſelben findet ſich eine Analogie.

§. 7. Inzwiſchen gleichwie der Menſch, da er zuerſt durch eine unmittelbare Schöpfung von GOtt ſelbſt ſeinen Anfang genommen, und zwar ſo, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Formation deſſelben genommen, und ſolcher den lebendigen Othem eingeblaſen, wovon der Menſch eine lebendige Seele geworden; alſo findet man bey der jetzigen Art der Fortpflantzung des Menſchen dieſe Analogie mit der erſten Schöpfung, daß eine gewiſſe in einem Ovulo oder Eychen in Mutter-Leibe befindliche, hiezu deſtinirte Materie dabey gleichſam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, ſo zu ſagen, angehauchet und beſeelet wird, ſintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur gantz was ſubtiles dahin penetriret, indem nicht allein gedachtes Ovulum an dem Ovario oder Eyerſtock inwendig im Leibe, auſſer dem Vtero, hanget, wohin

hin das materialiſche Theil des Saamens keinen Zugang hat, ſondern es wird auch, nach unterſchiedener Anatomicorum obſervation, die grobe Materie, welche gleichſam das vehiculum oder involucrum des rechten und eigentlichen Saamens iſt, wieder excerniret.

§. 8. So bald die Empfängniß geſchehen, thut ſich eine Alteration davon nicht gleich in Vtero, ſondern erſt an dem Ovario hervor, indem eines von denen daran befindlichen Ovulis etwas aufſchwellet, und hernach ohngefehr den dritten Tag drauf erſt durch einen gewiſſen Ductum oder genannte Tubam Fallopianam in den Vterum, als die eigentliche Officin der Bildung des Leibes eingeführet wird. Bey deſſen Empfängniß wird ein Eychen im Mutterleibe belebet, in die Gebähr-Mutter gebracht

§. 9. Wenn nun dieſes häutigte Kügelchen oder Ovulum in den Vterum gebracht worden, ſo wird es hernach an denſelben befeſtiget und vermittelſt eines ſubtilen Schleims gleichſam angeleimet. und daſelbſt angeleimet.

§. 10. Dieſer ſubtile Schleim wird hernach nach und nach ſtärcker, gröſſer und feſter, und endlich entſtehet daraus die ſo genannte Placenta uterina oder der Mutter-Kuchen, oder Hepar uterinum, oder Mutter-Leber, Wie der Mutter-Kuche entſtehe,

weil ſie faſt wie die Leber ausſiehet, und mit Adern, Röhren und ſubtilen Drüschen verſehen iſt, durch welche der Nahrungs-Saft, ſo der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und ſubtiliſiret wird.

wie auch die übrigen Theile der After-Bürde,

§. 11. Aus dem Ovulo ſelbſt aber, oder aus deſſen äuſſerlichen häutigten Weſen entſpringen die Involucra und Häute, in welchen die Frucht eingeſchloſſen iſt, welche zuſamt der Nabel-Schnur, Secundinæ oder die After-Bürde genennet werden, und zwiſchen welchen ſich viel Waſſer befindet: und damit die Frucht, welche aus der in dem Ovulo enthaltenen lymphatiſchen Materie gebildet wird, weil das Spatium ziemlich enge, nicht zu viel Raum wegnehme, ſo wird ſie rund zuſammen geballet, daß die Füſſe über den Kopff kommen.

und die Frucht ſelbſt.

Gehirn und Hertz werden am erſten gebildet.

§. 12. Bey der Bildung des Leibes hat man wargenommen, daß nicht der gantze Leib auf einmal formiret, ſondern vornehmlich der Anfang von denen nöthigſten Gliedern gemacht, und dannenhero erſtlich das Gehirn und Hertz gebildet werde, welches letztere kaum als ein Hirſe-Körngen groß ſich ſchon beweget, und daher von den Alten ſchon Punctum Saliens genennet worden. Daher diejeni-

gen

gen gantz keinen Grund haben, welche gläuben, daß der Cörper ſchon in der gantzen Geſtalt in dem Ovulo zu finden ſey.

§. 13. Dieſes iſt alſo die Art und Weiſe, wie die Menſchen anheben zu ſeyn, und ſo verhält ſichs mit dem Anfange des Leibes, nach welchem kein Unterſcheid geſpüret wird, und iſt kein anderer Weg für die Printzen und Groſſen gefunden worden, als eben dieſer, der allen gemein iſt, und müſſen ſie ſich eben ſo wol als die Geringſten und Armen bey die 40. Wochen zwiſchen Koth und Vrin (denn der Vterus lieget zwiſchen dem Maſtdarm und der Blaſe) aufhalten, und daſelbſt ihr Weſen bekommen. Es kan auch zu ihrem Leibe und Geblüte keine andere Materie, als die gemeine, und unten beſchriebene genommen werden: Denn, wenn man gleich eine Materie von Diamanten und Perlen dazu ſuppeditiren wolte, ſo würde ſolche doch nicht angenommen, ſondern die ordinaire, ſo der Verweſung unterworfen, behalten werden, Conf. Sap. VIII, 1-7.

Vornehme und Geringe haben einerley Anfang.

und einerley Materie des Leibes.

§. 14. Wenn die Frucht ſieben oder acht Wochen alt iſt, ſo ſind die Secundinæ, nach der gemeinen Obſervation, ſo groß, wie eine Nuß, die Frucht ſelbſt aber iſt wie eine Ameiſe, welche

Gröſſe der Leibes-Frucht von acht Wochen

welche aber doch ſchon ſo weit gebildet iſt, daß man Kopf, Arme und Schenckel daran erkennen kan. In der Zehenten Woche iſt ſie etwan einen Finger lang, zu welcher Zeit ſchon die Augen, die Finger, und deroſelben Gelencke zu ſehen ſind.

und zehen Wochen.

§. 15. In der zwantzigſten Woche ohngefehr fånget die Frucht an auch åuſſerliche Zeichen des Lebens von ſich zu geben, und ſich in Mutterleibe zu bewegen, von dannen man noch zwantzig Wochen bis zur Geburt rechnet: Es kan zwar dieſe Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehen Tage eher geſchehen, wenn ſich etwan die Mütter zu ſehr bewegen, oder in der Küche, oder ſonſt viel Wårme des Feuers an den Leib gehen laſſen.

In der zwantzigſten Woche iſt ſie zur Helffte und beweget ſich.

§. 16. Im ſiebenden Monat iſt die Bildung überhaupt vollendet: Daher werden auch bißweilen Kinder von 7. Monaten zur Welt gebohren, mit welchen aber ſehr zårtlich umgegangen werden muß, damit, weil ſie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man ſie zu hart angreiffet, die Cuticulam, oder das åuſſerliche Håutlein des Leibes abreiſſe.

Im ſiebenden Monat iſt die Bildung zwar vollendet,

§. 17. Daher, obgleich die Bildung bereits im ſiebenden Monat geendet iſt, ſo wird doch

aber die Geburt

doch die Frucht noch 2. Monat im Leibe behalten, und ordentlicher Weiſe mit dem Anfange des zehenten Monats erſt zur Welt gebohren, damit ſie inzwiſchen an Krafft und Feſtigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach deſto dauerhafter ſeyn könne.

§. 18. Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes ſelbſt beſchäftiget iſt; alſo iſt auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es formiret wird, dabey nicht müßig. Denn erſtlich wird der Vterus nach geſchehener Empfängniß von ihr geſchloſſen und zugezogen; hernach erregen ſich allerley Zufälle und Bewegungen. Inſonderheit empfinden die Mütter einen Eckel vor Speiſen, verlieren ihre monatliche Reinigung, und pflegen ſich, ſonderlich des Morgens früh zu brechen: welches ſich zwar bey einigen im Anfange, bey andern um die Helfte, und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwanger-ſeyns hervor thut. Es ſind auch mannichmal einige, ſo dergleichen gar nicht verſpühren. Je mehr ſich aber ſolches im Anfange begiebet, ie beſſer iſt es: und je mehr ſie ſich Zeit des Schwanger-gehens brechen, wenn es nur nicht alzu enorm iſt, je geſünder ſind hernach die Kinder, und je geſündere Sechs-Wochen pflegen ſie ſelbſt zu halten.

Was für Wirckungen die Natur der Mutter bey der Empfängniß und Bildung beweiſe.

§. 19. Es

Wie die Frucht die Nahrung von der Mutter bekom̃e.

§. 19. Es iſt auch die Natur der Mutter zu ſolcher Zeit mit Præparirung des Nahrungs-Saftes oder der Lymphæ ſehr beſchäftiget, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeführet wird, und zwar wird er erſtlich mit dem Geblüte, ſo in den Arterien iſt, in die Placentam uterinam oder den Mutter-Kuchen getrieben, in demſelben von dem Geblüte abgeſondert, und hernach durch einen Canal, oder Ductum lymphaticum, ſo mit in der Nabel-Schnur enthalten, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitern Formation und Nutrition deſſelben angewendet.

Von der Empfindlichkeit, Einbildungs-Kraft, und Begierlichkeit der Schwängern.

§. 20. Die ſchwangern Weiber ſind auch zu ſolcher Zeit, ſo wohl nach dem Leibe als Gemüthe, ſehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten ſehr leicht erreget. Inſonderheit aber iſt die Begierlichkeit und Einbildungs-Kraft bey ihnen ſehr erwecket und wirckſam, nach welcher ſie oftmals auf gantz wunderliche und ſeltzame Dinge, auf Kalck, Kreide, Spinnen, und dergleichen gerathen, und nehmen ſolches mit dem gröſſeſten Appetit zu ſich. Wenn ſie aber in ihrer Luſt geſtöhret, und ihnen diejenigen Dinge, auf welche ſie mit ſolcher heftigen Begierde ge-

rathen,

rathen, verſaget werden, ſo hat man viel Exempel, daß ihnen ſolches nicht allein geſchadet, ſondern daß auch die ungeſättigte Begierde in die Natur der Frucht eingedrungen, und in derſelben einen ſolchen Eindruck erwecket hat, daß ſich hernach das verlangte Ding in ſeiner gantzen Geſtalt an dem Leibe der Frucht, in gewiſſer und ausdrücklicher Abbildung, præſentiret, und zwar eben an dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerſt an ihren Leib gebracht. Dergleichen geſchiehet auch vielmals, wenn ſchwangere Weiber mit heftigen Entſetzen oder Schrecken etwas anſehen, daß ſich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Wie die Mutter-Mähler entſtehen.

§. 21. Ob nun gleich ſolches nicht allgemein iſt, indem man vielfältig ſiehet, daß obgemeldter Effect nicht allemal drauf erfolget, ſo ſoll es doch ſolchen Perſonen billig zur Behutſamkeit dienen, daß ſie ſich ohne Noth in keine ſolche Umſtände verfügen, dabey allerley Affecten in ihnen erreget, und mancherley ſeltzame Bilder und Imaginationen, die ſie hernach nicht wieder loß werden können, erwecket werden. Hingegen haben ſie groſſe Urſache Leib und Gemüth in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine andere Bewe-

Wie ſich Schwängere zu verhalten.

Bewegungen bey ſich erwecken zu laſſen, als die ſie dermaleins auch an ihren Kindern ſehen wollen.

Wie ſich die Frucht zur Geburth ſchicke.

§. 22. Wenn die Zeit der Geburth herbey nahet, ſo ſencket ſich erſtlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergeſtalt gewendet, daß ſie mit dem Haupte abwerts hange, als welches die beſte Poſitur iſt, nach welcher ſie am leichteſten kan zur Welt gebracht werden.

Und wie ſolche geſchehe

§. 23. Darauf wird der Vterus wieder geöffnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeſchloſſen iſt, werden zerſprenget, da denn das darinnen enthaltene Waſſer vorerſt wegläufft, und darauf erfolget denn endlich, unter vielen empfindlichen motibus ſpasmodicis des Unterleibes, und inſonderheit auch des Vteri, ſo **Geburths-Schmertzen** oder **Wehen** genennet werden, die Geburth des Kindes, welches, ſo bald es die Rauhigkeit der Luft in ſeiner neuen Herberge empfindet, und ſolchergeſtalt einen Vorſchmack dieſes elenden Lebens verſpühret, ordinair anfänget jämmerlich zu weinen.

Die Geburth wird von der Natur der

§. 24. Dieſe Arbeit zur Geburth iſt eine Wirckung, ſo von der Natur der Mutter entſtehet, wobey ſich die Frucht paſſive verhält: Daher, weil ſolche nichts dazu contribuiren darf,

darf, ſo können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden: und obgleich ſelbige ſchwerer gebohren werden, ſo entſtehet doch ſolche Schwierigkeit nicht daher, weil ſich das Kind nicht helffen kan, ſondern vielmehr von der Angſt und Beſtürtzung der Mutter. Im übrigen aber ſpüren die gebährende Frauen ſelbſt, daß ſich die Frucht zur Zeit der Geburt am wenigſten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geſchehen könte, wenn ſie ſich ſelber helfen müſte.

§. 25. Wenn nun die Geburt wohl von ſtatten gehet, ſo kommet das Kind mit dem Haupte zuerſt, niederwerts, mit dem Geſichte gegen die Erde zu gekehret, hervor, und bleibet noch mit der Nabel-Schnure an der After-Bürde hangen, welche alsdenn ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeſchnitten wird. Wenn aber die Nabelſchnur nicht recht unterbunden worden, ſo bluten ſich die Kinder vielmal zu tode, da man ſie denn todt in ihrem Blute liegen ſiehet. Nachdem ſolches geſchehen, ſo wird das Kind ſo fort im warmen Waſſer gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, ſo ſich über den Leib deſſelben angeleget, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und

Wie der Menſch gebohren, und was darnach mit ihm vorgenommen werde.

Küſſen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach ſeine meiſte Zeit mit Schlafen hinbringet.

Wenn und wie die Milch eintrit.

§. 26. Zwiſchen dem dritten und vierdten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, ſo das erſte mal gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spasmos herzu getrieben: Daher empfinden ſie Spannen und Drücken in den Schultern und Milch-Schauer: Manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit, ehe die Milch eingetreten und die Brüſte durchgängig worden, flieſſet nur, ſonderlich bey denen, ſo das erſte mal Sechs-Wochen halten, ein dünnes, molkichtes, ſaltziges Weſen heraus; ſo Coloſtrum genennet wird, wovon die Kinder, wenn ſie ſolches trincken, purgiren, welches ihnen gar nicht ſchädlich, ſondern vielmehr dienlich iſt.

Coloſtrum.

Meconium, was es ſey, und wie es entſtehe,

§. 27. Denn, in dem Magen eines neugebohrnen Kindes findet ſich ein dicklicher, breyichter, zäher Schleim, und in deſſen Gedärmen eine ſchwartz-grüne Materie, ſo Meconium genennet wird, welches vermuthlich aus dem Geblüte abgeſondert und dahin geleget worden, damit es bey künftiger Geburt des Kindes excerniret werden könne. Weil

ſich aber auch bey der Frucht etwas Galle zuſammen häuffet, ſo flieſſet ſolche allmälich in die Gedärme, und vermiſchet ſich mit obgemeldtem Schleim, wodurch zugleich gehindert wird, daß die Schärffe dieſes gallichten Weſens die zarten Gedärme des Kindes nicht angreiffen noch lædiren könne. Wenn nun dieſe zwey Dinge, nemlich der Schleim und die Galle, zuſammen kommen, und lange in den Gedärmen liegen bleiben, ſo entſtehet eine ſolche ſchwartz-grüne Materie daraus.

§. 28. Weil nun ſolche, wenn ſie nicht ausgereiniget wird, den Kindern ſehr ſchädlich iſt, ſo geſchiehet es zwar, daß ſie ſolche nach der Geburt bisweilen ſelbſt von ſich geben, es wird ihnen aber doch um mehrerer Sicherheit willen mit etwas gelinde laxirenden nachgeholfen; wozu ihnen auch obgemeldtes Coloſtrum ſehr beförderlich, und alſo von der Natur ſelbſt die nöthige Artzney verordnet und præpariret iſt. muß ausgeführet werden.

§. 29. Hierauf bedienet ſich das Kind der Mutter-Milch zu ſeiner Nahrung, als einer Sache, die ſchon etwas gröber iſt als Lympha, von welcher es im Mutter-Leibe nutriret worden: wird aber auch unter der Hand gewöhnet etwas eſſen zu lernen; da es denn mercklich wächſet und gröſſer wird. Nahrung des gebohrnen Kindes.

§. 30.

Zahnen der Kinder und deſſen Zufälle.

§. 30. Nach der zwantzigſten Woche ohngefehr fänget die Natur an die Zähne bey ihnen zu formiren und hervor zu treiben. Das Zahnfleiſch fänget an zu jucken und Hügelgen zu bekommen, dabey ſie ordinair ſehr unruhig und wunderlich ſind, nicht wohl ſchlaſſen, und Durchfälle bekommen.

Was mit ihnen geſchehe, wenn ſie ein Jahr alt, item bey dem Ende des erſtē Septenarii.

§. 31. Wenn ein Jahr vorbey iſt, ſo accommodiren ſie ſich zum Sprechen und zum Lauffen, laſſen auch etwas mehr Verſtand, als in der vorigen Zeit, von ſich ſpühren: Im übrigen aber bringen ſie die Zeit ohne ſonderliche Veränderung zu biß ins ſiebente Jahr, oder biß zum Anfang des andern Septenarii: Zu welcher Zeit die erſten Zähne wieder ausfallen, auch bey vielen öfters freywilliges Naſen-Bluten entſtehet, ſo man vorher bey ihnen nicht wargenommen: welches für ihre Geſundheit nicht undienlich iſt.

Veränderung bey dem Ende des zweyten Septenarii.

§. 32. Im vierzehenten Jahre ohngefehr, bey dem Anfange des dritten oder Ende des zweyten Septenarii mercket man, und zwar ſonderlich bey dem männlichen Geſchlecht eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, und die Lüſte der Jugend fangen an ſich bey ihnen zu regen und zu offenbaren; welches auch bey dem weibli-

chen

chen Geſchlechte geſchiehet, bey welchen um dieſe Zeit die Menſes zum Vorſchein kommen, welche bis in den ſiebent Septenarium oder bis ins 48. oder 49. Jahr ohngefehr dauren, mit welchen hernach zugleich die Fruchtbarkeit aufhöret.

§. 33. Mit dem dritten Septenario, oder nach dem 21. Jahre ohngefehr höret das Wachsthum des Leibes in die Länge auf, und nimmet ſelbiger in der übrigen Zeit an der Stärcke und Dicke zu: ſonſt aber äuſſert ſich wenig Veränderung an demſelben, auſſer daß die Mannbaren Jahre angehen; und daß nach dem vierdten Septenario, oder ums 28. Jahr ohngefehr bey vielen der Fluß der güldenen Ader zum Vorſchein kommet, welcher bis ins Alter dauret, und die Geſundheit und das lange Leben ſehr befördert. und bey dem Anfange des vierten und fünften Septenarii.

§. 34. Bis hieher hat der Leib in ſeiner Blüthe geſtanden, und diß iſt die Zeit der Jugend, in welcher die Kräfte der Seelen am allermeiſten auswerts in den Leib dringen, ins Geſicht, ins Gehör, in die Bewegung des Leibes, in die Dauung und in die Fortpflantzung, u. ſ. w. Und weil die Seele zu der Zeit gleichſam am meiſten in den Gliedern des Leibes lebet, ſo bekommen ſolche davon ihre Leb- Was die Jugend ſey und woher ſie entſtehe.

haſtigkeit, Activität, Munterkeit, und ſehen glatt und ſchön aus, welches mit einem Wort die **Jugend** heiſſet, die zu unſern Zeiten mit dem ſiebenten Septenario meiſt vorbey gelauffen iſt.

Sie dauert biß in ſiebenten Septenarium.

§. 35. Denn nach der Zeit fangen die Kräfte des Leibes ſchon an nach und nach wieder abzunehmen, die Schärfe des Geſichts vergehet, ſie empfinden Müdigkeit in Gliedern, können die Speiſen nicht mehr ſo wol als vorher verdauen: Denn die Kräfte der Seelen ziehen ſich nun am meiſten einwerts, wovon auch der Leib wie zuſammen gezogen und runtzlich wird, und dringen hingegen in dem Wachsthum der Seele deſto mehr wieder aus, und offenbaren ſich im Verſtande, in Sorgen und Affecten; da verlieret ſich allgemach die Luſt zu dieſem Leben.

Was das Alter ſey, und woher es entſtehe.

§. 36. Dieſes iſt es, was der Prediger Salomo parabolice folgender geſtalt beſchreibet: **Gedencke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirſt ſagen, ſie gefallen mir nicht,** ehe das Alter kommet, da dir es verdrießlich iſt zu leben, **Ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne**

Erklärung der Parabel Salomonis vom Alter.

ne finſter werden, oder ehe die Kräfte des Leibes, die Vernünftlichkeit, das Gedächtniß und die Sinne abnehmen, und du wieder kindiſch wirſt, und Wolcken wieder kommen nach dem Regen, indem das Haupt voller Feuchtigkeit wird, und die Angen ſtets näſſen und trieffen, zur Zeit, wenn die Hüter am Hauſe, oder die Hände, damit man das Ubel abwendet, zittern, und ſich krümmen die Starcken, oder die Beine, ſo den gantzen Leib tragen, und müßig ſtehen die Müller, oder die Zähne, ſo ſtumpf ſind und unbrauchbar, daß ihrer ſo wenig worden iſt, und finſter werden die Geſichte durch die Fenſter, das iſt, wenn die Augen dunckel werden, und das Geſicht ableget, und die Thür oder der Mund auf der Gaſſen, bedeutet den Hals, welcher die Straſſe in den Leib iſt, geſchloſſen werden, wenn nemlich der Mund aus Mangel der Zähne zuſammenfället, daß die Stimme der Müllerin, die Sprache, leiſe wird, und erwachet, wenn der Vogel ſinget, nach Mitternacht, da die alten Leute ſchon wache ſind und huſten, und ſich bücken alle Töchter des Geſanges, oder alle Thone gleichſam fallen und nicht erhaben, noch in einem rechten Te-

nor gehalten werden können, **daß ſich auch die Hohen**, oder die Ober-Theile des Leibes, **fürchten, und ſich ſcheuen auf dem Wege**, weil ſie fürchterlich gehen, **wenn der Mandel-Baum blühet**, oder wenn das Haupt grau wird, **und die Heuſchrecke beladen wird**, und der Menſch gebückt gehet, **und alle Luſt** des Leibes und dieſes Lebens **vergehet. Denn, der Menſch fähret hin, da er ewig bleibet**, und wird bey dieſem Zuſtande ſchon immer allmälich abgelöſet, **und die Kläger gehen umher auf der Gaſſe**, bedeutet das Stöhnen und Keichen der Alten. **Ehe denn der ſilberne Strick wegkomme**, die groſſe Puls-Ader, die den Puls durch den gantzen Leib giebet, welcher nunmehro abzunehmen beginnet, **und die güldene Quelle**, oder die Kraft Blut zu machen, **verlauffe**, oder abnehme, wie bey alten Leuten geſchiehet, **und der Eimer**, das Hertz, ſo das Geblüte aus den Adern ſchöpffet, und wieder ausgieſet, **zerlechſe am Born**, oder an den Blut-Adern, an welchen das Hertz hänget, **und das Rad zerbreche**, oder der Circulus und Umlauff des Geblüts aufhöre. **Denn der Staub** oder der Leib **muß wieder zu der Erden**

Arteria.

Venæ.

kom-

kommen, davon er genommen iſt, begraben werden und verweſen, und in einen Stand verſetzet werden, **wie er geweſen iſt** vor ſeiner Bildung, **und der Geiſt** oder die Seele **zu GOtt**, in ſein Gerichte, **der ihn gegeben**, und dem erſten Menſchen eingeblaſen **hat. Es iſt alles gantz eitel** und der Veränderung unterworffen, **ſprach der Prediger, gantz eitel, ꝛc.**

§. 37. Wiewol heutiges Tages gar wenig Menſchen ſind, die das Ziel des rechten Alters erreichen, indem faſt die meiſten in der Helffte ihrer Jahre, oder noch eher, gantz unreiff abgeriſſen werden, welches man unter die verborgene göttliche Gerichte über die Welt billig zu rechnen hat: Dahingegen es als ein ſonderbarer Seegen und Belohnung der Gottſeligkeit verheiſſen war, daß der Menſch lange auf Erden leben oder alt werden ſolte: Wodurch aber doch derjenigen beſondern Vorſorge GOttes über einem jeden nichts benommen wird, da er manchen wegen eines bevorſtehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden göttlichen Gerichte, vorher in ſeiner Jugend wegraffet, und zur Ruhe bringet. Das Alter iſt unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen.

§. 38. Der Beſchluß von dieſen allen iſt der zeitliche Tod, oder das Abſterben des Lei- Der Beſchluß

dieſes Lebens iſt der Tod.

bes, da die Seele von dem Bande der Vereinigung mit dem Cörper frey gemacht wird, worauf auch ſo fort der Effect, der aus ſolcher Vereinigung entſpringet, das natürliche Leben, ceſſiret. Die Seele ſelbſt aber bleibet inzwiſchen auſſer dem Leibe, und behält das Verlangen und die Hoffnung mit dem Cörper wieder vereiniget zu werden, welcher inzwiſchen dem Geheimniß der Verweſung anvertrauet wird.

Des erſten Theils Zweytes Capitel, von der Seele.

§. 1.

Beſchreibung der Seele.

Die Seele iſt ein unſterblicher Geiſt, welcher ſein eigen Weſen und Leben hat, und welcher mit dem Leibe vereiniget iſt, ſo aber auch auſſer demſelben für ſich ſelbſt, wie andere Geiſter beſtehen kan.

Sie wird durch die Eltern

§. 2. Sie iſt anfänglich von GOtt ſelbſt, dem Vater der Geiſter, geſchaffen, und dem erſten Menſchen eingeblaſen worden: Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange

von

von der göttlichen Allmacht hervor gebracht wurde, nunmehro bekandter maſſen durch gewiſſe dazu verordnete Mittel fortgepflantzet wird; alſo iſt auch am wahrſcheinlichſten, daß die Seele gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflantzet werde, ſintemalen ſich ſolches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer nach Erſchaffung des Menſchen über ihn ausgeſprochen, **daß er fruchtbar ſeyn und ſich mehren ſolte;** wodurch Er ihm ohne Zweifel die Kraft dazu zugleich mitgetheilet. fortgepflantzet.

§. 3. Gleichwie aber dieſer Segen und die beygelegte Kraft auf den gantzen Menſchen, der aus Leib und Seele beſtund, gerichtet war, alſo würde man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur etwan den geringſten Theil deſſelben, nemlich den Leib, darunter verſtehen, die Seele aber davon ausſchlieſſen wolte. Die Kraft der Fortpflantzung erſtrecket ſich auf Leib und Seele.

§. 4. Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen jedesmal unmittelbar von GOtt ſelbſt geſchaffen, und hernach erſt dem Cörper einverleibet werden: ſo ſcheinet ſolches erſtlich mit jenem Ausſpruch zu ſtreiten, daß GOtt am ſiebenden Tage, nachdem Er die gantze Schöpfung vollendet, geruhet habe; denn, Einwurf wider die Fortpflantzung der Seele.

wie

wie könte ſolches damit beſtehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit ſo viel Millionen Seelen geſchaffen hätte.

Wird beantwortet. §. 5. Hernach ſo iſt es auch unſeres Erachtens ein Einwurf, der mit der Vollkommenheit dieſes groſſen HErrn nicht allzuwohl überein kommet: Denn die Seelen, ſo nach der erſten Schöpfung hervorkommen, ſind allzumal verderbt und unrein, und müſſen daher hernach erſt von oben herab wieder gebohren und gereiniget werden. Von ſolchem Verderben iſt ja ohne dem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die Seelen fortgebracht werde: wie könte aber ſolches geſchehen, wenn nicht die Seelen ſelbſt auch gezeuget und fortgepflantzet würden.

Die Gemüths-Neigungen der Eltern offenbaren ſich in den Kindern. §. 6. Es offenbaren ſich auch die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmal werden gantz particuliere Laſter, des Stehlens, des Geitzes ꝛc. auf ſie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugniß, daß ſie von ihren Eltern ausgegangen, und von ihnen, auch der Seeln nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Viel werden wieder §. 7. Weil auch viel Generationes gantz wieder den Willen des HErrn, und wieder

ſeine

ſeine Ordnung geſchehen, die er dahero ſelbſt verwirft, ſo kan man nicht anders, als dieſen Schluß machen, daß die Kraft einen gantzen Menſchen nach Leib und Seel hervor zubringen dem Menſchen ſelber anvertrauet ſey. die Ordnung GOttes gezeuget.

§. 8. Indeſſen, obgleich die Seele nebſt dem Cörper ſolcher geſtalt fortgepflantzet wird, ſo iſt ſie doch gar ein ander Weſen als der Leib, und von gantz anderer Eigenſchaft und Natur, alſo, daß ſie gantz was ſonderliches und diſtinctes vom Leibe iſt, und dergeſtalt ihr eigen Leben und Weſen hat, daß ſie auch ohne den Cörper ſeyn, und wie andere Geiſter, obgleich in einem ſtetigen Verlangen nach dem Cörper, beſtehen kan: Ja ſie iſt dem Menſchen viel weſentlicher, als der Leib ſelbſt, oder, ſie gehöret zum Weſen des Menſchen mit viel gröſſern Rechte als der Leib, als welcher erſt durch die Vereinigung mit ihr das Weſen und die Eigenſchaften eines menſchlichen Cörpers empfänget, und ſolche auch, ſo bald die Seele wieder von ihm geſchieden worden, wieder verlieret. Die Seele iſt etwas vom Leibe diſtinctes.

§. 9. Die vornehmſten Eigenſchaften der Seele ſind, daß ſie **erkennet**, **liebet**, **will** und **verabſcheuet**, welches alles ſich nach unterſchiedenen Affecten bey ihr offenbaret. Eigenſchafften der Seele.

Ihre Erkentniß

§. 10. Sie erkennet und weiß, was ſo wol zur Erhaltung als zum Untergange des Leibes gereichet, wovon ſie vermögend wird, dasjenige, was ihr nützlich iſt, zu lieben und anzunehmen, und hingegen dasjenige, was ihr ſchadet, zu verabſcheuen und von ſich zu treiben. Wie nun bey dem, was ſie liebet, und annimmet, oft eine groſſe Freude und Vergnügung geſpühret wird: alſo iſt mit dem, was ſie verabſcheuet, manchmal eine groſſe Angſt und Beſtürtzung verknüpft.

iſt unterſchieden von der Vernunft.

§. 11. Dieſe Erkentniß iſt kein Vernunft-Schluß, ſondern von demſelben unterſchieden, und eine Wiſſenſchafft, die mehrentheils ohne Organa auf eine uns unbekanndte Weiſe geſchiehet, eine Erkentniß, die eher und geſchwinder iſt, als ein Vernunft-Schluß, eine Art des Verſtehens, die viel edler, die weit gewiſſer und kräftiger iſt, und die dergeſtalt in der Seele ſelber ſtecket, daß der Menſch vielmals nach ſeinem leiblichen Theil nichts davon gewahr wird, biß er es erſt aus dem Effect der Freude oder Betrübniß, der Ruhe oder Unzufriedenheit, ſo darauf erfolget, verſpühret. Daher kan nun die Seele den gantzen innerlichen Zuſtand des Leibes erkennen, wenn man gleich nach der Vernunfft nichts davon weiß

und

und dencket. Wovon unten, bey Abhandlung der Vernunft mit mehrern ſoll gehandelt werden.

§. 12. Inzwiſchen ſehen wir ein offenbares Exempel dieſer Sache an denen Leuten, welchen *ein* bevorſtehendes Unglück ahndet, welches ſich im gemeinen Leben ſehr oft zuträgt, und eine gantz bekante Sache iſt. Da iſt offenbar, daß die Erkentniß eines ſolchen Unfalls bereits in der Seele ſey, ohnerachtet der Menſch nach der Vernunft nichts davon erkennet; und alſo ſiehet man daraus, daß eine andere Art des Verſtehens ſey, welche unmittelbar in der Seele vorgehet, und wozu keine Sinnligkeit erfodert wird, eine andere Art aber diejenige, welche durch die Vernunfft-Schlüſſe entſtehet, und welche die Beyhülffe der euſſerlichen Sinne dedarf; maſſen bey dieſer Art des Wiſſens der bekante Satz des Ariſtotelis gültig ſeyn kan; quod nihil ſit in intellectu, quod non prius fuerit in ſenſu, da er im Gegentheil bey der vorhergehenden Art gantz falſch befunden wird.

Erklärung dieſes Satzes durch ein Exempel.

§. 13. Dieſe Erkenntniß lieget bey allen Wirckungen der Seele zum Grunde, damit, weil ſie die Wahl hat, zu wircken oder nicht zu wircken, ſo oder anders zu bewegen, ſie dadurch ver-

Der Wille regieret die Wirckungen der Seele.

vermögend werde, ſich mit ihrem Willen zu ſolchen Wirckungen zu neigen, welche die beſten und nöthigſten ſeyn, worinnen ſie ſich gantz ungezwungen befindet, alſo, daß man bey ihren Bewegungen zuletzt keine andere Urſache anzeigen kan, als daß ſie will, und die Urſache ihres Willens gründet ſich insgemein auf obgemeldter Erkenntniß, daß es gut und nöthig ſey.

Warum ſie mit der Eigenſchaft der Liebe begabt ſey.

§. 14. Weil aber diejenigen Wirckungen, ſo ſie nach dem natürlichen Leben verrichten muß, gar vielen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten unterworfen ſind, ſo wird ihr Wille, und die Geneigtheit ſolche beſtändig zu verrichten, durch die Liebe, ſo ſie zu ihrem Cörper träget, angefeuret. Denn aus Liebe thut man auch die beſchwerlichſten Dinge: Wie denn die Liebe zum Leibe und natürlichen Leben in der Seele ſo heftig iſt, daß ſie unter der Sonnen nichts mehr, als die Trennung des Leibes und die Verweſung fürchtet, und daher alle diejenigen Wirckungen, ſo zu deſſen Erhaltung erfordert werden, williglich und unverdroſſen verrichtet; dasjenige aber, was ihr darinnen zu wieder iſt, heftig haſſet und fliehet.

Sie kan

§. 15. Da nun der Cörper, den ſie bewohnet

net und den ſie liebet, der Verweſung und Corruption ſehr leicht unterworfen; ſo hat die Seele die Kraft empfangen, ſolche eine Zeit lang zu verhindern und abzuwenden, alſo, daß der Menſch eine geraume Zeit dabey ohne ſonderbare Beſchwerung leben kan. Ja, wenn die Seele in dem Stande und in derjenigen Vollkommenheit der Weisheit und Kräffte, die ſie von dem Schöpffer empfangen, geblieben wäre, ſo iſt offenbar, daß der Menſch niemalen würde dem Tode oder einiger andern Corruption unterworffen geweſen ſeyn: Denn, wenn die Seele jetzt, in ihrer groſſen Schwäche, ſo viel Macht zur Beſchützung und Erhaltung ihres Leibes beweiſen kan, daß es billig höchſt zu verwundern iſt; was würde nicht geſchehen, wenn ſie von ihrer Kraft und Vollkommenheit nichts verlohren hätte.

Die Corruption des Leibes eine zeitlang abwenden.

§. 16. Man kan aber gar eigentlich warnehmen, daß die Seele einen ſchweren Fall gethan, und in eine ſolche Verdorbenheit, Unvollkommenheit und Bosheit gerathen, in welcher ſie vorher nicht geſtanden; dergleichen auch nicht einmal bey den unvernünftigen Thieren warzunehmen.

Sie iſt nach dem Fall voller Unvollkommenheit und Boßheit,

§. 17. Denn, ob ſie gleich, wie ſchon erwehnet, auf die Erhaltung ihres Leibes ſehr be-

bezeiget ſich oft zu

ſchädli- chen Dingen begierig, dacht, und daher mit einer Kraft begabet iſt, das Gute zu erkennen und zu lieben, das Böſe und ſchädliche aber zu verabſcheuen und von ſich zu treiben, ſo ſtreitet ſie doch gar öfters wieder ſich ſelbſt, und bezeiget ſich vielmals zu denen ihr höchſt ſchädlichen Dingen ſo begierig, daß ſie ſich davon aus und für ſich ſelbſt nicht enthalten kan.

und be- ſitzet ei- ne böſe Luſt zu ſchädli- chen Wir- ckungẽ.

§. 18. Daher, obgleich der Abfall der Seele vornemlich das Gemüth betroffen, und darinnen den geiſtlichen Tod gewircket, ſo iſt doch auch das daraus entſprungene Ubel ſo handgreifflich in den Leib und ins natürliche Leben eingedrungen, daß ſolches Abfalles der Seelen auch bey unſerer Abhandlung, als der einigen Haupt-Urſache aller Unvollkommenheiten und Mängel des natürlichen Lebens, nothwendig gedacht werden muß. Denn, dieſes Verderben, das durch die Ausübung der erſten ſchädlichen Luſt, und der erſten böſen Bewegung in die Natur eingeführet worden, hat ſich gleich dergeſtalt feſt darinnen gefaſſet, daß ſich von der Zeit an, in der Natur beſtändig eine böſe Luſt zu allerley ſchädlichen Wirckungen, welche zu ihres eigenen Leibes Verderben gereichen, hervorgethan.

Der Menſch

§. 19. Darum iſt der Fall der Seele noch

im-

immer vorhanden, und offenbaret ſich noch beſtändig, auch in den Umſtänden des Leibes und natürlichen Lebens, davon der Menſch noch immer, auch an ſeinem Leibe, die Frucht des Ungehorſams erndtet, und in Anſehung des erſten vollkommenen Lebens, ein ſolch elendes, gebrechliches Leben führet, an welchem der Tod beſtändig naget, bis er endlich auch nach dem Leibe den Tod, als die letzte bittere Kraft der Sünden, ſchmecken muß.

erndtet die Frucht des Falles auch nach dem natürlichen Leben.

§. 20. Es muß ſich aber niemand wundern, daß die Ausübung der erſten böſen Luſt und Wirckung bey dem Menſchen eine immerfortwährende Neigung zu böſen und ſchädlichen Bewegungen zu Wege gebracht, und daß ſolche Luſt zu böſen Bewegungen auf alle Seelen fortgepflantzet worden: Denn, es muß ſich der Menſch noch heutiges Tages auch nach dem natürlichen Leben in acht nehmen, daß er keine Bewegungen in ſeinem Leibe erwecke, welche er nicht continuiret und fortgeſetzet wiſſen will, weil ſich ſelbige, nachdem ſie einmal erwachet, und geübet worden, ſonderlich wenn ſie böſe und irrig geweſen, leichtlich wieder eräugen. Wie es denn auch die Erfahrung noch heutiges Tages lehret, daß die Eltern ihren Kindern diejenigen Motus

Die Ausübung der erſten und böſen Luſt hat eine fortwährende Neigung zu böſen Bewegungen hervorgebracht

und Neigungen, welche auch nach dem Zuſtande des Leibes und natürlichen Lebens, ſonderlich zur Zeit ihrer Zeugung, bey ihnen erwecket und rege geweſen, mit einzuflöſſen, und auf ſie fortzupflantzen pflegen, wie die Erb-Kranckheiten, unter andern, bezeugen. So hat ja das Gift der Verderbniß, ſo aus dem Ungehorſam des Menſchen ſich, durch ein gerechtes Gericht GOttes, in das gantze Weſen und alle Theile und Kräfte des Menſchen ergoſſen hat, dergeſtalt und mit ſo groſſer Kraft durchgedrungen, daß nichts geſundes daran blieben, und der Menſch von ſeiner Zeugung und Geburt an böſe und nur zum Böſen geneigt iſt; gleichwie ein vergiffteter Brunn nur vergifftet Waſſer, und ein fauler Cörper nur faule und ſtinckende, keinesweges aber geſunde und wolriechende Dämpfe von ſich giebet.

Drey Haupt-Fehler, ſo in Anſehung des natürliche Lebens durch die Sünde in der Seele entſtanden, als

§. 21. Im übrigen aber bemercken wir drey Haupt-Veränderungen und Fehler, welche durch die Sünde in der Seele gewircket worden: 1. daß ſie nicht allemal recht zu wircken weiß; 2. daß ſie nicht allemal recht wircken will; 3. daß ſie nicht allemal recht wircken kan. Was das erſte betrifft, ſo iſt eine ſolche groſſe Finſterniß in die Seele gedrungen, daß dadurch das von dem Schöpfer ihr eingepflantz-

gepflantztes Licht der Weisheit, und Erkent- (1) Viel Finſter-
niß deſſen, was zur Erhaltung des natürlichen niß und
Lebens nöthig und nützlich iſt, ſehr verdunckelt Unwiſ-
worden, ſo, daß ſie dabey in vielen Stücken ſenheit.
unwiſſend worden: daher vielmal guter Rath gar theuer iſt in der Natur; ſie auch manche Dinge in den Leib zu ſich nimmet, welche ſie hernach erſt aus der Wirckung für ſchädlich erkennet und wieder herauswirfft, da doch vielmals die Thiere bloß durch den Geruch zu erforſchen wiſſen, was ihnen ſchäd-
lich oder nützlich ſey. Was das andere be- (2) Boß-
trifft, ſo iſt oben ſchon genug gehandelt worden, heit und
daß die Seele oft von böſer Luſt gefangen wer- Luſt zu
de, und von böſen und ſchädlichen Sachen ſchädli-
chen Dingen.
nicht ablaſſen wolle, wenn ſie gleich ihr Verderben vor Augen ſiehet, wie das gemeine Sprichwort mit mehrern beweiſet, wenn es z. E. heiſſet: **Ich eſſe, was mir ſchmeckt, und leide, was ich ſoll.** Endlich, was das (3) Ent-
dritte anlanget, ſo kan die Seele nicht alle- kräf-
mal dem Ubel wiederſtehen, weil ſie nach dem tung
Fall das gröſſeſte Maaß ihrer Kräffte ver- und
ſchüttet und verderbet hat, und dergeſtalt ge- Schwach-
ſchwächet worden, daß ſie manchmal plötzlich heit dem
überwunden und ihres Leibes verluſtig wird. Ubel
Zumal, wenn ſie wegen ihrer Schwäche denen genug zu
wieder-
ſtehen.

bey ihr ſich eräugenden Affecten des Zorns u. d. g. nicht zu wiederſtehen vermag, als welche nicht allein die noch übrigen Kräfte verzehren helffen, ſondern auch zugleich die Natur in eine ſolche Confuſion und Verwirrung ſetzen, daß ſie ihrer ſelbſt dabey nicht mächtig iſt. Alles dieſes ſind Wirckungen, des Abfalles der Seele von ihrem Schöpfer; welches dannenhero die eintzige Urſache, warum auch das natürliche Leben ſo voller Gebrechen und Tadel iſt, daß gar wenige ſind, ohnerachtet ſie für geſund paſſiren, welche nicht einigen Beſchwerungen unterworfen ſind. Dieß iſt die Urſache, daß ſich das menſchliche Leben auf ſo wenig Jahre erſtrecket, ja unter den natürlichen Urſachen iſt dieſe Zerrüttung die eintzige, die man anführen kan, daß der Menſch dem Tode unterworffen iſt, und daß das Leben durch eine beſondere Providenz biß auf die beſtimmte Zeit erhalten werden muß.

Hieraus entſpringen allerley Mängel und Irthümer in den Wirckungen der Natur

§. 22. Denn, aus obgemeldter Unvollkommenheit und Unart geſchiehet es, daß die Seele in denen Bewegungen und Wirckungen, ſo ſie zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens verrichtet, gar vielfältig fehlet und irret, gleichwie ſich auch ſelbſt nach der Ausübung der Vernunft ſehr viele, und oftmals

mals grobe Irthůmer der Seele kund ge- ben. *oder der Seele.*

§. 23. Hiedurch wird ſie des Nutzens, welchen ſie davon erwartet, vielmals beraubet, und weil ſolche irrige und unordentliche Bewegungen, die guten und nůtzlichen Wirckungen der Natur zu einiger Zeit mehr oder weniger begleiten, ſo iſt auch der Schade, ſo daraus entſpringet, nach ſolcher Beſchaffenheit mehr oder weniger davon wahrzunehmen. Gleichwie ſie nun in ihren Wirckungen niemalen ohne einigen Fehler verfåhret; alſo iſt auch jedesmal an dem Leibe und der Geſundheit etwas tadelhaftes zu bemercken, welches aber, wenn es nicht ſonderbare Beſchwerungen oder Gefahr nach ſich ziehet, von der Natur nicht geachtet wird. *Solche Irthůmer ſchaden dem natůrlichen Leben.*

§. 24. Die vornehmſten Irthůmer, welche die Natur in ihren Wirckungen begehet, beſtehen meiſtentheils darinnen: 1. daß ſie die Bewegung zu unrechter Zeit thut; 2. daß ſie ſolche mit den unrechten Organis und Gliedern verrichtet; 3. daß ſie die Organa nicht recht appliciret, indem ſie ſelbige entweder zu ſtarck oder zu ſchwach anſtrenget; 4. daß ſie aus einem falſchen Concept und übel gefaßtem Erkenntniß von *Worinnen die vornehmſten Irthůmer der Natur beſtehen.*

der Beſchaffenheit der gegenwärtigen Umſtände ihres Leibes operiret.

Die Natur behält bey allen Wirckungen einen Endzweck.

§. 25. Indeſſen behält ſie doch, gleichwie bey allen nützlichen und wohlgeordneten, alſo auch ſelbſt bey denen irrigen und unordentlichen Bewegungen, einen gewiſſen Endzweck, den ſie zum wenigſten für gut erkennet, und welcher die Erhaltung des Leibes bey ihr zum Grunde hat. Wenn ſie nun ihren Endzweck damit erreichet, ſo freuet ſie ſich, oder wenigſtens iſt ihr wohl, und die Bewegung höret darnach von ſich ſelber wieder auf; wenn es ihr aber mißlinget, ſo pfleget eine Unzufriedenheit und Unruhe darauf zu erfolgen.

Sie ſtehet in einer genauen dependentz unter GOTT,

§. 26. Da nun ſolchergeſtalt der Seele die Erhaltung des Leibes in ſeiner Dauerung von dem Schöpffer auferleget und anvertrauet worden, ſelbige auch zu dem Ende mit obbemeldten Eigenſchaften begabet iſt; ſo nimmet doch die Seele ſelbſt ihre Erhaltung von dem Schöpfer, und ſtehet in einer genauen dependentz unter demſelben, deſſen Wille ihr zum Geſetz und zur Richtſchnur verordnet iſt; wie ſie denn auch von deſſen Majeſtät und Herrlichkeit ein ſehr geheimes, aber doch ſehr kräftiges Gefühl empfindet: Denn, ſie ſcheuet deſſen unſichtbare Majeſtät; und wenn ſie

empfindet und fürchtet deſſen Majeſtät.

etwas, ſo deſſen Heiligkeit entgegen, begehet, ſo empfindet ſie davon eine Furcht, derer ſie ſich nicht erwehren kan, und erkennet dadurch, daß dieſes göttliche Weſen ſie dermaleinſt richten werde, als deſſen Richterſtuhl, ich meyne **das Gewiſſen**, ſie bereits hier in ihr aufgerichtet findet.

§. 27. Was den Sitz der Seele anlanget, ſo iſt zu wiſſen, daß ſie zwar den gantzen Leib erfülle, und in einem jeden Gliede anzutreffen ſey, dieweil ſie mit dem gantzen Leibe, und mit allen deſſen Gliedmaſen vereiniget iſt: ihre Eigenſchaften und Kräfte aber offenbaren ſich nur hauptſächlich durch gewiſſe Glieder, und werden an denſelben am meiſten empfunden. Der Verſtand, die Einbildungs-Kraft und das Gedächtniß haben ihren Sitz im Haupte, und zwar ſonderlich im Gehirn; die Kraft zu ſehen in Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Hertzen empfunden; die Affecten aber werden in den Eingeweiden verſpühret: wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber vermercket, wenn ſich ein Menſch im Zorn beweget, ingleichen auch eine alteration an der Miltz bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Menſch eine ſonderbare Bewegung der Freude oder

Sitz der Seelen.

des Mitleidens und Erbarmens empfindet, ſo mercket er zugleich, daß ſich die Eingeweide bewegen.

Sie ſtralet aus dem Angeſichte und Augen heraus.

§. 28. Es leuchtet aber was ſonderbares von der Seele aus dem Geſichte heraus, und ein ſonderbarer Strahl von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor, alſo, daß auſſer dem Angeſicht und den Augen nichts ſo wunderbar iſt am gantzen Leibe: Denn, man ſiehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen und beſchreiben kan. Denn, es præſentiret ſich da das unſichtbare Weſen der Seele ſo offenbarlich, daß man vielmal aus dem bloſſen Anſchauen des Geſichts einen Eindruck von der gantzen inwendigen Geſtalt des Menſchen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig oder liebreich ſey, u. ſ. w.

Unterſcheid der Seelen nach dem Temperament des Gemüths.

§. 29. Was die beſondere Beſchaffenheit und Eigenſchaften der Natur oder der Seele anlanget, ſo iſt dieſelbe ſehr different, und faſt bey einem jeden anders als bey dem andern. Und ob es wol nicht müglich iſt, alle unterſchiedene Eigenſchaften derſelben anzuzeigen, ſo laſſen ſie ſich doch überhaupt unter den ſo genannten Temperamenten einiger maſſen vorſtellen.

Sanguiniſche

§. 30. Bey einigen iſt ſie von einer wohl tem-

temperirten, nicht gar zu feurigen, ſondern mittelmäßigen Art. Sie ſind aufrichtig, getreu, liebreich, freundlich, mitleidend, freygebig, gelinde, gutthätig, beredt, fröhlich, ſorglos, unerſchrocken, vergeßlich, wollüſtig, im übrigen aber von gutem Verſtande. Sie haben einen wohlgewachſenen, und mit vielem Fleiſch verſehenen Leib, und ſind daher weich, auch zugleich warm anzufühlen, weil ſie viel Geblüt im Fleiſche haben, kleine Adern, und im Geſichte eine geſunde Röthe. Ihr Geblüt iſt wohl temperirt, leicht beweglich, nicht zu dicke, auch nicht zu dünne, und weil ſie ſehr blutreich ausſehen, ſo werden ſie Sanguinei genennet. Temperament.

§. 31. Solches haben die Alten alſo beſchrieben: Deſſen Beſchreibung der Alten.

Der erſten Complex Sanguinei ſind,
Bey dem Wein, Praß, Buhlſchaft man ſie findt,
Sind wol beliebt, können Schimpf und (Schertz,
Seyn kühn u. mild, habẽ freudiges Hertz,
Sind röſzlich, ſingen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mehren.

§. 32. Bey einigen iſt ſie von ſehr ſchneller, hitziger, und feuriger Art, und ſolche Leute ſind ſehr activ, behende, ungeduldig, unbeſtändig, empfindlich, unleidlich, argwöhniſch, zornig, hoffärtig, dreiſte, verwegen, ſchwatzhaft, ruhmredig, können nichts verſchweigen, unbarmhertzig, præ- Choleriſche Temperament.

præcipitant, liſtig, geſchickt, von einem ſubtilen Verſtande, übereilen ſich aber leichtlich in urtheilen, ehe ſie die Sache reifflich erwegen. Sie haben einen hagern Leib mit groſſen Adern, und ſind ordinair dabey im Geſichte etwas roth, haben auch ein ſehr rothes, dünnes, flüchtiges Geblüt. Daher ſie ſich von einer kleinen Bewegung leichtlich erhitzen, haben ein dichtes, und daher derb anfühlendes Fleiſch, und, weil ſie viel Galle haben, ſo werden ſie Cholerici genennet.

Deſſen Beſchreibung der Alten.

§. 33. Dieſes haben die Alten folgender Geſtalt ausgedrucket:

Die andern ſind Cholerici,
Sie meyn'n, könn' niemand bas denn ſie,
Sie lernen balde, eſſen ſehr,
Sie wachſen ſchnell, und ſtehn nach Ehr,
Mild, ſtoltz, falſch, tückiſch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungeſtüm.

Melancholiſche Temperament.

§. 34. Bey etlichen iſt ſie kälterer, langſamer, obgleich nicht fauler Art. Sie ſind tieffſinnig, verſtändig, langſam, zweifelhaft, und ſehr ungewiß in ihrer Entſchlieſſung, furchtſam, argwöhniſch, vermuthen immer das ſchlimm-

ſchlimmſte, geitzig, ſehr traurig, wenn es ihnen übel gehet, und exceſſiv fröhlich, wenn es ihnen wohl gehet, können eine Sache lange gedencken. Sind heimtückiſch, zornig, wiſſen es aber zu verbergen, rachgierig, unverſöhnlich. Sie ſind ſtille, fleißig, arbeitſam, beſtändig, verſchwiegen, und in ihren Sachen heimlich. Haben einen hagern Leib mit groſſen Adern, und ſind blaß im Geſichte, ſind hart anzufühlen, haben ein dickes, ſchwartzes Geblüt, und werden Melancholici genennet.

§. 35. Die Alten reimen hievon folgender Geſtalt: Deſſen Beſchreibung der Alten.

Die dritt Complex, Melancholey,
Macht boshaft, traurig, ſtill dabey,
Sie wachen und lern'n, ſie trauen nicht wohl,
Sind Eigenſinns, Furcht und Neides voll.
Sind geitzig, karg, und nicht ohn' Liſt,
Ihr Farb faſt ſchwartz und Erdfarb iſt.

§. 36. Bey etlichen iſt ſie kalter, fauler und träger Eigenſchaft. Solche ſind unter allen vom ſchwächeſten Verſtande und Nachſinnen, ſind verdroſſen, langſam, nachläßig, un- Phlegmatiſche Temperament.

unordentlich, ſäuiſch, verſchlafen, weibiſch, wollüſtig, unbeſtändig, furchtſam. Sie haben ein blaſſes, in etwas aufgedunſenes Angeſicht, kleine Adern, und ſind weich anzufühlen; haben ein dickes, ſchleimigtes, wäßriges Geblüt, und werden daher Phlegmatici genennet.

Deſſen Beſchreibung der Alten.

§. 37. Hievon lautet jener alte Vers alſo:

Phlegmatici ſind das vierte Geſchlecht,
Sind feiſt und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurtz, und üben ſich nicht,
Langſam und faul, zum Schlafen gericht't.
Han weiſſe Farb, ſtehet Ihn'n nicht wol,
Sind Unluſts und der Speichel vol.

Erklärung der unterſchiedenen Neigungen der Temperamente durch Form einer Hiſtorie.

§. 38. Damit aber die Sache noch etwas deutlicher werde, ſo wollen wir ſuchen, ſolche in der Form einer Geſchicht noch mehr zu erläutern, und bey derſelben die natürlichen Neigungen der Menſchen nach den verderbten Temperamenten kürtzlich bemercken. Vier Perſonen, nemlich ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus hat-

hatten zuſammen eine Summa Geldes erborget, in dem Abſehen, ſolches durch Handlung zu ihrem Nutzen anzuwenden. So bald die Sache beſchloſſen war, fieng der Cholericus gleich an bey ſich ſelbſt die zukünfftigen Einkünfte von ihrem Commercio zu überrechnen, und ſich über ſeinen Reichthum zu erfreuen, als ob er ihn ſchon beſäſſe. Er erzehlete einem jeden ſein Vorhaben, wendete auch in Hofnung des zukünftigen Gewinnes mehr Unkoſten auf ſich, bewieſe ſich ſehr freygebig, that hin und wieder allerley Verſprechen, und erzeigte ſich allenthalben ſehr liberal, ſonderlich gegen diejenigen, ſo ſich höflich und dienſtfertig gegen ihn bewieſen. Der Melancholicus ſahe dieſes eine Zeitlang an, ſchwieg aber ſtille, und überlegte es bey ſich ſelbſt. Endlich bezeugte er ſeinen Mißfallen darüber, und ſprach: Er wäre wegen des Cholerici ſehr beſorgt, daß er nicht allein ſich ſelbſt ruiniren, ſondern ihnen allen auch in ihrem Commercio viel Schaden verurſachen möchte, indem er ſo gar inconſiderat verführe; deñ, man müſte nicht allen Leuten wiſſen laſſen, was man vorhätte, ſondern es heimlich halten, auch das Geld auf alle Weiſe ſparen, u. ſich anfänglich lieber knap behelfen, biß man ſahe,

wie

wie es mit dem Profit gehen würde, indem ſich allerley Unglücks-Fälle eräugen könten. Sein Rath wäre, man lieſſe erſt das Capital wachſen, und ſähe, daß man ſo Haus hielte, daß man den Profit mit zum Capital ſchlagen könte. Der Sanguineus fiel dieſem in die Rede, und vermeynte, daß der Cholericus und Melancholicus beyde zu weit giengen: Jener peccirte in exceſſu, und thäte der Sache zu viel; dieſer aber in defectu, und thäte der Sache zu wenig. Seine Meynung wäre, daß man in der Mittel-Straſſe bliebe, und zwar nicht zu viel drauf gehen lieſſe, aber es doch auch ſo machte, daß man dabey in guter Reputation bliebe: gar zu ſehr zu ſparen hätte man nicht Urſach, denn das Commercium würde ſchon das nöthige abwerffen. Behutſamkeit wäre wohl gut, man müßte aber auch nicht ſo gar verzagt ſeyn: wenn andere fortkommen könten, ſo würde der Unfall nicht eben ſie betreffen. Der Phlegmaticus, weil er ſelbſt nichts dazu ſagte, wurde befragt, was ſeine Meynung dabey wäre? Welcher antwortete: Er wäre mit dem zu frieden, was ſie unter einander beſchlieſſen würden: man könte wol andere Ausgaben vermeiden, und hingegen in Eſſen und

Trin-

Pfennig Pech holen laſſen, und ſolches appliciret.

§. 72. Wenn nun die Beulen genug maturiret und erweichet ſind, ſo öffnen ſie ſich entweder ſelbſt, oder müſſen geöffnet werden, da denn insgemein eine ziemliche Menge Materie heraus läufft. und zu öffnen,

§. 73. Wenn ſie geöffnet ſind, ſo muß dahin geſehen werden, daß ſie von Grund aus recht gereiniget werden, weil ſie ſonſt nicht allein übel heylen, ſondern auch leichtlich in ein böſes und um ſich freſſendes Geſchwür verwandelt werden. was nach deren Oeffnung geſchehen müſſe,

§. 74. Die Reinigung geſchiehet am bequemſten mit Balſamicis aus Succino und Myrrhæ gemacht, und kan man 3. Quentchen Eſſentiæ Succini mit einem Quentchen Eſſentiæ Myrrhæ vermiſchen und etwan etliche Tropffen Olei Therebinthinæ dazu thun, und ſolches mit einander in die Wunde appliciren, oder zu deſto beſſerer Reinigung des Schadens ſolche Eſſenz mit etwas von dem Unguento Digeſtivo vermiſchen, und alsdenn ein Pflaſter drüber legen, und damit die Wunde nach und nach zur Heylung befördern. wie ſie zu reinigen, und zu heylen,

(2) Carbunculi, incliniren zum kalten Brande,

§. 75. Die Carbunculi oder Anthraces

 ſind

ſind ſchlimmerer Art, als die Bubones, und ſind faſt nichts anders, als eine Gangræna, ſo leichtlich den kalten Brand in demſelben Theile nach ſich ziehet, welches von der in ſolcher Beule enthaltenen Malignität herrühret. Daher muß man Fleiß anwenden, ſolches Gifft zu dämpffen und zu corrigiren.

wie ſolcher verhütet und die maturation befördert werde,

§. 76. Solches muß durch ſo genandte Balſamica, und Alexipharmaca geſchehen: und alſo kan man 2. Theil Eſſentiæ Myrrhæ mit einem Theil Eſſentiæ Succini und Spiritus Vini camphorati vermiſchen und öffters über den ſchadhafften Theil herſchlagen, und zwar nicht allein über die Beule, ſondern auch zur Beſchützung des Theils um die Beule rund umher: Dabey kan man hernach auch die oben beſchriebene Zeitigungs-Mittel zur Hülffe nehmen, und die Beule zur Reiffe zu bringen ſuchen.

Handgriffe,

§. 77. Einige haben den Carbunculum oben her ein wenig geſchröpffet damit die aufgelegten Balſamica deſto tieffer in die Materie einzudringen Raum bekommen möchten, welches nicht undienlich ſeyn kan.

und Mittel, ſo einige dabey gebraucht,

§. 78. Einige haben eine Kröte ſo lange in Waſſer gekocht, biß ſie gantz zu Brey worden, und haben ſolche warm aufgeleget, und

dabey

dabey verſichert, daß es nicht allein den Gifft an ſich gezogen, ſondern auch die Schmertzen augenblicklich gelindert: Andere haben ein glüend Eiſen an den Carbunculum gehalten, und denſelben zur Dämpffung der darinnen befindlichen Malignität erhitzen laſſen: Andere haben den Carbuncel damit gebrandt, und die gifftige Materie dadurch auf einmal deſtruiren wollen.

§. 79. Wenn nun eine rechte Maturation zuwege gebracht worden, ſo verfähret man hernach ferner mit der Reinigung des Schadens und deſſen Heilung, wie oben bey denen Bubonibus iſt geſagt worden. *Wie die Carbunculi zu reinigen und zu heylen.*

§. 80 Man findet auch nöthig hiebey der Eſſentiæ dulcis abermal zu erwehnen, als welche ſich, wenn ſie als ein Wund-Balſam äuſſerlich gebraucht wird, von ſehr guter Wirckung beweiſet, daher ſie nicht allein für ſich ſelbſt ohne ferneren Zuſatz in die entſtandene Wunde appliciret, ſondern auch mit oben ſpecificirten balſamiſchen Eſſenzen vermenget werden kan. Nicht weniger kan ſie auch zu denen Carbunculis und zu Corrigirung der darinnen befindlichen Malignität, und alſo zur Verhütung des kalten Brandes höchſtnützlich angewendet werden. *Was der äuſſerliche Gebrauch der Eſſentiæ dulcis dabey wircke.*

E 2 §. 81.

Wie ſich die Patienten bey der Cur der Peſt-Beulen zu verhalten haben.

§. 81. Bey dieſen allen müſſen die Patienten mit dem Gebrauch der Medicamenten und mit einem guten Verhalten und Diæt ſo lange continuiren, biß ſie aus aller Gefahr, und wieder völlig geſund ſind.

Diejenige, ſo oben erwehnte Artzneyen gebraucht, haben keine Peſt-Beulen bekommen.

§. 82. Es iſt merckwürdig, daß keiner von denen, ſo ſich bey ietzt graſſirender Peſt, derer in dieſem Tractätgen recommendirten Medicamenten und Methode bedienet, mit Peſt-Beulen befallen und beſchweret worden, wenn er ſolche nicht vorher ſchon an ſich gehabt.

Fleck-Fieber,

Von Fleck-Fiebern.

§. 83. Die Fleck-Fieber ſind von der Peſt nur nach einigen Graden unterſchieden, daher es auch manchmal geſchiehet, daß die Patienten auch bey den Fleck-Fiebern wirckliche Bubones bekommen: und daher wird vieles, was von der Peſt geſaget worden, auch auf dieſe können appliciret werden. Nun iſt zwar von denſelben ſchon in unſerm gröſſern Tractat, **Erkentniß des Menſchen** &c. genannt, gehandelt worden, weil aber ſolcher nicht allen, die ſich dieſes Tractätchens bedienen, bey der Hand ſeyn möchte, ſo will ich das nöthigſte davon hiermit einflieſſen laſſen.

mit was für Zufäl-

§. 84. Wenn jemand mit einem Fleck-Fieber,

ber, oder andern hitzigen Fieber befallen wird, ſo wird er mehrentheils erſtlich hartleibig oder verſtopfft, und empfindet eine Müdigkeit durch den gantzen Leib, ſpüret Unluſt zu euſſerlichen Bewegungen, und zu ſeinen ordentlichen Geſchäfften, bekommet unruhigen Schlaff, der mit vielen Träumen verknüpffet iſt, verlieret den Appetit zum Eſſen, wird mit Bangigkeit und Angſt befallen, ſpüret darauf eine ſtärckere Bewegung des Geblüts, Hitze, Durſt, Trockenheit des Mundes, Reiſſen und Ziehen im Rücken, Kopff-Schmertzen ꝛc. giebet einen rothen, ſehr gefärbten Urin von ſich, und einige pflegen ſich zu übergeben: Welche Beſchwerungen und Zufälle ſich bey einigen mehr oder weniger äuſſern, nachdem das Fieber hefftig und gefährlich, oder vielmehr nachdem es der Unterſcheid des Temperaments der Patienten mit ſich bringet. len ſie ankommen,

§. 85. Wenn nun dem Fieber der Lauff gelaſſen, und ſelbiges nicht durch unziemliches Verhalten der Patienten turbiret wird, ſo pflegen am vierdten Tage die Flecken heraus zu gehen, wenn einige vorhanden, ſo ſich öffters durch hitzige Medicamenten, und wenn die Patienten in gar heiſſen Stuben gehalten, und noch dazu mit Betten überhäufft worden, was für Ordnung und Aenderung dabey wahrzunehmen.

ſehr vermehren, daß deren mehr heraus kommen, als ſonſt nicht geſchehen wåre, wenn man dergleichen nicht vorgenommen hätte: Wann aber keine Flecken vorhanden ſind, ſo thut ſich doch ein ander Zeichen der Kranckheit hervor, daran man überhaupt mercken kan, wie ſich es mit dem Patienten weiter anlaſſen werde. Abſonderlich beginnet ſich um ſolche Zeit der Urin zu åndern, wovon in dem Tractat, **Erkentniß des Menſchen** pag. 911. biß 914. gehandelt worden. Einige bekommen am vierdten Tage hefftige Kopff-Schmertzen, und geben etwas weniges Geblüt durch die Naſe von ſich, welche am ſiebenden Tag håuffiger aus der Naſe zu bluten, und ſich darauf beſſer zu befinden pflegen: Andere hingegen verſpüren am vierdten Tage, wenigern Abgang des Urins, und Jucken und Stechen in der Haut, bey welchen ſich das Fieber am ſiebenden Tage durch einen ſtarcken Schweiß zu brechen pfleget. Einige empfinden am vierdten Tage ein Koltern im Leibe und Gedårmen; welche am ſiebenden Tage einen Durchfall bekommen, und ſich darauf beſſer befinden: Andere aber, und die meiſten, fangen nach dem vierdten Tage an gelinde zu ſchwitzen, und bleiben den fünfften, ſechſten,

und ſiebenden Tag, über in ſolchem gelinden Schweiſſe, mit ihrer mercklichen Erleichterung.

§. 86. Wenn aber das Fieber durch unbequeme Medicamenta, Ungeduld und ſtetes hin- und herwerffen, durch Erkältung, durch Gemüths-Bewegungen, und andere empfindliche Alterationen der Patienten, irre gemacht wird, ſo bekommen ſie zu der Zeit, da ſichs zur Beſſerung mit ihnen ändern ſolte, im Gegentheil hefftige Angſt und Unruhe, groſſe Hitze, fangen an zu phantaſiren und zu raſen: Auch öffters pflegen ſie, wenn ihnen nicht unter dem Segen GOttes mit guten Medicamenten, und recht begegnet wird, zu ſterben. was für Schade aus Turbation, ſolcher Ordnung erwachſe.

§. 87. Die Præſervation wider die Fleck-Fieber geſchiehet auf gleiche Weiſe, wie bey der Peſt, wie ſolches oben bereits abgehandelt worden. Præſervation darwider.

§. 88. Von der Cur iſt in dem angeführten Tractat ebenfalls, wie auch von der Diæt und Verhalten, ſo dabey erfodert wird, ausführliche Erklärung geſchehen. Indeſſen wenn etwan ſolcher Tractat nicht gleich bey der Hand ſeyn könte, ſo iſt zu wiſſen, daß man am ſicherſten gehe, wenn man ſich auch dabey, wie bey der Cur der Peſt ſelbſt verhalten wird, Cur derſelben Regimen und Diæt dabey.

indem auch ſolche Fieber insgemein, ſonderlich bey ſolchen Zeiten, da die Peſt im Schwange gehet, etwas Peſtilentialiſches bey ſich führen.

Eſſentia dulcis iſt dabey ſehr dienlich.

§. 89. Bey groſſer und zunehmender Mattigkeit der Patienten iſt auch die Eſſentia dulcis, als eine Stärckung ſehr gut befunden worden, wenn man ſolche NB. in kleinen Doſibus zu 6. Tropffen, hingegen aber deſto öffter dabey gebrauchet; da ſie im Gegentheil, weñ ſie in ſtarcken Doſibus offt genommen wird, nicht allein ſtärcket, ſondern auch zugleich die Natur zu ſtärckeren Excretionibus, ſonderlich des Schweiſſes ſtimuliret. Nun möchte etwan eingewendet werden, daß ſie zu hitzig wäre. Es iſt aber zu wiſſen, (1) daß die Erfahrung das Gegentheil bezeuge, wenn ſie, wie geſaget worden, in kleinen Doſibus gebraucht wird. Hernach ſo iſt es, (2) wenn bey dem Patienten einige Hitze entſtehet, vielmals ein Irrthum in der Urſache: Denn wenn die Hitze aus der Natur der Kranckheit flieſſet, wie bey hitzigen Fiebern ohne dem geſchiehet, oder wenn ſich die Patienten vielmals ſelbſt durch ſtarckes Geträncke oder Gemüths-Alteration erhitzen, ſo iſt es eine Ubereylung, wenn man die Schuld ſo gleich der Eſſentiæ dulci bey-

Beweiß, daß ſie nicht zu hitzig dabey ſey.

miſ-

miſſet. Es geſchiehet auch (3) mannichmal, daß, wenn dieſe Artzney, nach Beſchaffenheit der Kranckheit erſprießlich zum Schweiſſe wircket, die Patienten aber ſich dabey nicht ruhig halten, daß der Ausbruch deſſelben erfolgen könte, alsdenn der Trieb dazu zwar übrig, die Materie aber zurück bleibe, wovon die Patienten freylich Ungelegenheit empfinden müſſen, und doch gleichwol keinesweges aus einigem Fehler der Artzney, ſondern, wie es gantz offenbar iſt, aus der Patienten ungebührlichem Verhalten. (4) Giebets die Vernunfft, daß 6. Tropffen von einer ſolchen Eſſenz, mit deſtillirten Waſſer vermiſcht, und eingenommen, keine ſonderliche Erregung und Hitze machen können; ſintemal ſelbige ſofort wieder evaporiren, und durch den Menſchen wegdünſten, ehe die andere Doſis genommen wird. Zum wenigſten hat (5) kein Medicus Urſach, ſich mit einigem Recht zu beſchweren, daß ſie zu hitzig ſey, weil ſie ja alle ihre Eſſentias Theriacales, Alexipharmacas, und Bezoardicas mit Spiritu Vini machen, und über dem noch hitzige Species dazu nehmen, ſelbige auch noch dazu in ſtarcker Doſi, wenigſtens zu 30. oder 40. Tropffen brauchen laſſen, da ſie hingegen von der Eſſentia dul-

ci nur 6. Tropffen nöthig haben, und von 40. Tropffen ſiebenmal einnehmen können. Daher ſehe ich nicht, warum dieſe Schuld, Hitze zu machen, eben auf die Eſſentiam dulcem, welche es, wegen angezeigter Umſtände, am wenigſten meritiret, fallen ſolle. Die Mixtura ſimplex, ohnerachtet ſie unter den gemeinen bezoardiſchen Eſſentien und Tincturen die temperateſte iſt, auch von denen Medicis bey Fleck-Fiebern nicht gemißbilliget, ſondern vielmehr recommendiret wird, iſt ja hitziger als die Eſſentia dulcis, denn ſie wird aus Theriac, Kampffer, Saffran, Spiritu Vini &c. gemacht, welche Dinge alle hitzig und treibend ſind; da hingegen bey der Eſſentia dulci auſſer dem Spiritu Vini, dergleichen nicht gezeiget werden kan. Und ob man gleich ſagen möchte, der Zuſatz vom Spiritu Vitrioli temperire die hitzigen Species; ſo weiß man doch wohl, daß ſolches bey weitem nicht hinlänglich ſey, allen dieſen Speciebus eine andere Eigenſchafft mitzutheilen. So man aber dennoch dafür hält, daß ſolcher allen Schaden zu verhüten mächtig genug ſey, ſo kan ja ein ieglicher, ſeinen Zweifel zu heben, leicht etwas vom Spiritu Vitrioli auch unter die Eſſentiam dulcem mengen,

als welcher im übrigen die Krafft dieſer Artzney nichts vermindern wird. Man kan auch ein wenig præparirte Krebs-Augen in Löffel thun, 6. Tropffen Eſſentiæ dulcis drauf tropffen, und auf den Tiſch legen, daß das Pulver trocken werde, ſo rauchet der Spiritus Vini davon; und ſo man noch ſicherer gehen will, ſo kan man manchmal unter die Krebs-Augen drey oder vier Gran gereinigtes Salpeters mengen, welcher kühlender Eigenſchafft iſt. Wer ſich aber hiermit nicht begnügen könte, kan bey dem Pulvere vitali und Bezoardico allein bleiben, weil auch durch dieſelben, unter GOttes Segen, dergleichen Fieber curiret werden können: Ob es gleich freylich zu bedauern iſt, wenn Patienten der Krafft, ſo GOtt in die Eſſentiam dulcem geleget, nicht theilhafftig gemacht werden können.

Rothe und weiſſe Ruhr.

§. 90. Zur Præſervation kan man ſich manchmal der Rhabarber, oder mit beſſerm Effect unſerer Polychreſt-Pillen bedienen, und dadurch den Magen und die Gedärme reine halten, auch daher ſich in Eſſen und Trincken, ſonderlich von Obſt, Moſt und andern Dingen, ſo mit einer jährenden Schärffe begabet ſind, enthalten. Man muß ſich auch mit

Wie man ſich gegen die Ruhr præſerviren ſolle.

Pur-

Purgationen und ſcharffen laxationibus in acht nehmen, damit man nicht dadurch zu bedencklichen Durchfällen Gelegenheit gebe, daher man ſich am ſicherſten oben gemeldter Polychreſt-Pillen ſolchen Falles bedienen kan. Nächſt dem iſt auch für diejenigen, ſo bey wenigen Mitteln ſind, die gepülverte Radix gentianæ rubræ, ein ſehr gutes und heilſames Præſervativ, davon entweder in Fleiſch-Brühe, oder fettgemachten warmen Biere, oder in Hollunder-Muß des Morgens eine Meſſer-Spitze voll eingenommen werden kan. Sonſt aber dienet auch hiezu unſere Eſſentia amara, des Morgens zu 40. Tropffen gebraucht.

wie ſolche zu curiren. §.91. Wenn aber Leute mit der Ruhr bereits befallen ſind, ſo ſind ihnen die Polychreſt-Pillen gleichfalls dienlich; oder bey deren Ermangelung die Rhabarber, ob gleich nicht mit einem ſo erwünſchten Effect. Abſonderlich aber iſt auch hiebey der Pulvis Vitalis ſehr erſprießlich, als welcher nicht allein wegen der Dyſenterie ſelbſt kräfftig iſt, indem er die Schmertzen, und das hefftige Reiſſen beſänfftiget, und den Durchfall nach und nach mindert und ſtillet, ſondern auch wegen des damit verknüpfften hefftigen Fiebers vor allen Dingen zu appliciren iſt.

In welcher Ord- §. 92. Dannenhero können ſie erſtlich des Mor-

Morgens früh um 6. Uhr eine Doſin oder 15. Stück von obgemeldten Pillen, und darnach ein paar Stunden drauf eine Doſin vom Pulvere vitali einnehmen, um 12. Uhr Vormittages giebt man ihnen eine Meſſer-Spitze voll von obgemeldeter Radice gentianæ, oder wem es beliebt, von der Eſſentia amara. Hernach um 4. Uhr Nachmittages wieder den Pulverem Vitalem, und Abends um 8. Uhr abermals von der Wurtzel, oder der Eſſentia amara. Um Mitternacht um 12. Uhr kan man dem Patienten noch eine Doſin vom Pulvere Vitali eingeben, und ihn hernach die Nacht über ruhen laſſen. Des folgenden Morgens früh aber um 6. Uhr läſſet man ihn wieder eine Doſin von Pillen gebrauchen, und hernach den Tag über wieder mit den übrigen Medicamenten, wie gezeiget worden, continuiren. nung die Medicamenta zu brauchen.

§. 93. Wenn aber, wie ordinair unter GOttes Segen geſchiehet, die Hefftigkeit der Kranckheit am folgenden Morgen nachgelaſſen hätte, ſo iſt alsdenn genug, wenn des Morgens früh eine Doſis von den Pillen, und hernach ein paar mal des Tages von præparirten Krebs-Augen, iedes mal eine mäßige Meſſer-Spitze voll gebrauchet, und damit biß zur völligen Geneſung continuiret wird. Will man aber um des Fiebers willen von dem *Wie man ſich bey entſtehender Beſſerung zu verhalten.*

Pulvere Vitali zu 8. Stunden eine Doſin dabey gebrauchen, ſo iſt es deſto beſſer.

Eſſentia dulcis wird bey der Ruhr recommendirt. §. 94. Es iſt auch hiebey der Eſſentiæ dulcis nicht zu vergeſſen, als welche in der Dyſenterie gar vielfältig mit ſehr gutem Nutzen gebraucht worden iſt, und kan ſolche ſtatt der Eſſentiæ amaræ nebſt dem Pulvere vitali, hingegen aber deſto öfter appliciret werden.

Warnung für Adſtringentia und opiata. §. 95. Im übrigen ſind die Patienten hiebey wohlmeynend zu warnen, ſich vor zuſammenziehenden, ſtopffenden oder aus Opio gemachten Artzneyen in acht zu nehmen.

Was für ein Diæt darbey zu führen. §. 96. Was die Diæt betrifft, und das Regimen, ſo ſie bey der Kranckheit zu führen haben, ſo iſt ſolches mit dem, ſo bey den Fleck-Fiebern zu beobachten, faſt einerley. Sonderlich müſſen ſie ſich ruhig und ſtille halten, und vor aller Erkältung hüten, weil dadurch der Durchfall vermehret oder aufs neue wieder erreget wird. Bey dem Trincken haben ſie gleichfalls dasjenige in acht zu nehmen, was davon oben bereits erinnert worden.

Beſchluß. §. 97. Der getreue GOtt bereite die Menſchen-Kinder ſelbſt, daß ſie fähig werden, ſeines Mitleidens, und der Krafft ſeiner Erbarmung zu genieſſen: Er laſſe auch dieſe Arbeit zum Nutz vieler Krancken und Elenden von oben herab reichlich geſegnet werden!

Merckwürdige

Merckwürdige Nachrichten
von der ietzt graſſirenden
Peſt in Preußen,
und
von denen guten Würckungen,
unterſchiedener Artzneyen,
So ſie ſonderlich
zu Königsberg, ſo wohl in
der Stadt, als auf dem Lande
hin und wieder unter Göttlichen
Segen erzeiget,
mitgetheilet
von einem daſigen Profeſſore,
der von allen eigentliche Wiſſenſchafft
und Erfahrung hat,
und dieſem Tractätlein zum gemeinen
Nutz mit beygefüget,
von
D. Chriſtian Friedrich Richtern.

Extract eines aus Königsberg vom 31ten Jan. 1710. datirten, und von einem Profeſſore daſelbſt an mich abgelaſſenen Schreibens.

Ich will nicht zweiffeln, Sie werden von N. ſchon empfangen haben die Nachricht von einigen Curen, welche durch ihre Medicamenta geſchehen, und an ſie zu berichten überſchrieben.

Für jetzo berichte, daß GOtt uns biß anhero erhalten, und an andere mehr ihre Medicamenta geſegnet, ſo wohl in der Stadt als auf dem Lande. Diejenige, denen ſie nicht geholffen, ſind entweder zu ſpät gekommen, daß ſie ihnen nicht mehr beyzubringen geweſen, oder ſie haben ſie von ſich gebrochen, oder ſich ſo unordentlich bey dem Gebrauch derſelben verhalten, daß man nicht vermuthen können, daß ſie anſchlagen würden. Alſo daß noch ſchreiben kan, es ſey keiner geſtorben, der ſie zu rechter Zeit und ordentlich gebrauchet. Das aber habe bemerckt, daß im Anfang die Doſes ſtarck und offt wiederholet werden müſſen, ſo, daß man die principia überſchreiten, und weil die Kranckheit excediret, auch in der Medicin excediren müſſen. Wenn ich des Morgens Nachricht bekommen habe von einem Krancken

war, und von dem abſonderlichen Leben der Seele, wie oft erinnert worden, gantz unterſchieden iſt, und wegen dieſes natürlichen Leben wird die Seele, weil ſie ſolches wircket, die **Natur** genennet.

§. 9. Solches iſt in allen natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur aus den lebloſen Creaturen etwas heraus nehme, und ſolches zu einem Gleichniß hiebey gebrauche, ſo will ich nur dieſes grobe Experiment anführen: Wenn ich den Geiſt von Salpeter und Potaſche zuſammen thue, ſo vereinigen ſie ſich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von gantz anderer qualität als jene beyde, woraus es beſtehet; obgleich jene ihr Weſen dennoch auch dabey behalten, das ſie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn, wenn ſie wieder getrennet werden, ſo ſind ſie das, was ſie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, ſo wird etwas drittes, nemlich Zinnober, draus, der ſolche Eigenſchaften hat, ſo weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indeſſen, obgleich was drittes daraus worden iſt, ſo bleibet doch Mercurius in ſich, ſelbſt Mercu-

Solches wird mit einigen Experimenten erkläret.

rius, und Schwefel bleibet Schwefel, von welchen ein jedes wieder ſeine eigene Art und Geſtalt bekommet, wenn ſie wieder geſchieden werden; und ſo bald die Scheidung geſchehen, ſo bald ſind auch alle Eigenſchaften des Zinnobers zerſtöret.

und auf den Menſchen appliciret.

§. 10. Alſo entſtehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menſchen, mit ſolchen Eigenſchafften begabet, welche vor ſolcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch alſo in der Seele allein zu finden waren. Dieſes ſind mit einem Worte zuſammen die Eigenſchaften des natürlichen Lebens.

Die Seele u. Materie des Leibes behalten zwar ihr Weſen;

§. 11. Daher geſchiehet bey ſolcher Vereinigung keine Verwandelung der Seele und der Materie, daß ſie ihre Natur und Weſen ſelbſt veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu ſeyn, was ſie vorher waren, ſondern ſie behalten beyde ihr eigen Weſen, welches bey ſolcher Vereinigung ſtets mit unterſpielet, und ſich ſo wohl auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebet, wie wir (daß ich bey dem Gleichniß bleibe) von dem Zinnober erwehnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenſchaf-

ten des Zinnobers ſich zugleich offen- bahre.

§. 12. Alſo wird durch die Vereinigung der Seele und des Leibes was neues vorge- bracht, nemlich, gleichwie aus dieſen bey- den eins worden; alſo müſſen auch noth- wendig ihre Eigenſchaften vereiniget, und muß daher etwas gemiſchtes draus entſtanden ſeyn, das iſt, ſolche Eigenſchaften, die, ſo zu reden, halb materialiſch und halb geiſtlich ſeyn, und die von dem Menſchen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seel und Leib ge- ſaget werden können. Indeſſen behält doch ein jeglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und Leibes auf- gehoben, und das natürliche Leben zerſtöret wird, ſo iſt der Leib wieder eine verwesliche Materie, und die Seele behält auch ihre Ei- genſchaften für ſich, die ſie in ſich ſelbſt beſitzet. Wie der Mercurius nach der Zerſtörung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius iſt.

Es entſtehen aber doch gantz neue u. gemiſchte Eigenſchaften;

§. 13. Hieraus iſt nun zu erkennen, daß der Menſch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Kraft ſolcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenige Eigenſchaften, die er von dem materialiſchen Theil com-

welche im Tode wieder ceſſiren.

communicirt bekommen; gleichwie hinwieder der Leib hernach dasjenige vermiſſet, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seelen wegen beſeſſen, alſo daß hernach, wenn ſolches Band der Gemeinſchaft zwiſchen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele wieder ein purer Geiſt, der Leib aber Materie iſt, welches ſich ſo fort durch die entſtehende Fäulung offenbaret.

Wie der beſeelte Leib anzuſehen.

§. 14. Alſo muß man nun den Leib, ſo fern er mit der Seele vereiniget iſt, nicht anſehen, als einen todten Klotz, oder als ein todtes Inſtrument, wie die Axt in der Hand des Zimmermanns, oder wie man ſonſt die Materie für ſich und in abſtracto betrachtet, ſondern er kan nicht anders, als eine beſeelte Materie, als was lebhaftes, als eine Materie, die mit dem Geiſte Eins iſt, darinnen ſie von andern ſchlechten Materien, die nicht beſeelet ſind, wie auch von andern Organis unterſchieden iſt, als welche mit dem Werck-Meiſter nicht vereiniget ſind, betrachtet werden. Alſo, ſo wahrhafftig die Seele lebet, ſo wahrhaftig lebet auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Kraft ſolcher Vereinigung mit ihr.

Die Kraft ſolcher

§. 15. Wiewol nun dieſes, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget ſey, eine gantz bekante

und ausgemachte Sache iſt; ſo wird doch die Kraft, ſo darinnen ſtecket, und der Effect, ſo daraus erfolget, und ſich dahero äuſſert, alzu wenig beherţiget, oder wol gar in Wind geſchlagen, welches alles aus dem Ubel entſtanden, daß man in ſeinem Gehirn Seel und Leib von einander ſcheidet, ehe ſie der Tod geſchieden: Denn, ein jeder faſt, der die Seele betrachtet, erweget ſie in abſtracto, als etwas vom Leibe geſondertes, und wer den Leib conſideriret, der machet es eben alſo, welches in der Erkenntniß ſein ſelbſt ein groſſer und ſchädlicher Irthum iſt. Vereinigung wird nicht gnug beherţiget.

§. 16. Wenn man nun dieſes, was bißher von der Vereinigung der Seele und des Leibes geſaget worden, recht erweget und bedencket, wie dieſes zwey Subſtantien ſind, deren jede ihre gewiſſe Eigenſchaften hat, ſo nun zuſammen bracht worden, und etwas drittes hervorgebracht, ſo wird manche Schwierigkeit, ſo ſich bey der Betrachtung des Menſchen eräuget, dadurch gehoben werden, alſo, daß man nicht bedürffen wird, erſtlich eine Seele, und nechſt derſelben einen Lebens-Geiſt, oder aſtraliſchen Geiſt, u. ſ. w. zu ſtatuiren. Denn dieſes, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entſtehet, iſt das thie- Sie beweiſet, daß im menſchē nur eine einige bewegende Urſache ſey.

riſche Leben des Menſchen, das in ſeinem Blute iſt, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigentlichen Leben der Seele unterſchieden iſt, aber doch daſſelbe mit zum Grunde führet, und aus demſelben flieſſet.

Einwurf dagegen von dem Streit des Willens.

§. 17. Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geſchloſſen, und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependenz mit der Seele ſtehe, ſondern gantz etwas abgeſondertes von derſelben ſey, dieweil man vielmals ſpüre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens gantz entgegen ſtehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblüte geſchwinder beweget werden ſolle, ſo geſchehe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkenntniß und Wiſſenſchaft von denen Motibus vitalibus, welches doch, wie ſie meynen, nöthig wäre, wenn die vernünftige Seele deren Urſach wäre; ſo folget doch ſolches keinesweges, wie wir bald beweiſen wollen.

Beantwortung deſſelben, genommen vom Streit des Fleiſches u. des Geiſtes.

§. 18. Denn ob ſich gleich ein ſolcher Unterſcheid dem Willen nach im Menſchen befindet, ſo iſt doch daraus nicht zu nehmen, als ob im Menſchen zwey Agentia diviſa oder Seelen zu finden wären. Denn, ſo wenig, wenn aus der H. Schrift von dem Willen des Flei-

ſches

ſches und des Geiſtes, von dem Geſetz der Glieder und des Gemůthes gehandelt wird, geſchloſſen werden kan, daß zwey Seelen im Menſchen ſeyn, ſo wenig findet auch hier ein ſolcher Schluß ſtatt, da es von weiter nichts zeuget, als daß der Menſch ein Compoſitum ſey, das aus ungleichen, ja wiederwårtigen Dingen beſtehet, in welches noch dazu die Sůnde eingedrungen, welche eines wieder das andere erwecket, und das natůrliche Leben wieder die Seele, und die Seele wieder den Leib, und alſo den Menſchen wieder ſich ſelbſt rege gemacht.

§. 19. Wenn man aber acht darauf giebet, ſo reſolviret ſich doch alle Bewegung und Wirckung auf die Seele, alſo, daß der Wille der Natur oder des natůrlichen Lebens eben ſo wohl ein Wille der Seele iſt, als derjenige, ſo dem Gemůthe nach empfunden wird, wie wir unten noch deutlicher erkennen werden.

Alle Bewegungen reſolviren ſich auf die Seele.

§. 20. Gleichwie man aber die Wirckungen des Gemůthes nicht allemal in ſeiner Macht hat, ſondern dieſelben vielmals auch wieder Willen entſtehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Menſch gleich will, daß ſie aufhören ſollen: denn, die Gedancken, die Einbildung, u. ſ. w. ſind oft dergeſtalt ſtarck

Die Wirckungen des Gemůths ceſſiren nicht allemal auf den Willen der Seele.

bey dem Menſchen, daß er ſelbſt bekennet, er könne ſich derſelben nicht erwehren, wenn er ſichs gleich vornehme, ſo fallen ihm auch wieder Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit ſich zu thun, und könne auch nicht davor ſchlafen: alſo ceſſiren auch noch viel weniger die Motus vitales, wenn man gleich will, daß ſie ceſſiren ſollen, und dieſes um ſo viel weniger, je nöthiger deren beſtändige Fortſetzung vor jenen beybehalten werden muß.

Indeſſe bleibet doch die Seele deren Urſache.

§. 21. Und wie man bey jenen um deßwillen, daß ſie nicht allemal gleich dem Willen pariren, nicht dieſen Schluß machen kan, ſie müſten keine Wirckungen der Seelen ſeyn, weil ſie auf den andern Willen der Seele nicht ſo fort ceſſireten; alſo kan ſolcher Schluß noch viel weniger bey denen Motibus vitalibus gelten, als welche noch dazu gar nicht in die Oeconomie der äuſſerlichen Vernunft gehören: ſondern wenn etwan einer, der das Fieber hat, will, daß ſolches weg bleiben möchte, und ſolches nicht geſchiehet, ſo folget nur dieſes daraus, daß die Seele keine Kraft und Vermögen habe das Ubel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöſchen, das ſie ſelbſt veranlaſſet, und angezündet hat, oder von an-

dern von auſſen her in ihr iſt erwecket worden. Obs ihr nun wol nicht an Willen gebricht, ſo fehlets ihr doch an Vermögen und Kraft.

§. 22. Uberdem ſo iſt der Concept, den wir uns insgemein vom Willen und von deſſen Geneſi machen, viel zu ungegründet, und derjenige Wille, der nur dazwiſchen kommet, da man will, daß die Motus vitales aufhören ſollen, iſt bey weitem noch kein rechter ernſtlicher Wille, ſondern mehrentheils nur wie ein Symptoma bey einem Fieber, das zum Weſen deſſelben nicht gehöret, wie ein Feuer-Funcke, der aus einer Gluth heraus lodert, und verlöſchet, und die Flamme nicht verringert. Es koſtet mehr als man dencket, ehe ein wahrer und ernſtlicher Wille im Menſchen entſtehet, und ſolcher, wenn er entſtanden, führet ſeinen Effect mehrentheils bey ſich.

Unrechter Concept vom Willen.

§. 23. Dannenhero können wir nicht mit denen übereinſtimmen, welche aus dem Streit des menſchlichen Willens zu behaupten meynen, daß unterſchiedene Agentia und unmittelbare Beweger im Menſchen zu finden ſeyn: den ſolches entſtehet nur von dem groſſen Verderben, das nach dem Fall in den Menſchen eingedrungen. Und man erwege nur auch bey dieſer Sache dieſen Grund: wenn nicht

Woher der Streit des menſchlichen willens entſtehe.

alle ſolche Bewegungen von der Seele ſelbſt entſtünden, ſondern etwan von einem Archæo oder andern Spiritu gewürcket würden, wie könte eine Schuld auf ſie fallen, von dem, was ſich im Fleiſche, oder natürlichen Leben wider die Seele und göttlichen Willen reget: da doch auch ſchon die Erbſünde, ehe noch der gantze Wille der Seele bey einem ieden völlig dazu kommet, den Menſchen vor GOtt dem HErrn an ſich ſelbſt verwerflich macht, und bloß durch hohe Gnade und Erbarmen in CHriſto überſehen wird. Wie könte der Seelen durch ein Geſetz verboten werden, ſie ſolte ſich nicht fleiſchlicher Dinge gelüſten laſſen, wenn dasjenige, was einige den elementariſchen oder aſtraliſchen, oder den Feuer-Geiſt nennen, von der Seele unterſchieden wäre? Denn ſo könte ja die Seele einwenden, daß dieß Gebot vornemlich dem aſtraliſchen Geiſte, oder dem Archæo, nicht aber ihr müſte gegeben werden. Darum iſt es freylich leyder allzuwahr, daß das böſe, und unſelige, und wiederſpenſtige, ſo ſich im Menſchen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget ſelber ſey.

Die Seele wircket auch das Widerſpenſtige im Menſchen.

Wird bewieſe

§. 24. Es muß uns nicht befremden, wenn manchmal Ja und Nein zugleich im Menſchen

ſchen ſich offenbaren: Denn ſehen wir es doch gantz klar ſelbſt an ſeinem Gemüthe, aus welchem Liebe und Zorn hervor gehet, da doch die Seele, die da liebet, eben dieſelbe iſt, die da zürnet, und ein ieder Affect ſeinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns nicht der Wille der Liebe iſt; und man erkennet doch, daß alles ſolches von der Seele ſelbſt gewircket werde, und in ihr ſeine Wurtzel habe, aus welcher es hervor geſproſſet. Auch der menſchliche Leib ſelbſt beſtehet unter andern auch aus Oel und Waſſer, ſo doch Contraria ſind, und im Leibe findet ſich ſo viel Gegenſatz, daß es auch davon heiſſen möchte, was dort in einem andern Verſtande geſagt wird: Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn; denn alles faſt, was am Menſchen iſt, iſt auch wieder den Menſchen, auch ſelbſt die Bewegung das nöthigſte und nützlichſte für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerſtöret und verdirbet den Leib, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden. Darum iſt es kein geringes Geheimniß, welches ſich auch bis auf den Leib erſtrecket, daß der Schöpfer ſelbſt, der den Menſchen und ſeinen Leib zuerſt gemacht, ſolches Verderben angeſehen, und kommen iſt, alles wieder in Eins und in Harmonie

aus der Wirckung der Liebe u. des Zorns.

Der Menſch beſtehet aus lauter wiederwärtigen Dingen.

nie zu ſeiner Zeit wieder zuſammen zubringen, da denn hernach der Leib nichts mehr der Seele zuwieder begehren, noch auch die Seele wieder den Cörper, den ſie doch liebet, ſtürmen, und ihr eigenes Verderben, wie ietzo vielfältig geſchiehet, befödern wird.

Fernerer Einwurf, u. deſſen Beantwortung.

§. 25. Was den andern Einwurf betrift, daß man nichts wiſſe, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, darauf wird unten, wenn von der Vernunft gehandelt werden wird, geantwortet werden.

Die andere Wirkung der Vereinigung iſt die Unverweslichkeit des Leibes.

§. 26. Dañenhero empfänget nun der Leib ſeine Bewegung allein von der Seele, welches die Haupt-Frucht iſt der Vereinigung dieſer beyden. Nechſt dem aber entſpringet auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Cörpers die **Unverweßlichkeit**, wiewol nur bey ietzigen **Umſtänden** auf eine Zeit lang: Er bekommet auch eine gewiſſe Geſtalt und Farbe, die nicht ſo wol in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhaftigkeit beſtehet, eine Geſtalt und Farbe des Fleiſches, die ſich mit dem Leben augenblicklich gantz verlieret: die Seele hingegen empfänget aus ſolcher Vereinigung eine Eigenſchaft von materialiſchen Dingen afficiret zuwerden, ſolche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinſchaft zu haben,

haben, welches wenn ſie ein purer Geiſt geblieben, das iſt, mit dem Leibe nicht vereiniget wäre, ſolcher geſtalt nicht geſchehen könte.

§. 27. Uber dem empfänget der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewiſſe Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine ſonderbare Gravität, Ernſthaftigkeit und Anſehen aus ihm hervor leuchtet, von welcher andere vielmals aus dem bloſſen Anſchauen einige Furcht und Schrecken empfinden; oder es erſcheinet an demſelben eine beſondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere zur Liebe und gutem Vertrauen erwecket werden; oder es bricht ſonſt etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung und æſtim für ſolchen Menſchen entſtehet. Die dritte Wirckung eine gewiſſe Herrlichkeit des Leibes.

§. 28. Hiermit zieret und verherrlichet die Seele ihren Leib; wiewol in groſſer Schwachheit: denn weil ſie ſelbſt das Maaß ihrer Herrlichkeit, damit ſie vornemlich von GOtt ausgerüſtet und geſchmücket war, ſo in dem Ebenbilde GOttes beſtund, verſchüttet, und nur etwas gewiß ſehr weniges davon behalten, ſo kan ſie auch dem Leibe nur gar was weniges davon mittheilen. Daher gucket die Schwäche und Niedrigkeit des Leibes allenthalben hervor, und hat nöthig mit Kleidern verdecket, Dabey aber deſſen Schwäche hervor gucket.

und

und verborgen zu werden. Ja die überaus groſſe Schwachheit und armſelige Geſtalt des Leibes, ſo bey der Vereinigung mit der Seele noch übrig bleibet, zeuget nicht wenig von der Schwäche, Entkräftung und Armuth der Seele ſelbſt, welche nichts weiter hat, damit ſie den Leib zieren, und das an demſelben erſcheinen und hervor brechen könne: wie ſie denn auch ſelbſt, ſo bald ſie nur ein wenig zum Verſtande kommt, ſolchen Verluſt und Mangel empfindet, und ſich deſſen nicht wenig ſchämet, auch daher durch äuſſerlichen Zierrath und Kleider-Pracht, wiewol thörichter Weiſe, den Mangel zu erſetzen, und die Herrlichkeit, und das Anſehen des Leibes zu vermehren vielfältig befliessen iſt.

Die dritte Wirkung eine Würde u. Adel.

§. 29. Endlich ſo erlanget der Leib auch wegen der Vereinigung mit der Seele, eine nicht geringe Würde und Vortreflichkeit, indem er ſolcher geſtalt nicht allein ein Werckzeug und Haus der Seele als eines ſo edlen Geiſtes worden, ſondern zugleich auch zu einem Tempel Gottes deſtiniret iſt, in welchem er mit einem ſonderbaren Wohlgefallen zu wohnen beſchloſſen.

Der Leib ein Thron

§. 30. Dannenhero iſt der Leib des Menſchen aus denen materialiſchen und ſichtbaren

ren Dingen ausgeſuchet, daß er der Königliche Sitz und Thron des Allmächtigen in dieſer Welt ſeyn ſolle; und um deß willen hat er dem Menſchen die Herrſchaft und Regierung über die Creaturen anvertrauet; und verlanget daher auch die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit, und prætendiret, daß ſie heilig gehalten werden ſollen. Des Allmächtigen.

Des erſten Theils viertes Capitel, von der Beſchaffenheit des Leibes insgemein.

§. 1.

DEr Leib iſt das materialiſche Theil des Menſchen, ſo mit der Seele vereiniget, und der Seelen Werckzeug iſt, dadurch ſie ihre Wercke ausrichtet, welcher nach erlidtener Trennung von der Seele nach und nach verweſet, alle menſchliche Form verlieret, und in Staub und Aſche verwandelt wird. Beſchreibung des Leibes.

§. 2. Er hat eine gantz andere Eigenſchaft, wenn er mit der Seele vereinigt iſt, als wenn er ohne dieſelbe betrachtet wird, maſſen der Leib Deſſen Eigenſchaft auſſer

der Vereinigung mit der Seele.

Leib, ſo bald er erſtirbet, offenbarlich groſſe Verånderungen leidet, indem er ſich nicht nur in eine kalte, ſtarre, unbewegliche und ſchwere Materie, die zu nichts weiter, als zur Verweſung tůgtig iſt, verwandelt; ſondern auch von da an ferner keinen Geſetzen der vorigen Bewegungen, auch folglich keiner Betrachtung eines Medici als Medici mehr unterworfen iſt. Wie denn auch ſelbſt die åuſſerlichen Dinge, ſonderlich Luft und Wårme eine gantz andere Kraft an demſelben beweiſen: Denn da dieſe vorher zu deſſen Erhaltung dieneten, ſo ſind ſie nun zu deſſen Zerſtörung und Verweſung behůlflich.

Seel u. Leib můſſen zuſammen in der Vereinigung betrachtet werden.

§. 3. Und dieſes iſt die Urſache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zuſtand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, ſo ferne er eine bloſſe Materie iſt, zu thun, ſondern, und zwar vornemlich, ſo fern er mit der Seele vereiniget iſt. Weil nun Seel und Leib in dieſem Leben vereiniget ſind, und darinnen ſchlechter dinges zuſammen gehören, ſo můſſen ſie auch in der Betrachtung nicht geſchieden werden, weil es ſonſt unmůglich iſt, zu einem wahren und nutzbaren Erkenntniß des Leibes zu gelangen.

§. 4.

§. 4. Die Materie, woraus der Leib beſtehet, iſt Erde, Fettigkeit und Waſſer, oder, nach den Chymiſchen terminis zu reden, Sal, Sulphur, und Mercurius. Solches weiſet ſo gar der Augenſchein: und man kan auch ſolches mit leichter Mühe abſonderlich vor Augen legen, und von einander ſcheiden.

Materie, woraus der Leib beſtehet.

§. 5. Die Erde giebt die Conſiſtenz und Härte, und führet viel Saltz bey ſich, kan auch noch mehr in Saltz verwandelt werden, die übrigen geben die Flexibilität, Weiche, oder, nach Beſchaffenheit der Sache, Flüßigkeit.

Woher die harten, weichen u. flüßigen Theile entſtehen.

§. 6. Alſo iſt nun zwar dieſe Materie an ſich ſelbſt ziemlich ſchlecht, und ſchicket ſich auch noch dazu nicht gar zu wohl zuſammen, indem ſich inſonderheit Fett und Waſſer nicht gerne vereinigen laſſen: indeſſen aber ſind ſie doch, in Anſehung des Endzweckes, wozu der Leib verordnet iſt, die dienlichſten, und geben ſo wol ein weiches und flüßiges, als auch hartes, zähes und feſtes Mixtum, nachdem eines von dieſen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu dieſem oder jenem Theile des Leibes genommen worden. Und alſo haben ſo wohl Humores daraus können verfertiget werden, wenn nemlich die meiſte Menge Waſſer, eine ziemliche Quantität Fettigkeit, und

Die Materie des Leibes iſt zwar ſchlecht, aber ſehr bequem dazu.

das wenigſte von der Erde zuſammen verbunden werden; als auch fleiſchigte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und wenigerm Waſſer, oder hautigte von vieler Erde, einiger Fettigkeit und Waſſer, oder Knochen, von vieler Erde nebſt wenigem Waſſer und Fettigkeit.

Der Leib iſt kein zuſammen gefallener Klumpen, ſondern ein durch Verſtand gebildeter Cörper.

§. 7. Wenn man nun die ſehr ſubtile, kunſtreiche, verſtändige und mit einem Wort wunderns-würdige Mixtur und Verbindung dieſern Materien betrachtet, uud erweget, wie ſolche erſt eintzelen, und nach einem ſehr accuraten Gewicht zuſammen geknüpffet, hernach in lauter allerſubtileſte Fäſerchen geſponnen, und alsdenn in ſehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zuſammen geleget, und endlich in eine gewiſſe Form unterſchiedlicher Glieder, wie es die Noth erfoderte, wie es eben recht war, und zwar ein iegliches an dem Orte, da es am bequemſten und nützlichſten gebraucht werden konte, gebracht worden: ſo erſcheinet gar klar daraus, daß der Leib kein ſolcher von ohngefehr zuſammen gefallener Klumpen ſey, ſondern daß er von einem verſtändigen Weſen, mit groſſem Fleiß, bey ſonderbarer Aufmerckſamkeit und aufgewendeter Mühe ſey gebildet worden.

§. 8.

§. 8. Dasjenige aber was den Leib bildet, iſt die Seele ſelbſt, welche ſich zugleich bey der Formation mit ihm vereiniget. Denn der Bau oder die Structur des Leibes trift gar accurat mit der Eigenſchaft der Seele und mit deren Neigung überein. Wird von der Seele ſelbſt gebildet.

§. 9. Hernach beweiſet ſolches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekannter maſſen von der Natur, das iſt, von der Seele gewircket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Continuation der Bildung des Leibes, und alſo die Nutrition und Formation in ſolcher Abſicht einerley iſt. Denn in Mutter-Leibe geſchiehet nichts weiter, als das nothwendigſte, und nur ſo viel, als dazu erfodert wird, daß der Leib nur eine ſolche Conſiſtence und Härte gewinne, daß er die Rauhigkeit der Luft ertragen, und handthieret werden könne. Im übrigen ſo iſt ja offenbar, daß wenn der Menſch auf die Welt kommet, die Theile des Leibes noch ſehr unvollkommen, und noch nicht gantz fertig ſeyn, wie denn unter andern der Hirnſchädel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwiſchen nur mit einem Häutchen, Solches wird aus der Nutrition und Wachsthum des Leibes bewieſen.

welches die Weiber das Blätchen nennen, bedecket iſt, welches alles hernach erſt noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand geſetzet werden muß. Die Zähne werden in Mutterleibe gar nicht, ſondern ordinair erſt wenn das Kind ſchon etlich und zwantzig Wochen auf der Welt geweſen, gebildet. Alſo ſiehet man, daß dasjenige, was vorher im Mutterleibe geſchahe, nunmehro auſſer demſelben fortgeſetzet werde; weil nun diejenige Wirckung ſo dießfals nach der Geburt geſchiehet, nach aller Geſtändniß eine Wirckung der Natur iſt, ſo muß auch nothwendig diejenige, ſo vor der Geburt in Mutterleibe vorgehet, derſelben, und alſo der Seele zugeeignet werden, weil ſelbige an ſich ſelbſt einerley ſind, wie denn ja der Cörper eines kleinen Kindes faſt zuſehens wächſet und immer mehr und beſſer geſtaltet und gebildet wird.

welche von der Bildung wenig differiren.

§. 10. Es wird aber hierdurch, nemlich, daß die Seele den Leib formiret, der Ehre des Schöpfers nichts entzogen: denn die Wercke, die eine Creatur nach dem Wohlgefallen des HErrn thut, gehören ohne dem mehr GOtt, als dem Geſchöpfe zu, als welches die Kraft und das Vermögen etwas zu bewerckſtelligen von dem Vater der Geiſter nur gleichſam zur

Hierdurch wird der Ehre des Schöpfers nichts entzogen.

zur Lehn beſitzet, und alſo ſich deren nicht weiter, als es ſich gebühret, anzumaſſen hat.

§. 11. Es wird dieſes noch klårer werden, wenn man erweget die vielen Fehler, ſo vielmal bey der Formation begangen werden, die Nævos und Mutter-Måhler, die der Leib des Kindes von der Phantaſey der Mutter bekommet, ingleichen die Monſtra, welche manichmal von der Natur, wenn ſie irret, ſtatt eines Menſchen hervorgebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken turbiret und unterbrochen, wie ſo gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hünern ſaget, daß, wenn ſich eine brůtende Henne heftig erſchröcke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Fernerer Beweis aus denen Fehlern der Structur,

§. 12. Ob nun gleich die Formation des Leibes von der Seele ſehr künſtlich und weißlich angeſtellet wird, ſo wird ſie doch mit ſehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet: und wie wir von dem, was die Structur und Form des Leibes betrift, oben ſchon bemercket, daß ſie vielmals ihre Nævos habe; alſo iſt auch inſonderheit die Mixtion deſſelben ſehr corruptibel, alſo, daß daher der gantze Leib nicht allein vielen Mångeln, ſondern auch der Verweſung ſebſt leicht unter-

und aus der Unvollkommenheit der Mixtion des Leibes.

worfen iſt, wie wir unten noch mit mehrern beweiſen wollen.

Ein iegliches Glied wird zu einer gewiſſen Wirckung gebildet,

§. 13. Gleichwie nun der gantze Leib um eines gewiſſen Endzweckes willen insgemein gebildet iſt, alſo iſt auch dergleichen bey einem ieden Gliede inſonderheit wahrzunehmen, alſo, daß keines derſelben umſonſt verfertiget worden: und weil nun die Glieder des Leibes von ſo mancherley Art ſind, ſo iſt auch der gantze Leib nicht anders anzuſehen, als das Haus eines Künſtlers, der in mancherley und dazu verſchiedenen Künſten erfahren iſt, zu deren ieden er eine eigene Werckſtadt hat, durch welche er Dinge von gantz verſchiedener Art allein zu Wercke richten kan.

und alſo iſt der gantze Leib mit lauter Werckſtädten verſehẽ.

§. 14. Alſo iſt nun der Leib, ſo zu ſagen, mit lauter Werck-Städten verſehen; denn es iſt eine eigene Werckſtadt, durch welche die Vernunft und äuſſerliche Sinnlichkeit geübet wird, eine andere Werckſtadt gehöret zur äuſſerlichen Bewegung, eine andere iſt zur Verdauung der Speiſen vorhanden, eine andere zum Umlauf des Geblüts, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säfte und Feuchtigkeiten, u. ſ. w.

Unterſcheid

§. 15. Unter den Leibern ſelbſt befindet ſich ein groſſer Unterſcheid, auch nach dem äuſſerlichen Anſehen; indem einige bleich, andere

roth,

roth, einige hager, andere fleiſchigt anzuſehen ſind, wovon bereits oben bey Abhandlung der Temperamenten Meldung geſchehen iſt, es wird auch noch unten was mehrers davon geſaget werden, daher wir uns ietzo dabey nicht weiter aufhalten wollen.

der Leiber (1) nach dem Temperament.

§. 16. Es findet ſich aber auſſer dieſen noch ein Unterſcheid, welcher unter kein Temperament referiret werden kan; eine Geſtalt, die weder in der Dicke, noch Länge des Leibes, weder in der Geſchwindigkeit noch Trägheit deſſelben, noch in einigen andern dergleichen Umſtänden zu ſuchen iſt; eine Geſtalt, die unter Millionen Menſchen einem allein eigen iſt, nach welcher Johannes als Johannes, und Petrus als Petrus erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kan unterſchieden werden.

(2) nach einer unbenahmte Geſtalt.

§. 17. Wir müſſen auch nicht denjenigẽ Haupt-Unterſcheid des Leibes gantz vorbey gehen, der ſich nach dem Unterſcheide des Geſchlechts äuſſert, und welcher ſich ſogar auch im Gemüthe offenbaret: denn die mixtion des Leibes iſt bey dem mañlichẽ Geſchlecht weit feſter oder compacter, härter u. ſulphuriſcher, u. ſind ihre fibræ viel dicker, gleichwie ſie auch dem Gemüthe nach beſtändiger, behertzter, u. von reifferẽ Verſtande, auch an Leibeskräftẽ ſtärcker zu ſeyn pflegẽ. Hingegẽ iſt die mixtion des Leibes bey den

(3) nach dem Geſchlecht.

weiblichen Geſchlecht viel zärter, weicher, und ſchleimichter, und ihre Fibræ ſind viel dünner und ſubtiler, gleichwie ſie auch dem Gemüthe nach furchtſamer, ſchreckhafter, unbeſtändiger, empfindlicher, und am Verſtande etwas blöder, aber liſtiger, und an Leibes-Kräften mercklich ſchwächer ſind: worinnen aber doch keine allgemeine Regul ſtatt findet, dieweil ſich vielmals auch bey einigen Weibes-Perſonen was männliches hervor thut.

Der gegenwärtige Leib führet eine Ungleichheit mit dem Weſen der Seele,

§. 18. Ob es nun gleich allerdings eine groſſe Wohlthat iſt, daß die Sele einen Leib empfangen, darinnen ſie wohne, und ihr Werck verrichte; ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß, da er bey ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit dem Weſen der Seele allzu ungleich und für ſie viel zu grob iſt, ſie nicht vermögend ſey, alle ihre Eigenſchaften und Kräfte durch denſelben auszudrücken und zu verrichten, und muß alſo vieles in der Seele verborgen, und unbekannt bleiben, und gleichſam brache liegen.

kan nicht zu allen Wirckungen gebraucht werden,

Daher kan ſie den Leib nur zu gewiſſen, und zwar ziemlich groben Wercken gebrauchen: je ſubtiler und geiſtlicher aber die Dinge ſind, je ungeſchickter erzeigen ſich dabey die Organa des gegenwärtigen Leibes, und ie unvollkommener, irriger und mangelhafter

iſt alsdenn die Wirckung der Seele durch denſelben.

§. 19. Ja man ſiehet handgreiflich, wie übel ſie ſich darein zu ſchicken weiß, alſo daß ſie faſt nichts durch den Leib verrichten kan, wenn ſie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit, und öfterer Ubung erſt gelernet. Denn das iſt die Urſache, daß ein neugebohren Kind ſo gar ungeſchickt zu allen iſt, und nicht einmal ſeinen eigenen Kopf zu halten weiß, und viel Zeit gebrauchet, ehe es ſitzen, gehen, und das nöthigſte ſprechen lernet: da hingegen die Thiere ihren Leib gleich beſſer gebrauchen können; und man muß ſich wundern, wie munter ſich ein junges Entgen, das nur kaum aus ſeiner Schale heraus gekrochen, ſchon ins Waſſer waget, und die Kunſt zu ſchwimmen vollkommen practiciret.

machet der Seele die Wirckungen beſchwerlich,

§. 20. Es bleiben auch viel Dinge übrig, welche wegen Grobheit des Cörpers gar nicht, einige aber nur in etwas können empfunden werden, als Æther, Wind, Luft, ꝛc. wodurch die natürliche Erkenntniß und Wiſſenſchaft, die man durch Beyhülffe des Leibes und der Sinnen erlangen muß, überaus ſchwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die erſten Anfänge der Dinge ſo zart und ſubtil

und hindert die Erkentniß vieler Dinge.

ſind, daß ſie mit den Sinnen des Leibes keinesweges können gefaſſet werden.

Abſterben des Leibes ziehet eine plötzliche Veränderung nach ſich. und Faulniß

§. 21. Deßwegen geſchiehet es, daß der irdiſche Leib endlich wieder von der Seele getrennet wird: worauf augenblicklich durch den gantzen Leib ſichtbarlich eine ſehr groſſe Veränderung geſpüret wird, daneben wird er auch kalt und ſtarre, und gewinnet ſo fort einen Todten-Geruch, und pfleget darauf gleich die Faulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Stafeln der Faulniß

§. 22. Darauf ſetzen ſich hin und wieder gelbe und grünliche Flecken am Leibe und Geſichte an, welche endlich ſchwartz und gantz ſchimlich werden, ſo ſich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zuſammen gehen, und alſo gantze Straſſen und Furchen durch den Leib und das Geſichte verurſachen.

Urſache der Würmer,

§. 23. Inwendig aber im Fleiſche generiren ſich Würmer und Maden, ſo aus des Menſchen eigenem Fleiſche hervor wachſen, und auch davon ihre Nahrung nehmen.

und des Geſtankes,

§. 24. Weil aber durch die Faulung ein groſſer Theil von den ölichten und ſaltzigen

gen Theilen des Leibes in ein ſehr ſubtiles, flüchtiges ölichtes Saltz verwandelt wird, ſo evaporiret ſolches nach und nach, und vertheilet ſich durch die Luft, wie der Geſtanck bezeuget.

§. 25. Das terreſtriſche bleibet endlich gantz trocken zurück, ſo locker und ſubtil, daß wenn man nur ein wenig daran rühret, es zuſammen fället, wie eine ſubtile Erde; wodurch jener Ausſpruch alsdenn erfüllet iſt, **du biſt Erde, und ſolt zu Erde werden.** Wie der Menſch zu Erde werde.

§. 26. Die Knochen, weil ſie aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit beſtehen, ſind der gäntzlichen Corruption ſo leichtlich lange nicht unterworfen, und bleiben alſo, wenn gleich die fleiſchichten Theile längſt zu Aſche worden, noch unverändert liegen, wie die Todten-Gerippe, und Bein-Häuſer gnugſam bezeugen. Warum die Knochen langſam verweſen.

Des

Des erſten Theils Fünfftes Capitel, von der Structur des Leibes und vom Nutzen der Glieder.

§. 1.

Woven in dieſem Capitel gehandelt werde.

NAchdem im vorhergehenden kürtzlich die Hiſtorie von dem Urſprunge, und Wachsthum des Leibes vorgetragen, und dasjenige beygebracht worden, was man bey demſelben insgemein zu wiſſen für nöthig erachtet; ſo wird nun auch inſonderheit von der Structur des Leibes und von dem Nutzen der Gliedmaſſen, wozu ein iedes verordnet ſey, abzuhandeln ſeyn, ſo viel wir davon zu unſerm Vorhaben dienlich zu ſeyn befinden.

Woraus der Leib beſtehe.

§. 2. So beſtehet demnach der Leib aus harten oder feſten und aus flüßigen Theilen. Die feſten Theile ſind, Knochen, Knorpel, Membranen oder Häute, Tendines, oder Harwachs, Drüſen, Nerven und Fleiſch: die flüßigen ſind ſonderlich das Geblüt, Lympha und Serum. Die flüßigen Theile werden in den feſten behalten, und durch dieſelbe beweget.

§. 3.

§. 3. Alle äuſſerliche Theile und Gegenden am Leibe ſind mit beſonderen Namen beleget. Insgemein wird der Leib in Truncum und Artus getheilet. Der Truncus begreift den Rumpf nebſt dem Kopfe in ſich: durch Artus aber werden die Arme und Füſſe bedeutet. Dieſe haben wieder ihre abſonderliche Theile und Namen; denn am Haupte heiſſet das alleroberſte, oder die Spitze deſſelben der **Wirbel**, was hinterwerts an demſelben bis an den Nacken lieget, wird das **Hintertheil** (Occiput); was aber vorwerts bis an die Stirn ſich erſtrecket, wird, ſo weit es mit Haaren bedecket iſt, das **Vordertheil des Hauptes** (Synciput) genennet. Darauf folget das **Angeſicht**, zu welchem die **Stirne**, die **Augen**, die **Naſe**, der **Mund**, die **Wangen**, und das **Kinn** gehören. Auf beyden Seiten des Geſichtes befinden ſich oben bey der Stirne die **Schläfe**, ſo etwas eingebogen liegen, und an den Seiten weiter hinunter ſtehen die **Ohren**. Aeuſſerliche Theile des Hauptes,

§. 4. Was zwiſchen dem Haupte und der Bruſt lieget, iſt der **Hals**, deſſen Hintertheil der **Nacken**, der Vorder-Theil aber die **Kehle** genennet wird. des Halſes,

§. 5. Darauf folget der Thorax, oder die der Bruſt

die **Bruſt**, deſſen Hintertheil der **Rücken**, der Vordertheil aber eigentlich die **Bruſt**, und dasjenige was an derſelben bey den Armen lieget, die **Seiten des Leibes** heiſſet: die Gegend aber, wo die Arme in den thoracem eingefüget ſind, nennet man hinterwerts, gegen den Rücken zu die **Schultern**.

des Unter-Leibes,

§ 6. Wo ſich die Bruſt, und der Abdomen, oder Unterleib ſcheidet, iſt ein Grübchen zu ſehen, ſo die **Hertzgrube** genennet wird: und mitten im Unterleibe befindet ſich der **Nabel**. Was zwiſchen der Hertzgrube und dem Nabel lieget, heiſt Regio epigaſtrica, **der Ober-Bauch**, und was unter dem Nabel lieget, iſt Regio hypogaſtrica, **der Unter-Bauch**. Die Seiten an dem Ober-Bauche nennet man zur Rechten *Hypochondrium dextrum*, und zur Lincken *Hypochondrium ſiniſtrum*. Die Seiten an dem Unterleibe werden die **Hüften**, der Hintertheil aber an dem Rücken die **Lenden**, und der Raum zwiſchen den Lenden, **das Creutz** genennet.

des unterſten Theils des Unter-Leibes,

§. 7. Der unterſte Theil des Unterleibes iſt die **Schooß**; zu deſſen beyden Seiten aber, wo ſich die Schenckel biegen, ſind vorwerts die

Ingui-

Inguina, und hinterwerts die *Nates*, ſo dem Menſchen an ſtatt der Küſſen zum ſitzen ſehr dienlich und nöthig ſind.

§. 8. An den **Armen** befinden ſich vorne die **Hände**, nach den Händen folget der Vordertheil des Armes, bis zum Gelencke deſſelben, und alsdenn der Hintertheil des Armes bis zur Schulter, die Spitze, wo ſich der Arm in der Mitte bieget, wird der **Ellenbogen** genennet. der Arme,

§. 9. Die **Beine** werden von oben an bis zu den Knien, die **Schenckel**; von den Knien bis zu den Füſſen vorwerts die **Schienbeine**, und hinterwerts die **Waden** genennet. Darauf folget der **Fuß**, deſſen unterſchiedliche Theile ſind, die **Zehen**, der eigentlich ſo genañte **Fuß**, die **Fußſohlen**, die **Ferſen**, und die Gelencke, durch welche die Füſſe an den Beinen befeſtiget ſind, und an denſelben beweget werden, werden **Knöchel** genennet. der Beine,

§. 10. Alle dieſe Theile ſind mit einer **Haut** überzogen, welche aus unterſchiedenen andern Häuten zuſammen geſetzt iſt. Die äuſſerſte davon iſt ſehr zart und dichte, wie Pergament, und heiſſet *Membrana* oder *Cuticula*; Sie pfleget ſich, wenn man ſich verbrennet, von der andern Haut abzuſondern, und wie eine Blaſe ſich zu præſentiren; Häute des Leibes.

Sie

Sie dienet inſonderheit dazu, daß die Feuchtigkeiten des Leibes nicht zu ſehr evaporiren, noch auch die áuſſerliche Dinge den Leib zu ſehr afficiren kønnen, wie denn dieſes Håutgen auſſer aller Empfindung iſt. Die andere Haut iſt etwas dicker, und heiſſet *Cutis*, an welcher ſehr viel ſubtile Arterien, Venæ, und Nerven ſich befinden, davon das Gefúhl und die Empfindung an der Haut entſtehet. Die dritte iſt fett, und wird daher *Panniculus adipoſus* genennet, ſo aus lauter Membranulis oder Beutelchen beſtehet, in welche das Fett eingeſackt iſt, welche an einander liegen, und zuſammen mit einer andern etwas dickern Membrana eingewickelt und úberzogen ſind, an welcher ſich viele Blutgefåſſe áuſſern. Dieſer Panniculus dienet dem Leibe ſtatt eines Peltzes zur Erwårmung. Die vierte iſt fleiſchicht und heiſſet *Panniculus carnoſus*, durch welche die Haut beweget oder runtzelich gemacht werden kan. Dieſes alles zuſammen nennet man die Haut, welche løchricht iſt, oder *Poros* hat, und kønnen die Løcher enger und weiter gemacht, oder auch gar zuſammen gezogen werden. Aus dieſen *Poris* oder Løchergen ragen kleine Hårchen hervor: es haben auch einige unter

einem

einem ieden Poro eine kleine Glandulam an⸗mercken wollen, welche zur Abſonderung des Schweiſſes diene.

§. 11. Unter der Haut lieget das **Fleiſch**, oder die *Muſculi*, ſo zur Bewegung dienen, deren eine groſſe Anzahl, und mit welchen der Leib über und über bedecket iſt: ein ieglicher wird mit einem beſondern Häutgen umgeben, und dadurch von dem andern diſtinguiret. Man pfleget einen ieden Muſculum in drey Theile zu theilen, nemlich 1. in Caudam, oder ins Ende, welches ein Tendo, oder **Harwachs** iſt, ſo weißlich ausſiehet, und vermittelſt welches der Muſculus an denje⸗nigen Theil feſt gemacht iſt, der damit ſoll aufgehoben, oder beweget werden; 2. in Ca⸗put oder in Anfang, welches ordinair auch ein Tendo iſt, durch welchen der Muſculus an den andern Theil angeheftet iſt, gegen wel⸗chen jenes Glied beweget wird; 3. in Ven⸗trem oder in den mittlern Theil, wodurch dasjenige bedeutet wird, was zwiſchen dem Anfange und Ende des Muſculi lieget, ſo aus lauter fleiſchichten Fibris oder **Fäſerchen** be⸗ſtehet, die gezogen werden können, und ihre Interſtitia haben, ſo mit Humoribus an⸗gefüllet ſind. Uber dem findet man auch in

Muſculi. deren Structur und Gebrauch.

denen Muſculis, viele ſubtile Nerven, wie auch Puls-und Blut-Aderrn, nicht weniger auch Vaſa lymphatica, welches ſubtile durchſichtige Röhrgen ſind, ſo die lympham, den Nahrungs-Safft, einen gelblichen hellen Liquorem in ſich faſſen.

Namen der Muſculorum gehören nicht daher.

§. 12. Die Namen der Muſculorum alle zu erzehlen, und eines ieglichen Lager, Geſtalt, Gröſſe und Connexion inſonderheit zu beſchreiben, gehöret nicht zu unſern Zweck, als worzu uns das, was bereits geſagt worden, gnugſam dienen kan.

Muſculi des Hauptes.

§. 13. Indeſſen bemercken wir nur überhaupt, daß der Kopf durch acht Paar Muſculos beweget werde, deren zwey Paar den Kopf vorwerts niederbeugen, welche von der Bruſt am Vorder-Theil des Hauptes anfangen, und ſeitwerts am Haupte hinauf bis an die Schläfe ſteigen. Durch vier Paar Muſculos wird der Kopf hinterwerts beweget, welche hinten am Nacken liegen, und an dem Hinter-Theil des Hauptes ſich endigen. Durch zwey Paar Muſculos wird das Haupt ſeitwerts gezogen, welche an den Seiten des Halſes liegen, und an dem Untertheil des Hauptes, hinter den Ohren feſt ſind.

Muſculi

§. 14. Die Bruſt iſt gleichfals mit Muſcu-

ſculis bedeckt, welche mehrentheils zur Re-ſpiration dienen, und finden ſich auch dergleichen zwiſchen den Ribben, ſo *Muſculi Intercoſtales* genennet werden, und ſonderlich zur Erweiterung der Bruſt, und deren Ausdehnung nützlich ſind. der Bruſt.

§. 15. Die Muſculi des Abdominis bedecken die Eingeweide, und werden vornemlich bey der Eröffnung des Leibes gebrauchet. Muſculi des Bauches,

§. 16. Die Muſculi, ſo an den Armen und Beinen befindlich ſind, dienen gleichſals zur Bewegung dieſer Glieder, wiewol auch ein Theil derſelben an den Schultern und Rücken lieget. und der Armen u. Beinen.

§. 17. Dieſes iſt nun dasjenige, was man von den äuſſerlichen Theilen des Leibes anzumercken nöthig erachtet: eine etwas genauere Erwegung aber erfodern die inwendigen Theile, welche in dem Trunco des Leibes in **dreyen** *Cavit*äten oder Höhlen eingeſchloſſen und verwahret liegen. Die **erſte** *Cavi*tät iſt im Haupte, **die andere** in der Bruſt, **die dritte** im Unterleibe. Die innerliche Theile liegen in dreyen Cavitäten.

§. 18. Die *Cavi*tät **des Hauptes** wird von dem Cranio oder Hirnſchädel formiret. Das *Cranium* iſt ein runder dicker Knoche, wie ein Gewölbe, und beſtehet aus Theile des Cranii.

dem *Oſſe frontis* (Stirnbein) aus zweyen *Oſſibus Syncipitis* oder *Bregmatis*, ſo am Vordertheil des Hauptes, aus einem *Oſſe occipitis*, ſo am Hintertheil deſſelben lieget, und aus zweyen *Oſſibus temporalibus*, ſo an den Schläfen liegen, eigentlich beſtehen.

hangen durch Suturas zuſammen.

§. 19. Dieſe Knochen des Cranii hangen auf eine ſolche Weiſe zuſammen, als ob man zwey Sägen in einander gefüget hätte, da immer ein Zacke in den andern einſchläget, welche Art der Zuſammenfügung *Sutura* genennet wird, deren zweyerley Gattungen ſind, nemlich Suturæ veræ, und Spuriæ (rechte und unrechte.)

Suturæ veræ.

§. 20. *Suturæ veræ* ſind folgende, *Sutura Coronalis*, *Lambdoidea* und *Sagittalis*. Die Sutura Coronalis, ſo faſt die Figur einer Crone præſentiret, befindet ſich zwiſchen der Stirne und dem Vordertheil des Hauptes, und läufft von dem rechten Oſſe temporis, oder Schlaaf-Bein oder Schlaafen, quer über das Haupt bis zum lincken, und verbindet die Stirne mit dem Syncipite. Die Sutura Lambdoidea ſiehet faſt wie ein Griechiſch Lambda aus, befindet ſich am Hintertheil des Hauptes, und füget das Os Occipitis mit den Oſſibus Syncipitis zu-

ſammen. Die Sutura ſagittalis fänget ſich oben am Haupte bey der Sutura coronali an, und läufft über den Wirbel weg, bis zur Sutura Lambdoidea: ſie ſiehet faſt wie ein Pfeil aus, und verknüpffet die Oſſa Syncipitis mit einander.

§. 21. *Suturæ Spuriæ* ſind zwey, nemlich die beyden *Suturæ Squamoſæ* an den Schläfen, von welchen an ieglicher Seite des Hauptes eine zu ſehen, wodurch die Oſſa temporum mit den Oſſibus Syncipitis verbunden werden. Suturæ ſpuriæ.

§. 22. Auſſer dem, daß dieſe Suturæ die unterſchiedenen Theile und Knochen des Cranii mit einander vereinigen, dienen ſie auch nicht wenig zur Transſpiration des Hauptes, und verhindern, daß wenn der Kopf einen harten Schlag bekommt, nicht das gantze Cranium auf einmal zerſplittert werde, als welches leichtlich geſchehen könte, wenn das gantze Cranium aus einem Stück gearbeitet wäre. Nutzen der Suturarum,

§. 23. Bey neugebohrnen Kindern ſind die Suturæ ſehr locker, und erſtrecket ſich die Sutura Sagittalis bey ihnen über die Stirne weg bis zur Naſen. Oben aber am Haupte bey der Sutura ſagittali und coronali ſind deren Beſchaffenheit bey jungen Kindern.

ſie noch gantz offen, und iſt das Gehirn da-
ſelbſt nur mit einem Håutchen bedeckt, wel-
ches *Fontanella*, oder das Blåtgen genen-
net wird, ſo ſich, wenn die Kinder ſcharf ſau-
gen, in etwas beweget.

Pericranium.

§. 24. Das Cranium wird åuſſerlich
erſtlich mit der allgemeinen Haut des Leibes
bedecket, hernach aber wird es noch inſonder-
heit unmittelbar mit einem Håutchen umge-
ben, welches *Pericranium* heiſſet, von wel-
chen kleine Filamenta oder Fåſerchen durch
die Suturas ins Haupt hinein dringen.

Structur des Cranii.

§. 25. Der Knochen des Cranii ſelbſt ſchei-
net, wenn er von einander geſåget worden,
als ob er aus dreyerley Stůcken beſtehe, die-
weil er auswendig anders, als inwendig, und
in der Mitte auſſiehet, daher wird er in drey
Laminas abgetheilet. Das åuſſerliche
Theil deſſelben heiſſet *Lamina exterior*, die
låſſet ſich biegen; der andere iſt gantz ſchwam-
micht, und wird *pars medulloſa*; der Un-
ter- oder inwendige Theil aber derſelben
wird *Lamina interior*, oder wegen ihrer Hår-
te die Glas-Tafel genennet; denn ſie iſt
dergeſtalt hart und ſpröde, daß ſie manch-
mal, wenn der Menſch ſtarck auf den Kopf
ge-

geſchlagen wird, ſplittert, wenn gleich die äuſ-ſere *Lamnia* gantz bleibet.

§. 26. Wenn das Cranium abgenom-men worden, ſo findet man unter demſelben eine andere, und zwar dicke und harte Membrana, ſo *dura Mater* genennet wird, oder *dura Meninx*, welche das Gehirn, die Medullam ſpinalem und die Nerven umgie-bet. Sie beſtehet aus zweyen Membranu-lis, von welchen die unterſte etwas weicher iſt. Nach ihrer äuſſerlichen Membrana iſt ſie vermittelſt kleiner Fäſerchen oben an das Cranium, unten aber, wo das Gehirn auf-lieget, an die Knochen befeſtiget: nach ihrer inwendigen Membrana aber iſt ſie vermit-telſt unterſchiedener Blut-Gefäſſe mit der Meninge tenui verknüpft. Dura mater ſ. dura Meninx.

§. 27. Sie umgiebet nicht allein äuſſerlich das Gehirn, ſondern dringet auch ins Ge-hirn hinein, und theilet daſſelbe oben unter der Sutura ſagittali in zwey Lobos oder Thei-le als in zwey Hemiſphæria, und wird da-ſelbſt, ſo weit ſie ins Gehirn eingedrungen, wegen ihrer Geſtalt *Proceſſus falciformis* ge-neñet. Die dura Mater ſcheidet auch das Ce-rebrum und Cerebellum, und machet, daß, weñ man das Haupt ſehr hinterwerts beuget, Proceſſus falciformis.

das Gehirn darauf ruhe, und alſo das Cerebellum davon nicht zu ſehr gedruckt werde, als wovon leichtlich eine Apoplexie entſtehen könte.

Sinus Cerebri majores. §. 28. Es ſind auch an der Dura matre viel Blutgefäſſe zu ſehen, welche *Sinus* genennet werden: derſelben zehlet man ſonderlich **vier groſſe**, nemlich erſtlich *Sinum ſagittalem*, ſo oben auf dem Proceſſu falciformi unter der Sutura ſagittali lieget, und von der Stirne an bis zum Cerebello gehet. Darnach läufft ein Sinus zur Rechten, und einer zur Lincken ſeitwerts zwiſchen dem Cerebro und Cerebello, welche beyde *Sinus laterales* genennet werden. Der **vierte** *Sinus* entſpringet aus dem Sinu ſagittali, nicht weit von den lateralibus, und gehet zur Glandula pineali.

minores. §. 29. Auſſer dieſen ſind noch unterſchiedene **kleinere** *Sinus*, und ſehr viel ſubtile Aederlein, ſo aus den gröſſern ihren Urſprung nehmen, zu ſehen. Inſonderheit giebet der Sinus ſagittalis dergleichen viele zu beyden Seiten von ſich, welche ſich durch die Meninges, und durch das gantze Gehirn vertheilen. Aus denen Lateralibus empfänget ſo wol das Gehirn, als auch das Cerebellum un-

unterſchiedene Blut-Gefäſſe, die Aederlein aber, die aus dem vierten Sinu entſtehen, formiren den *Plexum choroidalem*.

§. 30. Unter der dura Meninge lieget noch eine Membrana, ſo dünner und weicher iſt, und *tenuis Meninx*, oder *Pia mater* genennet wird: Sie lieget unmittelbar aufm Gehirn, iſt an demſelben befeſtiget, und umgiebet das Cerebrum, Cerebellum, Medullam oblongatam, und ſpinalem, welche letztere ſie nach der Länge gleichſam in zwey Theile ſpaltet: es werden auch die Nerven davon umwickelt und überzogen. Pia mater ſ. tenuis meninx.

§. 31. Hierauf folget nun **das Gehirn** ſelbſt, ſo die Cavität des Cranii ausfüllet, und faſt eine Kugel præſentiret, welche durch den Proceſſum falciformem gleichſam in zwey Hemisphæria getheilet iſt: es ſtöſſet aber nicht gantz an die Hirnſchale, ſondern es bleibet noch ſo viel Raum dazwiſchen, als zur Bewegung des Gehirns, ſo immerdar geſchiehet, nöthig iſt. Gehirn

§. 32. Das Gehirn iſt eine weiche milchigte und breyichte Subſtanz, und wird in drey Theile getheilet, nemlich in das eigentlich ſo genannte Cerebrum, Cerebellum, und Medullam oblongatam. Das *Cere-* beſtehet aus drey Theilē.

brum iſt der gröſte Theil, und lieget im Vorderhaupte: hinter dem Cerebro lieget das *Cerebellum* im Hintertheil des Hauptes, und unter dem Cerebro befindet ſich die *Medulla oblongata*.

Eintheilung des Cerebri.

§. 33. Die Subſtanz des Gehirns wird abgetheilet in partem corticalem, oder die Schale, in partem medullarem, in den Kern, und in Corpus calloſum, in den harten Theil deſſelben. Durch *partem corticalem* verſtehet man den äuſſerlichen Theil des Gehirnes, ſo weit er aſchenfarbig ausſiehet, und mit Blut-Gefäſſen unterlauffen iſt. Auf denſelben folget *pars medullaris*, welches die inwendige weiſſe Subſtanz des Gehirns iſt, und wo daſſelbe aufhöret, und ſich eine etwas härtere Materie anhebet, da fänget ſich das *Corpus calloſum* an, und iſt gleichſam die Baſis oder der Grund des Gehirns.

Was bey dem Gehirn zu merken.

§. 34. Sonſt pflegen noch folgende Dinge bey dem Gehirn angemercket zu werden, als: 1. Fornix, 2. Septum pellucidum, 3. Ventriculi, 4. Corpus ſtriatum, 5. Rima, 6. Crura medullæ oblongatæ, 7. Nates, 8. Teſtes, 9. Anus, 10. Glandula pinealis.

Fornix.

§. 35. *Fornix* erwächſet als zwey Spitzen aus

aus dem Corpore calloſo, hinten bey dem Cerebello, und weil es etwan eine Geſtalt zuſammen wie ein Gewölbe machet, ſo wird es Fornix genennet.

§. 36. Mitten in dem Fornice gehet noch etwas aus dem Gehirne hervor, ſo ſehr dünne und durchſichtig iſt, das nennet man *Septum pellucidum*. Septum pellucidum.

§. 37. *Ventriculi Cerebri* ſind Hölen im Gehirn, welche von der Zuſammenfügung der Theile deſſelben, als welche rund, aber doch hin und wieder eckicht ſind, entſtehen: deren werden viere gezehlet, zwey *Ventriculi laterales* oder *anteriores*, darnach *Ventriculus tertius*, und *Ventriculus quartus*. Weil nun, wie geſagt, die Zuſammenfügung des Cerebri und Cerebelli wegen ihrer Figur einen Raum darzwiſchen leer läſſet, ſo wird ſolcher Ventriculus, oder Cavitas, genennet; und weil in dieſer Cavität der Fornix entſtehet, ſo theilet er ſolche in zwey Theile, alſo, daß auf ieder Seite des Fornicis eine Cavität bleibet, ſo Ventriculi laterales heiſſen; indem auch der Fornix gegen das Gehirn zu, zwey Spitzen hat, ſo machet ſolches auch eine Cavität, Ventriculi Cerebri.

die

die wird Ventriculus tertius genennet, Ventriculus quartus aber befindet ſich unter dem Cerebello an der Medulla oblongata.

Rima. §. 38. *Rima* iſt ein Ritz bey dem Fornice, ſo bis in das Infundibulum oder ſo genannten Trichter gehet, und machet, daß man diejenigen Dinge, ſo einen ſubtilen und penetranten Geruch haben, bis oben am Haupte empfinden kan.

Corpora Striata u. Crura Medullæ oblongatæ. §. 39. In einem ieden Ventriculo laterali raget vorwerts etwas vom Cerebro, etwan wie eine Linſe groß, hervor, das nennet man *Corpora Striata*: Hinterwerts aber gucket etwas von der Medulla oblongata hervor, das heiſſet man *Crura medullæ oblongatæ*, die auch ſonſt Thalami nervorum opticorum genennet werden.

Teſtes Cerebri, Nates, Anus u. glandula pinealis. §. 40. An dem Obertheil der Medullæ oblongatæ ſind vier Hügelchen, von welchen die beyden vörderſten *Nates*, und die beyden hinterſten *Teſtes* cerebri genennet werden; das Loch zwiſchen den beyden vorderſten Hügelchen heiſſen ſie *Anum*, und über dem Ano bey dem Cerebro lieget die *Glandula pinealis*, von welcher einige gemeynet, daß ſie der Sitz der Seele ſey.

§. 41.

§. 41. Das *Cerebellum* ſiehet faſt wie ein gekrümter Wurm aus, die Subſtanz aber iſt eben, wie das Cerebrum. Cerebellum.

§. 42. Die *Medulla oblongata* hat die Form eines Schwantzes, und entſpringet vorwerts aus dem Cerebro mit zweyen Zacken, welche die Crura medullæ oblongatæ ſind, und hinterwerts entſtehet ſie aus dem Cerebello gleichfals mit zwey Aeſten, ſo pedunculi heiſſen. Unten an derſelben gehet ein Hügelchen hervor, ſo *Protuberantia annularis* genennet wird. Medulla oblongata.

§. 43. Sie gehet auch auſſer dem Haupte, und zwar hinten am Nacken durch das Loch des Oſſis occipitis heraus, und erſtrecket ſich durch den gantzen Rückrad hinunter, da ſie denn hernach *Medulla ſpinalis*, das Rückmarck, heiſſet. Medulla ſpinalis.

§. 44. Aus der Medulla oblongata entſpringen die Nerven, deren die Alten ſieben Paar gezehlet haben; die neuen aber rechnen derer zehen Paar, und alſo an beyden Seiten zuſammen zwantzig Nerven. Nerven.

§. 45. Das erſte Paar ſind die *Nervi olfactorii*, die durch das Os cribroſum zur Naſe gehen, und zum Geruch dienen, und werden an dem Orte, da ſie am dickeſten Nervi olfactorii.

ſind,

ſind Proceſſus papillares genennet.

Nervi Optici. §. 46. Das andere Paar ſind die *Nervi optici*, die aus den Cruribus medullæ oblongatæ hervorkommen, ſich hernach bey dem infundibulo einigen, endlich aber ſich wieder theilen, in die Augen eindringen, und zum Sehen dienen.

Nervi Oculorum Motorii. §. 47. Das dritte Paar ſind die *Nervi Oculorum Motorii*, welche hinter dem infundibulo entſpringen, und zu den Augen gehen, als zu deren Bewegung ſie dienen.

Nervi Pathetici. §. 48. Das vierte Paar ſind die *Nervi Pathetici*, welche ſehr ſubtil ſind, und an dem Obertheil der Medullæ oblongatæ bey dem Cerebello entſtehen, und mit dem vorhergehenden Paar durch ein Loch zu den Augen gehen. Durch dieſe Nerven werden die Augen nach den Affecten beweget.

Nervi Guſtatorii. §. 49. Hierauf folget das fünfte Paar, *Nervi Guſtatorii*, welches zur Zunge läufft und zum Geſchmack dienet. Dieſes Paar iſt in Anſehung der andern ſehr ſtarck und dicke, und wird dafür gehalten, daß es aus unterſchiedenen kleinen Nerven beſtehe. Es erwächſet aus der Protuberantia annulari, und ehe es noch durch das Cranium

durch-

durchgedrungen, ſo theilet es ſich in zwey Aeſte.

§. 50. Das **ſechſte Paar** ſind auch *Nervi Guſtatorii*, die aber viel kleiner ſind, als die vorhergehenden, und unten aus der Medulla oblongata heraus kommen, lauffen aber mit den Nervis oculorum motoriis durch ein Loch durchs Cranium zur Zunge. Nervi Guſtatorii minores.

§. 51. Das **ſiebende Paar** ſind die *Nervi Auditorii*, welche zum Gehör dienen, ſie entſtehen in den Seiten der Medullæ, wo ſolche an dem Cerebello lieget, und gehen durch das Os petroſum zun Ohren. Nervi Auditorii.

§. 52. Das **achte Paar**, *Par Vagum*, entſpringet ein wenig unter dem vorhergehenden, und vagiret auch auſſer dem Haupt durch den Leib, ſonderlich über das Hertz, Diaphragma, Magen und Leber, wodurch ein ſehr mercklicher Conſenſus und Sympathie zwiſchen dem Haupte und Unterleibe entſtehet. Par Vagum.

§. 53. Das **neunte Paar** wird *Par Linguæ Motorium* genennet, weil es zur Bewegung der Zunge dienen ſoll. Das **zehnte Paar** aber hat noch keinen Namen empfangen, weil die Anatomici von deren Nutzen noch nicht übereinſtimmen, Par Linguæ Motorium und Par Decimum.

ohne

ohne daß ſie ihre Wirckung auſſer dem Haupte verrichten ſollen.

Wie ſich das Geblüte durchs Gehirne circulire

§. 54. Das Geblüte ſo ſich durch das Gehirn circulirt, und in deſſen Sinibus und Aederlein ſich befindet, wird aus den Arteriis, Carotidibus und Vertebralibus hinein, in die Sinus cerebri geführet, aus welchen es hernach von denen Venulis, ſo allezeit neben denen Arterien lauffen, wieder aufgenommen, in die Venas jugulares eingeleitet, von dannen in die Venas ſubclavias gebracht, und alſo vom Haupte wieder herunter zum Hertzen geführet wird.

Nutzen des Gehirns.

§. 55. Von dem Nutzen des Gehirns ſind zwar ſehr verſchiedene Meynungen, ſie kommen aber doch alle darinnen überein, daß es zur Vernunft, zur Imagination und Memorie gebraucht werde.

Os Baſilare ſ. Sphenoides.

§. 56. Die gantze Subſtanz des Gehirns ruhet auf einem Knochen, welcher die Baſis deſſelben iſt, und *Os baſilare*, ſonſt auch *Os cuneiforme* oder *Os ſphenoides* genennet wird, und alſo lieget ſolches an dem Untertheil des Cranii und an dem Obertheil des Gaumens, und wird daher auch *Os palati* genennet.

Proceſſus

§. 57. An dieſem Oſſe ſind etliche Ecken oder

oder Proceſſus, und zwar 1. über den Gaumen, wie auch ſeitwerts, welche Proceſſus *pterygoides* oder *Aliformes* heiſſen, und 2. gegen dem Gehirn zu, ſo kleiner ſind als die vorigen, und *Proceſſus minores* genennet werden. Pterygoides.

§. 58. Zwiſchen dieſen letztern Proceſſibus befindet ſich ein holer Raum, oder Sinus, welchen man *Sellam equinam* oder *turcicam* nennet, worinnen die *Glandula pituitaria* lieget, aus welcher ein Schleim abgeſchieden wird. Sella equina u. Glandula pituitaria.

§. 59. Bey der Glandula pituitaria lieget, das *Os cribroſum* oder *Ethmoides*, gegen der Naſe zu, ſo ein löchrichter Knoche iſt, der obgemeldten Schleim in die Naſe durchläſſet. Os cribroſum.

§. 60. Aus der Mitte dieſes Oſſis gehet eine Spitze in die Höhe, ſo Criſta Galli genennet wird, welche hindert, daß die zwey Proceſſus papillares nicht auf einander aufzuliegen kommen, ingleichen gehet aus dieſen Knochen unterwerts ein Proceſſus hervor, welcher die zwey Naſen-Löcher formiren hilft. Criſta Galli.

§. 61. Hierauf folget das *Os maxillæ ſuperioris*, zu welchen faſt alle im mittlern Theil Os Maxillæ ſuperioris.

des Geſichtes befindliche Knochen gehören, als die Ober-Kinnbacken, darinnen die Ober-Zähne ſtehen, der Untertheil von den Orbitis oculorum, darinnen die Augen liegen, ꝛc.

Os Maxillæ inferioris. §. 62. Die **untere Kinnbacken**, *Oſſa maxillæ inferioris* præſentiren faſt die Geſtalt eines Bogens, und haben zwey Proceſſus, die in die Höhe gehen, welche *Cornua*, oder **Hörner** genennet werden, an deren vorderſten, welcher inſonderheit *Corona* heiſſet, der Tendo des Muſculi temporalis befeſtiget iſt. Durch den hinterſten, ſo *Condylodes* heiſſet, und mit Knorpel bewachſen iſt, wird die Maxilla mit dem Oſſe temporum dergeſtalt vergliedert, daß ſie beweget, und zum kauen und reden bequemlich gebraucht werden könne.

Zähne, §. 63. In die Kinnbacken ſind die **Zähne** eingepflantzet, welches ſehr harte und glatte Knochen ſind, ſo zum kauen und zur Sprache dienen.

deren Alveolus. §. 64. Das Loch in welchen die Zähne ſtecken, wird *Alveolus* genannt, und ſo weit die Zähne darinnen ſtehen, ſind ſie mit einem ſehr nervöſen Häutlein umgeben, davon an Zähnen ein ſehr penetranter Schmertz erwecket werden kan.

§. 65.

§. 65. Die Zähne ſind von dreyerley Gattung, nemlich *Inciſores*, *Canini* und *Molares*. Die *Inciſores* ſind die Vorderſten, ſind ſcharf, und ſchneiden durch; dieſe kommen zu erſt hervor. Die *Canini* kommen nach jenen zum Vorſchein, ſind ſpitzig, und bohren erſt Löcher in die Speiſen, wenn ſie hart ſind, damit ſie hernach deſto leichter durchſchnitten, oder zerquetſchet werden können. Sie ſtehen gerade unter den Augen, daher ſie auch **Augen-Zähne** genennet werden. Die *Molares* wachſen zuletzt, und die letzten von denſelben kommen erſt nach dem zwantzigſten Jahre hervor, daher ſolche auch die **Zähne der Weißheit** genennet werden; die übrigen aber heiſſen nur **Back-Zähne**, weil ſie von den Backen bedecket werden: ſie ſind oben breit, daher können die Speiſen, ſo mit den vorderſten Zähnen abgebiſſen worden, dadurch ferner klein gemacht, und in einen Brey zerquetſchet und gemahlen werden. Dreyerley Gattungen der Zähne.

§. 66. Die Inciſores haben nur eine Wurtzel, die Canini zwey, die Molares drey, manchmal auch viere Es befinden ſich auch Arterien, Venæ und Nerven an denſelben. Die Arterien kommen aus den ramis externis carotidum, die Venæ aus Deren Wurtzeln Blutgefäſſe u. Nerven.

den ramis externis jugularibus, und die Nerven aus dem fünften Paar.

Die Muſculn der Kinnbacken. §. 67. Die obern Maxillæ werden nicht beweget, die untern aber werden durch Muſculos beweget, und zwar durch vier Paar Muſculorum attrahentium, und ein Paar Muſculorum detrahentium. Jene liegen in Schläfen, an den Seiten des Geſichts, unter den Augen, und inwendig an den Seiten des Gaumens, welche die Kinnbacken in die Höhe ziehen, und den Mund zuſchlieſſen: das par Muſculorum detrahentium entſtehet unten an den Schläfen, und läufft unter die Kinnbacken hin, welches ſelbige abwerts ziehet, wenn man den Mund aufthut.

Die übrigen fleiſchichten Theile des Geſichts. §. 68. Die übrige fleiſchichte Theile des Geſichtes ſind, die Backen und Lippen, welche aus Muſculis, Glandulis und Vaſis beſtehen.

Lager der Augen. §. 69. Die **Augen** liegen oval-rund in zwey Höhlen, und haben über ſich die Stirne, dergeſtalt, daß ſelbige etwas mehr hervorraget, und alſo die Augen unter derſelben beſchützet liegen. Sie werden mit den **Augenliedern** (palpebris) äuſſerlich bedecket, welche beweget, und auf- und zugezogen werden können. Derſelben Rand iſt mit Haaren beſetzet,

ſetzet, wodurch der Staub und die Fliegen abgehalten werden.

§. 70. In den Augen-Winckeln gegen die Naſe zu, lieget an den palpebris eine Drüſe, ſo *Glandula lacrymalis* genennet wird, aus welcher die Augen ſtets befeuchtet werden, und die Thränen herkommen. Glandula lacrymalis.

§. 71. Bey denſelben ſind auch zwey Löcher, puncta lacrymalia, an welchen ein ſubtiler Canal hänget, der in die Naſe gehet, und die überflüßige Feuchtigkeit der Augen dahin ableitet, wie man denn ſiehet, daß bey weinenden Perſonen die Thränen auch aus der Naſe lauffen. Puncta lacrymalia.

§. 72. Die Augen beſtehen aus unterſchiedenen Tunicis oder Häutchen, und aus Humoribus, oder Feuchtigkeiten. Die Tunicæ werden in majores, gröſſere und minores, kleinere abgetheilet. Tunicæ Majores ſind die, ſo entweder gantz, oder meiſtentheils ums Auge herumgehen; als 1. *tunica adnata* oder *albaginea*, welche die oberſte iſt, und bis an den Augen-Stern gehet, 2. *tunica cornea*, ſo unter derſelben lieget, und wie Horn ausſiehet, 3. *tunica uvea*, lieget unter der Cornea, und ſtellet das Auge wie eine Weinbeere vor, wenn man obgenenntes Häutchen Tunicæ Majores der Augen.

davon abgeſondert hat. An dem Hintertheil des Auges wird dieſe *tunica uvea* oder *choroides* genennet, an welcher inwendig ein bunter Circul oder *Iris* (der Regenbogen) iſt.

Tunicæ Minores. §. 73. *Tunicæ Minores* werden diejenigen genennet, welche nur gewiſſe Theile der Augen umgeben, als 1. *tunica retina*, ſo wie ein Netz ausſiehet, und wie ein weicher Schleim iſt; 2. *tunica vitrea* an dem Humore vitreo, und 3. *tunica cryſtallina* oder *aranea* an dem Humore cryſtallino.

Humores der Augen. §. 74. Die Humores der Augen ſind 1. *Humor aqueus*, eine wåſſerige Feuchtigkeit, 2. *Humor cryſtallinus*, ſiehet aus wie ein Cryſtall, 3. *Humor vitreus*, ſo einem geſchmoltzenen Glaſe gleich ſiehet. Die Augen werden durch Muſculos, ſo am Hintertheil derſelben liegen, über ſich, ſeitwerts, und unter ſich beweget.

Aeuſſerliche Theile des Ohres, Concha u. Meatus auditorius. §. 75. An den Seiten des Kopfes ſind die Ohren, und an denſelben erſtlich die Ohrläplein, und darnach der Rand des Ohres, *Helix*. In das Ohr gehet ein Loch hinein, und wird an dem Orte, da es weit iſt, *Concha*, wo es aber enger zuſammen gehet, *Meatus Auditorius* genennet.

§. 76.

§. 76. Am Ende des meatus Auditorii findet man ein kleines ausgeſpanntes Häutlein, welches *Tympanum* genennet wird, ſo den meatum gleichſam ſchlieſſet, und die inwendigen Theile des Ohrs, ſo eigentlich zum Gehör dienen, vor der äuſſerlichen Luft und Kälte ſchützet. Tympanum.

§. 77. Hinter dem tympano lieget eine Cavität, *Tympani Cavitas*, darinnen Luft enthalten iſt, ſo *aer congenitus* genennet wird. Darinnen liegen auch etliche kleine Knöchlein, ſo von ihrer Figur, weil ſie faſt wie ein Hammer, Ambos und Steigebügel ausſehen, *Malleus, Incus, Stapes* heiſſen, ſo ihre Muſculos haben und beweget werden. Es gehet auch aus dieſer Cavität ein meatus in den Mund wodurch neue Luft hineingebracht werden kan. Tympani Cavitas, Malleus, Incus, Stapes.

§. 78. Darauf folget das *Os petroſum*, ein ſehr harter Knoche, in welchem der *Labyrinthus* lieget, welcher ein gekrümmter Canal iſt, ſo in drey Theile getheilet wird, als 1. in *Veſtibulum*, den Vorhof, 2. in drey *Canales ſemicirculares*, oder halbrunde Canäle, 3. in *Cochleam*, oder die Schnecke, welche mit einem Häutchen umgeben iſt, ſo vom Nervo Auditorio Os petroſum u. Labyrinthus.

entſtehet. In dieſen Canälen kan ſich der aër congenitus circuliren.

Structur der Naſe.

§. 79. Mitten im Geſichte iſt die Naſe, deren auswendiger Ober-Theil oder harte Knoche *dorſum naſi*; das Knorplichte aber, oder die Spitze, ſo dran hänget, *ſpina naſi* genennet wird. Der Untertheil, oder das fleiſchichte an der Naſen-Spitze heiſſet *Globulus*, und der äuſſerliche Theil an den Naſen-Löchern, *Alæ* oder *pinnæ*. Inwendig in der Naſe iſt eine Knorplichte Subſtanz, *ſeptum naſi*, ſo die Naſe in zwey Löcher theilet, welche inwendig mit einer ſehr nervoſen Haut verſehen ſind, an welcher man den Geruch empfindet: es ſind auch viel ſubtile Glanduln daran zu ſpüren, welche eine Schleimigkeit von ſich geben. Auſſer dem wird auch ein zäher Schleim aus der Glandula pituitaria in die Naſe gebracht: wenn aber die Naſen-Löcher oben verſtopft ſind, ſo fället er durch den Infundibulum in den Hals, und verurſachet Huſteu.

Os Hyoideum.

§. 80. Hinten am Halſe an dem Ende der Zunge bey dem Schlunde iſt ein Knochen, ſo *Os Hyoideum* genennet wird, an welches die Muſculi der Zunge, durch welche ſie beweget wird, befeſtiget ſind; ingleichen liegen auch

vorne

vorne unter der Zunge einige Muſculi, ſo gleichfals zu deren Bewegung dienen. Unter der Zunge ſiehet man auch ein Häutlein, durch welches ſie unten befeſtiget iſt: ſolches pfleget bisweilen zu breit zu ſeyn, und die Bewegung der Zunge zu verhindern, daher es ſolchen Falles gelöſet werden muß.

§. 81. Es lieget auch unter der Zunge ein drüſichtes Fleiſch, an welchem die *Glandulæ ſublinguales* liegen, welche den Mund befeuchten. Auſſer dieſen ſind auch noch andere Glandulæ im Munde, als Z. E. die *Glandulæ maxillares*, ſo unten an der Kinnbacke, hinter den Ohren ſitzen, von welchen ein Vas excretorium oder Canal inwendig im Munde, bey den Backzähnen ſich öffnet, und ſonderlich wenn man käuet oder redet, Salivam, oder Speichel in den Mund gieſſet. Es werden auch an dem Häutchen, ſo inwendig den Mund auskleidet, viel Glandulæ geſpüret, die ſich ſonderlich hinten gegen dem Halſe am häufigſten befinden. Glandulæ Maxillares und ſublinguales.

§. 82. Hinten am Halſe über dem Schlunde hänget ein länglich-rundes Fleiſch, ſo der Zapfen, oder *Uvula, Columella, Gurgulio*, genennet wird, von welchem man ſaget, daß es zur Formirung der Sprache dienlich ſeyn Uvula u. Tonſillæ.

ſolle. Bey demſelben liegen zwey groſſe Glanduln, wie Mandelkernen, ſo daher die **Mandeln**, oder *tonſillæ* genennet werden, und, wenn man die Speiſen hinterſchlucket, eine Feuchtigkeit von ſich geben.

Infundibulum. §. 83. Hinter dem Zapfen gehet ein Loch den Hals hinauf, ins Haupt und in die Naſe, ſo infundibulum heiſſet, welches dazu dienet, daß wenn man den Mund zu hat, man durch die Naſe Luft ſchöpfen könne.

Thorax, Coſtæ, Sternum, Cartilago, enſiformis. §. 84. Nach dem Haupte folget die zweyte Cavität, der *Thorax*, oder die **Bruſt**, welche von denen **Ribben** formiret wird, deren auf ieder Seite 12. zu zehlen ſind, nemlich ſieben *veræ* oder gantze, und **fünf** *ſpuriæ* oder **kurtze Ribben.** Die Ribben nehmen an der Spina dorſi oder Rückrad ihren Anfang, und werden vorne zu beyden Seiten durch einen Knorpel an einen breiten Knochen, ſo mitten auf der Bruſt lieget, und *Sternum*, oder das **Bruſt-Blat** heiſſet, befeſtiget. An deſſen Ende hanget unten ein ſpitziger Knorpel, ſo *Cartilago enſiformis* genennet wird.

Mammæ §. 85. An dem Thorace finden ſich äuſſerlich bey dem weiblichen Geſchlechte die **Brüſte**, ſo zur Nutrition der Kinder deſtini-

ſtiniret ſind. Sie beſtehen aus vielen Glandulis, welche aus denen dazwiſchen lauffenden Arterien die Milch abſcheiden, ſo hernach von gewiſſen tubulis lacteis, oder Milch-Gefäſſen aufgefaſſet, und darinnen ſo lang verwahret wird, bis die Kinder geſäuget werden. Dieſe tubuli ſind anfänglich bey den Glandulis ſehr zart, werden aber nach und nach dicker und weiter, wiewol auch an der Zahl weniger, und endlich concentriren ſie ſich an der papilla oder Wartze, welche mit vielen kleinen Löchern inſtruiret iſt, wie eine Gieß-Kanne oder Streu-Sand-Büchſe, zu dem Ende, damit die Milch den Kindern nicht zu gähling in den Hals ſtürtze.

§. 86. Inwendig wird der Thorax mit einem Häutlein ausgekleidet, welches *pleura* geneñet wird, und aus einer doppelten Membrana beſtehet, von welchen die inwendige ſehr glatt und ſchlüpfrig iſt, ohne Zweifel, damit die Lunge, wenn ſie daran ſtöſſet, keinen Schaden leide. Pleura.

§. 87. Aus der Pleura gehet auch eine dünne Haut mitten durch die Bruſt, der Länge nach, hindurch, und theilet ſelbige inwendig in zwey Theile, oder Kañern, damit, wenn an einer Seite ein Loch werden ſolte, die Reſpiration doch an der andern Seite unverletzt bleiben möchte. Mediaſtinum.

Die-

Dieſes Håutgen heiſſet *Mediaſtinum*, und iſt auch doppelt, zwiſchen welchen das Hertz lieget, und von demſelben gleichſam in der Schwebe gehalten wird. Im übrigen iſt ſo wohl das Mediaſtinum, als die pleura mit Blutgefåſſen und Nerven verſehen: es befinden ſich auch in dem Mediaſtino einige vaſa lymphatica.

Diaphragma. §. 88. Unten wo ſich die Bruſt endet, gehet ein muſculoſes Fell mitten qveer, doch etwas ſchrade, durch den Leib, *Diaphragma* genannt, ſo die Bruſt vom Unterleibe abſondert, und zur Reſpiration viel hilft, indem es eben dasjenige zum Luft-Schöpfen beytråget, was das Leder am Blaſebalge dazu contribuiret. Es dienet auch denen Eingeweiden zu einiger Bewegung, daß die in denſelben befindliche Dinge deſto leichter fortgebracht, und excerniret werden können, und alſo hilft es inſonderheit, die Speiſen aus dem Magen zu bringen, und concurriret bey der Oefnung des Leibes, wie auch bey der Geburt.

Pericardium. §. 89. Das Hertz hånget zwiſchen dem Mediaſtino, in einen Såckchen, ſo aus einem dünnen Håutchen beſtehet, und *Pericardium* genennet wird, in welchem etwas Feuchtig-

tigkeit enthalten, ſo die Bewegung des Her- tzens erleichtert.

§. 90. Der oberſte Theil des Hertzens iſt breit, und heiſſet *baſis cordis*, der untere aber iſt ſpitzer, und heiſſet *Conus* oder *Mucro cordis*. An der baſi cordis hangen an der rechten und lincken Seite zwey Oehrlein, Auriculæ cordis, welche das Geblüt zuerſt in ſich faſ- ſen. Das Hertz hat auch zwey Höhlen oder **Hertz-Kammern**, von welchen die eine *Ventriculus cordis dexter*, die ande- re aber *Ventriculus ſiniſter* genennet wird, von welchen der lincke wohl drey mahl ſo dicke und ſtarck an Muſculis iſt als der rechte. Sie werden durch eine fleiſchichte Subſtanz von einander diſtinguiret, welche *Septum cordis* heiſſet; im übrigen hat ein ieder Ven- triculus eine ſolche Weite, daß vier oder fünf Löffel voll Geblüts darinnen Raum haben. Das Hertz.

§. 91. Das Hertz kan zuſammen gezogen und erweitert werden. Die Erweiterung des Hertzens heiſſet *Diaſtole*, die Zuſammen- ziehung aber *Syſtole*. Durch jenes wird das Geblüt ins Hertz gefaſſet, durch dieſes aber wieder heraus getrieben. Bewegung des Hertzens.

§. 92. An den Ventriculis cordis han- Arteriæ

gen

u. Venæ am Hertzen und deren Valvulæ. gen die Arteriæ, oder Puls-Adern, und Venæ oder Blut-Adern. Die *Arteriæ* führen das Geblüt aus dem Hertzen in alle Theile des Leibes, die *Venæ* aber führen ſolches aus allen Theilen wieder zurück ins Hertz. Damit aber das Blut bey der Zuſammenziehung und Erweiterung des Hertzens nicht wieder in diejenige Adern, aus welchen es ins Hertz geſloſſen, noch auch aus den Arterien wieder zurück treten könne, ſo ſind ſolches zu verhindern, ſo wohl die Venæ als Arteriæ beym Ein- und Ausgange des Hertzens mit *Valvulis*, oder membranoſen Ventilen verſehen.

Die Lungen. Peripneumonia. §. 93. An beyden Seiten der Bruſt hänget **die Lunge** *(pulmones)* in zwey Lobos abgetheilet, deren ieder in einem abſonderlichen Fache lieget, damit wenn ein Theil beſchädiget, und angefreſſen wird, doch der andere unverſehrt erhalten werden könne. Sie beſtehet aus lauter Bläschen und Blutgefäſſen, daher iſt ſie weich und locker. Aeuſſerlich iſt ſie mit einer Haut überzogen, ſo *peripneumonia* genennet wird.

Arteria aſpera u. deren Cartilagines. §. 94. In die Lunge gehet die *Arteria Aſpera* oder *Trachea*, die **Luft-Röhre** oder **Gurgel**, welche am Ende der Zunge ihren Anfang nimmt. Sie wird in 3. Theile gethei-

theilet, in Caput, Truncum und Ramos. Caput iſt der Anfang der Gurgel, und erſtrecket ſich ſo weit, als er mit unterſchiedenen Cartilaginibus umgeben iſt, und wird inſonderheit *Larynx* genennet. Dieſe Cartilagines oder Knorpel führen fünferley Namen, von welchen die gröſte vorne am Halſe lieget, und *Cartilago Thyroides* oder *Scutiformis* genennet wird. Sie hat vorne einen Hügel, der ſonderlich bey Mannes-Perſonen ſehr mercklich iſt, und insgemein der **Adams-Apfel** benamet wird. Die andere Cartilago lieget vorne, gleich unter der vorhergehenden, und heiſſet *Cartilago Annularis* oder *Cricoides*. Sie iſt hinten viel breiter, als vorne, umgiebet auch die gantze Tracheam, da jene nur vorne wie ein Schild hanget. Die dritte und vierte Cartilago ſind klein, liegen hinten an der Luft-Röhre oben, gegen den Oeſophagum zu, und werden *arytænoides* oder *guttales* genennet. Und an dem Ort, da dieſe zuſammen gefüget werden, entſtehet ein Spatium, oder Loch welches *Rima arteriæ aſperæ* heiſſet, item *Glottis*, oder die **kleine Zunge**, weil ſie zu Formirung der Sprache dienen ſoll. Die fünfte Cartilago lieget über

der

Epiglottis. der Glottide, und heiſſet daher *Epiglottis*. Sie iſt vorne an der Cartilagine ſcutiformi befeſtiget, hinten aber iſt ſie frey, und wenn man Speiſen hinterſchlucket, oder trincket, ſo leget ſie ſich über die Rimam Tracheæ, und bedecket ſie, damit nichts in die Luft-Röhre, oder unrechte Kehle komme.

Glandulæ thyroides. §. 95. An der epiglottide liegen unterſchiedene Glanduln oder Drüſen, welche die Luft-Röhre befeuchten, ingleichen erſcheinen auch bey dem Larynge unterſchiedene Drüſen, als 1. die *Tonſillæ*, von welchen bereits oben erwehnet worden, 2. *glandulæ thyroides*, ſo eine Feuchtigkeit von ſich geben, und unter beyden Cartilaginibus, nemlich Annulari und thyroide liegen.

Truncus arteriæ aſperæ. §. 96. Der Truncus Arteriæ Aſperæ beſtehet aus zarten knoſplichten Ringen, die mit einer zähen Haut an einander gemacht ſind. Hinten zu aber, wo der Oeſophagus oder Schlund dran lieget, gehen die Knoſpeln nicht zuſammen, ſondern werden nur mit einer Haut beſchloſſen, damit die Speiſe ohne Hinderung durch den Oeſophagum könne hinab geſchluckt werden.

Deren inwendige §. 97. Inwendig iſt ſie mit einer Membrana überzogeu, welche ſehr empfindlich iſt,

wie man ſolches ſpüret, wenn etwas hinein⸗ fället. Sie dienet bey Formirung der Stimme, die Kehle enger oder weiter zu machen. Membrana.

§. 98. Wenn die Arteria Aſpera bis in die Lunge kömmet, ſo vertheilet ſie ſich in derſelben in ſo viel Ramuſculos oder Aeſt⸗ lein, als Venæ oder Arteriæ darinnen zu finden ſind. Dieſe Ramuſculi behalten zwar auch ihre knorpliche Subſtanz, endlich aber, ſo viel man urtheilen kan, verwandeln ſie ſich in lauter Bläschen, ſolchergeſtalt, daß die Luſt aus dem einen ins andere kommen, und bis an die äuſſerſte Haut der Lunge drin⸗ gen, und ſie aufblaſen kan. Deren Rami u. Bläschs in der Lunge.

§. 99. Oben an der Lunge am Thorace liegt eine drüſichte Subſtanz, *Thymus* ge⸗ nannt, welche bey den Kindern, iedoch nach Proportion ihres Leibes, gröſſer iſt, als bey den Alten, aus welcher Lympha vom Ge⸗ blüt geſchieden wird. Es ſind auch viel Vaſa lymphatica an der Lunge zu finden. Thymus.

§. 100. Das *Abdomen* oder der Unter⸗ Leib iſt die dritte Cavität, welche äuſſerlich mit Muſculis bedecket iſt, von welchen be⸗ reits oben Erwehnung geſchehen. Inwen⸗ dig wird er mit einem Häutchen umgeben, Abdomen und Peritonæum.

ſo *Peritonæum* genennet wird, und gleich unter obgemeldten Muſculis lieget. Das Peritonæum iſt doppelt, und faſſet zwiſchen ſich die Nieren, Harngänge, und Blaſe: die andern Eingeweide aber liegen unter derſelben. Von dem äuſſerlichen Häutchen des Peritonæi gehet auch zu beyden Seiten ein Proceſſus herunter, durchs Abdomen in das Scrotum, und umgiebet die Vaſa Spermatica.

Omentum. §. 101. Darauf folget das *Omentum* (das Netz) ſo über den Gedärmen hänget, und mit Fett durchwachſen iſt, damit die Gedärme deſto wärmer liegen möchten. Es iſt oben an der Leber, an der Miltz, und am Inteſtino duodeno angeheftet, und gehet an den Seiten herunter bis an die Blaſe, woſelbſt es nicht angemachet iſt, ſondern in die Höhe geſchoben werden kan.

Die Leber. §. 102. Gleich unter dem Diaphragmate an der rechten Seiten lieget **die Leber**, wie ein oval-rundes Stück, erſtrecket ſich etwas über den Magen, und erwärmet ihn: und indem ſie an dem Diaphragmate feſt iſt, ſo wird ſie bey der Reſpiration zugleich beweget, und dadurch der Durchgang des Geblütes nicht wenig befördert.

§. 103.

§. 103. Der obere Theil der Leber iſt etwas erhaben, und wird *pars gibba* genennet, der mitlere *parenchyma*, beſtehet aus lauter kleinen Drüschen, ſo zur Reinigung des Geblüts dienen, der unterſte Theil, *pars ſima*, iſt etwas hohl. Theile der Leber.

§. 104. An allen Theilen der Leber ſind viel *Vaſa lymphatica* zu ſpüren: es befinden ſich auch in derſelben eine groſſe Menge von Blut-Gefäſſen, welche zum Theil oberwerts aus der *Vena cava* entſtehen, und an dem Obertheil der Leber mit drey Ramis hineingehen, hernach aber mit ſehr häufigen Ramuſculis die gantze Subſtanz derſelben durchkriechen. Auſſer dieſen ſteigen auch Blut-Gefäſſe aus der Vena portæ von unten hinauf, und breiten ſich gleichfals durch die Leber mit ſehr vielen Zweiglein aus, zwiſchen welchen obbenannte Drüschen zerſtreuet liegen, wodurch die Galle von dem Geblüt geſondert, und in kleine Röhrchen, welche allezeit neben den kleinen Aederlein der Venæ portæ lauffen, und ſich durch die gelbe Farbe von ihnen diſtinguiren, geſammlet wird. Wenn nun dieſe Reinigung des Geblüts geſchehen, ſo läufft daſſelbe in die Aederlein der Venæ cavæ, welche es aus der Leber wieder heraus- Vaſa lymphatica, Drüſen, Blutgefäſſe u. Ductus hepaticus der Leber.

führen: Die Galle aber gehet durch unterſchiedene ductus, welche endlich in einen Canal, nemlich in den *Ductum hepaticum* zuſammen gehen, unmittelbar ins Inteſtinum duodenum: es wird auch ein Theil derſelben in eine Blaſe, *Folliculum fellis*, durch abſonderliche Röhrchen, ſo aus der Leber dahin gehen, geſammlet, eine Zeitlang darinnen verwahret, und endlich auch ins Inteſtinum duodenum geleitet.

Gallen-Blaſe. §. 105. Die **Gallen-Blaſe** hänget zwiſchen den Lobis der Leber, ſo, daß der Eingang derſelben, oder der Cervix in die Höhe gekehret iſt. Sie iſt etwas muſculös, und kan daher conſtringiret werden: inwendig aber iſt ſie mit einem zähen Schleim überzogen, damit ſie von der Schärfe der Galle keinen Schaden leide. Es ſind auch an derſelben unterſchiedliche Vaſa lymphatica zu ſehen, welche oben an dem Hals derſelben in einen Truncum zuſammen gehen.

Ductus cyſticus u. Cholodochus. §. 106. Aus der Gallen-Blaſe gehet ein Canal oder *Ductus cyſticus* herunter, in das Inteſtinum duodenum, er vereiniget ſich aber unter Weges mit oben benennten Ductu hepatico, und hernach formiren dieſe beyde mit einander den *Ductum Communem* oder

Cho-

Choledochum, welcher etwan ein Paar quer Finger breit vom Magen in das Inteſtinum duodenum eindringet, und die Galle daſelbſt ausgieſſet.

§. 107. Unter der Leber lieget quer durch das Abdomen, **der Magen**, *Ventriculus*, gegen die lincke Seite, und iſt am Rücken etwas angeheftet, ſiehet wie ein Schweins-Magen, oder wie eine Sack-Pfeife aus. Er hat an der lincken Seite einen Eingang, welcher *Orificium ventriculi ſiniſtrum* heiſſet, an welchen **der Schlund**, oder *Oeſophagus* hänget, ſo hinter der Luft-Röhre den Hals hinaufſteiget, und ſich bey der Uvula endiget. An der rechten Seite des Magens iſt das *Orificium ventriculi dextrum*, oder der *pilorus*, jenem Orificio gegen über. Beyde Orificia können auf- und zugezogen werden. Der Magen und Oeſophagus.

§. 108. Der Magen empfänget aus den ramis Arteriæ cœliacæ ſeine Arterien, die Venas aber aus der Vena portæ: iſt auch mit vielen Nerven und Vaſis lymphaticis verſehen. Blutgefäſſe u. Nerven des Magens.

§. 109. Er beſtehet aus dreyen Häutchen, an der äuſſerſten lauffen die Fibræ die Länge, und alſo von der rechten Seite gegen die lin- Structur des Magens.

cke zu, ſie ſind aber unten am Boden des Magens, und um die Orificia viel dicker, und muſculöſer, weil ſolches an dieſem Orte theils zur Verſchlieſſung des Magens, theils die Speiſen heraus zubringen nöthig iſt. An der mitlern Tunica lauffen die Fibrillæ mehrentheils die quere, rund um den Magen: an der dritten, welche Tunica villoſa genennet wird, befinden ſich viel Glanduln von unterſchiedener Gröſſe, ingleichen auch viel ſubtile Aederlein und Nerven; ſie iſt mit einer wollichten Subſtanz bedecket, damit die drunter liegende Nerven von den Speiſen nicht zu ſehr afficiret werden können. Im übrigen hat der Magen inwendig unterſchiedene Falten und Runtzeln.

Inteſtina tenuia u. craſſa. §. 110. An dem Magen hangen die Gedärme ſchlangenweiſe, oder gekrümmet, jedoch ſo, daß die darinnen enthaltene Materie ihren Durchgang behalten kan: Sie machen zwar insgeſamt nur einen Darm aus, weil ſie aber der Geſtalt nach von einander unterſchieden ſind, ſo bekommen ſie auch unterſchiedene Namen. Uberhaupt werden ſie abgetheilet in *Inteſtina tenuia* und *craſſa*, oder in dicke und dünne Gedärme, als

als welche letztere eine dünnere und zärtere Haut vor jenen haben.

§. 111. Von den Inteſtinis Tenuibus iſt das *inteſtinum duodenum* das erſte, ſo nächſt am Magen, am piloro hänget, und aus demſelben die Speiſen empfänget. Es fänget ſich vom orificio Ventriculi dextro an, und wendet ſich bis zum Rückrad gegen die lincke Seite. Inteſtinum duodenum.

§. 112. In dieſes Inteſtinum flieſſet der *Succus pancreaticus*, eine Feuchtigkeit, faſt wie Speichel; ingleichen auch die Galle, von welcher letztern bereits oben gehandelt worden. Succus pancreaticus.

§. 113. Der Succus Pancreaticus kommet aus dem *Pancreate*, welches ein glandulöſes Fleiſch iſt, ſo unter dem Magen, und am inteſtino duodeno lieget. Es beſtehet aus ſehr vielen ſubtilen Glandulis, von welchen ein Canal ins Inteſtinum duodenum gehet, ſo *ductus pancreaticus* geneñet wird, welcher ſich aber vorher mit dem ductu cholodocho vereiniget, und mit der Gallen-Röhre zugleich in obgemeldtes inteſtinum eindringet. Pancreas und Ductus pancreaticus.

§. 114. Nach dem Duodeno folget das *inteſtinum Jejunum*, welches immer am leereſten ge- Inteſtinum jejunum.

gefunden wird, und in regione umbilicali lieget.

Inteſtinum Ileum. §. 115. Das *Inteſtinum Ileum* lieget unter dem Nabel, und wendet ſich an der rechten Seite wieder in die Hŏhe.

Inteſtinum Colon. §. 116. Alsdenn nehmen die inteſtina Craſſa ihren Anfang, und zwar erſtlich das *inteſtinum Colon*, welches an der rechten Seiten, um die Gegend der Nieren anhebet, darnach ſich gegen die Leber zuwendet, unter dem Magen weggehet, und ſich an der lincken Seite wieder herunter ziehet. Es hat faſt eine Geſtalt als wie diejenige Schweins-Dårmer, daraus man Blut-Wůrſte zu machen pfleget.

Valvula Inteſtinorum. §. 117. Zwiſchen dem Inteſtino Ileo und Colo befindet ſich inwendig eine membranoſe Valvula, ſo das Inteſtinum wie ein Circul umgiebet, und die Feces von Speiſen zwar hinein låſſet; wenn aber ſelbige růckwerts gegen das inteſtinum ileum kehren wollen, ſo leget ſich dieſe Valvula vor, daß ſie nicht, als nur mit groſſer Gewalt durchkommen kŏnnen.

Structur der Gedårme. §. 118. Was die Structur der Gedårme betrift, ſo beſtehen ſolche ebenfals, wie der Magen, aus dreyen Håuten, welche mit eben der-

gleichen Fibris, Nerven, Glandulis, und Cruſta villoſa, wie jener, verſehen ſind. Die Tunicæ fibroſæ dienen zum *motu inteſtinorum periſtaltico*, daß die Gedärme können enger gemacht, und die darinn enthaltene Dinge fortgeſchoben werden. Die Glandulæ, Nerven, und Cruſta villoſa haben hieſelbſt eben den Nutzen, den ſie am Magen beweiſen.

§. 119. Sie ſind an eine Haut, ſo mit vielem Fett durchwachſen iſt, und mitten im Abdomine lieget, und *Meſenterium* genennet wird, angemacht, doch ſo, daß ſie ſich Schlangenweis um daſſelbe herum krümmen, damit die darinnen enthaltene Speiſe nicht ſo geſchwinde durchweg geſchoben werden möge. Meſenterium.

§. 120. In dem Meſenterio befinden ſich viel *Arteriæ* und *Venæ*, ſo *Meſaraicæ* heiſſen: inſonderheit zeigen ſich auch darinnen viel Milch-Adern, oder *Vaſa lactea*, welche häufig in die inteſtina tenuia eindringen, hernach in der Mitte des Meſenterii zuſammen lauffen, und die Milch oder Chylum, ſo ſie aus den inteſtinis empfangen, zuſammenbringen, und in eine Cavität, ſo unter dem Meſenterio am Rücken lie- Venæ u. Arteriæ Meſaraicæ, Vaſa Lactea u. Ciſterna.

get, und Ciſterna genennet wird, ausgieſſen.

Ductus Thoracicus. §. 121. An der Ciſterna lieget der *ductus thoracicus* an dem Rückrad, und gehet den Rücken hinauf bis zur Vena ſubclavia, welche oben am Halſe, unter den Schlüſſelbeinen lieget. Durch dieſen ductum ſteiget der Chylus aus der Ciſterna hinauf in die Venam ſubclaviam, und menget ſich unter das Geblüte. Damit aber der Chylus, wenn er in die Höhe getrieben wird, nicht wegen ſeiner natürlichen Schwere, wieder herunter fallen könne, ſo iſt dieſer Ductus mit Valvulis verſehen, welche ſolches verhindern, und die ſich auch äuſſerlich an demſelben wie kleine Knötlein erzeigen.

Miltz. §. 122. Die Miltz lieget an der lincken Seite etwas unter dem Magen. Sie iſt von ſchwartzrother Farbe, und länglich, faſt wie eine Zunge. Es befinden ſich an derſelben eine ziemliche Anzahl Arterien, aus dem ramo arteriæ cœliacæ ſiniſtro, ingleichen auch Venæ, aus der Vena portæ; ſie iſt auch mit vielen Vaſis lymphaticis verſehen.

Nieren. §. 123. Die Nieren liegen an den Lenden, und zwar an ieglicher Seite eine: Die

rechte Niere aber lieget etwas niedriger als die lincke: ſie ſind eine glanduloͤſe und aus vielen tubulis, oder ſubtilen vaſis zuſammengeſetzte Subſtanz, ſo zur Abſcheidung des Urins dienet.

§. 124. Der Urin wird durch das druͤſichte Fleiſch der Nieren abgeſondert, und in ſubtile vaſcula urinaria, oder Urin-Roͤhrlein geſamlet, endlich in eine Cavitaͤt, ſo an der Seite derſelben, in der Mitte befindlich iſt, und *pelvis*, oder **das Becken**, genennet wird, verſamlet. Wie ſie den Urin abſcheiden.

§. 125. An dem pelvi hangen die *Ureteres*, oder die **Harn-Gaͤnge**, welche den Urin aus den Nieren hinunter in die Blaſe fuͤhren. Die Nieren bekommen Arterien aus der Arteria magna, und venas aus der vena cava. Ureteres.

§. 126. Die **Blaſe** lieget unten in abdomine, uͤber dem inteſtino recto, und haͤnget mit dem Halſe oder Cervice abwerts. Damit aber der Urin nicht ohne Unterſcheid der Zeit heraus lauffen koͤnne, ſo kan der Cervix mit einem Muſculo, ſo *Sphincter veſicæ* heiſſet, zugezogen werden. Die Ureteres dringen nicht weit vom Cervice der Blaſe oder Blaſen-Hals in die Blaſe ein, Die Blaſe.

und

und wenn ſie durch die äuſſerſte Tunicam, derſelben penetriret, lauffen ſie ein wenig zwiſchen der Haut fort, und brechen endlich durch die inwendige Tunicam in die Blaſe. Hiedurch wird verhindert, daß der Urin aus der Blaſe nicht wieder in die Ureteres zurück lauffen könne.

Schleim in der Blaſe. §. 127. Inwendig iſt ſie mit einem zähen Schleim umgeben, damit ſie von der Schärfe des Urins nicht angegriffen werden könne.

Urethra. §. 128. An dem Cervice der Blaſe hanget der *Urethra*, oder der **Harn-Gang**, ein Canal, durch welchen der Urin ausgeführet und excerniret werden kan.

Uterus oder die Mutter. §. 129. Zwiſchen der Blaſe und dem Inteſtino recto lieget bey Weibes-Perſonen die **Gebähr-Mutter**, Uterus oder Matrix, ſo faſt wie eine Birne ausſiehet, da nemlich derſelben Ober-Theil breit, der Unter-Theil aber, oder Cervix enger iſt. Er iſt inwendig hohl, und zur Formation der Leibes-Frucht gewiedmet: an ſich ſelbſt iſt er klein; er kan aber dergeſtalt ausgedehnet und erweitert werden, daß er ſich manchmal bis über den Nabel ausbreitet.

Structur des Uteri. §. 130. Er beſtehet aus dreyen Häuten, von welchen ſonderlich die mittelſte mit ſtar-

cken

cken Fibris verſehen iſt, wodurch der Uterus bey der Geburt zuſammen gezogen, und alſo die Excluſion der Frucht befördert werden kan. Er iſt mit vier Ligamentis oder **Mutter-Bändern**, ſo häuticht ſind, an der Seite angebunden und befeſtiget.

§. 131. Zwey quer Finger breit von dem Utero liegen auſſer demſelben auf beyden Seiten die *Ovaria*, oder *Teſtes muliebres*, welche durch ein häutichtes Ligamentum, ſo einige Vas deferens genennet, mit dem Utero verknüpfet ſind. Sie ſind in eine Membrane eingewickelt, und wenn ſolche abgethan iſt, ſo erſcheinen ſie als ein weißliches Corpus, ſo mit vielen Arterien, Venis und Nerven begabet. Ovaria.

§. 132. An den Ovariis befinden ſich eine ziemliche Anzahl Bläschen oder *Ovula* (Eyerchen) ſo ohngefehr einer Linſen, oder kleinen Erbſen groß ſind, welche einen ſubtilen Liquorem, die erſte Materie des Leibes, in ſich faſſen, welcher, wenn er gekocht wird, wie Eyweiß gerinnet. Ovula,

§. 133. Dieſe Ovula werden bey der Empfängnis belebet, und alsdenn durch die Tubam Fallopianam in den Uterum gebracht: da denn aus dem inwendigen Liquore der werden in den Uterum gebracht

An-

Anfang zur Bildung des Leibes gemacht wird; Aus dem häutichten Weſen aber entſtehen die Secundinæ, in welchen die Leibes-Frucht eingewickelt lieget.

Tubæ Fallopianæ. §. 134. Die *Tubæ Fallopianæ* liegen an beyden Seiten des Uteri, ein wenig unter den Ovariis, und ſehen faſt wie eine Trompete aus: denn unten, wo ſie aus dem Utero hervorgehen ſind ſie enge, nach und nach werden ſie weiter, zuletzt aber ſind ſie ſehr breit. Sie ſind nach einiger Meynung inwendig hohl, damit bedürfenden Falles die Ovula in den Uterum durchgelaſſen werden können, ordinair aber kan keine Cavität davon wargenommen werden.

Glieder ſo zur Zeugung gehören. §. 135. Bey Mannes-Perſonen ſind die zur Zeugung gehörige Theile vornemlich folgende, Teſtes, paraſtatæ, vaſa deferentia, veſiculæ ſeminales &c.

Teſtes. §. 136. Die *Teſtes* ſind zwey glandulæ, auſſer dem abdomine befindlich, ſo aus lauter ſubtilen Röhrchen ſehr ordentlich zuſammen gelegt, und in eine Haut, ſo *Scrotum* heiſſet, eingewickelt ſind. Zu denſelben gehen durch den proceſſum des peritonæi Arterien und Venæ, ſo zuſammen Vaſa ſperma-

matica oder præparantia genennet werden.

§. 137. Die Arteriæ entſtehen aus der Arteria magna, unter den Nieren, unter den vaſis emulgentibus, ſo in die Nieren gehen, die Venæ aber erwachſen aus der Vena cava, und zwar an der rechten Seite ein wenig über der Arteria ſpermatica; an der lincken Seite aber kommen ſie bey den Nieren aus der Vena emulgente hervor, welche aus der Vena cava entſpringen. Vaſa præparantia.

§. 138. Wenn der Samen durch die Teſtes aus dem Geblüte der Arterien geſchieden worden, ſo wird daſſelbe durch die Venas aus den Teſtibus wieder zurück geführet: Der Saamen aber kommet in die *Paraſtatas*, welche an den Teſticulis liegen, und nichts anders, als zuſammen gewickelte ductus ſeminales, oder Saamen-Gefäſſe ſind. Von dieſen gehet ein Canal zugleich bey den Arterien und Venis wieder ins Abdomen herauf, und wird *Vas deferens* genennet, wodurch der Samen hinauf in die Veſiculas ſeminales geführet wird. Paraſtatæ und Vaſa deferentia.

§. 139. Die *Veſiculæ ſeminales* ſind häutichte Caſpuln, ſo zun Aufenthalt des Veſiculæ ſeminales.

Saa-

Saamens dienen, liegen hinten an der Blaſe zu beyden Seiten, und ſind an dem Hals derſelben befeſtiget. Aus denenſelben gehet ein kleiner Ductus heraus, der dringet ein wenig unter dem Halſe der Urin-Blaſe in die Urethram hinein, oder in die Harn-Röhren damit durch dieſelbe der Saame, bedürffenden Falles, excerniret werden könne.

Glandulæ proſtatæ.

§. 140. Gleich unter dem Halſe der Urin-Blaſe, liegen zwey glandulöſe ſchwammichte Corpora, ſo *Glandulæ proſtatæ* genennet werden, aus welchen ein weißlicher Liquor herauskommet, welcher ſich gleichfals in die Urethram ergieſſen kan, deſſen Nutzen aber noch nicht genug bekannt iſt.

Beſchreibung der Adern u. Puls-Adern.

§. 141. Die Adern in welchen ſich das Blut befindet, ſind von zweyerley Gattung, nemlich *Arteriæ*, oder **Puls-Adern**, und *Venæ* oder **Blut-Adern**. Die Arterien ſind viel ſtärcker von Haut als die Venæ: jene ſehen weiß, dieſe aber, weil ſie dünne ſind, ſehen von dem durchſcheinenden Geblüte blau aus. Das Geblüte in den Arterien ſiehet viel röther, dieſes aber in den Venis iſt dunckler und ſchwärtzer, welches daher entſtehet, daß jenes mit der Lympha annoch vermenget iſt.

§. 142.

§. 142. Die Arterien nehmen ihren Anfang an dem Hertzen, und vertheilen ſich von demſelben durch alle Glieder des Leibes in unzehlbare kleine Röhrlein. Die Venæ aber nehmen, wenn man eigentlich von der Sache reden will, ihren Anſang in denen Gliedern des Leibes mit unzehlbaren kleinen Aederlein, wie ſich etwan ein Baum mit unzehlichen kleinen Fäſerchen in dem Erdreich anfänget, und enden ſich an einem groſſen Trunco an dem Hertzen, bis auf die Venam portæ, mit welcher es eine andere Bewandniß hat. Urſprung beyderley Adern.

§. 143. Durch die Arterien wird das Geblüte aus dem Hertzen in alle Theile des Leibes eingeführet, durch die Venas aber wird das Geblüte aus allen Theilen des Leibes geſamlet, aufgefaſſet, und in das Hertz zurück geführet. Weil nun ſolches einen ſteten Ab- und Zufluß des Geblütes verurſachet, und ſich die Bewegung des Geblüts immer wieder da anfänget, wo ſie aufgehöret, ſo wird ſolches Circulatio ſanguinis genennet. Nutzen der Arterien u. Venarum.

§. 144. Es ſind vornemlich zwey Arterien, Arteria Pulmonalis, und Arteria Magna. Die Arteria Pulmonalis hanget an der rechten Hertz-Kammer, und führet das Geblüte in die Lunge; die Arteria Ma- Unterſchiede Gattungen der Arterien

gna aber iſt an die lincke Hertz-Kammer befeſtiget, und bringet das Geblüte in alle andere aus- und inwendige Theile.

Arteria pulmonalis.

§. 145. Die *Arteria pulmonalis* iſt der äuſſerlichen Geſtalt nach von allen andern Arterien unterſchieden, indem ſie gantz wie eine Vena ausſiehet; da hingegen die Vena pulmonalis eine weiſſe Haut wie eine Arterie hat. Wenn ſie bis an die Lunge kommen, vertheilet ſie ſich durch beyde Lobos derſelben, und führet alſo das Geblüte in die Lunge hinein.

Arteria magna.

§. 146. Die *Arteria Magna* theilet ſich, ſo bald ſie vom Hertzen ein wenig abgeſtiegen, in zwey Truncos oder Stämme, von welchen einer in die Höhe ſteiget, und Truncus Arteriæ magnæ aſcendens heiſſet; einer aber gehet niederwerts, und wird Truncus Arteriæ magnæ deſcendens genennet.

Deren Truncus aſcendens.

§. 147. Der *Truncus Arteriæ magnæ aſcendens* vertheilet ſich wieder in vier Aeſte, deren zwey in die Arme, die andern beyde aber in den Kopf hinauf ſteigen.

Arteriæ ſubclaviæ und axillares.

§. 148. Diejenigen Aeſte, ſo ſich in die Arme vertheilen, werden, ſo lange ſie ſich unter dem Schlüſſelbein befinden, zu beyden Seiten

Arteriæ ſubclaviæ, wenn ſie aber an die Achſeln kommen, *Arteriæ axillares* genennet.

§. 149. Die übrigen beyden Aeſte, ſo den Kopf hinauf ſteigen, werden am Halſe *Arteriæ jugulares*, und bey dem Anfange des Hauptes, *Arteriæ carotides* genennet, woſelbſt ſie ſich in zwey Aeſte vertheilen, nemlich in *ramum arteriæ Carotidis internum*, welcher ins Gehirn eindringet, und *ramum arteriæ Carotidis externum*, welcher ſich äuſſerlich über den Kopf her ausbreitet. Arteriæ jugulares und Carotides.

§. 150. Der *Truncus Arteriæ magnæ deſcendens* gehet an dem Rückrad herunter, und giebet etliche Zweige von ſich, welche ſich zwiſchen den Ribben vertheilen, und *Arteriæ intercoſtales* genennet werden. Truncus Arteriæ magnæ deſcendens u. Arteriæ intercoſtales.

§. 151. Unter dieſen entſpringet ein Aſt, ſo aus dem Trunco über das Diaphragma hergehet, und *Arteria phrenica* heiſſet. Arteria phrenica.

§. 152. Darauf gehet der Truncus Arteriæ magnæ durchs Diaphragma weg, und giebet gleich einen Aſt von ſich, Namens *Arteria cœliaca*, welche ſich in zwey andere Aeſte, nemlich in den rechten und lincken vertheilet. Arteria cœliaca.

§. 153. Der rechte Aſt von der Arteria Cœliaca breitet ſich mit noch andern Aeſten Arteria gaſtrica,

duodena, pancreatica, epiploica und hepatica

und Zweigen aus über den Magen, über das Inteſtinum duodenum, über das Pancreas, Omentum und die Leber. An dem Magen wird ſie *Arteria gaſtrica*, am Inteſtino duodeno *Arteria duodena*, am Pancreate *Arteria pancreatica*, am Omento *Arteria epiploica*, und an der Leber *Arteria hepatica* genennet.

Arteria ſplenica.

§. 154. Der lincke Aſt von der Arteria Cœliaca vertheilet ſich zwar auch mit am Magen, Pancreate und Omento; vornemlich aber gehet eine Arterie davon an die Miltz, ſo *Arteria ſplenica* heiſſet.

Arteria meſaraica ſuperior

§. 155. Zwey Finger tief unter der Arteria Cœliaca gehet aus dem Trunco Arteriæ magnæ ein Aſt ins Meſenterium, welcher *Arteria meſaraica ſuperior* genennet wird, welche ſich mit vielen Zweigen durchs Meſenterium und Inteſtina tenuia vertheilet.

und inferior.

§. 156. Noch weiter hinunter entſpringet die *Arteria meſaraica inferior*, ſo ſich durchs Meſenterium und Inteſtina craſſa ausbreitet.

Arteriæ emulgentes.

§. 157. Unter dieſen gehen bey denen Nieren zwey Arterien heraus, ſo *Arteriæ emulgentes* heiſſen, welche das Geblüte in die Nieren

ren bringen, damit der Urin davon geſchieden werden möge.

§. 158. Unter den Vaſis emulgentibus entſpringen die *Arteriæ ſpermaticæ*, wie oben bereits weiter davon gehandelt worden. Arteriæ ſpermaticæ.

§. 159. Endlich theilet ſich unten an den Lenden die Arteria magna, ſonderlich in zwey Theile, welche ſich hernach weiter durch die Schenckel bis hinunter in die Beine verlauffen, und das Geblüte allenthalben vertheilen. Vertheilung der Arteriæ magnæ durch die Schenckel und Beine.

§. 160. Von den Venis befinden ſich drey Trunci im Leibe, nemlich Vena pulmonalis, Vena cava und Vena portæ. Drey Trunci venarum.

§. 161. Die *Vena pulmonalis* empfänget das Blut aus denen Lobis der Lunge, und führet es zurück in die lincke Hertzkammer. Vena pulmonalis.

§. 162. Die *Vena cava* bringet das Geblüte aus allen äuſſerlichen Theilen wieder zuſammen: denn wenn das Geblüte durch die Arterien in die Glieder des Leibes eingeführet worden, ſo werden ſie endlich ſo dünne wie ein Haar und verlieren ſich gantz. Das Blut aber läuft hernach durch die fleiſchichte, lockere und ſchwammichte Subſtanz fort, bis an die Haut, durch welche es aber nicht durchzukommen vermag, weil die Pori oder Löcher Vena cava.

der Haut für das Blut zu enge ſind: dannen-
hero läuft es von der Haut wieder zurück, und
weil es in die Arterien nicht wieder kommen
kan, indem der ſtete Nachfluß und Trieb des
durch die Puls-Adern eindringenden Geblü-
tes ſolches verhindert, ſo dringet es in die Ve-
nas, welche ſich mit jenem zugleich durch den
Leib zerſtreuen, und erſtlich eben ſo ſubtil wie
ein Haar ſind, auch allezeit neben den Arte-
rien lauffen, und mehrentheils mit ſelbigen
einerley Namen führen, Z. E. wenn die Ar-
terie ſo aus der Arteria magna in die Nie-
ren gehet, Arteria emulgens genennet wird,
ſo heiſſet die dabey befindliche Vena, ſo aus
der Vena cava entſpringet, Vena emulgens,
u. ſ. w.

deren ſubtile Ramificationes,

§. 163. Alſo ſind nun die Venæ anfäng-
lich ſehr zart und klein, hingegen aber iſt die An-
zahl derſelben deſto gröſſer: ie mehr ſie aber
einwerts, und alſo dem Hertzen immer näher
kommen, ie weiter und weniger werden ſie an
der Zahl, bis ſie ſich endlich alle in einen Trun-
cum oder Stamm verlieren, welcher Trun-
cus Venæ cavæ heiſſet.

vertheilet ſich mit der Arteria magna,

§. 164. Der Truncus Venæ cavæ han-
get an der rechten Hertz-Kammer, und wenn
er ein wenig vom Hertzen abgeſtiegen, theilet er
ſich

ſich gleichfals wie die Arteria magna in zwey andere Truncos, von welchen einer aufwerts ſteiget ins Haupt, der andere aber gehet mit der Arteria magna niederwerts den Rücken herunter, und vertheilet ſich nebſt derſelben durch alle Theile des Leibes, welche mit den Arterien, wie bereits erwehnet worden, gleiche Namen führen. — und führet der Namen.

§. 165. Jedoch haben einige derſelben ihre eigene und beſondere Namen, als die *Median*-Ader, welche am Arme lieget, und in der Mitte deſſelben, wo ſich der Arm bieget, zu ſehen iſt; ingleichen die *Salvatell*-Ader, welche weiter herunter gegen die Hand lieget, ſo aber heutiges Tages in keiner ſonderlichen Conſideration iſt. — Median- und Salvatell-Ader.

§. 166. Der *Truncus Venæ portæ* lieget unten im Abdomine gegen den Rücken zu die quere, und empfänget das Blut aus denen Eingeweiden, aus dem Magen, Miltz, Gedärmen, Meſenterio, Omento, und führet es in die Leber, durch welche es hindurchgehet, und hernach über der Leber in die Venam cavam einflieſſet, wie ſich denn zu ſolchem Ende die Vena cava mit in das Obertheil der Leber ausbreitet. — Truncus Venæ portæ.

§. 167. Diejenigen Venæ, ſo aus der — In der

Vena portæ ſind keine Valvuln. Vena cava entſpringen, ſind inwendig mit Valvulis verſehen, welche dieſen Nutzen haben, daß dasjenige Geblüte, ſo in die Venas gekommen, nicht wieder zurück weichen könne. Denn weil das Geblüte in den Adern, ſonderlich an den Füſſen und Armen in die Höhe gegen das Hertz ſteigen muß; ſo würde es wegen ſeiner Schwere wieder herunter fallen, wenn nicht die Valvulæ es verhinderten: Die Vena portæ aber iſt mit ſolchen Valvulis nicht verſehen, daher das Geblüte in derſelben ſo leicht hinter als vor ſich beweget werden kan.

Sie hat die Geſtalt eines Baumes. §. 168. Im übrigen hat die Vena portæ die Geſtalt eines Baumes, welcher unter ſich mit vielen Wurtzeln, und über ſich mit vielen Zweigen ausgebreitet ſtehet. Denn erſtlich finden ſich am Meſenterio, an den Magen, an den Inteſtinis, ingleichen auch an der Miltz, und im Netz viel Aeſte, welche als Wurtzeln in den Truncum Venæ portæ zuſammen kommen: und hernach gehet die Vena portæ wiederum mit groſſen Aeſten in das Untertheil der Leber, und vertheilet ſich in derſelben in ſehr viel kleine Zweige, welche an das Parenchyma, oder an die derbe Subſtanz der Leber, zwiſchen denen Glandulis gleich-

ſam angeheftet ſind, damit ſie nicht ſo leicht zuſammen fallen, und verdruckt werden können.

§. 169. Diejenigen Aeſte, ſo aus der Vena portæ über dem Magen, über das Inteſtinum duodenum, durchs Meſenterium u. ſ. w. gehen, führen an ſelbigen Theilen gleichfals mit denen Arterien, ſo daran befindlich ſind, gleichen Namen, als z. E. am Magen werden ſie Venæ gaſtricæ, am Inteſtino duodeno Venæ duodenæ, im Meſenterio Venæ meſaraicæ, u. ſ. w. genennet. Einige Aeſte derſelben führen mit den Arterien gleichen Namen.

§. 170. Aus dem Trunco Venæ portæ gehet auch eine Ader in die Miltz, ſo *ramus ſplenicus* genennet wird; und aus dem Ramo ſplenico entſpringet noch eine andere Ader, ſo herunter in das Inteſtinum rectum ſteiget, und *Vena hæmorrhoidalis interna* heiſſet, zum Unterſcheid der *Venæ hæmorrhoidalis externæ*, welche aus der Vena cava entſpringet, und vorne am Maſt-Darme lieget, da hingegen jene etwas tiefer im Leibe gefunden wird. Ramus ſplenicus, Vena hæmorrhoidalis interna u. externa.

§. 171. Aus dem Ramo ſplenico läufft auch ein Aſt über den Uterum hin: ingleichen gehet aus dieſem Ramo ſplenico ein ziemlich dicker aber doch kurtzer Aſt gegen den Magen Vas breve.

hin, welcher *Vas breve* heiſſet, ſo ſich bisweilen eröffnet, alſo daß aus demſelben ein Theil Geblütes in den Magen kommet, das hernach ausgebrochen wird.

Vaſa lymphatica. §. 172. Nechſt den Adern oder Blut-Gefäſſen ſind auch hin und wieder viel *Vaſa Lymphatica*, oder Waſſer-Gefäſſe zu finden, welche ordinair an gewiſſen Glandulis oder Drüſen hangen, durch welche die Lympha, der Nahrungs-Saft, ein helles durchſichtiges gelblichtes Waſſer, ſo wie Gallert gerinnet, vom Geblüt geſchieden, und durch die Vaſa Lymphatica eben ſo wohl als das Geblüte circuliret wird.

Circulation der Lymphæ. §. 173. Denn es finden ſich faſt an allen Theilen des Leibes ſolche Vaſa, welche die Lympham einwerts führen, endlich aber alle in den ductum Thoracicum zuſammenkommen, durch welchen es in die Venam ſubclaviam geführet, unter das Blut gemenget, und mit demſelben ins Hertz gebracht wird: Hernach wird es zugleich mit dem Geblüte durch die Arterien wieder durch den gantzen Leib ausgetheilet, durch die Glandulas wieder davon geſchieden, von den Vaſis Lymphaticis aufgefaſſet, und endlich in den ductum

tho-

thoracicum wieder eingeführet, wie oben bereits gezeiget worden.

§. 174. Endlich bemercken wir noch dieſes vom Sceleto oder Gerippe des Menſchen, daß der Kopf, von deſſen Knochen oben gehandelt worden, auf denen *Vertebris Colli* oder **Gewerbbeinen des Halſes**, deren an der Zahl ſieben ſind, ruhe, welche mit den *Vertebris dorſi*, oder mit den **Gewerbbeinen des Rückgrads**, an welchen die Ribben befeſtiget, und deren achte ſind, unmittelbar vereiniget ſind. Die übrige Gewerbbeine, an den Lenden herunter, werden *Vertebræ Lumborum* genennet, und darauf folgen die *Vertebræ Oſſis Sacri*, an welchen das *Os Sacrum* hinterwerts bey dem Schoſſe lieget, deſſen Spitze *Os Coccygis* heiſſet. Vertebræ, Os Sacrum und Os Coccygis.

§. 175. Die Knochen, ſo an den Seiten bey den Vertebris oſſis ſacri liegen, ſind die, ſe, *Os Ileon* (**das Hüft-Bein**) *Os Iſchiadicum*, an welchen die Lenden hängen, *Os Pubis* (**das Scham-Bein**) *Os Femoris* (**das Schenckel-Bein.**) Os Ileon, Os Iſchiadicum, Os Pubis, Os Femoris.

§. 176. An den Beinen iſt die **Knieſcheibe**, (*Patella*) zu finden, welche machet, daß man die Beine bewegen und gehen kan. Der Fuß beſtehet aus dreyerley Knochen: der Knoche der Füſſe.

obere

obere, ſo nechſt am Beine ſtehet, wird *Tarſus* genennet, die mitlern Knochen *Metatarſus*, und diejenigen, die man die Zehen heiſſet, werden *Oſſa digitorum* genennet.

Knoche der Schultern u. Arme.

§. 177. Oben am Thorace befindet ſich am Rücken das Schulter-Blat, (*Scapula*) und vorwerts am Halſe *Clavicula* (das Schlüſſelbein) welches an der Schulter feſt angemachet iſt. Der Knoche am Arm, ſo bis an den Ellenbogen gehet, heiſſet *Os Humeri*. Vom Ellenbogen an bis gegen die Hand ſiehet man zwey Knochen neben einander, von welchen der ſtärckere *Cubitus*, oder *Ulna*, der ſchwächere aber *Radius* genennet wird.

Knochen der Hände.

§. 178. Die Hände beſtehen aus dreyerley Knochen, von welchen derjenige, ſo dem Arme am nechſten ſtehet, *Os Carpi*, und die mitten in der Hand ſind, heiſſet man *Oſſa Metacarpi*. Darauf folget die dritte Gattung, ſo man Finger nennet, welche aus drey Articulis oder Gliedern beſtehen, damit man ſie zuſammen legen und zugreiffen könne. Oben an deren Spitze ſind die Nägel an die Haut gemacht, ſo dazu dienen, daß man ſtarck anfaſſen könne.

Des erſten Theils Sechſtes Capitel, von dem kunſtreichen Mechaniſmo des Leibes, und von deſſen Nutzen.

§. 1.

Wer die Beſchaffenheit, Form, Structur und Connexion derer im vorhergehenden beſchriebenen Theile des Leibes etwas genauer erweget, wird leichtlich bekennen, daß der gantze Cörper ein ſonderbares Kunſt-Stück ſey, und daß alles ſo voller Weisheit ſtecke, daß auch faſt kein Stäublein ohne Urſache, ohne Kunſt und Nutzen an demſelben zu finden ſey.

Der Leib iſt ein rechtes Kunſt-Stück.

§. 2. Ich will ietzo nicht anführen, wie alles ſo ordentlich, und in ſolcher Proportion verfertiget worden, als ob der Circul dabey gebraucht worden, und nach demſelben alles abgemeſſen wäre: auch will ich hier nicht gedencken, wie klug, wie vorſichtig, wie vortheilhaftig der kleine Raum, der zum menſchlichen Leibe deſtiniret iſt, angeleget ſey; man erwege

er iſt circul-mäßig gebildet.

und ſehr vortheilhaftig u. compendieus.

erwege nur das enge Spatium des Unterleibes, und bedencke, daß nicht allein ein ziemlich groſſer Magen, der manchmal über 3. Pfund Speiſe und Tranck beherberget, eine Leber, die gleichfalls nicht klein, eine Miltz, ein Netz, zwo nieren, eine Blaſen, darinnen manchmal ein Nöſel Urin iſt; ſondern daß auch das Meſenterium, das ſo fett-reich iſt, und die Gedärme, welche bey einigen 16. bis 20. Ellen lang ſind, und noch dazu von der darinnen enthaltenen Unreinigkeit aufgetrieben werden, darinnen beherberget werden müſſen, zugeſchweigen bey Weibes-Perſonen, in welchem noch dazu eine Frucht manchmal, die ihre ziemliche Gröſſe hat, ſo lange getragen wird; wenn man ſolches bedencket, ſo wird man ſich verwundern müſſen.

Die Unreinigkeit deſſelben wird künſtlich verborgen,

§. 3. Ich will vorbey gehen, weitläufftig auszuführen, mit was für Kunſt und Klugheit die Ungeſtalt, der Koth, und die Unreinigkeiten des Leibes dergeſtalt verborgen, und an ſolche Oerter geſetzet ſind, da ſie den Menſchen und andere, die um ihn ſind, am wenigſten incommodiren; denn es iſt ja der gantze Leib ſo voller Unrath, deſſen übler Geruch, wenn er von dem Menſchen gehet, ſich weit diffundiret, welcher aber, ohnerachtet der gan-

ße Leib perſpirabel, ſo verwahret iſt, daß er bey einem geſunden Menſchen nicht kan empfunden werden.

§. 4. Ich will auch vorietzo davon nichts erwehnen, daß weil doch Noth halber viel Unreinigkeiten im Leibe müſſen geduldet werden, die Structur des Cörpers ſo weislich eingerichtet ſey, daß ehe ſie noch excerniret werden, ſie ſelbſt vorher noch einen gewiſſen Nutzen ſchaffen müſſen. Alſo muß das Serum excrementitium das Geblüt diluiren helfen, daß es deſto ungehinderter ſeinen Umlauf verrichten könne. Der Schleim muß die Gedärme ſchlüpfrig machen, damit die Eröfnung des Leibes deſto leichter erfolgen könne, auch muß er in der Naſen zugleich die Naſen-Löcher anfeuchten, und dem Geruche helfen. und noch zu einigem Nutzen gebraucht.

§. 5. Dergleichen bedenckliche Umſtände, ſo alle die kunſtreiche Structur des Leibes bekräftigen, könten zwar noch weit mehr angezogen werden; ich will ſie aber vorietzo mit Stillſchweigen übergehen, und nur etwas von demjenigen künſtlichen Mechaniſmo deſſelben melden, deſſen ſich die Natur in ihren Wirckungen und Bewegungen bedienet. Künſtlicher Mechaniſmus des Leibes.

§. 6. Wenn man in die Werckſtatt eines Der Leib

Künſt-

Iſt die Werckſtatt eines Künſtlers. Künſtlers kommet, ſo findet man da allerley Inſtrumente, groſſe und kleine, grobe und ſubtile, deren immer eines anders ausſiehet als das andere, dieweil ein iegliches eine Structur hat, nach welcher es fähig iſt zu demjenigen Endzweck, zu welchem es verordnet iſt, gebraucht zu werden: alſo findet man auch an dem Leibe ſehr viele ſolche Instrumenta, welche durch ihre ſehr künſtliche und ſonderbare Structur, nach welcher eines immer von dem andern unterſchieden iſt, bezeugen, daß ſie nicht allein zu einem Gebrauch, ſondern auch zu einem gantz verſchiedenen Nutzen beſtimmet ſind.

Man findet am Leibe allerley Machinen. §. 7. Ja man findet auch hin und wieder am Leibe rechte kleine Machinen, durch welche die Natur faſt ohne Mühe, oder doch nur mit halber Arbeit viele ſchwere Dinge verrichten kan, ja auch ſolche, die ohne dergleichen Mechaniſmum gar nicht ſtatt finden könten.

Deren einige erzehlet werden. §. 8. Alſo findet ſich am Leibe eine Machine, ſo eine groſſe Aehnlichkeit hat mit einer Camera obſcura, eine andere zeiget uns den Grund von einer Mühlen, eine andere von einer Waſſer-Kunſt, eine andere von einer Gieß-Kanne, von einer Spritze, von einem Blaß-

balge,

balge, von einer Zangen, von Steltzen, von einem Fuhrwerck, von einer Orgel, und ſo weiter.

§. 9. Daß die Augen in ihrer Structur einer Cameræ obſcuræ, oder einem tubo optico ſehr gleich kommen, iſt auſſer allen Zweifel, ſo daß es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß man die Invention zu dergleichen Machinen zuerſt von den Augen genommen, wie man denn den humorem Cryſtallinum aus einem Caninchens-Auge, ſo lange er noch friſch iſt, wie ein Vergrůſſerungs-Glas gebrauchen kan, wenn man es ůber etwas gedrucktes hålt, und dadurch lieſet.

(1) Das Auge iſt faſt wie ein tubus opticus.

§. 10. Auch ſind die Ohren gantz nach der Kunſt formiret, und ſind ein ſolches Inſtrument, und eine ſolche Machine, in welcher ſich nicht allein der Schall fangen, ſondern auch concentriren, reverberiren, und vermehren kan; dannenhero iſt das auswendige Theil des Ohres gleichſam der Trichter, welcher den Schall von auſſen ſamlet, und ihn in den Ductum oder Hůhle des Ohres eingefůhret, und iſt es eine Hinderung im Gehőre, wenn der auswendige Theil der Ohren mangelt, und ſolche Leute ſpůren eine Erleichterung darinnen, wenn ſie die Hånde hohl um die Ohren

(2) Die künſtliche Structur der Ohren.

ren legen, daß ſich die Luft und der Schall wie in einem Trichter darinnen fangen kan, denn ſo mercken ſie, daß ſie beſſer hören.

Werden inwendig auf Schnecken-Art befunden.

§. 11. Der Canal, der in die Ohren hinein gehet, iſt vorne etwas weiter, und wird nach und nach enger, damit alſo die Luft immer beſſer concentriret, und ſolcher geſtalt auch immer ſtärcker werde, die Organa des Gehörs zu afficiren, wie denn auch zu dieſem Ende die Ohren inwendig auf Schnecken-Art gemachet ſind, damit ſich der Thon darinnen ſtoſſen, reverberiren, und vermehren könne.

(3) Am Leibe findet ſich ein kleines Mühlwerck.

§. 12. Die Zähne præſentiren eine Form, faſt wie eine Mühle: denn gleichwie das gantze Werck einer Mühle darinnen beſtehet, daß das Korn von dem Mühlſtein zermalmet, und zerrieben werde; alſo geſchiehet auch ſolches durch die Zähne, von welchen die Speiſen zerquetſchet und zerrieben werden, wie denn auch inſonderheit die Back-Zähne zu dem Ende oben breit ſind, damit die Speiſen zwiſchen denſelben, als zwiſchen zwey Steinen deſto beſſer können angegriffen werden. Weil aber die Speiſen vielmals ziemlich groß ſind, daß ſie nicht auf einmal in den Mund gebracht werden können, ſo ſind die förder-Zähne gleich-

(4) Schere.

ſam die Scheeren, damit ſolche zerſchnitten

und

und zum mahlen bequem gemacht werden, wie ſie denn auch um deßwillen nicht breit, ſondern ſcharf ſind.

§. 13. Manche Speiſen haben eine harte Schaale, oder ſind doch ſo harte, daß ſie nicht wohl mit den Vörder-Zähnen zerſchnitten und abgebiſſen werden können: darum ſind auf jeglicher Seiten zwey ſpitzige Zähne vorhanden, welche als Bohrer gebraucht werden, ſo erſtlich Löcher in die Speiſen bohren, und dadurch zu wege bringen, daß ſie hernach leichter mit den Vorder-Zähnen zerſchnitten, und mit den Back-Zähnen zerrieben werden können. (5) Bohrer.

§. 14. Damit aber die Speiſen möchten können recht klein gemahlen werden, ſo lieget die Zunge dergeſtalt im Munde, hinter den Zähnen, daß die Speiſen nicht gleich hinunter in den Schlund fallen können, und indem die Zunge unter dem Käuen ſtets mit beweget wird, ſo ſtößt ſie die Speiſen immer wieder zurück, und ſchüttet ſie von neuen immer wieder auf, und verrichtet dadurch gleichſam das Amt des Müllers, da inzwiſchen das ſubtileſte und dünneſte ſich nach und nach davon ſchleichet, und hinter geſchlucket wird. (6) Ein Müller.

§. 15. Dieſes nun deſto beſſer zu bewerckſtelligen, und das ſubtile und gnug gekäuete (7) Eine Waſſer-Pumpe.

heraus zu waſchen, ſo iſt noch eine andere Machine dazu vorhanden, vermittelſt welcher ſo lange man kauet, immer etwas Feuchtigkeit dazu gegoſſen wird. Denn hinter den Ohren liegen bey dem Gelencke der Maxillæ inferioris zu beyden Seiten die Glandulæ carotides, welche, wenn ſie gedruckt werden, einen Speichel-Saft von ſich geben. Wenn ſich nun die unteren Kinnbacken unter währenden käuen bewegen, ſo werden ſolche Drüschen, als kleine Schwämchen dadurch gedruckt, und geben etwas Feuchtigkeit von ſich, welche hernach durch einen Canal, der ſich inwendig im Munde öffnet, ausgegoſſen, und unter die Speiſen gemenget wird. Wenn man etwas ſauers iſſet, ſo empfindet man manchmal eine Zuſammenziehung hinter den Ohren, und darauf einen mehreren Zufluß von Speichel, welches eben daher rühret. Dergleichen begegnet einem auch, wenn man viel redet, dieweil man dabey die Kinnbacken gleichfals beweget, und folglich auch obgemeldte Glandulæ gedrückt werden.

(8) Eine Machine Milch zu machen. §. 16. Selbſt die Verdauung der Speiſen, und die Verfertigung des Nahrungs-Saftes iſt ein ſolcher Mechaniſmus, als ob eine Emulſion oder Mandel-Milch von

einem

einem Apothecker verfertiget würde: denn gleichwie dieſer Mandelkerne nimmet, ſie zerzerquetſchet, die Milch von denen Hülſen und groben terreſtriſchen Weſen ſcheidet, und filtriret, alſo geſchiehet auch dergleichen mit denen Speiſen, welche im Maule zerquetſchet, mit Saliva vermenget, und im Magen vollends in einen Brey verwandelt werden, da denn hernach in den Gedärmen die Milch, oder der Chylus von den Hülſen geſchieden, und ſelbige in die Milch-Gefäſſe filtriret, und das grobe und unnütze zurück gelaſſen wird, wie wir unten noch mit mehreren hören werden.

§. 17. Die Bruſt mit der Luft-Röhre präſentiret einen vollſtändigen Blaſebalg, denn die Luft-Röhre iſt gleichſam der Schnabel, die Bruſt ſelbſt das Geſtelle des Blaſebalges, und das Diaphragma iſt das Leder. Wenn nun die Bruſt bey der Reſpiration aufgehoben wird, ſo wird die Luft durch die Luft-Röhre in die Bruſt, wie bey dem Blaſebalge eingezogen; wenn aber die Bruſt wieder niederfället, ſo wird die Luft dadurch wieder heraus getrieben. Und gleichwie man mit dem Blaſebalge nicht mehr blaſen kan, wenn in das Leder deſſelben ein Loch geſchnitten wird, alſo höret auch die Reſpiration (9) Ein Blaſebalg.

gleich auf, wenn das Diaphragma durlöchert wird.

(10) Ein Orgel-Werck, §. 18. Nachdem ſo præſentiret auch die Bruſt mit allen ihren Theilen ein kleines Orgel-Werck, obgleich nicht ſo vollkommen, wie an einer Orgel, inzwiſchen doch ſo, daß man wenigſtens vierzehen Thone, und alſo zwey völlige Octaven haben kan, worbey ſich nach dem Unterſcheid der Organorum auch dieſer Unterſcheid findet, daß bey einigen gröbere, oder niedrigere, bey andern ſubtilere, oder höhere Thone hervorkommen, bey einigen der Baſs und Alt, bey einigen aber der Diſcant und Tenor, nachdem die Organa bey einem weiter oder enger ſind. Wenn aber etliche ihre Stimmen zuſammen bringen, ſo kommet ein völliges Orgel-Werck heraus.

wiewol in einem kunſtreichen Compendio. §. 19. Im übrigen iſt hiebey das gantze Fundament einer Orgel, aber doch in einem kunſtreichen Compendio enthalten; denn obgleich eine Orgel viele Pfeiffen hat, der Menſch aber hiezu nichts weiter, als die Luft-Röhre gebrauchet, ſo wird doch ſolcher Mangel dadurch reichlich compenſiret, daß die Luft-Röhre nach Erfoderung der Sache, weil ſie einen motum hat, augenblicklich enger und weiter gemacht werden, und alſo das

Amt

Amt vieler Pfeiffen zugleich, und zwar weit beſſer verwalten kan. Und gleichwie bey einer Orgel ein Blaſebalg vonnöthen iſt, der die Luft in die Pfeiffen bringe, alſo iſt auch hie der Blaſebalg gleich dabey, wie wir oben gezeiget. Den Orgeniſten aber und Orgeltreter kan der Menſch erſparen, weil er ſolches alles ſelber verrichten kan.

§. 20. Die Excretion des Urins wie auch die Oefnung des Leibes beruhet auf dem Mechaniſmo von einer Spritze: denn gleichwie das Waſſer aus einer Spritze durch eine ſtarcke Compresſion von unten gegen den Schnabel zu, heraus getrieben wird, alſo findet ſich auch dergleichen bey der Excretion des Urins: denn die Spritze muß hinten weit, vorne aber enge und ſpitzig ſeyn; die Blaſe iſt auch hinten weit, und vorne enge zu, und daran hanget der Urethra, als eine Röhre: wenn nun der Urin excerniret werden ſoll, ſo wird die Blaſe hinten, wo ſie weit iſt, zuſammen gezogen, und dadurch der Urin in der Blaſe comprimiret, und weil er keine andere Oefnung findet, ſo ſpritzet er durch den Harngang oder Urethram hervor. (11) Eine Spritze.

§. 21. Daß die Brüſte an der Papilla die Geſtalt einer Gieß-Kanne haben, iſt mit ſeinen (12) Eine Gieß-Kanne.

Urſachen im vorhergehenden Capitel bereits gezeiget worden.

(13) Zangen,

§. 22. Wenn man die Arme und Hände mit den Fingern betrachtet, ſo findet man faſt die Form von künſtlichen Zangen, und zwar daß eine iede Hand gleichſam vier Zangen vorſtellet, da nemlich der Zeige-Finger mit dem Daumen die erſte, der Mittel-Finger mit dem Daumen die andere, der Gold-Finger mit dem Daumen die dritte, und der kleine Finger mit dem Daumen die vierte vorſtellet. Wenn nun der Menſch den Daumen verlieret, ſo verlieret er faſt den Gebrauch von der gantzen Hand.

ſo ſich wie an einem Rade drehen.

§. 23. Weil aber die Arme an dem Cörper befeſtiget ſind, und ſie alſo nicht hin und wieder getragen werden können; ſo iſt der Schwierigkeit, ſo daher erwachſen würde, wenn ſie nur gerade weg am Leibe hiengen, dadurch abgeholfen worden, daß ſie mit ſolchen Gelencken befeſtiget ſind, daß ſie ſich zugleich, wie an einem Rade drehen, und wenden, alſo, daß ſie überall hingewendet und gekehret werden können, und dieſes nicht allein oben an den Achſeln, ſondern auch mitten am Arme, und vorne an der Hand, und ſo gar auch an den Fingern ſelbſt.

§. 24.

§. 24. Die Beine ſind gleichſam die Stel- (14) Stelzen.
tzen, auf welchen der Cörper getragen, und von einem Ort zum andern beweget wird: ſo ſchwer und ungewohnt es nun einem vorkommet, der auf Stelzen gehen ſoll, wenn er ſolches nicht gelernet, eben ſo ſchwer kommet dem Menſchen anfänglich das Gehen an, daher er ſolches bey vieler Mühe und Ubung erſt lernen, und gewohnt werden muß.

§. 25. Daß die Augenlieder eine Geſtalt (15) Fliegen-Wedel.
und den Nutzen, wie Fliegen-Wedel haben, iſt oben im vorhergehenden Capitel ſchon angemercket worden.

§. 26. Die gantze Structur der Muſcu- (16) Zeugmacherey.
lorum und derer Membranen und Häute, beziehet ſich auf den Mechaniſmum der Zeugmacher, Leinweber und Borten-Würcker. Denn gleichwie dieſe Wolle, Garn und Seite erſtlich zu lauter Faden ſpinnen müſſen, alſo muß auch die Materie, aus welcher die Muſculi und Membranen gemacht ſind, zuvor in lauter Fibrillas und Fäſerchen verwandelt, und geſponnen werden, wie man denn ſolche Fäſerchen an den Häuten und ſonderlich an dem Fleiſche, zumal wenn es geräuchert iſt, ſehr deutlich erkennen kan. Und wie nun ferner die Zeugmacher und Borten-

Würcker ihre Faden die Länge und die Quere ordentlich zuſammen wircken; alſo geſchiehet auch ſolches bey obgemeldten Theilen des Leibes, daß ſie ordentlich zuſammen gefüget, und in ein gantz Stück verwandelt, und gewebet werden.

(17) Ein Fuhrwerck. §. 27. Die Regierung der Glieder geſchiehet aus dem Fundament eines Fuhrwercks, und hat eine ziemliche Ubereinſtim̃ung damit: denn auf einem Fuhrwerck ſitzet der Fuhrmann, und hat die Riemen in ſeiner Hand, welche er an die Pferde befeſtiget, und indem er ſolche ziehet und beweget, ſo lencket und wendet er das gantze Fuhrwerck, wohin er will. An dem menſchlichen Leibe befinden ſich die Muſculi und Sehnen gleichſam als Rieme und Lenckſeile, welche an die Knochen feſt gemacht ſind, und im Leibe iſt der Lebens-Geiſt, ſo zu reden, der Fuhrmann, welcher die Muſculos ziehet und beweget, und ſolcher geſtalt den gantzen Leib nach ſeinem Willen regieret.

(18) Ein Spinnen-Gewebe. §. 28. Bey der Empfindung empfinden wir eine Gleichheit mit dem Spinnen-Gewebe, und mit deſſen Abſicht; denn eine Spinne ſpannet ihr Netz, ſo aus lauter ſubtilen Filamentis beſtehet, aus, und ſetzet ſich hernach drauf, wenn nun etwas an eines dieſer Fäſerchen

chen rühret, ſo macht ſolches eine ſubtile Erſchütterung durch das gantze Gewebe, und folglich auch eine Empfindung bey der Spinne. Ob nun gleich dieſer Mechaniſmus von dem Zuſtande des Leibes darinnen differiret, daß die Spinne mit ihrem Gewebe nicht vereiniget iſt, wie die Seele mit dem Leibe; ſo zeiget ſich doch auf Seiten des Cörpers dieſe Gleichheit, daß die Fibræ des Leibes gleichfals ihre Ausſpannung haben, an welchen dasjenige, was daran rühret, einen ſubtilen motum erwecket, und ſolchergeſtalt eine Empfindung bey der Seele zuwege bringet.

§. 29. Die Structur des Hertzens und der daran hangenden Arterien beziehet ſich auf den Mechaniſmum einer Waſſer-Kunſt, an welchem die Venæ zu conſideriren ſind wie die Röhren, ſo das Waſſer herzu leiten; das Hertz aber mit der Arteria magna und pulmonali iſt die Fontaine, aus welcher das Geblüt heraus ſpringet. Wenn man nun auf die Fontaine ein Inſtrument, ſo aus lauter Röhrchen beſtehet, ſetzet, ſo über ſich und unter ſich, und auf allen Seiten ſich vertheilen, ſo ſpritzet auch das Waſſer oben und unten und ſeitswerts heraus: ein ſolches Inſtru-

(19) Eine Waſſerkunſt.

Inſtrument iſt die Arteria magna, aus welcher überwerts und unterwerts, wie auch ſeitwerts unterſchiedene Tubuli und Röhrchen hervor gehen, welche verurſachen, daß das aus dem Hertzen quellende Geblüte ſich überwerts, unterwerts und ſeitwerts durch den gantzen Leib vertheilet.

wie hiedurch die humores häufiger oder weniger hie und dahin können geleitet werden.

§. 30. Wenn man die Röhren an der Fontaine, ſo unterwerts gehen, zuſtopfet und verhindert, daß das Waſſer durch dieſelben nicht hervorſpringen kan, ſo ſpritzet es deſto ſtärcker und häufiger über ſich: dergleichen geſchiehet auch im Cörper, wenn die Arterien, ſo abwerts gehen, enger gemacht, und vermittelſt des motus tonici die Untertheile des Leibes contrahiret werden, ſo treibet das Geblüte deſto ſtärcker in die Höhe und zum Haupte.

(20) Eine Art eines Quirlens.

§. 31. Selbſt die Bewegung des Geblütes durch den Leib, und durch die ſchwammichten Theile deſſelben iſt nichts anders, als eine Art des quirlens, ſo in denen Haushaltungen gebräuchlich iſt: denn wenn die Köche einen dicken und zähen Liquorem dünne und flüſſig machen wollen, ſo nehmen ſie einen Quirl, das iſt ein Inſtrument, das rund umher viel Zacken hat, und bewegen ſolches ſtarck in dem Liquore, damit ſolcher an obgemeldte Zacken an-

anſchlagen müſſe, und ſolcher geſtalt zerriſſen und zertheilet werde: alſo wird das Geblüte, ſo an ſich ſelbſt ein dicker Liquor iſt, durch die Bewegung, da es allenthalben an die feſten Theile des Leibes anſchlåget, ebenfals gleichſam zerquirlet, zerriſſen und flüßig gemacht.

§. 32. Bey der Erwårmung des Geblütes eröffnet ſich ein Mechaniſmus, der, was das Fundament betrifft, von der Art und Weiſe durch einen Stahl und Feuerſtein Feuer anzuſchlagen, wenig differiret. Denn bey dem Feueranſchlagen beruhet alles auf dem heftigen und ſchnellen Attritu des Feuer-Steines an den Stahl; und die Erwårmung des Geblütes entſtehet gleichfals von dem ſtarcken Antreiben des Geblütes an die partes ſolidas, welches mit der Circulation deſſelben verknüpft iſt, wie wir unten mit mehreren hören werden. (21) Ein Feuer-Zeug.

§. 33. Endlich iſt noch ein Mechaniſmus zur Reinigung des Geblüts, zur Abſcheidung des Urins, der Galle, des Schweiſſes, des Schleims, und der Lymphæ übrig, ſo in lauter filtriren beſtehet, welches ein Kunſt-Werck iſt, ſo in die Chymie und Scheide-Kunſt einflieſſet, da man dickes und dünnes, reines und unreines von einander ſcheidet. (22) Eine Scheidekunſt.

Denn

Denn wenn man einen ſaltzigen Liquorem hat, unter welchen Spiritus vini, oder ſonſt was flüchtiges, und auch viel irdiſche theils gröbere, theils ſubtilere materie vermenget iſt, und man will ſolche von einander ſcheiden, ſo filtriret man den Liquorem, wenn deſſen viel iſt, erſtlich durch ein leinen Tuch, welches weil es ziemlich weite poros hat, nur die gröbſten irdiſchen Theile des Liquoris zurück behält, der Spiritus vini aber mit dem Saltz-Waſſer und mit der ſubtileſten terra läufft trübe durch das Tuch hindurch; und ſo hat man das grobe davon geſchieden. Wenn man nun auch die ſubtilere Erde ſepariren will, ſo läſſet man den Liquorem durch Löſch-Papier lauffen, welches engere poros hat als die Leinwand, ſo läufft der Spiritus vini mit dem Saltz-Waſſer hindurch, und läſſet die ſubtile Erde in dem Papier zurück. Wenn man nun ferner auch den Spiritum vini, oder das flüchtige von dem Liquore abſcheiden will, ſo machet man denſelben mäßig warm, ſo ſchwitzet und raucht der Spiritus nach und nach davon, und der ſaltzige Liquor bleibet zurück.

zur Abſchei- §. 34. Faſt auf gleiche Weiſe geſchiehet auch

auch die Reinigung des Geblüts, und die Abſcheidung der Galle, des Urins, und des Schweiſſes im menſchlichen Leibe. Denn das Geblüte iſt das gröbſte, und dicker als die Galle, die Galle iſt dicker als das Serum, und das Serum dicker als der Schweiß: hingegen ſind auch die hiezu deſtinirten Filtra, die Leber, die Drüſen, die Nieren einige mit weiteren, einige mit engeren poris verſehen. Wenn nun das Geblüte in die Leber kommet, ſo kriechet ſolches, weil es die weiteſten poros hat, in die Subſtanz der Leber hinein, die Galle aber nebſt dem Sero, weil ſie ſubtiler ſind, als Blut, dringen mit einander in die in der Leber befindliche Glandulas, welche mit etwas engeren poris, oder tubulis verſehen ſind, daher das Geblüte als das gröbſte in der Subſtanz der Leber zurück bleibet, und alſo von der Galle, und dem Sero gereiniget, nach und nach ſeinen Lauf durch die Leber fortſetzet.

dung der Galle vom Geblüt,

§. 35. Wenn nun die Galle nebſt dem Sero in die Glandulas der Leber eingedrungen, ſo läufft das Serum, weil es ſubtiler als die Galle iſt, durch die

u. vom Sero.

die ſubtilen poros derer Glanduln, als durch ein Filtrum hindurch, die Galle aber, als das gröbſte bleibet in denen tubulis glandularum zurück, und wird in denſelben immer weiter fortgetrieben und zuletzt durch ihre eigene Canäle und Röhren theils in die Gallen-Blaſe, theils unmittelbar ins Inteſtinum duodenum herunter geführet.

Zur Abſcheidung der Lymphæ,

§. 36. Auf eben dieſe Weiſe wird auch die Lympha vermittelſt derer hin und wieder liegenden hierzu verfertigter Drüſen, von dem Sero geſchieden, und zwar aus eben dieſem Mechaniſmo und Fundament, weil das Serum dünner iſt, als Lympha, ſo filtriret ſich das Serum durch die Glandulas hindurch, und läſſet die Lympham, ſo viel dicker und gelantinoſer iſt, in den tubulis zurück, welche hernach von den vaſis lymphaticis aufgefaſſet, und weiter fortgebracht wird.

des ſchweiſſes,

§. 37. Nun iſt das Serum noch übrig, in welchem der Schweiß verborgen iſt, welcher aus ſehr ſubtilen, dünſtigen, ſulphuriſchen Theilchen beſtehet. Weil dieſe nun wegen ihrer Zartheit nicht filtriret werden können, ſo läſſet die Natur ſolche gelinde durch die Schweiß-Löcher evaporiren, und ausdämpfen.

§. 38.

§. 38. Weil aber bey ſolcher transſpiration auch zugleich viele ſubtile Wäßrichkeit mit verrauchet, ſo wird der Schleim des Seri, welcher von deſſen Wäßrichkeit diluiret, und flüßig erhalten wird, dadurch zäher und dicker: dahero ſolcher durch die glandulam pituitariam, und die Drüſen von den Gedärmen auf eben ſolche Weiſe, weil er nun das gröbſte und dickſte im Sero iſt, davon geſchieden: das übrige aber ſo noch vorhanden, welches Urin iſt, wird durch die Nieren davon abgeſondert, und in die Blaſe gebracht. Des Schleimes, und des Urins.

§. 39. Dieß iſt nun der Mechaniſmus, der ſich in ſo vielerley Arten an dem Cörper hervor thut, und welcher ſo gar nöthig iſt, daß ohne denſelben durch den Leib nichts bewerckſtelliget werden kan. Daher die Weisheit des Schöpfers höchſt zu admiriren iſt, die ſo viele Künſte in den einigen Cörper zuſammen bracht und concentriret, und ihn ſo wohl zubereitet der Seele zu ihrem nöthigen Gebrauch geſchencket hat: denn dieſer gantze Mechaniſmus, ſo künſtlich und artig er auch gebauet iſt, iſt dennoch für ſich ſelbſt nicht vermögend ſich zu bewegen, und die Geſchäfte zu verrichten, und wenn man ſolches aus deſſen Structur, und aus dem Nutzen, den er hat, bewei- Dieſer Mechaniſmus iſt zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich.

ſen und ſchlieſſen wolte, würde es ein ſehr unvollkommener und ungültiger Schluß ſeyn.

Solches wird durch einige Gleichniſſe erläutert.

§. 40. Wenn man einen zu einem künſtlichen Orgel-Wercke führete, und man zeigete ihm die gantze inwendige und auswendige Structur der Machine, das Pedal, die Clavire, die Regiſter und Pfeiffen, und wieſe ihm, wie ſolche den Wind in die Pfeiffen brächten, und wie ſolche darauf ihren Thon von ſich gäben, ſo würde er ſich doch ſehr irren, wenn er meynete, daß weil die Orgel ſelbſt ſo geſchickt gemacht wäre, kein Organiſt dabey nöthig wäre. Wenn man einen in die Officin eines Künſtlers führete, und zeigete ihm die mancherley Inſtrumenta, die Räder, die Zangen, die Meſſer, die Scheren, u. ſ. w. ſo würde das ein groſſer Irthum ſeyn, wenn er aus der Beſchaffenheit, und aus ihrer bequemen Form ſchlieſſen wolte, daß ſich die Wercke ſelber machten, da man ihn denn leicht überführen könte, daß ſie bloß von dem Künſtler, wenn es nöthig wäre, gebraucht würde.

Daher muß er von der Seele dirigiret werden.

§. 41. Und hiezu iſt nun auch die Machine des Leibes verordnet, daß ſie unter dem Directorio der Seele ſtehen, und von ihr nach ihren Willen, und nach Erfoderung der Nothwendigkeit, wie das Inſtrument von

dem

dem Künſtler, gebraucht werden ſolle, welches wir im folgenden Capitel mit mehreren Gründen darzuthun, und zu erläutern befliſſen ſeyn werden.

Des erſten Theils Siebendes Capitel, von dem Directore und Beweger der Machinæ des Leibes.

§. 1.

Es haben die Philoſophi und Medici allemal viel Schwierigkeiten gefunden, wenn ſie die Urſachen der Bewegungen des Leibes beſchreiben ſollen. Und ob ſie gleich alle wohl gewuſt, daß der Leib von der Seele bewohnet werde, ja gar damit vereinigt ſey; auch nicht läugnen können, daß der Leib bloß, und gantz nach dem Willen der Seele beweget würde, so haben ſie doch nicht ſagen wollen, daß die Seele den Leib bewege.

Philoſophi haben der Seele die Bewegung nicht zuſchreibē wollen;

§. 2. Hingegen, ob ſie gleich nicht gewuſt, daß auſſer der Seele etwas anders im Cörper ſey, das dieſe Bewegung verrichte; ſo haben

Sondern haben lieber etwas hiezu fingiret.

ben ſie doch lieber was anders ſtatuiret und fingiret, ohnerachtet ſie deſſen realität nicht erweiſen können.

Deren falſcher Concept von der Materie u. Geiſt. §. 3. Die Urſache ſcheinet bloß ein falſcher Concept zu ſeyn, den ſie ſich von der Materie und dem Geiſt gemacht, wobey ſie, wiewol wieder alle Erfahrung, voraus geſetzet, daß ein Geiſt mit einer Materie keinen Contactum haben, noch ſie berühren könne.

Urſache derſelbẽ. §. 4. Als eine Urſache ihrer Opinion haben ſie angeführet, 1. weil Materie und Geiſt, und alſo auch Leib und Seele ihrer Natur nach zu weit entfernet, 2. weil man ſich von ſolcher Berührung gar keinen Concept machen, noch begreiffen könte, wie ſolche Bewegung geſchähe.

Worauf ſie ſich nicht beſonnen. §. 5. Sie haben ſich aber nicht darauff beſonnen, wie ſie doch gleichwol ſelbſt die Vereinigung der Seele und des Leibes zugeſtanden, und dadurch nicht allein bekennet, daß die Seele, ob ſie gleich ein Geiſt ſey mit dem Leibe, ohnerachtet ſolcher eine Materie iſt, einen Zuſammen-Fluß, und eine Berührung habe, weil es ſonſt keine Vereinigung wäre; ſondern auch dadurch zugelaſſen, daß viel Dinge ſeyn und geſchehen, deren Art und Weiſe wir nicht allemal begreiffen können.

§. 6.

§. 6. Da ſie ſich nun aber immittelſt dennoch auf eine andere Bewegungs-Urſache beſonnen, ſo ſind davon folgende unterſchiedene Meynungen erwachſen.

Unterſcheid derer Meynungen von der Bewegung.

§. 7. Die Alten haben drey weſentliche unterſchiedene Seelen ſtatuiret, welche ſie genennet haben 1. Animam vegetativam, welche das natürliche Leben wircke, 2. Animam ſenſitivam, welche die Empfindung und äuſſerliche Bewegung verrichte, 3. Animam rationalem, die vernünftige Seele. Von den zwey erſten Seelen haben ſie geglaubet, daß ſie materialiſch und corruptibel; von der letztern aber, daß ſie ein Geiſt und unſterblich wäre. Weil ſie aber wahrgenommen, daß die Bewegungen des Leibes insgeſamt ſehr verſtändig, und zu einem vorgeſetzten Endzweck geſchähen, ſo haben ſie hinzugeſetzet, daß die Anima vegetativa und ſenſitiva durch einen habitum infuſum eine Erkäntniß empfangen hätte, alle Bewegungen nach Nothdurfft, und in rechter proportion zu verrichten.

Meynungen der altẽ Philoſophorum.

§. 8. Einige von den alten Medicis giengen von oberwehnter Meynung ab, und ſetzten nur die einige vernünftige und unſterbliche Seele, welche zugleich mit ſolchen Kräften be-

Meynungen der altẽ Medicorum.

gabet wäre, daß ſie empfinden, bewegen, nutriren, und das natürliche Leben wircken könte: weil ſie aber ein Geiſt wäre, und alſo die leiblichen groben Organa nicht berühren könte, ſo bediente ſie ſich einer gewiſſen ſehr ſubtilen Materie, als eines Mittels und Inſtruments, welches ſie Spiritum oder Geiſt nenneten, den ſie aber wieder unterſchieden in Spiritum animalem, durch welchen die äuſſerliche Bewegung geſchähe, und in Spiritum vitalem, durch welchen die eigentlich ſo genannten motus vitales verrichtet würden.

werden abge-ſchafft.

§. 9. Dieſe Lehre der Alten von der Seele, von den Spiritibus, und von der Bewegung iſt lange Zeit beybehalten und angenommen worden: endlich aber haben die neuen Philoſophi und Medici ſolche gäntzlich abgeſchaffet, und eine gantz neue Doctrin hievon auf die Bahn gebracht, worinnen ſie aber gleichwol eben auch nicht einerley Meynung, ſondern gar verſchiedene, und zum Theil contraire Sätze, und zwar in ziemlicher Anzahl zum Vorſchein gebracht: unter welchen folgende die gemeinſten und bekannteſten ſind.

Einige neue Philo-

§. 10. Einige ſehen den Leib als eine ſolche Machine an, die wie ein Uhrwerck ſich

ſelbſt

ſelbſt bewege, und zwar dieſes in Krafft der künſtlich eingerichteten Figur derer particulchen des Leibes, und des im vorhergehenden gezeigten Mechaniſmi, welcher inſonderheit von denen Spiritibus, die ein ſubtiler æther oder Luft wåren, ſeinen Trieb empfinge, welches aber ohne Intention, ohne Wahl der Inſtrumente, und ohne andere vernůnftige Abmeſſung, wie bey einer andern Machine, bewerckſtelliget wůrde. Inzwiſchen haben ſie doch nicht in Abrede ſeyn kŏnnen, daß obgemeldte Spiritus animales, oder æther in einer gewiſſen Dependenz unter der Seele ſtůnde.

sophi u. Medici betrachten den Menſchen wie eine Machinam.

§. 11. Andere theilen den Menſchen in Leib, Seele und Geiſt. Sie verſtehen aber durch Geiſt nur dasjenige, was man ſonſt Seele oder den unſterblichen Geiſt des Menſchen zu nennen pfleget; durch Seele aber verſtehen ſie eine Subſtanz, die aus einer ſubtilen Materie beſtehet, und die mit einer Kraft etwas zu verſtehen und zu begehren begabt ſey. Und dieſem letztern, welches auch einige den Archæum, den Lebens-Geiſt, u. ſ. w. nennen, legen ſie die Eigenſchaften bey, die cŏrperliche Bewegungen zu verrichten.

Einige ſind wieder anderer Meynung.

§. 12. Was nun der Alten ihre Animam vegetativam und ſenſitivam betrifft, ſo finden

Die angezogenen

Meynungen werden wiederlegt.

wir nicht Urſache, ſelbige weitläufftig zu wiederlegen, nachdem ſolche Sätze heutiges Tages nicht mehr bräuchlich ſind, welches ein Beweiß iſt, daß man gefunden, wie ſolche keinen Grund haben. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit der Alten ihrem Spiritu vitali und animali, welcher gleichfalls bereits in Abnahme kommen, und bey den neuen Philoſophis und Medicis keinen fernern Applauſum findet; weil ſie geſehen, daß deren Exiſtenz von ihnen nicht erwieſen worden; zumal da dieſe letztern mit ihrer Meynung gar nicht ihren Zweck erhielten; denn, da ſie ihre Spiritus um deßwillen ſupponireten, weil ſie nicht begreiffen konten, wie die Seele unmittelbar die Glieder des Leibes taſten und bewegen könne, ſo haben ſie damit ihren Zweifel keines weges gehoben, indem ſie ja eben ſo wenig begreiffen können, wie die Seele dieſe Spiritus, von welchen ſie doch auch bekenneten, daß ſie eine Materie wären, faſſen, und als ein Inſtrument gebrauchen könte. Und ob ſie gleich vorgaben, daß dieſe Materie derer Spirituum ſehr ſubtil wäre, ſo hätten ſie doch gedencken ſollen, daß die Materie des Leibes, wenn man ſie nach ihren beſondern Stäublein erweget, eben auch ſehr ſubtil ſey.

§. 13.

§. 13. Allein, obgleich die Neuern den Ungrund dieſer Sache geſehen, ſo ſind doch ihre Sätze von der Alten ihrer Meynung, wenn man ſie im Grunde betrachtet, wenig unterſchieden: denn, was iſt ihr æther, oder was ſind ihre Spiritus animales anders, als der Alten ihre Spiritus, die ſie doch ſelbſt verworfen, und bey welchen ſie eben auch, wenn ſie acht darauf haben, angezeigte Schwierigkeiten finden werden? Die Lehre der neuen Philoſophorum iſt von der Meynung der altē wenig unterſchiedē.

§. 14. Denn, dieſe Spiritus animales dependiren entweder von der Seele, und ſtehen unter deren Gewalt, und werden von derſelben dirigiret; oder ſie verrichten die Bewegung des Leibes für ſich ſelbſt, ohne dependenz von der Seele, inzwiſchen aber doch gantz geſchicklich, zu einem gewiſſen Endzweck. Iſt das erſtere, ſo ſind ſie nichts anders, als ein Inſtrument, deſſen ſich die Seele bey ihren Bewegungen bedienet, dabey ſie nichts gewinnen, weil ſie ſo wenig ſagen können, wie die Seele dieſe Spiritus animales bewege und treibe, weil ſie materialiſch ſind; ſo wenig man ſagen kan, wie die Seele ſelbſt den Leib bewege. Spricht man aber, daß dieſe Spiritus geiſtlich und unmaterialiſch seyn, Solches wird bewieſen.

ſo bleibet auch hiebey dieſe Schwierigkeit, wie ſie den Leib bewegen können.

Ferneer Beweiß obigen Satzes.

§. 15. Iſt aber das letztere, ſo müſſen dieſe Spiritus mit einer Erkäntniß und mit einem Willen begabet ſeyn, und ſo ſind ſie denn im Grunde nichts anders, als der Alten ihre Anima vegetativa: und da inſonderheit diejenigen, ſo obgemeldte drey Theile, Leib, Geiſt und Seele ſtatuiren, dieſes von ihrer materialiſchen Seele oder Archæo oder Lebens-Geiſt behaupten, daß er mit Erkäntniß begabet ſey, ſo hat es damit eben dieſe Beſchaffenheit. Und alſo hat man die alten Meynungen, ſo man verworfen, mit andern Umſtänden und veränderten Namen wieder ans Licht bracht: ſo wenig aber die Alten ihre Animam vegetativam erweiſen können, ſo wenig können auch dieſe die Exiſtenz und Realität ihrer Spirituum, ihres Archæi, Lebens-Geiſtes, u. ſ. w. erweiſen.

Die Lehre, daß der Leib eine bloſſo Machine ſey, ſtreitet mit der Vernunfft.

§. 16. Inzwiſchen aber, wenn ferner eingewendet wird, daß die Spiritus weder von der Seele dependiren, noch auch mit einer Erkentniß und Willen begabet ſeyn; ſondern der Leib bewege ſich bloß wie eine Machine ohne Verſtand, ohne intention, und ohne proportion der Art der Bewegung, mit der

Ab-

Abſicht, um derer willen die Bewegung vorgenommen werde, ſondern bloß wie ein Uhrwerck, oder wie eine künſtliche Machine; ſo iſt diß ein Vorgeben, das mit keiner Vernunft weder demonſtriret, noch ordentlich gefaſſet werden kan, da hingegen ſo gar die äuſſerlichen Sinne gleich das Gegentheil vor Augen legen.

§. 17. Und da dieſe hypotheſis ſonderlich vernünftig und demonſtrativ ſeyn ſoll, ſo demonſtrire und begreiffe doch einer, wie die Machine des Leibes durch einen bloſſen, und noch dazu falſchen Gedancken, biß auf den Tod turbiret werden könne, als welches alle particulchen des Leibes auf einmal gleichſam umſchmieden, und ſie mit gantz anderer Form und Figur verſehen müſſe; und darnach geſtehe er, ob nicht bey dieſem Satze weit ſchwerere Concepten vorkommen, als dieſer, wenn gefraget wird, wie es möglich ſey, daß die Seele, als ein Geiſt, den Leib bewegen könne; und da gleichwol viel Bewegungen des Leibes unwiederſprechlich von dem Willen der Seele zum Vorſchein kommen, ſo begreiffe einer, wie das zugehe, daß der Wille mechanice in den ætherem einflieſſe, und wie die Bewegung des gantzen Leibes davon

und iſt nicht demonſtrativ.

davon bloß mechanice erfolgen könne. So geiſtlich, ſubtil, und immaterial die Seele iſt, ſo geiſtlich iſt auch der Wille: darum wird durch alle dieſe Sätze die vermeynte Schwierigkeit von der Berührung des Geiſtes und der Materie keines weges gehoben.

Die Bewegungen des Leibes ſind von den Bewegungen einer Machine unterſchiedẽ.

§. 18. Damit aber der Ungrund dieſer Sache deſto klärer werde, ſo wollen wir die Eigenſchaften einer Machine kürtzlich betrachten, und ſolche gegen die Eigenſchaften des Cörpers und deſſen Bewegung halten, ſo wird ein jeder zur Uberzeugung ſehen, daß beyderley, was die Bewegung betrift, gar übel mit einander verglichen werde.

(1) nach der Bewegũgs-Kraft.

§. 19. Denn erſtlich findet ſich gleich dieſe Haupt-differenz, daß der Leib beſeelet, und mit einem ſolchen Weſen, das in ſich ſelbſt eine Bewegungs-Kraft hat, wie von niemand geleugnet wird, vereiniget iſt; die Machine aber iſt eine bloſſe Materie, und hat nichts, das für ſich ſelbſt bewegen könne.

(2) Nach der Art der Bewegung.

§. 20. Hernach ſo haben dergleichen Machinen zwar eine Bewegung; es iſt aber ſelbige dergeſtalt gezwungen, daß ſie nicht anders erfolgen kan, als ſie der Künſtler im Anfange geſtellet, alſo, daß Jahr aus Jahr ein,

keine

keine andere als dieſelbe hervorgebracht werden kan, wenn gleich eine andere nöthig wäre: die Bewegungen des Leibes aber geſchehen dermaſſen ohne Zwang, daß ſie in einer Stunde gar oft und auf verſchiedene, ja faſt unzähliche Weiſe können verändert werden.

§. 21. Ferner, wenn z. E. die Räder an der Mühle gangbar ſind, und das Waſſer darauf ſchieſſet, ſo kan die Bewegung unmüglich zurück bleiben, es mag nöthig oder unnöthig, nützlich oder ſchädlich ſeyn: bey dem Menſchen aber bleibet die Bewegung des Leibes vielmal zurück, ohnerachtet alle Glieder nicht allein recht beſchaffen und beweglich ſind, ſondern auch noch dazu zur Bewegung ſtimuliret werden, davon man keine mechaniſche Urſache zu geben vermag. (3) Nach der Freyheit zu bewegẽ, oder nicht zu bewegẽ.

§. 22. In der Bewegung einer Machine iſt kein Wille; in den Bewegungen des Leibes aber iſt ein Wille. (4) Nach dem Willen.

§. 23. In jener iſt an und für ſich ſelbſt kein gewiſſer Endzweck, ſie hat auch keine Sorgfalt, es mag gerathen wie es will: in dieſer aber ſpüret man allemal, und bey einer jeden Bewegung inſonderheit eine gewiſſe Intention, die durch dieſelbe erhalten werden ſoll, und eine Sorgfalt, die Bewegung alſo ein- (5) Nach dem Endzweck.

einzurichten, daß der Zweck erhalten werden möge.

(6) Nach dem Effect des erhaltenē Endzwecks.

§. 24. Wenn das Korn auf der Mühle abgemahlen iſt, ſo höret die Bewegung der Machine doch nicht auf, ſo lange ſie nicht anders geſtellet wird: Wenn aber die Bewegungen des Leibes ihren Endzweck erhalten, ſo hören ſie von ſich ſelber auf.

(7) nach der Proportion.

§. 25. Bey den Machinen kan in den Bewegungen keine ſolche proportion gehalten werden, als es die vorfallenden Umſtände einer Sache manchmal erfordern, indem die Machine nicht vermögend iſt, die Kraft des Triebes vernünftig abzumeſſen; Im Leibe aber geſchiehet die Bewegung mit einer ſolchen vernünftigen proportion, daß jedesmal nicht mehr Kraft dazu angewendet wird, als die Nothwendigkeit und Beſchaffenheit einer jeden Sache inſonderheit erfordert: denn, wenn etwas ſchweres aufgehoben und weggetragen werden ſoll, ſo werden die Muſculi viel ſtärcker gezogen, als wenn man etwas leichtes von einem Ort zum andern beweget, u. ſ. w.

(8) nach der Wahl der Werckzeuge.

§. 26. In jener geſchiehet keine Wahl der Werck-Zeuge; ſondern was an der Machine gedrückt und geſtoſſen wird, wenn es

es anders beweglich iſt, das beweget ſich; im Leibe aber werden diejenigen Glieder ergriffen, nicht die am leichteſten zu bewegen ſind, ſondern die ſich zu dem Endzweck, welcher bey der Bewegung erzielet wird, am beſten ſchicken, nemlich wenn man gehen will, werden die Füſſe, und wenn man ſehen will, werden die Augen beweget, da inzwiſchen die übrigen Glieder gäntzlich ruhen, und man nach den Regeln der Mechanic keine Urſache beyzubringen weiß, warum ſie nicht auch beweget werden.

§. 27. Kurtz: wenn im Menſchen kein anderer Grund der Bewegung wäre, als die Mechanic an die Hand zugeben weiß, und er könte die Glieder ſeines Leibes nicht anders als ein Rad an der Mühle gebrauchen, ſo würde er gewiß die elendeſte und allerungeſchickteſte Creatur unter der Sonnen ſeyn: denn geſetzt auch, es würde eine Machine aufs aller ingenieuſeſte und künſtlichſte, und in allen Stücken nach der Structur des menſchlichen Cörpers ausgearbeitet, ſo würde es doch eine pure Unmügligkeit ſeyn, ohne einige fremde Bewegung und Regierung diejenigen Wercke, ſo durch

Die menſchlichen Umſtände erfodern einen andern Grund der Bewegung, als die Machinen.

ſo durch den menſchlichen Leib verrichtet werden können, dadurch zu bewerckſtelligen; und glaube ich nicht, daß es angienge, wenn man ihr nur etliche Zeilen dictiren wolte, ohne: achtet ſie ſonſt ſo aptiret wäre, daß man durch ſie ſchreiben könte.

Daß etwas verſtändiges im Leibe wircke, wird aus der Nutrition bewieſen.

§. 28. Es offenbaret ſich auch, daß ein verſtändiges Weſen im Leibe wircke, gar ſonderbar durch die Nutrition, oder durch das Wachsthum des Leibes in die Länge und Dicke, wobey ſich ſolche Umſtände eräugen, die kein Mathematicus imitiren, noch ſolche an einer Machine zu wege bringen kan. Denn, dazu wird erſtlich erfordert eine gewiſſe zur Vergröſſerung des Leibes dienliche Materie, welche man materiam nutritiam nennet. Darnach iſt nöthig, daß dieſelbe zu allen denen Gliedern, welche nutriret werden ſollen, kommen könne. Wenn ſolches geſchehen, ſo muß auch hernach eine verſtändige Wirckung vorgehen, damit der Zweck erhalten werden möge. Denn, der Nahrungs-Saft kan ſich ja nicht ſelber in eine ſolche künſtliche und bequeme Form, als an den Gliedern des Leibes geſpühret wird, anlegen; ſondern dasjenige, was eine ſolche Operation thun ſoll, muß einen Unterſcheid machen können, unter flüßigen

und

und feſten Theilen, unter Haut und Knochen, und muß wiſſen aus dem Nahrungs-Saft diejenigen Atomos oder Stäublein auszuſuchen, aus welchen fleiſchichte, häutichte oder knorplichte Theile, oder Geblüt können gefertiget werden. Denn, wenn ſolcher genaue Unterſcheid nicht gehalten würde, ſo könte es leicht geſchehen, daß an einem Orte, da Fleiſch wachſen ſolte, ein Knorpel entſtünde, u. ſ. w. wodurch der Menſch innerhalb wenig Wochen in ein Monſtrum, und in eine gantz unbrauchbare Machine würde verwandelt werden. Es muß auch dasjenige, das dieſe Wirckung thun ſoll, die Wiſſenſchaft und Vermögen haben, die Materie in eine ſolche Form, z. E. an fleiſchichten Theilen in lauter Fibras oder Faden zu ſpinnen und zuſammen zu weben, daß die rechte Geſtalt accurat heraus komme, welche zu denen Wirckungen, ſo dadurch geſchehen ſollen, tüchtig ſey. Endlich, ſo muß es auch die Symmetrie und proportion derer Theile des Leibes, ſo ſie in der Länge und Dicke gegen einander haben ſollen, eben ſo gut und beſſer verſtehen, als ein Mahler oder Bildhauer, wenn er eine förmliche Geſtalt hervor bringen ſoll.

§. 29. So iſt nun hieraus offenbar, daß Danneherο die

geſchehen die Bewegungen nicht pure mechanice.

die Bewegungen unſeres Leibes nicht pure mechanice, noch von der Structur der Glieder, ſondern von einer verſtändigen und mit einem Willen begabten Kraft, d.i. von einem Geiſte gewircket werde. Und obgleich die Structur des Leibes, die geſchickte Form der Glieder, und deren bequeme Zuſamenfügung und Connexion die Wirckungen, ſo im Leibe vorkomen, als z.E. die Verdauung der Speiſen, die Circulation des Geblüts, die Abſcheidung des Urins, der Galle und des Schweiſſes ꝛc. ſehr befördern und unterhalten, ſo ſind ſie doch um deßwillen eben ſo wenig für eine wirckende Urſache derſelben zu erkennen, ſo wenig man die Räder am Wagen für eine wirckende Urſache des Fahrens zu halten pfleget: und alſo ſind alle Glieder in ihrer bequemen Form und Connexion als organa, als inſtrumenta und Werckzeuge anzuſehen, deren ſich der menſchliche Geiſt zu ſeinen Willen und Endzweck bedienet.

Was der Mechanismus des Leibes zur Bewegung nütze.

§. 30. Denn, weil das Geblüt flüßig iſt, ſo thut es bey der Bewegung dieſen Vorſchub, daß er durch die ſubtilen Adern und Röhrgen durchgeſpritzet werden kan, welches auſſer dem, aller Bewegung ohnerachtet, nicht müglich wäre. Ferner, weil die Adern hohl ſeyn, ſo machet ſolches, daß ſie das Geblüt durchlaſſen können; ingleichen, weil die Adern

dern am Hertzen hangen, von demſelben ſich in alle Theile des Leibes vertheilen, und aus demſelben wieder zurück zum Hertzen gehen, ſo verurſachet es, daß das Blut in einem Creyß beweget oder circuliret werden kan.

§. 31. Die Conſiſtenz, Structur, Geſtalt, Connexion der Glieder, und der Reſpectus des Geblüts, und der übrigen humorum gegen die feſten Theile, ſind freylich zuſammen eine ſolche Machine, die ihren groſſen Nutzen und Nothwendigkeit hat, alſo daß die Bewegung des Leibes nicht ohne dieſen Mechaniſmum geſchehen kan; obgleich um deßwillen keines weges daraus folget, daß ſie von demſelben hervorgebracht werde, ſo wenig, als geſchloſſen werden kan, daß die Häuſer von der Axt und Säge gebauet würden, weil ſie nicht ohne Axt und Säge gebauet werden. Die Bewegungen geſchehen zwar nicht ohne, aber keines weges von dem Mechanismo.

§. 32. Gleichwie eine Kugel, weil ſie rund iſt, und auf einem ebenen Platze, oder auf einer Fläche lieget, darum eben nicht allemal auch eine Bewegung hat; ſondern vielmehr (dieſer ihrer Figur und Fähigkeit mit leichterer Mühe beweget zu werden ohnerachtet,) dennoch einen impulſum oder Trieb anderswoher bedarf; bey deſſen Ermangelung aber ohne Bewegung ſtille lieget und ruhet: und gleichwie ein Rad zwar ſo aptiret und einge- Die Machinen bedürfen eben auch einen impulſum.

richtet iſt, daß es leichtlich in einen Creyß beweget werden kan; aber nichts deſto weniger ſtille ſtehet, wenn es nicht von iemand gedrehet und getrieben wird: alſo ſind auch diejenigen Umſtände der Form, der Connexion der Glieder, und, mit einem Wort, des Mechaniſmi des Leibes keines weges gnug zur Bewegung; ſondern die Glieder bedürfen, deſſen ohnerachtet, eines gewiſſen Agens, das ſie rühre und treibe: von welchem wir bereits zur Gnüge bewieſen haben, daß es nichts materialiſches, auch nichts unverſtändiges, willenloſes oder ein todtes Ding ſeyn könne, ſondern von einem für ſich ſelbſt beſtehenden lebendigen Geiſte bewerckſtelliget werden müſſe.

Dannenhero iſt auch der Mechaniſmus des Leibes nicht gnug zur Bewegung.

Ob es müglich daß die Seele, als ein Geiſt, den Leib, als eine Materie, bewegen könne.

§. 33. So klar nun, als dieſe Sache zu ſeyn ſcheinet, ſo ſehr muß man ſich verwundern, warum insgemein, wenn von der Bewegung des Leibes gehandelt wird, die Betrachtung ſolcher Umſtände gantz vorbey gegangen werde, da man doch im übrigen einen Geiſt des Menſchen, oder die Seele ſtatuiret. Es ſcheinet aber, daß ſolches aus dieſem einigen Vorurtheil gefloſſen ſey, da man, wie wir oben bereits erwehnet, gemeynet hat, daß, weil die Seele ein Geiſt, ſo könne ſie, wegen

gen eines ſo groſſen Unterſcheides ihrer Natur, die Materie des Leibes ſolcher geſtalt nicht berühren und bewegen, und wenigſtens könne man gar nicht begreiffen, wie ſolches geſchehen könne. Es iſt aber der Ungrund dieſer Meynung gar leichtlich zu erkennen: denn, erſtlich folget das gar nicht, daß, weil die Seele Geiſt, der Leib aber Materie iſt, ſie um deßwillen den Leib nicht bewegen könne. Ferner folget auch nicht, daß, weil Materie und Geiſt von gantz verſchiedener Natur ſind, ſie einander nicht berühren und bewegen können. Denn, werden nicht ſelbſt unter den materialiſchen Dingen viele von gantz contrairer Eigenſchaft zuſammenbracht?

§. 34. Es iſt vielmehr gantz das Gegentheil leicht zu erkennen, und zu begreiffen, daß ſich Geiſt und Materie, Leib und Seele, gar wol zuſammen ſchicken, und an und für ſich ſelbſt nicht wieder einander ſtreiten: denn, der Geiſt beweget, und die Materie iſt beweglich; der Geiſt penetriret und durchdringet, und die Materie iſt penetrabel und durchdringlich; der Geiſt iſt formirend und bildend, und die Materie iſt bildlich, oder bequem gebildet zu werden: woraus man ſiehet, daß Geiſt und Materie einen gewiſſen ſonderbaren Reſpe-

Geiſt u: Materie ſchicken ſich wegen ihrer Eigenſchaften wohl zuſamme.

ctum gegen einander haben, und die Eigenſchaft des einen ſich auf die Eigenſchaft des andern beziehe.

Welches die Vereinigung der Seele u. des Leibes bekräftiget.

§. 35. Uberdem ſo dürffen wir ja nur auf die tägliche Erfahrung ſehen: denn, wenn dem ſo wäre, daß die Seele, als ein Geiſt mit dem Leibe keine genaue Gemeinſchaft pflegen könte, ſo müſte nothwendig folgen, daß ſie auch nicht mit dem Leibe hätte können vereiniget werden, maſſen dadurch eine noch weit mehrere Berührung der Materie, und eine viel genauere Gemeinſchaft mit dem Leibe bedeutet wird, wobey die Art und Weiſe, wie es geſchehe, weit ſchwerer zu begreiffen iſt, und inzwiſchen bleibet es dennoch wahr.

Die Regeln der Bewegungs-Kunſt beweiſen, daß die Seele den Leib bewege.

§. 36. Iſt es nun aber wahr, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget iſt; und daß die Seele als ein Geiſt vermögend ſey zu bewegen, die Materie aber geſchickt beweget zu werden; ſolte denn nicht daraus ferner folgen, daß, weil die bewegende Seele mit dem beweglichen Leibe vereiniget iſt, wegen ſolcher Vereinigung, auch ſo gar nach denen Regeln der Bewegungs-Kunſt, **der Leib nothwendig von der Seele beweget werden müſſe?**

Auſſer der

§. 37. Nun ſind zwar einige, wiewol gantz unnö-

unnöthiger Weiſe und aus einer unnützen Weitläufftigkeit, auf ein drittes kommen, und haben dafür gehalten, daß auſſer der Seele noch ein von der Seele gantz unterſchiedener Archæus, oder ein mit Erkäntniß und Willen begabter Lebens-Geiſt im Leibe vorhanden ſey, welcher ſein eigen Regiment im Menſchen führe, und die zum natürlichen Leben und zur Erhaltung des Leibes gehörige Wirckungen verrichte. Hierauf haben wir oben bereits im Anfange dieſes Capitels überhaupt geantwortet. Wir geben aber hiebey inſonderheit noch zu bedencken, daß bißher die Exiſtenz eines ſolchen von der Seele unterſchiedenen Geiſtes noch nicht ſey erwieſen worden, auch nicht erwieſen werden könne. So ſtreitet auch ſolches mit den Sätzen der heiligen Schrift, in welcher nicht allein die unordentlichen Bewegungen des Leibes, auch ſelbſt die ſo genannten motus involuntarii deſſelben für ſündlich erkläret, ſondern auch ausdrücklich der Seele imputiret werden, welches unbillig wäre, wenn ein dritter Geiſt ſolche im Leibe wirckte. Denn wie könte die Seele auch nach dem Tode davon Rechenſchaft geben, was ſolcher Geiſt, der nicht mehr vorhanden, im Leibe erreget hätte?

Seele iſt kein Archæus oder Lebens-Geiſt.

Solches wird 1. aus theologiſchen Gründē erwieſt.

2. Aus der Ubereinſtimmung der Wirckungen des natürliche Lebens mit den übrigen Wirckungen der Seele.

§. 38. Wenn man aber erweget, wie diejenigen Wirckungen, welche unſtreitig der Seele zugeleget werden, eine ſolche genaue Ubereinſtimmung und Verknüpfung haben mit denenjenigen Wirckungen, ſo zum natürlichen Leben gehören, ſo wird auch daraus ein jeder für ſich ſelbſt wahrnehmen können, daß ſie alle einerley Urſprung von der Seele haben.

3 Aus der Unzertrennlichkeit beyderley Bewegungen.

§. 39. Denn, es finden ſich unmittelbar und unzertrennlich auf Gemüths-Bewegungen, Alterationes in denen Bewegungen des Geblüts, wie denn inſonderheit auf Schrecken Hertz-Klopfen oder Ohnmachten erfolgen. Was für Bewegung des Geblüts, und oft des gantzen Leibes, entſtehet nicht vom Zorn, ſo, daß auch Leute bisweilen davon die Schwere Noth bekommen, welche eine heftige Unordnung in den motibus vitalibus iſt?

4. Aus der Wirckung der Gedancken am Magen.

§. 40. Was kan nicht ein Menſch von einem bloſſen Gedancken, und öfters von einem ungegründeten Eckel vor einer Speiſe für ſtarcke Bewegung des Magens bekommen, daß er ſich übergeben muß, wenn er ſie gleich nur von ferne ſiehet, oder wenn er auch nur dran gedencket, welches doch offenbare Wirckungen der Seele ſind? Kan nicht ein

Menſch durch Einbildung und Furcht kranck werden? Hingegen, kan er nicht auch durch eine fröhliche Zeitung, welche doch nur von der Seele apprehendiret wird, und eigentlich am Leibe und Geblüte nichts verändern kan, geſund werden? Sind das nicht handgreifliche Beweisthümer, daß die Seele ſelbſt im Leibe wircke?

5. Aus der Phyſiognomie.

§. 41. Ferner iſt zu bedencken, daß man aus der Stellung des Leibes, der Augen, und aus den Lineamenten des Geſichts überhaupt von der gegenwärtigen Beſchaffenheit und Diſpoſition des Gemüthes eines Menſchen urtheilen könne: ob er nemlich fröhlich oder betrübt, freundlich oder eigenſinnig ſey. Wie könte man nun ſolches wiſſen, wenn ſolche Stellung des Leibes und der Glieder nicht von dem Gemüthe oder der Seele wäre gewircket worden?

6. Aus der Ubereinſtimmung des Temperaments des Leibes mit dem Temperament des Gemüths.

§. 42. Wenn ein Menſch ein actives, hurtiges, geſchwindes und geſchicktes Ingenium hat, ſo pfleget er auch geſchwinde und muntere Leibes-Bewegungen zu haben, und einen muntern und geſchwinden Puls zu führen, es geſchiehet auch die Verdauung der Speiſen geſchwinder. Hingegen ſind bey einem Menſchen, der ein träges und langſames Ge-

Gemüth hat, die Leibes-Bewegungen, der Umlauf des Geblüts, und die Verdauung der Speiſen auch langſam und träge. Endlich iſt bekant, daß ein Menſch, der bey und nach der Mahlzeit ſcharf nachdencket, zumal wenn er deſſen nicht gewohnt iſt, die Speiſen übel verdaue.

7. Aus der Wirckung der Seele bey den Vernunft-Schlüſſen,

§. 43. Damit aber dieſes noch klärer erhelle, ſo betrachte man, daß ſich der Verſtand der Seele ſelbſt unmittelbar durch die Glieder des Leibes offenbare, ſo gar, daß auch keine Vernunft-Schlüſſe ohne dieſelben können vollbracht werden. Wenn nun Vernunft-Schlüſſe Wirckungen der Seele ſind, wie niemand in Abrede ſeyn kan, und ſolche doch auch zu denen Wirckungen des natürlichen Lebens gehören, wie gleichfals niemand leugnen wird; ſo iſt ja offenbar, daß die Seele eben dadurch, weil ſie Vernunft-Schlüſſe macht, zugleich für eine Urſache auch der Leibes-Bewegungen und der Wirckungen des natürlichen Lebens gehalten werden müſſe.

welche durch gewiſſe Glieder des Leibes bewerckſtelliget,

§. 44. Daß aber die Vernunft-Schlüſſe zur Oeconomie des Leibes und des natürlichen Lebens mit gehören, iſt daraus offenbar, daß ſie durch Beyhülfe gewiſſer Glieder des Leibes, als z. E. der Augen, Ohren und

Ner-

Nerven, und ſonderlich des Gehirns geſchehen; wie man denn auch gar eigentlich empfindet, daß ſie im Kopfe vollbracht werden. Darum iſt auch nach dem Unterſcheid der Leiber oder Temperamenten ein groſſer Unterſcheid in der Vernunft zu ſpůren, dieweil die hiezu benŏthigten Glieder oder Organa bey einem Temperament immer ſubtiler, und folglich auch zu ſolcher Wirckung geſchickter ſind, als bey dem andern; wie denn z. E. die Cholerici und Sanguinei ordinair die beſte Vernunft haben.

§. 45. Es kŏnnen auch von Kranckheiten, und von andern natůrlichen und leiblichen Urſachen ſolche Wirckungen verhindert oder unordentlich gemacht werden, wie bey den Wahnſinnigen geſchiehet, und bey denen, welche ein philtrum empfangen, auch ſelbſt bey Trunckenen, ingleichen bey hitzigen Fiebern, beym Schlage, u. ſ. w. Es entſtehet bey allen Kranckheiten eine Untůchtigkeit und Unbequemligkeit in der Vernunft, ſo, daß ſich der Menſch zu ſolcher Zeit gleichſam dazu forciren muß, wenn er etwas vernůnftig ůberlegen ſoll. u. durch Kranckheiten verhindert werden.

§. 46. Ferner, die åuſſerlichen Bewegungen des Leibes gehŏren, nach aller Geſtåndniß, zu denen Wirckungen des natůrlichen Le- 8. Aus den åuſſerlichen Bewegungen.

Lebens, und werden durch die fleiſchichten Theile und Muſculos vollbracht: indeſſen aber kan doch auch niemand leugnen, daß ſie von dem Willen der Seele hervorgebracht werden, es kan ſolches ein jeder an ſich ſelbſt wahrnehmen, wenn er gehen oder ſitzen oder arbeiten will, u. ſ. w. Ja, es werden ſo gar auch gewiſſe Excretiones grober Unreinigkeiten, bey der Eröffnung des Leibes, bey dem Urin-laſſen, durch den Willen der Seele befördert oder verhindert. Man hat auch Exempel, daß ſich manche Menſchen brechen können, wenn ſie wollen, und manche ſchwitzen können, oder weinen, wenn ſie wollen.

9. Aus etlichen Excretionibus.

Des erſten Theils
Achtes Capitel,
von
denen Aufweckern der Bewegungen,
oder
von der Sinnlichkeit, Phantaſie und Memorie.

§. 1.

Die Empfindungs-

Bey denen Bewegungen und Wirckungen der Seele lieget die Sinnlich-

lichkeit und Empfindungs-Kraft, als eine Auf-weckerin, dergeſtalt zum Grunde, daß faſt allemal eine gewiſſe Empfindung vor der Bewegung vorherzugehen pfleget: und obgleich keine Sinnlichkeit für ſich ſelbſt vermögend iſt, eine Bewegung zu machen, ſo lieget doch insgemein eine ſolche Kraft, und gleichſam Materie drinnen, die Seele zu reitzen oder zu afficiren, welcher ſie hierinn kaum wiederſtehen zu können vermeynet. Kraft lieget bey denen Bewegungen zum Grunde.

§. 2. Iſt doch ſo gar dasjenige, was den Menſchen zur Tugend und zur Gottſeligkeit erwecket, eine gewiſſe Empfindung im Gemüthe; wie es denn auch eine Empfindung iſt, wodurch er zu Laſtern gereitzet wird. Was iſt die Kraft der Exempel, die ſich ſo ſtarck an dem Gemüth beweiſet, anders, als eine Empfindung? Erwecket zum Guten u. zum Böſen.

§. 3. Es geſchiehet zwar wegen des menſchlichen Verderbens, daß die Empfindung des Böſen den Menſchen zu bewegen, weit ſtärcker befunden wird, indem er von Natur ſchon eine Neigung, und eine ſtarcke inwendige Reitzung dazu beſitzet, welche durch die dazu kommende anderwärtige Empfindung und Gelegenheit ſo mächtig wird, daß ſie ihn faſt ohne Reſiſtenz dahin reiſſet. Daher, Warum die Empfindung des Böſen die ſtärckſte befunden werde.

ohnerachtet der Menſch manchmal bey einer ſchlimmen Sache ſein unvermeidliches Verderben vor Augen ſiehet, ſo wird man doch öfters auch mit Beſtürtzung gewahr, daß er ſporenſtreichs dazu eilet, und dabey ſelber bekennet, daß es ihm, ſich zu enthalten, unmüglich ſey.

Erklärung dieſer Sache durch einige Exempel.

§. 4. Ich will vorietzo andere wichtige Exempel bey Seite ſetzen, und nur dieſes zur Erläuterung der Sache anführen: was iſt bekanter, als daß einer, der mit dem Podagra behaftet iſt, wenn er ſpüret, daß ihm der Wein ſchadet, ſich vornimmet, ſich deſſen zu enthalten? Was iſt aber auch gemeiner, als daß er in ſolchem Vorſatz gemeiniglich nicht länger verharret, als biß er etwan bey einer Geſellſchaft ſiehet, wie von andern der Wein mit ſonderbarem Vergnügen getruncken werde: ſolches iſt ſchon mächtig genug, ſeinen Vorſatz, den er ſich um ſeines eigenen Vortheils willen ſo ſteif und feſte gemacht, auf einmal über den Hauffen zu werfen, ohnerachtet er die faſt unerträgliche Schmertzen des Podagra ſchon als gantz gewiß vorher ſiehet? Was geſchiehet mehr, als daß einer, der am Stein laboriret, gewahr wird, daß die Schmertzen allemal, wenn er ſich

erzür-

erzürnet, heftig erreget werden: dieſem ohnerachtet erzürnet er ſich doch, wenn er nur ein wenig gereitzet wird, ob er gleich weiß, daß die drauf erfolgende Schmertzen ſo groß ſeyn, daß ihm auch manchmal der Tod ſelbſt nicht ſo bitter ſcheinen würde.

§. 5. Es können uns auch dieſe ſchlechtſcheinende Umſtände zu einem nicht geringen Beweis in dieſer Sache dienen, daß wenn man einen nur hojahnen ſiehet, man ſo gleich einem mercklichen Trieb dergleichen zu thun empfindet. Wenn man nur etwas ſcharfes in die Naſe ziehet, ſo erfolget gleich eine gewaltige Bewegung des Nieſens; und damit man nicht ſage, die Schärfe thue es, ſo erfolget gleich auch eine ſtarcke Bewegung des Magens, als ob man ſich brechen ſolte, wenn man nur den Finger in den Hals ſtecket, da doch der Finger mit gar keiner Schärfe verſehen iſt.

Fernerer Beweis von der Kraft der Empfindung.

§. 6. Alſo erkennet man hieraus die Kraft und Wirckung der Sinnlichkeit und Empfindung zur Bewegung: man mag auch hieraus lernen wie behutſam der Menſch mit dem Leibe und Gemüthe verfahren, und ſich in acht nehmen ſolle daß er ſich nicht allerley Empfindungen und Reitzungen ohne Noth exponire, ſon-

Man ſoll ſich nicht allerley Reitzungen exponiren.

ſonderlich ſolchen, aus welchen er eine Erregung ſchädlicher Neigungen ſchon vorher leicht beſorgen kan.

Die Empfindung machet nicht die Bewegung,

§. 7. Indeſſen aber muß dieſes, was von der Kraft der Empfindung geſaget worden, nicht dahin gedeutet werden, als ob die Bewegung ſelbſt davon, als von einer wirckenden Urſache, hervorgebracht werde, und daß es daher eine Nothwendigkeit und ein unvermeidlicher Zwang ſey, daß die Bewegung erfolgen müſſe: denn, wir ſehen auch hierinnen aus der täglichen Erfahrung das Gegentheil, und befinden, aus ſehr vielen andern Exempeln, daß die Bewegung, ſo auf die Empfindung erfolget, nichts deſtoweniger bloß eine Wirckung des menſchlichen Willens ſey, weil der Menſch gar oft, der Empfindung und irritation ohnerachtet, die Bewegung freywillig zurücke hält.

als welche eine Wirckung des Willens iſt,

welche auch bey der Empfindung zurück gehalten werden kan.

§. 8. Es läſſet ſich mancher gantze Stücken Fleiſch aus dem Leibe ſchneiden, und ob ihm gleich ſolches ſehr ſenſibel iſt, ſo hält er doch dabey gantz ſtille. Manche verwegene Menſchen können die gantze Tortur ohne zucken ausſtehen: und mancher iſt auch dem Gemüthe nach ſo hart und unbeweglich, daß man ihn durch kein Mittel der Empfindung

und Vorſtellung im allergeringſten bewegen, und ſeinen Willen lencken kan.

§. 9. Wenn der Menſch nicht die Kraft empfangen hätte, denen Empfindungen ſo fort zu wiederſtehen; und wenn nothwendig auf eine jede Empfindung allemal eine Bewegung erfolgen müſte; wie wäre es müglich, auch nur einen Augenblick ohne Bewegung zu ſeyn? da ja immer etwas den menſchlichen Leib berühret, und da wenigſtens Naſen und Ohren, auch den Tag über die Augen ſtets offen ſtehen. Mancher kan mitten unter allem Getümmel ruhig ſeyn und ſchlafen, wenn gleich um ihn gepaucket und geſungen wird: und die Müller ſind des Klapperns in der Mühle ſo gewohnt, daß ſie ihre Zeit dabey ordentlich ſchlafen können, ohne ſich zu rühren.

Deſſen Urſache.

§. 10. Hieraus iſt gnugſam zu erkennen, daß man die Sinnlichkeit auf eine zweyfache Weiſe betrachten müſſe, nemlich erſtlich, wie ſie ſich auf Seiten des Leibes, und zum andern, wie ſie ſich auf Seiten der Seele verhalte. Auf Seiten des Leibes beſtehet die Sinnlichkeit im Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl; Auf Seiten der Seele aber beſtehet ſolche bloß in einem Gefühl. Die Sinnlichkeit des Leibes iſt ohne die Empfin-

Zweyfache Betrachtung der Sinnlichkeit.

dung der Seele unzulänglich, wenn ſie gleich im übrigen ohne Tadel iſt; und die Vermögenheit der Seele etwas leibliches zu empfinden, iſt gleichfalls auſſer der Sinnlichkeit des Leibes ohne Wirckung.

Wie die Seele bey der Empfindung concurrire.

§. 11. Alſo muß nun die Seele bey der Empfindung mit denen Senſoriis des Leibes auf eine beſondere Weiſe concurriren, und ſich dergeſtalt auf dieſelbe appliciren, damit dasjenige, was ſich in die Sinnen des Leibes eingedrücket, auch einen Eindruck in die Seele geben könne: wenn nun ſolches nicht geſchiehet, und die Seele nicht in die Senſoria operiret, wie bey dem Schlaf geſchicht, ſo entſtehet auch keine Empfindung.

Die Sinnlichkeit iſt eine Leidenſchaft u. Wirckung.

§. 12. Dannenhero iſt nun zwar die Sinnlichkeit an ſich ſelbſt ſo wol auf Seiten des Leibes, als auch auf Seiten der Seele, als eine Leidenſchaft anzuſehen: in ſo fern aber die Seele die Sinnen des Leibes faſſet, ſolche in einer Ausſpannung erhält, und ſich in denſelben zur Empfindung appliciret; in ſo fern iſt es ein Actus oder eine Wirckung der Seele.

Worinne die Wirckung beſtehe.

§. 13. Dieſe Wirckung, ſo die Seele an den ſenſoriis thut, iſt eine Ausſpannung und tenſion derer Nerven, derer Fibrarum und Häutlein derſelben. Dannenhero verhält

ſichs

ſichs in dieſem Stück mit der Sinnlichkeit faſt wie mit einer Spinnen, welche ihr Netz und Gewebe ausſpannet, und deſſen zarte Zäſerlein mit ihren Füſſen faſſet. Wenn nun etwas daran rühret, ſo machet ſolches ſo fort einen motum tremulum oder zitternde Bewegung, wovon die Spinne, von demjenigen Dinge, das daran rühret, ein Gefühl bekomt, und darauf alſobald eine Bewegung vornimmt.

§. 14. Alſo iſt nun auch bey dem Menſchen die Ausſpannung, ſo an den ſenſoriis verſpüret wird, ſo zu ſagen, der Grund von der gantzen Empfindlichkeit, und geſchicht ohne dieſelbe keine Empfindung. Je ſchärfer nun die tenſion derer Fibrarum an den organis iſt; je penetranter und zärterer iſt auch die Empfindung. Der Grund der Empfindlichkeit iſt eine Ausſpannung.

§. 15. Daß aber die Ausſpannung hiezu ſo vieles contribuiren könne, iſt eine Sache, die auſſer allen Zweifel ſtehet: denn, wenn man nur eine Seite zwiſchen die Zähne faſſet, und ſie locker und ſchlap an denſelben weg hangen läſſet, ſo verſpüret man, wenn man daran rühret, oder ſchläget, an den Zähnen keine Empfindung: wenn man aber die Seite ſtraff anziehet und ausſpannet, und ſo denn nur ein wird bewieſen.

wenig darauf ſchlåget, ſo empfindet man ſolches gar leichtlich an den Zåhnen. Wenn die Delinquenten auf der Folter ausgedehnet, und dadurch zugleich ihre Fibræ des Leibes ungemein ſcharf ausgeſpannet werden, ſo empfinden ſie, wenn ſie gleich nur mit ſtarcken Bindfaden ein wenig geſchlagen werden, davon den aller penetranteſten Schmertz, obgleich ein anderer kaum etwas weniges davon gewahr werden ſolte.

Warum die Cholerici u. Melancholici die empfindlichſten ſind.

§. 16. Dieß iſt die Urſache, daß die Cholerici und Melancholici die alleremfindlichſten ſind, die von einer geringen Sache ſehr afficiret werden kőnnen; dieweil ihre Fibræ am allermeiſten geſpannet und ausgedehnet ſind, wovon ſie hager und dűrre auszuſehen pflegen. Das Gegentheil aber iſt ſonderlich bey den Phlegmaticis offenbar, als welche ein gantz ſchlappes, lockeres und weiches Fleiſch haben, und daher weit ſtumpfer von Empfindung ſind. Und wenn hernach auch dieſe Ausſpannung durch einen Schlag- oder Låhmfluß zu nichte gemacht wird, ſo ceſſiret die Empfindung gar.

Dreyerley Arten der Sinne.

§. 17. Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und åuſſerlichen abgetheilet. Durch die åuſſerlichen verſtehet man das Geſicht,

ſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und das äuſſerliche Gefühl; durch die innerlichen aber bedeutet man die Phantaſie und Memorie: dazu wir noch ſetzen den Tactum vitalem oder das innerliche Gefühl, durch welches dasjenige, was ſich inwendig im Leibe befindet, empfunden, und wie fern es dem natürlichen Leben nützlich oder ſchädlich iſt, erkannt wird: daher dienen jene ſonderlich dem Gemüthe, dieſer letzte aber dem natürlichen Leben.

§. 18. Was nun die erſtere Gattung der Sinne anlanget, und zwar erſtlich die äuſſerlichen Sinne, ſo werden ſolche durch fünferley ſenſoria zu wege gebracht, nemlich durch die Augen, Ohren, Naſe, Zunge, und durch die nervoſen und fibroſen membranas: und dieſe unterſchiedene inſtrumenta der Empfindung oder ſenſoria haben auch eine gantz verſchiedene Structur, nach welcher ein jegliches derſelben eine ſehr bequeme Fähigkeit hat, eine gewiſſe Art der äuſſerlichen Dinge zu faſſen, und deren Beſchaffenheit der Seele einzudrücken. Und alſo beziehet ſich der Unterſcheid derer ſenſoriorum bloß auf die unterſchiedene Natur und Eigenſchaft derer äuſſerlichen Dinge, welche empfunden werden ſollen.

(1) Aeuſſerliche Sinne, welche auf Seiten des Leibes unterſchieden ſind.

Auf Seiten der Seele aber alle in einem Gefühl beſtehen

§. 19. Dannenhero flieſſen endlich die Senſoria auf Seiten der Seele dergeſtalt zuſammen, daß ſie insgeſamt nur in der Seele ein gewiſſes Gefühl verurſachen; wie ſich denn auch alle ſenſoria zuletzt in einem nervoſen Häutchen und in einem Nervo terminiren, welche hernach aus allen ſenſoriis in dem Gehirne zuſammen kommen, aus welchen die Seele unmittelbar die Empfindung zu überkommen ſcheinet.

Warum die vornehmſten derſelben dem Haupte eingepflantzet

§. 20. Weil nun die äuſſerlichen Sinne denen innerlichen, nemlich der Phantaſie und Memorie, und zuletzt der Vernunft dienen, dieſe aber ihren Sitz im Haupte haben, ſo ſind auch die meiſten ſenſoria dem Haupte eingepflantzet worden. Die Sinnlicheit des Gefühls zwar befindet ſich auch auſſer dem Haupte in denen übrigen Theilen des Leibes; Hingegen aber giebet ſie auch nicht ſo deutliche Concepten in der Phantaſie, und ſelbige verſchwinden auch leichter wieder aus der Memorie.

Structur der äuſſerlichen Sinne, u. zwar (a) der Augen,

§. 21. Unter denen äuſſerlichen Sinnen ſind ſonderlich die Augen und Ohren ſehr kunſtreich und mechaniſch conſtruiret: denn weil es das Auge mit dem Lichte zu thun hat, ſo iſt es faſt wie eine Camera obſcura formiret,

mirет, wodurch die Geſtalt der Dinge in die Augen eingeführet wird. Die **Ohren** ſind auf Schnecken-Art gemacht, mit vielen krummen Canälen, damit der Thon ſich darinnen fangen, circuliren, und ſo denn deſto kräfftiger die Nerven deſſelben afficiren könne. Die **Naſe** iſt inwendig ſo conſtruiret, daß ſich der Geruch, ſo aus einem flüchtigen, ſubtilen, ſulphuriſchen, öliechten Dunſt beſtehet, darinnen fangen könne: darum werden die Naſen-Löcher immer feucht gehalten, damit ſich ſolcher ſubtile Dunſt hinein ziehen, und alſo die nervoſe Subſtanz der Naſen-Löcher deſto beſſer afficiren könne. Der Geſchmack empfindet durch die **Zunge**, ſonderlich die ſaltzigt-öhlichten Dinge: und daher iſt der Mund und die Zunge gleichfalls naß und feucht, damit ſich das ſaltzige Weſen der Speiſen in die Feuchtigkeit hinein ziehen, und ſolchergeſtalt die Nerven deſto leichter berühren könne. Denn wenn der Mund trucken iſt, ſo empfindet man faſt keinen Geſchmack. Es wird auch zum Geſchmack und Geruch die Lufft erfodert: wenn nun die Naſen-Löcher verſtopft ſind, und keine Lufft an ſich ziehen können, riechet man nichts; und wenn man den Athem an ſich hält, wenn man käuet, oder die

zum ſehen,

(b) der Ohren zum Hören,

(c) der Naſe zum Riechen

(d) der Zunge zum Schmecken,

Naſen-Löcher zudrücket, ſo ſchmecket man nichts. Das Gefühl beziehet ſich auf ziemlich grobe terreſtriſche Cörper, ſo, daß wenn ſolche zu ſehr ſubtiliſiret werden, ſie hernach die Organa des Gefühls, welches die Fibern und Nerven des Leibes ſind, welche in einer gewiſſen Ausſpannung gehalten werden, nicht mehr afficiren können.

(e) der Fibern u. Nerven zum Gefühl.

Beſchaffenheit der Dinge, ſo empfunden werden ſollen.

§. 22. Im übrigen erfodern alle diejenigen Dinge, ſo durch die Sinne empfunden werden ſollen, eine gewiſſe Grobheit, ſo, daß wenn ſolche ermangelt, ſie unempfindlich ſind. Wenn man Z. E. Silber in Scheide-Waſſer auflöſet, und dadurch ſubtiliſiret, ſo kan man es hernach mit den Augen nicht mehr gewahr werden, indem das Scheide-Waſſer, ſo ſolches in ſich geſchlucket, gantz helle und durchſichtig, wie zuvor ausſiehet.

Der Mangel einer Sinnlichkeit wird durch eine andere erſetzet.

§. 23. Wenn ſich bey Menſchen in einer Sinnlichkeit ein Fehler, oder eine Schwäche eräuget, ſo pfleget die Kraft einer andern Sinnlichkeit deſto eminenter und ſtärcker zu ſeyn: alſo hat man viel Exempel, daß blinde Leute einen ſehr ſubtilen Geruch, oder ein ſolch zartes Gefühl gehabt haben, daß ſie auch bloß dadurch den Unterſcheid der Farben anzuzeigen vermocht.

§. 24.

§. 24. Im übrigen ſind die äuſſerlichen Sinne gleichſam die Schildwachen am Leibe, durch welche die Dinge, ſo vor dem Menſchen ſind, oder deſſen Cörper berühren, geprüfet und examiniret werden, von was für Gattung ſie ſeyn, damit ſolches der Seele zur Kundſchaft kommen, und ſie davon urtheilen könne, was ſie dabey zu erwehlen und zu beſchlieſſen habe. Nutzen der äuſſerlichen Sinne.

§. 25. Damit nun ſolches deſto beſſer bewerckſtelliget werden möge, ſo werden die empfundenen Dinge von denen äuſſerlichen Sinnen denen ſo genannten innerlichen Sinnen, das iſt, der Phantaſie und Memorie übergeben, welche aber eigentlich zu reden, nicht ſo wohl Sinnen, als Wirckungen der Seele ſind. Innerliche Sinnen

§. 26. Die *Phantaſie* oder *Imagination* iſt eine ſolche Wirckung der Seele, durch welche ſie dasjenige, was ſie in denen Sinnen äuſſerlich empfindet, inwendig nachbildet, weßwegen es auch die **Einbildung**, und die Kraft, durch welche ſolche Wirckung vollzogen wird, die **Einbildungs-Kraft**, und das imaginirte Ding ein **Bild** genennet wird. Phantaſie iſt eine Wirckung der Seele.

§. 27. Denn daß diejenigen Figuren, ſo von denen äuſſerlichen Sinnen gefaſſet werden ſolten, wie von einigen vorgegeben wird, in die Deren Bilder werden nicht in die Subſtanz des

des Gehirns eingedrückt. die Subſtanz des Gehirns eingedrückt werden, wie man ein Petſchaft in Wachs abdrückt, ſolches fället von ſich ſelber weg, wenn man die Beſchaffenheit der Umſtände genauer erweget. Würde nicht das Gehirn gar bald ſo voller Bilder ſeyn, und ſo voller Gruben, daß keine mehr Raum hätten? Würden nicht vielmahl, ja zuletzt allemahl die Bilder quer über einander gedrückt, und alſo lauter Monſtra im Gehirn abgedrucket werden, wie ein jeder leicht begreiffen kan? Indem auch ſolche Ideen vielmals in der Phantaſie anders formiret werden, als ſie ſich in den Sinnen zu erſt præſentiret, ſo zeiget ſolches gnugſam an, daß dieſer Fehler nicht von den äuſſerlichen Sinnen, ſondern von der innerlichen Bildungs-Kraft entſtehe, da etwan die Seele die Sache unrecht gefaſſet oder vergeſſen.

Die Phantaſie iſt nichts von der Seele abgeſchiedenes, ſondern eine Wirckung der Seele. §. 28. Es iſt auch derjeniger Concept falſch, wenn man ſich die Phantaſie als etwas eigenes und von der Seele abgeſondertes vorſtellet, das dieſe Wirckung ohne die Seele verrichte, und hernach erſt die eingebildeten Dinge der Seele, als in einem Spiegel vorhalte: denn zu geſchweigen daß man ſolchergeſtalt noch eine andere Phantaſie hie fingiren müſte, durch welche die Seele die Bilder,

ſo

ſo ihr in ſolchem Spiegel vorgehalten werden, faſſen kōnte; ſo iſt es am Tage, daß wenn die Seele nicht will, auch keine rechte und ordentliche Imagination geſchehe: und ob auch ſchon bereits einer im Wercke iſt, ſo kan doch die Seele, wenn ſie will, davon abbrechen, und etwas anders in die Imagination einführen: ja viele, wenn ſie nur eine äuſſerliche Hand-Arbeit vornehmen, können dabey nichts ordentliches in der Phantaſie formiren, ſondern müſſen, wenn ſie ſolches thun wollen, ſo lange ſtille halten; es wäre denn, daß ſie keiner Application des Gemüthes dabey bedürfften. Hingegen geſchiehet es auch, daß wenn man unter der äuſſerlichen Arbeit die Phantaſie ſcharf gebrauchet, man oft nicht weiß, was man mit den Händen thut. Welches alles gnugſam beweiſet, daß die Seele ſelbſt mit der Phantaſie beſchäftiget, und daß ſie ſelber die wirckende Urſache derſelben ſey.

§. 29. Daher geſchiehet es auch, daß die Seele von ſtarcken Phantaſien weit mehr ermattet, als von leiblicher Arbeit ſelbſt, und daß ſolche die Kräfte mehr auszehren, den Leib müde machen, und daher vielmahls der Geſundheit ſchaden. Phantaſie entkräftet die Seele.

§. 30. Daraus ſchlieſſen wir, daß da die Deren Ideen

ſind geiſtliche Bilder.

Seele etwas, als eine Materie haben müſſe, daraus ſie ſolche Bilder machen könne, ſie ihre eigene Kräfte dazu anwende, aus welchen ſie die Ideen, ſo offenbarlich geiſtliche Bilder ſind, formiret. Daher weil auch die gantze Handlung mehrentheils eine geiſtliche Verrichtung iſt, ſo geſchiehet alles dabey mit einer faſt unglaublichen Geſchwindigkeit, und wird alles gleichſam als in einem vorübergehenden Blitz bewerckſtelliget, ſo, daß man hierinnen als in einem Exempel ſehen kan, was die Vermögenheit eines Geiſtes ſey, und wie deren Art zu wircken gantz unbegreiflich falle, da doch dieſe Wirckung, in ſo fern ſie ohne den Cörper nicht bewerckſtelliget werden kan, noch ſehr leiblich und materialiſch iſt.

So manchmal von groſſer Wirckung befunden werden.

§. 31. Es wird ſolches noch mehr bekräftiget, wenn man erweget, von was für Wirckung manchmal ſolche Bilder der Phantaſey bey dem Menſchen verſpüret werden, welches ſo offenbar iſt, daß auch der gemeine Mann gnug davon zu ſagen weiß. Ich will hier nur die bekannten Umſtände derer Schwangern anführen, und dem Leſer dadurch weiſen, was die Phantaſie für eine kräftige Sache ſey. Denn wenn bey einer ſolchen Perſon die Phantaſie das Bild von

einer

einer Kirſche erwecket, und ſie etwa ihres Verlangens nicht theilhaftig worden, ſo geſchiehet es, daß, zumal zu der Zeit, da alle Kräffte der Mutter ſich zur Frucht wenden, auch dieſes Bild mit zur Leibes-Frucht übergehet, und weil die Seele des Kindes, welche dieſes Bild empfänget, eben in der Bildung ihres Leibes beſchäftiget iſt, ſo bildet ſie ſolche Idee, in der Meynung, als gehöre es ſich ſo, mit aus, und machet ſie juſt an dem Orte cörperlich, an welchem die Mutter durch Berührung ihres eigenen Leibes Anweiſung dazu gethan, ſintemal die Phantaſie auch dieſen Umſtand mitgefaſſet hat. Und was noch das wunderbahreſte in dieſer gantzen Sache iſt; dieſe Mähler haben auch vielmahls ihre gewiſſe Bewegungen und Veränderungen zu gewiſſen Zeiten: als Z. E. die Mähler von Kirſchen werden grüne, gelb und roth, wenn die Jahres-Zeit vorhanden iſt, da die Kirſchen dergleichen Geſtalt und Veränderung zu haben pflegen. Bey vielen, ſo Mähler von Mäuſen getragen, haben ſolche ordentlich einen Geſtanck wie Mäuſe, von ſich gegeben. Wer hievon mehrere Documenta verlanget, wird deren unter dem gemeinen Volck, in nicht geringer Anzahl, gar leichtlich antreffen, und in

dem,

dem, was wir kürtzlich davon gemeldet, genugſam confirmiret werden.

Exempel von der Wirckung der Phantaſey.

§. 32. Die ungemeine Wirckung der Phantaſey und deren Bilder, iſt auch aus dem ſchändlichen Mißbrauch derſelben bey der ſo genannten Hexerey mehr, als zu offenbahr: Denn, es iſt bekannt, daß ſich der Satan der Einbildungs-Kraft ſolcher böſen Menſchen vornemlich bediene.

Was ſich für ein Unterſcheid bey der Phantaſie befinde.

§. 33. Wir machen aber einen höchſt-nöthigen Unterſcheid unter der Phantaſie, ſo ſich nur ſchlechthin, ohne ſonderliche Angelegenheit und Application der Seele bey dem Menſchen eröffnet, und unter derjenigen, welche mit mehrerer Force des Gemüths, inſonderheit aber mit einer hefftigen Begierde, oder mit einem ſtarcken Affect der Seelen gewircket und hervorbracht werden. Denn die Bilder und Ideen von der erſteren Gattung ſind ordinair gegen dieſe gleichſam als todt zu rechnen; weil dieſe letztern von der Begierde, und von denen Affecten gleichſam beſeelet und kräfftig gemacht werden, daher ſie ſich auch inſonderheit von gewaltiger Wirckung beweiſen.

Von was für Wirckung die Phantaſey

§. 34. Wenn ſich nun, damit ich die Sache durch ein Exempel erkläre, ein ſtarcker Affect des Ehrgeitzes zu einer Phantaſie der Hoffart geſellet, ſo wird ein Narr drauß, der

ſich

ſich einbildet, daß er was groſſes ſey, und der ſteif und feſt dafür hält, er ſey ein König, oder ſonſt was dergleichen: und ich gläube, er ſtürbe über dieſer Meynung, daß es wahr ſey, ſo lange er die Idee vom Könige in ſeiner Phantaſie vor ſich ſiehet; er wird glauben, man handele ſehr unrecht mit ihm, daß man ihm keinen Beyfall giebet, ſo lange ſolches Bild vor ſeinen Augen ſchwebet. Weñ ſich ein ſtarcker Affect des Zornes mit dem Bilde der Beleidigung vereiniget, ſo raſet der Menſch wenigſtens ſo lange, als der Zorn bey ihm herrſchet, und wird dabey ein ſolcher ſtarcker Gift verſpüret, der nichts kan als Schaden thun, und zwar vornemlich an dem Beleidiger, oder wo das nicht ſeyn kan, an dem Menſchen ſelbſt: daher einer, der ſich heimlich, oder innerlich erzürnet, ſich, wie bekannt, am allermeiſten ſchadet. bey den Affecten ſey.

§. 35. So iſt nun ſolches Gewircke der Seele, das man Bilder u. Gedancken neñet, nicht wie ein bloſſer Dunſt, der gleich wieder davon rauchet; ſondern es ſind Bilder, ſo man nicht wieder loß werden kan; Bilder, ſo ſich zwar hernach von dem Gemüthe wegbegeben, oder vielmehr verbergen; ſich aber manchmal erſt nach vielen Jahren wieder vors Gemüthe ſtellen, ſo lebhaft u. vollkomen, als ob ſie erſt wäre formirt wordē. Was die Gedancken ſeyn.

Sol-

Solches wird Memorie, oder das Gedächtniß genennet.

Memorie iſt eine Wirckung der Seele. §. 36. Dannenhero iſt die Memorie eben ſo wenig, als die Phantaſie eine Sache, die von der Seele abgeſondert iſt; ſondern iſt eben auch nur eine Wirckung der Seele, durch welche die von der Phantaſie formirten Bilder und Ideen wieder vors Gemüth geſtellet. Diejenigen aber, ſo nicht mehr vorhanden ſind, wieder aufs neue formiret werden.

Unterſcheid in der Memorie. §. 37. Darum kan man ſich zwar gewiſſer Dinge ohne Mühe, und gantz leichtlich erinnern, einiger aber beſinnet man ſich mit Mühe, und mit Arbeit des Gemüths. Dieſe letztern fallen einem auch nicht leicht von ſich ſelbſt wieder ein, ſondern ordinair bey gegebener Gelegenheit, ſonderlich wenn einem gewiſſe Umſtände von der Sache wieder in die Sinne fallen, oder von andern vorgeſtellt und zu Gemüthe geführet werden.

Welche Dinge leichtlich vergeſſen werden. §. 38. Es zeiget ſich aber hiebey dieſer Unterſcheid, daß man diejenigen Dinge, welche man in der Phantaſie mit einem gewiſſen ſonderbaren Affect, oder mit einer groſſen Begierde, oder mit Abſcheu apprehendiret, nicht ſo leicht vergiſſet, als diejenigen, die ſich nur ſo ſchlechthin, ohne dergleichen Umſtände in der

Phantaſie præſentiret; gleichwie auch diejenigen Ideen, ſo durch eine That zu Wercke gerichtet worden, ſolten gantz in Vergeſſenheit gerathen, wovon wir die Urſache bereits oben angezeiget, da wir gewieſen, daß diejenige Ideen und Bilder, ſo mit einem gewiſſen Affect vereiniget ſind, ſehr dauerhaft und lebhaft zu ſeyn pflegen.

§. 39. Auſſer dieſen Sinnen, von welchen bißher gehandelt worden, und welche ſich vornemlich aufs Gemüth beziehen, iſt noch eine Sinnlichkeit vorhanden, welche wir oben Senſum vitalem genennet, welche eigentlich zum natürlichen Leben gehöret, ſintemal durch denſelben, als durch ein ſehr zartes inneres Gefühl die Beſchaffenheit derer im Leibe ſich befindenden Dinge offenbaret und entdecket wird, ob ſolche dem Leibe und natürlichen Leben erſprießlich oder ſchädlich ſey. (3) Senſus vitalis.

§. 40. Daß aber inwendig im Leibe eine ſolche Sinnlichkeit vorhanden ſey, iſt meines Erachtens gantz offenbar, weil nicht geläugnet werden kan, daß dasjenige, was in den Leib eingeführet wird, ohnerachtet es vorhero die Prüfung der äuſſerlichen Sinne ausgeſtanden, noch einer andern und genauern Prüfung unterworfen ſey; denn daher geſchiehet es, daß Deſſen Exiſtenz wird bewieſen.

 gewiſſe

gewiſſe Sachen, ſo bald ſie nur in den Magen kommen ausgebrochen werden, weil ſie in der Prüfung, ſo im Magen ihrentwegen angeſtellet worden, für untüchtig und ſchädlich erkannt worden. Daß aber ſolches erbrechen nicht von denen Speiſen, ſo man zu ſich genommen, ſelbſt erreget werde, iſt 1. daraus offenbar, weil viele derſelben nicht das allergeringſte in ſich halten, was man etwan als eine Urſache hiezu allegiren könte, 2. erſcheinet es auch daraus, weil eben der Menſch eben dieſelben Dinge zu anderer Zeit offt, und ohne Schaden genoſſen, auch andere neben ihm ſie in groſſer Menge zu ſich genommen.

Worinnen er beſtehe.

§. 41. Dieſe Sinnlichkeit beſtehet nun in einem ſubtilen Tactu oder Gefühl, da nemlich die inwendigen Nerven, ſo durch alle innerliche Theile des Leibes häuffig ausgeſtreuet ſind, unmittelbar berühret werden, da ſie hingegen bey denen äuſſerlichen Sinnen mit gewiſſen künſtlichen Inſtrumenten verſehen und bedecket ſind, weil es die äuſſerlichen objecta, und die Vernunft, ſo darüber urtheilen ſoll, alſo erfordern; welches aber bey der innerlichen Sinnlichkeit des natürlichen Lebens nicht nöthig iſt, weil niemanden davon eine Beſchreibung darf gegeben werden; ſondern genug

genug iſt, wenn die Natur ſelbſt empfindet, ob ihr die Sache angenehm, oder zu wieder ſey.

§. 42. Die Wirckung ſolcher Empfindung iſt gleichfals die Bewegung, und zwar inſonderheit eine Bewegung des natürlichen Lebens: nicht daß die Empfindung ſelbſt ſolche hervor brächte, ſondern daß ſie eine Aufweckerin iſt, wie wir oben mit den andern Sinnen mit mehrern bewieſen haben. und wozu er nutze.

Des erſten Theils Neuntes Capitel, von denen Bewegungen insgemein, und von deren Eigenſchaften und Unterſcheid.

§. 1.

Es iſt der gantze Leib des Menſchen zur Bewegung, zu einem gewiſſen Gebrauch, und zu einer Wirckung geſchaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleineſten und geringſten voller Kraft und Bewegung ſind. Der Leib dienet zur Bewegung.

§. 2. Nun ſind zwar die Wirckungen ſo ſolche

ist unterſchiedlicher Art, durch die Glieder bewerckſtelliget werden, ſehr different, und mannigfaltig, ſo, daß ein iegliches Theil des Leibes ſeine eigene Gabe, und ſeine gewiſſe eigene Bewegung hat: es offenbaret ſich aber dieſer Unterſcheid mehr auf Seiten des Leibes als der Seele; denn auf Seiten der Seele flieſſen alle ſolche Wirckungen darinnen zuſammen, daß ſie eine Bewegung ſind, welche Bewegung ſich hernach auf Seiten des Leibes nach der unterſchiedenen Fähigkeit, Structur, und übrigen Beſchaffenheit der Glieder auf unterſchiedene Weiſe äuſſert.

Flieſſen aber alle aus der Seele. §. 3. Dannenhero ſtecket die Bewegungs-Kraft des gantzen Leibes eigentlich in der Seele, und ſie iſt alles in allen Theilen deſſelben, in den Augen das Licht, im Gehirne der Verſtand, in den Ohren das Gehör, und in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurtz, in allen Gliedern die Urſache der Bewegung.

Bewegungs-Krafft der Seele, woher ſie entſtehe. §. 4. Dieſe Bewegungs-Kraft beſitzt die Seele für ſich ſelbſt, durch die Verordnung des Schöpffers, als ihr natürliches Erbgut, ſo ſie gleich aus der Zeugung mitbringet, und iſt das einige Mittel, durch welches ſie vermögend iſt, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was ſie nur kan, auszurichten.

§. 5. Sie iſt in den Willen der Seele eingepflantzet worden, damit ſie von demſelben nach Befinden, und nach Nothdurft gebrauchet, und im Zaum gehalten werden könne. Wo ſie ihren Sitz habe.

§. 6. Die Bewegung ſelbſt iſt nicht etwas cörperliches noch materialiſches, ſondern ein unſichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für ſich ſelbſt, und in abſtracto nicht beſchreiben noch erkennen kan, was ſie ſey. Denn ie mehr man ſolche mit Worten zu erklären ſich bemühet, ie mehr man ſie dunckel machet, alſo daß uns nichts einen beſſern Begrif davon geben kan, als das, was man in Concreto und an dem Leibe davon ſiehet, und daher muß uns der Concept, den wir uns aus dem Effect, welchen wir an der Materie ſehen, davon machen, genung ſeyn. Was die Bewegung ſey.

§. 7. Man pfleget die Bewegungen in zwey Haupt-Claſſen einzutheilen, nemlich in Bewegungen des Gemüths, und in Bewegungen des natürlichen Lebens: denn die Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens, welche ſonſt die dritte Art conſtituiren, weil ſie einen andern Urſprung haben, gehören eigentlich nicht in unſere Betrachtung. Unterſchiedene Claſſen der Bewegung.

§. 8. Die Bewegungen des Gemüths flieſ- Bewegungen

 ſen

des Gemüths. ſen unmittelbar aus dem Leben der Seele ſelbſt, und offenbaren ſich durch die Vernunft und Affecten.

Bewegungen des natürlichē Lebens, oder motus vitales. §. 9. Die Bewegungen und Wirckungen des natürlichen Lebens aber, welche ſich ſonderlich in dem offenbaren, was zur Conſervation des Leibes gehöret, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leib nöthig, oder nützlich iſt, in der Nutrition, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, in Abſcheidung des Urins, der Galle, des Schweiſſes u. d. g. flieſſen aus der Vereinigung des Leibes und der Seelen, und werden insgemein motus vitales genennet.

Unterſchiedener Endzweck derer Bewegungen, §. 10. Bey allen dieſen Bewegungen iſt ein gewiſſer Endzweck vorhanden, der dadurch erzielet wird. Gleichwie aber die Bewegungen ſelbſt nach ihren Urſprunge unterſchieden ſind, alſo iſt auch derjenige Endzweck, der dadurch intendiret wird, gleichfalls von verſchiedener Gattung.

werden erzehlet, §. 11. Bey den Bewegungen des natürlichen Lebens wird auf die Erhaltung und Geſundheit des Leibes, bey denen Bewegungen des Gemüths aber auf das Wohlſeyn und zeitliche Ruhe der Seele geſehen; da hingegen bey denen Bewegungen des geiſtlichen Lebens

bens der Endzweck die göttliche und ewige Ruhe und Zufriedenheit des Menſchen iſt.

§. 12. Dieſe Abſichten und Endzwecke ſind einander dergeſtalt ſubordiniret daß auch ſolche ſelbſt zuſammen, um eines noch andern einigen Endzwecks willen von dem HErrn und Meiſter des Menſchen geordnet ſind. Denn die Erhaltung des Leibes geſchiehet um der Seele willen, damit er ein Haus und Werckzeug derſelben bleiben könne; das Wohlſeyn der Seele aber wird theils um des Leibes willen geſucht, daß ſie mit ihm vereiniget bleiben könne, theils auch um des geiſtlichen Lebens willen, damit ſich ſolches in der Seelen offenbahren könne; und die Bewegungen des geiſtlichen Lebens erzeigen ſich um der Seele und des Leibes willen, damit ſolche ein ewiges Leben, und ein immerwährendes Wohlſeyn genieſſen können. Alles dieſes aber concentriret ſich endlich in dieſem eintzigen Endzweck, daß aus ſolchem Wohlſtande des Menſchen die unerforſchliche Güte des HErrn, die ſolches alles gemacht, und die das höchſte Gut ſelber iſt, erkannt und verherrlichet werde. Sollen ſich in einen einigen reſolviren.

§. 13. Dannenhero ob man gleich die Bewegungen, ſo ſich im Menſchen offenbahren, in ihre Claſſen ſetzen, und ſolcher Geſtallt deſto Die Bewegungen ſind

zwar von einander unterſchieden aber nicht getrennet,

ordentlicher davon handeln kan, ſo muß man ſich doch in acht nehmen, daß man ſie nicht als in einer Trennung anſehe, und ſich ſolche nicht als abgeſonderte Sachen vorſtelle, dergeſtalt, daß die Bewegungen des Gemüthes und Geiſtes mit denen Motibus vitalibus gar nichts zu ſchaffen hätten, weil ſie ſich in einem gewiſſen Unterſcheid befinden. Denn gleichwie man ſich ſehr irren würde, wenn man den Verſtand, den Willen, Liebe und Zorn als ſolche Sachen conſideriren wolte, die von der Seele getrennet wären, und nur neben einander ſtünden, weil man vernommen, daß ſie von einander unterſchieden, und daß das eine nicht das andere ſey: alſo würde man auch einen Fehler begehen, wenn man die Bewegungen des natürlichen Lebens als etwas von denen Bewegungen der Seele abgeſondertes; ingleichen auch die Bewegungen der Seele und des natürlichen Lebens, als etwas von dem geiſtlichen Leben getrennetes betrachten wolte.

ſondern im Grunde vereiniget,

§. 14. Indeſſen lieget freylich ein Geheimniß drinnen, daß die Vernunft mit der Sinnlichkeit nicht begreiffen kan: gleichwie auch ſonſt die meiſte Eigenſchaften der Seele, ohnerachtet ſie aller Welt bekannt ſind, der Vernunft

nunſt dennoch unbegreiflich bleiben, ſo, daß man ſich dabey vergnügen muß zu wiſſen, daß ſie ſind: alſo iſt es auch in dieſem Stück genung, bewieſen zu haben, daß eine dreyfache Bewegung in dem Menſchen verſpüret werde, welche im Grunde mit einander vereiniget ſind.

§. 15. Weil nun alſo alle Bewegungs-Kräfte in dem Menſchen eine ſolche genaue Verwandſchaft gegen einander hegen, ſo geſchiehet es auch daß ſich keine derſelben abſonderlich und allein offenbahret, ſondern ſie flieſſen ſtets unter einander, und eine iede pfleget zugleich von der andern was bey ſich zu führen: Alſo daß bey den Bewegungen des natürlichen Lebens Wirckungen des Gemüths, und bey den Bewegungen des Gemüths Wirckungen des Geiſtes mit unter lauffen; gleichwie auch hinwieder bey den Bewegungen des Geiſtes, Wirckungen des Gemüths, und bey denen Gemüths-Bewegungen allerley Alterationes, Veränderungen und Bewegungen des Leibes erfolgen. daher ſie auch ſtets unter einander flieſſen.

§. 16. Aus ſolcher Vereinigung, und aus dem genauen Einfluß derer Bewegungskräfte im Menſchen entſtehet auch oftmals viel Streit und Unruhe, wenn nemlich die eine Woraus Streit und Unruhe im Menſche entſtehet.

Bewegungs-Kraft in einer ſolchen Eigenſchaft und Willen erwecket worden, in welchem ſie der Eigenſchaft und dem Willen der andern gantz entgegen läuft, als welche ſich ſo denn nicht gerne wider ihre Natur bewegen will, worzu ſie doch von der andern erwecket und gereitzet wird. Z. E. Wenn ſich im Leibe und Gemüthe ſolche Bewegungen eröfnen, ſo dem Geiſte zuwider ſind, und dem Willen GOttes entgegen lauffen, ſo verurſachet ſolches Angſt und Betrübniß und Widerſtand im Geiſt und im Gewiſſen, und dieſe Bewegung des Kampfes im Geiſte, rühret wieder die Bewegungs-Kraft des Gemüths und Leibes, alſo daß ſich in beyden allerley Leiden und Zufälle davon eräugen, und Leib und Seele dabey verſchmachten können, wovon die Buß-Pſalmen ein mehrers bezeugen.

Motus mixti

§. 17. Man findet auch ſonderlich bey den Bewegungen des natürlichen Lebens viel motus mixtos oder gemiſchte Bewegungen, nemlich ſolche, die halb dem Gemüthe, halb dem natürlichen Leben zukommen, und welche alſo ſo wol von dem einen, als dem andern Theil können verrichtet werden. Z. E. die Eröfnung des Leibes, das Urin-laſſen, u. ſ. w. Denn hiebey erkennet iederman,

daß

daß ſie von dem Willen der Seele regieret werden: man ſiehet aber auch, daß ſie von dem Willen des Gemüths nicht allemal können verhindert werden.

§. 18. Zwar wenn man darauf ſehen will, daß keine Eigenſchaften der Seele ohne Gebrauch des Leibes ans Tage-Licht kommen, ſo ſind alle Wercke und Verrichtungen des Menſchen, die in dieſer Welt geſchehen, motus mixti, ſolche gemiſchte Bewegungen, ſo ohne das natürliche Leben und ohne den Cörper in dieſer Welt nicht können vollbracht werden,: daher ſie auch immer etwas leibliches bey ſich führen, welches eine nicht geringe Urſache der Unvollkommenheit iſt. ſind alle Wercke des Menſchen.

§. 19. Da ſich nun alles, was bey dem Menſchen vorgehet, zuletzt auf den Cörper beziehet, ſo ſiehet man, wie endlich auch diejenige Bewegungen, ſo erſtlich im Gemüthe entſprungen, ſich im Cörper endigen, und alſo letzlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verſtand, der Wille, die Freude, u.ſ.w. offenbahren ſich durch den Leib, und machen an demſelben eine Bewegung, welche eine von dem Gemüthe erweckte, und durch den Cörper vollzogene Bewegung iſt. Die Bewegungen des Gemüths werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes.

Von denen Motibus vitalibus ſoll vornemlich gehandelt werden.

§. 20. Wenn wir nun alle Bewegungen, ſo durch den Leib, und mit Beyhülfe des natürlichen Lebens geſchehen, genau unterſuchen ſolten, würden wir allzuweit von unſerm Vorhaben abgeleitet werden: darum wollen wir nur vornemlich von denen eigentlich ſo genannten Motibus vitalibus handeln, ſo im menſchlichem Leibe zu dieſem Ende vorgenommen werden, damit die Bewegungen des Gemüths durch den Leib vollzogen werden können, nemlich daß der Leib mit allen ſeinen flüſſigen und feſten Theilen vor der Fäulniß, und alſo in ſeiner Daurung und in der Vereinigung mit der Seele erhalten werden möge.

Warum man die Gemüths-Bewegungen nicht gantz vorbey gehen könne.

§. 21. Weil aber die Bewegungen des Gemüths, ſo wohl in ſich ſelbſt betrachtet, in denen Affecten, als auch in ſo fern ſie ſich durch die Organa des Leibes offenbahren, in der Vernunft, in der Phantaſie, Gedancken und übrigen Theilen des Leibes vielmals die Motus vitales alteriren und turbiren, und alſo einen unvermeidlichen Einfluß mit ihnen behalten, ſo wollen wir von denen Bewegungen des Gemüths, nur ſo viel mit bey zubringen ſuchen, als zu einer general-Erkäntniß dieſer Dinge für nöthig befunden werden möchte.

Des erſten Theils
Zehntes Capitel, von denen Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, oder von denen Affecten.

§. 1.

Nachdem wir im vorhergehenden ſo wohl von der Urſache derer Bewegungen, als auch von deren Aufweckern gehandelt, ſo wollen wir nun die Claſſen derer Bewegungen vor uns nehmen, und die beſondern Arten derſelben etwas genauer erwegen, da wir denn von denen Wirckungen und Bewegungen des Gemüths den Anfang machen. *Wovon in dieſem Capitel gehandelt werde.*

§. 2. Weil wir nun aber von der Phantaſie und Memorie bereits gehandelt, ſo ſolten wir nun zwar billig fortfahren, die Vernunft zu betrachten, weil die Phantaſie und Memorie derſelben unmittelbar zu dienen ſcheinen: nachdem wir aber befinden, daß jene einen nicht geringen Einfluß und genaue Verbin- *Warum von denen Affecten eher als von der Vernunft gehandelt werde.*

dung

dung mit denen Affecten haben, ſo wollen wirs vor dießmal umkehren und vorher das nöthigſte von denen Affecten beyzubringen ſuchen, weil man täglich gewahr wird, wie die Affecten der Vernunft zuvorlauffen, und das nöthige Urtheil derſelben verhindern, und ſo fort zur Ausübung, zur Bewegung und zur Sache ſelber ſchreiten, wovon auch die bekannte Redens-Art ihren Urſprung genommen; es hätten die Affecten den Menſchen dergeſtalt eingenommen und verblendet, daß er unvermögend ſey, ein rechtes Urtheil von der Sache zu fällen, und wäre nöthig unpaſſionirte Leute davon judiciren zu laſſen.

Die Affecten haben auch etwas vernünftiges.

§. 3. Es iſt zwar auch in denen Affecten ſelbſt ſchon was verſtändiges oder vernünftiges verborgen, wie man ſolches augenſcheinlich ſiehet, wenn man acht hat, erſtlich auf die Natur eines jeden Affects, hernach auf die Intention, die dabey geſpüret wird, und endlich auf die Bewegungen, ſo ſich dabey hervor thun: denn hierinnen findet man eine völlige Connexion, auch ſo gar in demjenigen ſelbſt, was ſich davon in denen motibus vitalibus, ſo dadurch alteriret worden, äuſſert.

Denn die verſtändige

§. 4. Es iſt auch an ſich ſelbſt unmüglich, daß die Seele nicht allemal in ihren Wirckungen

gen etwas verſtändiges habe und beweiſe, weil ſie ja ihrem gantzen Weſen nach verſtändig iſt; wie denn auch ſelbſt der Wille der Seele, eben darum, weil er ein Wille der verſtändigen Seele iſt, ein verſtändiger Wille iſt, und der Verſtand und Wille nicht von einander ſepariret werden können, denn wenn einer auf der Straſſe gehet, ohnerachtet er nicht dran dencket, ſo ſind doch alle Tritte, die er thut, verſtändige Tritte, und wenn er ohngefehr ausgleitet und fället, ſo ſchläget er, ohnerachtet es ſehr plötzlich zugehet, dennoch durch eine verſtändige Vorſichtigkeit, ohne dran zu dencken, ja, ehe er dran dencken kan, die Hände vors Geſichte, damit dadurch Augen und Kopf beſchützet werden mögen. Das iſt eine ſehr verſtändige Action.

Seele wircket niemalen ohne Verſtand.

§. 5. Indeſſen iſt doch derjenige Verſtand, der ſich mit den Affecten unmittelbar exſeriret, ein ſehr unausgearbeiteter, unvollkomener, unreifer, und durch die Heftigkeit der Affecten übereileter Verſtand: oder vielmehr, es iſt nicht derjenige Actus des Verſtandes, der in einer gewiſſen Ordnung geſchiehet, welchen man insgemein **Vernunfft** zu nennen pfleget, durch welchen diejenigen Geſtalten und Umſtände, ſo von den Sinnen vorgeſtellet worden,

welcher aber bey denen Affecten unreif und übereilet iſt.

bey

bey einer ruhigen Uberlegung recht gegen einander geleget, und beſichtiget werden. Weil nun ſolches bey denen Affecten ermangelt, ſo iſt auch der Schluß dabey allzu unförmlich, und iſt keine proportion zwiſchen der Heftigkeit des Affects und der darauf erfolgten Bewegung, und zwiſchen obbemeldten Circumſtantien wahrzunehmen, und geſchiehet alſo die Bewegung, nicht nach einer verſtändigen Nothwendigkeit, wie es am vernünftigſten wäre, ſondern nach den ungeſtümen Trieb des Affects, und nach der dabey unterlauffenden confuſen Erkäntniß, dabey insgemein die Zunge eher ſpricht, als der Kopf denckt; wie denn daher bekannter maſſen bey allen ſolchen Affecten allemal etwas unvernünftiges und närriſches, ja wircklich etwas von einem kleinen delirio mit unter läuft.

u. zwar ſonderlich bey den unordentl. Affecten.

§. 6. Dieſes muß inſonderheit nur von den unordentlichen Affecten, und ungezähmten Begierden verſtanden werden, als welche allein den Verſtand dergeſtalt übereilen: ſolches geſchiehet aber nicht, wenn die Affecten in ihrer Ordnung bleiben, ſo, daß die Bewegungs-Kraft mäßig dabey erwecket iſt, und nicht die gantze Force und Kraft der Bewegung gleich gantz in den Affect eindringet,

get, ſondern auch ſo viel Bewegungs-Kraft, ſo zu reden, übrig bleibet, daß auch zugleich ein actus ratiocinationis, und die gehörige Uberlegung aller Umſtände, und folglich ein vernünftiger und geſunder Schluß ſtatt finden kan.

§. 7. Denn die Affecten an ſich ſelbſt ſind in ihrer Ordnung gut und nöthig, und das Leben kan ohne dieſelben nicht beſtehen: gleichwie auch kein Werck des Menſchen, ja keine Bewegung geſchiehet, wobey nicht wenigſtens etwas von einem Affect zu ſpüren wäre, ja geſpüret werden müſte. Daher wird auch ſo gar in denen Chriſtlichen und vollkommenſten Wercken erfodert, daß ſie in der Liebe geſchehen ſollen, manchmal auch in einem geziemenden Eyfer und Ernſt, manchmal aber mit Furcht und Zittern, u. ſ. w. Darum iſt ein Werck ohne Affect, nur ein todtes Werck, und wie ein Sceleton, und kan für keine Tugend und Laſter gerechnet werden. Die Affecten ſind an ſich ſelbſt gut und nöthig,

§. 8. Wenn keine Liebe wäre, ſo wäre keine Geduld, und kein Wille das Widerwärtige zu tragen: Wenn kein Eyfer wäre, ſo würde das Schädliche nicht abgetrieben: wäre keine Furcht, ſo wäre keine Fürſichtigkeit: alſo, wären keine Affecten, ſo wäre kein Leben. welches bewieſen wird,

auch ſo gar an einigen unziemlichen Affecten.

§. 9. Müſſen doch ietzo, da die guten und geziemenden Affecten ſo rar ſind, ſo gar die böſen durch eine ſehr wunderbahre göttliche Vorſehung zum Guten und zum Nutzen dienen; alſo, daß bey gegenwärtigen verderbten Umſtänden die Welt ohne ſolche nicht beſtehen könte. Denn, weil Z. E. wenig wahre und göttliche Liebe unter den Menſchen zu finden iſt, ſo muß der Geitz, der doch ein ſchändlich Laſter iſt, dazu dienen, daß einer dem andern mit allen Freuden behülflich ſey: und weil wenig Menſchen aus Liebe fürs Vater-Land ſtreiten, und ihr Leben in die Schantze ſchlagen, ſo muß der Ehrgeitz, und das Verlangen einen unſterblichen Namen zu überkommen, hiezu behülflich ſeyn; womit ich aber denen Laſtern auf einige Weiſe das Wort zu reden, mir nicht in Sinn genommen.

Unziemliche Affecten ſind ſündhaft u. ſchädlich.

§. 10. So lange nun die Affecten in gehöriger Ordnung und Maaſſe, das iſt, nach dem Willen des Schöpfers, in ihren Schrancken bleiben, ſo lange ſind ſie nicht allein nicht ſchädlich, ſondern vielmehr höchſt nützlich und nothwendig, und ſo lange ſind ſie dem Schöpfer, der ſie geordnet, nicht zu wieder, ſondern angenehm: wenn ſie aber mißbrauchet, oder

un-

ungebührlich entzündet werden, ſo ſind ſie GOtt dem HErrn höchſt zu wider, und dem Menſchen an Leib und Seele ſchädlich.

§. 11. Zwar im gemeinen Leben verſtehet man insgemein durch Affecten etwas unziemliches und exceſſives, da nicht allein die Bewegungs-Kraft auſſerordentlich erwecket, ſondern auch die Kraft der Uberlegung und Betrachtung zugleich gehemmet iſt: da ſind ſie allemal von einer übeln Beſchaffenheit, und ſind Ausgebuhrten der Phantaſey und des Willens, durch welchen die Seele bey einem confuſen Begrif die Bewegungs-Kraft in derjenigen Eigenſchaft und qualität erreget, welche bey ihr die Ober-Hand hat, und alſo entweder in der Choleriſchen, Melancholiſchen, Sanguiniſchen oder Phlegmatiſchen Eigenſchaft des Gemüths. Die Phantaſie iſt der Aufwecker, die confuſe Erkäntniß, ob die Sache gut oder böſe ſey, formiret den Willen, oder die Begierde, und die obbemeldte herrſchende Qualität giebt gleichſam die Materie dazu her, in welcher die Begierde wircket, daß Liebe oder Zorn, Freude oder Traurigkeit drauß wird.

Was insgemein durch Affecten verſtanden werde.

Beſchreibung derſelben,

wie ſie entſtehē.

§. 12. Denn es iſt bekannt, daß in denen Gemüthern der Menſchen, eine groſſe diffe-

renz zu ſpüren ſey, und daß auch der gemeine Mann ſehr deutlich wargenommen, daß die Leute überhaupt nicht zu einerley Affecten incliniren, ja, daß manche ſich zu gewiſſen Affecten gantz ungeſchickt finden, zu welchen doch ein anderer ungemein leicht, und zwar in groſſer Heftigkeit erwecket werden kan. Nun thut zwar die Gewohnheit hierinnen überaus viel, es iſt aber ſolche bey weiten nicht hinlänglich, das menſchliche Gemüthe zu bilden, ſondern nur zu erwecken, und alſo muß nothwendig eine ſolche Fähigkeit zu dieſem oder jenem Affect, als eine eigene Temperatur des Gemüths zum Grunde liegen, ſonſt könte ſich bey kleinen Kindern kein ſolcher Unterſcheid der Gemüths-Art, als gleichwol geſchiehet, ehe ſie ſich noch an etwas gewöhnen können, offenbahren.

Urſache ſolches Unterſcheides.

§. 13. Alſo ſiehet man, daß in dem Weſen der Seele ſelbſt ein gewiſſer Unterſcheid ſey, welchen ſchon die alten Medici und Philoſophi eingeſchauet, und ſolchen durch die Benennung der unterſchiedenen Temperamente angewieſen und bedeutet. Denn das iſt es, was ſie mit der feurigen und wäßrigen Eigenſchaft u. ſ. w. anzeigen, und weiſen wollen, wie ſolche Kräfte in gantz verſchiede-

ner Weiſe gleichſam als in einer Mixtion zu=ſammen ſtünden, und ein gewiſſes Temperament der Seele verurſachten, wovon wir bereits oben im dritten Capitel ein mehrers erwieſen.

§. 14. Dieſes Temperament der Seele wird nun durch die Sinnlichkeit unmittelbar afficiret, und wird durch die Empfindung zu erſt gereget, weil es dem Leibe am nechſten verwandt iſt; und alſo äuſſert ſich auch in demſelben zu erſt die Bewegung, welche hernach die Art und Natur derjenigen Eigenſchaft, in welcher ſie zu erſt erwecket worden, behält, ſo, daß die Bewegung feurig, ſchnell und vehement iſt, wenn das feurige Temperament erreget worden, oder, daß ſie ſanfte und gelinde iſt, wenn die Erweckung in der wäßrigen Eigenſchaft geſchehen. Und dieß iſt nun die Urſache von der Differenz und dem Unterſcheid, ſo ſich bey denen Affecten offenbahret. Wo ſich die Bewegung dabey zuerſt äuſſere.

§. 15. Wenn nun die Phantaſie dem Gemüthe eine wiedrige Idee vorſtellet, und die Bewegungs=Kraft reget ſich in der feurigen oder choleriſchen Eigenſchaft, ſo entſtehet **Zorn**: in der wäßrichen oder phlegmatiſchen, **Furcht**, und in der erdiſchen, oder melancholiſchen, **Traurigkeit**: in der ſan- Wie der Zorn entſtehe. Furcht u. Traurigkeit.

guiniſchen aber bleibe Zorn, Furcht und Traurigkeit in einer ziemlichen Maaſſe, indem wegen der æqualen Mixtur der Zorn durch die Furcht, und die Traurigkeit durch die Eigenſchaft des Zorns gebrochen wird.

Wie die Verwegenheit entſpringe.

§. 16. Wenn die Imagination eine Idee von Gefahr erwecket, und die Bewegungs-Kraft rühret ſich in der feurigen oder choleriſchen Qualität, ſo entſtehet **Verwegenheit**; in der phlegmatiſchen, **Schrecken**, und in der melancholiſchen, **Verzweifelung**; bey der ſanguiniſchen Complexion aber entſtehet ſolches alles in mehrerer Moderation, daß die **Hofnung** dabey ſtatt finden kan.

Der Schrecken und Verzweifelung.

Wie die Liebe entſtehe,

§. 17. Wenn aber die Phantaſie dem Gemüthe ein angenehmes Bild præſentiret, und die Bewegungs-Kraft reget ſich in der feurigen oder choleriſchen Eigenſchaft, ſo entſtehet **heftige Liebe**; in der phlegmatiſchen **Wolluſt**, und in der melancholiſchen, **heftige Freude**: in der ſanguiniſchen aber Liebe, Wolluſt und Freude in mehrerer Temperatur.

Wolluſt und Freude.

Eigenſchaften des Zorns

§. 18. Bey dem **Zorn** befindet ſich ein ſtarckes Verlangen, Schaden zu thun, welches man **Rachgier** nennet: er iſt eine Begierde

gierde zu zertrennen, zu zernichten, zu tödten, und das wiedrige auszurotten; eine Begierde, die für ſich ſelbſt nicht eher ruhet, biß ſie Schaden angerichtet, entweder an dem Beleidiger, oder bey deſſen Ermangelung an dem, was um ihr iſt, oder an ihrem eigenen Leibe ſelbſt. Dahin zielen alle Motus und Bewegungen, ſo ſich an Zornigen hervorthun: denn das Geblüte tritt heraus in die äuſſerlichen Theile, die Adern lauffen auf, und alſo iſt alles im Leibe parat, die Glieder zu ſtärcken, zu wafnen und zur Gegenwehr zu præpariren. Wenn nun der elende Menſch ſeinen Zweck darinne erreichet, verſpüret er eine närriſche Vergnügung, Erleichterung und Minderung der Hitze, davon man zu ſagen pfleget, daß er ſein Müthlein gekühlet habe. u. deſſen Wirckung,

§. 19. Die **Furcht** iſt eine Flucht vor dem Böſen, eine Verzagung, daß man nicht widerſtehen könne; und alſo gehet alles dahin, ſich zu entziehen, und durch Flucht die Gefahr abzuwenden, und dem Böſen zu entgehen. Damit harmoniren gleichfalls die Bewegungen und Veränderungen, ſo ſich dabey am Leibe äuſſern; denn die Leute ſehen blaß aus, und das Geblüte begiebt ſich aus denen äuſſerlichen in die innerlichen Theile des Lei- der Furcht,

des; ſie können nicht lange auf einer Stelle dauren, und dencken immer daß ſie nicht ſicher ſind.

der Traurigkeit, §. 20. Die **Traurigkeit** iſt die erſte Staffel zur Verzweifelung, und da bey den vorhergehenden Affecten noch Hofnung verſpüret wird, ſo fänget die Traurigkeit an, ſolche fahren zu laſſen: daher haben traurige Menſchen bey keiner Sache einen Muth, und dencken immer, daß es vergebens ſey: und weil ſie denn in ihren Wercken und Wirckungen, auch nach dem natürlichen Leben, verdroſſen werden, ſo wircket ſie den Tod, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden.

der Verwegenheit, §. 21. Die **Verwegenheit** iſt eine ungemäßigte Hofnung der Gefahr zu entkommen, mit einer feurigen Begierde, ſolche aus eigenen Kräften abzuwenden, ohnerachtet die Sache an ſich ſelber ſehr mißlich iſt, wie aus allen Umſtänden verwegener Thaten erhellet.

des Schreckens, §. 22. Der **Schrecken** entſtehet bey einer plötzlich entſprungenen Gefahr ordinair in der Sicherheit des Gemüths, da man ſich keines Ubels beſorget, oder da man zum wenigſten keines ſo groſſen Ubels vermuthend geweſen. Es befindet ſich dabey eine Ungewißheit in der Bewegungs-Kraft, und iſt ein

R 4 Man-

Mangel der Erkäntniß, was zu thun ſey. Solches pfleget ſich ordinair durch ein Erſtaunen an Tag zu legen, dabey dem Menſchen, wie man zu reden pfleget, die Glieder erſtarren, oder zittern, und zwar dieß alles wegen der Ungewißheit, daß die Seele nicht eigentlich erkennet, wie ſie bey dieſer Sache wircken und bewegen ſolle.

§. 23. Die **Verzweifelung** iſt ein völliger Mangel der Erkäntniß des Guten, und alſo eine gantze Finſterniß, ohne einige Hofnung: daher auch ein ſolches Gemüth keine Mittel zu ſeiner Errettung annimmt, und ſuchet höchſt verkehrter, und aller Vernunft wiederſtreitender Weiſe, ſeine Hülfe in der Erwehlung und Genuß des Böſen, im Tode, und im Untergange. der Verzweifelung,

§. 24. Die **Hofnung** iſt das Licht in den übrigen Affecten, eine Erkäntniß eines zukünftigen und geliebten Guten. Sie iſt eine Erweckung in der Seele, ſich dem gegenwärtigen Ubel zu wiederſetzen, damit ſie zum Genuß des bevorſtehenden Guten gelangen könne. der Hofnungen,

§. 25. Die **Wolluſt** iſt eine Vergnügung des Gemüths, über die Empfindung des gegenwärtigen Guten, und alſo mehr unter die der Wolluſt,

Leidenſchaften als Wirckungen des Gemüths zu rechnen, daher ſie auch eine gewiſſe Art der Ruhe bey ſich führet, und die Bewegungen des Gemüths beſänftiget. In ſo ferne aber insgemein eine Begierde mit derſelben verknüpfet iſt, oder vor derſelben vorher gehet, nach welcher der Menſch ſolche Dinge ſuchet, ſo eine Wolluſt verurſachen können, und nach welcher man insgemein einen Menſchen wollüſtig zu nennen pflegt; in ſo fern gehöret ſie auch mit unter die Bewegungen des Gemüths.

der Liebe.

§. 26. Die **Liebe** iſt ein Gegenſatz des Zornes, ein ſtarckes Verlangen, ſich mit dem vorgeſtellten Guten zu vereinigen, daher wendet ſie ſich dahin, und iſt ausflieſſend, ſonderlich gegen das Gute. Es iſt aber ein groſſer Unterſcheid unter dem Affect der Liebe, von welchem hier eigentlich die Rede iſt, und unter derjenigen Liebe, welche bey allen Actionen auch bey allen Affecten zum Grunde lieget, und welche die Seele ſelber iſt.

Unterſcheid zwiſchē der Liebe u. dem Affect der Liebe.

§. 27. Denn der Grund von allen Bewegungen und Wirckungen der Seele im Leibe und Gemüthe iſt die Liebe, alſo daß man in dem gantzen Weſen der Seele, und bey allen ihren Eigenſchaften Liebe findet, welche ihre

Beweis ſolches Unterſcheides.

Regul

Regul und ihr Geſetz iſt, nach welcher ſie wircket: daher iſt auch ſelbſt bey dem Zorn die Liebe nicht ausgeſchloſſen: denn weil der Menſch ſich ſelbſt und ſeine Erhaltung liebet, darum ſuchet er das Ubel abzutreiben: und ſo iſt der Zorn, eigentlich zu reden, nichts, als eine zůrnende Liebe. Und ſo verhålt ſichs auch mit den ůbrigen Affecten, daß ſie, ſo zu reden, in dem Feuer der Liebe brennen. Wenn alſo keine Liebe wåre, ſo wåre kein Zorn, ſo wåre keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit, und keine Bewegung noch Wirckung. Daher haben wir gleich im zweyten Capitel im 37. und 45. §. da es noch nicht Zeit war von denen Affecten zu handeln, als eine Haupt-Eigenſchaft der Seele angemercket, **daß ſie liebet**, welche Art der Liebe eine Urſache des Lebens, und von dem eigentlich ſo genannten Affect der Liebe unterſchieden iſt.

§. 28. Die **Freude** iſt nichts anders, als die durch Minen, Geberden, und åuſſerliche Bewegung ausbrechende Wolluſt: es iſt etwas ausflieſſendes mittheilendes in derſelben: daher ſolche Leute insgemein freygebig ſind: und davon iſt es kommen, daß man Geſchencke austheilet, wenn einem eine ſonderbare Freude wiederfåhret. Eigenſchaft u. Wirckung der Freude.

§. 29.

Bey einem Affect ſind die andern nicht völlig ausgeſchloſſen

§. 29. Indem wir aber die Affecten nach den unterſchiedenen Qualitäten der Seele in unterſchiedene Claſſen eingetheilet, und z. E. der feurigen Eigenſchaft den Zorn und die Liebe zugeſchrieben, einer andern aber die Traurigkeit und Freude, ſo iſt dieß nicht die Meynung, als ob bey dem einem Affect, die andern völlig ausgeſchloſſen wären: denn gleichwie keine Qualität pur, und ohne eine andere ſich bey dem Menſchen findet, alſo iſt auch kein Affect dergeſtalt pur, daß er nicht von einem andern etwas bey ſich vereinigt führen ſolte.

Die Haupt-Eigenſchaft eines Menſchen leuchtet bey allen Affecten hervor.

§. 30. Wenn das Feuer eines Cholerici gar kein Phlegma hätte, ſo wäre der Menſch ein Teufel: indeſſen aber, weil doch das Feuer die übrigen Qualitäten bey ihm überwieget, ſo nennet man das gantze Temperament Feuer. Da nun alſo auch bey dem Cholerico die Qualitäten eines Phlegmatici und Melancholici verborgen ſtecken, ſo iſt ein ſolcher auch zu dergleichen Affecten geneigt, denen dieſe letztere unterworfen zu ſeyn pflegen, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß ſie ſich dabey immer zur Feuer-Eigenſchaft neigen, und ſolche ſtets darunter vorleuchtet. Die Haupt-Eigenſchaft animiret

ret gleichſam die andern Affecten, und wir⸗ cket z. E. eine zornige Traurigkeit, oder einen zornigen Schrecken, eine liebreiche Freude oder eine liebreiche Wolluſt, u. d. g.

§. 31. Wir haben aber auch ſonderlich dar⸗ auf geſehen, wie ſich die Affecten nach dem Unterſcheid der Perſonen, welche insgmein Cholerici, Phlegmatici &c. genennet werden, bey einerley Gelegenheit generiren, damit man überhaupt urtheilen könne, war⸗ um ſich ein ſolcher Unterſcheid der Affecten in den Gemüthern offenbare, und warum man ſolches auch ſo gar an dem Temperament des Leibes und deſſen äuſſerlichen Geſtalt er⸗ kennen könne, indem ordinair eine gar genaue Ubereinſtimmung des Temperaments des Leibes mit dem Temperament des Gemü⸗ thes verſpüret wird.

Worauf man bey der Eintheilung der Affecten geſehen.

§. 32. Was wir von der æqualen Mix- tion oder Temperatur der Qualitäten bey den Sanguineis erwehnet, muß nicht nach einer mathematiſchen proportion, und nach dem Gewichte verſtanden werden, wel⸗ ches ohne dem bey geiſtlichen und immateri- aliſchen Dingen nicht ſtatt findet; ſondern man muß es nach dem Reſpectu der an⸗ dern Temperamenten nehmen, alſo, daß

Wie man die æquale mixtion der Sanguineorum verſtehen müſſe.

wir

wir dadurch ſo viel ſagen wollen, daß die Miſchung derer Qualitäten bey denen Sanguineis am accurateſten und æqualeſten ſey, wodurch die unterlauffenden Exceſſe in den Affecten, die ſich bey ihnen ſo wohl, als bey andern Temperamenten, obgleich nicht in einem ſolchen Grad, hervorthun, nicht ausgeſchloſſen werden.

Ein gewiſſer Affect thut ſich bey jedē Menſchen vor den andern am meiſten herfür.

§. 33. Hieraus folget nun von ſelbſt, daß allemal ein gewiſſer Affect vor denen übrigen bey dem Menſchen herrſche, und daß kein Menſch ſey, der nicht worinnen excedire, und wenn ſich manchmal bey dem einen ein Defect von dieſem Affectu eräuget, ſo wird ſich hingegen ein anderer deſto ſtärckerer und exceſſiver bey ihm hervor thun. Mancher Menſch hat wenig Zorn, nemlich in Anſehung anderer Leute: er hat aber deſto mehr Wolluſt. Mancher iſt nicht wollüſtig, ſondern empfindet vielmehr in ſeiner Natur einen Abſcheu und horrorem dagegen: hingegen iſt er bey eräugenden Gelegenheiten ungemein zornig und geitzig und unbarmhertzig.

Wie der herrſchende Affect

§. 34. Wenn ein Affect, wozu der Menſch ohnedem geneigt iſt, allein geübet wird,

wird, ſo erreichet er insgemein darinnen ei-nen hohen Grad: wenn aber ein anderer und zwar contrairer Affect dazwiſchen kommet, ſo wird jener dadurch mercklich gemindert und gedämpffet. Z. E. Wenn einer der ſehr eyfrig und zornig iſt, anfän-get zu lieben, ſo wird die Krafft des Zornes dadurch ſehr gebrochen: daher findet man vielfältige Exempel, daß, wenn ſich ſol-che Menſchen hernach verheyrathet, und Kinder gezeuget, ſie viel gelinder und freundlicher worden, und auch gegen an-dere ein mehreres Vater-Hertz gezeiget haben.

einen hohen Grad erreiche, oder gedämpfet werden könne.

§. 35. Der ſeligſte Gegen-Satz aber wieder die unordentlichen Affecten iſt die **Liebe GOttes**, und das **Vertrauen zu GOTT**: Denn die Liebe GOt-tes, welche ohne dem der aller angenehm-ſte Affect, und ſüſſer iſt als Frauen-Lie-be, und alſo das Hertz nach ſich ziehet, temperiret die andern Affecten, auch ſelbſt den unordentlichen Affect der natürli-chen Liebe: Der Glaube aber gehet recht auf den Grund, und nimmet die Urſache weg, um deren willen ſich der Menſch ſonſt

Welches das beſte Mittel gegen die unordentl. Affecten ſey.

in

in den Affecten entzůndet: denn wie wir oben bewieſen haben, ſo lieget bey allen Affecten die Erhaltung ſein ſelbſt, und eine Abwendung der Gefahr zum Grunde: Wenn aber der Menſch ſeine Erhaltung und Sicherheit in gőttlicher Hůlfe ſiehet, ſo hat er nicht nőthig ſich ſelber zu helfen; daher geſchiehet es, daß wenn ein Menſch bey einer Gefahr und Noth ſich zum Glauben und Vertrauen gegen GOTT erwecket, er ſtatt der gewőhnlichen Affecten eine ſůſſe Ruhe und Zufriedenheit in ſeiner Seele empfindet.

Affecten entkråften die Seele. §. 36. Im ůbrigen werden zu denen Gemůths-Bewegungen und Affecten viel Kråfte der Seelen erfodert; dahero ſiehet man, daß alle diejenigen Dinge, die mit einem ſonderbaren Affect geſchehen, den Menſchen weit mehr angreiffen und abmatten, als andere Arbeiten, die ohne ſelbige mit Ruhe verrichtet werden: ja wenn ſie ſich allzu immoderat, und noch dazu oft und lange nach einander exſeriren, ſo sauffen ſie gleichſam den Geiſt des Menſchen aus, und verkůrtzen das Leben.

Die Begierde zur Fort- §. 37. Zu denen Affecten iſt billig auch zu rechnen das **Verlangen** und die **Begierde zur Fortpflantzung** bey beyderley

Ge-

Geſchlecht, welches eine von dem Schöpffer ſelbſt in die menſchliche Natur eingepflantzte Neigung iſt, damit bey der Sterblichkeit der Menſchen das menſchliche Geſchlecht conſerviret werden möge. pflantzung gehöret zu den Affecten,

§. 38. Und obgleich GOtt der HErr insgemein dem Menſchen eine gewiſſe Ordnung und Maaß in dem Gebrauch auch der übrigen Affecten vorgeſchrieben, ſo hat er doch für dieſen Affect ein gantz beſonder Reglement gemacht, damit der Menſch theils göttlichen Wohlgefallens bey deſſen gantz particuliren Umſtänden deſto mehr verſichert ſeyn, theils auch abgehalten werden möchte, ſolche Kraft nicht wieder die Meynung ſeines Schöpffers zu gebrauchen. hat ihr beſonder Reglement,

§. 39. Es iſt dieſer Affect auch darinnen von den gemeinen unterſchieden, daß er ſich nur in einem gewiſſen Periodo des menſchlichen Lebens äuſſert, und zwar bey dem weiblichen Geſchlecht ordinair vom zwölfften oder vierzehnten Jahre ihres Alters biß gegen das funfzigſte; bey dem männlichen aber dauret ſolcher länger, und bey vielen bis ins hohe Alter. äuſſert ſich nur in einem gewiſſen Periodo des Lebens,

§. 40. Gleichwie nun dieſer Affect der menſchlichen Natur von dem Schöpfer ſelbſt ein- iſt an ſich ſelbſt gut und nöthig,

eingepflantzet worden, wie unter andern auch diejenige Ordnung bezeuget, welche er beobachtet, und nach welcher er bey dem Menſchen ſteiget und fället, und ſeine gewiſſe Zeit hat; alſo iſt er auch an ſich ſelbſt gut und nöthig, und wenn man ihn mit reinem und nüchterm Hertze anſiehetn, ſo erblicket man gewiß ein unerforſchliches Wunder, und eine gantz beſondere Macht GOttes darinne, und eine ſolche Sache, die auch denen Gelehrten, aller ihrer angewandten Mühe ohnerachtet, noch biß auf dieſe Stunde ein Geheimniß bleibet.

und zielet auf einen ſehr edlen Zweck,

§. 41. Ja wenn man den Endzweck bedencket, wozu dieſe Neigung angeſchaffen und eingepflantzet worden, ſo findet man einen ſonderbaren Adel und Vortreflichkeit darinnen, und wird ſie bey denen, ſo ſie zum Lobe des Schöpfers recht gebrauchet, in der Ewigkeit ohne Zweifel einen beſondern Glantz und Klarheit führen. Denn das iſt die Kraft, deren ſich der Allmächtige als eines Mittels bedienet, Menſchen zu ſchaffen, Seelen, die er liebt, und denen er ein eigenes Reich und eine Herrlichkeit aufgerichtet, und welchen er ſelbſt das Ebenbild ſeines Weſens zum Haupt und Fürſten gegeben hat.

§. 42.

§. 42. Iſt aber etwas im Menſchen durch ſeine ſündliche Verderbniß, vielen Unordnungen, Irregularitäten und Mißbräuchen unterworfen, ſo iſt es gewißlich dieſer Affect, ſonderlich wenn er in eine Unkeuſchheit und Geilheit verwandelt wird, da iſt es etwas abominabeles vor den Augen GOttes und der Menſchen, und ziehet vielmal auch ſchon hier ſeine leibliche Strafen, auch an der Geſundheit, nach ſich, wie zu ſeiner Zeit ſoll bewieſen werden.

wird aber ſehr gemißbrauchet und in Geilheit verwandelt.

§. 43. Nun iſt zwar dieſe Neigung allgemein, aber doch nicht ohne Unterſcheid, denn bey einem iſt ſie ſtärcker denn bey dem andern; wozu der Unterſcheid der Temperamente nicht wenig contribuiret. Manche zwar, und unter denen ſonderlich diejenige, ſo einen exceſſiven Affect des Geitzes haben, finden ſolche Neigung am wenigſten, ja ſie verſpüren wohl mannichmal gar einen horrorem dagegen, und darbey insgemein eine ἀστοργίαν, und haben mit der Liebloſigkeit und Unbarmhertzigkeit ſehr zu kämpffen: ordinair aber iſt ſie, und zwar bey den meiſten zu heftig, und unordentlich, und überſchreitet das Ziel, alſo, daß vielmahls gantze Länder damit beflecket, und verunreiniget,

Mit welchem Unterſcheide er ſich bey den Menſchen befinde.

und zu den Straffen GOttes, der ſehr wider ſolche Unreinigkeit eyfert, reif werden: wie die Hiſtorien von Zeit zu Zeit bekräftigen.

Wenn er ſich hervor thue.

§. 44. Dieſe Neigung erwachet zwar bey einer gewiſſen Zeit des menſchlichen Alters von ſich ſelbſt: hernach aber wird ſie ſehr leichtlich, theils durch des Menſchen eigene Gedancken, theils auch durch die äuſſerliche Sinnen erreget: und gleich wie dieſe gantze Sache mit der Phantaſie und Imagination überaus viel zu ſchaffen hat, alſo wird ſie auch durch dieſelbe ſehr leichtlich erwecket.

Wie ſich die Gewohnheit bey den Affecten verhalte.

§. 45. Ehe wir noch dieſe Materie von den Affecten beſchlieſſen, ſo müſſen wir vorher etwas von der **Gewohnheit** ſagen; nicht als ob ſie ein völliger und förmlicher Affectus des Gemüths ſey, ſondern weil ſie ſich bey den Affecten wie die Nulle bey den Ziffern befindet, und da ſie für ſich ſelbſt keine Gültigkeit hat, denjenigen Affect, mit dem ſie ſich geſellet, eine deſto mehrere Kraft mittheilet, und alſo iſt ſie bey den guten Affecten wie der Mercurius bey den Planeten, gut, und bey den böſen böſe und ſchädlich, und verwaltet dabey vielmal gleichſam die Stelle des Verſtandes, ſo, daß man von dem Affect, der durch Gewohnheit geſchicht, keine

ande-

andere ſonderliche Urſache anführen kan, als dieſe, daß ſich der Menſch daran gewöhnet, wovon bereits im zweyten Capitel mit mehrern iſt gehandelt worden.

Des erſten Theils
Elftes Capitel,
von
der Vernunft und Motu voluntario, oder äuſſerlichen freywilligen Bewegung.

§. 1.

Die Vernunft, oder vielmehr die vernünftige Uberlegung iſt eine Wirckung der Seele, ſo ferne ſie mit dem Leibe vereiniget iſt, da ſie die in der Phantaſie entſtandene Ideen betrachtet, ſie gegen einander hält, und durch den ihr angeſchaffenen Verſtand daraus einen Schluß formiret, ob die Sache gut oder böſe, wahr oder falſch, nöthig oder unnöthig, zeitig oder unzeitig, thulich oder unthulich, geziemend oder ungeziemend ſey, u. ſ. w. Was die Vernunft ſey.

§. 2. Alſo concurriren hiebey erſtlich auf Sei- Was auf Sei-

ten des Leibes und der Seele darzu erfordert werde. Seiten des Leibes die Sinne, welche die Eigenſchaften und Umſtände der Dinge dem Gemüthe vorlegen; und hernach auf Seiten der Seele der Verſtand, der die Sachen aus einander lieſet, und die Ideen unterſcheidet und connectiret, aus welchen zuſammen dasjenige Werck flieſſet, das man Vernunft zu nennen pfleget, daher ſolche ohne Beyhülfe und concurſu des Leibes nicht geſchehen kan.

Vernunft u. Verſtand ſind von einander unterſchieden. §. 3. Dannenhero unterſcheiden wir nicht unbillig den **Verſtand** von der **Vernunft**, indem der Verſtand eine weſentliche Kraft der Seele iſt, ſo aus dem Leben der Seele flieſſet, die auch nach dem zeitlichen Tode überbleibet, und unvergänglich iſt: die Vernunft aber iſt eine Wirckung, die aus dem natürlichen Leben flieſſet, und aus der Vereinigung der Seele, und des Leibes, wobey ſo wohl der Leib als die Seele, wie wir bereits erwehnet, das ſeinige contribuiren muß. Daher geſchichts, daß bey der Trennung des Leibes und der Seele, auch die Vernunft, als ein Effect von deren Vereinigung, cesſiret; ohnerachtet der Verſtand der Seelen übrig bleibet.

Die Læſion des §. 4. Ja es iſt nicht einmal nöthig, daß

es

es biß dahin komme, ſondern wenn auch nur der Leib mangelhaft und das natürliche Leben turbiret worden iſt, ſo ſpüret man ſofort den Mangel in der Vernunft, und eine Schwachheit oder Unvermöglichkeit in derſelben, oder eine Albernheit, oder gar Dollheit, oder Kindiſchheit u. ſ. w. Wie ſich denn inſonderheit dergleichen Begierde, wenn der Leib mit vielen Schleim und anderer Unreinigkeit angefüllet iſt, wenn das Gehirn verwundet, ingleichen geſchiehet es bey Schlag-Flüſſen, bey hitzigen Fiebern, welche leibliche Urſachen, ohnerachtet ſie die Vernunft verhindern, keines weges den Verſtand verletzen können. Leibes turbiret die Vernunft.

§. 5. Es beweiſet ſich auch hierinnen die Vernunft als eine Wirckung des natürlichen Lebens, daß ſie wie die übrigen, ſich nach gewiſſen ætatibus offenbaret: denn in der erſten und zarteſten Kindheit iſt ja von derſelben faſt gar nichts, oder doch nur was weniges wahrzunehmen, und der Menſch muß ja ſeine Zeit und Jahre dazu haben, ehe er, wie man zu reden pfleget, zu ſeinem Verſtande, das iſt, zu dem völligen Gebrauch und Geſchicklichkeit in der Ausübung der Vernunft gelange. Sie offenbaret ſich nach gewiſſen ætatibus.

iſt auch zu einer Zeit des Tages brauchbarer als zur andern.

§. 6. Ja nicht allein dieß, ſondern wenn er auch gleich mündig worden, ſo kan er doch die Vernunft zu einer Zeit des Tages weniger gebrauchen, als zu der andern: denn man verſpüret ſonderlich nach der Mahlzeit eine merckliche Unvermögenheit in der Vernunft, und eine mehrere Leichtigkeit in derſelben in denen Morgen-Stunden, da doch die Seele an ſich ſelbſt nach der Mahlzeit eben ſo verſtändig iſt, als des Morgens. Dannenhero entſtehet ſolche Unvermögenheit bloß daher, weil die Seele nicht vermögend iſt, zweyerley Wirckungen mit gleicher application obzuliegen; alſo remittiret ſie etwas von der Wirckung der Vernunft, damit ſie nach der Mahlzeit denen Motibus vitalibus, der Dauung, der Chylification &c. beſſer obliegen könne.

Der Verſtand aber äuſſert ſich allewege auch noch vor der Vernunft,

§. 7. Inzwiſchen äuſſert ſich doch der Verſtand, der in der Seele verborgen iſt, allewege, und zu allen Zeiten, auch ſelbſt zu der Zeit, wenn der Menſch nach dem natürlichen Leben noch nicht im Stande iſt, durch vernünftige Uberlegung etwas zu erkennen. Denn es äuſſert ſich auch bey neugebohrnen Kindern dieſe Erkentniß, daß ſie wiſſen, daß die Milch ihre Nahrung ſey, als nach welcher ſie ſich be-

gie-

gierig bezeugen: auch lieget dieſe Erkentniß bey ihnen verborgen, daß, wenn ſie ſolcher theilhaftig werden wollen, ſie ſolche aus der Bruſt heraus ziehen müſſen; denn zu dem Ende ſchlingen ſie die Zunge, von ſich ſelbſt ohne vorhergegangene Anweiſung, um die Wartze der Bruſt, und ziehen die Milch an ſich.

§. 8. Wir haben auch von der Bildung des Leibes behauptet, daß ſie durch eine Erkentniß der Seele bewerckſtelliget werden müſſe.

wie die Bildung des Leibes bezeuget.

§. 9. Ja wir ſehen noch heutiges Tages auch bey gantz erwachſenen Menſchen, bey welchen die Vernunft in ihrer beſten Blüte ſtehet, daß ſich viele Erkentniſſen bey ihnen finden, welche weder durch die Vernunft in ſie gebracht werden, noch auch in derſelben ſich offenbaren, wovon wir ſchon oben im zweyten Capitel ausführlicher gehandelt.

Bey dem Menſchen finden ſich Erkentniſſe, ſo in der Vernunft nicht offenbar werden.

§. 10. Immittelſt will ich ſelbſt von dieſer Sache nur dieſes Exempel anführen, welches gantz unläugbar iſt: die Seele wohnet im Leibe, iſt mit ihm vereiniget, und nutriret ihn auch täglich: man hat aber in der Vernunft keine Erkentniß, wie ſie in dem Leibe vereiniget ſey, und wo ſie ihren Sitz habe;

Die Vernunft weiß nichts von der Vereinigung, vom Sitz der Seelen,

und von den inwendigen Theilen des Leibes; man weiß nicht zu ſagen, was man vor inwendige Theile habe, und wie das Gekröſe, die Miltz, das Gehirn, u. ſ. w. ausſehen, man weiß auch nicht, wozu ſie nützen, ohnerachtet die Seele ſelbſt ſolche nicht allein täglich gebrauchet, ſondern inſonderheit auch das Gehirn bey der Vernunft, und deren Ausübung gebrauchet.

ob es gleich die Seele dem Verſtande nach weiß. §. 11. Wer wolte aber ſagen, daß die Erkäntniß dieſer Dinge nicht in der Seele ſey, ob man gleich der Vernunft nach nichts davon nach zu ſagen weiß: denn wie könte ſie ſolche nutriren und bewegen, wenn ſie keinen Verſtand davon hätte; und wie wäre es auch auſſer dem möglich, daß das verſtändige Weſen ſo genau mit dem Leibe vereiniget ſeyn könte, und gar keinen Verſtand von demſelben haben ſolte?

Urſache, warum dieſe Erkenntniß in der Vernunft verborgen. §. 12. Sie iſt aber, ob ſie gleich dem Verſtande nach die Erkenntniß in ſich ſelbſt davon beſitzet, nicht vermögend ſolche durch die Phantaſie abzumahlen, und ſie unter einer Idee empfindlich darzuſtellen, weil ſie zu einer ſolchen Wirckung der Beyhülffe der äuſſerlichen Sinnen bedarf. Nun ſind aber die inwendigen Glieder im Leibe verſchloſſen, und können weder geſehen, noch ſonſt von denen

nen äuſſerlichen Sinnen empfunden werden: dannenhero findet auch kein Actus der Phantaſie und Vernunft dabey ſtatt.

§. 13. So bald aber dem Menſchen die innerlichen Glieder durch eine anatomiſche demonſtration, oder andere ſinnliche Abbildung vorgeleget und gezeiget werden, ſo bald wird dieſe Erkenntniß auch in der Vernunft offenbaret. Wie ſie in der Vernunft offenbar werden könne.

§. 14. Alſo iſt nun die Vernunft ein Ausfluß und ein Werck der Sinne und des Verſtandes, und eine Offenbahrung der Erkenntniß nach dem natürlichen Leben, und folglich iſt der Verſtand nicht allein edler, ſondern auch eher als die Vernunft, weil ſie eine Wirckung des Verſtandes iſt. Der Verſtand iſt eher als die Vernunft.

§. 15. Nun offenbahret ſich zwar der Verſtand der Seele hauptſächlich durch die Vernunft, gleichwie ſich aber derſelbe weder an die Zeiten, und an das Alter des Menſchen bindet, wie wir oben erwehnet haben, alſo bindet er ſich auch an die Vernunft ſelbſt nicht, dergeſtalt, daß er ſich auſſer derſelben gar nicht exſeriren ſolte: denn es leuchtet aus allen Bewegungen und Wirckungen des gantzen Menſchen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, auch aus denen, zu wel- Der Verſtand bindet ſich weder an das Alter des Menſchen, noch an die Vernunft.

welchem die Vernunft nicht kommen kan, was verſtändiges hervor, wie wir bereits oben erwieſen haben.

Das Weſen der Seele beſtehet nicht darinne, daß ſie dencket.

§. 16. Es mögen diejenige, ſo die Vernunft zu ſehr erheben, und faſt das gantze Weſen der Seele darein ſetzen, **daß ſie dencke**, hieraus erkennen, daß ſie durch dieſe Beſchreibung der Seele das Weſen derſelben noch nicht einmal berühren, weil dieſes nur ein ſolcher Actus iſt, welcher ihr nicht einmal gantz eigen gehöret, indem ſie ihn nicht anders als in der Vereinigung mit dem Cörper verrichten kan, und alſo iſt es eben, als ob ich ſagen wolte, das Weſen des Menſchen beſtehet darinnen, daß er redet oder ſchreibet, oder Häuſer bauet, denn das ſind alles nur eintzele Wirckungen des Menſchen, ſo aus der Menſchheit flieſſen, gleichwie auch die Vernunft eine eintzele Wirckung der Seele iſt, ſo das Weſen derſelben bereits zum Grunde ſetzet, und weil es offenbarlich eine Frucht des natürlichen Lebens iſt, daß man dencken und ratiociniren kan, ſo ceſſiret ja dieſe gantze Vermögenheit im zeitlichen Tode, wie am Tage iſt, da doch das Weſen der Seele nicht verdirbet.

Die Vernunft

§. 17. Weil nun die Vernunft mit Bildern und Ideen, ſo von Cörpern und materia-

rialiſchen Dingen hergenommen ſind, umge- het, und ſelbige bey ihrer Handlung nothwen- dig zum Grunde liegen, ſo iſt daraus leichtlich zu ermeſſen, daß dieſe Erkäntniß ſo hiedurch bey dem Menſchen entſtehet, ſehr unvollkom- men und mangelhaft ſeyn müſſe, da die Wahrheit an ſich ſelbſt gantz geiſtlich iſt.

ist sehr unvollkommen (1) wegen des Ideen.

§. 18. Hernach findet ſich die Vernunft ſehr eingeſchränckt, und kan nicht weiter gehen, als ſie die Sinne des Leibes führen, und wo dieſelben anfangen die Spur der Cörper zu verlieren, da fänget auch die Vernunft an ſehr zu zweiffeln, oder doch wenigſtens ſehr unvoll- kommen zu erkennen. Wenn nun die Ver- nunft von den Sinnen verlaſſen worden, ſo wandelt ſie alleine, in ſehr groſſer Ungewißheit und Finſterniß und gehet fort biß an die Gren- tzen der geiſtlichen Dinge, und wenn ſie dahin kommet, ſo ſtehet ſie entweder gar ſtille, oder wenn ſie dennoch weiter fortfähret, geräth ſie endlich in einem gefährlichen Schwindel, und weil ſie nichts hat, daran ſie ſich halten kan, fället ſie in einem Wirrwald herab, aus wel- chem ſie ſich nicht wieder zurecht finden kan, wenn ſie nicht durch das übernatürliche Licht des Geiſtes der Weisheit und der Offenbah- rung erleuchtet und regieret wird.

(2) wegen Unvermögenheit der Organorum.

§. 19.

(3) wegen deren Grobheit, §. 19. Uberdem, weil die Vernunft ein ſolcher Actus iſt, ſo durch leibliche und zwar ziemlich grobe Organa bewerckſtelliget wird, ſo wird auch hierdurch das Werck ſehr unvollkommen gemacht: denn die groben Organa des Leibes ſind der Seele, wie wir an einem andern Ort ſchon gemeldet haben, keine geringe Hinderniß in ihrer Operation, welches auch die Urſache iſt, daß ihr die Wirckungen, die ſie dadurch verrichtet, ſauer und ſchwer ankommen, und daß ſie ſolche erſt durch Gewohnheit lernen muß.

4) und Corruptibilität. §. 20. Weil nun auch ſolche Organa, indem ſie leiblich ſind, auch ſehr corruptibel, und allerhand Zufällen und Læſionibus unterworfen ſind, wer ſiehet nicht auch hieraus, was ſolches für eine Hinderniß bey dieſem Actu ſey, und wie hierdurch, wenn ſie mit Fehlern behaftet, gleichwie ſie denn ſelten ohne allen Mangel bleiben, manchmal die reifliche Uberlegung und rechte Erkenntniß vielfältig gehindert werde? wie denn auch ſelbſt der ordinaire Unterſcheid der Temperamente, nach welchem die Vernunft bey dem einem reiner iſt, als bey dem andern, ſolches bezeuget; ingleichen auch der Zuſtand derer Kranckheiten, durch welche die

Vernunft offenbarlich alteriret, turbiret, gehindert, ja gar aufgehaben wird.

§. 21. Die Sinne ſelbſt præſentiren oftmals die Sache, über welche geurtheilet werden ſoll, gantz unrecht und verkehrt, entweder wenn ſich der Menſch übereilet, nicht recht zuſiehet, noch ſich aller Umſtände wohl erkundiget, oder wenn die Organa und Senſoria nicht recht beſchaffen oder verderbt ſind, und alſo die Sache entweder unvollkommen oder gar falſch und unrecht zu Gemüthe führen; oder wenn die Sachen von denen Senſoriis zu weit entfernet ſind, daß ſie von denenſelben nicht völlig können ergriffen werden, u. ſ. w. Daraus kan nichts anders, als ein gantz unvollkommener Schluß, oder gar eine falſche Erkenntniß in der Vernunft entſtehen. (5) wegen der Betrüglichkeit der äuſſerlichen Sinne,

§. 22. Vielmals werden auch die Sinne von der Phantaſie ſelbſt betrogen, wenn Z. E. etwan ein Schreck-Bild bey dem Menſchen entſtehet, da beredet ſie leichtlich die Augen, daß dieſer oder jener Schatten das gefährliche Ding ſey, davor er ſich fürchtet, und die Augen faſſen es, als ob es vor ihnen ſtünde, und es entſtehet dabey leichtlich ein Geräuſch, ſo habens die Ohren gehöret, u.ſ.w. (6) wie auch der innerlichen.

ſo ſind die Sinne von der Phantaſie und von den Affecten betrogen worden, und ſie betrügen hernach wieder die Phantaſie und Vernunft, und generiren in ſolcher Confuſion zuſammen lauter falſche Bilder und Schlüſſe.

Wie der Betrüglichkeit der Sinne vorzukommen ſey.

§. 23. Dannenhero gehöret allemal zu denen Vernunft-Schlüſſen dieſe Fürſichtigkeit, zuerſt zu überlegen, ob die Bilder und Ideen ſo von denſelben entſtanden, ihre Richtigkeit haben, und ob ſich ſolche Geſtalt auch bey den andern, ſonderlich unpaßionirten, in dergleichen Umſtänden befinde: daher wurde auch durch göttlichen Befehl geordnet, daß alle Wahrheit in zweyer oder dreyer Zeugen Munde beſtehen muſte; wiewol der Heyland ſelbſt die Welt zu überzeugen, zu dem, was er gehandelt, zu allem Uberfluß zwölf Zeugen erwehlet, und der Welt vorgeſtellet.

Das Weſen der Dinge wird von der Vernunft nicht recht erkannt.

§. 24. Zugeſchweigen, daß die Sinne, wenn ſie auch gleich recht empfinden, nur in der Superficie der Dinge, und in ihrer Schale bleiben, den Kern, und das Weſen ſelbſt aber kaum ein wenig berühren: darum ſchmecket auch insgemein die Vernunft wenig von der inwendigen Kraft der Dinge, und urthei-

let davon mehrentheils, wie der Blinde von der Farbe.

§. 25. Dannenhero iſt die Vernunft in den meiſten Dingen blind, und ſiehet aus obgemeldten Urſachen das wenigſte von den Wercken des HErrn; und was ſie ſiehet, iſt insgemein ſo unvollkommen, daß es mehr Conjecturen und Wahrſcheinlichkeiten, als gewiſſe Erkenntniſſen der Wahrheit ſind, wie die verworrenen Händel der Gelehrten, und ihre Diſputationes unter einander gnugſam beweiſen.

Sie behilft ſich mehrentheils mit Wahrſcheinlichkeiten.

§. 26. O was für eine rare und edle Sache iſt es alſo um die Wahrheit in allen Künſten und Wiſſenſchaften unter den Menſchen, und halten wir nicht ohne Grund dafür, daß die meiſten und nützlichſten dererſelben nicht ſo wohl durch eine Wirckung der Vernunft, als durch eine verborgene Vorſehung und Regierung GOttes an Tag kommen, durch welche die erſten Phænomena oder Semina veritatis entdecket und etabliret worden, welche hernach die Vernunft genommen, ſolcher Spur weiter nachgegangen, und aus ſolchen mehr Wahrheiten hergeleitet: denn es iſt die Vernunft ohne dem nicht tüchtig à priori eine Wahrheit einzu-

Die erſten Wahrheiten ſind nicht durch die Vernunft, ſondern durch die Providenz entdecket worden.

ſchauen, ſondern vielmehr nach vorhergegangenen gewiſſen Phænomenis und Merckmahlen von weiterem Erfolg und Wirckung der Dinge zu ſchlieſſen.

Die Art u. Weiſe der Wirckung der Vernunft iſt unbekannt.

§. 27. Die Art und Weiſe, wie ſolcher Actus und Wirckung der Vernunft von der Seele bewerckſtelliget werde, iſt denen Gelehrten ſelbſt noch nicht bekannt, gleichwie bisher bey allen Wirckungen und Eigenſchaften der Seele noch immer gewiſſe Siegel aufgedrucket geweſen, die noch niemand aufbrechen können; ſo viel aber iſt gewiß, daß die äuſſerlichen Sinne, und inſonderheit auch das Gehirne darzu gebraucht werde.

Die Vernunft vergeht, der Verſtand aber bleibet im Tode.

§. 28. Weil nun die Vernunft eine Wirckung der Seele iſt, ſo ſie durch Beyhülfe gewiſſer Theile des Leibes bewerckſtelliget, ſo folget, daß ſolche auch mit dem Leibe dahin falle, und mit dem natürlichen Leben zugleich ceſſire: der Verſtand aber, der die Vernunft gewircket, bleibet unverletzt und ewig, wie die Seele ſelbſt, wovon wir an ſeinem Orte gehandelt.

Motus animalis

§. 29. Wenn nun dieſes alles in dem inwendigen vorgegangen, ſo bricht es endlich durch die Bewegung aus, durch welche das Gute entweder herbey gezogen, oder das Böſe

abgetrieben, oder der von der Seele gefaſſete Schluß exſequiret und vollzogen wird, welches insgemein Motus animalis, oder Motus localis, welcher eine åuſſerliche Bewegung des Leibes iſt, genennet wird, zum Unterſcheid derer Motuum vitalium, ſo faſt alle inwendig im Leibe verrichtet werden, von welchen unten gehandelt werden ſoll.

§. 30. Es flieſſet aus dem, was bisher gehandelt worden, von ſich ſelbſt, daß die Seele auch dieſe Bewegung ſelber verrichte, welches auch ſchon anderswo nach der Långe bewieſen worden: und obgleich ſolche insgemein vernůnftig ſind, ſo geſchehen ſie doch nicht allemal durch einen gewiſſen und eigentlichen Actum rationis, dieweil der Menſch bekanter maſſen vieles thut, daran er nicht denckt, ja dabey er wol gar gantz andre Dinge erweget, und beſchlieſſet. ist eine Wirckung der Seele,

§. 31. Indeſſen verſpůret man doch allemal bey denſelben, ſie mögen durch die Vernunft gegangen ſeyn oder nicht, eine gewiſſe Intention und Urſache oder Endzweck, der durch ſolche Bewegung ſoll erhalten werden; nechſt dem geſchiehet auch eine Wahl unter den Gliedern und Werckzeugen, da nemlich dasjenige hierzu erwecket und gereget wird, geſchiehet nach einen gewiſſen Endzweck,

durch welches das Ziel erreichet werden kan, Z. E. bey dem Sehen die Augen, bey dem Gehen die Füſſe ꝛc. Es wird auch in der Bewegung eine gewiſſe proportion nach Beſchaffenheit des Objecti, das man vor ſich hat, beobachtet, und daher wird die Bewegung anders eingerichtet, und eine andere Art und Force gebrauchet, wenn man etwas leichtes oder ſchweres, was grobes oder ſubtiles, was weiches oder hartes u. ſ. w. beweget und handelt. Dahin gehöret auch die Eilfertigkeit, die man bey der Bewegung anwendet, wenn man nicht viel Zeit übrig hat, ingleichen die Bedachtſamkeit, wenn man leichtlich irren oder fehlen kan u. d. g. welches alles ſolche Umſtände ſind, die genugſam an Tag legen, daß auch die äuſſerlichen grobſcheinenden Bewegungen des Leibes von einem inwendigen verſtändigen Weſen, das iſt, von der Seele reguliret und bewerckſtelliget werden.

und in gewiſſer proportion.

Inſtrumenta zu dieſe Motu.

§. 32. Die Inſtrumenta, deren ſich die Seele bey ſolchen Bewegungen bedienet, ſind die Nerven, die muſculoſen und membranoſen Theile des Leibes. Die Seele imprimiret die Bewegung erſtlich unmittelbar in die Nerven, daher ceſſiret alle Bewegung eines Gliedes, wenn man den Haupt-

Ner-

Nervum deſſelben unterbindet: und durch die Nerven dringet hernach die Bewegung weiter in die Muſculos &c.

Die Wirckungen der Seele haben eine Gemeinſchaft mit den Motibus vitalib9.

§. 33. Dieß ſind alſo diejenigen Wirckungen in- und an dem Leibe, welche einmüthiglich von allen der Seelen zugeſchrieben werden, ohnerachtet ſie ſich mit vielen cörperlichen und materialiſchen Umſtänden exſeriren. Wiewol nun dieſe Motus insgeſamt, von denen Motibus vitalibus differiren, und einen gantz offenbahren Unterſcheid zeigen, ſo ſind ſie doch keines weges ſo getrennet, daß ſie keine Gemeinſchaft mit einander hätten, ſondern vielmehr haben ſie einen gantz unzertrennlichen influxum in einander, wie zu ſeiner Zeit mit mehrern Umſtänden ſoll bewieſen werden.

Des erſten Theils
Zwölftes Capitel,
von
denen Motibus vitalibus ordinariis,
oder
von denen Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden.

§. 1.

Der Leib iſt um der Wirckungen des Gemüths willen,

DJe Bewegungen und Wirckungen des Gemüthes, ſo durch Beyhülfe des Leibes geübet werden, und von welchen wir im vorhergehenden Capitel gehandelt, ſind eben diejenigen, um derer willen der Leib formiret worden, weil ſie ohne denſelben nicht zu wege gebracht werden können. Denn ohne die leiblichen Senſoria wäre keine Empfindung, ohne das Gehirn wären keine Gedancken, und ohne die Nerven und Muſculn wäre keine äuſſerliche Bewegung und Verrichtung, und alſo wäre die Seele ohne

den

den Leib wie ein Künſtler ohne Inſtrumente, welchem ſeine Kunſt und Wiſſenſchaft nichts hilft. Dannenhero kan die Seele des Leibes in dieſer Welt zu ihren Wirckungen und Geſchäften, zu welchen ſie beſtellet und verordnet iſt, nicht entübrigt ſeyn.

§. 2. Inzwiſchen iſt der Leib von einer ſolchen Beſchaffenheit und Mixtion, nach welcher er nicht beſtehen, und nicht einmal etliche Tage für ſich ſelbſt unverweslich dauren kan. Denn es prædominiret in deſſen Mixtion eine ſchleimigte Fettigkeit (ſo nichts anders iſt, als was wir ſonſt Erde, Waſſer und Fettigkeit genennet) welche ſehr leicht ſtinckig wird, das iſt, welche einer Fermentationi putredinoſæ überaus leicht fähig iſt: zumal da diejenigen Organa, ſo dergleichen Fermentation erregen, nemlich temperirte Wärme, Luft, und gnugſame Feuchtigkeit ſtets im menſchlichen Leibe vorhanden ſind, und auch noch dazu von auſſen hinein gebracht werden, gleichwie ſie ihn auch ſtets an deſſen äuſſerlichen Theilen berühren.

welcher aber ſich ſelbſt gelaſſen, leichtl. faulet.

§. 3. Die Art und Weiſe, wie ſich ſolche Corruption entſpinnet, beſtehet in folgenden: die temperirte Wärme beweget zuerſt die Luft, die Luft aber, wenn ſie beweget worden,

Wie ſich ſolche Fäulung entſpinne,

den, beweget hernach die Feuchtigkeit, als in welche ſie am leichteſten operiret, und weil die Feuchtigkeit einen ſehr leichten Ingreſs in die ſaltzige Erde hat, ſo wird auch ſolche durch das Mittel des Waſſers beweget, die ſaltzigen Theile aber greiffen bekannter maſſen die öhlichten und fetten an, wie man bey den Seifen-Siedern ſiehet, und bringen ſolche gleichfals in Bewegung. Solches nennet man Fäulung, oder Fermentationem, und zwar wegen des Geſtanckes, Fermentationem putredinoſam, zum Unterſcheid der Fermentationis vinoſæ, welche wegen Unterſcheid der Mixtion andere Phœnomena zeiget.

und wie ſie ſich im Leibe fortpflantze.

§. 4. Weil auch obgemeldte particulæ oder Stäublein, aus welchen der Leib zuſammen geſetzet iſt, in mixtione ſtehen, das iſt, mit einander vermiſchet und verbunden ſind, und alſo an einander ſtoſſen, ſo wird auch hierdurch leichtlich obgemeldter Motus durch die gantze Mixtion fortgepflantzet und ausgebreitet: denn wenn nur eines dererſelben in Bewegung geſetzet worden, ſo rühret ſolches ſo fort das nechſte, ſo unmittelbar dran ſtöſſet, und dieſes beweget wieder das andere, biß die gantze

gantze Mixtion rege worden, welches ein gantz mechaniſcher Motus iſt.

§. 5. Dieſes muß nicht ſo verſtanden werden, als ob dieſe Dinge äuſſerlich, und von einem Ort zum andern beweget würden, welches man ſonſt Motum localem nennet; denn es iſt ein Motus inteſtinus, oder eine innerliche Bewegung in ſich ſelbſt, da obgemeldte Theilchen gleichſam als in einem Circul beweget werden, wie man etwan ſiehet, daß wenn man Z. E. Antimonium ſchmeltzet, und die Materie in einen ſtarcken ſchnellen Fluß bringet, ſich alles in derſelben rühret und beweget, ohnerachtet ſie auf einer Stelle bleibet, welche ſtarcke Bewegung ſich oben an dem Regulo leichtlich abdrücket, und einen Stern an demſelben formiret; wiewol dieſe Bewegung noch kein ſolcher Motus inteſtinus iſt, wie ſich bey der Fermentation begiebt, weil bey jenem die gantze Mixtion zugleich, hier aber eine iede particula in der Mixtion, ſo zu reden, abſonderlich beweget wird: jener iſt ein Motus fluiditatis, dieſer ein Motus fermentationis.

Sie beſtehet in einer innerliche Bewegung derer Theilchen des Leibes.

§. 6. Der Effect von dieſem Motu fermentativo gründet ſich auf einem heftigen attritu, da die Theilchen ſtarck an einander ange-

wodurch eine ungemeine Subtiliſation

derſelbẽ entſtehet, angerieben werden; und auf den Attritum folget eine Subtiliſation derſelben, daß ſie zärter und ſubtiler werden. Denn was man auch nur äuſſerlich reibet, wird ſubtil und klein, wie einem ieden vor Augen lieget. Weil aber dieſer Motus bey der Putrefaction überaus innig, penetrant und heftig iſt, ſo geſchiehet auch dadurch eine gantz ungemeine Subtiliſation, ſo, daß auch ein ziemlicher Theil des Cörpers in einen halitum, oder Dunſt verwandelt wird.

und zugleich eine Verwandelung. §. 7. So geſchiehet nun durch ſolchen Motum eine gewiſſe Verwandelung oder Alteration, daß die Materie dasjenige nicht mehr iſt, was ſie vorher war: ſie bleibet wohl Materie, und leget ihre Natur und Qualität nicht gäntzlich ab; ſie erlanget aber doch in ihrer Art und Natur gewiſſe andere Eigenſchaften, die ſie vorher nicht hatte. Alſo bleiben zwar die Feuchtigkeiten des Leibes Feuchtigkeit, ſie werden aber zu einem Dunſt alteriret, und rauchen davon: die Erde bleibt wohl Erde, ſie wird aber viel ſubtiler und ſaltziger; die Oelichkeit behält auch ihre Art, ſie wird aber zu einem Sale volatili oleoſo alteriret und ſubtiliſiret, welches inſonderheit den heftigen Geſtanck,

der

der bey der Fäulniß entſtehet, verurſachet.

§. 8. Hierdurch wird nun die Materie des Leibes dergeſtalt alteriret, daß ſie diejenige Beſchaffenheit verlieret, die ſie haben muß, und um derer Willen ſie von der Seele bey der Formation und Nutrition des Leibes ausgeſuchet und erwehlet wird, alſo, daß ſie nun die Tüchtigkeit, und diejenige nöthige Grobheit, die zur Mixtion des Leibes erfodert wird, verlieret. Dannenhero iſt dieſes die endliche und letzte Wirckung, und der Effect, der daraus entſtehet, daß alles am Leibe wieder aus einander fället, zergehet, davon rauchet, und zur Bewegung unbrauchbar iſt, welches der Tod heiſſet. dadurch ſie die Tüchtigkeit an einander zu hängen, und ein Leib zu ſeyn verlieren.

§. 9. Dieß iſt nun diejenige Gefahr, welcher der Cörper alle Augenblick unterworfen iſt, und welcher er für ſich ſelbſt unmüglich auch nur auf wenig Tage ſich erwehren kan. Weil nun aber die Seele dennoch bey die ſechtzig oder ſiebentzig Jahre (denn ſo lange erſtrecket ſich etwan heutiges Tages das menſchliche Leben) des Leibes benöthiget iſt, und ſolcher alſo ſo lange, obgemeldter Umſtände ohnerachtet, unverweßlich bleiben muß, ſo muß das freylich gar was ſonder- Dasjenige, was den Leib dagegen præſerviret, muß was ſonderbares ſeyn.

derbares ſeyn, was denſelben ſo viel Jahre in ſeiner Dauerung erhält.

Solches ſind die Motus vitales,

§. 10. Dieſe Erhaltung und Beſchützung des Leibes wider die Verweſung geſchiehet von der Seele ſelbſt; das Mittel aber, deſſen ſie ſich hiezu bedienet, und wodurch ſie ſolches zu Wercke richtet, ſind gleichfals Motus, Bewegungen, welche von ihrem Nutzen und Effect, den ſie am Leibe beweiſen, *Motus vitales* genennet werden, das iſt, ſolche Bewegungen, die zur Erhaltung des natürlichen Lebens und des Leibes in ſeiner Dauerung angeſtellet werden.

ſo dem motui putredinoſo entgegen geſetzt ſind.

§. 11. So ſind demnach die Motus vitales dem motui putredinoſo, welcher das Werckzeug des Todes iſt, oder der Fäulniß entgegen geſetzet, ſo, daß jene, ſo lange dieſe dauern, nicht empor kommen, und die Oberhand gewinnen kan, und weil der Leib beſtändig zur Corruption und Fäulniß incliniret, ſo werden auch ſolche Motus beſtändig continuiret, und weil Periculum in mora verſpüret wird, Tag und Nacht unabläßig, auch ſelbſt im Schlafe fortgeſetzet. Dannenhero obgleich das Urtheil des Todes über den Menſchen, weil er geſündiget, auch nach dem natürlichen Leben bereits gefället iſt,

iſt, ſo wird doch die Execution hiedurch, nach der Gnade des Schöpfers noch ſo lange aufgeſchoben, bis die Seele theils ausgerichtet, was ihr befohlen worden, theils auch für die Ewigkeit zubereitet werden können.

§. 12. Dieweil aber ſolche Wirckungen und Motus zu ſpät erfolgen, oder alsdenn nicht hinlänglich ſeyn würden, wenn die beſorgliche Corruptiones ſchon ihren wircklichen Anfang genommen hätten, ſo werden ſie vornemlich præſervative angeſtellet, zu verhüten, daß ſich nichts gefährliches, oder bedenckliches in dem Cörper entſpinnen könne. Und weil es doch ſo gar genau nicht verhütet werden kan, ſo iſt nechſt dem ſonderlich dieſes der Endzweck, daß dasjenige corruptibele, ſo einzudringen, und zu entſtehen beginnet, unverzüglich bey Seit geſchaffet, und aus dem Leibe gar heraus getrieben, der Abgang aber mit nützlichen und geſunden Theilchen wieder erſetzet werde. Deren Endzweck iſt die Præſervation und Conſervation des Leibes.

§. 13. Dannenhero ſind ſonderlich dreyerley Arten ſolcher Motuum vitalium anzumercken, nemlich 1. Motus, durch welche die Corruptiones verhindert werden, welches ſonderlich der Motus ſanguinis progreſſivus und tonicus iſt, oder der Umlauf Dreyerley Gattungen ſolcher motuum

des

des Geblüts, und die Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile. 2. Motus, durch welche die entſtandene ſchädliche Materien abgeſchieden, und ausgeführet werden, welches in der Reinigung der Humorum, und Excretion des Schweiſſes, Urins, und anderer Unreinigkeiten beſtehet, und 3. Motus, durch welche der Abgang des Leibes compenſiret, und wiedererſtattet wird, wozu ſonderlich die Dauung und Nutrition gehöret.

Des erſten Theils dreyzehentes Capitel, von dem Motu Sanguinis progreſſivo, und Motu tonico, oder von dem Umlauf des Geblüts und Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile.

§. 1.

Die erſte Art derer Motuum vitalium iſt der Umlauf

DIe Præſervation des Leibes, und aller ſo wohl feſter, als flüßiger Theile deſſelben, und alſo die erſte Art derer Motuum vitalium wird ſonderlich durch den Mo-

Motum ſanguinis localem, oder durch den Umlauf des Geblüts und Circulation deſſelben bewerckſtelliget. des Geblüts.

§. 2. Damit wir nun ſolches deſto deutlicher vor Augen legen mögen, ſo wollen wir vorher kürtzlich zeigen, 1. wie ſolcher Umlauf des Geblüts geſchehe, und worinnen er beſtehe, damit man hernach daraus 2. deſto deutlicher ermeſſen könne, wie die Præſervation des gantzen Leibes, und aller Theile deſſelben dadurch vollbracht werde. Wie er ſoll betrachtet werden.

§. 3. Der Umlauf des Geblüts entſpringet im Hertzen, und zwar ſonderlich in der rechten Hertz-Kam̃er, welche zuerſt erweitert wird, und dadurch eine Menge Geblüts in ſich faſſet: darnach wird ſie wieder zuſam̃en gezogen, und das in demſelben enthaltene Geblüt durch die Arteriam pulmonalem in die Lunge geſpritzet, da es durch Beyhülſe der Reſpiration oder des Athem-holens durch die Lunge durchgetrieben, und durch ſolchen heftigen Durchtrieb zugleich ſehr erwärmet wird. Das Geblüt wird aus dem Hertzen, in die Lunge getrieben,

§. 4. Hernach gehet das Geblüt durch die Venam pulmonalem in die lincke Hertz-Kammer, da ſich denn das Hertz abermal erweitert, und das Geblüt in ſich faſſet: darauf wird es wieder zuſammen gezogen, und das Blut durch die Arteriam magnam durch aus der Lunge wieder ins Hertz, u. hernach durch alle Theile des Leibes.

durch alle innerliche und äuſſerliche Theile des Leibes, als durch welche ſich, wie wir an ſeinem Ort gezeiget haben, obgemeldte Arterie vertheilet, bis an die äuſſerſte Haut getrieben.

aus welchen es durch die Venas wieder zurück ins Hertz gebracht wird,

§. 5. Wenn ſich ſolchergeſtalt das Blut durch den gantzen Cörper vertheilet, ſo wird es alsdenn in die Blut-Adern geſammlet, und durch dieſelben aus allen Theilen des Leibes zurück geführet, und endlich in den Truncum Venæ Cavæ gebracht, welche es wieder ins Hertz bringet, von dannen es abermal auf obbemeldte Weiſe durch den Leib getrieben wird.

welches man den Umlauf, oder Circulation des Geblütes nennet.

§. 6. Weil ſich nun die Bewegung an dem Ort, wo ſie angefangen, wieder ſchlieſſet; ſo wird ſie die Circulation des Geblütes genennet, welche Tag und Nacht, vom Anfange des Lebens biß zu deſſen Ende fortgeſetzet werden muß.

Wie er ſich bey Cholericis erzeige.

§. 7. In ſolchem Umlauf findet ſich nach dem Unterſcheid und Beſchaffenheit der Temperamente ein ſehr mercklicher Unterſcheid, wie aus denen unterſchiedenen Pulſen dererſelben zu ſehen iſt. Denn die Cholerici, welche ein dichtes, zuſammengezogenes Fleiſch, oder enge Wege haben, wovon ſie

mager ausſehen, haben um deßwillen einen deſto ſtärckern Puls, und weil ihr Geblüte ſehr dünne und flüßig iſt, daß es alſo durch die engen poros leichtlich durchkommen kan, ſo iſt der Puls nicht allein ſtarck, ſondern auch geſchwinde, wovon ſich das Geblüt auch um ſo viel mehr erhitzet, und die Circulation deſſelben deſto öfter und geſchwinder von ſtatten gehet.

§. 8. Die Melancholici haben zwar auch ein dichtes und hartes Fleiſch, und alſo auch enge poros, wie die Cholerici; hingegen aber haben ſie ein dickes Geblüt: daher wird zwar das Blut bey ihnen auch mit einen ſtarcken Puls getrieben; er iſt aber dabey ſehr langſam, dieweil das Geblüte, indem es unflüßig iſt, mehr Zeit haben muß, durch die partes durchzudringen. Dieſe Unflüßigkeit und Dicke des Geblütes verurſachet auch, daß es nicht ſo tief in die Haut eindringen kan, maſſen man ſiehet, daß Melancholici hager und blaß ſind, da hingegen Cholerici hager und roth ausſehen, dieweil ihr ſubtiles Blut bis an die Haut des Leibes kommen kan. Bey Melancholicis,

§. 9. Die Sanguinei haben ein wohl disponirtes flußiges Geblüt, und dabey ziemlich weite poros, daher es bey ihnen nicht nö- bey Cholericis,

thig iſt, das Geblůt zu übertreiben: denn weil ſolches bey ihnen durch ihr lockeres Fleiſch leichtlich durchkommen kan, ſo haben ſie keinen ſolchen ſtarcken Puls, als die Cholerici, hingegen auch nicht einen ſolchen langſamen, als die Melancholici.

bey Phlegmaticis. §. 10. Die Phlegmatici haben dicke Fibras, weil die Wäßrichkeit ihres Geblůtes ſelbige aufquellet, und daher deſto engere poros, und noch dazu ein ſchleimichtes und zähes Geblůt, und über dem eine träge Natur: daher ihr Puls und Umlauf des Geblůtes unter allen Temperamenten am ſchwächſten und langſamſten von ſtatten gehet.

Bey ungebohrnen Kindern kan das Geblůt nicht durch die Lunge gehē, §. 11. Etwas anders geſchiehet ſolcher Umlauf bey den Kindern in Mutterleibe, weil bey ihnen die Lunge nicht gebraucht wird, indem ſie nicht Luft ſchöpfen, welches doch das Mittel iſt, durch welches das Geblůt durch die Subſtanz der Lunge durchgeführet wird. Weil nun ſolches bey den Kindern unterbleibet, ſo kan auch das Blut bey ihnen nicht ordentlich laufen, und aus der rechten Hertz-Kammer durch die Lunge in die lincke kommen.

ſondern wird durch das Foramen ovale §. 12. Damit nun aber der Umlauf des Geblůtes bey den Kindern dennoch vor ſich gehen könne, ſo hat die Natur durch das

Se-

Septum cordis, welches zwiſchen den Hertz-Kammern ſtehet, und ſolche von einander ſcheidet, ein länglichrundes Loch gemacht, welches *Foramen Ovale* genennet wird, durch welches ſie das Geblüt aus der rechten Hertz-Kammer unmittelbar in die lincke treibet, und alſo aus obgemeldten Urſachen den Weg durch die Lunge vorbey gehet.

aus der rechten in die lincke Hertz-Kamer getrieben,

§. 13. So bald nun die Kinder gebohren werden, fangen ſie an Luft zu ſchöpfen, und die Lunge zu gebrauchen: daher auch hernach das Geblüte durch dieſelbe einen ordentlichen Lauf nimmet, das Foramen Ovale aber, weil es weiter nicht nöthig iſt, wird nach und nach wieder zu gemacht.

welches nach der Geburt wieder zugemacht wird.

§. 14. Dannenhero flieſſet die Betrachtung der Reſpiration unmittelbar in die Betrachtung des Umlaufes des Geblütes mit ein, alſo daß wenn das Geblüt dadurch einmal durch die Lunge durchgeführet worden, forthin der Umlauf deſſelben nicht mehr ohne dieſelbe verrichtet, noch auch um deßwillen die Reſpiration ohne Gefahr des Todes wieder quitiret werden kan. Damit aber ſolches deſto klärer könne begriffen werden, ſo wollen wir das gantze Werck der Reſpira-

Wie die Reſpiration mit dem Umlauf des Geblüts verbunden ſey.

tion kürtzlich vorſtellen, welches in folgenden beſtehet.

Wie die Reſpiration geſchehe.

§. 15. Die Reſpiration geſchiehet durch Beyhülfe der Bruſt, deſſen ſich die Natur gleichſam als eines Blaſebalges bedienet. Denn wenn man dieſelbe aufziehet, ſo wird die Luft durch die Luft-Röhre, welche gleichſam die Röhre an dem Blaſebalge iſt, in die Lunge hinein gezogen, und wenn die Lunge wieder zufället, wird ſie durch dieſelbe wieder heraus getrieben.

Wie dadurch das Geblüt durch die Lunge getrieben werde.

§. 16. Wenn nun die Luft in die Lunge kommet, wird ſie von der Wärme derſelben gleich expandiret, wovon die Lunge, weil ſie aus lauter Bläschen beſtehet, aus einander getrieben, und wie eine Blaſe aufgeblaſen wird. Dadurch werden auch zugleich die zwiſchen obgemeldten Bläschen liegende Aederlein aufgehoben, und von denen Bläschen, wenn ſie ſich ausdehnen, zuſammen gepreſſet, ſo, daß das darinnen enthaltene Geblüt ſolchergeſtalt mit einer groſſen Heftigkeit durch die Lunge durchgetrieben und gezwänget wird, welcher heftige Zwang ſehr viel zur Flüßigmachung und Erwärmung des Geblütes hilft.

Warum die Reſpiration

§. 17. So bald aber die Luft wieder aus der Lunge exſpiriret worden, ſo bald fället ſie wie-

wiederzuſammen, wodurch die Blut-Gefäſ- ſe zugleich wieder zuſammen gekrümmet, und verdrückt werden, daß das Geblüte keinen Durchgang gewinnen kan. Weil nun ſol- ches nothwendig den gantzen Umlauf des Ge- blütes verhindern, und alſo nothwendig den Tod bringen würde, ſo wird immer wieder neue Luft geſchöpfet, und obgemeldte Bewe- gung der Lunge wiederholet. Wenn aber ſolches nicht geſchiehet, ſo bleibet das Geblüt in der Lunge ſtecken, und folget darauf ein gäntz- licher Stilleſtand aller Bewegungen, welches man **Erſticken** nennet.

ſo nothwendig ſey.

§. 18. Was nun die Bewegung des Ge- blütes für ſich ſelbſt betrift, ſo fern ſelbige ohne Beyhülfe der Reſpiration nur bloß durch das Hertz bewerckſtelliget wird, ſo iſt das ge- wiß keine geringe Kraft, durch welche ſolche vollzogen wird, wie leichtlich erhellet, wenn man die Umſtände davon etwas genauer er- weget; denn wenn man bedencket, was es für Schwierigkeiten habe, wenn das Geblüt, ſo an ſich ſelbſt ein dicker Liquor iſt, durch die Bewegung des Hertzens allein, durch ſo en- ge Röhren, durch ſo enge poros, und durch ſo viel weiche Theile des Leibes bis an den Wirbel des Hauptes, und bis an die äuſſer-

Der Umlauf des Geblüts bedarf einer groſſen Kraft u. Stärcke.

ſte Zähen durchgetrieben werden ſoll, und zwar ſo, daß es nicht allein dahin gelange, ſondern auch daß, wenn es nun dahin gelanget, die imprimirte Bewegung noch ſo kräftig drinnen ſey, ſolches mit noch weit grössere Difficultät von denen äuſſerſten Enden des Leibes wieder durch ſolche enge Straſſen und Röhrgen, und zwar an vielen Orten noch dazu wider ſeine Natur aufwerts, biß ins Hertz wieder zurück zu führen.

Wie aus denen dabey befindlichen Schwierigkeiten erhellet.

§. 19. Es hat ſolches gewiß nicht weniger Schwierigkeit, als wenn man mit einer Spritze durch lauter Schwämme durchſpritzen, oder als wenn man eine Kugel auf naſſen oder weichen Erdreich, die voller Steine ſteckte, und noch dazu ſehr bergig und höckricht wäre, weit fortſchieben ſolte. Weil nun aber der Umlauf des Geblüts obgemeldter Schwierigkeiten ohnerachtet dennoch ſtets geſchiehet, ſo leuchtet aus demſelben keine geringe Kraft der Seele, die ſie bey dieſer Bewegung gebrauchet, heraus, obgleich ſolches insgemein wenig attendiret, oder geglaubet wird.

Er wird durch zwey Mittel erleichtert.

§. 20. Weil nun aber obgemeldte Schwierigkeiten und Hinderniſſe dennoch von Wichtigkeit ſind, ſo ſind ſonderlich zwey Mittel geordnet, die Laſt der Natur zu erleichtern, und

den Durchlauf des Geblůts durch die ſchwam-michten Theile des Leibes zu befördern. Das erſte Mittel iſt der ſo genannte Motus tonicus, das andere der Motus animalis oder localis totius Corporis, oder die äuſſerliche Bewegung des Leibes.

§. 21. Der Motus tonicus iſt zwar eine ſolche Haupt-Wirckung am Leibe, der eine eigene Betrachtung erfodert, zumal, da er von gantz verſchiedenen Nutzen und Kräften iſt. Weil aber deſſen Erkäntniß ſonderlich bey dem Umlauf des Geblůtes und bey der Demonſtration des daraus entſtehenden Effects nicht wohl zu entrathen, ſo wollen wir die nöthige Ausführung dieſer Materie hier zwiſchen einflieſſen laſſen, und hernach jene, von dem Umlauf des Geblůtes mit deſto gröſſern Nutzen weiter fortſetzen.

Das erſte Mittel iſt der Motus tonicus.

§. 22. Der Motus tonicus iſt eine Wirckung der Natur, ſo an den feſten Theilen des Leibes vollbracht wird, vermittelſt welcher alle Röhren, Adern, Fibræ und Nerven, ſo wohl an den fleiſchichten als häutichten Theilen in einem gewiſſen tono oder Ausſpannung gehalten werden,

Beſchreibung des Motus tonici.

damit, weil ſie ihrer Natur nach weich ſind, ſie dadurch ſteif gemacht, und eine Art der Härte bekommen möchten, auf daß an denſelben das durchſtreifende Geblüte deſto leichter und ſchneller hinfahren, und die weichen Theile des Leibes durch ſeinen ſtarcken Trieb aus einander zu dehnen, und aufzutreiben unvermögend ſeyn mögte.

Erklärung dieſer Beſchreibung.

§. 23. Wenn man ein weiches langes Tuch nimmet, und läſſet ſolches an vier Enden ausgebreitet halten, aber doch ſo, daß es gantz ſchlap dahin hange, und wirft eine Kugel drauf, ſo wird ſie nicht weit lauffen können: wenn man aber das Tuch ſtraf anziehen läſſet, ſo fähret die Kugel mit viel geringerer und halber Force von einem Ende zum andern leichtlich dahin.

Der Nutzen dieſes Motus iſt 1. der ungehinderte Lauf des Geblütes.

§. 24. Dannenhero iſt eine proportionirte Ausſpannung auch an dem menſchlichen Leibe höchſt nöthig, damit ſie der Bewegung des Geblütes wiederhalten, und verhindern könne, daß die Kraft der Bewegung des Geblüts ſich nicht ſeitwerts gleichſam vertobe, ſondern in gleicher Linea ungehindert fortgehe, und das Geblüt um ſo viel leichter zum Ziel bringe: denn wenn die Kraft der Bewegung ſeitwerts in die Fibras einbrechen könte, ſo

wür-

würde ſie bey ihrer groſſen Vehemenz ſolche ſehr ſtarck aus einander dehnen, oder gar zerreiſſen.

§. 25. Zum andern werden die Röhrchen und Fibræ durch ſolche Ausſpannung abgehalten, daß ſie nicht zuſammen tatſchen, oder dichte über einander fallen, und alſo die Interſtitia und Poros verdrücken können, als welches bey deſſen Ermangelung nothwendig erfolgen müſte, wodurch aber der Umlauf des Geblüts völlig würde getilget werden, wie wir ſolches offenbarlich genug bey der Reſpiration ſehen, und bey Abhandlung derſelben gnugſam gezeiget haben. 2. Die Poroſität des Leibes.

§. 26. Zum dritten, weil dieſer Motus von dem Willen der Natur dependiret, und ſie die proportion deſſelben nach der Erkäntniß der Nothwendigkeit ſelbſt dirigiret, ſo mehret oder mindert ſie ſolchen nach Belieben. 3. Die Direction und Veränderung der Poroſität,

§. 27. Wenn ſie ihn über die ordentliche und demſelben Temperament gewöhnliche proportion vermehret, ſo werden die Pori und Cavitäten derer Adern und des Fleiſches entweder enger, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände wohl gar verſchloſſen: und ſolches thut die Natur, wenn ſie das Geblüt nicht in ſolche Theile will eindringen laſſen, oder wenn u. zwar die Poros enger zu machen, oder zu verſchlieſſe.

ſie es aus denſelben heraus treiben will, wie bey dem Schrecken geſchiehet, bey welchem die Leute nicht allein blaß ausſehen, ſondern auch wegen der mehrern Ausſpannung der äuſſerlichen Theile etwas hagerer, als ſonſt.

oder zu öfnen u. zu erweitern.

§. 28. Wenn ſie ihn aber mindert, ſo werden die Pori, Interſtitia und Cavitäten etwas weiter: und ſolches thut die Natur, wenn ſie mehr Geblüt in die Theile des Leibes, als gewöhnlicher Weiſe geſchiehet, hinein laſſen will, wie bey dem Schweiſſe erfolget, bey welchem ſolche Relaxation gantz offenbar iſt; die partes ſind auch viel lockerer, als ſonſt, und von dem häufiger hinein gedrungenem Geblüt werden ſie etwas mehr aufgetrieben, und ſehen auch ordinair roth dabey aus.

4. Die Erwärmung des Geblüts.

§. 29. Zum vierten contribuiret dieſer Motus ſehr viel zur Erwärmung des Geblüts: denn indem er die partes ſolidas ſteif und hart machet, ſo verurſachet er, daß ſich das Geblüt, wenn es an denſelben hinfähret, deſto ſchärfer daran reiben könne, und dieſes Anreiben des Geblütes an die partes ſolidas erhitzet daſſelbe, wie man augenſcheinlich ſiehet, wenn man den Arm ſtraf ausſpannet, die Finger, und den Daum feſt

zuſammen kneipet, wodurch die Muſculi der Hand ſehr geſpannet, und hart werden, und hernach den Arm 20. oder 30. mal geſchwind ſtarck hin und wieder ziehet; denn ſo wird man eine merckliche Vermehrung der Wärme in dem Arme verſpüren.

§. 30. Es iſt auch dieſes ſonſt bekandt genug, daß wenn ſich zwey Cörper ſtarck an einander reiben, ſich dadurch eine Hitze generire: denn wenn man nur die Hand ſtarck und geſchwinde an ſeinem Kleide hin und her reibet, ſo empfindet man gleich eine merckliche Hitze, und durch das heftige Anreiben des Feuer-Steines an dem Stahl generiret ſich gar ein wirckliches Feuer. Die Wärme entſtehet aus dem Anreiben an etwas hartes.

§. 31. Je ſtraffer nun die partes ſolidæ angezogen werden, ie härter ſind ſie, und ie mehr erhitzet ſich das durch dieſelbe dringende Geblüt, wenn gleich der Puls unverändert bleibet; weil es ſolcher geſtalt viel ſchärfer an dieſelben angetrieben wird, als welches ſonderlich die Hitze verurſachet. Dannenhero haben die jenigen Temperamenta, ſo mit harten, oder dicht zuſammen gezogenen Fleiſch verſehen ſind, eine viel gröſſere Wärme im Der Leib wird durch den Motum tonicum gleichſam gehärtet.

im Geblüt, als diejenigen, welche mit locke- rem und weichen Fleiſch, wie die Phlegmatici, verſehen ſind.

5. Die Empfindlichkeit.

§. 32. Zum fünften wird auch durch den Motum tonicum die Empfindlichkeit an denen Theilen des Leibes zuwege gebracht, wie wir bereits oben im achten Capitel bey Abhandlung der Sinnligkeit des Leibes mit mehrern gemeldet: denn ie mehr die partes ſolidæ durch den Motum tonicum geſpannet ſeyn, und angezogen werden, ie empfindlicher ſind dieſelben, und daher pfleget auch in Lähm-Flüſſen die Empfindung zu ermangeln, weil der Motus tonicus ermangelt. Daher ſiehet man, daß diejenigen Leute, deren Fleiſch mehr geſpannet iſt, auch eine viel leichtere, und ſubtilere Empfindung haben, wie denn gar offenbahr iſt, daß ein Cholericus von einer Sache viel leichter alteriret werden, und eine weit ſtärckere Empfindung davon haben kan, als ein Phlegmaticus, bey welchem ſich der Motus tonicus in einem weit geringern Grad befindet.

6. Die Erleichterung der äuſſerlichen Bewegung.

§. 33. Zum ſechſten träget er auch gar ein merckliches zur äuſſerlichen Leibes-Bewegung bey, ſo, daß dieſelbe dem Menſchen viel leichter ankommet, wenn es mit dem Motu to-

nico

nico ſeine Richtigkeit hat: da hingegen ſolche viel ſchwehrer von ſtatten gehet, wenn der gehörige Motus tonicus ermangelt.

§. 34. Man kan dieſen Motum inſonderheit bey entſtandenen jähen Schrecken, oder bey ziemlichen, aber nicht hitzigen Schmertzen, nicht weniger auch bey Erkältung an ſich ſpüren, als bey welchen Umſtänden man gantz verfallen und blaß ausſiehet: welches daher kommet, daß die äuſſerliche Haut des Leibes, und die darunter liegende fleiſchichte Theile und pori zuſammen gezogen werden, durch welche Zuſammenziehung das in ſolchen Theilen enthaltene Geblüt zurück weichen muß, da es denn hernach freylich geſchiehet daß man wegen Zuſammenziehung der Muſculorum verfallen und gleichſam mager, wegen Ermangelung aber des Blutes in denen äuſſerlichen Theilen, blaß ausſiehet. Ingleichen wenn einem ein Schauer überläuft, und wenn man bey kühler Haut Gänſe-Haut bekommet, ſo iſt ſolches nichts anders, als ein ſolcher Motus tonicus, und hiebey inſonderheit an der Haut.

Wenn man dieſen Motum tonicum deutlich ſehen könne.

§. 35. Das andere Mittel, welches zur Erleichterung des Umlaufs des Geblüts geordnet iſt, iſt der Motus animalis, oder die äuſſer-

Das andere Mittel zur Beforderung

des Umlaufs des Geblüts iſt der Motus animalis.

äuſſerliche Bewegung und Arbeit des Leibes. Dannenhero iſt die göttliche Verordnung, durch welche er dem Menſchen nach dem Fall die Arbeit des Leibes anweiſet, und gebeut, auf die Beſchaffenheit des ietzigen Leibes-Zuſtandes weislich gegründet, und alſo, obwohl ſolcher Befehl eine göttliche Strafe war, in Anſehung, daß es der Menſch nicht bedurfte, noch mit ſolcher Beſchwerung verrichtete; ſo war es hingegen auch eine göttliche Wohlthat, in Betrachtung, daß dadurch dem natürlichem Leben eine merckliche Hülfe geſchahe.

Der Menſch kan deſſen zur Geſundheit nicht entrathen.

§. 36. Denn da vorher der Leib des Menſchen von dem göttlichen Licht durchdrungen und von demſelben in allen ſeinen Gliedern aufs kräftigſte beweget und erhalten wurde, ſo ceſſirte freylich ſolche göttliche Bewegung, als das göttliche Licht erloſch: und war daher nöthig, derſelben eine andere, wiewohl ſehr mühſelige, und in Gegenhaltung des göttlichen Lichts unkräftige Bewegung zu ſubſtituiren.

Wird bey der Formation des Leibes zum

§. 37. Die göttliche Verordnung iſt hernach allemal bey der Formation des Leibes gleichſam als eine ausgemachte Sache zum Grunde voraus geſetzet, und der Leib alſo gebil-

bildet, und conſtruiret worden, daß er einer äuſſerlichen Bewegung bedarf; dieweil die inwendige Bewegung, und der Umlauf des Geblütes ſo eingerichtet iſt, daß er von der äuſſerlichen Bewegung des Leibes befördert werde, und dannenhero zu der innerlichen des Geblütes die äuſſerliche Bewegung des Leibes kommen muß, wenn der natürlichen Verordnung und Formation ein Gnüge geſchehen ſoll. Grunde geſetzet.

§. 38. So wird denn nun die Bewegung, und der Umlauf des Geblütes, darinnen das Leben beſtehet, durch die äuſſerliche Bewegung und Arbeit ſehr erleichtert, denn indem man ſich äuſſerlich beweget, ſo werden dadurch die Muſculi, oder fleiſchichten Theile als Schwämme zuſammen, und das darinnen enthaltene Geblüt durch dieſelben durchgedrucket, und ſo wohl der Ab- als Zufluß deſſelben ſehr erleichtert: zu geſchweigen, daß es zur Flüßigmachung und Erwärmung, nicht weniger auch zur Reinigung des Geblütes ein merckliches beyträget: von welchen allen die Erfahrung überflüßiges Zeugniß giebet, indem man die meiſten Kranckheiten an müßigen, oder zum wenigſten ſolchen Leuten findet, die keiner, oder doch we- Wie der Umlauf des Geblüts hiedurch befödert werde.

weniger Leibes-Bewegung und Arbeit obliegen.

Der Nutzen des Umlaufs des Geblüts iſt die Conſervation des gantzen Cörpers.

§. 39. Da nun ſolches alles ſo ſorgfältig eingerichtet iſt, und mit ſo vieler Arbeit und Mühe bewerckſtelliget wird, ſo muß auch der Nutzen, ſo davon entſtehet, von keiner geringen Wichtigkeit ſeyn: dannenhero findet ſichs, daß dieſes das einige Mittel ſey, durch welches die Conſervation des gantzen Cörpers, und aller Theile deſſelben inſonderheit, wie auch die Præſervation derſelben wider die beſorgliche Fäulniß unmittelbar erhalten wird.

Wie das Geblüt ſelbſt dadurch conſerviret werde.

§. 40. Weil nun das Geblüt ſelbſt unter allen Theilen des Leibes das corruptibelſte iſt, alſo wird auch vornemlich daſſelbe dadurch conſerviret, und zwar ſolches folgender Geſtalt: das Geblüt iſt an ſich ſelbſt ein ziemlich dicker Liquor, wenn er auch gleich warm iſt; der aber leichtlich noch dicker wird, wenn er theils zu wenig Wärme, theils zu wenig Bewegung hat. Dieſes iſt die erſte Staffel zur Corruption, aus welcher noch andere mehr nach einander folgen, und zwar ſonderlich eine Staſis deſſelben, daß es durch die übrigen engen Wege und faſt unbegreiflich zarten und dünnen Röhrgen, ſo dünner ſind, als der Stachel einer Mücken, nicht mehr durchkommen

men

men kan, und ſtecken bleibet, nach welcher Staſi hernach gleich der Motus putredinoſus in dem ſtillſtehenden Geblüte ſeinen Anfang nehmen kan.

§. 41. Ich bedarf zu dem, was ich ietzt von dem Geblüt geſaget, keines weitläuftigen Beweiſes. Denn es iſt faſt allen Menſchen bekannt, daß, wenn man nur zur Ader gelaſſen, das Geblüt, ſo bald es nur kalt worden, gerinne, und ſich wie Gallert zuſammen ſetze, zuletzt aber gar wie eine Leber feſt werde, und endlich faule. Die Urſach aber, daß das Geblüt dergleichen Veränderungen, wenn es ſich auſſer der Bewegung befindet, unterworfen, iſt deſſen Mixtion, ſo aus einer ſchleimichten Fettigkeit, die mit warmen Waſſer diluiret iſt, beſtehet, welche ſich auſſer der Bewegung vom Waſſer ſcheidet, und zu Boden ſincket, von der Luft und Kälte aber coaguliret, und gehärtet wird. Das Blut gerinnet leichtlich und verdirbt alsdenn.

§. 42. Damit nun im Leibe dergleichen nicht auch geſchehe, ſo wird der beſtändige Umlauf, und die ſtetswährende Bewegung des Geblütes dieſer Corruption ſehr weislich entgegen geſetzet. Denn dadurch wird das Blut, wie wir bereits bey der Reſpiration, und bey dem Motu tonico gezeiget haben, Wird durch den Umlauf dagegen præſerviret.

ben, erwärmet, und erhitzet, alſo, daß die Fettigkeit zerſchmeltzen, und flüßig bleiben kan, auf Art einer Gallert, welche in gelinder Wärme leichtlich zergehet.

u. flüßig erhalten §. 43. Die Schleimigkeit aber wird dadurch ſtets zerriſſen, zertheilet, und gleichſam zerquirlet, daß ſie ſich nicht wie ein Schleim zuſammen ſetzen kan, ſondern flüßig bleiben muß.

Solches wird durch ein Experiment bewieſen. §. 44. Daß aber die Schleimigkeiten durch die Bewegung dergeſtalt flüßig gemacht und erhalten werden können, brauchet keiner ſonderbaren Demonſtration, nachdem auch dergleichen faſt täglich in allen Haushaltungen geſchiehet; denn obgleich das Eyweiß ein ſehr zäher Liquor iſt, ſo wird er doch durch eine leichte Bewegung des quirlens ſehr dünne und flüßig, und noch flüßiger, wenn man zugleich Waſſer dazu gieſſet.

Application dieſes Experiments aufs Geblüt. §. 45. Solches geſchiehet nun auch im menſchlichen Leibe, und iſt eben die Urſache des Trinckens, damit durch die Wäßrichkeit, welche im Magen gewärmet wird, obgemeldte Schleimigkeit um ſo viel leichter zerſchmeltzet werden, und hernach das Geblüt deſto leichter durch die engen poros des Leibes durchdringen könne, wie denn auch das im Waſſer zer-

quir-

quirlete Eyweiß ſo ſubtil wird, daß es durch Löſch-Pappier hindurch läuft. Daher iſt es kommen, daß wenn in Haushaltungen Vieh geſchlachtet wird und man von dem Blut was auffangen will, ſolches lange gequirlet und gerühret wird, weil durch Erfahrung bekannt worden, daß das Geblüte durch Bewegung flüßig erhalten werden könne.

§. 46. Eben auf ſolche Weiſe werden auch die übrigen humores, ſonderlich die Lympha conſerviret, maſſen auch ſelbige leichtlich zähe, und dicke, und ſchleimicht werden kan. Denn das iſt die Urſache, daß die Lympha unter das Geblüt gemenget, und mit demſelben zugleich circuliret wird, ob ſie gleich auch immer wieder davon abgeſchieden, und gereiniget wird, wie wir unten zeigen werden. Auf eben dieſe Weiſe werden auch die übrigen humores erhalten.

§. 47. Die feſten Theile werden durch den Umlauf des Geblütes nicht weniger als die flüßigen brauchbar, und in ihrer Dauerung erhalten: denn erſtlich werden ſie dadurch erwärmet, dieweil die Hitze, ſo ſich durch den Durchlauf des Geblüts durch die partes ſolidas generiret, nicht allein in den flüßigen, ſondern auch ſelbſt in denen feſten Theilen entſtehet, wiewohl auch das Geblüt ſelbſt, in- Wie die feſten Theile hiedurch conſerviret werden.

dem es in denen feſten Theilen behalten und gefaſſet wird, ſelbige zugleich mit erwärmet.

Sie werden dadurch ſchmeidig und weich erhalten, §. 48. Nechſt dem ſo werden auch die feſten Theile dadurch ſtets angefeuchtet, und weich erhalten, da ſie ſonſt ſtarre, oder hart, und zur Bewegung, und gnugſamen Activität gantz untüchtig werden würden.

auch von ihren Unreinigkeiten abgewaſchen. §. 49. Endlich ſo werden ſie auch dadurch fein ſauber gehalten, daß ſich nichts ſchädliches oder faules, oder ſonſt was unreines darinnen anſetzen, und den Grund zu einer fernern Corruption legen kan: denn indem das Geblüt durch die feſten Theile hindurch dringet, ſo nimmet es zugleich die darinnen befindlichen Unreinigkeiten, und ſchädliche Materien, ſo ſich dran gehänget, mit weg, und wäſchet ſie gleichſam davon ab, daß ſie hernach leichtlich mit der übrigen Unreinigkeit des Geblütes können abgeſchieden werden.

Nothwendigkeit ſolcher Reinigung. §. 50. Wenn ſolches nicht geſchehen ſolte, ſo wäre auch dieſes allein hinlänglich, das natürliche Leben endlich gäntzlich zu verhindern und aufzuheben, wie wir im folgenden mit mehrern hören werden.

Des erſten Theils vierzehentes Capitel, von denen Motibus Secretionis und Excretionis, oder von der Reinigung des Geblütes und von der Austreibung derer Unreinigkeiten.

§. 1.

Die im vorhergehenden Capitel benennten Motus vitales legen den Grund zur Nothwendigkeit noch anderer Wirckungen der Natur; denn indem ſolche beſchäfftiget iſt, eine Art der Corruption durch den Motum humorum localem abzuwenden, ſo führet ſie hingegen durch eben denſelben Motum andere unvermeidliche Corruptiones ein, und generiret dadurch ſo viel ſchädliche Materien aus ihrem eigenem Leibe, daß ſie hernach ſelbſt den Leib angreiffen, und dasjenige ins Werck ſetzen, welches abzuwenden obgemeldter Motus mit ſo groſ-

Durch den Umlauf des Geblütes generiren ſich viel Unreinigkeiten.

groſſer Sorgfalt angeſtellet wurde; und alſo gehet es in dieſem Stück der menſchlichen Natur faſt wie jenem Vogel, der Graſe-Mücke, welche das Ey des Guckgucks ausbrütet, und hernach von dem ausgebrüteten Guckguck, wenn er groß worden, weil er ein Raub-Vogel iſt, ſelbſt getödtet wird.

Welche durch eigene Motus müſſen abgeſchieden werden.

§. 2. Dannenhero iſt noch eine andere nicht weniger weiſe Verfügung vom Schöpfer geſchehen, Kraft welcher auch dieſer Gefahr begegnet, und dasjenige ſchädliche, was ſich aus obgemeldtem Motu humorum generiret, bey Seite geſchaffet, in eigenen Behältniſſen gleichſam in Arreſt genommen, und mit Bequemlichkeit aus dem Leibe heraus geworfen wird, welches die zweyte Claſſe derer Motuum vitalium conſtituiret, und ſind eigentlich Motus Secretorii und Excretorii.

Solches ſoll bewieſen werden.

§. 3. Man wird ſich vielleicht wundern, daß ich ſage, es generiren ſich ſchädliche Dinge aus des Menſchen eigenem Leibe, und es wird vielleicht unglaublich ſcheinen, daß die Bewegung, ſo gantz auf die Erhaltung des Cörpers abzielet, ſolche ſelber producire: ich will aber ſuchen ſolches dergeſtalt vor Augen zu legen, daß man hoffentlich dabey ferner keinen Zweifel wird bey ſich hegen können.

§. 4.

§. 4. Ich ſetze hiebey voraus, daß die gemeine Erfahrung gnugſam bezeuge, daß immer einige Unreinigkeiten und ſchädliche Materien ſich bey dem Menſchen befinden, und zwar inſonderheit, daß ſich dergleichen auch bey den allergeſündeſten befinden. Denn es wird ein ieder bekennen, daß der Urin, die beſtändige Ausdünſtung des Leibes, der Schweiß, der biliose und ſchleimichte Stuhlgang, ſo von geſunden Leuten abgehen, nichts, als Unreinigkeiten ſind.

Es ſind auch bey Geſunden immer Unreinigkeiten vorhanden,

§. 5. Man wird zwar einwenden, daß ſolches gar nicht zu verwundern ſey, weil ſie dergleichen Dinge durch Speiß und Tranck häufig zu ſich nehmen, die ſie hernach durch ermeldte Excretiones wieder von ſich geben: ich will auch nicht entgegen ſeyn, daß dasjenige, was man iſſet und trincket, ſolche Excretiones vermehre, ob ich gleich nicht zugeben kan, daß ſie allein davon herkommen: denn wenn man gleich einem Hunde oder einem andern Thiere eben dergleichen Speiſen zu eſſen gäbe, als man einem Menſchen vorſetzet, ſo werden doch die Excrementa eines Hundes iedesmal gantz anders beſchaffen ſeyn, als des Menſchen, welches nicht ſeyn könte, wenn man dabey auf nichts weiter mehr zu ſehen hätte,

welche nicht alle aus Speiß und Tranck entſtehen.

hätte, als auf das, was man iſſet und trin⸗
cket.

Denn ſie zei⸗gen ſich auch bey Leuten, die nichts eſſen,

§. 6. Es erfolgen aber dennoch auf ſolche Excretiones der Unreinigkeiten bey Leuten, die eine geraume Zeit faſten, oder gar nichts eſſen, auch bey denen, ſo von Hungers⸗Noth ſterben, als welche, ohnerachtet ſie nichts eſ⸗ſen, dennoch eine transſpiration behalten, Oefnung des Leibes bekommen, und Urin, ob gleich ſolches alles nicht in ſo groſſer Quantität, von ſich geben. Daß aber ſolches alles Abgänge ihres eigenen Leibes ſeyn, kan man auch daraus offenbarlich erkennen, daß ſolche Leute abnehmen, und gantz hager und dürre werden. Die Leute, ſo die Milch⸗Cur gebrauchen, und nichts, als Milch und Semmel genieſſen, haben eben ſolche Excretiones wie andere: und ein Bauer, der nichts als Waſ⸗ſer trincket, hat eben einen ſolchen gefärbten, ja einen noch weit ſtärcker riechenden Urin, als ein anderer, der müßig iſt, und Wein trincket.

ingleichen bey Krancke ſo nichts genieſ⸗ſen können.

§. 7. Wenn gleich Febricitanten in viel Tagen nichts von Speiſen, und bisweilen sehr wenig vom Geträncke zu ſich nehmen, ſo pfle⸗get ſich doch bey ihnen von obgemeldten Din⸗gen ein groſſer Uberfluß zu zeigen, wie man

ſolches inſonderheit aus ihren ſtarckriechenden Schweiſſen und Urin erſehen kan. Und wenn ſie gleich vom Getrăncke was zu ſich nehmen, ſo finden ſich doch in demſelben ŏfters gar nicht ſolche ſaltzige und ŏhlichte Dinge, zumal wenn ſie ſich des Bieres dabey enthalten, und an deſſen ſtatt Waſſer trincken. Es kan auch ſolches nicht von den Artzneyen herrühren, ſo ſie brauchen, dieweil ſichs auch bey denen findet, ſo keine Artzney genommen. Weil man auch bey ſolchen Leuten offenbarlich eine ſtarcke und geſchwinde Bewegung des Geblŭtes verſpŭret, und die Hitze, ſo ſie empfinden, nebſt dem Puls, davon zeuget, ſo iſt ſolches ein gnugſames Anzeigen, daß die Bewegung des Geblŭts dergleichen Materien zuwege bringe: zumal da man wahrnimmet, daß die Excretiones des Schweiſſes und Urins bey ihnen nicht ſo fort erfolgen, wenn die Hitze, und die ſtărckere Bewegung des Geblŭtes anfănget, ſondern wenn ſie bereits eine Zeitlang drinnen gelegen, und man alſo ſiehet, daß ſich ſolche Excretiones als ein Effect davon einfinden, wenn die Hitze nachlăſſet.

§. 8. Wenn ein Schmid oder Zimmermann, oder ein anderer, der ſtarcker Leibes- Leute, ſo ſtărckere Bewegung

haben, haben auch ſtärckere Excretiones.

Bewegung oblieget, mit einem, der von ſtudiren Profesſion machet, und ein ſtilles und müßiges Leben führet, an einem Tiſch ſpeiſete, und ſie in allen einerley Speiſe und Tranck genöſſen, ſo wird man doch in den Excretionibus dieſer beyden Leute einen ſehr groſſen Unterſcheid vermercken: denn der Schmid, welcher ſtärckere Bewegung und Arbeit treibet, wird einen weit ſtärcker riechenden öhlichtern Schweiß und Urin, und alſo weit mehr Unreinigkeiten von ſich geben, als jener, der keine ſolche ſtarcke Bewegung hat, welches man leichtlich aus ihren Hemdern wird wahrnehmen können, als welche bey dieſem, der ſich weniger beweget, viel reinlicher bleiben, da ſie hingegen bey dem andern vom Schweiſſe nicht allein ſchmutziger ſeyn, ſondern auch ſtärcker darnach riechen werden. Woraus zur Gnüge erhellet, daß diejenige Unreinigkeiten, ſo mit dem Schweiß und Urin abzugehen pflegen, ſelbſt im Leibe, und zwar durch den Motum humorum generiret werden.

Wie die Bewegung Unreinigkeit hervor bringe.

§. 9. Es kan auch nicht anders ſeyn, denn der Motus, wie er oben beſchrieben worden, kan nicht anders, als eine heftige Alteration an der Materie des Leibes erwecken, ſolche zu ſubtiliſiren und zu alteriren. Es gründet

ſich

ſich aber ſolche Alteration gleichfals auf denjenigen Attritum, und auf das ſehr heftige Anreiben des Geblüts, ſo mit deſſen Umlauf, und Durchgang durch die feſten Theile verknüpfet iſt, wie wir oben gezeiget haben, wodurch auch zugleich ein ſehr heftiger Motus inteſtinus in die Mixtion des Geblütes eingeführt wird, durch welchen die Theilchen des Geblüts ſich gleichfalls dergeſtalt unter einander ſubtiliſiren, daß ſie nicht mehr zuſammen hangen können, ſondern von einander los werden, und alſo machet der Motus Sanguinis progreſſivus nicht allein das Geblüt flüßig, ſondern auch endlich allzuflüßig und ſubtil, ſo daß es endlich davon gantz zerſchmeltzet, und diſſolviret wird.

§. 10. Die Fettigkeit des Geblütes wird dadurch in ein ſcharfes, feuriges, flüchtiges, actives Weſen verwandelt, welches in das Geblüt und übrigen Theile des Leibes eingreiffen, und in denſelben einen Motum putredinoſum oder eine Fäulung erwecken kan. Die ſubtile Erde, oder die ſubtile Schleimigkeit, ſo im Geblüt zu finden, wird in ein Saltz verwandelt, welches inſonderheit durch den Motum inteſtinum effectuiret wird, da ſich ein Theilchen heftig an das andere reibet, und ſolcher-

Was für Unreinigkeit daraus entſtehen.

ſolchergeſtalt ſubtiliſiret, wie etwan auch durch Feuer in einer Erde Saltz zuwege gebracht werden kan, ſo ebenfals durch einen Motum inteſtinum geſchiehet; die gröbere Erde aber im Geblüte wird in Rotz und Schleim verändert. Das Waſſer leidet keine ſonderliche Verwandelung, ſondern faſſet nur die aufgelöſeten Theile des Geblüts, das ſaltzigte, das öhlichte, ſulphuriſche und ſchleimichte Weſen in ſich, und wird Serum genennet, oder die Unreinigkeit des Geblüts, wovon hernach inſonderheit der Urin und Schweiß entſtehet.

Sie müſſen aus dem Leibe geſchaft werden.

§. 11. Wenn nun ſolche Unreinigkeiten im Leibe behalten würden, würde in nicht langer Zeit der Tod erfolgen, weil dieſelbe leichtlich die guten und geſunden Theile des Leibes angreiffen, und beſchädigen könten. Wie es denn aus ſolcher Urſache auch in Kranckheiten ein ſchlecht indicium iſt, wenn die Excretiones nicht gebührend erfolgen, und pflegen alsdenn die Patienten gerne zu ſterben; dannenhero iſt nechſt der Bewegung des Geblütes dieſes die nöthigſte Wirckung der Natur, daß die unter der Hand entſtehenden Unreinigkeiten aus dem Leibe geſchaffet werden.

Glieder, ſo zur

§. 12. Es kan aber die Natur auch dieſe

Wirckung nicht unmittelbar thun, ſondern muß ſich gewiſſer Werckzeuge, oder Glieder hiezu bedienen, deren iegliches eine ſolche Beſchaffenheit hat, als diejenige Materie, welche dadurch abgeſondert werden ſoll, erfodert. Die Glieder, ſo hiezu gebraucht werden, ſind die Drüſen inſonderheit; die Haut, die Leber, die Nieren ꝛc. Durch die Haut wird das ſubtileſte, ſo ordinair nur wie ein wäßriger Dunſt iſt, nicht weniger auch das flüchtige, ſulphuriſche Weſen abgeſondert. Zu ſolchem Ende hat die Haut ſehr ſubtile Löcherchen, welche Pori heiſſen, und enger und weiter gemacht, auch wohl gar zuſammen gezogen werden können. Es geſchiehet zwar ſolche Ausdünſtung ſtets am Menſchen, aber doch ſo, daß man deſſen eben nicht gewahr wird; daher wird es transſpiratio inſenſibilis, die **unempfindliche Ausdünſtung** genennet. Je mehr aber ſolche Dinge im Leibe vorhanden ſind, als durch den Schweiß weggehen pflegen, ie ſtärcker iſt auch die Ausdünſtung des Leibes, und ie mehr werden auch die pori erweitert, (wenn nicht äuſſerliche Zufälle z. E. Kälte oder Schrecken es verhindern) alſo daß öfters nebſt obgemeldtem Dampf auch viel Waſſer hervor dringet, welches **Schweiß** genennet wird.

Reinigung des Leibes gebraucht werden.

Von der Abſcheidung des Schweiſſes.

§. 13.

Von der Abſcheidung der Galle.

§. 13. Das übrige hitzige Weſen, das nicht ſo flüchtig iſt, und durch den Schweiß nicht ſo leicht weggebracht werden kan, wird in der Leber vom Geblüt geſchieden, und **Galle** genennet. Und wenn es vom Geblüt abgeſondert worden, wird es in den Folliculum Fellis geſammlet, und von dannen weiter, wie bereits im fünften Capitel gemeldet worden, fortgeführet.

Von der Abſcheidung des Saltzes und des Waſſers.

§. 14. Das Saltz, und die überflüßige Feuchtigkeit wird zwar, wie oben erwehnet worden, auch zum Theil mit dem Schweiß evacuiret; vornemlich aber werden ſie durch die Nieren vom Geblüt geſondert, hernach durch die Ureteres in die Blaſe gebracht, woſelbſt ſie eine Zeitlang aufbehalten, und wenn es dem Menſchen gefällt, weggelaſſen werden. Weil aber der Urin, wegen des Saltzes, ſo er bey ſich führet, mit einer Schärfe begabet iſt, wodurch die Blaſe leichtlich könte roh gemacht und angegriffen werden, ſo iſt ſie, ſolches zu verhüten, inwendig mit einem zähen Schleim umgeben, damit ſie von dem Urin nicht könne beſchädigt werden, wie denn auch bisweilen bey ſcharfen Zwängen und Treiben des Urins eine ſchleimigte Materie mit fortgehet.

§. 15.

§. 15. Die Schleimigkeit des Geblütes wird auch durch gewiſſe Drüſen vom Geblüt geſondert, inſonderheit aber durch die glandulam pituitariam, welche im Haupte über der Naſen lieget, und durch die drüſichte Haut in der Naſe, ingleichen auch durch die Lunge, und durch die Glandulas, ſo an denen Gedärmen liegen: wie denn vermittelſt dererſelben der Schleim aus dem Geblüte bey empfangenen purgationen in die Gedärme gebracht wird; aus der Glandula pituitaria aber kommet er in die Naſe.

Von der Abſcheidung des Schleimes.

§. 16. Die Art und Weiſe, wie dieſe Secretiones geſchehen, hat bey den Medicis viel Nachdencken, und dabey auch viel curieuſe Gedancken erwecket: denn ſie haben nicht begreiffen können, wie es zugehe, daß, da alle obgemeldte Unreinigkeiten unter dem Geblüte vermenget ſind, die Leber doch nur die Galle, die Nieren den Urin, u. ſ. w. heraus ſcheideten, und haben nicht zuſammen räumen können, woher das käme, daß da der Urin nicht durchkommen könne, wo doch gleichwohl die Galle, ſo noch dicker iſt, hindurch kan. Weil ſie nun nachher dafür gehalten, daß die particuln obgemeldter Dinge ihre beſondere Figur hätten, und etwan rund, oder dreyeckicht,

Einiger Meynung von der Art ſolcher Abſcheidung.

ckicht, u. ſ. w. wären, ſo haben ſie auch zugleich geglaubet, daß diejenige Glieder, durch welche ſolche ſecerniret würden, mit eben ſolchen poris, mit eben ſolcher Figur und Grösſe, begabet wären, ſo, daß ſie mit jenen hierinnen eine ſehr genaue Ubereinſtimmung hätten, und daher könten keine andere particuln hindurch, als dieſe, ſo mit ſolcher Figur verſehen wären, und dieß wäre nun die Urſache, warum in der Leber kein Urin, ſondern Galle, und in den Nieren keine Galle, ſondern nur Urin vom Geblüt geſchieden würden.

Wird widerleget 1. aus der Vermiſchung ſolcher Unreinigkeiten untereinander.

§. 17. Wir wollen ietzund der Kürtze wegen uns nicht aufhalten, zu unterſuchen, was es mit ſolchen Figuren für Grund und Beſchaffenheit habe; ſondern wollen nur kürtzlich anzeigen, daß wen̄ es gleich mit ſolchen Figuren auf beyden Seiten, nemlich auf Seiten der Glieder, ſo die Secretion verrichten, und auf Seiten der Materien, ſo dadurch ſecerniret werden ſollen, ſeine völlige Richtigkeit hätte, ſich dennoch ſo viel Schwierigkeiten hervor thun, die das gantze Werck ſelber refutiren. Denn erſtlich ſo müſte aus obgemeldter Theſi folgen, daß durch die Nieren nichts anders, als Urin, geſchieden werden könte: nun findet ſich aber juſt das Gegentheil; denn es befinden

ſich

ſich im Urin gar oft auch andere Dinge, die nicht hinein gehören, und die kein Urin ſind: maſſen diejenige, ſo viel Wein trincken, einen ſehr biliosen Urin von ſich geben, und bey denen, ſo die gelbe Sucht haben, gehet die pure gelbe Galle mit dem Urin weg, manchmal gehet auch Schleim, manchmal Geblüt, und zwar aus den Nieren durch den Urin mit fort: wie denn der Urin an ſich ſelbſt aus particulis unterſchiedener Gattung, nemlich aus wäßrichen, ſaltzigen ꝛc. beſtehet. Es gehen auch durch die Schweiß-Löcher viel Dinge, ſo nicht ordinairer Schweiß ſind, ab, Z. E. Schleim, Säure, auch Galle, wie bey der gelben Sucht offenbar iſt. Wenn nun dieſe Dinge unterſchiedliche Figuren haben, und die Schweiß-Löcher, oder Nieren nur einerley Art, Figuren und Particuln hindurch laſſen; wie kommen denn die andern dabey fort?

§. 18. Weil auch die particulchen alle an einander hängen, wer machet ſie los, damit ſie hindurch können? und da nicht mehr, als ein Stäublein auf einmal hindurch kriechen kan, wie iſt es müglich, daß bey denen, ſo ſtarck trincken, auch in einer Viertelſtunde eine ſolche Menge Urin abgeſchieden werden kan? 2. Aus der Verbindung ihrer particulchen.

3. Aus der nach ſolcher Meynung fingirten Figur der particulæ.

§. 19. Wenn nun die pori in den Nieren eine ſolche Figur hätten, (▽) und der Urin hätte auch eine dergleichen Figur, die im übrigen gantz accurat damit zuträffe; wenn aber die particulæ des Urins ſich die quere über die poros legten, etwan folgender Geſtalt (✡) wie überaus leicht geſchehen könte, wer ſolte ſie wieder zurechte ſchieben, damit ſie hindurch könten?

Die Art u. Weiſe ſolcher Abſcheidung wird durch Experimenta demonſtriret.

§. 20. So iſt nun hieraus gnugſam zu erſehen, daß es mit der Secretion auf ſolche Weiſe nicht angehe: darum gehet die Natur dabey gar einen leichten und einfältigen Weg, und bedienet ſich keiner andern Methode, als die Apothecker, wenn ſie dickes und dünnes, reines und unreines von einander ſcheiden wollen. Denn gleichwie ſich ſolche hiezu gewiſſer Inſtrumente bedienen, ſo ſie Colatoria, oder Filtra nennen, und entweder Tücher, oder Filtz, oder auch gewiſſe poroſe Steine, oder Löſch-Pappier, oder andere dergleichen Dinge ſind, ſo mit ſubtilen Löcherchen oder poris verſehen ſind; alſo bedienet ſich die Natur der Leber, der Nieren, und der übrigen glanduloſen oder drüſichten Theile, die mit poris verſehen, und alſo als Colatoria bequemlich gebraucht werden können.

§. 21.

§. 21. Gleichwie nun ferner der Apothecker nicht nöthig hat, ſich zu bekümmern, mit was für Figuren die Löcherchen in ſeinen Colatoriis verſehen ſind, noch auch, was für Figur die particulgen desjenigen Liquoris haben, den er filtriren will; ſondern gnug iſt, wenn er weiß, welche Colatoria engere, und welche weitere poros haben, und welche alſo zu dickern und gröbern, oder zu ſubtilern und dünnern Liquoribus gebraucht werden müſſen; alſo iſt es auch genug, daß einige drüſichte Theile mit weiteren, einige mit gröbern poris verſehen ſind, ſie mögen im übrigen rund oder eckigt ſeyn; denn ſo können die dünnen durch die engen, die dicken aber durch die weiteren poros durchkommen, wie wir ſolches alles bereits oben im ſechſten Capitel §. 33. ſeqq. mit mehrern Umſtänden beſchrieben, wohin wir uns der Kürtze wegen beziehen. Application ſolcher Experimente.

§. 22. Daher gehet es auch mit dieſen Scheidungen ſo gar accurat nicht zu, daß gar nichts durch einander lauffen ſolte; ſondern es geſchiehet vielmehr ordinair, daß auch andere Dinge, die eigentlich nicht zum Schweiß oder Urin gehören, mit durchſchlupfen: es geſchiehet aber doch nach dieſem Unterſcheide mehr oder weniger, nachdem ſolche Drüſen Die Abſcheidung der Unreinigkeiten geſchiehet nicht ſo accurat.

und Glieder weiter oder enger gemacht werden.

Sie geſchiehet zu einer Zeit mehr, als zur andern.

§. 23. Es pflegen zwar dieſe Secretiones allezeit, aber doch nicht immer in einerley Heftigkeit zu geſchehen, inſonderheit ſpüret man, daß, wenn eine von denſelben vor der andern häufiger, als ordentlicher Weiſe ſeyn ſolte, vorgehet, inzwiſchen eine andere einigen Abgang leide: Z. E. wenn einer ſtarck laxiret, ſo folget die Ausdünſtung des Leibes deſto ſparſamer: und hingegen wenn der Menſch ſehr ſchwitzet, ſpüret er an der Oefnung des Leibes einigen Mangel; es wäre denn Sache, daß er ſonſt mit überflüßiger Feuchtigkeit verſehen wäre.

Hiedurch werden auch die fremden Feuchtigkeitẽ abgeſchieden.

§. 24. Es geſchiehet dadurch nicht allein eine Abſonderung dererjenigen Unreinigkeiten, ſo im Leibe ſelbſt entſtehen, ſondern auch derer, ſo durch Speiſe und Tranck, oder ſonſt von auſſen hinein kommen. Daher geſchiehet es, daß wenn ein Menſch viel trinckt, ſo giebt er auch viel Urin von ſich: und ſo das Getränck mit hitzigen und flüchtigen Eigenſchaften begabet iſt, ſo geſchiehet auch die Ausdünſtung um ſo viel häufiger, u. ſ. w.

Die Unreinigkeiten

§. 25. Dieſe Wirckungen der Natur und Secretiones ſolcher Unreinigkeiten, zielen

auf

auf die Excretiones derſelben, ſie auszu⸗treiben, und aus dem Leibe gäntzlich los zu werden. Nun geſchehen zwar ſolche Secretiones, wie bereits geſaget worden, ohne Unterlaß, dieweil ſie mit dem Umlauf des Geblütes verknüpfet ſind, durch welchen ſie ſtets in dergleichen Glieder und glandulas gebracht und eingeführet werden. Die Excretiones aber derſelben geſchehen nur zu gewiſſen Zeiten: denn weil ſolches einen ſehr heßlichen Geſtanck und Ubelſtand des Menſchen nach ſich ziehen würde, wenn ſeine Unreinigkeiten ohne Unterlaß ausbrechen ſolten, ſo geſchiehet ſolches nur manchmal, und iſt alſo eingerichtet worden, daß die heßlichſten dererſelben zugleich unter der Gewalt der Vernunft ſtehen, damit der Menſch bey Seite gehen, und allen Ubelſtand vermeiden könne.

werden zwar allezeit abgeſchieden, aber nicht immer ausgetrieben,

§. 26. Damit aber doch inzwiſchen ſolche Unreinigkeiten dem Leibe keinen Schaden zufügen können, ſo ſind ihnen abſonderliche Behältniſſe verfertiget worden, in welchen ſie bis zur gelegenen Excretion verwahret, und von dem Geblüt abgeſondert behalten werden, dergleichen ſind ſonderlich die Gallen⸗Blaſe, die Urin⸗Blaſe, und die Gedärme, welche letztern beyde feſt zugezogen werden können. In

werden aber indeſſen in gewiſſen Behältniſſen verwahret.

übrigen aber, damit auch ſolche Behältniſſe nicht von denen Unreinigkeiten und deren Schärfe angefreſſen, beſchädiget, oder zu ſehr ſtimuliret werden möchten, ſo ſind ſie inwendig mit einem zähen Schleim überzogen, und dadurch gegen alle Zufälle gleichſam geharniſcht worden.

Manchmal wird auch Geblüt excerniret.

§. 27. Auſſer dieſen Excretionibus derer Unreinigkeiten geſchiehet auch manchmal ohne dergleichen Umſtände eine Excretion des Geblüts ſelbſt, wenn deſſen im Leibe zu viel worden. Es wird ſolches von der Natur ſelbſt, und zwar wohlbedächtlich, zu einem guten Endzweck ausgetrieben, damit der daraus beſorgliche Schade dadurch abgewendet werde. Denn weil der Leib und die Adern eine ſolche Capacität haben, die nur ein gewiſſes Maaß der Feuchtigkeiten fodern und faſſen; alſo folget hieraus, daß die Quantität des Geblüts mit ſolcher Capacität eine proportion haben müſſe; ferner, weil auch das Geblüte nicht allein im Leibe aufbehalten, ſondern auch ſtets beweget werden muß, ſo folget ferner, daß ſo viel Raum übrig bleiben müſſe, als hiezu nöthig iſt, und alſo dürfen nicht alle Adern mit ſo vielen Geblüt, als ſie faſſen können, angefüllet werden.

§. 28.

§. 28. Wenn nun die Quantität des Geblüts ſolche proportion überſchreitet, ſo iſt offenbar, daß ſolches ſehr ſchädlich, und die Conſequentz, ſo daraus zu erfolgen pfleget, bedencklich und gefährlich ſey. Denn weil ſich die gantze Erhaltung ſo wol des Geblütes ſelbſt, als auch des gantzen Leibes, nicht weniger auch obgemeldte Secretiones derer Unreinigkeiten auf den Umlauf des Geblütes gründen, ſo kan dasjenige, was darinnen einige Hinderniße ſchaffet, nicht anders, als ſchädlich erkant werden.

Weil deſſen Uberfluß Hinderniſſe ſchaffet.

§. 29. Nun wird aber der Motus Sanguinis progreſſivus ſo wol, als der Motus Secretionis dadurch ſehr gehindert; denn wenn man nur ein Glas allzuſehr mit Waſſer anfüllet, ſo kan man ſolches darinnen nicht allzuwohl ſchütteln und bewegen; und obgleich die Adern, wenn zu viel Geblüt vorhanden iſt, nachgeben, und ſich extendiren laſſen, daß ſie auflauffen, und gröſſer werden, ſo iſt doch auch eben dieſes die Sache, die der Natur ſehr beſchwerlich, und in obgemeldten Motibus nicht weniger hinderlich iſt.

Indem er den Raum zur Bewegung einnimmet.

§. 30. Daß ſich aber ein ſolcher Uberfluß des Geblütes in der That bey dem Menſchen befinde, wird keines ſonderlichen Beweiſes bedür-

Der Uberfluß des Geblütes wird bewieſen.

dürfen, weil die tägliche Erfahrung auch bey geſunden Leuten ſolches überflüßig bekräftiget: denn man wird ſelten einen Menſchen finden, der juſt nicht mehr Geblüt hat, als er deſſen benöthiget iſt, ſo wenig man viel Leute ſiehet, die nicht mehr eſſen, und Appetit zum Eſſen haben, als eben accurat nöthig iſt.

Welche Leute vor andern darzu geneigt ſind.

§. 31. Inſonderheit aber geſchiehet ſolches leichtlich bey denen, ſo eine ſolche Lebens-Art führen, dabey ſie entweder gar keiner, oder doch weniger Leibes-Arbeit obliegen; denn weil dieſe wider die Ordnung und die Geſetze der Natur ſündigen, ſo können ſie auch nichts anders, als eine Unordnung in ihrem Leibe draus erwarten. Nun haben wir oben geſagt, daß bey der Formation des Leibes die äuſſerliche Bewegung gleichſam zum Grunde geleget, und alles ſo eingerichtet worden, daß der Menſch einer Leibes-Bewegung gar nöthig bedarf, und auch die Natur ſich derſelben vermuthet: weil ſie aber weiß, daß dadurch auch zugleich allemal ein gut Theil Geblüt diſſolviret werde, ſo richtet ſie ſich auch bey der Nutrition des Geblütes darnach, und machet etwas mehr, damit ſie ſolches der Bewegung gleichſam Preis geben, und ſo denn das übrige, ſo ſie nöthig hat, behalten könne.

§. 32.

§. 32. Wenn aber ſolche Bewegung wider alles Vermuthen der Natur unterlaſſen wird, oder unterlaſſen werden muß, ſo wird auch weniger Geblüt aufgelöſet, und conſumiret, und ſo bleibet obgemeldter Uberfluß im Leibe, und iſt zu viel. Warum Müßiggang Vollblütigkeit verurſache.

§. 33. Weil aber hieraus diejenige Hinderniſſen und Beſchwerlichkeiten erwachſen, welche wir oben angezeiget haben, ſo reſolviret ſich die Natur, ſolches freywillig und unmittelbar auszutreiben: daher geſchiehet es, daß einige, im übrigen geſunde Leute, freywillige Blut-Flüſſe bekommen, welche, wenn ſie ſonſt in ihrer Ordnung geſchehen, unter keine Kranckheiten zu zehlen, ſondern weil ſie offenbarlich zur Geſundheit dienen, nicht anders anzuſehen ſind, als die Excretiones des Schweiſſes und Urins. Zu deren Abwendung entſteht die Blut-Flüſſe.

§. 34. Es eräuget ſich doch aber bey ſolchen Blut-Flüſſen dieſer Unterſcheid, daß junge Leute, vom ſiebenden bis ins vierzehende und ein und zwantzigſte Jahr inſonderheit dem Naſen-Bluten unterworfen ſind; bey zunehmenden Jahren aber ſencket ſich ſolcher Trieb, und pfleget ſich ſtatt des Naſen-Blutens eine Ader am After-Darm zu eröfnen, und Geblüt Unterſchiedene Arten derſelben nach dem Unterſcheid des Alters.

von ſich zu geben, welches der Fluß der güldnen Ader genennet wird.

und des Geſchlechtes.

§. 35. Inſonderheit aber gehöret hieher die monatliche Reinigung bey Weibes-Perſonen: da nemlich ohngefehr in ihrem vierzehenden Jahre ein Theil Geblütes, ſo von der Natur zur Nutrition der Frucht destiniret iſt, aus der Mutter getrieben wird, welches alle Monat, es ſey denn, daß ſie ſchwanger ſeyn, wiederholet zu werden, und bis in ihr ſiebenmal ſiebendes, oder bis ins neun und viertzigſte Jahr ohngefehr, ſo lange ſie fruchtbar ſind, und des Geblütes, wenn ſie ſchwanger werden, in mehrerer Quantität nöthig haben, anzuhalten pfleget, um welche Zeit ſie ſich von freyen Stücken wieder verlieret, weil ſie alsdenn fruchtbar zu ſeyn aufhören, und ſich die Natur keines Schwangerſeyns mehr verſiehet.

Durch die Excretiones wird der Leib nach u. nach conſumiret.

§. 36. Inzwiſchen wird von dieſen Motibus und Excretionibus der Leib zuſamt denen Humoribus nach und nach conſumiret, diſſolviret und verzehret, und muß daher täglich wieder ausgeflicket, gebeſſert, und der Abgang deſſelben wieder erſetzet werden. Da man nun vom Leibe immer etwas verlieret, ſo bekommet man auch immer wieder einen neuen

Zu-

Zuſatz, ſo, daß man in nicht gar zu langer Zeit einen gantz neuen Cörper empfänget. Und hiezu wird nun die dritte Gattung von Motibus vitalibus erfodert, nemlich eine ſolche, durch welche der Abgang des Leibes compenſiret, und wieder erſtattet werden kan, wovon in folgenden ein mehrers.

Des erſten Theils
funfzehendes Capitel,
von
der Verdauung der Speiſen, Verfertigung des Chyli und Lymphæ, und von der Nutrition, oder Ernährung und Ausbeſſerung des gantzen Leibes.

§. 1.

Was zur Ergänzung des Leibes erfodert werde.

Diejenige Wirckung der Natur, durch welche der Abgang des Leibes wieder erſetzet wird, iſt zwar eigentlich die Nutrition, weil aber hiezu eine eigene Materie erfodert wird, die man Lympham, oder den Nahrungs-Saft nennet, ſo müſſen wir auch die Præparation derſelben hieher rechnen, und da ferner die Lympha aus dem

Chylo entſtehet, der Chylus aber aus Speis und Tranck erwächſet, ſo müſſen wir ſo wol die Verfertigung des Chyli, als auch die Verdauung der Speiſen hieher ziehen, und von der Abhandelung des letztern, um guter Ordnung willen, den Anfang machen.

Urſache des peinlichen Appetits.

§. 2. Weil nun diejenigen Dinge, aus welchen die Lympha entſtehet, Speiſe und Tranck ſind, welche von auſſen hinein gebracht werden müſſen, ſo iſt der Natur ein Appetit, oder Hunger und Durſt eingepflantzet, welcher nichts anders iſt, als ein Verlangen der Natur, und zwar nach denjenigen Dingen, ſo ſie zur Erhaltung des Leibes bedarf, und wenn ſolches Verlangen geſtillet worden, ſo höret alsdenn der Hunger oder Durſt wieder auf. Weil aber diejenigen Dinge, ſo zur Speiſe und Tranck erfodert werden, manchmal mit vieler Mühe und Beſchwerung erhalten werden müſſen, ſo führet ſolches Verlangen der Natur eine peinliche Empfindung bey ſich, damit der Menſch dadurch genöthiget werden möchte, ſeine Nahrung, aller Mühe und Beſchwerung ohnerachtet, beſtändig zu ſuchen.

Zu welcher Zeit er empfunden werde.

§. 3. Es eräuget ſich der Appetit nicht nur eben zu ſolcher Zeit, wenn ein Mangel des Nahrungs-Saftes vorfället, ſondern auch als-

alsdenn, wenn man ſonſt gewohnt iſt eine Mahlzeit zu halten, obgleich von Nahrungs-Saft öfters noch ein Uberfluß zu ſpüren, und pfleget ſich oft die Natur dergeſtalt an dieſelbe Zeit zu binden, daß wenn die Mahlzeit länger aufgeſchoben wird, der Appetit ſich wieder verlieret, und der Menſch hernach keine Luſt zu eſſen hat; da hingegen bey andern ſich dergleichen punctualität nicht findet, und ſich der Appetit bey ihnen nicht verlieret, ohnerachtet ihnen die Speiſen eine Stunde eher oder ſpäter vorgeſetzet worden.

§. 4. Es iſt aber das gantze Werck der Dauung, der Verfertigung des Chyli, und des Nahrungs-Saftes nichts anders, als dasjenige, was in denen Apothecken geſchiehet, wenn man eine Milch machen will: denn dazu wird erſtlich eine Materie erfodert, die eine milchichte Subſtanz bey ſich führet, und zu dem Ende werden ſonderlich die Mandeln dazu gebraucht, hernach wird das Unnütze und die Schale hinweg gethan, die Mandel-Kernen aber werden geſtoſſen und zerquetſchet, und durch Zugieſſung gnugſamer Feuchtigkeit in einen Brey verwandelt. Wenn das geſchehen, ſo wird noch mehr Waſſer hinzu gegoſſen, damit ſolches das milchichte Weſen in ſich faſſen könne.

Die Verdauung wird der præparation einer Mandelmilch verglichen.

könne. Hernach filtriret und drückt man alles durch ein Tuch, ſo läuft die Milch hindurch, das Grobe aber und die Feces bleiben zurück, und werden weggeworfen.

Application ſolches Gleichniſſes.

§. 5. Eben ſo verhält ſichs mit den Speiſen, und mit deren Verdauung; denn es ſoll aus ſolchen eine Milch, das iſt, Chylus verfertiget werden. Darum müſſen vor allen Dingen diejenige Sachen, ſo zur Speiſe dienen ſollen, mit wahrhaften Theilen, das iſt, mit einer ſubtilen, fetten Schleimigkeit begabet ſeyn, wie denn dergleichen vieles in Korn, Weitzen, und andern ſolchen Früchten, ſo eine Milch von ſich geben, zu finden iſt, ingleichen auch in Fleiſch, u. ſ. w.

Das wahrhafte Weſen iſt nicht in allen Dingen gleich.

§. 6. In einigen Dingen, die man zu Speiſen brauchet, iſt zwar des wahrhaften Weſens gnug zu finden, es ſind aber bisweilen andere ſchädliche Theile mit dabey, daß man ſie um derer willen zur Speiſe nicht wol gebrauchen kan, e. g. Nüſſe, Haſel-Nüſſe, und andere Saamen.

Iſt manchmal in Erde u. Schleimigkeit verwickelt.

§. 7. In manchen Dingen lieget das nahrhafte Weſen in einer zähen Schleimigkeit oder groben Erde gleichſam eingewickelt, Z. E. in Käſe, Stockfiſchen, und anderen Fiſchen, ingleichen auch in denen ſo genannten Hülſen-

Früch-

Früchten, daher ſie auch einer ſtärckeren Verdauung bedürfen.

§. 8. Weil nun hieraus erhellet, daß ſolche Dinge, die etwas wahrhaftes in ſich haben, wie ſie an ſich ſelber ſind, weder zur Speiſe, noch zur Nahrung dienen, ſo wird erſtlich das Grobe und Unnütze, die Schale, und der Schmutz hinweg gethan, und alſo werden ſie zur Speiſe præpariret, hernach geſchiehet erſt die Abſonderung des wahrhaften Weſens von den übrigen groben und unnützen Theilen, welches eigentlich durch die Dauung oder Auflöſung der Speiſen bewerckſtelliget wird, wobey dieſes das Abſehen iſt, daß ſie ſollen in einen Brey verwandelt werden, damit ſie ihre Milch können von ſich geben.

Daher bedarf es einer Scheidung u. Auflöſung.

§. 9. Damit nun die Auflöſung der Speiſen deſto leichter von ſtatten gehen möge, ſo pfleget man ſie zuerſt zu kochen, und dadurch weich und mürbe zu machen, damit ſie deſto eher zu Brey werden können: und da füget man auch bisweilen ſolche Dinge bey, ſo die Dauung befördern ſollen, welches inſonderheit durch das Saltzen geſchiehet.

Wozu das Kochen und Saltzen beförderlich iſt.

§. 10. Hernach werden die Speiſen im Munde gekäuet, und gleichſam geſtampfet, und zerquetſchet: und unter dem Käuen menget

Ingleichen das Käuen und der Speichel.

get ſich immer die Saliva oder der Speichel darunter, welcher eine zur Verdauung nöthige Feuchtigkeit iſt, und wird zu ſolcher Zeit häuffiger, als ſonſt in den Mund gleichſam ausgegoſſen.

Warum die Speiſen im Magen behaltẽ werden.

§. 11. Damit ſie nun noch beſſer zerweichen, zergehen, und zerflieſſen können, ſo werden ſie durch den Oeſophagum, oder Schlund hinunter in den Magen geſchlucket, welcher ſich zu ſolcher Zeit eröfnet, hernach aber nach vollbrachter Mahlzeit ſich wieder ſchlieſſet.

Wie lange ſie im Magen bleiben.

§. 12. Damit nun alles deſto beſſer zu Brey gemacht werden könne, ſo trincket man auch zwiſchen dem Eſſen, und gieſſet alſo nöthige Feuchtigkeit zu. Darauf bleibet die Speiſe zwey, drey oder vier Stunden ohngefehr im Magen, nach Unterſcheid der Temperamente, und nachdem der Menſch viel oder wenig gegeſſen hat, und zerflieſſet alſo binnen ſolcher Zeit in einen ſchleimichten Brey, den man Chylum nennet.

Wie ſie wieder heraus kom̃en.

§. 13. Wenn nun die Verdauung wenigſtens mehrentheils vollbracht worden, ſo wird der lincke Magen-Mund Pyloros (der Pförtner) geöfnet, und der Magen nach und nach in die Länge und Quere zuſammen gezogen, und dasjenige, was von Speiſen aufgelöſet wor-

worden, welches als das Dünneſte oben ſchwimmet, allmählich in das Inteſtinum duodenum gedrückt, woſelbſt ein neuer Saft, der Succus pancreaticus zugegoſſen, und unter den Chymum gemenget wird, damit ſolcher dadurch deſto mehr diluiret, und zum filtriren bequem gemacht werden könne.

§. 14. Es wird auch im Inteſtino duodeno die Galle mit den Speiſen vermenget, und hernach mit den Excrementis, welche davon gelbe gefärbet werden, durch den Stuhlgang ausgeworfen. Sie kommet aus der Leber und Gallen-Blaſe durch den Ductum Cholodochum herunter, flieſſet aber vorher, ehe ſie ſich in das Inteſtinum ergieſſet, mit dem Succo pancreatico zuſammen, und gehet hernach mit demſelben zugleich ins Inteſtinum duodenum, da ſonſt in andern Thieren, Z. E. in Hunden ein iegliches durch eine beſondere Röhre hinein läufft. Was ſich ferner im Inteſtino duodeno unter die Speiſen menge.

§. 15. Wenn nun obgemeldte Feuchtigkeit mit denen aufgelöſeten Speiſen im Inteſtino duodeno vermenget worden, ſo werden ſolche nach und nach in denen Gedärmen weiter fortgeſchoben, und die Milch, ſo man Chylum nennet, als das ſubtileſte und dünneſte in dem Chymo, wird indeſſen durch die Gedär- Wie der Chylus entſtehe.

me durchgeſeiget, in die Vaſa lactea, oder Milch-Gefäſſe, ſo in dem Meſenterio liegen, und bis an die Gedärme reichen, aufgefaſſet, welches ſo lange geſchiehet als ſich der Chymus in denen Inteſtinis tenuibus befindet.

Wie er unter das Geblüt komme. §. 16. Aus denen Milch-Gefäſſen wird der Chylus in die Ciſternam geſamlet, aus welcher er durch den Ductum thoracicum an der lincken Seite des Rückrads hinaufſteiget, und in die Venam ſubclaviam einfleußt, allwo er ſich mit unter das Geblüt menget, und mit demſelben durch den Truncum Venæ Cavæ aſcendentem, (oder beſſer deſcendentem, weil das Blut herabwerts gehet;) in die rechte Hertz-Kammer herabflieſſet, und mit dem Geblüt durch den Leib circuliret wird.

Wie die Lympha entſtehe. §. 17. Aus dieſer ſteten Bewegung und Circulation des Chyli mit dem Geblüt entſtehet nicht allein eine mehrere Subtiliſirung, ſondern auch eine ſolche Alteration deſſelben, daß er ſich aus der Geſtalt einer Milch in eine Gallert, oder ſubtiles Leim-Waſſer verwandelt, ſo hernach nicht mehr Chylus, ſondern Lympha, oder Nahrungs-Saft genennet wird.

§. 18.

§. 18. Die übrigen groben und unnützen Theile und Feces, ſo von den Speiſen in denen Inteſtinis zurück bleiben, werden von dannen weiter in die Inteſtina craſſa, oder groben Gedärme fortgebracht: und zwar erſtlich aus denen Inteſtinis tenuibus in das Inteſtinum Colon, und aus dem Inteſtino Colo in das Inteſtinum rectum, in den Maſt- oder Afterdarm, und bleiben ſo lange liegen biß eine freywillige Excretion und Eröffnung des Leibes erfolget.

Wo die unnütze Theile der Speiſen bleiben und hinkommen.

§. 19. Aus obgedachter Lympha nun wird der Leib mit allen deſſen Gliedmaſen nutriret, und aller Abgang daraus wieder ergäntzet, wobey die Natur dieſen nöthigen Unterſcheid hält, daß ſie aus derſelben das heraus ſuchet, was ſich zu demjenigen Theile, der dadurch erweitert, und nutriret werden ſoll, bequemlich ſchicket: wie denn um deßwillen der Chylus in Lympham hat müſſen verwandelt werden: denn in der Lympha hangen die particulæ nicht zuſammen, ſondern es befindet ſich ein iedes beſonders, damit es von der Natur ohne Hinderung abſonderlich ergriffen, und angewendet werden könne. Z. E. Zur Nutrition der Knochen wird vornemlich die Erde und Schleimigkeit aus der Lympha gebraucht,

Die Lympha iſt der eigentl. Nahrungs-Saft.

und wenig Fettigkeit; zur Haut, Schleimigkeit und Erde, etwas Waſſer, und wenig Fettigkeit; zum Fleiſch, Schleimigkeit, Fettigkeit, Erde und Waſſer; zum Geblüt, Waſſer, Schleimigkeit, Fettigkeit und Erde.

Zweyfache Betrachtung der Nutrition.

§. 20. Es iſt aber dieſe Wirckung auf eine zweyfache Weiſe zu betrachten, 1. wie dadurch in der Kindheit das Wachsthum des Leibes befördert werde, 2. wie nach vollbrachten Wachsthum der Leib in der erlangten Gröſſe und Structur erhalten werde.

1. Der Wachsthum des Leibes.

§. 21. Die erſte Wirckung des Wachsthums erſtrecket ſich ohngefehr biß zum Anfang des vierten Septenarii, und ſiehet man gar eigentlich, daß ſich die Natur in Zubereitung des Nahrungs-Saftes darnach richte; maſſen junge Leute, ſo noch wachſen, nach der Beſchaffenheit und Gröſſe ihres Leibes zu rechnen, weit mehr Lympham haben, als Erwachſene. Es ſind auch diejenigen Glieder, ſo zur Verfertigung der Lymphæ dienen, bey ihnen, nach proportion, weit gröſſer, als bey Erwachſenen.

2. Die Erſetzung des täglichen Abganges.

§. 22. Die übrige Zeit wächſet der Menſch an der Feſtigkeit und Stärcke der Glieder, und an der Dicke des Leibes, und zum wenigſten wird durch die Nutrition der gewöhnliche

che Abgang des Leibes wieder erſetzt. Von der Art und Weiſe, wie ſolche operation geſchiehet, haben wir bereits bey der Formation erwehnet, wie ſolches daſelbſt mit mehrern nachgeleſen werden kan.

§. 23. Wenn mehr Lympha, als zur Erhaltung des Leibes erfodert wird, vorhanden iſt, ſo wird Fett draus gemacht, und an einen ſolchen Ort am Leibe geleget, da er eben nicht die Natur in ihrer Wirckung hindern kan. Was mit der überflüſſigen Lympha geſchehe.

§. 24. Im übrigen weil auch dieſe Feuchtigkeit leichtlich corrumpiret, und inſonderheit ſchleimicht werden kan, ſo wird ſie ſolches zu verhüten, nicht weniger als das Geblüt, und zwar unter demſelben vermiſcht, beweget, hernach, damit ſie nicht von denen ſchleimichten und ſaltzigen Theilen des Geblüts und Seri untüchtig gemacht werde, ſo wird ſie durch gewiſſe Glandulas wieder davon geſchieden, gereiniget, und in ihren eigenen Gefäſſen verwahret, und alsdenn aufs neue wieder unter das Geblüt gemenget. Wie die Lympha für der Corruption verwahret werde.

Des erſten Theils ſechzehendes Capitel, von denen Motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen auſſerordentlichen zur Beſchützung des Leibes und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen.

§. 1.

Es finden ſich gewiſſe Motus vitales extraordinarii,

Bisher haben wir diejenigen Motus vitales betrachtet, welche ſich ordinair zutragen, und die bey allen geſunden Menſchen befunden werden müſſen: nun finden wir noch für nöthig, eine andere Art von Motibus vitalibus zu referiren, die ſich nicht zu allen Zeiten, auch nicht bey allen Perſonen eräugen, ſondern entweder bey gewiſſen Umſtänden der Zeit, oder auch nur bey gantz beſondern Subjectis allein zum Vorſchein kommen: daher wir ſolche von denen ordinairen Motibus vitalibus billich diſtinguiren.

§. 2.

§. 2. Wir finden aber um ſo viel mehr Urſache dererſelben in einem beſondern Capitel zu gedencken, ie weniger ſolcher insgemein eine rechte Erwehnung geſchiehet; ohnerachtet deren Vorſtellung doch ſo gar nöthig iſt, indem es ſich ſonſt gar leicht zutragen kan, daß viele derſelben bey den Kranckheiten in eine Claſſe geſtellet werden, da ſie doch theils nichts ungeſundes zum Grunde haben, theils unmittelbar auf die Præſervation der Geſundheit, zu Abwendung beſorglicher Kranckheiten zielen. *ſo nöthig ſind, vorgeſtellet zu werden.*

§. 3. Und darum haben wir ſolche Motus wohlbedächtlich Motus vitales genennet, weil ſie wie die ordinairen Motus vitales das Wohlſeyn des Leibes, und die Erhaltung des Lebens gleichfalls zum Grunde führen: wir haben ſie auch in der Uberſchrifft dieſes Capitels unter dem Titul von Wirckungen angeführet, dadurch anzuzeigen, wie ſie gleichfals nicht von ohngefehr entſtehen, ſondern von der Natur ſelbſt vorſetzlich angeſtellet, und zu obbemeldtem Zweck hervor gebracht werden, obgleich auch hiebey, wie bey den übrigen allen, viel unordentliches und irriges mit unterlauffen kan. *Warum ſie Motus vitales, und Wirckungen genennet werden.*

§. 4. Dergleichen auſſerordentliche Art zu *Erzehlung*

einiger solcher Wirckungen, ſo durch den Motum tonicum geſchehen.

bewegen und zu wircken, zeiget ſich erſtlich bey dem Motu tonico, durch welchen gewiſſe Veränderungen an denen auſſerordentlichen Theilen des Leibes, und an der Geſtalt des Menſchen effectuiret werden, da nemlich der Menſch manchmal gantz anders, als ordinair ausſiehet, wie die gemeine Erfahrung in den bekanten Redens-Arten ausdrücket; der Menſch ſehe gantz erſchrocken, gantz conſterniret, gantz confus, traurig, frölich, fürchterlich, deſperat, u. ſ. w. aus: welches lauter ſolche Ausdrücke ſind, ſo dieſes zum Grunde ſetzen, daß der Menſch ſonſt, und ordinair eine andere Geſtalt habe.

Bey welchen aber nicht unmittelbar die Erhaltung des Leibes zum Grunde liegt.

§. 5. Dieſes zwar ſind Alterationes in dem Motu tonico, und in den Lineamenten des Geſichts, die aus einem Einfluß gewiſſer auſſerordentlicher Gemüths-Bewegungen in die Motus vitales herfür gebracht worden, da denn hernach der Leib nach der Gleichheit des Gemüthes gleichſam metamorphoſiret, und vergeſtaltet wird, in welchen alſo keine materialiſche Urſache, oder Abſicht auf den Cörper ſelbſt insgemein zum Grunde lieget: inzwiſchen hat doch ſolches, als etwas auch bey geſunden auſſerordentliches müſſen bemercket werden.

§. 6.

§. 6. Dergleichen Veränderung geſchie⸗het aber auch bloß in Abſicht auf den Leib, und auf die Conſervation derer humorum. Denn wenn die Luft eine andere Qualität be⸗kommt, als ſie ordinair führet, ſelbige aber eine groſſe Wirckung in die humores beweiſet, ſo wird der Tonus, oder die Ausſpannung der äuſſerlichen Theile nach deren Beſchaffenheit theils gemehret, theils gemindert, wie es für den Cörper am ſicherſten iſt. Daher ſehen die Leute im Sommer etwas anders aus, als im Winter. Im Winter ſiehet man etwas blaſſer und hagerer aus, im Sommer aber völliger und röther; im Winter iſt das meiſte Blut in denen inwendigen Theilen des Leibes, im Sommer aber in denen äuſſerlichen Gliedern.

Wenn ſie auf die Erhaltung des Leibes zielen.

§. 7. Nun könte man wohl ſagen, daß ſolches unmittelbare Effecten der Luft, oder der Kälte und Hitze ſelbſt wären, welche den Cörper entweder conſtringirete, und zuſammen zöge, oder relaxirete, und die Vaſa erweiterte, wovon das Geblüte entweder einwerts getrieben, oder in die auswertige Theile auswerts gezogen würde, und alſo könne ſolches für keine Wirckung der Natur gehalten werden.

Einwurf.

Deſſen Beantwortung. §. 8. Allein es käme darauf an, ob die äuſſerliche Lufft das Fleiſch zuſammen drücke, und die Poros enger oder weiter mache, und folglich wäre die Frage, ob dieſes von der Beſchaffenheit der warmen oder kalten, der feuchten oder trocknen Luft entſtehen könne, daß ein Menſch hager oder völlig, roth oder blaß anzuſehen ſey; wogegen aber ein ieder leicht die Antwort finden wird, wenn er erweget, wie daraus folgen müſte, daß Leute, ſo ſtets einerley Luft genieſſen, auch einerley äuſſerliche Geſtalt haben müſten, und alſo müſte nicht allein von den Einheimiſchen einer ausſehen, wie der andere, ſondern es müſten auch die Fremden, die aus Orient oder aus America zu uns kämen, gleich ihre Leibes-Geſtalt verlieren, ſo bald ſie unſer Clima berühreten; deren doch keines geſchiehet, und am Tage iſt, daß immer ein Menſch anders ausſiehet, als der andere, ja es differiret die Geſtalt des Leibes dermaſen, daß ein Melancholico-Cholericus in Anſehung eines Sanguineo-Phlegmatici faſt ausſiehet wie einer, der die Schwindſucht, und Hectica hat.

Bey den Alterationen von der Luft. §. 9. Zugeſchweigen, daß ſolche Alterationes wegen der äuſſerlichen Luft gar vieles auf die Empfindlichkeit ankommen, daher einen

nen immer eher frieret, als den andern; und es geſchiehet auch, daß wenn man in die Kälte kommet, man zuerſt weit froſtiger ausſiehet, als wenn man ſich eine zeitlang drinnen aufgehalten, weil man deren gewohnt wird, welches aber nicht geſchehen könte, wenn das froſtig-ausſehen eine unmittelbare Wirckung der kalten Luft wäre, weil daraus folgen müſte, daß ie länger man ſich darinnen aufhielte, ie froſtiger man ausſehen müſte. kommet viel auff die Empfindlichkeit an.

§. 10. Alſo iſt dieſes nun nicht die wahre wirckende Urſache, ſondern es zeiget vielmehr an, daß ſolche Veränderung und extraordinaire Wirckung an dem Tono, ein Motus ſey, der von innen heraus komme, d. i. von der Natur des Menſchen ſelbſt gewircket werde. Denn weil die Kälte die humores dicke und ſchleimicht macht, ſo könten ſie zur Zeit des Winters in denen äuſſerlichen Theilen nicht warm und flüßig gnug bleiben, ſondern würden geliefern und dicke werden. Darum treibet die Natur die humores einwerts, und machet die Vaſa und Poros in den äuſſerlichen Theilen enger, damit ſonderlich das Geblüt, als welches der Corruption am leichteſten unterworfen iſt, nicht ſo weit heraus dringen könne, ſondern ſich am allermeiſten in denen inwen- Urſache, daß man in der Kälte hagerer u. blaſſer ausſehe.

inwendigen Theilen, wo es wärmer und flüßiger bleiben kan, aufhalten müſſe. Weil nun die äuſſerlichen Theile zuſammen gezogen ſind, ſo ſehen die Leute hagerer aus, und weil das Geblüt aus denen äuſſerlichen Theilen in die innerlichen gewichen, ſo ſehen ſie bleich davon aus. Und alſo erfindet ſich in dieſem Stück eine Gleichheit der kleinen Welt mit der groſſen, indem ſich die Säfte gegen den Winter einwärts retiriren, wie zu ſolcher Zeit der Saft aus den Bäumen zurück, in die Wurtzel zu treten pfleget.

Warum man im Winter dicker u. ſchleimichter Geblüt habe.

§. 11. Indem aber die innerlichen Theile dadurch mit humoribus deſto mehr überhäuft werden, ſonderlich bey denen, ſo vollblütig ſind, ſo giebt es einige Hinderung in dem Umlauf des Geblütes, wie auch in der Secretion derer Unreinigkeiten, wovon die Craſis, oder die Mixtion und Reinigkeit der Humorum einigen Schaden leidet, wie denn auch insgemein bekannt iſt, daß man des Winters dicker Geblüt, und ſchleimichtere Humores habe, als im Sommer, weil der Umlauf derſelben, durch welchen ſie dünne und flüßig erhalten werden, aus obgemeldten Urſachen gehemmet, und etwas gehindert iſt.

Warnm um

§. 12. Weil nun ſolches der Natur nicht un-

unbekannt iſt, ſo præpariret ſie um Herbſt-Zeit die Humores auf den Winter, und hält gleichſam eine Viſitation vorher in ihrem Leibe, und excerniret das überflüßige und ſchädliche; ich ſage das Uberflüßige, und alſo ſelbſt einen Theil von denen Humoribus leeret ſie aus, damit ſie mehr Raum bekomme, dieweil nun die Vaſa viel enger werden müſſen, und daher nicht mehr ſo viel faſſen können, als vorhin, ſonderlich geſchiehet ſolches bey denen, bey welchen ſich wegen der Diæt die Humores gehäufet haben; das ſchädliche aber, oder die Unreinigkeiten, die ſich unter der Hand geſamlet, pfleget ſie zur Herbſt-Zeit auszureinigen, damit weil des Winters über ohne dem die Reinigung der Humorum in vielen Stücken gehinderter iſt, ſolche nicht allzuſehr überhand nehmen, und erheblichen Schaden nach ſich ziehen möchten. Herbſt-Zeit allerley Excretiones geſchehen,

§. 13. Dieß iſt nun die Urſache, warum in der Herbſt-Zeit, und ums Æquinoctium ſich allerhand Motus an dem menſchlichen Cörper eräugen, welche alle, wie wir ietzt geſaget, dahin gemeynet ſind, und werden wenig geſunde ſeyn, welche zu ſolcher Zeit nicht etwas an ſich empfinden ſolten. auch allerley andere Motus, als

§. 14. Einige bekommen Blut-Flüſſe, und 1. Blut-Flüſſe,

zwar

zwar nach Beſchaffenheit der Umſtände, entweder mit weniger, oder mit mehrer, oder gar keiner Incommodität, indem einige zwar Kopf-Schmertzen, Hitze, und Wallen im Geblüte vorher empfinden, oder andere Ungelegenheit verſpüren; andere aber nichts beſchwerliches weder vor- noch nachher davon gewahr werden. Junge Leute bluten aus der Naſe; ältere aber kriegen die güldene Ader.

2. Schweiſſe,

§. 15. Einige bekommen Schweiſſe, und zwar ſonderlich nach Mitternacht: wenn man ſolche nicht abwartet, ſondern ſich kühlet, und im Bette herum wirft, oder deren Ausbruch auf andere Weiſe hindert, ſo empfindet man davon Müdigkeit in allen Gliedern, Hitze, Kopf-Schmertzen, auch Reiſſen in Gliedern 2c. wenn man ſich aber, da man eine ſolche Neigung zum Schweiſſe bey ſich verſpüret, dabey leidlich bedeckt und ſtille hält, und alſo den Schweiß abwartet, ſo findet man ſich munterer, und erleichterter darnach: es pfleget aber wol ſolche Wirckung der Natur öfters einige Tage nach einander anzuhalten.

3. Schnupfen,

§. 16. Andere, und vielmals auch diejenigen, ſo obgemeldte Schweiſſe nicht wol aushalten, bekommen an deren ſtatt den Schnupfen, und wenn ſie ſich dabey erkälten oder

feuch-

feuchte und kalte Luft an ſich gehen laſſen, Kopf-Schmertzen, Drücken in Augen, Huſten ꝛc. Im übrigen hat auch der gemeine Mann ſchon dieſe Obſervation vom Schnupfen gemacht, daß er geſund ſey.

§. 17. Andere geben einen mehrern als gewöhnlichen, und noch darzu dicken Urin von ſich, der mit vieler Schleimigkeit ſehr ſaturiret iſt, wovon es geſchiehet, daß wenn er eine zeitlang geſtanden, und kalt worden, er gantz trübe und dicke wird, wie Jauche, welches nichts, als Schleimigkeit iſt, ſo von der Natur abgeführet wird, manchmal iſt auch viel Schärfe mit dabey, wovon das Sediment roth gefärbet wird. 4. dicken Urin.

§. 18. Bey einigen hat man wahrgenommen, daß ſie zur Herbſt-Zeit eine Art, wie von einer Salivation bekommen, iedoch ohne andere Zufälle, als daß ihnen eine güte Schüſſel voll ſcharfer, zäher und ſaltziger Feuchtigkeit aus dem Munde gefloſſen, worauf ſie ſich leidlich und wohl befunden. 5. eine Art von einer Salivation.

§. 19. Bey andern, und zwar vollblütigen Perſonen hat man geſehen, daß ſie ſtatt des Naſen-Blutens Blut-Blaſen am Gaumen, und an der Zunge bekommen, und hat man ſich vielmal über die Behendigkeit der Natur 6. Blut-Blaſen.

in

in ihren Wirckungen verwundern müſſen, wenn man wahrgenommen, daß ſolche Perſonen weiter nichts, als einen ſchnellen Schuß dahin, iedoch ohne Schmertzen, und ohne anderes Ubel-ſeyn empfunden, und wenn man hingeſehen, hat man gleich ein ziemliches Beutelchen mit Blut angefüllet am Gaumen, oder an der Zunge hangen ſehen, welches ſofort geöffnet werden müſſen, weil ſonſt die Cuticula von dem andringenden Blute noch mehr würde ſeyn aus einander getrieben worden.

7. Flieſſen der Ohren, §. 20. Es geſchiehet auch bey unterſchiedenen Leuten eine ſolche auſſerordentliche Reinigung durch die Ohren, daß ſie ein Jucken in den Ohren empfinden, und hernach täglich eine Zeitlang eine ziemliche Quantität Ohren-Schmaltz heraus bringen, und wenn bey ſolchen Perſonen die Ohren nicht fleißig genug ausgeputzet werden, ſo kan ſolches allerley Ungelegenheit an Ohren nach ſich ziehen.

8. Durchfälle, §. 21. Einige bekommen zu ſolcher Zeit Durchfälle, ohne einige dazu gegebene Gelegenheit, von ſich ſelbſt, und wenn ſie ſich dabey erkälten, empfinden ſie Reiſſen im Leibe, und Ubelkeit; wenn ſie ſich aber ſtarck dabey bewegen, ſo erregen ſie ſolche Excretion noch

mehr,

mehr, daß es ſie deſto heftiger angreiffet; darum müſſen ſich ſolche Perſonen warm und ruhig halten.

§. 22. Es geſchiehet zwar ſolches gar vielmal, wie geſagt, ohne alle dazu gegebene Veranlaſſung, auch öfters ſelbſt bey denen, ſo zur Verſtopfung geneigt, und damit beſchweret ſind: inzwiſchen aber wiederfähret es auch ſonderlich ſolchen, welche etwan vor dem Jahre um ſolche Zeit eine Purgation gebraucht, deſſen ſich die Natur, da die Umſtände ſelbiger Zeit wieder eintreten, erinnert, und von ſich ſelbſt, ohne genommene Purgation eine ſolche Wirckung wieder vornimmet: oder wenigſtens laſſen ſich bey denen, ſo ſich daran gewöhnet, und ſchon öfters Purgationes genommen, gewiſſe Anzeigungen ſpüren, daß die Natur dergleichen wieder erwarte, indem ſie Flatulenz, drücken im Unter-Leibe, poldern, oder auch Colic verſpüren. ſonderlich bey denen, ſo ſonſt purgationes gebraucht.

§. 23. Faſt gleiches wiederfähret ſolchen, die einige mal nach einander zum Brechen eingenommen, und ſonderlich, wenn ſie ſich wohl darauf befunden; denn ſolches hinterläſſet einen ſolchen Eindruck in der Natur, daß ſie hernach um ſolche Zeit, oder wenn ſie ſonſt eine Excretion vorzunehmen hat, dergleichen wie- 9. Erbrechen, ſonderlich bey denen, ſo ſonſt Brech-Mittel eingenommen.

der verlanget, und daher anfänget, um den Magen her allerley Bewegungen vorzunehmen, und daher zeigen ſich bey ihnen zu ſolcher Zeit, oder wenn ihnen ſonſt nicht wohl iſt, allerley alterationes am Magen, daß ſie keinen Appetit zum Eſſen haben, Müdigkeit in allen Gliedern, Magendrücken, und Ubelkeit empfinden, wormit ſie ſich entweder ſo lange ſchleppen, bis ſie wieder ein Vomitiv gebraucht, oder ſie haben nach der Zeit immer etwas am Magen zu klagen, wobey ihnen doch mit den gewöhnlichen Magen-ſtärckenden Mitteln wenig kan gedienet werden, weil die Natur dieſe Excretion, an welche man ſie gewöhnet, intendiret: wie es denn auch endlich bey einigen zum wircklichen Ausbruch kommet, daß ſie ſich ſelber übergeben.

10. Ziehen, brennen, jucken, bey denen, ſo des Aderlaſſens u. Schröpfens gewohnt

§. 24. Vom Aderlaſſen und Schröpfen iſt bekannt, wie die Natur ſolches zu ſolcher Zeit fodere, da ihr dergleichen wiederfahren, und ſich mit dem Motu humorum an die Oerter hinwende, wo die Oeffnung geſchehen: wenn nun die Oeffnung zu lange auſſen bleibet, ſo erinnert es die Natur durch ziehen, ſtechen, brennen und jucken, welches man an ſolchen Oertern empfindet: bleibet ſie aber gar aus, ſo erwachſen noch viel andere, und oftmals

mals gantz ſchwere und gefährliche Zufälle, ja gar Kranckheiten daraus. Denn die Natur, welche gewohnt iſt um dieſe Zeit den Leib zum Winter zu præpariren, und alſo allerley Ausleerungen und Excretiones überflüßiger und unnützer Feuchtigkeiten anſtellet, wie man etwan zur Zeit, wenn ſich Sturm-Wetter eräuget, die Schiffe entlaſtet, ſo verläſſet ſie ſich auf dieſe Art der Excretion und nimmet inzwiſchen keine andere vor. Wenn nun der Menſch ſolche verſäumet, ſo bleibet der Cörper unpræparirt, und ſtehet in ſo fern den Winter über in mehrerer Gefahr, ſonderlich auch darinne, daß der Natur ihr gewöhnliches Recht nicht wiederfahren iſt.

§. 25. Jedoch iſt zu wiſſen, daß, weil alle ſolche Motus hauptſächlich auf die Conſumption und Verminderung derer Humorum angeſehen ſind, ſo wiederfahren ſie auch mehrentheils vollblütigen Perſonen, und denen, ſo wenig Leibes-Bewegung haben, als durch welche ein gut Theil ſolcher Feuchtigkeiten verzehret wird, wie wir im vorhergehenden bewieſen haben. welches alles doch ſonderlich vollblütigen u. müſſigen Leuten wiederfähret.

§. 26. Wenn nun ſolche Vorbereitung im Herbſte vorgegangen, und die Natur mit dieſen auſſerordentlichen Excretionibus ihren Warum ſich dergleichen auch im Früh-

Jahre begebe. Endzweck erhalten, ſo bringet der Menſch hernach, wenn ſich nicht ſonſt was anders gefährliches begiebt, den Winter ziemlich geſund hin: im Frühling aber, wenn die Kälte vorbey iſt, und die Humores wieder auswerts getrieben werden ſollen, ſo geſchiehet abermal, wie im Herbſte, eine Ausreinigung des Leibes, und eine Unterſuchung, was ſich etwan inzwiſchen von der Kälte, ſonderlich, da die Humores den Winter über nicht eine ſolche völlige Bewegung gehabt, ſchädliches im Leibe und deſſen Humoribus entſponnen, bey welcher Gelegenheit obgemeldte Motus und Excretiones wieder zum Vorſchein kommen.

Ingleichen im Sommer, §. 27. Bey manchen entſtehen auch dergleichen auſſerordentliche Wirckungen der Natur im Sommer, gegen das Solſtitium, oder Sonnen-Wende, wenn die Tage am längſten ſind, und da insgemein die gröſſeſte Hitze einzutreten pfleget, worunter gleichfalls auf Seiten der Natur dieſe Vorſichtigkeit zum Grunde lieget, daß durch die Conſumption und Excretion derer Humorum Raum und Luft gemacht werden möchte, wenn ſolche durch die mehrere Hitze deſto mehr expandiret werden, und alſo auch mehreren Raum im Leibe erfodern ſolten.

§. 28.

§. 28. Jngleichen nimmet man ſolche Motus bey vielen des Winters wahr, wenn die Tage am kürtzeſten ſind, und wenn alsdenn die gröſſeſte Kälte einzubrechen pfleget, welches eben auch die Conſervation derer Humorum und die deſto beſſere Beſchützung derſelben gegen die Kälte zum Grunde hat. und im Winter.

§. 29. Was ſich mit dem Wechſel des Alters, ſonderlich nach denen Septenariis bey männlichen und weiblichen Geſchlechte für Motus und Wirckungen der Natur öffnen und ſchlieſſen, ſolte billig hieſelbſt auch referiret werden, wenn deſſen nicht ſchon oben in dem erſten Capitel gnugſame Erwehnung geſchehen wäre. Es entſtehen auch viel Motus bey dem Wechſel des Alters.

§. 30. Auſſer obgemeldten Wirckungen gehören auch diejenige Wirckungen der Natur hieher, nach welchen manchmal ein Menſch vor dem andern gantz was beſonders hat, und dergleichen ſich ordentlicher Weiſe nicht begiebt: alſo brach ſich ein gewiſſer Mann alle Morgen von ſich ſelbſt, und ohne die gewöhnliche Zufälle, dabey er weiter nichts bedurffte, als die Hände in die Seite zu ſtemmen, und forne mit den Fingern den Magen ein wenig zudrücken, worauf ihm hernach weiter nichts fehlete. Manche brechen ſich alle Morgē.

manche allemal nach der Mahlzeit,

§. 31. Ein anderer pflegte allemal nach der Mahlzeit eine gewiſſe Quantität zähen Schleim auszuwürgen, wobey doch von den Speiſen, die er erſt genoſſen hatte, nichts mit heraus kam: bey dieſem dauerte ſolches biß in ſein hohes Alter, und war er dabey wenig Leibes-Beſchwerungen unterworfen.

manche haben Appetit zu Kalck, Steinen Glas, ꝛc.

§. 32. Manche Menſchen haben einen gantz wunderlichen Appetit, Kalck und Steine, und Glas zu eſſen, und man hat befunden, daß, wenn ſie im übrigen in ihren Schrancken geblieben, ihnen ſolches weiter nichts geſchadet. Was ſich auch ſonſt bey ſchwangern Perſonen für ungewöhnliche Wirckungen der Natur in dieſem Stück eräugen, iſt unnöthig zu erzehlen, nachdem ſolches ſo gar dem gemeinen Mann mehr als zu bekant iſt.

manche zu Läuſen,

§. 33. Eine andere Perſon empfand bey ſich einen gantz ungewöhnlichen Appetit Läuſe zu eſſen, und nachdem ſie keine Gelegenheit ihrem Appetit ein Genüge zu leiſten verſäumete, ſolches aber von ihren Eltern gemercket, und ſolches ferner zu thun hart verboten wurde, kam ſie dabey von allen Kräften, alſo, daß die Eltern genöthiget wurden, ihr nicht völlig zu widerſtehen, welches das Mittel war, daß ſie ſich wieder erholete.

§. 34.

§. 34. Was ſich bey vielen für ein Abſcheu vor Butter und Käſe finde, iſt mehr als zu bekant, und iſt dabey dieſes das wunderlichſte, daß ſie die Butter geſchmoltzen gar wol leiden und eſſen, auch den Käſe, wenn er, wie in einigen Orten die Gewohnheit iſt, auf Kuchen gebacken worden, mit ſonderbarem Appetit genieſſen können. manche können keine Butter u. Käſe eſſen,

§. 35. Manche müſſen nach der Mittags-Mahlzeit ein wenig ſchlafen, oder zum wenigſten, ſich nur hinſetzen und die Augen ein wenig zuthun und ſchlummern, ſo ſind ſie hernach die übrige Zeit munter und geſund; wenn ſie aber ſolches nicht thun, ſo ſind ſie den gantzen Tag über faul, und zu allen ihren Sachen verdroſſen und untüchtig: andere hingegen, wenn ſie dergleichen thun, und nach der Mahlzeit ſchlafen, befinden ſich ſehr übel und untüchtig darauf. manche müſſen nach der Mahlzeit ſchlafen oder ſchlummern,

§. 36. Mehrere dergleichen und andere auſſerordentliche Wirckungen und Eigenſchaften der Natur hieſelbſt beyzubringen, wird unnöthig ſeyn, indem nach dieſer angewieſenen Methode ein ieder ſelbſt aus täglichem Umgange vielmehr dergleichen Obſervationes zu machen, und in dieſe Claſſe zu referiren Gelegenheit überkommen wird. mehr dergleichen lehret der tägliche Umgang.

Auſſerordentl. Secretion und Excretion

§. 37. Wenn bey geſunden Leuten eine auſſerordentliche Quantität Unreinigkeiten oder unnöthiger Feuchtigkeiten in Leib gebracht wird, ſo entſpinnet ſich auch eine mehrere Secretion und Excretion dererſelben, es ſey zu was für einer Zeit es wolle.

des Urins,

§. 38. Wenn einer viel trincket, ſo giebt er auch viel Urin von ſich, und wenn das Geträncke dünne, oder nur gar Waſſer iſt, ſo iſt auch der Urin dünne, und zuletzt wie klares Waſſer.

des ſchweiſſes,

§. 39. Je mehr einer hitzige und flüchtige Dinge zu ſich nimmet, ie ſtärcker iſt auch die Außdünſtung, durch welche ſolche wieder abgeführet werden: ie heiſſer auch die Lufft iſt, ie häufiger geſchiehet auch die tranſpiration des Leibes.

der Blut-Flüſſe,

§. 40. Je vollblütiger der Menſch iſt, ie ſtärcker und häufiger ſind auch die Excretiones und Blut-Flüſſe, denen er unterworfen zu ſeyn pfleget: ie mehr er auch mit andern humoribus angefüllet iſt, ie ſtärcker ſind auch nach ſolcher Proportion ſeine übrige auſſerordentliche Excretiones.

der monatliche Reinigung.

§. 41. Bey vollblütigen Weibes-Perſonen flieſſet das monatliche Geblüt ſtärcker und länger, als bey andern, die weniger Geblüt haben.

§. 42. Je mehr man ſich äuſſerlich bewe- get, ie ſchneller iſt der Umlauf des Geblütes; und ie härter die Bewegung und Arbeit iſt, ie gröſſer iſt die Conſumption deſſelben, und der übrigen Humorum, und ie gröſſer ſolche Conſumption und Auflöſung iſt, ie ſtärcker ſind auch alle Secretiones und Excretiones, ſonderlich des Schweiſſes und Urins. Auſſerordentl. Leibes-Bewegung verurſachet auſſerordentl. Excretiones.

§. 43. Je mehr der Menſch hitzige, öhlichte und feurige Dinge, als hitzige ſtarcke Biere, Weine, Brantweine, Gewürtze trincket und iſſet, ie ſtärcker iſt der Motus ſanguinis inteſtinus, oder, ie mehr werden die Theilgen des Geblüts ſelbſt erregt und bewegt; und ie ſtärcker der Motus ſanguinis inteſtinus iſt, ie geſchwinder wird auch der Motus ſanguinis progreſſivus oder localis, oder der Umlauf des Geblüts; und ie mehr ſuchet bey ſo geſtalten Sachen die Natur allerley Excretiones. Hitziger Diæt reitzet die Natur zu Excretionibus.

§. 44. Je mehr Lympha oder Nahrungs-Safft vorhanden iſt, und überbleibet, ie mehr iſt die Natur ſonderlich nach vollendetem Wachsthum zur Nutrition des Leibes in die Dicke geneigt; welches die Urſache iſt, daß Leute, ſo keine genugſame Bewegung haben, und doch dabey geſund ſind, und gute Urſache, daß die Leute corpulent werden.

nahrhafte Speiſen genieſſen, corpulenter werden, als es ſich gehöret.

Was die Natur bey dem Fettmachen für eine Intention habe.

§. 45. Bey dieſer auſſerordentlichen Wirckung wird auf Seiten der Natur dieſe Sorgfalt verſpüret, erſtlich, weil ihr der Uberfluß der Lymphæ endlich im Wege iſt, und in denen nöthigen Motibus und Secretionibus Humorum Hinderung ſchaffet, ſo ſuchet ſie ſich dadurch Luft zu machen, und nachdem ſie alle partes, ſo wol die feſten als flüßigen gnugſam, ja überflüßig nutriret, ſo verwandelt ſie das übrige in Fett, und ſchaffet es ſolchergeſtalt aus denen Adern uñ Vaſis Lymphaticis heraus.

An welchen Orten das Fett ſonderl. wachſe.

§. 46. Damit aber auch das Fett nicht allerley Beſchwerungen und Hinderniſſen in denen nöthigen Wirckungen und Bewegungen verurſachen könne, ſo leget ſie es in ſolche Oerter, wo ſie dergleichen am wenigſten beſorgen kan, und verſiehet erſtlich diejenigen Theile damit, ſo etwan noch einen Nutzen davon genieſſen können, und alſo füttert ſie gleichſam die Gedärme, und das Gekröſe, ſonderlich aber das Netz, das über den Gedärmen lieget, damit aus, auf daß die Gedärme darunter deſto wärmer liegen mögen; ſie wickelt die Nieren darein ein, beſetzt die Blaſe damit, und flicket alle Winckel und Löcher damit aus, davon

alle

alle Muſculi gleichſam gantz rund und völlig unter der Haut werden, wodurch ſie den Wohlſtand und die Schönheit des Leibes zu befördern ſuchet, endlich macht ſie dem gantzen Leibe gleichſam einen Peltz davon, indem ſie die Tunicam adipoſam ziemlich dicke von Fett machet, und ſolche über den gantzen Leib her ausbreitet.

§. 47. Wenn nun Hungers-Noth eintrit, oder wenn andere auſſerordentliche Wirckungen vorgenommen und continuiret werden müſſen, wenn der Menſch kranck, wenn er viel nachzudencken und zu ſtudiren bekömmt, viel Creutz und Unruhe hat, oder in allerley ſchwere Sorgen, und in andere dergleichen Umſtände geräth, bey welchen die Digeſtion der Speiſen und die Verfertigung des Nahrungs-Saftes nicht ſo wol bewerckſtelliget werden kan, ſo greift alsdenn die Natur ihre Vorraths-Kammer an, und nimmt von dem Fett ſo viel, als ſie zur Nutrition bedarf. Daher es geſchiehet, daß ſolche corpulente Leute, wenn ſie in obgemeldte Umſtände verfallen, wieder abnehmen und mager werden. Wenn und wie fette Leute mager werden.

§. 48. Es differiret zwar das Fett-werden nach dem Unterſcheid der Temperamente gar ſehr: denn die Sanguinei und Phlegmatici Einer wird vor dem andern leichter fett.

tici incliniren am meiſten darzu; noch mehr aber die Sanguineo - Phlegmatici, oder Phlegmatico-Sanguinei: am wenigſten ſind die Cholerici und Melancholici dazu geneigt; am allerwenigſten aber die Cholerico-Melancholici, oder Melancholico-Cholerici.

Wenn eine Excretion ſtärcker geſchiehet, ſo ſind die andern etwas ſchwächer.

§. 49. Wenn eine Excretion von der Natur ſtärcker ausgeübet wird, als ordinair geſchiehet, ſo läſſet ſie von einer andern nach proportion etwas nach, ſo daß ſelbige weniger, als ſonſt erfolget, wie bereits im vorhergehenden mit unterſchiedenen Exempeln erläutert worden.

Die Urſache ſolcher auſſerordentl. Motuum iſt die Natur ſelbſt.

§. 50. Zu denen extraordinairen Wirckungen der Natur, von welchen wir bisher gehandelt, geben zwar vielmal gewiſſe äuſſerliche Dinge Gelegenheit und Anlaß, inzwiſchen aber behält doch die Natur den Motum ſelbſt, in ihrer diſpoſition, und lencket ihn hin, wohin ſie will, alſo, daß ſolche Wirckungen keinesweges als unmittelbare Effecten ſolcher äuſſerlichen Urſachen angeſehen werden können.

Eine einige Sache beweiſet

§. 51. Man findet ſolches bey denen, die ſich des warmen Thee- oder Coffee-Geträncks bedienen: denn dieſe befinden, daß ſie manchmal

mal davon ſchwitzen; einander mal verſpüren ſie an ſtatt des Schweiſſes einen ſehr häufigen Abgang des Urins; zu einer andern Zeit vermercken ſie keines von dieſen beyden, ſondern werden laxiret, nachdem die Natur bald zu dieſer, bald zu jener Excretion incliniret.

manchmal gantz contraire Wirckungen.

Des erſten Theils ſiebenzehendes Capitel, von der genauen Gemeinſchafft und Verbindung derer Motuum vitalium mit denen Gemüths-Wirckungen, und von dem unvermeidlichen Einfluß derſelben in einander.

§. 1.

Nachdem wir nun ſo wohl von denen Wirckungen und Bewegungen des Gemüths, als auch von denen Wirckungen der Natur oder Motibus vitalibus gehandelt, ſo haben wir auch ſchon zugleich mit

Unterſcheid derer Motuum vitalium und Wirckungen des Ge-

müthes iſt ſchon gezeiget, mit angezeiget, worinnen ſolche von einander unterſchieden, auch wie ſie einander ſubordiniret ſind und die Hand bieten, alſo, daß es ein Uberfluß ſeyn würde, ſolches hiermit nochmals zu wiederholen.

ſie ſind von einander unterſchieden, aber nicht getrennet, §. 2. Da nun alſo ſolche Motus zwar von einander diſtinguiret ſind, ſo muß man ſolchen Unterſcheid doch nicht dahin extendiren, als ob ſie von einander gäntzlich abgeſondert, und einander gantz fremde wären: denn weil ſie ſich gantz nahe verwand ſind, ſo haben ſie auch eine genaue Gemeinſchafft unter einander, und einen beſtändigen Einfluß in einander.

ihr Unterſcheid beſtehet nur im Endzweck und in der Art, Weiſe und Form, §. 3. Dannenhero gründet ſich der Unterſcheid derer Motuum vitalium von denen Wirckungen des Gemüthes nicht in der wirckenden Urſache derſelben, inmaſen jene ſo wohl als dieſe von der Seele gewircket werden: ſondern der Unterſcheid beſtehet in dem Endzweck, in der Art, Weiſe und Form derſelben, und in den beſondern organis, und Werckzeugen, ſo hiezu gebraucht werden.

ſonderlich auch in der Wiſſenſchafft. §. 4. Sonderlich aber ſind die Motus vitales von denen Wirckungen des Gemüths darinnen unterſchieden, daß man von jenen keine ſolche deutliche Wiſſenſchafft in der

Ver-

Vernunfft erlanget, wie von dieſen, von welchen man Red und Antwort ſtellen kan. Die Urſache dieſes Unterſcheides iſt dieſe, weil die Wirckungen des Gemůths insgemein ſolche Handlungen ſind, die ſich zugleich auf andere Dinge, ſo auſſer dem Menſchen ſind, beziehen, bey welchem die Nothdurfft erfodert alles dasjenige, was in dem Gemůthe vorgehet, in gewiſſe Concepten, Bilder, Ideen und ordentliche Schlůſſe abzufaſſen, damit man dadurch ſein inwendiges dem andern åuſſerlich ordentlich vorlegen, und ihm von dem inwendigen Willen und Meynung Kundſchafft ertheilen kőnne: und darum muſten die Gemůths-Wirckungen mit gantz beſondern hiezu nőthigen Organis inſtruiret, und ſelbige ſonderlich ins Haupt, als die Werckſtatt des Verſtandes geordnet werden.

§. 5. Wenn nun die Werckſtatt derer Motuum vitalium auch mit ſolchen Organis verſehen wåre, ſo wůrde man auch davon eben ſo viel Wiſſenſchafft in der Vernunft, wie von jenen erlangen. Nachdem aber die Motus vitales ſolche Actus ſind, die ſich nicht auf iemand anders åuſſerlich beziehen, wie die Wirckungen des Gemůths, ſo iſt auch nicht nő-

Warum man von denen Motibus vitalibus keine Wiſſenſchaft habe.

nöthig darüber zu raiſoniren und mit andern davon zu handeln. Darum da die Natur nichts ohne Nutzen thut, iſt es für hinlänglich erkannt worden, wenn in der Seele ſelbſt eine nöthige Erkäntniß von dieſen Dingen vorhanden wäre, ob ſie ſchon davon andern nichts wieder erzehlen könte.

Warum der Wille bey denen Motibus vitalibus nicht empfunden werde.

§. 6. Eine ſolche Bewandniß hat es auch mit dem Willen, und ſind auch nach demſelben die Wirckungen des Gemüths von denen Motibus vitalibus unterſchieden, indem bey jenen mehrentheils der Wille empfindlich iſt, bey dieſen aber kan man den Willen, durch welchen ſie regieret werden, nicht deutlich fühlen und erkennen. Und wozu wäre dieſe Weitläufftigkeit nöthig, und was würde es helfen, wenn man es fühlete, würden auch die Motus dadurch beſſer werden? Ich glaube vielmehr, daß ſolches groſſen Schaden und Hinderung verurſachen würde.

Es würde manchmal der Geſundheit ſchaden.

§. 7. Wenn ſolches einigen realen Nutzen zur Geſundheit gehabt hätte, ſo hätte es ja eben ſo leicht geſchehen können, daß, gleichwie man von denen bevorſtehenden Excretionibus des Urins, und des Leibes, welches auch Motus vitales ſind, nicht allein eine Erkentniß in der Vernunft hat, ſondern auch den Willen

der

der Natur dabey gar wohl empfindet, alſo auch bey denen übrigen Motibus vitalibus eine deutliche Erkentniß und Empfindung in der Vernunft hätte können zu Wege gebracht werden. Ich halte aber dafür, daß, gleichwie der Menſch manchmal aus Unbedachtſamkeit oder Ubelſtand ſolche Excretiones ſupprimiret, und ſich dadurch vielmals Schaden an der Geſundheit zuziehet, alſo auch die übrigen noch viel wichtigeren Motus vitales ſolchergeſtalt von der Vernunft ſehr oft zu Vermeidung der incommodität ſehr mercklich und mit unerſetzlichen Schaden würden turbiret werden. Es würden auch die Affecten, ſonderlich der Bekümmerniß gar leicht und oft erwecket werden, wenn dem Gemüthe allezeit ſolte vorgeſtellet werden, was für Gefährlichkeiten ſich im Leibe hervor thun, und würde dadurch geſchehen, daß die dagegen nöthige Motus gar leicht in groſſe Unordnung würden geſetzet werden.

Die Motus vitales und Gemüths-Wirckungen verbinden ſich in denen

§. 8. Inzwiſchen da man zwar einen Unterſcheid ſolcher Bewegungen billig paſſiren läſſet, ſo hat doch die Natur ſelbſt dafür geſorget, daß ſolche nicht mögten können getrennet werden, und hat ſie, wie Glieder einer Kette mit einander wieder vereiniget, und alſo iſt

Motibus mixtis. zwar der Wille und die Bewegung der Vernunft oder des Gemüthes von dem Willen oder von der Bewegung der Natur, das iſt, von den Motibus vitalibus, gäntzlich unterſchieden, und einer gantz andern Gattung; ſie kommen aber in denen ſo genannten Motibus mixtis, die halb gemüthlich, halb natürlich ſind wieder zuſammen, formiren gleichſam eine Kette, verbinden ſich ſelbſt unter einander, und zeigen wie mit Fingern, wenigſtens auf denjenigen influxum, welcher ſich zwiſchen denen Wirckungen des Gemüths, und denen Motibus vitalibus befindet. Denn da man bey denen Motibus mixtis bey der Reſpiration, bey der Excretion des Urins, und Eröfnung des Leibes den Einfluß der Gemüths-Wirckungen nicht in Zweifel ziehen kan, ſo ſehe ich nicht, warum man von derſelben nicht auch auf die übrigen alle argumentiren könne, daß gleichwie bey dieſem, alſo auch bey den übrigen Motibus vitalibus allen ein Einfluß, und Gemeinſchaft wargenommen werde.

Der Einfluß derer Motuum vitalium u. §. 9. Und gleichwie man zwiſchen dem Haupte, als der Haupt-Werckſtatt derer Wirckungen des Gemüths, und zwiſchen dem Abdomine, der vornehmſten Officin derer

Mo-

Motuum vitalium einen ſonderbaren Conſenſum verſpüret, und gar eigentlich gewahr wird, daß wenn das Haupt leidet, auch das Abdomen afficiret werde, und wenn das Abdomen afficiret iſt, gleich auch das Haupt ſolches empfinde: alſo verſpüret man auch, daß die Wirckungen des Gemüths in denen Motibus vitalibus allerley alterationes verurſachen, und daß hinwieder auch die Motus vitales die Wirckungen des Gemüths turbiren, welches zwar, wenn alles in ſeinem ordinairen Lauf und Stande bleibet, ſo merck-lich eben von allen nicht erkant und empfunden wird, ohne daß die gemeine Erfahrung etwas hievon durch das bekannte Sprichwort anzeigen wollen: Morgen-Stund hat Gold im Mund; wovon unten ein mehrers.

der Gemüths-Wirckung wird aus dem Conſenſu des Hauptes und des Bauches illuſtriret.

§. 10. Damit wir nun dieſes alles deſto klärer vor Augen legen mögen, ſo wollen wir alles umſtändlicher erwegen, und zeigen 1. was die Wirckungen des Gemüths für einen Einfluß in die Motus vitales haben, 2. wie hinwieder die Motus vitales die Wirckungen des Gemüths alteriren.

Abhandlung ſolches Einfluſſes.

§. 11. Was die Wirckungen des Gemüthes betrift, wie genau dieſelben mit denen Motibus vitalibus verbunden ſeyn, ſo mache

Einfluß der Phantaſie in die Motus vitales.

ich, ſolches zu erläutern, von der Phantaſey den Anfang, worunter ich alles Gedencken, und meditiren und mit einem Wort den gantzen actum ratiocinationis billig mit begreiffe. Hierinnen darf man ſich nur auf die gemeine Erfahrung berufen, aus welcher die bekanten Sprichwörter entſtanden ſind, da man zu ſagen pfleget: der Menſch ſey von lauter Einbildung kranck, oder er möchte von lauter Einbildung kranck werden, welches nichts anders iſt, als ob geſagt würde, die Phantaſie habe einen ſolchen ſtarcken Einfluß in die Motus vitales, und könten ſolche davon dergeſtalt alteriret werden, daß auch rechte Kranckheiten daraus erwüchſen: wie denn ſolche Exempel nicht rar ſind, da Leute aus Einbildung rechte Fieber, ja gar die Peſt bekommen. Daher iſts gantz gewiß, daß mancher Menſch geſund, oder doch geſunder ſeyn würde, wenn man die Einbildung von ihm nehmen könte, daß er kranck ſey, oder daß er ſehr kranck ſey.

Deren Einfluß in die Formation des Leibes.

§. 12. Inſonderheit iſt die ſehr mächtige Wirckung der Phantaſie bey den Schwangern bekant, und daher unnöthig, ſolche nochmal umſtändlich zu erzehlen, durch welche auch ſo gar der Motus Formationis an dem Leibe des Kindes dergeſtalt turbiret wird, daß gantz

andere

andere Geſtalten, Måhler, thieriſche Glieder und monſtra heraus kommen.

§. 13. So wird auch der Motus Nutritionis von der Phantaſie alteriret, denn diejenigen, ſo die Phantaſie ſtarck brauchen, und immer mit tieffſinnigen Gedancken und Nachſinnen beſchåftiget ſind, nehmen am Leibe nicht zu, wenn ſie gleich gnugſame nahrhafte Speiſen und Getrånck zu ſich nehmen; vielmehr erfåhret man, daß, wenn ſie vorher am Leibe ſtarck und lebhaft, oder corpulent geweſen, ſie bey ſolcher Lebens-Art mercklich geringerer, magerer, und vor der Zeit alt werden, und übel ausſehen. in die Nutrition,

§. 14. Man verſpůret auch augenſcheinlich, daß die Digeſtion und Concoction der Speiſen, mit dem was darzu gehöret, ſonderlich der Appetit groſſen Anſtoß dabey leiden: denn der Appetit iſt eine bey der Verdauung höchſt nöthige Sache, und daher iſt das gemeine Sprichwort entſtanden, was man mit Appetit eſſe, werde auch beſſer verdauet. Wenn man aber vielen tiefen Gedancken und Meditationen oblieget, und alſo mit einer ſonderbaren Gemüths-Angelegenheit die Phantaſie gebrauchet, ſo wird der Appetit zum Speiſen ſehr mercklich dadurch geſchwå- in die Verdauung,

chet, und geſchiehet, daß ſolche Leute mehren-theils ohne Appetit eſſen. Sie haben auch dabey ordinair einen ſchwachen Magen, und können ſolche Speiſen, die nur ein wenig harte ſind, nicht verdauen.

Phantaſey erwecket Brechē.

§. 15. Ja es können ſo gar Vomitus von einer bloſſen Phantaſie erwecket werden: denn es iſt bekannt, daß wenn einer keinen Käſe eſſen kan, und er bildet ſich ein, es ſey in dem Brodte, das er zu ſich genommen, Käſe verborgen geweſen, ſo wird, wenn es gleich nicht wahr iſt, ihm nicht allein übel, ſondern er übergiebt ſich auch wircklich und bricht das Brodt, ſo er gegeſſen, wieder von ſich, oder wenn ſolches nicht erfolget, behält er lange Zeit einen ſchwachen und verdorbenen Magen: manchmal bekommen ſie auch tertian-Fieber, ſo einer viel ſchlimmern Art, als die gemeinen ſind.

Verſtopfung des Leibes,

§. 16. Es iſt auch nichts ungewöhnliches, daß Leute von vielen Gedancken, und Speculationen mit Leibes-Verſtopfungen beſchweret ſind, und manchmal etliche Tage hingehen, ehe ſie einen rechten Stuhlgang bekommen.

Ohnmachte,

§. 17. Hieher gehöret auch diejenige alteration, ſo ſich bey denen eräuget, ſo zur Aderlaſ-

laſſen wollen, daß ſie ehe es noch wircklich geſchiehet, wenn ſie, nur die Anſtalten dazu machen ſehen, ſich nicht allein im Geſichte verwandeln, ſondern auch gar in Ohnmacht fallen, ſo, daß alle Motus vitales dabey ſuſpendiret werden. Es begegnet dergleichen nicht allein ſolchen, welchen die Ader geöfnet werden ſoll, ſondern vielmals wiederfähret es auch einem von den umſtehenden Verwandten, daß er von dem bloſſen Zuſchauen in eine Ohnmacht verfällt ohnerachtet derjenige ſelbſt, der zur Ader läſſet, friſch und munter dabey iſt.

§. 18. Faſt dergleichen begiebet ſich ſehr of bey Brech- und purgir-Artzneyen wenn ſolche von eckelen Perſonen eingenommen werden ſollen, dabey ſie vielmal brechen und purgieren, ehe ſie die Artzneyen zu ſich genommen; und auch hiebey geſchiehet es manchmal, daß andere, die nur zu ſchauen, und etwan vor dieſem einmal dergleichen Artzney mit Eckel zu ſich genommen, eben ſo viel, oder noch mehr brechen oder purgieren, als jene ſo die Artzney gebraucht, welches ſich auch mit anderer Art Artzneyen zuträget, Z. E. mit Pulvern, ohnerachtet ſie auch nur von Krebs-Augen gemacht Purgiren.

 macht

macht ſeyn, wenn ſie mit einer widrigen Phantaſie genoſſen werden.

Einfluß der Memorie in die Motus vitales.

§. 19. Die Memorie hat ſo wohl, als die Phantaſie einen ſehr mercklichen Einfluß in die Motus vitales: denn nachdem ſolches von der phantaſie gnugſam bewieſen iſt, ſo wird es auch von der Memorie nicht können geleugnet werden, als welche niemalen ohne Phantaſien geſchicht. Wenn mancher mit ſeinem höchſten Wiederwillen Pillen oder dergleichen einzunehmen genöthiget worden, ſo wird ihm ſchon übel, wenn er ſich deſſen nur wieder erinnert, und ſich alle Umſtände, ſo dabey vorgefallen, wieder zu Gemüthe führet, ob er gleich wircklich keine Pillen vor ſich ſiehet. Es gehöret auch diejenige Redens-Art hieher, wenn man beſchreiben will, was die Memorie bey Erinnerung einer wiederwärtigen Sache für einen Influxum in die Motus vitales habe: denn man höret gar öfters Leute bezeugen, ſie möchten nicht gerne mehr an dieſes oder jenes gedencken, denn es kehrete ſich alles gleichſam bey ihnen um, wenn ſie ſich deſſen erinnerten.

Einfluß der Affecten in die

§. 20. Von dem Einfluß der Affecten iſt es ohne dem eine bekandte Sache, ſo keiner ſonderbaren Erläuterung bedarf, nachdem

aus

aus täglicher Erfahrung faſt iederman davon zu ſagen weiß, denn es iſt kein einiger Motus vitalis, der nicht darvon turbiret wird. Von dem Umlauf des Geblütes iſts offenbar, wie die Gemüths-Bewegungen ſelbigen alteriren: auch iſt es von dem Motu tonico klar, ſintemal die Veränderungen der Farbe und der Geſtalt ſolches bezeugen, da ſie bald roth, bald blaß, oder wie verfallen dabey ausſehen: ſelbſt die Secretiones und Excretiones werden dabey nicht wenig afficiret, inſonderheit äuſſert ſich ſolches an der Secretion der Galle, und des Schweiſſes, wie auch der Lymphæ, nebſt der Excretion des Leibes, auch leidet die digeſtion der Speiſen dabey mercklich Noth, wie ſolches alles die Erfahrung ſelbſt gnugſam bekräftiget. *Motus vitales.*

§. 21. Selbſt auch die Craſis, und die Mixtion der humorum wird von Gemüths-Bewegungen alteriret und verderbet, daß ſie entweder ſcharf, feurig und flüchtig, oder auch ſehr dicke, ſchleimigt und zähe davon wird. *Wie die humores dadurch verderbet werden.*

§. 22. Es iſt ſehr nachdencklich, daß nicht allein die humores derer Leute, ſo denen Gemüths-Bewegungen unterworfen ſind, ſelbſt dergeſtalt alteriret, ſondern daß ſolche alteration auch auf andere Leiber durch ſolche humo- *Wie ſolche alteration auch auf andere Leiber fortgepflantzet werde.*

humores weiter fortgepflantzet werden, wie die ſäugenden Kinder bezeugen, denen die Milch einer erzürnten Mutter oder Amme nicht anders als Gift iſt, wovon auch in den Motibus vitalibus des Kindes ſehr viele turbationes, ja Kranckheiten und der Tod ſelbſt eingeführet werden kan; ingleichen erfolgen auch allerley alterationes bey den Kindern, wenn die Mütter heftig erſchrecken, oder wenn ſie ſich ſehr ängſten und grämen, und deren Milch ſaugen. Dieſe alterationes bey den Kindern geſchehen gar nicht von ohngefehr, ſondern richten ſich gantz nach der Natur desjenigen Affects, der bey der Mutter oder Amme herrſchet: iſt es ein Affect des Zornes, ſo bricht die alteration bey den Kindern in Heftigkeiten aus, und ordinair in Convulſionen; denn der Zorn iſt ein violenter Affect: iſt es ein Affect des Schreckens, ſo fahren die Kinder im Schlaf zuſammen, erſchrecken im Schlaf, fahren auf und weinen: iſt es ein Affect des Grames und der Traurigkeit, ſo verlieren die Kinder allen Muth, nehmen ab, und kommen von allen Kräften.

Einfluß des Zornes in die Motus vitales.

§. 23. Inſonderheit wird von dem Zorn eine ſehr gewaltige Wirckung und alteration in den Motibus vitalibus verſpüret, wie ſol-

ches

ches nicht allein die eigene Empfindung zorniger Menſchen bekräftiget, ſondern auch alle ihre ausbrechende Geberden und Bewegungen ſatſam bezeugen. Abſonderlich verurſachet er eine groſſe Bewegung im Geblüte, inſonderheit einen ſtarcken Motum inteſtinum oder innerliche Bewegung, wodurch es ſehr flüchtig und feurig wird, welches feurige Weſen, wenn es vom Geblüt geſchieden worden, Galle heiſſet. Dazu kommet hernach auch ein ſtärckerer und geſchwinderer Umlauf des Geblüts, davon es in ein groſſes Wallen kommt.

§. 24. Es wird auch inſonderheit der Speichel dadurch ſehr commoviret, und giſchtend gemacht, daß den Leuten der Geifer zum Munde heraus dringet: wodurch auch in dem Speichel oft ein rechtes Contagium, oder Gift erwecket wird, welches, wenn es ſich mit dem Geblüte eines Menſchen vermengen kan, denſelben bisweilen zur Raſerey bringet: gleichwie auch ſelbſt ein zorniger Menſch, ſo lange er von dem Zorn bemeiſtert wird, von einem Raſenden wenig, oder gar nicht unterſchieden iſt. ſonderlich in die Salivam.

§. 25. Es entſtehet auch an den feſten Theilen des Leibes eine Bewegung davon, und inſonderheit eine Zuſammenziehung an der und in die Leber.

der Leber, wovon ſich die zwiſchen derſelben liegende Galle in das Inteſtinum häufiger ergeuſt, und bey ſolcher ſchnellen Ausgieſſung ſehr leichtlich in den Magen übertritt; und weil der Zorn etwan zu einer ſolchen Zeit entſtanden, da keine Speiſe in den Gedärmen zu ſpüren, ſo gehet ſie ins Geblüte, weil ſie ſich mit den Speiſen nicht vermengen kan. Dannenhero klagen ſolche Leute nicht allein über Schmertzen, Ubelkeit und Schwachheit des Magens, und der Gedärme, daß ſie Brechen, Magendrücken, Colic, Durchfälle ꝛc. bekommen, ſondern ſpüren auch Hitze im Geblüt, und werden öfters an der Haut gantz gelbe.

Einfluß der Liebe in die Motus vitales,

§. 26. Der Affect der Liebe beweiſet auch nicht wenige alterationes in dem Cörper und in dem natürlichen Leben: er giebt dem Leibe manchmal gar ungewöhnliche, ja unglaubliche Stärcke, in welcher der Menſch oftmals Löwen und Bären überwinden kan, wie die Exempel vieler Eltern, und ſonderlich der Mütter bezeugen, wenn ſie ihre Kinder in ſonderbarer Todes-Gefahr erblicken.

welches mit Exempeln bewieſen wird.

§. 27. Was die unordentliche Liebe junger Leute gegen einander oftmals für turbas im Leibe und natürlichem Leben hervor bringe, bezeugen ſonderlich die Exempel derer, welche

da-

dadurch nicht allein in Aberwitz verfallen, ſondern auch hitzige Fieber davon bekommen, oder gar geſtorben.

§. 28. Die **Geilheit** erwecket viel unordentliche Bewegungen im Geblüte, und in der Lympha. Inſonderheit entſtehet dadurch viel Unrichtigkeit an den drüſichten Theilen des Leibes, welche oft zu ſehr erweitert, oder zuſammen gezogen werden. Auch wird das nahrhafte und ſubtileſte Weſen im Geblüte an ſolche Theile hingezogen, wo ein ſolcher Motus erwecket wird, welches dem Leibe entgehet, und bleibet hingegen ein grobes, dickes, ſchleimigtes Geblüt zurück, wodurch der Leib nicht wenig entkräftet wird, zumal wenn davon ein Saamen-Fluß entſtanden, und derſelbe, wie es leicht geſchehen kan, zu einer Gewohnheit worden iſt, wodurch dem Leibe nicht wenig Kraft und Nahrung entgehet, und das Leben verkürtzet wird. Auch an den übrigen Theilen des Leibes, ſo zur præparation der Lymphæ dienen, inſonderheit aber an der Leber (maſſen ſelbige eine groſſe Verwandſchaft mit obbenañten drüſichten Theilen hat) zeigen ſich viel böſe Wirckungen, daß ſolche Leute leichtlich hectiſch werden; anderer heßlichen Umſtände und Corruptionen, ſo davon

Einfluß der Geilheit

von entſtehen können, der Kürtze wegen zu geſchweigen.

des Schreckens, §. 29. Bey dem **Schrecken** iſt die alteration des Leibes gantz offenbar, denn die Leute ſehen erſchrocken aus, ſind kalt und blaß, es überläufft ſie ein Schauer und bekommen Hertz-Klopfen. Man hat auch Exempel, daß bey entſtandenem heftigen Schrecken von Feuersbrunſt oder Feindes-Gefahr Podagrici geſund worden, daß ſie die Flucht nehmen können; andere haben dabey gantz unglaubliche Leibes-Stärcke bewieſen.

der Traurigkeit, §. 30. Von der **Traurigkeit** und **Bekümmerniß** lehret leyder die Erfahrung mehr, als zu viel, daß ſie den Tod wircke: die Leute nehmen dabey ab, bekommen dickes Geblüte, und ſonderlich werden dadurch Miltz-Kranckheiten erwecket, und bey den Weibes-Perſonen obſtructiones Menſium, bey Mannes-Perſonen aber, ſo die güldne Ader haben, obſtructiones hæmorrhoidum.

der Freude, §. 31. Was die **Freude** für eine alteration in denen Motibus vitalibus erwecke, iſt ſonderlich bey denen wahrzunehmen, welche, da ſie mit ziemlich ſchwerer Leibes-Kranckheit behaftet ſind, von einer fröhlichen Bothſchaft geſund werden. Man kan ſolches auch an

denen

denen genugſam erkennen, welche von allzu übermäßiger Freude ſterben. Was auch ein fröliches Gemüthe bey denen Krancken auszurichten pflege, iſt nicht allein Medicis, ſondern auch denen, ſo mit Patienten umgegangen, mehr als zu wohl bekannt.

§. 32. Selbſt das gute **Vertrauen** iſt eine ſolche Sache, die ihren ſonderbaren Einfluß in die Motus vitales beweiſet. Daher pfleget man zu ſagen, das gute Vertrauen helffe bey manchen Artzeneyen das meiſte, und vielmals pflegen ſich die Motus vitales ſchon zu ändern, wenn der Patient nur den Medicum geſehen, zu welchem er ein beſonder Vertrauen geſchöpfet. und des guten Vertrauens in die Motus vitales.

§. 33. Gleichwie nun aus dieſem allen helle gnug heraus leuchtet, was die Wirckungen und Bewegungen des Gemüths für einen Einfluß in die Motus vitales behalten: alſo wird auch ſolches keines weges denen Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens können abgeſprochen werden. Dannenhero können auch von dieſem ſo wohl als von jenen allerley alterationes und perturbationes in dem natürlichem Leben nach Beſchaffenheit der Umſtände erreget werden. Die Wirckungen des geiſtl. Lebens haben auch einen influxum in die Motus vitales.

§. 34.

Solches wird bewieſen. §. 34. Die Möglichkeit dieſer Sache wird aus dem, was bißher geſagt worden, zur Gnüge erhellen: die Umſtände aber und ſymptomata, ſo ſich etwan dabey eräugen, kan man aus denjenigen Exempeln wahrnehmen, die uns in H. Schrift davon vorgeleget werden. Gleichwie nun ſolche Bewegungen und Wirckungen von unterſchiedlicher Art ſind, alſo iſt auch der Effect von deren Einfluß in den Cörper von unterſchiedner Gattung.

Einfluß des erweckten Gewiſſens, §. 35. Wenn die Drohungen GOttes in dem Geiſte des Menſchen offenbaret werden, und die Creatur davon in Angſt und Schrecken geräth, ſo empfindet man die alteration, ſo in denen Motibus vitalibus davon entſtehet, daß die Gebeine des Menſchen erſchrecken kan, daß er ermüde von Seuftzen, ſeine Geſtalt verfalle, dazu ſeine Seele und ſein Bauch, ſeine Geſtalt werde alt, ſeine Kraft verfalle, und ſeine Gebeine verſchmachten, es ſey nichts geſundes an ſeinem Leibe, er gehe krum und ſehr gebückt, ſeine Lenden verdorren, ſein Hertz bebe, das Licht ſeiner Augen verlaſſe ihn, u. ſ. w.

und der geiſtl. Freude. §. 36. Wenn hingegen die Süßigkeit der göttlichen Tröſtung und Gnade empfunden wird, ſo wird die Kraft des Leibes dadurch ge-

geſtärcket, der Leib freuet ſich, und ſeine Geſtalt, die zuvor alt und elend ausgeſehen, wird wieder jung wie ein Adler: alle Glieder ſind lebhaft, der Menſch hüpfet und ſpringet, wie an dem Exempel Davids zu ſehen, welcher vor der Lade des Bundes her tantzete, und alſo auch dem Leibe nach extraordinair beweget wurde.

§. 37. Dieſes ſind alſo diejenigen alterationes, die ſich von denen Wirckungen des Gemüthes in denen Motibus vitalibus erzeigen. Gleichwie nun dieſes offenbar iſt, alſo erzeiget ſich auch ein ſehr mercklicher influxus bey denen Motibus vitalibus in die Gemüths-Wirckungen, ſelbige gleichfals entweder zu turbiren oder doch zu alteriren.

Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths.

§. 38. Uberhaupt dienet zu einiger Erläuterung dieſer Sache das bekannte Sprichwort, Aurora Muſis amica, und die allgemeine Erfahrung aller Studirenden, oder auch aller derer, ſo denen Gemüths-Wirckungen vor andern ergeben ſind. Denn dieſe befinden nicht allein einen Unterſcheid, daß ſie zu einer Zeit tüchtiger ſind, als zu der andern, ſondern ſie verſpüren inſonderheit, die Morgen-Stunde habe Gold im Munde, und daß ſie zu ſolcher Zeit viel capabler ſeyn, einer

Beweis von Studirende genommen.

Sache reiflich nachzudencken, und ſie ins Gemůth zu drůcken.

Warum man des Morgẽs beſſer ſtudiren und überlegen könne.

§. 39. Die Urſache hievon iſt leichtlich zu ermeſſen, denn dieſes iſt die Zeit, da nicht allein der Leib ausgeruhet, ſondern da vornemlich die Motus vitales ihr penſum, ſo zu ſagen, abſolviret haben, und da alſo auſſer dem Umlauf des Geblůtes keiner mehr ůbrig iſt, der mit einer ſonderbaren auſſerordentlichen attention und application oder inſpection der Natur bewerckſtelliget werden můſte: Dannenhero kŏnnen ſich die Krăfte der Seele beſſer von dem Cŏrper abſtrahiren, und zu denen Wirckungen des Gemůths gleichſam concentriren, nachdem ſie ihre Haußhaltung, ſo zu ſagen, beſchickt.

Nach Mitternacht habẽ die Motus vitales ihr penſum abſolviret.

§. 40. Denn nach Mitternacht, wenn die Morgenrŏthe anbricht, iſt bey geſunden Leuten die Digeſtion geſchehen, der Chylus gemacht, der Leib nutriret, und derjenige Abgang an allen Theilen, der des Tages vorher durch die Bewegung verurſachet, wieder erſetzet worden; ingleichen iſt auch des Morgens die Secretion derer Unreinigkeiten, ſo ſich theils von der Bewegung vorigen Tages, theils von Speiß und Tranck im Leibe geſamlet, abſolviret, daher iſt auch dieſes ordinair

bey

bey geſunden das erſte Geſchäfte, wenn ſie des Morgens aufgeſtanden, daß ſie von der Natur erinnert werden obgemeldte ſecernirte Unreinigkeiten von ſich zu geben.

§. 41. Dannenhero iſt nun die Natur des Morgens gleichſam müßig, und alſo mehr willig und begierig, dem Gemüthe nach zu wircken; biß wieder ihre Zeit herbey rücket, da ſie ſich wieder zu dem Cörper wendet, und darauf bedacht iſt daß demſelben ſein gehöriges Recht wiederfahre, und zugleich vigilire, daß durch Speis und Tranck nicht etwas gefährliches und ſchädliches einſchleiche. Darum können frühe die Gemüths-Wirckungen ſchärfer geübet werden.

§. 42. Darum geſchiehet es, daß der Menſch nach der Mahlzeit nicht allein zum ſtudiren, und zu andern Dingen, ſo eine Schärfe des Verſtandes erfodern, gantz übel diſponiret iſt, ſondern er befindet auch eine Neigung zum Schlaf bey ſich, oder eine Müdigkeit und Faulheit zur Bewegung, wenn er was unverdauliches gegeſſen, ſonderlich wenn er (wie ſolche Leute pflegen) einen ſchwachen Magen hat: welches nichts anders anzeiget, als daß die Natur iezt ihre Kräfte zuſammen halten, und denen Motibus vitalibus vornemlich obliegen wolle, weil ſie wegen der ſchwachen und ungeſunden diſpoſition ihres Warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaf verſpüre

Leibes für nöthig befindet, auf alles im Leibe ein deſto ſorgfältiger Auge zu richten, und hieran deſto weniger gehindert zu werden, die übrigen Wirckungen inzwiſchen bey Seite zu ſetzen. Darum befinden ſie ſich ungeſchickt zum Nachdencken, und weil die Phantaſie und Vernunft durch die äuſſerlichen Sinne ſehr erwecket und irritiret wird, ſo incliniret ſie, ſolches abzuwenden, zum Schlaf, damit ſie von der Sinnlichkeit in ihrer Arbeit nicht geſtöret werde: und das iſt auch die Urſache der Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern theils weil ſie ſchlafen wollen, theils weil ſich die Natur von dem Motu animali einziehet, damit die Motus vitales recht geordnet, und beſtellet werden mögen. Dannenhero wiederfähret auch ſolches geſunden und ſtarcken Leuten nicht, es wäre denn, daß ſie ſich gewöhnet hätten, nach der Mahlzeit zu ſchlafen.

Die Dauung hindert die Gemüths-Wirckungen.

§. 43. Wenn ſolche Arbeit vorbey, ſo befinden ſie ſich gegen vier Uhr des Nachmittages wieder wohl und aufgeräumet, und können wieder mit ihrem Verſtande wircken, finden ſich auch zu äuſſerlicher Bewegung und Arbeit wieder diſponiret. Dieß iſt die Urſache, warum bey vielen, ſo etwas zu meditiren, oder zu predigen haben, dieſe Gewohnheit

heit eingeführet worden, daß ſie ſo lange, bis ſolches geſchehen, nüchtern bleiben, oder doch nur etwas dünnes und leichtes zu ſich nehmen, das keiner ſolchen Verdauung bedarf, weil ſie aus Erfahrung wargenommen, daß die Dauung ſie in ihrer Gemüths-Arbeit hindere und ſtöhre.

Kranckheiten hindern den Gebrauch der Vernunft.

§. 44. Nechſt dieſem iſt auch dieſes die Urſach ſolches Unvermögens, daß ſich die Natur nicht mit gantzem Ernſt auf die Wirckungen des Gemüths appliciret, wenn ſie ſich nicht auch auſſer den Zeiten ſolcher Arbeiten, dem Leibe nach, in Sicherheit findet, und darinnen alles im guten Stande weiß. Dieß iſt die Urſache, daß wenn dem Menſchen eine Kranckheit bevorſtehet, dieſes die erſten und allgemeinen Zufälle zu ſeyn pflegen, daß er eine groſſe Unluſt zu allen ſeinen Geſchäften findet, auch zu denen, die er ſonſt mit einem ſonderbaren plaiſir gethan, er verſpüret eine groſſe Unvermögenheit die Vernunft zu gebrauchen, und mercket, daß es ihm nicht recht aus der Feder flieſſen wolle, welches letztere ſich doch am meiſten bey denen befindet, ſo des Kranckſeyns nicht gewohnt, und bey welchen die Natur nicht geübet iſt, beydes die Motus vitales und Wirckungen des Gemüths zugleich, und

mit einerley attention zu thun: wiewol es bey allen Patienten, ſo die Vernunft anſtrengen, Schaden verurſachet, ſie mögen deſſen gewohnt ſeyn, oder nicht, ſie empfinden auch wircklich davon nicht allein eine perturbation des Gemüths und Erregung der Affecten ſonderlich der Ungedult, ſondern ſie ſpüren auch leichtlich gleichſam ein Echo davon in denen Motibus vitalibus, daß ſie mehr matt werden, oder Hertz-Klopfen, und Hitze, oder Kopf-Schmertzen u. d. g. bekommen.

Kranckheiten verurſachen Angſt u. Traurigkeit.

§. 45. Bey gefährlichen Kranckheiten empfinden die Patienten nicht allein eine groſſe Angſt, ſondern werden auch mit groſſer Traurigkeit befallen: daher pflegen ſich auch insgemein die Leute, wenn ſie von einer ungewöhnlichen Angſt und Traurigkeit, ohne deſſen Urſache zu wiſſen, befallen werden, ſelbſt unter andern auch dieſes Prognoſticon zu ſtellen, **es ſtehe ihnen eine groſſe Kranckheit bevor:** und hernach iſt es bey ſolchen Kranckheiten ein beſtändiges Symptoma, daß die Patienten am Gemüth niedergeſchlagen ſind, und, wie man zu reden pflegt, gantz keinen Muth haben.

Criſes verurſachen Freude.

§. 46. Hingegen geſchiehet es auch, daß wenn ſich die Kranckheit etwan durch eine Criſin,

ſin, oder auf eine andere Weiſe bricht, ſich auch bey dem Patienten das Gemüth wieder aufkläret, und ſie wieder frölich und munter werden, und wieder anfangen nach den ihrigen zu fragen, da es ihnen vorher eine Laſt geweſen, auch nur daran zu dencken.

§. 47. Wenn eine allzu groſſe Activität und Unordnung in den Motibus vitalibus entſtehet, ſo äuſſert ſich ſolche auch in vielen Unordnungen des Gemüths, ſonderlich in der Phantaſie und Vernunft, wie die Deliria derer Krancken bezeugen. Die Heftigkeit derer Motuum vitalium machet Wahn-Witz.

§. 48. Es bekräftigen auch die Hypochondriaci den ſonderbaren Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths, denn ie mehr die leiblichen Beſchwerungen und Zufälle bey ihnen wachſen, ie mehr nimmet auch die Schwermüthigkeit und Gemüths-Perturbation bey ihnen zu, ſie empfinden viel Bangigkeit, haben ängſtlichen Schlaf mit ſchweren Phantaſien und Träumen, ſie ſind verdroſſen zu ihren Geſchäften, und untüchtig, einer Sache ohne Beunruhigung des Gemüths nachzudencken; in welchen allen ſie eine merckliche, ja augenblickliche Veränderung und Erleichterung verſpüren, Das Malum hypochondriacum verurſachet allerley Gemüths-perturbationes.

ren, wenn ſie nur eine rechte Eröfnung des Leibes bekommen.

Ingleichen die Verſtopfung des Leibes.

§. 49. Es können auch diejenigen ſolches bezeugen, welche nur mit ſchlechten aber anhaltenden Leibes-Verſtopfungen beſchweret ſind, denn das iſt dabey ihre gemeine Klage, daß ſie ſich auch dem Gemüthe nach übel disponiret befinden.

Aderlaſſen wircket bey Tiefſinnigen.

§. 50. Dieß iſt die Urſache, daß man Tiefſinnigen, Schwermüthigen und Melancholicis zur Ader läſſet, weil man einen ſolchen influxum und Gemeinſchaft derer Motuum vitalium mit denen Wirckungen des Gemüthes dabey angemercket, wie denn auch die Erfahrung bezeuget, daß es ſeinen Nutzen habe.

Würme verwirren die Vernunft.

§. 51. Spüret man doch ſo gar eine Verwirrung des Gemüths, eine Unordnung in der Phantaſie und in der Vernunft, bey denen, welchen weiter nichts fehlet, als daß ſie Würme haben, und zwar noch dazu in denen Gedärmen: denn die Unordnung, die ſich davon in denen Motibus vitalibus eräuget, diffundiret ſich auch in die Wirckungen des Gemüths.

Einfluß des Temperaments

§. 52. Ich muß hier die Wirckungen des Temperaments des Leibes nicht vergeſſen,

was

was ſie für einen notablen Einfluß ins Gemüth beweiſen. Denn obgleich das Temperament des Gemüths vornemlich das Temperament des Leibes ordnet und regieret, ſo wircket doch auch das Temperament des Leibes wieder in daſſelbe zurück, und hat ſeinen offenbaren Einfluß in daſſelbe, ſo, daß ſich die Motus und Bewegungen des Gemüths gar mercklich nach demſelben richten. Des Leibes ins Gemüthe.

§. 53. Es bezeuget ſolches unter andern diejenige Veränderung des Gemüths, ſo ſich bey friſchen und geſunden Leuten eräuget, wenn ſie eine ſchwere lang anhaltende Kranckheit ausgeſtanden; denn gleichwie bey ſolchen die Aenderung des Leibes gantz offenbar zu ſpüren, indem ſie viel hagerer und blaſſer ausſehen, als vorher, da ſie etwan, wie man zu reden pfleget, wie eine Roſe geblühet; ſo iſt auch ſo fort dabey die Gemüths-Veränderung gar deutlich zu ſpüren, indem ſie ſich ſtiller, langſamer, bedächtlicher und tiefſinniger bezeugen. Hievon iſt auch die gemeine Redens-Art entſtanden, da man von dergleichen Perſonen ſo zu ſagen pfleget, **der Menſch habe ſich nach ſeiner letzten Kranckheit gantz geändert.** Kranckheiten ändern das Gemüth.

§. 54. Etwas wunderbares iſt es, ſo faſt Viele können

 allen

im Paroxyſmo einer Kranckheit fremde Sprachen reden und auf'm Clavichordio ſpielen.

allen menſchlichen Begriff überſteiget, was ſich bey gewiſſen Kranckheiten in dem Gemüth der Patienten eröffnet; ſonderlich geſchiehet es bey der Verſtopfung monatlicher Reinigung bey Weibes-Perſonen, auch bey unterſchiedenen Paſſionibus hypochondriacis bey Mannes-Perſonen, daß bey ihnen nicht allein die Phantaſie ſehr erweckt iſt, ſondern auch, daß ſie viele gantz ungewöhnliche wunderbare Dinge hervorbringen, fremde Sprachen reden, die ſie niemals gelernet, Carmina componiren, auf Inſtrumenten, z. E. auf dem Clavichordio nach allen Regeln der Kunſt, ſo lange ſie im Paroxyſmo ſind, ſpielen, worinnen ſie doch hernach, wenn die Kranckheit gehoben iſt, gantz unwiſſend befunden werden.

Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des geiſtl. Lebens.

§. 55. Dieß ſind alſo gnugſame Documenta, den Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths damit zu beſtätigen: und ſo offenbar als dieſe Sache iſt, eben ſo offenbar iſt es auch, daß die Motus vitales ihren influxum ſelbſt in die Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens haben.

Warum aus dem Wein-

§. 56. Denn aus der Urſache gebot der Apoſtel, daß ſich niemand voll Weins ſauffen

ſolte,

ſolte, weil ein unordentlich Leben daraus erfolgete, da doch das Chriſtenthum mit ſich brachte, im Geiſte zu leben und zu wandeln, welcher Wandel im Geiſt durch den überflüſſigen Gebrauch des Weins gehindert wird, indem ſolcher erſtlich die Motus vitales verkehret, und ſolche Unordnung hernach in die Motus des geiſtlichen Lebens einfleußt. Und aus eben dieſer Urſache durften die Nazareer keinen Wein noch ſtarck Geträncke trincken.

ſauffen ein unordentl. Leben folge.

§. 57. Dieß iſt die Urſache, warum ſich die Apoſtel und eyfrigen Nachfolger Chriſti ſehneten, dieſe irdiſche Hütte abzulegen, und auſſer dem Leibe daheim zu ſeyn, bey dem HErrn, weil ſie ſich dem Geiſte nach von dem Leibe beſchweret befanden, und deſſen Einfluß in die Wirckungen des Geiſtes mehr, als ihnen lieb war, empfanden, welche dadurch mercklich alteriret und gehindert, der Geiſt ſelber aber von der Empfindung der unordentlichen Bewegungen des Leibes betrübet, gedämpfet und geängſtet wird, daß er ſich ſehnet erlöſet zu ſeyn von dem Leibe dieſes Todes, und darum betäubete der Apoſtel ſelbſt ſeinen Leib und zähmete ihn.

Warum der Apoſtel ſeinen Leib betäubet und gezähmet.

§. 58. Dannenhero iſt bey dem verderbten Zuſtande des Leibes ſolcher Einfluß in den

Dieſer Einfluß ins

Geiſt

geiſtliche Leben iſt ordinair was beſchwerliches, Geiſt ordinair etwas beſchwerliches, etwas ängſtendes, weil Leib und Geiſt ietzt ihrer Natur und Eigenſchaft nach dergeſtalt divers und gleichſam gegen einander geſetzet ſind, und die Bewegungen des natürlichen Lebens ordinair befleckt zu ſeyn pflegen, daher auch deren Empfindung und Einfluß dem Geiſte nichts anders, als eine beſtändige Beſchwerung und Demüthigung verurſachen kan, welches die Urſache iſt, daß der Menſch im ſteten Kampf wider ſich ſelbſt leben muß, wenn er anders nicht nach dem Fleiſche leben, und dem Geiſte nach ſterben, ſondern durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödten und leben will.

zeuget von der genauen Vereinigung der Seele u. des Leibes. §. 59. Man wird aus dieſem Capitel gleichſam als in lauter Exempeln ſehen, was für ein feſtes Band der Vereinigung das natürliche Leben mit dem Leben der Seele, und dem geiſtlichen Leben zuſammen halte, und wie es eine gantz vergebliche und unnütze, ja falſche ſpeculation ſey, wenn man iedes dieſer Dinge gantz abſonderlich betrachtet, und ſich darinnen unter einander theilet, alſo, daß man den Leib an die mediciniſche, die Seele an die philoſophiſche, und das geiſtliche Leben an die theologiſche Facultät gleichſam vermacht und bindet.

Des erſten Theils
achtzehendes Capitel,
von
denen äuſſerlichen Dingen, wie ſie ſich gegen den Menſchen und gegen die Motus vitales verhalten.

§. 1.

Der Leib und das natürliche Leben beziehen ſich auf die äuſſerlichen Dinge.

Es iſt zwar der Menſch eine kleine Welt für ſich, ſo ſein eigen Leben und Regiment in ſich ſelber führet, auch alle ſeine Motus nach ſeinen eigenen ihm eingepflantzten Geſetzen adminiſtriret, und in ſo fern von der äuſſerlichen ſichtbaren Welt gantz abgeſondert iſt. Indeſſen aber beziehet ſich doch deſſen Leib, und das natürliche Leben, dergeſtalt auf die äuſſerlichen und ſichtbaren Dinge, daß ſolche gantz nach deren unterſchiedenen Beſchaffenheit und Eigenſchaften formiret und geordnet zu ſeyn ſcheinen, damit es möglich ſeyn mögte mit ihnen Gemeinſchaft zu haben, auch bedürfendes Falles gegen ſolche ſich zu ſchützen, und weil gutes und böſes mit ein-

einander vermiſcht iſt, ſicher darunter zu ſeyn.

welche der Menſch verwalten ſoll. §. 2. Dahin gehöret erſtlich derjenige Endzweck auf Seiten des Schöpfers, welcher den Menſchen ins natürliche Leben geſchaffen, nicht, daß er nur darinnen ſeyn und eſſen und trincken, ſondern daß er über die äuſſerlichen Dinge herrſchen, und als ein Haushalter GOttes ſolche nach deſſen Willen gebrauchen und adminiſtriren ſolle.

Daher hat er eine Neigung mit äuſſerlichen Dingen beſchäftiget zu ſeyn, §. 3. Nechſt dem zielet dahin die einem jeden Menſchen eingepflantzte Neigung mit äuſſerlichen Dingen beſchäftiget zu ſeyn, welche ſich auch bey gantz jungen Kindern zeitlich eröffnet, welche, ehe ſie noch reden können, ſchon etwas zu ſpielen, und äuſſerlich zu handthieren haben wollen; ja es zeiget ſich ſolches ſo gar nach dem Unterſcheide des Geſchlechts, da die Mägdgen freywillig lieber mit ſolchen Dingen zu thun haben, die in die Haushaltung gehören; die Knaben aber mit Pferden, Wagen u. d. g. ihr Spiel treiben.

welche ſich bey manchē auf gantz particulire Dinge determiniret. §. 4. Es pfleget ſich auch ſolche Neigung vielmals auf gantz particulire Dinge und Materien zu determiniren, als Z. E. zur Mechanic, zur Mahlerey, zur Muſic, zu Büchern ꝛc. und insgemein iſt mit ſolcher freywilligen

ligen Neigung und Application eine ſonderbare Fähigkeit und Geſchicklichkeit verknüpfet, vermöge welcher der Menſch ſolche Dinge, dazu er von Natur Luſt hat, am leichteſten begreift, und am weiteſten darinnen kommet; wie denn daher vielmals dergleichen Perſonen es in ſolchen Dingen, auch ohne Manuduction, von ſich ſelbſt, dahin bringen, daß man ſich darüber verwundern muß.

§. 5. Weil nun die äuſſerlichen Dinge mehrentheils grob und dicke ſind, ſo iſt auch die Mixtion des Leibes und aller Glieder ſo geſtellet worden, daß ſie mit deren Grobheit und Dicke eine Proportion und Ubereinſtimmung haben, damit ſolches der Grund ſeyn könne, ſie zu empfinden, und Gemeinſchaft mit ihnen zu haben.

Darum hat auch die Mixtion des Leibes eine proportion mit der Mixtion derſelbē,

§. 6. Und darum ſind ferner auch die Sinne des Leibes nach Condition und Unterſcheid der äuſſerlichen Dinge ſtruiret, und mit groſſer Sorgfalt, Weisheit und Kunſt ſo eingerichtet, und ausgearbeitet worden, daß ſolche einen bequemen ingreſs dadurch in den Menſchen finden könten, wie wir oben bey der Beſchreibung und Erklärung der Sinne bereits gezeiget haben.

und die Sinne ſind auch nach deren Unterſcheid ſtruiret.

§. 7. Alſo entſtehet nun durch die Sinne

Der Einfluß

derſelben geſchiehet ſonderl. durch die Sinne.

ein Commercium zwiſchen dem Menſchen und denen äuſſerlichen Geſchöpfen, und gehen dieſe durch die Sinne gleichſam als durch fünf offne Pforten in den Menſchen ein, der Menſch aber gehet durch dieſelben wieder gegen ſie aus, alſo daß ſie einander in der Sinnlichkeit gleichſam begegnen.

Auſſer dem aber auch auf eine verborgene Art.

§. 8. Auſſer dieſer äuſſerlichen und groben Gemeinſchaft des Menſchen mit den äuſſerlichen Geſchöpfen, iſt noch eine viel ſubtilere und denen äuſſerlichen Sinnen verborgene Gemeinſchaft, mit obgemeldten Dingen im Menſchen warzunehmen, wie diejenigen es bezeugen, die, wenn ſich das Wetter ändern ſoll, einige Tage vorher eine gewiſſe Empfindung davon bekommen. Der Menſch empfindet auch, daß ihm beſſer zu Muthe, und er fröliсher ſey bey hellen, klaren und ſchönen Wetter, als wenn es trübe und ſtürmiſch iſt, wobey er ängſtlich und unluſtig zu ſeyn pfleget. Manche Menſchen, ſo einen natürlichen horrorem vor Katzen haben, können deren Gegenwart empfinden, wenn ſie ſolche gleich nicht ſehen oder riechen, und wenn man ihnen gleich nichts geſaget, daß ſolche vorhanden ſind, ſo empfinden ſie es doch und können ſelber nicht anzeigen, woher ſie es wiſſen, indem ſolche Erkentniß

niß ſo geheim bey ihnen entſtehet, daß ſie ſich endlich durch Angſt-Schweiſſe und Ohnmachten offenbaren muß.

§. 9. Weil aber die äuſſerlichen Dinge von verſchiedener Gattung und unter denſelben viele auch mit ſchädlicher Eigenſchaft begabet ſind; ſo iſt die Natur theils ſelbſt mit einer Vorſichtigkeit dagegen verſehen, theils iſt ſie mit Waffen dawider ausgerüſtet, und theils ſind die nöthigſten Glieder dergeſtalt verwahret, und bedecket worden, daß ſie bey der Handelung mit äuſſerlichen Dingen auſſer Gefahr bleiben können.

Gegen die ſchädl. Dinge, iſt der Menſch gewafnet und verwahret.

§. 10. Denn die vornehmſten Theile, oder partes vitales, an welchen das meiſte gelegen, ſind inwendig in den Leib hinein geſetzet worden, und werden von denen äuſſerlichen Gliedern bedecket, umgeben, und beſchützet: wenn alſo gleich die äuſſerlichen Theile eine Wunde oder Schlag bekommen, ſo wird es doch ſo hoch nicht æſtimiret, wenn nur diejenigen, in welchen das Leben ſeinen Sitz hat, indeſſen gnug verwahret ſind.

Darum ſtecken die nöthigſten Glieder inwendig im Leibe.

§. 11. Das Gehirn, als ein ſehr nöthiger Theil des Leibes, lieget zwar auch inwendig im Cranio verſchloſſen, indeſſen aber weil

Wie das Gehirn verwahret ſey.

doch oben das Haupt bloß, und alſo allerley Gefahr exponiret iſt, ſo iſt um mehrer Sicherheit willen der Knoche des Cranii dergeſtalt dicke und feſte formiret, daß wenn gleich drauf geſchlagen wird, ſolches doch ſo leicht nicht durchbrechen könne; und damit ein ſolcher Schlag ſich nicht zugleich ſo ſtarck durchs gantze Gehirn diffundiren könne, ſo bleibet zwiſchen dem Cranio und dem Gehirn ein ſpatium, ſo daß ſie nicht gantz zuſammen ſtoſſen.

Wie die Augen geſchützet werden.

§. 12. Die Augen, weil ſie äuſſerlich gebraucht werden, haben nicht können verborgen bleiben: inzwiſchen ſind ſie doch auf andere Weiſe verwahret, denn erſtlich ſind die Augen-Lieder mit denen daran befindlichen Haaren wie Fliegen-Wedel, durch welche, indem man damit blintzet, die Fliegen und anders Geſchmeiß abgetrieben werden; hernach dienen ſolche an ſtatt der Vorhänge, welche zur Zeit, da es nöthig iſt, vorgezogen werden können; ferner iſt die Stirne und die Naſe wie ein Wall vor denſelben, hinter welchen ſie beſchützet liegen, denn die Augen liegen niedriger als die Naſe, und die Stirne raget auch etwas über den Augen hervor, alſo daß wenn man aufs Geſichte fället, man auf die Stirne

und Naſe zuerſt aufſchläget. Hiezu kömmt noch die ſonderbare Gewohnheit, die allen Menſchen gemein iſt, daß wenn man aufs Geſichte fallen will, man ohne dran zu dencken, die Hände vorſchlägt.

§. 13. Was nun die äuſſerlichen Dinge ſelbſt betrift, mit welchen es der Menſch zu thun hat, ſo ſind einige, welche den Leib nicht allein äuſſerlich berühren, ſondern auch einen influxum in denſelben haben, indem ſie in den Leib hinein gezogen und geführet werden, dergleichen ſind ſonderlich die Luft, Speiſe und Tranck, nebſt denen, welche zur Erquickung, zur Stärckung, oder auch, wenn etwan der Leib wäre beſchädiget worden, zur Artzney dienen: hernach ſind einige, welche dem Menſchen zur Ubung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung dienen, ſo er hernach zur Kleidung, zur Wohnung auch zur Nahrung gebrauchen kan. Unterſcheid der äuſſerlichen Dinge.

§. 14. Die Luft iſt dem Menſchen dergeſtalt nöthig, daß er derſelben auch keine halbe Stunde entrathen kan. Sie erfodert aber eine eigene Beſchaffenheit, wenn ſie dem Menſchen nützen ſoll, denn ſie muß einen gewiſſen Grad der Dicke oder der Grobheit haben, damit ſie in der Lunge von derſelben Wärme könne expandiret werden, wie denn die Von der Luft, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe.

Luft, in welcher wir wandeln, dieſe Eigenſchaft hat, wie man ſiehet, wenn man ein ſehr kaltes ziemlich groſſes Glaß mit Blaſe im Winter feſte zubindet, und es hernach in warmen Sand ſetzet, und nach und nach warm machet, daß es die Blaſe in die Höhe treibet, welche hernach, wenn das Glaß wieder erkaltet, wieder ſchlap wird; alſo muß nun auch die kühle Luft in der warmen Lunge gleichſam ausgedehnet werden, damit ſie die Blåsgen derſelben deſto beſſer aufblaſen, und aus einander treiben könne: Wenn aber die Luft ſolche Grobheit und Dicke nicht hat, ſo kan ſie auch die Lunge nicht ſo expandiren, und folglich auch nicht zur Reſpiration dienen: daher kan man in Badſtuben, in welchen die Luft ſehr dünne gemacht worden, nicht wol ſonderlich im Anfange zu Athem kommen, und daher kan man auch auf denen ſehr hohen Gebürgen, wo die Luft viel ſubtiler und dünner iſt, nicht wohl reſpiriren.

Sie iſt mit fremden Theilen vermiſcht.

§. 15. Es pfleget aber dieſelbe mit vielen fremden Theilen vermiſcht zu ſeyn, und thut die Beſchaffenheit des Ortes viel zur Alteration der Luft, daher die Beſchaffenheit der Luft mancherley iſt. Wo viel Waſſer iſt, wird die Luft feuchte, und greifft den Menſchen leich-

leichter an, und wenn zur Feuchtigkeit eine Kälte kommt, machet ſie die Humores dicke und ſchleimigt. So aber die feuchte Luft zugleich warm iſt, diſponiret ſie das Geblüte leichtlich zu einer Fäulung.

§. 16. Bey der kalten und trocknen Luft wird das Geblüte einwerts getrieben, damit es durch die Kälte nicht geliefere. Daher ſiehet man bey der Kälte hager und bleich aus. Es geſchiehet zwar auch bey der feuchten Kälte eine Zuſammenziehung der Haut: wegen der Feuchtigkeit aber, welche die poros und Haut erweichet, kan ſie nicht ſo ſehr geſchehen, als bey der trocknen Kälte. Eigenſchaft der kalten u. trocknen Luft.

§. 17. Daher pfleget die kalte feuchte Luft empfindlicher und ungeſunder zu ſeyn, als die kalte trockne Luft, weil die humores vor derſelben nicht ſo gut können beſchützet und einwerts geführet werden: von der **trocknen Wärme** wird das Geblüt flüchtig gemacht, und dringet dabey ſehr in die äuſſerlichen Theile des Leibes; daher ſiehet man bey trockner Hitze ſehr roth aus. Es wird aber doch die Haut dabey zugezogen, welches die Ausdünſtung hindert, die bey der Hitze billig viel ſtärcker geſchehen ſolte, welches denn eine Aengſtlichkeit verurſachet: Bey **feuchter Wärme** Eigenſchaft der kalten und feuchtẽ, warmen u. trocknen, warmen u. feuchten Luft.

 aber

aber gehet nicht allein das Geblůte in die åuſſerlichen Theile des Leibes, ſondern weil die Feuchtigkeit die Haut zugleich erweichet, ſo werden auch die pori geoͤffnet, daß ein Schweiß dabey erfolget, und in der Natur eine Leichtigkeit geſpůret wird.

Unterſchiedene ſchlimme Eigenſchaften der Luft.

§. 18. Bisweilen iſt die Luft mit fåulen ſtinckenden Dåmpfen verunreiniget, woraus gleichfalls im Geblůte Alterationes, inſonderheit Fieber entſtehen. Bißweilen iſt ſie mit ſcharfen, ſauern, freſſenden Dåmpfen erfůllet, mit Schwefel-Dampf, Stein-Kohlen-Dampf, 2c. welche die Lunge angreiffen und Schwindſuchten verurſachen koͤnnen. Aus welchen allem ůberflůßig erhellet, wie viel an einer geſunden Luft gelegen ſey, dieweil ſolche ſchådliche Theile von der Luft bey dem Athemholen nicht koͤnnen abgeſchieden werden, wie etwan das Gute von dem Boͤſen an der Speiſe abgeſondert werden kan.

Unterſcheid der Luft nach den vier Haupt-Gegenden.

§. 19. Es wird ſonſt auch nach denen vier Haupt-Gegenden ein Unterſcheid unter der Luft gemacht, und die Luft vom Morgen warm und trocken, die Luft von Mitternacht kalt und trocken, die Luft vom Abend kalt und feuchte, und die Luft vom Mittage warm und feuchte gehalten, welches aber mehr von den Winden,

ſo dieſe Gegenden durchſtreichen, zu verſtehen iſt, als welche dergleichen alterationes in die Luft einführen. Weil nun eine wohl temperirte warme und trockne Luft für die geſundeſte gehalten wird, alſo werden auch die Wohnungen gegen Morgen für die dienlichſten erachtet.

§. 20. Was die Dinge anlanget, ſo dem Menſchen zur Speiſe verordnet ſind, ſo ſind ſolches vermöge göttlicher Einſetzung, die Fiſche im Meer, die Vogel unter dem Him̃el, das Wild im Felde, nebſt den zahmen Thieren, und endlich das Kraut, die Früchte, und mit einem Wort, alles, was ſich reget und lebet auf Erden. Welche Dinge dem Menſchen zur Speiſe gegeben ſeyn.

§. 21. Anfänglich zwar, da GOTT dem Menſchen nach der Schöpfung ſeine Speiſe anwies, nennete er nur Kräuter und fruchtbare Bäume, als deren Früchte er genieſſen ſolte, welche damals, weil noch kein Fluch drauf gefallen war, ohne Zweifel von weit beſſern Kräften geweſen. Nachdem aber das Land nach dem Fall den Segen nicht mehr hatte, wie im Anfange, und alſo das Feld ſtatt der nahrhaften Früchte viel Dornen und Diſteln, und ſchlecht Gras hervor brachte, ſo muſte der Menſch gleichſam aus Noth ein Raub-Thier werden, und die Thiere angreifen, ſchlachten und eſſen; von den Kräutern und Saamen aber mogte Woher es komme, daß die Menſchen die Thiere eſſen.

er die beſten für ſich behalten, und die übrigen muſten die Thiere zu ihrer Speiſe annehmen.

Solches wird hernach durch göttl. Einſetzung approbiret

§. 22. Dieſe Art und Weiſe die Thiere zu ſchlachten, ließ ſich der Höchſte, weil der Tod ohne dem faſt bey allen Creaturen durchgehends eine Nothwendigkeit worden war, nachher gefallen, und ſeine Majeſtät confirmirte ſolches nach der Sündfluth, da er dem Menſchen aufs neue die Welt übergab, und benennte dazumal auch die Thiere, und rechnete ſie mit unter die Speiſen, wozu er weiter nichts als dieſen Befehl hinzu that, daß das Fleiſch der Thiere nicht in ſeinem Blute, das iſt, rohe, ſondern gekocht, ſolte gegeſſen werden.

Daß die Thiere gegeſſen werden, iſt ihnen eine Wohlthat.

§. 23. In übrigen ſcheinet es, daß es denen Thieren gleichſam eine gewiſſe Wohlthat ſey, wenn ſie nach göttlicher Ordnung von dem Menſchen genoſſen werden; gleichwie es im Gegentheil auf Seiten des Menſchen ein ſchweres Gerichte war, wenn deſſen Fleiſch von Thieren gefreſſen wurde: denn es geſchiehet in der Verdauung, und in der damit verknüpften Verweſung, eine ſolche Veränderung und Verwandelung, daß die Speiſen nicht allein in einen Chylum, und hernach

wieder

wieder in Fleiſch und Blut, ſondern in einen menſchlichen Chylum und in menſchlich Fleiſch und Blut verwandelt werden.

§. 24. Wenn alſo der Menſch in der Furcht GOttes wandelt, und ſich mit allen Kräften der Seele und des Leibes ſeinem Schöpfer conſecriret, ſo iſt ſein Leib wie der Altar in dem Heiligthum des Tempels anzuſehen, auf welchem die Thiere GOtt geopfert wurden: denn wenn ſie alſo zum Unterhalt des menſchlichen Leibes, und zu deſſen Stärckung dienen; die Kräffte des Leibes aber hernach zur Ehre und zum Lobe GOttes angewendet werden, wie hätten ſie ihr Leben beſſer anwenden können? Wie fern es ihnen eine Wohlthat ſey.

§. 25. Hingegen wird das Blut der Thiere wider diejenige zeugen, welche ſie bloß zu ihrer Wolluſt verzehren, oder die Kraft des Leibes, die ſie aus denen Speiſſen genoſſen, ſonſt zum Dienſt des Satans, und alſo wider ihren Schöpfer anwenden; wie denn daher die Creatur ſeufzet, ſich ängſtlich, und wie mit aufgehobenen Haupte, ſehnet, hoffet, und verlanget von ſolchem Dienſt der Eitelkeit befreyet zu werden, welches Aengſten der Creatur der Schöpfer, der ſich über alle ſeine Creaturen erbarmet, ohne Zweifel höret und ſiehet. Es Der Mißbrauch und die unnöthige Aengſtigung der Thiere iſt unverantwortl.

mögen auch diejenige zuſehen, was ſie thun, die das Vieh vergeblich ängſten, martern, und hetzen, bloß zu ihrer Luſt, da doch das Leben der Thiere von der Providenz GOttes erhalten wird, die keinen Sperling umſonſt auf die Erde fallen läſſet. Dem wird es gewißlich nicht gefallen, daß gantz unnöthige Grauſamkeit an ihnen ausgeübet werde.

Die Geſunden haben in Speiſen kein Geſetz,

§. 26. Alſo haben wir nun für diejenigen, ſo geſund ſind, weiter kein Geſetze, ſie mögen von denen Dingen, ſo einmal als Speiſe recipiret worden, eſſen, was ſie wollen, wenn ſie es nur in gehöriger Ordnung thun, und ihre Natur nicht ſelbſt dieſes und jenes abhorriret.

ohne die ſo die Gewohnheit gemacht.

§. 27. Ich ſage mit Fleiß, was einmal als Speiſe recipiret worden, weil ſolches durch Gewohnheit von der Natur approbiret iſt: wenn aber der Menſch gantz ungewöhnliche Dinge zur Speiſe erwehlen wolte, ſo könten ſie ihm, wenn ſie ihm gleich wegen ihrer Eigengenſchaft nichts thäten, dennoch darum ſchaden, weil es was ungewöhnliches wäre.

Kraft der Gewohnheit bey den Speiſen

§. 28. Denn die Gewohnheit thut überaus viel bey den Speiſen, und machet dieſen Unterſcheid unter denſelben, daß diejenigen einem Menſchen wohl zuſchlagen, deren er gewohnt

iſt:

iſt: da ihm hingegen andere übel bekommen, ob ſie gleich öffters ihrer Beſchaffenheit nach leichter zu verdauen und nahrhafter ſind: wie denn die Erfahrung lehret, daß ein Menſch Beſchwerungen am Magen empfindet, wenn er in eine andre Lebens-Art gebracht, und an andere Speiſe und Tranck gewöhnet wird.

§. 29. Im übrigen iſt die Natur mit wenigen vergnügt; durch Gewohnheit aber kan es der Menſch dahin bringen, daß er noch einmal ſo viel eſſen kan, und auch einen grössern Appetit bekommt, als zur Unterhaltung ſeines Leibes nöthig iſt; gleichwie auch im Gegentheil ein Menſch, der ſich an Uberfluß gewöhnet hat, ſich nach und nach wieder davon abgewöhnen kan. Durch Gewohnheit kan der Menſch viel oder wenig eſſen.

§. 30. Es iſt aber am geſunden Geträñck eben ſo viel, und noch mehr, als an geſunden Speiſen gelegen. Nun iſt zwar das Waſſer der natürlichſte und folglich auch der geſundeſte Tranck, deſſen ſich die Menſchen ſo wohl in andern Ländern, als auch bey unſrer Nation vormals bedienet, und ſich dabey wohl befunden: Nachdem aber das wollüſtige Leben überhand genommen, und man einen Tranck geſuchet, der dem Geſchmack angenehmer wäre, ſo hat ſich die Natur der meiſten Menſchen Welches Geträñck das geſündeſte ſey.

ſchen unſrer Nation dergeſtalt vom Waſſer abgewöhnet, daß ſie über Schwachheit des Magens klagen, wenn ſie ſich deſſen ſtatt des Bieres zum Getränck bedienen ſollen.

Bier erwecket manchmal Ungelegenheit.

§. 31. Inzwiſchen iſt eben daran nichts gelegen, wenn nur das Bier wohl abgejohren, und recht gereiniget worden, auch nicht zu ſtarck oder hitzig iſt, als welches das Geblüte ſehr alteriren und ins Wallen bringen, oder wenn es ſeine Hefen nicht recht gebracht hat, Unverdaulichkeit, Schleim, Flatulenz, Colic, Leibes-Verſtopfung, Dumheit des Hauptes, Trägheit in Gliedern, Schneiden des Urins, und andere Beſchwerungen mehr verurſachen kan, deſſen man ſich von dem Waſſer, ſo es anders aus einer geſunden Quelle kömmet, nicht befürchten darf, wenn man ſich nur, die Schwäche des Magens zu verhüten, eines Trunck Weins oder Brandteweins dabey bedienet. Wiewol diejenige, ſo genugſame Leibes-Bewegung haben, auch deſſen dabey nicht allemal bedürfen, wie an Bauers-Leuten zu ſehen.

Welche Dinge dem Menſchen zur Erqui-

§. 32. Hierauf folget noch ein anderer Überfluß von allerhand ſchönen Früchten, die angenehm und lieblich ſind, die nicht ſo wohl zur Nahrung als vielmehr zur Erquickung

die-

dienen, denn der getreue GOtt iſt ſo ſehr lieb-reich, daß er ſeiner Creatur, die in ſeinem Dienſt beſchäftiget iſt, etwas zu ihrer Labung und Stärckung vorſetzen läſſet, damit wenn ſie ſich um ſeinet willen abgemattet, ſie ſich wieder erquicken könne: und muß die gantze Natur damit beſchäftiget ſeyn, und dahin arbeiten, daß ſie was angenehmes für den Menſchen hervor bringe. ckung gegeben ſeyn.

§. 33. Und weil die ſichtbare Welt gleichſam mercket, was der Schöpfer haben will, und ſiehet, wie hoch der Menſch in den Augen GOttes geachtet ſey, ſo ehret ſie, ſo zu ſagen, den Menſchen, und es iſt, als ob die gantze Natur darauf meditire, das menſchliche Geſchlecht mit allerley Veränderungen zu erfreuen: denn ein jeglicher Monat träget was anders auf, und eine Annehmlichkeit wird von der andern abgelöſet. Die ſichtbare Welt bewirthet den Menſchen mit allerley Annehmlichkeiten.

§. 34. Im Sommer, wenn der Menſch von der Hitze incommodiret wird, wircket ſie allerley kühlendes Obſt, Z. E. Erdbeere, Johannis-Beere, Kirſchen ꝛc. und im Herbſte, wenn der Winter und die Kälte eintritt, bringet ſie den Wein hervor, daß er zur Erwärmung des Magens und Geblüts dienen könne. Sie kühlet und erwärmet ihn durch Früchte.

Sie erquicket alle Sinne, nemlich das Geſicht u. Geruch,

§. 35. Es ſorget die Natur für alle Sinne, in denſelben eine angenehme Empfindung zu machen, damit das Gemüth, wenn es ſich ermüdet, erfreuet, divertiret, und geſtärcket werden könne. Das **Geſicht** kan ſich in denen ſchönen Gegenden, in den grünen und frölichen Wieſen, die mit ſo vielerley Blumen gleichſam ausgeſtickt, und gezieret ſind, weiden, und weil die Blumen und Kräuter die Luft mit ſo ſchönen Geruch erfüllen, ſonderlich nachdem des Morgens der Thau darauf gefallen, ſo wird dadurch der **Geruch** des Menſchen nicht wenig erquicket.

das Gehör,

§. 36. Die Luft erſchallet von ſo vielen lieblichen, und angenehmen Thon der Vögelein, ſonderlich der Nachtigallen, welche ſich gerne um die Menſchen machen, damit ſie ſo Tages als Nachts ſie mit einer angenehmen Muſic erfreuen, und das **Gehör** beluſtigen können.

den Geſchmack,

§. 37. Die Bäume hängen ſo voller ſchönen Früchte, von ſo mancherley Gattung, von ſo unterſchiedenen **Geſchmack**, damit die Menſchen wehlen können, was ihnen beliebet, die Natur hat ſich bemühet ſie ſo lieblich auszuarbeiten, und mit ſo ſchönen Farben anzuſtreichen, daß ſie dem Menſchen gleichſam entgegen lachen, und ihn locken, daß er doch

kom-

kommen, und abbrechen, und ihre ſüſſe Früchte koſten ſolle.

§. 38. Wenn nun die groſſe Hitze einbricht, ſo ſind zur Zeit der Hunds-Tage die Etesiæ bereit, die gantze Zeit über die Luft zu durchſtreichen, und dem Menſchen abzukühlen, und durch ihr anmuthiges anblaſen ein ſanftes **Gefühl** zu erwecken. und daß Gefühl.

§. 39. Siehe, o Menſch! ſo kanſt du ſchmecken und ſehen, ja riechen, fühlen und hören, wie freundlich der HErr auch in der äuſſern Natur iſt, und wie er mit dir nicht umgehet, wie mit einem Knechte, ſondern wie mit einem Freunde, den man ehren will: und es iſt billig, daß wenn du ſolches ſieheſt, und genieſſeſt, du deine Augen und Hertz mit Danck und Lobe aufhebeſt zu dem Schöpfer der Lieblichkeiten. Du haſt gewiß keine Entſchuldigungen mehr, wenn du ihn nicht liebeſt, nachdem er dir ſo überflüßig ſelbſt vor die äuſſerliche grobe Sinne gemahlet, daß er Liebens würdig ſey. Was der Menſch bey dem Genuß ſolcher Lieblichkeit thun ſoll,

§. 40. Siehe auch zu, daß du die Erquickung des zeitlichen Lebens zur Ehre GOttes gebraucheſt, und wenn du ſolche genieſſen wilſt, ſo wende dich bald mit deinem Gemüthe zu deinen Schöpfer, und nimm ſie gleichſam aus ſeiner Hand. Und nachdem du ſie genoſ- und wie er ſolche gebrauchen ſoll.

genoſſen, ſo ſiehe auch mit Fleiß dahin, daß du die Kraft des Leibes, ſo du daraus nimmeſt, in ſeiner Liebe wieder verzehreſt: ſo kanſt du das Gute des Landes mit frölichen Gewiſſen genieſſen. Und das wird dich denn auch lehren ſolches, theils mit Mäßigkeit, theils mit Enthaltung zu genieſſen, damit nicht dasjenige, was zum Leben gegeben iſt, dir zum Tode gereiche.

Welche Dinge dem Menſchen zur Artzeney gegeben ſeyn.

§. 41. Nechſt dieſen äuſſerlichen Dingen, ſo zur Erquickung und Beluſtigung dienen, findet ſich auch eine groſſe Anzahl deret, ſo zur Artzeney verordnet ſind: denn die Treue des himmliſchen Vaters hat für alles geſorget, und alſo hat ſie auch, da ſie die zerbrechliche Hütte des Menſchen, und ſeine Schmertzen zuvor geſehen, auch ſchon die Linderung und Hülfe dafür geſchaffen: obgleich, weil Kranckheiten Sträfen der Sünden ſind, ſolcher viele verborgen bleiben. Hieher gehören inſonderheit die Kräuter und Mineralien, wie auch unterſchiedene Stücke im Regno animali, wovon wir an ſeinem Ort ausführlicher zu handeln Gelegenheit haben werden.

Viel Dinge nöthige den Menſchen

§. 42. Endlich weil der Menſch Bewegung nöthig hat, ſo ſind auch viel Dinge vorhanden, ſo er bearbeiten muß; wenn er deren genieſ-

genieſſen will, und alſo weil die göttliche Vorſehung gefunden, daß der Menſch ohne Arbeit nicht geſund ſeyn könte; er aber die Arbeit ſcheuen würde, ſo hat ſie ihm die Dinge ſo er nothwendig gebraucht, gantz rohe und unbrauchbar hingeſtellt, damit er ſolchergeſtalt genöthiget werden möchte, zu dem, was ſein beſtes iſt. zur Arbeit und Bewegung.

§. 43. Es kan auch GOtt der HErr keinen Müßiggänger leiden, denn weil er ſelbſt die Liebe iſt und ſtets ausflieſſet, ſo will er auch, daß ſeine Creatur ihm folge, und durch Arbeit der Liebe ausflieſſe, und dadurch die in ihr liegende Krafft, Geſchicklichkeit und Gabe zum Lobe GOttes offenbare, und daher geſchiehet es, daß diejenige, ſo dieſe göttliche Ordnung verlaſſen, und ein müßiges Leben führen, allerley Unordnungen und Ungemach an ihrem Leibe ausſtehen müſſen, daraus ſie ja mit ihren Händen greiffen können, daß ſie die Ordnung GOttes verlaſſen haben. Wie die Müßiggänger an ihren Leibe geſtraffet werden.

§. 44. Es hat nicht die Meynung, daß du dich nur ſtets und ohne Unterlaß in Arbeit des Leibes und in dem Umgange mit äuſſerlichen Dingen fatigiren, und gantz unmäßig darauf erpicht ſeyn ſolteſt, denn ſo fieleſt du in das andre Extremum, und brächeſt die nöthigen Die Arbeit muß in gehöriger Maaſſe geſchehen.

Geſetze der Ruhe und der Erquickung, und führeteſt eine unvermeidliche Zerſtörung in alle deine Kräfte ein, von welcher Unmäßigkeit groſſer Schade beydes am Leibe und Gemüthe entſtehen würde, wie wir bald mit mehrern hören werden.

Des erſten Theils
neunzehndes Capitel,
von
der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens.

§. 1.

Noth-wendig-keit der Ruhe.

DIeweil, wie wir im vorhergehenden vernommen, die Bewegungen der Seele den Leib conſumiren, verzehren, zerſtöhren, ſo würde der Menſch nicht lange ausdauern, wenn nicht auch eine Zeit des Sammlens und der Stärckung verordnet wäre, in welcher er ſich wieder erholen könte. Und hierzu iſt die Ruhe für die Seel und Leib beſtimmet, ohne welche das menſchliche Leben in die Länge nicht beſtehen würde.

§. 2.

§. 2. Gleichwie nun die gantze Creatur von der Nothwendigkeit derer Bewegungen und Wirckungen Zeugniß giebet; alſo zeuget ſie auch von der Nothwendigkeit der Ruhe: denn da des Sommers alles wircket und lebet, was man nur mit Augen ſiehet, ſo ruhet hingegen und ſchläfet alles im Winter, und iſt zu ſolcher Zeit unter den irdiſchen Geſchöpfen ein Stillſtand worden.

Wird von der äuſſerl. Creatur bezeuget.

§. 3. Wenn das Feld einige Sommer reich getragen, ſo ſehnet es ſich wieder zur Ruhe, und weil es, wie die Acker-Leute zu reden pflegen, müde iſt, ſo muß es wieder ein Jahr brache liegen, und aufs neue gedünget werden, damit es ſich an Kräften wieder erhole. Wenn die Bäume in einem Jahr zu ſtarck wircken, und ſich übertragen, ſo ruhen ſie im folgenden Jahre wieder aus, und bringen keine Früchte: wenn ſie aber durch Kunſt in ihrer Wirckung übertrieben werden, ſo dauern ſie nicht lange, und gehen deſto eher zu nichte.

Die Felder und fruchtbaren Bäume müſſen ruhen.

§. 4. Alſo bezeuget die Natur, daß eine Zeit der Wirckung, und eine Zeit der Ruhe ſeyn, und daß ſich zwiſchen der Bewegung und der Ruhe eine proportion finden müſſe. So nun die Ruhe auch denen lebloſen Geſchöpfen dergeſtalt nöthig iſt, wie viel nöthiger iſt

Der Menſch ſiehet die Ruhe an ſeinem Schöpfer, u. empfänget von ihm die

Neigung u. das Gebot der Ruhe.

ſie dem Menſchen, der viel beweglicher und wirckſamer iſt, als jene, und der, als das Bilde GOttes, die Ruhe ſo gar an ſeinem Meiſter ſiehet, als welcher, da er Himmel und Erde vollendet hatte, am ſiebenden Tage ruhete, und auch ſelbſt die Neigung nicht allein zur Wirckung, ſondern auch zur Ruhe, gleichwie allen ſeinen Geſchöpfen, alſo auch vornemlich dem Menſchen eingeſchaffen, und den erſten Schlaf ſelber auf ihn fallen laſſen, und hernach auch geboten, daß er allemal am ſiebenden Tage einen Ruhe-Tag halten ſolte.

Warum die Ruhe eine Süßigkeit bey ſich führe.

§. 5. Denn weil der Liebhaber des Lebens ſahe, daß ſich der feurige Geiſt des Menſchen allzu ſehr zur Bewegung neigen, und ſolchergeſtalt ſich ſelbſt verzehren würde, ſo ſetzte er nicht allein der Neigung zum Wircken ein gleiches Gewicht der Neigung zur Ruhe entgegen, jene dadurch im Zaum zu halten, ſondern vermengete auch noch dazu die Ruhe mit der Empfindung einer angenehmen Süßigkeit, damit er ſeine Creatur, die er ſo ſehr liebet, deſto kräfftiger locken mögte, zu dem, worinne ihre Erhaltung ſtehet.

Der Mangel der Ruhe hindert die

§. 6. Man ſehe an die unruhigen Gemüther, wie ſie ſich in ihrer Unruhe ſelber peinigen, und verzehren, man wird, wenn man achtung

tung auf ſie giebt, in allen ihren Weſen was irregulirtes, was unordentliches, und eine rechte Zerſtörung finden; und ob ſie gleich in lauter Bewegungen und unruhigen Wirckungen gleichſam brauſen, ſo bringen ſie doch keine reifen Früchte hervor, und verzehren ihre Kräffte mehrentheils in unzeitigen Geburten, welche nicht, wie es die Natur erfordert, ihre gebührende Zeit haben digeriret, und durch dazwiſchen kommende Ruhe gnugſam gezeitiget werden können.

Reiſe derer Bewegungen.

§. 7. Der Schade, der aus beſtändiger und allzu groſſer activität des Gemüths, des Verſtandes, der Phantaſey, der Memorie und der Affecten entſtehet, iſt offenbar, denn die Leute gerathen endlich in rechte deliria, oder verfallen doch wenigſtens nach Gemüth und Leib in allerley Unordnung, worauf nichts, als eine Zerſtörung und ein Untergang folgen kan.

Die allzugroſſe activität des Gemüths bringet die Motus vitales in Unordnung.

§. 8. Was auch die Verhinderung der Ruhe des Leibes, und inſonderheit des Schlafes für Schaden anrichte, bedarf keines weitläufftigen Beweiſes, denn es iſt allen Menſchen kund, daß man ohne dieſelbe nicht beſtehen kan; maſſen darauf eben ſo wol deliria, auch hitzige Fieber, und endlich der Tod ſelbſt erfolgen.

und die allzugroſſe activität des Leibes turbiret das Gemüth.

Wie GOTT geſorget, daß Ruhe und Bewegung ſtatt finden könne.

§. 9. Darum iſt dem Menſchen die Ruhe der Seele, und des Leibes höchſt nöthig, und damit beydes, nemlich die Bewegung und Ruhe ſtatt finden könne, ſo hat der Höchſte dem Menſchen diejenige Wirckungen, die er in der Welt abſolviren ſoll, in gewiſſe penſa ausgetheilet, und ihm Zeit genug dazu gelaſſen, damit alles zu ſeiner Zeit, in rechter Ordnung gewircket und hervor gebracht werden, und auch die nöthige Ruhe dazwiſchen Platz finden könne.

Bewegung und Ruhe hat ſeine beſondere verordnete Zeit.

§. 10. Dieß iſt die Urſache, daß bey dem Menſchen alles nach gewiſſen Zeiten, ſeptenariis und ætatibus hervor kommet, und iegliches Alter des Menſchen ſeine eigne Wirckungen und Wercke hat, wie wir an ſeinem Orte ſchon gezeiget haben. Nechſt dem iſt auch die gantze Nacht dem Menſchen zur Ruhe verordnet, daß er zu ſolcher Zeit von dem Gebrauch der äuſſerlichen Bewegung, der Sinnlichkeit, und der Vernunfft ablaſſen ſoll; und endlich werden ihm auch am Tage gewiſſe Ruhe-Stunden gegönnet, ſo er zur Leibes-Verpflegung anzuwenden hat.

Zwey Stafeln der Ruhe des Leibes.

§. 11. Wir verſtehen aber durch die Ruhe des Leibes nicht einen ſolchen Stilleſtand aller Kräfte, ſo, daß ſich gar keine derſelben rege,

denn

denn das wäre ein Tod; ſondern wir verſtehen zweyerley Zuſtand des Menſchen dadurch, nemlich (1) ſo fern er von einer extraordinairen activität nachläſſet und ſich begiebet zu einer ordentlichen und gewöhnlichen Bewegung, (2) ſo fern er auch die gewöhnliche Wirckung auf eine zeitlang fahren läſſet, welcher er ohne Verluſt der Geſundheit, und ohne Schaden des Leibes entübriget seyn kan, Z. E. der Phantaſey, der Wirckung der Vernunft, der Sinnlichkeit und der äuſſerlichen Bewegung.

§. 12. Hieraus folget, daß etliche Bewegungen übrig bleiben, bey welchen keine Ruhe ſtatt findet: und das ſind ſonderlich die Motus vitales, und zwar vornemlich der Motus ſanguinis progreſſivus, nebſt denen übrigen, ſo damit concurriren und eine Verbindung mit denſelben haben, Z. E. die Reſpiration, die Secretion derer humorum, das vornehmſte und meiſte von dem Motu tonico: denn die Ruhe von dieſen Bewegungen iſt der Tod, oder zum wenigſten ein ſolches Ubel, ſo unvermeidlich auff dieſelbe folget. Einige Bewegungen geſtatten keine Ruhe.

§. 13. Die erſte Staffel der Ruhe, ſo wir oben angemercket, findet ſonderlich ſtatt, wenn ſich der Menſch in einer gewiſſen Art der Wirckungen ſehr angegriffen, es ſey in der Sinn- Die erſte Staffel der Ruhe, wenn ſie ſtatt finde.

Sinnlichkeit, als im Gehör, Geſichte, u. d. g. oder in der Phantaſie, im Nachdencken und ſtudiren, oder in der äuſſerlichen Leibes-Bewegung 2c. denn wenn zu dergleichen Wirckungen, die organa des Leibes mit einer auſſerordentlichen ſcharfen application des Gemüths angeſtrenget, und gebrauchet worden, ſo iſt es hernach billig, daß wieder eine Zeit dazwiſchen einflieſſe, da das Gemüth in ſeinen ordentlichen Zuſtand komme: es pfleget auch die Natur ſelbſt bey dergleichen Umſtänden ihre Ruhe wieder zu fodern: denn wenn der Menſch in einer dieſer Wirckungen eine Zeitlang verharret, ſo empfindet er endlich einen Überdruß und Eckel an derſelben, ohnerachtet er ſolche anfänglich mit einem ſonderbaren Wohlgefallen verrichtet: und dieſes geſchiehet nicht allein bey denen, ſo mit Mühe und Unbequemlichkeit verknüpfet ſind, ſondern auch ſelbſt bey denen, ſo den Menſchen beluſtigen; wenn er auch nur was angenehmes ſiehet, oder höret, ſo empfinden zuletzt die Augen und die Ohren einen Verdruß darüber.

Die Abwechſelung in der Bewegung iſt auch

§. 14. Es geſchiehet zwar auch, daß wenn der Menſch in einer Art der Wirckungen ermüdet iſt, er ſich in einer andern Gattung derer Bewegungen, zu welchen er friſche organa be-

bedarf, dennoch kräftig und munter findet: wenn man ſich müde geſehen, ſo iſt man doch munter zu hören, wenn man ſich müde ſtudiret, ſo iſt man doch munter zur Bewegung des Leibes.

eine Art der Ruhe.

§. 15. Endlich aber ermüdet doch alles im Menſchen, indem nicht allein die Kräfte dabey nach und nach zugeſetzet, ſondern die Glieder ſelbſt auch, wenn ſie ſcharf gebraucht worden, dabey alteriret und abgenützet werden. Denn wenn man die Augen ſtarck gebrauchet, ſo thun ſie endlich weh, und wenn die Ohren angegriffen werden, ſo empfindet man etwas peinliches an denſelben; das Haupt und Gehirn ſelbſt wird auch mercklich davon beſchwert.

Endlich ermüden alle Kräfte.

§. 16. Darum ſteiget der Menſch von dieſer erſten zu der andern Staffel der Ruhe des Leibes, welche der Schlaf genennet wird, der vornemlich eine Ruhe von der Sinnlichkeit iſt, und eine Abkehr von denen äuſſerlichen Dingen.

Die andere Staffel der Ruhe iſt der Schlaf.

§. 17. Dannenhero iſt dieß der Vorſatz bey dem Schlaf nicht zu empfinden noch zu ratiociniren, und keine äuſſerliche Bewegung zu verrichten. Hiermit ſtimmen nun alle Umſtände, die ſich bey Schlafenden eräugen, gar

Der Schlaf iſt eine Ruhe von der äuſſerl. Bewegung, Sinn-

lichkeit u. Vernunft.

wohl über ein: denn ſie empfinden Müdigkeit in den äuſſerlichen Gliedern, und müſſen ſich endlich gar niederlegen, und der tonus, der die äuſſerliche Bewegung unterſtützet und erleichtert, wird nicht allein an den Senſoriis, ſondern auch an den Muſculis in etwas relaxiret. Alſo iſt die Müdigkeit der ſchläfrigen Leute keine bloſſe Mattigkeit, ſondern die Natur ziehet ſich freywillig von der äuſſerlichen Bewegung zurück, und relaxiret den tonum, wie ein Muſicus, wenn er aufhören will, auf ſeinem Inſtrument zu ſpielen, die Seiten ein wenig herunter läſſet.

Es geſchiehet dabey eine relaxation derer Fibrarum,

§. 18. Dieſe relaxation iſt auch an denen übrigen äuſſerlichen Theilen offenbar, ſintemal nicht allein Leute, ſo ſchlafen, ordinair was röther, und etwas völliger als ſonſt ausſehen, ſondern ſie ſpüren auch Schmertzen, wenn ſie die Knie-Bänder nicht aufgelöſet, und finden, daß ſolche ins Fleiſch eingeſchnitten, woraus man augenſcheinlich ſiehet, daß das Fleiſch im Schlafe mehr aufquillet, oder vielmehr wegen ſolcher Relaxation des Toni von denen humoribus mehr aufgetrieben werde.

und Senſoriorum,

§. 19. Da nun ferner auch der Gebrauch der äuſſerlichen Vernunft im Schlafe ceſſiren ſoll, ſie aber von der Sinnlichkeit ſtets er-

wecket

wecket wird, ſo ziehet ſich die Natur auch von den Senſoriis zurück, und hält deren Fibras in keiner ſolchen ſtarcken Ausſpannung, als zur Empfindung nöthig iſt, wie denn offenbar iſt, daß die Schlafenden theils nichts empfinden, theils ſehr ſchwer empfinden.

§. 20. Weil aber die Natur vor allen andern Dingen auf die Conſervation des Leibes bedacht iſt; die Sinne aber gleichſam die ausgeſtellten Wachten ſind, welche von denen äuſſerlichen Dingen und deren Beſchaffenheit Kundſchaft ertheilen müſſen; ſo läſſet die Natur ſolche nicht fahren, bequemet ſich auch nicht zum Schlaf, wenn ſie ſich nicht in Sicherheit weiß: denn ein Menſch, der in Furcht ſchwebet vor Dieben, ſo einbrechen wollen, oder vor Feuers-Brunſt u. d. g. kan nicht eher ſchlafen, biß er weiß, daß es keine Noth mehr habe, oder biß er wenigſtens hoffet, es werde nichts zu bedeuten haben. Suchet doch ein Vögelgen, wenn es ſich zur Ruhe begeben will, einen Ort, da es ſicher ſey vor äuſſerlicher Gefahr, und erwehlet einen Platz in der Höhe zu ſeiner Schlaf-Kammer, und verkriechet ſich zwiſchen die Zweige und Blätter der Bäume, damit es von denen Raub-Vögeln nicht könne geſehen noch gefunden werden. Die Ruhe erfordert eine Sicherheit.

§. 21.

Warum im Schlaf die Augen zugethan werden.

§. 21. Dieweil aber, wenn gleich der ganze Leib ſicher iſt, dennoch die Augen in Gefahr verbleiben, daß Staub oder Fliegen, oder andere Unreinigkeiten und ſchädliche Sachen hinein fallen, und ſolche verderben können, ſo werden inzwiſchen, weil nichts iſt, das acht darauf hat, die Augen-Lieder zugezogen, und ſolche dadurch bedecket und geſchützet.

Was für activität vor dem Schlaf vorher gehe.

§. 22. Dannenhero obgleich der Schlaf eine Ruhe iſt, ſo gehet doch dieſe activität vorher, daß die Natur alle Anſtalten dazu machet, und ſich durch eine wirckliche Bewegung von denen äuſſerlichen Dingen entziehet, und alſo machet ſie es, wie eine ſorgfältige Haushälterin, welche, wenn ſie ausgehen, oder ſich ſonſten auf eine Zeitlang von ihrer Wirthſchaft und Hausgeſchäften entziehen will, vorher alles beſtellet, verwahret und verſchlieſſet, und alsdenn, wenn ſie weiß, daß nichts zu Schaden gehen kan, davon gehet.

Die Stille beſödert den Schlaf.

§. 23. Eine groſſe Förderung in der Ruhe des Leibes iſt die äuſſerliche Stille, denn bey ſolcher überſchleichet der Schlaf gleichſam den Menſchen, und wenn man bey einer äuſſerlichen Stille iemanden mit attention zuhöret, ſo ſchläfet man gar leichtlich drüber ein. Um deßwillen erwehlet man ſolche Oerter zu ſeiner

ſeiner Schlaf-Kammer, wo man ſich am meiſten der Stille vermuthet, wie denn auch die Nacht darum zur Ruhe am bequemſten iſt, weil da alles ruhet und ſtille iſt. Es thut zwar die Gewohnheit hiebey gar viel, denn durch dieſelbe bringet es der Menſch dahin, daß er auch unter allen Rumor und Getöſe ſüſſe Ruhe und Schlaf genieſſen kan.

§. 24. Man hat aber die Ruhe nicht ſo zu nehmen, als ob die Natur in ſolcher Zeit gantz müßig wäre, oder müßig seyn und faulentzen ſolte: denn erſtlich haben wir bereits oben Erwehnung gethan, daß gewiſſe nothwendige Wirckungen, nemlich die Motus vitales, auch im Schlafe fortgeſetzet werden müſſen: ja ſie werden zu ſolcher Zeit mit weit gröſſerer Sorgfalt und Kraft adminiſtriret, als wenn der Menſch wachet, welches nicht allein an dem Puls und an der Reſpiration gantz offenbar zu ſpüren iſt; ſondern man erkennet es auch inſonderheit an Febricitanten; denn wenn eine extraordinaire operation durch die Motus vitales, das iſt, wenn eine Criſis oder auch nur eine andere merckliche Evacuation geſchehen ſoll, ſo gerathen ſie in einen tieffen und ungewöhnlichen Schlaf. Die Ruhe iſt keine gäntzliche Müßigkeit.

§. 25. Wie wir aber oben geſagt, daß wenn ſich Die Seele

wircket auch in ihrer gröſſeſten Ruhe. ſich der Menſch, da er wachet, in einer gewiſſen Wirckung ermüdet, er eine Art der Ruhe und der Erquickung finde, wenn er ſich auf etwas anders appliciret, alſo findet auch ſolche Anmerckung ſelbſt bey dem Schlafe ſtatt; denn es iſt ſolcher nicht allein eine gewiſſe Abkehr von den äuſſerlichen Dingen, ſondern er iſt auch eine Zukehr zu einem andern Object, wie ſolches die Träume, und die damit verknüpfften geſtus, auch vielmals äuſſerliche Bewegungen und Worte der Schlafenden bezeugen. Denn die Seele iſt ein wirckendes Weſen, ſo nie gantz müßig, und ohne alle Wirckung, auch in ihrer gröſſeſten Ruhe befunden wird: zum wenigſten iſt die Zukehr und die Aufmerckſamkeit auf das angenehme Object, in welchem ſie ruhet, etwas wirckliches und actives in der Seele.

Was die Träume seyn. §. 26. Die **Träume** ſind dasjenige im Schlaf, was die Sinnlichkeit, die Phantaſie und Vernunft bey Wachenden iſt, und lieget eine gewiſſe Art des Erkennens und Verſtehens darinnen, obgleich dabey insgemein die Phantaſie ſehr unordentlich wircket, und ſehr confus darunter ſpielet, ſonderlich wenn der Menſch des Tages vorher ſelbige ſtarck gebrauchet.

§. 27.

§. 27. Wenn man aber das unnütze Werck der unruhigen innerlichen Sinne davon thut, und die Sache an ſich ſelbſt betrachtet, ſo mahlet die Seele durch die Phantaſie diejenige Erkentniß, die ſie im Schlaf empfangen, auf die Art und Weiſe ab, wie ſie dasjenige wachend nachbildet, was ihr äuſſerlich erzehlet, oder durch die Sinne vorgehalten wird. Wie ſie geſchehen.

§. 28. Dannenhero iſt es zwar wahr, daß Träume mehrentheils ein bloſſes Gauckelſpiel der Phantaſie ſeyn, ſo von deren allzu groſſen activität entſtehen, und daß ſie vielmals nur wie der Schaum ſeyn, der von der inwendigen Unruhe, ſo auch im Schlafe nicht allemal völlig ceſſiret, ausgeworfen wird; welchen Falles nichts reales und zuſammen hangendes drinnen zu finden iſt. Sind vielmal nur ein Gauckel-Spiel der Phantaſey.

§. 29. Es kan aber doch dieſes nicht von allen Träumen geſagt werden: denn man findet deren viele, die gantz was ernſthafftes, was verſtändiges, wohl zuſammenhangendes und ordentliches ausdrücken, und einige derſelben legitimiren ſich dergeſtalt, daß ſie nicht können verachtet werden. Manche aber haben eine Realität.

§. 30. Und was hätte man für Urſache, ſolche überall für nichts zu halten, da ſich GOtt der HErr vielmals ſelbſt derſelben, mit Exempel ſolcher Träume.

dem

dem Menſchen dadurch zu handeln, bedienet, wie die Exempel der Patriarchen, der Propheten, auch der Apoſtel im Neuen Teſtamente bezeugen, wie denn auch der böſe Geiſt bey einigen durch Träume ſein Werck hat.

Was einige Philoſophi und Cicero hievon für Meynung geheget.

§. 31. Es haben auch die Heyden, ohnerachtet ſie keinen rechten Begriff von dem Weſen der Seele gehabt, doch etwas darinnen angemercket, daß ſie ſolche nicht gäntzlich verworfen, und müſſen unter andern die Egyptiſchen Philoſophi, welches gewiß geſcheite Leute waren, viel drauf gehalten haben; wir wiſſen auch aus denen alten Hiſtorien, daß viel Artzney-Mittel zu erſt durch Träume bekannt und entdecket worden, welches die Heyden für eine Providenz ihrer Götter gehalten, und ſolche hernach auf Tafeln verzeichnet und ihnen zu Ehren in die Tempel aufgehänget, durch welches Mittel ſie beybehalten, und bis auf uns fort gebracht worden: und Cicero, der doch ein ſehr kluger Mann war, hat ſich nicht geſcheuet zu bekennen, daß wenn die Menſchen des Tages über ihre Sinne und Phantaſie in guter Ordnung und Ruhe hielten, ſo würden des Nachts die Götter durch Träume mit ihnen handeln.

Beweis,

§. 32. Es iſt gar nichts unmügliches, daß

die

die Seele im Schlafe beſſer, als am Tage, verſtehen kan, weil ſie zu ſolcher Zeit ruhiger und mehr bey ſich ſelber iſt. Denn wenn ſie nur wachend, ruhig und ſtille iſt, ſo kan ſie weit ſchärfer ſchlieſſen, erkennen und anmercken, ohnerachtet ſie doch dabey immer in einiger mehrern Wirckung und Bewegung, und alſo auch in einer mehrern Zerſtreuung gefunden wird: denn dabey gehet manche Erkentniß bey ihr auf, daran andere unruhige Gemüther, weil ſie bereits præoccupiret ſind, nicht dencken, oder welches ſie, als allzu fladderhaft, nicht attendiren: wie vielmehr iſt ſie zu einer weit ſubtilern Erkentniß geſchickt zu der Zeit, da ſie noch ruhiger, und von aller Sorge und Zerſtreuung frey iſt. daß die Seele im Schlafe zum verſtehen fähiger ſey,

§. 33. Und da die Seele ein Geiſt iſt, was hindert es, daß ſie im Verborgenen von Gemeinſchaft der Geiſter ſolte unterhalten werden? und warum ſolte ſich ſolche nicht im Schlafe, da ſie vom Cörper gleichſam abſtrahiret iſt, am meiſten bey ihr ausdrücken können? und wenn ihr durch göttliche Vorſorge von einem guten Geiſt etwas vorgeſtellet, oder ſie vor einer Gefahr gewarnet wird, warum ſolte ſie ſolche Vorſtellung nicht ſo wohl in der Phantaſey abmahlen können, als dasje- und von Geiſtern Vorſtellungen empfangen könne.

nige, was ihr die äuſſerlichen Sinne vorhalten?

Warum ſau Träume nichts zu baue. §. 34. Gleichwie nun die Träume manchmal eine Wahrheit in ſich faſſen, und in ſolchem Abſehen nicht ſchlechrerdings als unnütz können weggeworfen werden, ſo kan man ſie doch auch keines weges als was untrügliches annehmen, oder als eine Regel, nach welcher man ſein gantzes Weſen anzuſtellen habe, zumal, weil ſich viel unnützes und confuſes aus der Memorie und Erinnerung deſſen, was ſich den Tag über zugetragen, drunter menget, ſich auch die Phantaſie, ſonderlich wenn der Menſch ſchwächlich iſt, oder ſich mit Speiſen überladen, und wenn die Natur alſo mehrere Activität und Mühe in denen Motibus vitalibus beweiſen muß, dabey zugleich ſehr reget; denn daher geſchiehet es, daß wenn Leute vollblütig ſind, und die Natur gerne ein Theil Geblütes los ſeyn wolte, ihnen vorkommet, als vergöſſen ſie Blut, oder als würden ſie geſtochen und verwundet: oder, wenn die Natur den Zuſtand des Leibes gefährlich findet, daß ihnen träumet, man ſtehe ihnen nach den Leben, u. ſ. w. welches aber doch mehrentheils nur vor Mitternacht, und um Mitternacht, da der Leib noch meiſt beſchweret iſt, geſchiehet.

§. 35.

§. 35. Dieweil aber auch dem Menſchen im Schlafe vielmal ſehr angenehme Vorſtellungen und Phantaſien vorkommen, von welchen er, auch ſelbſt im Schlafe Freude, und Vergnügung empfindet, ſo ſehen wir daraus, daß die Seele im Schlafe mit etwas angenehmes beſchäftiget ſey, und daß dieſes ſonderlich die Zeit ſey, da ſie bey dem groſſen Herren gleichſam zur Tafel gehe, und mit neuer zu folgenden Tages-Geſchäften benöthigter Kraft geſpeiſet werde, und zwar ſonderlich zu der Zeit, da der Thau aus der Morgenröthe gezeuget, und das Gras und alles, was im Felde grünet, vom Himmel herab dadurch ſonderlich erquicket und erfriſchet wird, zu der Zeit, da ſie ihr penſum, wie wir oben geſaget, in denen Motibus vitalibus abſolviret. Daher pfleget auch der Morgen-Schlaf der ſüſſeſte zu ſeyn, der von unruhigen Träumen und confuſen Phantaſien am meiſten gereiniget iſt.

Im Schlafen wird die Seele geſtärcket.

§. 36. Was die Zeit betrift, wie lange die Natur die Ruhe des Schlafes nöthig habe, ſo läſt ſich ſolches nicht genau determiniren. Uberhaupt hat der Menſch wegen des Gebrauchs der Vernunft und Phantaſie mehr Schlaf nöthig, als andere Thiere: und

Wie lange man ſchlafen ſoll.

ſchwächliche Perſonen, wie auch diejenige, die viel mit dem Kopfe arbeiten, bedürfen auch mehr Schlaf als andere, ſo ſtärcker ſind, und bloß mit den Händen und Füſſen arbeiten; es wäre denn, daß dieſe letzteren ungewöhnliche Arbeit thäten, da müſte auch mehr Ruhe darauf erfolgen.

Warum die Fauleſten am meiſten begehren zu ſchlafen.

§. 37. Inzwiſchen geſchiehet es vielmals, daß diejenige, ſo am wenigſten, ſo wohl mit dem Kopfe, als Händen arbeiten, am meiſten ſchlafen, und immer ſchläfrig ſind, da hingegen arbeitſame und active Menſchen dem Schlaf weniger ergeben ſind, und doch viel munterer und kräftiger, als jene, zu ſeyn pflegen: denn weil der Schlaf der übermäßigen activität der Seele entgegen geſetzet iſt, und ſelbige dämpfet, ſo iſt es kein Wunder, daß wenn man dieſe Artzney in allzu groſſer doſi brauchet, die activität der Seele dadurch allzuſehr gedämpfet, und eine Faulheit daraus generiret werde. Die Cholerici ſchlafen am wenigſten, und ſind die activeſten; die Phlegmatici aber ſchlafen am meiſten, und ſind die fauleſten.

Ubermäßiger Schlaf machet faul und nachläßig.

§. 38. Wenn ſich der Menſch an übermäſſigen Schlaf gewöhnet, ſo kan er, wenn er vorher eine hurtige und muntere Natur gehabt,

ſolche Munterkeit verlieren, und zu allen müh⸗ſamen Geſchäften verdroſſen werden. Man verſpüret auch bey ſolchen Menſchen eine groſ⸗ſe Sorgloſigkeit, Sicherheit, und Nachläſ⸗ſigkeit in allen ihren Dingen, die ſie unter Händen haben, welche Faulheit ſich auch in die Motus vitales diffundiret, in die Digeſtion, in den Umlauf des Geblüts, in die Secretiones, &c. daher ſie einen dünnern Urin, dickes Geblüt und ſchleimigte humores bekommen: da hingegen der Leib bey mäßigem Gebrauch des Schlafes vigoreus und munter bleibet.

§. 39. Gar vieles kommet bey dem Schlaf auf die Gewohnheit an, denn den Menſchen ſchläfert nicht eben, wenn er müde und matt iſt, ſondern vornemlich wenn die Zeit kommt, da er zu ſchlafen pfleget, und er wird wieder wach, nicht eben allemal, wenn es billig, ſondern wenn er deſſen gewohnt iſt. Wenn mancher die Zeit, da er zu ſchlafen gewohnt iſt, über⸗gehet, ſo kan er hernach die gantze Nacht nicht wohl ſchlafen: wenn einer, der von Natur accurat, und dabey empfindlich iſt, wider ſeine Gewohnheit, um Mitternacht aufwachet, oder aufgewecket wird, ſonderlich, wenn es mit einem Eindruck ins Gemüth geſchehen, daß

Was die Gewonheit bey dem Schlaf vermöge.

er dabey was mediriret, oder erſchrocken, oder was verrichten müſſen, ſo wird er die künfftige und viel folgende Nächte nach einander juſt um eben dieſe Zeit wieder erwachen.

Warum alte Leute wenig junge Leute aber viel ſchlafen.

§. 40. Alte Leute ſchlafen weniger als junge, und ie älter der Menſch wird, ie weniger kan er ſchlafen: Hingegen ſchlafen junge Leute am meiſten, und ie jünger der Menſch iſt, ie mehr iſt er dem Schlaf ergeben; und gleichwie ſehr alte Leute ſehr wenig ſchlafen, alſo pflegen hingegen gantz junge Kinder ſehr wenig zu wachen, die Urſache deſſen werden wir aus obigen ſelbſt leichtlich ermeſſen: denn bey den Kindern und jungen Leuten findet ſich die gröſte activität in denen Motibus vitalibus, welche ſchlafend am allerbeſten können ausgerichtet werden; und die Natur hat bey ihnen in ihrem Cörper ſo viel zu thun, daß ſie zum Wachen, und mit dem Verſtande zu wircken, theils keine Fähigkeit, theils keine Zeit findet; denn es iſt offenbar, daß bey den Kindern das Wachsthum des Leibes und die Nutrition gantz mercklich mehr, als bey Erwachſenen geſchiehet, und dieſe Wirckung der Formation und Nutrition des Leibes geſchiehet nach der Ordnung des Schöpfers am meiſten im Schlaf, wie er denn auch ſelbſt, als er die

Evam

Evam aus der Ribbe des Adams formiren wolte, einen tiefen Schlaf auf den Menſchen fallen ließ, und zu ſolcher Zeit das Weib formirte. Hingegen ſind die Motus vitales bey den Alten am ſchwächſten, ie mehr es ſich mit ihnen zum Ende neiget, und folglich bedürfen ſie auch nicht ſo viel Schlaf: hingegen concentriren ſich die Kräfte der Seelen, ſo viel deren denen Motibus vitalibus nach und nach entzogen worden, bey ihnen am meiſten ins Gemüthe, daher ſich die gröſte activität bey ihnen, nicht in denen Motibus vitalibus, wie bey jungen Leuten, ſondern in denen Wirckungen des Gemüths erzeiget, alſo, daß ſie ſolche nicht ſchlafen läſſet, und ſind gleich nach Mitternacht wieder wache, haben viel Sorge und Uberlegungen des Gemüths und viel Gedancken.

§. 41. Der Grund von der Ruhe des Leibes iſt die Ruhe des Gemüths; das Fundament aber der Gemüths-Ruhe iſt, wenn wir gründlich von der Sache reden wollen, der Friede mit GOtt.

Die Ruhe des Leibes gründet ſich auf die Gemüths-Ruhe.

§. 42. Von der Ruhe des Leibes iſts offenbar, daß ſolche nicht ſtatt findet, wenn der Menſch in dem Gemüthe unruhig iſt: denn wie ſolte das bey dem genauen Einfluß

Denn bey der Unruhe des Gemüths findet

ſolche nicht ſtatt.

und Conſenſu des Leibes und Gemůthes můglich ſeyn? es iſt mehr als zu viel bekannt, daß einer, der ſich im Gemůth mit Kummer naget, und in ſteter Gemůths-Arbeit lebet, weder Tages noch Nachtes, auch dem Leibe nach Ruhe haben und ſchlafen kőnne.

Die Ruhe des Gemůths gründet ſich auff ein ruhiges Gewiſſe.

§. 43. Wie iſt es aber mőglich eine Gemůths-Ruhe zu beſitzen, wenn ſolches beſchweret, oder voller Angſt und Schrecken iſt? wie kan das Gemůthe ruhig ſeyn, wenn das Gewiſſen ſelbiges ohn Unterlaß von der Gefahr ůberzeuget, darinnen es ſchwebet, darum, daß es GOtt den HErrn, den Richter ůber alles, beleidiget habe?

Die Ruhe des Gewiſſens gründet ſich auf eine wahrhafte Sicherheit.

§. 44. Denn wir haben oben, da wir von der Ruhe des Leibes gehandelt, die Sicherheit můſſen zum Grunde ſetzen, oder die Gewißheit, daß kein Ubel zu beſorgen ſey: und dieſes muß eben auch das Fundament bey der Gemůths-Ruhe ſeyn. Drum bedencke es nur ſelbſt, wenn einer im finſtern wandelte, und er hätte ſich verirrt, ſo wůrde er zwar zufrieden ſeyn, ſo lange er ſolches nicht wůſte, wenn aber iemand zu ihn kåme, der ihm vorſtellete, daß er an dem Orte, da er wandelte, in groſſer Lebens-Gefahr ſchwebete, und eben juſt auff eine Lőwen-Grube zueilete, ſo wůrde er

de er gleich anfangen zu erſchrecken und ſich heftig zu fürchten, auch in ſolcher Unruhe ſo lange verharren, ſo lange er ſich in ſolcher Gefahr, von wilden Thieren überfallen zu werden, befinden würde: ſo er aber, der Gefahr ohnerachtet, dennoch ohne Sorge bliebe, da er doch wüſte, daß er zu ſchwach wäre, das Ubel, wenn es gegenwärtig ſeyn wird, abzuwenden, ſo müſte man daraus ſchlieſſen, er wäre wie unſinnig worden, und könte man ſolches für keine wahre Gemüths-Ruhe paſſiren laſſen.

§. 45. Wenn alſo das menſchliche Gemüth in eine Wildniß gerathen, und ſolche Wege wandelt, die der Höchſte nicht geordnet, ſo iſt es in der Irre, und weil es in der Finſterniß wandelt, ſo meynet es, es habe keine Gefahr, und und ſtehe wohl mit ihm, und empfindet darüber keine Unruhe; weil aber das Gewiſſen das Gemüthe ſtets begleitet, ſo muß zum wenigſten der Menſch gewärtig ſeyn, daß er von demſelben überzeuget werde, in was für Gefahr er ſey, und wie er alle Augenblick davon könne übereilet werden. So bald dieſes geſchehen, ſo bald empfindet das Gemüthe Unruhe, und ob es gleich manchmal ſolche zu vertreiben ſucht, nicht durch eine weiſe

Auſſer dem göttl. Frieden iſt keine wahre Sicherheit, und alſo auch kein recht ruhiges Gewiſſen.

Abwendung der Gefahr, ſondern vielmehr bloß durch eine gantz unvernünftige Geringachtung und Betäubung ſolcher Empfindung, und durch Einführung eines anderen ſenſus, ſo iſt doch ſolches keines weges eine Ruhe, ſondern ein Wahnwitz zu nennen, ob gleich, ſo lange die Empfindung des unruhigen Gewiſſens von der Empfindung derer eingeführten ſinnlichen Lüſte übertäubet wird, und ſo lange die beſorgliche Gefahr noch aufgehalten wird, der Menſch dem Leibe nach Ruhe bekommet: denn die Gefahr wird dadurch, daß ſie der Menſch verachtet, nicht gehoben, auch nicht geringer, und das Gewiſſen wird dadurch nicht ruhiger.

Die falſche Gewiſſens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen.

§. 46. Ein Menſch, der von einem Fieber befallen wird, und deſſen Symptomata oder Zufälle zu empfinden anfänget, kan wohl demſelben widerſtehen, und die innerliche Wirckung der Natur, ſo ſie, das Ubel auszutreiben, anſtellet, durch eine andere, dieſer Wirckung contraire äuſſerliche Bewegung übertäuben, und das Fieber eine Zeitlang übergehen; wer wolte aber ſagen, daß das Ubel abgewandt, und die Natur, ſo ſolches ſtets vor Augen ſiehet, dadurch beruhiget ſey? denn die Erfahrung lehret es, daß wenn ſich her-

nach ſolche Leute ein wenig zur Ruhe begeben, die Hitze nur gewaltiger ausbreche, und hernach vielmals zu lange geharret ſey.

§. 47. Alſo iſt es auch mit ſolchen Menſchen bewandt, welche die Conatus des Gewiſſens aufhalten, und die an ſtatt ſich auf eine weiſe und vernünftige Art in Sicherheit zu ſetzen, durch eine gegengeſetzte andere, dem Gewiſſen widerwärtige Bewegung die Sorgfalt des Gewiſſens ſupprimiren. Wie kan man ſagen, daß ſolche Menſchen Ruhe haben, da ſie ja Bewegungen mit Bewegungen, und alſo Unruhe mit Unruhe zu vertreiben ſuchen? Sie mögen es verſuchen, und von ihrer Ungeſtümigkeit des Hertzens, von ihren Affecten, Wollüſten und Begierden inne halten, und nur ein klein wenig zu ſich ſelber kommen, und alsdenn ſehen, was in ihren inwendigen vorgehe, ob ſie nicht empfinden werden, daß das Gewiſſen fortfahre, ſie zu überzeugen, daß ſie in Gefahr ſeyn. Application dieſes Gleichniſſes aufs Gemüth.

§. 48. Fähret aber der Menſch dennoch fort, die Regungen des Gewiſſens zu übergehen, ſo wird hernach ohne Zweifel und vielleicht zu einer höchſt unbeqvemen Zeit eine deſto gröſſere und peinlichere Unruhe des Gemüths und Leibes erfolgen: denn man hat Die übrigen Regungen des Gewiſſens verurſachen zuletzt deſto gröſſere Unruhe,

Gewalt gebraucht, und die Wirckung des Gewiſſens mit Macht zurück gehalten, darum wird ſie endlich losbrechen, wie ein aufgehaltener Strom, und wird alles überſchwemmen, und verunruhigen, daß du es hernach wohl wirſt müſſen bleiben laſſen, ihr die Wirckung des Fleiſches entgegen zu ſetzen.

u. thun vielmal auch bey Kranckheiten groſſen Schade.

§. 49. Darum thut das vielmal groſſen Schaden, daß die Menſchen ſolche Conatus ſo vergeblich aufhalten und vertreiben: denn darnach geſchiehet es vielfältig, daß wenn ſie kranck werden, und die Kranckheit Fleiſch und Blut demüthiget und zähmet, daß es da ſo gewaltig nicht widerſtehen kan, alsdenn die Gewiſſens-Anklage ſo heftig hervor bricht, daß auch alle Motus vitales dabey dergeſtalt heftig alteriret werden, daß ſie vielmals mit dem Leben bezahlen müſſen, und iſt alſo viel beſſer, daß der Menſch dasjenige in geſunden Tagen abwarte, und ſich darunter demüthige, was er nothwendig doch einmal muß über ſich ergehen laſſen, er mag ſich dabey anſtellen, wie er will, dafern er nicht in ewiger Unruhe bleiben und verlohren gehen, ſondern ſelig werden will.

Die Unruhe des Gewiſſens iſt

§. 50. Dieſe Unruhe iſt allen Menſchen gemein, die wider das Geſetz ihres eigenen Ge-

Gewiſſens handeln; ſie erſtrecket ſich auf alle Böcker und Nationen, und iſt kein Volck unter der Sonnen, das nicht dergleichen Motus bey ſich empfinden ſolte. Und ob gleich einige Leute, ſo keinen Verſtand davon gehabt, was ein Menſch ſey, gemeynet, ſolche Unruhe des Gewiſſens auszurotten, wenn ſie ſich überreden würden, daß kein GOtt ſey, weil ſie gefunden, daß ſich das Zeugniß des Gewiſſens vornehmlich darauf gründe: ſo haben ſie aber dennoch zuletzt bekennen müſſen, daß ſie dadurch die Anklage des Gewiſſens nicht vertilgen, noch verhindern können, ſie mit inwendiger Angſt und Unruhe, auch wider ihren Willen zu erfüllen. allen Völckern gemein.

§. 51. Darum reſolviret ſich alles auf den Frieden mit GOtt: denn hiebey hat der Menſch GOtt auf ſeiner Seite, und indem er einen Bund der Freundſchafft mit ihm aufgerichtet, ſo erlanget er davon eine ſolche bewährte Sicherheit, in welcher er auch in der höchſten Noth getroſt ſeyn kan, weil der Allmächtige ſelbſt ſich ſeiner annimmet, und vermittelſt ſeines göttlichen Troſtes ihm die Ruhe ſelber einſpricht. Worinnen die wahre und beſtändige Ruhe zu finden ſey.

§. 52. Dieſes iſt der einige wahre Grund der Ruhe des Gemüthes: alle übrige Mittel Alle andere Wege

und

u. Mittel ſind falſch. und philoſophiſche Gründe auſſer demſelben ſind viel zu ſchwach und ohnmächtig, und helffen da am allerwenigſten, da man ſie am allernöthigſten bedarf; denn diejenige Ruhe, die kein göttliches Fundament in der Seele hat, iſt falſch nnd unnütz, jene aber iſt die rechte, ein wahres Wunder in der Seele, die das Hertz der Gerechten auch im Tode getroſt macht: denn ſie gründet ſich auf ein unſterbliches Guth, und auf die Erkäntniß einer ſolchen gewiſſen Seligkeit und Sicherheit, gegen welche der Verluſt auch des irdiſchen Lebens, ſo bald der göttliche Wille in dem Frieden des Gemüths erkant worden, nicht gerechnet, noch für ein Ubel angeſehen werden kan.

Warum hier von dem rechten Grund der Ruhe des Gemüths gehandelt werden müſſen. §. 53. Es möchte zwar ſcheinen, als ob dieſe Abhandelung von dem rechten Grunde der Ruhe mehr denen Theologis zu überlaſſen, als von uns, da wir eigentlich auf die Beſchaffenheit des Leibes ſehen, dergeſtalt weitläufftig auszuführen wäre. Weil wir aber befunden, daß der Einfluß dieſer Sache dergeſtalt mächtig in dem Cörper verſpüret werde, daß vielmal Leben und Tod davon dependiren, ſo haben wir nicht wol anders gekont, als deſſen, und zwar ſo viel wir davon zu un-

unſerm Endzweck hinlänglich zu ſeyn erachtet, hieſelbſt zugleich zu gedencken.

Des erſten Theils zwantzigſtes Capitel, von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von deſſen Hinfälligkeit und Ende.

§. 1.

Es hat mit dem menſchlichen Leben faſt die Bewandniß, wie mit jenem Bau Jeruſalems, Neh. 4, 17. von welchem erzehlet wird, daß die Bau-Leute mit einer Hand gebauet und gearbeitet, und in der andern das Schwerdt gehalten, weil ſie ſich alle Augenblick eines Uberfalles und einer Zerſtörung beſorgen müſſen: alſo wird auch das natürliche Leben nur ſtets als mit gewaffneter Hand gebauet, nutriret und erhalten; und wie alles dabey in ſteter Gefahr ſchwebet, ſelbige auch immer einen wircklichen Einfall thut, alſo bleibet das Leben ſtets einer groſſen Un-

Das Leben iſt vielen Gebrechen u. Mängeln unterworfen.

Unvollkommenheit, nebſt vielen Mängeln und Gebrechen unterworffen.

Welche ſich gleich bey deſſen generation eröfnen,

§. 2. Es eröffnet ſich ſolches Elend bey vielen ſelbſt ſchon in ihrer Generation, da ſie aus unreinen und krancken Saamen gezeuget werden, durch welchen bald im Anfange der Grund zu unterſchiedenen ſchweren Gebrechen geleget wird, die ſie als Erbkranckheiten von ihren Eltern empfangen, und derer ſich hernach die Natur nicht erwehren kan, weil ſie gleichſam mit ihr zugleich groß worden ſind: dergleichen Kranckheiten ſind unter andern die Epilepſie und das Podagra, welche noch mehr Recht und Anfoderung an die Natur zu machen ſcheinen, als dergleichen gemeine Kranckheiten, weil ſie zugleich mit ihr generiret worden.

und bey der formation des Leibes.

§. 3. Wie viel Mängel und Gebrechen ſich hernach bey der Formation in Mutterleibe offenbaren, und kund thun, und welcher Gefahr die Menſchen zu ſolcher Zeit exponiret ſind, iſt allzu offenbar, und bezeugen ſolches die vielen Mißgeburten und ungeſtalten Glieder, auch andere groſſe Fehler, ſo ſie aus Mutterleibe mit hervor bringen.

Viele ſind ſchon in Mut-

§. 4. Viele ſind ſchon auch in Mutterleibe kranck, wie deren gewaltſame und unordentliche, oder im Gegentheil deren ſchwache und kraft-

kraftloſe Bewegungen bezeugen; wie denn viele ſchon ſelbſt den Tod ſchmecken müſſen, ehe ſie noch recht unter die Zahl der Lebendigen haben können aufgenommen werden. terleibe kranck,

§. 5. Andere, ſo in Mutterleibe geſund bleiben, können nicht zur Welt gebohren werden, entweder weil ſie zu groß ſind, oder unrecht gewendet liegen, oder weil die Gebährerin von einem leichten Zufall und Schrecken in gantz unordentliche Geburths-Schmertzen verfället, und die Kraft zu gebähren verlieret, oder gäntzlich dahin fället und ſtirbet, da ſie entweder zugleich mit crepiren, oder durch einen gewaltſamen Schnidt errettet werden müſſen. Viele können nicht gebohren werden.

§. 6. Wenn ſie der Gefahr der Geburth entronnen, und durch dieſen engen und ſchmalen Weg in die ſichtbare Welt eingegangen, ſo ſind ſie innerlich und äuſſerlich voller Unreinigkeit, und ſind an ihrem gantzen Leibe gleichſam damit geharniſcht, welche mit Mühe muß herabgebracht werden: und hernach bricht auch der innerliche Qvalm hervor, indem ſie eine ſchwartzgrüne ſcharfe Materie durch den Stuhlgang von ſich geben, auch manchmahl eine ſehr heßliche Materie von ſich brechen. Der Menſch iſt wenn er auf die Welt kommet voller Unflat,

bringet ſeine erſte Zeit mit vielen Schreyen und Weinen zu,

§. 7. Die übrige Zeit bringen ſie mit vielen Schreyen und Weinen zu, und da ſolche Bewegung, wie alle andere, ihre gewiſſe Urſache und Endzweck hat, ſo geben ſie dadurch gnugſam zu verſtehen, daß ſie viel Beſchwerungen, Schmertzen und Gebrechlichkeiten unterworfen ſeyn.

iſt unvermögender als die Thiere,

§. 8. Uber dem ſo giebts ſo gar der Augenſchein, wie alles ſo voller Elend und ſo voller Unvollkommenheit ſey; denn ſie ſind unvermögender faſt als alle andere Thiere, ſo daß man nicht dencken ſolte, daß ſo ein edler Geiſt, ein ſolch verſtändig und mächtiges Weſen als die Seele iſt, in ihrem Cörperlein verborgen ſteckte, nachdem ſie faſt wie ohne allen Verſtand und Fähigkeit zu etwas da liegen, und nichts thun, als weinen und ſchlafen.

iſt ſtumm, taub und lahm,

§. 9. Sie ſind wie ſtumm, taub und lahm, können ſich in nichts ſelber helfen, und müſſen gewärtig ſeyn, was man mit ihnen vornimmet; und wenn nicht die göttliche Vorſorge die Liebe in die Hertzen der Eltern gepflantzet hätte, ſo wären ſie die elendeſten Creaturen.

und zeiget überall einen ſchlechten Anblick,

§. 10. Es iſt bey einem kleinen Menſchen gewißlich ſo ein ſchlechter Anblick, nach allen deſſen Umſtänden, daß man gewiß ein ſchlecht Hertz darzu haben würde, daß etwas nützli-

ches

ches und brauchbares daraus werden könte, wenn nicht die Erfahrung dazwiſchen kommen wäre, und die Sorge und Furcht davor aus dem Hertzen genommen hätte. Es muß aber denen erſten Eltern ohne Zweifel kläglich vorgekommen ſeyn, wenn ſie ihre Kinder als ſolche armſelige Würmgen vor ſich gehabt, ohne einiges vorhergegangenes Exempel, wie es endlich damit abgelauffen ſey.

§. 11. Wenn die Menſchen in obbemeldter Mühſeligkeit etliche Monat zugebracht, ſo eröffnet ſich ein neues Thal der Trübſal und Gebrechen, und ſie verfallen in die beſchwerliche Zahn-Angſt, an welcher viele nicht allein heftig kranck werden, ſondern auch gar ſterben.

gerathen bald darauf in die Zahn-Angſt.

§. 12. Wenn ſie dieß kaum überſtanden, ſo muß man alle Augenblick gewärtig ſeyn, daß ſie die Pocken, als ein gemeines Ubel bekommen, und von demſelben hingeriſſen werden; wenn ſie auch dieſer Gefahr entgangen, ſo haben ſie ein gleiches von den Maſern zugewarten.

kriegen Pocken und Maſern.

§. 13. Es würde viel zu weitläufftig ſeyn, wenn ich alle die Noth, derer das menſchliche Leben unterworfen iſt, von Jahr zu Jahren ſpecificiren ſolte; daher ſolches nur in die Kürtze faſſe, und mich auf diejenige berufe,

das Elend kan nicht alles ſpecificiret werden.

 wel-

welche mit Erziehung der Menſchen zu thun haben: denn das iſt eben die Urſache, die ſolche dergeſtalt mühſam und beſchwerlich macht.

er erlanget ſeine Nahrung mit Mühe und Arbeit,

§. 14. Ich will mich auch darbey nicht aufhalten, was es koſte, und was vor unbeſchreibliche Mühe und Arbeit es erfodere, ehe der Menſch ſeine Nahrung findet, und wenn er ſie gefunden hat, ehe ſie zu bereitet, und tauglich wird, den Hunger der Natur zu ſtillen.

ſein Leib iſt ein Begräbniß der Thiere,

§. 15. Wie viel Unreinigkeit, Schleim, und andere heßliche Materien werden nicht durch Speiſe und Tranck in den Leib mit eingeführet, welche darinnen verfaulen, und faſt den dritten Theil des menſchlichen Cörpers zu einem übel riechenden Cloac machen; alſo, daß der Menſch ein Begräbniß der Thiere iſt, in welchem ſie in ihre Verweſung gehen.

deren Unreinigkeiten ſich unter ſeine humores miſchen.

§. 16. Und obgleich die groben Unreinigkeiten derſelben nicht in die rechten partes vitales gelaſſen werden, ſo ſchlupfet doch viel ſchädliche ſubtile Materie, ſo darinnen enthalten geweſen, mit hindurch, welche das Geblüt und alle humores verunreiniget.

Der menſchliche Leib ſelbſt wird

§. 17. Der Leib ſelbſt wird endlich zu lauter Unreinigkeit, wie wir im XIV. Cap bewieſen haben, und obgleich ſolche immer mit dem

 Stuhl-

Stuhlgang, Urin, Schweiß, und Galle weg- gehet, ſo iſt doch auch allezeit wieder andere und neue vorhanden, alſo, daß auch die Ge- ſunden, nie ohne Mangel, nie ohne Fehler und Gebrechen gefunden werden.

endlich zu Unreinig- keit.

§. 18. Wenn man nun das Geſundheit nennet, wenn an dem Leibe und Geblüte des Menſchen kein Tadel zu ſpüren, ſo iſt kein Menſch geſund zu nennen: denn wo iſt einer ohne Unreinigkeit? wo iſt einer, in deſſen Leibe und Geblüte man nicht allerley Mängel, und Unrichtigkeiten zeigen könte?

Kein ge- ſunder iſt recht geſund.

§. 19. Es iſt das menſchliche Leben ſo we- nig ohne mancherley Beſchwerung, ſo wenig das Feuer ohne Hitze und Verzehrung iſt. Kein Menſch weiß, wie einem zu muthe ſey, dem gantz wohl ſey, und dem gar nichts fehlet, weil es kein ſterblicher erfahren, und weil kein Menſch ohne alle Beſchwerung leben kan: und wenn man deſſen, was man täglich an ſeinem Leibe ſiehet und empfindet, nicht ſo gar gewohnt wäre, und wüſte, daß man ſo ſeyn müſte, ſo würden vielleicht viele glauben, daß ſie ſehr kranck wären.

Kein ſterbli- cher weiß, wie ei- nem ſey, dem gar nichts fehlet,

§. 20. Wenn man erweget, was für ein wunderbares Compoſitum der Menſch iſt, nemlich Materie und Geiſt, ein Ding, ſo in unter-

er pla- get ſich ſelbſt, denn

der Leib beſchweret die Seele. unterſchiedenen Stücken von gantz widerwärtiger Natur und Eigenſchafft befunden wird, welche gleichwol mit einander vereiniget ſeyn müſſen, wie kan es ohne Beſchwerung abgehen, und wie kan davon was anders, als Streit und Widerwärtigkeit unter den Eigenſchaften und Neigungen entſtehen: denn daher kommet es, daß der Leib die Seele beſchweret, und die irdiſche Hütte den zerſtreueten Sinn drücket.

Bey der ſtructur des Leibes iſt alles bedencklich und gefährlich. §. 21. Wenn man die Materie des Leibes betrachtet, nebſt dem Geblüte und deſſen Craſi, wie dicke, wie grob, wie verderblich ſolche iſt; wenn man bedencket die engen Löcher, Röhrchen und Wege, durch welche es durch muß; wenn man anſiehet die Bewegung und Erhaltung deſſelben; wie iſt doch alles dabey ſo bedencklich, ſo gefährlich, ſo beſchwerlich, daß es einen gar nicht Wunder nehmen kan, daß das natürliche Leben ſo unvollkommen und gebrechlich ſey.

er kan nit ohne eine gewiſſe Art der Corruption dauren und beſtehen. §. 22. Die Zerſtörung, das Verderben, und der Untergang iſt dem Menſchen dem Leibe nach ſo natürlich, ja ſo nothwendig, daß er ohne dieſelbe nicht beſtehen nach dauren kan: denn die Bewegung, die ihn erhält, die zerſtöret ihn, ja in gewiſſer Maaße tödtet ſie ihn

täg-

täglich, indem ſie immer etwas vom Cörper abnaget, ſo immer wieder erſetzet und ausgebeſſert werden muß, wie wir oben hievon hinlänglich gehandelt.

§. 23. Kurtz, es iſt faſt ein ſolcher Zuſtand mit dem Menſchen, als ob ſein Leben ein beſtändig anhaltendes Fieber wäre, ſo, daß wenn er z. e. das ſechzigſte, ſiebzigſte oder achtzigſte Jahr erreichet, man von ihm ſagen mag, daß er ein ſechzig-ſiebzig-oder achtzig-jähriges Fieber gehabt: denn ſo lange, wenn es hoch komt, pfleget ſolches heutiges Tages zu dauren, und ſo lange halten auch die Motus vitales an, welche dieſen Endzweck haben, daß die Corruption ſoll abgewendet und das gegenwärtige Böſe excerniret werden, welches eben auch der Endzweck derer Motuum febrilium iſt, wie wir zu ſeiner Zeit beweiſen werden.

Der Zuſtand des Menſchen iſt als ob er ein Fieber hätte,

§. 24. Wenn man nun alle Haupt-Zufälle, ſo eigentlich zum Fieber gehören (ſymptomata eſſentialia) zuſammen nimmet, und ſie gegen die vornehmſten Motus vitales hält, ſo findet man nicht allein eine ſonderbare Gleichheit darinnen, ſondern man mercket auch gar eigentlich, daß, was die Hauptſache betrift, in Fiebern faſt nichts anders geſchicht, als was durch die Motus vitales auch bey geſunden Tagen täglich vorgehet.

denn die Motus vitales haben eine groſſe Gleichheit mit den Motibus Febrilibus.

wie der Augenſchein beweiſet,

§. 25. Febricitanten haben Hitze, von dem Umlauff des Geblüts; geſunde haben dergleichen, aber nicht ſo ſtarck: Febricitanten haben Durſt; geſunde auch: Febricitanten ſchwitzen; geſunde auch: jene geben einen ölichten und gefärbten Urin von ſich, und zwar mehrentheils nach der proportion des Pulſes; dieſe auch.

ohnerachtet die Leute dabey umhergehen,

§. 26. Ja man findet nicht allein eine ſolche Gleichheit, ſondern es geſchiehet vielmal auch, daß die Febricitanten manchmal bey ihrem Fieber umhergehen, uñ das ihrige zur Noth verrichten können, welches ſonderlich bey harten Naturen nichts ungewöhnliches iſt; und ſiehet man vielmal, daß Bauer-Kinder die Pocken haben, und doch dabey in der Stube umhergehen und ſpielen.

wie denn auch hectici bey ihrem Fieber thun.

§. 27. Dergleichen findet ſich auch bey denen Febribus lentis und hecticis, bey welchen ſie lange Zeit umhergehen, und ihre Geſchäffte faſt wie ein Geſunder verrichten können: es findet ſich auch dieſes bey ſolchen Fiebern, daß ſie wol zehen biß funfzehen Jahr und länger, und alſo faſt ein viertes Theil von dem menſchlichen Leben dauern können, ehe der Menſch dran ſtirbet.

Das menſch-

§. 28. Ich werde alſo nicht unrecht handeln,

deln, wenn ich aus dieſen Umſtänden ſchlieſſe, daß das menſchliche Leben gleichſam ein tägliches Sterben ſey, ein ſteter Anfall, und ein beſtändiger Krieg und Kampf mit dem zeitlichen Tode, und alſo ein Leben, das voller Gebrechen, voller Unvollkommenheit und Tadel iſt.

liche Leben iſt ein tägliches Sterbē.

§. 29. Solte dieſes, was bishero angeführet worden, ſolches zu beweiſen noch nicht gnug ſeyn, ſo will ich es noch ferner aus der ordinairen Mixtion derer Temperamente des Leibes demonſtriren, von welchen ſonderlich das Choleriſche, Melancholiſche und Phlegmatiſche eine offenbare Intemperies iſt, die gantz eigne Motus bedarf, damit nicht Schaden drauß entſtehe.

Das Temperament des Leibes iſt eine Intemperies,

§. 30. Wenn ein Cholericus ſolch Geblüte hat, wie ein geſunder Melancholicus oder Phlegmaticus, ſo iſt er ſterbens kranck, und dergleichen würde ſich bey den Melancholicis auch finden, wenn nicht die Natur bey ihnen eine beſondere Weiſe und Behutſamkeit gebrauchte, die daraus beſorgliche Inconvenientien abzuwenden.

wie die Beſchaffenheit des Geblüts bezeuget,

§. 31. Wie feurig, ſcharf, hitzig und flüchtig iſt nicht das Geblüte der Cholericorum, wie præcipitant ſind nicht alle Motus vitales,

ſonderlich der Cholericorum

les, wie exceſſiv iſt nicht ihre Empfindung, daß ſie manchmal auch von einem rauhen Lüftlein, oder von einer geringen Hitze können angegriffen und alteriret werden. Es zittern bey ihnen gleichſam alle Glieder in der Bewegung, und iſt alles zu lauter Exceſſen geneigt. Dieß ſind lauter Gebrechen und Unvollkommenheiten des menſchlichen Lebens.

der Melancholicorum

§. 32. Wie unproportioniret iſt nicht das Geblüte bey Melancholicis und Phlegmaticis? wie dicke und ſchleimigt iſt es nicht, und alſo von Natur unfähig zu ſeinem Endzweck, und zum beſtändigen Umlauf? Was kan davon anders, als mancherley Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheit im Leben erwartet werden, und wie viel Furcht, Sorge uñ Aengſtlichkeit ſchaffet ſolches nicht in der Natur?

und Phlegmaticorum,

§. 33. Ein rechter Phlegmaticus iſt von einem Krancken, der cachectiſch iſt, wenig unterſchieden, ſeine Geſtalt, ſeine Aufgedunſenheit, ſeine Trägheit zu allen, ſeine Schlaafſüchtigkeit, ſeine Schleimigkeit und Dicke des Geblüts differiren nur von einem Cachectico nach gewiſſen graden.

wie auch der Sanguineorum ſelbſt.

§. 34. Die Sanguinei ſcheinen wol unter dieſen allen die vollkommenſten zu ſeyn, aber ſie ſind es doch nur comparative, nemlich

lich daß ſie nicht ſo gar übel, als jene beſchaffen ſind: indeſſen da ſie aus eben der Materie formiret worden, und in einerley gefährlichen Umſtänden mit jenen ſich befinden, und eben ſo wol als jene einen Leib haben, der von allen Elementen angefeindet wird, auch die allgemeinen Unvollkommenheiten, die ſich auſſer den beſondern Umſtänden des Temperamentes bey dem menſchlichen Leben befinden, an ſich tragen, ſo iſt an ihnen eben nichts anders, als mancherley Elend und Gebrechen zu ſehen, zu mal, da ſie ordinair immer von jenen Temperamenten zugleich participiren, und man von ihnen befindet, daß ſie zu Fiebern u. inflammationibus ſehr geneigt ſeyn.

§. 35. Siehet man die äußerlichen Dinge an, derer der Menſch zur Erhaltung ſeines Lebens nicht entübriget ſeyn kan, ſo findet man auch darinnen eine groſſe Anzahl von mancherley Beſchwerungen, von welchen das Leben angefallen und verunruhiget wird: ich will der Kürtze wegen von allen nicht gedencken, ſondern nur etwas von denen ſo genannten Elementen als in einem Exempel anführen. Auch die äuſerlichen Dinge beſchweren das Leben,

§. 36. Die Luft, deren der Menſch nicht entbehren kan, greiffet ja den Leib mit einer ſol- i. e. die Luft,

chen Gewalt an, ihm zu ſchaden, daß er oft mit nicht weniger Mühe und Arbeit ſo viel zu ſeiner Bekleidung ſuchen muß, daß er ſich gegen deren Anfälle ſchützen könne: wie viel ſcharffe und ſauere Außdünſtungen faſſet ſie nicht in ſich, welche der Menſch in ſich ziehen, und dabey immer gewärtig ſeyn muß, daß die Lunge davon angefreſſen werde?

Hitze und Kälte, §. 37. Wie unfähig iſt nicht der Cörper Hitze und Kälte zu ertragen, deren keines er doch miſſen kan? Die Hitze bedarf er, ſich gegen die Kälte zu ſchützen, und die Kälte hat er nöthig, der Gewalt der Hitze zu entgehen. Beide ſchaden ihm, beide ſchützen ihn.

welches mit mehrern bewieſen wird. §. 38. Von der Hitze werden die humores allzuſehr erreget, und der Leib zu ſehr ausgetrocknet, indem die Außdünſtung des Leibes dabey allzuſehr erreget wird: von der Kälte werden die humores, die ohnedem von Natur dicke ſind, noch dicker und ſchleimigter, und die pori des Leibes conſtringiret und zuſammen gezogen, daß die nöthige Bewegung der humorum, und die Außdünſtung derer Unreinigkeiten nicht gebührend geſchehen kan: das ſind wieder lauter Schwachheiten und Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, unter welchen ſolches nicht beſtehen könte,

wenn

wenn nicht die göttliche Providentz andere Mittel angewieſen hätte, Hitze und Kälte dergeſtalt zu temperiren, daß ſie dem Leben nicht ſchaden können, wobey aber Arme und Unvermögende durch göttliche Verhängniß vielmal vieles zu leiden haben.

§. 39. Wenn der Menſch allein von äuſſerlichen Dingen Noth und Gefahr lidte, ſo möchte es noch hingehen, denn ſo könte er noch durch Vorſichtigkeit und Klugheit denenſelben entrinnen, und ſich dagegen ſchützen; nun aber da des Menſchen eigene Haußgenoſſen ſeine Feinde ſind, auch ſelbſt diejenigen, durch welche der Leib regieret werden ſoll, ich meyne die Vernunſt, und die Affecten, ſo iſt kein Mittel ſolchen zu entgehen, ſondern das Leben muß die daher rührende Stöſſe und Schläge über ſich ergehen laſſen, welches keine geringe Urſach der ſteten Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit des zeitlichen Lebens iſt. Die Vernunfft und affecten beſchweren auch das Leben.

§. 40. Die Vernunft iſt ſonderlich bey denen, die ſie üben, ordinair mit einer Unruhe und Unmäßigkeit verknüpfet, und wircket zu viel durch die Phantaſie und Memorie, und ſtielet alſo dem Leibe die Ruhe und die Krafft weg, und turbiret auch unmittelbar die nöthige Ordnung und Force derer Motuum vitalium, Die Vernunſt ſtielet dem Leibe die Kraft weg.

talium, wie wir oben gezeiget haben, was kan hievon anders als Fehler, Beſchwerungen, und Hinderungen bey der Erhaltung des Lebens erfolgen?

ſie verführet ihn oft zu ſchädlichen Dingen,

§. 41. Hiezu ſchlägt noch das ſonderbare Verderben des Menſchen, ſo ſich vornehmlich durch die Vernunft exſeriret, daß er Luſt hat zu dem, was ihm ſchadet, und damit das Leben des Leibes beläſtiget wird, wozu inſonderheit auch das Geſchäfte der äuſſerlichen Sinne ſehr behülflich iſt, welche eine Sache bloß nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Empfindung der Vernunft als lieblich und angenehm vorſtellen, woven ſich eine böſe Luſt und unordentlicher Appetit generiret, ſolches zu nehmen, und zu appliciren, da es doch wegen ſeiner inwendigen Mixtion dem Leibe ſehr ſchädlich iſt. Hiedurch wird auch der Menſch ſehr oft zum Uberfluß und Unmäßigkeit verleitet, daß er von der Luſt gefangen, ſelber nicht mehr zu unterſcheiden weiß, wie viel ihm von einer Sache nützlich oder ſchädlich ſey, woraus gar viel Gebrechen hervorwachſen, und zum wenigſten die, auch vielen geſunden Menſchen zu gewiſſen Zeiten gewöhnliche Blut-Flüße, Schweiſſe und Durchfälle, welches lauter Außreinigungen des Leibes ſind, ſo von vielen Gebrechen und Fehlern zeugen.

§. 42. Welch eine Unvollkommenheit iſt es nicht, ſo viel andre Mängel nach ſich ziehet, daß der Menſch der Vernunfft nach ſelber nicht weiß, wie er ſich verhalten, und was für eine Lebens-Art er führen ſolle, wenn er wolle geſund ſeyn: daher ſtürmen viel Menſchen wider ihr eigen Leben, aus Unwiſſenheit, daß ihnen ſolches ſchade: vielmals unterdrücken ſie ſelbſt die guten Wirckungen der Natur, dadurch ſie das Böſe von ſich treiben will, und wenn ſie ſich ſolcher geſtalt in unvermeidliches Ubel ſelbſt geſtürtzet, und dieſe und jene Wirckung ſelbſt vertrieben haben, ſo freuen ſie ſich noch wol dazu, als über einer Sache, die ihnen gelungen ſey.

und iſt unwiſſend in dem, was ihm zur Geſundheit nützlich iſt.

§. 43. Wie das menſchliche Leben unter der Hefftigkeit der Affecten als unter einem ſtarcken Ungewitter ſchwebe, da bald Donner und Blitzen oder Hagel und Platz-Regen über daſſelbe herrauſchen, iſt bekant, weil wenig Menſchen ihrer Affecten dergeſtalt Meiſter ſind, daß ſie ſolche in rechter Maaß und Ordnung zu appliciren wüſten, darum wircken ſolche lauter Unordnungen Fehler und Beſchwerungen in dem Menſchen, wie am Tage iſt.

Die Affecten verunruhigen das Leben.

§. 44.

Die göttliche Weißheit hat dieſe Gebrechen freywillig übrig gelaſſen,

§. 44. Dieſes alles ſind Unvollkommenheiten, die zwar höchſt zu bedauern ſeyn; es lieget aber doch eine gewiſſe Weißheit GOttes darinnen verborgen: denn es ſcheinet, daß die Weißheit ſolche freywillig übrig gelaſſen, ſonſt würde ſie, indem ſie ja Vermögen gnug hatte, die Gefahr der Seele abzulehnen, und Verſtand gnug, ein Mittel zu finden, wie deren Wunden könten geheylet werden, leichtlich auch allem ſolchem Ungemach haben abhelffen können, ſonderlich da ſie gantz deſperate Kranckheiten leichtlich und durch ein Macht-Wort heylen, auch todte Menſchen, die ſchon fauleten, wieder erwecken konte.

weil ſie nicht will daß dieſes Leben immer dauern ſoll.

§. 45. Man ſiehet aus allen Umſtänden gar eigentlich, daß der Schöpffer nicht wolle, daß dieſes Leben immer dauren ſolle, weil ſolches nicht die Sache und der Hauptzweck iſt, um deßwillen er die Menſchen nach dem Fall Adams geſchaffen und erhalte, und damit der Menſch deſſen allezeit mögte können erinnert werden, ſo hat er die Hinfälligkeit dieſes Lebens übrig gelaſſen.

Das natürliche Leben iſt nur wie die Schale

§. 46. Denn der Menſch iſt hie nur wie eine Pflantze, welche wachſen und reiff werden ſoll, und das natürliche Leben iſt nur die äuſſerliche Schale, in welcher der Kern wächſet;

ſet; was ſchadet es nun, daß die Schale bitter, herbe und gantz rauh, wenn nur das inwendige, der Kern, ſeine Süßigkeit und Reife erlangen kan. *an der Frucht,*

§. 47. Wenn man einen Bau vollführen will, ſo muß man ein Gerüſte machen, und ob man auch gleich um deſſelben willen viel Mühe und Arbeit anwendet, ſo iſt doch ſolches nicht der Zweck und die eigentliche Intention; und daher ob es gleich hin und wieder ſehr übel ausſiehet, gebrechlich iſt, und keinen tiefen Grund hat, ſo achtet man es doch nicht, ſondern man iſt zufrieden, wenn es nur ſo lange hält, als man es braucht, denn hernach wenn der Bau vollendet, wird es ohne dem abgenommen und hingeleget. *und wie das Gerüſte bey einem Bau.*

§. 48. Dannenhero geſchiehet der Tod nicht von ohngefähr, ſondern es iſt eine Weißheit und Providentz dabey, welche es alſo beſchlieſſet und ordnet, und darum iſt der Tod keine Sache, welche fromme Seelen, die mit GOtt verſöhnet ſind, und in deſſen Gnade leben, zu fürchten Urſach haben. *Der Tod ergehet nicht von ohngefähr über den Menſchen,*

§. 49. Ja es iſt allein die Hand GOttes, von welcher die Menſchen, wie zur Zeit der Erndte, vorſetzlich abgemehet werden: denn gleichwie das Wachsthum und die Verän- *ſondern bloß nach göttlichen Willen.*

derung des Menſchen nach dem Alter keine andere phyſiſche und natürliche Urſache hat, als göttliche Ordnung, alſo hat auch der Tod keine andere Urſache mehr, als den göttlichen Willen: nicht als ob GOtt der HErr, der Liebhaber des Lebens den Tod gemacht hätte; ſondern daß, nachdem er durch die Ubertretung worden iſt, er will, daß er nach einer gewiſſen Zeit, die er ordnet und ſetzet, über den Menſchen ergehen ſoll.

Die Nothwendigkeit des Todes kan aus pur natürlichen Urſachen nicht erwieſen werden.

§. 50. Darum hätte der Tod weiter keine Macht über den Menſchen, wenn ſie ihm nicht gegeben würde: denn ſo die Motus vitales durch die Weißheit des Schöpffers, der ſolche geordnet, 70, 80 biß 100 Jahr kräftig ſind, die Corruptiones des Leibes und den Tod abzuwenden, ſo kan man keine Urſache vorzeigen, warum ſolches nicht auch 200 Jahr geſchehen könne, und da wir wiſſen, daß die Menſchen ehemals bald 1000 Jahr gelebet, ſo findet man keine Raiſon aus pur natürlichen Urſachen, warum es unmüglich ſeyn ſolte, 2000 Jahr u. ſ. w. zu leben.

darum iſt dem Menſchen geſetzt zu ſterben.

§. 51. Darum heiſſet es ſehr nachdrücklich, daß dem Menſchen geſetzet ſey zu ſterben, und daß dasjenige, was zu erſt eine Unordnung war, nun, durch die Weißheit GOttes,

die alles zu ihrer Verherrlichung zu gebrauchen weiß, eine Ordnung, und zwar weil Chriſtus, das wahre Leben den Tod geſchmecket, und ihm ſeine Macht genommen, eine ſehr löbliche Ordnung worden.

§. 52. Denn nun war wol nach dem Fall für den Menſchen nichts dienlicher, als daß, nachdem hier das geiſtliche Leben wieder in ihn gepflantzet, und er unter den Leiden eine Zeitlang in dem göttlichen Leben wieder geübet worden, er alsdenn dem Leibe nach wieder zur Erde werde, davon er genommen iſt, und hernach an ſtatt des natürlichen Leibes in der Auferſtehung der Gerechten einen geiſtlichen Leib empfahe. Der Tod iſt denen Gläubigen nützlich.

§. 53. Darum iſt derjenige ſelig, der ſich den Endzweck des natürlichen Lebens recht vor Augen ſtellet, und der die ſteten Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheiten deſſelben als Zeugen anſiehet, daß er hier keine bleibende Stadt habe: ſelig iſt, der hierdurch bewogen wird, die zukünfftige zu ſuchen, und den Bau eines andern Leibes zu erlangen, welcher, weil der HErr ſelber deſſen Baumeiſter iſt, nicht allein vollkommen und ohne Gebrechen iſt, ſondern auch ewig währet. Wie man ſich die Erkäntniß der Gebrechlichkeiten ſolle zu Nutz machen.

Des erſten Theils
ein und zwantzigſtes Capitel
von
dem Nutzen der bißherigen Betrachtungen zur Erhaltung der Geſundheit,
oder
von der Diæt, welche man, die Geſundheit zu erhalten, wahrnehmen ſolle.

§. 1.

Das Leben wird von göttl. Providentz bewachet.

WEil denn nun das menſchliche Leben ſo vielen Anſtöſſen und Zufällen unterworffen iſt, und bey demſelben ſich ſo viel unvermeidliche Hinderniſſe finden, deren man nicht Umgang nehmen kan, ſo iſt ja wol dieſelbe Providentz ſehr zu veneriren, die das Leben der Menſchen darunter bewachet, und unter deren Præſidio die menſchliche Natur allen ſolchen Gefährlichkeiten entgehet, daß ſie dennoch das vorgeſteckte Ziel darunter zu erreichen vermögend iſt.

§. 2.

§. 2. Gleichwie es nun ſonſt heiſſet Adflicto non eſt addenda Adflictio, ſo findet auch ſolches bey der Betrachtung des menſchlichen Lebens allerdinges ſtatt, und iſt der Menſch verpflichtet, dahin zu ſehen, daß weil das Leben ohne dem ſchon ſehr beſchweret iſt, er durch Unvorſichtigkeit und Unbedachtſamkeit in ſeinem Verhalten gegen ſich ſelbſt demſelben nicht noch neue und mehrere Laſten auflege; denn was iſt alsdann leichter, als daß es gäntzlich darunter erſticke? Der Menſch ſoll nicht das Leben ſelbſt noch mehr beſchweren.

§. 3. Die meiſten zwar werden durch Unvermögenheit, und Mangel gnugſamer hiezu gehöriger Erkenntniß ſolches zu thun gehindert: nachdem aber im vorhergehenden Capitel der Grund von allem, was zum menſchlichen Leben gehöret, hinlänglich gezeiget worden, ſo wird nun einem ieden nicht mehr ſchwer ſeyn, ſo viel Application zu machen, daß er daraus ſchlieſſen lerne, was ihm nützlich oder ſchädlich ſey: inzwiſchen aber die Sache deſto leichter zu machen, wollen wir eine kleine Manuduction dazu geben, und alſo kürtzlich anzeigen, wie ſich ein ieder das vorhergeſetzte zu ſeiner Geſundheit könne zu Nutz machen. Anweiſung, wie man ſich dieſen Tractat zur Geſundheit zu Nutz machen könne.

Viele vergebliche Geſundheits-Regeln.

§. 4. Zwar hat es bereits die Sorgfalt, ſo einige auf die Erhaltung des natürlichen Lebens gewendet, veranlaſſet, daß allerley Lebens-Reguln, und zwar in ſolcher Menge zum Vorſchein kommen, daß man ſie nicht alle behalten, geſchweige bewerckſtelligen kan. Denn weil die meiſten unter ihnen keinen richtigen Grund vor ſich gehabt, ſo haben ſie auch nichts gewiſſes darauf bauen können: Die Erfahrung hat ſie auch nicht allein gnug zu unterweiſen vermocht; denn ſie haben gefunden, daß die Sache, ſo dem einen zur Geſundheit gedienet, dem andern geſchadet. Und ſo ſind ſie denn darüber in eine Ungewißheit und Zweifel gerathen, daß es biß auf dieſen Tag noch nicht gewiß bey ihnen ausgemacht iſt, was geſund, oder nicht geſund ſey.

Woher ſie entſtanden.

§. 5. Aller Irrthum in der Sache, iſt ohne Zweifel daher entſtanden, daß man die Geſundheit in eine gantz unrechte Sache geſetzet, nemlich in ein gewiſſes Eben-Maaß der Feuchtigkeiten, und in eine beſondere Miſchung des Leibes: und daß man die Ungeſundheit alsdenn dasjenige genennet, wenn durch gewiſſe Heterogenea oder fremde Materien ſolch Eben-Maaß verrücket worden,

und

und wenn dieſe oder jene Unreinigkeit uͤberhand genommen.

§. 6. Nun iſts freylich etwas, aber es erſchoͤpfet die Sache bey weiten noch nicht, und iſt ſchlechter Dinges unmuͤglich, daraus gewiſſe Schluͤſſe zur Geſundheit zu machen, daß man es in gemeinem Leben nicht gantz anders finden ſolte.

Treffen nicht mit der Erfahrung uͤberein.

§. 7. Wenn man die Geſundheit in eine Reinigkeit oder Vollkommenheit der Miſchung des Leibes ſetzen will, ſo wird man wol keinen Menſchen geſund nennen koͤnnen, wird ſich auch keiner deſſen zu getroͤſten haben, daß er in ſolchem Verſtande iemals geſund ſeyn werde. Iſt doch das Leben auch des geſundeſten Menſchen, der keine einige Kranckheit erfahren, nichts anders, als ein ſtetes gelindes Fieber, wenn man es im Grunde anſiehet, oder eine ſtete Verduͤnnung und Reinigung des Gebluͤtes, welche ſich von dem Anfange ſeines Lebens biß zu deſſen Ende erſtrecken wird. Wenn ein Phlegmaticus einen ſolchen ſtarcken und geſchwinden Puls und folglich auch eine ſolche Hitze, wie ein Cholericus hat, ſo muß man urtheilen, daß er ein Fieber habe. Darum iſt die Betrachtung der Geſund-

Die Geſundheit beſtehet nicht in der Reinigkeit der Mixtion;

ſundheit nothwendig auf einen andern Fuß zu ſetzen, oder die Lehre und Meynung kan leichtlich umgeſtoſſen werden.

Worinnen die Geſundheit und deren Erhaltung beſtehe.

§. 8. Wer aber die vorhergeſetzten Capitel ein wenig überleget, wird von ſich ſelbſt urtheilen können, daß die Geſundheit in nichts anders beſtehe, als in dem, worinnen das Leben ſelber beſtehet, und daß die Geſundheit durch eben diejenigen Mittel erhalten werden müſſe, durch welche das Leben ſelber erhalten wird: Und wie die Erhaltung des Lebens durch eine gewiſſe Wirckung der Natur vollbracht wird; alſo beſtehet das gantze Werck von der Erhaltung der Geſundheit darinnen, daß ſolche Wirckungen recht fortgeführet werden, und dasjenige ſind Geſundheits-Regeln, die den Menſchen anweiſen, was ſolche Wirckung unterhalte und was dieſelben hindere. Darum kan es ſeyn, daß bey einem Menſchen ſich allerley Unreinigkeiten des Leibes finden, und er bleibet doch geſund. Es iſt unmüglich, daß gar keine Unreinigkeiten im Leibe ſolten gefunden werden.

§. 9.

§. 9. Es kommet aber das meiſte darauf an, daß die Seele ſelbſt bey guten Kräften, die nöthigen Wirckungen ungehindert zu verrichten, erhalten werde: und hiezu iſt freylich alle Vorſichtigkeit, und bloſſe menſchliche Sorgfalt, wenn man es gleich aufs aller geſchickteſte anzugreifen wüſte, vergeblich, wenn nicht Gott der HErr ſelbſt das Weſen und die Kraft der menſchlichen Natur unterſtüzete; weil ausdrücklich bezeuget wird, daß der Menſch nicht allein durch die natürlichen Mittel ſubſiſtiren könne, ſondern durch das Wort, das aus dem Munde Gottes gehet, leben müſſe. Daraus folget, daß auch zur Erhaltung des natürlichen Lebens, und der Geſundheit nöthig ſey, ſich der Gewogenheit und Gnade des Allmächtigen zu verſichern, der die Quelle des Lebens iſt, aus welchem unſer Leben als ein Strömlein hervor geqvollen.

Gott unterſtützet ſelbſt das Weſen der Natur.

§. 10. Nechſt dem iſt es die lauterſte Wahrheit, daß keine Lebens-Art der Natur des Menſchen mehr aufhilft, und dienlich iſt, als diejenige, die GOtt der HErr ſelbſten dem Menſchen angeprieſen, und in derſelben zu leben befohlen hat. Denn ohne Zweifel wuſte der, der die Natur gemacht hat, am beſten, in welcher Lebens-Art dieſelbe am glücklichſten

Die Lebens-Art, die Gott geordnet, hilft der Natur auf.

ſeyn könte. Denn wie wäre es müglich gewesen, daß der, der da Luſt zum Leben hatte, dem Volcke, das er liebete, andere Gebothe ſolte gegeben haben, darinnen es nicht ſolte das Leben gefunden haben, zumal da er ihnen vorher ſagte, daß ſie in allerley Plage und Kranckheit verfallen würden, wenn ſie die ihnen vorgeſchriebene Lebens-Art verlaſſen ſolten. Das iſt gantz gewiß, wenn unſere Natur in derjenigen Ordnung bliebe, in welche ſie auch nach dem Fall von dem Schöpfer geſezet worden, ſo würde man nicht ſo viel Kranckheiten erfahren. Weil nun die Gnade des Chriſtenthums die Natur verbeſſert, und in Ordnung hält; ſo iſt leicht daraus abzunehmen, daß der Menſch im Chriſtenthum auch die Verheiſſung dieſes Lebens empfahe; dieweil ja die gantze Lehre der Gottſeligkeit dahin gehet, daß der Menſch von alle dem, was ihm ſchadet, abgezogen, und in ſolche Wege und Ubungen eingeleitet werde, die nicht nur für den unſterblichen Geiſt profitabel ſind, ſondern auch dem elenden Cörper zu ſeiner Erhaltung dienen.

Wie die Ubertretung der göttlichen Geſetze

§. II. Gleichwie nun die göttlichen Geſetze zwar vornehmlich aufs Heyl der Seele und auf die Erhaltung des geiſtlichen Lebens zielezen; das Heyl des Leibes aber, und alſo auch die

die Geſundheit deſſelben, wegen des genauen Einfluſſes des einen in das andere, und wegen der Ubereinſtimmung des Leibes und der Seele allerdings mit eingeſchloſſen: ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß mit der Beobachtung der Gebote Gottes die Verheiſſung des langen Lebens verknüpfet war, und daß hingegen bey deren Ubertretung die Strafe der Ungeſundheit und allerley Arten der Kranckheiten angehänget wurde: denn die Bewandniß der Sache bringet es ſo mit ſich, und ſolche Menſchen führen die Unordnungen und allerley motus incongruos erſtlich ins Gemüthe, und durchs Gemüthe in den Leib und ins natürliche Leben ein, wovon nichts anders, als ein ſolcher ſchlimmer Effect, nemlich allerley Kranckheit erwartet werden kan. Darum iſt GOtt nicht anzuſehen, als ein ſolcher harter Mann, der nur Luſt habe zu ſtraffen, ſondern es heiſſet auch hieſelbſten, was GOtt ſeinem Volcke bey andern Zorn-Gerichten vorhalten ließ: Iſrael du bringeſt dich ſelbſt in Unglück: GOtt haſt Luſt zum Leben Pſalm 30, 6. item: Des Menſchen Sohn iſt kommen der Menſchen Seelen (Leben) nicht zu verderben, ſondern zu erhalten Luc. 9, 56.

dem Leibe und der Geſundheit ſchade.

§. 12. Der Zorn, die Ungnade, die Feindſchaft,

Was GOtt verbote.

zerſtöret, was er aber geboten, ſchützet das Leben.

ſchaft, der Neid, der Grim, die Unmäßigkeit ſind ja Affecten, die nicht allein allerhand Zerſtörung und Gebrechen einführen, ſondern es iſt auch zugleich was unſanftes, peinliches und der menſchlichen Natur beſchwerliches darinnen, wie ein ieglicher, der ſolchen Affecten ergeben iſt, ſelbſt bekennen wird: was iſt aber auch der Geſundheit und dem natürlichen Leben hinderlicher, als eben obgemeldte Affecten? Darum iſt ja eine mehr als väterliche Sorgfalt, da der Höchſte aus Liebe zu deinem Leben dir ſolche ernſtlich verbeut, und hingegen alle die Pflicht, die er von dir fodert, darein ſetzet, daß du gläubig, liebreich, ſanftmüthig, leutſelig, gedultig, freundlich, milde, nüchtern und mäßig ſeyn ſolleſt, welches alles nicht allein lauter geſunde, ſchmertzen-ſtillende, lindernde, ſondern auch ihrer Natur nach angenehme, holdſelige, und der menſchlichen Natur überaus zuträgliche Affecten ſind.

Warum GOtt das Gebot des Glaubens und der Zuverſicht gegeben.

§. 13. Weil aber der Höchſte deine Unvollkommenheit und deine Schwäche, ſonderlich in deinen Affecten geſehen, und inſonderheit gewuſt, daß ſich ſolche alsdenn am meiſten bey dir regen würden, wenn dir was widriges begegnen, oder ſich eine Gefahr eräugen, oder ſich ſonſt ein Ubel dir entgegen ſtellen wolte,

te, welches du nicht zu überwinden vermöchteſt, ſo hat er zugleich auch wol erkant, daß, gleichwie das Ubel in dieſem Jammerthal nicht auſſen bleiben würde, alſo würdeſt du auch ſeines Gebotes ohnerachtet, nicht unterlaſſen, dich in deinen Affecten heftig dagegen zu bewegen. Darum hat er, ſolchem Ubel zu begegnen, dir unter andern auch das angenehme Gebot des Glaubens und der Zuverſicht gegeben, Kraft welches er befiehlet, daß du alle deine Noth und Gefahr auf ihn legen ſolteſt: hingegen erbeut er ſich an deine ſtatt zu treten, und alle Unfälle dergeſtalt abzuwenden, als ob ſie ihn ſelber betröfen. Darum, weil er dich ſelbſt in Sicherheit ſtellen will, und alſo die Urſache, warum ſonſt die unruhigen und ſchädlichen Affecten zu entſtehen pflegen, dadurch zugleich wegnimmet, ſo darfſt du hernach ſchon zufrieden ſeyn, und deine Affecten ſind dabey nun weiter nicht nöthig: und darum befiehlet der HErr, du ſolſt nur in allen Nöthen dieſes Lebens getroſt und ſehr freudig ſeyn, und alle Sorge auf ihn werfen, weil er für dich ſorget. Darum iſt dieſes ein gewiſſes Fundament der Ruhe des Gemüths, welche, weil davon ſo gar vieles von der Geſundheit dependiret, unter denen Geſundheits-Regeln, billich oben an geſetzet werden muß.

§. 14.

Die Affecten ſtören und verkürtzen das Leben.

§. 14. Denn es beruhet ein groſſes Stück der Geſundheit darinnen, daß man das Gemüth von aller Heftigkeit der Affecte, insonderheit aber des Zorns, Traurigkeit, Bekümmerniß und Neides, wie auch von den übrigen unordentlichen Begierden frey behalte, maſſen ſelbige die Natur ſehr ſchwächen, viel unordentliche Bewegungen machen und das Leben verkürtzen. Man ſiehet ſolches an den unvernünftigen Thieren, welche bey weiten nicht ſo vielen ſeltſamen Kranckheiten unterworfen ſind, als die Menſchen, ob gleich ihr Leib und Geblüte eben ſo leichte der Corruption unterworfen iſt, dieweil ſie nicht von ſo mancherley Lüſten umgetrieben werden, noch ſich eine Sache dergeſtalt nahe gehen laſſen können, wie die Menſchen.

Wie der Menſch durch den Glauben der Laſt der Wiederwärtigkeit los werden könne.

§. 15. Darum, wenn dir nun allerley Widerwärtigkeiten begegnen, ſo laß ab denen Heftigkeiten der Gemüths-Bewegungen dabey nach zu hängen. Warum wilſt du, wenn du ohne dem unglücklich biſt, dich noch unglücklicher machen? Denn wenn dir allerley Unfall zuſtöſſet, ſo haſt du ein Theil der Laſt zu tragen, wenn du dich aber in vielen Gemüths-Bewegungen dagegen verunruhigeſt, ſo fället noch eine Laſt auf dich, die weit ſchwerer, als jene ſel-

ber wieget, und macheſt dich auch noch dazu am Leibe ungeſund. Wenn du dich aber dieſes Vortheils bedieneſt, und die Laſt der Widerwärtigkeit durch gläubiges Vertrauen deinem Schöpfer aufwegeſt, ſo haſt du keine Laſt mehr, und biſt du nicht allein dem Gemüthe nach glücklich, ſondern auch dem Leibe nach geſund, und haſt vor allen Menſchen einen groſſen Vortheil voraus. Und ob die Affecten bey dir anſetzen würden, ſo laß um deswillen nicht ab dein Hertz im Glauben zu erwecken; denn ſo wirſt du ſehen, daß ſie wieder dahin fallen und erſterben, und alſo ihre Kraft, dir zu ſchaden, um ein groſſes verlieren werden.

§. 16. Wilſt du aber deine Sinne recht im Glauben üben, ſo muſt du ſolches nicht nur auf gewiſſe, ſonderbare und ſchwere Fälle verſparen, ſondern in allen Dingen GOtt vertrauen lernen, auch in ſolchen, welche gantz in deiner Macht zu ſtehen ſcheinen, ſelbſt in deinen ordinairen Geſchäften und äuſſerlichen Verrichtungen, ja auch in den allerſchlechteſten und geringſten Dingen: denn wenn du dem Unglauben nur in einer Art deiner Eigenſchaften, Wirckungen und Bewegungen Raum vergönneſt, ſo hat ſolches, wie du gehöret haſt, ſeinen unvermeidlichen Einfluß in die übri-

Wie er den Glauben übe.

übrigen alle, und wenn alſo ein Theil ungläubig iſt, ſo breitet ſich ſolches durch alle Eigenſchaften aus, ſo, daß die gantze Seele davon die Natur des Unglaubens empfindet, wie ein wenig Sauerteig den gantzen Teig durchſäuert, und dadurch wird ſie weit unvermögender, auch in wichtigen Gelegenheiten GOtt mit völligem Glauben anzuhangen.

und die Hinderniße des Glaubens hebē ſolle.

§. 17. Damit du aber in allen deinem Thun und Vornehmen, und in allen deinen Nöthen göttlichen Beyſtandes deſto ungezweifelter verſichert ſeyn mögeſt, ſo iſt nöthig, daß du bey allen deinen Wegen und Verrichtungen des göttlichen Wohlgefallens gewiß ſeyſt, und wiſſeſt, daß du in göttlicher Ordnung wandelſt: wäre es anders, und dein Gewiſſen überzeugte dich des Gegentheils, ſo wäre dir zu rathen, daß du dich gleich in die Schrancken des göttlichen Willens verfügeteſt. Deñ wie kanſt du prætendiren, oder dein Hertz überreden, daß dich die göttliche Providentz unterſtützen und dir aufhelfen werde, in Dingen, die ihr höchſt zu wieder ſind, und alſo kan, ſo lange du in ſolchen Abwegen zu verharren gedenckeſt, kein Grund der Ruhe und des Glaubens bey dir Platz finden.

Unterſcheid

§. 18. Wenn du nun die Ubung des Glaubens

bens angefangen haſt, ſo muſt du auch die Natur deſſelben immer beſſer kennen lernen, welche von den Eigenſchafften der Vernunft vornemlich darinnen unterſchieden iſt, daß dieſe, die Vernunft, ſich nicht zufrieden giebt, wenn ſie nicht vorher ſehen und begreiffen kan, wie, und auf was Art und Weiſe, und durch was für Mittel eine Sache einen guten Ausgang gewinnen werde, und ſo lange ſie ſolches nicht einzuſchauen vermag, läſſet ſie das Gemüth in lauter Angſt und Unruhe zappeln: Der Glaube aber richtet ſein Augen-Merck bloß auf göttliche Macht und Verheiſſung, und führet den Menſchen durch ſolche Wege, die der Vernunft gantz finſter und wüſte ſcheinen, und hoffet wo gleich vielmals der Vernunft nach nichts zu hoffen vor Augen iſt. Wo aber eine Hoffnung iſt, da entſtehet eine Mäſſigung und Ruhe in den Affecten.

des Glaubens und der Vernunft.

§. 19. Er führet das Hertz von den ſichtbarẽ und gegenwärtigen dergeſtalt ab, daß es gleichſam zwiſchen Him̃el und Erde ſchwebet, und von nichts äuſerliches und ſichtbares unterſtützet wird. Damit aber indeſſen das menſchliche Hertz nicht ſincke, ſo iſt der Glaube deſſen Hypoſtaſis oder Unterſtützung, und weil es der Vernunft nach nichts zu ſeinem Heyl und Er-

Wie der Glaube das Hertz feſt mache, und überzeuge.

rettung ſiehet, ſo iſt der Glaube auch zugleich ein ἔλεγχος, oder eine Uberzeugung und Beweiß von der Wahrheit deſſen, was unſichtbar iſt.

Wie ſich der Menſch bey ſchweren Zufällen zu verhalten,

§. 20. Wenn dir nun Dinge begegnen, welche der Vernunft nach gantz wider deinen Glauben, und wider die göttlichen Verheiſſungen ſich zu begeben ſcheinen, ſo muſt du nicht anfangen, dich zu verunruhigen, vielmehr erwecke dich zu noch mehrerem Glauben und Gedult, und wiſſe, daß ie wunderlicher es ausſiehet, und ie ſtärcker und offenbarer dieſer Gegenſatz von auſſen ſcheinet, ie gröſſer müſſe auch die Herrlichkeit GOttes ſeyn, ſo ſich darunter verborgen, und in ſolchem Abſehen darfſt du nur deſto ruhiger ſeyn, und dich freuen, denn es iſt unmüglich, daß GOtt lüge.

und wo die Widerwärtigkeitẽ überhand nehmẽ.

§. 21. Du muſt aber auch dabey wiſſen, daß die Verheiſſungen des Glaubens, weil er geiſtlich iſt, und im Geiſte ſeinen Sitz hat, ihre Erfüllung inſonderheit im geiſtlichen Leben finden, und alſo vieles über den Menſchen ergehen laſſen, welches nicht nur zu deſſen leiblichen Schaden zu gereichen ſcheinet, ſondern dabey auch würcklich viele Widerwärtigkeiten überhand nehmen, dabey denn die Weißheit GOttes nur dafür Sorge träget, daß dem Men-

ſchen

ſchen an dem wahren und ewig daurenden Wohlſeyn nichts entzogen werde, und daher auch ſelbſt diejenige Widerwärtigkeiten und Zufälle, ſo dem Menſchen zuſtoſſen, dahin zu richten weiß, daß ſie ihm zum beſten gereichen müſſen; welches Gute, ſo darunter verborgen ſtecket, dem Menſchen nach der Vernunft und nach dem natürlichen Leben nicht eben allemal kund wird. Daher muß ſich ein Menſch, der in übrigen ſein Hertz recht geordnet hat, auch durch ſolche Umſtände nicht laſſen irre machen, ſondern durch die Hoffnung des Glaubeus ſein Gemüth immer wieder in die Schrancken der wahren Zufriedenheit und Ruhe einleiten, damit er ſich nicht ſelbſt ſein Leiden verdoppele.

§. 22. Darum laß dieß deine ſtete Ubung ſeyn, daß du den Glauben weideſt, und laß dich ſchlechterdings nichts vom Glauben abkehren, es ſey auch was es wolle, ſo wirſt du glückſich ſeyn in deinem Leben, und ſo wirſt du auch dem Leibe nach viel ruhiger, ſtärcker und geſunder bleiben, indem dich nicht die Sorge und die mancherley Unruhe quälen und deine Kraft verzehren wird. Und dieß iſt eben die Urſach, warum wir bey gegenwärtiger Abhandlung dir ſolches Geheimniß zum ge- *Warum hieſelbſt habe müſſen vom Glaube gehandelt werden.*

ſunden und ruhigen Leben nicht verſchweigen wollen, dieweil wir dafür gehalten, daß du ſchlechten Nutzen davon haben würdeſt, wenn wir nur ſageten, du ſolteſt ruhig ſeyn, wenn wir dir nicht auch den Weg gezeiget hätten, wie ſolches bey denen mancherley Begebenheiten dieſes Lebens practicabel ſey, zumal, da ſich die Menſchen ſo viel vergebliche andere Wege tichten, und ſich doch darinnen noch immer weiter verunruhigen.

Was auf Seiten des Leibes zur Geſundheit nöthig ſey.

§. 23. Dieß wäre alſo dasjenige, was in Anſehung der Seele erfordert wird, wenn man die Geſundheit des Leibes ungehindert beſitzen will: Auf Seiten des Cörpers aber iſt vornehmlich dahin zu ſehen, daß die natürliche Ordnung in denen Motibus vitalibus conſerviret, und die Mixtion ſo wol des Geblütes als auch derer übrigen humorum in geziemender Beſchaffenheit und Dauerung erhalten werden.

Wie die Gemüths-Ruhe denen Motibus vitalibus helfe.

§. 24. Was das erſte anlanget, ſo wird ſolches guten Theils erhalten werden, wenn dasjenige in acht genommen wird, was oben von der Faſſung und Ruhe des Gemüths geſagt worden: denn wenn die Gemüths-Bewegungen in ihrer Ordnung bleiben, ſo bleiben auch die Motus vitales in ihren Schrancken:

wenn

wenn aber das Gemüth ſich unordentlich bewegt, ſo werden auch ſo fort die Motus vitales turbiret, welches ſchon der Anfang iſt zum kranck werden.

§. 25. Es kan auch eine Zerrüttung in den Motibus vitalibus von übermäßigem Gebrauch der Vernunft, der Phantaſey und der Sinnlichkeit entſtehen, wenn man ſolche allzulange nach einander anſtrenget, und nicht manchmal davon abläſſet, und dazwiſchen ruhet, oder wenn man ſolche ſcharf gebrauchet, zu der Zeit, da andere Motus vitales bewerckſtelliget werden ſollen, nemlich kurtz vor der Mahlzeit oder über dem Eſſen, oder kurtz nach dem Eſſen, oder wenn ſolches zu der Zeit geſchiehet, da man ſchlafen ſoll. Wenn die Vernunft die Motus vitales turbire.

§. 26. Damit wir nun ſolches in einige Regeln faſſen, ſo ſoll der Menſch die zugelaſſenen Affecten zwar gebrauchen, aber in ſolcher Maaſſe, daß auch die übrigen Motus nicht allein Platz dabey finden, ſondern auch in ihrer Ordnung fortgeſetzet werden können, nemlich daß er dabey reiflich überlegen, das ſeinige verrichten, mit gutem Appetit eſſen, und zu rechter Zeit ruhig dabey ſchlafen könne. Rechter Gebrauch der Affecten,

§. 27. Die Vernunft und Phantaſie und alſo die Geſchäfte, die ein ſcharffes Nachſinnen Der Vernunft und Phantaſie.

nen und eine anhaltende Meditation erfordern, ſollen zu ſolcher Zeit vorgenom̃en werden, da keine andere ſonderliche Wirckungen im Leibe geſchehen, und alſo, wenn keine Speiſen im Magen ſind, und keine Verdauung vorgehen darf, und dahero ſonderlich des Morgens, und Vormittags, ingleichen auch Nachmittags, einige Stunden nach der Mahlzeit.

Wenn davon abzulaſſen.

§. 28. Hingegen ſoll man davon ablaſſen, etwan eine Stunde vor der Mahlzeit ſo wol Mittages, als Abends, ingleichen auch nach der Mahlzeit, und etwas vorher, ehe man zu Bette gehet. Es iſt auch nöthig, daß das Gemüthe über der Mahlzeit in keiner Arbeit ſtehe, ſondern daß es vielmehr durch angenehme und nützliche Geſpräche divertiret und erfreuet werde.

Ob es gut ſey des Morgens nüchtern zu bleiben.

§. 29. Es pflegen auch manchmal einige zufragen, ob es gut ſey, des Morgens nüchtern zu bleiben, oder etwas zu eſſen; darauf dienet zur Antwort, daß man einen Unterſcheid machen müſſe, unter denen, die des Morgens außgehen, oder andere Bewegung haben, und unter denen, die da ſitzend ſtudiren, und mit dem Kopfe ſtarck arbeiten; unter denen, die deſſen gewohnt, und unter denen, die deſſen nicht gewohnt ſind. Diejenigen, ſo des Morgens

gens Bewegung haben, müſſen allerdings etwas eſſen, weil ſie ſonſt von der Leerigkeit des Magens beſchwerliche Empfindung haben, und Ungelegenheit im Haupte, auch Ubelkeit vermercken; diejenigen aber, die viel ſitzen, müſſen weniger nehmen, und etwas dünnes, darzu keine ſonderliche Krafft der Dauung nöthig iſt, weil ſie ſolches hindern und beſchweren würde; haben ſie aber ſchon eine Gewohnheit zu eſſen, oder nicht zu eſſen, und finden ſich wohl dabey, ſo haben ſie nicht nöthig, ſich darinnen zu ändern.

§. 30. Diejenigen ſo viel Gemüths-Arbeit thun, thun wohl, wenn ſie um und nach der Mahlzeit etwas vornehmen, das theils kein Nachdencken erfordert, theils das Gemüth von ſpeculationen abziehet, und dabey ſie die vorigen mühſamen Gedancken und Phantaſien gleichſam vergeſſen, und alſo ein ſtilles und unbekümmertes Gemüth bekommen, und ihre Mahlzeit ruhig verrichten können. *Wie man ſich um- und nach der Mahlzeit zu verhalten.*

§. 31. Dergleichen Vorſichtigkeit iſt auch gegen die Schlaf-Zeit nöthig, und iſt eine alte Regel, man ſolle keine Sorgen mit zu Bette nehmen, welches auch von andern mühſamen Gedancken zu verſtehen iſt, welche *Gegen Schlaf-Zeit.*

den Schlaf verhindern, oder zum wenigſten die Süßigkeit und rechte Erqvickung der Ruhe berauben.

und bey Gemüths-Arbeit. §. 32. Es iſt auch eine merckliche Erholung und Erleichterung, auch weniger Abgang der Leibes-Krafft darinnen zu ſpüren, daß man ſonderlich in Gemüths-Arbeit nicht in gleicher Heftigkeit nach einander anhalte, ſondern manchmal, wenn es auch nur ein viertel Stündgen wäre, ablaſſe, und ſtille ſey, und hernach wieder fort arbeite.

Rechter Gebrauch des Schlafs. §. 33. Im Schlafe muß der Menſch gleichfalls rechte Maße halten, daß er darinnen nicht zu viel, noch zu wenig thue: Geſunde Menſchen, die volle Arbeit haben, haben an 6. bis 7. Stunden Schlafes genug; ſchwache Perſonen aber bedürfen deren wohl achte, ſo ſich aber bey allen doch nicht dergeſtalt determiniren läſſet.

Uberfluß des Schlafs. §. 34. Wenn der Menſch mehr als obgemeldete Zeit ſchläfet, ſo iſt ſolches der Geſundheit nicht zuträglich, denn es entſtehet davon eine übermäßige Neigung zur Ruhe, oder eine Trägheit, auch in denen Motibus vitalibus, in dem Umlauf des Geblüts, in der ſecretion und excretion.

Die Excretio- §. 35. Man muß acht haben, ob die Unreinig-

reinigkeiten des Leibes, ſo ſich täglich ſammlen, auch täglich abgeführet werden, ob der Leib offen ſey, ob gnug Urin abgehe, ob gelinde Ausdünſtung des Leibes ſtatt finden könne, ob die Naſen-Löcher geöffnet ſeyn, und das Ohren-Schmaltz recht abgehe u. ſ. w. damit ſich alſo keine Unreinigkeit im Leibe verhalten, und Kranckheiten verurſachen könne. nes müſſen recht beſchaffen ſeyn,

§. 36. Leute, die ſanguiniſcher oder Choleriſcher Complexion, oder vollblütig ſind, und wider Gewohnheit groſſe aufgelauffene Adern haben, müſſen ſich für allzuheftiger Bewegung und Erhitzung des Leibes, vor vielen hitzigen Geträncken, Wein, Brantwein, vor vielen hitzigen ſtarck gewürtzten Speiſen in acht nehmen. Wenn hitzige Dinge ſchaden.

§. 37. Denen Phlegmaticis pflegen dergleichen Sachen zwar nützlicher zu ſeyn, es verſtehet ſich aber doch dieſes dabey, daß ſie darinnen rechte Maß zu halten wiſſen: Denen Melancholicis aber iſt inſonderheit der mäſſige Gebrauch des Weins ſehr zuträglich. wenn ſie nützen.

§. 38. Wenn iemand ohne äuſerlich dazu gegebene Gelegenheit, durch Erhitzung, Fallen, Stoſſen, Schlagen, von ſich ſelbſt aus der Naſen zu bluten anfänget, ſolches auch von ſich ſelbſt wieder aufhöret, und der Menſch ſich Wie man ſich beym Naſen-Bluten zu verhalten.

nachher munter und geſund darauf befindet, ſo muß ſolches, wenn es hernach wiederkommet, nicht verſtopfet oder vertrieben werden, weil es, ſo lange es ordentlich und mäßig iſt, die Geſundheit erhält und befördert.

und bey der güldnen Ader,

§. 39. Gleiches iſt auch bey dem Fluß der güldnen Ader zu beobachten, und ſolcher vielmehr abzuwarten und in acht zu nehmen, als wegen der damit verknüpften incommoditæt zu hindern.

wofür man ſich zu hüten.

§. 40. Damit aber ſolche Perſonen ſelbſt keine Unordnungen in ſolche Blut-Flüſſe einführen, ſo haben ſie ſich gleichfalls vor denen Dingen zu hüten, vor welchen wir die Vollblütigen gewarnet. Sie müſſen, ſo lange das Geblüt gnugſam fließet, ſich vor ſtarcker Bewegung hüten; ingleichen auch vor Zorn, als welcher das Geblüte heftig erreget; Gram und Traurigkeit hingegen vertreiben und verſtopfen die Blut-Flüſſe; daher ſie ſonderlich zu ſolcher Zeit zu meyden ſind.

Was bey Durchfällen zu beobachten;

§. 41. Eben dieſes haben auch diejenigen in acht zu nehmen, welche zu gewiſſen Zeiten des Jahres, nemlich gegen den Herbſt und Frühling von freyen Stücken Durchfälle bekommen, und haben daher ſich zu hüten, damit ſie ſolche nicht ſchlechter dings verſtopfen, ſondern

müſſen

müſſen ſich vielmehr dabey warm und ruhig halten, damit die Natur ihre Wirckung ohne turbation zu Ende bringen könne.

§. 42. Es müſſen ſich aber dergleichen Perſonen zu ſolcher Zeit deſto mehr vorſehen vor jungem hefigen Geträncke, vor Fett, vor aufblehenden Speiſen, vor Obſt, vor Erkältung, vor unordentlichen Bewegungen des Leibes und Gemüths, ſonderlich vor Zorn. und zu meiden,

§. 43. Diejenigen, ſo zu gewiſſen Zeiten des Jahrs, ſonderlich um das Æquinoctium, des Nachts von ſich ſelbſt mit Schweiſſen befallen werden, ſollen ſolche abwarten, und daher ſich ruhig und leidlich bedeckt dabey halten; vor aller Erkältung aber, ſo wol unter dem Schweiſſe, als auch nach demſelben ſich hüten, und in übrigen die Diæt, wie diejenigen, ſo mit Blut-Flüſſen behaftet ſind, in acht nehmen. wie auch bey Schwitzen.

§. 44. Weibes-Perſonen haben auf ordentlichen und gnugſamen Abgang des monatlichen Geblüts fleißig acht zu geben, und ſo bald ſie darinnen einen Fehler gewahr werden, in Zeiten vor zu bauen, weil viel von ihrer Geſundheit davon herrühret, wenn ihre Natur in dieſem Stück in Ordnung iſt. Daher haben ſie ſonderlich zu dieſer Zeit nöthig, ſich in Diæt bey der monatlichen Reinigung,

acht

acht zu nehmen, daß der Abgang des Geblüts nicht unordentlich werde, welches durch unordentlichen Appetit im Eſſen, in allerley Obſt, durch ſtopfende, wie auch durch unverdauliche Speiſen, durch friſch gebacken warmes, oder geröſtetes Brodt, Gebackens, Sauer-Kraut, Schincken, und dergleichen zu wege gebracht wird.

was dabey ſchädlich ſey.

§. 45. Es ſchadet ihnen auch zu ſolcher Zeit Erkältung der Füſſe, ſonderlich im kalten Waſſer, wenn ſie waſchen, oder bey anderer Gelegenheit: Heftige Erhitzung des Leibes, auch der Zorn erhitzet das Geblüte zu ſehr; hingegen Schrecken, Furcht u. ſ. w. treibet das Geblüte wieder zurück. Sie haben ſich auch unnöthiger Bekümmerniß und Traurigkeit zu entſchlagen, weil das Geblüte dadurch träge und dicke wird. Abſonderlich iſt ihnen eine wohl gemäßigte Bewegung des Leibes ſehr erſprießlich, damit ſie ſich nicht durch übermäßiges Sitzen verderben.

Unterricht von ſchnellen Veränderungen,

§. 46. Alle jähe Veränderung und ſchnelle Abweichung von einem contrairen Dinge zum andern, müſſen als ſchädlich vermieden; wenn ſie ſich aber ſelbſt, ohne des Menſchen Willen zutragen, für verdächtig und der Geſundheit aufs künftige hinderlich gehalten werden.

§. 47.

§. 47. Wenn gewöhnliche Blut-Flüſſe entweder ins Stecken gerathen, und nach und nach abnehmen, oder gar ausbleiben, ſo hat ſolches was ſchlimmes zu bedeuten, und iſt zum wenigſten für bedencklich zu halten: Daher haben ſich ſolche Perſonen aus demjenigen Theil, in welchem von Kranckheiten gehandelt wird, zu erkundigen, wie ſie ſich dabey zu verhalten, und dem Ubel vorzubeugen haben. bey Blut-Flüſſen,

§. 48. Wenn ſich auch dergleichen bey gewohnt gewordenen Durchfällen und Schweißen begiebt, ſo iſt eben dergleichen Præcaution dabey zu gebrauchẽ, oder wenigſtens um die Zeit ſolcher Excretion etwas Laxirendes oder Schweiß-machendes zu ſubſtituirẽ. bey Durchfällen und ſchweiſſen,

§. 49. Wenn ſich der Menſch zum Schröpfen oder Aderlaſen gewöhnet, ſo kan er ſolches nicht ſchlechter dinges ohne beſorglichen Verluſt ſeiner Geſundheit unterlaſſen, ſondern er iſt gehalten ſolches zu der gewöhnlichen Zeit, und in gewöhnlicher quantitæt zu continuiren: wenn er aber ſolches unterläſſet, und zumal plötzlich davon abbricht, ſo muß er es wieder vor die Hand nehmen, oder er hat ſich bey der erſten Gelegenheit einer Kranckheit zu beſorgen. bey Schröpfen,

§. 50. Findet er aber nöthig davon abzu- und Aderlaſſen,

laſſen,

laſſen ſo hat er erſtlich wol zu prüfen ob es auch eine Nothwendigkeit ſey, und hernach muß denen Inconvenientien auf andere Weiſe vorgebauet, und die Natur nach und nach davon abgeführet, und denen Humoribus ein anderer Ort zur Excretion angewieſen, und alſo das Aderlaſſen und Schröpfen wenigſtens nicht auf einmal unterlaſſen werden: Wie wol dieſes mehrentheils ein mißliches oder wol gar gefährliches Unternehmen iſt.

bey der Gewohnheit, §. 51. Ohne Noth ſoll ſich niemand an etwas gewöhnen, wenn er nicht vorher verſichert iſt, daß er ſolches hernach, wenn es zur Gewohnheit, und dadurch gleichſam natürlich worden, beſtändig beybehalten und fortſetzen kan.

bey der Bewegung, §. 52. Wenn einer, der einer activen und arbeitſamen Lebens-Art gewohnt iſt, und einer der viel Leibes-Bewegung gehabt, ſolche Lebens-Art plötzlich ändert, und viel ſitzet, und ſich weniger bewegt, begiebt ſich in Gefahr kranck zu werden.

bey müßigen Leben, §. 53. Wenn einer, der an keine Leibes Bewegung gewohnt iſt, ſondern von Jugend auf dem Leibe nach müßig geweſen, ſich plötzlich zu ſtarcken und heftigen Bewegungen wendet; ſo wird er Ungelegenheit davon empfinden:

Will

Will er ſich aber an Arbeit gewöhnen, ſo muß er von leichten Dingen anfangen, und nach und nach zu ſtärckern ſchreiten.

§. 54. Wenn einer, der gewohnt iſt wenig zu eſſen, an einen andern Tiſch kommet, da man mehr Speiſen auf ſetzet, und er alſo von Speiſen mehr, als er ſonſt gewohnt, zu ſich nimmet, ſo wird er ſich davon beſchwert befinden, wenn gleich die übrigen keine Ungelegenheit davon vermercken. bey der Vielheit der Speiſen.

§. 55. Wenn einer, der ſich an harte Speiſen gewöhnet, lauter weiche Speiſen genieſſet, wird davon beſchweret; und wer weiche Speiſen zu eſſen gewohnt iſt, und viel harte Koſt zu ſich nimmet, wird davon gleichfals Ungemach empfinden. Darum ſoll ein ieder bey derjenigen Lebens-Art, bey welcher er erzogen iſt, wenn ſie nicht ſonſt unzuläßlich, bleiben, und ohne Noth keine Aenderung vornehmen. bey der Art der Speiſen.

§. 56. Hieraus iſt ſchon zur Gnüge abzunehmen, daß es ſich in Speiſe und Tranck keine ſolche Regeln geben und vorſchreiben laſſe, nach welchen ſich ein ieder richten könne, weil öfters diejenigen Dinge, ſo für ungeſund gehalten werden, und in gewiſſer Betrachtung auch ſind, den meiſten Menſchen nichts ſchaden, Regul bey Speiß und Tranck.

den, und man Exempel gnug hat, daß einige diejenige Speiſen, deren ſie gewohnet geweſen, ob ſie gleich ſonſt unverdaulich und ungeſund geſchienen, beſſer, als weiche und ſonſt geſunde Speiſen vertragen können. Dannenhero bleibet in dieſem Fall erſtlich die Regel Syrachs, der Menſch prüfe, was ſeinem Leibe geſund ſey; und hernach dieſe die beſte, daß man ſich im Eſſen der Mäßigkeit befleißige.

Rechter Brauch des Weins.

§. 57. Zu guter Verdauung der Speiſen, zur Stärckung der Natur, und zur Erhaltung der Geſundheit dienet auch mäßiger Gebrauch eines guten und unverfälſchten Weins, ſonderlich bey Melancholiſchen Temperamenten, weil er die Natur erfreuet, und auch das Geblüte dünne und flüßig erhält; daher ſie ſich deſſen bey der Mahlzeit mäßig bedienen können. Hingegen ſchadet der überflüßige Gebrauch des Weins der Geſundheit, und iſt zu bedauren, daß die Menſchen dieſes edle Geſchöpf, ſo ihnen zur Erquickung gegeben iſt, zu einem Mord-Mittel mißbrauchen, und ſich dadurch das Leben verkürtzen.

Nutz der Mäſſigkeit.

§. 58. Die Mäßigkeit gleichwie ſie in allen Stücken der Geſundheit überaus dienlich iſt, alſo iſt ſie auch inſonderheit bey Speiſe

und

und Tranck dasjenige Mittel, dadurch das Geblüt und die übrigen Humores in ihrer gehörigen Mixtion und Dauerung können erhalten werden, denn die Speiſen verderben nicht ſo wol das Geblüte als der Uberfluß, welcher verhindert, daß die Unreinigkeiten durch das gewöhnliche Maaß der Secretion und Excretion nicht gnugſam können abgeführet werden.

§. 59. Der Uberfluß der Speiſen, welcher zur Erhaltung und Ergäntzung des Leibes nicht nöthig iſt, wird der Natur zur Laſt, und indem der Leib zu ſehr damit angefüllet wird, ſo hindert er die nöthigen Bewegungen des Geblütes, und giebet ſolcher geſtalt Anlaß, daß es dicke und ſchleimigt wird, zu geſchweigen der Vollblütigkeit, ſo daraus entſtehet, um welcher willen hernach viel Bewegungen entſtehen, den Leib davon zu befreyen, woraus auch mancherley Kranckheiten entſpringen. Es wird auch der Magen dadurch überhäufet, daß nicht alles gebührender Weiſe kan verdauet werden: Dannenhero verurſachet es einen groben Chylum, daraus entſtehet denn ferner ein grober Nahrungs-Saft und eine üble Nutrition. Es bleiben auch Uberfluß ſchadet.

im Magen, und in den Gedärmen viel Cruditæten zurück, woraus allerley Magen-Kranckheiten, Beſchwerung in den Gedärmen, Flatulentz &c. verurſachet werden.

Wie man ſich im Trincken zu verhalten.

§. 60. Gleichwie aber insgemein von dem Menſchen hierinnen zu viel gethan wird, alſo thut er hingegen bißweilen im Trincken zu wenig, und da er des Tages wohl bey die zwey Pfund Speiſen, oder auch wohl noch mehr zu ſich nimmet, ſo trincket er kaum eben ſo viel, welches der Geſundheit ſchädlich iſt. Darum ſoll der Menſch wenigſtens noch einmal ſo viel trincken als eſſen. Es muß aber das Bier dünne, wohl gejohren und nicht zu ſtarck ſeyn, damit es das Geblüte nicht hitzig, ſchleimig, den Menſchen aber truncken mache, als welches nechſt dem, daß es ſündlich, wenn ſich ein Menſch voll trincket, zugleich auch kein geringer ruin der Geſundheit iſt.

Nothwendigkeit der Leibes-Bewegung.

§. 61. Abſonderlich muß der Menſch auch auf gnugſame Bewegung oder Arbeit des Leibes bedacht ſeyn, von welcher, wie ſie eingerichtet und beſchaffen ſeyn ſolle, an einem andern Orte mit mehrern abgehandelt iſt. Dieſe iſt bey gegenwärtiger Beſchaf-

fenheit unſers elenden Lebens eine kräfftige Medicin, die GOtt ſelbſt geordnet, da er nach dem Fall zum Menſchen geſprochen: **Im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brodt eſſen.**

§. 62. Schwangere Perſonen, gleich-wie ſie in beſondern Umſtänden leben, alſo bedürfen ſie auch eine beſondere Diæt zu führen. Vor allen Dingen müſſen ſie ihr Gemüth in Ruhe, und in guter Ordnung halten, und weil ſie zu der Zeit viel ſchwächer am Gemüthe ſeyn, als ſonſt, ſo haben ſie nöthig, ſich durch die Furcht GOttes und durch andächtiges Gebeth gegen alle Unordnungen und Exceſſe zu præſerviren, welches nicht allein von denen eigentlich ſo genannten Affecten, ſondern auch von andern Laſtern, ſonderlich des Stehlens, Geitzes, der Falſchheit ꝛc. zu verſtehen iſt. Diæt für ſchwangere.

§. 63. Denn es können Eltern verſichert ſeyn, daß ſich die Gemüths-Bildung ihrer Kinder gar ſehr nach ihrer Art und Neigung richte, ſonderlich nach derjenigen, die von ihnen wircklich ausgeübet wird. Gleichwie es nun von denen erſten Eltern heiſſet, daß ſie einen Sohn gezeuget nach Sie müſſen ihr Gemüth in guter Ordnung bewahren.

ihrem Bilde; alſo geſchiehet es auch noch täglich, daß die Eltern ihre gantze Geſtalt nach Seel und Leib an ihren Kindern abgemahlet ſehen. Und da es ſie, wenn ſie viel gute Eigenſchafften in ihrer Seele geheget, ſehr erfreuen wird, wenn ſie die Fußſtapfen davon an ihren Kindern wieder finden; alſo wird es hingegen einmal die allerempfindlichſten Schmertzen verurſachen, wenn ſie ihr Gewiſſen überzeugen wird, daß ſie ſelbſt Urſache dran geweſen, daß ſich das Böſe bey ihren Kindern in einem weit grösſerm Maaß offenbare, als es etwa geſchehen ſeyn würde, wenn ſie bey Zeugung ihrer Kinder gleich mehr Sorge für deren Seelen getragen, und nicht allein deßwegen eyfriger gebetet, ſondern ſich ſelbſt auch beſſer in acht genommen hätten, nicht muthwilliger Weiſe allerley böſe Bewegungen bey ſich zu erwecken, und ſolche hernach auf ihre Kinder fort zu pflantzen.

Haben ſich für Affecten zu hüten.

§. 64. Sie müſſen alles dasjenige vermeiden, wodurch die Bildungs-Krafft in der Frucht turbiret und geſtöret werden kan, ſonderlich Schrecken, Zorn, Furcht, Bekümmerniß, ſtarcke Phantaſey und Einbildung.

§. 65.

§. 65. Sie müſſen ſich eingezogen halten, und ihre Sinne bewahren, damit nicht bey allerley Gelegenheiten die Affecten bey ihnen entzündet, und mancherley beſchwerliche Phantaſien, die ſie nicht wieder loß werden können, bey ihnen erreget werden. *und für der Gelegenheit dazu.*

§. 66. Und weil inſonderheit die Phantaſie in die Bildungs-Krafft der Frucht einen ſonderbaren Einfluß hat, ſo thun ſie wohl, daß ſie guten Betrachtungen ergeben ſeyn, und die Idea der göttlichen Liebe in ihrem Gedächtniß hegen. *Sollen gute Ideen hegen.*

§. 67. Vor heftigen Leibes-Bewegungen, vor Springen und vor Erhitzung des Geblüts müſſen ſie ſich hüten. *Heftige Bewegung meiden.*

§. 68. Ingleichen auch vor vielem Gebrauch hitziger Weine, Gewürtze ꝛc. und anderer das Geblüt erregender und treibender Dinge; ob ihnen gleich im übrigen ein mäſſiger Gebrauch eines guten Weins nicht zu wiederrathen iſt. *Auch hitzige Dinge,*

§. 69. Sie müſſen ſich vor blähenden Speiſen, und vor Geträncke, das trübe und hefig iſt, in acht nehmen. *und blähende Dinge.*

§. 70. Keine Verſtopffung des Leibes müſſen ſie laſſen überhand nehmen; wenn *Für Verſtopfung.*

aber ſolches geſchehen ſolte, müſſen ſie etwas erweichendes und gelinde laxirendes gebrauchen.

für Laſten zu heben, §. 71. Sie dürfen keine groſſe Laſten heben, noch mit den Armen hoch über ſich in die Höhe langen.

für Erhitzung ſich hüten. §. 72. Sie ſollen ſich hüten, daß ſie nicht allzu viel Hitze, z. e. in der Küche oder ſonſt an den Leib gehen laſſen, weil dafür gehalten wird, daß die Affterbürde davon anzuwachſen pflege.

Ihnen dienet mäßige Bewegung, §. 73. Mäßige Bewegung des Leibes, dabey ſie ſich nicht zu ſtarck angreifen und erhitzen dürfen, iſt ihnen ſehr nützlich.

und Aderlaſſen. §. 74. Wenn ſie ſehr vollblütig ſind, iſt ihnen dienlich, die Ader, wenn ſie zur Helfte ſind, zu laſſen.

Ende des erſten Theils.

Der höchſt-nöthigen

Erkenntniß

des Menſchen

oder des

Unterrichts

Von der Geſundheit, Urſachen, Namen, und Curen der Kranckheiten,

Wie auch von rechtem Gebrauch der zu einer

Hauß-Reiſe- und Feld-Apothecken

ſeligirten Medicamenten

Anderer Theil.

Vorbericht
von der Göttlichen Vorſorge bey Erfindung unterſchiedener kräftiger Artzneyen, und wie ſie die Edirung dieſes Tractats veranlaſſet.

§. 1.

Es iſt eine der allergrößten Wohlthaten GOttes, welche er denen elenden Menſchen in dieſem mühſeligen Leben wiederfahren läſſet, daß er gewiſſe Mittel geordnet, und kund gemacht, durch welche denen durch Leibes-Kranckheit übel zugerichteten und in Todes-Nöthen liegenden Menſchen geholfen, und ihnen ihr Leben, durch Göttliche Mitwirckung, öfters gefriſtet werden kan. Wenn wir deren ermangeln ſolten, würden wir erſt nachher die darinnen verborgene und mitleidende Liebe GOttes erkennen, dieweil es, leider! insgemein mit dem Menſchen dieſe elende Bewandniß hat, daß er eine Wohlthat nicht ſo anſiehet, und erkennet, wie er ſie erkennen ſolte, bis er derſelben beraubet worden. Man kan ſich die Sache ein wenig zu Gemüthe

Die Artzney-Mittel ſind eine Göttl. Wohlthat,

müthe führen, wenn man aus denen uhralten Hiſtorien der Heiden erweget, wie unglückſelig ſie ſich erkannt, wenn ſie bey entſtandenen Schmertzen und Kranckheiten nicht gewuſt, was ſie anfangen, und dagegen brauchen ſolten, und wie ſie daher ihre Krancken hauffenweiſe auf die Wege und Straſſen geleget, und mit vieler Mühe von denen Reiſenden ein Mittel gegen ſolches Ubel auszuforſchen geſucht haben.

ſonderlich da man ſie in Apothecken haben, und von Medicis erfahren kan, wie ſie zu gebrauchen.

§. 2. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß wir vor jenen in ſo weit beſſer dran ſind, da GOtt es ſo gnädig gefüget, daß die nach und nach unter den Menſchen bekannt gewordene Artzneyen haben beybehalten, und ſolche Wiſſenſchaft auf die Nachkommen gebracht werden können; es iſt auch diejenige Anſtalt unter den Menſchen mit Danck zu erkennen, da einige ſind, die ſich gantz darauf legen, daß ſie denen Krancken beyſpringen, und die Artzneyen wohl appliciren können; wie auch, daß ſich Leute finden, welche ſolche Artzneyen mit vieler Mühe zuſammen zu ſuchen, zu præpariren, und ſie in einer Officin zu iedermans Gebrauch parat zu haben, bemühet ſind.

Dieſe Wohlthat iſt

§. 3. Allein wenn man bedenckt, in welchen Verfall und Mißbrauch die Sache gerathen,

rathen, und wie die allermeiſten von denen, ſo damit zu thun haben, nicht die Geſundheit der Krancken ſo ſehr, als ſich ſelbſt dabey geſuchet, und ſich der Gelegenheit bedienet, an dem Elende der Menſchen Reichthum und Ehre zu erjagen; die Krancken ſelbſt auch einen Abgott daraus gemacht, und an den einigen HErrn und Artzt dabey gar nicht, oder doch gar kaltſinnig gedacht: ſo haben ſich die göttlichen Gerichte auch dergeſtalt dabey kund gegeben, daß es, leider! dahin gedyen, daß diejenigen, die ſich an dem HErrn ihrem GOtt verſündigen, denen Aertzten unter die Hände fallen, und durch Sie von GOtt gezüchtiget werden. zur Straafe worden,

§. 4. Es leidet unſer Vorhaben nicht, eine Sache, die ohne dem am Tage lieget, weitläuftig auszuführen: die vielen Vanitäten, ſo dabey vorgehen, und die unzehligen Streitigkeiten unter denen Medicis; vornemlich aber der ſchlimme Ausgang übel geführter Curen, zeugen offenbarlich gnug von dem übel geheylten Schaden der Artzney-Kunſt; wie denn auch viel Medici ſelbſt ſolches erkennen, und in ihren Schriften drüber klagen. wird bewieſen.

Worinnen gute Medici unglücklich ſind.

§. 5. Wir wollen ietzo nicht davon ſagen, wie gar wenig rechte Erkenntniß, welche Medici, als Medici, von denen Kranckheiten haben ſolten, ſich heutiges Tages unter ihnen finde, und wie daraus öfters eine gantz verkehrte, wil nicht ſagen höchſtſchädliche, Application derer Medicamenten erfolge; denn es erfahren es diejenigen, ſo am Fieber kranck gelegen, oder welche mit Blut-Flüſſen behaftet geweſen, und nunmehro mit Stein-Beſchwerungen, Gicht, Waſſerſucht, Schwindſucht, u. d. gl. beſchweret ſind, leider! mehr als zu viel: ſondern wollen nur dieſes erwegen, daß wenn ſich gleich hin und wieder einige finden, welche eine gute Erkenntniß der Kranckheiten erlanget, und wiſſen, wie den Patienten geholfen werden könte, ſie doch darinnen unglücklich ſind, daß ſie oft in gantzen Apothecken nicht eine einige Artzney finden, durch welche ſie ihren Zweck erreichen können.

Was bey der groſſen Menge der Artzneyen zu beſorgen.

§. 6. Zu geſchweigen, daß es bey einer ſolchen Menge mißlich iſt, ob aus allen dieſen Artzneyen eben diejenigen juſt ausgefunden werden, welche ſich zu dieſer oder jener Kranckheit recht ſchicken, da nicht der Patiente vorher allerley an ſich müſte verſuchen laſſen.

Wir

Wie es denn ſcheinet, daß diß ſonderlich als=denn geſchehe, wenn denen Krancken täg=lich andere und neue verordnet werden: auf welche Weiſe man ofters nicht ohne Nach=theil des Patienten, auch nicht ohne Verle=tzung des Gewiſſens eines ſolchen Medici, die Wahrheit zu ſpät erfähret.

§. 7. Dieſe Betrachtung hat uns ſchon vor vielen Jahren, ehe wir noch wircklich die praxin zu üben angefangen, und da wir noch auf der Univerſität ſtudirten, dergeſtalt auf dem Gemüthe gelegen, daß wir ſchon damals unſere Knie vor GOtt dem HErrn beugten, und ihn anriefen, zum Nutz der Krancken beſſere und kräftigere Artzneyen zu ſchencken. Es machte uns ſolches auch ſorg=ſam, daß wir darnach forſchten und acht drauf hatten, wo iemand wäre, der gute Artzneyen hätte, da wir uns denn ſo viel müg=lich in deren Kundſchaft zu gelangen bemühe=ten. Es war auch ſolche Bemühung nicht gantz vergeblich, indem uns doch ein und das andere gute Medicament zufiel, deren wir uns zum Theil noch bis dieſe Stunde mit ſehr guten Nutzen bedienen, ob wir ſie gleich in ei=nigen Stücken geändert und gebeſſert, wor=unter ſich ſonderlich die Pilulæ Polychreſtæ befinden.

Wozu uns dieſe Betrachtung gedienet.

§. 8.

Was wir uns für einen Selectum Medicamentorum gemacht von 30. Medicamenten.

§. 8. Da wir nun ſelbſt zu practiciren anfingen, giengen wir alle Claſſen der Medicamenten durch, und ſuchten alſo aus denen Artzneyen, die wir kanten und wuſten, die beſten und ſicherſten heraus, und reducirten ſie auf eine Anzahl von 30 Stücken, unter welchen ſich nebſt obigen *Polychreſt*-Pillen die *Eſſentia antifebrilis*, *Spiritus diſcutiens*, *Pulvis Bezoardicus*, *Pulvis antiſpasmodicus*, **Pulver wider die Schärfe**, *Pulvis laxans*, *Pilulæ contra Obſtructiones*, und das *Emplaſtrum* ſchon befanden.

Was wir dabey für Mängel gefunden,

§. 9. Hiebey hatten wir zwar dieſen Vortheil, daß wir die bekanten Kräfte der Artzneyen ziemlich beyſammen, und die am ſicherſten von allen gebrauchet werden konten, ausgeleſen hatten; wir befanden ſie aber bey den ſchwereſten Kranckheiten, wo ſich die Natur nicht ſelber leichtlich helfen konte, allzuſchwach, ob ſie uns gleich ſonſt nach der gemeinen praxi zu rechnen, viel Erleichterung gaben.

und bey welcher Gelegenheit ſich ſolche am meiſten offenbaret.

§. 10. Am allermeiſten aber lerneten wir den Mangel guter und kräftiger Artzneyen einſehen, bey dieſer Gelegenheit, daß uns bey hieſigen zum Nutz der Armen angerichteten Anſtalten, die Aufſicht über die Verpflegung

der

der Krancken, deren faſt immer eine ſtarcke Anzahl war, anvertrauet wurde. Wir muſten dabey mit Schmertzen ſehen, wie ſo viel junge Leute, ſo der Natur wegen wohl håtten långer leben kỏnnen, dahin geriſſen wurden, welche nicht konten gerettet werden, wenn man gleich allen Rath und Hůlfe, ſo man auch von andern verſtåndigen Leuten haben konte, dabey zu Hůlfe nahm.

§. 11. Wir ſetzten unſer Anliegen ſchriftlich auf, und meyneten, wenn wir ſolches hin und wieder an einige vornehme und berůhmte Medicos inn= und auſſerhalb Teutſchlandes wůrden gelangen laſſen, ſo wůrde durch deren Erfahrenheit unſer Mangel leichtlich kỏnnen erſetzet werden: ob wir nun gleich ſolche zum Theil ſehr willig fanden, ſo war uns doch wenig damit geholfen, und ſahen wir darnach, daß dasjenige, was wir empfanden, ein allgemeines Ubel wåre, und daß der Mangel guter Artzneyen ſich bey andern und an andern Orten eben ſo wohl, als bey uns und unſern Krancken hervor thåte. Wie wir erfahren, daß ſolches ein allgemeines Ubel ſey,

§. 12. Daher wir immer mehr erkennen lerneten, daß Kranckheiten zu heylen ein Gỏttliches regale ſey, und daß auch folglich die Erkenntniß dererjenigen Mittel, durch wel= und daher unſere Zuflucht zu GOtt ſelbſt genommen,

und ihn um kräfftigere Artzneyen angerufen.

welche Kranckheiten geheylet werden, gantz unter ſeiner beſondern Regierung ſtünde. Dahero nahmen wir unſere Zuflucht ohne andern fernern Umſchweif ſelbſt zu der Allmacht und Gnade des HErren, und baten den, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden, und welcher den Schlüſſel der Erkenntniß hat, daß er ſich über uns, und unſere Krancken erbarmen, und uns zur Erkenntniß und Beſitz ſolcher Artzneyen verhelfen wolte, die er mit ſeinem Segen gefüllet, und die dem Menſchen zur Geſundheit dieneten.

Wie ſich darauf die göttliche Vorſorge gar bald gezeiget,

§. 13. Nun graſſirete eben um dieſelbige Zeit eine Art von hitzigen Fleck-Fiebern, welche ſehr anſteckend war, und woran viele, ſo der Jugend vorgeſetzt waren, in kurtzer Zeit dahin ſturben: wobey wir auch unſeren eigenen Bruder, Chriſtian Albrecht Richtern, Medicinæ Licentiatum, welcher die Curen der Krancken mit verwaltete, und welcher ſich gleichfalls die Noth derſelben ſehr zu Hertzen gehen ließ, verlohren: darauf fing ſich aber gar bald an die Vorſorge GOttes ſehr mercklich zu zeigen, indem ein gewiſſer Gönner ein Medicament, Elixir polychreſtum genannt, als ein Specificum wider die hitzigen Fieber communicirte, welches bey

De-

denen, ſo die Fieber mit Verſtopfung des Leibes bekamen, wie ſich denn ſolches damals als ein ordinaires Symptoma dabey befand, ſo wohl that, daß wir unſere Febricitanten ſehr bald reſtituiret ſahen: wiewol dieſes Medicament hernach, als die Fieber ihre Art und Eigenſchaft änderten, und ſich mit dem Frieſel vereinigten, theils nicht mit ſolchem Nutzen, theils gar nicht adhibiret werden können, weil die Patienten ohnedem zu Durchfällen ſehr geneigt waren, welche aber bey ihnen mehrentheils ſehr ſchädlich befunden wurden.

§. 14. Inzwiſchen ſtärckte und ermunterte ſolches unſere Hofnung nicht wenig, daß unſere Sorge und Bemühung nicht gantz umſonſt ſeyn würde, und weil uns ein vornehmer Freund damals unterſchiedene rare Chymiſche Arbeiten communicirte, durch welche man ſehr kräftige Artzneyen erlangen ſolte, ſo griffen wir ſolches mit einer groſſen Hurtigkeit an, mit deren Ausarbeitung, welche mit ziemlicher Gefahr der Geſundheit verknüpft war, wir eine gute Zeit zubrachten: es wolte aber dem Höchſten nicht gefallen, damals unſer Vorhaben zu ſecundiren. Wir conferirten dabey zwar fleißig die Autores, welches uns ſehr geſtärcket und ermuntert.

ſo

ſo etwan von dergleichen Dingen geſchrieben, und lieſſen es uns ſehr angelegen ſeyn, hinter die Warheit zu kommen; es muſte aber damals alles vergeblich ſeyn, was wir darinnen vornahmen.

Wodurch GOTT unſere Zuverſicht in der Prüfung erhalten,

§. 15. Damit wir aber doch nicht allzukleinmüthig und verzagt werden mögten, ſo kam uns die Freundlichkeit des HErren zu Hülfe, und ſchenckte uns, da wir fortfuhren mit Anruffung Göttlichen Beyſtandes, eine und andere Unterſuchung, wiewol ohne iemandes Anweiſung zu thun, ein gar nützliches, kräftiges, und auch im übrigen angenehmes Medicament, nemlich das Magiſterium diaphoreticum, ob es gleich im übrigen unſerem Verlangen kein völliges Vergnügen gab.

und wie wir endlich zum Nutz vieler 1000 Krancken die Eſſentiam dulcem erfunden.

§. 16. Dannenhero können wir zum Preiſe GOttes nicht unbezeuget laſſen, daß als wir darauf im kindlichen Vertrauen auf die Gnade und Treue GOttes, mit mehrerm Ernſt, und mit vielen Anhalten (wofür doch auch Gott dem HErren, der ſolches in dem Hertzen, der an ſich ſelbſt unnützen Menſchen wircket, zu dancken,) fortgefahren, ihn um ſeine Regierung anzuflehen, ſo hat er von der Zeit an auch überflüßiger gezeiget, daß er die Elenden und

Ge-

Geringen nicht verſchmähe, indem er nicht nur durch einen ſüſſen und gnaden-vollen Außfluß ſeiner Güte unſern Glauben hiezu ſehr geſtärcket, ſondern auch ſelbſt bald darauf eine ſolche Hülfe gezeiget, darüber bereits ſein Name aus dem Munde vieler Tauſenden weit und breit gelobet worden, da er die Arbeit unſerer Hände bey vieler Schwierigkeit und Mangel äuſſerlicher Hülfs-Mittel dennoch ſegnete, und uns die Eſſentiam dulcem ſchenckete, welche wir ſelbſt alſo nenneten, weil es ein neues Medicament war, das noch keinen Namen hatte, und weil uns die dabey hervorleuchtende Providentz GOttes ſo ſüſſe war.

§. 17. Und man muß ſich wundern, wie GOtt der HErr hiebey durch lauter elende, und an ſich ſelbſt untüchtige Werckzeuge und Umſtände gehandelt, damit ſeine hierunter waltende Vorſorge und Regierung deſto deutlicher hervorleuchten mögte: denn wir ſelbſt waren hiebey noch gantz unwiſſend und unerfahren, und hatten nichts, als die gemeinen Reguln und Sätze vor uns, welche uns in vielen Stücken hinderlich waren: und auch die Aufweckung zur Invention und Erforſchung dieſes Medicaments geſchahe

Dabey wir GOTT allein die Ehre zu geben haben.

durch einen elenden und krancken Mann, welcher an der Contractur ſtarb, und ſeine Bücher, worunter einige Chymiſche Manuſcripta waren, ſo er mehrentheils ſelbſt geſchrieben hatte, dem hieſigen Wayſen-Hauſe hinterließ, welche uns, die wir für die Krancken zu ſorgen hatten, hingegeben wurden, ob wir etwas nützliches drinnen anmercken mögten.

Die MSpta, und Autores haben uns wenig dabey geholfen,

§. 18. Wiewol nun auch ſolche Experimenta, ſo darinnen an die Hand gegeben wurden, und aus andern Schrifften zuſammen getragen waren, gäntzlich fehl ſchlugen; ſo ermunterte es uns doch, daß weil wir nicht gerne gar umſonſt wolten gearbeitet haben, und dabey von einer heimlichen Hoffnung immer unterhalten wurden, wir ſelbſt anfingen nach unſerem eigenen Gutbefinden, und wenigen Erkenntniß, ſo wir hierinnen hatten, ein und anderer Spur nachzugehen, mit dem Vorſatz, an keine Autores uns dabey zu kehren, als von welchen wir befanden, daß ſie uns nichts helfen, ſondern die Sache nur ſchwerer machen konten.

ſondern nur geirret.

Denn es muſte eben geſchehen, daß wir um ſolche Zeit über einen gewiſſen und berühmten Autorem geriethen, welcher inſonderheit aus ſeinem eige-

eigenen Exempel vorzuſtellen, und zu erweiſen ſich bemühete, daß man dem Golde nichts abgewinnen könne, und daß man ſich zuletzt dennoch betrogen befände, welches er dergeſtalt wahrſcheinlich machte, daß es uns in unſerem Vorhaben wenigſtens auf einige Zeit ſehr irrete, bis uns endlich, da wir nicht für rathſam achteten, alles liegen zu laſſen, ein ſolch Phænomenon zu Geſichte kam, welches uns zu mehrer und beſſerer Erkenntniß dieſer Sache führete, daß wir hernach, in unſerer Arbeit weiter nicht geſtöret zu werden, für gut befanden, nichts mehr dabey zu conferiren: und ſo brachten wir endlich die Arbeit unter Göttlichem Segen glücklich zu Ende.

§. 19. Da wir nun dieſes Medicament hatten, würde es uns wenig geholfen haben, wenn wir nicht bald dieſen Vortheil angemercket hätten, daß vielmal die gantze Kraft dieſer Artzney darinnen ſtünde, daß ſie oft, auch ſelbſt vielmal alle halbe Stunden gebrauchet werden müſte. *Nöthiger Umſtand, ſo bey dem Gebrauch der Eſſ. dulc. angemercket worden.*

§. 20. Dabey aber fand ſich unter andern dieſe Schwierigkeit, daß wir dieſes Medicamentes nur ſo wenig erlangen konten, daß wir ſolches nur gantz entzel, und tro- *Sie konte anfänglich nur tropfenweiſe weggelaſſen werden.*

tropfen-weiſe mit andern Liquoribus vermiſcht denen Patienten überlaſſen konten: iemehr ſich aber nachher die Anzahl der Krancken häuffete, und ie mehr wir alſo dieſer Artzney bedurften; iemehr bekamen wir auch von derſelben, und fand ſich immer ein Handgriff zu dem andern; alſo daß wir zwar, der beſtändigen Arbeit, ſo daran geſchiehet, ohnerachtet, noch nie Uberfluß und Vorrath davon gehabt, aber doch auch nicht ſolchen Mangel gelidten, daß wir iemanden hülf-los hätten von uns weiſen dürfen.

Wie wir die Arbeit auf eine Zeitlang wieder verlohren.

§. 21. Es fand ſich nächſt dem im Anfange auch dieſe Schwierigkeit, daß, als wir dieſe Artzney bereits einigemal gemacht, auch ſchon einigen Krancken davon mitgetheilet, und von ihnen um ein mehrers erſuchet wurden, wir die Arbeit dergeſtalt wieder verlohren, daß wir gar nichts von derſelben mehr zuwege brlngen, und dennoch auch nicht ſo gleich finden konten, worinnen es eigentlich ſtecken müſte; daher wir eine Zeitlang von dem Medicament wieder entblößet waren, und lerneten bey ſolchem Mangel es deſto werther zu halten, und GOtt zu dancken, daß dieſe Hinderniſſen in der Arbeit ſich nicht gleich im Anfange gezeiget hatten, da wir etwan

wan leichtlich die gantze Sache hätten angeben und als unpracticable einſtellen können.

§. 22. Als wir nun hernach mit der Arbeit immer beſſer zum Stande kamen, und alſo der Artzney ſo viel mächtig wurden, daß wir die Patienten hinlänglich damit verſehen konten, ſo erfuhren wir hernach gar bald ſolche wichtige Proben von den geſegneten Wirckungen dieſer Artzney, daß wir ſie uns vorher ſo groß und wichtig wol nimmermehr hätten vorſtellen können, welches uns bewogen, die merckwürdigſten davon aufzuzeichnen, und durch den Druck bekant zu machen, wovon wir auch dieſem Tractat unten einen kurtzen Extract mit beygefüget haben. Dieſes hat uns in Warheit nicht geträumet, ſondern es ſind Dinge, ſo offentlich vor aller Menſchen Augen geſchehen, an Leuten, die wegen ihres elenden und unbehülflichen Zuſtandes im Lande bekant geweſen, deren Namen wir, mit Benennung des Orts, da ſie wohnen, zum Theil benennet, welche auch noch, ſo viel mir wiſſend, biß dieſe Stunde am Leben ſind.

Dieſe Artzney hat nachher ſo viel wichtige Proben abgeleget,

§. 23. Wenn gleich weiter nichts durch dieſe Artzney geſchehen ſolte, als was bereits

daß es gnug wäre, wenn auch

weiter nichts damit geſchähe.

bey die neun Jahre her damit ausgerichtet worden, ſo iſt doch ſolches ſchon von der Wichtigkeit, daß es zum Göttlichen Lobe bekannt, und beybehalten zu werden verdienet, unter andern auch zu einem Beweis, daß noch viel gute und edle Kräfte in der Natur verborgen ſtecken, und brache liegen, durch welche vielen miſerablen Leuten könte geholfen werden, wenn die Erkänntniß derſelben nicht durch eine verborgene Hand GOttes, aus geheimen, aber doch gerechten Urſachen zurück gehalten würde. Es wäre alſo, ſage ich, gnug an dem, was geſchehen iſt: wir preiſen aber die Göttliche Güte, daß wir den Nutzen und Segen von dieſer Artzney noch nie reichlicher als eben ietzo verſpüren, alſo, daß es ſcheinet, daß nachdem dieſe Artzney ihre Proben einige Jahre nach einander beſtändig abgeleget, die Menſchen nun erſtlich recht anfangen dero Kraft und Eigenſchaft zu mercken, und ſich ſolcher zu ihren Nutzen zu bedienen.

Erfindung des ſchwartzen Pulvers und des Balſami mineralis.

§. 24. Von der Ausarbeitung dieſer Eſſentiæ dulcis dependiren noch zwey andere Medicamenta, welche wir ein Jahr darnach verfertigten, als wir bey Gelegenheit dreyer Kinder, welche an der Schwindſucht hart

hart darnieder lagen, und ſehr kraftlos hin lagen, eine Stärckung ſuchten: denn da bekamen wir das Schwartze Pulver, welches ſeine Wirckung zur Stärckung nicht allein bey dem einen Kinde ſo wohl bewies, daß als es nur einen halben gran davon bekam, ſich ſo mercklich recolligirte, und an Kräften erhohlte, daß auch hernach die andern Medicamenta dabey beſſer operiren konten, und die Kinder unter Göttlichem Segen wieder zurecht gebracht wurden; ſondern es hat ſich auch nachher bey vielen andern, ſonderlich als eine Stärckung, von nicht geringerer Wirckung bewieſen; nechſtdem bekamen wir auch daraus einen weiſſen Spiritum, der zwar wie pures Waſſer ſchmeckte, aber ungemein penetrant und flüchtig war, nebſt einem rothen Oel, ſo wir mit einander vereinigten, und daraus den Balſamum mineralem bekamen.

§. 25. Weil wir nun in angezeigten Medicamenten nicht allein viele Kräfte und Eigenſchaften gewar wurden, die in vielen andern zerſtreuet und vertheilet waren, ſondern über dem noch viele, ſo in den gemeinen und bekanten gar nicht zu finden waren, ſo nahmen wir eine Aenderung und Verbeſſerung in unſerm

Durch dieſe Medicamenta wird der Selectus verbeſſert.

ſerm Selectu vor, und reducirten ſie auf 13. Stück, mit welchen aber mehr als mit den vorigen 30 ausgerichtet werden konte.

und aus demſelben werden gantze Apothecken wider alle Kranckheiten instruiret, §. 26. Wiewol wir nun ſolche Einrichtung bloß für uns ſelbſt, und zur Erleichterung unſerer eigenen praxeos gemacht hatten, ſo geſchahe es doch, daß ein gewiſſer Prediger von fernen Orten hieher kam, und uns beſuchete: dieſer begehrete, daß ihm eine Apothecke, deren er ſich in ſeinem Hauſe bedienen könte, inſtruiret werden möchte, weil er ſeines Orts deren ſehr bedürftig wäre. Zu gleicher Zeit waren auch einige vorhanden, die in fremde Länder reiſen wolten, die dergleichen begehrten: weil man ihnen nun hierinnen, wie billig, gerne die Hand bieten wolte, dieweil ſie in ſolchen Ländern der Hülfe eines Medici nicht ſo leichtlich theilhaftig gemacht werden konten, ſo erwehleten wir oben benennte ſeligirte Medicamenta dazu, und brachten ſie in ein beqvemes Käſtchen alle zuſammen, welches denn ein Apotheckchen, ſo zwar auf alle Fälle eingerichtet war, aber doch ohne Beſchwer konte geführet werden.

da auch durch die Edirung §. 27. Als wir nun dieſe Apotheckchen ſolchergeſtalt inſtruiret hatten, ſo verlangten

auch

auch oberwehnte Perſonen einen Bericht, wie ſie ſich ſelbige bey allerley Fällen ſolten zu Nutz machen; deſſen man ſich auch nicht entbrechen konte. Dannenhero wurde ihnen ein ſchriftlicher aber gar kurtzer Unterricht dabey gegeben. Da nun ſolcher Unterricht, nebſt dem Apotheckchen einem gewiſſen Herrn zu Geſichte kam, verlangete derſelbe auch einige, ſo er auf ſeine Land-Güter verſendete: und nachdem auch dieſes geſchehen, ſo fanden ſich ohne unſer Suchen und Dencken deren mehrere, welche um ſolche Apotheckchen Anſuchung thaten. Weil nun der ſchriftliche hiezu gehörige Unterricht allemal erſt muſte abgeſchrieben werden; ſolches aber viel Unkoſten und Zeit-Verluſt verurſachte, auch nicht allemal accurat geſchrieben wurde, ſo nöthigte uns ſolches denſelben unter dem Titul: *Selectus Medicamentorum* zu einer *compendieuſ*en **Haus-Reiſe- und Feld-Apothecke**, das erſtemal drucken zu laſſen. Da nun ſolcher hin und wieder mehr bekant wurde, ſo fanden ſich auch nicht allein mehrere Liebhaber, die ſolche Apoteckchen ſuchten; ſondern es lagen uns auch einige von unterſchiedenen Orten an, daß wir obgemeldten Selectum, oder Unter-

dieſes Tractats und deſſen Vermehrung und Verbeſſerung verurſachet.

terricht wieder auflegen, und die Beſchaffenheit des Menſchen, was die Geſundheit und Kranckheiten betrifft, etwas weitläufftiger und gründlicher darinnen entdecken möchten, damit ſie vom Gebrauch der Artzneyen deſto beſſeren Unterricht faſſen könten. Solches veranlaſſete die zweyte Auflage unter dem Titul: **Kurtzer und deutlicher Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben des Menſchen, nebſt einem** *Selectu Medicamentorum &c.* Nachdem nun dieſe Exemplaria abgegangen, ſo geſchiehet ietzo, wieder mit einer Vermehrung und Verbeſſerung ſo wohl des Unterrichts als auch der Medicamenten ſelbſt, die dritte Auflage. Alſo hat ſich das Werck immer ſelber getrieben, und unſere Schuldigkeit iſt geweſen, der Sache den Lauff zu laſſen, oder in Furcht zu ſtehen, die Menſchen möchten einer Wohlthat, die ihnen GOtt hiedurch erzeigen will, beraubet werden.

Verbeſſerung ſolcher Apotheckgen durch den Pulverem Vitalem.

§. 28. Inzwiſchen aber, da dieſes alſo vorgegangen, haben wir die Unvollkommenheiten auch dieſer Medicamenten und Apotheckgen gar wohl eingeſehen, und ſind alſo iederzeit dahin bemühet geweſen, ſolche, ſo viel GOtt Gnade dazu verleihen würde, immer zu verbeſ-

verbeſſern. Wir hoffen auch dieſen Zweck in vielen Stücken erreichet zu haben, da wir dieſen Medicamenten noch ein anders beyfügen können, ſo wir Pulverem Vitalem nennen, welches *in Affectionibus Lymphæ*, und in Fiebern, es allen übrigen Artzneyen weit zuvor thut.

§. 29. Wir haben deſſen zwar eine zweyfache Art, von welchen die eine eine ſehr lange und müheſame Arbeit erfordert, und weil es ſo häuffig nicht zu haben, ſo kan es auch nicht ſo gemein gemacht werden: daher wir ſolches auf gewiſſe Fälle, da jene nicht hinlangen wollen, reſerviren müſſen. Zweyfache Art dieſes Pulvers.

§. 30. Ob man nun gleich hätte meynen ſollen, daß, da man die Kraft und Wirckung ſolcher Artzneyen, ſo, wie man ſie in der That gefunden, in aller Aufrichtigkeit vor Augen geleget, und mit ſo vielen Experimenten bekräftiget, ſich ſonderlich die Medici von Hertzen darüber erfreuen würden, weil ſie ſelbſt dadurch etwas näher zu ihrem Zweck kommen könten; ſo hat ſich doch auch hierinnen die grund-verderbte Art, oder vielmehr Unart einiger Medicorum hervor gethan, daß ſie an ſtat ſich deren zum Nutz der Krancken zu bedienen, ohngeachtet der täglichen Exempel Wie ſich einige Medici und Theologi hiebey verhalten.

ſonder-

ſonderbarer dadurch entſtehender Curen, ſelbige beneidet, und allerley ungegründete Beſchuldigungen ihnen aufgebürdet: Wiewol auch hernach einige Theologi, als Autores der ſo genannten **Unſchuldigen Nachrichten** ihre Cenſur darüber ergehen laſſen, ſo aber lauter Neben-Umſtände betraff; worauf ihnen in der **Vorrede über die merckwürdigen** *Exempel* **geantwortet worden:** wogegen ſie auch weiter nichts erhebliches vorgebracht.

und was uns GOtt ſelbſt für eine Apologie gegen ſie gemacht.

§. 31. Sonſt aber hat man bis dieſe Stunde nicht nöthig gehabt, was die Sache ſelbſt betrifft, ſich weitläuftig zu verantworten, dieweil GOTT ſelbſt, aus deſſen väterlichen Händen wir ſie empfangen, ihnen noch täglich eine ſolche kräftige Apologie machet, daß es der unſeren nicht bedarf: indem er deren Gebrauch noch immer reichlich ſegnet, ſo daß die Menſchen durch die Erfahrung ſelbſt des Gegentheils leicht überführet werden, den Grund, aus welchem ſolche Urtheile herkommen, gar wohl erkennen lernen, und den Unterſcheid zwiſchen dieſen, und denen gewöhnlichen Medicamenten ſelber anmercken. Es haben ſich auch nachher viel Medici gefunden, welche die Beſchaffenheit der Sache

einge-

eingeſehen, ſich ſolcher Artzneyen in ihrer praxi ſelbſt bedienet, und ihr Vergnügen darüber gegen uns ſchrifftlich vielfältig bezeuget haben.

§. 32. Damit aber ein ieglicher deſto beſſer erkennen könne, weſſen er ſich von ſolchen oberwähnten unſern Artzneyen zu verſehen habe; ſo haben wir für nöthig erkant, von deren eigentlichen Beſchaffenheit eine offenhertzige unpartheyiſche Eröffnung zu thun, ſo, wie wir es in unſerem Gewiſſen vor GOtt, dem Hertzen-Kündiger für wahr erkennen. Gewiſſenhafftes Beläntniß von dieſen Artzneyen.

§. 33. Erſtlich haben wir ſie niemals dafür ausgegeben, daß man damit Wunder thun, und gleichſam in einem Augenblick allerhand Gattungen von Kranckheiten heben könte: Haben vielmehr in unſerm Bericht inſtändig inculciret, daß ſonderlich in tief eingewurtzelten Kranckheiten im Gebrauch müſte fleißig continuiret, und eine Zeit lang angehalten werden: Und wenn gleich bißweilen bey deren Gebrauch geſchwinde und unvermuthete Veränderungen zur Geſundheit vorgegangen ſind, ſo haben wir es doch nie zur Regul gemacht. Man hat die wunderbaren Wirckungen derſelben nicht zur Regul gemacht,

§. 34. Wir haben ſie auch nicht dafür ausge- ſondern de-

ren Kraft und Wirckung limitiret, und gezeiget, wie weit ſich ihre Kraft erſtrecke.

ausgegeben, daß man damit ſchlechterdings alle Kranckheiten curiren könte, wie denn der geneigte Leſer unten mit mehreren finden wird, wie wir ſie bey vielen Kranckheiten limitiret und gezeiget, wie weit ſich ihre Kraft erſtrecke.

und gezeiget, wie und wenn der Effect ausbleiben könne.

§. 35. Wir haben auch gar wohl erkant, daß, weil es mit dem, was im Leibe vorgehet, keine ſolche Bewandniß hat, wie mit einem Uhrwercke, der Effect, welchen die Medicamenta zu præſtiren vermögend wären, um deßwillen nicht allemal erfolgen müßte, ſondern haben uns deſſen gar wohl beſcheidet, daß die Wirckung der Artzneyen bißweilen, wenn auch gleich auf Seiten des Patienten alle nöthige Umſtände aufs allergenaueſte beobachtet würden, dennoch ausbleiben könte, um ſo viel mehr aber, wenn die Patienten ihrer Seits ſelbige verabſäumen, und in den Wind ſchlagen.

Man hat ſie nicht zu ſehr erhoben,

§. 36. Dannenhero haben wir niemals geſuchet, ihnen mehrere Kräfte anzutichten, als ſich in der That befunden; oder zu behaupten, daß keine beſſere, als dieſe, ſeyn könten, und andere, ſo mit guten Artzneyen verſehen ſind, zu verkleinern, wie es etwan von übel geſinneten möchte ausgeleget werden. Denn ſo handelten wir auch wider uns ſelbſt, indem

wir dafür halten, daß, wenn die Menſchen ſich dieſer zum Lobe GOttes recht gebrauchen werden, ſo werde GOtt zum Nutz der Menſchen, noch weit beſſere, und kräftigere Artzney-Mittel kund werden laſſen.

§. 37. Hingegen kan man in aller Aufrichtigkeit verſichern, daß alles dasjenige, was von denen Eigenſchaften unſerer Medicamenten unten, oder auch ſonſt von uns geſchrieben worden iſt, nicht aus fremder Erzehlung, oder aus Schriften anderer Medicorum hergenommen, oder von uns erdacht ſey; ſondern daß man alles ſolches aus einer von vielen Jahren her übereinſtimmenden Erfahrung genommen, und als gewiß erkant habe. Wie man denn auch in der Vorrede über die merckwürdigen Exempel deren Wahrheit dergeſtallt bewieſen, daß auch Widriggeſinnete ſelbſt ſolche nicht in Zweifel ziehen können.

ſondern alles aus eigener Erfahrung geſchrieben.

§. 38. Und alſo iſt es ferner wahr, daß dadurch nicht allein gemeine Kranckheiten, nach Beſchaffenheit der Umſtände leichtlich und ſicher können curiret, ſondern viel ſehr ſchwere und ſonſt unheilbare Kranckheiten gehoben werden; und daß man mit ſolcher wenigen Anzahl in praxi Medica weit mehr ausrichten könne, als mit andern gewöhnlichen Offici-

Was man mit Wahrheit davon verſichern könne.

Officinal-Medicamenten, dergeſtalt, daß, wenn man eine Kranckheit damit nicht hat curiren können, man noch kein Exempel weiß, daß es durch andere Artzneyen geſchehen wäre: da man im Gegentheil wohl davon gnug Erfahrung hat, daß wenn Patienten ſonſt durch nichts haben können gerettet werden ſie dennoch durch ſolche Medicamenta ſind befreyet worden.

Sie werden ohne Schaden von allen gebraucht.

§. 39. Und ob ſie gleich bißher häufig von denen Leuten gebrauchet worden, ſo hat doch niemand mit Beſtande der Wahrheit ſagen können, daß derſelben Gebrauch iemanden geſchadet hätte, als man wohl Exempel gnug weiß, daß Patienten durch die gewöhnlichen Medicamenta, auch öfters ſelbſt von Medicis Schaden an der Geſundheit zugefüget worden. Nur erinnert man ſich eines einigen Exempels, daß eine Perſon, da ſie hätte von denen Pilulis contra obſtructiones eine doſin, nemlich 3. Stück nehmen ſolten, deren 20. Stück, und alſo faſt 7. doſes genommen, und dabey viel Beſchwerungen erlitten. Welcher Schade aber nicht ſo wol dem Medicament beyzulegen, als dem dabey vorgegangenen handgreifflichen Verſehen: Wie es denn bey ſolchen Umſtänden

kein

kein Medicus zugeben würde, wenn man die Schuld ihm, oder ſeinen Artzneyen beymeſſen wolte; wiewol zu künftiger Verhütung ſolches Verſehens bereits Vermittelung geſchehen, daß ferner kein dergleichen Irthum vorgehen könne.

§. 40. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß wenn man ſich nur nach denen Worten der zum Gebrauch ſolcher Artzney in dieſem Tractat gegebenen Anleitung verhält, dadurch auch an ſolchen Orten, wo man keine Medicos haben kan, man gar wohl die im Schwange gehende Kranckheiten curiren könne, und daß ſie daher zu **Haus-Reiſe-und Feld-Apothecken** ſehr beqvem ſind, wie davon bißherige Erfahrung übrig zeuget. — und kan ſich ein ieder ſelbſt damit curiren.

§. 41. In Summa: Es iſt eine Wohlthat GOttes, daß man ſich derſelben bey entſtehenden Kranckheiten bedienen kan; wie denn auch ſolches von vielen zum Theil ſelbſt Medicis gar wohl erkant wird, welche ſich derſelben in ihrer praxi bedienet. — Sie ſind eine Wohlthat Gottes.

§. 42. Ob uns nun gleich an unſerer Seite wenig daran liegen kan, ob ſich iemand dieſer Artzneyen bedienen wolle oder nicht, weil wir dabey kein eigen Intereſſe, ſondern nur den Nutzen der Armen, und die Geſundheit der — Was wir dabey für unſere Schuldigkeit erachtet.

Krancken ſuchen; indem dasjenige, was der Vertrieb dieſer Medicamenten abwirft, und was wir nicht zu unſern nöthigen Unterhalt haben müſſen, mit unſerem guten Willen in die hieſelbſt zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachte Anſtalten unter der Direction Herrn Prof. Franckens angewendet wird, und uns alſo deſto mehr Mühe und Arbeit aufgeladen wird, ie mehr ſolche Artzneyen bey uns geſuchet werden; So erforderts doch die Treue, damit wir GOtt und unſerm Nächſten verbunden ſind, dieſem, zum Genuß ſolcher göttlichen Wohlthat, die nöthige Anleitung zu geben, das übrige aber eines ieden Gutachten heimzuſtellen.

Es kan ein ieder ſolcher Artzeney theilhaftig werden.

§. 43. Gleichwie aber denen Menſchen hiedurch noch nicht möchte gerathen ſeyn, wenn ihnen in dieſem Tractat nur gezeiget würde, wie ihnen könte geholfen werden, wenn ihnen nicht auch diejenigen Mittel, ſo zu ſolchem Zweck führen, in die Hände gegeben würden; alſo hat man auch dieſe Verfügung gethan, daß ein jeglicher dererjenigen Medicamenten, welche zum Gebrauch vorgeſchlagen ſind, um billige Bezahlung theilhaftig werden kan.

Die Zubereitung

§. 44. Es möchte aber vielleicht mancher gedencken, ob es nicht beſſer und nützlicher wäre,

re, wenn man die Zubereitung dieſer Medicamenten dieſem Tractat mit beygefüget hätte. Es iſt aber zu bedencken, daß es der wenigſten Menſchen Umſtände und Gelegenheit zu laſſen würde, ſolche ſelbſt auszuarbeiten, gleichwie auch die wenigſten ſolche Arbeiten verſtehen: Es könte auch die Ausarbeitung derſelben nicht eines Menſchen Arbeit ſeyn, und alſo müſte es doch durch andere geſchehen. Daher man ſie denn, ſo viel man deren für ſich benöthigt wäre, ſchwerlich mit ſolchen Unkoſten erſtehen würde, wenn man ſie gleich ſelbſt verfertigen ſolte: Zugeſchweigen des Mißbrauchs, der Verfälſchung, und unrechten Præparation derſelben, ſo daraus entſtehen, und dadurch manchem mehr geſchadet, als genutzet werden würde. Uber dem kan man nicht abſehen, warum ſolches geſchehen ſolte, da ein ieder, der nur dieſelben verlanget, ihrer leichtlich theilhaftig werden kan, und hat man noch keinen leer abweiſen dürfen, ob ſie gleich öfters ſehr ſtarck geſucht worden.

derſelben hat man verſchwiegen, (1) weil wenige würden ſolche ſelbſt, und zwar recht machen können.

§. 45. Es würden auch die armen Krancken, deren man ſich bisher nach Möglichkeit angenommen, dabey groſſen Schaden leiden; indem ein ieder die Artzneyen zwar wol zu ſeinem Eigen-Nutz verfertigen würde, dabey

(2) weil die Armen würden dabey Schaden leiden.

aber die armen Krancken, ſo die Mittel nicht dazu hätten, ſehen müſten, wo ſie blieben. Denn das erfähret man täglich, wie ſchwer es damit hergehet, wenn einige Unkoſten auf Arme gewendet werden ſollen, und wie leicht man darinnen ermüdet. Wenn alſo gleich die Præparationes kund gemacht würden, ſo könten doch deſſen nur die Reichen genieſſen; die Armen aber, für welche man bisher geſorget, dürften dabey, nach der heutigen Art und Beſchaffenheit der Menſchen, viel zu kurtz kommen.

(3) weil der Zweck dadurch nicht würde erhalten werden.

§. 46. Der Zweck ſelbſt, den man dabey führet, erfodert ſolches, daß man die Artzneyen wohl præparirt überlaſſe. Denn wir haben es hier eigentlich mit ſolchen Leuten zu thun, ſo keine Medici ſind, und auch nicht wohl derſelben habhaft werden können, auch an ſolchen Orten leben, wo keine Apothecken ſind. Es ſind zwar dergleichen Schrifften gnug vorhanden, in welchen zu einer Haus-Apothecke Anleitung geſchehen; was hat aber die Sache wohl mehr unbrauchbar gemacht, und gehindert, daß die Vorſchläge nicht haben zum Nutzen kommen können, als eben dieſes, daß ſich die Leute die Artzneyen haben ſelber machen ſollen, und daß man faſt bey einer ieden

Kranck-

Kranckheit ein eigen Medicament oder wohl etliche verordnet. Dannenhero geſchiehet ihnen freylich ein gröſſerer Dienſt, wenn ihnen die Artzneyen præpariret, und, ſtatt einer ſo groſſen Menge, nur wenige vorgeſtellet werden, als zu deren Erkenntniß und rechten Application ſie faſt ohne Mühe gelangen, und bey deren Gebrauch ſicher gehen können.

§. 47. In ſolcher Betrachtung iſt Armen und Reichen mehr damit geholffen, daß jene die Medicamenta wohl zubereitet, ſo viel nur müglich, umſonſt, dieſe aber um billige Bezahlung bekommen können: Denn die Preiſe derſelben ſind dergeſtalt beſchaffen, daß, die Eſſentia dulcis ausgenommen, keine wohlfeilere zu haben. Man hat aber nicht nöthig, die Eſſentiam dulcem in ſolchen Kranckheiten zugebrauchen, welche durch die anderen, ſo wohlfeiler ſind, können curiret werden. Sind aber die Kranckheiten ſo beſchaffen, daß durch dieſe damit nichts auszurichten, ſo kan man abermal nicht abſehen, wie ſie näher dazu kommen könten. Denn wenn ſie gleich andere Medicamenta, ſo am Preiſe leichter ſind, gebrauchen wolten, ſo müſſen ſie deſto länger, und mit gröſſeren Koſten damit anhalten, und haben doch ſelten, oder, nach Be-

Man kan mit keinen Artzneyen wohlfeiler, als mit dieſen curiren.

ſchaffenheit der Kranckheit wol gar keine Hülfe davon: Da man hingegen von der Eſſentia dulci, und von einigen andern oben benanten Medicamenten dieſe Erfahrung hat, daß auch ſolche Kranckheiten damit curiret worden, bey welchen nach menſchlichem Urtheil keine Hofnung übrig geweſen. Wil man ſagen, daß, wenn man gewiß verſichert ſeyn könte, daß die Kranckheiten allemal dadurch gehoben würden, freylich dabey ein groſſer Vortheil wäre; ſo hat man dabey zu bedencken, daß man ja bey den andern Artzneyen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, eben ſo wenig, und noch viel weniger eine ſolche unfehlbare Gewißheit vorher haben könne, und muß man es ja bey einer ieden laſſen darauf ankommen, ob ſich auch ietzt bey dieſem oder jenem ſubjecto die Wirckung der Artzney erzeigen werde. Solches iſt dergeſtalt wahr, und in vernünftigen Urſachen ſo wohl als in der Erfahrung ſelbſt gegründet, daß, wenn von einer Artzney eine gantz unumſchränckte Gewißheit verheiſſen wird, es billig einen Verdacht erwecken ſoll, obs auch wahr ſey, und mit der Experientz übereinkomme. So muß man auch von einer Artzney ſo vollmündig nicht reden, weil ja die Hülfe, ſo durch dieſelbe ge-

be geſchiehet, ein Segen GOttes iſt, welcher ja nicht gezwungen iſt denſelben abſolute zu verleihen, ſondern volle Macht und Freyheit hat, den Segen zu geben, oder zu weigern.

§. 48. Es können aber Medici, denen es um die Geſundheit ihrer Patienten ein Ernſt iſt, aus ſolchen Medicamenten einen ſonderbaren Vortheil in ihrer praxi ſchöpfen: Denn es ſind hin und wieder wackere Leute, welche viel Fleiß und Mühe anwenden, die Geſundheit ihrer anvertrauten Krancken wieder zu erſtatten, und bemühen ſich öfters vergeblich, weil die Artzneyen, ſo ſie appliciren, die Kraft nicht haben, die Kranckheiten zu heben. Dieſe könten öfters in ihren Curen glücklicher ſeyn, wenn ſie ſich ſolcher Mittel, ſo ihnen angeboten werden, nur gebrauchen wolten. Es kan ihnen ja der Gebrauch ſolcher Artzneyen auf keine Weiſe darum nachtheilig ſeyn, weil ſie ſelbige nicht ſelber præpariret, indem ja bißher durchaus der gemeine Gebrauch geweſen, daß Medici Medicamenta verordnet, ſo ſie nicht ſelbſt, ſondern andere in den Apothecken verfertiget. Auch kan ſie das nicht irren, daß ſie von denen Ingredientibus, und von dem Modo

Medici können ſich ſolcher ohne ihren Præjudiz mit ſonderbaren Vortheil bedienen.

Præparationis ſolcher Medicamenten keine Wiſſenſchafft haben, wie ihnen ſolches zu nichts weiter dienen könte, als daß ſie etwan daraus urtheilen möchten, ob ſelbige ſicher zu gebrauchen wären, welches doch, nachdem ſie einige Jahre ſtarck gebrauchet worden, eine ausgemachte und bekante Sache iſt. Zum allerwenigſten können ſie ſolche ſo wohl recommendiren, als die Geſund⸗Brunnen, als von deren præparation ſie auch keine Wiſſenſchafft haben.

Specification dieſer Artzneyen.

§. 49. Die Medicamenta, von welchen bißher gehandelt worden, und welche in dieſem Tractat zum Gebrauch vorgeſchlagen werden, ſind ſonderlich folgende:

	Loth	thl.	gr.
(1) Eſſentia dulcis ⸗ ⸗	1. ⸗ ⸗	2.	---
(2) Eſſentia amara.	1. ⸗	---	4.
(3) Eſſentia antihypochondriaca, oder Miltz⸗Eröfnende Eſſentz	1. ⸗	---	4.
(4) Pilul. polychr. ⸗	1. ⸗	---	16.
(5) Pil. contr. obſtr. ⸗	1. ⸗	---	8.
(6) Pil. purgantes ⸗ ⸗	1. ⸗	---	12.
(7) Pulvis Bezoard. ⸗	1. ⸗	---	4.
(8) Pulvis antiſpaſm. ⸗	1. ⸗	--- ⸗	4.
(9) Pulv. wider die Schärfe ⸗ ⸗ ⸗	1. ⸗	---	3.

(10)

(10) Pulvis vital. eine Doſ. ; ; 2.
(11) Balſam. Cephal. ein Quentchen 6.

§. 50. Dieſe Specification differiret von derjenigen, ſo in der alten Edition dieſes Tractats enthalten, darinnen, daß hier keine Erwehnung geſchiehet des Elixir polychreſti, der Fieber-Eſſentz, des pulveris laxantis, ſpiritus diſcutientis, des Magiſterii diaphoretici und Emplaſtri, ſintemal ſolche verwechſelt worden mit der Eſſentia antihypochondriaca oder **Miltz-Eröffnenden** Eſſentz, Pulvere vitali, Pilulis purgantibus, und Balſamo cephalico, und zwar weil hiedurch das gantze Apotheckchen um ein merckliches verbeſſert worden: Denn erſtlich, ſo ſind in der Miltz-Eröffnenden Eſſentz alle diejenigen Eigenſchaften enthalten, mit welchen das Elixir polychreſtum begabet iſt, nächſt dem iſt ſolches auch ſicherer zu gebrauchen, nachdem bey dem Elixir polychreſto einige Behutſamkeit muß gebrauchet werden: weil auch das Elixir einen ſo gar widerwärtigen Geſchmack bey ſich führet, ſo haben es die meiſten bloß um deßwillen nicht gebrauchen wollen, welcher übele Geſchmack ſich aber bey der Miltz-Eröffnenden Eſſentz nicht findet.

Worinnen dieſe, von der in der alten Edition enthaltenen ſpeſpificarion differire.

Und was hiebey für eine Verbeſſerung geſchehen.

Die Fieber-Eſſentz muß in einigen Fiebern, ſo nichts hitziges vertragen können, auch mit einiger Fürſichtigkeit appliciret werden: darum haben wir an deſſen ſtatt den Pulverem vitalem hinzugethan, weil ſolches nicht allein bey allen Umſtänden gantz ſicher zu brauchen iſt, ſondern auch in Fiebern ſich weit kräftiger in der Wirckung beweiſet. Der Pulvis laxans bedarf einer beſondern Sorgfalt, und weil man ſich bey deſſen Verſendung hierinnen nicht allemal auf die Patienten verlaſſen kan, ſo haben wir das ſicherſte erachtet, ſolchem die Pilulas purgantes zu ſubſtituiren, welche nächſt dem auch dazu gut ſind, daß, wenn man eine ſtärckere Abführung bedarf, man ſich ſolcher ſtatt einer Purgation bedienen kan. Der Spiritus diſcutiens wird darum weggelaſſen, weil unten im elften Capitel ſoll gezeiget werden, wie man ſich ſelbſt einen faſt dergleichen Spiritum verfertigen könne. Die Kräfte des Magiſterii diaphoretici ſind alle, keine ausgenommen, gar viel beſſer in dem Pulvere vitali zu finden, darum haben wir, die Zahl nicht unnöthiger Weiſe zu vergröſſern, ſolches weggeſetzet. Des Emplaſtri wird darum nicht Erwehnung gethan, weil wir unten

ten im angezogenen elften Capitel gleichfals eine Compoſition weiſen wollen, deren man ſich an ſtatt deſſen bedienen kan: zur Noth kan man den Balſamum Cephalicum ſtatt des Pflaſters gebrauchen. Wir haben auch um deßwillen das Pflaſter weggethan, weil es mit ſeinem Geruch das gantze Apothecken erfüllet, und auch die übrigen Medicamenten damit anſtecket, daß ſie darnach riechen; welches aber manchen Patienten zuwider iſt.

§. 51. Alſo wird hiedurch denen Apothecken gar nichts entzogen: hingegen aber werden ſie dadurch mercklich verbeſſert, und wird man ſolches inſonderheit wahrnehmen können in den Curen bey allen Fiebern, bey der Gonorrhoea, beym weiſſen Fluß, in Lue venerea, bey der Schwindſucht, auch bey alten flieſſenden Schäden, u. ſ. w. Wie man dieſe Verbeſſerung mercken könne.

§. 52. Wenn ſich aber bereits einer an dieſe Medicamenta gewöhnet hätte, ſo hier weggelaſſen werden, ſo dienet ſolchem zur Nachricht, daß er ſie nichts deſto weniger, wenn er ſie verlanget, auch bekommen könne, alſo daß er hiebey gar nichts verlieret, wie unten noch mit mehrern zu erſehen ſeyn wird. Obige ausgelaſſene Medicamenta ſind auch zu haben.

Die im 38ten §. ſpecificirte werden eintzelen, und in gantzen Apotheckchen verkauft.

§. 53. Obige ſpecificirte Medicamenta werden ſo wohl eintzelen, und eine iede insonderheit überlaſſen, als auch alle zuſammen in ein beſonder kleines dazu aptirtes Käſtchen gebracht, und zu einem beqvemen Haus- Reiſe- und Feld-Apotheckchen inſtruiret. Man nennet die Käſtchen aber um deßwillen Apotheckchen, weil man mit dieſer, obgleich wenigen, Anzahl allen denen, und noch mehrern Kranckheiten, unter GOttes Segen, nachdrücklich begegnen kan, gegen welche ſonſt alle in denen offentlichen Apothecken befindliche Artzneyen gebraucht werden. Dannenhero iſt dieſe wenige Anzahl der Kraft nach eben ſo viel, undnoch mehr, als die groſſe Menge und Anzahl derer in Officinen gewöhnlichen Medicamenten, ohnerachtet ſich ſelbige weit über tauſend erſtrecket: welche über dem alle ſicher zu gebrauchen ſind, ſo daß man ſich keines Ubels dabey zu befahren, geſetzt daß man ſie auch nicht eben allemal ſo accurat appliciret, und die Kranckheit ſo gar genau zu entſcheiden gewuſt hätte: Sie ſind auch dauerhaft, und laſſen ſich verführen: in der übrigen Zeit aber müſſen ſie in einem ſchattigten und kühlen Orte, wohl verbunden verwahret werden, ſo kan man ſolche

viel

viel Jahre ohne Verminderung ihrer Kräfte behalten.

§. 54. Bey der Einrichtung und Inſtruirung ſolcher Apotheckchen richtet man ſich nach den Unkoſten, welche ein ieder darauf zu verwenden gedencket, und kan ſie à 5, 10, 12 20, auch 30 bis 100 und mehr Thaler verfertgen laſſen, nachdem wenig oder viel von einer ieden Artzney dazu genommen wird. Wornach man ſich bey Inſtruirung ſolcher Apotheckchen richte.

§. 55. Damit aber ein ieder deſto eigentlicher wiſſen möge, was und wie viel von ſolchen Artzneyen in einem ieden Apotheckchen, nach obigem unterſchiedenen Preiſe zu finden ſey, ſo wil ich ſolches hiermit genau ſpecificiren: nemlich in einem Apotheckchen für 5 Rthl. findet ſich Ein Apotheckchen für 5. Rthl.

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	½ Loth	1.	-
Eſſentiæ amaræ	2 -	-	8.
Miltz-Eröffender Eſſentz	2 -	-	8.
Pilul. polychreſtæ	½ -	-	8.
Pil. contra Obſtr.	½ qv.	-	1.
Pil. purgantes	1 -	-	3.
Pulvis Bezoard.	2 Loth	-	8.
Pulv. antiſpasmod.	2 -	-	8.
Pulv. contr. acred.	2 -	-	6.

Pulv.

Pulv. vital. - -	9 Doſes	1.	12.
Balſam. Cephal.	-	ſ	3.
Gläſer -	-	ſ	3.

Hierzu wird kein rechtes und beſchlagenes Käſtchen gegeben, ſondern nur ein Käſtchen mit einem Schieber, ſo inwendig Fächer hat, in welchem die Gläſer ordentlich und feſte ſtehen können, ſo entweder mit Farbe oder Pappier überzogen wird, ſolches koſtet ſ 4.

Apotheckchen für 6 Rthl. §. 56. In einem Apotheckchen für 6 Rthl. finden ſich alle dieſe Medicamenta, und nechſt denſelben ein gebundenes Exemplar von dieſem Tractat: weil aber alsdenn noch etwas an Gelde überbleibet, ſo wird ſo viel, als ſolches austräget, von der Eſſentia dulci mehr gegeben.

Apotheckchen für 8 Rthr. §. 57. In einem Apotheckchen für 8 Rthl. findet ſich

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	3 qv.	1.	12.
Eſſentiæ amaræ	2 Loth	ſ	8.
Miltz-Eröffnende Eſſ.	2 ſ	ſ	8.
Pilul. polychreſtæ	3 qv.	ſ	12.
Pilul. contr. obſtruct.	1 ſ	ſ	2.
Pilulæ purgantes	1 ſ	ſ	4.
Pulvis Bezoardicus	2 Loth	ſ	8.

Pul-

Pulvis antiſpasmod.	2 Loth	/	8.
Pulver wider die Schärfe	2 Loth	/	6.
Pulvis vitalis	18 Doſes	1.	12.
Balſam.	- - -	/	3.
Ein gebundener Unterricht		/	21.
Ein Kästchen mit rothen Leder überzogen am Rande vergoldet, und mit einem guten Schloß verſehen		1.	16.
		8. Rthl.	

§. 58. In einem Apotheckchen für 10. Rthl. findet ſich

Apotheckchen für 10 Rthl.

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	1 Loth	2.	/
Eſſentiæ amaræ	2 /	/	12.
Miltz-Eröffnende Eſſ.	2 /	/	8.
Pilulæ polychreſtæ	1 /	/	16.
Pilulæ contr. obſtr.	1 qv.	/	2.
Pilulæ purgantes	½ Loth	/	6.
Pulvis Bezoardicus	3 /	/	12.
Pulvis antiſpasm.	3 /	/	12.
Pulver wider die Schärfe	3 Loth	/	9.
Pulvis vitalis	24 Doſes	2.	/
Balſam.	- - -	/	6.

Ein

Ein gebundener Tractat		-	21.
Ein Käſtchen wie oben §. 46.		1.	16.
		10. Rthl.	

Apo-theck-chen für 12 Rthl. §. 59. In einem Apotheckchen für 12 Rthl findet ſich

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	1 Loth	2.	-
Eſſentiæ amar.	4 -	-	16.
Miltz-Eröffnende Eſſentz	4 -	-	16.
Pilulæ polychreſtæ	1 -	-	16.
Pil. contra Obſtr.	1½ qv.	-	3.
Pilul. purgantes	½ Loth	-	6.
Pulv. Bezoardicus	4 -	-	16.
Pulv. antiſpasm.	4 -	-	16.
Pulver wider die Schärfe	4 -	-	12.
Pulvis vitalis 36 Doſ		3	-
Balſam. - -	-	-	6.
Ein gebundener Tractat		-	21.
Ein Käſtchen wi oben		1.	16.
		12. Rthl.	

Apo-theck-chen für 16 Rthl. §. 60. Ir einem Apotheckchen für 16 Rthl. findet ſich von der Eſſentia dulci 2 Loth, und vo dem Pulvere vitali 60 Doſes, die übrige Medicamenta in vorhergeſetzter Quantitæ und Proportion.

§. 61.

§. 61. In einem Apotheckchen für 20 thlr. findet ſich — *Apotheckchen für 20 Rthl.*

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	2½ Loth	5.	ſ
Eſſentiæ amaræ	6. ſ	1.	ſ
Miltz-Eröffnende Eſſentz	6 ſ	1.	ſ
Pilulæ polychreſtæ	2 ſ	1.	8.
Pilul. contr. Obſtr.	2½ qv.	ſ	5.
Pilulæ purgantes	1. Loth	ſ	12.
Pulvis Bezoardicus	6. ſ	1.	ſ
Pulvis antiſpaſm.	6. ſ	1.	ſ
Pulver wider die Schärfe	6 ſ	ſ	18.
Pulvis vitalis 60. Doſes		5.	ſ
Balſam. - - -		ſ	12.
Unterricht - - -		ſ	21.
Käſtchen - - -		1.	20.
		20. Rthlr.	

§. 62. In einem Apotheckchen für 30. Rthlr. findet ſich — *Apotheckchen für 30 Rthl.*

Eſſentiæ dulcis	4 Loth	8.	ſ
Eſſentiæ amaræ	¼ Pf.	1.	8.
Miltz-Eröffnende Eſſentz	¼ Pf.	1.	8.
Pilulæ polychreſtæ	4 Loth	2.	16.
Pilulæ contr. Obſtr.	1 Loth	ſ	8.
Pilulæ purgant. -	2 Loth	1.	ſ
Pulvis Bezoardicus	¼ Pf.	1.	8.

Pulvis antiſpaſmod.	¼ Pf.	1.	8.
Pulver wider die Schärfe	¼ Pf.	1.	-
Pulvis vitalis 96 Doſes		8.	-
Balſami Ceph.	- -	-	23.
Unterricht	- -	-	21.
Käſtchen	- - -	1.	20.
		30 Rthl.	

Unterſchiedene Erinnerungen wegen Inſtruirung der Apotheckchen.

§. 63. Solchergeſtalt wird immer nach Proportion geſtiegen; wobey man ſich vornemlich darnach richtet, daß diejenige Artzneyen, deren Gebrauch bey vielen Kranckheiten nöthig, in gröſſerer Quantität genommen werden, als die übrigen, ſo nicht oft vorkommen, oder nicht ſo oft hintereinander gebraucht werden, wie der Pulvis Vitalis, von welchem man ordinair nur eine Doſin oder 2 Doſes täglich einnimmet; oder wenn ſie nur in kleinen Doſibus gebraucht werden, wie die Pilulæ contra obſtructiones, deren ein Loth über 70 Doſes in ſich faſſet. u. ſ. w. Immittelſt ſtehet es einem ieden frey, die Einrichtung ſolcher Apotheckchen ſelbſt zu machen, und die Quantität, ſo er von einer ieden Sorte verlanget, zu benennen. Den Tractat haben wir um deßwillen einem ieden Apotheckchen beygefüget, weil wir es für ſehr nö-

thig

thig dabey achten. Wenn ſich nun iemand dieſes Apotheckchens bedienen will, ſo darf er nur im Regiſter dieſes Tractats ſuchen, was er verlanget, welches man zu dem Ende deſto ſorgfältiger außgearbeitet. Weil man aber ietzo, da man dieſes ſchreibet, und da der Tractat noch unter der Preſſe iſt, ſo genau nicht wiſſen kan, wie hoch er ſich am Werthe belauffen werde, ſo hat man es inzwiſchen nur von ohngefehr rechnen können; träget es aber was weniger, ſo wird alsdenn der Uberſchuß mit Medicamenten erſetzet. Wenn aber iemand mit dieſem Tractat ohne dem ſchon verſehen wäre, und er alſo bey dem Apotheckchen weiter keinen verlangte, ſo kan der Werth dafür entweder iedesmal abgezogen, oder nach eines ieden Begehren, durch Medicamenta erſetzet werden. Dergleichen Beſchaffenheit hat es auch mit denen Käſtchen, alſo daß niemand gehalten iſt, ſolche zugleich mit zu nehmen, ſondern kan auch die Medicamenta bloß eingepackt, und wohl einballirt erhalten. Weñ er auch nicht alle Gattungen verlanget, ſo kan er bekommen, welche er ſelber wil, und von einer ieglichen ſo viel, als ihm beliebet.

Von einigen noch andern guten Artzneyen. §. 64. Auſſer dieſen Artzneyen ſind noch einige andere gute, ſonſt auch nicht gewöhnliche Medicamenta vorhanden; man hat ſie aber ſolchen Haus- Reiſe- und Feld-Apotheckchen, als ordinaire Artzneyen nicht mit einverleiben wollen, damit die Anzahl derſelben, und mit ſolcher zugleich die Koſten nicht zu ſehr anwachſen möchten. Inzwiſchen können ſie doch denen, ſo ſie verlangen, abſonderlich mitgetheilet, und überlaſſen werden, wie man denn zu ſolchem Ende dasjenige, was man von deren Wirckung angemercket, dieſem Tractat mit beygefüget.

Specification derſelben. §. 65. Es ſind aber ſolche Medicamenta nebſt denen, von welchen wir oben im 41. §. gehandelt, folgende:

	thlr.	gr.
(1) Das ſchwartze Pulver 1 Doſis	-	8.
(2) Balſamus Mineralis 1. Loth.	3.	-
(3) Balſamus apoplecticus oder Schlag-Balſam 1 Qvent.	1.	-
(4) Magiſterium diaphoret. 1 Doſ.	-	1.
(5) Pulvis laxans 1 Loth	-	5.
(6) Elixir polychr. 1 Loth	-	6.
(7) Electuarium antiphthiſicum oder Bruſt- und Lungen-Latwerge 1 Pfund - - -	1.	-

§. 66.

§. 66. Hiebey iſt nun noch zu erinnern, daß niemand die Sache alſo anzuſehen habe, als ſuchte man die gemeinen und bekanten Artzneyen niederzuſchlagen, und denenjenigen, ſo damit zu thun haben, einigen Eintrag oder Abbruch zu thun: denn es iſt ja oben ſchon gemeldet worden, daß man ſein meiſtes Abſehen auf diejenigen gerichtet, ſo an ſolchen Orten leben, wo ſie keine Medicos, oder doch ſchwerlich einen bekommen, und auch keine Apothecken haben können, nemlich auf die, ſo auf dem Lande wohnen, oder die ſich auf Reiſen, oder zu Felde befinden. Es iſt billich, daß man für ſolche Leute ſorge, und von ſolcher Sorgfalt leidet keine Apothecke Abbruch, dieweil ſie von dieſen Artzneyen ohne dem keinen Zugang haben. Auch kan das keine Verachtung der gemeinen Artzneyen genennet werden, wenn man den Nutzen, und Vortheil, den dte Leute in dieſen vor jenen finden, vorſtellet: denn es wird nur die Warheit angezeiget, und den Menſchen iſt an der Vorſtellung ſolcher Warheit viel gelegen.

Proteſtation gegen unbillige Beſchuldigungen.

§. 67. Indeſſen, damit niemand meyne, als ſey uns bloß daran gelegen, daß dieſe Medicamenta gebraucht werden, ſo haben

Beweiß, daß man ſich nicht ſelbſt darum-

ter ſuche. haben wir unten in einem beſondern Capitel einige Artzneyen zu machen gelehret, die in **gemeinen Kranckheiten** gleichfals ſehr gut und nützlich zu gebrauchen ſind, und welche gleichfals ſo eingerichtet, daß damit nicht ſonſt allerley im Leibe, wie vielmal von dem Gebrauch der ſo genanten Haus-Mittel geſchiehet, rege gemacht wird, wie ſolches unten mit mehrern gewieſen wird.

Des andern Theils erſtes Capitel, von den Kranckheiten insgemein, worinnen ſie beſtehen.

§. I.

Warum der Menſch denen Kranckheiten unterworfen ſey.

WIr haben im erſten Theil im zwantzigſten Capitel bewieſen, wie unvollkommen das natürliche Leben, und wie vielen Gebrechen ſolches, auch bey geſunden Menſchen unterworfen ſey. Wir haben auch vorher bey der Erklärung der Motuum vitalium gezeiget, wie der gantze Zu-

Zuſtand des Leibes ſo beſchaffen ſey, daß in demſelben immer etwas gefährliches und unordentliches zu beſorgen, und daß ſolche Gefahr zwar eigentlich durch ſolche Motus vitales, nächſt denen aber auch ſonderlich durch eine vorſichtige Lebens-Art könne verhütet werden; wie das gantze ein und zwantzigſte Capitel des erſten Theils davon handelt. Nachdem aber die wenigſten Menſchen die zu einem geſunden Leben erfoderte Eigenſchaften an ſich haben, ſo entſtehen auch bey ihnen gar leichtlich allerley Unordnungen oder **Kranckheiten**, bey welchen das natürliche Leben in Gefahr geräth, und die Gliedmaſſen des Leibes auf mancherley Weiſe beſchädiget werden; es würde auch der völlige Untergang darauf erfolgen, wenn nicht gewiſſe auſſerordentliche Bewegungen und Wirckungen der Natur dazu ſchlügen, durch welche ſie ſich bey ſolcher Gefahr zu helfen ſuchet, weßwegen auch ſolche Wirckungen der Natur, weil ſie bloß zum Nutzen des natürlichen Lebens angeſtellet werden, als eine Art von motibus vitalibus zu betrachten, und von dem Ubel der Kranckheit ſelbſt wohl zu unterſcheiden ſind.

Bey Kranckheiten iſt zweyerley zu betrachten.

§. 2. Dannenhero kommet bey Kranckheiten zweyerley zu betrachten vor, nemlich (1) das Ubel des Leibes, und die Gefahr des natürlichen Lebens, und (2) die Wirckung der Natur, dadurch ſie ſolchem Ubel widerſtehet, und das Böſe abwendet, welches ſich durch allerley Bewegungen und Alterationes im Umlauffe des Geblüts und motu tonico offenbaret.

Erklärung dieſer zwey Puncte durch ein Exempel.

§. 3. Alſo iſt nach ſolcher Betrachtung z. E. bey einer Inflammation die Extravaſation und der Stilleſtand eines gewiſſen Theils des Geblüts, oder das geronnene Geblüt das Ubel, ſo dem Leibe begegnet; und die Gefahr, welcher alsdenn ſo wol das geronnene Geblüt, als auch das Glied, in welchem ſich ſolches befindet, und folglich auch ſelbſt das natürliche Leben unterworfen iſt, iſt die Verweſung, oder der kalte Brand, welches nichts anders iſt, als der Tod deſſelben Gliedes, darinnen er ſich befindet; die Entzündung ſelbſt aber iſt die Wirckung der Natur, durch welche ſie den kalten Brand verhindert.

Was die Betrachtung des Lei-

§. 4. Weil man nun insgemein den Leib als eine Machinam betrachtet, und alſo auch alle Bewegungen, ſo ſich in- und an dem

Cörper hervorthun, auf ſolche Weiſe anſiehet, ſo flieſſet dieſer ſchädliche, und dem gantzen menſchlichen Geſchlecht höchſt nachtheilige Irrthum daraus, daß die bey denen Kranckheiten ſich eräugende nützliche, ja höchſt nöthige Wirckungen angeſehen werden, als ein effect desjenigen Ubels, das im Leibe verborgen ſteckt, und alſo als etwas böſes, welchem man nach ſolchem Satze directe, oder ſchnurſtracks widerſtehen, und folglich, wenn man ſolchem Satze ein Gnügen thun wolte, dem Menſchen Schaden zufügen, wo nicht gar ums Leben bringen müſte.

des, als eine Machine bey Kranckheiten ſchadet,

§. 5. Wie denn auch aus ſolcher ungegründeten Betrachtung der Kranckheiten, wircklich viel ſchädliche Arten zu curiren gefloſſen, welches ietzo weitläufftiger darzuthun, unſers Vorhabens nicht iſt: Es bezeugets gnugſam der vielfältige Mißbrauch der Adſtringentium und Opiatorum, oder der ſtopfenden Mittel und derjenigen Artzneyen, ſo aus Opio gemacht ſind, als wodurch die guten Bewegungen der Natur bey Kranckheiten gar oft gedämpfet, die Unreinigkeiten des Leibes aber beybehalten werden.

und was für ſchädliche Arten zu curiren daraus gefloſſẽ.

§. 6. Ich wil die Sache mit folgendem Gleichniß zu erläutern ſuchen: Wenn in ei-

Die Sache wird mit einem

Gleichniß erläutert.

nem Hauſe eine Feuers-Brunſt entſtünde, ſo wäre ſolches das Ubel, ſo dem Hauſe wiederfahren wäre; und der gäntzliche Untergang, der noch bevor ſtünde, wäre die Gefahr, ſo noch weiter dabey zu befürchten. Hiebey würde nun bald im Hauſe, und ſonderlich um die Feuers-Brunſt her ein groſſer Tumult und eine ſtarcke Bewegung entſtehen, indem der Haus-Herr darüber in Schrecken gerathen, und alle ſeine Leute zuſammen ſammlen, und ſich um die Glut hermachen würde, ſolche zu löſchen, und Waſſer herzuführen, ſolches ins Feuer zu gieſſen. Ob nun gleich ſolches eine groſſe Unordnung, auch andere Unruhe und incommodität im gantzen Hauſe nach ſich ziehen würde; ſo wären doch ſolches lauter Bewegungen, welche auf die Errettung des gantzen Hauſes abzieleten; und müſten alſo von der Feuers-Brunſt ſelbſt wohl diſtinguiret werden. Wenn nun von auſſen her Leute herbey geruffen würden, ſo dem Haus-Herren zu Hülffe kommen, und die Feuers-Brunſt löſchen helffen ſolten, ſelbige aber wären nur darauf bedacht, daß ſie es im Hauſe ſtille und ruhig machten, ſo würde dem Haus-Herrn dadurch wenig geholffen ſeyn: Wenn ſie aber dem Haus-Herrn

und ſeinen Leuten gar Hånde und Fůſſe bůnden, oder ihnen einen Schlaf-Trunck eingåben, damit ſie ſich nicht gar zu ſehr abmatten mőgten, ſo wůrden die Leute, und das Haus in die åuſſerſte Gefahr geſetzet werden. Eine ſolche Bewandniß hat es auch mit den Bewegungen, und, ſo zu reden, mit dem Tumult zuſamt denen übrigen Ungemåchlichkeiten, ſo der Patient zur Zeit der Kranckheit empfindet. Wenn man ſolche für das eigentliche Ubel hålt, und ſelbige nur zu dåmpfen, und die Natur einzuſchlåffern ſuchet, was kan daraus anders, als ein ſchlimmer Ausgang erfolgen?

§. 7. Wenn wir aber ſagen, daß die Bewegungen, ſo ſich bey Kranckheiten åuſſern, nůtzlich und nőthig ſind, ſo verſtehen wir ſolches nicht ſchlechterdings von allen ohne Unterſcheid; denn es kommen viel Bewegungen dabey vor, welche ſelbſt auch als eine Kranckheit, und als ein Ubel můſſen angeſehen werden, wie wir an ſeinem Ort beweiſen wollen. Unterſchiedene Betrachtungen derer Bewegungen.

§. 8. Weil nun an der Erkånntniß dieſer Sache und der Unterſcheidung des Guten von dem Bőſen bey derſelben viel gelegen, ſo wollen wir ſuchen, ſolche dergeſtalt vor Augen zu legen, daß ein ieder den rechten Grund Was im folgenden abgehandelt werden ſoll.

ſelbſt davon erkennen und begreiffen möge. Dannenhero wollen wir (1) das Ubel erwegen, ſo bey Kranckheiten dem Leibe wiederfahren iſt, (2) die Urſachen, ſo ſolches Ubel zu wege bringen, (3) die Wirckungen der Natur, ſo ſich zu Abwendung ſolches Ubels dabey befinden.

Der Leib neiget ſich ſtets zur Verweſung.

§. 9. Der Leib iſt überhaupt dem Ubel der Verweſung ſehr leicht unterworffen, als wozu er wegen Beſchaffenheit derjenigen Materie, aus welcher er beſtehet, geneigt iſt, wie wir im erſten Theil mit mehrern erwieſen haben. Dieſes gehöret aber eigentlich nicht in die Betrachtung der Kranckheiten: denn wenn es mit dem Cörper ſchon ſo weit, nemlich zu einer wircklichen Verweſung kommen iſt, ſo iſt ſolches der Tod ſelbſt: Inzwiſchen haben wir die **Neigung** zur Verweſung billig hiebey hauptſächlich anzuführen, und zum Grunde zu legen.

Alles, was den Leib zur Verweſung befördert, wird Læſion genennet.

§. 10. Es ſind aber außer der Verweſung noch andere Fehler und Mängel, ſo den Leib und deſſen Gliedmaſſen betreffen, welche aber doch auch, wenn ihnen nicht geſteuret wird, endlich da hinauslauffen, daß ſie den Leib zur Verweſung befördern, und die Motus vitales verhindern, welches man insgemein

mein Læſiones oder **Verletzungen** zu nennen pflegt.

§. 11. Dieſe Læſiones werden nur um ſo fern dafür angeſehen, in ſo fern ſie die nöthigen Motus vitales hindern und beläſtigen, oder zum wenigſten den Gebrauch eines gewiſſen Gliedes aufheben, oder verhindern. Daher geſchiehet es, daß die Læſion für groß, oder gering angeſehen wird, nachdem die Hinderniß, ſo in denen motibus vitalibus davon erwächſet, groß oder geringe iſt, und nachdem das Glied, ſo beſchädigt worden, zu Fortſetzung derer motuum vitalium mehr oder weniger gebraucht wird. Unterſcheid ſolcher Læſionum.

§. 12. Damit wir aber hievon einen mehrern Unterricht ertheilen mögen, ſo wollen wir die vornehmſten und gewöhnlichſten Læſiones, welche ſo wohl denen flüßigen Theilen oder humoribus, als auch denen feſten Theilen zu zuſtoſſen pflegen, kürtzlich nach einander erzehlen. Erzehlung der vornehmſten Læſionum.

§. 13. Die Læſiones und Fehler, ſo das Geblüte betreffen, ſind erſtlich der Uberfluß deſſelben, wenn mehr Geblüte im Leibe iſt, als die proportion des Cörpers erfordert, als wodurch die rechte Bewegung Flüßigmachung und Reinigung deſſelben gehindert wird: Die Læſiones des Geblütes: (1) Uberfluß deſſelben.

Blut-

Blutgefäße, wie auch die inwendigen Theile werden zu ſehr angefüllet, und ausgedehnet, ſonderlich wenn das Blut durch Wärme oder Bewegung ins Wallen geräth und aufjäſchtet, wovon die Leute insgemein ſchwere Glieder bekommen, als ob ihnen Bley an Armen und Beinen hinge, wie auch Engigkeit und Aengſtlichkeit der Bruſt, daß ſie nicht recht zu Othem kommen können.

(2) Dicke und Unflüßigkeiten.

§. 14. Ein anderer Fehler des Geblüts, der aus dem vorhergehenden leichtlich entſpringet, auch auſſer demſelben entſtehet, iſt die Dicke und Unflüßigkeit des Geblüts, entweder daß es wie dicke Dinte iſt, oder daß es grumeſciret, und gleichſam kleine Fäſerchen hat, oder ſchleimicht und zähe iſt.

(3) wenn allerley heterogenea damit vermenget ſind.

§. 15. Als eine Læſion des Geblütes iſt ferner anzuſehen, wenn allerley fremde Dinge, ſo nicht ins Geblüte gehören, damit vermenget ſind, entweder viel ſaure, ſcharffe, ſaltzige, feurige, flüchtige, wäßrichte, ſchleimichte, oder andere dergleichen Unreinigkeiten, ſo als Galle, Urin, oder Schweiß davon abgeſondert werden ſolten.

(4) Unordentliche Bewegung deſſelben.

§. 16. Auſſer dieſen Læſionibus des Geblütes, ſo eigentlich die Materie deſſelben betreffen, findet ſich auch eine Læſion in der Bewe-

Bewegung deſſelben, wenn es entweder zu wenig, oder zu viel, oder unordentlich, oder gar nicht beweget wird.

§. 17. Zu wenig wird es beweget, wenn entweder der Umlauff deſſelben nicht oft genung herum komt, oder wenn der puls oder Antrieb zu ſchwach und kraftloß iſt, daß das Blut nicht recht durch die feſten Theile, und ſubtilen Blut-Gefäſſe durchgedrückt wird. Zuviel wird es beweget, wenn der Umlauff deſſelben zu oft geſchiehet, und der puls deſſelben alzuſtarck iſt, alſo, daß es mit einer gar zu groſſen Vehementz durch den Leib hindurch fähret, und davon gar zugroſſe alteration, Erhitzung, und Flüßigkeit erlanget. Unordentlich wird es beweget, wenn deſſen zu einem Theile mehr getrieben wird als zu dem andern, wenn der Zufluß des Geblütes zu dieſem oder jenem Theile ſtärcker iſt, als der Abfluß, welches man insgemein Congeſtiones nennet. Gar nicht wird es beweget, wenn es extravaſiret, und geliefert: welches aber nur einer gewiſſen portion deſſelben wiederfähret: oder wenn ſich die Natur ſelbſt von der Bewegung zurück ziehet, wie bey der Ohnmacht geſchiehet. welche erzehlet, und erkläret werden.

§. 18. Die Fehler, ſo bey der Lympha vor- Læſiones oder

Fehler bey der Lymph. vorkommen, ſind dieſe, daß ſolche zu überflüſſig oder zu wenig befunden wird: daß ſie zu dicke, oder ſchleimicht, oder ſaltzigt, oder ſcharff, u. ſ. w. iſt, und daß ſie nicht recht abgeſchieden, oder ſonſt unordentlich beweget wird, oder gar keine Bewegung hat.

werden erzehlet und erkläret. §. 19. Der Uberfluß derſelben findet ſich ſonderlich bey Kindern, wie auch bey Erwachſenen, ſo corpulent und fett ſind, und ob er gleich an ſich ſelbſt dem Leibe keinē Schaden zufüget, ſo hindert er doch die rechte und gnugſame Bewegung, durch welche ſie in ihrer guten Beſchaffenheit erhalten wird. Der Mangel äuſſert ſich in der Dürrſucht, und hindert die rechte Nutrition des Leibes. Wenn die Lympha zu dicke iſt, oder zu ſchleimicht, ſo kan ſie nicht recht durch die Glandulas von dem ſero geſchieden und gereiniget, noch circuliret werden, oder bleibet in den glandulis ſtecken, und verſtopfet ſie. Wenn ſie zu ſcharf und ſaltzig iſt, ſo verurſachet ſie jucken u. brennen an den partibus Lymphaticis, oder ſie naget und zerfrißt die zarten vaſa Lymphatica. Die unordentliche Bewegung der Lymphæ beſtehet darinnen, daß der Umlauff derſelben zu träg und langſam iſt, oder daß der Zufluß derſelben zu denē glandu-

lo-

loſen Theilen håuffiger als deſſen Abfluß geſchiehet, wovon congeſtiones Lymphæ entſtehen, oder daß ſie nicht von dem ſero recht gereiniget wird, alſo, daß ſie Zeit gewinnet, ſich mit deſſen ſchleimichten und ſaltzigen Theilen allzuſehr zu vermengen, und zu vereinigen, woraus hernach gar Staſes entſpringen, daß ein Theil davon ſtille ſtehet, und indem es ſolcher geſtalt auſſer Bewegung iſt, eine noch mehrere, und zwar ſcharfe und ſaltzige corruption gewinnet, daß ſie die Vaſa Lymphatica alsdenn zerfrißt, ſie ſelbſt aber auslaufft, oder extravaſiret, wie bey der Waſſerſucht geſchiehet. Dergleichen Staſes und corruptiones der mit dem Sero vereinigten Lymphæ geſchehen auch in der Kråtze, im Scharbock, und in andern morbis cutaneis.

§. 20. Das Serum beſtehet aus Schleim, Galle, Urin, und Schweiß, welche zwar als Unreinigkeiten des Leibes an ſich ſelbſt conſideriret werden můſſen, in welchem Abſehen ſie allemal eine ſolche Beſchaffenheit haben, die dem Leibe, und der Geſundheit nachtheilig iſt: Inzwiſchen aber gewinnen ſie doch auch manchmal eine auſſerordentliche ſchlimme Eigenſchafft, da ſie ſchådlicher als ordinair befunden werden, in welcher Betrachtung wir

Fehler des Seri.

auch hieſelbſt deren Fehler und Læſiones beyzubringen haben.

Fehler des ſchleims §. 21. Der Schleim findet ſich bißweilen zu häuffig im Leibe, da er denn allen humoribus in ihrer Bewegung eine Hinderung verurſachet, und ſie zugleich mit zähe macht, oder die ſubtilen Wege und Röhrchen, durch welche ſie lauffen müſſen, verſtopfet. Er gewinnet auch manchmal eine gewiſſe Corruption, daß er ſehr zähe wird, wie Leim, und an den Gedärmen, oder andern inwendigen Theilen feſte anklebet: Oder er wird ſaltzig, und ſcharf, und verurſachet ein Beiſſen und Brennen, wie bey dem Huſten und Schnupfen warzunehmen iſt. Auch iſt die Bewegung deſſelben offtmals mangelhaft, indem ſolcher allzuhäuffig in gewiſſe Theile des Leibes, zum Haupte oder der Bruſt, oder in die Gedärme getrieben wird, wovon Congeſtiones, Aſthma, Colica entſtehen.

der Galle, §. 22. Bey der Galle finden ſich gleichfals dieſe Fehler, daß ſie manchmal allzuhäuffig da iſt, oder daß ſie allzu ſcharff, oder feurig befunden wird; manchmal iſt ſie gantz ſchwartz-grün; manchmal iſt ſie wie gehackte Eyer, da ſie mit vielem Schleim vermenget iſt, und Bilis vitellina heiſſet. Sie wird auch

viel-

vielmal übel und unordentlich beweget, indem ſie nicht recht vom Geblüte geſchieden wird, oder wird an die Haut, oder in Magen getrieben, oder allzuhäuffig in die Gedärme excerniret, wie bey der Gelben Sucht, und Cholera zu ſehen iſt.

§. 23. Ein Fehler des Urins iſt, wenn er zu dünne und wäßrig iſt, wobey man aber doch auch auf den Unterſcheid der Temperamente ſehen muß, indem immer ein Temperament vor dem andern mit einem dickern oder gefärbtern Urin verſehen iſt. Manchmal finden ſich auch Dinge drinnen, die nicht hinein gehören, als Blut, zäher Schleim, Eyter, Sand und Grieß. Manchmal iſt er zu ſcharf, da er Schneiden und Schmertzen verurſachet, wie bey der Stranguria. Auch iſt die Bewegung deſſelben vielmal mangelhafft, wenn deſſen zu wenig abgehet, oder wenn er ſtets abgehet, wie bey dem ſtillicidio Urinæ. des Urins,

§. 24. Der Schweiß hat auch manchmal eine ſchlimme Beſchaffenheit, indem er mit allzuvielen öhlichten, ſulphuriſchen, oder auch faulen Dünſten angefüllet iſt, und daher einen ſtarcken und übeln Geruch verurſachet. Mehrentheils aber iſt deſſen Bewegung unrichtig, wenn er nemlich allzuhäufig, oder allzuwe- des Schweiſſes,

zuwenig, oder allzulang anhaltend, oder gar nicht abgehet.

der Milch, §. 25. Bey der Milch eräugen ſich folgende Fehler, erſtlich, daß deren zu wenig vorhanden, und ſelbige zur Nahrung der Kinder nicht zulänglich iſt; hernach, daß ihre Conſiſtentz nicht recht beſchaffen, indem ſie entweder zu dicke, oder zu dünne, oder zu ſaltzig, oder ſcharf und gallicht, oder ſauer. Die Bewegung derſelben iſt gleichfals manchmal unordentlich und mangelhaft, wenn ſie häufiger zuſchieſſet, als ſie abgeſogen werden kan, wovon Congeſtiones und Staſes der Milch entſtehen, daß ſie in den Brüſten gerinnet, und Knoten verurſachet.

des Speichels, §. 26. Die Mängel, ſo man bey der ſaliva oder bey dem Speichel warnimmet, ſind, daß deſſen manchmal zu wenig iſt, wie in ſchwindſüchtigen Fiebern, und in der Dürrſucht zu ſpüren, manchmal iſt ſie zu überflüßig, wie inſonderheit denen Phlegmaticis, ingleichen auch denen hypochondriacis begegnet. Manchmal iſt ſie auch ſtinckend und übelriechend, und manchmal bekommet ſie eine Art wie von einer Jährung, wobey der gantze Cörper in Gefahr ſtehet, zu einer fermentatione putredinoſa oder Fäulung diſponiret zu

werden,

werden, wie bey den Peſtilentzialiſchen, auch andern gifftigen, und anſteckenden Fiebern vorzugehen ſcheinet.

§. 27. Die Læſiones, ſo das ſperma oder den Saamen betreffen, beſtehen eben auch in der quantität, Conſiſtentz, oder Beſchaffenheit, und in der Bewegung deſſelben. Was die quantität anlanget, ſo wird manchmal ein defect oder Mangel, manchmal aber ein Uberfluß deſſelben verſpüret. Die Conſiſtentz wird darinnen mangelhaft befunden, daß ſie manchmal zu dünne und wäßricht, manchmal zu dicke und unflüßig, manchmal blutig, eytrig, mißfärbig, ſcharf, ſtinckich u. ſ. w. befunden wird. Was aber die Bewegung deſſelben betrifft, ſo iſt ſolche vielmal unzeitig, unordentlich, unmäßig, wie bey der pollutione nocturna, und gonorrhæa. des Saamens.

§. 28. Diß iſt alſo kürtzlich dasjenige Ubel, ſo denen flüßigen Theilen, oder humoribus insgemein zu wiederfahren pfleget. Nun werden auch auſſer dieſen die feſten Theile auf mancherley Art lædiret und gekräncket, welche Læſiones insgemein entweder an deren Anzahl, oder an deren Sructur und Geſtalt oder an ihrer Conſiſtentz, oder Bewegung angemercket werden. Læſiones der feſten Theile.

deren die Vornehmſten erzehlet werden.

§. 29. Der Anzahl nach werden die Glieder verletzet, wenn eines derſelben zu viel oder zu wenig iſt, wenn einer ſechs Finger, oder ſechs Zähen, oder nur vier Finger, oder vier Zähen hat, u.d.g. Der Structur nach werden ſie lædiret, wenn ſie zu groß, oder zu klein, zu weit oder zu enge, oder krum, angefreſſen, löchrich, fiſtulös, faul, eytrich, oder ſonſt unförmlich und auſſer der gewöhnlichen. Geſtalt befunden werden; die Conſiſtentz derſelben wird gekräncket, wenn ſie zu harte oder zu ſtarre, zu trocken, verſtopft, verſchwollen, oder zu weich, zu feucht, allzu poros und ſchlapp, u. ſ. w. verſpüret werden. Der Bewegung nach werden ſie lædiret, wenn ſie zu ſehr zuſammen gezogen, und allzu enge gemacht, oder zu ſehr relaxiret, oder allzuweit gemacht, oder wenn ſie ohne rechte proportion, und zu hefftig, wie bey Convulſionen, oder zu wenig, oder gar nicht beweget werden, wie bey Schlag- und Lähm-Flüſſen.

Des

Des andern Theils zweytes Capitel von denen Urſachen der Kranckheiten.

§. 1.

Man findet zweyerley Urſachen derer Kranckheiten, nemlich materialiſche und unmaterialiſche. Der materialiſchen giebt es ſonderlich dreyerley Arten, derer einige die Mixtion, Conſiſtentz und innerliche Beſchaffenheit derer Theile des Leibes beſchädigen; einige verletzen die äußerliche Geſtalt und ſtructur derſelben; einige pflegen zwar dem Leibe ſelbſt keinen Schaden zu thun, ſie ſind aber der Natur ſelbſt zuwider, und alſo ſind ſie zum wenigſten eine Gelegenheit gebende und erweckende Urſache, daß die motus vitales ſelbſt alteriret, turbiret, und alſo die Bewegung derer Gliedmaſſen lædiret werde. Eintheilung derer Urſachen der Kranckheiten.

§. 2. Was nun die erſte Gattung dieſer materialiſchen Urſachen betrifft, ſo gehöret dahin erſtlich die Lufft und deren ſchlimme Be- Materialiſche Urſachen, ſind die ſchlim-

me Beſchaffenheit der Luft, ſchaffenheit, wenn ſie nemlich allzukalt, oder allzuheiß, allzufeucht, oder allzutrocken; oder kalt und feucht, oder allzukalt und trocken, oder heiß und feucht, oder heiß und trocken zugleich, oder ſonſt mit ſcharfen, ſchwefelichen, ſauren, corroſiviſchen oder faulen Dämpfen angefüllet iſt: wovon, und von dem Schaden, den ſie dem Cörper zufügen, bereits im erſten Theil im 18den Capitel gehandelt worden.

und der Speiſen, §. 3. Hernach ſind auch gewiſſe Arten von Speiſen dahin zu rechnen, welche mit vielen zähen und ſchleimichten Dingen vermenget ſind, und daher den Leib zu ſehr mit Schleim anfüllen; oder wenn ſie zu harte ſind, und nicht wol aufgelöſet werden können, da ſie entweder halb unverdauet liegen bleiben und den Magen verderben, oder in den Gedärmen eine grobe Unreinigkeit zurück laſſen, oder einen rohen Chylum geben; oder wenn die Speiſen mit viel ſauren, ſcharfen, ſähreden, ſaltzigen, hitzigen und feurigen Theilchen angefüllet ſind.

deren einige erzehlet werden. §. 4. Die Speiſen, ſo viel zähen Schleim bey ſich führen, ſind Käſe, Fiſche, Hülſen-Früchte, Erbſen, Bohnen, Kraut, Schnecken, Auſtern, Zucker, Gurcken ꝛc. Harte Speiſen ſind

ſind geräuchert Fleiſch, Schincken, Stockfiſch, Lachs ꝛc. Sauere Speiſen ſind diejenigē, ſo mit Eßig zubereitet, oder mit Citronen, oder Sauerampf, Capern, allzuſtarck geſäuert Brodt, Johannis-Beeren, Kirſchen, Aepfel, und andere Obſt-Früchte. Scharfe Speiſen ſind, ſo mit Merrettig, Zwiebeln, Senf, Ingber, Pfeffer zubereitet werden, Rettig. Jährende Speiſen ſind ſonderlich das Obſt, Moſt, junges und hefiges Bier. Saltzige Speiſen ſind Peckel-Fleiſch, eingeſaltzene Fiſche, Heringe ꝛc. Hitzige Speiſen ſind diejenigen, ſo ſehr fett ſind, oder die mit vielem Gewürtz verſehen ſind, wohin auch der Wein zu rechnen.

§. 5. Dieſe alle können die Mixtion des Geblütes und der übrigen humorum lædiren, wenn ſie in abundance genommen werden: iedoch ſchaden ſie einem Temperamente leichter, als dem andern, nachdem ſie dieſe oder jene Diſpoſition des Geblüts vor ſich finden; denn wenn ein Cholericus hitzige Speiſen und Geträncf in einigem Uberfluß genieſſet, ſo kan deſſen Geblüt weit mehr und leichter damit entzündet werden, als das Geblüte eines Phlegmatici; und wenn ein Phlegmaticus viel ſchleim-machende Dinge zu

Wie, und mit welcher Bedingung ſie ſchaden.

ge zu ſich nimmet, ſo können deſſen humores viel eher davon zu ſchleimicht werden, als wenn ſelbige ein Cholericus gegeſſen hätte.

Worinnen der Schade beſtehe.

§. 6. Der Schade ſelbſt, welchen dergleichen Speiſen und Geträncke verurſachen, beſtehet kürtzlich darinnen, daß die ſchleimichten und harten, wie wir bereits gemeldet, ſchleimichte und zähe humores zu wege bringen, die ſauren concentriren und coaguliren gleichfalls das Geblüte, daß es dicke und unflüßig wird; Scharfe Speiſen incidiren die Schleimigkeit allzuſehr, und machen das Geblüte zu flüßig und zu ſcharf; Jährende Speiſen und Geträncke verurſachen ſonderlich im Magen und Gedärmen eine Jährung, aus welcher ſich Wind, Bläſtigkeit, ingleichen auch eine Schärfe generiret, welche theils die Gedärme afficiret, theils ins Geblüte mit übergehet; Saltzige Speiſen machen ſaltzige humores, und hitzige Speiſe und Tranck, ſo von ihrem Effect ſo genennet werden, erfüllen ſie mit allzuvielen ſulphuriſchen und ölichten particulis, wovon das Geblüte zu flüchtig und zu hitzig wird.

Materien ſo die

§. 7. Die andere Gattung derer materiali-

rialiſchen Urſachen der Kranckheiten ſind diejenigen, welche die äuſſerliche Geſtalt und Structur der Glieder verletzen, und wie ſich jene ſonderlich auf die partes fluidas oder flüßigen Theile bezogen, alſo beziehen ſich dieſe vornemlich auf die partes ſolidas oder feſten Theile. Hieher gehören nun zwar ſonderlich die freſſenden und ätzenden Dinge, das Feuer und ſcharfe ſchneidende Sachen, welche einen Theil des Leibes abfreſſen, abſchneiden und verzehren; iedoch hat man auch alle übrigen, welche einige Alteration und Veränderung an den feſten Theilen des Leibes erwecken, mit hieher zu ziehen. partes ſolidas lædiren.

§. 8. Dannenhero müſſen wir aus oben ſpecificirten Dingen hier abermal der Luft Erwehnung thun, von deren unterſchiedenen Beſchaffenheit, unterſchiedene Veränderungen, Erweiterungen, oder Zuſammenziehungen der Glieder erwecket werden, wie wir ſolches in oben citirtem Cap. 18. des erſten Theils bereits mit mehrern ſpecificiret. Dahin gehöret gleichfals die Luft,

§. 9. Die ſchleimichten Speiſen lædiren auch vermittelſt der humorum die feſten Theile. Denn wenn erſt die humores ſchleimicht gemacht worden, ſo laſſen ſolche von ihrem Schleim in denen feſten Theilen, wie auch ſchleimichte Speiſen,

ſon-

ſonderlich in denen glandulis und innerlichen Gliedern hin und wieder etwas kleben, wovon ſie verſchleimt, oder verſtopft, oder ſonſt unbrauchbar werden.

ſaure Speiſen

§. 10. Die ſauren Speiſen, ſonderlich die mit Eßig gemacht ſind, imgleichen auch das Obſt, ſo mit einer Herbigkeit verſehen, und noch nicht recht reif iſt, verurſachen eine Zuſammenziehung der feſten Theile, welches man insgemein Verſtopfung oder Anhalten nennet.

und ſcharfe und ſaltzige Dinge.

§. 11. Scharfe und ſaltzige Dinge machen die zarten inwendigen Glieder entweder rohe, oder greiffen ſie dergeſtalt an, daß ſie nach und nach abgezehret, und löchricht werden.

Einige Materien ſind der Natur zuwider und ſchaden alsdenn,

§. 12. Was nun die dritte Art der materialiſchen Urſachen derer Kranckheiten betrifft, ſo ſind das ſolche, welche zwar ihrer Beſchaffenheit wegen dem Leibe keinen Schaden thun, ſondern bloß von der Natur heftig gehaſſet und verabſcheuet werden: denn es ſind viele, die von Natur keinen Käſe, oder Butter, oder Milch ꝛc. eſſen können; dieſen ſind dieſe Dinge, ohnerachtet ſie ſonſt unſchädlich ſind, Urſachen zu vielen und oft ſchweren Kranckheiten, wenn ſie ſie genieſſen.

§. 13.

§. 13. Ob man nun gleich dieſe Dinge als veranlaſſende Urſachen der Kranckheiten billig angiebt: ſo hat es doch nicht die Meynung, daß wo ſolche materialiſche Urſachen ſich finden, auch eben allemal Kranckheiten ſich eräugen müſſen: maſſen unter allen denen Dingen, ſo dem menſchlichen Leibe ſchaden, die materialiſchen die wenigſte Kraft haben; es müſten denn wirckliche Venena und Corroſiva ſeyn. Denn es iſt kein Menſch, auch der geſundeſte nicht, der nicht von ſelbigen oben benennten Unreinigkeiten allemal etwas bey ſich haben ſolte, oder haben müſte, ob ihm gleich dabey kein Finger wehe thut. Man würde ſich gewißlich ſehr irren, wenn man die Urſache der Kranckheiten bloß auf ſolche, oder andere dergleichen materialiſche Dinge legen, und nur denjenigen für geſund erkennen wolte, der von ſolchen allen befreyet wäre; und würde man eine groſſe Thorheit begehen, wenn man einen Menſchen ſo lange wolte ſchwitzen oder purgiren laſſen, bis man keine Unreinigkeit mehr bey ihm gewahr werden könte. Sind denn nicht die Schweiſſe der geſunden Leute, der Urin, den ſie von ſich geben, ſolche Dinge, welche mit unter die Claſſe obangezeigter Materien

Vielmal ſind dergleichen materialiſche Urſache im Cörper vorhanden, und erfolget doch keine Kranckheit.

rien gehören? Pfleget man nicht täglich ſolche Sachen zu eſſen, und zu trincken, ſo entweder ſauer, oder ſcharf, hitzig, oder ſaltzig ſind, u. ſ. w. und dennoch ſchadet es nicht, oder doch wenigſtens ſelten, wenn nicht andere unmaterialiſche Urſachen dazu kommen.

Daher wird ein ſonderbarer Uberfluß dieſer Dinge erfodert, wenn ſie ſchaden ſollen.

§. 14. Dannenhero wenigſtens ein ſonderbarer Exceſs oder Uberfluß ſolcher Dinge voraus geſetzet werden muß, wenn ſie für ſich ſelbſt dem Leibe einen mercklichen Schaden zufügen ſollen: denn obgleich z.E. ſaure Dinge das Geblüt dicke machen; ſo muß man doch, wenn man gleich das ſtärckſte Acidum nimmet, als z.E. einen ſcharfen Spiritum vitrioli, deſſen ohngefehr 2 Loth haben, wenn man nur 1 Pfund Blut damit dicke machen will: da es doch mit dem Geblüt im Leibe eine weit andere Bewandniß hat, dieweil es in ſteter Bewegung iſt, und daher wenigſtens eine noch ſtärckere Doſin erfodert, weil die Bewegung die Gelieferung des Bluts ſehr hindert.

Wie dieſe materialiſche Urſachē vielmal eine Medicin ſeyn können.

§. 15. Ja es können manchmal oben citirte Materien, die wir in gewiſſer Abſicht Urſachen der Kranckheiten genennet, gar als eine Medicin und Artzney paſſiren: denn die ſauren Dinge ſind denen, ſo ein ſehr dünnes

nes und flůchtiges Geblůt haben, ſehr nůtz-
lich, und wo ſich viel biliofe Schårfe im Ma-
gen und Gedårmen befindet, da thun ſchlei-
michte Dinge gar gut: Scharfe Speiſen
bekommen denen wohl, ſo zåhe humores ha-
ben, und zur Waſſerſucht geneigt ſind.
Dannenhero muß man, wenn man von der-
gleichen materialiſchen Urſachen redet, mit
groſſem Unterſcheide der Perſonen davon
handeln.

§. 16. Ein mehrers hat es mit denen **Un-materialiſchen Urſachen** zu ſagen, unter welchen wol das Haupt, und eine Mutter der andern alle die **Sůnde** iſt, welche, da ſie in dem Leibe wohnet, als ein Stachel des Todes freylich den Leib verletzet. Man ſage nicht: wie reimet ſich das hieher, und halte es nicht zu weit entfernet von der Sache, davon wir reden: denn ſie iſt in der Wahrheit eine ſolche Urſache, ohne welche auch die ůbrigen keinen Ingreſs oder Eingang in die Natur haben kőnnen. Und iſt ja wol der groſſe Verfall unſerer Schulen, was die Lehre von Kranckheiten betrifft, mit bitteren Thrånen nicht gnug zu beweinen, da man das fůr ungereimt hålt, die Sůnde, und die daher entſtehende Verderbniß des Leibes und der Seele fůr eine Urſache

Unmaterialiſche Urſachen ſind (1) die Sůnde,

ſache der Kranckheiten anzugeben, und daß man ſo gar heidniſch von einer ſolchen Sache handelt, als wåre uns nie offenbaret worden, daß der Tod durch die Sůnde ſey in die Welt kommen, und alſo auch ohne allen Zweifel die Kranckheit, als ein Anfang des Sterbens. Sind allein gewiſſe Materien und Unreinigkeiten des Leibes Urſachen der Kranckheiten, warum kŏnnen ſie nicht auch durch Materien wieder vertrieben werden? und warum gehet es ſo gar ſchwer mit der Cur her? und warum ſind ſo viel Kranckheiten ůbrig, die nicht kŏnnen geheylet werden? Es iſt unmůglich, eine grůndliche Erkenntniß von den Urſachen der Kranckheiten zu haben, wenn man den Urſprung alles Ubels, nemlich die Sůnde ůberhůpfet. Es iſt die Sůnde auf eine doppelte Weiſe als eine Urſache der Kranckheiten zu betrachten, nemlich ſo wol als eine wirckende, als auch als eine veranlaſſende Urſache. Denn darinne iſt ſie eine wirckende Urſache, wenn ſie die von GOtt dem HErren in die Natur gelegte Ordnung verkehret, groſſe Finſterniß, Unverſtand, Schwåche, Unvermŏgen und Irthůmer in die Natur einfůhret und verurſachet, welche ſich hernach erſtlich durch unordentliche Bewegungen des Leibes

und

und Geblütes, welches die Medici Læſiones Motuum nennen, hervor thun, welche Art von Kranckheiten, ſo aus ſolchem Verderbniß der Natur, Irrung und Unordnung entſpringet, weit ſchwerer zu heben, ie ſubtiler die Urſach derſelben iſt, und je weniger ſich die Mittel, die man hat, in ihrer Kraft ſo weit erſtrecken, dieſelben zu heben. Eine veranlaſſende Urſache aber der Kranckheiten iſt ſie, ſo ferne die Kranckheiten betrachtet werden, als Pfeile des Allmächtigē, oder als das tödtliche Geſchoß, damit er diejenigen zu verwunden drohet, die ſich an ihm verſündigen würden. Inmaſſen denn ausdrücklich bezeuget wird, daß auf begangene Widerſpenſtigkeit wieder GOtt die Menſchen mit Fiebern, Schwulſt, Hitze, und Gelbeſucht ſolten geſchlagen werden. 5. B. Moſ. XXVIII, 22.

§. 17. Nechſtdem ſind die **Gemüths-Bewegungen** auch ſtarcke Urſachen der Kranckheiten, ſo, daß es ſcheinet davon zu entſtehen, daß bey dem menſchlichen Geſchlecht mehr Kranckheiten, als bey den Thieren und Beſtien zu finden, dieweil ſelbige ſo vielen Affecten nicht unterworfen. Daß aber von den Gemüths-Bewegungen groſſe Alterationes im menſchlichen Leibe entſtehen, iſt aus (2.) Gemüths-Bewegungen

täglicher Erfahrung mehr, als zu offenbar; wie es zornige Leute an ſich gewar werden, als welche ſich unmittelbar nach einer gehabten Alteration, wie ſie es nennen, übel am Leibe befinden. Inſonderheit äuſſert ſichs bey ſäugenden Perſonen: denn wenn dieſelben allerley Gemüths-Bewegungen unterworfen ſind, und dabey Kinder ſäugen, ſo verurſachet die aus ſolchen Gemüths-Bewegungen alterirte Milch, ſolche Kranckheiten bey dem Kinde, welche mit der Eigenſchaft des von der Säugamme erlittenen Affects wohl accordiren, z. E. wenn ſie ſich erboſen, kriegen die Kinder leichtlich die ſchwere Noth; wenn ſie erſchrecken, und die Kinder darauf ſäugen, ſo erſchrecken die Kinder im Schlaf, und fahren ineinander; wenn ſie ſich grämen, ſo komen die Kinder gantz vom Leibe: andererUmſtände, ſo ſolches bekräftigen, zugeſchweigen. Insgemein, wenn man ſich von Patienten den Urſprung ihrer Kranckheiten läſſet erzehlen, wird man hören, daß ſie entweder erſchrocken ſind, oder ſich geeyfert, oder geängſtet haben. Gleichwie auch ſo gar dem gemeinen Manne bekant iſt, wie auch ſonſt Kranckheiten durch dazwiſchen kommende Gemüths-Bewegungen ſehr exacerbiret, und wenn ſie meiſt über-

ſtan-

ſtanden, aufs neue wieder erwecket worden. Es kan auch ieder leicht die Alterationes, ſo im Leibe davon entſtehen, mercklich fühlen. Denn im Zorn wallet das Geblüte und erhitzet ſich; auf Furcht und Schrecken folget ſtarckes Hertzpochen, und Zittern in den Gliedern, daß es dannenher eine ſolche ausgemachte Sache iſt, davon ein ieglicher leicht aus täglicher Erfahrung die Uberzeugung findet.

§. 18. Die Gemüths-Bewegungen nun, ſo eine ſolche Wirckung haben, ſind vornemlich dieſe, (1.) der Zorn, (2.) die Wolluſt (3.) der Geitz, (4.) Furcht, (5.) Schrecken (6.) Traurigkeit und Bekümmerniß. Von den Eigenſchaften ſo wol dieſer als auch noch anderer Affecten, und was ſie für Wirckung und Alteration am menſchlichen Leibe beweiſen, iſt bereits im erſten Theil im zehenden Capitel, ingleichen auch im ſiebenzehenden Capitel ausführlich gehandelt worden welche hiebey conferiret werden können, als woſelbſt dieſe Sache, wie ſie als Urſachen der Kranckheiten ſich erzeigen, ausführlich erörtert iſt. Nur iſt hiebey noch dieſes, was den Geitz anbelanget, zu erinnern nöthig, daß er den Leib auf eine zweyfache Weiſe verwunde. Denn erſtlich machet er die Natur ſehr unruhig, und

wie ſolche der Geſundheit ſchaden

excitiret ſie zu einer übermäßigen Activität, daß offt die Leute vor Geitz nicht ſchlafen können, welches die Menſchen ſehr ausmergelt, und die Kräfte vor der Zeit vezehret. Denn es iſt aus dem erſten Theil dieſes Tractats bekant, was ordentliche Ruhe des Leibes, welche die Ruhe der Natur oder des Gemüths zum Grunde hat, zur Geſundheit helfe. Da nun geitzige Leute ſtets unruhig ſind, ſo hindert ſolches auch die Ruhe des Leibes. Zum andern weil der Geitz allemal mit dem Neide verknüpfet, und derſelbe nichts anders iſt, als eine heimliche Erbitterung, ſo greiffet auch ſolches den Leib ſehr an, und verderbet den Magen, und das Geblüte. Denn weil ſich die Galle dabey dergeſtalt häufig ergieſſet, daß es auch die Leute aus der Erfahrung gemercket, ſo haben ihn die Poeten nicht uneben den **gelben Neid** genennet.

(3) Die Vernunft, Phantaſie und Memorie.

§. 19. Es iſt hier bey den unmaterialiſchen Urſachen der Kranckheiten auch der **Vernunft, der *Phantaſie* und *Memorie*** nicht zu vergeſſen; denn wenn ſolche zu unmäßig, und noch dazu unzeitig gebraucht, und angeſtrenget werden, ſo ermatten, turbiren, und entkräften ſie die Natur, und erwecken viele Unordnungen in denen motibus vitalibus.

libus. Hiervon iſt auch ſchon bereits im erſten Theil im ſiebenzehenden Capitel, wie auch im achten und eilften Capitel ſelbigen Theils zur Gnüge gehandelt worden, wohin wir uns alſo vor dießmal der Kürtze wegen beziehen.

(4) Die Schwäche der Natur,

§. 20. Unter die unmaterialiſchen Urſachen gehöret auch die **Schwäche der Natur**, und das Unvermögen denen einbrechenden Corruptionen hinlänglich zu widerſtehen, und die Motus vitales mit gnugſamen Vigore denſelben entgegen zu ſetzen. Die Urſache ſolcher Schwäche und Entkräftung haben wir bereits im erſten Theil im zweyten Capitel überhaupt angezeiget: es äuſſert ſich aber ſolche noch mehr, und nimmet zu, wenn der Menſch bey vieler Widerwärtigkeit vielen Gemüths-Leiden unterworffen iſt, wodurch die Natur nicht wenig geſchwächet wird: ingleichen, wenn er ſich durch unmäßige Geſchäfte und Arbeit zu ſehr fatigiret; ſonderlich aber wenn er dabey den Kopf und das Gemüth ſehr angreiffen muß.

welche ſich ſonderlich bey denen äuſſert, ſo viel Kranckheiten ausgeſtanden,

§. 21. Ferner wird auch die Natur ſehr entkräftet, wenn der Menſch viele, und zwar ſchwere, oder ſehr ſchmertzhafte Kranckheiten auszuſtehen hat; wie man denn ſolches auch in der allgemeinen Erfahrung bemercket, in-

dem man oftmals dieſes Urtheil im gemeinen Leben fällen höret; der Menſch habe ſich ſeit ſeiner ausgeſtandenen ſchweren Kranckheiten, nicht recht wieder erholen können.

und ſo zu allzu-groſſer activität ange-ſtrenget worden.

§. 22. In ſumma: Es geſchiehet ſolches bey allen ſolchen Gelegenheiten, bey welchen der Menſch, es ſey am Leibe, oder Gemüthe, ſonderlich aber nach beyden Theilen zugleich, zu einer auſſerordentlichen, allzugroſſen, und lang anhaltenden Activität und Wirckſamkeit angeſtrenget wird. Bey welcher er, ſo zu ſagen, in einer Woche ſo viel Lebhaftigkeit gebrauchet, damit er ordentlicher Weyſe den gantzen Monat durch hätte zureichen können.

(5) Unordentliche Bemühung u. Arbeit.

§. 23. Nächſt dieſem iſt es auch als eine unmaterialiſche Urſache der Kranckheiten anzuſehen, wenn die Leute ſich zwar nicht übermäßig, ſondern nur unordentlich bemühen, wenn ſie wachen, da ſie ſchlafen ſolten, oder ſchlafen, da ſie wachen ſolten; wenn ſie das Gedächtniß, die Phantaſie und Vernunfft zu der Zeit ſtarck üben, wenn ſie eſſen oder ſchlafen ſolten, wenn ſie einmal zu viel eſſen, das anderemal zu wenig ꝛc. aus welchen, und aus andern dergleichen Umſtänden mehr lauter Unordnungen, perturbationes derer

Mo-

Motuum vitalium, und alſo folglich lauter Unrichtigkeiten und Kranckheiten erfolgen.

§. 24. Als eine und zwar nicht geringe Urſache derer Kranckheiten müſſen wir auch nicht unberühret laſſen, die **Geneigtheit der Natur zu irren und übel zu wircken**, welche Neigung ſich aus einem ſonderbaren Verderben herſchreibet, wie wir bereits an ſeinem Ort zur gnüge angemercket haben. Wozu noch vielmals eine gewiſſe Hartnäckigkeit ſchläget, daß, alles daraus entſpringenden Unheyls ohnerachtet, ſie nicht davon ablaſſen wil; womit aber doch insgemein eine perturbation der Natur verknüpfet iſt, welche ſolche Unordnungen unterhält. (6) Geneigtheit der Natur übel zu wircken,

§. 25 Die Kranckheiten, ſo hieraus ihren Urſprung nehmen, beſtehen mehrentheils in lauter motibus, oder Bewegungen, ſo ſich entweder an dem Geblüt und übrigen humoribus, oder auch an den partibus ſolidis durch allerley Congeſtiones, Spannen, ſchmertzhaftes Reiſſen, Spaſmos, Convulſiones, Excretiones, und andere Molimina oder Bemühungen der Natur äuſſern. Was für Kranckheiten hieraus entſpringen.

§. 26. Bey ſolcher Art Kranckheiten iſt vielmals von denen Materialiſchen Urſachen keine, oder doch gar wenig von denſelben vorhanden: Habent vielmals keine oder

wenige Materie zum Grunde.

den: Zum wenigſten wird keine proportion gefunden zwiſchen der Materie, und zwiſchen ſolchen dabey befindlichen Motibus; es pflegen auch ſolche Bewegungen nicht recht zu accordiren mit derjenigen Intention, ſo die Natur dabey führet, und wenn die Materialiſche Urſache gleich corrigiret, oder abgeführet und excerniret worden, ſo hören doch die Bewegungen nicht auf.

(7) Die Gewohnheit.

§. 27. Faſt dergleichen entſtehet auch von der **Gewohnheit**, welche die Natur manchmal in denen Wirckungen erlanget, ſo ſie bey den Kranckheiten verrichtet. Daher wir auch ſelbige unter die Immaterialiſchen Urſachen der Kranckheiten billig zu rechnen haben. Denn bißweilen geſchiehet es bey entſtandenen Fiebern, daß, wenn gleich der Leib von aller Unreinigkeit befreyet worden, und man auch eben ſonſt keine Unrichtigkeiten am Leibe warnehmen kan; dennoch die Bewegungen übrig bleiben, welche ſich zu der Zeit einfinden und wieder verlieren, da ſie ſonſt zeitwährender Kranckheit entſtanden und weg geblieben ſind. Wenn ein Menſch einige mal zum Brechen eingenommen, oder purgiret, geſchröpfet und zur Ader gelaſſen, ſich darauf wohl befunden, und es inſonderheit zu einer

ſolchen Zeit gethan, da mehr Aufmerckſamkeit und Empfindligkeit in der Natur verſpüret wird, z. E. zur Herbſt- und Frühlings-Zeit, ſo verlanget die Natur es wieder, wenn eben dieſelbe Zeit herbey kommet. Wenn es denn nun nicht geſchiehet, ſo treibet ſie doch die humores an denſelben Ort hin, wo eine ſolche Eruption vorgegangen, und befinden ſich ſolche Leute übel an ſolchem Theile; welche davon entſtandene Beſchwerungen mehrentheils anhalten, oder doch wiederkommen, biß der Gewohnheit der Natur ein Gnüge geſchehen.

§. 28. Unter die unmaterialiſchen Urſachen gehöret auch **die Empfindlichkeit**. Je empfindlicher ein Menſch iſt, je leichter kan er von einer Sache afficiret oder kranck gemachet werden, ſo daß, wenn 2. Perſonen, von welchen die eine empfindlicher iſt, als die andere, einerley harte unverdauliche Speiſen genieſſen, ſo wird die Empfindliche davon Drücken und Schmertzen am Magen, oder Brechen oder Durchfall darauf verſpüren, da jene über nichts klagen wird. Daher kan es kommen, daß einer der empfindlich iſt, ein Fieber oder eine andere Kranckheit bekommet, da der andere geſund bleibet, ob er gleich mehr Unreinigkeit hat im

(8) Die Empfindlichkeit.

Leibe, als jener. Daher entſtehet es auch, daß Empfindliche bey Kranckheiten weit mehr über Schmertzen und Hitze klagen, als der proportion des hitzigen Weſens, das ſie im Geblüt haben, gemäß iſt, da oft wol ein anderer mehr Feuer im Geblüte hat, ob er ſich gleich nicht über eine ſolche brennende Hitze beſchweret. Es kan auch dieſes aus der Empfindligkeit entſtehen, daß die Natur die Læſion oder den erlidtenen Schaden am Leibe, wegen ihrer ſubtilen Empfindligkeit höher taxiret oder für gröſſer hält, als er iſt, und daher bißweilen, um einer geringen ſchlechten Læſion willen, oder auch bloß wegen einer Irritation, ſo viele Motus im Leibe erwecket, als etwan zu ſolcher Zeit geſchiehet, wenn eine gefährliche Læſion oder Verletzung des Leibes entſtanden: gleichwie denn bey Cholericis, weil ſie die empfindlichſten ſind, von einer ſchlechten Urſache, wenn ſie bißweilen nur ein Lüftchen anwehet, da ſie etwan im Schweiſſe ſind, oft eine groſſe Kranckheit entſtehen kan.

(9) Die Einbildung.

§. 29. Auch durch **Einbildung** werden bißweilen Kranckheiten erwecket, wenn die Natur aus einer falſch gemachten Idea dafür hält, es ſey dieſe oder jene Unreinigkeit oder

Gefahr im Leibe vorhanden, und aus dieſem falſchen Præſuppoſito eine ſolche Wirckung vor ſich nimmet, als es eine ſolche Materie, die ſie ſich einbildet vorhanden zu ſeyn, erfodert. Z. E. Wenn einer, der keinen Käſe eſſen kan, ſich einbildet, er habe Käſe bekommen, ſo pfleget er darauf ſich heftig zu würgen und zu brechen: oder als einem erzehlet worden, daß an einem gewiſſen Ort die Peſt graſſirte, hat derſelbe Menſch angefangen ſich zu fürchten, und darauf die Peſt-Kranckheit ſelber bekommen ꝛc. Inſonderheit iſt die Kraft der Einbildung, ſo ſich im Leibe davon zeiget, klärlich bey ſchwangern Perſonen zu erkennen; weil aus vielen Exempeln faſt iederman bekant, wie bey einer ſtarcken Imagination der Mutter ſich an der Frucht ſolche Mähler und Geſtalten der Glieder zeigen, als diejenigen geweſen, welche die Mutter mit einem ſtarcken Verlangen in ihre Einbildungs-Kraft gefaſſet, wovon bisweilen Feuer-Mähler, Kirſchen ꝛc. bisweilen eine Form von thieriſchen Gliedern an den Kindern entſtehen.

§. 30. Mit allem Recht kan man auch hieher ziehen die **Unmäßigkeit** im Eſſen und Trincken, oder die Schwelgerey: denn ob ſie gleich mit zur Wolluſt gehöret, von wel- (10) Die Unmäßigkeit.

cher

cher oben gehandelt worden, ſo bedarf ſie doch billig einer eigenen Vorſtellung, weil ſie ein Malum epidemicum und ein durchgängiges Ubel iſt, durch welches eine groſſe Anzahl der Menſchen in Kranckheiten geſtürtzet wird: ſo gar, daß aus der allgemeinen Erfahrung von dieſer Sache das Sprichwort entſtanden: intemperantia Medicorum nutrix: **Die Schwelgerey iſt eine Säug-Amme der Aertzte.** Die veranlaſſende Urſache dieſes Ubels iſt die Menge niedlicher Speiſen und Geträncks, welche die Sinnlichkeit des Geſchmacks reitzen, und einen mehrern als natürlichen Appetit erwecken, davon der Menſch incapabel wird zu urtheilen, wenn er gnug habe. Daraus entſtehet (1) eine **Uberladung des Magens,** und alſo auch eine gar zu groſſe Ausdehnung deſſelben, wovon nicht allein eine Unverdaulichkeit der Speiſen verurſachet wird, weil der Magen mit mehrern Speiſen überhäuft iſt, als er verdauen kan, oder zu verdauen gewohnet iſt, ſondern auch ein Magen-Drücken, Kopf-Schmertzen, Schwindel, Zerſchlagenheit 2c. (2) **Unreinigkeit im Magen und Gedärmen,** weil die Speiſen wegen des Uberfluſſes nicht gebührlich digeriret und

ver-

verdauet werden, alſo deſto långer im Magen und Gedårmen liegen bleiben, und ſich zum Theil in zåhen Rotz verwandeln, und am Magen und Gedårmen ankleben: wovon hernach allerley Kranckheiten entſtehen, Eckel vor Speiſen, Brechen, Colic, Durchfålle, kalte Fieber: oder es entſtehet davon eine cruditas acida und nidoroſa, wovon an ſeinem Ort mit mehrern ſoll gehandelt werden. (3) **Vollblütigkeit**, und aus derſelben eine groſſe Anzahl anderer Kranckheiten, wovon gleichfals an ſeinem Ort umſtåndlicher Bericht ertheilet werden ſoll.

§. 31. Gleichwie nun der Uberfluß und die Unmåßigkeit ſchådlich iſt; alſo iſt auch der **Mangel**, und die allzu kårgliche und wenige Genieſſung **der Speiſen und des Getrånckes**, und alſo das unmåßige Faſten gleichfals ſchådlich, da im Gegentheil eine gemåßigte und vernünftige Enthaltung der Geſundheit befördernlich und zutråglich iſt. Sonderlich ſchadet es, wenn der Menſch zu wenig trincket, und dadurch Gelegenheit giebet, daß die humores nicht gnugſam diluiret und in ihrem gehörigen Umlauff befördert werden können. (12) Mangel gnugſamer Speiſſe und Getråncks.

(12) Mangel gnugſamer Leibes-Bewegung. §. 32. Endlich müſſen wir noch als eine Urſache vieler Kranckheiten anführen den **Mangel gnugſamer Leibes-Bewegung**; ſintemal dieſelbe zur Erhaltung der humorum und des gantzen Leibes nicht wenig contribuiret, wie wir im erſten Theil, an unterſchiedenen Orten mit mehrern bewieſen haben.

Die particulier-Urſachen einer ieden Kranckheit inſonderheit werden anderswo abgehandelt.] §. 33. Dieſes wäre alſo dasjenige, was von denen theils materialiſchen, theils unmaterialiſchen Urſachen derer Kranckheiten insgemein abzuhandeln nöthig geweſen: die beſondern Urſachen aber einer ieden Kranckheit inſonderheit werden zum Theil unten im 4ten Capitel, in welchem die unterſchiedenen Gattungen und Namen derer Kranckheiten vorgetragen werden, zugleich mit vorgeſtellet; hernach aber eigentlich an demjenigen Ort, wo eine iede Kranckheit abſonderlich vorgenommen, und wie ſolche zu curiren ſey, gezeiget wird: denn da iſt zugleich auch allemal die Urſache, aus welcher ſie eigentlich und unmittelbar entſprungen, mit angeführet worden, indem wir ſolches für den Leſer dienlicher erachtet, daß er dasjenige, was zur Erkenntniß einer ieden Kranckheit gehöre, beyſammen finde, da ihm denn hernach dieſes, was hier ins-

insgemein davon gehandelt worden, deſto beſſer zu ſtatten kommen wird, wohin wir alſo den Leſer, der Kürtze wegen, hiemit verweiſen.

Des andern Theils drittes Capitel, von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, oder Wie ſich die Natur bey Kranckheiten ſelber helfe.

§. 1.

Nachdem nun der Menſch ſo vielen beſchwerlichen Zufällen unterworfen iſt, und ſo viel Dinge ſind, die den Leib und deſſen Gliedmaſſen beſchädigen und verwunden, dem Geblüt und übrigen Humoribus ihre rechte Beſchaffenheit rauben, oder die Ordnung, die zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens dienet, turbiren; ſo würde der Menſch nicht lange beſtehen können, wenn nicht die Weisheit des Schöpfers der

Die Natur hat die Kraft dem Ubel der Kranckheit zu wiederſtehen.

der Natur eine Kraft eingepflantzet hätte, dem Ubel zu widerſtehen, und das Böſe auszutreiben.

Was ſolche Wirckung bey Kranckheiten mit denen Motibus vitalibus für Ubereinſtimmung habe.

§. 2. Nun haben wir zwar bereis im erſten Theil bey denen Motibus vitalibus hievon gehandelt, und gewieſen, wie dieſes eben der Endzweck derſelben ſey, daß dasjenige Ubel, ſo dem Leibe ſtets bevorſtünde, abgewendet werden möchte. Weil ſich aber nichts deſtoweniger allerley Corruptiones und Læſiones im Cörper entſpinnen, ſo kommet dieſe auſſerordentliche Krafft der Natur zu der ordinairen noch darzu, daß ſie den wircklich entſtandenen Schaden wieder verbeſſern, und ſich alſo ſelber helffen kan. Dannenhero dienen die Motus vitales ſonderlich zur Præſervation; dieſe Wirckung aber zur Curation; jene werden der ordinairen Gefahr entgegen geſetzet, dieſe aber einer extraordinairen, und alſo ſind dieſe, wenn man ſie in ihrem Grunde betrachtet, Motus vitales extraordinarii.

Dergleichen Kraft haben auch die Thiere.

§. 3. Eine ſolche Kraft und Geſchicklichkeit, ſich zu defendiren, und gegen ein gegenwärtiges Unheyl ſich zu ſchützen, finden wir ſo gar auch an andern Geſchöpfen: Denn daß die Thiere mit Hörnern, oder Klauen verſehen ſind, was bedeutet das anders, als daß ein

ſolches Vermögen in ihnen ſtecke, ſich zu wehren, wie ſie ſich denn auch derſelben, wenn ſie angefallen werden, geſchickt genug zu gebrauchen wiſſen.

§. 4. Wenn auch gleich viele unter ihnen mit dergleichen Waffen nicht verſehen ſind, ſo ſind ſie doch etwan mit einem ſchnelleu Lauf, oder geſchwinden Flug, oder mit einer Verſchmitztheit begabet, vermöge welcher ſie der Gefahr zu entgehen, und ſich dagegen zu verbergen wiſſen. Sie können ſich auf mancherley Weiſe ſchützen,

§. 5. Ja man hat auch Exempel, daß wenn ihre Leiber verwundet worden, und ſie ſich ſonſt übel befunden, ſie gewiſſe Hülfs-Mittel dagegen zu appliciren gewuſt, wie man etwan von den Bären zu ſagen pfleget, daß wenn ſie verwundet worden, ſie das Moos von denen Bäumen nehmen, und, das Blut zu ſtillen, in die Wunde ſtopfen. Wenn die Hunde beſchädiget ſind, ſo ſiehet man, daß ſie den verletztẽ Theil öffters belecken, wodurch ſie nicht allein den Schaden reinigen, und ſauber halten, ſondern auch durch die Krafft ihres Speichels deſſen Heylung bevördern. Die Hunde freſſen auch manchmal Gras und erwecken ſich dadurch ein Erbrechen; und wenn die Hüner und Vogel ſich nicht wohl befinden, freſſen ſie ſich auch von Kranckheiten curiren.

kleine Sand-Steinichen, womit ſie ihren Magen reinigen und ausſcheuern.

Aus dieſer Kraft und Erkäntniß der Natur, ſich ſelbſt zu helffen, entſtehet manchmal bey dem Patienten ein groß Verlangen nach einer gewiſſen Sache,

§. 6. Da wir nun ſolches an den Thieren ſehen, wie ſolten wir nicht vielmehr von der menſchlichen Natur verſichert ſeyn, daß ihr eine ſolche Kraft, das Böſe aus ihrem Cörper zu vertreiben, beywohne. Aus ſolcher eingepflantzten Weisheit und Wiſſenſchafft dem Ubel zu begegnen mag es wol herrühren, daß manchmal die Patienten ein ſonderbares Verlangen zu gewiſſen Dingen bekommen, und wenn ſie ſolcher theilhaftig worden, wieder geſund werden, wie man denn ſolche Exempel findet, daß Leute, ſo mit dem Tertian-Fieber behaftet geweſen, einen heftigen Appetit nach Heringen bekommen, und ſich geſund dran geſſen: andere Febricitanten ſind mit ihrem Appetit auf Kreide gefallen, und es hat ihnen deſſen Genuß Nutzen geſchaffet, gleich wie denn auch dieſe Dinge etwas in ſich haben das ſolchen Leuten dienlich geweſen, denn die Heringe führen ein Meer-Saltz bey ſich, welches ein gutes Digeſtiv iſt, und die Kreide iſt ein Abſorbens, ſo die Schärffe dämpfet und niederſchläget.

wie auch ſonder-

§. 7. Es mag auch wol aus dem Grunde kommen, daß manchmal die Krancken ſolche Träume haben, in welchen ihnen allerley Hülfs-

Hülfs-Mittel erſcheinen, die ihnen hernach gut thun, wie dergleichen Exempel auch unter gemeinen Leuten nicht unbekant ſind, wie denn auch auf ſolche Weiſe die erſten Medicamenta, wie die alten Hiſtorien bezeugen, kund worden.

bare Träume von gewiſſen Artzneyen.

§. 8. Sonderlich aber iſt ſolches klar zu erkennen an ſolchen Leuten, welche mit tödtlichen Kranckheiten befallen werden, und ohne Gebrauch einiger Medicamenten von ſich ſelbſt wieder geneſen. In vielen Orten in der Türckey und Perſien haben ſie keine Medicos, und die meiſten von denen Krancken werden dennoch wieder geſund, und zwar dieſes durch dieſelbe Kraft, vermöge welcher die Natur ſich ſelber hilft.

Daher geſchiehet es auch daß viel ohne Artzneyen geſund werden.

§. 9. Dieſe Kraft der Natur äuſſert ſich bey Kranckheiten durch allerhand Bewegungen, welche das Inſtrument ſind, derer ſich die Natur zu ihrem Endzweck zu gelangen, bedienet. Dannenhero müſſen die Bewegungen, ſo bey Kranckheiten vorkommen, nicht angeſehen werden als Wirckungen gewiſſer im Leibe befindlicher Materien und Unreinigkeitē; ja es müſſen auch nicht einmal die böſen, irrigen, und unordentlichen Bewegungen, ſo wir im vorhergehenden erſten Capitel zum

Dieſe Kraft äuſſert ſich durch allerhand Bewegungen.

Theil recenſiret, ſo betrachtet werden. Denn es kan keine Materie, ſie habe Namen wie ſie wolle, einen wircklichen motum im Leibe zu wege bringen, ſondern ſie werden insgeſamt von der Natur ſelbſt gewircket, und gehören nicht mit zur Kranckheit, ſondern können nur zufälliger Weiſe dazu gerechnet werden, wenn ſie unordentlich, unmäßig oder irrig befunden werden.

End-zweck ſolcher Bewegungen.

§. 10. Inzwiſchen ob ſie gleich nicht **von** den materialiſchen Urſachen entſtehen, ſo entſpringen ſie doch **wegen** derſelben, ſie zu corrigiren, oder zu excerniren, und dieſe intention findet ſich ſo wohl bey den guten und rechtgeordnetẽ, als auch bey denen ſchlimmen und unordentlichen Bewegungen, aber doch mit dieſem mercklichen Unterſcheid, daß durch jene der Zweck erhalten, und der Leib von ſeinem Ubel befreyet wird; durch dieſe aber wird der Wunſch der Natur nicht erfüllet, ſondern das Ubel vielmehr vergröſſert.

Erläuterung dieſer Sache durch das Exempel der Tertian-Fieber.

§. 11. Damit wir nun die Sache etwas klärer machen, ſo wollen wir ſolches aus dem Exempel eines Tertian-Fiebers, und aus denen damit verknüpften Bewegungen zu erläutern ſuchen. Bey den Tertian-Fiebern lieget insgemein im Magen oder in den erſten

Gedär-

Gedärmen eine Unreinigkeit, entweder ein zäher Schleim, oder eine Gallen-Unreinigkeit, oder eine unverdaute Speiſe u. d. g. Hiezu ſchlägt nun, zwar nicht bey allen, ſondern nur bey manchen ein kaltes Fieber, nemlich Ziehen und Reiſſen im Rücken, Spannen in allen äuſſerlichen Theilen des Leibes, Froſt, Ubelkeit, als wenn ſie ſich brechen ſolten, u. ſ. w. und dieſes zwar begegnet ihnen ordinair Vormittags um 11. Uhr, gegen Eſſens-Zeit, da der Magen am meiſten gebrauchet worden. Hierauß kan ſchon ein ieder ſelbſt ermeſſen, daß dieſe Bewegungẽ unmüglich von der Unreinigkeit, die im Magen lieget, hervor gebracht worden ſeyn. Denn 1) erzeigen ſie ſich nicht bey allen, ſondern bey etlichen, ja nur bey den wenigſten Perſonen: deñ es ſind ſehr viel Leute, die dergleichen Unreinigkeiten im Magen haben, und kriegen um deßwillen doch kein Tertian-Fieber, welches doch unumgänglich erfolgen müſte, wenn deren Eigenſchaft dieſes wäre, Tertian-Fieber zu wircken: 2) äuſſern ſich ſolche Bewegungen nicht allein am Magen, ſondern ſie empfinden ſie auch durch alle auswendige Theile, da doch die Unreinigkeit bloß im Magen verſchoſſen iſt, und da ſie 3) den Paroxyſmum um 11. Uhr bekommen,

ſo iſt die Unreinigkeit gleichwol um 10. Uhr ſchon im Magen geweſen; wenn nun obgemeldte Bewegungen von der Unreinigkeit des Magens gewircket würden, ſo müſten ſie ja ſchon um 10. Uhr entſtanden ſeyn, und müſten ſo lange dauren, ſo lange die Unreinigkeit im Magen bliebe; welches aber 4) auch nicht geſchiehet, denn die Kälte und übrigen Zufälle verlieren ſich von ſich ſelber wieder, ohnerachtet der Patient von ſolcher Unreinigkeit noch nichts excerniret.

Endzweck derer Bewegungen bey Tertian-Fiebern.

§. 12. Hingegen ſiehet man gar augenſcheinlich, daß die Natur ſelbſt dieſe Bewegungen hervorbringe, und zwar wegen der Unreingkeit, die ſich im Magen befindet, ſie loßzuweichen, zu diluiren, abzuwaſchen, und auszutreiben, weil ſie die Dauung der Speiſen hindern, und folglich der Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens im Wege ſtehen.

Erklärung ſolcher Bewegungen nach angezeigten Endzweck.

§. 13. Hiermit ſtimmen nun alle dabey vorkommende Bewegungen gar genau überein; denn wegen dieſes Endzweckes iſt nöthig, daß die Unreinigkeiten zu erweichen, humores herbey geführet werden: ſolches bewerckſtelliget die Natur durch das Ziehen und Spannen der äuſſerlichen Theile, indem ſie vermittelſt des motus tonici die äuſſerlichen Theile

enger

enger macht und zuſammenzichet, und alſo die humores von auſſen hinein treibet, und um den Magen herum ſammlet, damit das wäßriche und ſubtileſte davon hinein ſchwitzen, und die Unreinigkeiten loß weichen könne. Darum ſehen nun ſolche Patienten hager und verfallen aus, und verſpüren Kälte, weil ſich wenig Geblüt in den äuſſerlichen Theilen befindet: Hingegen verſpüren ſie eine groſſe Engigkeit um die Præcordia, oder um die Gegend des Magens, weil inwendig mit humoribus alles ſehr angefüllet, und überhäuft iſt.

§. 14. Dahin gehöret auch dieß ſymptoma, daß ihnen unter der Kälte das Maul voll Waſſer läufft, ſo in Magen hintergeſchlucket werden ſoll, damit auch hiedurch die Erweichung und Flüßigmachung der zähen Materie bevördert werde; wie denn auch ſolches der Vernunfft allerdings gemäß iſt, denn es iſt bekannt, daß die Schleimigkeiten im warmen Waſſer zerſchmeltzen, und erweichen, ſonderlich wenn einige Bewegung dazu kommet. Dergleichen ſich auch bey ſolchen Febricitanten befindet, als welche unter dem Froſte recht geſchüttelt werden. Warum den Febricitanten das Maul voll Waſſer läuft.

§. 15. Dieſes alles bekräftiget zuletzt der Aus- Wie ſolches

durch den Ausgang bekräftiget werde.

Ausgang: Denn wenn ſolches drey oder viermal geſchehen, ſo pflegen ſie ſich endlich zu brechen, oder einen Durchfall zu bekommen, durch welchen die Unreinigkeit aus dem Magen oder Gedärmen ausgeführet wird, worauf es ſich mit ihnen zu mercklicher Beſſerung anläſſet, nachdem die Natur ſolchergeſtalt ihren Endzweck erhalten, und den Leib von ſeinem Ubel befreyet.

Unterſcheid zwiſchen den Wirckungen derer Urſachen der Kranckheiten, und zwiſchen den Wirckungen der Natur bey Kranckheiten.

§. 16. Hierauf wird nun zur Gnüge abzunehmen ſeyn, was für ein Unterſcheid zu machen ſey zwiſchen dem effect, welchen die materialiſchen Urſachen der Kranckheiten für ſich ſelbſt am menſchlichen Leibe beweiſen, als welcher im vorhergehenden zweyten Capitel mit mehrern erzehlet worden, und zwiſchen dieſen Bewegungen, ſo von Seiten der Natur dazukommen, und alſo zwiſchen dem Ubel ſelbſt, uud zwiſchen denen Wirckungen der Natur, welche ſie deßwegen vornimmet, damit ſie ſolch Ubel dadurch abwende und heyle. Denn dergleichen Bewegungen ſind, wenn ſie ſonſt ihre rechte Beſchaffenheit haben, für etwas dergeſtalt gutes, und nöthiges zu halten, daß, wenn ſelbige ausblieben, die ſchädlichen Materien obangezeigte Wirckung vollführen würden, welche aber durch ſolche Ge-

genwir-

genwirckung der Natur gehindert wird. Woraus leichtlich zu ermeſſen iſt, was öfters vor Schade, und auf Seiten des Patienten für Lebens-Gefahr aus einem ſolchen, ob gleich ſehr gewöhnlichen Irrthum, der hierinnen begangẽ wird, nicht weniger auch aus dem Mangel guter Entſcheidung entſtehen, wenn man die Wirckungen der Natur für Wirckungen der Kranckheit hält, und ſich daher gelüſten läſſet, ſich ihnen entgegen zu ſetzen, oder ſie wol gar zu ſupprimiren und zu vertreiben.

Daß die Natur bey Kranckheiten zum Nutzen des Leibes wircke, wird bewieſen:

§. 17. Weil nun an Erkenntniß dieſer Sache ungemein viel gelegen, ſo iſt nöthig, ſolches mit einigen mehrern Gründen darzuthun und zu erweiſen, daß die Natur bey entſtandenen Kranckheiten zu Nutz des Leibes wircke; ingleichen auch, wie ſolche Wirckung beſchaffen, und worinnen ſie unterſchieden ſey von derjenigen, durch welche der Leib täglich von der Unreinigkeit befreyet wird.

(1) Weil die Motus, ſo ſich bey Kranckheiten äuſſern, nicht von denen Un-

§. 18. Was das erſte betrifft, ſo iſt ſchon in dem erſten Theil ausgeführet worden, daß die Natur den Leib bewege, und daß ſie die einige wirckende Urſache aller Bewegungen am Leibe ſey. Weil nun bey Kranckheiten viel Bewegungen vorkommen, ſo müſſen auch dieſelbigen von der Natur her-

reinigkeiten entſtehen. rühren, zumal da aus vorhergehendem Capitel bekant iſt, wie die Wirckung der ſo genannten Urſachen der Kranckheiten nur darinnen beſtehe, daß ſie die humores ſcharf oder ſchleimigt, dünne oder dicke machen, und die Natur zu einer Bewegung irritiren oder ſtimuliren, die Bewegung aber eines Gliedes können ſie ſelbſt unmittelbar nicht verurſachen. Denn wenn Kranckheiten von einer gewiſſen ſcharffen, ſaltzigen, ſauren, herben, bittern oder andern Materie herrühren ſolten, ſo müſten die Menſchen immer kranck ſeyn; indem nicht allein immer etwas von ſolchen Dingen im Leibe iſt, ſondern auch manche noch dazu dergleichen ſehr exceſſiv zu ſich nehmen, und doch geſund bleiben. Man ſiehet aber gar augenſcheinlich, daß die Kranckheiten, ſo wie man ſie insgemein Kranckheiten nennet, nicht von der Materie herrühren, weil auch ſonſt unumgänglich folgen müſte, daß der Menſch zu der Zeit kranck würde, wenn er eine ſolche ſchädliche Materie zu ſich genommen. Wir finden aber, daß die Kranckheiten gerne zu Herbſt- und Frühlings-Zeiten entſtehen. Wenn nun eine Materie die wirckende Urſache davon wäre, ſo müſten ſie ja ohne Unterſcheid der Zeit immer kommen, ſo aber nicht geſchiehet. Wenn man

man ſich durch bloſſe Einbildung einen Eckel gegen einer Speiſe gemacht, daß man ſich davon würget und bricht, ob man gleich dieſelbe nicht zu ſich genommen, was hat da für eine Materie den Magen velliciret und das Brechen verurſachet? iſts nicht der Wahrheit gemäßer, daß dasjenige, was den Eckel gefaſſet, nemlich die Seele oder Natur, auch den Magen zuſammen ziehe? und iſts nicht daher wahrſcheinlich, daß es mit den Bewegungen bey den übrigen Kranckheiten auch eine ſolche Bewandniß habe?

(2) Weil ſolche motus einen vernünftigen und nützlichen Endzweck haben.

§. 19. Zumal da man überflüßig gewahr wird, wie ſolche Bewegungen ſo wohl als andere natürliche Bewegungen des Leibes einen verſtändigen Endzweck zum Grunde haben: und daß die Erfahrung lehre, wie ſie nicht allein nützlich, ſondern, wenn ſie in gebührender Ordnung geſchehen, auch dergeſtalt nöthig ſeyn, daß, wenn ſie nicht erfolgen, der Tod erfolge, z. E. Die Hitze bey den Fiebern iſt an ſich ſelbſt nichts Böſes, ſondern ſie hilft gegen die Kranckheit, welches nicht allein Medici aus der Erfahrung gar wohl erkennen, ob ſie gleich die Wirckung der Hitze einer andern Urſache beylegen, ſondern auch die gemeinen Leute, ſo nur ein wenig um Krancke geweſen, haben

haben es ſo fort angemercket, darum verbieten ſie dem Patienten, er ſolle ſich nicht erkälten. Pflegen denn nicht alle Medici darüber einzuſtimmen, man ſolle die Fieber nicht ſchlechterdings vertreiben? Iſt nun das Fieber was ſchlimmes und eine Wirckung der böſen Materie, warum darf man ſie nicht vertreiben? Iſt es aber an ſich ſelbſt was gutes, wie kan denn aus einer böſen Urſach eine gute Wirckung entſtehen? Es hat aber die Sache allerdings ihren fernern Grund, denn wenn man die Fieber vertreibet, das iſt, wenn man die guten Wirckungen der Natur gegen die Unreinigkeit des Leibes durch anhaltende, oder andere der Natur widerwärtige und ſchädliche Dinge ſupprimiret, ſo bleibet die Unreinigkeit im Leibe, und verſtopfet die Eingeweide, inſonderheit Miltz und Leber, daß die Leute darauf ſchwellen und hectiſch werden.

(3) Weil ſie zu gewiſſen Zeiten und Stunden geſchehen.

§. 20. Man ſiehet auch, wie gar richtig gewiſſe Kranckheiten Zeit und Stunde halten, daran auch keine Minute fehlet. Wäre nun die Materie eine wirckende Urſache derſelben, wie wüſte ſie denn die Zeiten zu unterſcheiden? und wie könte denn die Wirckung eher aufhören, als die Materie ausgeführet worden? Nun ſiehet man aber, daß der Paroxyſmus

in

in Fiebern ſelber wieder aufhöret, wenn gleich noch keine Evacuation geſchehen, und die Patienten noch keine Artzney gebraucht, welche die Materie hätte dämpfen können. Es pflegen auch viel Leute, wenn ſie Fieber kriegen, gar keine Artzeneyen zu brauchen, ſondern ſagen, die Natur werde ihr ſchon ſelber helfen, welches auch vielmal eintrifft, wenn ſie ſich nur in der Kranckheit wohl verhalten.

§. 21. Es lehret die Erfahrung, daß Leute vom Zorn unterſchiedene Kranckheiten, unter andern auch Stein-Beſchwerungen, und Podagra bekommen, da doch der Zorn in der Seele vorgehet. Man verſpüret auch, daß die Bewegungen, ſo bey Kranckheiten geſchehen, eine Proportion und Ubereinſtimmung haben mit dem Gemüth des Patienten, z. E. bey einem Krancken Cholerico, der eine empfindliche und unleidliche Natur hat, ſind die Bewegungen viel gewaltſamer, heftiger und unbeſtändiger, als bey einem Sanguineo oder Phlegmatico. Ingleichen, wenn ein Cholericus in Kranckheiten phantaſiret, ſo phantaſiret er nach ſeinem Genio und Temperament, beiſſet und ſchläget um ſich, daß man ihn halten muß: Ein Melancholicus iſt in ſeiner Phantaſie ſehr furchtſam und

(4) Weil auf Gemüths-Bewegungen Kranckheiten erfolgen, und die Motus dabey mit dem Genio des Patienten harmoniren.

argwöhniſch: Ein Sanguineus hat ſüſſe Phantaſien, u. ſ. w. Wie iſt nun möglich, ſolche Wirckungen mit einigem Grunde einer Materie, die ja keinen Unterſcheid machen kan, zuzuſchreiben?

Worinne die Wirckung der Natur bey Kranckheiten beſtehe.

§. 22. Es beſtehet aber die Wirckung der Natur, die ſie bey Kranckheiten erzeiget, hauptſächlich darinnen: (1) daß ſie die fremden und ſchädlichen Materien zu corrigiren, oder zu verbeſſern, oder zum wenigſten dergeſtalt zu præpariren ſuchet, daß ſie ſie deſto leichter aus dem Leibe ſchaffen könne. Wenn ſolches geſchehen, ſo ſcheidet ſie (2) dieſelbe vom Geblüt durch diejenigen Glieder, die ſich zu der Materie ſchicken, und welche ſonſt zur Reinigung des Leibes verordnet ſind. Darauf folget denn (3) die Austreibung dererſelben: und wenn ſelbige recht geſchehen, und die Natur den, durch ſolche Bewegungen, intendirten Zweck erhalten, ſo hören die Bewegungen wieder auf, und der Patiente iſt wieder geſund.

Das Mittel, durch welches die Natur wircket.

§. 23. Das Mittel, deſſen ſie ſich zu ſolcher Wirckung bedienet, iſt die natürliche und auch bey geſunden Tagen gewöhnliche Bewegung, ſo wohl der flüßigen als feſten Theile des Leibes (Motus humorum & Motus

tus tonicus:) Dannenhero geſchiehet in Kranckheiten eben nichts neues, noch etwas, das wider die Natur wäre; ſondern nur etwas auſſerordentliches. Denn weil eine fremde und auſſerordentliche Materie in den Leib kommen iſt, welche ihn auf eine auſſerordentliche Weiſe beſchädigen würde, ſo ervordert es die Nothwendigkeit auf eine auſſerordentliche Weiſe ſelbige aus dem Mittel zu thun.

Der Unterſcheid derer Wirckungen bey Kranckheiten von denen ordinairen motibus vitalibus beſtehet (1) in dem Gebrauch auſſerordentlicher Wege und Inſtrumenten.

§. 24. Der Unterſcheid der Wirckungen, welche die Natur bey Kranckheiten erweiſet, und dererjenigen, durch welche ſie bey geſunden Tagen den Leib reiniget, beſtehet darinnen, (1) daß ſie bisweilen die gewöhnlichen Inſtrumenta, die ſie zur Reinigung des Leibes brauchet, bey Seite ſetzet, und ſich einen andern Weg erwehlet, durch welchen ſie ihren Zweck leichter zu erhalten gemeynet. Z.E. Wenn bey entſtandenen Unreinigkeiten des Magens, ſo durch den Stuhlgang ausgeführet werden ſolten, ein Brechen entſtehet; oder wenn die Galle, ſo in die Gedärme gebracht werden ſolte, an die Haut geworfen wird, und die Gelbe Sucht erfolget. Eine gewiſſe Perſon bekam ſtatt des Fluſſes der güldnen Ader einige mal eine Blut-Blaſe an der Zunge,

ge, aus welcher, da ſie geöffnet wurde, viel Geblüte heraus lief. Es geſchiehet zwar auch, daß die Natur öfters gar ſehr in ſolchen Bewegungen irret, indem ſie bisweilen ſolche Wege ergreiffet, durch welche ſie den Zweck nicht erhalten kan, oder dabey ſonſt ein anderer und wol noch gröſſerer Schade entſpringet: als wenn ſie das überflüßige Geblüt, ſo durch Naſen-Bluten abgeführet werden ſolte, durch die Lunge austreibet, wie im Blutſpeyen (Hæmoptyſi) geſchiehet; oder wenn an ſtatt des Fluſſes der güldnen Ader ein Blutharnen (Mictus cruentus) entſtehet: Bey welchen Bewegungen der Endzweck zwar gut iſt, nemlich den Leib von dem überflüßigen Geblüt zu befreyen; Die Art und Weiſe aber den Zweck zu erlangen, iſt gefährlich, dieweil bey dem Blutſpeyen die Schwindſucht, und bey dem Blutharnen der Stein oder hectiſch Fieber zu beſorgen iſt.

(2) In der Heftigkeit, Angelegenheit, und Eilfertigkeit.

§. 25. Zum andern ſind ſolche auſſerordentliche Wirckungen der Natur auch darinnen von den ordentlichen unterſchieden, daß ſie mit weit mehrer Heftigkeit oder Angelegenheit, und, ſo zu ſagen, Eilfertigkeit geſchehen, nachdem etwan die Gefahr des Lebens groß oder geſchwinde zu beſorgen iſt: denn die

Hef-

Heftigkeit ſolcher Bewegungen iſt nicht nach der Menge der Materien abzumeſſen, ſondern nach der Activität der Unreinigkeit, und der daraus beſorglichen Gefahr; ingleichen auch nach der Nothwendigkeit deßjenigen Gliedes, ſo von einer ſchlimmen Materie angefallen worden. Z. E. weil bey hitzigen peſtilentialiſchen Fiebern die Malignität oder der Gift den Leib gefährlich und geſchwind angreiffet, ſo geſchiehet auch die Wirckung der Natur gegen dieſelben mit ſehr groſſer Behendigkeit und Force; daß daher die Leute ſehr kranck dabey ſind, welches an dem Umlauff des Geblüts oder am Puls und Hitze, und aus andern Umſtänden zu ſpüren iſt.

§. 26. Endlich drittens iſt auch darinnen ein Unterſcheid zu mercken, daß, weil bey Kranckheiten die Gefahr des Lebens gröſſer iſt, als ordentlicher Weiſe, die Natur auch mehr Furcht und Schrecken dabey leidet, welche ſich in den Bewegungen, ſo durch ſie geſchehen, zugleich mit exſeriren, und inſonderheit zu vielen irrigen, unordentlichen, nicht weniger auch ſchmertzhaften Wirckungen Anlaß geben. Wenn die Leber afficiret wird, hat es allemal mehr zu ſagen, als wenn ein ander Glied was leidet, dieweil die Leber eines der (3) In der Beſtürtzung, Furcht und Schrecken.

nothwendigſten Theile iſt, deren man nicht entrathen, und in welcher ein entſtandener Schade, wegen des håufig durch dieſelbe durchdringenden Geblůts, gar leicht ůberhand nehmen kan.

Des andern Theils vierdtes Capitel, von denen unterſchiedenen Namen der Kranckheiten, nach den unterſchiedenen Urſachen, und unterſchiedenen Wirckungen gegen dieſelben.

§. I.

Schade, ſo aus unterbliebenen Wirckungen der Natur entſtehet.

Nachdem in den vorhergehenden Capiteln ůberhaupt von den Urſachen der Kranckheiten das nöthigſte beygebracht worden iſt, ſo wird man deſto leichter begreiffen können, was es mit einer ieden Kranckheit inſonderheit fůr eine Bewandtniß habe, und wie ſich die Wirckung der Natur nach dem Unterſcheid der veranlaſſenden Urſachen und der beſchådigten Theile unterſchied-

ſchiedlich erzeigen. Gleichwie nun die bey Kranckheiten vorkommende Bewegungen allerdings dieſen Endzweck haben, daß eine gewiſſe einſchleichende Unreinigkeit ausgeführet, und die daraus beſorgliche Unrichtigkeit verhütet oder abgewendet werden ſolle: alſo iſt auch leicht zu ermeſſen, daß, wenn bisweilen dieſelben außbleiben, die Unreinigkeiten im Leibe verhalten werden, und ſo dann auf mancherley Weiſe den Leib beſchädigen, wovon unterſchiedene Kranckheiten entſtehen.

§. 2. Wenn gewöhnliche Blut-Flüſſe außbleiben, ſo hat man ſolches billich mit unter die Kranckheiten zu rechnen, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände genennet werden: Was ausgebliebene Blut-Flüſſe für Kranckheiten nach ſich ziehen.

(1) Hæmorrhagia narium ſuppreſſa, außgebliebenes gewöhnliches Naſen-Bluten.

(2) Imminutus menſium fluxus, zu weniger Abgang der monatlichen Reinigung bey Weibes-Volck.

(3) Obſtructio menſium, Verſtopfung der monatlichen Reinigung.

(4) Fluxus Lochiorum ſuppreſſus,

wenn das Geblüt bey Kind-Betterinnen zurück bleibet.

(5) Obſtructio hæmorrhoidum, Verſtopfung der güldnen Ader.

(6) Venæſectionis & ſcarificationis conſuetæ neglectus, übergangenes gewohntes Aderlaſſen und Schröpfen.

Kranckheiten von verhaltener Gallen-Unreinigkeit.

§. 3. Wenn die Galle und deren Schärfe im Leibe verhalten worden, ſo entſtehet daraus

(1) Ebullitio ſanguinis, Wallen und Hitze im Geblüt.

(2) Raucedo, Heiſcherkeit.

(3) Soda, Sodbrennen.

Von verhaltenen ſchleim.

§. 4. Von verhaltenem Schleim entſtehen

(1) Obſtructiones Glandularum meſaraicarum oder Atrophia, Dörrſucht.

(2) Obſtructio Hepatis, Verſtopfung der Leber.

(3) Scirrhoſitas Hepatis, Verhärtung der Leber.

(4) Scirrhoſitas Lienis, Verhärtung der Miltz.

(5) Oedema Pedum, Schwulſt der Füſſe.

(6) Oedema Manuum, Geſchwulſt der Hånde.

(7) Cachexia, Aufdünſtung des gantzen Leibes.

(8) Hydrops, oder Waſſerſucht, und zwar

(a) Anaſarca, wenn der gantze Leib aufſchwellet.

(b) Aſcitis, wenn der Unter-Leib und die Füſſe ſchwellen.

(c) Tympanites, Wind-Waſſerſucht.

(d) Hydrocephalus, Waſſerſucht des Haupts.

§. 5. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit der ſaltzig-ſchleimigten Feuchtigkeit. Die davon entſtehenden Kranckheiten werden mit folgenden Namen benennet: Von ſaltzig-ſchleimigter Feuchtigkeit.

(a) Sudores neglecti aut repulſi, übergangene und zurückgetriebene Schweiſſe.

(b) Iſchuria, Verhaltung des Urins.

(c) Suſurrus Aurium, Sauſen und Brauſen der Ohren.

(d) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.

(e) Suffuſio Oculorum & Catarracta,

 wenn

wenn ſich etwas im Auge angeſetzet, ſo das Sehen verhindert.

(f) Nævus Oculorum, ein Flecken am Stern des Auges.

(g) Nubecula Oculorum, wenn es dem Patienten vorkommt, als ſchwebe ihm etwas vor den Augen.

(h) Pannus Oculorum, wenn ſich äuſſerlich ein Fell ans Auge legt.

(i) Phthiſis, die Schwindſucht.

(k) Lues venerea, Frantzoſen.

(l) Scorbutus, Scharbock.

Von Verhaltung der Speiſe.

§. 6. Wenn Speiſen nicht recht verdauet, und länger im Magen oder Gedärmen verhalten werden, als es ſich gehöret, ſo zeiget ſolches an

(1) Debilitatem ventriculi, ſchwachen Magen, und verurſachet.

(2) Nauſeam, Eckel vor Speiſe.

(3) Anorexiam, wenn man keinen Appetit zu eſſen hat.

(4) Cruditatem in ventriculo acidam, Säure und Schärfe im Magen.

(5) Cruditatem Ventriculi nidoroſam, wenn es einem aufſteiget, wie faule Eyer.

(6) Vermes, Würme.

(7) Fla-

(7) Flatus, Blehungen.

(8) Obſtructionem Alvi, Verſtopfung des Leibes, wenn die, von den Speiſen übergebliebene Unreinigkeiten nicht durch den Stuhlgang außgeführet werden.

(9) Fœtorem Oris, übelriechenden Athem.

(10) Cruentationem Gingivarum, Bluten des Zahn-Fleiſches.

§. 7. So nun die Natur erwecket wird, die verhaltenen Unreinigkeiten außzutreiben, aber damit nicht durchkommen kan; ſo entſtehen allerhand und mehrentheils ſchmertzhafte Bewegungen, Ziehen und Reiſſen in Gliedern, Krampf, Convulſiones, Treiben im Geblüt ꝛc. Es ſey nun, daß die Materia zur Evacuation unbequem, oder daß die Wege, durch welche ſie außgeführet werden ſolte, zu enge, oder verſtopfet, oder daß die Natur ſelbſt irre worden. Die Kranckheiten, ſo aus ſolchem Vorhaben der Natur, etwas auszutreiben entſtehen, ſind

Kranckheiten, bey welchen die Natur was außzutreiben ſuchet.

(I) Febres, Fieber, und zwar

(1) Continuæ, die immer anhalten, als

(a) Peſtis, die Peſt.

(b) Febris Petechialis, Fleck-Fieber.

(c) Variolæ, Pocken.

(d) Morbilli, Maſern.
(e) Purpura, Frieſel.
(f) Febris ardens, Hitziges Fieber.
(g) Febris catarrhalis, Fluß-Fieber.
(h) Febris ſcorbutica, ſcorbutiſches Fieber.

(2) Intermittentes, die zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen und wieder kommen, als:
(a) Febris quotidiana, tågliches Fieber.
(b) Febris tertiana, dreytågiges Fieber.
(c) Febris tertiana continua, dreytågig Fieber, ſo nicht vůllig nachlåßt.
(d) Febris tertiana duplex, doppelt dreytågig Fieber.
(e) Febris quartana, viertågiges (Fieber.
(f) Febris quartana duplex, doppelt viertågig Fieber.

(3) Febres lentæ & hecticæ, außzehrende hectiſche Fieber
Febris Phthiſica, ſchwindſůchtiges Fieber.

II. Inflammationes, Entzůndungen.
(1) Pleuritis vera, Seiten-Stechen.
(2) Peripneumonia, Entzůndung der Lunge.

(3) Hepatitis, Entzůndung der Leber.
(4) Nephritis, Entzůndung der Nieren.
(5) Leipyria, Entzůndung der Miltz.
(6) Phrenitis ſeu Inflammatio Meningum, Fieber mit Raſerey.
(7) Paraphrenitis ſeu Inflammatio Diaphragmatis, die Ungariſche Kranckheit.
(8) Febris cholerica oder Cauſus, Entzůndung des Magens und Duodeni.
(9) Inflammatio Iliaca, das Miſerere.
(10) Febris dyſenterica, Ruhr-Fieber.
(11) Vomica Pulmonum, Geſchwůr in der Lunge.
(12) Hæmorrhoides cœcæ, Entzůndung des Afterdarms, die blinde gůldne Ader.
(13) Ophthalmia, Entzůndung der Augen.
(14) Otalgia, Ohren-Schmertzen.
(15) Odontalgia, Zahn-Schmertzen.
(16) Prolongatio Uvulæ, Entzůndung des Zapfens.
(17) Inflammatio Tonſillarum, Geſchwulſt der Mandeln.
(18) Angina, die Brǎune.
(19) Eriſipelas, die Roſe.

(20) Apoſtema, Geſchwür.

III. Motus ſpaſmodici und convulſivi, e.g.

(1) Aſthma humoroſum, Keichen auf der Bruſt mit einigem Außwurf.

(2) Aſthma ſiccum, Keichen auf der Bruſt ohne Außwurf.

(3) Aſthma convulſivum, Keichen mit groſſer Beklemmung der Bruſt.

(4) Calculus, Stein-Beſchwerung.

(5) Motus hæmorrhoidales, wenn der Fluß der güldnen Ader mit dem Menſchen umgehet.

(6) Malum hypochondriacum, die ſo genannte Miltz-Kranckheit.

(7) Arthritis, Reiſſende Gicht.

(8) Podagra, das Zipperlein an Füſſen.

(9) Gonagra, das Zipperlein an Knien:

(10) Chiragra, das Zipperlein an Händen.

(11) Malum Iſchiadicum, Hüft-Schmertzen.

(12) Pleuritis ſpuria, unrechtes Seiten-Stechen.

(13) Hemicrania, Kopf-Schmertzen an der halben Seiten des Kopfs.

(14) Tinnitus Aurium, Ohren-Klingen.

(15) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(16) Colica bilioſa, Colic aus der Schärfe der Gallen.

(17) Colica flatulenta, Colic von verhaltenen Winden.

(18) Colica pituitoſa, Colic von Verſchleimung der Gedärme.

(19) Cardialgia, Magendrücken.

(20) Singultus, Schlucken.

(21) Palpitatio cordis, das Hertz-Klopfen.

(22) Abortus, unzeitige Geburt.

(23) Partus difficilis, ſchwere Geburt.

(24) Contractura, die Contractur.

(25) Epilepſia, Böſe Seuche.

(26) Cephalalgia, Kopf-Schmertzen.

(27) Mania, Dollheit.

(28) Melancholia, Melancholey.

§. 8. Wenn aber die Natur mit der Bewegung durchbrechen, und eine Oeffnung am Leibe finden kan, ſo entſtehen Evacuationes, welche nach dem Unterſcheid der Materie, ſo außgetrieben wird, und des Orts, durch welchen die Evacuation geſchiehet, unterſchiedene Namen bekommt. Wenn Geblüt evacuiret wird, entſtehet

Kranckheiten, bey welchen Geblüt ausgetrieben wird.

(1) Hæmorrhagia Narium, Naſen-Bluten.

(2) Flu-

(2) Fluxus menſtruus, die monatliche Reinigung bey Weibs-Perſonen.

(3) Hæmoptyſis, Blutſpeyen.

(4) Fluxus hæmorrhoidalis, Fluß der güldnen Ader.

(5) Vomitus cruentus, Blutbrechen.

(6) Mictus cruentus, Bluthàrnen.

Kranckheiten, bey welchen ſchleim abgehet,

§. 9. Wenn der Leib von Schleim gereiniget wird, entſtehet

(1) Coryza, Schnupfen.

(2) Vomitus, Brechen.

(3) Diarrhœa, Durchfall.

(4) Paſſio cœliaca, wenn die Speiſe halb verdauet weggehet.

(5) Lienteria, wenn die Speiſe wieder durch den Stuhlgang weggehet, wie man ſie zu ſich genommen.

(6) Tuſſis pectoralis, Huſten.

(7) Fluor albus, weiſſer Fluß bey Weibs-Perſonen.

(8) Pollutio nocturna,

(9) Gonorrhœa, der Dripper, oder Saamen-Fluß.

(10) Scabies, die Krätze.

(11) Cruſta lactea, böſer Kopf.

(12) Fluxus aurium, Flieſſen der Ohren.

§. 10.

§. 10. Wenn Galle und andere Schärfe, ſo derſelben verwandt iſt, außgeführet wird, eräuget ſich *item Galle und andere Schärfe.*

(1) Dyſenteria, Rothe Ruhr.

(2) Dyſenteria hepatica, oder Fluxus hepaticus, Leber-Fluß.

(3) Stranguria, Schneiden des Urins.

(4) Icterus, Gelbe Sucht.

§. 11. Vom Abgang vieler wäßrigen Feuchtigkeit entſtehet *Kranckheiten von Abgang vieler Wäßrichkeit.*

(1) Sudor nimius, übermäßiger Schweiß.

(2) Decoloratio menſium, wenn das monatliche Geblüt mißfärbig, wie rohe Fleiſch-Brühe abgehet.

§. 12. Wenn die Natur ſich den Gliedern des Leibes zum Theil entziehet, entweder aus Mangel der Kräfte, oder wegen heftiger Gemüths-Bewegung, oder wegen übler Diſpoſition des Leibes, ſo eräugen ſich davon inſonderheit folgende Kranckheiten: *Kranckheiten von ſchwachheit und gehinderter Wirckung der Natur.*

(1) Lipothymia, Ohnmacht.

(2) Syncope, ſtarcke anhaltende Ohnmacht.

(3) Tremor, Zittern in Gliedern.

(4) Vertigo, Schwindel.

(5) Lethargus uñ Carus, Schlaafſucht.

(6) Apo-

(6) Apoplexia, Schlag-Fluß, da der gantze Leib gelähmet wird.

(7) Paraplexia, Lähmung der einen Helfte des Leibes.

(8) Paralyſis, Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes.

(9) Procidentia Ani, Außtretung des Afterdarms.

(10) Prolapſus Uteri, Vorfall der Mutter.

(11) Incontinentia urinæ, wenn ein Menſch den Urin nicht halten kan.

(12) Catarrhus ſuffocativus, Steck-Fluß.

Nothwendige Erklärung hiebey.

§. 13. Dieſes wäre alſo überhaupt eine Abtheilung der Kranckheiten nach ihren vornehmſten Urſachen, dabey man ſich deſſen gar wohl beſcheidet, daß unterſchiedliche dererſelben mehr als eine, und daher bißweilen auch eine gantz andere Urſach haben, als hier angezeiget worden. Man hat ſich aber mit Fleiß nach den vornehmſten Urſachen dererſelben richten wollen, dieweil der Unterſcheid, ſo darinnen vorkommt, hernach bey Abhandelung einer ieden Kranckheit ohnedem leichtlich angezeiget wird.

§. 14.

§. 14. Dieſen Kranckheiten haben wir zuletzt in einem Anhange noch hinzugefüget die Zufälle, ſo ſich (1) bey Schwangeren, (2) bey Gebährenden, (3) bey Wöchnerinnen und Säugenden, und (4) bey kleinen Kindern begeben, welche ſich in ihrer Anzahl über ſiebenzig belaufen, wie ſolche daſelbſt nahmentlich, und mit mehrern zu erſehen ſind. Kranckheiten der ſchwangeren, Gebährenden, Wöchnerinnen, Säugenden und Kinder.

Des andern Theils fünftes Capitel, von denen Hinderniſſen derer bey Kranckheiten entſtehenden Wirckungen der Natur.

§. 1.

Nachdem wir bißher diejenigen Wirckungen erzehlet, welche die Natur bey Kranckheiten erweiſet, und gezeiget, daß ſolche auf die Befreyung und Erhaltung des Leibes, und auf die Wieder-Erſtattung der Geſundheit zielen: ſo mögte vielleicht bey einigen dieſer Zweifel hiebey entſtehen; daß zwar angezogene Wirckungen bey denen Kranck- Einwurf wider den angegebenen Zweck der Natur, ſich ſelbſt zu helfen.

Kranckheiten ſich befänden, man ſähe aber nicht, daß um deßwillen die Patienten allemal geſund, und der angeführte Endzweck ſolcher Wirckungen nemlich die Erhaltung des Leibes, und die Geſundheit erhalten würden; indem viele entweder ſtürben, oder nicht recht geſund würden, welches doch nicht geſchehen müſte, wenn dieſes die Urſache, und die Kraft ſolcher Wirckung wäre.

Wird beantwortet.

§. 2. Allein es folget dieſes gar nicht aus der Sache; denn der Menſch wircket auch bey anderer Gelegenheit vielmal umſonſt; ſondern es lehret nur, daß ſich dabey allerley Hinderniße und Schwierigkeiten befinden, welche den erzielten Zweck verrücken, deren ſonderlich zweyerley Gattungen gefunden werden, derer eine ſich auf Seiten der Natur, die andere auf Seiten des Leibes befindet.

Hinderniſſe bey denen Wirckungen der Natur ſind, (1) Die durch den Sünden-Fall in die Natur.

§. 3. Was die erſtere Art der Hinderungen anlanget, die ſich auf Seiten der Natur befindet, ſo gehöret hieher, was wir bereits im erſten Theil im zweyten Capitel vom 15den biß zum 26. §. mit mehrern hievon ausgeführet, woſelbſt von der in der menſchlichen Natur durch den Sünden-Fall eingedrungenen Finſterniß, und Unwiſſenheit, Neigung zum Böſen und Boßheit, Schwachheit und Entkräf-

kräftung, und von denen daraus entſpringen-den Fehlern, Irthümern und Unvollkommen-heiten in denen Wirckungen der Natur mit mehrern gehandelt worden, ſo auch hieher vor allen Dingen mit gezogen werden muß.

eingedrungene Unwiſſenheit, Schwäche, und Verderbniß.

§. 4. Nächſt dem ſo helffen auch alle Wirckungen der Natur, ſo kräftig ſie auch ſonſt mögen befunden werden, ſo viel, als nichts, weñ das göttl. Machtwort die Menſchen-Kinder ſterben heiſſet: Denn dieſes bricht durch alle Geſetze der Natur, und da wird keine Kraft geſunden, die dieſem Befehl zu widerſtehen vermögte.

(2) Das göttliche Macht-Wort, das die Menſchen ſterben heiſſet.

§. 5. Eine beſondere Hinderniß der Natur bey ihren Wirckungen aber iſt es, wenn ſie unvermuthlich eine groſſe Gefahr in ihrem Cöper erblicket, und darüber innerlich in Angſt und Schrecken geräth, woraus eine Ungewißheit erfolget und gleichſam eine Verwirrung, daß ſie untüchtig wird eine rechte, und ordentliche Wirckung in ihrem Leibe hervorzubringen: Wie etwan ſonſt ein Menſch bey einer ſtarcken Alteration und Gemüthsbewegung eine Sache reiflich zu überlegen, und bedächtlich ins Werck zu richten unvermögend iſt.

(3) Heftige Perturbation der Natur,

§. 6. Aus ſolcher in der Natur ſelbſt entſtandenē Perturbation und Confuſion entſtehen vielerley Bewegungen, ſo aber nichts

woraus viel irrige Bewegungen entſtehen.

zur Sache thun, ſondern vielmehr ſchaden, denn weil die Natur darbey ſehr ungewiß iſt, ſo werden dieſelben offt verändert, oder ſind ſehr unordentlich, alſo daß gar viel Unrichtigkeiten und Anomalien dabey vorgehen. Indeſſen weil bey ſo bewandten Umſtänden keine rechte Secretio und Excretio geſchehen kan, ſo wächſet inzwiſchen der Schade im Leibe und nimmet überhand, alſo daß die Leute plötzlich dahin ſterben.

Dergleichen Beſtürzung verſpüret man abſonderlich bey Peſt-Kranckheiten und Fleck-Fiebern ꝛc.

§. 7. Dergleichen innerliche Beſtürtzung und Schrecken ſpüret man unter andern ſonderlich bey Peſtilentzialiſchen Kranckheiten, und bey andern giftigen Fiebern, ſo den menſchlichen Leib mit einer ungemeinen Geſchwindigkeit und Heftigkeit anfallen, und hat man dergleichē Perturbation der Natur für das gefährlichſte Symptoma bey ſolchen Kranckheiten anzuſehen, da es ſonſt an ſich ſelbſt nicht unmüglich iſt, von dergleichen Kranckheiten zu geneſen, wie es die Exempel vielfältig beſtätigen.

Was hierunter für eine verborgene Macht walte.

§. 8. Es iſt dieſes ein ſolcher Umſtand bey Kranckheiten, der ſich insgemein auf eine verborgene göttliche Macht beziehet, ſo im verborgenen von dem menſchlichen Geiſt empfunden wird, davon ihm der Muth entfällt. Denn gleichwie man bey allen denjenigen Land-Plagen,

gen, mit welchen GOtt die Länder heimzuſu-
chen pfleget, vornemlich dieſes befindet, daß
auf die Gemüther ſelbſt eine groſſe Furcht,
Schrecken, und Kleinmüthigkeit fället, alſo
findet ſich ſolches auch bey ſolchen Kranckhei-
ten gar augenſcheinlich, und gehet bey Peſt-
Zeiten insgemein die Furcht voran, welcher
ſo denn dieſe Kranckheit auf dem Fuſſe nach-
folget, und man hat im gemeinen Leben ange-
mercket, man bekomme die Peſt nicht ſo leicht,
wenn man ſich nicht fürchte.

§. 9. Man findet auch gar viel unordent-
liches und unrichtiges bey denen Kranckheiten,
ſo aus Gemüths-Bewegungen zu erſt ent-
ſprungen. Denn gleichwie die Affecten im-
mer etwas unregulirtes und irriges bey ſich
führen, alſo theilen ſie auch ihre Art und Na-
tur denen übrigen Bewegungen mit, ſo zur Er-
haltung des Leibes angeſtellet werden, und
impriminiren denenſelben ſolche Unordnungen,
ſo nicht leichtlich zu heben ſind.

(4) Heftige Gemüths-Bewegung, ſo bey Kranckheiten vorher gehen,

§. 10. Wenn auch gleich die Kranckhei-
ten nicht allemal aus den Gemüths-Bewe-
gungen ihren Urſprung nehmen, ſo ſchläget
doch allemal eine merckliche Hinderniß in der
Geneſung dazu, wenn ſolche nachher dazu
kommen; und wenn gleich die Kranckheit vor-
her gantz ordentlich, und ohne Gefahr gewe-

oder bey Kranckheiten dazu ſchlagen.

ſen, ſo wird ſie doch durch die Affecten nachher unordentlich oder gefährlich.

(5) Das Temperament. §. 11. Manchmal iſt auch das Temperament ſelbſt eine nicht geringe Hinderniß, und eine Gelegenheit zu allerley irrigen und ſchädlichen Bewegungen. Dergleichen findet ſich unter andern gern bey Choleriſchen Temperamenten, maſſen ſelbige ordinair in allen ihren Actionibus ſehr præcipitant, faſelhafft, und unbeſtändig ſind. Inglei- chen entſtehet auch ſolches leichtlich bey Melancholicis, als welche ſehr ungewiß, zaghaft, kleinmüthig und zweifelhaft, hingegen aber auch, wenn ſie ſich einmal etwas vorgeſetzet, ſehr hartnäckigt ſind, und von einer Sache nicht leicht wieder abgebracht werden können. Dieſe Gemüths-Art offenbaret ſich freylich auch in denen Wirckungen, ſo bey Kranckheiten entſtehen, und verurſachet nicht wenige Hinderniſſe dabey.

(6) Zärtligkeit und Unleidlichkeit der Patienten. §. 12. Wiewol nicht zu leugnen, daß auch auſſer dieſer Abſicht auf die Temperamente, man ſelten Patienten findet, bey welchen nicht gewiſſe Irthümer und Ausſchweiſungen von der Natur in ihrer Wirckung begangen würden, zumalen, da die meiſten Menſchen dergeſtalt zärtlich und unleidlich ſind, daß

ſie

ſie nicht ein wenig Ungemächlichkeit und Schmertzen ertragen können, und daher ſich in ihren Kranckheiten ungeduldig, und unruhig bezeigen, auch in ſolcher Unleidlichkeit ſich öfters erzürnen, und innerlich erboſen, und ſolchergeſtalt durch ihr übeles Verhalten die guten Wirckungen unterbrechen, und viel irrige und unnütze Bewegungen erwecken.

§. 13. Man hat auch unter denen Hinderniſſen nicht zu vergeſſen, wenn die Natur gar keine Gewohnheit und Ubung hat auſſerordentlich in ihrem Leibe zu wircken: Denn es pfleget allemal das erſte Werck, das man in einer Sache thut, gleichwie das ſchwerſte, alſo auch das unvollkommenſte und ſchlimmſte zu ſeyn. Daher ſaget man insgemein von denen, welchen niemalen ein Finger weh gethan, daß, wenn ſie hernach in ein Fieber verfallen, ſie am erſten und leichteſten ſterben: da ſich hingegen andere, ſo des kranckſeyns gewohnet, immer wieder aufraffen.

(7) Ungewohnheit der Natur auſſerordentlich zu wircken.

§. 14. Wenn aber der Menſch öfters und zwar ſchwere Kranckheiten auszuſtehen hat, ſo verzehret ſolches die Kräfte und die Lebhaftigkeit der Natur, daß ſie hernach bey denen Kranckheiten, die einen vigoureuſen Widerſtand,

(8) Verzehrung der Kräfte durch öfteres kranckſeyn.

derſtand, und eine beſtändige Activität erfordern, vielmal unvermögend und untüchtig iſt.

(9) oder durch andere Fatiguen, Angſt und Bekümmerniß. §. 15. Solches entſtehet auch, wenn der Menſch durch andere ſchwere Fatiguen, durch vieles Leiden, Gemüths-Kränckungen, ſonderlich durch viele Angſt und Bekümmerniß ſehr mitgenommen und ausgeſogen worden, oder wenn er ſich durch übermäßiges ſtudiren entkräftet, oder die Kräfte der Natur durch unordentliches lüderliches Leben, ſonderlich durch Geilheit, verſchwendet.

(10) Das Alter. §. 16. Das Alter ſelbſt iſt auch unter die Hinderungen, von welchen wir hier handeln, zu rechnen, wie ein ieder ſelbſt aus denen Umſtänden, ſo wir hievon im erſten Theil Cap. I. §. 34. angeführet, zur Gnüge erkennen wird.

(11) Böſe Gewohnheit der Natur in ihren Wirckungen. §. 17. Die böſe Gewohnheitē ſo die Natur in ihren Wirckungen an ſich nimmet, gehören nicht weniger hieher, und thun offtmals gar groſſen Schadē und verhindern den ordentlichen Lauff der Kranckheit nicht wenig. Manche pflegen ſich bey allen ihren Kranckheiten zu brechen, manche verfallen allemal in Ohnmacht; andere, ſo zu Stein-Schmertzen geneigt ſind, kriegen, wenn ihnen ſonſt was fehlet, auch leichtlich Stein-Beſchwerungen, und diejenigen, ſo öfters die Epilepſie gehabt,

wer-

werden auch bey andern Kranckheiten leichtlich damit befallen welches, ob es gleich mehrentheils bey denen, ſo deſſen ſchon gewohnt, nicht ſo gefährlich iſt, als bey anderen, ſo deſſen nicht gewohnt ſind, ſo macht es doch allemal turbas und Hinderniße in denen guten Wirckungen.

§. 18. Nicht weniger thut auch eine ſchlimme Diæt, welche die Patienten äuſſerlich bey ihrer Kranckheit führen, groſſen Schaden wenn ſie ſich bewegen, da ſie ruhig ſeyn, und wenn ſie ruhen, da ſie ſich bewegen ſolten; wenn ſie ſich erkühlen, da ſie ſolten warm ſeyn, und wenn ſie ſich erhitzen, da ſie ſolten kühle ſeyn: wenn ſie alſo wider ſich ſelber ſtreiten, was kan ſolches anders, als unvermeidlichen Schaden, und den Tod ſelbſt nach ſich ziehen? (12) ſchlimme Diæt.

§. 19. Es äuſſern ſich auch viel Hinderniſſe, wenn die Natur durch undienliche Artzney-Mittel, oder durch anderes unziemliches und unrechtes Tractament unruhig, und in ihrer Wirckung irre gemacht worden, z. E. Wenn Blut-Flüſſe, ſo durch einen freywilligen Trieb der Natur entſtanden, nur ſchlechterdings verſtopfet: wenn Fieber nicht curiret, ſondern vertrieben: und wenn zu unrechter Zeit, und noch dazu übel zubereitete Opia- (13) Undienliche Curen und Artzneyen.

ta, oder Schmertz-vertreibende Artzneyen, oder Adſtringentia gebraucht werden. Hieraus entſpringen allerley beſchwerliche hartnäckige Zufälle, oder auch gar neue, ungeordnete, und böſe Kranckheiten, ſo viel ärger ſind, als alle vorhergegangene Zufälle.

(14) Gäntzliche Verzagung der Natur.

§. 20. Eine derer ſchwereſten Hinderniſſen unter allen iſt auch dieſe, wenn die Natur ſelbſt bey Kranckheiten keine Wirckung erzeigen will, wenn ſie nemlich gäntzlich verzaget, und keine Hoffnung zur Errettung ihres Leibes übrig behält, und alſo auch keine Wirckung zu Nutz deſſelben vornim̃et, wie oftmals bey denē gefährlichen Fleck-Fiebern geſchiehet, da man bey den Patienten weder Hitze noch andere motus gewahr wird, ſie ſelbſt auch über nichts klagen, ſondern ſich wohl zu befinden vermeynen, hernach aber plötzlich dahin ſterben.

(15) Nothwendigkeit des Todes.

§. 21. Endlich ſo beziehen wir uns hiebey auf das **zwantzigſte Capitel des erſten Theils**, in welchem wir von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens insgemein gehandelt, ſo ſich auch bey denen Geſunden hervorthun. Wenn nun die menſchliche Natur ſich bey geſunden Tagen gegen die ordinairen Anfälle kaum, und ſo unvollkommen zu ſchützen weiß, wie iſt es müglich,

daß

daß ſie bey auſſerordentlichen und gröſſerē Gefährligkeiten, ohne Irrung und ohne Verwirrung bleiben ſolte; wozu noch die Nothwendigkeit des zeitlichen Todes kommet, welche von keiner Natur, ſie mag ſo ſtarck und vigoureus, ſo lebhafft und ordentlich ſeyn, als ſie immer wil, kan überwunden und vermieden werden.

§. 22. Dieß wären alſo etwa diejenigen Hinderniſſen, ſo ſich auf Seiten der Natur ſelbſt befinden. Nun erzeigen ſich noch einige andere auf Seiten des Leibes, ſo hauptſächlich in folgenden beſtehen: Mannigmal iſt der Leib mit gar vielen Unreinigkeiten erfüllet; mannigmal ſind zwar derſelben wenig, ſie ſind aber ſo beſchaffen, daß ſie die Natur nicht fortbewegen und wegbringen kan: z. E. Wenn eine ſolche Materie vorhanden, ſo wie Leim anklebet, oder wenn in Nieren groſſe Steine vorhanden ſind, oder wenn ein ſolches Gifft im Geblüte ſtecket, welches ſo ſubtil iſt, daß es mit keinen organis, ſo ſonſt zur Secretion dienen, gefaſſet, und vom Geblüt abgeſchieden werden kan, wie dergleichen in peſtilentzialiſchen und andern anſteckenden Kranckheiten nicht unbillig zu vermuthen.

Hinderniſſe auf Seiten des Leibes ſind (1) die allzugroſſe Menge der Unreinigkeiten.

(2) Deren Untüchtigkeit zur Bewegung.

§. 23. Mannigmal ſind diejenigen Werckzeuge, derer ſich die Natur in ihren Wirckungen

(3) Unfähigkeit der Werckzeuge.

gen bedienen ſoll, unbequem, verderbt, und unbrauchbar, indem das Geblüt und die übrigen humores, ſo etwan ſchneller und ſtärcker beweget werden ſollen, zu dicke und zu ſchleimicht ſind, daß ſie kaum zu der ordentlichen, geſchweige zu einer ſolchen auſſerordentlichen Bewegung ohne ſonderbare Schwierigkeiten gebraucht werden können.

(4) Verwundung oder Verſtopfung derer zur Reinigung des Leibes nöthigen Glieder.

§. 24. Es ſind auch vielmal diejenigen Glieder, durch welche der Leib gereiniget werden ſoll, wund, oder verſtopft, oder zuſammengezogen; daher entweder die Unreinigkeiten im Leibe und Geblüt verbleiben, oder die Natur muß einen andern Weg ſuchen, und erfinden, durch welchen ſie den Leib reinige, welches aber, wie leicht zu ermeſſen, zu gar vielen ungewöhnlichen Bewegungen, und auſſerordentlichen Kranckheiten und Zufällen Gelegenheit giebt.

(5) Ungewöhnliche Materien und Fermenta.

§. 25. Solches geſchiehet auch, wenn gantz ungewöhnliche Materien und Fermenta den Cörper befallen, gegen welche die Natur noch niemalen einige Wirckungen vorgenommen, dabey erfolgen gleichfals gantz ungewöhnliche Bewegungen und Zufälle, auſſerordentliche Secretiones und gantz neue Arten von Excretionibus, bey welcher neuen

Art zu wircken die Natur auch neue Schwierigkeiten zugleich findet.

§. 26. Unter denen Hinderniſſen, ſo ſich auf Seiten des Leibes erzeigen, iſt auch die Vollblütigkeit, und der Uberfluß auch derer übrigen humorum, oder die Volleibigkeit nicht zu vergeſſen, denn ſolches hat ſchon der gemeine Mann angemercket, daß ſolches bey Kranckheiten Schaden nach ſich ziehe, daher ſie von ſolchen Perſonen insgemein dieſes Urtheil fällen, der Menſch wäre ſo volleibig und würde hart mit ihm halten, wenn er von einem hitzigen Fieber, oder von einer andern Kranckheit befallen werden ſolte. (6) Vollblütigkeit,

§. 27. Die Urſache einer ſolchen Schwierigkeit, ſo ſich bey der Geneſung dieſer Perſonen vielfältig äuſſert, iſt leichtlich abzunehmen, welche wir auch ſchon im **erſten Theil** im XIV. **Cap.** §. 27. ſeqq. mit mehrern demonſtriret, und daſelbſt gewieſen, was auch bey geſunden Tagen in den ordinairen motibus vitalibus für Hinderungen und Beſchwerungen aus der Vollblütigkeit erwachſen, welche ſich freylich zu der Zeit, da der Leib ohne dem auſſerordentlich beſchweret iſt, mehr häufen, und die Natur verhindern, daß ſie die bey denen Kranckheiten nöthige warum ſolche eine Hinderniß bey Kranckheiten ſey.

Secre-

Secretiones und Excretiones nicht recht verrichten kan: Der übrigen Ungelegenheiten, ſo damit verknüpfet ſind, zugeſcheigen, welche in angezogenem Ort mit mehrern erſehen werden können.

Wenn es der Natur mißlinget, iſt es nicht zu verwundern.

§. 28. Alſo haben wir in der Kürtze mehr als zwantzig Hinderniſſe angezeiget, welche ſich der Natur bey denen Wirckungen, ſo ſie in Kranckheiten erzeiget, entgegen ſtellen, ſo alle von Wichtigkeit ſind; und es könten derer noch einmal ſo viel, ja noch weit mehrere angezogen werden, weñ wir dieſe nicht für hinlänglich hielten zu erweiſen, daß, obgleich die Natur mit der Kraft, ihr ſelber zu helffen, begabet ſey, ſie ſich doch darinnen ſehr eingeſchrenckt befinde, und es alſo gar nicht zu verwundern ſey, wenn es ihr vielmal dabey mißlinget.

Zu verwundern iſt, daß ſo viel Kranckheiten curiret werden.

§. 29. Inzwiſchen iſt es um ſo viel mehrerer Verwunderung würdig, wenn man an einem Theil ſolche Hinderniſſe bedencket, und erweget die Menge der Kranckheiten, ſo das menſchliche Geſchlecht überfallen, deren einige einem Menſchen noch dazu mehr als einmal in ſeinem Leben wiederfahren, und betrachtet am andern Theil, wie die meiſten derſelben, auch die ſchwereſten, und zwar bloß durch angezeigte Wirckungen der Natur gehoben und

curi-

curiret werden; denn wer ſiehet nicht daraus, daß eine ſonderbare Allmacht und Vorſorge des Höchſten das Leben der Menſchen hüte, und die Natur im verborgenen ſecundire.

§. 30. Indeſſen aber ſiehet man auch daraus, daß die Natur einer Beyhülfe nöthig habe, wofür auch die Güte des Schöpfers, ſo mit dem Elende der Menſchen Mitleiden trägt, gnugſam geſorget, indem Sie ihr einen Beyſtand und Hülfe angewieſen, wovon im folgenden mit mehrern ſoll gehandelt werden. Die Natur hat einer Beyhülfe nöthig.

Des andern Theils
ſechſtes Capitel,
von
der Art und Weiſe, wie man der Natur zu Hülfe kommen ſolle,
oder
von demjenigen, was ein Medicus bey Kranckheiten zu beobachten.

§. 1.

Wie GOTT dem Menſchen das Elend dieſes Lebens träglich gemacht,

Es iſt eine ſonderbare Vorſorge, damit GOtt das menſchliche Geſchlecht begnadiget, daß er einem ieden Mangel und Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens etwas entgegen geſetzet, und alſo das Elend mit einer Hoffnung, und auch wircklichen Hülfe ſo wunderbar temperiret, daß es denen Menſchen nicht allzuſchwer, oder gar unmüglich fallen mögte, in dieſem Jammerthale zu leben.

indem er die Artzney und den Artzt geſchaffen.

§. 2. Und dahin rechnen wir unter andern auch dieſe Wohlthat, daß, als das Ubel der Kranckheit, obgleich durch der Menſchen eigene Schuld, eingeführet war, Er aus Mitleiden den Artzt für die Krancken geſchaffen, und dem Erdboden die Kraft beygeleget, daß ſo wol in demſelben, als auch von auſſen her auf demſelben die Artzney hervorwachſen kan, und alſo hat er das eine nicht ohne das andere gegeben, ſondern gleichwie dieſes, daß Artzneyen wachſen, eine Sache iſt, welche man bloß der Güte des Schöpfers zu dancken hat; alſo iſt auch dieſes, daß Leute ſeyn, welche ſolche nach Erfoderung der Natur und der Umſtände wohl zu appliciren wiſſen, eben auch

eine

eine Sache, deren Urſprung wir der allgemeinen Gnade des HErren zu dancken haben.

§. 3. Dannenhero beſtehet das gantze Werck eines Medici ſonderlich darinnen, daß er die von GOtt gegebene Artzneyen recht anzuwenden, und mit der menſchlichen Natur recht umzugehen wiſſe, oder, daß er bey allerley ſich eräugenden Hinderniſſen bey Kranckheiten der Natur zu Hülfe kommen ſolle. Was das Amt des Medici erfodere.

§. 4. Hiezu wird nun vornemlich erfordert, daß er mit einer rechten und wahren Erkenntniß des Leibes und natürlichen Lebens begabet ſey, damit er wiſſe, was dem Leibe nützlich, oder ſchädlich, und der Natur angenehm oder zuwider ſey. Er muß mit der Erkenntniß des Leibes u. natürlichen Lebens begabt ſeyn,

§. 5. Er muß bey einer ieden Kranckheit unterſuchen ob ſolche aus materialiſchen Urſachen entſprungen, oder ob mit den materialiſchen auch unmaterialiſche Urſachen verknüpft geweſen. Je mehr nun die Kranckheit aus materialiſchen Urſachen entſtanden, ie mehr hat er auf dieſelben ſein Abſehen zu richten; ie weniger aber ſelbige concurriren, ie mehr hat er auf die motus ſelbſt, und auf die Natur zu ſehen. muß die Urſachen der Kranckheiten zu unterſcheiden wiſſen,

§. 6.

muß forſchē, was aus denen unmaterialiſchen Urſachē für ſchädliche Materien erwachſen,

§. 6. Wenn aber die Kranckheit aus bloſſen unmaterialiſchen Urſachen erwachſen, ſo muß er forſchen, was aus denen dadurch erregten unordentlichen motibus für ſchädliche Materien entſtanden, wozu man theils oben in dem Capitel **von denen Urſachen der Kranckheiten**, theils im erſten Theil in dem Capitel **von den** *Affecten*, und in dem Capitel **von dem Einfluß derer Wirckungen des Gemüths in die Wirckungen des natürlichen Lebens** Anleitung finden wird, da er denn in ſo fern auch ſein Abſehen auf ſolche Materien billig zu richten hat.

muß die Intention der Natur dabey erkennen, und die Bewegungen wiſſen, die ſich dabey eräugen,

§. 7. Vornemlich muß er die Intention und den Endzweck der Natur, welchen ſie ſich bey einer ieden Kranckheit inſonderheit vorgeſetzet, zu erkennen ſuchen, und wiſſen, was ſie dabey eigentlich zu wircken beſchloſſen, was für organa oder Gliedmaßen und Wege ſie dabey gebrauche, und was für Bewegungen und Wirckungen ſich dabey eräugen.

die Motus eſſentiales von denen accidentalibus

§. 8. Bey ſolchen motibus und Wirckungen der Natur muß er ferner darauf acht haben, welche eigentlich diejenigen ſind, durch welche der Endzweck derſelben erhalten, und die Cur des Leibes bewerckſtelliget wird, und

wel-

welche nur zufälliger weiſe dazu kommen, zur Sache ſelbſt aber nichts contribuiren. Die Art der erſten Bewegungen nennet man motus eſſentiales, oder ſymptomata eſſentialia, ſo bey denen Kranckheiten ordentlicher weiſe ſich befinden müſſen; die letztern aber werden motus accidentales, oder ſymptomata accidentalia genennet, ſo eigentlich nicht dazu gehören. unterſcheidet,

§. 9. Die Motus eſſentiales muß er keines, weges ſtören, oder ſchlechter dinges zu dämpfen, und auszurotten ſuchen; ſondern vielmehr ſeine Intention mit dem Endzweck dieſer Motuum dergeſtalt vereinigen, daß er eben dasjenige ins Werck zu richten trachte, was die Natur durch dieſe Motus intendiret. Und wenn ſolchergeſtalt das Verlangen der Natur erfüllet ſeyn wird, ſo werden nicht allein ſolche Motus wieder aufhören, ſondern der Patient wird auch wieder geſund ſeyn. die Motus eſſentiales befördern,

§. 10. Die Motus accidentales hat er dergeſtalt zu betrachten, daß er wiſſe, welche mit denen Motibus eſſentialibus ſo unzertrennlich vereiniget ſind, daß ſie davon nicht geſchieden werden können, wie das wiſſen, welche Motus eſſentiales mit denen accidentalibus unzertrenſ

lich vereinigt ſind. Licht vom Feuer; und welche nur bloß aus gewiſſen Neben-Urſachen dazu ſchlagen.

Solches wird mit einigen Exempeln erläutert. §. 11. Dieſes mit einigen Exempeln zu erläutern, ſo iſt die ſtärckere Bewegung derer Humorum bey Fiebern ein Symptoma Eſſentiale; Die Hitze, und Kopf-Schmertzen aber ſind Symptomata accidentalia, und zwar mit dieſem Unterſcheid, daß die Hitze mit der ſtärckeren Bewegung der Humorum unzertrennlich verknüpfet, weil ſie ein unmittelbarer Effect der Bewegung iſt, und alſo auch nicht eher gehoben oder gedämpfet werden kan, bis die auſſerordentliche ſtärckere Bewegung ſelbſt ceſſiret, oder gemindert wird: Die Kopf-Schmertzen hingegen ſind ein ſolches Symptoma, ſo aus Neben-Urſachen entſtehet, wenn nemlich Erkältungen im Schweiſſe geſchehen, oder wenn ein Naſen-Bluten im Wercke iſt, bey welcher Gelegenheit die Humores häufiger ins Haupt getrieben, und dadurch deſſen Theile und Vaſa inflammiret, oder aufgetrieben werden, welches Kopf-Schmertzen verurſachet. ꝛc.

Wie die übrigen Motus accidentales zu betrachten. §. 12. Die Motus accidentales, ſo aus Neben-Urſachen entſpringen, muß er ferner betrachten, ob ſie nützlich oder ſchädlich, oder überflüßig ſind; die nützlichen muß er beför-

dern,

dern, die ſchädlichen muß er heben, die über-flüßigen aber muß er, wenn es ohne Turbation des Fiebers geſchehen kan, ſuchen zu ſtillen, wenn es aber ohne beſorgliche Alteration derer Motuum vitalium nicht mag bewerckſtelliget werden, und er mit dergleichen Medicamenten, ſo ſolches effectuiren können, nicht verſehen iſt, ſo muß er ſolche dulden, und überſehen.

§. 13. Weil aber auch die Motus eſſentiales vielmals das gehörige Maaß überſchreiten, und allzuheftig und enorm ausbrechen; ſo iſt zwar ſolcher Exceſs auch anzuſehen, mannigmal als etwas überflüßiges und dem Patienten beſchwerliches; inzwiſchen aber braucht es doch einer ſehr groſſen Behutſamkeit, ſich an denenſelben zu vergreiffen, und ſolchen Exceſs zu heben, und zwar ſolches um ſo viel mehr, weil die bekannten Mittel hiezu insgemein ſehr untüchtig befunden werden. Daher hiebey eben auch das ſicherſte iſt, diejenigen Ausſchweiſungen der Natur, die man nicht mit völliger Sicherheit des Patienten heben, und in gehörige Schrancken ſetzen kan, lieber zu überſehen, ſonderlich bey ſolchen, deren Naturell auch ohne dem bey ihren ü-

Was er zu thun habe, wenn die Motus eſſentiales excediren.

brigen Wercken zu Außſchweifungen und Exceſſen vor andern geneigt iſt.

Was man nicht verbeſſern kan, ſoll man auch nicht ſchlimmer machen.

§. 14. Im übrigen, gleichwie es nunmehro dem Menſchen zur Natur worden iſt, daß er leichtlich excedire; alſo kan man auch dieſe Motus nicht eben nach einem gewiſſen Maaß und Proportion der Nothwendigkeit abmeſſen: dannenhero iſt es in ſolchen Fällen beſſer, lieber etwas überflüßiges zu dulden, ob es gleich mit einiger mehreren Beſchwerlichkeit der Patienten verknüpfet, als die Natur durch Unvorſichtigkeit zu perturbiren, und zu andern noch ſchädlichern Bewegungen Anlaß zu geben: denn wenn ein Medicus eine Sache nicht verbeſſern kan, ſo ſoll er ſie doch zum wenigſten auch nicht ſchlimmer machen.

Der Medicus muß bey denen Motibus auf die Gewohnheit acht haben,

§. 15. Abſonderlich muß er auch bey der Erforſchung derer Motuum auf die Gewohnheit ſehen, denn es iſt gar ein groſſes Recht, das ſich dieſelbe in der menſchlichen Natur zueignet, und weil ſie gleichſam als die andere Natur anzuſehen iſt, ſo darf man ihr keines weges unmittelbar widerſtehen, zumal weil die Natur ſelbſt mit einem viel zartern Senſu über dieſelben wachet, als über die ordentlichen und allernöthigſten Motus ſelbſt.

Wo-

Wobey er ſich auch deſſen zu erinnern hat, was **im erſten Theil im 2. Capit.** §. 47. ſeqqv. hievon bereits geſaget worden.

§. 16. Ingleichen muß er auch bey der Betrachtung derer Motuum u. Zufälle, ſo ſich bey denen Kranckheiten befinden, die Beſchaffenheit der Temperamente erwegen, und dasjenige, was ſich aus der Art und Eigenſchaft derſelben, oder aus deren Heftigkeit dazu geſellet, davon diſtinguiren, und alſo nicht eben allemal alles für lauter Kranckheit halten; zu welcher Prüfung er gleichfals **im erſten Theil im zweyten Capitel** gnugſame Anleitung finden wird. und auf die Temperamente.

§. 17. Damit ich aber immittelſt die Sache durch einige Exempel erläutere, ſo geſchiehet es manchmal, daß ein Cholericus oder Cholerico-Sanguineus, und ein Sanguineus, oder Sanguineo-Melancholicus beyde an hitzigen Fiebern, oder an einer Kranckheit darnieder liegen: der Cholerico-Sanguineus wird dabey ſehr ungeduldig und unleidlich ſich bezeigen, und vermeynen, daß er eine ſolche Hitze empfände, als ob er auf glüenden Kohlen läge, und dabey öfters ſagen, daß er ſolches keine Stunde mehr auszuſtehen vermöchte, ſo gefährlich kranck wäre er: hin- Erklärung durch einige Exempel.

gegen wird vielmal der Sanguineo-Melancholicus gantz leidlich, ruhig und ſtille ſich bezeigen, und nicht über die Gebühr klagen, ſondern vielmehr ſagen, er hoffe, es ſolle wol beſſer werden, ſo daß man aus dem äuſſerlichen Bezeigen dieſes letztern, in Anſehung des verhaltens des erſtern, glauben ſolte, er wäre eben nicht ſonderlich kranck, da inzwiſchen ſeine Kranckheit wol weit wichtiger und gefährlicher als des Cholerici ſeyn kan.

Ein anderer Exempel, was das Temperament bey Kranckheiten vermag/

§. 18. Alſo kan es auch geſchehen, daß ein Melancholicus, der eine ſcharfe Imagination hat, und auf dem Bette lieget, und alle Augenblick gleichſam horchet und lauert, was ſich in ſeinem Cörper reget, faſt alle Stunden neue Symptomata zu erzehlen weiß, die er ſich vermöge ſeines Temperaments bey dem allzuſcharfen Andencken und Furcht wegen ſeines Cörpers bloß imaginiret, oder in der Imagination weit gröſſer und gefährlicher abbildet, oder die er auch manchmal durch die Imagination erwecket. Daher ſolchen-Falles der Medicus ſelbſt die Umſtände der Kranckheit prüfen, und hernach aus denenſelben ſeine Erkäntniß herleiten muß.

noch ein Exempel.

§. 19. Hingegen obſerviren die Sanguinei und Cholerici manchmal allzuwenig,

oder ſchlagen dasjenige, was ſie empfinden, wenn es nicht ſchmertzhafft iſt, leichtlich in Wind. Da muß ſich alsdenn der Medicus deſto ſorgfältiger beweiſen, und ihnen ihre Gefahr vor Augen ſtellen, damit ſie ſich nicht ſelbſt verſäumen.

§. 20. Wenn er nun der Kranckheit rechte Beſchaffenheit wohl zu erkennen geſuchet, ſo muß er alsdenn eine ſolche Methode in der Cur erwehlen, welche mit der Art der Kranckheit, und mit der intention der Natur wohl übereinkommet, und zwar, wenn die Natur nicht etwan auf allerley irrige Bewegungen verfället, ſo muß er die Cur mit eben denen motibus, welche ſie ſelbſt hervor gebracht hat, zu bewerckſtelligen befliſſen ſeyn.

Wie die Cur eingerichtet werden müſſe.

§. 21. Von aller Heſtigkeit und violentz muß er, wenn es nicht die höchſte Noth erfordert, ſich enthalten, und alles dasjenige, was ſonderlich bey gefährlichen Kranckheiten eine ſtarcke Empfindung und irritation erwecket, vermeiden, weil ſolche Empfindungen Aufwecker allerley Bewegungen ſind, wie wir im erſten Theil im achten Capitel bewieſen haben.

Der Medicus muß ſich von aller Heftigkeit enthalten.

§. 22. Hingegen muß er ſuchen alles, ſo viel immer möglich, mit Ruhe der Natur zu effe-

Hingegen alles mit Ruhe der

Natur zu effectuiren, effectuiren, und ohne Noth im Leibe nichts rege machen, was nicht ſonſt auch, und zwar wenn die Natur ordentlich wircket, von ihr erreget wird; dabey er auch überdieß die gehörige proportion und gradus in acht nehmen muß.

mit der Natur freundlich und gelinde verfahren, §. 23. Dannenhero er überall befliſſen ſeyn ſoll gelinde und freundlich mit der Natur zu verfahren, und ſie nicht zu etwas zu nöthigen und zu forciren, dagegen ſie ſich ſetzet, und einen ſonderlichen Abkehr und Widerwillen bezeiget, weil ſolches keine andere, als ſchädliche Effecten nach ſich laſſen würde.

mit tüchtigen Medicamenten verſehen ſeyn, §. 24. Darum muß er mit guten und tüchtigen Medicamenten verſehen ſeyn, von welchen er völlige Gewißheit hat, wie ſie die Natur afficiren, wie weit ſie den ſenſum vitalem irritirẽ, und an demſelben entweder eine angenehme oder beſchwerliche Empfindung erwecken, was für Bewegungen darauf erfolgen, wie weit ſie ſich erſtrecken, und an welchen Theilen ſie vermercket werden, auch wie ſie ſonſt in den Leib und deſſen Materie wircken, damit er alſo gewiß und ſicher ſeyn könne, daß mehr nicht, als es ſich geziemet, und nützlich iſt, im Leibe werde erwecket werden.

§. 25.

§. 25. Von denen Medicamenten aber, deren Wirckung zweifelhaft und ungewiß iſt, oder welche von groſſer Heftigkeit befunden werden, oder manchmal Schaden anrichten, muß er ſich enthalten, wenn es auch gleich ſcheinen ſolte, daß ſie vielmal mit Nutzen wären gebraucht worden.

von unſichern und ſchädlichen ſich enthalten,

§. 26. Nechſt dem iſt es nöthig, daß er dem Patienten ein rechtes regimen vorſchreibe, und eine ſolche Diæt, die mit der Natur der Kranckheit wohl übereinkomme, durch welche er ſuchen ſoll den Patienten in ſolche Umſtände zu ſetzen, damit die Natur dabey leichte, und ohne Hinderung wircken könne, wovon, als von einer Sache, die ſehr nöthig iſt, unten noch mehrere Anleitung ſoll gegeben werden.

Dem Patienten ein ſolches regimen vorſchreiben, das mit der Natur der Kranckheit wohl übereinkömmt.

§. 27. Hierinnen beſtehet alſo kürtzlich diejenige Hülfe oder vielmehr Handreichung, ſo der Natur geſchehen kan, welche, wie wir aus der Sache ſelbſt leicht erkennen, über die maſſen ſehr umſchränckt iſt. Ich ſage mit Fleiß, dieß iſt die Handreichung: Denn mehr iſt es nicht, und muß hernach der Medicus, wenn er ſolches gethan, erwarten, ob es die Natur annehmen, oder, ohnerachtet er nach aller Nothwendigkeit und Vorſichtigkeit gehandelt,

Der Medicus iſt nur ein Freund und Handlanger der Natur.

handelt, ob ſie nicht vielmehr ſolches alles verwerfen werde; welchen Falles er denn gar klar ſehen wird, daß er kein Herr und Meiſter der Natur, ſondern nur ihr Freund und Handlanger ſey; er wird alsdenn erfahren, daß er die Kranckheiten nicht ſelber heylen könne; ja er wird daraus mercken, daß, wenn die Natur in eine groſſe Verwirrung gerathen, und die Kraft zu wircken durch allerley Zufälle verlohren, ſolche niemand anders als GOtt der HErr, der Meiſter der Natur, ſelbſt heylen könne.

GOtt iſt der Meiſter der Natur, und Hüter der Krancken.

§. 28. Und deſſen Vorſorge und Hut über die Krancken iſt gröſſer als man insgemein denckt, und wenn dieſelbe nicht verborgentlich die Natur erhielte und ſtärckte, und die Arbeit des Medici ſegnete, und alſo ſelbſt dem Menſchen das Leben wieder ſchenckte, ſo würde man die Schwäche und Blöſſe der menſchlichen Künſte und Kräffte noch weit klärer erkennen und erfahren müſſen.

Bey welchen Kranckheiten dem Medico ſeine Gelehrſamkeit nichts hilft.

§. 29. Am allermeiſten aber offenbaret ſich das menſchliche Unvermögen bey ſolchen Kranckheiten, die mit ſolchen Hinderniſſen verwickelt ſind, ſo ſich bloß auf Seiten der Natur befinden, wobey dem Medico vielmals ſeine Erkäntniß, oder Gelehrſamkeit gar

nichts

nichts hilft: Denn wenn er gleich noch ſo accurat und eigentlich weiß, was die gegenwärtige Beſchaffenheit des Leibes ſey, und was für Wirckungen und Bewegungen die Natur dabey vornehmen ſolte, auch gantz gewiß weiß, daß, wenn ſolches gſchähe, die Kranckheit alsdenn gar leichte gehoben werden könnte; ſo hat er doch nicht in ſeiner Macht, die Natur dergeſtalt zu ordnen und zu diſponiren, als er wohl erkennet, daß es ſeyn ſolte, wie die Erfahrung täglich bezeuget.

§. 30. Dannenhero iſt dieß eine ſolche Sache, darinnen er bey ſeiner Cur des göttlichen Beyſtandes am meiſten bedarf; denn es muß freylich hiebey dasjenige mächtige Weſen, ſo die Ordnung in der Natur der groſſen Welt unmittelbar erhält, auch die wanckende Ordnung in der Natur der kleinen Welt, darinnen das natürliche Leben beſtehet, wieder zu rechte bringen; wie ſich denn auch GOtt der HErr nicht vergeblich unſern Artz genennet, ſintemal er derjenige iſt, von dem die eigentliche Hülfe kommt, und der das vornehmſte zur Cur contribuiren muß.

Wie er des göttl. Beyſtandes bedürfe

§. 31. Solchen göttlichen Beyſtand nennet man bey dem Gebrauch der Artzneyen den Segen Gottes, deſſen Nothwendigkeit zwar

Wie unchriſtl. ſich öfters Patienten

bey

n Erwegung dieſer Sache verhalten.

bey allen eine ausgemachte Sache iſt: Wenn man aber den Patienten vorſaget, wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn ſie des göttlichen Segens wollen theilhaftig werden, ſo iſt es insgemein eben, als ob man ihnen ein Mährchen erzehlete, und wird wol öfters gar dahin gemißdeutet, als ob dergleichen Vorſtellung eine groſſe Einfalt und ſchlechte Wiſſenſchafft des Medici anzeige, weil er nicht beſſer und gelehrter von der Art und Weiſe, wie die Kranckheiten, curiret würden, zu raiſonniren wüſte. Ich halte aber dafür, daß GOtt öfters genöthiget werde, ſeine Ehre an ſolchen Patienten zu retten, weil man es für ſo gar ſpöttlich hält, daß das Heyl und die Geſundheit von ihm dependire, und daher oft ſeinen Segen entziehen müſſe damit die elende Creatur erfahre und fühle, wie die Erhaltung des Lebens allein von dem herrühre, der es anfänglich geſchaffen.

Was der Beyſtand Gottes in der Natur wircke,

§. 32. Wenn nun GOtt der HErr ſelbſt der Natur zu Hülfe kommet, und ſie aus ihrer Verwirrung wieder zu rechte bringet, wovon man insgemein zu ſagen pfleget, die Natur recolligire ſich wieder, ſo wircket ſie hernach wieder recht im Leibe, und kommet ihr als denn die Hülfe des Medici wieder wohl zu ſtatten.

und wie ſich ſol-

§. 33. Wolte iemand einwenden, daß ſolches

ches von denē eingenomenen Medicamenten herrühre, ſo wil ich ſolchen zu Behauptung des göttlichen Segens und Beyſtandes an diejenige verwieſen haben, welche ohne Gebrauch einiger Artzney aus höchſt gefährlichen Kranckheiten, bey welchen noch dazu die Natur in allerley Unordnung und Perturbation gerathen, wieder zu rechte kommen, und geſund werden. cher bey denen zeige, die ohne Artzney geſund werden,

§. 34. Indeſſen hat es mit dieſer Vorſtellung keinesweges die Meynung, als ob man denen Medicamenten alle Wirckungen abſprechen, oder leugnen wolte, daß ſich GOtt derſelben als Mittel zum Beſten des Menſchen gebrauche: denn es ſoll von der Kraft, ſo GOtt in die Artzney geleget, unten mit mehrern gehandelt werden; ſondern es hat dieſes nur darum angezeiget werden müſſen, damit man unterſcheiden könne, wie weit ſich die Hülfe des Medici, die er dem Patienten leiſten kan, erſtrecke, auf daß man nicht mehr von ihm gewärtig ſey und fordere, als in ſeinem Vermögen ſtehet. Urſache dieſer Vorſtellung.

§. 35. Die Urſache aber, warum man in denen Stücken, die auf der Natur ſelbſt beruhen, ſo wenig auszurichten vermag, iſt dieſe, weil es ſolche Wirckungen der Natur betrifft, ſo in ihrem Warum der Medicus bey denen Hindernißen, ſo

ſich auf Seiten der Natur äuſſern, ſo wenig vermag.

rem Willen beſtehen, welcher nicht gezwungen werden kan: Denn alle Mittel, ſo man anwendet, die Natur in Ordnung zu bringen, können ihre Wirckung an derſelben nicht vollziehen, wenn ſie von ihr nicht angenommen werden: dieſes aber, daß die Natur die Mittel annehme, kan der Medicus auf keine Weiſe machen, und daher iſt auch alsdenn ſeine Bemühung vergeblich; maſſen ſolches, wie oben gezeiget worden, von einer höhern Kraft, ſo über die Natur zu gebieten hat, herflieſſen muß. Wenn das nicht wäre, würde es einem Medico ſo leicht ſeyn die ſchwereſten Kranckheiten zu heben, ſo leicht es ihm etwan ſeyn mag iemanden zu purgiren oder ſchwitzen zu machen.

Bey welchen Kranckheiten der Medicus am meiſten vermöge.

§. 36. Am meiſten vermag der Medicus bey ſolchen Zufällen und Kranckheiten auszurichten, die auf Seiten des Leibes in materialiſchen Urſachen, in einer gewiſſen Dicraſia humorum beſtehen, wenn nemlich das Geblüte, und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes nicht ihre rechte Beſchaffenheit haben, oder wenn ſonſt ein Schade dem Leibe zugefüget worden: Ja er vermag dabey, wenn der Schade nicht in denen innerſten Theilen iſt, oftmals mehr, als die Natur ſelbſt auszurichten.

§. 37. Auch das, was er auf Seiten der Natur thun kan, ob es gleich freylich weit mehr umſchränckt iſt, iſt doch auch nicht von geringer Wichtigkeit, wenn er ſich nur ſonſt nach denen ordentlichen und nöthigen Wirckungen der Natur zu richten weiß. Hingegen kan ein deſto gröſſer Unglück daraus entſtehen, wenn der Medicus der Natur contrair operiret.

Auch das, was er bey andern thun kan, iſt von Wichtigkeit.

§. 38. Alſo damit ich alles dasjenige, was das Amt des Medici bey Kranckheiten erfordert, in die Kürtze faſſe, ſo iſt vor allen Dingen nöthig (1) der Eigenſchaften ſo wol der Natur, als des Leibes recht kundig zu ſeyn, (2.) die Art und Weiſe, wie ſich die Natur ſelber hilft, wohl inne zu haben, (3.) die nützlichen und guten Wirckungen derſelben von den ſchädlichen und unnützen zu unterſcheiden, (4.) unter den Naturen ſelbſt einen guten Unterſcheid zu machen, und (5.) acht zu haben, was einer ieden inſonderheit dienlich oder undienlich ſey. Auch muß er (6) wiſſen den Leib in ſolche Diſpoſition zu bringen, daß die Natur in demſelben ungehindert wircken könne. Inſonderheit aber iſt (7.) wohl zu unterſuchen, was für einen Zweck die Natur bey ieder Kranckheit habe, (8.) was für Hinderungen die Wirckung dabey ſchwer machen, und (9.)

Kurtze Wiederholung derer Eigenſchaften mit welchen ein Medicus begabet ſeyn muß.

ob die dabey entſtandene Bewegungen der Natur ſo beſchaffen ſind, daß der Endzweck damit erhalten werden könne.

Er muß warnehmen, ob aus dem an ſich ſelbſt guten Endzweck der Natur ein anderwärtiger Schade entſtehen könne.

§. 39. Er muß auch (10.) warnehmen, ob nicht aus dem von der Natur intendirten an ſich ſelbſt guten Zweck ein anderwärtiger gröſſerer Schade erwachſen könne: z. E. Wenn man ſpüret, daß die Natur bey vollblütigen Personē damit umgehe, ein Theil Geblüts durch die Lunge auszutreiben, ſo iſt zwar der Zweck, von überflüßigen Geblüt befreyet zu werden, an ſich ſelbſt gar gut; wie man ſich denn auch wegen dieſer Urſache nicht unterſtehen darf, ſolches ſchlechterdings nur zu hindern: Weil aber der Ort, wo die Excretion des Geblüts geſchehen ſoll, nemlich in der Lunge, gefährlich iſt, und eine Schwindſucht drauf erfolgen kan, ſo muß man ſuchen der Natur anderwerts Luft zu machen, und ſie dahin anzuweiſen, daß ſie einen andern und ſicherern Ausgang erwehle. Wovon an ſeinem Ort mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Er muß ſich des göttlichen Segens zu verſichern ſuchen.

§. 40. Endlich ſo muß er auch (11.) ſich vor allen Dingen bey ſeiner Arbeit des göttlichen Segens zu verſichern ſuchē, nachdem er, wie wir oben erwehnet, deſſelben dergeſtalt hoch benöthiget iſt: Zu welchem Ende er billig allen

Fleiß

Fleiß anzuwenden hat, ſich als ein ſolches Ge-
fäß und Werckzeug der mitleidendē Gnade des
Höchſten darzuſtellen, welches er zum Heyl der
Krancken und Elenden beqvemlich brauchen,
und mit der Gnade der Weißheit und der
Kraft zu ſolchem Wercke erfüllen könne. Hie-
durch würde nicht allein zu Wege gebracht
werden, daß diejenigen Mittel und Artzneyen,
ſo er denen Krancken verordnen würde, ihre
Kraft viel beſſer erzeigen würden, ſondern es
würde auch vielmal geſchehen, daß wo er in den
bekannten Hülfs-Mitteln keinen Rath mehr
finden könte, ihm alsdenn die Vorſorge des
Höchſten unvermuthet andere Mittel und
Wege zeigen würde, daß dem Krancken, wenn
er es anders für gut und heylſam erkennen ſolte,
dennoch könte geholfen werden. Dannen-
hero würde es denen Krancken zu einem groſ-
ſen Vortheil dienen, wenn die Medici, oder
diejenigen, ſo ihnen in Kranckheiten zu Hülfe
kommen ſolten, in einem rechten freudigen
Vertrauen gegen GOtt, und in ſteter kindli-
cher Gemeinſchaft und Vereinigung
mit ihm mögten befunden
werden.

Des andern Theils ſiebendes Capitel von Denen Mitteln und Artzneyen mit welchen man der Natur zu Hülfe kommet, und Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen.

§. 1.

Die Artzney-Mittel ſind die Inſtrumenta des Artztes.

SO nutzbar und nöthig eine wahre Erkenntniß der Kranckheiten iſt, ſo unnütz und vergeblich iſt ſie, wenn ſie ſich derjenigen Hülf-Mittel beraubet ſiehet, welche ſie zu dem, was ſie erkennet gut und dienlich zu ſeyn, leiten müſſen. Und dieſes ſind diejenigen Artzney-Mittel, die dem Artzt gegeben ſind, als ſeine Inſtrumenta, durch welche er wircket und mit der Natur handelt.

ohne welche er nichts auszurichten vermag.

§. 2. Gleichwie nun das gantze wohl zu verfertigende Werck eines Künſtlers davon dependiret, daß er mit guten und beqvemen Werckzeugen verſehen ſey, vermittelſt welcher er dasjenige äuſſerlich darſtellen und ins Werck richten kan, worzu er innerlich theils die

Wiſſenſchafft, theils die Geſchicklichkeit beſitzet; alſo iſt auch einem Medico alles daran gelegen, daß er gute Artzneyen habe, derer er ſich nach Wunſch, und mit Effect bedienen könne.

§. 3. Wenn man von beyden Ubeln eines wehlen ſolte, ſo wäre eher vieles von der Erkentniß zu miſſen und zu entrathen, als kräftiger Artzneyen beraubet zu ſeyn, und würden die Patienten, den Schaden von dem erſteren bey weiten nicht ſo ſehr, als von dem letztern empfinden: Denn die Artzneyen, wenn ſie recht gut ſeyn, erſetzen reichlich den Schaden und Mangel der Erkentniß, indem wenn ſie in Leib gebracht worden, die Natur ſelbſt ſolche nimmet, und ſie, wie es recht und nöthig iſt, anwendet, und gebrauchet: Hingegen wenn kräftige Artzneyen ermangeln, ſo iſt auch die allerаccurateſte Erkentniß und Gelehrſamkeit dem Krancken nicht viel nütze. Mangel der Erkäntniß iſt beſſer, als der Mangel guter Artzneyen.

§. 4. Ich ſage mit Fleiß, wenn ſie recht gut ſeyn, und alſo niemals Schaden anrichten, wenn ſie auch gleich nicht accurat gnung appliciret worden: Denn wenn die Artzneyen ſelbſt von einiger Gefahr, oder von einem zweifelhaften Effect ſind, und dazu noch eine Unwiſſenheit, und Man- Was für Artzneyen man verſtehe.

gel nöthiger Erkentniß kommet, ſo kan daraus nichts anders, als ein erheblicher Schaden alle Augenblick erwachſen.

Am beſten iſt, wenn beydes mit einander verbunden iſt.

§. 5. Wenn aber eine gute und wahre Erkenntniß mit guten Artzneyen verbunden werden kan, ſo iſt es deſto erwünſchter, und wird man alsdenn auch das Gute derer Medicamenten weit mehr und beſſer genieſſen können. Denn es iſt allerdings ein groſſer Unterſcheid in der Wirckung, wenn man weiß das rechte Medicament zu erwehlen, und ſolches nach der Art und Eigenſchafft der gegenwärtigen Kranckheit wohl und recht zu appliciren, und inſonderheit die Zeit, wenn es bey dieſer Kranckheit hilft, oder nicht hilft, oder da es am beſten hilft, zu unterſcheiden; als wenn es nur ohne Erkenntniß, auf ein gerathe wohl, bloß hingegeben wird: denn der Mangel ſolches Unterſcheides verurſachet ſehr oft, daß eine Artzney, die ſonſt in einer Kranckheit kräftig iſt, und hilft, nichts wircket, oder doch nicht recht hilft.

Eigenſchaft guter Artzneyen.

§. 6. Eine derer nothwendigſten Eigenſchaften, damit diejenigen Mittel, mit welchen man der Natur zu Hülfe kommen wil, begabet ſeyn ſollen, iſt, daß ſie der Natur con-

form ſeyn, das iſt, daß ſie eben das thun/ was die Natur thun ſolte, damit man ſie alſo bey Ermangelung der nöthigen Wirckungen der Natur ſtatt derſelbē ſubſtituiren kōnē.

§. 7. Gleichwie nun diejenigen Wirckungen, ſo die Natur bey Kranckheiten beweiſet, in Correctione (in einer Verbeſſerung der Materien) in Secretione, (in einer Abſcheidung des unreinen von dem reinen) und Excretione, (in der Austreibung deſſelben) beſtehet; alſo muß auch die Wirckung derer Mittel, durch welche man der Natur hierinnen zu helfen ſuchet, in dieſen drey Stücken beſtehen: Es ſey nun, daß ſie ſolche Wirckung unmittelbar thun, oder vermittelſt einer gewiſſen Stärckung und Aufmunterung, ſo ſie überhaupt in der Natur wircken; oder indem ſie auf eine andere Weiſe die Natur dazu diſponiren, daß ſie ſolche Wirckungen gebührlich thue, welches alles auf eines hinaus läuft.

müſſen überhaupt darinnen beſtehen, daß ſie corrigiren, ſecerniren, und excerniren.

§. 8. Zur Correction dienen alle diejenige Mittel, ſo eine gewiſſe Alteration und Veränderung in denen Humoribus und in deren Beſchaffenheit machen, ſelbige zu verdünnen, zu verſüſſen und flüßig zu machen, u. ſ. w. Zur Secretion dienen ſolche Dinge, welche eine geſchwindere Bewegung im

Welche Dinge hiezu dienlich ſind.

Geblüte erwecken, und welche diejenigen Glieder, ſo zur Reinigung des Leibes und zur Abſcheidung derer Unreinigkeiten gebrauchet werden, eröffnen, relaxiren, oder erweitern, daß das Geblüte deſto häufiger und leichter in dieſelben eindringen, und die Unreinigkeiten darinnen zurück laſſen kan. Zur Excretion dienen diejenigen Artzneyen, welche an gewiſſen Theilen des Leibes, ſo zu einer Evacuation bequem ſind, einen Stimulum oder Reitzung geben, eine Wirckung zu thun, und zugleich denſelben Theil eröffnen oder relaxiren.

Wie ſolches vielmal durch die ſtärckende Artzneyen zugleich erhaltē werde.

§. 9. Alles dieſes dreyes wird mannigmal zugleich befördert durch diejenigen Mittel, welche die Natur ſtärcken, oder beruhigen und erfreuen. Durch jene werden inſonderheit diejenigen Hinderniſſe gehoben, ſo ſich auf Seiten des Leibes befinden, durch dieſe aber diejenigen, ſo unmittelbar auf Seiten der Natur zu ſpüren.

Nothwendigkeit der ſtärckenden Artzneyen,

§. 10. Und ſolche Mittel, welche die Natur ſelbſt auf eine angenehme Weiſe afficiren, ſolche zu ſtärcken, oder zu beruhigen und zu erfreuen, ſind um ſo viel nöthiger, ie mehr daran gelegen iſt, daß die Natur bey Kranckheiten bey guten Kräften, und wohlgemuth befinden

wer-

werde. Man hat auch nicht Urſache an der Möglichkeit einer ſolchen Wirckung zu zweifeln, nachdem ja bekannter maſſen der Wein dieſe Eigenſchaft hat, das Hertz des Menſchen zu erfreuen.

§. 11. Weil aber auch die Natur ſonderlich in der Secretion und Excretion, oder wenigſtens in denen Conatibus und Bemühungen zu ſolchen Wirckungen öfters zu viel thut, ſo müſſen die Mittel, derer man ſich bedienen ſoll, auch dieſe Eigenſchaft haben, der Natur ſolchen Falles, iedoch ohne alle Gewaltſamkeit, einigen Einhalt zu thun, u. den Exceſs zu verhindern, welche Kraft man zwar insgemein denen ſo genañten ſopirenden, und ſchmertz-ſtillenden Artzneyen beyleget, ſo aber nicht dergeſtalt, als es zu wünſchen und nöthig iſt, darinnen befunden wird. und der beſänftigende Mittel.

§. 12. Es iſt aber nicht genug, daß die Artzney-Mittel mit angezeigten Eigenſchaften begabet ſeyn; ſondern es iſt auch nöthig, daß ſie ſolche auf eine ſichere Art und Weiſe an dem Leibe und an der Natur erzeigen, alſo daß man verſichert ſeyn kan, daß ſie nicht an einer andern Seite einigen Schaden anrichten können, wie man dergleichen etwan an denen Mercurialibus und Opiatis, wie ſie insgemein Die Medicamenta müſſen bey denen guten nicht auch mit einigen ſchlimmen Eigenſchaften begabet ſeyn,

mein præpariret zu werden pflegen, warnehmen kan, weßwegen auch ſolche nicht, als nur mit groſſer Beſcheidenheit, und in gar weniger Quantität gebrauchet werden dürffen.

müſſen ihre Wirckung ohne Vehementz beweiſen.

§. 13. Sie ſollen auch ihre Wirckung ohne ſonderbare Vehementz und Heftigkeit beweiſen, und die Natur nicht zu ſehr angreiffen. Denn gleichwie die Natur ihre Wirckungen allemal nach einer gewiſſen Proportion, und ſo viel müglich mit einer Gelindigkeit verrichtet, hingegen aber alle Heftigkeit, theils von einer Perturbation, theils von einer groſſen Gefahr zeuget; alſo da dergleichen Artzneyen von dieſer Natur-gemäßen Art zu wircken gäntzlich abgehen, ſo ſind von deren Gebrauch, ſonderlich bey zarten und empfindlichen Perſonen leichtlich allerley Perturbationes und ſchädliche Motus zu vermuthen.

Wie ſich auch manchmal bey gelindẽ Artzneyen heftige Motus äuſſern können.

§. 14. Es kan zwar mannigmal geſchehen, daß ſich auch nach dem Gebrauch der beſten, und ſicherſten, und gelindeſten Artzneyen einige heftige Motus äuſſern; es iſt aber ſolches nicht dero ordentliche, noch auch ihre eigentliche Wirckung, und dadurch leichtlich von jenen zu unterſcheiden: denn hiebey iſt ſolches ordinair eine ſehr nützliche Wirckung

der Natur, da ſie durch die Artzney geſtärcket, das Ubel und die Unreinigkeit des Leibes austreibet, dabey die Natur kräftig und munter bleibet; da man im Gegentheil von dem Gebrauch heftiger und gewaltſamer Artzneyen eine Mattigkeit und Entkräftung der Natur verſpüret.

§. 15. Eine Eigenſchaft guter Artzneyen iſt auch, daß ſie die guten und nützlichen Wirckungen der Natur befördern, die ſchädlichen aber ſtillen: z. E. ſie befördern die Durchfälle oder Blut-Flüſſe, wenn ſie nützlich ſind, wenn ſie aber zu ſtarck ſind, ſo dämpfen und ſtillen ſie dieſelben. Sie ſtillen die Hæmoptyſin, oder das Blutſpeyen, und befördern doch auch zu eben derſelben Zeit die monatliche Reinigung u. ſ. w.

Gute Artzneyen befördern die gutē und ſtillen die ſchädlichē Wirckungen der Natur.

§. 16. Die Materialien, woraus ſolche Medicamenta beſtehen, ſind ſonderlich Wurtzeln, Kräuter, Mineralien und Metalla, welche, ſonderlich die letztern, einer eigenen, der Natur ſolcher Cörper gemäßen vorſichtigen Præparation bedürfen, da ſie denn, wenn ſolches recht geſchiehet, nicht allein die kräftigſten, ſondern auch die ſicherſten Medicamenta geben: wenn aber ſolches nicht geſchiehet, wie denn die wenigſten recht damit

Materialien, woraus dergl. Medicamenta beſtehē.

umzugehen wiſſen, ſo ſind ſie die gewaltſamſten und ſchädlichſten.

Wie man zu ſolchen Artzneyen gelangen könne.

§. 17. Dannenhero, weil nicht ein ieglicher zu deren rechten und genuinen Præparation gelangen kan, ſo thut er beſſer, daß er ſich ſolcher, die bereits durch gnugſame Erfahrung in ihren Wirckungen dergeſtalt befunden worden, wie ſie oben beſchrieben ſind, und dergleichen wir unten im neunten Capitel benennen wollen, bediene.

Wie die Medicamenten im Cörper wircken.

§. 18. Was die Art und Weiſe betrifft, wie ſie wircken, ſo iſt zwar dieſes eine Sache, durch deren Wiſſenſchaft uns wenig geholfen iſt; inzwiſchen aber dienet doch zu einiger Erkenntniß derſelben, daß ſie mehrentheils und vorneimlich durch die Natur wircken: denn ob ſie gleich einige Effecten unmittelbar thun, und gewiſſe Correctiones verrichten, das Geblüte zu verſüſſen, oder zu verdünnen u. d. gl. ſo ſind doch ſolches die allerwenigſten.

Die darauf erfolgende Bewegungen ſind Wirckungen der Natur.

§. 19. Die übrigen und wichtigern Alterationes, ſo ſich nach dem Gebrauch der Artzneyen hervorthun, ſind Wirckungen der Natur ſelbſt, zu welchen ſie durch den Gebrauch derſelben aufgewecket worden, und alſo gleichwie ſonſt die wirckende Urſache aller Bewegungen im Leibe iſt, alſo iſt ſie auch ſol-

che bey den Kranckheiten, und bey dem Gebrauch der Artzneyen.

§. 20. Es bekräftigen ſolches unter andern diejenigen Artzneyen, ſo zwar in ſehr kleiner Doſi, aber doch von einer ſehr ſtarcken Operation befunden werden: denn da findet ſich gar keine Proportion zwiſchen der Quantität des Medicaments und dem Effect, ſo davon zu ſpüren, welche Proportion ſich doch nothwendig zeigen müſte, wenn ſolcher Effect unmittelbar aus der Materie des Medicaments und aus der Beſchaffenheit derer Particuln flieſſen ſolte. ſolches wird bewieſen.

§. 21. Darum irren diejenigen gar ſehr, und richten manchmal Schaden damit an, welche den Menſchen wie bey geſunden, alſo auch bey krancken Tagen, als eine Machine betrachten, und alſo nicht allein alle Zufälle und Bewegungen, ſo bey Patienten entſtehen, daraus ſuchen herzuleiten und zu erklären, ſondern auch hernach die Wirckung derer Artzneyen, und was ſich dabey zuträget, auf eben dieſe Weiſe anſehen, und daher bewogen werden, die Medicamenten ohne Abſehen auf die Natur, oder auf deren Endzweck und Empfindung denen Patienten zu verordnen, welches, wenn ſie anders nach den Einiger Irthum bey dieſer Sache.

den Regeln ſolcher Theorie, und Betrach-tung der Kranckheiten zu curiren, beſtän-dig anhalten, nothwendig viele unumgängli-che, zum Theil ſchwere, zum Theil auch gefährliche Hindernisse nach ſich ziehen muß.

deſſen Wider-legung.

§. 22. Gleichwie aber, was den Grund ſolches angeregten Mechanismi betrift, die-ſes bereits im **erſten Theil im ſiebenden Cap.** weitläuftig erörtert worden, alſo wird man aus denen daſelbſt angewieſenen Grün-den auch hiebey den Ungrund dieſer Sache leichtlich einſchauen, ſonderlich wenn man damit conferiret, was in denen erſten Ca-piteln dieſes andern Theils von denen Kranck-heiten, derer Urſachen, und denen dabey vor-fallenden Wirckungen der Natur behauptet worden.

Zu mehrerer Erkenntniß dieſer Sache werden noch einige Umſtände zu betrachten vorgeſtellet.

§. 23. Immittelſt wil ich, den Mecha-nismum, durch welchen die Artzneyen im Lei-be wircken ſollen, zu refutiren, nur einige Um-ſtände anführen, aus welchen der Leſer ſelbſt ohne weitere Demonſtration wird abſehen können, daß ſolches unmüglich ſo ſeyn könne. Denn es pflegen diejenigen, ſo dieſen Satz be-haupten wollen, bey allen Kranckheiten gewiſ-ſe Materien zum Grunde zu ſetzen, von wel-chen ſie vorgeben, daß ſie entweder eckicht, o-

der

der ſpitzig, oder wie lauter Hacken außſehen: dieſen wären nun, nach ihrer Meynung, die Particuln derer Medicamenten entgegen geſetzt, an welche ſich obgemeldte ſpitzige und häckichte Theilchen anhängen, oder ihre Spitzen in deren kleinen Löchern dergeſtalt verbergen könten, wie den Degen in der Scheide, daß ſie hernach weiter keine Schmertzen, oder Reiſſen, oder dergleichen mehr verurſachen könten. Wenn nun einer Reiſſen in allen Gliedern bekommet, der wird nach dieſer Hypotheſi ohne Zweifel ſolcher eckichten u. ſpitzigen Particularum ſehr viel im Leibe haben, und müſſen die Humores in allen Theilen häufig damit angefüllet ſeyn, weil ſich der Effect davon, nemlich das Reiſſen am gantzen Leibe äuſſert: weil aber alle dieſe Schmertzen in allen Gliedern auf einmal aufhören, wenn einer nur einen Gran vom Opio einnimmet; wie haben da die wenigen Particulæ des Opii, deren die meiſten noch dazu im Magen und in Gedärmen bleiben, und ſich nicht gantz unter das Geblüte mengen, eine ſolche Menge hackichter und ſcharfer Particulchen in ſich einwickeln, und als in einer Scheide in ſich beherbergen können? Denn es müſten zum wenigſten Particulchen gegen

Par-

Particulchen, und alſo denen ſpitzigen und ſcharfen Materien ein gleiches Gewicht des Opii entgegen geſetzet werden, wenn es anders mit dieſer Hypotheſi connectiren ſolte, welches aber den unvermeidlichen Tod nach ſich ziehen würde. Anderer mehrern Schwierigkeiten, ſo ſich hiebey finden, der Kürtze wegen, zu geſchweigen.

Fernere Schwierigkeit bey obgemeldter Hypotheſi.

§. 24. Wenn ſich einer unterſtehen wolte, eine Kranckheit nach mechaniſchen Regeln und Geſetzen zu curiren, ſo würde er gewiß, wenn man ihm auch gleich alles dabey zugeſtünde, dennoch ſo viel difficultäten finden, daß er die Cur wohl würde müſſen unterwegesn laſſen: denn erſtlich müſte er von der Anzahl ſolcher Particulchen eine völlige Gewißheit haben, und eigentlich erkennen, wie viel von ieder Gattung inſonderheit vorhanden, damit er alſo eine rechte Doſin von dem Medicament ſelbigen entgegen ſetzen könne: weil aber auch vieles von der Artzney, ſonderlich wenn es was pulverulentes iſt, ſich unter den Schleim des Magens und der Gedärme menget, und nicht mit ins Geblüt übergehet, ſo muß er ferner wiſſen außzurechnen, wie viel ſolches außtrage, daß es könne in der Doſi suppliret werden. Indem aber auch dasjenige,

jenige, was ins Geblüte übergehet, ſich ohne Unterſcheid unters Geblüte menget, und mit demſelben durch den gantzen Leib gleich außgetheilet wird, daß alſo mannigmal nicht der tauſende Theil davon an den beſchädigten Ort, wo es die Wirckung verrichten ſol, hingelanget, daher müſte er ſolchen Falles eine tauſendfache Doſin geben, welches lauter ſolche Dinge ſind, ſo ſich unmüglich practiciren laſſen.

§. 25. Das ſchwerſte Dubium iſt hiebey endlich auch noch dieſes, daß, wenn die Zufälle bey Kranckheiten unmittelbare effecten ſolcher figuritten Materien wären, und ſolche würden hernach durch andere Materien oder durch die Artzneyen dergeſtalt, wie oben gezeiget worden, corrigiret, ſo müſte nothwendig auch die Kranckheit damit zugleich gehoben ſeyn: gleichwie aber ſolches nicht eintrifft, alſo iſts ein Zeichen, daß noch gar andere Dinge darunter verborgen ſtecken, und daß es mit dem menſchlichen Cörper gar nicht ſo beſchaffen ſey, als wenn der Müller ſeine Mühle außbeſſert. Was das ſchwereſte Dubium dabey ſey.

§. 26. Wenn man hingegen bedencket, wie mannigmal ein Medicament, das ſonſt purgiret, mannigmal Brechen erwecket, und Ein Medicament kan manchmal

erweget

zweyerley Wirckungen thun.

erweget die Kraft der ſympathetiſchen Curen, davon man doch gleichwol gnugſame Experimenta machen kan, ingleichen die Kraft der Einbildung, ſo ſich dabey kund giebet, nemlich daß ſich einer bricht, wenn er ſich einbildet, er habe ein Brech-Pulver eingenommen, u. ſ. w. ſo wird man leichtlich befinden, daß das ordinaire wirckende Weſen, auch bey dem Gebrauch der Artzneyen alle davon entſtehende Wirckungen dirigire.

Woher ſolches komme.

§. 27. Denn die Artzneyen machen einen gewiſſen Senſum und Empfindung in der Natur, welcher die Bewegung in ihr aufwecket, dabey aber die Natur ihre Freyheit behält, die Wirckung zu thun, oder nicht zu thun, ſie ſo oder anders zu thun, u. ſ. w. ob gleich die Empfindung ſelbſt, wie wir im **erſten Theil im achten Capitel** gezeiget haben, eine große Kraft hat, die Natur gleichſam zu nöthigen.

Dasjenige, was in den Artzneyen die Natur afficiret, iſt etwas ſehr ſubtiles.

§. 28. In übrigen, weil auch die Natur ſelbſt von den Medicamenten, wenn ſie anders recht beſchaffen ſind, eine merckliche Stärcke und Kraft bekommet, ſo iſt leichtlich zu begreiffen, daß dasjenige, was in den Artzneyen eigentlich die Natur dergeſtalt afficiret, etwas ſehr ſubtiles und penetrantes ſeyn müſſe; daher man ſich ſolches nicht unbillig

billig unter der Art und Weiſe des Geruches vorſtellen kan, da gewiß gar ſubtile Effluvia den Menſchen durch den Geruch ſtärcken und erquicken.

§. 29. Ich habe dieſes vorſätzlich etwas weitläuftiger und umſtändlicher außgeführet, damit ein ieder deſto leichter begreiffen könne, daß es bey Kranckheiten keinesweges auf die Vielheit derer Medicamenten, und auf große und ſtarcke Doſes ankomme, ſondern vielmehr auf die Kraft, die darinnen ſteckt. Dannenhero iſt es gar ein ungültiger Einwurf, wenn man von einigen Medicamenten einzuwenden pfleget, was einem ſo ein weniges helfen könne; denn es iſt in wenig Tropfen oder Granen einer guten Artzney mehr Kraft enthalten, als in einem Löffel voll von einer andern, die nicht ſo kräftig iſt. Urſache dieſer Vorſtellung.

Des andern Theils achtes Capitel, von dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen.

§. 1.

Es ſcheinet zwar etwas paradox, oder wol gar unbillig zu ſeyn, wenn man bey einer ſolchen Menge von bekanten Bey dem Uberfluß bekanter Artzneyen,

kanten Artzney-Mitteln über einigen Mangel dererſelben klagen ſolte: denn es ſind nicht allein gantze Officinen mit ſo großer Sorgfalt deßwegen inſtruiret, und in denſelben auf alle Fälle Medicamenta zu bekommen; ſondern es ſind nechſt dem auch ſo viel ſo genannte Haus-Mittel unter den Leuten bekant, daß die Patienten vielmal einen ſolchen Uberfluß davon haben, daß ihnen weiter nichts fehlet, als daß ſie nicht wiſſen, was ſie davon zuerſt gebrauchen ſollen.

und gedruckter Recepten,

§. 2. Uberdem ſo iſt keine Kranckheit ſo gefährlich, und kein Ubel ſo arg, gegen welches man nicht ſo viel Remedia und Recepte in denen Büchern, die noch dazu faſt in aller Menſchen Händen ſind, aufgezeichnet findet, von welchen ſolche gewiſſe Hülfe verſprochen wird, daß man ſich nur wundern muß, warum ſo viel Menſchen vorhanden ſind, die nicht können curiret werden.

zeiget ſich doch ein groſſer Mangel kräftiger Artzneyen.

§. 3. Die Urſache iſt, daß das wenigſte von dem, was man vorgegeben, wahr befunden wird, und daß dasjenige, was man davon geſchrieben und aufgezeichnet, ſo gar wenig mit der That übereinſtimmet, daß es billig zu verwundern, wie es müglich geweſen, ſolche Dinge zu ſchreiben, die gantz keinen Grund

Grund haben. Daher bey ſolcher unzähligen Menge von Artzneyen nichts deſto weniger ein mercklicher Mangel guter und kräftiger Artzneyen überbleibet.

§. 4. Es iſt nicht unſere Meynung, zu ſagen, daß in denen Apothecken keine gute Artzneyen zu finden ſeyn; ſondern nur, zu beweiſen, daß wenn man gleich ſolche alle zuſam̃en nimmet, dennoch ein Mangel gegen viele Kranckheiten überbleibe, gegen welche ſolche nichts helfen, wie es ja am Tage iſt, und nicht geleugnet werden kan. Ob gleich inzwiſchen diejenigen, ſo darinnen befindlich ſind, keinesweges gering zu achten, weniger zu verwerfen, ſondern vielmehr für eine ſolche Wohlthat anzuſehen ſind, ſo unzehligen Menſchen wohl zu ſtatten kommet.

Deß es ſind viel Kranckheiten, wider welche man keine rechte Mittel hat,

§. 5. Es iſt auch ferner nicht unſere Meynung, zu behaupten, daß alles dasjenige, was hievon geſchrieben und aufgezeichnet gefunden wird, gantz ohne allen Grund und falſch ſey; ſondern wir reden nur von denen gantz offenbaren, und ſehr vielen falſchen und vergeblichen Lobſprüchen, ſo man dieſen und jenen Dingen beygeleget, und von welchen ſo viele Practici hernach bezeugen, daß ſie ſolches nicht gefunden. Daher es für etwas rares und für ein

und vielen Medicamenten hat man nur gantz vergebliche Lobſprüche beygeleget.

Geheimniß gehalten wird, wenn man ein wichtiges Artzney-Mittel beſchrieben findet, das nicht allein in der Außarbeitung für wahr, ſondern vornehmlich auch hernach in dem Gebrauch für kräftig und gut befunden wird.

Die beſchriebene Artzneyen, die man nicht haben kan ſind für keine Mittel zu rechnen.

§. 6. Es kan auch gar wohl in denen Schriften hin und wieder viel Guts ſtecken; ſo lange aber ſolches nicht erkant wird, oder wenn es auch gleich erkant wäre, ſo lange es nicht außgearbeitet, und durch gnugſame Erfahrung als gut und kräftig befunden worden, ſo lange iſt es doch als todt zu rechnen, und wird dadurch der angezeigte Mangel nicht gehoben.

Die allzu große Anzahl der Artzneyen iſt ein Beweiß, daß es an kräftigen Medicamenten fehle.

§. 7. Der Uberfluß und die allzugroße Anzahl derer bekanten Artzneyen iſt ſelbſt ein gnugſamer Beweis, daß es an guten Medicamenten nicht wenig fehle, wenn man die Urſache bedencket, und die Veranlaſſung, wie die Anzahl derſelben dergeſtalt angewachſen. Denn es iſt offenbar, daß die Wirckung derſelben, denen Medicis ſo wohl, als Patienten kein Genüge geleiſtet, und daß ſie bey den ſchwereſten Zufällen, bey welchen ſich die Natur nicht ſelber helfen können, nichts vermocht: Daher hat ſie die Noth getrieben um andere Mittel bekümmert zu ſeyn, und bald

dieſes

dieſes bald jenes zu verſuchen. Was nun hievon nicht gantz ohne Wirckung geweſen, oder was etwan, nach der gemeinen Art zu reden, gut gethan, ob es gleich nichts mehr als die vorigen Artzneyen ausgerichtet, hat man beybehalten, darüber iſt endlich eine ſolche Anzahl von allerley Artzneyen erwachſen, wormit aber denen Patienten keinesweges gerathen iſt.

§. 8. Daher haben bereits viele Medici nicht allein gewünſchet, mit beſſern, und kräftigern Medicamenten verſehen zu ſeyn, ſondern viele unter ihnen haben ſich auch bemühet, aus denen bekanten, die beſten und kräftigſten außzuſuchen, und auf eine Anzahl weniger Artzneyen zu reduciren; die übrigen aber bey Seite zu ſetzen; und weil ſie ſolche noch nicht hinlänglich befunden, haben ſie getrachtet in Kundſchaft noch anderer zu gelangen, welche Bemühung vieler hin und wieder auch nicht gantz ohne Nutzen geweſen, ob gleich ſolcher denen Patienten noch nicht zu einer allgemeinen Erleichterung und Hülfe zu ſtatten kommen können. Daher viel Medici kräftigere geſuchet.

§. 9. Es zeiget ſich der Mangel guter Artzneyen unter andern auch darinnen, daß Medici, ſo ſich der ordinairen und officinalen Medicamenten bedienen, bey gefährlichen Die öftere Abwechſelung der Artzneyen iſt ein Zeichen des Mangels.

oder ſchweren Kranckheiten, ſich genöthiget finden, die Artzneyen, ſo ſie einmal verordnet, wieder zu verändern, und öfters gantz andere und neue zu verſchreiben, welches ohne Zweifel auß der guten Sorgfalt herrühret, daß ſie dem Patienten gerne geholfen wiſſen wollen, und gleichwol ſehen, daß durch die verordneten Medicamenta ihrer Intention kein Genügen geſchehe. Ja ſie werden von dem Mangel tüchtiger Artzneyen oftmals in eine ſolche Enge getrieben, daß ſie ſelbſt bekennen müſſen, daß, nachdem ſie alle Claſſen der Medicamenten, ſo ſich zu ſolcher Kranckheit ſchicken, durchgebrauchet, und ſolche gar nichts effectuiret hätten, ſie weiter nicht wüſten, was ſie verordnen ſolten.

Viele werden für kräftig gehalten und ſinds nicht.

§. 10. Es geſchiehet auch, daß viel unter obbemeldten Artzneyen für gut und kräftig gehalten werden, welche aber, wenn man eigentlich acht drauf giebet, weiter nichts thun, als was auch die Natur ſelbſt ohne dieſelben würde gewircket haben, wie denn bekant iſt, daß viel Kranckheiten von ſich ſelber wieder vergehen.

Viele ſind gut, haben aber ſchädli-

§. 11. Viele unter denſelben ſind zwar gut, ſie führen aber gewiſſe Neben-Eigenſchaften bey ſich, welche der Kranckheit theils

ſchädlich, theils gar gefährlich ſind, wie wir offenbarlich an vielen Alexipharmacis, Anodynis, Adſtringentibus, Mercurialibus u. d. gl. ſehen, welche nebſt ihrer guten Wirckung, die ſie beweiſen, nach Beſchaffenheit der Sache, entweder das Geblüt, ſo ohnedem ſehr erreget iſt, noch heftiger erregen, oder die guten und nöthigen Motus mit denen ſchlimmen und ſchädlichen zugleich ſupprimiren, oder gefährliche Verſtopfungen verurſachen, oder die Theile des Leibes ſonſt angreiffen, und Schaden verurſachen.

che Neben-Eigenſchafften.

§. 12. Daher ſind unterſchiedene Practici gar auf die Gedancken gerathen, daß ſie dem Patienten ſonderlich bey Fiebern von Medicamenten gar nichts verordnen wollen, ſondern haben ihm nur ein ſolches Regimen vorgeſchrieben, bey welchem die Natur frey und ordentlich wircken könte, weil ſie gemeynet, daß ſie bey dem Gebrauch der gemeinen Artzneyen in vielen Stücken nur turbiret, und dadurch die Art des Fiebers nur verſchlimmert würde, welche Behutſamkeit nicht zu verachten iſt, wenn man von den Eigenſchaften derer Artzneyen, ſo man gebrauchet, nicht gnugſame Gewißheit und Verſicherung hat.

Daher haben einige bey Fiebern gar nichts verordnen wollen.

Die Erfahrung zeuget ſelbſt von dem Mangel guter Artzneyen.

§. 13. In übrigen mag die Sache ſelbſt hierinnen den Außſchlag geben, ob nicht ein großer Mangel tüchtiger Artzneyen offenbarlich zu ſpüren ſey: wie viel Kranckheiten ſind nicht vorhanden, welche theils ſehr ſchwer, theils gar nicht curiret werden können, und zwar ſolches nicht allemal wegen der Beſchaffenheit derer Kranckheiten ſelbſt, als ob ſolche keine Cur geſtattete, ſondern bloß wegen Mangel kräftiger Artzneyen, welche der Heftigkeit und Größe ſolches Ubels gewachſen ſeyn, wie man augenſcheinlich darauß erkennet, wenn ſich zuletzt etwan noch irgendwo ein Mittel findet, durch welches ſich ſolche Kranckheit oftmals gar leichtlich heben läſſet.

Sonderlich fehlen rechte Confortantia.

§. 14. Es können Practici, und ſolche, die viel mit Patienten umgehen, hievon am beſten urtheilen, und ſolche werden geſtehen müſſen, daß an rechten und wahren **ſtärckenden Artzneyen**, oder an ſo genannten Confortativis, Roborantibus und Analepticis ein großer Mangel ſey: nicht daß nicht ſolche Artzneyen vorhanden wären, die ſolchen Namen führten, ſondern die ſo beſchaffen wären, daß die Natur, wenn ſie ermattet, rechte Kräfte, und eine wahre Stärckung darauß nehmen könte.

§. 15.

§. 15. Die Medicamenta aus Golde, Perlen, Edelgeſteinē, ſo insgemein hiezu vorgeſchlagen werden, und auch an ſich ſelbſt wircklich mit guten Kräften begabet ſind, ſind nach derjenigen Art der Præparation, wie ſie in den Apothecken zugerichtet werden, gantz untüchtig, dem Menſchen einige Kräfte mitzutheilen, und iſt wenig anders, als ob man dem Patienten andere gemeine Steine oder præparirten Sand zu eſſen gäbe. Was von den gemeinen Stärckungen aus Gold und Perlen zu halten.

§. 16. Die ſo genannte Stärckungen von Ambra und Moſchus thun vielmal mehr Schaden als Nutzen, ſie treiben mehr als ſie ſtärcken, und da ſie noch dazu mit andern hitzigen Dingen und Oelen præpariret werden, ſo leidet es der Zuſtand der Kranckheit das wenigſtemal ſie zu gebrauchen. Ingleichen aus Moſchus und Ambra,

§. 17. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit denen übrigen Stärckungen, ſo aus Gewürtzen beſtehen, oder die aus Gewürtzen deſtilliret und ausgezogen ſind, als welche gleichfals bey ſolchen Kranckheiten, wo hitzige Dinge nicht ſtatt finden, auch nicht können appliciret werden. Daher können dergleichen Mittel zum wenigſten nicht in hitzigen Fiebern, in ſtarcken Blut-Flüſſen, bey vollblütigen, und wo ſonſt die humores ohne dem heftig erreget und von denen ſo aus Gewürtzen præparirt werden.

 ſind,

ſind, genutzet werden, wobey doch vielmal ſtärckende Mittel höchſt vonnöthen wären.

wie auch von den ſüſſen Träncken aus vielen Zucker und Syrupen.

§. 18. Die ſüſſen Träncke, die mit vielen Zucker, Syrupen u. d. g. angefüllet ſind, verurſachen manchmal nur allerley Jährung im Magen und Gedärmen, woraus den Patienten allerley Beſchwerungen, Aengſtlichkeit, Flatulentz &c. erwachſen, gleichwie es denn ohne dem ein Mißbrauch iſt, daß man dasjenige, was etwan gut ſchmecket, ſo gleich auch für ein Stärck-Mittel hält, da doch ein rechtes und wahres Stärck-Mittel wol gar keinen Geſchmack haben kan.

Dieſe alle helfen wenig, wo die Noth an Mañ gehet.

§. 19. Zugeſchweigen, daß die Erfahrung bezeuget, daß alle ſolche Artzneyen, wenn ſie auch gleich hie und da ſtatt finden, dennoch alsdenn, wo die Noth an Mann gehet, und der Natur es an Kräften fehlet, ſehr wenig helfen, alſo daß es bey ſolchen Fällen offenbar genug wird, daß ein groſſer Mangel wahrer Stärck-Mittel wircklich zu ſpüren ſey.

Auch wird ein Mangel an rechten Sopientibus verſpüret.]

§. 20. Es eröffnet ſich nechſt denen auch kein geringer Mangel von ſolchen Artzneyen, die die Natur beſänftigen, beruhigen, ſtillen, und ſie aus der Verwirrung wieder zu ſich ſelber führen, welche doch in der praxi höchſt nöthig ſind, dieweil ſich eine groſſe Anzahl ſolcher

Kranck-

Krankheiten findet, bey welchen die Natur zu ſehr erweckt und entzündet iſt, und darüber in allerley irrige oder auch ſchädliche Bewegungen verfället, oder doch wenigſtens ſich vergeblich abmattet, dem Patienten ſelbſt aber viel beſchwerliche, zum Theil ſehr ſchmertzhafte Zufälle daraus zuwachſen.

§. 21. Es werden zwar insgemein hiezu die ſo genannten Sopientia, Anodyna und Schmertz-ſtillende Artzneyen gebraucht: Es ſind aber auch ſolche mehrentheils aus Opio oder aus Dollkraut verfertiget worden, welche, wie nicht unbekannt iſt, mit ſehr vielen ſchädlichen Theilen angefüllet ſind, welche durch die gemeinen ſo genannten Correctiones nicht davon geſchieden werden. Die Opiata ſind mit viel ſchädlichen Theilen angefüllet.

§. 22. Dannenhero müſſen ſie mit ſehr groſſer Vorſichtigkeit und Behutſamkeit gebraucht werden, auch nicht bey allen Arten der Krankheiten, weil manche gar nichts davon vertragen können. Denn ſie machen den menſchlichen Geiſt gleichſam truncken, und ſetzen ihn in eine Vergeſſenheit des gegenwärtigen Zuſtandes des Leibes, davon geſchiehet es, daß er alle Sorge für den Cörper fahren läſſet, die Bewegungen, ſo er zum Nutz des Leibes vorgenommen, niederleget, und ſich von dem Was die Wirckung des Opii ſey.

dem Cörper gleichſam entziehet, daher gerathen ſolche Menſchen nicht allein in einen tiefen Schlaf, ſondern es verlieren ſich auch alle motus, ſie mögen ſchädlich oder nützlich ſeyn.

Wie ſie ſchädlich befunden werde.

§. 23. Darüber wird die Natur nicht allein in ihrem Endzweck zum Nutz des Leibes bey entſtandener Gefahr zu wircken ſehr turbiret, und in eine noch gröſſere Verwirrung geſetzet, daß keine rechte und ordentliche motus erfolgen; ſondern der Leib ſelbſt wird auch dabey verſäumet, und die Læſion deſſelben entweder gar nicht, oder nicht recht gehoben, und alſo hiermit der Grund geleget, zu künftigen vielen, ordinair aber hartnäckigen und beſchwerlichen Zufällen und Kranckheiten, welche eine ſolche ſchlimme Art und Natur annehmen, daß ſie ſehr ſchwerlich oder gar nicht wieder ausgetilget werden können; daher ſolche Leute immer etwas zu klagen haben.

Durch unzeitigen Gebrauch der Opiatorum, wird viel Schaden angerichtet.

§. 24. Es wird hiedurch gewißlich vielmals ſehr groſſer Schaden angerichtet, wenn man ſo gar fertig iſt, dem Patienten durch Opiata die Schmertzen zu ſtillen, und ihm Ruhe und Schlaf zu machen, welches vielmal daher kommet, daß die Patienten und deſſen Verwandte dem Medico keine Ruhe laſſen, bevor er etwas zum Schlaf-machen, oder die

Schmer-

Schmertzen zu ſtillen verſchrieben, da doch der Krancke davon nichts beſſer und geſunder wird, ſondern vielmehr eine gröſſere Mattigkeit darauf verſpüret; vielmal geſchieht es auch, daß man etwan nicht gern den Namen haben wil, als ob die Medicamenta gar nicht anſchlügen. Ich halte aber dafür, daß wenn man einem Patienten nicht könne helfen, ſo ſolle man ihm zum wenigſten auch nicht ſchaden, nachdem das Leben, und die Geſundheit der Menſchen unter allen Dingen unter der Sonnen das edelſte und köſtlichſte iſt, und hat man dabey nicht allein auf die gegenwärtige Ruhe und Linderung der Zufälle zu ſehen, ſondern auch vornehmlich darauf, was künftig, ja was von Jahren zu Jahren darauf erfolgen wird.

Haupt-Urſache, warum vielmal dergleichen Dinge ohne gnugſame Behutſamkeit gebraucht werden.

§. 25. Die vornehmſte Urſache, daß dergleichen Dinge vielmal ohne ſolche Conſideration und Uberlegung, und alſo nicht mit gnugſamer Behutſamkeit und Unterſcheid gebraucht werden, iſt wol dieſe, daß man die Zufälle und Motus, ſo ſich bey Kranckheiten äuſſern, nicht anſiehet, als Mittel, durch welche ſich die Natur wenigſtens zu helfen ſucht, und man dahero kein Bedencken findet, ſelbige je eher je beſſer zu vertreiben: gleichwie aber

der ſolche Lehre von Kranckheiten keinen Grund hat; alſo hat auch ſchon die Erfahrung ſelbſt gelehret, daß man hiebey behutſam verfahren müſſe: und wie Sydenham in ſeinem Tractat de Febre continua aus ſeiner eigenen Erfahrung bezeuget, daß er niemalen wahrgenommen, daß, wenn in hitzigen Fiebern Opiata, oder andere Narcotica vor dem zwölften Tage (ſo lange die Kranckheit in ihrer grösten Macht und Gefahr befunden wird) wären gebraucht worden, ſolches ohne Schaden geſchehen ſey: alſo haben auch andere in anderen Kranckheiten dergleichen Warnungen hin und wieder zu thun, nicht ermangelt.

Ob aller Gebrauch der Opiatorum gäntzlich zu verwerfen.

§. 26. Inzwiſchen gehet unſere Meynung nicht dahin, als ob wir allen Gebrauch der Opiatorum gäntzlich verwerfen wolten: denn erſtlich verſtehen wir ſolches nur von denen Opiatis, wie ſie da liegen, und deren Compoſitiones bekannt und eingeführet ſind, ſo insgemein Obſtructiones alvi oder Suppreſſiones Urinæ, oder Menſium, oder hæmorrhoidum nach ſich laſſen; nechſt dem verſtehen wir es von demjenigen Mißbrauch, bey welchem ſie unrecht und übel appliciret werden. Redet man aber davon, wie ſie recht und in geziemender Ordnung, Behut-

ſamkeit, und Moderation angewendet werden können, ſo wird ſolches nur bey wenigen Kranckheiten geſchehen dürfen, uñ alſo werden viele übrig bleiben, bey welchen man keine Anodyna wird verordnen können, und dieſes iſt es eben, was wir haben beweiſen wollen, nemlich, daß ein groſſer Mangel an ſolchen Medicamenten zu ſpüren ſey, welche die Natur und deren Motus ſo, wie ſichs gezie-met, beſänftigen und ſtillen.

§. 27. Faſt gleiche Bewandtniß hat es mit denen **Blut-Stillungen**, ſo innerlich müſſen eingenommen werden, und erzeiget ſich auch bey ſolchen nicht weniger, als bey den vorigen ein nicht geringer Mangel. Es pflegen auch hiebey insgemein Opiata, von welchen wir bereits gehandelt, ſonſt aber auch Adſtringentia gebrauchet zu werdē, oder ſolche Artzneyen, die zuſammen-ziehen, oder ſtopfen.

Was ſich für Mangel an Blut-Stillungen äuſſere.

§. 28. Wiewol nun dieſe Dinge, wenn die Blut-Flüſſe recht ſtarck, oder ſonſt einer ſchlimmen und hartnäckigen Art ſind, vielmals ohne dem nichts thun, und ſich alſo der Mangel alsdenn gnug an den Tag leget, wenn man nicht weiß, was man ferner gebrauchen ſolle, ſo iſt doch auch ſelbſt bey deren Gebrauch ſehr vieles zu bedencken, und zu

Wo ſich ſolcher am meiſten kund gebe.

befürchten, und dieſes nicht allein bey denen Blut-Flüſſen, ſondern auch bey andern dergleichen Kranckheiten, wo ſtopfende, oder zuſammenziehende Artzneyen insgemein gebraucht werden.

Was bey dem Gebrauch der Adſtringentium zu beſorgen.

§. 29. Denn es führen die Adſtringentia dieſe unvermeidliche Incommodität bey ſich, daß ſie nicht allein eine Zuſammenziehung deßjenigen Theils und Orts, wo der Schade, und das Loch iſt, erwecken, ſondern es ergieſſet ſich dieſe Bewegung bey einer ſolchen Zeit, da alles im Leibe ſo empfindlich iſt, ohne Unterſcheid durch alle Viscera, und machet die darinnen befindlichen ſubtilen und engen Vaſa und Poros noch enger, und entſtehen an den inwendigen Theilen allerley bedenckliche Alterationes, Congeſtiones, Verſtopfungen und Inflammationes, oder die Hectica, Schwindſucht, Schwulſten, ꝛc.

Diejenigen, ſo bey Blut-Flüſſen viel Stopf-Mittel gebraucht, kriegen am leichte-

§. 30. Es iſt eine gemeine Rede unter den Leuten, daß diejenigen, ſo viel bluten, endlich die Schwindſucht, oder die Hectic bekommen, oder ſchwellen: es geſchiehet aber am leichteſten und meiſten bey denen, welche dergeſtalt inconſiderat allerley Stopf-Mittel gebraucht, da ſie denn hernach mehr durch die

ſchlimme Eigenſchaft ſolcher Artzneyen als von der Kranckheit ſelbſt in ſolche beſchwerliche und mißliche Zufälle geſtürtzet werden, weil ſolche, wie gezeiget worden, die Viscera verderben, verhärten und verſtopfen.

ſten die Hectic oder ſchwind ſucht.

§. 31. Es zeiget ſich auch hierinnen gar klar, wie gefährlich manchmal der Gebrauch der Adſtringentium ſey, wenn man ſolche einer Frauens-Perſon, ſo an der Blut-Stürtzung laboriret, verordnet, ſo ſtopfen ſie nicht allein die Hæmoptyſin, ſondern auch die monatliche Reinigung, und indem ſie ſolches thun ſo legen ſie den Grund zu andern Kranckheiten, die eben ſo arg als jene ſind: zu geſchweigen, daß die Erfahrung lehret, daß wenn bey Blutſpeyen Adſtringentia gebraucht werden, hernach die Schwindſucht leicht darauf erfolge, dieweil von der Bewegung des Zuſammenziehens das Geblüt nicht zertheilet, ſondern vielmehr eingeſchloſſen, und dergeſtalt, ſo zu ſagen, arreſtiret wird, daß es weder hinter- noch vor ſich kommen kan, und alſo nothwendig in die Fäulung gehen muß.

Adſtringentia ſtopfen die nöthigen Blut-Flüſſe.

§. 32. Dabey findet ſich noch dieſes incommodum, daß wenn man ſelbige, behutſam zu verfahren, in kleiner Doſi brauchet, ſie bey

Kleine Doſes helfen nicht, groſſe Doſes ſchaden.

bey den meiſten Kranckheiten nichts thun, brauchet man ſie aber reichlicher, ſo ſiehet man den Schaden vor Augen.

Ihre Art zu wircken iſt der Natur vielmal zuwider.

§. 33. Dieweil auch die Art ihrer Wirckung der Wirckung der Natur gerade entgegen ſtehet und zuwider läufft, ſo geſchiehet es auch vielmal, daß es die Natur annimmet als einen Widerſtand und Hinderniß, und ſich daher heftig dagegen ſetzet, und entrüſtet, alſo daß vielmal an ſtatt der Stillung und Linderung noch viel heftigere Blut-Stürtzungen und Spasmi, und andere Zufälle drauf erfolgen, und kan man inſonderheit ſolches bey allerley enormen evacuationibus criticis, ſo bey Fiebern entſtehen, lernen, wie empfindlich und unleidlich die Natur ſey, wenn ihr ſchlechterdings Widerſtand geſchicht.

Man bedienet ſich derſelben aus Noth.

§. 34. Ich wil mich hiebey nicht länger aufhalten, nachdem dieſes ſchon gnug iſt zum Beweis, daß man ſich der Adſtringentium nur aus Noth bedienen müſſe, weil man keine beſſere und ſicherere weiß. Das iſt ja ein offenbares Zeugniß, daß das menſchliche Geſchlecht mit dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen nicht wenig geſtraft ſey.

Es iſt auch ein Mangel an rech-

§. 35. Ich gehe nun von den ſtopfenden zu den **Eröffnenden Artzneyen**, und muß

auch

auch von denſelben eben dieſes ſagen, daß uns die beſten und ſicherſten annoch fehlen. Es beweiſen ſolches diejenigen Kranckheiten, ſo in einer Verſtopfung der Leber, der Miltz und der Drüſen beſtehen; vielmals zeiget ſichs auch in der Verſtopfung der monatlichen Reinigung, und der güldnen Ader, welche oft auf die gemeinen Artzneyen gar wenig geben.

ten Eröffnenden Artzneyen.

§. 36. Es werden unter andern auch zu dem Ende die Artzneyen von Eiſen, oder Stahl häufig gebrauchet. Nun führet zwar das Eiſen etwas eröffnendes bey ſich, alſo daß in ſolchem Abſehen dergleichen Artzneyen nicht uneben dabey appliciret werden. Es iſt aber zu wiſſen, daß das wenigſte Theil deſſelben dieſe Eigenſchaft beſitze, das meiſte aber davon heftig adſtringire und ſtopfe. Weil nun bey der gemeinen Art die Martialia, oder Stahl-Artzneyen zu præpariren keine ſolche accurate Scheidung der eröffnenden und zuſammenziehenden Theile geſchiehet, indem ſolche letztern auch von einer gar geringen Säure häufig angegriffen, und zugleich mit aufgelöſet werden, ſo geſchiehet es, daß unter denen ſo genannten Martialibus aperitivis viel adſtringirende Theile

Was die gemeine Martialia Aperitiva für eine Beſchaffenheit und Eigenſchaft haben.

vermenget bleiben, welche die Eröffnung merklich verhindern, und bey empfindlichen Naturen, mannichmal noch mehr anhalten, und verſtopfen, oder doch wenigſtens einen gar ungewiſſen Effect beweiſen, indem ſie bey mannigen eine eröffnende, und bey andern eine verſtopfende Eigenſchaft vielmals offenbaren.

Sie wircken durch eine gelinde Zuſamenziehung,

§. 37. Ich halte aber aus obengezeigter Urſache nicht ohne Grund dafür, daß wenn auch die Martialia bey dem Malo hypochondriaco, Verſtopfung der Menſium und der güldnen Ader, zu eröffnen ſcheinen, ſie eben dieſe Wirckung vermittelſt einer gelinden Zuſammenziehung zuwege bringen; da ſie nemlich an denen Fibris derer inwendigen Theile eine gelinde Crispation oder Zuſammenziehung erwecken, worauf nothwendig das darinnen enthaltene Geblüt, da die Pori enger werden, weichen, und heraus flieſſen muß, wie ein Schwamm, der voller Waſſer iſt, das Waſſer von ſich laſſen muß, wenn er zuſammen gedrückt wird.

und ſolchergeſtalt befördern ſie auch die Er-

§. 38. Und auf eben dieſe Weiſe effectuiren auch die Martialia die Eröffnung des Leibes bey den Hypochondriacis, und bey andern, ſo obſtructionibus alvi laboriren,

ren, dieweil ſie bey ihnen eine ſolche Wirckung an denen Inteſtinis beweiſen, wodurch ihre Excrementa gleichfals protrudiret und fortgeſchoben werden; gleichwie denn ohne dem alle Eröffnung des Leibes auch ordinair, durch eine mäßige Zuſammenziehung der Gedärme zuwege gebracht werden muß.

Öffnung des Leibes.

§. 39. Dannenhero können ſolche Martialia, wie ſie oben beſchrieben worden, und die man insgemein Aperitiva nennet, bey ſolchen Perſonen zwar freylich mit Nutzen gebraucht werden; man muß aber dabey eine groſſe Behutſamkeit anwenden, und die innerliche Beſchaffenheit ſolcher Leute recht zu beurtheilen und zu unterſcheiden wiſſen, ſo, daß man ſie nicht zu unrechter Zeit gebrauche. Denn weil ſich bey denen Hypochondriacis, Spleneticis, oder Miltzſüchtigen und bey denen, ſo im Unterleibe allerley Beſchwerungen von verſtopften Geblüt haben, ohne dem was ſpasmodiſches und Zuſammenziehendes an denen inwendigen Theilen äuſſert, ſo muß er zuſehen, ob ſolches Treiben und Zwängen hiedurch nicht etwan vermehret werde, ingleichen, ob nicht bey ſolchen Perſonen wegen des inwendigen Spannens und Drückens, ſo ſie empfinden, bereits alle We-

Mit was für Behutſamkeit und Unterſcheid die Martialia müſſen gebraucht werden.

ge und Oeffnungen ſo verſchloſſen ſind, daß ſolche vielmehr einer Relaxation und Loßlaſſung, als einer noch ferneren, ob gleich gelinden Zuſammenziehung bedürfen, und weil bey ſolcher gelinden Zuſammenziehung unmüglich eine Oeffnung ſtatt finden, und das ſtagnirende und daſelbſt gehäufte, und in ſeiner Bewegung um ein merckliches gehemmete Geblüt außeinander gebracht, und fort beweget werden kan, ſo muß er, ehe er die Martialia brauchet, vorher nothwendig um einen freyen Paſs des Geblüts, und gnugſame Oeffnung der Pororum bekümmert ſeyn. Wenn ſich nun auch dieſes findet, ſo muß er ferner darauf mercken, ob auch das Geblüt annoch ſeine gnugſame Flüßigkeit habe, daß es, wenn die inwendige Theile zuſammen gedrückt werden, heraus ſpritzen könne.

Derer contraire Wirckung, wenn ſolches nicht beobachtet wird.

§. 40. Wenn ſich nun dieſe Beſchaffenheit bey dem Patienten nicht befindet, und die Martialia promiscue ohne einigen gemachtē Unterſcheid, zumal ziemlich häufig gebraucht werden, ſo erfolget vielmal gar ein anderer und contrairer Effect. Und das iſt nun die Urſache, warum mannige Naturen, ſonderlich die eine ſehr ſubtile Empfindung haben, die

die Martialia gar nicht vertragen können, ſondern ſich ſchlimmer darnach befinden.

§. 41. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Salibus Volatilibus, welche ebenfalls zur Eröffnung pflegen recommendiret zu werden; von welchen aber die Erfahrung gleichfals bezeuget, daß ſie wie die Martialia aperitiva ihre Wirckung durch eine gelinde Alteration an denen Fibris, und durch eine darauf erfolgende ſubtile Anziehung derſelben verrichten, daher auch ſolche ſelbſt bey denen Blut-Flüſſen, ſie zu ſtillen, in geringer Doſi, nicht ohne Nutzen können gebraucht werden. Aus welchen allen zur Gnüge erhellet, daß an den eigentlich ſo genannten eröffnenden Mitteln ein Mangel vermercket werde.

Von der Eigenſchaft der Salium Volatilium.

§. 42. Ein nicht geringer Mangel præſentiret ſich auch bey denen Fieber-Artzneyen, oder ſo genannten Antifebrilibus und Alexipharmacis, als welche insgemein ſehr hitzig befunden werden, und die alſo folglich eine groſſe Erregung in allen Humoribus, die ohne dem ſchon ſehr erweckt und rege ſind, verurſachen. Wenn nun die Commotion oder die auſſerordentliche Bewegung, ſo ſich zur Zeit der Fieber in denen Hu-

Mangel guter u. kräftiger Antifebrilium.

moribus findet, das gehörige Maaß, und die Proportion überſchreitet, ſo wird nicht allein die rechte Ordnung und der gehörige Lauff des Fiebers, auf welchen doch das meiſte ankommet, ſehr turbiret und übertrieben, ſondern es werden auch daher unterſchiedene zum Theil ſchwere Zufälle vielmal erwecket, welche ſonſt nicht würden entſtanden ſeyn, wenn ſie nicht durch den Gebrauch hitziger Medicamenten wären erwecket worden.

Hitzige Artzneyen vermehren die Materiam febrilem,

§. 43. Denn eine ſolche heftige Bewegung oder mehrere Erregung der Humorum vermehret die Unreinigkeiten des Leibes, die ſchädlichen Materien ſo ſich bey den Fiebern finden, oder die Materiam morbificam; ſintemal dieſe eine ſolche Beſchaffenheit hat, daß ſie ſelbſt aus denen Humoribus des Leibes, und zwar bloß durch eine unziemliche und allzuheftige Bewegung derſelben gezeuget werden kan; wie wir denn bereits im erſten Theil Cap. XVI. bewieſen, daß die ordinairen Unreinigkeiten des Leibes, mehrentheils aus der Bewegung der Humorum erwachſen, gleichwie auch die Materie bey Fiebern aus dem Geſchlecht der ordinairen Unreinigkeiten herſtammet, und

mit ihnen eine Convenientz und Uberein-ſtimmung hat, und differiret von ihnen nur nach der Subtilität, und folglich auch nach der Kraft zu ſchaden. Dannenhero iſt die Materia Febrilis bey denen Febribus malignis ſelbſt, oder bey denen hitzigen, und Fleck-Fiebern, nichts anders, als ein ordinaires Excrement, welches durch eine auſſerordentliche heftige Bewegung, zu einer extraordinairen Subtilität gebracht worden.

§. 44. Gleichwie ſich nun die Malignität oder der Gift, und die Gewalt, mit welcher ſolche Materie in den menſchlichen Cörper einzudringen, und ſolchen zu deſtruiren begabet iſt, von der Subtilität herſchreibet, und alſo um ſo viel ärger, ſchädlicher und giftiger iſt, ie ſubtiler ſie befunden wird; ſolche Subtilität aber auß dem motu humorum inteſtino, oder auß der innerlichen Bewegung des Geblüts ihren Urſprung nimmet; ſo iſt es ja ſehr leicht zu begreiffen, daß wenn nun die Humores bey ſolchen Fiebern ſchon ſehr erreget ſind, und werden hernach durch Gebrauch hitziger Artzneyen noch mehr erreget, daß auch eine deſto gröſſere und mehrere Subtiliſirung ſolcher in dem Geblüt vermengten Materie vorgehen, und folglich auch

und die Malignität derſelben.

eine weit mehrere Quantität derſelben hervor gebracht werden müſſe.

Sie vermehren die Pocken und Maſern,

§. 45. Dannenhero wird man, wenn man acht darauf giebet, befinden, daß die Pocken und Maſern bey denen, ſo viel außtreibende, oder hitzige und Schweißtreibende Artzneyen gebrauchen, oder die auch in äuſerlicher Hitze ſehr heiß und ängſtlich gehalten werden, in weit gröſſerer Anzahl, und weit häufiger her⸗vor brechen, als bey andern, ſo temperate Medicamente gebraucht, und in der Hitze ſich leidlich gehalten.

die Flecken, bey Fleck⸗Fiebern,

§. 46. Dergleichen geſchiehet auch bey Fleckfiebern, und zeiget ſich ein groſſer Unter⸗ſchied zwiſchen denen, welche mit moderaten Diæt, und mit ſolchen bequemen, oder bey de⸗ren Ermangelung mit gar keinen Artzneyen tractiret worden, und zwiſchen denen, welche ſich ſehr heiß gehalten, und noch dazu Alexipharmaca, und NB. Schweißtreibende Artzneyen gebrauchet. Denn dieſe letztern ſtehen mehr Angſt und Hitze auß, und kriegen hernach ſehr viele Flecke, da hingegen jene ſich weit ruhiger und leidlicher finden, und wenig Flecke, manchmal auch wol gar keine bekom⸗men; und da dieſe, ſo weniger Flecke kriegen, ziemlich leichte hindurch kommen, ſo geſchiehet

es hingegen bey jenen, daß ſie, wenn gleich die Flecke außgeſchlagen ſind, ſie doch einen weit ſchwerern Stand halten müſſen.

§. 47. Eben dieſes, was von den Fleck-Fiebern geſaget worden, trift auch bey der Purpura, oder bey dem Frieſel, und zwar ſo wohl bey dem weiſſen als rothen ein, welcher ietzo in einigen Gegenden eine gantz andere Natur und Eigenſchaft angenommen, als man vor dieſem von ihm gemercket. Wenn nun bey ſelbigen hitzige und außtreibende Artzneyen gebraucht werden, ſo bekommen ſie auch einen ſtärckern Außſchlag vom Frieſel, wovon ſie aber doch insgemein wenig Nutzen empfinden. und dem Frieſel.

§. 48. Uber dem geſchiehet es, daß ein ſolcher Außſchlag bey Pocken, Maſern, Fleck-Fiebern und Frieſel, der durch hitzige und treibende Mittel hervor gebracht worden, überaus leichtlich wieder zurücke ſchläget, und einfähret, wenn die Patienten hernach nicht immer auch äuſerlich ein hitziges Regimen halten: denn ſie werden in dieſem Punct überauß empfindlich befunden, und ſpüren auch von einem geringen Lüftlein eine Alteration, ſonderlich wenn ſie etwan Noth halber, wegen der Eröfnung des Leibes, auß dem Bette gebracht werden. Ein ſolcher Außſchlag tritt ſehr leichtlich wieder zurück,

er erfolget öfters zu frühzeitig.

§. 49. Zugeſchweigen, daß bey dem Gebrauch ſolcher treibenden und hitzigen Artzneyen die Natur leichtlich übertrieben, und in der Ordnung des Fiebers geſtöret werden könne, indem die Excretion ſolcher Dinge zu frühzeitig und vor der, ſolchem Fieber gewöhnlichen Zeit erfolget, da denn hernach dem gantzen Fieber, in ſeinem Lauf wenig zu trauen iſt, indem es von einer Unordnung in der Natur zeiget, wobey die Excretion eher erfolget, ehe die Materie recht dazu præpariret, und von denen geſunden Humoribus gebührend ſepariret, und abgeſchieden werden können.

wie hitzige Artzneyen manchmal den Schweiß hindern.

§. 50. Nechſt dieſen angezeigten Hinderniſſen, ſo von dem Gebrauch hitziger Medicamenten entſtehen, befindet man auch, daß ein heftiger Orgasmus, oder Aufwallen, und gleichſam Aufſchwellung des Geblütes erreget werde, und zwar nicht allein in den Adern, ſondern auch in denen fleiſchichten Theilen. Indem nun hiedurch die inwendigen Fibræ des Fleiſches mit außgedehnet, und in der Mitte ſeitwerts außeinander getrieben werden, ſo geſchiehet es, daß ſie hingegen vorne gegen der Haut zu enger in einander rücken, und ſolcher Geſtalt die äuſerlichen Poros verſchlieſſen,

alſo daß die Patienten zwar eine ſtarcke brennende trockene Hitze, und dabey eine groſſe Angſt empfinden, aber zu keinem rechten Schweiſſe, oder Außdünſtung gelangen können, welche doch bey allen Fiebern nöthig iſt.

§. 51. Wenn nun die Natur ſolchergeſtalt die Wege verſchloſſen findet, und alſo mit der Unreinigkeit nicht durch die Haut oder nach Beſchaffenheit der Fieber, nicht an die Cuticulam kommen kan, ſo findet ſie ſich genöthiget, einen andern Außgang zu ſuchen, und ſie entweder durch die Naſe, oder durch die drüſichten Theile außzuführen, welches aber ſchon eine Sache von mehrerer Gefahr iſt, nicht allein weil die Natur dabey eine merckliche Turbation leidet, ſondern auch weil die Unreinigkeiten durch viel innerliche Theile wieder durchgeführet werden müſſen, welche ſie leichtlich angreiffen, und ihnen ſchaden können. Daher geſchiehet es ſolchen Falles, daß ſie ſtatt der gewöhnlichen Excretion, oder gehörigen Außdünſtung, heftiges Naſenbluten, oder ſtarckes Erbrechen, und ſchädliche Durchfälle bekommen ꝛc.

Worauf allerley unordentliche Motus folgen,

§. 52. Es wird zwar dieſe Neben-Intention, und auß Noth gefaßte Entſchluß der Natur nicht allemal gantz ins Werck gerichtet,

oder Congeſtiones, Inflammationes, Deliria &c.

tet, ſondern bleibet vielmal in gewiſſen unvollkomenen Bewegungen ſtecken, indem zwar obgemeldte Materie und Unreinigkeit an gewiſſe innerliche Theile hingezogen, und daſelbſt geſeget, derſelbe Theil aber damit gleichſam inflammiret wird, ſie wird aber nicht außgetrieben, und alſo operiret und wircket ſie immittelſt an ſolchen Theilen, an welchen ſie ſitzet, und zum wenigſten naget ſie an denſelben, oder irritiret ſolche partes, und wecket eine Bewegung auf, daß noch mehr Humores dahin geführet werden, wovon ſich allerley Zufälle äuſern, nemlich, heftige Kopfſchmertzen, Deliria und Raſerey, Inflammation des Halſes, oder des Magens, oder der Gedärme.

Mannigmal machen ſie allzu heftigen ſchweiß.

§. 53. Wiederum geſchiehet mannigmal gantz das Gegentheil, alſo daß ſie von dem Gebrauch ſolcher hitzigen Artzneyen allzuheftig, und unmäßig ſchwitzen, welches doch ſonderlich bey hitzigen uñ gefährlichen Fiebern ſchädlich befunden wird, indem ſolche eine mäßige und gelinde Excretion erfordern. Finden ſich ſolche heftige Schweiſſe nach dem Gebrauch ſolcher hitzigen und Schweiß-treibenden Artzneyen gleich im Anfange deſſelben, ſo matten ſie den Patienten zu frühzeitig, und

vergeblich ab; finden ſie ſich aber in der Mitte der Kranckheit, oder auch wenn ſie abnimmet, ſo halten ſie hernach lange an, wenn auch gleich die Kranckheit ſelbſt ſchon überſtanden, oder ſie werden wenigſtens überaus leicht wieder erreget, und verhindern alſo, daß der Patient nicht ſo leicht wieder zu völligen Kräften kommen kan.

§. 54. Hieraus wird hoffentlich zur Gnüge erhellẽ, wie ſchwer vielmals einem Medico, der gerne, wie es billig iſt, alle Vorſichtigkeit anwenden wil, bey dergleichen Medicamenten die Wahl falle, weil er ſo vieles dabey zu bedencken findet. Mit dem Gebrauch des orientaliſchen und occidentaliſchen Bezoars hat es faſt die Bewandniß wie mit den præparirten Perlen, wovon wir oben gehandelt, indem dabey noch allerdings die Frage iſt, ob er mehr thue in den gewöhnlichen Compoſitionibus, als Antimonium diaphoreticum, geſetzt auch, daß man ihn, welches doch ſelten geſchiehet, allemal aufrichtig haben könte: Zum wenigſten bezeugets die Erfahrung, daß wenn die Pferde am Berge ſtehen, damit nichts ſonderliches geſchaffet werde.

Von der Wirckung des Bezoars.

§. 55. Nechſt dem wird auch ſonderlich in Drey- und Vier-Tägigen Fiebern die Cortex

Die Cortex Chinæ Chinæ

wird ſehr gemißbrauchet. tex Chinæ Chinæ hin und wieder häuffig gebrauchet, aber dabey auch, wie es denn bey ſolcher Art von Medicamenten ſehr leichtlich geſchehen kan, zu nicht geringen Schaden vieler Krancken gemißbrauchet.

Sie vertreibet die Fieber durch eine Zuſammenziehung. §. 56. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen muß man wiſſen, daß die Kraft, nach welcher die China Chinæ die Fieber vertreibet, in einer Zuſammenziehung beſtehe, auf die Art und Weiſe, wie Alaun, oder zuſammenziehender Stahl oder Eiſen-Saffran (Crocus Martis Adſtringens) die Fieber vertreibet, wenn es ſtatt der Chinæ Chinæ gebraucht wird. Daß ſie aber zuſammen ziehe, iſt daraus offenbar, weil ſie eine Rinde iſt, denn alle Rinden ſind adſtringirend; und ob ſie gleich eben nicht heftig adſtringiret, ſo muß man ſie doch in ſehr ſtarcker Doſi brauchen, da man hingegen des Croci Martis nur ein paar Gran bedarf, und alſo kan die Vielheit oder Menge der Doſeos den Mangel der Heftigkeit leichtlich erſtatten, zumal da bey Febricitanten die partes vitales ohne dem ſehr empfindlich ſind.

Was auß deren unziemlichen Ge- §. 57. Was nun aus dem Mangel wahrer und gnugſamer Unterſcheidung, welche allemal eben ſo leicht nicht iſt, bey dem Gebrauch

ſolcher

ſolcher zuſammenziehender Artzneyen leichtlich zu beſorgen ſey, kan oben von 27ten biß zum 40ten §. mit mehrern erſehen werden. Es bezeugets auch die Erfahrung Haufen-weiſe, wenn man acht drauf giebet, daß ſehr viele, welchen die Fieber hiermit vertrieben werden, hernach manchmal nach einiger Zeit, über Leibes-Verſtopfungen, über Seiten-Drücken, über Spannen im Leibe, als wenn ihnen was angenehet wäre, über das Malum hypochondriacum, Verſtopfung gewöhnlicher und nöthiger Blut-Flüſſe, über Schwellen der Beine, endlich wol gar über Hectic und Waſſerſucht klagen. Welches alles wenigſtens ſo viel anzeiget, daß andere kräfftigere, und ſichere Artzneyen mangeln, weil man ſonſt nicht bedürfen würde, etwas mit einiger Gefahr zu brauchen. Wobey noch dieſes bedencklich iſt, daß die hieraus erwachſene Beſchwerungen am ſicherſten zu heben ſind, wenn ſolche Fieber wieder herbey gebracht, und hernach, wie ſichs gehöret, recht auscuriret werden; wie denn die Natur bey ihnen nicht ungeneigt befunden wird, die verhaltenen Fieber, wenn man nicht allzulang wartet, wieder vorzunehmen.

brauch für ſchaden entſtehe.

§. 58. Endlich, damit ichs kurtz gebe, wird ein

Specification

Unterſchiedener Kranckheiten, bey welchen kräftige Artzneyen ermangeln.

ein groſſer Mangel von kräftigen Artzneyen verſpüret in der Schwindſucht, Epilepſie, in Frantzoſen, wenn ſie recht überhand genommen, im Krebs, in der Waſſerſucht, in der Apoplexie, im Stein, im Podagra, in der Contractur, und in unterſchiedenen andern Kranckheiten mehr, von welchen allen es keiner weiteren Ausführungen bedarf, denn die Patienten bezeugen ſolches zur Gnüge, welche an ſolchen Kranckheiten, durch die gemeine und bekannte Artzneyen nicht können curiret werden.

Des andern Theils
neuntes Capitel,
von
Einem Selectu guter Artzneyen,
oder
Von einigen ſichern, kräftigen und bewährten Medicamenten.
und
Von deren Eigenſchaft, Nutzen und rechtem Gebrauch.

§. 1.

§. 1.

Die Betrachtung, und zum Theil Erfahrung deſſen, was wir im vorhergehenden Capitel vorgeſtellet, hat uns ſchon vor vielen Jahren, den ſchlechten Zuſtand der Krancken zu bedauern gelehret, wie wir ſolches in dem Vorbericht über dieſen andern Theil bereits mit mehrern vorgeſtellet; und weil wir daſelbſt auch umſtändlich erzehlet, wie uns die göttliche Vorſorge zur Erkenntniß und zum Beſitz unterſchiedener guten und kräftigen Artzneyen verholfen, welche ſicher zu gebrauchen ſind, und diejenige Eigenſchaften, ſo im vorhergehenden ſiebenden Capitel von guten Artzneyen erfordert werden, bißhero unter Göttlichem Segen bewieſen, durch welche auch derjenige Mangel, worüber wir in dem drauf folgenden achten Capitel geklaget, wo nicht in den meiſten, dennoch in ſehr vielen Stücken gehoben wird; ſo wird nicht nöthig ſeyn, ſolches hieſelbſt zu wiederholen, ſondern wollen nur dero Eigenſchaften, Nutzen, und rechten Gebrauch kürtzlich, aber doch hinlänglich vorzuſtellen bemühet ſeyn. Wo zu uns die vorhergehende Vorſtellung gedienet.

Eſſentia dulcis.

§. 2. Die Eſſentia dulcis, oder dasjenige, was in der Eſſentia dulci eigentlich Beſchreibung der Eſſentiæ dulcis.

die Kraft beweiſet, iſt ein ſubtiles Purpur-rothes Gold, ſo in ſpiritu vini ſolviret iſt, welcher ſpiritus vini eigentlich nicht dazu gehöret, ſondern von uns um deswillen dazu genommen wird, damit man das zarte Gold durch denſelben bequemlich mittheilen könne, weil ſich ſonſt, wenn es in trockner form als ein Pülverlein gegeben werden ſolte, das meiſte verſchmieren, ſich auch in ſo kleine Doſes, als es nöthig wäre, nicht abwägen laſſen würde.

Wie das Gold dabey aufgeſchloſſen werde.

§. 3. Es wird das Gold in der Arbeit dergeſtalt im Grunde aufgeſchloſſen, daß es die in ihm enthaltene Kräfte dem menſchlichen Leibe mittheilen, und ſich leicht durch alle Säfte deſſelben ausbreiten und darinnen wircken kan.

Eſſentia dulcis concentrata.

§. 4. Wiewol nun ordentlicher Weiſe, wenn von der Eſſentia dulci gehandelt wird, ſolches von der ordinairen zu verſtehen iſt, ſo iſt doch zu erinnern nöthig, daß weil einige verlanget, daß die Kraft des Medicaments mehr concentriret, und in die Enge gebracht werden möchte, damit ſie ſonderlich bey öfterer Wiederholung des Gebrauchs, nicht ſo viel von dem Spiritu vini, der mit dabey enthalten, zu ſich nehmen dürften, man ihnen auch darin-

darinnen gewillfahret, alſo, daß alsdenn ein Loth nur ein Quentchen gegeben: Hingegen iſt, wie billig, der Preiß nach proportion hö-her angeſetzet, und ſie zum Unterſcheid der andern Eſſentia dulcis Concentrata genennet worden.

§. 5. Im übrigen aber ob ſie gleich, was die Güte betrifft, allerdings unterſchieden ſind, ſo ſind ſie doch an ſich ſelbſt einerley, werden auch auf einerley Weiſe præpariret, ſind auch ſonſt von einerley Kraft, maſſen denn die Wirckungen, deren in gegenwärtigen Bericht gedacht wird, von der ordinairen zu verſtehen ſind. ist mit der ordinairen einerley der Natur nach

§. 6. Uber dem hat man noch eine Gattung von dieſem Medicament, ſo bloß in die Augen zu gebrauchen iſt: Nicht weniger auch eine geringere ſorte, als die ordinaire iſt, ſo eigentlich nur äuſſerlich die ſchmertzhaften Glieder zu beſtreichen dienet, welche zwar auch innerlich mit Nutzen gebraucht werden kan, man kan ſich aber keinen ſolchen effect, wie von den übrigen Sorten, davon verſprechen. Eſſentia dulcis ad oculos und Extenuata.

§. 7. Alſo hat man nun viererley Gattungen von der Eſſentia dulci: Viererley Species dieſer Artzney.

(1) Die ordinaire Eſſentz, das Loth 2. Rth.

(2) Die concentrirte Eſſentz das Loth 8. Rth.

(3) Die diluirte Eſſentz vornehmlich zum äuſſerlichen Gebrauch, das Loth à 16. gr.

(4) Diejenige, ſo bloß in die Augen zu gebrauchen, das Loth à ꝛ ꝛ 16. gr.

Sie iſt kräftig und ſicher. §. 8. Die Eſſentia dulcis iſt ein ſehr kräftiges Medicament, und wircket manchmal ſehr ſchnell, iſt dabey ſehr ſicher, und keinem Menſchen ſchädlich.

Stärcket die Natur. §. 9. Sie ſtärcket ſehr, und vermehret die Kräfte des Lebens, erfreuet die Natur, und machet ſie vigoureus: Daher ſie in ſolchem Abſehen als eine allgemeine oder Univerſal-Arzney bey allen Kranckheiten ohne einige Ausnahme ſicher zu gebrauchen iſt, weil in allen Kranckheiten ſtärckende Mittel theils nützlich, theils nöthig ſind, ſonderlich ſolche, welche nicht an der andern Seite ſonſt einigen Schaden bey dieſer und jener Kranckheit bringen, als deſſen man ſich bey dieſer Artzney niemals zu befürchten hat.

Daher ihre Wirckungen differiren. §. 10. Und weil ſie die Natur ſtärcket, und ſie zu nöthiger Wirckung erwecket, ſo geſchiehet es, daß die Operation bey einem jeden Patienten auf eine ſolche Weiſe erfolget, als es für deſſen Beſchaffenheit, und nach dem

Zu-

Zuſtande ſeiner Kranckheit am dienlichſten iſt. Alſo wircket ſie bey einigen durch den Schweiß, oder Speichel, oder Urin, oder Stuhlgang, oder Schnupfen, einige ſchlagen davon auß; bey einigen ſo fontanellen haben, wircket ſie durch dieſelben, bey den meiſten aber per transſpirationem inſenſibilem, daß es die Patienten nicht gewar werden, auſſer, daß ſie ſich beſſer befinden.

§. 11. Auß eben dieſer Urſache geſchiehet es, daß dadurch ſo wohl verhaltene Blut-Flüſſe, wenn ſie nützlich ſind, herbey gebracht; ſo ſie aber überflüßig und ſchädlich ſind, durch einerley Art des Gebrauchs geſtillet werden. *Sie eröfnet u. ſtillet Blut-Flüſſe.*

§. 12. Abſonderlich aber beweiſet ſie auch bey denen meiſten Kranckheiten eine ſonderbare Kraft in **Stillung und Linderung der Schmertzen**, auch auf eine gantz ſichre Art Ruhe und Schlaf zu machen: wie ſie denn auch um deßwillen mit einer vortrefflichen virtute antiſpasmodica, oder Kraft dem Krampf zu widerſtehen, begabet iſt. *Lindert die Schmertzen.*

§. 13. Uber dem ſo zertheilet ſie ſehr die Congeſtiones und Stagnationes des Geblüts, und iſt daher bey **innerlichen und äuſerlichen Entzündungen** ſehr dienlich. *Zertheilet die Congeſtiones.*

§. 14. Im übrigen iſt ſie auch in **offenen** Schä- *Dienet in Schäden.*

Schäden, Geſchwüren, Fiſteln, auch in um ſich freſſenden Schäden von mercklicher guten Kraft, ſie zu reinigen und zu heylen.

Iſt ſonderlich Schwangern zuträglich,

§. 15. Eine gantz beſondere Kraft erzeiget ſie auch **bey ſchwangern Perſonen**, ſo wohl wenn ſich die Frucht zu ſtarck bey ihnen beweget, als auch wenn ſich andere Zufälle bey ihnen eräugen, bringt auch überdem zuwege, daß ſie viel leichter, als ſonſt gebähren, auch hernach in ihren 6. Wochen nicht ſo vielen Beſchwerungen unterworffen ſind.

wie auch gebährenden Frauen und Kind-Betterinnen,

§. 16. Dergleichen gute Eigenſchaft von dieſer Artzney ſpüret man auch gar augenſcheinlich **bey gebährenden Frauen** ſelbſt, und bey **Kind-Betterinnen**, alſo daß wir ſie in dergleichen Fällen, als ein ſehr gutes ſpecificum ſolchen Perſonen recommendiren, und verſichern können, daß ſie dergleichen Nutzen und Vortheil von keiner andern Artzney ſo leicht und ſicher, als von dieſer verſpüren werden.

ingleichen auch der Frucht in Mutterleibe.

§. 17. Es iſt auch dieſes eine der vornehmſten Wirckungen der Eſſentiæ dulcis, welche von dem Gebrauch derſelben **an der Frucht** ſelbſt verſpüret, und dadurch unter Göttlichem Segen zuwege gebracht wird, daß ein wohlgebildetes, munteres, und geſundes Kind zur

Welt

Welt gebracht werden kan: wie man denn Exempel hat, daß wenn einige Frauen Kinder zur Welt gebohren, welche alle der Epilepſie unterworffen geweſen, ſolches ſich nicht zugetragen, wenn ſie Zeitwährenden Schwangergehens die Eſſentiam dulcem fleißig gebrauchet.

§. 18. Was nun die Kranckheiten ſelbſt betrifft, bey welchen die Eſſentia dulcis vornehmlich zu gebrauchen iſt, und welche bloß durch deren Gebrauch, unter Göttlichem Segen curiret werden können, ſo ſind ſolches (1) inſonderheit *morbi ſpasmodici* und *convulſivi*, oder ſolche Kranckheiten, bey welchen etwas krampfartiges oder convulſiviſches zu ſpüren: nechſt denſelben erzeiget ſie (2) am meiſten ihre Kraft *in morbis oculorum*, oder allerley **Mängel und Kranckheiten der Augen**, und endlich auch (3) *in Morbis ſoporoſis* oder Kranckheiten, ſo von einer Entkräftung und Schwachheit der Natur entſtehen.

Sie dienet (1) bey ſpasmodiſchen Kranckheiten,

(2) bey Augen-Kranckheiten/

(3) Kranckheiten von ſchwachheit der Natur.

§. 19. Unter die Spasmodiſchen und Convulſiviſchen Kranckheiten, welche durch die Eſſentiam dulcem zu curiren ſind, rechnen wir (1) die *Epilepſie*, ſchwere Noth, das böſe Weſen, den Jammer, oder

Spasmodiſche Kranckheiten.

das Unglück, (2) die *Contractur* oder Erſtarrung und Verkrümmung der Glieder, (3) Stein-Schmertzen, (4) Steck-Fluß, (5) Hertzpochen, (6) Mutter-Beſchwerung, (7) Auffſteigen der Mutter, (8) Wüten der Mutter, (9) Unzeitige Geburt, (10) Schwere Geburt, (11) Verhaltene Afterbürde bey Wöchnerinnen, (12) Verſtopfung des Geblüts bey Wöchnerinnen, (13) übermäßiger Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen, (14) Nachwehen, (15) Gicht, und deren unterſchiedene Gattungen, als lauffende Gicht, Chiragra, Gonagra, unechtes Seiten-Stechen, Hüft-Schmertzen, Hemicranie, (16) Schrecken und Auffahren im Schlaf, (17) der Alp, (18) heftiges Erbrechen, ſonderlich bey Kindern, (19) Klingen und Sauſen in Ohren, (20) Ohren-Schmertzen (21) Zahn-Schmertzen, (22) Dollheit.

Dahin gehören auch die Inflammationes.

§. 20. Weil auch diejenigen Motus, ſo bey äuſſerlichen und innerlichen Entzündungen vorkommen, eigentlich Motus ſpasmodici ſind, ſo pfleget auch bey denſelben die Eſſentia dulcis ihre Kraft mercklich zu erzeigen, und wird in folgenden dergleichen Kranckheiten

ſehr gut befunden, (1) in Entzündung der Nieren, (2) in der Roſe, oder Rothlauf, (3) in Geſchwüren, die ſo wohl innerlich, als auch auſſerhalb des Leibes entſtehen.

§. 21. Es iſt auch offenbar, daß die Hæmorrhagiæ oder Blut-Flüſſe viel Spasmodiſches bey ſich führen; weßwegen auch darinnen die Eſſentia dulcis ſonderlich befunden wird. Daher kan man ſie in folgenden Blut-Flüſſen mit ſonderbarem Nutzen gebrauchen, (1) in übermäßigen Naſenbluten, (2) in Blutſpeyen, oder Bluthuſten, (3) bey übermäßigem Abgang der güldnen Ader, (4) bey überflüßigem Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen, (5) im Blutbrechen (6) im Blutharnen, (7) in der rothen Ruhr. wie auch die Blut-Flüſſe,

§. 22. Hieher ſind auch diejenigen Beſchwerungen zu rechnen, welche von verhaltenen Blut-Flüſſen entſtehen, und iſt daher die Eſſentia dulcis (1) bey der Verſtopfung und nicht gnugſamen Abgang der monatlichen Reinigung, und (2) bey der Verſtopfung und nicht gnugſamen Abgang der güldnen Ader dienlich zu adhibiren. und verhaltene Blut-Flüſſe.

§. 23. Die Augen-Kranckheiten, welche Augen-Kranckheiten.

che durch die Eſſentiam dulcem können curiret werden, ſind folgende: (1) Dunckelheit der Augen, oder Ablegung des Geſichts, (2) Augenweh mit Entzündung derſelben, (3) Eiter-Blattern im Auge, (4) wenn es wie ein Nebel vor den Augen ſchwebet, (5) Flecken im Auge, (6) wenn ſich inwendig im Auge etwas anſetzet, ſo das Sehen benimmet, wenn es nur nicht gar zu feſte und hart worden, (7) Blindheit, dabey das Auge helle bleibet.

Kranckheiten von Entkräftung der Natur.

§. 24. In den Morbis ſoporoſis, weil die Natur dabey entkräftet iſt, gehet es mit der Wirckung etwas ſchwerer und langſamer zu: dennoch pfleget ſich die Kraft dieſer Artzeney bey anhaltendem Gebrauch bey folgenden Kranckheiten mercklich zu zeigen, und bey denſelben zum wenigſten mehr als die gemeinen Artzneyen außzurichten, (1) in Schlag- und Lähm-Flüſſen, (2) Schwindel, (3) Mangel am Gehör, (4) Ohnmacht, (5) Zittern.

Genauere Entſcheidung der Wirckung der Eſſentiæ dulcis.

§. 25. Damit wir aber die Kraft und Wirckung der Eſſentiæ dulcis noch accurater entſcheiden mögen, ſo theilen wir ſolche in nachfolgende 3. Claſſen, nemlich (I.) Bey etlichen hilft ſie gewiß, oder zuver-

verläßigſt/oder doch (weñ dieſes etwan wegen Ungewißheit menſchlicher Umſtände, nicht weniger auch wegen vielfältig dazwiſchen kommender Hinderniſſe von unbequemer Lebens- und Gemüths-Art, wie auch Diæt der Patienten zu viel geſagt ſcheinen mögte) wenigſtens mehrentheils, ohnerachtet ſolches überhaupt ſehr ſchwere, oder nach bißheriger gemeinen Erfahrung wol gar incurable Kranckheiten ſind.

§. 26. Solches geſchiehet bey der

Bey welchen Kranckheiten ſie am beſten wircke.

(1) Epilepſie oder Schweren Noth, nicht allein bey Kindern und jungen Leuten, ſondern auch bey Erwachſenen und Alten, wenn ſie auch gleich ſelbige ſchon lange gehabt, die Patienten mögen es vorher empfinden oder nicht.

(2) Contractur, Erſtarrung und Verkrümmung der Glieder.

(3) Partu difficili, ſchweren Geburt, bey welcher ſie die wilden Wehen ſtillet, und hingegen die rechten und nöthigen, wenn ſie zurück bleiben, herbey bringet, die Mutter und Frucht darunter ſtärcket, und alſo die Außtreibung des Kindes darunter lindiglich be-

vör-

vördert. Es findet aber ſolches freylich nicht ſtatt, wenn die ſchwere Geburt davon entſtehet, daß die Frucht entweder zu groß, oder übel geſtellet iſt, welchen Falles leichtlich zu begreiffen iſt, daß ſie davon nicht kleiner oder umgekehret, und anders geſtellet werden könne; wobey aber dennoch die Frucht ſo wohl als die Mutter ſehr geſtärcket wird, daß ſie deſto beſſer darunter außhalten können.

(4) Nimio lochiorum fluxu, **übermäßigem Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen.**

(5) Doloribus poſt partum, **Nachwehen.**

(6) Obſtructione Lochiorum, **Verſtopfung des Geblüts bey Wöchnerinnen.**

(7) Hæmorrhagia narium nimia, **bey übermäßigem Naſenbluten auch ſelbſt.**

(8) Hæmorrhagia narium critica nimia, **bey übermäßigem Naſenbluten in Fiebern**, bey welchem oftmals guter Rath theuer iſt.

(9) Hæmoptyſi, **Blutſpeyen.**

(10) Vomitu, **oder heftigem Erbrechen**, ſonderlich bey Kindern, wie auch bey

denen,

denen, bey welchen das Brechen in lee en und vergeblichen Conatibus und Würgen beſtehet, da alſo nicht ſo wohl eine gewiſſe Materie und Unreinigkeit im Magen, als nur ein heſtiger Motus ſpasmodicus übrig iſt.

(11) Gutta ſerena incipiens, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet, wenn es noch im Anfange iſt.

(12) Palpitatione Cordis, Hertzpochen, wenn es nicht eine andere Kranckheit zum Grunde hat.

(13) Lipothymia, Ohnmacht, nicht allein in den gemeinen, ſondern auch in denen offtmals bedencklichen Ohnmachten der Febricitanten.

Bey welchen ſie beſſer als andere Artzneyen wircke.

§. 27. II. Bey etlichen Kranckheiten iſt zwar die Wirckung ordinair nicht ſo ſchnell und augenſcheinlich, wie bey den vorhergeſetzten; iedennoch aber hat man allemal dabey beſtändig angemercket, daß ſie wenigſtens beſſere Operation, als andere bekannte Artzneyen, erweiſet. Wenn aber,

ber, welches doch gar ſelten geſchiehet, mannigmal gar keine Wirckung erfolget, ſo iſt es insgemein ein Kennzeichen, daß ſich der Patient auch ſonſt zur Geneſung wenig Hoffnung zu machen habe. Indeſſen pfleget doch vielmal auch bey demſelben gar empfindliche und ſchnelle Hülfe zu erfolgen.

Specification ſolcher Kranckheiten.

§. 28. Die Kranckheiten, bey welchen dieſe Anmerckung ſtatt findet, ſind folgende:

(1) Abortus, unzeitige Geburt, ſo wohl, wenn ſelbige zu befürchten, (da ſie denn, wenn man die Eſſentiam dulcem zeitig genug brauchet, gar abgewendet wird) als auch, wenn ſie bereits entſtanden: welchen Falles ſie zwar freylich nicht weiter abgewendet werden kan; inzwiſchen aber, weil ſich doch dabey vielmal weit gefährlichere Zufälle, als bey rechten Geburten ſelbſt, eräugen, und ſonderlich ſolche heftige Blut-Stürtzungen, welche ſonſt ſehr ſchwerlich können geſtillet werden; dieweil der Zuſtand die gemeinen Medicamenta nicht allemal vertragen kan; ſo thut

doch

doch gleichwol die Eſſentia dulcis ſo wohl hiebey, als auch bey denen übrigen Zufällen, ſo dazu ſchlagen, eine ſehr merckliche Hülfe.

(2) Retentio ſecundinarum, **verhaltene After-Bürde.**

(3) Arthritis, **Gicht-Schmertzen.**

(4) Chiragra, **Gicht an Händen.**

(5) Gonagra, **Gicht an Knien.**

(6) Podagra, **Gicht an Füſſen.**

Es iſt die Wirckung der Eſſentiæ dulcis bey vorhergeſetzten 4. Kranckheiten von nicht geringer Wichtigkeit, alſo, daß ſie nicht unbillig in die erſte Claſſe hätten können referiret werden: und wenn ſie auch gleich einen ſolchen Grad erreichet, daß die Patienten Knoten und Tophos bekommen, oder gar erlahmet, ſo können ſie nichts deſto weniger unter Göttlichen Segen hiedurch curiret werden. Ja man hat Exempel, daß die Cur bey dieſen Umſtänden vielmal beſſer von ſtatten gangen, als im Anfange der Kranckheit ſelbſt. Es muß ſich aber niemand abſchrecken laſſen, wenn er die Hülfe nicht allemal gleich anfänglich verſpüret; geſetzt auch, daß er die Zeit über, da er von der Eſſentia dulci gebraucht, wenig Wirckung angemercket, und

alſo der Schmertz, oder Paroxyſmus für dißmal ohne ſonderliche Veränderung vorüber gangen wäre, ſo wird er ſich doch nach der Zeit viel beſſer und leichter befinden, und wenn die Kranckheit gewöhnlicher Weiſe wieder bey ihm anſetzt, verſpüren, daß ſie viel ſchwächer ſey, als das vorigemal. Wenn nun der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis alsdenn wieder vor die Hand genommen wird, ſo wird die Kranckheit endlich dadurch völlig gehoben werden.

(7) Morbi pavidi, **Auffahren und Schrecken**, ſo wol bey Kindern, als Erwachſenen.

(8) Hebetudo viſus, **Ablegung des Geſichts, Dunckelheit der Augen.**

(9) Nubecula, **wenn es wie ein Nebel vor Augen ſchwebet.**

(10) Nævi oculorum & maculæ, **Flecken im Auge.**

(11) Suffuſio oculorum incipiens, **wenn ſich inwendig im Auge etwas angeſetzet, ſo das Sehen verhindert,** wenn es nur nicht gar zu hart und feſte worden.

(12) Calculus, **Stein-Schmertz**, ſo wol vom Nieren- als Blaſen-Stein.

(13) Suf-

(13) Suffocatio uterina, Aufſteigen der Mutter.

(14) Furor uterinus, Wůten der Mutter.

(15) Fluxus Menſium nimius, übermåßiger Abgang des monatlichen Geblůts.

(16) Hæmorrhoides nimiæ, übermåſſiger Fluß der gůldnen Ader.

(17) Dyſenteria, rothe Ruhr.

(18) Vomitus cruentus, Blut-Brechen.

(19) Mictus cruentus, Blut-Harnen.

(20) Catarrhus ſuffocativus, Steck-Fluß.

(21) Tinnitus Aurium & Suſurrus, Klingen und Sauſen in Ohren.

(22) Apoſtema, Geſchwůr, ſo wol inn- als auſſerhalb des Leibes.

(23) Incubus, der Alp.

(24) Paralyſis, Schlag- und Låhm-Fluß, es ſey an welchem Gliede es wolle, z. E. an der Zunge, am Arm, u. ſ. w. auch ſelbſt in Apoplexia, wenn der gantze Leib gelåhmet iſt.

(25) Tremor, Zittern in Gliedern.

(26) Vertigo, Schwindel, ſo keine andere Kranckheit zum Grunde hat.

(27) Mania, Dollheit, bey welcher die Leute um ſich ſchlagen, und allerley heftige Bewegungen gebrauchen.

Bey welchen ſie wo nicht beſſern, iedoch eben ſo guten Effect, als die gemeine Artzneyen beweiſe.

§. 29. III. Bey etlichen Kranckheiten thut die Eſſentia dulcis, wo nicht mehrern, iedoch eben ſo guten Effect, als andere gute und bekannte Artzneyen zu thun pflegen.

Dergleichen ſind folgende:

(1) Arthritis vaga, die lauffende Gicht.

(2) Malum ischiadicum, Hüft-Schmertz.

(3) Nephritis, Entzündung der Nieren.

(4) Ophthalmia, Augen-Weh mit Entzündung, dabey öfters eine ſcharfe Feuchtigkeit aus den Augen flieſſet.

(5) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.

(6) Pleuritis ſpuria, Unechtes Seiten-Stechen.

(7) He-

(7) Hemicrania, Schmertzen an der halben Seite des Hauptes.

(8) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(9) Obſtructio & imminutio menſium, Verſtopfung und nicht gnugſamer Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibs-Perſonen.

(10) Obſtructio & Imminutio hæmorrhoidum, Verſtopfung und nicht genugſamer Abgang der güldnen Ader.

(11) Eryſipelas, die Roſe oder Rothlaufen.

(12) Odontalgia, Zahn-Schmertz.

(13) Otalgia, Ohren-Schmertz.

§. 30. Wenn das Hertzpochen, die Hemicrania, Mutter-Beſchwerung, Verſtopfung der monatlichen Reinigung, Verſtopfung der güldnen Ader und Schwindel, von Cruditatibus, Leibes-Verſtopfung, Flatulentz und dergleichen herrühren, ſo gehören ſie unter diejenigen Kranckheiten, bey welchen noch was anders dabey gebraucht werden muß; gleichwie auch die Dyſenterie, ſofern ein Fieber damit verknüpft iſt, gleichfals dahin zu rechnen iſt. Erinnerung hiebey.

§. 31. Es kan dieſe Artzney bey allen Tem- Sie kan ohne Un-

ter-ſcheid der Temperamente, des Alters, der Zeit ꝛc. gebraucht werden.

Temperamenten, ohne Abſehen auf das Alter, und alſo bey jungen und alten (auch ſo gar bey Wochen-Kindern) männlichen und weiblichen Geſchlechts, zu allen Zeiten des Jahrs, Winters und Sommers, auch ſelbſt in Hunds-Tagen, zu welcher Zeit man ſich ſonſt andrer Artzneyen zu enthalten pfleget, ſicher gebrauchet werden.

Worinnen man ſie einnehme.

§. 32. Sie wird ordinair in Wein eingenommen, man kan ſie aber auch, wenn man bey dem Wein einiges Bedencken findet, in Bier, oder Brühe, oder in deſtillirten Waſſer, auch wol in Milch gebrauchen.

Doſis.

§. 33. Die Doſis iſt bey Erwachſenen 10, 12 bis 15 Tropfen, in gemeinen Kranckheiten; bey ſchweren und tief eingewurtzelten aber kan man deren wol 20 nehmen. Kindern giebt man, und zwar Wochen-Kindern 2 Tropfen, denen aber, ſo was ſtärcker ſind, 3, 6, bis 8 Tropfen auf einmal.

Der gantze Vortheil ſtehet in deren öftern Gebrauch.

§. 34. Sie kan zu 4, 3, 2, und wenn es nöthig, alle Stunden, auch wol alle halbe Stunden, ſicher gebraucht werden. Je öfter man davon einnimmet, ie beſſer wircket ſie, und iſt von ſolcher Güte, daß man nicht leicht drinnen excediren kan, ſo gar, daß der gantze Vortheil des rechten Gebrauchs darinnen

beſte-

beſtehet, daß ſie fein oft genommen werde, damit eine Doſis der andern deſto beſſer die Hand bieten könne. Wobey doch dieſer Unterſcheid gehalten werden kan, daß ie öfter ſie gebraucht wird, ie geringer die Doſes ſeyn dürfen: außgenommen in ſolchen Zufällen, wo man die höchſte Gefahr vor Augen ſiehet, da können auch einigemal ſtärckere Doſes von 20 Tropfen behalten werden, ohnerachtet man ſie den Patienten alle halbe Stunden reichet.

§. 35. Wenn ſich bey etlichen Kranckheiten unter währendem Gebrauch dieſer Artzney Schmertzen eräugen, wie manchmal bey der Contractur geſchiehet, ſo müſſen die Patienten nichts deſto weniger anhalten, und ſich nichts dran kehren. Wäre aber die Wirckung zu ſtarck, und der Schmertz zu empfindlich, ſo können ſie zwar den Gebrauch eine Zeitlang außſetzen; ſelbigen aber auch hernach wieder vor die Hand nehmen.

Wie man ſich zu verhalten, wenn ſich bey deren Gebrauch ſchmertzen eräugen.

§. 36. Es iſt überhaupt wohl zu mercken, daß, wenn die Patienten mit Hartleibgkeit, oder Verſtopfung des Leibes behaftet wären, und ſolcher ſich vom Gebrauch der Eſſentz nicht ſelbſt eröffnete, ſo müſte etwas laxirendes, z. E. die pilulæ contra obſtructiones,

Wenn die Patienten verſtopfet ſind,

oder pilulæ polychreſtæ, oder ſonſt was dienliches, Rhabarbar, Senns-Blätter u. d. gl. gebraucht werden.

und wenn ſie des Aderlaſſens uñ Schröpfens oder anderer Blut-Flüſſe gewohnt ſind.

§. 37. Jngleichen wo die Patienten zur Ader zu laſſen, oder zu ſchröpfen gewohnt ſind, ſo muß ſolches wiederholet werden, wenn die Artzney operiren ſoll, nicht weniger muß auch das Aderlaſſen repetiret werden, wenn die Patienten vor dieſem andere Blut-Flüſſe gehabt, als Naſen-Bluten, die güldne Ader, u. d. gl. die ietzo aufgehöret.

Wie man ſie äuſſerlich gebrauchẽ könne.

§. 38. Bey denjenigen Kranckheiten, bey welchen ſonſt äuſſerliche Mittel ſtatt finden, kan ſie auch äuſſerlich mit groſſem Nutzen gebraucht werden, und zwar in **Schmertzen und Reiſſen in Gliedern, in der Gicht**, Contractur &c. bey welchen es von groſſer Wirckung iſt, die Schmertzen, und die daſelbſt verhaltene Materie zu zertheilen, auch ſelbſt bey emſiger Continuation des Gebrauchs die entſtandene Knoten zu reſolviren, da man denn den ſchmertzhaften Ort nur öfters damit beſtreichen darf. **Jn Wunden, Geſchwüren, Fiſteln und böſen um ſich freſſenden Schäden** wird ſie, wie ſonſt Wund-Balſame gebraucht zu werden pflegen, in die Schäden appliciret, wenn

die-

dieſelbe vorher von aller Unreinigkeit, ſo die Heylung verhindert, geſäubert worden.

§. 39. Damit man aber den rechten Gebrauch der Eſſentiæ dulcis deſto eigentlicher einnehmen möge, ſo iſt zu erwegen, daß einige Krranckheiten von geſchwinder Gefahr, oder doch ſehr ſchmertzhaft ſind, alſo, daß ſie eine geſchwindere Cur erfodern, dergleichen ſind

Wie man ſie bey denen Kranckheiten, die von einer geſchwinden Gefahr, oder ſehr ſchmertzhaft ſind, recht gebrauchen ſolle.

(1) **Stein-Schmertzen**, Calculus.

(2) **Steck-Fluß**, Catarrhus ſuffocativus.

(3) **Auffſteigen der Mutter**, ſuffocatio uterina.

(4) **Wüten der Mutter**, Furor uterinus.

(5) **Unzeitige Geburt**, Abortus.

(6) **Schwere Geburt**, partus difficilis.

(7) **Nachwehen**, dolores poſt partum.

(8) **Verhaltene After-Bürde**, Retentio ſecundinarum.

(9) **Verſtopfung des Geblüts bey Wöchnerinnen**, Obſtructio Lochiorum.

(10) **Ubermäßiger Abgang des Ge-**

blüts bey Wöchnerinnen, nimius Lochiorum fluxus.

(11) Gicht-Schmertzen, Arthritis, als Arthritis vaga, lauffende Gicht.

Chiragra, Gicht an Händen.

Gonagra, Gicht an Knien.

Podagra, Gicht an Füſſen.

Pleuritis ſpuria, Unechtes Seiten-Stechen.

Malum ischiadicum, Hüft-Schmertzen.

Hemicrania, Schmertzen an der halben Seiten des Haupts.

(12) Zahn-Schmertz, Odontalgia.

(13) Ohren-Schmertz, Otalgia.

(14) Entzündung der Nieren, Nephritis.

(15) Geſchwüre, Apoſtema.

(16) Ubermäßiges Naſen-Bluten, Hæmorrhagia narium nimia.

(17) Heftiges Erbrechen, ſonderlich bey Kindern, Hyperemeſis, ſ. vomitus nimius.

(18) Dollheit, Mania.

(19) Blut-Brechen, Vomitus cruentus.

(20) Rothe Ruhr, Dyſenteria.

Ge-

Gegen dieſe Kranckheiten kan man dem Patienten alle halbe Stunden 10 oder 12 Tropfen, in Wein oder Bier, oder deſtillirten Waſſer eingeben, und damit ſo lange continuiren, bis ſich ein gelinder Schweiß einſtellet, oder bis der gröſte Anfall der Kranckheit vorbey, und ſich die Schmertzen ein wenig zu mindern beginnen, oder bis man ſonſt eine Aenderung zur Beſſerung vermercket, ſo denn iſts genug, wenn des Tages 4 oder 5 mal von der Eſſentz gebrauchet, und bis zur völligen Geſundheit damit continuiret wird.

§. 40. Nechſt dem innerlichen Gebrauch, dienet in der **lauffenden Gicht**, in Chiragra, Gonagra, Podagra, Malo ischiadico, **Zahn-Schmertzen**, **Ohren-Schmertzen**, auch diejenige Eſſentia dulcis, ſo zum äuſſerlichen Gebrauch zugerichtet iſt, äuſſerlich zu appliciren, und diejenigen Oerter, wo die Schmertzen geſpüret werden, damit zu beſtreichen, welches des Tages 4 mal, nemlich des Morgens früh um 6, und um 10, und Nachmittages um 4, Abends aber um 9 Uhr geſchehen kan. Bey **Zahn-Schmertzen** kan etwas auf Baum-Wolle getropfet, auf den ſchmertzhaften Zahn geleget, und nach einiger Zeit wiederholet, und damit continuiret wer-

Wie ſie bey dieſen Kranckheiten äuſſerl. zu applicirē.

werden. In Ohren-Schmertzen können 2 oder 3 Tropfen auf einmal in das ſchmertzhafte Ohr gelaſſen werden, welches, wenn es für nöthig erachtet wird, zu zwey Stunden wiederholet werden kan.

Was für ein Unterſcheid ſich bey denen übrigen Kranckheiten finde.

§. 41. Die übrigen Kranckheiten, bey welchen die Eſſentia dulcis gebrauchet werden kan, ſind ordinair von etwas langſamerer Gefahr, und nicht eben von ſo gar empfindlichen Schmertzen, deßwegen in der Cur nicht ſo ſehr zu eilen nöthig iſt. Es pflegen aber einige derſelben gewiſſe Paroxyſmos und Zeiten zu halten, in welchen ſie ſich hervor thun; einige aber halten keinen gewiſſen Paroxyſmum, ſondern wenn ſie einmal angeſetzet, ſo halten ſie beſtändig an.

Welche ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxyſmis hervorthun,

§. 42. Diejenigen Kranckheiten, ſo ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxyſmis hervor thun, ſind folgende:

(1) Epilepſia, die Schwere Noth, der Jammer, oder das Unglück.

(2) Palpitatio Cordis, Hertzpochen.

(3) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(4) Hæmoptyſis, Blutſpeyen oder Bluthuſten.

(5) Flu-

(5) Fluxus hæmorrhoidalis nimius, übermäßiger Fluß der güldnen Ader.

(6) Fluxus menſium nimius, überflüßiger Abgang des monatlichen Geblüts.

(7) Obſtructio Menſium, Verſtopfung der monatlichen Reinigung.

(8) Obſtructio hæmorrhoidum, Verſtopfung der güldnen Ader.

§. 43. Bey dieſen Kranckheiten verfähret man faſt eben ſo, wie bey den vorhergehenden; nur muß man dieſen Unterſcheid dabey beobachten, daß man den Gebrauch der Artzney, ſonderlich gegen die Zeit des Paroxyſmi, und wenn ſich die Kranckheit am meiſten reget, oft wiederhole. Bey denen Kranckheiten, bey welchen man die eigentliche Zeit vorher weiß, kan mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis 3. oder 4. Stunden vorher angefangen, und damit alle halbe Stunden in obbemeldter Doſi von 10. oder 12. Tropfen, ſo lange der Paroxyſmus dauert, continuiret werden, bis ſelbiger vorbey. Wenn man aber mit ſolchem öftern Gebrauch, auch noch 3. oder 4. Stunden nachher, wenn der Paroxyſmus vorüber, nachſetzet, ſo iſt es deſto beſſer, ſonderlich bey denen Zufällen, bey welchen man

und wie die Eſſentia dulcis dabey recht zu gebrauchen,

unter

unter dem Paroxyſmo, dem Patienten nichts beybringen können, wie öfters bey der Epilepſie geſchiehet. Wenn man die Zeit, in welcher ſolche Abwechſelung geſchiehet, nicht gewiß vorher weiß, ſo thut man ſolches gegen die Zeit, da man den Paroxyſmum ohngefähr vermuthet, oder in welcher ſie ſich ſonſt zu äuſern pfleget.

Wie ſie bey Uberfluß und Mangel monatl. Reinigung und der güldnen Ader zu gebrauchen.

§. 44. Bey **übermäßigem Abgang des Geblüts auß der güldnen Ader, und überflüßigen monatlichen Reinigung** kan man währender Zeit des Fluſſes, wenn er ſehr heftig iſt, alle Stunden oder alle zwey Stunden einnehmen. Wenn man vorher weiß, wenn ſich ſelbiger einfinden wird, wie bey der monatlichen Reinigung ordinair geſchiehet, ſo kan man den Tag vorher mit dem Gebrauch anfangen, und damit continuiren, bis ſich der Fluß dießmal geſtillet; man kan auch noch einen Tag in ſolcher Methode, nachdem ſich der Fluß bereits geſetzet, verharren. Alſo verfähret man auch bey der Verſtopfung des Fluſſes der güldnen Ader, und bey der Verſtopfung der monatlichen Reinigung.

Fernere Anweiſung wegen

§. 45. Wenn die Zeit, in welcher ſich dieſe Blut-Flüſſe und die übrigen im vorhergehenden

den

den §. 42. benennten Kranckheiten hervor gethan, oder ſich doch ordentlicher Weiſe hätten eräugen ſollen, vorüber gangen, ſo ſtellet man den öftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis wieder ein, und brauchet zwiſchen der Zeit, von einem Paroxyſmo bis zum andern iedesmal 10. oder 12. Tropfen, des Tages nur 3. oder 4. mal, als des Morgens früh um 6, Vormittags um 10, Nachmittags um 4. Uhr, und Abends bey Schlafen-gehen. Wenn aber die Paroxyſmi nicht mehr ſo ſtarck ſind, und ſchwächer zu werden beginnen, ſo kan man wol auch einige Tage dazwiſchen außfallen laſſen, und nichts gebrauchen. Wenn nun diejenige Zeit, in welcher ſich obgemeldte Kranckheiten gewöhnlicher Weiſe hervor zu thun pflegen, wieder herbey rücket, ſo wird bey denſelben, wieder nach der im vorhergehenden §. 43. angewieſenen Methode, nach Beſchaffenheit der Umſtände procediret.

rechten Gebrauchs bey obigen Kranckheiten.

§. 46. In nachgeſetzten Kranckheiten, welche ſich ohne Unterſcheid der Zeit, und ohne ſonderliche Abwechſelung eräugen, als in

Wie man ſie bey denen Kranckheiten, die ſich ohne Unterſcheid der Zeit äuſern, recht gebrauchen ſolle.

(1) **der Roſe**, Eryſipelas.

(2) **Geſchwür**, Apoſtema.

(3) **Augen-Kranckheiten**, dergleichen ſind Hebetudo viſus, **Dunckelheit der Augen**,

Augen, oder Ablegung des Geſichts,

Ophthalmia, Augenweh mit Entzündung,

Hypopium, Eiterblatter im Auge,

Nubecula, wenn es wie ein Nebel vor den Augen ſchwebet,

Nævi oculorum & Maculæ, Flecken im Auge,

Gutta ſerena, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet,

Suffuſio oculorum, wenn ſich inwendig im Auge etwas anſetzet, ſo das Sehen verhindert, wenn es nur nicht gar zu hart und feſte worden.

(4) Schlag- und Lähm-Flüſſe, Paralyſis.

(5) Schwindel, Vertigo idiopathica.

(6) Mangel am Gehör, Hebetudo auditus.

(7) Contractur, Erſtarrung und Verkrümmung der Glieder.

(8) Schrecken und Auffahren bey Kindern und Erwachſenen.

(9) Der Alp, Incubus.

(10) Klingen und Sauſen in Ohren, Tinnitus aurium & ſuſurrus.

(11) Blutharnen, Mictus cruentus,

brau-

brauchet man die Eſſentiam dulcem des Tages 4. oder 5. mal, oder auch ſonderlich in Schlag- und Lähm-Flüſſen und Schwindel, 6. mal, als früh um 5. um 8. und um 10. Nachmittags aber um 3. und um 5. Uhr, und Abends um Schlaf-Zeit, und hält in dieſer Methode eine Zeitlang unverändert an, biß zur völligen Geneſung des Patienten.

Wie ſie bey dieſen Kranckheiten äuſerlich zu appliciren.

§. 47. Bey dieſen Kranckheiten wird die Eſſentia dulcis auch äuſerlich ſehr nützlich gebraucht. Der **Rothlauf** und die **Geſchwüre**, wenn ſie ſehr groß ſind, und es alſo die Nothdurft erfodert, können damit öfters beſtrichen werden. In **Augen-Kranckheiten** nimmet man von der Eſſentia dulci concentrata ein paar Tropfen, und dämpfet ſie mit Roſen-Waſſer, und appliciret ſolche hernach ins Auge, welches man täglich 4. mal wiederholen kan: oder man nimmet die Eſſentiam dulcem ad oculos, von welcher eben Erwehnung geſchehen, und verfähret damit, wie geſaget worden. **In Mangel des Gehörs**, und in **Klingen und Sauſen der Ohren**, kan man von der Eſſentia dulci ordinaria, oder noch beſſer von der Concentrata 2. 3. oder 4. Tropfen auf einmal ins Ohr fallen laſſen, und ſolches gleichfalls 4. mal

des Tages wiederholen. Einige haben es in der Taubheit alle 2. Stunden äuſerlich appliciret und guten Effect verſpüret. Wenn ſolches bey manchen empfindlichen Perſonen zu ſchmertzhaft ſeyn ſolte, wenn die Artzney ſolchergeſtalt in die Ohren getropfet wird, ſo kan man auch etwas davon auf Baumwolle gieſſen, und deſto öfter appliciren, dabey aber die Ohren fleißig reinigen. Bey Schlag- und Lähm-Flüſſen kan man gleichfals die gelähmten Glieder damit ſalben, und bey der *Contractur* die Gelencke öfters damit beſtreichen.

Woaußführlichere Nachricht hievon zu finden.

§. 48. Wer hievon eine genauere und umſtändlichere Information verlanget, wird ſolche in dem von der Eſſentia dulci abſonderlich edirten außführlichen Bericht finden können, auß welchem dieſes, als das nöthigſte, extrahiret worden.

Eſſentia Amara.

Von der Kraft uñ Wirckung der Eſſentiæ Amaræ.

§. 49. Die Eſſentia Amara beſtehet auß Vegetabilibus amaris, reſolventibus, antiſcorbuticis tonicis & balſamicis, und kan bey allen Scharbockiſchen Kranckheiten, in Geſchwüren, und ſo genannten naſſen Flüſſen gebraucht werden, z. E. im eigentlich ſo genannten Scorbut, in der Krätze, in böſen

ſen

ſen Köpfen, im Ohren-Fluß, in Frantzoſen, in böſen naſſenden Schäden. Sie dienet Phlegmaticis, ſo ein dickes ſchleimigtes Geblüt haben. Sie thut wohl bey Aufdünſtungen des Leibes, in Schwulſten, weiſſen Fluß, Huſten. Sie thut in *Febribus ſcorbuticis* guten Effect, bey welchen ſich der Scharbock, als der Haupt-Affect befindet. Sie ſtärcket den Magen und Gedärme und dienet bey Undauung, Magendrücken, Brechen, *Colic*, *Flatulenz*, Durchfällen ꝛc. Sie iſt auch in denen Kranckheiten nützlich zugebrauchen, welche von einer Schärfe der Galle entſtehen, ſonderlich in der gelben Sucht, auch in derjenigen Art von *Colic*, Erbrechen und Durchfällen, wobey viel Galle verſpüret wird, auch in der Dyſenterie oder rothen Ruhr.

§. 50. Der Gebrauch dieſer Eſſenz kan nach Beſchaffenheit der Kranckheit, entweder alle 2. Stunden, wenn die Kranckheit ſtarck iſt, oder alle 4. oder 6. Stunden, wenn ſie nicht ſo heftig, wiederholet werden, und kan man 40. Tropfen bey einer erwachſenen Perſon, bey jungen Leuten, ohngefähr von 16. Jahren, 20. oder 30. bey Kindern 15. bis 18. bey gantz kleinen Kindern aber, ſo unter 3. Jahren

Wie ſolche zu gebrauchen.

ſind, 7. bis 10. Tropfen auf einmal in Milch, Bier oder Suppe nehmen. Wenn man die Wirckung dieſer Eſſentz erhöhen und verſtärcken will, kan man ſie mit der Eſſentia dulci vermiſchen, und z. E. unter 1. Loth Eſſentiæ amaræ ein, oder auch, wenn man will, oder wenn es nöthig, zwey Quentchen Eſſentiæ dulcis mengen, und dabey doch die ordinaire Doſin behalten.

Eſſentia Antihypochondriaca, oder Miltz-Eröfnende *Eſſentz.*

Wie ſie eröfne und reinige.

§. 51. Dieſe Eſſentz reiniget und eröfnet zwar inſonderheit die Miltz, nebſt derſelben auch andere inwendige Theile, ſo entweder mit dickem Geblüt, oder mit zähem Schleim beſchweret ſind, als welche hiedurch zertheilet und außgeführet werden, wie ſie denn daher bey allen Kranckheiten, ſo mit Verſtopfungen verknüpfet ſind, ſehr nützlich zu gebrauchen.

In welchen Kranckheiten ſie eigentlich diene.

§. 52. Abſonderlich dienet ſie im Malo hypochondriaco, und Melancholia hypochondriaca, oder in der ſo genannten Miltz-Kranckheit, und der daher entſtehenden Melancholie, in Vertigine, oder Schwindel, wie auch in Kopf-Schmertzen, in Obſtructione menſium, oder

ver-

verhaltener monatlicher Reinigung, bey Weibs-Perſonen, in allerhand Mutter-Beſchwerungen, in Epilepſia uterina, oder in der auß der Mutter herrührenden böſen Kranckheit, in der Colica, bey welcher Verſtopfung zu ſpüren iſt, und endlich auch in Arthritide vera oder Gicht, ſo mit Verſtopfung des Leibes anhebet, und im Podagra oder Zipperlein.

§. 53. Sie dienet auch in 3. und 4. tägigen Fiebern, bey welchen man ſie ſonderlich am guten Tage, ſtatt einer Abführung zur Reinigung des Leibes gebrauchen kan. Ja ſie kan auch in denjenigen hitzigen Fiebern, bey welchen die Patienten über heftige und anhaltende Verſtopfungen klagen, und bey ſolchen Umſtänden in Raſerey verfallen, oder mit einer Schlafſucht, (Lethargo) behaftet werden, mit ſehr gutem Nutzen gebraucht werden, indem ſie den Leib auf eine gantz bequeme Art eröfnet, und zugleich die ſtarcken Congeſtiones im Haupte zertheilet. Was ſie bey Fiebern für Wirckungbeweiſe.

§. 54. Erwachſene können 40. Kinder von 12. Jahren 20. bis 25. Kinder von 9. Jahren 15. und Kinder von 3. bis 4. Jahren 8. bis 10. Tropfen auf einmal in Bier oder Wein einnehmen. Doſis.

§. 55. Bey dem Gebrauch ſelbſt iſt wohl in Art und Weiſe

des Gebrauchs. acht zu nehmen (1) daß das Glas, wenn man dem Patienten davon eingiebet, wohl umgerüttelt werde, weil ſich etwas an den Boden des Glaſes, wenn es eine Zeitlang geſtanden, nieder ſetzet; (2) daß man den Gebrauch dieſer Artzney alle 2. Stunden wiederhole, und zwar NB. ſo lange, bis der Patient davon laxiret, und wenigſtens 3. oder 4. Stulgänge bekommet; (3) daß er zwiſchen dem Gebrauch fleißig trincke, und dadurch die Operation bevördere und erleichtere.

Fernerer Bericht hievon. §. 56. Wenn nun der Patient gnug laxiret, ſo nimmet man am ſelbigen Tage nichts mehr davon ein; die folgenden Tage aber wiederholet man nur Morgens und Abends den Gebrauch, damit gelinde Eröfnung und Abführung einige Tage erhalten werden könne: wenn aber dieſes bey einigen nicht hinlänglich ſeyn ſolte, ſo kan auch des Nachmittags um 4. Uhr davon eingenommen werden.

Pilulæ polychreſtæ.

Dienen ſonderlich Frauens Perſonen, §. 57. Dieſe Pillen, ob ſie gleich auch von Manns-Perſonen nützlich können gebraucht werden, indem ſie das Geblüt, das Haupt, und den Magen reinigen, und die Miltz eröfnen; ſo ſind ſie doch ſonderlich für Frauens-Perſonen ein erwünſchtes und kräftiges Medica-

dicament: denn ſie eröfnen die Mutter, und bringen die verlohrne monatliche Reinigung wieder herbey, wenn der Gebrauch derſelben zu gehöriger Zeit angefangen, und ſo lange es nöthig iſt, continuiret wird, weil ſolcher Zuſtand, wenn er eingewurtzelt, mit dergleichen Artzneyen nicht auf einmal kan noch darf gehoben, oder viel mehr übertrieben werden.

§. 58. Wenn der Abgang des monatlichen Geblüts bey Frauens-Perſonen zu wenig iſt, ſo wird er durch dieſe Pillen zu einer gnugſamen und natür-mäßigen Quantität bevordert. Auch in überflüßigem Abfall deſſelben iſt nichts bequemers, als dieſe Artzney zu brauchen, weil der Fluß dadurch nicht verſtopfet, ſondern temperiret wird. *bey wenigen, wie auch übermäßigen Abgang der Menſium,*

§. 59. Wenn auch ſonſt bey wenigem Abgang des monatlichen Geblüts, oder bey gäntzlicher Ermangelung deſſelben ſich allerley Schmertzen, **Haupt-Wehe**, **Kälte am Haupt**, und **Beulen**, **Aufdünſtungen des Geſichts**, **Engigkeit um die Bruſt**, **Hertzen-Angſt**, **Auftreibung der Miltz**, u. d. gl. eräugen, ſo verſchaffen dieſe Pillen gleichfals Linderung. Es iſt aber nicht rathſam, daß ſolche Perſonen dergleichen Zufälle erſt erwarten, ſon- *und bey denen daraus entſtehenden Beſchwerungen.*

dern es iſt beſſer, daß ſie, wenn ſie dieſen Fehler der Natur an ſich mercken, 2 oder 3 Tage vorher, da ihnen dergleichen bevor ſtehet, anfangen dieſe Pillen zu brauchen, unter währender Zeit ſolches Fluſſes, und noch einige Tage hernach damit continuiren, oder wenn ſie deſſen gar ermangeln, mögen ſie gegen die Zeit, da ſie ihn ordentlicher Weiſe zu erwarten hätten, dieſe Pillen zu brauchen anfangen, etwan 8 Tage damit vortfahren, und es alle Monat wiederholen, bis dieſe Kranckheit gehoben worden. Wiewol es bey allen dieſen Beſchwerungen gut iſt, wenn zumal bey vollblütigen Perſonen, oder bey denen, ſo ſich daran gewöhnet, eine Ader aufm Fuß vorher gelaſſen wird: ohne bey überflüßigem Abgang iſt es beſſer, wenn die Aderlaß am Arm geſchiehet.

Bey entſtandenem Abortu. §. 60. Für Frauen, denen es mißlinget, und welchen die Frucht zu frühzeitig abgehet, iſt dieſes Medicament ſehr bequem, weil ſich alsdenn nicht allein gerne Blut-Stürtzungen eräugen, ſondern auch allerley Flatter-Gewächſe anſetzen, welchem Ubel ſolcher Geſtalt vorgebauet, und die Mutter, wenn die Pillen 8 oder 10 Tage gebraucht werden, dadurch gereiniget wird.

§. 61.

§. 61. In der Geburt ſelbſt dienen ſie den gebährenden Frauen zur Beförderung, verhindern übermäßigen Abgang des Geblüts, führen die verhaltene Afterbürde ab, und haben auch ſonſt ihren Nutzen bey den Nachwehen, oder andern denen Wöchnerinnen beſorglichen Zufällen, ſie zu zertheilen, oder zu verhüten. Bey der Geburt.

§. 62. Kindbetterinnen ſind ſie dergeſtalt dienlich, daß ſie ſelbige billich täglich, ſo lange der Abfluß des Geblüts währet, gebrauchen ſolten. Denn ſie wenden alle beſorgliche Zufälle, ſo bey Kindbetterinnen entſtehen können, es ſey von Schrecken, Erkältung, oder andern Urſachen, dergeſtalt ab, daß ſie ſich daher weiter nichts zu beſorgen haben, da ſie ſonſt gerne einen hohen und harten Leib davon behalten, wenn ſie auch ſonſt Aengſtlichkeit empfinden, oder weñ das Geblüt zu ſtarck von ihnen gehet, oder wenn ſich der Abfluß des Geblüts verſtopfet, oder wenn ſich geronnen Geblüt verhalten, und daraus ein häutigtes Gewächſe entſtanden, daß es zu einer Verſetzung der Mutter gediehen, auch daher viel beſchwerliche und harte Zufälle entſtanden, ſo wird ihnen durch fleißigen Gebrauch dieſer Was Kindbetterinnen für Nutzen davon zu gewarten.

Pillen vermittelſt Göttlichen Segens geholfen.

Sie dienen im Weiſſen Fluß, §. 63. Im Weiſſen-Fluß ſind ſie eine bewährte Artzney, ſo lange gebraucht, bis er vergangen, und damit er nicht wieder komme, dann und wann wiederholet.

in ſchwulſten und im Fluß der güldnen Ader. §. 64. Uber diß thun ſie auch in Schwulſten guten Effect, und bey dem Fluß der güldnen Ader verſchaffen ſie einen gnugſamen Abgang. Wenn aber Hæmorrhoides cœcæ vorhanden ſind, d. i. wenn die Leute an ſtatt des Fluſſes der güldnen Ader ein Bläschen oder Blätterchen am Afterdarm bekommen, ſo dienen dieſe Pillen nicht, weil ſie das Geblüt alsdenn rege machen, welches doch in dieſem Fall keinen Außbruch finden kan, daher denn anderwärtiger Schade daraus entſpringen würde.

Sie reinigen den Leib und das Geblüt. §. 65. Wenn man etwas zur Reinigung des Leibes, oder eine Purgantz brauchen will, ſo geſchiehet es füglicher, und mit gröſſerm Nutzen durch dieſe Pillen, welche man etliche Tage nach einander nehmen kan.

Bey welchen Kranckheiten ſie mit Behutſamkeit §. 66. Im **Blut-ſpeyen**, und wenn die Leute **Blut harnen**, dienen ſie auch nicht. In **Stein-Beſchwerungen** ſind ſie behutſam, und nicht oft hinder einander zu gebrau-

brauchen, ſondern aufs höchſte 2 mal, weil ſie ſonſt den Stein erregen. Und damit man deſto ſicherer dabey gehe, kan man ſolchen Perſonen eine oder 2 Doſes vom Pulvere antiſpaſmodico des Tages über dabey brauchen laſſen, welches den beſorglichen Schaden verhütet. zu brauchen.

§. 67. Die Doſis bey einer erwachſenen Perſon iſt gemeiniglich 18 biß 20 Stück, bey Jüngern aber von 7 Jahren 8 Stück, und bey mittelmäßiger Größe 12 bis 15 Stück, wenn eine iede Pille einen Gran, oder ein Gerſten-Korn ſchwer wieget. Wer keine Pillen einnehmen kan, mag ſie entweder zerreiben, und ſie in Form eines Pulvers gebrauchen, oder ſie in Bier, oder einen andern Liquore bey gelinder Wärme zergehen laſſen. Doſis.

Pilulæ purgantes.

§. 68. Dieweil die Pilulæ polychreſtæ nur gelinde laxiren; in vielen Zufällen aber nützlich und nöthig iſt, daß etwas gebraucht werde, ſo die Unreinigkeit ſtärcker abführe; ſo ſind dieſe Pilulæ purgantes hinzugethan worden. Sie reſolviren den zähen Schleim im Magen und dem Eingeweide, und führen ſolchen durch den Stulgang ab; dabey verurſachen ſie keinen Eckel, wie öfters Nutzen und Gebrauch derſelbẽ.

pur-

purgirende Artzneyen zu thun pflegen. Man kan ſie des Morgens früh einnehmen, und Thée oder Coffe, oder warmes Bier drauf trincken, ſo operiren ſie deſto leichter und geſchwinder. Wenn eine erwachſene Perſon 20 Stück davon auf einmal gebrauchet, werden ohgefähr 6 oder 7 Sedes darnach erfolgen; Einem Knaben von 12 Jahren kan man 12. bis 15 Stück davon geben.

Pilulæ contra obſtructiones

Nutzen und Gebrauch der Pillen wider die Verſtopfung.

§. 69. Haben ihren Nutzen bey harten und eingewohnten Verſtopfungen des Leibes, wenn die Leute kaum in etlichen Tagen einmal, und noch dazu mit groſſer Beſchwerung und vielem Zwängen Eröffnung bekommen, woraus gar viel Beſchwerlichkeit und oft eine groſſe Kranckheit entſtehen kan. Wobey noch das ſchlimmſte iſt, daß bey ſolchen Leuten der Leib auch mit ſtarcken Purgationen, welche doch bey ihnen nicht zu gebrauchen ſind, ſehr ſchwer zu öffnen. Dieſe Pillen aber erweichen ſie gar leicht und ohne Beſchwerung, daher man ſie den Patienten täglich ſo lange kan gebrauchen laſſen, bis ſich ſeine Natur wieder zu rechter Eröffnung des Leibes gewöhnet. Dabey aber wird nöthig ſeyn, ihnen zu rathen, daß ſie gnug trincken

und

und ſich bisweilen eine mäßige Bewegung des Leibes machen. Es können 2, 3 bis 4 Pillen auf einmal frühe, oder eine Stunde vor der Mahlzeit, auch über der Mahlzeit in Bier, Wein, oder Brühe genommen werden.

Pulvis Bezoardicus.

§. 70. Dieſes Pulver widerſtehet dem Gift und befördert den Schweiß, ohne Erregung u. Erhitzung des Geblüts: daher iſt es ein gut Fieber-Pulver. Es treibet die Unreinigkeit des Leibes nicht allein durch den Schweiß, ſondern auch durch den Urin aus: Reiniget auch den Magen, und führet den Unrath und Schleimigkeit durch den Stuhlgang weg. Daher, wenn man es, ſonderlich in kalten Fiebern, gegen den Paroxyſmum, wenn das Fieber einzutreten pfleget, brauchet, ſo erwecket es bisweilen ein Brechen oder Durchfall: oder vielmehr, es machet die Materie bequem, daß ſie deſto leichter, entweder weggebrochen, oder durch den Stuhlgang außgetrieben werden kan: worauf die Patienten merckliche Erleichterung zu ſpüren pflegen. Man kan es auch nützlich gebrauchen, wenn man erſchrocken oder ſich wehe gethan, oder wenn man ſich ſonſt übel befindet, und nicht eigentlich

Nutzen und Gebrauch des Pulveris Bezoardici.

lich weiß, was einem fehle. Es ſtillet das Wallen und Hitze im Geblüt, und verhütet, daß der Leib nicht verſtopfet werde. Es corrigiret die Schärfe der Galle: daher es ſonderlich ein gut Medicament iſt für Choleriſche, auch ſonſt rothe vollblütige und ſanguiniſche Leute, ſo ſich deſſen bedienen können, wenn ſie ſich erhitzet. Die Doſis iſt bey Erwachſenen 20 Gran, bey einem Kinde von 12 Jahren 12 Gran, bey einem Kinde von 3 Jahren 6 Gran.

Pulvis Antiſpaſmodicus.

Nutzen und Gebrauch des Pulveris Antiſpaſmodici.

§. 71. Dieſes Pulver iſt in gar vielen Zufällen überaus dienlich, inſonderheit wo Schmertzen, Treiben und Hitze im Geblüt verſpüret wird. Wenn man gefallen, ſo zertheilet es das geronnene Geblüt, öffnet den Leib, befördert den Urin, ſtärcket den Magen, und vertreibt die Blehungen. Sonderlich thut es in **Blut-ſpeyen**, (Hæmoptyſi) in **Stein-Beſchwerungen**, in **Blutharnen**, in Stranguria, **Schneiden des Urins**, in **überflüßigem Abgang** des monatlichen Geblüts bey Frauens-Perſonen, auch in **Durchfällen, Erbrechen**, rc. wenn es alle 2 Stunden biß zu mercklicher Aenderung gebraucht wird, gute u. mehrentheils erwünſchte Wir-

Wirckung. Die Doſis kommt mit dem Pulvere Bezoardico überein.

Pulver wider die Schärfe.

§. 72. Das Pulver wider die Schärfe dienet bey allen Kranckheiten, bey welchen einige Schärfe, Rauhigkeit und Hitze verſpüret wird, und kan daher gebraucht werden in Pocken, Maſern, Frieſel, auch in andern Fiebern, in Aufwallen des Geblüts, Hertz-Pochen, rothen Ruhr, Roſe, Durchfällen, Reiſſen im Leibe, in Heiſcherkeit, Sodbrennen, in Jucken der Haut, Schneiden des Urins, in der Krätze, böſem Kopf, naſſenden Schaden, &c. Es treibet auch einen gelinden Schweiß, und kan auch bey Kindern mit groſſen Nutzen gebraucht werden, wenn ſie Fieber haben und unruhig ſind, wenn ſie Reiſſen im Leibe haben, oder rohe werden. Die Doſis iſt bey Erwachſenen eine Meſſer-Spitze voll, oder 20 Gran ſchwer; bey Kindern von mittelmäßigem Alter, von 6 Jahren und drüber 15 Gran; bey Kindern aber unter 6 Jahren 10 Gran. Es können die Doſes nach Beſchaffenheit der Kranckheit alle 2, 3, 4, 6 oder 8 Stunden widerholet werden.

Nutzen und Gebrauch des Pulvers wider die Schärfe.

Pul-

Pulvis Vitalis.

Kan von allen ſicher gebraucht werden, §. 73. Dieſes Pulver wird Pulvis Vitalis genennet, weil es die Motus Vitales oder die Wirckungen des natürlichen Lebens ſtärcket, befördert, und in Ordnung erhält. Es kan mit aller Sicherheit von allen Perſonen männlichen oder weiblichen Geſchlechts, von Alten oder Jungen, auch ſelbſt von Wochen-Kindern gebraucht werden.

wircket gelinde durch dē ſchweiß, §. 74. Es wircket auf eine angenehme Art, indem es im Leibe gar nichts rege macht, ſondern nur die Unreinigkeit ordinair durch einen gelinden Schweiß mit einer mercklichen Stärckung der Natur außtreibet.

deſſen Kraft bey hitzigen u. Fleck-Fiebern. §. 75. Es reiniget das Geblüt, und vornehmlich die Lympham, iſt balſamiſcher Eigenſchaft, dem Gift, und der Fäulung zu widerſtehen. Dannenhero kan es in hitzigen, wie auch in **Fleck-Fiebern, Weiſſen Frieſel, Pocken und Maſern**, ꝛc. höchſt-ſicher, und höchſt nützlich gebraucht werden, als bey welchen es nicht allein die Materiam febrilem u. Malignität theils corrigiret, theils ſecerniret, theils excerniret, ſondern auch in denen Symptomatibus eine merckl. Erleichterung ſchaffet, die Natur dabey ſtärcket, und in Ordnung erhält, alſo daß das gantze Fieber,

der, unter Göttlichen Segen, und bey guter Diæt des Patienten ordentlich läuffet, und zu Ende gehet; wie es denn zu ſolchem Ende nöthig iſt, daß es vom Anfang des Fiebers, bis zu deſſen Endigung beſtändig fortgebrauchet werde.

§. 76. Auch beweiſet es in **Durchfällen**, wie auch in der **weiſſen** und **rothen Ruhr** ſelbſt einen ſehr guten und mercklichen Effect, und ſtillet dabey das heftige Reiſſen, und bevördert den Abgang der in Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten, alſo daß ſolche dadurch keinesweges verſtopfet, ſondern vielmehr curiret werden. wie auch bey Durchfällen und der Ruhr.

§. 77. In übrigen bevördert dieſes Pulver æqualem ſanguinis diſtributionem, oder die Gleichvertheilung des Geblüts durch den Leib, und daher zertheilet es die Congeſtiones Sanguinis, und ſtillet auch diejenigen Blut-Flüſſe, ſo auß dergleichen Congeſtion ihren Urſprung nehmen. Ingleichen dienet es auch im *Scorbut*, in der *Gonorrhœa*, in *Fluore albo*, oder **weiſſen Fluß**, in *Lue venerea*, oder in **Frantzoſen**, in ſtinckenden und *fiſtu*-**löſen Schäden und Geſchwüren**, in welchen allen es ſich mit einer ſonderbaren kräftigen Wirckung von andern Medicamenten mercklich diſtinguiret. Specification noch mehrerer Kranckheiten, dabey es kräftig iſt.

Was es in der ſchwindſucht, tumoribus und Glieder-Kranckheiten effectuire.

§. 78. Auch thut es in der Schwindſucht was beſonders, alſo, daß auch ſolche durch dieſes Pulver unter Göttlichen Segen kan curiret werden, wo anders noch eine Hülfe dabey Platz findet. Es iſt auch deſſen Gebrauch in tumoribus und harten Geſchwulſten kräftig, ſelbige zu zertheilen. Ferner dienet es in *Affectibus arthriticis*, und andern Glieder-Schmertzen, bey welchen man einen gelinden Schweiß abwarten muß.

Wie ſich die Patienten bey deſſen Gebrauch zu verhalten.

§. 79. Es iſt zwar dergleichen auch bey den übrigen meiſten Kranckheiten nöthig, weil dieſes Pulver ſonderlich durch den Schweiß operiret. Daher ſich die Patienten iedesmal bey deſſen Gebrauch zum wenigſten ruhig, ſtille, und leidlich warm zu halten haben, damit obgemeldte Wirckung deſto leichter entſtehen könne. Es wird nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Kranckheit, entweder in Wein, Bier, oder deſtillirten Waſſer, oder in Suppe, Brühe, Thee oder Coffee eingenommen. Eine erwachſene Perſon brauchet eine gantze Doſin auf einmal, bey kleinen aber, und bey Kindern kan ſolche getheilet, und eine Helfte auf einmal eingegeben werden.

Wie es einzunehmen.

Wie oft es zu gebrauchen.

§. 80. Man kan den Gebrauch deſſelben alle 24. Stunden, oder alle 12. 8. 6. 4. oder 2. Stun-

Stunden wiederholen, nachdem es die Beſchaffenheit der Kranckheiten erfordert: ie gefährlicher die Umſtände ſind, ie öfter kan es genommen werden; wenn aber die Kranckheit langſamer, und von keiner geſchwinden Gefahr iſt, ſo kan man alle Morgen, oder Morgens und Abends eine Doſin einnehmen.

Balſamus Cephalico-Stomachico-Nervinus.

Haupt- Magen- und Glieder-Balſam.

§. 81. Dieſer Balſam dienet bey Schlag-Flüſſen, Ohnmachten und Schwindel des Haupts, imgleichen zur Stärckung des Gedächtniſſes. Man reibet und ſtreichet damit die Naſe, die Schläfe und den Würbel. Dienet bey Kranckheiten des Haupts;

Nichts minder kan man ſich deſſen bey groſſen Kopf-Schmertzen auf ietztgemeldte Weiſe mit guten Nutzen gebrauchen. Kopfſchmertzen.

Bey Sauſen, Klingen und heftigen Schmertzen der Ohren thue man ein wenig dieſes Balſams einer Erbſen groß mit Baumwolle ins Ohr, und laſſe es etliche Stunden darinnen ſtecken; welches man ein paar mal wiederholen kan. Ohrenbeſchwerungen.

Wenn man ein wenig davon in einen Zahnſchmertzen.

ſchmertzhaften holen Zahn thut, pflegt man gemeiniglich Linderung davon zu bekommen.

Schwachheit der Glieder und Lähmung.

Wenn Glieder vom Schlag-Fluß und Paralyſi gelähmet, oder ſonſten contract worden, hat man ſelbige fleißig damit zu ſchmieren, und den Balſam bey der Wärme einzureiben. Man wird erfahren, daß ſie dadurch eine nicht geringe Stärckung erlangen werden.

Magenbeſchwer Colic, Flatulenz, &c.

Wer mit Magen-Geſchwulſt, Magen-Schmertzen, mit der Colic, mit Flatibus und Blehungen, mit Reiſſen im Leibe behafftet iſt; der wolle den Magen und Unterleib damit ſchmieren.

Durchfälle und Erbrechen.

Bey Durchfällen und heftigem Erbrechen ſo wohl groſſer Leute, als inſonderheit kleiner Kinder wird er mit gutem Nutzen gebraucht, wenn man vorhero den Leib damit beſtreichet, hernach ein leinen Tüchelchen in warm gemachten Spiritu vini, ſtarcken Brantwein oder Schlag-Waſſer eintauchet, und alſo warm etliche mal überſchlägt.

Wie ſich ſchwangere deſſen bedienen können.

Dieſes Balſams können ſich auch ſchwangere und in der Geburt arbeitende Frauen mit erwünſchtem Effect bedienen. Er zertheilet die Schmertzen und die Blehungen, beſänftiget die allzu ſtarcke Bewegung der Frucht,

und widerſtehet denen wilden Wehen, er kan an ſtatt eines Kinder=Balſams allenthalben appliciret werden.

Hätte ſich iemand geſchnitten, geſtoſſen, geſtochen, oder verbrant, oder ein Glied erfrohren: der ſtreiche die friſche Wunden oder beſchädigte Glieder mit dieſem Balſam, ſo wird er deſſen lindernde und heylende Kraft mercklich verſpüren. Wolte er den Balſam mit etwas Eyer=Dotter vermiſchen, und alsdenn in die Wunden appliciren, würde es um ſo viel beſſer ſeyn. Er dienet auch an ſtatt eines Pflaſters,

Auch iſt er an ſtatt einer Mund=Pomade zu gebrauchen, und können die von der Luft aufgeriſſene Lippen, damit beſtrichen und geheylet werden. und Mund=Pomade.

Bey Ermangelung anderer Artzneyen iſt er auch innerlich gegen den Durchfall, die rothe Ruhr; gegen das Brechen und Würgen, gegen die Colic, Flatulenz &c. zu adhibiren. Man kan davon einer guten Erbſen groß in einem Löffel voll warmer Brühe einnehmen. Auf Reiſen kan man davon ſo viel des Morgens früh auf die Zunge nehmen, es im Munde zergehen, und nach und nach hinter flieſſen laſſen, und ſich damit vor böſer, neblichter und ungeſunder Luft præſerviren. Wie er innerlich könne genützet werden.

Das Schwartze Pulver.

Krafft und Wirckung des ſchwartzen Pulvers.

§. 82. Das ſchwartze Pulver haben wir bisher, weil es koſtbar zu præpariren iſt, und man deſſen wenig auf einmal habhaft werden kan, nur im Nothfall gebraucht, wenn die übrige Medicamenta keine Wirckung erzeigen wollen, oder wenn der Anſatz einer Kranckheit dergeſtalt heftig geweſen, daß man dabey in Sorgen geſtanden. Denn es iſt eine **ungemeine Stärckung der Natur**, und kan in allen Kranckheiten gantz ſicher gebraucht werden. Das iſt gewiß, daß manchem das Leben damit gerettet worden.

Wie es zu gebrauchen.

§. 83. Eine Doſis, ſo auß einem Gran dieſes Pulvers beſtehet, kan einem Erwachſenen auf einmal gegeben; bey jungen Leuten aber und Kindern getheilet werden. Man wiederholet den Gebrauch deſſelben alle 24. oder alle 12. oder 8. Stunden, nachdem es gefährlich iſt: im Nothfall aber mag es auch gar wohl nach ein paar Stunden wieder einmal eingegeben werden.

Balſamus Mineralis.

Nutzen und Gebrauch des Balſami mineralis.

§. 84. Dieſer Balſamus Mineralis iſt ein mineraliſches, in Spiritu vini ſolvirtes Oel, ohne einige Schärfe, von gantz linder Operation. Es widerſtehet dem Gifft,

ſtärcket das Hertz oder die Natur, ſtillet die Schmertzen, und wircket durch den Schweiß, daher es bey hitzigen, wie auch andern Fiebern ſehr wohl zu gebrauchen iſt. Und ob man gleich noch nicht gnug Zeit und Gelegenheit gefunden, die Eigenſchafften deſſelben gründlich zu unterſuchen, ſo hat man doch auch unter andern wargenommen, daß ſich ſchwindſüchtige Patienten bey deſſen Gebrauch ſehr wohl und beſſer, als bey andern Artzneyen befunden. Uberdem iſt es auch in Schäden und Wunden ſehr dienlich und bequem zu gebrauchen. Das übrige, was man von deſſen Wirckungen angemercket, verſparet man billich, bis man bey mehrer Unterſuchung gründlichere Nachricht davon ertheilen kan. Es können davon alle 8. 6. 4. oder 2. Stunden, nachdem es die Kranckheit ervordert, iedesmal bey einer erwachſenen Perſon 3. 4. 5. bis 6. Tropfen, bey jungen Leuten aber und Kindern 1. 2. bis 3. Tropfen in kaltem verſchlagenem, nicht aber in warmem Geträncke gegeben werden.

Magiſterium Diaphoreticum.

§. 85. Der Nutzen des Magiſterii diaphoretici zeiget ſich mit ſonderbarem Vortheil in der **Krätze**, in **böſen Köpfen**, im **Auſſatz**, auch in **Frantzoſen**, bey welchen letztern

In welchen Kranckheiten es diene.

letztern es nebſt der Eſſentia amara, vermiſcht mit der Eſſentia dulci kan gebraucht werden.

Iſt von kräftiger Wirckung. §. 86. Und ob es gleich der Natur keine Gewalt anthut, ſondern dieſelbe mercklich ſtärcket; ſo iſt die Wirckung doch ſo empfindlich, daß ſie bisweilen etliche Tage nach einander geſpüret wird.

Wircket ſonderlich durch den ſchweiß. §. 87. Es wircket zwar auch durch den Urin, aber doch ſonderlich durch den Schweiß, welchen es auch bey den härteſten Naturen mit einer ſonderbaren Leichtigkeit bevördert, und hat dieß vor andern Schweiß-Pulvern voraus, daß, wenn die Patienten gleich ziemlich ſtarck ſchwitzen, ſo befinden ſie ſich doch insgemein gar nicht ermattet, ſondern ſtärcker.

Dienet in Flüſſen. §. 88. Und in Anſehung deſſen, daß es den Schweiß leichtlich bevördert, dienet es auch ſehr in ſo genannten Flüſſen und Schmertzen im Haupt und Gliedern, in Zahn-Schmertzen, auch in allerley Gattungen von Fiebern.

Wie es in Tertian-Fiebern zu gebrauchen. §. 89. Sonderlich kan es in kalten Fiebern mit groſſem Nutzen folgender Geſtalt gebraucht werden, nemlich, weñ die Patienten es 3. oder 4. mal gehabt, und nachdem vorher die nöthigen Medicamenta gebraucht, nicht auß-bleiben will, ſo kan man ſie 2. Stunden vorher,

ehe ſie der Froſt anfållet, eine Doſin davon neh- men, und es nach ein paar Stunden wiederho- len laſſen. Inzwiſchen aber muß man den Pa- tienten fleißig warmes Thée- oder Coffée- Getrånck trincken laſſen, bis der Schweiß hervor bricht, ſo pfleget denn das Fieber zu weichen. Sonſt aber iſt es genug, wenn man tåglich des Morgens oder Abends, eine Doſin oder hóchſtens 2. gebrauchet.

§. 90. Dabey můſſen ſich die Patienten ruhig halten, und ſich wohl inacht nehmen, daß ſie ſich weder in- noch nach dem Schweiſſe lůfften oder kůhlen, oder nicht genug bedeckt halten: hingegen haben ſie auch nicht nóthig, ſich dabey heiß zu halten, oder mit vielen Bet- ten zu beſchweren. Es iſt genug, wenn die Luft ſie nicht berůhren kan. Die Doſis fůr ei- nen Erwachſenen beſtehet in 2. Granen, wel- che bey jungen Leuten und Kindern kan gethei- let werden. *Wie ſich die Patienten dabey zu verhalten.*

Pulvis Laxans.

§. 91. Dieſes Pulver laxiret gantz gelinde, und ohne Beſchwerung des Menſchen, alſo, daß man es kaum empfindet. Ordinair wir- cket es 2. oder 3. Stuhl-Gånge, wenn aber viel Unreinigkeiten im Leibe vorhanden, erfolgen deren wol 6. bis 7. aber doch ohne Entkråftung *Oefnet und rei- niget den Leib.*

 des

des Patienten. Wenn es zweymal genommen wird, z. e. eine doſis des Abends, wenn man zu Bette gehet, und die andere des folgenden Morgens früh drauf, ſo wircket es deſto beſſer. Es eröffnet den Leib mit einer groſſen Leichtigkeit, und erweichet auch diejenigen, ſo durch keine Purgationes können bewegt werden. Es können es aber nicht allein erwachſene, ſondern auch junge Leute, ja ſelbſt Wochen-Kinder ſicher gebrauchen, als welche es gleichfals gelinde laxiret, und wenn ſie Unreinigkeit und Schleim im Magen haben, machet, daß ſie ſich übergeben.

tödtet und führet die Würmer ab.

§. 92. Es hat hat aber nebſt dem noch eine ſonderliche und gewiſſe Kraft in ſich die Würme zu tödten und abzuführen, ſonderlich wenn es im abnehmenden Mond gebraucht wird: Daher, weil es nicht zu beſchreiben iſt, wie viel ſchwere Kranckheiten bey Kindern und Erwachſenen wegen der Würme entſpringen, ſo iſt billich der Gebrauch dieſes Medicaments ſehr zu recommendiren.

iſt ſehr gut bey der Krätze, und bey andern Außſchlag.

§. 93. Es iſt auch in der Krätze und bey allerley Außſchlag zu brauchen dienlich. Sonderlich hat es gute Wirckung, wenn die Krätze von Erkältung oder von unzeitigen Gebrauch der Salben zurückgeſchlagen, und die Patien-

ten

ten davon ein Fieber bekommen. Welchen Falls man ihnen bald eine doſin dieſes Pulvers eingeben kan, ſo treibet es die Krätze wieder herauß, und verhütet den Schaden, der ſonſt leicht an den inwendigen Theilen des Leibes daraus entſtehen könte. **Es iſt aber zu mercken, daß dieſes Pulver keines weges über 2 mal aufs höchſte hinter einander dörfe gebraucht werden ſondern es müſſen wenigſtens 3. oder 4. Tage dazwiſchen verflieſſen, nach welcher Zeit es, wenn mans für gut befindet, ohne Bedencken wieder eingenommen werden kan.** Von dieſem Pulver können Wochen-Kinder 4 Gerſten-Körner oder gran ſchwer, Kinder von 3 Jahren 10 gran, Kinder von 10 Jahren, und Erwachſene 20 gran auf einmal in Bier oder Suppe nehmen.

Elixir Polychreſtum.

§. 94. Das Elixir polychreſtum kan in Fleck-Fiebern, auch andern hitzigen und kalten Fiebern, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, gebraucht werden. Es iſt aber dabey dieſer Unterſcheid wohl in acht zu nehmen, daß etliche Fieber rechte oder eigentlich ſo genante Fieber ſind (Febres eſſentiales) die ſich

dienet in Fiebern,

ſich nemlich mit einer Verſtopfung des Leibes anfangen: Etliche Fieber aber, die ſich mit einem Durchfall einfinden, und eigentlich Scorbutum oder den Scharbock zum Haupt-Affect haben, werden zufällige Fieber (Febres ſymptomaticæ) genennet, wobey die Flecken, wenn anders einige dabey zu ſpüren, als Scharbocks-Flecken, und die Fieber als ein Zufall anzuſehen, und auf andre Weiſe zu curiren ſind. Wider die andern Fieber nun, die ſich mit einer Verſtopfung des Leibes anfangen, ſie ſeyn hitzig oder kalt, iſt dieſes Elixir ein ſpecificum, oder ſonderbares Mittel, welches die Materie des Fiebers durch den Stuhlgang außführet, und zwar ohne dabey beſorgliche Gefahr und Erregung des Geblüts, welches dem Fieber ſonſt vielmehr schädlich als nützlich ſeyn würde. Um deßwillen man auch kein gemein Purganz gebrauchen kan, wenn man nicht in Sorgen ſtehen will, daß die Patienten entweder Convulſiones oder andere ſchlimme Zufälle bekommen ſollen.

auch bey unterſchiedenen andern Kranckheiten.

§. 95. Es kan auch in andern Kranckheiten, wobey die Patienten keine oder nicht genugſame Oefnung das Leibes haben, gebraucht werden: Abſonderlich *in Malo Hypo-*

chondriaco & Melancholia hypochondriaca, oder in der ſo genanten **Miltz-Kranckheit**, und der daher entſtehenden Melancholie, in *Vertigine* oder **Schwindel**, in *Arthritide vera*, oder an der **Gicht**, die mit Verſtopfung des Leibes anhebet, in *Podagra* oder ſo genannten **Zipperlein**, *in Obſtructione Menſium*, oder **verhaltener monatlicher Reinigung** bey Weibes-Perſonen, in allerhand **Mutter-Beſchwerungen**, in Epilepſia uterina, in der aus der Mutter herrůhrenden bőſen Kranckheit, und endlich in der Colica, bey welcher Verſtopfung zu ſpůren iſt, wie denn bey dieſer letzten Beſchwerung dieſes Medicament ſeine Wirckung nach Wunſch erwieſen, wenn gleich ſonſt dem Patienten weder Clyſtire noch andere Hůlfs-Mittel einige Erleichterung bringen wollen.

§. 96. In **Fleck-Fiebern** und andern **hitzigen Fiebern**, wenn gleich die Patienten ſchon phantaſiret und geraſet, oder mit **Schlafſucht** (Lethargo) und andern ſchlimmen Zufällen behaftet geweſen, hat ſich bey dem Gebrauch dieſer Artzney őffters augenſcheinliche Beſſerung und Hoffnung zur Geneſung nach wenig Stunden gezeiget: indem (wenn ſonſt dieß Elixir recht gebraucht wird) es

Deſſen beſondere Wirckung bey Fleck-Fiebern.

es nach 8 oder 10 Stunden, bey einigen auch wol eher, einen Durchfall erwecket, durch welchen die Macht der Kranckheit gebrochen wird. Man hat ſich nicht daran zu kehren, wenn gleich auch je zuweilen einige unter währender Wirckung des Medicaments angegriffen zu werden, oder ſchwach oder viel mehr hinfällig zu ſeyn ſcheinen, (wie bisweilen geſchiehet, wenn entweder die Natur des Patienten empfindlich oder die Kranckheit gefährlich iſt:) denn ſie erholen ſich bald wieder, wenn der Zunder der Kranckheit ausgetrieben worden. Und ob es gleich den Leib, jedoch auf eine der Natur des Patienten erträgliche Weiſe purgiret, iſt es nichts deſto weniger auch in Fleck-Fiebern ohne einige Furcht zu gebrauchen: Maſſen unterſchiedene erfahrne und gelehrte Practici ſelbſt angemercket, daß in dergleichen Fiebern eine geſchickte Laxation nicht allein unſchädlich, ſondern auch nützlich ſeyn würde. Vid. Excell. Dn. D. Sthal. P. P. Halenſis, Problemata practica febrium, in proœmio, und die vor einigen Jahren edirte Diſputationem Excell. Dn. D. Friderici Hoffmanni, P. P. Halenſis, de Diarrhœa in febribus malignis aliisque acutis Morbis ſalutari, darinnen die gantze

Ma-

Materie außführlich unterſuchet, und dieſes Elixirs und ſeiner Wirckung §. 13. erwähnet worden.

§. 97. Wenn ſich aber die Kranckheit mit einem Durchfall einſtellet, oder wenn die Patienten auf der Bruſt Beſchwerung haben, und mit Huſten beladen ſind, oder wenn ſie mit Pocken oder Maſern angefallen werden, ſo iſt dieſes Medicament, ohnerachtet ihnen die Kranckheit mit einer Verſtopfung des Leibes ankömmet, nicht zu gebrauchen. Bey welchen Kranckheiten es nicht zu gebrauchen.

§. 98. Es können ſonſt in den obgedachten Kranckheiten dieſes Elixir Manns- und Weibs-Perſonen, alte und junge gebrauchen: Jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß erwachſene Perſonen 40, zarte und empfindliche Naturen 30, Kinder von 12 Jahren 20 bis 25. Kinder von 9 Jahren 15, und Kinder von 3 bis 4 Jahren 8 bis 10 Tropfen auf einmal in Bier oder Wein einnehmen mögen. Man kan es auch in geſunden Tagen an ſtatt einer Purganz, und zwar viel bequemer, als andere purgir-Artzneyen gebrauchen, und ſich damit, ſonderlich wenn Kranckheiten graſſiren, præſerviren: wiewol nicht zu leugnen iſt, daß bey geſunden Tagen ſeine Wirckung nicht ſo bald als in Kranckheiten erfolget, weil die Dosis

Natur des Menſchen auſſer der Kranckheit nicht ſo ſehr empfindlich iſt. Daher man denn auch die Doſin alsdenn vermehren, und an ſtatt 40. 45. bis 50. Tropfen nehmen muß.

Wie es zu gebrauchen.

§. 99. Bey dem Gebrauch ſelbſt iſt wohl in acht zu nehmen (1) daß das Glas, ſo oft man dem Patienten davon eingiebt, wohl umgerüttelt werde, weil ſich etwas an dem Boden des Glaſes, wenn es eine Zeitlang geſtanden, nieder ſetzet; (2) daß man den Gebrauch dieſer Artzney alle 2. Stunden wiederhole, und zwar NB. ſo lange bis ſich die Oefnung oder Durchfall eingefunden, welches, wie gedacht, innerhalb 8. bis 10. Stunden erfolget; iedoch bisweilen bey einigen ſpäter, bey andern auch eher, nachdem die Naturen der Patienten unterſchieden ſeyn. Wenn ſich aber der Leib des Patienten nur 1. oder 2. mal nach dem Gebrauch des Medicaments eröfnet, ſo mag man noch damit vortfahren, bis ſich wenigſtens 3. oder 4. Stuhlgänge eingefunden: ob gleich auch einige nach dem Unterſcheid der Kranckheit und Menge der im Leibe befindlichen Materie und Feuchtigkeit bisweilen 7. oder 8. mal davon laxiret werden, welches denn öfters ein Kennzeichen einer geſchwinderen

ren Geneſung geweſen, ohneracht die Patienten während der Laxation hinfälliger geſchienen. (3) Daß zwiſchen dem Gebrauch fleißig und viel, 2. bis 3. Kannen, bis zur Operation, und bis der Durchfall ſich eingefunden, nach Proportion und unterſchiedenem Alter des Patienten, nach und nach getruncken werde, weil ſonſt die Wirckung des Medicaments gehindert wird. In der übrigen Zeit aber, nemlich nach geſchehener Operation und eingefundenem Durchfall, trincken die Patienten ſo viel als die Nothdurft der Kranckheit, welche Feuchtigkeit nöthig hat, ervordert. Nur muß man die Patienten nicht gähling, ſondern lieber deſto öfter trincken laſſen: dieweil ſonſt leichtlich, zumal wenn das Bier zu kalt iſt, ein Brechen kan erreget werden. Wiewol ſie ſich auch bisweilen auß einer andern Urſache übergeben, z. E. wenn ſie viel Unreinigkeit im Magen liegen haben, welches denn nicht allein unſchädlich, ſondern vielmehr nützlich iſt. Im übrigen mögen ſie ſich desjenigen Geträncks bedienen, ſo ſie bey geſunden Tagen getruncken; oder weñ ihnen das Bier in der Kranckheit zuwider wird, kan man ihnen ein Waſſer abkochen, geröſtet Brodt, nebſt etwas von Citron-Schalen und Zimmet

hinein werfen, und ſie davon trincken laſſen. Man mag auch Thée oder Coffée, oder Ehrenpreis abkochen, und ſie davon trincken laſſen, wenn ſie Beliebung dazu haben, welches, wegen der Wärme, die Wirckung des Medicaments um ſo vielmehr beſchleuniget. (4) Daß man keine andere undienliche Artzneyen dabey gebrauche, weil ſonſt auß dem Gebrauch widerwärtiger Medicamenten leichtlich ein erheblicher Schade entſpringen kan. (5) Weil auch bey und nach dem Gebrauch dieſes Elixirs mehrentheils ein freywilliger Schweiß erfolget, ſo iſt nöthig, daß ſich die Patienten ruhig und genugſam, iedoch leidlich bedeckt halten, damit ſolcher Schweiß nicht gehindert, oder zurück getrieben werde, worauß ſonſt oft ein groſſer Schade erwächſet, da hingegen, wenn ſelbiger gebührender Weiſe abgewartet wird, ein mercklicher Nutzen und geſchwindere Geneſung daher zu hoffen ſtehet.

Was zu thun, wenn ſich der Durchfall eingefunden.

§. 100. Wenn ſich der Durchfall gehöriger maßen eingefunden, höret man auf, alle 2. Stunden davon einzunehmen, und ſuchet nur zu verhüten, daß die Patienten nicht aufs neue wieder verſtopft werden, wie ſonſt öfters gar leicht geſchiehet, worauf denn ſo fort die

Kranck-

Kranckheit bald wieder zur Kraft kommen, und die Hitze nebſt den übrigen dabey beſorglichen Zufällen überhand nehmen würde. Solches wird verhütet, wenn man in der übrigen Zeit, bis der Patient völlig geſund worden, ihm 2. oder 3. oder 4. mal des Tages von dem Elixir einzugeben vortfähret, nachdem man etwan befindet, daß es den Leib offen zu halten nöthig. Wenn aber der Durchfall ohne dem ſtarck genug continuiret, ſo ſetzet man das Medicament ſo lange bey Seit, bis man mercket, daß ſich der Leib verſtopfen, oder nicht genug öfnen will. Trägt ſichs aber auß Verſehen, oder auß andern Urſachen dennoch zu, daß ſich aufs neue eine Verſtopfung eräuget, ſo muß man aufs neue wiederum das Elixir alle 2. Stunden gebrauchen, wie oben §. 99. gezeiget worden.

§. 101. Wenn der Durchfall zu lange anhalten, und den Patienten, welches doch ſelten geſchiehet, zu ſehr ſchwächen wolte, ſo muß man ſich zwar hüten, daß man ihn nicht mit zuſammen-ziehenden Medicamenten verſtopfe, aber doch mit præparirten Krebs-Steinen, oder andern dergleichen Mitteln, welche man alle 2. Stunden gebrauchen kan, zuvor komme, daß er nicht die Maaß überſchreite, *oder wenn er zu lange anhält.*

ſchreite, ſondern ſolcher Geſtalt ohne erfolgenden Schaden geſtillet werde. Man darf ſich dabey nur ſo verhalten, wie unten bey den Durchfällen gezeiget werden wird.

Wie ſich die Patienten bey der Geneſung zu verhalten.

§. 102. Sonſt aber, wenn dieſes Elixir auf ermeldte Weiſe recht gebraucht wird, wird die gantze Kranckheit in wenig, oft in 2. Tagen (wiewol es bey einigen auch länger wäret) alſo curiret, daß die Patienten wieder aufſtehen können: da ſie ſich denn hernach, ſonderlich weil ſie mehrentheils bey der Geneſung einen ſtarcken Appetit zu bekommen pflegen, im Eſſen wohl inacht zu nehmen haben, daß ſie ſich nicht überladen, und weil ſie öfters in kurtzer Zeit ſo ſtarck werden, daß ſie aufſtehen können, ſo haben ſie ſich doch zu hüten, daß ſie ſich nicht zu ſtarck, oder zu frühzeitig in die Luft machen, indem dadurch leichtlich ein Recidiv kan erreget, und die Kranckheit wieder erwecket werden, welches ſonſt, wenn die Patienten wieder zu völligen Kräften kommen ſind, nicht zu befahren iſt. Solte ſichs aber begeben, daß der Patient mit dem Fieber aufs neue befallen würde, ſo müſte das Elixir wieder in obbemeldter Ordnung von neuem gebraucht werden.

Electuarium Antiphthiſicum.

Bruſt- und Lungen-Latwerge.

§. 103. Es iſt dieſe Latwerge ein bewährtes Mittel gegen die Anfangende Schwindſucht, und allerley Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen. Nutzen und Gebrauch dieſes Electuarii.

Man hat auß der Erfahrung wargenommen, daß damit in dergleichen Zufällen mehr außgerichtet worden, als mit andern Medicamenten nicht zu erlangen geweſen.

Sie reiniget, ſtärcket, heylet die Lunge. Sie bevordert den Außwurf der garſtigen, unreinen und ſtinckenden Materie, die ſich angeſetzet und geſammlet hat, und wegen ihrer balſamiſchen Kraft läſſet ſie nicht zu, daß die Fäulung weiter überhand nehme, und die Lunge verderbe.

Des Abends und Morgens, auch wol Nachmittags muß man davon ein paar Meſſer-Spitzen voll einnehmen und eſſen, auch damit ſo lange continuiren, bis man völlige Beſſerung verſpüret.

Des andern Theils zehendes Capitel, von Merckwürdigen Exempeln ſonderbarer durch vorher beneñte Medicamenta, ſonderlich durch die Eſſentiam dulcem und Pulverem Vitalem geſchehener Curen.

§. 1.

Exemp. werden ſtatt eines Beweiſes angeführet,

STatt eines Beweiſes deſſen, was im vorhergehenden Capitel von den guten, kräftigen und ſonderbren Wirckungen der daſelbſt benennten Medicamenten gemeldet worden, wollen wir hier einige Exempel erzehlen, bey welchen ſich die Kraft derſelben von Anno 1701 bis 1710 kund gegeben.

wiewol nur etl. aus vielen.

§. 2. Es würde zwar zu weitläuftig und unmüglich ſeyn, wenn man alle die Exempel, bey welchen ſich die Kraft und Wirckung dieſer Artzneyen gezeiget, verzeichnen ſolte, indem

dem ſelbige ſeit einigen Jahren viel 1000 Perſonen inn- und auſſerhalb Teutſchlandes in wichtigen und ſehr ſchweren Kranckheiten nützlich gebrauchet. Dannenhero hat man es gnug, ja überflüßig zu ſeyn erachtet, wenn mehr als 200 wichtige Exempel beygebracht würden, da ſich die Kraft dieſer Artzneyen, ſonderlich der Eſſentiæ dulcis, auf eine ungemeine Art kräftig erwieſen, wie ſolches in einem eigenen Tractat unter dem Titul **Merckwürdige Exempel ſonderbarer durch die Eſſentiam dulcem geſchehener Curen** ausführlich geſchehen iſt, aus welchem wir einen kurtzen Extract hieſelbſt beybringen wollen, damit der geneigte Leſer daraus erkenne, daß wir zu dem, was wir von den Eigenſchaften dieſer Medicamenten bezeuget, gnugſamen Grund in vieler Erfahrung vor uns gehabt.

§. 3. An der Wahrheit und Gewißheit dieſer Exempel hat niemand Urſach zu zweifeln, nachdem wir ſolches in der **Vorrede** über obenbemeldte **Merckwürdige Exempel** 2c. gegen die Autores der ſo genannten **Unſchuldigen Nachrichten** zur Gnüge behauptet.

Wahrheit ſolcher Exempel iſt bewieſen.

Exempel, ſo von 1701 bis 1702 geſchehen.

Eine Frauns-Perſon, ſo 7 Jahr contract geweſen und voller Geſchwüre, wird curiret.

§. 4. Eine Frauens-Perſon, von etwa 42 Jahren, damals im Caſſelſchen wohnhaft, ſo von Jugend auf vielen Beſchwerungen und Kranckheitē unterworfen geweſen, wurde endlich an ihren inwendigen und außwendigen Theilen voller Geſchwüre, welche alle Monat mit der Patientin gröſſeſten Schmertzen, und mit Ohnmachten aufbrachen, dabey ſie keine Hülfe haben konte. Daher es endlich dahin gerieth, daß ſie am gantzen Leibe contract wurde, ſo daß ſich der Rückrad krümmete, wie ein Fiedelbogen, und ein Arm und Bein kürtzer wurde, als das andere, daher ſie weder ſtehen noch ſitzen, noch auch recht liegen konte. In welchem Zuſtande ſie gantzer ſieben Jahr in den empfindlichſten Schmertzen aufm Bette ſehr elendiglich zugebracht hatte, als ihr die Eſſentia dulcis überſandt wurde, deren Wirckung ſie ſo fort in allen ſchadhaften Theilen vom Haupt bis zum Fuß einige Tage geſpüret, wovon am vierten Tage viel Unreinigkeit wie Materie und Hefen abgeführet wurde, worauf ſie ſich nicht allein wieder ermannet, ſondern iſt auch kurtz darauf unvermuthet mit ſonderbarer Kraft, allein, aus dem Bette,

te, zu aller Menſchen Verwunderung, ja faſt Beſtürtzung, auf ihre Füſſe aufgetreten. Und nachdem ſie einige Tage darauf ein ungewöhnliches ziehen und auseinanderrücken an den contracten Gliedern zu Nachts um 10 Uhr vermercket, ſo hat ſie den folgenden Morgen wargenommen, daß ihr Bein und Arm den andern Gliedern wieder gantz gleich, auch der Rücken wieder ſo grade und beſſer, als vormals geweſen; wie denn auch das Gehör, daran ſie ſonderlich an der lincken Seite ſeit 15 Jahren Mangel gehabt, wieder ſehr verbeſſert worden. Die Patientin ſelbſt hat ſich ſo wohl befunden, und am Leibe dergeſtalt wieder zugenommen, daß ſie ſich, wie ſie meldete, faſt ſelber nicht gekennet. Siehe ſolches mit mehrern Umſtänden in den **Merckwürdigen Exempeln** pag. 39. ſeqq.

§. 5. Eine Mannes-Perſon wurde von der Epilepſie, oder **Schweren Noth** mit heftigen Schmertzen in Gliedern und mit Taubheit befallen, welcher durch dē Gebrauch der Eſſentiæ dulcis von der Epilepſie völlig befreyet wurde: auch verlohren ſich die Schmertzen in Gliedern, daß er umhergehen, und das ſeinige verrichten konte. Vor ſeinen Ohren hat es bey dem Gebrauch der Artzney

Ingleichen eine Mannesperſon, welche die Epilepſie, nebſt Reiſſen in Gliedern gehabt.

mannigmal ſehr helle und zart geklungen, und iſt aus dem rechten Ohre eine weiſſe Materie gefloſſen, worauf er hernach, wenn man ſtarck gerufen, den Schall in beyden Ohren wieder vermercket, und endlich auch wieder einzelne Wörter, z. E. **König** u. d. gl. vernommen. Siehe **Merckw. Exempel** pag. 48 ſeqq.

Eine andere Perſon nebſt ihrem Kinde an der Epilepſie.

§. 6. Eine erwachſene Weibes-Perſon, welche nebſt ihrem Kinde, das ſie geſtillet, mit der Epilepſie oder **Schweren Noth** ſehr behaftet war, dabey ſie zur Erden niedergefallen, den Daumen eingeſchlagen, und geſchäumet, wurde mit 1 Loth Eſſentiæ dulcis concentratæ völlig curiret, und weil ſie ihr Kind geſäuget, ſo iſt auch ſolches davon befreyet worden. Vid. **Merckw. Exempel** pag. 50. num. III.

Eine, ſo Stein-ſchmertzen gehabt, und eine, ſo Scheidewaſſer getruncken, und Convulſiones bekommen.

§. 7. Auch iſt noch einem andern Kinde, ſo an dieſer Krankheit erbärmlich darnieder gelegen, dadurch geholfen worden; wie auch einer Frau, ſo 3 Wochen an **Stein-Schmertzen** darnieder gelegen, und vor Angſt an der Erden herum gekrochen. Nicht weniger auch einer Weibes-Perſon, **welche in Melancholey Scheide-Waſſer getruncken**, ſo ihr gleich die Haut inwendig im Munde abgefreſſen hatte: welches her-

nach

nach zu ſo ſchrecklichen Convulſionen außgeſchlagen, daß ſie an einem Tage die Schwere Noth wol mehr als 40 mal bekommen, wobey der Medicus an ihrer Aufkunft gäntzlich deſperiret. Nachdem man ihr aber alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci concentrata eingegeben, haben ſich alle ſolche Zufälle innerhalb einer Zeit von 4 Stunden völlig verlohren, und die Patientin iſt geneſen. Vid. **Merckw. Exempel** pag. 52. ſeqqv.

§. 8. Ein Kind von 8 Tagen lag ſo hart an der Epilepſie darnieder, daß der Medicus und alle Umſtehende an deſſen Aufkunft völlig zweifelten, wurde aber durch dieſe Eſſentz wider aller Hoffnung erhalten, und gäntzlich geſund. Und eine Manns-Perſon, ſo 4 Tage am **hitzigen Fieber** laborirte, und heftig raſete, wurde nicht allein nach einer Zeit von 4 St. vom Delirio errettet, da man ihm alle halbe Stunden davon eingegebẽ hatte, ſondern es hat ſich auch ſo fort bey einẽ gelinden Schweiſſe die Hitze gebrochen, und Ruhe geſunden, worauf der Patient nach und nach zu völliger Geſundheit gelanget. Siehe mit mehrern **Merckw. Exemp.** pag. 54. 55.

Jngl. ein Kind an der Epilepſ. und ein Mann am hitzigen Fieber.

§. 9.

Cur von der ſo genannte Kriebel-Kranckheit.

§. 9. Ein Adelich Fräulein von 12 Jahren wurde von einem Zufall überfallen, dabey ſie dergeſtalt auſſer ſich ſelbſt gekommen, daß ſie weder geſehen noch gehöret, ob ihr gleich die Augen offen geſtanden; bisweilen iſt es wie eine Epilepſie geweſen, manchmal hat es ſie in die Höhe geworfen, auch hat ſich ein ſolches Ziehen in den Gliedern gefunden, daß die Fuß-Solen rückwärts über den Kopf; Augen, Naſe, und Mund aber zur andern Seite gezogen, die Fläche der Hände oben gekehret worden, und ihr die Sprache mehrentheils gantze Tage zurück blieben. Zuweilen hat ſie eine lange Zeit geweinet, zuweilen hat ſie einen Laut wie ein bellender Hund von ſich gegeben, welches ſich immer heftiger bey ihr geäuſſert, ſo, daß der letzte Paroxyſmus ein halbes Jahr angehalten, und nicht eher aufgehöret, bis ſie die Eſſentiam dulcem gebraucht: durch deren Gebrauch ſie unter GOttes Segen zu völliger und beſtändiger Geſundheit gelanget. Vid. **Merckw. Exempel** pag. 56. ſeqq.

Curen vom Steckfluß, Podagra, Blut-

§. 10. Nechſt dem hat es bey einer Frauens-Perſon im **Schwindel** und **Steck-Fluß**, wie auch bey einer Mannes-Perſon in der **Roſe**, ſo alle Jahre mit einem Fieber

wie-

wieder kam, nicht weniger auch bey einer Mannes-Perſon im *Podagra*, und noch bey einem 70 jährigen Manne im *Podagra*, ſo wol curative als præſervative ſich ſehr kräftig erwieſen. Deßgleichen auch in ſehr hefrigen **Zahn-Schmertzen**, und bey zwey Frauen in der *Hæmoptyſi*, oder im **Blut-ſpeyen**, bey einem Mädchen von 9 Jahren in einem ſcharfen **Fluß und heftigen Schmertzen in Augen**, wovon die Augen gantz verderbet waren, bey einer Weibes-Perſon von 18 Jahren in der **Verſtopfung der monatlichen Reinigung**, bey einem Kinde von 12 Wochen, ſo **Tag und Nacht geſchrien** in heftigem **Reiſſen** im Leibe, bey einer Frau, ſo **Stein- und Mutter-Beſchwerung** zugleich hatte, noch bey einer Perſon, ſo heftige **Zahn-Schmertzen** hatte, bey welcher es ein ſehr ſcharfes Waſſer durch den Mund abgeführet, wiederum bey einer Perſon, ſo 4 Jahre die **Krätze** gehabt, bey einem Knaben von 15 Jahren, ſo von Kind auf durch ein außzehrendes Fieber ſehr außgemergelt war, und dabey ſehr heftiges faſt beſtändiges **Hertz-Pochen** hatte; bey einem Kinde, ſo nach den Pocken einen Schaden an Augen und ein **dünnes Fell** über dieſelben bekommen hatte,

ſpeyen; Stein, Blindheit ꝛc.

daß

daß es nicht wohl ſehen konte; bey einem Manne, ſo des Nachts **keine Ruhe** haben können, hingegen aber am Tage immer geſchlafen, und ſich darauf allezeit ſchlimmer befunden. Bey einer ſchwängern Frau, welche heftige **Schmertzen im Unter-Leibe**, und ſehr ſtarcke Bewegungen der Frucht empfand; bey einer andern ſchwangern Frau, die wegen groſſen **Drückens** und **Stechens** in denen Seiten keinen Schlaaf genieſſen konte; bey einer Kindbetterin, welche von **Nachwehen** ſehr ſchmertzlich angegriffen wurde, und bey einem Tage-Löhner, der mit **reiſſenden Schmertzen**, und **Geſchwulſt der Glieder** befallen war, dabey er weder Hand noch Fuß regen konte. Bey dieſen allen hat ſich nach dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, eine ſolche ſchnelle und ſonderbare Veränderung und Beſſerung, und zwar bey den meiſten nur von wenigen Doſibus, bey einigen auch nur von einer Doſi hervorgethan, daß man es, weil man dergleichen von andern Medicamenten nicht gewohnt, billig unter die merckwürdigẽ Exempel zu rechnen. Davon ſiehe umſtändlicher die **Merckwürd. Exempel** pag. 59. bis 68.

Exem-

Exempel, ſo von 1702 bis 1703 angemercket worden.

§. 11. Ein junger Menſch von 15 Jahren hatte bey 3 Wochen ſolch **heftiges Reiſſen in allen Gliedern**, daß er weder Hand noch Fuß regen konte; dieſer wurde von 6 Tropfen Eſſentiæ dergeſtalt wieder geſund, daß er nach 2 Stunden drauf vom Bette aufſtehen und außgehen konte, nachdem er eine Viertelſtunde nach dem Gebrauch über den gantzen Leib gelinde geſchwitzet: und eine Frau, ſo in gar **ſchwerer Geburt** arbeitete, genaß nach der dritten Doſi mit ihrer mercklichen Stärckung eines geſunden Kindes. vid. **Merckw. Exemp.** pag. 69. Heftiges Reiſſen in Gliedern wird mit 6 Tropfen Eſſentiæ dulcis curiret, und einer Frau in ſchwerer Geburt wird mit 3 Doſibus geholfē.

§. 12. Was die Eſſentia dulcis bey der **Hochwohlgebohrnen Frau, Frau** Baronne **von Löben, in Berlin**, als ſie ſich **in Kindes-Nöthen** in gefährlichen Umſtänden befunden, und hernach auch bey **verhaltener Nach-Geburt**, da die Nabel-Schnur abgeriſſen, wie auch bey erfolgten **Nachwehen**, für notable Wirckungen gethan, davon ſiehe umſtändlich **Merckwürdige Exempel** pag. 69. ſeqq. woſelbſt auch ihr eigen Bekenntniß von dieſer Artzney zu finden, welches folgendergeſtalt lautet: Was die Eſſentia dulcis bey einer Standesperſon in Kindes-Nöthen für Effect bewieſen.

„Ich

„ Ich habe an dieſen Tropfen etwas wahr-
„ genommen, welches ich mein Leb-Tage nicht
„ geglaubet, nemlich daß eine Artzney zweyer-
„ ley Effect thun könne, **das Geblüte an-
„ halten, und auch treiben.** (Denn es
hatte ſich bey Ihr, ehe die Geburt erfolget,
eine bedenckliche Blutſtürtzung eräuget, wel-
che durch dieſe Eſſentz geſtillet worden; und
nach der Geburt war das Geblüt zu frühzeitig
ſtehen blieben, deſſen Abfluß dieſe Artzney
„ wieder bevordert hatte:) Dieſes iſt auch
„ dran zu verwundern, daß ſie das Geblüt
„ treibet, und doch die Nachwehen lindert:
„ Denn in andern Kindbetten habe ich oft
„ wol 4 oder 5 Tage in groſſen Nachwehen
„ gelegen, und man hat mir nie was brauchen
„ wollen, weil man dafür hält, daß dasjeni-
„ ge, was die Nachwehen ſtillet, auch das
„ Geblüt zurück halte, aber hier habe das Ge-
„ gentheil gefühlet, denn ich habe dißmal nicht
„ 24 Stunden Nachwehen gehabt, ꝛc.

Wie eine hohe Perſon dadurch geſtärcket, und bey andern Zahnſchmer-

§. 13. Eine hohe Perſon, ſo dieſe Eſſentz
in ihrem Alter gebrauchte, bezeugete; **Es ſey
ihr, als wenn ſie ein neu Leben em-
pfangen.** Bey einem gewiſſen Superin-
tendenten trieb ſie ein ſchwartzes ſchleimigtes
Waſſer 2 Stunden nach einander aus dem
Mun-

Munde, davon wurde er von ſeinen **Zahn-Schmertzen** befreyet. Eine Frau hatte einen ſtarcken **Fluß im Ohre**, daß ſie nichts hören konte, und curirte ſich ſelbſt mit der Eſſentia dulci für 1 gr. daß ſie des Morgens früh wieder hören konte. Eines Predigers Frau hatte das *Chiragra*, oder die **Gicht an Händen** ſehr heftig, und brauchte gegen Abend von der Eſſentia dulci innerlich und äuſſerlich, wovon ſich die Schmertzen augenblicklich verlohren, ſo, daß ſie noch ſelbige Nacht ſanfte ruhen können. Eine Frau, welche in einem ſehr ſtarcken **Naſen-Bluten** bey die 16 Pf. Blut weggeblutet, wurde dadurch, und zwar nach der andern Doſi vom Tode errettet, als nach welcher das Geblüt geſtanden iſt. Eine Dienſt-Magd, ſo über einem **Auge ein ziemliches Fell** hatte, iſt dadurch wieder ſehend worden. Eine alte Frau im Waldeckiſchen, ſo **an beyden Augen blind** geweſen, iſt dadurch wieder zu ihrem Geſicht gelanget. Zwey alte Leute in Sachſen wurden hiedurch von der *Epilepſie* oder **Schweren Noth** befreyet. Ein Mann, welcher gantz **lahm an Händen und Füſſen** war, wie auch an den Lenden, daß er nicht gehen, oder ſitze, noch im Bette ſich umwenden konte, wurde

Zahn-ſchmertzen, Fluß im Ohre, Gicht, Naſen-Bluten, Blindheit, Schwere Noth, und Contractur geheylet worden.

von der Eſſentia dulci dergeſtalt reſtituiret, daß er nach 14 Tagen eine gantze Meile wieder gehen konte. Einer der durch die Eſſentiam dulcem von der Contractur curiret war, recommandirte ſolche einem andern Contracten vom Adel; weil er aber bey deren Gebrauch groſſe Schmertzen empfand, wolte er damit nicht continuiren: er wurde aber von jenem gebeten, ſich daran nicht zu kehren, und ſich durch ſein Exempel zu fernerem Gebrauch aufzumuntern. Da er nun deſſen guten Rath gefolget, hat er zwar noch gröſſere Schmertzen, endlich aber ein ſtarckes Ziehen in den Gliedern, eine extraordinaire Wärme, sehr ſtarcken Schweiß, und darauf die Beſſerung dergeſtalt empfunden, daß er mit groſſen Freuden wieder nach Hauſe, nach Pommern reiſen können. Vid. **Merckwürd. Exemp.** pag. 72. ſeqqv.

Notable Wirckungen bey einer kreiſſenden Frau, in Gicht-ſchmertzen, Glieder-ſchwachheit,

§. 14. Eine **Kreiſſende Frau** gerieth durch Schrecken in ein **hitzig Fieber**, und in **gefährliche Umſtände bey der Geburt**; als ſie aber 4 Tropfen von der Eſſentia dulci eingenommen, hat ſie ſo fort eine Tochter glücklich gebohren. Eine Frau von 60 Jahren empfand bey ihren **Gicht-Schmertzen** eine ſolche empfindliche und ſchnelle Aende-

rung, daß ſie GOTT nicht gnug dafür dan-cken konte. Ein Knabe verſpürte ſolche **Schwachheit in allen Gliedern**, daß er ſie auſſer einem beſtändigen Zucken nicht brauchen konte; auch wurde ihm die Zunge dergeſtalt gezucket, daß er mit groſſer Mühe kaum **Ja** und **Nein** herauszubringen vermochte: dieſer wurde mit einem halben Loth Eſſent. dulc. conc. völlig curiret. Ein guter Freund in Hollſtein wurde mit 5 Tropfen dieſer Eſſentz von einem harten und **ſchweren Fieber** befreyet, nachdem ſie ihn binnen 2 Stunden zweymal extraordinair ſchwitzend gemacht. Eine bekannte Contracte **Frau** hieſelbſt in Glaucha, wurde hiedurch völlig reſtituiret. vid. **Merckw. Exemp.** pag. 77. Fieber u. Contractur.

§. 15. Eine andere ledige Weibes-Perſon hieſelbſt in Halle wurde an **beyden Armen, und an allen Fingern** contract, und hatten ſich über die Gelencke an den Achſeln und an den Armen groſſe Knoten geſetzet. Sie hat nicht allein ſechs Medicos nacheinander, ſondern auch warme Bäder und Geſund-Brunnen, aber alles vergeblich, gebraucht. Da man ihr die Eſſentiam dulcem verordnet, und ſie das drittemal davon Merckwürdige Cur an einer Perſon, ſo an beyden Armen contract geweſt.

eingenommen, hat ſie erſtlich im Magen eine ſonderbare Wärme verſpüret, welche ſich hernach in die gelähmten Arme außgebreitet, in welchen ſie ſelbige ſonderlich an den Gelencken empfunden. Darauf haben ſich die Schmertzen eingefunden, ſo bey ihr 13 Wochen angehalten: es ſind aber dabey die Knoten an den Gelencken kleiner worden, und haben ſich ſchieben laſſen, ſind auch in der 14den Wochen ſo vergangen, daß ſie nicht mehr fühlen können, wo ſie geſtanden. Da ſie nun eine von ihren Bekannten beſuchet, und bey dem Abſchiede ihr die Hand geben wollen, hat es in allen dreyen Gelencken geknacket, und von der Stunde an iſt die Bewegung in ſelbigem Arme und Fingern wieder erfolget. Und da ſie ſich gebücket, etwas von der Erde aufzuheben, und den andern Arm auch außzuſtrecken geſucht, hat es ebenfals in den 3 Gelencken geknacket, und ſie hat denſelben Arm und Finger auch bewegen können, worüber ſie, weil es ſo unvermuthet geſchehen, in eine ungemeine Freude verſetzet worden, daß ſie umher gegangen, und ihren Bekanten ihre geſunden Arme gezeiget. vid. **Merckw. Exempel** pag. 80. ſeqqv.

§. 16. Wie auch drey Kinder einer Mutter, nemlich Frauen *Barbaræ Cordolæ*, damals verwittibter Aſtmannin, und gebohrner von Lautter, zu der Zeit in Berlin wohnhaft, welche alle 3. an der Schwindſucht gefährlich darnieder lagen, und gantz außgedorret waren, unter Göttlichen Segen curiret worden, davon ſiehe mit mehrern Merck. Exemp. p. 82. ſeqq. Auch wurde eine Perſon, ſo nach einem eingenommenen Vomitiv ſich über ein Viertel-Jahr täglich gebrochen, durch die Eſſentiam dulcem von dieſem Ubel befreyet. Imgleichen eine unverheyrathete Weibes-Perſon, ſo 8. Jahr nach einander mit einem achttägigen Fieber, ſo ſich alle Sonntage äuſerte, beſchweret war, wurde gleichfalls durch die Eſſentiam dulcem, und durch die Pilulas contra obſtructiones davon geſund. vid. Merckw. Exemp. p. 85. 3. Kinder werden an der ſchwindſucht, ingleichen wird tägl. Erbrechen und ein 8 tägiges Fieber curiret.

Exempel, ſo von Anno 1703. bis 1704. geſchehen.

§. 17. Eine Weibes-Perſon auſſer Landes iſt vor 20. Jahren mit einem beſonderen Schlaf befallen worden, ſo, daß man ſie, weil ſie gar erkaltet, für todt gehalten, welcher Schlaf 10. Tage nach einander angehalten: Merckwürdige Cur, ſo an einer Schläferin geſchehen.

ſolches iſt ihr öfters begegnet, und dabey haben ſich allerley Unrichtigkeiten in Menſibus gefunden. Im Septembr. 1702. fand ſich hiezu noch dieſer Umſtand, daß ſie bisweilen angefangen eine Zeitlang ſtumm zu ſeyn. Hierwieder hat ſie vom 29. Nov. bis in 30. Decemb. die Eſſentiam dulcem gebraucht, welche ihr ein gelbes Wäſſerlein auß dem einen Ohr getrieben, und auß der Mutter eine Materie an der Größe wie ein halber Apfel, welche ſchwärtzlich und hart geweſen, iedoch ſo, daß ſie ſich zerbrechen laſſen. Bald drauf ſind noch 3. Stücke von ihr gangen, deren iedes einer Fauſt groß geweſen, worauf ſich die Menſes wieder ſtarck eingefunden. Und weil ſie um ſolche Zeit nebſt der Eſſentia dulci auch das Elixir polychreſtum gebraucht, ſo iſt auch dadurch in die 6. Tage lang eine ungemeine Menge von Unreinigkeit durch den Stuhlgang weggegangen, welche gantz weißlich wie Milch und Grütze außgeſehen; auch hat ſie eine ſchwartze pechichte Materie weggebrochen, worauf es aber noch nicht beſſer worden, bis ſie den May drauf wieder von der Eſſentia dulci zu brauchen angefangen, welche abermal eine Menge faules ſtinckendes Geblüt auß der Mutter abgeführet, worauf

ſichs mit ihr völlig gebeſſert. Die Patientin war Margretha Wellerin, auß der Grafſchafft Limpurg, von Birckenloh gebürtig, und ihres berufenen Schlafs halber auf etliche Meilen in Schwäbiſchen und Fränckiſchen Gräntzen bekant. vid. Merckw. Exemp. p. 86 ſeqq.

§. 18. Ein Studioſus, Hr. C. S. W. damals in Erfurt wohnhaft hatte die Hectica bekommen, und empfand eine große Mattigkeit und Außzehrung des gantzen Leibes, wie auch an Händen, Füßen und Schienbeinen ein heftiges Reiſſen, dieſer wurde durch die Eſſent. dulc. nachdem er 5. Wochen davon gebraucht, zu voriger Geſundheit gebracht; Bey einem, der Kopf-Schmertzen und Augenweh hatte, trieb ſie mit deſſen großen Erleichterung eine Materie auß dem Haupte. Bey einer contracten Weibes-Perſon, die zugleich viel Kopf-Schmertzen und Mutter-Beſchwerung erlitte, that ſie ſo wohl, daß ſie ohne Stab gehen konte, und der Haupt-Beſchwerung und Mutter-Kranckheit quit wurde. Bey einer Adelichen Perſon, welche ſich viel Jahr mit dem Podagra geſchleppet, trieb ſie eine kalckichte Materie auß dem rechten Arm, und darauf auch durch ei-

Wirckung in der Hectica, Augenweh, Contractur, Mutter-Beſchwer, Podagra, ſchmertzen und ſchwulſt in Gliedern, überflüßigen Menſibus, Epilepſie, Blindheit, Ohrenſchmertzen.

nen Durchfall viel Unreinigkeit weg; worauf das Podagra 5. Monat weg geblieben, als es ſich nun, bey geſchehener Erkältung, in dem einen Schenckel wieder einfinden wollen, hat er ſolchen Ort äuſerlich mit der Eſſentia dulci beſtrichen, und ſich dadurch præſerviret. Zwey Mannes-Perſonen, welche beyde mit höchſt-empfindlichen **Schmertzen an Händen und Füßen**, und mit einer **roth-blaulichen Schwulſt** um die Gelencke behaftet, und dabey gantz mager und abgezehret waren, dabey ſich der eine gar nicht, der andere nur ein wenig rühren und wenden konte, wurden beyde in geſchwinder Zeit von ihren Zufällen befreyet. Eine Frauens-Perſon an einem außwertigen Hofe hatte über 5. Viertel-Jahr einen ſtets-anhaltenden **überflüßigen Abgang des monatlichen Geblüts**, welcher nicht konte geſtillet werden, und wurde mit etwas mehr als einem halben Loth Eſſentiæ dulcis völlig curiret. Ein Knabe von 16. Jahren, ſo mit der *Epilepſie* befallen war, und ein Mädchen von 4. Jahren, **ſo ein Fell über einem Auge** hatte, wurden beyde mit einer gar wenigen Quantität dieſer Artzney davon befreyet. Ein Knabe von 18. Jahren, ſo mit ſtarcken **Kopf- und Ohren-Schmertzen** behaf-

behaftet war, und mit einem Ohre nichts hö-
ren konte, wurde nach zweymaligem Ge-
brauch der Eſſentiæ dulcis, und nach etlichen
Doſibus vom Pulvere antiſpasmodico
davon errettet. vid. Merckw. Exempel.
p. 90. ſeqq.

§. 19. Ein Knabe von 8. oder 9. Jahren, ſo von freyen Stücken hin und wieder Geſchwüre bekommen, ſo theils geöfnet worden, theils ſelber aufgebrochen, wurde dabey endlich ſo elend, daß er bey die 2. Jahr ſich nicht bewegen können, und dabey einen ſo großen und dicken Leib bekommen, daß er gantz unproportionirt worden, indem die übrigen Glieder, ſonderlich die Beine gantz klein, auch durch die viele Schäden und Wunden ſehr krumm, und auß ihrer rechten Form gebracht worden. Bey dieſem bewies die Eſſentia dulcis eine ſolche Wirckung, daß ihm Hände und Füße, auch einiger maßen der gantze Leib ſchlancker und beweglicher wurde, er konte die Hände wieder aufs Haupt bringen, auch die Füße mehr brauchen, ſo, daß er auch den gantzen Leib einiger maßen ohne Hülfe aufrichtete, welches alles ihm vorher unmüglich war. Ein Prediger, welcher von einem Schlag-Fluß an der gantzen halben Seite gelähmet war,

item, bey Geſchwüre nebſt erfolgter Contractur, im Schlag-Fluß, ferner in der Contractur, im Stein, Fluß in Ohren, und Glieder-ſchmertzen.

wurde nicht allein durch dieſe Artzney ſo geſtärcket, daß er die Glieder wieder bewegen und brauchen konte, ſondern es fand ſich auch die Memorie wieder, daß er predigen, und ſein Amt ferner verwalten konte. Bey einem contracten Manne bemerckte man von der Eſſentia dulci folgende Wirckung, daß ſie die Glieder dermaſſen durchdrungen, als ob ſeine Beine gleichſam mit Pfeilen durchſchoſſen würden, und als ob ſich das Fleiſch bewegete, und was lebendiges drinnen wäre; ferner erweckte es einige Schmertzen; Im übrigen aber wirckete es durch den Schweiß und Urin, anfänglich auch durch den Stuhlgang, worauf er mehrere Beſſerung verſpüret. Bey einer andern Perſon linderten 25. Tropfen dieſer Artzney die Schmertzen und Reiſſen im Knie, und bey einem Steuer-Einnehmer führte ſie Stein und Sand ab, auch wurden noch bey einer andern Perſon, ſo an heftigen Stein-Schmertzen kranck war, 4. Steine dadurch abgeführet. Ferner hat ſie bey außlauffen der Ohren, Ohren- und Glieder-Schmertzen ſehr wohl gethan. vid. Merckw. Exemp. p. 90. ſeqq.

Was die Eſſentia dulcis bey einer

§. 20. In Schleſien zu Freyſtadt hat die Eſſentia dulcis ſolche proben abgeleget, daß

daß ietzo eine junge Bürgers-Frau, ſo zuvor ohne Handleitung und Krücken nicht von der Stelle gekont, imgleichen ein Gürtler in Lauban, der ein rechtes Jammer-Bild, und Candidatus ſepulchri in aller Menſchen Augen geweſen, hurtig und munter herum gehen, da ſie doch, ſonderlich der Gürtler, eben nicht gar viel gebraucht. Ein Mädchen von 8. oder 9. Jahren, in der Dornummer Grode in Oſt-Frießland, welches bey die 3. Jahr an der rechten Bruſt einen ſehr beſchwerlichen *fiſtulo*ſen Schaden hatte, ſo über die maßen viel Unreinigkeit außwarf, und für incurabel gehalten, ſie auch daher von allen Medicis und Chirurgis verlaſſen wurde, ward durch dieſe Eſſentz gantz curiret, und in einen recht geſunden und vigoreuſen Zuſtand geſetzet. Ein Mann, ſo 2. Jahr Verſtopfung der güldnen Ader erlitten, und davon allerley Beſchwerungen, ſonderlich auch des Nachts den ſo genannten Alp empfunden, wurde hiedurch davon curiret. Einer der am *Malo hypochondriaco* und Stein-Schmertzen laborirte, bezeugte, daß ihm nie etwas ſo wohl gethan, als dieſe Eſſentz, und daß er ſeit deren Gebrauch vom Stein weiter nichts empfunden. vid. Merckw. Ex. p. 101. ſeqq.

Frau zu Freyſtadt, und an einem Gürtler in Lauban, ingleichen bey einer Fiſtel, und im Stein gewircket.

§. 21.

item bey einem offenen Schaden am Leibe, Gicht-ſchmertzen, Convulſionen der Kinder, Contractur, Angina, Abortu, Nachwehen, Epilepſie und Malo hypochondriaco.

§. 21. Eine Bauers-Frau hatte einen **offenen Schaden** am Leibe, auß welchem die Speiſen, ſo ſie aß, öfters herauß lieſen, an welchem ſie einſt ſolche große Schmertzen erlitten, daß die Umſtehenden ihres Endes erwartet: von der Eſſentia dulci aber ward ſie ſo weit wieder geſund, daß ſie ſitzen, ſpinnen, und ihre Arbeit thun konte, nachdem durch dieſe Artzney bey die 15. Würmer auß der Wunde getrieben wurden. Bey einer Frau, die an **Gicht-Schmertzen** zu Bette lag, trieb ſie einen ſolchen ſtinckenden Schweiß weg, daß niemand bey ihr in der Kammer bleiben konte, worauf ſie wieder aufzuſtehen vermogte. In der Lauſitz, hat ſie bey denen damals gemeinen Convulſionen der Kinder ſehr gedienet. Als mein Bruder D. **Chriſtian Siegemund Richter** durch **Aſchersleben** reiſete, und ihm daſelbſt ein contracter **Knabe** gezeiget wurde, hinterließ er etwas von der Eſſentia dulci, und empfing nach einigen Wochen von **Hr. Jacob Hinckeln, Ober-Einnehmern** daſelbſt, die Nachricht, daß derſelbe wieder herum gehe, und ihm nichts mehr fehle. Eine Predigers-Frau wurde bey einem Abortu hiedurch auß Todes-Gefahr gerettet. Auch that ſie

bey

bey einem Knaben von 8. Jahren in der Angina eine glückliche Wirckung. Hr. Ach. Fr. Roſcius, Med. Doct. zu Müllerbach in Siebenbürgen, berichtete, dieſe Eſſentz habe ſeiner Frau ſo wohl gethan, daß ſie ohne eintzige Angſt und Schmertzen gebohren: er habe ſie auch bey Nachwehen an der Mutter, und bey unterſchiedenen Zufällen an dem Kinde ſehr kräftig befunden. Zwey Kinder ſind hiedurch an der Epilepſie curiret worden: dergleichen iſt auch durch 1. halb Loth an einem Apothecker geſchehen. Bey einem Kaufmann, der am Malo hypochondriaco laborirte, führte ſie mit deſſen groſſen Erleichterung viel Blehungen und ſchaumichte Excrementa ab. vid. Merckw. Exemp. pag. 103.

Cur bey einem 60jährigen Manne vom Scharbock, Krätze, Fieber, Seitenweh, ꝛc. Cur vom hitzigen Fieber, ingleichen vom Wahnwitz.

§. 22. Ein guter Freund berichtete, die Eſſentia dulcis mit der Eſſentia amara vermiſcht hätte bey ſeinem Hn. Vater ſo wohl gethan, daß er wie ein neugebohrner Menſch geworden, da er doch bey nahe 60. Jahr alt. Der Scharbock, die Krätze, das Fieber, das Seitenweh ꝛc. hätten ihn etliche Jahr her ſehr abgemergelt, durch Gottes Gnade aber hätte ihn die Hälliſche Artzney von allen ſeinen Kranckheiten befreyet, daß er gantz

friſch

friſch und geſund worden, und von neuem mit Fleiſch bezogen wäre: auch wäre ſein Söhnlein, ſo die Medici bereits aufgegeben, vom **hitzigen Fieber** errettet worden. Ein Hof-Prediger, ſo wegen **Schwachheit** ſein Amt nicht verrichten konte, wurde dadurch ſo geſtärcket, daß er bald darauf wieder predigte. Bey einem **Wahnſinnigen in Schleſien, an der Ober-Lauſitziſchen Gräntze,** welcher mit Armen und Beinen an das Bette gebunden werden muſte, weil er alles vom Leibe riß, auch einem Weibe ein Loch in Arm gebiſſen, und letzlich 7. Nächte und Tage nicht ſchlief, thaten 20. Tropfen dieſer Eſſentz eine ſolche Wirckung, daß er in einen feſten Schlaf gerieth, und dabey heftig ſchwitzte, wovon er ſich erholete, und wieder zu Verſtande kam. vid. **Merckw. Exemp.** p. 106. ſeqq.

Exempel, ſo von Anno 1704. bis 1705. angemercket worden.

Cur von der Epilepſie, Gicht, unordentl. monatl. Reinigung, hitzigen Fieber, ferner

§. 23. Eine Wittib gerieth von großer Traurigkeit in ſolche *Motus convulſivos* und *epilepticos*, daß ſie kaum von 2. oder 3. ſtarcken Menſchen konte gehalten werden, wovon ihr bis dahin kein Medicus helfen können. Als ſie nun die Eſſentiam dulcem brauchte, brach ſie eine heßliche Materie von ſich, und

wurde

wurde nach wenigen Tagen völlig befreyet. Ein vornehmer Doctor Medicinæ bezeugete, daß er dieſe Artzney in ſo vielen **wunderlichen Zuſtänden** dergeſtalt kräftig befunden, daß er ſolcher in ſeiner praxi nicht gerne entbehre. Ein vornehmer Freund præſervirte ſich dadurch gegen die **Gicht-Schmertzen.** Eine Frauens-Perſon, ſo **Unordnungen in der monatlichen Reinigung** verſpürte, brachte ſolche dadurch wieder in Ordnung. Bey einem Seefahrenden in Dennemarck that dieſe Eſſentz in einem ſchweren **hitzigen Fieber**, und auch bey einem entſtandenen harten Recidiv eine ſehr merckliche Wirckung; imgleichen auch bey zwey Perſonen, ſo an der **Schweren Noth** darnieder gelegen, auch bey einem 60 jährigen Mann, welcher in ſeiner Kranckheit 8. Tage einen heftigen **Schlucken** verſpürete; Ferner bey einem Mädchen, welches die Epilepſie ſo ſtarck hatte, daß es gantz ſchwartz davon wurde, von welcher es auch durch den Stuhlgang ein rund Stück wie ein Ey abtrieb, welches eitel lebendige Würmer waren: und bey einem andern Mädchen, ſo ein **Fellchen über einem Auge** hatte; auch noch bey einem Mädchen von 10. Jahren, ſo mit einem Auge

bey 2. Perſonē von der Epilepſie Fell über die Augen, und Schaden am Auge bey 3. Perſonen.

nichts ſehen konte, und durch 1. halb Loth das Geſicht wieder erlangte. Ein Mann von 40. Jahren, und ein Knabe von 4. Jahren, welche beyde Schaden an Augen hatten, weßwegen ſonderlich der erſte viele vergeblich conſuliret, wurden beyde wieder mit weniger Quantität reſtituiret. vid. Merckw. Ex. pag. 110. ſeqq.

5. Perſonen werden an der Epilepſie curiret.

§. 24. Ein Knabe zu Linde in Sachſen, welcher täglich 3. mal die Epilepſie hatte, wurde mit 2. Doſibus curiret: ingleichen auch eine Magd zu Wegefahrt in Sachſen, und eine Frau, ſo der Donner heftig erſchrecket, und noch eine Magd, ſo dieſe Kranckheit von heftiger Kälte bekommen, wurden alle mit wenigen Doſibus curiret. Ein Knäblein von 4. Jahren in Sachſen, ſo etliche Wochen kranck gelegen, und in deſſen Kranckheit ſich niemand finden können, ohnerachtet ein Doct. Medicinæ perſönlich zugegen geweſen, wurde ſo fort, da er nur ein einig mal hievon eingenommen, geſund: auch curirte ein Doctor Medicinæ in Lüneburg ein Mädchen von 13. Jahren durch dieſe Artzney von der Epilepſie. vid. Merckw. Exemp. p. 115.

Exempel, ſo von Anno 1705. bis 1706. geſchehen.

§. 25.

§. 25. Ein Mann in Regenſpurg, Hans Pfni, ein Saltzburger, war von einer ſehr ſchlimmen Krätze gantz lahm worden, und empfand ſonderlich um die Hüften und Knie große Schmertzen, wie ihm denn auch die Knie und Beine gantz krum ſtunden. Bey dieſem trieb die Eſſentia dulcis nach etlichen Tagen einen Schweiß, und nach demſelben befand derſelbe mit Verwunderung, daß er wieder gantz grade gehen konte, wie denn auch die Krätze darauf augenſcheinlich abfiel, ſo daß man nach 8. Tagen nichts mehr davon gewar ward. vid. Merckw. Exemp. gag. 118. Merckwürdige Cur, ſo an Hans Pfni geſchehen.

§. 26. Herr Gottfried Ebhard, Juris Practicus, damals im Kloſter Gertraut wohnhaft, war durch das gantze Creutz und Lenden ſo lahm worden, daß er die Beine ohne Schmertzen nicht fortſchleppen, noch ſich in dem Bette wenden oder ſitzen konte, und an der rechten Hand am Gelencke ſaß ein kleines Knötlein, ſo die völlige Bewegung der Hand hinderte, auch hatte der lincke Arm eine ſolche Verkrümmung, daß er ſolchen nicht höher als der Achſel gleich zu bringen vermochte. Hiezu ſchlug noch ein ſolcher Augenſchmertz, der mit nichts zu ſtillen war, davon das Auge Merckwürdige Geneſung Hr. Gottfried Ebhards.

denckel wurde, und præſentirte ſich vor demſelben eine dicke Wolcke, wie ein Spinnengewebe. Als ſolches ein guter Freund erfuhr, ſandte er ihm 9. Tropfen von der Eſſentia dulci, davon er einen Tropfen mit Roſen-Waſſer dämpfte, und ins Auge tropfte, welches ihm ſo wohl that, daß er bald in Schlaf kam, worauf des Morgens die Schmertzen ziemlich abgenommen hatten, und ehe er die übrigen Tropfen vollends verbrauchet, war aller Schmertz gehoben, die Danckelheit aber und Röthe blieb noch. Darauf bekam er noch 1. Quentchen Eſſentiæ dulcis, davon nahm er auch täglich 2. mal innerlich, iedes mal 9. Tropfen ein, und empfand gleich bey der erſten Doſi, als im Augenblicke, eine gewaltige Bewegung im Leibe, und heftige Hitze im lahmen Arme, und ums Hertz, welche ſo denn durch alle Glieder ging, und in kühler Stube einen gewaltigen Schweiß verurſachte, darneben fing er gleich an am erſten Tage zu laxiren. Den andern Tag nieſete er ſehr, und fingen ihm an alle Gelencke zu knacken, worauf ſich das Knötchen an der rechten Hand ſchieben ließ, und die Hand ihre völlige Bewegung wieder bekam, auch konte er den rechten Schenckel ſchon wieder von ſich weg ſtrecken,

und

und ſich auf eine Banck ſetzen, auch wurde das Auge ſo helle, daß er ſchon die kleinſte Schrift wieder leſen konte. Da er uns nun hie- von Nachricht ertheilte, überſchickten wir ihm etwas mehrers von dieſer Eſſentz, bey deren Gebrauch er zwar anfänglich neue Schmer- tzen in den Gliedern empfand, woran er ſich aber nicht kehrete, ſondern zu brauchen fort- fuhr, und dabey unter Göttlichen Segen ſeine völlige Geſundheit wieder erlangte, wie denn auch das eine Bein, ſo ein wenig zu kurtz, ſeine gehörige Länge wieder bekam. vid. **Merckw. Exemp**. pag. 119. ſeqq.

Cur von unleidli- chem Glieder- ſchmer- tzen, vier notable Anmer- ckungen von der Epilepſie vom Fluß in Ohren, Angina. ſchwulſt des gan- tzen Lei- bes, Dun- ckelheit der Au- gen, und ſchwe- ren Ge- burt.

§. 27. Eine Frau von 40. Jahren, ſo viel Jahr einen faſt **unleidlichen Schmertz alle 14. Tage in Händen und Füßen em- pfand**, und alle erſinnliche Mittel vergeblich dagegen angewandt, wurde durch die Eſſen- tiam dulcem curiret. Ein Doctor Me- dicinæ in Dreßden hat ſie bey einer Frau in der Epilepſie **oder Schweren Noth**, und bey einem Mädchen, ſo 3. Jahr an einem ſtar- cken **Außfluß des Ohres** laboriret, ſehr kräftig befunden, auch hatte ein Prediger in der Alten Marck dieſe Erfahrung erlanget, daß ſie in vielen Zufällen, ſonderlich in der Epi- lepſie geſegnete Wirckung erzeige. Ein

 Müller

Müller zu Schönberg in der Alten Marck bekam eine ſolche gefährliche **Geſchwulſt des Halſes**, daß er faſt nicht mehr Athem holen, noch die Zähne von einander bringen konte, und wurde durch 12. Tropfen dieſer Eſſentz ſo weit reſtituiret, daß er viel Schleim von ſich gab, und wieder redete, und beſſer Luft ſchöpfte. Eine merckliche Wirckung that ſich gleich nach der erſten Doſi bey einer ſchwangern Frau hervor, welche von den Fußſolen an bis ans Haupt **geſchwollen** war; und bey einer Frau ſo 15 Jahr die Epilepſie täglich 3. mal gehabt, daß ſich dieſe Kranckheit dergeſtalt verlohr, daß ſie weiter nichts, als um Mittag einen natürlichen Schlaf empfunden. Bey einem Knaben, der von Pocken **ein trübes und dunckeles Auge** behalten, klärete ſich ſolches wieder auf. Bey einer Frau, welche in **Kindes-Nöthen** mit heftigen paroxyſmis epilepticis befallen wurde, in welchen ſie die Zunge gantz zerbiſſen hatte, und hingegen keine rechte Wehen bekam, ſegnete GOtt dieſe Artzney dergeſtalt, daß die paroxyſmi epileptici außblieben, und ſich hingegen ſtärckere Wehen einfanden, alſo daß die Geburt des Kindes drauf erfolgete. Es hatte auch ein Prediger bey Gotha angemercket,

daß

daß ſie in der Epilepſie guten Effect gethan. vid. Merckw. Ex. p. 124. ſeqq. wie ſich auch ſelbige ferner bey anderer Gelegenheit kräftig erwieſen. vid. Merckw. Ex. p. 128. ſeqq.

Exempel, ſo von An. 1706. bis 1707. bekant worden.

§. 28. Ein Medicinæ Doctor im Anſpachiſchen hat von der Eſſentia dulci angemercket, daß als daſiger Orten die Pocken und Maſern ſtarck graſſiret, ſo wären zwar die Kinder glücklich durchkommen, meiſtentheils aber wären ſie hernach mit *Febribus catarrhalibus* und *Inflammatoriis*, und ſonderlich *lentis* überfallen und weggerafft worden. Unter andern hatten auch des Herren N. in N. zwey Kinder die Pocken gehabt, welche, da ſie nach überſtandener ſolcher Kranckheit mit einem febri lenta überfallen worden, allen Gebrauch der Medicamenten ungeachtet, immer mehr und mehr außgezehret, und einem Sceleto gleich geworden. Dieſe hätten ſich von der Eſſentia dulci dermaſſen recolligiret, daß ſie in kurtzer Zeit nicht allein wieder geſund, ſondern auch ſtärcker am Leibe worden, als ſie vorher geweſen. Was für kräftige Wirckungen ſich von dieſer Artzney kund gegeben bey einer entkräfteten Perſon in Windsheim, bey einem Königlichen

2 Kinder ſo gantz außgedorret, werden curiret.

Wirckung bey Beſchwerung an der Blaſe, Blindheit und Maſern.

Rath in einem außwertigen Königreich, bey deſſen **Beſchwerungen an der Blaſe**, bey einem Mädchen im Magdeburgiſchen, ſo **gäntzlich blind** geweſen, und bey einer Frau von etlich und 20. Jahren, ſo an **Maſern** gefährlich darnieder gelegen, davon ſiehe **Merckw. Exemp.** p. 132. ſeqq.

Merckwürdige Cur, ſo an einer Schuſterin hieſelbſt, die gantz zuſammen gewachſen war, geſchehen.

§. 29. **Anna Eliſabeth, Meiſter Johann Brunners eines Schuſters Ehe-Frau, hieſelbſt in Halle, im güldnen Stern** wohnhaft, bekam vor einigen Jahren heftiges Reiſſen, erſtlich in Armen, hernach in allen Gliedern, dabey brauchte ſie zwar nach und nach unterſchiedene hieſiege Medicos, welche auch großen Fleiß an ihr bewieſen, ſo aber alles dergeſtalt vergeblich war, daß es immer ärger mit ihr wurde, ſo gar, daß die Frau endlich gantz zuſammen mit dem Kopfe zu den Knien gezogen wurde, daß ſie nicht einen Löffel voll außtrincken konte, wobey ſie ſo viel Schmertzen erlitte, daß man meynete, ſie würde von Sinnen kommen, zumal weil ſie in etlichen Wochen keinen Schlaf hatte, und über ein Viertel-Jahr weder durch die Naſe ſchnauben, noch nieſen konte. Nachdem nun weiter dabey kein Rath geweſen, haben ſie mit Vorwiſſen ihres damaligen Medici, die Eſſentiam dulcem gebraucht, und obgleich

ſelbiger ſie ſchlecht recommendiret, und eine gewiſſe Betheuerung hinzugethan, daß ſie nichts helfen würde, ſo hat ſich doch gerade das Gegentheil hervorgethan, und hat dieſe Artzney unter Göttlichem Segen ſo kräftig gewircket, daß ſich nicht allein obgemeldte Zufälle völlig verlohren, ſondern ſie auch ſo gerade uñ geſund worden, daß ſie ihrem Manne wieder dienen kan. vid. Merckw. Exempel pag. 134. ſeqq.

§. 30. Was die Eſſentia dulcis in Spanien an einer Frau von 50 Jahren bey entſtehender Blindheit gewircket, davon ſiehe Merckwürd. Exemp, pag. 136. ſeqv. Was auch Herr Carl Otto Moller, Med. Doct. und Practicus zu Neuſol in Ungarn in ſeiner eigenen Praxi für merckwürdige Obſervationes von der Eſſentia dulci angemercket, davon ſiehe Merckwürd. Exempel von pag. 237, bis pag. 145. Was die Eſſ. d. in Spaniẽ gewircket, und was Hr. D. Moller angemercket.

Exempel, ſo von 1707 bis 1708 angemercket worden.

§. 31. Als eine vornehme Perſon an einem Hofe, von widriggeſinneten gegen dieſe Artzneyen eingenommen war, überzeugete ſie ein Leib-Medicus des Gegentheils 1) aus der- Widriggeſiñete werden durch dẽ Effect dieſer Artzney refutirt.

derjenigen Wirckung, welche dieſe Perſon ſchon vor etlichen Jahren an ihrem eigenen Leibe davon empfunden, 2) aus vielen andern Exempeln, von Leuten, ſo derſelben Perſon bekannt waren. Eine Frau bekam erſtlich **Verſtopfung der monatlichen Reinigung**, hernach, als ihr treibende Artzneyen gegeben wurden, kriegte ſie Hæmoptyſin oder **Blut-Speyen**, und zwar alle Monat, wider welches keine Artzney verfangen wollen. Darüber gerieth die Frau in einen elenden Zuſtand, in ein **auszehrendes Fieber, Schwulſt der Füſſe und Finger**, und ſtarcke **Wehtage auf der Bruſt.** Dagegen wurde ihr endlich von einem vornehmen Medico alle 2 Stunden 20 Tropfen von der Eſſentia dulci zu brauchen geordnet, wovon ſie gleich nach der 2ten Doſi zweymalige Oeffnung des Leibes, nebſt einem Drängen im Unter-Leibe gegen die Mutter zu bekam, worauf ſich bey fernerem Gebrauch folgenden Tages die monatliche Reinigung durch die ordentliche Wege wieder eingeſtellet, und hingegen das Blut-Speyen geſtillet ꝛc. vid. **Merckw. Exempel** pag. 146. ſeqqv.

Durch die Eſſ. d. wird Blut-ſpeyen geſtillet, und der Fluß des monatl. Geblüts geöfnet.

§. 32. Was auch oberwehnter **Herr D.** Moller in dieſem Jahre notables von den Wir-

Obſervationes Hrn. D. Mollers,

Wirckungen dieſer Medicamenten beygebracht, ſiehe Merckw. Exempel pag. 148. ſeqqv. und was Herr D. Wölner, Medicinæ Practicus in Amſterdam für ſchöne Proben davon angemercket, ſiehe gleichfals in Merckw. Exempeln pag. 154. ſeqqv. auch ſiehe daſelbſt p. 159. die Obſervationes eines Fürſtl. Leib-Medici, welcher daſelbſt auf ſein Gewiſſen bezeuget, daß er die Kraft der Eſſentiæ dulcis an ſehr vielen Epilepticis erfahren, deren einige mit einer oder etlichen Doſibus völlig curiret worden: wie auch in Contracturen, worunter ein Mann von etlich und 60 Jahren: und in Hæmorrhagiis oder Blut-Flüſſen. Inſonderheit auch bey ſchweren Geburten, Nachwehen, übermäßigem Abgang des Geblüts auch Verſtopfung deſſelben bey Wöchnerinnen: Ferner in Stein-Beſchwerungen, Augen-Kranckheiten. Hierauf erzehlet er auch ſeine Experientz von der Eſſentia amara, Polychreſt-Pillen &c.

Hrn. D. Wölln. u. eines Fürſtl. Leib-Medici.

§. 33. Bey einem Studioſo, der in Zahn-Schmertzen allerley appliciret hatte, that die Eſſent. dulc. eine ſchleunige Hülfe: nicht weniger erwies ſie ſich auch bey einer ſchwangern

Cur im Zahnſchmertz, Gliederſchmertz u. ſchwerer Geburt.

gern Frauen in Freyberg, die ein ſehr ſchmertzhaftes, **langanhaltendes Reiſſen in allen Gliedern** hatte, ſehr kräftig; und eben bey derſelben hernach **in der Geburt,** da ſie gantz entkräftet war, und keine Wehen mehr bekam. Ein vornehmer Freund in einer gewiſſen Reichs-Stadt, hat ſolche jährlich **ſtatt des pyrmontiſchen Brunnens** gebrauchet, weil er ſolchen nicht mehr vertragen konte, indem er bey ſeinen **Gicht-Schmertzen** die Kraft dieſer Artzney kennen lernen. vid. **Merckw. Exemp.** pag. 162.

Ein vornehmer Freund braucht ſie ſtatt des pyrmontiſchen Brunnens.

Exempel, ſo von A. 1708 bis 1709 bekannt worden.

§. 34. Was die Eſſentia dulcis bey einer Adelichen Frau, welcher die **Gicht in Leib geſchlagen,** und ſie darüber dem Tode nahe gekommen, für eine wunderbare ſchnelle Operation bewieſen, davon ſiehe **Merckw. Exempel** pag. 164. **Ein** Cavalier **aus Norwegen** meldete, daß die von uns erhaltene Medicamenta überaus **ſchöne Wirckungen** bewieſen. Ein Fürſtlicher Bedienter in einem benachbarten Fürſtenthum, welcher erſt am Podagra ſehr laboriret, hernach aber die Salivations-Cur gebrauchte, und

Cur, bey der Gicht, ſo in Leib geſchlagē, bey einē Podagrico der contract war, bey 3 Kindern in der ſchwerē Noth, und bey ſteten Erbrechen eines Kindes.

und gantz contract wurde, daneben auch groſſe Schmertzen erlidte, erholete ſich bey uns Raths, ob er durch die Eſſentiam dulcem einige Erleichterung der Schmertzen zu hoffen hätte, denn er war ſo elend, und hatte ſo viel auf ſich gewandt, daß er die Möglichkeit ſeiner Geneſung nicht glaubte: er wurde aber durch den Gebrauch dieſer Artzney zu vieler Menſchen Verwunderung, und zum Göttlichen Preiſe auf ſeine Füſſe geſund geſtellet. Ein Kind von 3 Jahren war mit der Epilepſie behaftet, und dabey gantz außgezehret, und das Angeſicht ſtund ihm ſeitwerts. Ein ander Kind von 1 Jahre hatte auch dieſe **Kranckheit** eine Zeitlang gehabt, und noch ein ſäugendes Kind bekam **dieſe Kranckheit**, da die Mutter ſahe ein armes Weib mit dem Jammer beladen vor der Thüre umfallen; und wurden alle 3 mit weniger Quantität dieſer Eſſentz, das andere mit 1 Quentl. das dritte aber nur mit einem Tropfen curiret. Ein Kind von 2 Jahren, ſo ſich **ſtets brach**, und von allen Kräften kam, wurde hiedurch geſund. Was es bey einem Studioſo im **hitzigen Fieber** gewircket, ſiehe **Merckw. Exemp.** p. 167.

Wirckung der Eſſ. d. bey einē außgetretenen Bruch,

§. 35. Ein Officirer hatte im Treffen einen **Bruch** bekommen, welcher, als er einſt das Bruch-Band weggeleget hatte, ſich heraus begab, und gantz hart wurde, daß er aller gebrauchten Mittel ohnerachtet nicht wieder herein gebracht werden konte. Als er aber von der Eſſentia dulci einnahm, bekam er einen Schweiß, welcher den Bruch dergeſtalt erweichte, daß er ſich wieder hinein begab.

bey der ſchwerē Noth,

Eine Frau, welche lange die **Schwere Noth** gehabt, die ſo heftig war, daß ſie nicht ſicher mehr eine Treppe ſteigen, oder ausgehen durfte, bekam nach dem Gebrauch der Eſſent. dulc. am ſiebenden Tage einen Huſten, und warf an ſelbigem Tage Stücke wie geronnen Blut aus, worauf ſie von ihrer Kranckheit erlediget ward.

bey einer gefährl. Kranckheit, dabey die Medici nichts verordnē wollen,

Eine Adeliche Frau, welche an einer **gefährlichen Kranckheit** darnieder lag, daß ſie von dem Medico, den ſie brauchte, aufgegeben, von einem andern aber, den ſie zu Rathe zog, nicht einmal angenommen wurde, ward mit vieler Leute Verwunderung durch die Eſſ. dulc. geſund.

bey einē fiſtuloſē Schaden.

Was dieſe Eſſentz bey einem Mädchen von 8 Jahren, ſo an einem fiſtuloſen **Schaden** darnieder gelegen, und ſich nicht regen können, gewircket, ſiehe **Merckw. Exemp.** pag. 170.

§. 36. Ein Prediger bey Weſel verſchrieb von hier aus einige Loth Eſſentæ dulcis: da nun ſolche bey ihm angelanget, ſind ſo fort **drey Leute** in ſeinem Hauſe geweſen, **ſo alle mit der** Epilepſie **beladene Kinder** gehabt, ſo von der Eſſentz genommen, welche auch mit einander, nebſt **noch einer Frau**, ſo auch Anfall davon gehabt, befreyet worden. Auch hat ſie in der Gemeinde ſelbigen Predigers an einem Schmid, Namens **Heinrich Miggehaus**, welcher mit **der Gicht** ſehr ſchwerlich beladen geweſen, ſo wohl gethan, daß er wieder gehen und ſtehen kan. Eine betagte Frau von 70 Jahren war an einem **gefährlichen Fieber** ſo kranck, daß keine Artzney bey ihr fruchtete, daher der Medicus an ihrer Aufkunſt deſperirte, befahl aber, ihr von der Eſſentia dulci zu geben, wovon ſie alle halbe Stunden einnahm, und davon ſo geſtärcket wurde, daß ſie ſich noch ſelbigen Tages im Bette aufrichtete, und völlig wieder geſund wurde. Eine Frau bekam nach ihren Sechs-Wochen einen ſtarcken und ſtets anhaltenden **Fluß der güldnen Ader**, **hingegen** aber **Verſtopfung der monatlichen Reinigung.** Da ſie nun die Eſſentiam dulcem ein paar Tage ge-

Vier Perſonē werden von der Epilepſie curiret,

ein Schmid an der Gicht,

eine 70 jährige Frau am Fieber.

Die güldne Ader wird geſtillet, und die monatl. Reinigung geöffnet.

gebraucht hatte, eröffnete ſich das monatliche Geblüt, und der heftige Fluß der güldnen Ader wurde geſtillet. Eine **ſchwangere Frau** hieſelbſt in Halle bekam bey inſtehender Geburt, ſtatt der Wehen, **Ohnmachten**; und noch **eine andere** Frau, ſo kurtz vor ihrer Niederkunft heftig erſchrocken war, bekam auch, ſtatt der Wehen, nichts als eine **Ohnmacht** über die andere: dieſe braucheten beyde die Eſſentiam dulcem, worauf ſich rechte Wehen einfanden, und die Geburt wohl von ſtatten ging. **Herr Nicolaus Schröder**, damals Prediger in **Maßburg** bey **Hamburg**, war lange Zeit mit einem **heftigen Beben und Zittern der Glieder** beſchweret, welches ſich ſonderlich, wenn er des Abends einſchlaafen wolte, einfand. Es hat ſich aber ſolches Zittern und ängſtliche Einſchlaafen nach dem Gebrauch der Eſſent. dulcis verlohren. Was **Herr Andreas Koch** von der Wirckung der Eſſentiæ dulcis an ſich ſelbſt, an ſeiner Frauen, und Kinde, und bey einer Frau, welche aufm Schiffe bey entſtandenem heftigen Sturm abortiret, angemercket, ſiehe **Merckwürd. Exemp. pag. 173.**

Zwey gebährende Frauen von Ohnmachten errettet.

Zittern der Glieder geſtillet.

Was Hr. Koch angemercket.

Exem-

Exempel, ſo ſich von An. 1709 bis 1710 zugetragen.

§. 37. Die ferneren Anmerckungen von der Eſſentia dulci ſollen bey künftiger Fortſetzung der Merckwürdigen Exempel continuiret werden: vorietzo aber wil ich noch einige Obſervationes von denen Wirckungen des *pulveris vitalis* referiren. Merckwürdige Exemp. vom Pulvere vitali

§. 38. Ein junger Menſch, welcher durch **die Schwindſucht** bereits ad extrema gebracht war, auch wegen des ſteten Huſtens und ſtinckenden Außwurfs weder Tag noch Nacht ruhen konte, auch wie ein Sceleton außſahe, iſt mit 12 Doſibus des pulveris vitalis unter Göttlichem Segen curiret worden. Denn nachdem die Materie durch den Stulgang und Huſten häufig etliche Tage hinter einander war abgeführet worden, ſo legte ſich der Huſten, und er bekam wieder Fleiſch, und nahm an Kräften zu. Ein junger Menſch wird vermöge dieſes Pulvers an der ſchwindſucht curiret,

§. 39. Ein junger Menſch von 18. Jahren hatte ſich erzürnet, und bekam darauf *arthritidem vagam* oder die **lauffende Gicht**, ſonderlich aber in denen Füſſen, konte vor Schmertzen weder ruhen noch ſchlaafen. Als derſelbe eine Doſin von dieſem Pulver bekommen, ſich aber in der Kälte ſehr entblöſſet, ein anderer von der Arthritide vaga.

ſet, hatte er wol auf etliche Stunden einige Linderung; nach der Zeit aber nahm der Schmertz deſto heftiger zu. Auf die andere Doſin muſte er ſchwitzen: da verlohr ſich der Schmertz aus den Füſſen; nach der dritten auch aus denen Armen, und ward wieder völlig geſund.

ein Knabe, von der Peripneumonia,

§. 40. Ein Knabe von 14 Jahren laborirte an der *Peripneumonia* oder **Seiten-Stechen**, und ward ſehr ſchwach, Nachdem ihm eine Doſis gegeben worden, wurde er viel munterer, es verminderte ſich auch der Schmertz in etwas. Er empfing darauf noch etliche Doſes, ſo ward er den 6ten oder 7den Tag geſund.

eine Frau vom Fleck-Fieber und weiſſen Frieſel,

§. 14. Eine Frau in der Stadt Halle laborirte an einem *Febri maligna*, oder **Fleck-Fieber**, (an welchem vor wenig Tagen ihre Verwandtin geſtorben) dabey ſich bereits die gewöhnlichen Symptomata funeſta oder Kennzeichen des bevorſtehenden Todes befanden. Auf Genieſſung der erſten Doſis empfand ſie alſofort Stärckung; Es wurden ihr nachhero noch 7 Doſis nach und nach gereichet, welche GOtt alſo ſegnete, daß der **weiſſe Frieſel** nach und nach heraus

aus kam, und die Patientin wieder geſund wurde.

§. 42. Eine Mannes-Perſon welche über Mattigkeit und Kochen auf der Bruſt klagte, auch *inflammationem ventriculi* hatte, oder **Enzündung des Magens**, nahm des Abends eine Doſin, und ruhete wohl; des Morgens nahm ſie die andere, worauf ſie ſtarck 10 mal purgiret. Es iſt faſt lauter zäher Schleim von ihr gegangen, und eine ſolche Schärfe, die ſie in ano alſo gebrennet, daß ſie es kaum erleiden können. Den folgenden Tag befand ſie ſich wohl darauf.

eine Perſon von inflammatione ventriculi.

§. 42. Ein andre Perſon hatte nach überſtandenen Zahn-Schmertzen **einen dicken Backen** bekommen, welcher immer härter wurde. Nachdem er des Abends eine Doſin vom Pulvere vitali genommen, hatte ſich des Morgens die Härte ſchon ein wenig verzogen. Des Morgens muſte er nach der andern Doſi ſchwitzen, darauf hat ſich die Geſchwulſt und Härte vollends verlohren.

Wirckung des Pulvers bey einer harten ſchwulſt.

§. 43. Ein Knabe von 12 Jahren hatte einen **ſtarcken Durchfall**; die letzte Nacht hatte er müſſen 4 oder 5 mal aufſtehen; und den folgenden Tag 7 oder 8 mal mit vielem

Bey einem ſtarcken Durchfall mit Blut.

Reiſſen; dabey auch Blut abgegangen war. Des Abends um 9 Uhr gab ich ihm eine Doſin dieſes Pulvers, worauf er die gantze Nacht wohl und ruhig geſchlafen, und keinen Durchfall ferner gehabt.

Bey langwierigē Kopfſchmertzen.

§. 44. Ein Bürger hieſelbſt laborirte Zeit etlicher Wochen an ſehr **heftigen Kopf-Schmertzen;** Nachdem er etliche Doſes dieſes Pulvers gebraucht, hat er merckliche Erleichterung empfunden.

Eine Magd, ſo am weiſſen Fluß laborirte, der mit vielem Geſtanck verknüpft war, un̄ dabey ſich ſchwartze Blaſen fanden, wird mit 12 Doſibus curiret.

§. 45. Eine Bauers-Magd hatte ſchon nach ihrer Außſage, über ein Viertheil Jahr an Fluore albo, oder **weiſſen Fluß** laboriret, und dagegen bey unterſchiedlichen viel gebrauchet. Nachdem aber der Zufall immer ärger wurde, und die ſcharfe Materie die Pudenda anfraß, worauf eine groſſe Inflammation und Geſchwulſt, auch unerträgliche Schmertzen erfolgten, daß die Patientin weder Tag noch Nacht ruhen konte, über dem auch an denen partibus læſis ſchwartze Blaſen zu ſehen waren, wozu ſich noch ein gräßlicher Geſtanck einfand; So ward auch um Hülfe gebeten. Man gab ihr von dieſem Pulver 2 Doſes, eine des Abends, die andere folgenden Morgens zu gebrauchen. Nach der erſten Doſi hatte ſich der Schmertzen in

etwas geleget, daß ſie die Nacht ſchlafen kön-
nen, welches in vielen Wochen nicht geſche-
hen war. Hierauf fing die gelbe ſtinckende
Materie an viel ſtärcker zu lauffen als vorhe-
ro; Es fanden ſich auch die Schmertzen wie-
der ein; dahero ließ man 3 Tage mit denen
Pulvern continuiren, und äuſſerlich ließ
man ſie mit dem Ungu. alb. camph. ſchmie-
ren. Nach der Zeit floß die Materie weiß,
der Geſtanck ließ nach, und die Schmertzen
nahmen ab. Nachdem ſie wieder ein paar
Tage von denen Pulvern genommen, lief die
Materie nur wie Waſſer; und nach etlichen
Tagen hörete der Fluxus gar auf.

§. 46. Ein Studioſus klagte ſchon von einer Zeither über groſſe **Beklemmung der Bruſt, ſchwere** Reſpiration **und Kopf-Schmertzen:** Nachdem er 3 Abende hinter einander eine Doſin von dieſem Pulver eingenommen, haben obermeldte Beſchwerungen nachgelaſſen. Bey Beklemmung der Bruſt.

§. 47. Eine Frau hieſelbſt, welche ſich ſtündlich der Entbindung verſahe, und zu dem Ende ſchon die Wehe-Mutter hatte rufen laſſen, bekam eine unaußſprechliche Hertzens-Angſt, wovor ſie faſt nicht zu bleiben wuſte, alſo, daß ſie zum öftern außrufte: Sie könte es Bey einer ſchwangeren Frau bey groſſer Hertzens-Angſt.

keine ViertelStunde mehr außſtehen. Nachdem ſie eine Doſin empfangen, legte ſich die Angſt alſo fort; folgenden Tag kam der Frieſel heraus.

Bey Reiſſen in Gliedern.

§. 48. Ein Kind von 7 Jahren, welches ſchon von etlichen Jahren her gantz verdorben, und mit vielen unheylbaren Schäden behaftet geweſen, hatte Zeit 14 Tagen ein ſolches Reiſſen in den Gliedern bekommen, daß es wegen groſſer Schmertzen Tag und Nacht ſchrie. Nach Gebrauch einer Doſis verlohr ſich aller Schmertz.

Bey einem Blutfall mit Erbrechen.

§. 49. Ein Kind eines Jahres alt, hatte von einer Purgation einen Durchfall mit Erbrechen etliche Tage behalten, wovon es von allen Kräften kam. Nach Empfang einer Doſis ward es alſo fort beſſer.

Bey ſtarcken Huſten.

§. 50. Eine Wittwe hatte über 4 Wochen lang einen **ſtarcken Huſten** gehabt, und dabey ſehr viel außgeworfen; nach Gebrauch 2 Doſium ließ der Huſte und Außwurf nach. Uber 8 Tage kam beydes heftig wieder, ſo ſich aber nach abermal gebrauchten 2 Doſibus verlohr.

Beym Erbrechen.

§. 51. Ein Studioſus muſte vomiren, ſo ofte er etwas von Speiß oder Tranck zu ſich nahm,

nahm, welches ſich aber nach einer Doſi dieſes Pulvers ſtillete.

§. 52. Ein Knabe von 12 Jahren war auf ſeiner Reiſe mit dem Wagen umgeſchmiſſen worden; worauf er alſobald ein Stechen in der Seite empfand: hiezu kam ein *Febris continua inflammatoria*: Als nun der Knabe binnen 8 Tage keinen Schlaaf gehabt, auch die Hitze heftig continuirte, und der Schmertz mit dem Huſten ſo groß war, daß der Knabe Tag und Nacht winſelte; man gab ihm 2 Doſes vom Pulvere vitali. Nachdem er Nachmittages um 3 Uhr eines eingenommen, ſchlief er ein, und der Schmertz verlohr ſich; die andere Doſin muſte er des Abends um 9 Uhr einnehmen, darauf hat er faſt die gantze Nacht geſchlaſen und geſchwitzet, ſo ſonſt nicht geſchehen. Die Cur iſt ſo denn mit andern Artzneyen abſolviret worden.

Bey einem Febri continua inflammatoria.

§. 53. Eine Bürgers-Frau hieſelbſt bekam den 8 Maji ein *Febrim continuam*. Den 11ten zur Nacht fand ſich ein ſehr heftiges Naſen-Bluten dazu ein, ſo den folgenden gantzen Tag continuirte: Nach Gebrauch unterſchiedlicher äuſſerlicher und innerlicher Medicamenten ließ ſie die Nacht

Merckwürdige Wirckungen dieſes Pulvers bey einem hitzigen Fieber mit heftigen Naſen-Bluten.

etwas nach; den 12ten aber des Morgens ſtürtzte das Blut wieder mit groſſer Gewalt zur Naſen hinaus. Um 7 Uhr ward erzehlet, daß ſie wol ſchon auf die 3 Kannen Blut möchte verlohren haben, und die Frau ſehr ſchwach würde. Man verordnete für dieſelbe 3 Doſes vom Pulvere vitali alle Viertel Stunden eines davon einzugeben. Nachdem die Patientin davon eine Doſin genommen, ließ die Hæmorrhagia gleich nach; iedennoch ward ihr gegen 11 Uhr, ingleichen auch des Abends um 4 Uhr noch eine Doſis eingegeben: ſolches hat gegen Abend aus der Mutter eine Molam, wie ein Stück Fleiſch von ihr abgetrieben, worauf ſie ſich augenſcheinlich gebeſſert, und geneſen.

Des andern Theils
elftes Capitel,
von
noch einigen andern Artzneyen, deren ſich ein ieder mit weit gröſſern Nutzen an ſtatt der ſo genannten Haus-Mittel bedienen kan:

und

und wie ſich ſolche ein ieder ſelbſt zubereiten könne.

§. I.

Es findet ſich hin und wieder unter den Leuten eine ſonderbare Neigung, Haus-Mittel zu gebrauchen, alſo daß ſie dieſelben weit lieber brauchen, als andere Artzneyen, ohnerachtet ſie davon ſo wenigen Verſtand, als von jenen haben, und können nicht die geringſte Urſache ihres beſſeren Vertrauens vorwenden, ohne daß es insgemein dahin außlaufft, daß ſie wohlfeiler meynen davon zu kommen; oder auch, weil ſie doch ſolche ordinair ſelber zurichten, daß ihnen dasjenige, was ihrer Hände Arbeit iſt, beſſer gefällt, und es kommet ihnen leicht ſo vor, daß es ihnen beſſer, als alles andere zuſchlüge. Nun läſſet man eine iede Sache billig in ihrem Werthe beruhen, und leugnet nicht, daß manniger mit der Wiſſenſchafft eines ſolchen Haus-Mittels verſehen ſey, welchem man ſein Lob billig laſſen muß: indeſſen aber iſt doch dabey auch dieſes eine außgemachte Sache, daß viel Leute ſich mit ſolchen Dingen ſehr

Mißbrauch der Hauß-Mittel.

verderben, und nach und nach ihre Geſund-heit dergeſtalt ruiniren, daß ſie es kaum wieder verwinden können. Denn es iſt eine verkehrte Art, daß man nur von hinten anfangen, und nach eigenem Gutdüncken allerley Artzneyen appliciren will, da man doch weder die Artzney noch die Kranckheit kennet, noch verſtehet, was die beyden Dinge, wenn ſie zuſammen kommen, mit einander machen werden, und alſo wagen es die Menſchen ſo dahin, als ob ſie in einen Glücks-Topf griffen, gelinget es, iſt es gut, gelinget es nicht, ſo legen ſie die Schuld auf etwas anders.

Warum nachgeſetzte Præparationes einiger Medicamenten communiciret worden.

§. 2. Ob wir nun gleich im vorhergehenden ſolche Artzney vorgeleget, davon ſich ein ieder ohne dergleichen Furcht in ſeinem Hauſe bedienen kan, ſo hat uns doch die vorhergeſetzte Betrachtung, wie viele gerne ſelbſt etwas zu præpariren wiſſen wollen, bewogen, in dieſem Capitel einige dergleichen Medicamenta mitzutheilen, die nicht ſchwer zu machen, keine beſondere Unkoſten ervordern, und doch dabey nicht allein ſicher, ſondern auch in gemeinen Kranckheiten und Zufällen nützlich und kräftig zu gebrauchen ſind. Es geſchiehet ſolches unter andern auch aus dieſer Urſache, damit wir hiedurch deſto mehr bezeugen, daß

es uns mit der Edirung dieſes Tractats nicht bloß darum zu thun ſey, daß die Leute perſuadiret werden, unſere Medicamenta, die wir ſelbſt præpariren, zu kauffen, und zu brauchen: denn es kan ein ieglicher mit dieſen Artzneyen, von welchen hier gehandelt werden ſoll, verſuchen, und ſolche zuerſt brauchen, und wird es uns ſehr lieb ſeyn, wenn er der übrigen, ſo im **Neunten Capitel** erwehnt worden, gar nicht bedürfen wird.

§. 3. Und hiermit werden wir denn auch alles gethan haben, was nur in dieſem Stück zu thun müglich iſt, daß denen Patienten nicht allein die Curen, ſondern auch die Unkoſten nach Müglichkeit leicht und erträglich gemacht werden mögten: denn dieſe Medicamenta, ſo wir hier communiciren werden, ſind auch in ſo fern außerleſen, weil die beſten und kräftigſten, und dabey auch wohlfeileſten, außgeſuchet worden, in welchen die Kräfte, ſo bey gemeinen Kranckheiten ervordert werden, beyſammen ſind. Und alſo werden ſolche an der Zahl wenig, und dazu von einer einfältigen und gemeinen Præparation ſeyn, doch werden ſie vielleicht manchem koſtbaren Medicament, ſo ohne gnugſamen Unterſcheid und Verſtand præpariret worden, vielmal die Wage halten. Was man ſich von ſolchen Medicamenten zu verſprechen habe.

Warum man derer nicht mehrere beygebracht.

§. 4. Es hätten zwar dergleichen Medicamenta mehr gar leichtlich können beygebracht werden, wir halten aber eine große Anzahl von Artzneyen, ſonderlich für die, ſo nicht die Medicin ſtudiret, für hinderlich, ſonderlich da wenig dergleichen Artzneyen zu finden, die nicht einer mehrern Sorgfalt in der Application bedürfen: zudem ſo halten wir dieſe zu unſerm Vorhaben für hinlänglich, weil ſie nicht allein eben dasjenige, was man von allen ſo genannten Haus-Mitteln hoffen kan, leichtlich thun werden, ſondern werden ſich auch in der Wirckung vor jenen weit beſſer beweiſen.

Præparatio des Tartari vitriolati,

§. 5. Ehe wir aber von der Compoſition ſolcher Artzneyen ſelbſt handeln, ſo müſſen wir vorher die Præparation ein und anderer Stücke, ſo dazu ervordert werden, ſetzen, unter welchen ſich erſtlich findet

Tartarus vitriolatus.

Man ſolviret Potaſche im warmen Waſſer auf, imgleichen auch gemeinen Vitriol, von iedem 2. Pfund, und zwar iedes abſonderlich: hernach gieſſet man die Solutiones nach und nach zuſammen, und continuiret ſolches ſo lange, bis es nicht mehr zuſammen brauſet. So denn läſſet man es ſtehen, daß

es ſich ſetze, und wenn ſolches geſchehen, ſo gieſſet man das helle ab; auf das dicke aber gieſſet man warm Waſſer, rühret es um, läſſet es ſich wieder ſetzen, und gieſſet alsdenn das helle wieder ab, welches man ſo lange continuiret, bis alle Saltzigkeit ausgezogen iſt. Hierauf nimmet man die abgegoſſenen Waſſer, und läſſet ſie in einer eiſernen Pfanne, oder in einem groſſen abgenommenen Kolben bis über die Helfte abrauchen, ſetzet es darauf an einen kühlen Ort, läſſet es die Nacht über ſtehen, ſo ſchieſſen viel kleine Cryſtallen an, von welchen man das darüber ſtehende Waſſer abgieſſet, und die Cryſtallen herauß thut, und trocknet; das übrige Waſſer aber läſſet man wieder über die Helfte verrauchen, und hernach anſchieſſen, welches man ſo lange thut, bis alles angeſchoſſen.

Antimonium Diaphoreticum.

§. 6. Man nimmet 1. Pfund Ungariſch Antimonium, und 3. Pfund Salpeter, ſtöſſet ſolches klein, und menget es wohl unter einander. Darnach ſetzet man einen Schmeltz-Tiegel in die Kohlen, und läſſet ihn darinnen glüend werden; alsdenn träget man von obiger Materie einen Löffel voll hinein, ſo fänget es an im Tiegel ſich zu entzünden und zu tumul-

Des Antimonii diaphoretici.

multuiren, welches man detoniren heiſſet. Wenn es ſtille worden, träget man wieder einen Löffel voll hinein, und procediret alſo, bis alles in den Tiegel eingetragen worden. Darauf läſſet man die Materie ohngefehr noch eine Viertel-Stunde im Feuer ſtehen, daß ſie wohl durchglüe. Wenn ſie gnug geglüet, kan ſie auß dem Feuer gehoben, mit Spateln auß dem Tiegel herauß genommen, und in kalt Waſſer geworffen werden, daß ſie darinnen erweiche und zergehe, daher man ſie ſo lange darinnen liegen laſſen muß, bisweilen aber umrühren kan, bis ſolches geſchehen. Hernach läſſet man es ſich ſetzen, und gieſſet das helle ab; Auf die zurückgebliebene Materie aber gieſſet man ander Waſſer, und continuiret damit, bis in der Materie gar keine Schärfe und Saltzigkeit mehr zu ſpüren. Alsdenn trocknet man ſelbige gantz gelinde, ſo bekommet man ein weiſſes Pulver, ſo Antimonium Diaphoreticum genennet wird: Das Waſſer aber läſſet man gelinde abrauchen, wie im vorhergehenden § gezeiget worden, und Cryſtallen anſchieſſen, ſo bekommet man Nitrum Antimoniatum, welches mit dem Tartaro vitriolato einerley Natur und Eigenſchaft hat, und daher auch an ſtatt deſſelben gebrauchet werden kan.

Re-

Regulus Antimonii.

§. 7. Man nimmet 1. Pfund Antimonium, zerſchläget es in Stücken, und läſſet es im Schmeltz-Tiegel in Wind-Ofen flieſſen. Wenn es fein dinne fleuſt, ſo träget man nach und nach 1. halb Pfund Huf-Nägel, oder andere dinne Stücken Eiſen hinein, decket den Tiegel gantz mit Kohlen zu, und läſſet das Eiſen in dem Antimonio zergehen. Wenn ſolches zerſchmoltzen, ſo kan man 2. Loth Potaſche und 2. Loth Salpeter in den Tiegel werfen, und die Materie alsdenn in einen ſtarcken und dinnen Fluß gehen laſſen. Wenn ſolches geſchehen, ſo nimmet man den Gieß-Buckel, oder bey deſſen Ermangelung einen Metallenen Mörſer, wärmet ihn, und ſchmieret ihn inwendig mit Oel oder Fett, und gieſſet die geſchmoltzene Materie hinein, da man denn, ſo bald man außgegoſſen, mit der Zange ein wenig auf den Gieß-Buckel kloppen kan, damit ſich der Regulus unten deſto beſſer zuſammen ſetze. Wenn nun die Materie erkaltet, ſo thut man ſie auß dem Gieß-Buckel herauß, und ſchläget mit dem Hammer die Schlacke, welche über dem Regulo ſitzet, herab. Dieſer Regulus wird folgender geſtalt gereiniget: Man zerſchläget ihn in Stücken, und läſſet ihn

Wie man Regulum Antim. machen ſolle.

ihn in einem neuen Tiegel wieder flieſſen. Wenn er im Fluſſe iſt, ſo wirft man wieder 2. Loth Potaſche, und 2. Loth Salpeter hinzu, und läſſet es wohl mit einander flieſſen, hernach gieſſet man es auß, und ſepariret die Schlacke wieder vom Regulo. Dieſe Reinigung kan auf ſolche Weiſe nochmals wiederholet werden, bis man ſiehet, daß die Schlacke am Regulo fein gelbe wie Succinum wird.

Spiritus vini Rectificatiſſimus.

Spiritum vini zu rectificiren.

§. 8. Man nimmet 18. Kannen Brantwein, oder ſo viel man will, thut ſolchen in eine kupferne Blaſe, ſo mit einen zinnern Helm verſehen, und deſtilliret gelinde, ſo gehet der ſtärckſte Spiritus zuerſt, welchen man vorher wegnehmen kan, bis man mercket, daß er beginnet ſchwächer zu kommen, welchen man auch abſonderlich auffangen, und ihn hernach aufs neue wieder rectificiren kan, bis er auch ſtarck genug wird. Die Probe iſt dieſe, man nimmet etwas Pulver, das recht trocken iſt, thut ſolches in einen Löffel, und gieſſet von dem Spiritu ſo viel drauf, daß der Löffel davon voll wird, den Spiritum zündet man hernach mit ein wenig brennendem Papier an, läſſet ihn außbrennen, wenn er nun das Pulver zuletzt mit anzündet, ſo iſt er feurig gnug, wenn aber

das

das Pulver unangezündet zurücke bleibet, ſo iſt es ein Zeichen, daß er noch zu wäßrich ſey, und alſo beſſer rectificiret werden müſſe.

Conchas zu *prӕpari*ren.

§. 9. Man nimmet Muſcheln, wie man ſie hier an der Saale findet, thut das inwendige heraus, die Schalen aber wäſchet man, kochet ſie ſcharf, und ſchabet alle Schwärtze und Unreinigkeit herab: hernach ſtöſſet man ſie klar, und wenn ſolches geſchehen, thut man ſie auf einen Prӕparir-Stein, feuchtet ſie mit einem reinen Waſſer an, daß ſie wie Brey werden, und reibet ſie ſo lange, daß ſie ſo klar wie Meel ſind. Auf ſolche Weiſe werden auch andere Dinge prӕparirt, als Eyer-Schalen, Krebs-Augen, ſo aber nicht erſt dürfen gekocht werden, Corallen, Zinnober ꝛc. Conchas Krebs-Augen und Zinnober zu prӕpariren.

Blut-reinigende Fluß-*Eſſentz*.

§. 10. Nimm von der Radice Angelicӕ, Oſtrutii, Pimpinellӕ albӕ, Carlinӕ, Contrajervӕ, von ieder 8. Loth, von der Radice Helenii, Diptami albi, Vincetoxici, von ieder 16. Loth, ſtoſſe ſie zu Pulver, thue ſie in ein Glas, und gieſſe darauf von Spiritu vini rectificatiſſimo, daß er eine quere Hand hoch über die Wurtzeln ſtehe, binde es zu, und ſetze es in gelinde Wärme, daß Blut-reinigende Fluß-Eſſentz.

es

es extrahire, ſchüttele das Glas bisweilen um, und wenn es ohngefehr 8. Tage an der Wärme digeriret, ſo gieſſe das helle ab, und verwahre es zum Gebrauch. Auf die Wurtzeln kanſtu hernach wieder friſchen Spiritum gieſſen und extrahiren laſſen, weil aber die meiſte Kraft der Wurtzeln ſchon von dem erſten Spiritu außgezogen worden, ſo kan man hernach dieſen letztern Spiritum, wenn er abgegoſſen worden, wieder auf friſche Wurtzeln gieſſen. Hernach nimmet man von der getrockneten Herba Scordii, ſo viel man wil, machet es auch zu Pulver, gieſſet Spiritum vini drauf, und verfähret damit, wie mit den Wurtzeln. Wenn man nun die Blut-reinigende Fluß-Eſſentz machen wil, ſo nimmet man von der Eſſentia Scordii 1. Pfund, und von der Eſſentz auß obigen Wurtzeln auch 1. Pf. und menget es unter einander.

deren Nutz und Gebrauch.

§. 11. Es dienet die Eſſentz zur Reinigung des Geblüts, bey Flüſſen, bey der Krätze, bey Schnupfen und Huſten, imgleichen auch zur Præſervation bey böſer und ungeſunder Luft, und bey herum gehenden anſteckenden und andern Fiebern, da man täglich des Morgens, ehe man außgehet, 30. bis 35. Tropfen davon nehmen kan. Sie treibet den Schweiß, und wider-

widerſtehet dem Gift; daher ſie bey allen Fiebern mäßig gebraucht, nützlich iſt. Sie kan auch bey Pocken und Maſern gebraucht werden, wenn ſie nicht recht herauß wollen.

Magen-*Eſſentz*.

§. 12. Man nimmet von Herba Tanaceti und Abſynthii, ſo viel man wil, gleiche Theile, machet es zu Pulver, und ziehet mit Spiritu vini die Eſſentz auß, wie oben gezeiget worden. Hernach nimmet man von der Radice Lapathi acuti und Angelicæ auch gleiche Theile, machet es auch zu Pulver, und ziehet die Tinctur auß. Endlich nimmet man auch von der Raſura Succini, ſo viel einem beliebet, ſchläget ſolche durch ein Sieb, und ziehet gleichfals mit Spiritu vini die Tinctur auß. Wenn nun ſolches alles geſchehen, ſo nimmet man von dieſer Eſſentz auß Succino 8. Loth, von der Eſſentz auß den Wurtzeln 16. Loth, und von der Eſſentz auß den Kräutern anderthalb Pfund, und menget es untereinander. Magen-Eſſentz.

§. 13. Es dienet dieſe Eſſentz ſehr wohl bey denen Schwachheiten des Magens, und wo Undauung verſpüret wird, ingleichen auch bey Colic, ſo von Cruditäten herrühret, und bey Durchfällen, auch ſelbſt bey der Ruhr. deren Nutz und Gebrauch.

Auſſer dem kan ſie auch bey ſcorbutiſchen Unreinigkeiten des Geblüts, und der Haut nützlich gebraucht werden, wenn die Leute auß-ſchlagen, böſe Köpfe, oder die Krätze haben ꝛc. Man kan ſolchen Falles bey Erwachſenen 40. bis 50. Tropfen, bey jungen Leuten aber 20. bis 30. Tropfen davon in Bier brauchen, und den Gebrauch bis dreymal des Tages wiederholen laſſen.

*Temperi*rend Pulver.

Temperirend Pulver, §. 14. Nehmet vom Tartaro vitriolato, und vom gereinigten Salpeter von ieglichem 1. Loth, und reibet ſolches ſehr wohl und klar unter einander, hernach nehmet drittehalb Scrupel ſchwer, oder ſo ſchwer als 50. Pfeffer-Körner wiegen, von præparirten Cinnabari Antimonii, und reibet ſolches unter vorher geſetztes Pulver, ſo iſt es alsdenn zum Gebrauch fertig.

deſſen Nutzen und Gebrauch. §. 15. Es dienet ſolches ſonderlich Cholericis und Sanguineis, auch vollblütigen Leuten: denn es ſtillet das Wallen im Geblüt, kühlet, und dämpfet die Schärfe der Galle. Es dienet in ſolchen Magen-Kranckheiten, die nichts hitziges leiden wollen, ingleichen in Erbrechen, Colic, Durchfällen, in Glieder-Schmertzen, heftigen Blut-Flüſſen, iſt auch

Hypochondriacis gut, und denen, ſo Stein-Schmertzen haben ꝛc.

Fieber-Pulver.

§. 16. Man nimmet von Antimonio diaphoretico, von præparirten Conchis, von gereinigten Salpeter, und Tartaro vitriolato, von ieden 1. Loth, und wenn man ſolches recht klar unter einander gerieben, ſo thut man drittehalb Scrupel ſchwer, oder ſo ſchwer als 50. Pfeffer-Körner wiegen, vom præparirten Cinnabari Antimonii darunter, wie bey dem vorhergehenden. Fieber-Pulver,

§. 17. Es hat dieſes Pulver mit dem vorhergehenden in vielen Stücken einerley Wirckung, auſſer daß dieſes beſſer bey Fiebern zu gebrauchen iſt, und gar gelinde den Schweiß bevördert, es præpariret auch die Materie bey Fiebern, daß ſie deſto leichter evacuiret werden könne. Es dienet auch bey alterationen, von Zorn oder Schrecken, item wenn man ſich wehe gethan ꝛc. Man kan des 2. oder 3. mal, iedes mal eine Meſſerſpitze voll davon nehmen. deſſen Nutzen und Gebrauch.

Dämpfendes Pulver.

§. 18. Nehmet von præparirten Conchis zwey Loth und vom Antimonio diaphoretico ein Loth, menget es wohl unter einander, Dämpfendes Pulver,

und brauchet davon eine Meſſerſpitze voll auf einmal.

deſſen Nutzen und Gebrauch. §. 19. Dieſes Pulver dämpfet die Säure im Magen, und dienet im Sodbrennen, auch bey ſaltziger Schärfe des Geblüts, in der Krätze und böſen Kopf, auch in der Strangurie: kan auch kleinen Kindern gegeben werden, wenn ſie außſchlagen, oder Reiſſen im Leibe haben ꝛc.

Tinctura Antimonii tartariſata.

Tinctura Antimonii tartariſata. §. 20. Man nimmet von obigem gereinigten Regulo Antimonii 8. Loth, und von reiner und trockner Potaſche auch 8. Loth, läſſet den Regulum flieſſen, und träget von der Potaſche im Fluſſe nach und nach drauf, und rühret, ſo oft man was aufgetragen, die Materie wohl um, hernach läſſet man es ohngefehr eine halbe Stunde im Fluſſe ſtehen, und gieſſet es hernach auß, ſo bekommt man eine gelbe Schlacke, welche klein geſtoſſen und in einen Kolben oder Phiol gethan werden muß, darauf gieſſet man hernach Spiritum vini, der Pulver zündet, und läſſet es in gelinder Wärme digeriren, ſo bekommt man eine rothe Tinctur.

deren Nutzen und Gebrauch. §. 21. Dieſe Tinctur reſolviret die zähen Feuchtigkeiten, und iſt bey allerley Verſchlei-

mungen nützlich zu gebrauchen. Sie treibet den Urin, und führet durch denſelben theils die Schleimigkeiten, theils die Schärfe im Geblüte ab. Sie kan in allerley Glieder-Kranckheiten, bey Reiſſen in Gliedern, bey der Hemicranie u. d. gl. gebraucht werden. Wenn man ſie mit obigen Magen-Tropfen vermenget, und etwas weniges von der Eſſentia Caſtorei darunter thut, ſo thut ſie bey allerley Mutter-Beſchwerungen ſehr gute Wirckung. Man brauchet davon 30. Tropfen, worinnen man wil, und kan der Gebrauch derſelben 2. oder 3. mal des Tages wiederholet werden. Mutter-Eſſentz.

Tinctura Martis aperitiva Ludovici.

§. 22. Man nimmet von Engliſchem Vitriol, der nichts küpfriges in ſich hat, und von weiſſem Weinſtein, von iedem 1. Pfund, ſtöſſet es klein, menget es unter einander, thut es in einen Tiegel, läſſet es darinnen zergehen, und hernach unter ſteten Rühren zu einer honig-dicken Conſiſtentz abrauchen. Hernach hebet man es vom Feuer ab, gieſſet ſo viel Brantwein dazu, daß er Hande-hoch über der Materie ſtehe, und hebet es auf zum Gebrauch. Tinctura Martis aperitiva.

§. 23. Es kan dieſe Artzney an ſtatt anderer auß Stahl præparirten Artzneyen gebraucht werden, ſonderlich dienet ſie auch zur Nutzen und Gebrauch derſelbē.

Stärckung des Magens, wenn man keinen Appetit zum Eſſen hat, da man ſie denn eine Stunde vor der Mahlzeit einnimmet: ſonſt kan man ſie auch nach der Mahlzeit gebrauchen, und alſo entweder des Morgens, wenn man vorher ein wenig gefrühſtücket, oder eine Stunde nach der Mittags-Mahlzeit, und des Abends eine Stunde nach dem Abend-Eſſen. Die Doſis davon iſt ein Löffel voll auf einmal.

Glieder-*Spiritus.*

Glieder-Spiritus. §. 24. Nehmet 1. Loth Camphor, brechet oder ſchneidet ihn in kleine Stückchen, thut ſie in ein Glas, und gieſſet darauf 8. Loth von Spiritu vini rectificatiſſimo, und laſſet ihn drinnen zergehen.

deſſen Nutzen und Gebrauch. §. 25. Dieſer Spiritus dienet bey ſo genannten Flüſſen, wenn man in gewiſſen Gliedern ein Spannen und Reiſſen empfindet, auch in andern Glieder-Kranckheitē, in der Gicht und deren unterſchiedenen Gattungen, die ſchmertzhaften Theile öfters damit zu beſtreichen, welche darauf mit warmen Tüchern können gerieben werden, wenn es anders dem Patienten leidlich iſt. Wenn man bey ſolchen ſchweren und ſchmertzhaften Glieder-Kranckheiten unter ein Loth dieſes Spiritus etwan 30. Tropfen Eſſentiæ dulcis menget, ſo

wird

wird er, ſonderlich die Schmertzen zu lindern, weit kräftiger befunden werden. Auſſer dem kan er auch bey **Entzündungen** gebraucht werden, als in der **Roſe**, da man erſtlich den Umfang derſelben, nach und nach aber den gantzen Schaden über und über, öfters damit beſtreichen kan. Bey **innerlichen** *Inflammation*en, als bey der *Peripneumonia, Hepatitide &c.* kan man ein vierfach Leinwand damit netzen, und an dem Ort überlegen, wo die Schmertzen empfunden werden, welches man alle 2. oder 3. Stunden wiederholen kan. Er iſt auch bey andern Entzündungen, ſie haben Namen, wie ſie wollen, ſehr dienlich, muß aber gleich anfänglich gebraucht werden, weil noch die Zertheilung dabey ſtatt finden kan. Bey **Wunden** kan er als ein Defenſiv umher appliciret werden, indem er verhütet, daß die Inflammation nicht zu ſehr überhand nehmen kan; man muß aber verhüten, daß nichts davon in die Wunde komme, weil es zu ſehr ſchmertzen würde. In **Kopf-Schmertzen** kan man ihn gleichfals auf ein Tuch tropfen, und um die Stirn ſchlagen. In **Zahn-Schmertzen** muß man Baumwolle damit befeuchten, auf den ſchmertzhaften Zahn legen, und ſolches öfters wiederholen.

In Ohren-Schmertzen können früh um 6. Vormittags um 11. Nachmittages um 4. und Abends um 9. Uhr 2. Tropfen in die Ohren gelaſſen werden. Bey Entzündung der Augen, kan etwas auf ein doppelt Leinwand gegoſſen, und an die Luft geleget werden, bis es trocken worden; hernach kan man es beym ſchlafen-gehen über die Augen binden, und die Nacht über drauf liegen laſſen.

Julep, oder Stärck-Tranck bey Fiebern.

Julep. §. 26. Man nimmet von Aqua Scabioſæ, Scorzoneræ, Bugloſſæ, Plantaginis, Ceraſorum nigrorum, Florum tiliæ, Florum roſarum und Cinamomi, von einem ſo viel als vom andern, ohngefehr 2. Loth, und ſolviret darinnen vom Syrupo Acetoſitatis Citri, Ribium und Rubii Idæi von iedem anderthalb Loth, und tropfet dazu ſo viel vom Clyſſo Antimonii ſulphurato, oder von Citronen-Saft ſo viel, bis es ſäuerlich gnug ſchmecket. Davon kan man denen Patienten in der Hitze und Mattigkeit öfters ein paar Löffel voll geben

Laxir- oder *Purgir*-Tranck.

Laxir-Tranck. §. 27. Hiezu darf man nur Sennesblätter nehmen, ſie unter Thée thun, und hernach

ſiedend

ſiedend Waſſer drauf gieſſen, und ſolches wie Thée trincken: Man pfleget auch Pflaumen mit Senns-Blättern zu kochen, und die Brühe davon zu brauchen, welches auch gar gut iſt.

Mittel wider die Würme.

§. 28. Es wird hierinnen der ſo genannte Æthiops niger gar gut befunden deſſen Præparation folgendergeſtalt geſchiehet: Mittel wider die Würme.

Aethiops niger.

Man nimmet 2 Loth Schwefel, läſſet ſolchen über gelinder Wärme zergehen, und wenn alles zerſchmoltzen, ſo ſchüttet man 8 Loth Mercurii vivi, der vorher mit Saltz-Waſſer wohl gewaſchen worden, hinein, und rühret mit einem Holtz über den Kohlen ſo lange, bis der Mercurius alle in dem Schwefel zergangen, und in ein ſchwartzes Pulver verwandelt worden. Davon giebt man einer erwachſenen Perſon 6 bis 7 Gran, bey Kindern aber nur 2 oder 3 Gran pro doſi, des Abends bey ſchlafen-gehen, und des Morgens früh giebt man ihnen etwas zu laxiren drauf. Einige nehmen auch den Mercurium, thun ihn in ein Glas, gieſſen rein Waſſer drauf, verbinden das Glas, und ſchütteln den Mercu- Wie der Æthiops niger zu machen. Fernere Mittel wider die Würme.

rium in dem Waſſer etliche Stunden, und geben ſolches hernach dem Patienten zu trincken: oder man kochet den Mercurium vivum, oder das lebendige oder lauffende Qveckſilber in Brunnen-Waſſer, und läſſet hernach das Waſſer die Patienten trincken. Am beſten thut hierinnen der Mercurius dulcis, den man in Apothecken bekommet, wenn man nur von demſelben verſichert iſt, daß er wohl und ſorgfältig genug præpariret ſey; weil er ſonſt, wenn ſolches nicht geſchehen, leichtlich allerley Ungelegenheiten verurſachet. Man brauchet davon bey Erwachſenen zehen Gran, bey jungen Leuten 6 Gran, bey Kindern 4 Gran, und bey Wochen-Kindern zum laxiren 2 oder 3 Gran.

Gurgel-Waſſer.

Gurgel-Waſſer. §. 29. Man nehme Weiß-Wurtzel und Biſtorten-Wurtzel, von iedem 1 Loth, Prunellen-Kraut, Salbey und Iſop, von iedem eine halbe Hand voll, zwey Feigen, uud weiſſen Hunds-Koth ein halb Loth. Dieſe Species mache man klein, und koche ſie verdeckt in einem Nöſſel Waſſer, uud wenn es ohngefehr eine Viertel-Stunde gekochet, ſo drücke und ſeige man es durch ein Tuch, und thue

noch

noch dazu hinein einen halben Löffel Honig, ein halb Loth Salpeter-Küchlein, und 1 Quentlein Allaun. Solches brauchet man äuſſerlich bey böſen entzündeten Hälſen, und gurgelt ſich zum öftern damit, ſo warm, als man es erleyden kan. Wenn es mit dem böſen Halſe eben nicht viel zu ſagen hat, ſo kan man wol, die Unkoſten zu erſparen, die Feigen, Iſop und Honig weglaſſen, es iſt auch ſolchen Falles der Hunds-Koth eben nicht dabey nöthig.

Clyſtire.

§. 30. Es dienen zu Clyſtiren ſolche Dinge, welche mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet ſind, und den Leib erweichen. Gemeine Leute pflegen entweder dünnen Haber-Grütze oder Fleiſch-Brühe, oder Milch zu brauchen, welches auch zu dem allgemeinen Abſehen dabey gar gut iſt. Man machet ſie aber ordinair aus Kräutern und Wurtzeln, z. E. man nimmet Althe- oder Eibiſch-Wurtzel 2 Loth, Bären-Klau-Kraut, und Papeln, iedes eine Hand voll, Chamillen-Blumen, und Tauſendgülden-Kraut-Blumen, iedes eine halbe Hand voll, ſolches hacket man klein, und kochet es in einem Nöſel Waſſer, hernach ſeiget man es durch ein Tuch, thut einen Löffel Clyſtire.

voll, oder 2 Loth Baumoel dazu, und etwan ein Qventchen gemein Saltz. Was bey deſſen Application in acht zu nehmen, davon ſiehe unten in dem Capitel von den äuſſerlichen Mitteln.

Bäder.

Bäder. §. 31. Nehmet Schleedorn-Wurtzel 4 Loth, Beyfuß 4 Hände voll, Krauſe-Müntze zwey Hände voll, Doſten eine Hand voll, Camillen-Blumen 3 Hände voll; ſolches läſſet man in einem zugedeckten Gefäße kochen, und brauchet es, wie unten ſoll gezeiget werden.

Pflaſter.

Pflaſter. §. 32. Man nimmet vom Colcothar Vitrioli, oder vom Todten-Kopf des Spiritus Vitrioli, und vom Minio, von iedem ein halb Pfund, und Baumoel 2 Pfund, thut ſolches in eine Pfanne über Kohlen, und ſiedet es unter ſtetem Umrühren zu einem Pflaſter, bis es die rechte Conſiſtentz bekommet. Darnach läſſet man es überkühlen, ſo lange bis man es mit den Händen beqvemlich tractiren kan, und malaxiret darnach, weil es noch warm iſt, 4 Loth klar geriebenen Camphor drunter, machet hernach Rollen draus, und wickelt ſie in Blaſe ein, oder verwahret ſie

ſonſt

ſonſt wohl. Wenn man dasjenige Succinum nimmet, aus welchem man nach obigen 12 § die Eſſentz dergeſtalt ausgezogen, daß ſich der Spiritus Vini nicht mehr färbet, ſolches in eine Retorte thut, und deſtilliret, ſo bekommet man ein Oleum Succini: wenn man ſolches, oder ſo viel man deſſen hat, an ſtatt des Baumoels zum Pflaſter gebrauchet, ſo wird es viel beſſer und kräftiger.

Augen-Waſſer.

§. 33. Nimm vom Aqua Euphraſiæ, Chelidoniæ, Calcatrippæ, florum Ciani, und florum Roſarum, von iedem 1 Loth, vom weiſſen Vitriol zwey Scrupel ſchwer, laß den Vitriol in den Waſſern zergehen, filtrire es hernach, und verwahre es zum Gebrauch. Es dienet ſolches ſonderlich in der Ophthalmia, oder in Augen-Weh, wenn die Augen roth und entzündet ſind: da man denn ein paar Tropfen auf einmal von dem Augen-Waſſer ins Auge hinein tropfen, und ſolches 2 oder 3 mal des Tages wiederholen kan. Augen-Waſſer.

Brech-Mittel.

§. 34. Die Brech-Mittel müſſen mit groſſer Behutſamkeit, auch nicht allzuoft gebraucht werden, und zwar bey Leuten, die nicht eng- Brech-Mittel.

engbrüſtig ſind, keinen Schaden an der Lunge, noch auch ſonſt Schaden am Leibe oder einen Bruch haben, die auch nicht ſehr vollblütig, noch dabey von Natur zum Brechen zu bewegen ſind, bey ſolchen Fällen, da im Magen eine Unreinigkeit lieget, welche ſonſt nicht füglicher weggebracht werden kan, oder da man es auch in anderm Abſehen für nöthig befindet. Man nimmet ſolchen Falles vom Tartaro Emetico, wie er in Apothecken præpariret wird, drey Gran, und vermenget es mit zehen Granen vom Tartaro vitriolato, und nimmet es des Morgens früh in warmen Bier ein, faſtet darauf eine halbe Stunde, und hernach trincket man zum öftern warmes mit Butter fett gemachtes Bier. Wenn die Leute ſehr Choleriſch, oder ſonſt ſehr empfindlich ſind, ſo ſind zwey Gran vom Tartaro emetico genug. Jüngere Leute von 16 bis 18 Jahren brauchen nur, iedoch nach Beſchaffenheit ihres Temperaments, anderthalb Gran, oder 2 Gran. Man kan auch den Regulum antimonii, deſſen Præparation oben §7 gelehret worden, hiezu nützen, ſolchen in ein Glaß Wein legen, und eine Viertel Stunde, oder wenn es ſtärcker wircken ſoll, eine halbe Stunde bey gantz gelinder Wärme

me darinnen liegen laſſen, und hernach den Wein trincken, ſo wircket es gleichfals einiges Erbrechen. Ehe man aber etwas zum Brechen gebrauchet, kan man des Abens vorher ein Digeſtiv-Pulver einnehmen, welches folgender Geſtalt præpariret wird:

Digeſtiv-Pulver.

§. 35. Man nimmet vom Tartaro vitriolato und præparirten Conchis, von ieglichem ein Loth, menget es klar untereinander, und nimmet davon eine Meſſer-Spitze voll ein. Dieſes Pulver machet den Schleim los, und dünne, reiniget den Magen, bevordert die Dauung, und iſt ſonderlich bey ſolchen Magen-Beſchwerungen ſehr dienlich, welche nichts hitziges leyden wollen. Es kan auch bey Flatulentz und Colic nützlich gebraucht werden 2c. Digeſtiv. Pulver.

Bruſt-*Tinctur*.

§. 36. Nehmet von der Tinctura Antimonii tartariſata, deren Bereitung oben § 20 gezeiget worden, und vermiſchet ſie zu gleichen Theilen mit der Magen-Eſſentz, welche oben im 12 § beſchrieben iſt, laſſet darinnen ein halbes Qventchen Anis-Oel auf ſolviren, und brauchet davon Bruſt-Tinctur.

30 Tro-

30 Tropfen auf einmal, in Huſten, oder Aſthmate, oder wenn ſonſt zäher Schleim auf der Bruſt lieget. Wenn die Leute ſehr vollblütig, oder hitziger Natur ſind, ſo kan das Anis-Oel weggelaſſen werden.

Was zu thun, wenn dieſe Artzneyen nicht hinlangen.

§. 37. Dieſe beſchriebene Medicamenta ſind in gemeinen Kranckheiten ſehr gut und nützlich zu gebrauchen: wo aber dieſe nicht hinlangen, da können die zu den Apothecken ſeligirte kräftigere Artzneyen zur Hülfe genommen werden: inzwiſchen hat man doch hiemit einen Verſuch thun wollen, ob denen Patienten auch hierdurch die Koſten mögten erleichtert werden.

Man kan auch ſolche præparirt bekommen.

§. 38. Dannenhero ſtehet es einem ieden frey, ob er ſich dieſe Medicamenta ſelber zubereiten wolle: immittelſt, weil ſolches nicht eines ieden Werck iſt, ſo kan man ſolche auch præparirt und wohl zubereitet hieſelbſt in leydlichem Preiſe bekommen.

Etliche nöthige Erinnerungen.

§. 39. Ob nun wohl eines und das andre von ietzt-erzehlten Medicamenten mit einigen zu denen Hauß- Reiſe- und Feld-Apotheckgen gehörigen Artzneyē nach der äuſſerlichen Geſtalt faſt übereinzukommen ſcheinet: ſo ſind ſie doch, was die Ingredientien, und Præparation, als auch die Wir-

ckung

ckung betrifft, von einander unterſchieden, wel-ches um deßwillen beygefüget wird, daß wenn etwan andere unter dieſem oder jenem Prætext dergleichen Medicamenta nach dieſer beſchriebenen Methode verfertigten, und ſie für die zu denen Apotheckgen ſeligirte Medicamente außgeben woltē, ſolchem kein Glaube beygemeſſen werde; zu welchem Ende ein ieder wohl thut, daß er ſich unſeres drauf gedruckten Petſchaffts allemal wohl verſichere, als welches wir, wegen des vielen Betruges, ſo hierunter hin und wieder begangen wird, auf alle Medicamenta, ſo wir verſenden, aufdrücken laſſen; und welches abſonderlich auch von der Eſſentia dulci zu verſtehen: welche, wie wir vernommen, von unterſchiedenen hin und wieder gewiſſenloſer Weiſe verfäſchet wird, auch gantz unrechte, theils ſchädliche Dinge dafür verkauffet, und viel Leute damit betrogen werden. Gegen welche Betrügereyen und daraus erfolgenden Schaden an der Geſundheit wir hiermit einen ieden nachdrücklich warnen.

Des andern Theils zwölftes Capitel, von denen äuſſerlichen Mitteln und deren rechtem Gebrauch.

§. 1.

Aeuſſerliche Mittel u. deren Beſchaffenheit.

NAchdem wir bisher von denjenigen Mitteln und Artzneyen gehandelt, ſo innerlich eingenommen werden, ſo wollen wir noch etwas von denen Mitteln vortragen, welche äuſſerlich appliciret werden. Bey welchen wieder darauf zu ſehen, wie ſie mit denen Wirckungen der Natur, welche in Correctione, oder in einer Verbeſſerung, in Secretione, in einer Abſcheidung, uud in Excretione, in einer Außtreibung beſtehen, übereinkommen: Denn die äuſſerliche Bewegung dienet ſehr wohl zur Correction, Secretion, und Excretion; zur Secretion und Excretion, und zwar inſonderheit des Schweiſſes dienen Bäder uud Fuß-Bäder, zur Excretion aber des Ge-

Geblüts das Aderlaſſen, Schröpfen, Blut-Egel: Zur Außtreibung der Unreinigkeiten in Gedärmen, Clyſtire: Zu Außführung zäher und ſcharfer Feuchtigkeit, blaſenziehende Mittel, Fontanellen und Nieſen-machende Mittel. Gegen übermäßige Secretiones und Excretiones aber befindet ſich unter den äuſſerlichen Mitteln ſonderlich die Ruhe des Leibes.

Nutz und Wirckung der Leibes-Bewegung.

§. 2. Je natürlicher ein Mittel iſt, ſo man brauchet, ie beſſer iſt es. Wie nun die **Leibes-Bewegung** allerdings der Natur gemäß iſt, davon im erſten Theil dieſes Tractats mit mehrern iſt gehandelt worden; alſo iſt auch dieſelbe unter den äuſſerlichen Mitteln zur Geſundheit das beſte: Dieweil ſie ein kurtzer Begriff iſt von allen denen Wirckungen, ſo zum Nutz des Leibes geſchehen können. Denn indem das Geblüt und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes dadurch ſtärcker circuliret werden, ſo werden ſie nicht allein viel flüßiger und ſubtiler, ſondern auch zugleich vor allem Uberfluß bewahret, oder davon befreyet: da doch die meiſten Kranckheiten, ſo dem Menſchen aus materialiſchen Urſachen begegnen, davon entſtehen. Wenn nun ſolchergeſtalt das Geblüt flüßig gewor-

den, ſo kan es hernach auch deſto leichter durch die zur Secretion beſtimmten Organa hindurch dringen; und weil der Trieb im Geblůt dadurch auch vermehret wird, ſo geſchiehet die Circulation durch obgemeldete zur Reinigung beſtimmte Glieder um ſo viel ůfter, und wird von ſeinem Schleim, ůberflůſſigen Wåßrichkeit, Saltz, Schårfe und andern Unreinigkeiten aufs beſte gereiniget: ie håufiger nun die Secretiones geſchehen, ie håufiger erfolgen auch die Excretiones des Schweiſſes, des Urins, nach Proportion der abgeſchiedenen Unreinigkeiten.

Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſolle.

§. 3. Es muß aber die Bewegung, wenn ſie einen ſolchen Nutzen ſchaffen ſoll, ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie mit Recht auch eine Arbeit kőnne genennet werden, dabey die Muſculi oder fleiſchigten Theile recht angegriffen oder angezogen werden, damit ſich das durch dieſelben durchdringende Geblůt deſto ſchårfer anreiben, und ſolchergeſtalt důnne und flůſſig werden kőnne; welches denn bey einer andern Bewegung, die nach Commoditåt, und die faſt ohne Bemůhung vorgenommen wird, nicht geſchiehet: denn da bleiben die Muſculi zu ſchlap, und geſchiehet an dem Motu tonico faſt keine Verånderung. Von

Rechts

Rechts wegen ſoll die Bewegung ſo beſchaffen ſeyn, und ſo lange continuiret werden, daß ein gelinder Schweiß dabey erfolgen könne.

§. 4. Im übrigen gilt es gleich, die Bewegung oder Arbeit ſey beſchaffen wie ſie wolle, und hat ein ieglicher die Freyheit, ſich eine zu erwehlen, die er für ſich die nützlichſte und beqvemſte findet, wenn nur obbemeldter Zweck dadurch erhalten werden kan. Für diejenigen, ſo Beſchwerungen im Unter-Leibe, Miltz-Kranckheit, Malum hypochondriacum, Verſtopffung der Leber ꝛc. haben, iſt inſonderheit das Drechſeln, wie auch das Reiten, dienlich: weil dadurch die im Unter-Leibe liegende Partes in etwas erſchüttert und beweget werden. Für zärtliche Leute und Weibs-Perſonen, ſo nicht allerley Arbeit thun können, iſt am dienlichſten, daß ſie auf einem Præparir-Stein, Eyer-Schalen, Muſcheln, Krebs-Augen und dergleichen, reiben, oder wie man es nennet, præpariren, als welches, wenn ſie ſich nicht dabey übernehmen, zwar gelinde, aber doch, wenn darinnen angehalten wird, ſo beſchaffen iſt, daß ſie dabey gar wohl ſchwitzen können.

Etliche Arten dienlicher Bewegungen werden benennet.

§. 5. Dabey iſt auf Seiten derer, ſo der Arbeit nicht gewohnet ſind, dieſes zu mercken, daß

Wie die ſich zu verhalten, ſo

der Arbeit nicht gewohnt. daß ſie ſich überaus leicht erhitzen, und von ſolcher Erhitzung viel Ungelegenheit empfinden. Dannenhero müſſen ſolche erſt die Arbeit gar gemächlich vornehmen, und ſo bald ſie mercken, daß eine Wallung ins Geblüt kommen, oder einiges Hertzpochen erfolgen wolle, wieder inne halten, und anfänglich damit zufrieden ſeyn, daß ſie ſich an einige Arbeit gewöhnen, ſo werden ſie denn, wenn ſie continuiren, leicht einen habitum oder Gewohnheit darinnen erlangen, und des rechten Nutzens davon theilhaftig werden.

Cautel dabey. §. 6. Auch iſt dieſes dabey wohl zu beobachten, daß, wenn man durch Bewegung warm worden, man ſich nicht darauf kühle, oder kalt trincke, weil es eine gar zu groſſe Veränderuug und Alteration, ſonderlich bey empfindlichen Leuten, verurſachet, daß daraus öfters groſſe Kranckheiten und Lebens-Gefahr entſtehen.

Wodurch der Nutzen der Bewegung verhindert werde. §. 7. Es kan aber der Nutzen davon nicht ſo gleich empfunden werden, ſondern es iſt nöthig, darinnen lange anzuhalten, und täglich eine gewiſſe Zeit dazu außzuſetzen. Man findet aber gewiß hiebey viel Schwierigkeiten: erſtlich ſind die Leute ſchwer dazu zu bringen; denn einige, deren Lebens-Art im

Stu-

Studiren oder andern dergleichen Umſtänden beſtehet, halten es für einen Zeit-Verluſt; da es doch dem Menſchen zum Nachdencken beqvemer macht. Einige ſind zu träge, und ſcheuen die Ungemächlichkeit. Einige, wenn ſie gleich eine gewiſſe Arbeit vorgenommen, ſind unbeſtändig, und halten darinnen nicht aus: daher auch wenigen dadurch zu rathen iſt; und kriegen diejenigen den Vortheil zufälliger weiſe weg, welche von der Noth getrieben werden, ihr Brodt durch Arbeit zu ſuchen.

§. 8. Die **Bäder** ſind ein ſehr gutes Mittel, wenn ſie recht gebraucht werden. Wie man denn auch bey ſehr vielen Thieren ſiehet, daß ſie ſich fleißig baden. Wir verſtehen zwar hier eigentlich warm gemachte Bäder, zu welchen man bisweilen gewiſſe Kräuter zu nehmen pfleget, bisweilen braucht man ſie auch ohne Kräuter. Wenn man die Bäder zur Eröffnung und Stärckung der Untertheile des Leibes brauchet, kan man folgende Wurtzeln und Kräuter dazu nehmen: Schlee-Dornen-Wurtzeln 4 Loth, Beyfuß 4 Hände voll, Krauſe-Müntze 2 Hände voll, Doſten 1 Hand voll, Camillen-Blumen 3 Hände voll. Welches man in einem zuge- Bäder.

deckten Gefäß kochen, und wie gewöhnlich, brauchen kan.

Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen, uñ wie mã ſich dabey zu verhalten habe.

§. 9. Es pfleget aber insgemein dieſer Mißbrauch dabey vorzugehen, daß man ſo wohl das Bad, als die Stube ſo ſchrecklich heiß machet, daß es kaum zu erleiden, ſo daß wenn man eine exceſſive Hitze beſchreiben will, man zu ſagen pfleget, daß es ſo warm ſey wie in einer Bad-Stube: daraus entſtehet aber viel Schaden, und wird der verhoffte Nutzen keines weges erhalten. Deñ das Geblüt kommt in eine groſſe Wallung, davon Hertzpochen und Ohnmachten, Kopf-Schmertzen und dergleichen entſtehen, und können die Leute nicht lange im Bade bleiben. Dannenhero darf das Bad und die Stube nur ſo heiß ſeyn, daß es ſehr wohl zu erleiden, und daß man keiner Kälte im Bade warnehmen könne: ſo kan denn der Menſch gar wohl eine Stunde und drüber im Bade ſitzen, und deſto mehr Nutzen davon haben. Nach dem Bade muß er ſich vor aller Erkältung wohl in acht nehmen. Am ſicherſten iſt, daß man ſich nach dem Bade in ein Bette bringen laſſe, und darinnen ſich ruhig halte, bis aller Schweiß völlig aufgehöret.

§. 10. Die **Fuß-Bäder** können wohl was heiſſer gebraucht werden, wenn nur der Leib bey ordentlicher Oeffnung iſt, welches auch bey den andern Bädern nöthig, ſonſt machen ſie leichtlich Alterationes und Wallen im Geblüte. Fuß-Bäder.

§. 11. Das **Aderlaſſen** iſt ohne Zweifel dadurch veranlaſſet worden, daß man geſehen, wie die Natur bey vielen Leuten ſelbſt, ohne ſonderbare äuſſerliche Urſache, eine Ader geöfnet, daß ſie von freyen Stücken aus der Naſen geblutet, oder den Fluß der güldnen Ader bekommen, und ſich wohl darauf befunden. Wenn ſie denn darauf wargenommen, daß diejenigen, bey welchen dergleichen Blut-Flüſſe hernach außgeblieben, ſich übel befunden, und etwan Kopf-Schmertzen, Entzündung der Augen, Schwulſt und Roſe des Haupts, Fieber und andere viele beſchwerliche Zufälle mehr bekommen; welche Beſchwerungen aber wieder ausgeblieben oder gleich verſchwunden, wenn ſich der gewöhnliche Blut-Fluß wieder eingeſtellet: ſo haben ſie daraus leichtlich abnehmen können, daß die verhaltenen Blut-Flüſſe ſolche Kranckheiten verurſachet, und daß ſie daher nicht ſchädlich, ſondern nützlich geweſen. Aderlaſſen, wie es eingeführet worden.

Hernach wenn ſie geſehen, daß dergleichen bey einigen außgeblieben ſind, ſo haben ſie die Natur darinnen imitiret, und ſelber eine Ader geöffnet. Welches man denn, weil es nicht ohne Nutzen geweſen, beybehalten hat.

Deſſen Brauch u. Mißbrauch.

§. 12. Ob nun gleich die Sache, wie oben angezeiget worden, in der Natur ſelbſt einen guten Grund hat, auch der gute Effect täglich davon zeuget: ſo haben doch mannige Leute wegen einer vorgefaſten Meynung, daß man nicht des Bluts zu viel haben könte, ſondern daß mans lieber in den Leib kaufen mögte, einen ſolchen Abſcheu davor, daß man ſie dazu nicht bringen kan, ob gleich öfters ihre gantze Geſundheit darauf beruhet. Wiewol auch nicht zu leugnen ſtehet, daß freylich dieſes Mittel gar ſehr gemißbrauchet, und entweder bey ſolchen Kranckheiten, da es keine Kraft beweiſen kan, oder zu einer unrechten Zeit gebrauchet wird.

Wenn man zur Ader laſſen ſoll,

§. 13. Und weil es mehr zur Præſervation oder Verwahrung gegen Kranckheiten, und zu deren Abwendung, als zu Curirung derſelben dienet, ſo muß man es auch gegen ſolche Zeiten brauchen, da ſonſt diejenigen Kranckheiten, um welcher willen man die A-

der läſſet, ſich am meiſten zu regen pflegen. Diejenigen, ſo zur Frühlings-Zeit die meiſte Beſchwerung haben, müſſen gegen den Frühling laſſen: und die zur Herbſt-Zeit am meiſten incommodiret werden, gegen den Herbſt: die zur Sommers-Zeit am kränckſten ſind, mögen gegen Eintretung des Sommers laſſen: und die ſich im Winter am übelſten befinden, gegen die Eintretung des Winters. Wenn ſolches nicht beobachtet wird, kan der gehörige Nutzen nicht erfolgen.

§. 14. Nechſt dem muß man ſich auch nach derjenigen Zeit richten, in welcher die Natur inſonderheit zu einer ſolchen Excretion incliniret, und es gerne ſiehet, daß ihr vom Geblüt etwas abgenommen werde. Nun findet man, daß beym Zunehmen des Monden die Natur auf die Vermehrung und Erhaltung der Feuchtigkeiten bedacht ſey: wie denn auch alle Kräuter und Bäume zu ſolcher Zeit am ſaftigſten ſind: dannenhero iſt es der Natur gemäßer, daß das Aderlaſſen bey abnehmenden Monden, wenn die Humores ohne dem in etwas abnehmen, vorgenommen werde. Bey Weibes-Perſonen aber, welche wiſſen, zu welcher Zeit des Monden die Natur das Geblüt bey ihnen auß-

und zu welcher Zeit des Mondes.

außzutreiben pflege, richtet man ſich billig nach ſolcher Gewohnheit, und läſſet ihnen, wenn es nöthig, oder nützlich iſt, gegen die gewöhnliche Zeit ihrer monatlichen Reinigung zur Ader.

Welche Adern man öffnẽ ſolle.

§. 15. In den Adern ſelbſt, welche am nützlichſten zu öffnen ſind, iſt man vor dieſem ſehr ſcrupulöſe geweſen, und hat bey gewiſſen Kranckheiten auch gewiſſe Adern geöffnet, welche man auch mit eigenen und ſonderlichen Nahmen benennet, z. E. die Hertz-Ader, Leber-Ader, Miltz-Ader, Roſen-Ader, nachdem man etwan gemeynet, daß dieſe oder jene Ader mit dieſem oder jenem Gliede eine ſonderbare Gemeinſchaft habe. Wer aber aus dem erſten Theile dieſes Tractats erweget, daß, wenn man eigentlich von der Sache ſprechen will, alle Adern nur eine außmachen, indem ſie alle in einander lauffen, und daß in allen Adern ſich einerley Blut befinde, ſo aus einer in die andere kommet, der ſiehet leichtlich, daß die Sorge, welche Ader man öffnen ſolle, vergeblich ſey. Dannenhero ſtehet es frey, eine Ader zu öffnen, welche man will, und iſt diejenige die beſte, welche am leichteſten und ſicherſten getroffen werden mag.

§. 16.

§. 16. Darinnen aber iſt ein groſſer Unterſcheid, ob die Oeffnung der Ader an dem Ober-Theile des Leibes, am Arm, oder an dem Unter-Theile des Leibes, am Fuſſe, geſchiehet. Denn das Geblůt ziehet ſich dahin, wo es eine Oeffnung gefunden. Wenn nun das Geblůt ohne dem über ſich treibet, und man låſſet noch dazu an den Ober-Theilen des Leibes zur Ader, ſo wird die Kranckheit bisweilen dadurch vermehret: alſo iſt es auch mit dem Untertheile des Leibes bewandt. Darum wenn die Ober-Theile des Leibes leyden, ſo muß man an den Fůſſen zur Ader laſſen, und wenn die Unter-Theile des Leibes behaftet ſind, låſſet man ſichrer an den Ober-Theilen, am Arm, zur Ader. Inſonderheit kan man den Unterſcheid der Sache bey denen gewar werden, die den Fluß der gůldnen Ader haben, oder bey Weibs-Perſonen, wenn ſie ihre gewöhnliche Reinigung bekommen. Denn wenn man ſolchen Perſonen am Arm zur Ader låſſet, ſo höret der Blut-Fluß öfters auf, oder vermindert ſich doch: wenn man ihnen aber zu der Zeit am Fuſſe die Ader öffnet, ſo flieſſet das Geblůt deſto ſtårcker. Dannenhero pfleget man ſolchen Leuten bey überflůßigem Abgang des Geblůts, am Arm; bey

Wenn man am Arm, oder am Fuſſe laſſen ſolle.

Ver-

Verſtopfung aber, oder wenigem Abgang des Geblüts, am Fuſſe zu laſſen.

Wie viel Geblütes wegzulaſſen.

§. 17. Was die Menge des Geblüts betrifft, ſo man weg laſſen ſolle, darinnen muß man ſich nach der Beſchaffenheit ſolcher Perſonen richten, denen man zur Ader läſſet, nachdem ſie vollblütig und bey Kräften ſind. Gleichwie man ſich nun in acht nehmen muß, daß nicht zu viel Geblüt auf einmal vergoſſen werde, ſo muß man hingegen auch darauf ſehen, daß darinnen nicht zu wenig geſchehe; weil dadurch das Geblüt nur rege gemacht, und ins Wallen gebracht wird, daß alsdenn an ſtatt des verhofften Nutzens nur mehr Beſchwerung daraus entſtehet. Ordentlicher Weiſe pfleget man 10, 12 bis 14 Loth weg zu laſſen. Es kommet zwar viel dabey auf die Empfindlichkeit an, und geſchiehet oft, daß mannigen empfindlichen Leuten geholfen wird, wenn nur ein Löffel voll Blut von ihnen kommt, welches hingegen bey andern, die nicht empfindlich ſind, nicht geſchiehet. Weßwegen bey den letzteren eine deſto weitere Oeffnung geſchehen, oder wie mans zu nennen pfleget, ein ſtarcker Fluß gemachet werden muß, um dadurch einige mehrere Alteration und Empfindlichkeit zu erwecken.

§. 18.

§. 18. Ehe man zur Ader läſſet, pfleget man zuvor zur Verdünnung des Geblüts etwas zu gebrauchen, es ſey nun, daß es durch Leibes-Bewegung oder durch Artzneyen geſchehe. Als eine Artzney dienen dabey die Pilulæ polychreſtæ, welche das Geblüt dünne und flüßig machen, und auch zugleich den Leib eröffnen und reinigen, als worauf man billich zu ſehen hat, dieweil bey Verſtopfung des Leibes oft nach dem Aderlaſſen viel Hitze und Wallen im Geblüt entſtehet. Vor dem Aderlaſſen trincken auch einige etliche Schälchen Thée oder Caffée, dadurch den Fluß des Geblüts zu erleichtern. Wenn man ſich vor dem Aderlaſſen fürchtet, und eine Ohnmacht beſorget, kan man ein wenig Eßig oder Saltz in den Mund nehmen. Nach dem Aderlaſſen muß man ſuchen ein freyes und ruhiges Gemüth zu behalten, und ſich einige, doch aber mäßige Bewegung des Leibes zu machen.

Wie mã ſich zum Aderlaſſen præpariren, u. ſonſt dabey verhalten ſolle.

§. 19. Das **Schröpfen** iſt von dem Aderlaſſen darinnen unterſchieden, daß bey jenem das Blut nicht ſo wohl aus den Adern, als aus dem unter der Haut liegendem Fleiſche hervor gebracht, auch nebſt dem Blut viel Serum, oder ſolche Feuchtigkeit, ſo durch den

Nutzen des Schröpfens.

den Schweiß weggehet, abgezogen wird: Darum hat es auch ſonderlich ſeinen Nutzen bey ſolchen Kranckheiten, welche ſich an den äuſſerlichen Theilen des Leibes und an der Haut ſpüren laſſen, z. E. in ſo genannten Flüſſen, Reiſſen und Schmertzen der Glieder, bey außfahrenden Blattern und Hitze im Geſicht, u. ſ. w. Man pfleget dabey eben die Umſtände zu beobachten, welche in dem vorhergehenden, da vom Aderlaſſen gehandelt worden, angezeiget ſind. Mit beyden, nemlich mit dem Schröpfen und Aderlaſſen, hat es dieſe ſonderliche Bewandtniß, daß ſich, wenn man dergleichen einige mal gethan hat, die Natur dergeſtalt dran gewöhnet, daß man es, zumahl wenn man ſich wohl darauf befunden, nicht wiederum unterlaſſen darf; dannenhero ſoll man dergleichen Mittel, ſo lange ſichs thun läſſet, menagiren, damit man ſich zur Noth dererſelben deſto beqvemer bedienen könne; oder ſo man ſich daran gewöhnet, ſoll man dieſelben zu rechter Zeit abwarten, und ſolchergeſtalt allen Unordnungen und daraus flieſſenden Ungelegenheiten vorbeugen. Im übrigen hat man bey dem Schröpfen dieſe Behutſamkeit anzuwenden, daß man ſich in acht nehme, daß der Bader kein ſolch Inſtrument

Kraft der Gewohnheit bey dem Schröpfen u. Aderlaſſen.

Cautel.

ment gebrauche, womit er ſolche Perſonen, die mit ſchlimmer Krätze oder Frantzoſen, oder mit andern anſteckenden Unreinigkeiten behaftet ſind, geſchröpfet hat, damit man nicht dadurch angeſteckt werde.

§. 20. Die **Blut-Egel** ſind gleichfals zur Evacuation des Geblüts ein ſehr beqvemes Mittel, welche man nach Beſchaffenheit der Umſtände bisweilen an dem After-Darm, bisweilen an den Füſſen, bisweilen auch an andern Orten zu appliciren pfleget. Dazu werden diejenigen Blut-Egel, ſo ſich in friſchen flieſſenden Waſſern befinden, am füglichſten gebrauchet, und kan man ſie vorher ein wenig hungern laſſen, damit ſie hernach deſto begieriger anziehen. Der Ort ſelbſt, wo ſie anziehen ſollen, muß wohl abgewaſchen, oder mit Seifen wohl gerieben, und dadurch von aller ſaltzigen Unreinigkeit und Schweiß gereiniget werden. Mannige pflegen ihn auch mit einem Schröpf-Eiſen zu ritzen, oder mit Milch zu beſtreichen. Wenn ſie angezogen, läſſet man ſie ſaugen, ſo viel als man meynet gnug zu ſeyn, da ſie denn, wenn ſie ſich voll geſogen, ſelber abfallen, wenn man aber ſolches nicht erwarten will, darf man ſie nur mit etwas Saltz-Waſſer beſprengen, ſo fallen

Nutzen und Gebrauch der Blut-Egel.

Wie ſie zu appliciren.

ſie ab. Wenn man wiſſen will, wie viel ſie ausgeſogen, darf man ſie nur in eine Schüſſel thun, und mit Saltz-Waſſer beſprengen, ſo geben ſie das Geblüt wieder von ſich; dabey iſt dieſe Behutſamkeit zu gebrauchen, daß man ſie nicht, indem ſie ſaugen, böſe mache, weil es den Patienten ſchadet.

Nutz der Clyſtire.

§. 21. Die Clyſtire können ſo wohl bey erwachſenen Perſonen, als auch bey Kindern nützlich gebrauchet werden; und zwar nicht allein bey Verſtopfungen, ſondern auch bey andern Unreinigkeiten des Leibes, wenn ſie gleich Oeffnung oder auch wol Durchfälle haben; welchen falls man nur dahin zu ſehen hat, daß kein Saltz oder ſonſt was ſcharfes ſtimulirendes dazu genommen werde. Von deren Præparation iſt bereits im vorhergehenden Capitel Meldung geſchehen.

Wie ſie zu appliciren.

§. 22. Bey der Application iſt dahin zu ſehen, daß es weder zu kalt noch zu warm beygebracht werde, dieweil beydes ſchaden kan. Man pfleget es insgemein an die Lippen oder Augen-Lieder zu halten, und zu verſuchen, ob man es an denſelben leyden köñe, und, weñ ſolches befunden wird, alsdenn zu appliciren. Wenn es dem Patienten beygebracht worden, iſt es gut, wenn er es etwan eine Viertel-

Stun-

Stunde bey ſich behalten kan, ehe er es wieder von ſich giebet.

§. 23. Bisweilen geſchiehet es, daß es gar bey den Menſchen bleibet: ſolchenfals kan man nur warm Waſſer nehmen, und ohngefähr ein Loth gemein Saltz darinnen zergehen laſſen, und dem Patienten appliciren; oder man bringet ihm ein Stuhl-Zäpfchen bey von Licht oder Seife gemacht, ſo pfleget ſolches das verhaltene Clyſtir wieder abzuführen. Was die Quantität oder Menge betrifft, welche man auf einmal beybringen ſoll, ſo differiret ſolche nach dem Unterſcheid des Alters: bey Erwachſenen nim̃t man ein Pfund oder ein Nöſſel; bey Kindern von 12 bis 14 Jahren ein halb Pfund; bey kleinen Kindern aber ein Viertel-Pfund.

Was zu thun wenn ſie ſtehen bleiben.

§. 24. Die **Blaſen-ziehende Dinge** (Veſicatoria) werden ſonderlich von gemeinen Leuten oft gebraucht; Sie finden auch einige Hülfe und Erleichterung davon. Es hat aber insgemein keinen Beſtand damit, und die Natur gewöhnet ſich gar leicht daran, daß, wenn dieſelben Kranckheiten wieder entſtehen, nichts als das Blaſenziehen helfen will. Weil nun ſolches keine geringe Beſchwerung iſt, ſo ſoll man ſolches Mittel nicht

Veſicatoria in welchen Kranckheiten ſie dienen.

eher, als zur Noth gebrauchen. Sonſt pfleget es freylich, ſonderlich in Zahn-Schmertzen, in der Hemicranie, bey Flůſſen und Schmertzen in Ohren, bőſen Augen, bőſem Kopf, und andern dergleichen Beſchwerungen gar gut zu thun, zumal wenn es zeitig gebraucht wird, da dergleichen Zufålle noch nicht gar lange gewåhret haben, und eingewurtzelt ſind. Denn in langweiligen und hartnåckigen Kranckheiten dienen Fontanellen mehr, mit welchen es aber eben auch dieſe Bewandniß hat, daß, wenn man ſich einmal ein Fontanell hat ſetzen laſſen, man es nicht ſicher wieder-zugehen laſſen darf, ſonſt ſtellet ſich nicht allein die alte Kranckheit wieder ein, ſondern pfleget auch wohl noch andere ſchlimme Beſchwerungen mitzubringen. Dannenhero muß das Fontanell ſtets offen gehalten werden: wie die Chirurgi, ſo dieſelben ſetzen, davon Bericht ertheilen kőnnen. Inſonderheit iſt nőthig, ſelbige feſt genug zu binden, ſonſt verrůcken ſie ſich leichtlich: und wenn ſie denn anders wohin, als an einem fleiſchichten und blutreichen Ort zu ſtehen kommen, ſo heilen ſie wieder zu; welchen falls man ſich der Hůlfe eines Chirurgi abermal bedienen muß.

Nutz der Fontanellen.

§. 25.

§. 25. Die Nieſen-machende Mittel (Sternutatoria) ſind gleichfals gnug bekant, und heutiges Tages faſt zu einer Mode worden. Es wird zwar dadurch viel zähe Feuchtigkeit aus dem Haupt durch die Naſe abgeführet, und iſt daher alsdenn nützlich zu gebrauchen, wenn eine ſolche Materie ſich im Haupte geſammlet hat, die nicht durchkommen und außgeworfen werden kan: wie etwan im Stock-Schnupfen geſchiehet, da ſich denn die Unreinigkeit leichtlich an die benachbarten Glieder anſetzet, und entweder im Haupte, oder in Augen, Zähnen, Ohren, ja ſelbſt auf der Bruſt Schmertzen und Ungelegenheit machet. Solchenfalls iſt denn der Schnupf-Taback, wenn er ſonſt gut iſt, nicht undienlich zu gebrauchen. Wenn ſich aber keine Unreinigkeit und zähe Feuchtigkeit im Haupte geſammlet hat, und man braucht denſelben dennoch, ſo wird eine ſolche Feuchtigkeit herbey gezogen. Geſchiehet nun ſolches oft, ſo erwecket man ſich gemeiniglich dieſe Beſchwerung, daß, wenn man hernach den Gebrauch des Schnupf-Tabacks unterläſſet, man am Haupte, an Augen, Zähnen ꝛc. viel leyden muß. Wenn auch der Schnupf-Toback zu ſcharf iſt, und ungefähr zu tief hinein

Brauch u. Mißbrauch des Schnupf Tabacks.

nein gezogen wird, daß er durch das Infundibulum in den Hals herunter kommt, ſo wird bisweilen der Hals davon inflammiret; welches aber nicht zu beſorgen iſt, wenn der Schnupf-Taback keine ſolche beiſſende Dinge in ſich hålt.

Gurgel-Waſſer.

§. 26. Unter die åuſſerlichen Mittel gehören auch die Gargarismata, oder Gurgel-Waſſer, ſo man in böſen Hålſen brauchet, deren Zubereitung im vorhergehenden Capitel gelehret worden.

Ruhe, wie ſie ein Mittel gegē gewiſſe Kranckheiten ſey.

§. 27. Unter die åuſſerlichen Mittel gegen gewiſſe Kranckheiten haben wir auch die Ruhe des Leibes mit gerechnet, dieweil der Trieb im Geblůt, die Hitze, und Flůßigkeit, durch Bewegung vermehret wird. Wo nun ohne dem ein ůbermåßiger Trieb und Hitze iſt, und ein gar zu důnnes und ſcharfes Geblůt gefunden wird, da muß man billich davon abſtehen, dieweil das Ubel dadurch nothwendig vermehret wird; oder die Bewegung muß ſo ſachte und ſtille geſchehen, daß keine Aufwallung des Geblůts davon entſtehen kan. Und ob man ſolches gleich freylich mit zu der Diæt des Patienten zu rechnen hat; ſo kan es doch bey dergleichen Umſtånden eben ſo wohl ein Mittel genennet werden,

als man die Bewegung des Leibes ein Mittel nennen kan, die Wärme und Flüßigkeit des Geblüts zu vermehren.

Die äuſſerlichen Mittel müſſen mit denen innerl. conjungiret werden.

§. 28. Es iſt aber bey allen äuſſerlichen Mitteln noch dieſes zu erinnern nöthig, daß man davon wenigſtens von den meiſten, keine gründliche Cur verhoffen darf; weil dadurch der innerliche Schade nicht getilget werden mag, wenn die Kranckheit bereits ſo weit gekommen, daß auch gewiſſe Glieder dadurch verletzet worden; oder wenn ein gewiſſer innerlicher Trieb bey der Kranckheit zu finden, welcher durch die äuſſerlichen Mittel nicht zu ſtillen iſt. Dannenhero müſſen die äuſſerlichen Mittel mit den innerlichen conjungiret, und zugleich gebraucht werden.

Des andern Theils drenzehendes Capitel, von der Diæt der Krancken, wie ſie ſich bey Gebrauch der Artzeney-Mittel verhalten ſollen.

§. 1.

Nothwendigkeit einer Diæt bey Kranckheiten.

Es iſt nicht genug, daß man weiß, wie die Natur bey entſtandenen Kranckheiten ſich zu helffen ſuche, und wie man derſelben durch Artzney-Mittel zu Hülfe kommen ſolle; ſondern es müſſen ſich auch die Patienten ſelbſt dergeſtalt dabey verhalten, daß die Wirckung der Natur und der Artzney vollzogen werden könne. Solches Verhalten der Patienten iſt nach dem dreyfachen Zuſtande einer ieden Kranckheit zu beurtheilen, nemlich nach dem Anfange, Wachsthum und Abnahme der Kranckheit.

Wie man ſich bey dem Anfange der Kranckheit zu verhalten.

§. 2. Bey dem Anfange der Kranckheit hat er vornehmlich dahin zu ſehen, daß er ſich in eine ſolche Verfaſſung ſetze, in welcher die Natur diejenige auſſerordentliche Wirckung, die bey der Kranckheit nöthig iſt, ungehindert verrichten könne; zumal, da allerdings viel daran lieget, daß ſolche Wirckungen zeitig genug vorgenommen werden, indem ſolches der gantzen Kranckheit eine groſſe Erleichterung geben kan.

Patienten ſollen ein freyes Gemüth haben.

§. 3. Dannenhero iſt vornehmlich nöthig, darauf bedacht zu ſeyn, daß man ein unbekümmertes, fröliches und freyes Gemüth erhal-

erhalten möge, bey welchem ſolche Wirckungen am leichteſten und ordentlichſten flieſſen: da hingegen, wie aus dem erſten Capitel dieſes andern Theils bekant ſeyn wird, aus den Gemüths-Sorgen, Beängſtigungen und allerley daraus entſpringenden Zweifeln, Furcht, Schrecken, Unruhe, Zorn ꝛc. ſehr ſchwere und gefährliche Zufälle entſtehen, und die Kranckheiten turbiren.

Grund der wahren Gemüths-Freyheit.

§. 4. Weil nun der Grund von der Gemüths-Ruhe dieſer iſt, daß man verſichert ſey, man habe GOtt zu ſeinem Freunde, ſo iſt es die allerhöchſte Nothwendigkeit, ſolches recht gewiß zu werden. Dannenhero hat ein Patient nöthig, ſich nach den Regeln Gottes Worts ſorgfältig zu prüfen, und das Gewiſſen dagegen zu halten, zumal da Kranckheiten ohne dem eine Frucht der Sünden ſind, und den Menſchen auf eine ſolche Betrachtung und Unterſuchung führen ſollen. Weßwegen ſich der Patient dieſes am erſten ſoll laſſen angelegen ſeyn, vor dem groſſen HErrn, der über ſein Leben zu gebieten hat, ſich zu demüthigen, und ſich mit einem ernſtlichen und bußfertigen Gebet zu ihm zu wenden, ſich ſo dann mit unerſchrocknem Muth des Glaubens an die verheiſſene Gnade halten, ſich deſ-

ſen Willen ergeben, ſein Hertz zum Gehorſam gegen ihn beqvemen, und ſo denn alle Furcht und Betrübniß aus dem Hertzen bannen.

Bekräfftigung ſolches gezeigten Grundes.

§. 5. Es iſt ſolches in Wahrheit für keinen Aberglauben zu halten, weniger für eine Sache, die ſich hieher nicht reime, oder welche allein den Predigern zu überlaſſen ſey: Denn ſolche Gedancken mögte man kaum den Heyden zu gut halten, welche nichts von GOtt, und von ſeiner ſouverainen Regierung über Tod und Leben erkennen, noch wiſſen, was für ein Ubel die Sünde ſey, und wie der Leib des Menſchen von GOtt betrübet werde, nachdem er GOtt durch ſündliches Vornehmen ſo oft betrübet hat. Es iſt ja wol eine Schande unter den Chriſten, daß man ſich ſo ſehr ſchämet, GOtt die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß die Hülfe allein bey Ihm ſey, und daß der Anfang unſers Heyls und der Geneſung von ihm dem allein guten GOtt, von welchem alle gute Gaben zu uns herab kommen, müſſe gemacht werden. Wem das, was im vorhergehen geſagt worden, nichts zur Sache zu thun ſcheinet, und wer nicht weiß, wie er es mit ſeiner Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, oder mit den natürlichen Urſachen der Kranckheit reimen ſolle, der kan gewiß

ſeyn,

ſeyn, daß er die Wahrheit nicht erkenne. Denn das iſt eine unfehlbare Wahrheit, daß die Außſöhnung mit GOtt eine groſſe Kraft habe, die Gebeine des Menſchen frölich zu machen. Es iſt das, was ſonſt von der Weißheit bezeuget wird, auch hiebey wahr, daß ſie dem Leibe geſund ſey. Uber dem ſtimmen alle Medici darinnen überein, daß den Kranckheiten nichts mehr ſchade, als Gemüths-Kränckungen. Was kan aber das Gemüth mehr kräncken, als wenn das Gefühl eines böſen Gewiſſens entſtehet? Es entſtehet aber bey Kranckheiten ſehr leicht, weil da der Menſch ſeine Sterblichkeit fühlet. Und was kan das Hertz frölicher machen, als die Liebe und Gemeinſchafft mit GOTT? Was hilft es dem Patienten, wenn man ihm gleich gebietet, er ſolle fein ruhig und getroſt ſeyn, wenn ihm nicht der Grund gezeiget wird, wie er zu ſolcher Ruhe und Freudigkeit kommen ſolle; oder wenn ihm gar eingebildet wird, daß ſolcher einige oben gezeigte Grund bloß auf den Zuſtand der Seelen ſich erſtrecke, und führet ihn allein auf die natürlichen, materialiſchen Urſachen der Kranckheit, und das, was auf einen tiefern Grund gehet, und mit Gottes Wort überein kömmt, für ſimpel und für Aberglauben hält? §. 6.

Was der Glaube, und das gute Vertrauen zu GOtt bey Krancke für Wirckung habe.

§. 6. Dannenhero iſt es allerdings billig und nöthig, und in der Wahrheit ſelbſt gegründet, daß Patienten ſich vor allen Dingen in den Stand eines guten Gewiſſens ſetzen, und ſo dann einen getroſten Glauben faſſen ſollen. Denn gleichwie Furcht, Zweifel, Schrecken und Beängſtigung die Natur verzagt, und in ihren Wirckungen irre, auch unbeſtändig machet, die Kranckheiten vermehret, und viel Hinderniſſe zur Geneſung verurſachet, daß es öfters übel abläufft; alſo iſt im Gegentheil der Glaube und ein frölicher Muth auf GOtt ein gutes Confortativum oder Stärckung der Natur, das beſte Sopiens und Anodynum oder linderndes und ſchmertzſtillendes Mittel, und folglich vördert es auch die gute Wirckung in den Kranckheiten. Pfleget doch das Vertrauen des Patienten zu dem Medico, als einem ohnmächtigen ſterblichen Menſchen, oft von groſſer Wirckung zu ſeyn, wie die tägliche Erfahrung lehret. Solte denn der Glaube an den allmächtigen GOtt bey dem Menſchen nicht mehr außrichten können? Und obgleich ſolches freylich was übernatürliches iſt, ſo eigentlich den Zuſtand der Seelen betrifft, ſo ſtreitet es doch keines weges mit dem natürli-

chen

chen Zuſtande, ſondern flieſſet in die Natur mit ein, kommet der Natur zu Hülfe, und richtet öfters bey ihr etwas aus, ſo die Natur vor ſich ſelbſt nicht würde ausgerichtet haben.

§. 7. Nun wäre zwar zu wünſchen, daß ſich Patienten vorher in eine ſolche gute Ordnung und Gewißheit geſetzet hätten, daß es ſolcher Umſtände bey entſtehenden Kranckheiten in ſo weit nicht bedürfte, daß der Menſch erſt eines ſolchen ernſtlichen Kampfes, als zu einer ſolchen Veränderung des Hertzens erfordert wird, nöthig hätte. Denn es pfleget alsdenn nicht allemal ein Werck von einer Stunde zu ſeyn, ſondern es concurriret da öfters der Ernſt Gottes, zu beweiſen, was es für Hertzeleid bringe, den HErrn ſeinen GOTT zu beleydigen: und läſſet GOtt der HErr den Menſchen bisweilen lange zappeln, ehe er zu der gemeldeten Gewißheit und Freudigkeit durchbrechen kan. Daher iſts freylich ſehr nützlich, daß man ſtets wacker und bereit ſey, und ſich bey geſunden Tagen von Hertzen zum HErrn bekehre.

Die Gemüths-Freyheit iſt eher zu ſuchen als man kranck wird.

§. 8. So iſt denn dieſe eintzige Sorge dem Patienten erlaubet und nöthig; das übrige alles aber, was das Gemüthe beſchweret,

Welcher Dinge ſich die Patienten entſchlagen ſollen.

ret, und zur Traurigkeit, Sorge, Bekümmerniß, Zorn, Ungeduld, Schrecken und Furcht Anlaß giebet, mag er aus dem Gemüthe laſſen, und ſich deſſen nach Möglichkeit entbrechen.

Sollen an einē ſtillen Orte liegen.

§. 9. Darum iſt es ſehr wohl gethan, wenn man die Patienten bald anfangs an einen ruhigen und ſtillen Ort bringet, wo ſie von allem Tumult, auch von überflüßigem Zuſpruch und Anlauff, oder von andern Dingen, dadurch ſie verunruhiget werden, frey ſeyn können.

Sollen ſich nicht zu lange auſſer dem Bette und in ihren Geſchäften aufhalten.

§. 10. Und wenn gleich die Patienten beym Anfange ihrer Kranckheit vermeynē ſollten, daß ſie ſtarck genug wären, ſich auſſer dem Bette zu halten, umher zu gehen, und ihre Geſchäfte zu treiben, ſo ſollen ſie nichts deſto weniger aufhören zu arbeiten, zu tichten, die Memorie und Gedächtniß auzugreiffen ꝛc. Damit der Leib in äuſſerlicher Ruhe bleibe, und die Natur in demſelben ungehindert wircken könne. Denn es läſſet ſich nicht thun, daß man die Kranckheit, wenn ſie anders was zu ſagen hat, übergehen wolle. Und iſt der Schade, ſo davon entſtehet, dieſer, daß die Kranckheit hernach um ſo viel ſchwerer zu heylen iſt, ie mehr man ſie hat laſſen einwurtzeln.

tzeln. Mannige büßen auch gar das Leben dabey ein.

§. 11. Bey dem Wachsthum der Kranckheit kommt es vornehmlich darauf an, daß der Patient geduldig und ſtille ſey, und ſich nicht ſtets im Bette hin und her werfe, weil er durch ſeine Unruhe und Ungeduld die Schmertzen nur vermehren, die Kranckheit unordentlich, und die Cur ſchwerer machen wird. Stille u. Gedult bey dem Wachsthum der Kranckheit.

§. 12. Und ob er gleich nicht mit Betten zu überhäufen und heiß zu halten iſt, ſo muß er doch warm genug gehalten werden. Es iſt gnug, wenn die Stube ſo warm iſt, daß es ein Geſunder wohl leyden kan, und wenn die Patienten alſo verwahret ſind, daß die Luſt des Gemaches den Leib nicht berühren könne.

§. 13. Man ſoll dem Patienten gnugſames Trincken nicht verſagen, ſondern nur verhüten, daß ſie nicht zu kalt, noch zu jähling, noch zu viel auf einmal, noch dickes und ſtarckes Geträncke trincken. Geträncke den Krancke nicht zu verſagē.

§. 14. Hingegen ſoll man ſie auch nicht zum Eſſen nöthigen, wenn ſie keinen Appetit haben, weil es ihnen nur Beſchwerung im Leibe verurſachen würde. Eſſen ohne Appetit iſt ſchädl.

§. 15. Und wenn ihnen eine Speiſe angeboten wird, muß ſie alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie Fleiſch-Brühen der Krancke

beſte Speiſen. ſie nicht viel Verdauung erfordere, noch Blähungen oder andere Beſchwerungen im Leibe verurſache. Daher ſind ſonderlich gute Fleiſch-Brühen die beſten Speiſen für die Patienten, weil ſie nicht allein den Leib nicht beſchweren, ſondern auch über dieſes gute Nahrung und Kraft verſchaffen.

Ob ihnen der Wein ſchade. §. 16. Wenn die Patienten Hitze und Wallen im Geblüt verſpüren, ſo iſt ihnen der Wein nicht viel nütze, es wäre denn, daß ſie ſelbigen bey geſunden Tagen zu trincken gewohnt geweſen: iedoch iſt nöthig, darinnen eine gute Moderation zu brauchen. Wo aber die Hitze leydlich iſt, kan auch andern, die deſſelben eben nicht gewohnt ſind, etwas weniges nicht ſchaden, zumal wenn man etwas Zucker hinein thut, welcher die Schärfe des Weins etwas temperiret.

Beſtändigkeit in der Cur iſt nöthig. §. 17. Es iſt bey allen Kranckheiten nöthig, in rechter Methode und Ordnung die Cur zu führen, darinne beſtändig vortzufahren, und nicht täglich, wenn es nicht gleich beſſer werden will, eine neue Artzney zu gebrauchen.

Wie man ſich zu verhalten, wenn ſich die §. 18. Wenn die Kranckheit nachläſſet, und die Patienten ſich zu beſſern anfangen, ſo muß man dennoch mit dem Gebrauch der Artz-

ney-

neyen ſo lange continuiren, biß ſie gantz geſund ſind. Patienten beſſern.

§. 19. Wenn die Patienten anfangen geſund zu werden, muß man ſonderlich auf ſie acht haben, daß ſie ſich nicht zu ſtarck machen, noch zu frühzeitig aufſtehen, oder in die Luft gehen, weil ſie ſolchergeſtalt leichtlich in ein Recidiv verfallen können. Cautel bey der Geneſung.

§. 20. Man ſoll ſie nicht eher laſſen ausgehen bis ſie wieder recht eſſen und wohl ſchlafen können. Wenn ſie wieder ausgehen können.

Des andern Theils
vierzehndes Capitel,
von
den Kennzeichen und Urſachen einer leichten oder ſchweren Cur.

§. 1.

Obgleich diejenigen Mittel, ſo man bey den Kranckheiten brauchet, imgleichen auch der Fleiß und Sorgfalt deſſen, welcher der Natur zu Hülfe kommet, dahin zielen, daß die Hinderniſſe zur Gene- Viel Patienten ſterben aller Mühe u. angewandtē Mittel ohnerachtet.

ſung mögen aus dem Mittel gethan werden, ſo pfleget doch der gute Effect öfters auszubleiben und alles vergeblich zu ſeyn: nicht eben aus Schuld des Medici, noch auch der angewendeten Mittel, auch nicht allemal wegen eines gewiſſen Verſehens in der Diæt auf Seiten des Patienten; ſondern aus vielen andern Urſachen, welche man öfters gar nicht wiſſen, viel weniger heben kan. Dannenhero folget es noch lange nicht, daß, wenn man die Kranckheit wohl erkennet, gute Mittel dagegen hat, und dieſelbe recht zu appliciren weiß, um deßwillen auch allemal der verlangte Effect erfolgen müſſe. Denn es iſt oben bereits zur Gnüge angemercket worden, wodurch das Vermögen des Medici limitiret, und der Gebrauch der Artzneyen vergeblich gemachet werde.

Schlimme Kennzeichen bey Kranckheiten, wie ſie zu gebrauchë.

§. 2. Damit man nun einiger maßen urtheilen möge, ob man ſich von einem guten Außgange Hoffnung machen könne, oder ob die Cur, wo nicht gantz vergeblich, doch ſehr ſchwer ſeyn werde; ſo ſollen hie einige Kennzeichen an die Hand gegeben werden, aus welchen man dißfals einige Schlüſſe machen könne. Wobey man ſich aber dieſes voraus bedinget, daß man ſich um deßwillen bey die-

dieſer oder jener Kranckheit, bey welcher man ſchlimme Anzeigung findet, den Muth nicht nehmen, und dahin verleiten laſſe, daß man um deßwillen nichts gebrauchen, und dem Patienten nur deſto mehr Furcht und Schrecken einjagen wolle: ſondern daß es vielmehr dazu diene, ſich nicht zu wundern, wenn bey ſolchen Kranckheiten die Artzneyen nichts wircken können. GOtt der HErr bleibet um deßwillen dennoch ungebunden, und könte man wol Exempel gnug anführen, daß, wenn bisweilen dem menſchlichen Augenſchein nach, wenig oder gar keine Hoffnung des Lebens und der Geneſung übrig geweſen, dennoch die Artzneyen durchgebrochen, und eine unvermuthete Veränderung gewircket haben.

§. 3. Darum ſollen diejenigen, welche den Krancken hülfliche Hand bieten wollen, von dem Außgang der Sache eigentlich unbekümmert ſeyn, und nur darauf ſehen, daß ſie auf ihrer Seiten nichts unterlaſſen, die gehörigen Mittel in rechter Ordnung appliciren, und den Patienten zu einer guten Diæt und rechten Verhalten anweiſen, das übrige aber in die Hand Gottes ſtellen und ruhig ſeyn.

Man ſoll bey ſchwerē Kranckheiten unbekümert ſeyn,

und den Patienten zur Geduld vermahnen.

§. 4. Man kan wol ſolche Kennzeichen dazu gebrauchen, daß, wenn der Patient auf einmal fertig ſeyn, und ſich ungeduldig beweiſen will, wenn es nicht gleich beſſer wi d, man ihn dahin anweiſen könne, und vorher verkündigen, daß er ſich bey ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände zur Geduld und Beſtändigkeit anzuſchicken habe.

Woher man die Kennzeichen zu nehmen habe.

§. 5. Die Kennzeichen werden nun entweder aus gewiſſen Beſchaffenheiten des Alters, der Kräfte und Activität oder Munterkeit der Natur, oder von der Art und Eigenſchaft der Kranckheit ſelbſt hergenommen, bisweilen auch aus dem Puls und Urin.

Jugend iſt in der Cur vörderlich.

§. 6. Je jünger ein Menſch iſt, ie leichter iſt ihm in dieſer oder jener Kranckheit zu helfen, weil die Natur noch bey guten Kräften iſt, und auch bey jungen Jahren weit mehr Luſt und Activität zu den Wirckungen des Leibes, auch mehr Liebe zum natürlichen Leben hat, da ſie hingegen, wenn der Menſch zu Jahren kommen iſt, nicht allein an Kräften abgenommen, ſondern auch viel träger und verdroßner worden, und daher auch nicht dieſelbigen Wirckungen thut, die bey ſchweren Kranckheiten nöthig ſind. Wenn dannenhero junge Leute

mit

mit an ſich ſelbſt ſchweren und übel zu curirenden Kranckheiten befallen werden, ſo iſt zwar die Kranckheit nicht geringer zu halten, aber doch mehr Hoffnung zu ſchöpfen, als wenn ſelbige bey alten Leuten entſprungen wäre.

Auch die gute Diſpoſition des Temperaments

§. 7. Aus eben dieſem Grunde iſt auch unter den Temperamenten ſelbſt, wenn man gleich ſein Abſehen nicht auf die Jahre richtet, ein groſſer Unterſcheid, dieweil die Activität und Geneigtheit zum wircken nach den Temperamenten ſehr unterſchieden iſt. Daher findet man bey choleriſchen und ſanguiniſchen Temperamenten in der Cur nicht ſo viel Widerſtand, und ſchlagen die Artzneyen bey ihnen leichter an, als bey Phlegmaticis und Melancholicis. Die Phlegmatici haben eine langſame, träge und unfleißige Natur; bey Melancholicis aber iſt die Natur in ihren Wirckungen ſehr ungewiß, und wenn ſie eine irrige Bewegung vorgenommen, iſt ſie ſchwerlich wieder davon abzubringen.

Warum die Kranckheiten, bey welchen die Natur ihren

§. 8. Wenn eine Kranckheit entſtanden, bey welcher die Natur einen guten Endzweck hat, ſo iſt die Kranckheit um ſo viel ſchwerer zu heben, ie leichter die Natur durch dieſelben

End⸗zweck ſehr leicht erhält, vielmal ſchwer zu curiren.

Bewegungen, die ſich bey ſolchen Kranckheiten erzeigen, ihre Intention oder guten Zweck erhalten kan, und pflegen ſolche Kranckheiten leichtlich wieder zu kommen. Z. E. im Blutſpeyen, Huſten, Schnupfen, und dergleichen Kranckheiten, bey welchen die Reinigung des Leibes unmittelbar bewerckſtelliget wird, ſo halten dieſelben bisweilen, des Gebrauchs der Medicamenten ohnerachtet, dennoch lange an, wenn ſie gleich, was den Huſten und Schnupfen betrifft, für geringe Kranckheiten gehalten werden.

Kranckheiten, ſo oft wieder kommen, ſind ſchwerer zu curiren,

§. 9. Je länger eine Kranckheit angehalten, und ie öfter die Natur die dabey vorkommende Bewegungen wiederholet und ſich ſelbige angewöhnet, ie ſchwerer iſt dieſelbe zu heben. Denn obgleich die Materie, um welcher willen zuerſt ſolche Bewegungen entſtanden, durch gehörige Mittel weggenommen worden, ſo werden doch dieſelbigen Bewegungen von der Natur beybehalten, weil ſie ſich daran gewöhnet, von welchen Kranckheiten man zu ſagen pfleget, daß ſie tief eingewurtzelt ſeyn.

wie auch die, ſo von Gemüths⸗Bewe⸗

§. 10. Wenn eine Kranckheit durch viel Gemüths⸗Bewegungen verurſachet worden, oder wenn der Patient währender Kranckheit

heit noch vielen Gemůths-Bewegungen unterworffen iſt, ſo verurſachet ſolches eine langſame und ſchwere Cur. Denn weil Gemůths-Affecten ſelber unordentliche und irrige Bewegungen in der Natur ſeynd, ſo kőnnen auch keine andre als irrige nnd unordentliche Bewegungen im Leibe dadurch erwecket werden; wie denn die Erfahrung lehret, daß es mit allen denen Kranckheiten, bey welchen allerley Gemůths-Affecten vorkommen, viel hårter hålt, als ſonſt, wenn dieſelbigen nicht vorhanden.

gungen entſprungē, oder damit verknůpft ſind.

§. 11. Wenn auch die Natur durch undienliche Artzneyen, oder durch unziemliches Verhalten der Patienten in ihrer Wirckung gehindert, irre gemacht und turbiret worden; indem man etwan was zuſammenziehendes oder ſtopfendes gebraucht, wenn die Natur etwas ſecerniren oder excerniren wollen, oder wenn ſich der Patient gelůſtet und erkåltet, oder umhergegangen, oder nicht ruhig und ſtille geweſen zu der Zeit, wenn die Natur durch den Schweiß etwas außtreiben wollen; ſo ſterben entweder die Patienten, oder ſie kriegen andere Kranckheiten, welche ſehr ůbel zu heben ſind, oder wenn ſie auch gleich dieſelbe Kranckheit, ſo ſie haben, behalten, ſo

Ingleichen verdorbene Kranckheiten,

iſt ſie doch hernach viel ſchlimmer zu curiren, als vorher.

und bey welchen ſich die Patientē nicht halten wollen oder können.

§. 12. Wenn die Patienten bey ihrer Kranckheit ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nicht ſo, wie es die Kranckheit erwordert, und wie es bey dem Gebrauch der Artzneyen nöthig iſt, halten wollen oder können: ſo kan man daraus abnehmen, daß es eine langſame und mißliche Cur zuwege bringen werde. Oftmals pfleget ein Göttliches Verhängniß darunter zu ſeyn, daß ſich gewiſſe Schwierigkeiten finden müſſen, die niemand heben kan, damit dem Menſchen nicht geholfen werden möge.

Wenn gantz geſunde mit Fiebern befallen werden, hält es hart.

§. 13. Wenn ein Menſch, der ſtets geſund geweſen, von einem hitzigen Fieber befallen wird, pfleget es ihn gar ofte wegzuraffen, dieweil ſeine Natur noch keine Ubung gehabt, eine ſolche außerordentliche Wirckung zu thun, als in dergleichen Umſtänden erwordert wird.

Verſäumte Fieber ſind gefährl.

§. 14. Wenn iemand von einem Fieber befallen wird, ſo er nicht achtet, ſondern es zu übergehen vermeynet, ſich auch nicht in den erſten Tagen ſo gehalten, daß eine rechte Correction und Secretion geſchehen können: mit ſolchen pfleget es hernach, wenn die

Zeit

Zeit der Excretion herbey kömmt, leicht übel abzulauffen.

§. 15. Dergleichen geſchiehet auch öfters, wenn man die Mittel gegen die Fieber nicht zeitig gnug appliciret, ſondern diejenigen Tage, in welchen die Correction geſchehen ſolte, verſäumet werden, ſo pfleget denn auch hernach öfters der Gebrauch der Artzneyen ohne ſonderbare, oder doch ohne gnugſame Wirckung zu ſeyn. Medicamenta, ſo zu ſpät appliciret werden, helfen nicht.

§. 16. Wenn Febricitanten, ſo an einem hitzigen oder Fleck-Fieber danieder liegen, entweder keine ſonderliche Hitze bekommen, oder doch dieſelbe bald verlieren, auch im übrigen über nichts klagen als über Mattigkeit, und daß ſie nicht ſchlafen können, auch keinen Appetit zu Eſſen haben, ſo ſind es insgemein böſe Kennzeichen: weil man daraus abnehmen kan, daß entweder die Natur ſicher oder unvermögend ſey, die nöthigen Wirckungen zu thun, da denn freylich die Malignität ſich mittlerweile dergeſtalt in das Geblüt inſinuiren kan, daß es hernach weder zu ſecerniren noch zu excerniren iſt. Mangel der Hitze bey hitzigen Fiebern iſt ſchädlich.

§. 17. Eben eine ſolche Bewandtniß hat es, wenn Patienten in hitzigen Fiebern anfangen zu phantaſiren, und man doch keine Phantaſie ohne Hitze iſt gefährlich,

ſonderliche Hitze bey ihnen gewar werden kan: woraus gleichfals abzunehmen, daß die Natur irre worden, und von den nöthigen Wirckungen gegen das Fieber ablaſſe.

wie auch Betrübniß oder Sorgloſigkeit. §. 18. Wenn Patienten in Fiebern traurig und niedergeſchlagen ſind, ohne daß ſie deſſen eine Urſach anzuzeigen wiſſen, und dabey über Gewohnheit ſorglos ſind, pfleget es eben kein gutes Zeichen zu ſeyn, es wäre denn, daß ſie von Natur auch bey geſunden Tagen leichtlich betrübt und niedergeſchlagen wären.

Außgebliebene Excretiones ſind ſchädl. §. 19. Wenn bey Fiebern die gewöhnlichen Excretiones ſonderlich des Schweiſſes und Urins außbleiben, bedeutet es nichts gutes, wenn ſich aber dieſelben zu rechter Zeit einſtellen, und ſonſt in rechter Ordnung geſchehen, ſo iſt es ein gutes Zeichen, zumal wenn die Patienten ſich, ſo viel es die Kranckheit zulaſſen kan, erleichtert dabey befinden.

Aderlaſſen in Fiebern ohne regimine, macht böſe Hälſe. §. 20. Wenn der Patient in hitzigen Fiebern am 3 und 4ten Tage zur Ader gelaſſen, pfleget er am 7den 8ten oder 9ten Tage der Kranckheit an ſtatt der Excretion leichtlich einen böſen Hals oder ſonſt eine Entzündung zu bekommen, und dabey ſtarck zu

phan-

phantaſiren; es wåre denn, daß man ihn von der Zeit des Aderlaſſens an in einem beſtåndigen gelinden Schweiſſe gehalten håtte.

§. 21. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern anfangen am Bette zu zupfen, und Zucken in Gliedern zu bekommen oder aufzuſtehen, und zu ſagen, daß ſie heim wolten ꝛc. pflegen ſie gerne zu ſterben. Etliche ſchlim̃e Kenn-Zeichen.

§. 22. Wenn ſie die Excrementa und Urin unwiſſend und ohne Empfindung von ſich geben, da ſie doch nicht phantaſiren oder ſchlafen, ſo ſterben ſie. Unempfindlichkeit tödtlich.

§.23. Wenn in Fleck-Fiebern die Flecken erſt nach den 7den Tage heraus kommen, welche ſich am 4ten håtten zeigen ſollen, ſo pfleget ſolche Unordnung in der Natur kein gute Ende zu bringen. Flecke, ſo zu ſpat kom̃en, gefährl.

§. 24. Wenn in Glieder-Kranckheiten die Kranckheit ſich aus einem Gliede in das andere ziehet, iſt es ein Zeichen, daß ſich die Natur in ſolchen Bewegungen noch nicht gar feſt geſetzet, und daher dieſelbigen deſto leichter fahren laſſe; weßwegen man ſich deſto mehr Hoffnung in der Cur davon machen kan. Wenn aber die Kranckheit, ſo ſich aus einem Gliede in das andere gezogen, endlich an einem Etliche Kennzeichen bey der Glieder-Kranckheit.

nem gewiſſen Ort ſetzet, und in demſelben beſtändig bleibet, ſo iſt die Cur ſchwerer. Wenn aber die Kranckheit bey dem Gebrauch der Artzneyen von demſelben Ort ein wenig zu weichen beginnet, iſt es ein gutes Zeichen, daß die Kranckheit bey fernerm Gebrauch der Artzneyen ſich werde vetreiben laſſen.

Kennzeichen bey der Paralyſi uñ Contractur.

§. 25. Wenn in einer ſchweren und langwierigen Kranckheit, in Schlag- und Lähm-Flüſſen, Contractur u. d. gl. an dem beſchädigten Theile eine Wirckung verſpüret wird, daß es anfänget zu ſchwitzen oder außzuſchlagen, ſo iſt man dabey nicht ohne Hoffnung; inſonderheit iſt dergleichen bey dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis in Contracturen anzumercken, daß wenn die Patienten bey deſſen Gebrauch an den contracten Gliedern Schmertzen empfinden, die Geneſung darauf erfolge.

Was mã aus dem Puls urtheilen kõnne.

§. 26. Aus dem Puls kan man, ſonderlich in Fiebern urtheilen, erſtlich von der Kraft der Natur, zum andern von der Heftigkeit des Fiebers, und drittens, ob die Natur dagegen ordentlich in ihren Wirckungen verfahre. Es wird aber zu einem ſolchen Urtheil erfordert, daß man vorher wiſſe, wie der Puls bey dieſem oder jenem Menſchen beſchaffen ſeyn ſolle,

das

damit man hernach deſto leichter abnehmen könne, ob derſelbe in gegenwärtiger Kranckheit zu ſchwach oder zu ſtarck, zu langſam oder zu geſchwinde gehe.

§. 27. Ferner muß man wiſſen, daß man auch bey Geſunden nicht einerley Puls des Geblütes ſpüre. Wovon, und worinnen der Unterſcheid eigentlich beſtehe, iſt bereits im erſten Theil Cap. XIII. §.7-10 außführlich gehandelt worden. *Was dabey zu wiſſen.*

§. 28. Solches iſt freylich voraus zu ſetzen. Denn wenn das nicht betrachtet wird, und man wolte nur ſchlechthin vom Pulſe judiciren, ſo könte es leichtlich geſchehen, daß, wenn man einem Cholerico nach dem Pulſe fühlete, und ihn nach der Beſchaffenheit eines Phlegmatici beurtheilete, man ſagen mögte, daß er ein Fieber hätte, wenn er gleich geſund wäre. Auch könte es geſchehen, daß, wenn ein Cholericus febricitirte, uñ man ihn ſchlechterdings, ohn Abſehen auf ſein Temperament, nach dem Puls beurtheilen wolte, man ſich die Sache noch 3 mal ſo gefährlich vorſtellen könte, als ſie wäre. Darum iſt es nöthig, den Puls nach dem Eben-Maaß des Temperaments ſolches Patienten zu beurtheilen. *Wie mã ſich dabey nach dẽ Temperamenten richten müſſe.*

§. 29.

Urtheile aus dem Puls.

§. 29. Wenn man nun die Beſchaffenheit der Kranckheit aus dem Puls abnehmen will, ſo muß man mercken, wie ſtarck oder ſchwach, wie geſchwind oder langſam der Puls ſchlage. Wenn der Puls ſtarck und geſchwinde gehet, ſo bedeutet es, daß zwar eine Gefahr des Lebens obhanden ſey, aber die Natur wircke gegen dieſelbe. Wenn der Puls langſam ſchlägt, ſo iſt daraus zu urtheitheilen, daß die Natur in ſolcher Wirckung einige Hinderniß finde, und Behutſamkeit zu gebrauchen nöthig habe; iſt aber der Puls langſam und ſchwach, ſo zeuget es von einer Schwächung und Entkräftung der Natur, und daß ſie wenig Muth und Hoffnung habe. Wenn der Puls unordentlich, bald langſam, bald wieder etwas geſchwind, bald ſchwach, bald ſtärcker geht, ſo kan man daraus urtheilen, daß die Natur confus und irre worden, und daß es mit der Kranckheit übel ablauffen mögte. Wenn der Puls unordentlich oder ungleich, und doch dabey ſtarck iſt, ſo kan es von dem Schmertzen oder von der Angſt des Patienten entſtanden ſeyn, und hat ſo dann nicht viel zu bedeuten. Wenn er nicht allein ungleich und ſtarck, ſondern auch ſchnell, und ſo zu ſagen ſchreckhaft und auf-

fah-

fahrend ſchläget bedeutet es inſtehende Convulſiones. Wenn der Puls bisweilen gar außbleibet, und zugleich ſchwach gehet, bedeutet es den bald darauf erfolgenden Tod. Es kan aber auch ſolches, daß der Puls außbleibet, bisweilen von ſtarcken Gemüths-Bewegungen entſtehen, welches denn von der vorhergehenden Art wohl zu unterſcheiden iſt.

§. 30. Es iſt aber bey ſolchem Urtheil groſſe Behutſamkeit anzuwenden, und iſt nöthig, daß man die Kennzeichen, ſo man an den Patienten findet, zuſammen nehme, ſo läſſet ſich hernach deſto eher was gewiſſes daraus ſchlieſſen. Denn es können viel Umſtände vorfallen, welche den Puls ſehr alteriren, als Schrecken, Furcht, Aengſtlichkeit, Schmertzen, ſtarcke Reſpiration des Patienten, wenn er tief ſeufzet, die unvermuthete Ankunft des Medici oder eines guten Freundes, oder wenn er viel redet, oder unruhig iſt, und ſich im Bette hin und her wirft; welche Umſtände alle verurſachen, daß man, wenn dieſelben verhanden, nichts gewiſſes daraus nehmen kan. Behutſamkeit bey ſolchem Urtheil.

§. 31. Weil der Urin aus dem Geblüte komet, und von demſelben abgeſchieden wird, ſo kan man daraus von der Beſchaffenheit des Wovon mã aus dem Urin urtheilen könne.

des Geblůts urtheilen, imgleichen auch von denjenigen Gliedern, durch welche er geleitet wird. Denn ie mehr ŏlichtes, hitziges und bilioſes Weſen ſich im Geblůte befindet, ie rŏther und gefårbter iſt der Urin, und deſto ſtårcker riechet er, mit welchen Unreinigkeiten der Urin ŏfters dergeſtalt angefůllet iſt, daß ſie die Feuchtigkeit deſſelben, wenn er kalt wird, nicht halten kan, und darum pfleget er alsdenn dicke und trůbe zu werden, oder wie man zu ſagen pfleget, ſich zu brechen, auch ſich viel ſchleimigte Materie am Boden zu ſetzen, ſo man Sedimentum heiſſet, welches, ie rŏther es iſt, ie mehr Hitze und Schårfe es anzeiget.

Erklårung unterſchiedlicher Urine.

§. 32. Wenn der Urin ſehr důnne abgehet, und dazu wenig, ſo bedeutet es eine Zuſammenziehung der Nieren, und daß die Wege, durch welche der Urin låufft, ſehr enge ſind. Daher er inſonderheit bey Stein-Beſchwerungen eine ſolche Beſchaffenheit hat, es wåre denn, daß der Menſch vorher viel Waſſer getruncken håtte. Wenn in dem Urin Geblůt zu ſpůren iſt, ſo iſt in den Nieren eine Wunde, oder Oeffnung einer Ader zu beſorgen. Wenn eine Materie mit dem Urin weggehet, ſo wie Sand außſiehet, und ſol-

ſolches gleich, da der Urin gelaſſen worden, und noch warm iſt, geſpůret wird, ſo zeuget ſolches von der Stein-Kranckheit: Wenn ſich aber dergleichen Materie erſt hernach, wenn ſich der Urin bricht, zu Boden ſetzet, ſo iſt es nur eine Unreinigkeit des Geblůts. Wenn der Urin ſehr gelbe iſt, und das Glas, wenn man ihn ſchůttelt, davon gelbe gefårbet wird, bedeutet es die gelbe Sucht.

§. 33. Man hat auch dabey auf den Unterſcheid der Temperamenten acht zu geben. Denn gleichwie die Beſchaffenheit des Geblůts nach den Temperamenten unterſchieden iſt; alſo iſt auch der Urin als ein excrementum des Bluts gar ſehr darnach unterſchieden. Darum haben die Phlegmatici in Gegenhaltung mit den Cholericis einen bleichen Urin und ein viel weiſſeres und ſchleimigters Sedimentum. Auch Speiſe und Tranck kŏnnen den Urin ſehr alteriren; denn ie hitziger dieſelben ſind, ie hitziger und tingirter iſt auch der Urin. worauf man dabey acht zu geben.

§. 34. Den meiſten Nutzen hat das Anſchauen des Urins bey den hitzigen Fiebern, nicht allein den Grad der Hitze im Geblůt daraus abzunehmen, ſondern auch den gantzen Zuſtand der Kranckheit daraus zu erkennen. wie man aus dem Urin den Zuſtand bey hitzigen Fiebern erkennen ſolle.

Denn es beginnet ſich am 4ten Tage des Fiebers der Urin zu åndern, dicke zu werden, ſich zu brechen, und eine Materie am Boden des Glaſes fallen zu laſſen. Je leichter ſich nun dieſelbe Materie zu Boden ſetzt, und ie mehr oben der Urin helle wird, ie ein beſſeres Kennzeichen iſt es von einer bey dem Fieber geſchehenen guten Correction und Secretion: Und wenn ſich der Patient ferner wohl verhålt, wird es ſich mit ihm um den 7den 8ten und 9ten Tag des Fiebers mercklich zur Beſſerung åndern. Bleibet aber der Urin am 4ten Tage trůbe, oder bricht ſich wohl gar nicht, und åndert ſich auch am 7ten Tage nicht, ſo zeuget es von einem ſchlimmen Zuſtande der Kranckheit, welcher um ſo viel gefåhrlicher iſt, ie weniger er ſich trůbet, und ie weniger er ſich, nachdem er trůbe worden, wieder ausklåret, und die Unreinigkeit zu Boden fallen låſſet. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern wenig Urin von ſich geben, und doch nicht eben viel dabey ſchwitzen, ſo iſt es nicht gar gut: Es iſt aber deſto ſchlimmer, wenn ſie wenigen und bleichen Urin von ſich geben.

Des andern Theils funfzehendes Capitel, von denen Kranckheiten, ſo von Ermangelung nöthiger Wirckung der Natur entſtehen, inſonderheit von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus.

§. 1.

Nachdem nun dasjenige was überhaupt von der Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes, von den Eigenſchaften der Natur, und von deren Wirckung ſo wohl bey geſunden Tagen, als auch bey Kranckheiten, ingleichen auch wie und durch was Mittel man der Natur dabey zu Hülfe kommen ſolle, gezeiget worden; ſo wird nun die Application auf die beſondern Kranckheiten, und vorfallenden auſerordentlichen Bewegungen deſto leichter zu machen ſeyn, und die Sache von einem ieden deſto beſſer können begriffen werden. Application bisheriger Abhandlung auf die beſondere Kranckheiten.

§. 2. Weil wir nun bereits oben in einem be- Wovon hieſelbſt

gehandelt werden ſolle.

beſonderen Capitel die gewöhnlichſten Kranckheiten, ſo unter den Menſchen im Schwange gehen, benennet, und ſolche nach ihren vornehmſten Urſachen in gewiſſe Claſſen eingetheilet: ſo wollen wir nach ſolcher gemachten Ordnung eine Kranckheit nach der andern vor uns nehmen und von deren beſondern Urſachen, Kennzeichen, und Cur kûrtzlich und nach Mûglichkeit deutlich und hinlånglich handeln.

Gewiſſe Blut-Flůſſe gehören unter keine Kranckheiten.

§. 3. Wir machen alſo den Anfang von denenjenigen Kranckheiten, welche wegen Ermangelung gewiſſer nöthiger Wirckung der Natur, und zwar inſonderheit wegen verhaltener gewöhnlicher Blut-Flůſſe entſtehen. Es darf ſolches niemand befremden; Denn obwol Blut-Flůſſe freylich ſelbſt auch unter Kranckheiten gehören, deren Vortſetzung man nicht zu wůnſchen, und deren Ermangelung man alſo nicht unter die Kranckheiten zu rechnen Urſach hat: ſo giebt es doch aber auch eine Art Blut-Flůſſe, welche von ſolchen wohl zu unterſcheiden, und unter die Kranckheiten keines weges zu referiren ſind. Wovon wir auch bereits im Erſten Theil im erſten Cap. §. 31, 32, 33, wie auch im vierzehenden Capit. vom 27ten bis zum 36ten § zur Gnůge gehandelt, ſolcher Art Blut-Flůſſe daſelbſt benennet, und ge

zeiget, warum ſie nicht unter die Kranckheiten können gezehlet werden. Es wird auch ein ieglicher die daſelbſt angezogene Gründe um ſo viel mehr gelten laſſen, ie weniger von iemanden in Zweifel gezogen werden kan, daß von dem Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſon faſt deren gantze Geſundheit dependiret, und ſich alſo darinnen, als in einem Exempel klärlich zeiget, daß Blut-Flüſſe bey geſunden Leuten entſtehen, und auch die Geſundheit bevördern können: Da man denn hernach von dieſen auf die übrigen nicht unbillig ſchlieſſet; zumal da ſolches die tägliche Erfahrung bey denen, ſo wohl-geordneten Naſen-Bluten, und dem Fluß der güldnen Ader unterworfen ſeyn, ſattſam beſtätiget.

§. 4. Wenn nun ſolche Excretiones durch gewiſſe Zufälle gehindert werden, oder die Natur ſelbſt davon abläſſet, ſo iſt leichtlich zu erachten, daß ſolches auf eine doppelte Weiſe bedencklich ſey, (1.) weil etwas gewöhnliches unterlaſſen wird, (2.) weil nothwendig ein Uberfluß des Geblütes davon entſtehet, welcher dem Leibe ſchädlich, und dem natürlichen Leben hinderlich iſt; welches wir in obangezogenen XIV. Capit. des erſten Theils §. 27. ſeqq mit mehrern bewieſen haben. Wir

Deren Verſtopfung iſt ſchädlich, und verurſachet Vollblütigkeit.

wollen aber den Grund davon noch ferner unterſuchen, und zu ſolchem Ende das nöthigſte von der Vollblütigkeit und von denen daraus zu beſorgenden manniggerley Ungelegenheiten im nachfolgenden kürtzlich handeln, nachdem es insgemein bey vielen eine vergebliche Beyſorge verurſachet, ob es nicht gut ſey, wenn das Geblüt im Leibe behalten werde.

Plethora, Vollblütigkeit.

Der Satz, man könne nicht zu viel Blut haben, iſt ſchädlich.

§. 5. Es iſt ein gemeiner Irthum, daß man dafür hält, man könne nicht zu viel Geblüt haben, dieweil ja das Leben des Menſchen in ſeinem Blut beſtehe, und aus ſolcher gefaßten Meynung fürchtet man ſich öfters vor nichts mehr, als vor einer ſolchen Methode, durch welche man etwas vom Geblüt verlieren ſoll. Weil nun dieſer falſche Satz bey Krancken viel Schaden thun kan, ſo iſt allerdings nöthig, den Grund, worinnen die Sache beſtehe, kürtzlich zu zeigen, damit hernach ein ieglicher den Ungrund obberührter Meynung ſelbſt ſehen möge.

Der Uberfluß des Geblütes wird bewieſen.

§. 6. Daß der Menſch mehr Geblüt haben könne, als ſich nach der Proportion und Gröſſe ſeines Leibes gehöret, iſt daraus leichtlich abzunehmen, wenn man erweget, daß ja der Menſch mehr Nahrung zu ſich nehmen könne,

könne, als zur Erhaltung ſeines Leibes nöthig iſt: Da denn bey einem Uberfluß des Nahrungs-Saftes ohne Zweifel auch ein Uberfluß vom Geblüt entſtehet. Ja es iſt ſolches nicht allein zu beſorgen, ſondern auch leicht zu ermeſſen, daß, gleichwie die wenigſten ſind, die nicht mehr, als nur zur Nothdurft eſſen, alſo auch wenige ſeyn, ſo nicht einen Uberfluß des Geblütes haben ſolten.

(1) weil die Leute zu viel nahrhaffte Speiſen eſſen,

§. 7. Man ſiehet augenſcheinlich, daß bey vielen die Lympha oder der Nahrungs-Saft ſich in groſſem Uberfluß befindet, wie das übermäßige Fett, damit ſie verſehen ſind, bezeuget: Es beweiſet es auch diejenige allzuſtarcke Nutrition, da mannige faſt über alle Proportion nutriret, und ſo corpulent werden, und ſo unbehülflich, daß ſie ſich kaum regen und bewegen können. Da iſt nun offenbar, daß andere an ſich ſelbſt nützliche humores überflüſſig ſeyn können; dahero man an dem Uberfluß des Geblütes um ſo viel weniger zu zweifeln Urſach hat, indem ſolches unter allen Theilen des Leibes von der Natur am allererſten und meiſten nutriret wird: Und wenn die fleiſchichten Theile, wie wir an den corpulenten Leuten gewieſen haben, zu ſehr nutriret werden, ſo muß nothwendig auch das Geblüt

(2) ſolcher Uberfluß an corpulenten und fetten Perſonen mit Augen zu ſehen,

zu ſehr nutriret werden, und alſo ein Uberfluß deſſelben entſtehen.

(3) und aus den freywilligen Blut-Flüſſen zur Gnüge zu erkennen iſt.

§. 8. Solches bekräftiget auch die tägliche Erfahrung, indem man ſiehet, daß öfters die Natur ſelbſt, ohne Veranlaſſung äuſſerlicher Gewalt ein Theil vom Geblüte außtreibet, und ein freywilliges Naſen-Bluten, oder einen andern Blut-Fluß einführet, welcher mehrentheils ſelber wieder aufhöret. Darauf pflegen ſich ſolche Perſonen viel beſſer, ſtärcker, und auch in der übrigen Zeit geſunder zu befinden, als vorher. Im Gegentheil ſchadet es mercklich, wenn ein ſolcher Blut-Fluß ausbleibet, oder zur Unzeit verhindert, oder wol gar verſtopffet wird. Es beweiſet ſich ſolches auch gar klar an dem monatlichen Fluß des Geblütes bey Weibes-Perſonen, welcher von allen für geſund gehalten wird, und alſo müſſen ſie auch alle bekennen, daß das Geblüt, ſo dadurch abgeführet wird, was überflüßiges ſey: Denn ſo es keinen Uberfluß des Geblütes bedeutete, ſo müſte ja ein ſolcher Fluß, der noch dazu alle Monat wiederholet wird, ſehr ſchädlich ſeyn, und die Leute ſehr abmatten; wovon aber die Erfahrung gantz das Gegentheil bezeuget.

Die Vollblütigkeit

§. 9. Dannenhero iſt nun an der Vollblütigkeit,

keit, oder an dem Uberfluß des Geblütes nicht zu zweifeln, und kan man wohl ſagen, daß, obgleich die Vollblütigkeit an ſich ſelbſt, ſo lange das Geblüt ſeine gute Beſchaffenheit behält, keine Kranckheit zu nennen; ſie dennoch eine veranlaſſende Urſache einer groſſen Menge von Kranckheiten ſey; und daß der Menſch vieler Gefahr entnommen werde, wenn man dieſer abhelfen kan. Denn wenn der Leib mit Geblüt zu ſehr angefüllet iſt, ſo bekommet die Natur in ihren Wirckungen unvermeidliche Hinderniſſe; inſonderheit aber kan ihre Hauptwirckung, nemlich der Umlauff des Geblüts nicht gehöriger maſſen geſchehen, durch welchen doch die humores in ihrer Dauerung erhalten, und von ihren Unreinigkeiten befreyet werden. Iſt aber etwas vieler Schwierigkeit unterworfen, ſo iſt es gewiß dieſes, wie der Vollblütigkeit gebührend abzuhelfen ſey, weil bey den meiſten Menſchen wegen ihrer gewöhnlichen, und nicht zu ändernden Lebens-Art es faſt unmöglich ſcheinen will.

eine Mutter vieler Kranckheiten.

§. 10. Die Haupt-Urſache ſolches Uberfluſſes des Geblütes, und aller daher rührenden Kranckheiten iſt zu erſt der Mangel gnugſamer Arbeit und Bewegung des Leibes, und

Urſachen der Vollblütigkeit.

der Uberfluß nahrhafter Speiſen, durch welche mehr Geblüt im Leibe zu wege gebracht, als conſumiret wird: Zumal da öfters die Gewohnheit viel zu eſſen einen gröſſern Appetit, und mehr, als natürlichen Hunger verurſachen kan. So verſchaffet auch hernach nur die bloſſe Sättigung des Hungers ſchon eine überflüßige Menge von Nahrung, wenn ſich der Menſch gleich nicht allemal ſeinem Gefühl nach mit Speiſen überladet: Wozu ein ſorgloſes Leben, da der Menſch wohl iſſet, ſchläft und ſich um nichts bekümmert, gar vieles beyträgt. Wiewohl auch im Gegentheil die unordentlichen Sorgen, und die damit verknüpften Affecten der Geſundheit auf eine andere Weiſe zu ſchaden pflegen.

Kennzeichen derſelben.

§. 11. Es ſind aber nicht allein diejenige für vollblütig zu halten, welche ſehr roth ausſehen, ſondern auch die, ſo blaß ſind, dabey aber ſehr groſſe und aufgelauffene Adern haben. Denn das äuſſerliche Anſehen thut nichts zur Sache, dieweil der Unterſcheid deſſelben nur darinnen beſtehet, daß jene ihr meiſtes Blut im Fleiſche und daher deſto kleinere Adern haben; dieſe aber führen zwar wenig Geblüt im Fleiſch, aber deſto mehr in Adern

dern, wie ſie denn um deßwillen mit deſto gröſ-ſeren Adern verſehen ſind.

§. 12. Die Ungelegenheit, ſo aus der Voll-blütigkeit entſtehet, iſt vornehmlich dieſe, daß wenn die Blut-Gefäſſe mit dem Geblüt zu ſehr angefüllet, und überhäufet ſind, dieſe Hinderung leicht entſtehet, daß das Geblüt durch die ordinaire Kraft im Leibe nicht gnug umgetrieben, und flüßig erhalten werden kan: Daraus denn hernach dieſer Fehler kommet, daß es dicke, ſchleimigt, zähe, oder ſonſt corrumpiret wird, wie denn ein Ubel dem andern leichtlich die Hand bietet. Es empfinden auch vollblütige Leute eine Müdigkeit in allen Gliedern, welches ſie insgemein Mattigkeit nennen, und daher verleitet werden, allerley hitzige Dinge, Wein, Schlag-Waſſer, Gewürtze, u. d. gl. zu ihrer Stärckung zu gebrauchen, wovon ſie das Geblüt erregen, und ſich vielerley Beſchwerungen, Fieber, heftige Blut-Flüſſe, Inflammationes, Kopfſchmertzẽ, Spasmos, und Reiſſen in Gliedern &c. über den Hals ziehen. Sie empfinden aber ſolche Müdigkeit ſonderlich, wenn ſie ſich ein wenig beweget, ſtarck geredet, oder ſich ſonſt angegriffen, wie ſie denn zu allen auſſerordentlichen Bewegungen, Arbeiten, und Wirckun-

Beſchwerungen, ſo daraus entſtehen.

gen

gen gar unbeqvem befunden werden. Sie werden bey einer leichten Bewegung erhitzt, und kriegen Hertzklopfen, und kurtzen Athem, und empfinden darauf ein Spannen in allen Gliedern.

Wie ſolche zu curiren. §. 13. Gleichwie nun die Urſache ſolches Ubels vornehmlich auf der Lebens-Art des Menſchen beruhet, alſo iſt auch dabey mit bloſſen Medicamenten nicht viel außzurichten, wenn nicht dieſelbe geändert und gebeſſert wird. Und obgleich durch laxiren, ſonderlich mit der **Miltz-Eröfnenden** Eſſentz, und durch Aderlaſſen etwas dabey geſchehen kan, ſo iſt es doch nicht hinlänglich genug, weil diejenige Humores, und das Geblüt, ſo dadurch abgeführet worden, in kurtzer Zeit wieder erſetzet werden; hingegen wird eine gemäßigte, aber doch gnugſame und beſtändige Leibes-Bewegung, (wovon im Cap. XII. §. 2. ſeqq. dieſes andern Theils nachzuſehen iſt) wodurch das überflüßige Geblüt nach und nach verzehret, und aufgelöſet wird, hiebey vielmehr außrichten, zumal wenn man ſich auch dabey einer gebührenden Moderation in Speiſen und nahrhaften Geträncke befleiſſen ſolte. Wenn ſich die Natur bey dem Menſchen ſelber hilft, wie oben bereits erwehnet worden,

und ein Theil vom Geblüt durch die Naſe, oder durch andre Theile hinweg treibet, ſo iſt es, wen̄ es ordentl. geſchiehet, bey oben angeführten Umſtänden das beſte, und dienet gar merck-lich zur Geſundheit. Wenn es aber unor-dentlich geſchiehet, oder hernach, wenn ſich die Natur daran gewöhnet hat, gar weg bleibet, ſo iſt es deſto ſchlimmer. Wovon in nach-folgenden etwas mehrers.

Hæmorrhagia narium ſuppreſſa,

Wenn gewöhnliches Naſen-Bluten außbleibet.

§. 14. Es kan gewöhnliches Naſen-Bluten aus vielerley, ſonderlich aber aus folgenden Urſachen außbleiben: Erſtlich wenn man zur Unzeit ſtopfende Mittel ge-brauchet, wovon die Natur in ihrem Vor-haben dergeſtalt irre gemacht wird, daß ſie hernach ſchwerlich wieder eine ſolche Wir-ckung vornimmet. Zum andern, wenn das Geblüt zu dicke, oder zu ſchleimicht wird, daß es die Natur nicht wohl mehr durchbringen kan: dergleichen oft bey Aenderung der Lebens-Art geſchiehet, wenn man aus einer geſchäftigen Lebens-Art in eine müßige und ſorgloſe geſetzt wird; oder wenn man in naſ-

Wovon gewöhn-liches Naſen-Bluten aus-bleibe.

ſen und feuchten Gemächern oder Orten zu wohnen kommet. Drittens bey Antretung eines neuen Alters, oder bey zunehmendē Jahren; denn alsdenn pfleget die Natur freywillig denſelben Ort der Excretion zu verlaſſen, und ſich einen andern zu ſuchen. Wiewol auch nicht ohne iſt, daß weil mit den Jahren diejenigen Theile, wo der Außbruch geſchehen, dicker und feſter werden, das Geblüt endlich nicht mehr durchbrechen kan. Viertens, bey vieler und anhaltender Bekümmerniß, und Traurigkeit, als wodurch nicht allein das Geblüte ſchwer, dicke und unflüßig, ſondern auch die Natur ſelbſt zu allen ſolchen Wirckungen, zu welchen einiger Vigor gehöret, verdroſſen, und untüchtig wird.

Was für Schade daraus erfolge.

§. 15. Es ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt ſolches bedencklich, wenn nicht eine andere Evacuation des Geblütes, z. E. der Fluß der güldenen Ader darauf erfolget. Denn es concurriren hiebey 2 Incommoditäten: erſtlich entſtehet hieraus eine Vollblütigkeit, und zum andern, weil die Natur ſich derſelben zu entſchütten gewohnt iſt, verurſachet ſolches allerley Molimina oder unordentliche Bewegungen, und weñ auch gleich dieſelben nicht

erfol-

erfolgen, ſo iſt doch der Menſch der Gefahr derſelben unterworfen, und hat ſich deſſen zu befürchten, daß er leichtl. mit allerley Kranckheiten, heftigen Kopf-Schmertzen, Zahnſchmertzen, mit der Hemicranie, mit der Roſe im Geſicht, und am Haupte, Beſchwerungen an Augen und Ohren, mit böſen Hälſen, mit Blut-Speyen, Seitenſtechen, Fiebern oder andern Kranckheiten werde befallen werden.

§. 16. Die Art und Weiſe ſolche Gefahr abzuwenden, kommet mit dem, was im vorhergehenden geſaget worden, weil der Grund einerley iſt, überein. Wenn aber der Zweck durch die oben vorgeſchlagene Mittel nicht zu erhalten wäre, müſte er am Arm zur Ader laſſen, und ſolches, ſo lange ſich der natürliche Blut-Fluß nicht einfindet, jährlich zur Herbſt- und Frühlings-Zeit, im abnehmenden Mond, gegen das Æquinoctium, oder gegen die Zeit, da Tag und Nacht gleich wird, continuiren. Wie ſolcher abzuwenden.

§. 17. Was die Diæt betrifft, ſo hat der Patient Urſach, ſich vor allen dem zu hüten, was eine heftige Bewegung und Aufwallen des Geblüts verurſachen mögte, nemlich ſtarcke Erhitzung des Leibes in heiſſen Tagen, bey Sonnenſchein, und des Winters in heiſſen Diæt dabey.

Stu-

Stuben, unziemliche enorme Leibes-Bewegung, heftige Gemüths-Bewegung, inſonderheit Zorn, ingleichen auch hitzige, ſtarck gewürtzte Speiſen und Geträncke, Wein, Brantewein, Aquavit &c. und weil auch dergleichen Perſonen zu Leibes-Verſtopfungen geneigt ſind, ſo haben ſie dahin zu ſehen, daß der Leib allezeit in guter Oeffnung erhalten werde, wozu die pilulæ contra obſtructiones ſehr beqvem zu gebrauchen ſind.

Imminutus Menſium Fluxus,

Zu weniger Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen.

Beſchwerungen von dẽ wenigen Abgang des monatlichen Geblüts und deren Cur.

§. 18. Wenn das monatliche Geblüt zu wenig abgehet, ſo verurſachet es allerhand Mutter-Beſchwer, Reiſſen im Leibe, Ubelkeit, Brechen, Huſten, Angſt und Engigkeit um die Bruſt, Schwerig- und Müdigkeit in Beinen, Kopf-Schmertzen, Entzündungen, Aufſchwellungen des Geſichts, u. d. gl. Dieſem Mangel zu begegnen, können ſolche Perſonen die Pilulas Polychreſtas acht Tage nach einander um Schlafens-

ſens-Zeit brauchen, oder die Miltz-eröffnende Eſſëntz, und zwar unter wehrender Zeit ſolches Fluſſes, und noch ein paar Tage darnach, wenn er aufgehöret; wenn ſie mit dem Gebrauch dieſer Artzneyen ein paar Tage vorher, ehe ſie die Menſes bekommen ſollen, anfangen können, ſo iſt es deſto beſſer. Weil nun dieſe Beſcheweruug gemeiniglich von vielem Sitzen und wenigem Trincken, wodurch ein dickes Blut generiret wird, entſtehet: ſo iſt mit dahin zu ſehen, daß ſolche Patienten gnugſame Leibes-Bewegung haben, und genug trincken mögen. Denn wenn dieſem Mangel nicht zeitig begegnet wird, ſo verlieren ſich die Menſes endlich gar, und erfolget daher

Obſtructio Menſium,

Verſtopfung der monatlichen Reinigung.

§. 19. Bey der Verſtopfung des monatlichen Geblütes befinden ſich oberwehnte Zufälle deſto mehr, und in einem deſto gröſſern Grad: zu geſchweigen, daß ſie endlich aus ſolchem Mangel der monatlichen Reinigung Schwulſten, Waſſerſucht, und Schwindſucht gar leicht bekommen können. Beſchwerungen von der Verſtopfung des monatl. Geblüts.

Wenn ſolches wieder geöffnet werden könne.

§. 20. Wenn man nun ſolch verhaltenes Geblüt wieder in Gang und Ordnung bringen will, ſo muß man vor allen Dingen auf das Alter der Perſonen Achtung geben, und hernach das Alter derſelben mit dem Mond vergleichen, damit das monatliche Geblüte nicht zur Unzeit (woran viel gelegen) erreget und getrieben werde. Darum kan man die Menſes gegen die Zeit, als ſie ſolche zu haben gewohnt geweſen, oder wenn man ſolches nicht weiß, von ihrem 14 bis ins 20 Jahr im Neumonden, vom 20 bis ins 30 im erſten Viertel, vom 30 bis 40 im Vollmond, und vom 40 bis ins 48 Jahr im letzten Viertel hervor zu bringen ſuchen.

Wie uñ durch was für Mittel ſolches zu verrichten.

§. 21. Dazu können nun eben dergleichen Medicamenta, wie bey der vorhergehenden Kranckheit, gebraucht werden, nur daß man hiebey im Gebrauch länger zubringẽ muß, weil das Geblüt ſchwerer wieder in Fluß zu bringen iſt, wenn es gantz verhalten worden, als wenn es nur zu wenig abgehet. Alſo könte man mit dem Gebrauch oberwähnter Artzneyen gegen dieſelbe Zeit, da man ſolches Fluſſes gewärtig ſeyn ſolte, den Anfang machen, und 8 oder 10 Tage damit continuiren. Weil aber im erſten Monat das

Geblüt nicht leichtl. zum Durchbruch kommt, ſo kan nach 4 Wochen wieder mit obgemeldten Medicamenten ſo lange vortgefahren, und in ſolcher Methode angehalten werden, biß ſich der Fluß gehöriger maßen wieder eingefunden. Wenn man die Miltz-eröffnende Eſſentz brauchet, verfähret man dabey wie oben im neunten Capitel §. 55 gezeiget worden; bedienet man ſich aber der Polychreſt-Pillen, ſo kan man bey denenſelben, wenn zumal ſolche Leute ſehr roth und vollblütig ſind, auch vom Pulvere Antiſpaſmodico, ſonſt aber auch vom Pulvere Bezoardico brauchen.

§. 22. Weil auch bey harten Verſtopfungen des monatlichen Geblüts vielmal die Eſſentia dulcis ſehr wohl thut, ſo kan auch ſolche, wenn obige Artzneyen allein nicht hinlänglich wären, bey den Polychreſt-Pillen folgender geſtalt gebraucht werden; Man fänget damit z. E. zwey Tage vor dem Vollmond, oder zu der Zeit, da man die Pillen zu brauchen anfängt, des Morgens früh an, und continuiret damit den Tag über alle 2 Stunden zu 10 oder 12 Tropfen, und damit hält man 4 oder 5 Tage an; hernach höret man auf, bis wieder dieſelbige Zeit des Voll- *Wie die Eſſentia dulcis dabey zu gebrauchē.*

Monden herbey kommet, da muß ſie denn hernach wieder einige Tage alle 2 Stunden gebraucht werden, indeſſen werden die Pillen nichts deſto weniger alle Abende dabey genommen, und wenn man gleich von dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis ablåſſet, ſo fåhret man doch mit den Pillen und obenbenannten Pulvern ; vort, ſolche in gezeigter Methode einzunehmen.

Nutz des Aderlaſſens, der Båder, und Fuß-Båder hiebey.

§. 23. Vollblůtige Perſonen kŏnnen auch vornehmlich gegen die Zeit ſolcher Reinigung am Fuß zur Ader laſſen: Auch Båder, (als welche hiebey von ſehr guter Wirckung, und alſo zweymal die Woche vor dem vollen Mond, und zweymal die Woche nach demſelben vorzunehmen ſind) oder wenigſtens Fuß-Båder ŏfters dabey gebrauchen, und die Fůſſe eine halbe Stunde, ſo heiß ſie es erleyden kŏnnen, darinnen behalten: wobey doch dasjenige ſorgfåltig zu beobachten, was oben, da von dem Gebrauch der Båder gehandelt worden, fůr Erinnerung geſchehen. Im ůbrigen iſt auch wohl in acht zu nehmen, was im vorhergehenden von der Leibes-Bewegung, und von gnugſamen Trincken gemeldet worden.

Fluxus Lochiorum ſuppreſſus,

Wenn bey Kind-Betterinnen das Geblüt nach der Geburt nicht abflieſſet.

§. 24. Es beruhet bey Kind-Betterinnen viel darauf, daß das Geblüt, so nach der Geburt von ihnen zu gehen pfleget, ſeinen rechten Abfluß habe. Wenn nun ſolches wegen Erkältung, oder heftigen Schreckens, oder aus andern Urſachen bey ihnen ſtehen bleibet, ſo hat man Urſach, zeitig darauf bedacht zu ſeyn, daß ſolches wieder in Gang gebracht werde: weil ſonſt heftige Schmertzen im Leibe, oder Fieber, oder andere beſchwerliche Zufälle drauf zu erfolgen pflegen.

Schade aus verhaltenē Geblüt bey Wöchnerinnen.

§. 25. Solches kan durch den Gebrauch der Polychreſt-Pillen geſchehen, welche man das erſtemal vorher in Bier zerrühren kan, damit ſie deſto leichter wircken. Darauf können ſie täglich des Abends fernerweit gebrauchet werden, bis ohngefähr 9 Tage verfloſſen ſind. Dabey dienet auch die Eſſentia dulcis, welche man entweder nebſt den Pillen, oder auch ohne dieſelben gebrauchen kan.

Wie ſolches wieder in Fluß zu bringen.

Lob der Eſſentiæ dulcis und Polychreſt-Pillen bey Wöchnerinnen.

§. 26. Dieſe beyde Artzneyen ſind auch auſſer ſolchem Zufall Kindbetterinnen ohne dem ſehr zuträglich, indem ſie viel Beſchwerungen, denen ſie ſonſt leicht unterworfen ſind, von ihnen abwenden. Wie aber obgemeldete Artzneyen zu gebrauchen, iſt im Bericht vom Nutzen dererſelben mit mehrerm zu erſehen.

Obſtructio Hæmorrhoidum.

Wenn der gewöhnliche Fluß der güldenen Ader entweder außbleibet, oder vermindert abgehet.

Urſachẽ der Verſtopfung der güldenen Ader, u. Beſchwerungen, ſo hieraus entſpringẽ.

§. 27. Aus was für Urſachen ſich das Naſen-Bluten verſtopfet, aus eben denenſelben verſtopfet ſich auch leichtlich der Fluß der güldnen Ader; dahero nicht allein eben ſo viel Kranckheiten, ſondern auch noch mehrere, wiewol vornehmlich an den Untertheilen des Leibes entſtehen. Inſonderheit bekommen die Patienten darauf die Colic, das Malum Hypochondriacum, Aufblehung der Miltz, Magen-Drücken, Angſt und Engigkeit der Bruſt, Schwerig- und Müdigkeit in Gliedern und mit der Zeit Stein-Beſchwerung, Gicht, Podagra und Schwulſten ꝛc.

Wie ſolche zu

§. 28. Der nechſte Weg zur Geneſung iſt,

iſt, wenn der Fluß der güldnen Ader wieder in Gang gebracht wird, welches auf folgende Weiſe geſchehen kan: Der Patient laſſe ſich erſt am Fuß zur Ader, und dann diſponire er ſeinen Leib alſo, daß, wenn die Natur durch die güldene Ader das Blut außtreiben will, ſie keine Hinderniſſe finden möge. Dieſem nach halte man den Leib ſtets in guter Oeffnung, welches durch die Pilulas Polychreſtas geſchiehet, oder durch die Miltz-eröffnende Eſſentz. Nächſt dem hat man auch eine und andere Doſin von dem Pulv. Antiſpaſmodico zu gebrauchen, um dadurch das Treiben und Aufwallung des Geblüts zu dämpfen. Solchergeſtalt wird ſich entweder der der Fluß von ſich ſelber finden, oder der Patient wird von ſeinen Beſchwerungen befreyet werden, oder doch wenigſtens mercklische Linderung haben. Es können auch bey ſolchen Perſonen die Blut-Egel appliciret werden. curiren und das Geblüt zu öffnē.

§. 29. Wenn aber die Verſtopfung der güldnen Ader ſchon lange angehalten, und der Patient über dem am Leibe mehr zugenommen hätte; oder es wäre durch Gebrauch ſtopfender oder ſchmertzſtillender Artzneyen die Natur dißfalls in Unordnung gebracht Wie mā zu verfahren, wenn keine Oeffnūg zu hoffen.

worden, alſo daß ein leichter Durchbruch des Geblüts nicht zu hoffen ſtünde: ſo wäre ſtatt vorgeſetzter Methode beſſer, am Arme zur Ader zu laſſen, und ſolches gegen die Herbſt- und Frühlings-Zeit im abnehmenden Monden beſtändig zu wiederholen. Von Artzneyen aber könten zur Leibes-Eröffnung, weil ſich leichtlich Verſtopfungen dabey finden, die Pilulæ contra obſtructiones, und nebſt denenſelben der Pulvis antiſpaſmodicus, bey empfindlichen Schmertzen täglich 3 oder 4 mal, ſonſt aber nur 2 mal gebraucht werden.

Wirckung der Eſſentiæ dulcis hiebey.

§. 30. Eine beſondere Bewandtnis hat es bey dieſer Kranckheit mit der Eſſentia dulci, als welche, wenn ſie gnug gebraucht wird, den verhaltenen Fluß der güldnen Ader wieder herbey bringet, ohne daß man diejenige Furcht dabey haben darf, wie bey andern treibenden und hitzigen Medicamenten, maßen ſolches ohne dergleichen Erregung des Geblüts geſchiehet, ſo gar, daß wenn ſolch verhaltenes Geblüt der güldnen Ader anderswo, z. E. durch ein Blutſpeyen hervor bricht, das Blutſpeyen dadurch geſtillet, und hingegen der Fluß der güldnen Ader bey anhaltenden Gebrauch herbey gebracht wird.

Venæ

Venæ ſectionis & Scarificationis conſuetæ neglectus,

Ubergangenes gewohntes Aderlaſſen und Schröpfen.

§. 31. Wenn man etliche mal, ſonderlich zu gewiſſen Zeiten des Jahrs zur Ader gelaſſen, oder geſchröpffet, ſo gewöhnet ſich, vornehmlich bey empfindlichen Perſonen, die Natur dergeſtalt daran, daß, wenn man es nicht ferner continuiret, man wenigſtens in der Gefahr ſtehet, in allerley Kranckheiten zu gerathen: daher man auch die Unterlaſſung dererſelben billig als eine Haupt-Urſache vieler daraus erfolgenden Beſchwerungen hieher referiret.

Krafft der Gewohnheit beym Aderlaſſen und Schröpfen.

§. 32. Abſonderlich ſind ſolche Perſonen, welche gewöhnliches Aderlaſſen oder Schröpfen übergangen haben, bey einer geringen Erregung des Geblüts ſolchen Kranckheiten leicht unterworfen, welche ſonſt auf verhaltene Blut-Flüſſe zu erfolgen pflegen, und welche bey der Hæmorrhagia narium ſuppreſſa, und Obſtructione hæmorrhoidum erzehlet worden. Sie bekommen auch Ziehen und Spannen in Gliedern, und auch zum öftern Reiſſen und Schmertzen an den Orten,

Was für Beſchwerungen aus unterlaſſenen Schröpfen und Aderlaſſen erwachſen.

wo ſie zur Ader gelaſſen oder geſchröpfet: welches mehrentheils pfleget fälſchlich vor den Scharbock gehalten, und durch hitzige Medicamenta noch mehr erreget zu werden.

Cur. §. 33. Ihre Cur beſtehet darinnen, daß ſie die Pilulas polychreſtas zur Reinigung des Geblüts gebrauchen, und darauf wieder zur Ader laſſen, oder Schröpfen; künftig aber ſich in acht nehmen, daß es nicht wieder übergangen werde. Inzwiſchen wenn ſie ſich durch ſolche Verabſäumung einige Beſchwerung zugezogen, ſo dienet bey denſelben der Gebrauch des Pulveris Antiſpaſm. durch welches Pulver das Treiben und Wallen im Geblüt beſänfftiget wird. Und wenn davon an den äuſſerlichen Theilen des Leibes Schmertzen und Reiſſen, oder ſo genannte Flüſſe entſtanden, ſo können ſie mit dem Glieder- oder Campher-Spiritu (deſſen oben Cap. XI. §. 24. Erwehnung geſchehen) öfters beſtrichen, und darnach mit einem warmen Tuch gerieben werden.

Ob und wie mã ſich das Aderlaſſen und Schröpfen wieder abge- §. 34. So man ſich aber wieder davon abgewöhnen wolte, ſo müſte es folgender geſtalt geſchehen, daß man ſich der Mäßigkeit im Eſſen befliſſe, und dabey gnugſame Bewegung des Leibes hätte, und dieſelbe beſtändig

conti-

continuirte, damit ſolcher geſtalt dasjenige überflüßige Geblüt, ſo durch Aderlaſſen oder Schröpfen abgeführet worden, durch hinlängliche Arbeit conſumiret und verzehret würde. Uber dem, wenn man ſich auch gleich zu einer täglichen Leibes-Arbeit beqvemetete, ſo wäre doch noch nicht zu rathen, auf einmal von dem angewöhnten Schröpfen oder Aderlaſſen gäntzlich abzuſtehen; ſondern anfänglich müſte man es nicht ſo oft thun, und es ſolcher geſtalt nach und nach unterlaſſen. Hat ſich aber ein Menſch, der ohne dem eine ſolche Lebens-Art führet, bey welcher es ihm an Arbeit und Leibes-Bewegung nicht fehlet, an Blutlaſſen gewöhnet, ſo wird er ſich nicht dürfen davon enthalten. Und wenn einer, der ſonſt ein müßig Leben führet, gleich ſtat deſſen die Leibes-Bewegung und Arbeit ergreifft, dennoch aber dabey vielen Gemüths-Bewegungen und andern Zufällen, wodurch das Geblüt ins Wallen gebracht wird, unterworfen iſt, ſo iſt auch ſolchem nicht zu rathen, das gewöhnliche Schröpfen und Aderlaſſen außzuſetzen. wöhnen könne.

Ebullitio Sanguinis,
Wallen im Geblüt.

§. 35. Das Wallen im Geblüt entſtehet, leichtlich Urſache des

Wallens im Geblüt. leichtlich von einem vermehrten Motu inteſtino des Geblüts, welcher entweder von der Natur um ein Theil des Geblüts auszutreiben, oder von einer verhaltenen ſcharfen und hitzigen Materie erwecket worden, wodurch ſich das Geblüt innerlich erhitzet. Mit dieſem iſt nun unmittelbar verknüpfet, daß das Geblüt deſto ſtärcker umgetrieben und ſchaumigter gemacht wird, und daher einen viel weitern Raum im Leibe als vorher einnimmt, und die partes auftreibet. Es wird auch das Wallen im Geblüt durch unmäßige Erhitzung des Leibes, auch durch Gemüths-Bewegungen, inſonderheit durch den Zorn verurſachet, imgleichen auch durch hitziges Geträncke, zumal wenn die dadurch ins Geblüt gebrachte Schärfe und hitzigen Theile verhalten, und nicht gnugſam wieder davon abgeſondert werden.

Beſchwerungen, ſo daraus erwachſen. §. 36. Darauß erwachſen dem Menſchen vielerley Beſchwerungen, ſonderlich wenn Vollblütigkeit dabey iſt. Inſonderheit entſtehet daher ein Spannen in den Gliedern und Müdigkeit, oder wie es die Patienten zu nennen pflegen, eine Mattigkeit des gantzen Leibes, als wenn alles an ihnen zerſchlagen wäre; auch noch viele andre Kranck-

heiten,

heiten, als hitzige Fieber, Blut-Flüſſe, Entzündungen, Hertzpochen und dergleichen.

§. 37. Dagegen hat man nun ſolche Dinge zu gebrauchen, welche die Schärfe abſorbiren, und die Bewegung oder das Wallen im Geblüt ſtillen: wozu denn Pulvis antiſpaſmodicus, oder das Pulver wider die Schärfe, oder beyde zugleich, wechſelsweiſe dienlich ſind, davon 2.3. oder 4 Doſes des Tages über zu gebrauchen. Auch dienet dabey nicht allein ein dünnes, ſondern auch zugleich warmes Getränck, als Thée oder Coffée: denn indem dadurch ein gelinder Schweiß und ein mehrer Abgang des Urins verurſachet wird, ſo werden auch zugleich die hitzigen und ſcharfen Theile mit abgeführet, daß alſo eine Kühlung des Geblüts darauf erfolget, und das Wallen geſtillet wird. Weil auch ſolche Leute zu Leibes-Verſtopfungen leicht incliniren; ſolches aber das Wallen im Geblüt vermehret: ſo ſind bey obhandener Hartleibigkeit die Pilulæ contra obſtructiones zu gebrauchen. Cur.

Raucedo,
Heiſcherkeit.

§. 38. Wenn ſich dieſelbe Schärfe, wovon in dem vorhergehenden gehandelt worden, Urſache der Heiſcherkeit.

den, an den Hals oder Luft-Röhre anſetzet, ſo entſtehet davon eine Rauhigkeit und Scharren im Halſe: und weil eine Erweiterung oder Relaxation der Luft-Röhre vorher gehet, und damit verknüpfet iſt ſo verurſachet ſolches eine gröbere und beſchwerlichere Sprache. Es kan auch dergleichen auß andern Urſachen entſtehen, inſonderheit von rauher Luft, vom Staube, von zähen Feuchtigkeiten, bey Huſten und Schnupfen, wenn die Unreinigkeit keinen rechten Abfluß hat, und in den Hals herunter fället ꝛc. Sie eräuget ſich auch bey dem Scorbut, und bey der Lue Venerea oder Frantzoſen, wenn bey derſelben die Epiglottis angegriffen oder angefreſſen iſt, wobey ſie lange anhält, und aus den übrigen Kennzeichen ſolcher Kranckheit zu beurtheilen iſt.

Cur. §. 39. Was nun die Cur der Heiſcherkeit betrifft, ſo iſt dahin zu ſehen, daß ſolche Schärfe zertheilet, abſorbiret, und anderswo abgeführet werde. Dannenhero kan man von dem Pulver wider die Schärfe 3 mal des Tages gebrauchen, und dabey ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten. Es können auch zur Reinigung des Geblütes, und die Humores abzuziehen, die Po-

lychreſt-

lychreſt-Pillen gebraucht, und deren Gebrauch, wenn es nöthig iſt, wiederholet werden. Es dienet auch dabey warme Haber-Grütz-Brühe, oder die Brühe von abgekochten welcken Rüben zu trincken, oder den warmen Dampf davon in Hals gehen zu laſſen, und müſſen ſich die Patienten dabey vor rauher und kalter Luft in acht nehmen. So aber die Heiſcherkeit von den Frantzoſen oder Scorbut entſtanden, ſo muß die Cur auf die Haupt-Kranckheit gerichtet werden.

Soda, die Sode.

§. 40. Die Sode iſt eine Empfindung eines gewiſſen Brennens oder Beiſſens am obern Magenmunde und in dem Schlunde, ſo von einer ſcharfen und hitzigen Gallen-Unreinigkeit entſtehet, und vom hitzigen Geträncke, fetten Speiſen, Zorn und Erhitzung des Leibes erwecket wird. Wogegen das geſchwindeſte und leichteſte Mittel iſt, daß man, wenn man das Sodebrennen empfindet, warm Waſſer, entweder Thée oder Coffée trincke. Man kan auch von dem Pulver wider die Schärfe 1 oder 2 Doſes dagegen gebrauchen. Weil aber ſolche Beſchwerung ſonderlich durch fette Dinge verurſachet wird, ſo müſſen ſich diejenigen,

Urſache und Cur der Sode.

jenigen, ſo ſolche Beſchwerung haben, davon enthalten.

Obſtructio glandularum meſaraicarum, oder *Atrophia*, Dürrſucht.

Urſache der Dürrſucht. §. 41. Dieſe Kranckheit begegnet ſonderlich Kindern, und beſtehet in einer Verſtopfung oder Verhärtung der Drüſen, ſo im Meſenterio oder Gekröſe liegen, welche leichtlich erfolgen kan, wenn die Lympha, ſo durch ſolche Drüſen abgeſchieden werden ſoll, zu zähe und ſchleimigt iſt, daß ſie darinnen ſtecken bleibet. Die Lympha aber wird ſchleimigt von Erkältung bey phlegmatiſchen Perſonen, vom Gebrauch vieler ſchleimigter Speiſen ꝛc. Und weil ſolcher Geſtalt der Nahrungs-Safft durch dieſelbe nicht gereiniget, und zur Nahrung tüchtig erhalten wird, noch der Chylus in die Milch-Gefäſſe und ins Geblüt gebracht werden kan, ſo pflegen ſolche Patienten dabey gantz auszudörren: um deßwillen auch dieſe Kranckheit Atrophia, die Dürrſucht genennet wird. Sie eräugnet ſich auch bisweilen von Würmen, und wenn einige Zuſammenziehung an ſolchen drüſigten Theilen geſchiehet.

Zufälle bey derſelben. §. 42. Sie ſind bald mit Durchfall, bald

mit

mit Verſtopfung des Leibes beſchweret, haben geringen Appetit zum Eſſen, welcher ſich nach und nach mehr verlieret. Der Leib tritt in die Höhe, iſt hart anzugreiffen, ſind auch hin und wieder einige Knoten zu fühlen.

§. 43. Dabey kan man ſie erſtlich 8 Tage nach einander die Polychreſt-Pillen, entweder gantz oder zerrieben, und dabey des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali, Vormittages aber um 10 und Nachmittages um 4 Uhr von der Eſſentia amara brauchen, und damit eine Zeit lang continuiren laſſen. Wenn ſie Hitze dabey haben, können ſie mannigmal ſtatt der Eſſentiæ amaræ eine Doſin vom Pulvere bezoardico einnehmen. Es iſt auch bey Kindern, ſo gantz ausgedorret und vertrocknet geweſen, die Eſſentia dulcis kräfftig befunden worden: Daher könte ſie, wenn es ſonſt für nöthig befunden würde, ſtatt der Eſſentiæ amaræ bey dem Pulvere vitali alle 2. Stunden gebraucht werden. Cur.

Obſtructio Hepatis,

Verſtopfung der Leber.

Schirrhoſitas Hepatis,

Verhärtung der Leber.

Kennzeichen, Zufälle, und Cur der Verhärtung der Leber.

§. 44. Wenn die Leber bey den Leuten verſtopfet oder verhärtet iſt, ſo beklagen ſie ſich über Angſt um die Hertz-Grube, und über Drücken und Härtigkeit in der rechten Seiten: Dabey haben ſie auch einen trocknen Huſten und ſchweren Athem: Am Leibe nehmen ſie ab, und das Weiſſe im Auge färbet ſich gelbe: Uber dem ſo werden ſie offt mit fliegender Hitze befallen, und fangen endlich an zu ſchwellen. Weil es nun mit dieſer Kranckheit faſt gleiche Bewandniß hat, als mit der vorhergehenden, indem ſie auch in einer Verſtopfung und Verhärtung der Drüſen, obgleich nicht des Meſenterii, ſondern der Leber beſtehet, ſo wird auch in der Cur hiebey, wie bey der vorigen, verfahren.

Scirrhoſitas Lienis,

Verhärtung der Miltz.

Kennzeichen und Cur der Verhärtung der Miltz.

§. 45. Die Patienten, ſo an dieſer Kranckheit laboriren, empfinden Drücken in der lincken Seite, welche bey ihnen mercklich höher und aufgetrieben, und dabey auch harte anzufühlen bleibet. Sie ſind ſtets blaß, und dabey auch braun-gelb anzuſehen. Das Fleiſch iſt etwas gedunſen, und ſonderlich ſind die Beine mercklich geſchwollen. Der Leib iſt verſtopft, und die Patienten haben keinen

Appetit

Appetit zum Eſſen. Man kan auch hiebey mit dem Gebrauch der Medicamenten, wie bey der Atrophia verfahren: Weil aber ſo wohl bey dieſer als bey der vorhergehenden Kranckheit eine mäßige Leibes-Bewegung ſehr dienlich iſt, ſo kan man den Patienten, ſo viel als ſeine Kräfte nnd Umſtände zulaſſen, zugleich dazu anweiſen.

Oedema pedum,

Geſchwulſt der Füſſe.

Oedema manuum,

Geſchwulſt der Hände.

§. 46. Die Geſchwulſt der Füſſe entſtehet von Verhaltung gewöhnlicher Blut-Flüſſe, inſonderheit der güldenen Ader bey Mannes-Perſonen, und der monatlichen Reinigung bey Weibes-Perſonen, auch eräuget ſie ſich von übermäßigem Abgange des Geblüts, ſonderlich wenn ſolches durch Adſtringentia verſtopfet worden, ingleichen auch von Erkältung der Füſſe, ſonderlich bey feuchter Kälte, und von Verſtopfung der Leber und der Miltz: bisweilen pfleget einige Röthe damit verknüpft zu ſeyn, bisweilen aber nicht. Urſachen der Geſchwulſt.

§. 47. Wenn nun eine andere Kranckheit, z. E. Verſtopfung der monatlichen Rei- Cur der Geſchwulſt der Füſſe.

nigung, Verhärtung der Miltz ꝛc. damit verknüpft iſt, ſo muß man ſuchen den Grund zu heben, ſonſt kan auch der Schwulſt der Füſſe nicht recht abgeholfen werden, daß ſie nicht wenigſtens ſich wieder einfinden ſolte. Dannenhero muß man die verhaltenen Blut-Flüſſe herbey zu bringen, oder den übermäßigen Abgang des Geblüts gehöriger Weyſe zu ſtillen ſuchen. Gegen die Schwulſt ſelbſt aber kan innerlich der Pulvis Vitalis täglich mit Abwartung eines gelinden Schweiſſes, nebſt Pulvere bezoardico, äuſſerlich aber der Glieder-Spiritus (Siehe oben Cap. XI. §. 24.) gebraucht werden. Wenn die Schwulſt von einer Erkältung entſtanden, oder von Verſtopfung der Leber, und daher blaß anzuſehen, auch der Patient dabey phlegmatiſch iſt, ſo kan man nebſt dem Pulvere vitali Abends die Polychreſt-Pillen, des Tages über aber Vormittags um 10. und Nachmittags um 4 Uhr die Eſſentiam amaram nehmen, und wenn man die Schwulſt mit dem Glieder-Spiritu beſtrichen, das Emplaſtrum drüber herſchlagen. (Siehe oben Cap. XI. §. 32.) Es kan auch in den Glieder-Spiritum ein wenig Saffran geworfen werden, daß er davon eine hohe Gold-Farbe bekomme,

ſo zertheilet er die wäßriche Schwulſten deſto beſſer. Eben eine ſolche Bewandtniß hat es, ſo wohl was die Urſache, als Cur betrifft, mit der Geſchwulſt der Hände, und beſtehet der Unterſcheid nur in dem Ort, an welchem ſich die Schwulſt befindet, iſt aber mit eben ſolchen Artzneyen, wie die Geſchwulſt der Füſſe anzugreiffen und zu curiren. Cur der Geſchwulſt der Hände.

Cachexia,

Aufdünſtung des gantzen Leibes.

§. 48. Wenn ein Menſch ohne dem phlegmatiſch iſt von Complexion, und dabey noch an kalten feuchten Orten, oder in gewölbten Häuſern wohnet, oder ſeine Wohnung an der Erden hat, ſo viel Dunſt und Feuchtigkeit von ſich giebet, ſo kan er, wenn er dabey nicht gnugſame Leibes-Bewegung hat, leichtlich cachectiſch werden: Wiewol es auch andern Temperamenten, ſonderlich Sanguiniſchen, begegnen kan. Wenn keine rechte Verdauung der Speiſen geſchiehet, und die Speiſen viel groben Schleim bey ſich führen, ſo kan gleichfals ſolche Kranckheit verurſachet werden. Urſachen der Cachexie,

§. 49. Sie beſtehet aber in einer Schlappheit der fleiſchichten und feſten Theile, oder in einigem Mangel des Motus tonici, und worinnen ſie beſtehe,

Verſchleimung der Lymphæ und Seri: davon ſehen ſolche Patienten blaß und dünſtig, und zugleich mißfärbig oder erdfahl auß, ſchlaafen viel, und ſind zu allen Dingen verdroſſen. Nach der Mahlzeit befinden ſie ſich übler, und wenn ſie geſchlaafen haben, ſo hänget das Fleiſch gantz ſchlapp an den Gliedmaſſen.

was ferner daraus zu beſorgen. §. 50. Wenn nun ſolchem Ubel nicht zeitig abgeholfen wird, ſo ſetzet ſich ſolche zähe Feuchtigkeit an die drüßigten Theile, ſo die Lympham reinigen ſolten, ſonderlich an die Leber, und verſtopfet dieſelben, daß die Feuchtigkeit vom Geblüt nicht recht abgeſchieden werden kan, und daher die innerliche Glieder ſehr erweichet und ſchwächet: Die Schleimigkeit aber, ſo ſolche Verſtopfung verurſachet, gewinnet endlich eine ſaltzige Corruption, und friſſet die Vaſa Lymphatica entzwey, wovon hernach entſtehet

Hydrops, die Waſſerſucht,
und zwar

Anaſarca, wenn der gantze Leib über und über ſchwellet, daß man Tellen oder Gruben hinein drücken kan, ſo eine Zeit lang ſtehen bleiben, und hernach erſt wieder vergehen.

Aſcitis,

Aſcitis, Wenn der Unter-Leib und die Füſſe ſchwellen.

Tympanitis, Wind-Waſſerſucht.

Hydrocephalus, Waſſerſucht des Haupts.

§. 51. So lange nun die Vaſa Lymphatica noch nicht entzwey ſind, wie bey der Cachexia, und bey dem Anfange der Waſſerſucht, ſo lange hat man noch Hoffnung, daß dem Patienten geholffen werden könne. Wenn aber die Waſſer-Gefäſſe zerriſſen, ſo iſt ſchwerlich was beſtändiges und hinlängliches dabey außzurichten. Man gebrauchet dabey die Polychreſt-Pillen 8 oder 14 Tage hinter einander, und nebſt denenſelben täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali. Vormittags aber um 10. Uhr und Nachmittags um 4. Uhr kan von der Eſſentia amara genommen werden. Sehr dienlich iſt es auch, und gereicht ſonderlich zur Stärckung der Eingeweide, wenn zwiſchen und mit ſolchen Artzneyen die Eſſentia dulcis alle Stunden gebrauchet wird. Mögte aber ſolchergeſtalt der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis mit dem Gebrauch der Eſſentiæ amaræ oder des Pulveris vitalis bisweilen zuſammen kommen, ſo darff man nur von der Eſſen- Wie die Waſſerſucht zu curiren.

tia dulci eine Doſin zur Eſſentia amara, oder zu dem Pulvere vitali in den Löffel tröpfeln, und es mit einander nehmen. Vor vielen Trincken, wenn ſie nicht viel Urin von ſich geben, müſſen ſie ſich zwar in acht nehmen, wenn ſie aber trincken, ſo dienen ihnen heiſſe Geträncke als Thée oder Coffée, beſſer als die kalten: bey welchen man ihnen zugleich ein Glaß Wein zur Stärckung ihres Magens geben, oder etwas von Gewürtzen in ſolchen Tranck thun kan. Was auf dieſe Weyſe und mit dieſen Artzneyen nicht ausgerichtet werden kan, wird mit andern Medicamenten viel weniger ausgerichtet werden.

Sudores neglecti aut repulſi,

Ubergangene und zurück getriebene Schweiſſe.

Was für Zufälle võ vertriebenen ſchweiſſen entſtehen.

§. 52. Wenn ein Menſch, der ſich erhitzet, und im Schweiſſe befindet, ſonderlich gegen die Herbſt- und Frühlings-Zeit ſich lüftet oder erkältet, alſo, daß der Schweiß, der in Bewegung iſt, davon zurücke getrieben wird, ſo ſetzet ſich die Materie, ſo mit dem Schweiß weggehen ſolte, anderswo im Leibe an, und verurſachet zum öftern gefährliche und tödtliche Kranckheiten, hitzige Fieber, Entzündungen, Kopf-Schmertzen, Schwindel, Sauſen

und

und Brauſen in den Ohren, Zittern in Gliedern, Müdigkeit und Schwerigkeit der Glieder, u. d. gl. Eben dergleichen kan auch entſtehen, wenn Leute, ſo zu gewiſſen Zeiten entweder durch den gantzen Leib, oder an einigen Theilen des Leibes, an Händen oder Füſſen Schweiſſe zu bekommen gewohnet, ſelbige übergehen oder vertreiben, oder nicht recht abwarten.

§. 53. Hiebey iſt nun wohl das am meiſten nöthig, daß ſich ſolche Leute in ein gutes Regimen geben, und ſolche Schweiſſe wohl abwarten, welche ſie viel beqvemer und leichter durch heiſſes Thée- oder Coffée-Geträncк herbey bringen und befördern können, als wenn ſie ſich in ein Bette legen, darunter zu ſchwitzen, weil es nicht mit ſolcher Erhitzung des Geblüts geſchiehet, wie im Bette; und weil man die ſubtile Feuchtigkeit, ſo man unter dem Schwitzen verlieret, dadurch reichlich wieder erſetzet. Dadurch kan, wenn es zeitig geſchiehet, der von ſolchem Verſehen beſorgliche Schade abgewendet werden, zumal wenn vorher eine Doſis vom Pulvere vitali eingenommen wird. *Wie ſolche zu curiren.*

§. 54. Wenn ſich Hitze im Geblüt, oder Müdigkeit in Gliedern dennoch darauf ſolte *Was ferner zu thun, wenn*

ſichs hierauf nicht ändern will. ſpüren laſſen, kan auch von dem Pulvere Bezoardico ein oder 2. oder nachdem es die Umſtände ervordern, öfter gebrauchet, auch zu einer gelinden Abführung eine Doſis von den Polychreſt-Pillen gegen Schlafens-Zeit genommen werden. So aber rechte Kranckheiten davon entſtanden ſind, ſo muß man ſich dabey verhalten, als es die Beſchaffenheit einer jeden inſonderheit ervordert, und an ſeinem Ort gezeiget wird.

Iſchuria,

Verhaltung des Urins.

Kennzeichen und Zufälle bey der Iſchurie. §. 55. Bey dieſer Kranckheit können die Patienten keinen Urin von ſich geben, haben auch keinen ſonderlichen Trieb, denſelben zu laſſen. Inwendig aber in Lenden an der Blaſe empfinden ſie ein groſſes Drücken und Schmertzen. Es entſtehet dieſelbe bisweilen von einer Zuſammenziehung des Sphincteris Veſicæ oder der Urethræ, wenn man ſich ſonderlich an den Untertheilen des Leibes erkältet, oder wenn die Blaſe und der Urin-Gang afficiret iſt, als etwan bey Stein-Beſchwerungen geſchiehet. Bisweilen entſpringet ſie auch von einer Verſtopfung des Urin-Ganges, wenn derſelbe vom Blaſen-Stein, oder von einer zähen und dicken Feuchtigkeit

tigkeit

tigkeit verſtopfet iſt, oder wenn in demſelben etwa Knoten und Blattern entſtehen, wie bisweilen bey denen geſchicht, ſo die Frantzoſen haben: oder wenn die Harn-Röhre verwachſen iſt, wie man davon auch wohl Exempel hat.

§. 56. Wenn die Kranckheit aus der letztern Urſache herrühret, welches man doch nur ohngefähr beurtheilen kan, ſo iſt mit Medicamenten nichts zu helfen. Entſtehet ſie von einer lue Venerea oder Frantzoſen, ſo muß man ſolche Artzneyen gebrauchen, durch welche dieſelbe kan curiret werden. Eräuget ſie ſich von einer Verſtopfung der Blaſe, ſo muß ſelbige durch äußerliche Inſtrumenta gehoben werden. Wenn ſie aber von den übrigen oben angezeigten Urſachen entſpringet, ſo kan man des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere Vitali und darauf alle 2 oder 3 Stunden vom Pulvere Antiſpaſmodico dagegen brauchen, und ſich darauf ruhig und warm halten, oder, welches noch beſſer iſt, ſich in ein Bad ſetzen, damit der Unter-Leib erwärmet, und durch die Empfindung der Wärme die Zuſammenziehung der Untern-Theile einiger maßen relaxiret werde. Wie ſolche zu curiren.

Wie der Leib dabey zu öffnen. §. 57. Weil auch der Leib pflegt dabey verſtopft zu ſeyn, ſo kan man ſolchen bequeml. mit den Pilulis contra Obſtructiones eröffnen. Wenn bisweilen dieſer Affect von oberwehnten Medicamenten nicht weichen wollen, ſo hat man die Eſſentiam dulcem auch dabey ſehr kräftig verſpüret, und befunden, daß ſie den Abgang des Urins bevördert.

Suſurrus Aurium,

Sauſen und Brauſen der Ohren.

Kennzeichen dieſer Kranckheit. §. 58. Das Sauſen iſt zu unterſcheiden vom Klingen der Ohren. Denn bey dem Sauſen der Ohren klagen die Patienten auch zugleich über den Kopf, daß er ihnen ſchwer, und gleichſam dumm ſey; maßen die Ohren inwendig geſchwollen und aufgelauffen ſind. Bey dem Klingen der Ohren aber iſt dergleichen nicht zu ſpüren.

Cur. §. 59. Zur Cur dienet innerlich erſtlich eine gelinde Laxation durch die Polychreſt-Pillen, welche auch wol über den andern oder dritten Tag können wiederholet werden. Nächſt dem kan man dem Patienten früh vom Pulvere vitali, und des Tages über 3 mal vom Pulvere Bezoardico eingeben, dabey er denn ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abzuwarten hat. Man

kan ihm auch äuſſerlich Kräuter-Säckchen applicireu von Jſop, Römiſchen Camillen, Meliſſe, Hollunder-Blüte u. d. gl. von iedem eine halbe Hand voll, und darunter ein Qventchen Kampfer mengen, oder es mit Kampfer-Spiritu befeuchten.

Hypopium,

Eiter-Blatter im Auge.

Cataracta oder *Suffuſio Oculorum*.

Wenn ſich inwendig im Auge etwas angeſetzet, ſo das Sehen verhindert.

Nævus Oculorum,

Ein Fleckchen am Stern des Auges.

Nubecula,

Wenn es dem Patienten vorkömmt, als ſchwebe ihm etwas vor dem Auge.

Pannus,

Wenn ſich äuſſerlich aufs Auge etwas anſetzet, und das Auge bedecket.

§. 60. Es entſtehen die Augen-Mängel von unterſchiedenen Urſachen, indem ſich etwan anfänglich eine gewiſſe Feuchtigkeit in die Augen ziehet, und nicht völlig aus denenſelben wieder zurück gehet, daher etwas ſchleimigtes oder ſcharfes ſich anſetzet, die Feuchtig- Urſache der Augen-Mängel.

tig-

tigkeiten der Augen trůbe machet, und das Geſichte lædiret. Es erǻuget ſich auch davon, wie auch ſonderlich von der Eiter-Blatter, wenn ſie aufgangen, und nicht recht gereiniget worden, eine Haut am Auge, ſo mehr und mehr wǻchſet, und ſich endlich ůber das gantze Auge ſetzet, wovon hernach Blindheit entſtehet. Auch erǻugen ſich dieſelben leichtlich von verhaltenen Blut-Flůſſen. Denn daher kommt es, daß gemeine Leute wargenommen, wie das Aderlaſſen endlich bǒſe Augen verurſache, nemlich wenn es, da man ſich daran gewǒhnet hat, unterlaſſen wird: maßen auch dergleichen von außgebliebenen Naſen-Bluten, von Verſtopfung der gůldnen Ader, und bey Weibs-Perſonen von Verhaltung des monatlichen Geblůts entſpringet, zumal, wenn bey ſolchen Umſtǻnden gewiſſe Irritationes und Reitzungen an den Augen geſchehen, daß man entweder die Augen ſcharf brauchet, viel ins Feuer ſiehet, oder ſich in vielem Rauche aufhǻlt, oder den ſcharfen Geruch von Meer-Rettig und Zwiebeln in die Augen kommen lǻſſet, klare Schrift lieſet, bey Nacht ſtudiret, viel weinet u. ſ. w. Denn dadurch werden die im Leibe verhaltene Unreinigkeiten herbey gezǒgen,

gen, das Auge nach und nach, wenn dem Ubel nicht abgeholfen wird, mehr lædiret, und nach Beſchaffenheit der Sache, dieſe oder jene von oben angezeigten Augen=Kranckheiten verurſachet. Es thut auch die Geilheit und Unkeuſchheit den Augen groſſen Schaden.

§. 61. Das beſte, leichteſte und ſicherſte Mittel gegen obbemeldete Augen=Kranckheiten iſt, ſo viel man bisher davon warnehmen können, die Eſſentia dulcis, von welcher man nach Anweiſung des Berichts vom Nutzen und Gebrauch dieſer Artzney innerlich und äuſſerlich gebrauchen kan: und zwar, was den äuſſerlichen Gebrauch betrifft, können von derſelben täglich 2 oder 3 mal, iedes mal 2 oder 3 Tropfen ins Auge gelaſſen werden; wenn aber ſolches dem Patienten zu empfindlich ſeyn, oder einige Röthe im Auge darauf erfolgen ſolte, ſo können unter ein Qventchen Eſſentiæ dulcis 3 Qventchen Roſen= oder Augen=Troſt=Waſſer gegoſſen, und ein wenig in einem offnen Schälchen an die Sonne oder in die Stuben=Wärme geſetzet werden, bis etwan ein Qventchen davon verrauchet, wovon man denn hernach deſto öfter 2 oder 3 Tropfen auf einmal ins Auge Deren Cur.

ge=

gebrauchen kan: oder, welches noch beſſer iſt, man bedienet ſich dabey derjenigen Gattung von der Eſſentia dulci, ſo eben hiezu præpariret iſt, und Eſſentia dulcis ad oculos genennet wird, von welcher man 2 oder 3 Tropfen auf einmal in die Augen fallen läſſet, das Gläschen aber, weil ſich etwas ſubtiles zu Boden ſetzet, allemal wohl umrüttelt. Dabey können innerlich zur Reinigung des Leibes und Geblüts die Polychreſt-Pillen gleich anfänglich 2 oder 3 Tage, oder, nach Beſchaffenheit der Umſtände, 8 biß 10 Tage hinter einander gebraucht werden. Vornehmlich aber dienet dabey auch der innerliche Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, wovon in dem Bericht von der Eſſentia dulci mit mehrern gehandelt worden. Es muß ſich aber der Patient vor alle dem, was eine Irritation und Erregung im Auge machen kan, fleißig hüten, und ſo er das Aderlaſſen gewohnt, ſolches zu rechter Zeit wiederum vortſetzen.

Phthiſis,

Die Schwindſucht.

Urſachen der Schwindſucht.

§. 62. Die Schwindſucht iſt nichts anders, als ein naſſender oder fiſtulöſer oder ſcirrhöſer Schade in der Lunge, welcher vornehmlich aus folgenden Urſachen entſtehet:

erſt-

erſtlich wenn in der Lunge ein Geſchwür entſtanden (Vomica Pulmonum) und der Schade, nachdem ſich das Geſchwür geöffnet, nicht recht gereiniget worden, daß es wieder zuheylen können; oder wenn ein Menſch Hæmoptyſin gehabt, und die Verletzung der Lungen iſt nicht recht geheylet worden; oder wenn ſonſten die Lunge von ſcharfen, ſauren, ſchweflichten, corroſiviſchen Dünſten, ſo man mit dem Athem in die Lunge gezogen, angegriffen worden; bisweilen ziehet eine ſcharfe Feuchtigkeit zur Bruſt, und verurſachet Huſten, wenn ſolcher Zufluß lange währet, ſo wird endlich die Lunge von der Schärfe angegriffen und verletzet. Bey der Verſtopfung des monatlichen Geblüts bey Weibs-Perſonen kan auch leichtlich die Schwindſucht entſtehen, wenn das Geblüt zurück tritt in die Bruſt, und daſelbſt einen Außgang ſuchet. ꝛc.

§. 63. Die nun mit der Schwindſucht behaftet ſind, klagen über Drücken auf der Bruſt, kurtzem Athem und Huſten, bey welchen ſie zuweilen wenig, zuweilen viel außwerfen. Wenn die Schwindſucht überhand nimmet, ſo nehmen die Patienten dabey ab, haben Trockenheit des Mundes und kle- Kennzeichen und Zufälle der Schwindſucht.

brichten Speichel. Wenn ſie gegeſſen, ſo wird ihnen, ſonderlich inwendig in der flachen Hand empfindlich warm, und im übrigen werfen ſie eine Blut-ſtriemichte, ſtinckende Materie aus, können auch nicht die Bruſt voll Athem ziehen, daß ſie nicht huſten ſolten.

Deren Cur.

§. 64. Wenn die Schwindſucht ſchon ſo eingewurtzelt, und zu ſolchem Grad gelanget iſt, daß die Lunge ſehr durchfreſſen, und zum Theil conſumiret worden, ſo iſt mit Medicamenten dabey nicht viel außzurichten. Wenn aber zeitig dazu gethan wird, und der Patient noch jung, ſo kan man ſich noch einige Hoffnung zur Geneſung machen, und dawider täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali und von der Eſſentia dulci mit der Eſſentia amara vermiſcht, Vormittages um 10 Uhr, und Abends um 9 Uhr gebrauchen, als welche ſich beyderſeits wegen ihres bey ſich führenden Balſams in allen äuſſerlichen und innerlichen Geſchwüren des Leibes ſehr kräftig und heylſam erzeigen: weßwegen man auch die Eſſentiam dulcem zugleich ohne Vermiſchung mit der Eſſentia amara deſto öfter dazwiſchen gebrauchen kan. Nachmittags um 4 Uhr kan

man ihm von dem Pulver wider die Schärfe eingeben, und ſo die Hitze bisweilen überhand nehmen wolte, ein, oder zweymahl an deſſen ſtatt vom Pulvere Bezoardico. Wenn von dem Pulvere vitali täglich zwey Doſes, nemlich eine des Morgens früh, und die andere ſtatt der Eſſentz des Abends gebraucht werden, ſo iſt es deſto beſſer. Es iſt auch das Electuarium antiphthiſicum (vid. Part. II. Cap. IX. §. 103.) wie auch der Balſamus mineralis (vid. ibid. §. 84.) ſehr gut und nützlich dabey zu gebrauchen. Wenn aber auch damit nichts außgerichtet werden ſolte, ſo wird dem Patienten ſchwerlich zu helfen ſeyn. Wenn dergleichen Patienten an ſolchen Orten leben, wo die Luft mit vielen ſcharfen und ſchwefelichten Außdünſtungen und Dämpfen angefüllet iſt, ſo müſſen ſie Zeit währender Cur den Ort verändern, weil er die Geneſung hindert.

Lues Venerea,

Die Frantzoſen.

§. 65. Dieſe heßliche und zugleich anſteckende Kranckheit hebet ſich an mit Müdigkeit des Leibes, mit groſſen nagenden Schmertzen am Haupt, Armen und Beinen, welcher ſich ſonderlich des Nachts vermehret, und gleich- *Kennzeichen und Zufälle der Frantzoſen.*

ſam als gantz tief an den Knochen nagend empfunden wird. Die Patienten bekommen viel Grinde, Schwären und harte Beulen auf dem Haupt und andern Orten, es pflegen ihnen die Haare außzufallen, die Naſe und Zähne angefreſſen und faul zu werden, und aus dem Halſe geben ſie einen üblen Geruch von ſich. Abſonderlich aber äuſſert ſich dieſe Kranckheit an den Schaam-Theilen, allwo ſie eine mißfärbige, grün und gelbigte, auch blutſtriemigte Materie, die ſehr ſcharf und freſſend iſt, von ſich geben, welches ſonſten auch *Gonorrhœa virulenta*, **der Dripper**, und fluor albus genennet wird. Daher werden dieſelben Theile angefreſſen und inflammiret; wiewol obbemeldte Symptomata ſich nicht eben bey einem Patienten alle auf einmal zugleich befinden.

Deren Cur. §. 66. Bey dieſer Kranckheit, ſie aus dem Grunde zu curiren, ſind die gemeinẽ Medicamenta zu ſchwach, die Salivation oder Speichel-Cur aber, welche insgemein pflegt dabey gebraucht zu werden, macht die Leute, wenn ſie nicht wohl adminiſtriret wird, gerne contract. Bey dieſer ſchlimmen Kranckheit, wenn ſie noch nicht ſehr überhand genommen, könte man ſicherer ſich folgender Methode

bedie-

bedienen, daß man den Patienten erſtlich ein paar Doſes hinter einander vom Pulvere laxante (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) zur Reinigung des Leibes nehmen laſſe, darnach kan er täglich Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen, und ſich dabey ruhig und ſtille halten, damit die Schweiſſe recht erfolgen können: Vormittags um 10, Nachmittags um 4, und Abends um 9 oder 10 Uhr kan er von der Eſſentia dulci mit der Eſſentia amara vermiſcht, nehmen, und damit eine Zeitlang continuiren. Will man die Eſſentiam dulcem öfter dabey gebrauchen, ſo iſt es deſto beſſer; muß aber ſo dann vermiſcht ſeyn, weil es nicht dienlich ſeyn würde, mehr als 3 mal an einem Tage von der Eſſentia amara zu nehmen. Denn man hat einige Exempel, daß auf ſolche Weiſe Patienten von dieſer beſchwerlichen Kranckheit unter GOttes Segen befreyet worden ſind.

Scorbutus, Scharbock.

§. 67. Der Scorbut graſſiret ſonderlich an ſolchen Orten, wo die Lufft kalt und feucht iſt, und daher beſtehet er ſonderlich darinnen, daß die Humores, und unter denſelben vor- *Worinnen der Scorbut beſtehe.*

 nehm-

nehmlich auch das Geblůt dicke und unflůßig worden, zu welchem eine gewiſſe innerliche Erregung des Geblůtes ſchlåget: weil aber das Geblůt zu ſchneller Bewegung unbeqvem iſt, ſo kommen allerley Motus ſpaſmodici dazu, durch welche die feſten Theile des Leibes gezogen, und gleichſam als Schwåmme gedrůckt werden, damit dadurch der Durchgang des Geblůts bevördert werden mögte. Indem aber die Humores dabey dergeſtalt unflůßig ſind, ſo erfolgen darauf allerley Staſes, und bey denſelben allerley Corruptiones, alſo, daß die Humores ſcharf und ſaltzig werden, und gewiſſe Theile hin und wieder, ſonderlich diejenigen, in welchen ſich dergleichen Staſes befinden, angreiffen ꝛc.

Deſſen Zufålle

§. 68. Die Patienten empfinden dabey Můdigkeit, und hin und herziehendes Reiſſen in Gliedern, bekommen Naſen- und Zahn-Bluten, haben Durchfålle dabey, und hin und wieder ſchlagen rothe und blaue, oder denckel-rothe Flecken aus. Bisweilen bekommen ſie auch Hitze und ein Fieber dazu.

und Cur.

§. 69. Daher kan in der Cur der Pulvis vitalis des Morgens, und die Eſſentia amara mit der Eſſentia dulci in derjenigen Methode

thode und Ordnung, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, gebraucht werden. Man kan auch die Eſſentiam dulcem auſſen laſſen, wenn die Kranckheit nicht gar zu heftig iſt. Will man um des Fiebers willen, wenn ſolches dazu geſchlagen, bisweilen vom Pulvere Bezoardico eine Doſin, wenn die Hitze überhand nehmen ſolte, dabey zu Hülfe nehmen, ſo kan ſolches ohne einigen Schaden geſchehen.

Debilitas Ventriculi, **Schwachheit des Magens.**

Nauſea, **Eckel vor Speiſen.**

Anorexia, **wenn man keinen** *Appetit* **zum Eſſen hat.**

Cruditas in Ventriculo acida, **Säure und Schärfe im Magen.**

Cruditas Ventriculi nidoroſa, **wenn es aufſteiget wie faule Eyer.**

§. 70. Dieſes ſind die Magen-Kranckheiten, ſo ſich am gewöhnlichſten eräugen, am allermeiſten aber bey zärtlichen und empfindlichen Leuten, und bey denen, ſo keine rechte Leibes-Bewegung haben, ſich befinden. Wenn ſich ſolche Leute nur ein wenig erkälten, oder wenn ſie zu kalt trincken, ſo ſpüren ſie gleich eine Schwachheit des Magens dar- Urſache der Magen-Kranckheiten.

auf. Wenn der Menſch andere Speiſen und Getränck bekommet, als er ſonſt gewohnet, wenn er eine Speiſe mit Unwillen oder Eckel zu ſich nimt, wenn er zu haſtig und zu geſchwind iſſet, und die Speiſen nicht wohl käuet, wenn er ſich überiſſet, oder wenn er bey der Mahlzeit nicht gnug trincket, und endlich, wenn er ſich über oder nach der Mahlzeit eifert oder erſchrickt, oder in tiefen Gedancken bey vielem Nachdencken die Speiſen zu ſich nimmet ꝛc. ſo pfleget er ſich dabey öfters übel am Magen zu befinden.

Fernere Erklärung der Urſachen. §. 71. Weil nun bey ſolchen Umſtänden die Speiſen nicht recht verdauet, noch aus dem Magen zu rechter Zeit heraus gebracht werden, ſo bleiben Unreinigkeiten davon zurück im Magen, welche verhindern, daß auch die andern Speiſen nicht recht verdauet werden können. Daher die Natur auch eben keinen Appetit hat, mehrere Speiſen zu begehren, weil die vorigen noch nicht recht verdauet werden; wovon denn die Anorexia entſtehet. Oder ſie hat auch wol einen rechten Eckel davor, wie in der Nauſea geſchiehet. Die Unreinigkeit ſelbſt aber, ſo im Magen verhalten wird, iſt bisweilen ſauer, daß ſie im Aufſteigen die Zähne ſtumpf machet,

chet, wozu denn das Bier und geſäuerte Brodt, wenn ſie zu lange im Magen bleiben, vieles beytragen können, welches man cruditates ventriculi acidas nennet: bisweilen iſt ſie ſtinckend, inſonderheit wenn das Fleiſch, ſo man zu ſich genommen, nicht recht verdauet wird, und lange im Magen liegen bleibet: Und wenn die Gallen-Unreinigkeit dazu kommt, machet es leichtlich einen Geſtanck wie faule Eyer, oder cruditatem ventriculi nidoroſam.

§. 72. Es kommet in der Cur darauf an, daß der Magen gereiniget, und die Natur in der Dauungs-Kraft geſtärcket werde. Dazu kan man, wo eine Abführung geſchehen ſoll, die Pilulas purgantes gebrauchen: darnach kan man den Patienten über der Mahlzeit, oder eine Stunde vor der Mahlzeit von der Eſſentia amara einnehmen laſſen. Wo viel Säure geſpüret wird, da dienet auch das Pulver wider die Schärfe, deſſen ſich ſonderlich diejenigen bedienen mögen, die nichts hitziges vertragen können. In den übrigen Magen-Schwachheiten, bey welchen keine Säure noch hitziger Magen zu ſpüren, iſt der mäßige Gebrauch eines guten Weins eines von den beſten Mitteln, von ſelbigem entwe- Deren Cur,

der über der Mahlzeit, oder nach der Mahlzeit etwas zu trincken.

Mäßigkeit und Bewegung wird dabey recommendiret.

§. 73. Es iſt aber dabey nöthig, ſich bey der Mahlzeit der Mäßigkeit zu befleißigen, und den Magen nicht mit mehrern Speiſen, als er verdauen kan, zu beſchweren. Es wäre eher beſſer, öfter und deſto weniger auf einmal zu eſſen. Und wenn der Patient ſonſt geſund und bey Kräften iſt, ſo iſt eine mäßige Leibes-Bewegung nach der Mahlzeit dabey auch von guter Wirckung. Im übrigen aber müſſen ſie ſich alles deſſen, wodurch ſie offenbarlich am Magen beſchädiget werden, enthalten, und ihren unordentlichen Appetit im Zaum halten.

Cur der Magen-Beſchwerung bey gewiſſen Kranckheiten.

§. 74. Eine andere Bewandtniß hat es mit denenjenigen Schwachheiten und Beſchwerungen des Magens, welche ſich bey Stein-Beſchwerungen, Mutter-Kranckheit, oder bey andern Zufällen, bey welchen ein ſtarckes Treiben des Geblütes, nebſt einer Congeſtion deſſelben in der Vena portæ, und in denen dazu-gehörigen Aederlein am Meſenterio, und hiebey inſonderheit auch am Magen eräugen, wie nebſt angezogenen Kranckheiten auch bey denen geſchiehet, mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgehet,

oder

oder der Fluß der monatlichen Reinigung bey Weibs-Perſonen, auch bey vielen Hypochondriacis &c. Denn dieſe können ſich an ſtatt der Eſſentiæ amaræ des Pulveris antiſpaſmodici mit mehrern Nutzen bedienen: und ſolche haben ſich auch vor denen ſo genannten ſtomachicis, ſo aus Gewürtzen beſtehen, und vor andern hitzigen Dingen, Aquavit, u. d. gl. zu hüten, weil alles dasjenige, was das Treiben des Geblütes vermehret, bey ihnen auch die Schwachheit des Magens vermehret.

Vermes,

Würme.

§. 75. Es iſt dieſe Beſchwerung von Würmen nicht allein den Kindern, ſondern auch den Erwachſenen gemeiner, als man wol insgemein meynet. Man pflegt vornehmlich dererſelben zweyerley Gattung warzunehmen. Einige ſind lang wie Regen-Würme, und werden Lumbrici genennet, einige aber ſind klein wie Maden, ſo man Aſcarides heiſſet, welche aber öfters mehr Beſchwerung und Unruhe machen, als die andern. Sie entſtehen ohne Zweifel wol auß eben den Urſachen, auß welchen ſonſt das Geſchmeiß oder Maden und Würme entſtehen, wenn nemlich

Unterſcheid u. Urſache der Würme.

Speiſen

Speiſen im Leibe bleiben, und faul werden. Denn man ſiehet ja, wie bey einer jeden Fäulung etwas Lebendiges generiret wird.

Kennzeichen und Zufälle dabey.

§. 76. Diejenigen, ſo davon Beſchwerung haben, beklagen ſich über den Leib, welcher ihnen offtmals gantz hart, oder aufgelauffen, oder in die Höhe getrieben iſt. Oefters nehmen ſie dabey gantz ab, und kommen von allen Kräften. Ihnen wird ſonderlich des Morgens übel, und der Mund läufft ihnen voll Waſſer. Sie empfinden auch Krimmen und Jucken in der Naſe, wie auch Reiſſen im Leibe, wobey ſie auch bisweilen den Durchfall bekommen, bisweilen aber verſtopft ſind. Offt iſt ihnen ſchwindlicht, und der Appetit zum Eſſen unbeſtändig, bald eſſen ſie zu wenig, bald zu viel. Einige erſchrecken und fahren auf im Schlaaf, oder deliriren und reden irre, wenn ſie erwachen. Sie bekommen auch wol Convulſiones und die Schwere Noth, auch bisweilen ſolche wunderbare und ungemeine Kranckheiten, als ob ſie behext wären.

Cur.

§. 77. Damit nun die Würme getödtet und abgetrieben werden mögen, ſo kan erſtlich etliche Tage die Eſſentia amara, und hernach im abnehmenden Monden zweymahl

hinter

hinter einander, nemlich des Abends, wenn man zu Bette gehet, und denn darauf Morgens früh der Pulvis laxans gebrauchet werden (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) Und wenn man gleich nicht allemal weiß, daß Würme vorhanden ſind, ſondern nur einige Muthmaſſung hat, ſo ſind einige Medicamenta dennoch nützlich zu gebrauchen, weil ſie wenigſtens zur Reinigung des Leibes dienen. Es iſt auch gut, daß nach Verlauff eines Monats ſolche Cur noch einmal wiederholet und ſolcher geſtalt der Leib recht gereiniget werde.

Flatus,

Blähungen.

§. 78. Es iſt bekannt, was aus verhaltenen Winden für groſſe Beſchwerungen bey dem Menſchen entſtehen können. Die Urſachen dererſelben ſind bey bleichen und phlegmatiſchen Perſonen eine Atonia oder Schwachheit der Gedärme, welche von der in denenſelben enthaltenen Materien leichtlich können außeinander getrieben werden, wie ſie ſich denn auch um deßwillen bey Schwachheiten des Magens zu eräugen pflegen. Sie entſtehen auch leichtlich bey zarten und empfind-

Urſachen der Blähungen.

pfindlichen Leuten, wenn ſie ſich nur ein wenig lüften, ſonderlich zu einer ſolchen Zeit, da ſie am Leibe ſehr warm ſind, wenn ſie entweder ſtarck gegangen und ſich erhitzet, oder wenn ſie auch ſonſt im Schweiſſe ſich befinden. Ingleichen wiederfähret es ihnen auch, wenn ſie kalt trincken, oder was kältendes eſſen. Wenn ſich auch ein Treiben des Geblüts in der Vena Portæ eräuget, und das Geblüt häufig in den Unter-Leib geſammlet wird, daß eine Excretion deſſelben an den Untertheilen des Leibes, z. E. durch die güldene Ader, oder auf andere Weyſe geſchehen ſoll: ſo werden dabey auch diejenigen Theile, in welchen die Zweige aus der Vena Portæ ſich befinden, zugleich mit alteriret und bald erweitert, bald zuſammen gezogen, bey welcher Alteration ſonderlich der Erweiterung, ſich leichtlich in den Gedärmen, Blähungen fangen. Dieſer Umſtand iſt ſehr nöthig zu beobachten, und dieſe Art von Blähungen iſt von den andern wohl zu unterſcheiden.

Beſchwerungen, ſo von der Flatulentz entſtehen.

§. 79. Es verurſachen die Blähungen den Patienten groſſe Angſt ums Hertz, daß ſie ſich nicht zu laſſen wiſſen, haben heftige Kopf-Schmertzen und Schwindel, bisweilen kurtzen und geſchwinden Athem, als ob ſie erſticken

cken wolten, verfärben ſich öfters im Geſicht, werden bisweilen ohnmächtig, bisweilen brechen und würgen ſie ſich, oder bekommen heftige Colic und Schmertzen im Leibe: welches ſich denn deſto mehr und heftiger bey ihnen findet, wenn Verſtopfung des Leibes damit verknüpfet iſt. Die Cur dieſer Kranckheit ſiehe unten bey der Verſtopfung des Leibes. §. 82. Cur.

Obſtructio Alvi,

Verſtopfung des Leibes.

§. 80. Die Verſtopfung des Leibes entſtehet bisweilen von vielem Sitzen, bisweilen von wenigem Trincken, bisweilen von einer gewiſſen Trägheit der Natur, oder daß man es vergiſſet, und diejenige Zeit, an welche ſich die Natur zur Eröffnung des Leibes gewöhnet, übergehet. Sie eräuget ſich auch leichtlich, wo Treiben und Hitze im Geblüt verſpüret wird, weil ſolchenfalls einige Zuſammenziehung der inwendigen Theile des Leibes geſchiehet, damit das Geblüt deſto mehr außwerts gehe, imgleichen auch in Haupt-Schmertzen, Schwindel und Augen-Kranckheit. Bisweilen entſtehet ſie auch von einer Zuſammenziehung des Afterdarms, bey Nieren- Urſache der Verſtopfung des Leibes.

ren-Kranckheiten, bey Treiben des Geblüts in der Vena Portæ, oder wenn ſonſt an den Untertheilen des Leibes eine Kranckheit entſtanden, bey welcher einiges ziehen oder ſpaſmus zu ſpüren, als Hüft-Schmertzen, Podagra, Gonagra, Nephritis &c.

Beſchwerungen, ſo darauß erwachſen.

§. 81. Es erwachſen daraus dem Patienten nicht wenige Beſchwerungen, ſo wohl im Kopfe, als auch im Unterleibe. Es werden auch diejenigen Kranckheiten, mit welchen die Verſtopfung des Leibes verknüpfet iſt, dadurch geſtärcket und unterhalten. Im Haupt verurſachet es Schwerigkeit und Schwindel, bisweilen Haupt-Schmertzen, erwecket Augen-Kranckheiten, und böſe Hälſe, wenn nur eine geringe Erregung und Wallen im Geblüte vorgehet. Im Leibe verurſachet es Aengſtlichkeit und Drücken, machet Undauen, Auffſteigen des Magens und Sodbrennen, bisweilen auch Schmertzen im Leibe und Colic. Bisweilen verhärten die Unreinigkeiten und verdrücken die an den Gedärmen lauffende Aederlein, daß das Geblüt ſeinen Lauf in denenſelbigen nicht haben kan, wovon denn eine gefährliche Inflammation entſtehet. Bey Cholericis, und denen, ſo viel Galle im Leibe haben, verurſachet ſie ein

Brennen,

Brennen, weil die Unreinigkeit der Gallen nicht abgeführet werden kan, und daher die Gedärme angreiffet, wovon die Empfindung eines ſolchen Brennens entſtehet.

§. 82. Gegen beyde Arten der Kranckheit, gegen die Blähungen und Verſtopfungen des Leibes, ſie rühren her auß was für Urſachen ſie wollen, iſt viel warmes Coffee-Waſſer zu trincken dienlich, damit durch die Feuchtigkeit der Leib erweichet werde, und wegen der Wärme deſto ſchneller penetrire. Nächſt dem können auch die Pilulæ contra obſtructiones gebrauchet werden, als welche ſolchen Leuten beſſer dienen, als andere öffnende oder purgirende Mittel. Wo die Leibes-Verſtopfung zur Gewohnheit worden, müſſen ſie ſolche Pillen ſo lange brauchen, bis ſich die Natur wieder zu rechter Eröffnung des Leibes gewöhnet. Es iſt auch dienlich, daß ſie ſich ſelber, wenn ſie gleich eben keinen Trieb darzu finden, zu einer ſolchen Zeit dazu diſponiren und gleichſam nöthigen, inſonderheit aber iſt die Bewegung des Leibes gut, zumal wenn die Verſtopfung von vielem Sitzen entſtanden. Weil auch bisweilen übel gejohrnes, hefigtes, trübes Geträncke daran Schuld iſt, ſo müſſen ſie ſich an ein Cur.

ander Getråncke gewöhnen. In heftigen Verſtopfungen und damit verknüpfften Blåhungen iſt auch die Miltz-eröffnende Eſſentz gar ſehr dienlich, wenn ſie in rechter Ordnung dabey gebraucht wird. Weil man auch insgemein bey Blåhungen pfleget hitzige Dinge, Gewürtze, Spiritus, Brantwein und dergleichen zu gebrauchen, ſo iſt nöthig zu erinnern, daß ſolches bey hitzigen Leuten, und bey denen, ſo Treiben und Wallen des Geblüts in der Vena Portæ haben, und den Fluß der güldnen Ader bekommen ſollen, ſehr ſchådlich ſey, weil ihnen dadurch das Treiben und die Hitze im Geblüte nur vermehret wird; es kan ihnen aber durch den Gebrauch des Pulveris antiſpaſmodici zu Zertheilung der Blåhungen mehr geholfen werden. Im übrigen wenn die Patienten von Blåhungen und Verſtopfungen groſſe Angſt und Beſchwerung empfinden, ſo wird ihnen durch Application eines Clyſtirs am geſchwindeſten geholfen, nach deſſen Gebrauch ſie, zu fernerer Abführung und Oeffnung, obige Medicamenta dennoch gebrauchen können.

Fœtor oris,

Ubelriechender Athem,

und

Cruentatio gingivarum,

Blutendes Zahn-Fleiſch.

§. 83. Das Ubelriechen des Mundes kan auß unterſchiedenen Urſachen entſtehen, und zwar (1) wenn im Munde oder Zahn-Fleiſche Geſchwüre und Fiſteln verſpüret werden, (2) wenn in der Lunge ein Geſchwüre vorhanden, wie in der Schwindſucht, (3) wenn im Magen eine Speiſe unverdauet liegen blieben und faul worden, und endlich (4) von holen Zähnen, wenn etwas von Speiſen drinnen bleibet und faul wird, oder wenn ſich ſonſt eine Speiſe an die Zähne geſetzet, und an denenſelben ſtinckend worden, wodurch zugleich das Zahn-Fleiſch angegriffen und blutend gemacht wird. Urſache dieſes Ubels.

§. 84. Die Cur iſt nach dem Unterſcheid der Urſache auch auf unterſchiedene Weyſe anzuſtellen. Entſpringet die Kranckheit von Fiſteln und Geſchwüren des Mundes, ſo müſſen ſolche durch innerlichen Gebrauch der Medicamenten, ſo bey Lue Venerea angezeiget, curiret, oder, wenn es nöthig, durch äuſſerliche Beyhülffe eines Chirurgi gehoben werden. Rühret ſie aber von der Schwind- Cur.

ſucht her, ſo ſind diejenigen Artzeneyen, ſo wider die Schwindſucht dienen, zu gebrauchen, wie an ſeinem Ort iſt gemeldet worden. Wenn aber die Kranckheit aus dem Magen entſpringet, ſo muß derſelbige gereiniget und zu guter Verdauung geſtårcket werden, entweder mit den Pilulis purgantibus, oder mit etliche mal wiederholtem Gebrauch der Pilularum polychreſtarum, als welche nicht allein die Unreinigkeit des Magens durch gelinden Stuhlgang außführen, ſondern auch, vermöge ihrer balſamiſchen Kraft, den Magen ſtårcken. Und endlich wenn das Ubelriechen des Mundes von den Speiſen entſtehet, ſo in, oder an den Zåhnen faul worden, ſo műſſen dieſelben rein gehalten, und mit Zahn-Pulver, oder in deſſen Ermangelung, mit Saltz gerieben, und wieder außgewaſchen werden.

Des

Des andern Theils ſechzehendes Capitel, von denen Krauckheiten, bey welchen die Natur was auß-zutreiben ſuchet.

Febres, Fieber.

§. 1.

Unter denen Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet, ſind vornehmlich die Fieber zu betrachten, welche nichts anders ſind, als eine Arbeit der Natur, durch welche ſie eine gewiſſe ſchädliche Materie zu corrigiren oder zu verbeſſern, zu ſeceꝛniren, oder abzuſcheiden, und endlich zu excerniren oder auszutreiben ſuchet. Welches ſie denn hauptſächlich durch eine ſtärckere Bewegung der flüßigen Theile, ſonderlich des Geblüts, und darnach auch durch eine vermehrte Bewegung an den feſten Theilen des Leibes (motum tonicum) bewerckſtelliget. Was ein Fieber ſey.

§. 2. So iſt nun die wirckende Urſache des Fiebers nicht etwas jährendes oder ſchar-

ſes im Geblüt, oder wie man es ſonſt nennen wil; ſondern die Natur iſt ſelbſt die wirckende Urſach (wie unter andern auch die überauß accurate Ordnung, in welcher ſich die dabey gewöhnlichen motus nach gewiſſen Zeiten und Stunden äuſſern, bezeuget) als welche ſolche Bewegungen zu einem guten Endzweck vornimmet, und wenn ſie denſelben erhalten, wieder davon ablåſſet. Die veranlaſſende Urſach, ſo die Natur zu ſolchen Wirckungen diſponiret, iſt eine gewiſſe Materie, von welcher entweder dem gantzen Leibe, oder einem gewiſſen Gliede eine Gefahr bevorſtehet, welche die Natur vorher erkennet, und den Leib davor verwahret. Denn wenn die Natur fremde und ſchädliche Materien im Leibe mercket, ſo wartet ſie nicht erſt, bis dieſelben wircklich einen Anfall gethan, ſondern kommet ihnen zuvor, reiniget den Leib davon, und treibet ſie auß, ehe ſie die ſchädlichen Wirckungen vollziehen können. Und weil ſich das Fieber um ſo viel ſtärcker erweiſet, ie gröſſer der Schade iſt, den die Natur beſorget: ſo ſiehet man darauß, daß die Hefftigkeit des Fiebers gar nicht nach der Menge der Unreinigkeit, ſondern vielmehr nach derſelben ſchlimmen Beſchaffenheit, und Activität den

Leib zu beſchädigen, zu beurtheilen ſey; ja man kan auch dieſes nicht allemal zu einer Regul ſetzen, denn es kömmet darauf an, wie die Sache von der Natur angenommen, und geachtet wird. Und auß ſolchem Grunde kan auch von bloſſer Einbildung, wo gar keine Materie vorhanden iſt, ein Fieber entſtehen, maßen ſolche Exempel, da Leute auß Furcht oder Schrecken, oder Einbildung gefährliche Fieber bekommen, nicht ſo gar unbekant ſind.

Die Materien ſind keine Urſachen der Zufälle bey Fiebern.

§. 3. Weil nun die Materien und Unreinigkeiten, um welcher willen die Fieber entſtehen, nicht für eine wirckende Urſach der ſtärckeren Bewegungen des Geblüts können erkannt werden, ſo kan man ſie auch nicht für eine Urſach der Hitze, des Froſtes, des Durſtes, Schlaafloſigkeit, Unluſt zum Eſſen ꝛc. halten, weil dieſelben theils unzertrennlich ſind von der Bewegung des Geblüts, theils aus einem andern guten Vorhaben der Natur, um eines nützlichen Zweckes willen entſtehen.

Die Hitze entſtehet vō der ſtärckern Bewegung.

§. 4. Denn die Hitze folget auf die Bewegung. So viel nun die Bewegung des Geblütes ſtärcker iſt, als ſie ordentlicher Weyſe ſeyn ſolte, ſo viel auſſerordentliche Hitze findet ſich auch, und ſo viel die Partes zu ſolcher

Zeit mehr geſpannet ſind, als ſonſt, ſo viel leichter erhitzet ſich auch in denenſelbigen das durchdringende Geblüt: und weil bey ſolcher ſtarcken Bewegung des Geblüts viel Feuchtigkeit nöthig iſt, damit ſelbige ohne Hinderung geſchehen könne, ſo iſt der Durſt dabey ein nützliches Verlangen nach Feuchtigkeit, welche dem Patienten nicht zu verſagen iſt. Weil aber, wenn die Natur eine Sache mit Ernſt treibet, ſie nicht andere Dinge, wozu einige Kraft gehöret, zugleich thun kan, ſo läſſet ſie zu ſolcher Zeit von andern Wirckungen, ſo nicht eben nöthig ſind, ab; Daher befinden ſich auch Febricitanten nicht allein unvermögend, und unbeqvem zu äuſſerlicher Bewegung, wenn ſie ſchon wircklich mit dem Fieber behaftet ſind; ſondern ſind auch ſchon zu allem verdroſſen, unluſtig und ungeſchickt etwas zu thun, wenn gleich das Fieber noch erſt mit ihnen umgehet, und ſie wircklich noch keine ſonderbare Hitze haben, ſpüren keinen Appetit zum Eſſen, oder empfinden wircklichen Eckel vor demſelben, weil die Natur zu einer ſolchen Zeit, da ſie eine andere Wirckung vor hat, die Dauung der Speiſen nicht abwarten kan, zumal, weil mit den Speiſen aufs neue Unreinigkeiten in den Leib und ins Geblüt gebracht

Urſache des Durſtes, der Untüchtigkeit zur Bewegung, der Inappetentz,

bracht werden. Indem auch die Natur bey ſolchen Umſtänden eine auſſerordentliche Gefahr beſorget, ſo iſt ſie deſto aufmerckſamer im Leibe, hält die Senſoria deſto mehr ausgeſpannet, damit ſie von allem, was den Leib berühret, eine deſto genauere Empfindung und Wiſſenſchaft haben möge, wovon die Patienten nicht allein empfindlicher, ſondern auch ſchlaafloß werden. und der Schlafloſigkeit.

§. 5. Die Materien, um welcher willen die Fieber geſchehen, ſind die Unreinigkeiten, ſo täglich im Leibe entſtehen, und durch den Schweiß und Urin vom Geblüt abgeſondert werden, gantz verwandt. Darinnen aber ſind ſie von ihnen unterſchieden, daß ſie viel ſubtiler, und daher viel mächtiger ſind, den Leib des Menſchen anzugreiffen: oder wenn obgemeldte Materien gleich nicht allemal gefährlicher ſind, ſo ſind ſie doch häufiger vorhanden, und bedürfen alſo auch häufiger ſecerniret und excerniret zu werden, welches bey Fiebern geſchiehet. Materie und Unreinigkeit der Fieber.

§. 6. Ob nun gleich die Fieber insgeſamt an ſich ſelbſt einerley Werck der Natur ſind, und einerley Grund haben; ſo ſind ſie doch, was die Ordnung, die Heftigkeit, die äuſſerlichen Zufälle, die Gefahr, die dabey befindlichen Deren Unterſcheid.

chen ſchädlichen Materien, und beſchädigten Glieder des Leibes betrifft, von einander unterſchieden, und bekommen nach ſolchem Unterſcheid, unterſchiedene Namen. Je nöthiger das Glied iſt, an welchem die Corruption zu beſorgen, ie heftiger und gefährlicher iſt das Fieber, es wäre denn, daß die Læſion oder der Schade, ſo demſelben Theile von einer gewiſſen Materie beygebracht wird, oder beygebracht werden könte, nicht ſonderl. wäre. Weil nun das Geblüt der vornehmſte und nöthigſte Theil des Leibes iſt, und nach demſelben das Hertz und die Leber, ſodenn der Magen, und die Gedärme, alsdenn die Nieren und die Miltz; ſo ſind das die heftigſten Fieber, bey welchen das Geblüt ſelbſt der Gefahr einer Fäulung unterworfen, indem eine Malignität, oder faul machendes Ferment ins Geblüt eingedrungen, oder im Geblüt entſtanden, wovon Febres peſtilentiales, peſtilentialiſche Fieber, Febres petechiales, Fleck-Fieber, und andere Febres contagioſæ, anſteckende Fieber, oder Febres continuæ benigniores, andere hitzige Fieber, Variolæ und Morbilli, Pocken und Maſern entſtehen ꝛc. Wenn aber keine ſo groſſe

Læſion von der unreinen Materie zu beſorgen iſt, ſo entſtehen, ob gleich ein vornehmes Glied des Leibes davon leidet, gelindere und nicht ſo gefährliche Fieber, z. E. Febris purpurea, der Frieſel, Febris Ardens, hitziges Fieber, Febris catarrhalis, Fluß-Fieber, Febris ſcorbutica, ſcorbutiſches Fieber.

§. 7. Dieſe oberzehlte Fieber, weil ſie von dem erſten Angriff, den ſie gethan, beſtändig, ohne zu mannigen Stunden völlig nachzulaſſen, bis zu ihrer Endigung anhalten, werden *Continuæ*, **oder immeranhaltende Fieber** genennet; worinnen zwar auch ein groſſer Unterſcheid nach der Heftigkeit des Fiebers zu ſpüren iſt. Denn bey denen, wo eine Malignität vorhanden, gehet das Fieber in gleicher Heftigkeit Tag und Nacht vort: dieweil die Natur ſich nicht getrauet, von ihrer Wirckung einige Stunden nachzulaſſen und zu ruhen, indem das Gift, oder die Malignität inzwiſchen im Geblüt um ſich greiffen, und demſelben hernach nicht zu ſteuren ſeyn mögte: bey den übrigen obbemeldten Fiebern aber, bey welchen kein ſo ſchneller Schade zu beſorgen, läſſet die Heftigkeit zuweilen ein wenig nach, daß ſie ſich zu manniger Zeit leidlicher, wiewol nicht völlig erleichtert befinden. Febres Continuæ.

§. 8.

Febres intermittentes.

§. 8. Wo aber das Glied, ſo da leidet, zum Leben ſelbſt unmittelbar nicht nöthig, oder der Schade, ſo an demſelben zu beſorgen, dem natürlichen Leben ſelbſt eben nicht hinderlich iſt, ſo nimmet ſich die Natur mehr Zeit zu ſolcher Wirckung, den Leib durch das Fieber zu reinigen, und vertheilet ſolche Arbeit gleichſam in gewiſſe Tage-Wercke, und ruhet wieder dazwiſchen aus, wovon die *Febres Intermittentes*, oder **die Fieber, ſo zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen, aufhören,** und **wiederkommen**, entſtehen, wobey gleichfals einiger Unterſcheid anzumercken iſt. Denn einige kommen täglich wieder, als *Febres quotidianæ*, **alltägige Fieber**, einige über den dritten Tag, *Febres tertianæ*, dreytägige Fieber, einige über den vierten Tag, *Febres quartanæ*, viertägige Fieber, wovon an ſeinem Ort mit mehrern.

Febres chronicæ.

§. 9. Wenn aber ein gewiſſes vornehmes Glied des Leibes beſchädiget, die Læſion aber ſo beſchaffen iſt, daß ſie mit einer Geſchwindigkeit, oder in wenig Tagen nicht abgewendet werden kan, ſo wircket die Natur auch nicht geſchwinde oder gewaltig gegen dieſelbe, ſondern thut ſolches gelinde, und hält deſto länger darinnen an, davon entſtehen die

Fe-

Febres chronicæ, die langwierigen Fieber, inſonderheit *Febris lenta* und *hectica*, außzehrendes und *hecti*ſches Fieber, und *Febris phthiſica*, das ſchwindſüchtige Fieber.

Von
den Fiebern inſonderheit.

Peſtis,
Die Peſt.

§. 10. Die Peſt iſt unter den Febribus Contagioſis oder anſteckenden hitzigen Fiebern das gefährlichſte und gewaltſamſte, an welchem die Menſchen insgemein plötzlich, oder doch in gar kurtzer Zeit hingeriſſen werden. Es pfleget insgemein vor derſelben eine groſſe Conſternation und Beſtürtzung vorherzugehen, mit welcher oftmals ein gantzes Land befallen wird, auch wenn die Peſt noch nicht wircklich vorhanden iſt: und hiedurch unterſcheidet, und diſtinguiret ſie ſich von andern gefährlichen Kranckheiten; ſintemal bey ſelbiger durch eine verborgene Macht Gottes eine ſolche Furcht und Verzagung auf die menſchliche Natur fället, welche ſich hernach, wenn ein Menſch von derſelben befal-

Furcht uñ Entſetzung vor und bey der Peſt.

len

len wird, ſo fort offenbaret, alſo, daß es insgemein bey ihm eine ausgemachte Sache iſt, daß er daran ſterben werde. Welche innerliche Entſetzung und gäntzliche Verzagung die Gefahr der Kranckheit um ein ſehr groſſes vermehret, die aber von niemand, als allein von dem HErrn und Meiſter der Natur von dem menſchlichen Geiſt genommen werden kan, welcher auch ſolche Land-Plagen als ein gerechtes Gericht, wegen überhäufter Sünden über die Menſchen-Kinder, als ſein tödtliches Geſchoß ergehen läſſet.

Welche an der Peſt geneſen,

§. 11. Inzwiſchen findet man doch Exempel, daß Leute auch von ſolcher Kranckheit geneſen, und zwar ſonderlich diejenigen, bey welchen die Natur die Malignität entweder durch lang anhaltenden Schweiß, oder durch gewiſſe Beulen, ſo *Bubones*, oder *Anthraces* genennet werden, außgetrieben. *Bubones* ſind Beulen, ſo an drüſichten Theilen entſtehen, ſonderlich an den Lenden, oder Inguinibus, oder unter den Armen. *Anthraces* aber erſcheinen an andern, und zwar fleiſchichten Theilen, welche auch *Carbones* oder *Carbunculi* genennet werden, weil ſie in einer ſolchen heftigen Inflammation beſtehen, die ſo ſchmertzhafft iſt, als ob es eine glüende Kohle wäre,

wäre, und zeigen ſich ſolche mannigmal in einem ziemlich groſſen tumore, ſo ſich ſehr leicht in kalten Brand verwandelt, wenn nicht die dariñen befindliche peſtilentzialiſche Malignität zeitig corrigiret, oder gedämpfet wird.

§. 12. Wo aber dergleichen Excretiones nicht geſchehen, oder wo ſie zu ſpät erfolgen, oder wo obgemeldte Beulen, wie gar leicht geſchicht, wieder zurück ſchlagen, oder wo die Natur die Materie durch die innerlichen Theile zu ſecerniren und zu excerniren ſuchet, durch Durchfälle, durch mißfärbigen Urin, durch heftiges Erbrechen, Entzündung des Halſes 2c. da pfleget es übel abzulauffen.

und welche davõ ſterben.

§. 13. Was nun die Materie und Malignität, ſo ſich bey den Peſt-Fiebern befindet, ſelbſt betrifft, ſo iſt ſolche überaus zart, und ſubtil, wie ein dünner Hauch, welches auch die Urſach iſt, daß ſie ſo durchdringend und anſteckend befunden wird, und ſich ſo leicht durch die Luft ausbreiten, und ſelbige inficiren kan. Dabey iſt ſie ſehr gewaltig den menſchlichen Leib, und zwar in kurtzer Zeit in die Fäulung zu ſetzen: wie ſolches unter andern auch leicht aus obgemeldten Anthracibus erhellet, welche erſtlich nur gantz klein, wie eine

Beſchaffenheit und Gewalt der peſtilentzialiſchẽ Materie.

eine Linſe erſcheinen, aber in wenig Stunden zunehmen, und wenn nicht geſteuert wird, den gantzen Theil, in welchem ſie ſich befinden, in kalten Brand ſetzen, welches auch die Urſach iſt, daß die Leute, wenn die Natur ſolches Gift nicht zeitig genug abſcheiden und außtreiben kan, ſo bald davon ſterben.

Iſt ſchwer zu ſecerniren.

§. 14. Es gehet aber mit der Secretion dieſer Malignität überaus ſchwer zu, weil ſolche ſo ſubtil iſt, daß ſie durch die Poros dererjenigen Glieder, ſo zu deren Secretion dienen ſollen, als ein ſubtiler Dunſt leichtlich hindurch gehet, und alſo ſehr ſchwerlich gefangen, und ſecerniret werden kan. Und eben dieſes vermehret die innerliche Angſt, den Schrecken und die Beſtürtzung in der Natur, daß ſie ſolch gewaltiges Gift in ihrem Leibe erkennet, und die damit verknüpfte ſchnelle Gefahr vor Augen ſiehet; hingegen aber mit keinen, ſolcher ſubtilen Materie proportionirten Inſtrumenten verſehen, ſolche von dem Geblüt zu ſondern, und daher auch ſo ungewiß iſt und furchtſam in denen Motibus und Wirckungen, ſo ſie dagegen vornimmet, und dabey unterlieget.

Wie deren Secretion und

§. 15. Wenn hiebey in der Cur etwas geſchehen ſoll, ſo giebts der Augenſchein, daß ſol-

ſolches bald im Anfange effectuiret werden müſſe, ehe der peſtilentzialiſche Gift dergeſtalt in den Cörper eingreifen könne, daß er hernach nicht mehr davon zu ſepariren, zumal da wir oben gezeiget, wie ſolcher von ſo geſchwinder und gewaltiger Wirckung ſey. Weil nun die Materie in einem dunſtigen Weſen beſtehet, ſo erfolget deren Secretion und Excretion am ſicherſten und leichteſten durch einen gelinden, aber lang anhaltenden Schweiß, zu welchem man die Patienten gleich anfänglich, wenn ſie ſich übel befinden, zu diſponiren hat, welches durch ruhiges und ſtilles Verhalten des Krancken ſehr bevordert werden kan; da hingegen ſolcher nicht ſtatt findet, wenn die Patienten unruhig, ungedultig, und unleydlich ſind, und ſich hin und her werfen, dabey ſie zugleich die beſte und bequemſte Zeit zur Cur verſäumen, daß ihnen hernach nicht geholfen werden kan. Excretion am leichteſten erfolge.

§. 16. Was die Medicamenta betrifft, ſo dazu zugebrauchen ſind, ſo erinnern und wiederholen wir hiebey dasjenige, was wir oben Cap. VIII. §. 42. ſeqq. hievon vorgeſtellet, und warnen alſo einen ieden durch undienliche allzuhitzige Artzneyen das Ubel nicht noch ärger zu machen. Wir können aber hiebey Cur.

den Pulverem vitalem ſicher recommendiren, als welcher nicht allein ohne Erregung der Humorum die Außdünſtung des Leibes und den Schweiß ſehr leicht bevordert, ſondern auch dabey die Natur mercklich ſtärcket, und die partes vitales præſerviret, wie ſich denn daher dieſes Pulver auch in andern giftigen und anſteckenden Kranckheiten bereits unter Göttlichen Segen kräftig erwieſen. Es kan aber hiebey alle zwey oder vier Stunden gebraucht werden. Was man ſich hiebey von dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis zu verſehen habe, ſoll im folgenden unter den Fleck-Fiebern gezeiget werden. Man kan auch obgemeldtes Pulver mit dem Pulvere Bezoardico vermengen, und Wechſels-weiſe brauchen, alſo daß man jenes einmal allein, und das andere mal mit dem Pulvere Bezoardico vermenget eingiebet.

Diæt bey der Cur.

§. 17. Von der Diæt iſt oben ſchon erinnert worden, daß vieles darauf ankomme, daß ſich die Patienten ruhig und ſtille halten. Dabey müſſen ſie ſich leydlich bedeckt halten, und das Gemach, darinnen ſie liegen, muß erträglich warm ſeyn: ſtarcke Hitze aber durch Uberhäufung mit vielen Betten und allzuheiſſen Stuben iſt ſchädlich, weil ihre Cur nicht

nicht ſo wohl in ſtarcken, heftigen, und ermattenden, als in gelinden, dünſtenden, langanhaltenden Schweiſſen beſtehet. Weil ſie nun dabey viel Feuchtigkeit verlieren, ſo iſt ihnen das Getränck nicht zu verſagen, von deſſen Art und Beſchaffenheit wir bereits oben Cap. XIII. §. 13. gehandelt. Man kan ihnen auch ein Decoctum von Scorzoner-Wurtzel machen, und den Saft aus der Citrone drunter mengen, und ſie ſolches mäßig warm trincken laſſen, welches nicht wiederwärtig zu nehmen iſt, hingegen aber die Außdünſtung des Leibes mäßig bevordert.

Die Præſervation wider die Peſt beſtehet ſonderlich darinnen, daß man vor allen Dingen ſein Hertz mit dem lebendigen GOtt außſühne, und ſich bußfertig zu demſelben wende, weil ſolche Kranckheit nicht allein eine Straffe der Sünden iſt, ſondern auch von iedermann davor gehalten wird. Hiernächſt muß ein ſolcher Menſch einen freudigen Muth faſſen, und keiner Furcht noch Schrecken bey ſich Raum geben, weil ſolches allein capable iſt, hiebey viel Schaden anzurichten. Alsdenn iſt nöthig, in Häuſern und Gemächern alles reinlich zu halten, und keinen Geſtanck noch Fäulniß zu dulden, weil ſich die Un-

Præſervation wider die Peſt

Unreinigkeit der Luft gerne dahin ziehet, davon ſie denn ihre Nahrung nimmet. Dabey kan man innerlich alle Morgen 8 oder 10 Tropfen, zur Verwahrung von der Eſſentia dulci, oder auch 40 Tropfen von der Eſſentia amara einnehmen. Oder es kan ein ieglicher zu ſeiner Præſervation táglich eine gute Meſſer-Spitze voll von gepúlverten Radice Pimpinellæ albæ, oder gepúlverte Bibernell Wurtzel einnehmen, welche in ſolchen Fállen vor andern dienlich und kráftig iſt, vid. Schröd. cum Notis D. Frid. Hoffmanni pag. 1093. daher ſie auch zu denen Acetis, Electuariis und Tincturis alexipharmacis, bezoardicis, genommen wird, da ſie aber, weil ſie mit andern vielen Speciebus vermiſcht, und damit úberháuft iſt, ihre Kraft am wenigſten exſeriren kan. Wem ſie in Subſtantia zu gebrauchen zu beſchwerlich iſt, der kan aus ſolcher Wurtzel durch den Spiritum frumenti Rectificatiſſimum leichtlich eine ihrer Wirckung nach bezoardiſche Eſſentz verfertigen, und davon táglich 30 Tropfen einnehmen. Leute, die ſehr vollblútig ſind, kónnen auch zu ihrer Præſervation die Ader laſſen, ſintemal die Erfahrung lehret, daß ſolche Perſonen nicht allein eher etwas

was ſchlimmes auffangen, ſondern auch, wenn ſie befallen werden, einen ſchwerern und härterern Stand halten müſſen. Deßgleichen ſind denen Sanguineis und Cholericis die Acida zu recommendiren, inſonderheit Citronen-Saft; Man kan die Speiſen mit Wein-Eßig, Capern u. d. g. fleißig zurichten laſſen.

Febres Petechiales, Contagioſæ & Continuæ,

Fleck-Fieber, wie auch andere anſteckende und hitzige Fieber.

§. 18. Wenn iemand mit einem Fleck-Fieber, oder andern hitzigen Fieber befallen wird, ſo wird er mehrentheils erſtlich hartleibig, oder verſtopft, und empfindet eine Müdigkeit durch den gantzen Leib, ſpüret Unluſt zu äuſſerlichen Bewegungen, und zu ſeinen ordentlichen Geſchäften, bekommet unruhigen, oder mit vielen Träumen verknüpften Schlaf, verlieret den Appetit zum Eſſen, wird mit Bangigkeit und Angſt befallen, ſpüret darauf eine ſtärckere Bewegung des Geblüts, Hitze, Durſt, Trockenheit des Mundes, Reiſſen und Ziehen im Rücken, Kopf-Schmertzen ꝛc. giebet einen rothen, ſehr gefärbten Urin von

Kennzeichen und Zufälle der Fleck-Fieber.

ſich, und einige pflegen ſich zu übergeben: welche Beſchwerungen und Zufälle ſich bey einigen mehr oder weniger äuſſern, nachdem das Fieber heftig und gefährlich, oder vielmehr, nachdem es der Unterſcheid des Temperaments der Patienten mit ſich bringet.

Was ordentl. Weiſe für Veränderungen dabey vorkommen.

§. 19. Wenn nun dem Fieber der Lauff gelaſſen, und ſelbiges nicht durch unziemliches Verhalten der Patienten turbiret wird, ſo pflegen am vierten Tage die Flecken heraus zu gehen, wenn einige vorhanden, ſo ſich öfters durch hitzige Medicamenten, und wenn die Patienten in gar zu heiſſen Stuben gehalten, und noch dazu mit Betten überhäuft worden, ſehr vermehren, daß deren mehr heraus kommen, als ſonſt nicht geſchehen wäre, wenn man dergleichen nicht vorgenommen hätte. Weñ aber keine Fleckē vorhanden ſind, ſo thut ſich doch einig ander Zeichen der Kranckheit hervor, daran man überhaupt mercken kan, wie ſich es mit dem Patienten weiter anlaſſen werde. Abſonderlich beginnet ſich um ſolche Zeit der Urin zu ändern, wovon im vierzehenden Capitel §. 31. ſeqq. dieſes andern Theils bereits Erwehnung geſchehen. Einige bekommen am vierten Tage heftige Kopf-Schmertzen, und geben etwas weniges Geblüt

blůt durch die Naſe von ſich, welche am ſie- benden Tag håufiger aus der Naſe zu bluten, und ſich darauf beſſer zu befinden pflegen: andere hingegen verſpůren am vierten Tage wenigern Abgang des Urins, und Jůcken und Stechen in der Haut, bey welchen ſich das Fieber am ſiebenden Tage durch einen ſtar- cken Schweiß zu brechen pfleget. Einige empfinden am vierten Tage ein koltern im Lei- be und Gedårmen, welche am ſiebenden Ta- ge einen Durchfall bekommen, und ſich darauf beſſer befinden: andere aber, und die meiſten, fangen nach dem vierten Tage an gelinde zu ſchwitzen, und bleiben den fůnften, ſechſten, und ſiebenden Tag über in ſolchem gelinden Schweiſſe, mit ihrer mercklichen Erleuchte- rung.

§. 20. Wenn aber das Fieber durch un- beqveme Medicamenta, Ungeduld und ſte- tes hin- und herwerfen, durch Erkåltung, durch Gemůths-Bewegungen, und andere empfindliche Alterationen der Patienten, irre gemacht wird, ſo bekommen ſie zu der Zeit, da ſichs zur Beſſerung mit ihnen åndern ſolte, im Gegentheil heftige Angſt und Unru- he, groſſe Hitze, fangen an zu phantaſiren und zu raſen: auch ôfters pflegen ſie, wenn ihnen

Verån- derunge bey ei- nem turbir- ten Fie- ber.

nicht unter dem Segen GOttes mit guten Medicamenten, und recht begegnet wird, zu ſterben.

Wie ſich die Patienten dabey zu verhalten haben.

§. 21. Darum iſt nun in der Cur vor allen Dingen fleißig darüber zu wachen, daß die Patienten in einer guten Diæt gehalten werden. Vornehmlich iſt darauf zu ſehen, daß ſie ſich ruhig und ſtille halten, ſich nicht zu viel im Bette bewegen, und umher werfen, oder viel reden, und dadurch das Geblüt noch mehr erhitzen. Sie ſollen ſich auch nicht erkälten, und die Betten von ſich werfen: hingegen aber auch nicht zu heiß und ängſtlich gehalten werden. Daher die Stuben nicht zu heiß zu machen, noch die Patienten mit dicken und ſchweren Betten zu überhäufen, ſondern dieſelben in einer mittelmäßigen temperaten Wärme zu halten ſind. Abſonderlich ſind ſie vor Schrecken und Zorn wohl, ſo viel möglich, zu bewahren, weil ſolches, ſonderlich bey Fiebern, groſſe Alterationes und Veränderungen im Leibe und Geblüte machet.

Cur der Fleck-Fieber.

§. 22. Von Medicamenten brauchet man Morgens und Abends eine Doſin vom Pulvere vitali, und dabey kan man, ſo lange das Fieber am heftigſten iſt, alle 4 oder 6 Stunden vom Pulvere bezoardico, oder

von

von dem Pulver wider die Schärfe, eingeben; wenn aber die Heftigkeit nachläſſet, darf es nur Vormittages um 10, Nachmittages um 4 Uhr, und nach Mitternacht gebraucht werden; wenn ſich hefftige Leibes-Verſtopfungen dabey finden, und ſolche die Angſt und Hitze vermehren, ſo kan der Leib mit einem erweichenden Clyſtir geöffnet werden. Es können ſich auch die Patienten, wenn ſie starcke Hitze und Durſt empfinden, zu ihrer Erqvickung derjenigen Potion bedienen, welche oben Cap. XI. §. 26. beſchrieben worden. Bey groſſer und zunehmender Mattigkeit der Patienten iſt auch die Eſſentia dulcis, ſonderlich die Concentrata, als eine Stärckung, ſehr gut befunden worden, wenn man ſolche in kleinen doſibus, hingegen aber deſto öfter dabey gebrauchet. Nun mögte man zwar gedencken, daß ſie zu hitzig wäre, ſonderlich da doch Spiritus vini mit derſelben vermenget iſt: Es iſt aber zu wiſſen, (1) daß die Erfahrung das Gegentheil bezeuget, wenn ſie, wie geſagt worden, in kleinen Doſibus gebraucht wird, indem die Patienten dabey ruhiger werden. (2) Hernach ſo iſt es, weñ bey dem Patienten einige Hitze entſtehet, vielmals ein Irthum in der Urſache; denn wenn die Hitze auß der

Natur der Kranckheit flieſſet, wie bey hitzigen Fiebern ohne dem geſchiehet; oder wenn ſich die Patienten vielmal ſelbſt durch hitziges Getränck, oder Gemüths-Alteration erhitzen, ſo iſt es eine Uberevlung, wenn man die Schuld ſo gleich der Eſſentiæ dulci beymiſſet. Es geſchiehet auch (3) mannigmal, daß wenn dieſe Artzney, nach Beſchaffenheit der Kranckheit, erſprießlich zum Schweiſſe wircket, die Patienten aber ſich dabey nicht ruhig halten, daß der Außbruch deſſelben erfolgen könte, alsdenn der Trieb darzu übrig, und die Materie in der Haut ſtecken bleibet, wovon die Patienten freylich Ungelegenheit empfinden müſſen, und doch gleichwol keinesweges aus einigem Fehler der Artzney, ſondern, wie es gantz offenbar iſt, wegen der Patienten ungebührlichen Verhaltens. (4) Gibts die Vernunfft, daß vier oder fünf Tropfen keine ſonderliche Erregung und Hitze machen können, ſolche wenige Tropfen auch vom Spiritu bereits evaporiret ſind, ehe die andere Doſis genommen wird: zum wenigſten hat (5) kein Medicus Urſach, ſich mit einigem Recht zu beſchweren, daß ſie zu hitzig ſey, weil ſie ja alle ihre Bezoar-Tincturen und Eſſentias alexipharmacas mit Spiritu Vini machen, und über dem noch hi-

tzige Species darzu gebrauchen, ſelbige auch noch darzu in ſtarcker doſi, nemlich zu 30 oder 40 Tropfen nehmen laſſen, da ſie hingegen von der Eſſentia dulci kaum fünf oder ſechs Tropfen nöthig haben. Wenn man nur die Beſchaffenheit der Mixturæ ſimplicis erweget, deren Gebrauch doch von denen Medicis nicht gemißbilliget, ſondern vielmehr von ihnen ſelbſt verordnet, und recommendiret wird, wie ſie denn auch unter den gemeinen Alexipharmacis nicht zu verachten iſt; ſo wird man befinden, daß ſie auß lauter hitzigen Sachen beſtehet: denn der Spiritus theriacalis, der darzu gebraucht wird, iſt ſehr hitzig, und wird auß viel Saffran, welcher ſehr treibet, ingleichen auch auß viel Campfer, welcher ein pures Feuer iſt, bereitet; auch der Spiritus Tartari, der darzu kommet, iſt hitzig: und ob man gleich ſagen mögte, daß der Zuſatz vom Spiritu Vitrioli die hitzigen Species temperirte, ſo weiß man doch wohl, daß ſolches bey weitem nicht hinlänglich ſey, obgemeldten feurigen und treibenden Speciebus die Kraft zu erhitzen und zu erregen, gantz zu benehmen: ſo man aber dafür hält, daß ſolcher allen Schaden zu verhüten mächtig genug ſey, ſo kan ja ein ieglicher ſeinen Zweifel

dißfals

dißfals zu heben, leicht etwas vom Spititu Vitrioli auch unter die Eſſentiam dulcem mengen, als welcher die Kraft dieſer Artzney in nichts vermindern wird. Im übrigen iſt hiebey noch zu erinnern, daß wenn die Patienten über den Kopf klagen, man etwas vom Campfer-Spiritu auf ein Tuch gieſſen, und ſolchen äuſſerlich ums Haupt ſchlagen könne.

Variolæ & Morbilli.

Pocken und Maſern.

Kennzeichen inſtehender Pocken, und deren Ordnung.

§. 23. Wenn Kinder, oder erwachſene Perſonen Pocken bekommen ſollen, ſo klagen ſie nebſt denen andern Zufällen, ſo ſich dabey zu befinden pflegen, auch über Huſten und Schmertzen im Creutz, wie auch ordinair über Verſtopfung des Leibes. Gegen den vierten Tag fangen die Pocken an herauß zu gehen, welche hernach um den ſiebenden Tag Eiter faſſen, und wenn ſie drey oder vier Tage geſtanden, unter welcher Zeit die Patienten Jucken und Brennen in der Haut, auch innerliche Hitze empfinden, ſo fangen ſie an zu trocknen und abzuheylen.

Wie ſich die Patienten dabey zu halten haben.

§. 24. Bey deren Cur hat man ſonderlich darauf zu ſehen, daß ſich die Patienten ruhig und warm halten, wodurch bey dieſen Kranckheiten faſt ſo viel, als mit Medicamenten

menten ſelber außgerichtet wird. Hingegen aber hat man ſich auch davor zu hůten, daß ſie ſich nicht zu ſehr erhitzen, weder durch hitzige Medicamenta, noch durch Uberhåufung mit Betten, noch durch heiſſe Stuben, vielweniger durch Gemůths-Bewegung, Zorn u. d. gl. Darum iſt ſehr darauf zu ſehen, daß die Patienten in einer wohl temperirten und gleichen Wårme durch die gantze Kranckheit gehalten werden: dabey doch hinwieder auch dieſe Behutſamkeit anzuwenden iſt, daß ſie ſich nicht erkålten.

§. 25. Dabey kan nun tåglich des Morgens frůh der Pulvis Vitalis, und Vormittages um 10 Nachmittages um 4 und Abends um 9 Uhr das Pulver wider die Schårfe gebraucht werden. In ůbrigen iſt es nicht nőthig die Patienten mit Medicamenten zu ůberhåufen. Wenn die Patienten hartleibig ſind, ſo iſt es, wenn die Pocken ſchon ůberhand genommen, ſicherer, daß man bis nach den ſieben Tagen die Patienten mit innerlichen und åuſſerlichen Erőffnungs-Mitteln verſchone, damit nicht, wenn die Materie dadurch aus dem Geblůt zurůck gezogen wird, ſie ſich an den inwendigen Theilen des Leibes anſetze, und an denenſelben eine Entzůndung

Cur der Pocken.

dung verurſache. Was man aber in dergleichen Dingen zu thun für nöthig befindet, muß gleich im Anfange geſchehen.

Was zu thun, wenn die Pocken nicht herauß wollen oder zu häufig kommen.

§. 26. Wenn die Pocken nicht recht heraus wollen, ſo kan zu deren Bevorderung die Eſſentia dulcis, auch der Pulvis vitalis öfter gebraucht werden. Hingegen wenn man gar zu groſſe Hitze an ihnen verſpüret, und die Pocken ſehr häufig heraus dringen, ſo kan man zur Beſänftigung ſolches gewaltſamen Triebes von dem Pulvere Bezoardico ein paar mal eingeben.

Behutſamkeit bey der Geneſung.

§. 27. Wenn der Patient wieder geſund wird, ſoll er ſich dennoch in der Diæt unverändert halten, und ſich ſonderlich hüten, daß er ſich nicht zu zeitig in die Luft mache. Denn diejenige, ſo bey dem Anfange dieſer Kranckheit Huſten gehabt, pflegen denſelben bey deren Endigung, wenn ſie ſich nicht wohl verhalten, gerne wieder zu kriegen, und davon einen Anſatz zur Schwindſucht, oder einen andern Schaden an der Geſundheit zu bekommen. Es iſt aber ſehr dienlich, daß wenn ſie wieder gantz geſund worden ſie vorher, ehe ſie ausgehen, die Pilulas polychreſtas zu einer gelinden Abführung gebrauchen.

§. 28.

§. 28. Die **Maſern** ſind von den Pocken darinnen unterſchieden, daß dieſe recht Blattern ſind, ſo Eiter faſſen, jene aber ſind rothe ſpitzige und trockne Flecken, ſo keinen Eiter faſſen. Man hat ſich aber bey denenſelben eben ſo zu verhalten, und eben ſolche Medicamenta, wie bey den Pocken, zu gebrauchen, und auch ein ſolches Regimen, wie bey denenſelben, zu beobachten. Unterſchied der Pocken uñ Maſern, und Cur der Maſern.

Febris Purpurea,

Der Frieſel.

§. 29. Man findet zweyerley Art vom Frieſel, den weiſſen und den rothen: Der weiſſe iſt ſchlimmer als der rothe, und führet ordinair eine Malignität bey ſich, wie er ſich denn auch gerne zu Fleck-Fiebern geſellet, und mit denſelben ein deſto gefährlicher Fieber außmachet. Er beſtehet aus lauter kleinen Bläßchen, welche an der Haut wie Hirſe-Körner weiß erſcheinen, und dichte neben einander liegen. Es erzeiget ſich zwar der weiſſe Frieſel mannigmal auch auſſer einem Fieber, da er denn zwar nicht ſo gefährl. iſt; er führet aber doch mehrere Aengſtlichkeit, und heftiger Reiſſen in Gliedern bey ſich als der rothe. Beſchreibung des weiſſen Frieſels.

§. 30. Der rothe Frieſel, wenn er ſich auf ordinaire Art äuſſert, kommet dem Patienten Beſchreibung

auf

Des rothen Frieſels, deſſen Veränderung und Zufälle.

auf gleiche Weiſe, wie andre Fieber an, mit Hitze, Reiſſen im Rücken, Huſten, und Drücken ums Hertz. Am vierten, fünften, ſechſten, oder bey mannigen am ſiebenden Tage, oder auch noch ſpäter, kommet der Frieſel herauß, wie Hirſe-Körner, und die Haut iſt was ſcharf davon anzufühlen, wobey ſie auch ein heftiges Jucken und Stechen in der Haut empfinden. Es iſt aber ſolches ſehr different: denn bey einigen kömmet er mit einem hitzigen Fieber, bey einigen mit einem alltägigen, und bey andern mit einem dreytägigen Fieber, wobey ſie ſonderlich zu ſtarcken Schweiſſen ſehr geneigt ſind, welche ſich mit ihrem Geruch von andern Schweiſſen gar mercklich diſtinguiren, und im Paroxyſmo groſſe Angſt, auch heftiges Reiſſen in Gliedern empfinden. Bey einigen entſtehet er auch ohne Fieber, und kommet bey ihnen ohne ſonderliche Beſchwerung zum Vorſchein. Sie können dabey herum gehen, das Ihrige verrichten und empfinden weiter nichts als ein Brennen und Jucken der Haut, und wenn ſie ein wenig warm werden, ſo iſt es ihnen, als ob ſie mit Nadeln geſtochen würden. Dabey ſchwitzen ſie ſehr leicht, und manche ſehr enorm und übermäßig. Wenn ſie ſich nicht wohl

in

in acht nehmen, oder ſich erkälten, verſpüren ſie Aengſtlichkeit, und der Frieſel verſchwindet an der äuſſerlichen Haut, wird blaß, oder ſchläget gar ein. Darauf verſpüren ſie groſſe Müdigkeit in allen Gliedern, auch Ziehen, Reiſſen und Spannen in denſelben. Mannige kriegen die Hemicranie, mannige heftige Zahnſchmertzen oder Flüſſe und Beſchwerungen in Ohren, oder böſe Augen. Mannige empfinden eine Schwerigkeit und Dumheit im Haupte, oder eine groſſe Müdigkeit, daß ſie ſtets ſchläfrich und verdroſſen ſind. Mannige kriegen Inflammationes des Halſes, andere heftigen und trocknen Huſten, mannige Schneiden und Brennen des Urins, mannige bekommen die Gicht, pleuritidem ſpuriam, und andere dergleichen Beſchwerungen mehr, welche ſo lange anhalten und wiederkommen, ſo lange ſich der Frieſel innerlich im Leibe aufhält; wenn er aber wieder außſchläget, ſo empfinden ſie in obgemeldten Beſchwerungen groſſe Erleichterung. Er geſellet ſich auch gerne zu Wöchnerinnen, wie auch zu denen, ſo mit Mutter-Kranckheiten beladen ſind ꝛc.

§. 31. Wenn er recht ausgeſchlagen, und einige Tage ſtehet, daß er nicht wieder zurücke fähret, *Wie er vergehe, und bey welchem*

er wieder komme. fähret, ſo vertrocknet er, verwandelt ſich in Schuppen, und ſchälet ſich ab, worauf hernach viele dergeſtalt befreyet werden, daß ſie weiter keine Ungelegenheit davon empfinden; bey einigen aber, **ſonderlich bey denen, ſo ſchwacher Natur ſind, und auch ſonſt immer kränckeln**, läſſet er, ohnerachtet er recht abgeheylet, dennoch ſolche ſubtile Semina zurück, daß ſich unter der Hand aufs neue ein Frieſel bey ihnen generiret, welcher nach einiger Zeit wieder außſchläget, und abheylet, und ſo pflegen ſich mannige viel Jahre nach einander damit zu tragen, dabey ſie zwar mannigmal eine geraume Zeit ziemlich frey davon zu ſeyn ſcheinen, und keine Beſchwerung verſpüren, ehe man ſichs aber verſiehet, ſonderlich wenn die Luft rauhe und kalt wird, wieder damit befallen werden.

Diæt bey dieſer Kranckheit. §. 32. Es kommet bey ihnen in der Cur vieles auf eine gute Diæt an, daß ſie alle, ſo wohl äuſſerliche, als innerliche Erhitzung und Erregung des Geblütes meyden, und ſich vor hitzigen Speiſen, Geträncke, und Artzneyen in acht nehmen. Dabey aber müſſen ſie die Schweiß-Löcher allezeit in einer temperaten Oeffnung zu erhalten ſuchen, hingegen ſich in

acht

acht nehmen, daß der Leib von der Luft, ſonderlich wenn ſie rauhe und kalt iſt, nicht möge unmittelbar berühret, und die pori davon verſchloſſen, und zuſammen gezogen werden, welches ſolchen Leuten ſehr ſchädlich iſt; ob ſie ſich gleich auch nicht, wie bereits erinnert worden, allzu heiß und ängſtlich halten müſſen, ſintemal auch ſolches ihnen ſchadet.

§. 33. Von Medicamenten können ſie diejenige brauchen, welche bey den Pocken und Maſern recommendiret worden, dabey ſie auch in eben der Ordnung und Methode appliciret werden können. Wenn mit dem Frieſel keine ſonderliche Zufälle, oder Fieber verknüpft ſind, ſo iſt es genug, wenn ſie das Pulver wider die Schärfe allein gebrauchen, und kan der Pulvis vitalis ſodenn bis zu gefährlichern, oder ſchmertzhafteren Umſtänden reſerviret werden. Zur Præſervation hat man bey denen, ſo öfters mit dem Frieſel befallen worden, das Schröpfen ſehr gut befunden, wenn man ſolches einigemal wiederholet. Cur.

Febris Scorbutica,

Scorbutiſches Fieber.

§. 34. Zu dem Scorbut, von deſſen Natur, Art und Zufällen bereits im vorhergehenden Capitel gehandelt worden, ſchläget manch- Cur der Scorbutiſchen Fieber.

manchmal ein Fieber, welches Febris Scorbutica genennet wird, und bisweilen werden die Patienten am Leibe voller kleiner Flecken. Es bedarf aber ſolches keiner eigenen Cur, ſondern weil der Scorbut die Haupt-Kranckheit, und das Fieber nur etwas zufälliges dabey iſt, ſo richtet man in der Cur ſein Abſehen ſonderlich auf den Scharbock, und verfähret dabey, wie daſelbſt an ſeinem Ort gezeiget worden. Wenn aber die Hitze dabey ſehr ſtarck iſt, ſo brauchet man zu deren Minderung einige mal vom Pulvere Bezoardico.

Febris catarrhalis,

Fluß-Fieber.

Keñzeichen uñ Zufälle bey Fluß-Fiebern.

§. 35. Bey dem Fluß-Fieber ſpüret man eine Unreinigkeit der Lymphæ, ſonderlich eine Schleimigkeit derſelben, welche die Natur durch das Fieber zu zertheilen, und außzutreiben bemühet iſt: Daher bey demſelben einiger Huſten mit Außwurf, bisweilen auch ein Schnupfen verſpüret wird, und pflegen ſich ſolche Fieber gegen Abend-Zeit gerne zu exacerbiren, und ſtärcker zu regen: da ſich hingegen des Morgens die Patienten leidlicher finden, wiewol ſolche Umſtände leichtlich verändert werden können.

§. 36.

§. 36. Man kan dem Patienten des Morgens früh eine Doſin von der Eſſentia amara eingeben, und ihn einen gelinden Schweiß, iedoch ohne Erhitzung abwarten laſſen. Vormittages um 10. kan man ihm von dem Pulvere Bezoardico, und Nachmittages um 4 Uhr wieder von der Eſſentia amara, und auf die Nacht vom Pulvere Bezoardico, oder wenn er ſehr kranck iſt, vom Pulvere vitali nehmen laſſen. Wenn der Patient nicht rechte Leibes-Eröffnung hat, kan man mit den Pilulis polychreſtis einige Abführung thun; maſſen ſelbige ohne dem die Lympham gar wohl reinigen. In übrigen aber hat man auch hiebey eben dasjenige zu beobachten, was ſonſt bey Fiebern in acht zu nehmen nöthig iſt. Cur.

Febris quotidiana,

Das alltägige Fieber.

§. 37. Die täglichen Fieber ſind zwar nicht ſo gemein, als die andern, iedoch begeben ſie ſich bisweilen, und kommen des Morgens früh, oder gegen Mittag dem Patienten mit Froſt und Schauer an, ſo eine Viertel, oder halbe Stunde währet: Darauf kriegen ſie Hitze und Durſt, und wenn ſelbige 4, 5, 6, oder wenn ſie ſehr vollblütig ſind, auch wohl 9 bis Beſchreibung der alltägigen Fieber.

10 oder 12 Stunden gewähret, bekommen ſie einen freywilligen Schweiß, mit welchem ſich die Hitze bricht, und das Fieber ſich endet, daß ſie ſich darauf wieder wohl befinden, auch aufſtehen, und umher gehen können, bis ſich folgenden Tages wieder ein Schauer einfindet, und ein neuer Paroxyſmus entſtehet.

Beſchreibung der dreytägigen Fieber.

§. 38. Dannenhero kommen ſie faſt überein mit denen

Febribus tertianis,

Dreytägigen Fieber,

bey welchem die Febricitanten gleichfals mit einem rechten Schauer und Froſt befallen werden, ſo bey einigen eine halbe Stunde, bey andern eine gantze, oder wohl anderthalb Stunden anhält, dabey ihnen ſo übel zu ſeyn pfleget, als wenn ſie ſich brechen ſolten, wie ſie ſich denn auch öffters übergeben. Haben keinen Appetit zum Eſſen, und können auch keine Speiſe riechen, ſpüren dabey groſſes Ziehen und Reiſſen im Rücken, nach und nach aber verlieret ſich der Froſt, und findet ſich an deſſen ſtatt eine Hitze, ſo 6, 8, oder 10 Stunden dauret, worauf ſie mercklich nachläſſet, und ein Schweiß erfolget, nach welchem ſich die Patienten wieder ſo wohl und erleichtert finden, daß ſie aufſtehen, umher gehen, auch

wieder

wieder eſſen und ſchlaafen können. In ſolcher Mitigation bleibet es den folgenden gantzen Tag und Nacht; den dritten Tag aber drauf werden ſie von neuem mit Froſt und Hitze befallen.

§. 39. Bisweilen eräuget ſich auch ein **doppelt dreytägig Fieber**, bey welchem ſie an einem Tage obbemeldten Paroxyſmum zweymal bekommen, oder ſie kriegen ihn erſtlich zu der ordinairen Zeit, z. E. Vormittages um 11 Uhr, hernach an eben demſelben, oder am folgenden Tage, welcher der gute Tag ſeyn ſolte, wieder Nachmittages um 4. Uhr. Darauf bekommen ſie den dritten Tag das Fieber wieder um 11 Uhr, und den vierdten Nachmittages um 4 Uhr. Solches nennet man ein doppeltes dreytägiges Fieber, von welchen eines um 11, das andere um 4 Uhr ſich einfindet, ein iegliches derſelben aber immer den dritten Tag wiederkommet. Doppelt dreytägig Fieber.

§. 40. Man findet auch bisweilen *Febrim tertianam continuam*, **ein dreytägiges Fieber, deſſen** Paroxyſmi **nicht völlig** remittiren, bey welchen ſie zwar auch über den dritten Tag den ordentlichen Paroxyſmum bekommen, nach dem Paroxyſmo aber ſpüren ſie doch noch einige Hitze und Febris tertiana continua.

Mattigkeit, daß ſie nicht wohl auf ſeyn, ſondern ſich zu Bette halten müſſen.

Wie aus dem dreytägigen ein viertägiges Fieber werden könne.

§. 41. Wenn ſich nun die Patienten bey dem dreytägigen Fieber wohl verhalten, und auch daſſelbe gute Ordnung hält, ſo hat es eben nicht viel mit zu bedeuten, und werden die Patienten öfters ohne Artzneyen dabey geſund, zumal wenn ſie ſich unter dem Froſt übergeben müſſen, oder wenn ſie unter demſelben einen Durchfall bekommen. Wenn es aber dabey verſehen, ein vertreibendes Mittel, z. E. China de China &c. gebrauchet, oder der Paroxyſmus, inſonderheit aber der bey deſſen Endigung erfolgende Schweiß nicht recht abgewartet wird: ſo hänget es dem Patienten lange an, ziehet andere langwierige Kranckheiten nach ſich, oder degeneriret, und wandelt ſich in

Febrim quartanam,

Viertägiges Fieber,

welches zwar die Patienten nicht ſo heftig, noch mit einem ſolchen Schauer und Schütteln, wie das dreytägige, anfället, iſt aber doch was ſchlimmer, als jenes.

Zufälle bey viertägigen Fiebern.

§. 42. Die Patienten pflegen nur dabey durch und durch zu frieren, und darauf einige Hitze zu bekommen, ſo 5 oder 6 Stunden währet,

ret, nach dem Paroxyſmo aber befinden ſie ſich nicht ſo ſtarck und munter, wie jene, ſo das dreytägige Fieber haben, ſondern behalten einige Mattigkeit, Trockenheit des Mundes, unruhigen Schlaaf, ſind dabey hartleibig, und empfinden Drücken und Spannen unter den kurtzen Ribben. Wiewol dieſe Umſtände nach dem Unterſcheid der Heftigkeit des Fiebers bey einem Patienten mehr, als bey dem andern zu ſpüren ſind.

§. 43. Ob nun gleich dieſes Fieber die Patienten nicht mit einer ſolchen Heftigkeit, wie das alltägige, und dreytägige angreifft, ſo iſt es doch viel hartnäckiger und ſchwerer zu curiren, dieweil die veranlaſſende Urſache dieſes Fiebers ſchwerer zu heben iſt. Denn im täglichen und dreytägigen Fieber iſt die Urſache derſelben, durch welche das Fieber veranlaſſet wird, eine gewiſſe Unreinigkeit in dem Magen und Gedärmen, deren ſich bey dem täglichen Fieber mehr, oder wenigſtens eine ſchlimmere Unreinigkeit zu befinden ſcheinet: Daher die Natur deſto öfter das Fieber wiederholet. Solches, nemlich daß die Urſach ſolcher Fieber eine Unreinigkeit des Magens ſey, bekräftigen alle Umſtände, ſo dabey vorkommen; denn wenn die Unreinigkeit des

Urſache des alltägigen und dreytägigen Fiebers.

Magens auch bey geſunden Tagen durch Brechen außgeführet werden ſoll, ſo bekommen die Leute einen Schauer und Froſt, werden bleich, ſehen gantz verfallen auß, der Mund läuft ihnen voll Waſſer, und endlich erfolget das Brechen. Welche Zufälle nichts anders bedeuten, als daß die Feuchtigkeiten auß denen äuſſerlichen Theilen des Leibes dahin gebracht werden ſollen, wo die Unreinigkeit lieget, damit ſie können flüßig gemacht, los geweichet, und alſo deſto leichter ausgebrochen werden. Bey entſtehenden Durchfällen entſtehen faſt dergleichen Bewegungen. Weil nnn bey obbemeldten Fiebern dieſes auch der Endzweck iſt, daß eine gewiſſe Unreinigkeit des Magens oder der Gedärme durch Brechen oder durch den Stuhlgang außgeführet werden ſoll, ſo eräugen ſich auch bey denenſelben gleiche Zufalle. Denn da werden alle Feuchtigkeiten auß denen äuſſerlichen Theilen des Leibes einwarts in den Leib geführet, und um den Magen geſammlet, damit der Magen deſto mehr erwärmet werden, und die ſubtilen Feuchtigkeiten des Geblüts in denſelbigen deſto häufiger hinein ſchwitzen können, die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme zu diluiren und loszuweichen.

§. 44.

§. 44. Solches wircket die Natur durch den motum tonicum, indem ſie durch denſelbigen die äuſſerlichen Theile des Leibes, und die darinnen liegenden Blut-Gefäße zuſammenziehet, daß die dariñen befindlichen Feuchtigkeiten zurück weichen müſſen, und keine andere hinein dringen können. Davon fühlen die Patienten Ziehen und Spannen an denen äuſſerlichen Theilen des Leibes, und ſehen gantz hager und verfallen aus, weil die fleiſchichten Theile zuſammengezogen ſind: und empfinden dabey Froſt, weil das Geblüt, ſo die Glieder erwärmet, zurück gewichen iſt. Das Schütteln aber, ſo zugleich zu ſpüren, ſcheinet wol eine rechte ſpasmodiſche Bewegung zu ſeyn, die Unreinigkeiten beſſer los zu machen; wiewol auch ſelbiges ſonſt bey ſtarcker Kälte in geſunden Tagen wargenommen wird. Woher das Ziehen und der Froſt entſtehe.

§. 45. Weil nun inzwiſchen das Geblüt ſeine völlige Bewegung nicht haben kan, indem es ſo lange in denen inwendigen Theilen behalten wird, und daher anfänget etwas dicke zu werden: ſo muß daſſelbe hernach deſto ſtärcker umgetrieben, und wieder flüßig gemacht werden, welches bey der auf die Kälte erfolgenden Hitze geſchiehet. Urſache der Hitze.

§. 46.

Beweiß aus der Erfahrung. §. 46. Es beſtätiget ſolches auch die Erfahrung: denn vielmals übergeben ſich die Patienten unter dem Froſte ſelbſt, und brechen viel Schleim und Galle heraus, ſo ihnen wohl bekommt, und insgemein hat man davon angemercket, daß die Urſach ſolcher Fieber im Magen beſtehe, und ſie um deßwillen Magen-Fieber genennet: wie ſich denn auch leichtlich eräuget, wenn man was unverdauliches, oder etwas mit Widerwillen und Eckel gegeſſen: hingegen findet man ſich im Magen ſtärcker, wenn man das Fieber überſtanden.

Urſache des viertägigen Fiebers. §. 47. Die Urſache der viertägigen Fieber aber beſtehet in der Miltz oder Leber, wenn ſich etwas zähes, oder ſchleimichtes in die zarten Drüſen derſelben geſetzet, und die Leber verſtopfet, wie aus dem Drücken, ſo die Patienten in der Seite empfinden, erhellet: und kan daher viel ſchwerer, als bey dreytägigen Fiebern weggebracht werden. Denn weil die Unreinigkeit in gar engen Röhrchen ſtecket, ſo kan ſie nicht ſo leicht abgewaſchen, und vortgeführet werden, immaßen die Natur mehr Schwierigkeiten findet, das Geblüt durch die Leber ſo geſchwind und ſtarck, als bey ſolchen Umſtänden nöthig iſt, durchzuführen, weil die Pori und Vaſa in derſelben nicht ſo

leicht, wie in andern Gliedern, können weit und enge gemacht werden.

§. 48. Es giebt auch bisweilen **doppelte viertägige Fieber**, bey welchen sie zwey Tage hinter einander einen Paroxysmum haben, und einen Tag dazwiſchen frey bleiben, z. E. wenn ſie Donnerstages Abends um 5 Uhr das Fieber bekommen, ſo kriegen ſie es den Freytag wieder: den Sonnabend aber bleiben ſie frey. Darauf werden ſie wieder Sonntages und Montages damit befallen, und haben den Dienſtag frey. u. ſ. w. Doppeltes viertägiges Fieber.

§. 49. Was nun die Cur dieſer Fieber betrifft, ſo kan bey denſelben anfänglich, ſo lange man noch nicht eigentlich weiß, was das Fieber für eine Ordnung halten werde, zur Zeit des Froſtes, oder gegen den Froſt dem Patienten eine Doſin vom Pulvere Bezoardico geben, und wenn ſich die Hitze bricht, zur Bevörderung des Schweiſſes, von der Eſſentia amara, imgleichen iſt ihnen vom Pulvere Bezoardico auf die Nacht einzugeben. Es dienen auch hiebey die Pilulæ Polychreſtæ am guten Tage des Morgens früh, oder am Fieber-Tage gegen die Fieber-Zeit einzunehmen, und dabey mit dem Ge- Cur der alltägigen, dreytägigen u. viertägigen Fieber.

brauch

brauch der Eſſentiæ amaræ und des Pulveris bezoardici in angezeigter Ordnung zu continuiren.

Fernere Anweiſung zur Cur.

§. 50. Wenn man nun aber von der Ordnung des Fiebers Gewißheit hat, und weiß, zu welcher Zeit es einzutreten pfleget, ſo brauchet man alsdenn von den Pilulis purgantibus am guten Tage eine Doſin, und darauf giebt man den folgenden Tag zwey Stunden vor dem Paroxysmo eine Doſin vom Pulvere vitali, worauf ſich denn die Patienten gleich niederlegen, und ſich ruhig und bedeckt halten müſſen, ſo erfolget ein Schweiß, welchen ſie recht abwarten müſſen, ſo bleibet das dreytägige Fieber, wenn man ſolchergeſtalt continuiret, nach und nach gar weg. Mit dem viertägigen Fieber aber hält es viel härter: daher müſſen ſie bey demſelben länger vortfahren, am guten Tage die Polychreſt-Pillen nebſt dem Pulvere Bezoardico und Eſſentia amara zu gebrauchen; gegen die Zeit des Fiebers aber eine Doſin vom Pulvere vitali einzunehmen. Wenn man die eigentliche Zeit des Fiebers ſo genau vorher nicht weiß, ſo giebet man den Pulverem vitalem zu der Zeit, da man ſich des Fiebers ohngefehr vermuthet, und richtet ſich darinnen

nach

nach dem vorhergehenden Paroxysmo. Wenn ſie bey dem alltägigen Fieber viel Hitze haben, ſo iſt es gnug, wenn ſie zur Reinigung des Leibes die Polychreſt-Pillen allein gebrauchen.

Febres lentæ & Hecticæ,

Außzehrende und Hectiſche Fieber.

§. 51. Es ſind mannigerley äuſſerliche Urſachen, aus welchen ſich die außzehrenden und hectiſchen Fieber generiren können. Inſonderheit erfolgen ſie gern nach übermäßiger Erhitzung des Leibes und Geblütes, entweder durch äuſſerliche heftige Bewegung, oder durch hitziges Getränck, oder durch Zorn, u. ſ. w. Sie folgen auch nach unvorſichtigem Gebrauch ſtopfender und zuſammenziehender Artzneyen. Ferner entſtehen ſie gar leicht, wenn der Menſch nach der Erhitzung des Leibes einen kalten Trunck thut, oder ſich ſonſt erkältet, zumal wenn er durch die Bewegung in Schweiß gebracht worden. Endlich ſo entſpringen ſie auch bisweilen von übel curirten, oder übel ausgewarteten Fiebern, wenn die Patienten viel China de China, oder andere Fieber-vertreibende Artzneyen gebraucht, oder wenn ſie ſich zu frühzeitig in die

Urſache u. Kennzeichen dieſer Fieber.

Lufft

Luft machen, oder ſich ſonſt nicht recht dabey guberniren. Sie pflegen matt zu werden, und am Leibe abzunehmen, befinden ſich nach der Mahlzeit übler, und werden ſonderlich in Händen warm, klagen auch über fliegende Hitze, über Trockenheit des Mundes, und klebrichten Speichel. Des Nachts haben ſie keine rechte Ruhe, und ſchwitzen viel, ſonderlich gegen Morgen, mit ihrer mercklichen Entkräftung. Bisweilen geben ſie dünne Excrementa von ſich; bisweilen aber ſind ſie verſtopft. Wenn die Hectica überhand nimmet, ſo bekommen ſie Durchfälle, und wenn ſich die Hitze, die Schweiſſe, und die Mattigkeit bey ihnen vermehren, ſo gehet es mit ihnen bald zu Ende.

Deren Cur.

§. 52. Jemehr dieſe Kranckheit überhand genom̃en, ie ſchwerer iſt ſie zu heben. Wenn ſie noch nicht den höchſten Grad erlanget, ſo hat man noch einige Hoffnung zur Geneſung, und kan man dabey im Gebrauch der Medicamenten auf die Weyſe verfahren, und eben diejenigen Artzneyen gebrauchen, wie bey der Schwindſucht gezeiget worden. Es iſt auch ſolchen Leuten Reiten und Fahren ſehr gut, weil dadurch einige Erſchütterung und Bewegung an dem Eingewei-

weide und innerlichen Gliedern des Abdominis geſchiehet, maßen ſelbige, inſonderheit aber die Leber bey ſolchen Kranckheiten afficiret ſind. Wenn ſie bisweilen verſtopfet werden, können ſie ſich mit gnugſamen Geträncke, und mit den Pilulis polychreſtis zu helfen ſuchen; im übrigen aber mit dem Gebrauch obiger Medicamenten eine Zeitlang fleißig continuiren.

Febris Phthiſica,
Schwindſüchtiges Fieber.

§. 53. Es iſt mehrentheils bey der Schwindſucht einiges Fieber zu ſpüren, wodurch die in der Lunge von dem darinnen befindlichen naſſenden Schaden entſtehende ſaltzige und eitrige Unreinigkeiten abgewaſchen, und weggeführet werden, damit ſie um ſo viel weniger um ſich greiffen, und die Lunge verletzen können. Und dannenhero iſt das Fieber dabey etwas Zufälliges, gegen welches man auch keine eigene Artzneyen zu gebrauchen nöthig hat; es wäre denn, daß die Patienten bisweilen eine ſtärckere Hitze bekämen, ſo könte zu deren Minderung ein- oder zweymal der Pulvis bezoardicus gebrauchet werden. Im übrigen aber verfähret man dabey mit dem Gebrauch der Artzneyen, wie

Cur des ſchwindſüchtigē Fiebers.

oben bey der Schwindſucht angezeiget worden.

Von denen *Inflammationibus* oder Entzündungen.

Endzweck der Entzündungen. §. 54. Nach den Fiebern ſind in dieſem Capitel billig die Inflammationes oder Entzündungen zu betrachten, bey welchen die Natur gleichfals etwas auszutreiben ſuchet. Es beſtehet aber das Fundament dererſelben darinnen, daß die Natur ein gewiſſes Theil geronnenes und im Leibe verhaltenes Geblüt zu Eiter zu machen bemühet iſt, als welches eigentlich durch die Inflammation geſchiehet, und hernach daſſelbige außtreibet: daher die Geſchwüre, wenn ſie reif ſind, aufzugehen pflegen.

Wenn, und bey wem Entzündungen entſtehen. §. 55. Dannenhero eräugen ſie ſich, wenn etwas vom Geblüt extravaſiret iſt, und keine Bewegung mehr hat, daß es daher geliefert, oder zuſammen geronnen. Dergleichen kan ſich bey denen leichtlich begeben, deren Geblüt ſehr dicke, und bey welchen die Wege, durch welche es durchdringen ſoll, ſehr enge ſind, daß es daher in denenſelben ſtecken bleibet: welches deſto leichter erfolgen kan, wenn

ein

ein ſolcher Theil zugleich mit Geblüt zu ſehr überhäufft iſt, und mehr Geblüt herzudringet, als abflieſſen kan: wie denn um deßwillen die Inflammationes am leichteſten vollblütigen Leuten begegnen, oder auch ſolchen, welche ſich an gewiſſe Evacuationes des Geblüts gewöhnet, daß ſie entweder öfters zur Ader gelaſſen, oder geſchröpfet, oder viel aus der Naſe geblutet. Wenn denn bey ſolchen Leuten ein heftiger Trieb ins Geblüt gebracht wird, durch heftige Leibes-Bewegung, durch hitziges Geträncke, oder durch Zorn; ſo ſuchet darnach das Geblüte wieder Luft, und die gewöhnliche Eröffnung, und wird zu demſelben Gliede, wo dergleichen ehemals geſchehen, hingetrieben. Wenn es denn hernach daſelbſt keine Oeffnung findet, ſo ſtagniret, oder ſtocket es, und indem es ſtocket, wird es auch zugleich dicker, daß darnach leichtlich gar etwas davon ſtehen bleiben, oder gerinnen kan. Sie entſtehen auch von äuſſerlicher Gewalt, wenn gewiſſe Blut-Gefäße zerſchnitten, zerriſſen, zerqvetſchet, oder zerſprenget werden.

§. 56. Weil nun ſolch ſtockendes Geblüt der Bewegung, durch welche es gegen die Fäulniß bewahret wird, beraubet worden, ſo wür-

Die Inflammation hindert die Fäulung.

würde es allerdings in kurtzer Zeit anfangen zu faulen, (welches denn nichts anders, als der kalte Brand ſeyn würde) wenn nicht die Natur, ſolchem Ubel vorzukommen, die Wirckung der Inflammation vornähme, durch welche ſie zweyerley außzurichten ſuchet: erſtlich, daß ſie das geronnene Geblüt wieder zertheilen, und in Bewegung bringen möge, oder, wenn ſie ſolches nicht erhalten kan, daß ſie es in eine ſolche Corruption bringe, die den übrigen Theilen des Leibes nicht ſchaden kan, wie denn der Eiter dergleichen Beſchaffenheit hat.

Woher die Röthe der tumor, und ſchmertzen dabey entſtehen.

§. 57. Wenn nun eine Inflammation geſchehen ſoll, ſo ſpüret man, daß die Natur an demſelben Ort, wo das geronnene Geblüt lieget, viel Geblüt hintreibet, und alſo vorher denſelben partem in etwas relaxiret oder erweitert, damit das Geblüt deſto häufiger hinein dringen könne; davon entſtehet eine Röthe, und weil daſſelbe Glied dadurch ſehr aufgetrieben wird, ſo verurſachet es einigen tumorem, oder Geſchwulſt; und weil auch die fibræ deſſelben Theils dadurch ſehr außgeſpannet und gedehnet werden, ſo erwächſet auch dabey eine ſtarcke Empfindung als einer brennenden Hitze, und ſtechenden Schmertzens.

tzens. Wegen ſolcher ſcharfen Außſpannung der fibrarum können auch die Patienten den Trieb des Geblüts deſto eigentlicher darinnen warnehmen, indem ſie fühlen, wie es in dem Schaden poche und klopſe.

§. 58. Durch ſolchen ſtarcken und häufigen Durchtrieb durch denſelbigen Theil verſuchet die Natur, ob ſie das geronnene Geblüt wieder mit wegwaſchen, oder, wie man es zu nennen pflegt, zertheilen möge. Wenn aber ſolches nicht angehet, und folglich auch nicht verhüten kan, daß ſich nicht ein Anſatz der Fäulung darinnen hervorthun ſolte, ſo nimmet ſie doch durch ſolchen Durchtrieb des Geblütes diejenigen oelichten und ſubtilen Theile, welche am erſten von der Fäulung ergriffen werden, gleich Anfangs mit vort, ehe ſie Zeit gewinnen können, recht faul zu werden, und die Fäulung weiter vortzupflänzen: und wenn ſolchergeſtalt das ſubtileſte davon gebracht worden, ſo bleibet der dickere und gröbere Theil des geronnenen Geblüts zurück, ſo ſich in Eiter verwandelt. Wie der Eiter generiret werde.

§. 59. Wenn die Inflammation was zu ſagen hat, und ein ziemlicher Theil des geronnenen Geblüts vorhanden iſt, und dannenhero auch viel von ſolchen ſubtilen Theilen weg- Warum die febres inflammatoriæ entſtehen.

gewaſchen werden muß, ſo ſchlåget ein Fieber dazu. Denn weil dasjenige Unreine, ſo von dem geronnenen Geblůt weggewaſchen wird, ſich freylich unter das andere geſunde Geblůt menget, ſo iſt nöthig, daß ſolches zeitig wieder vom Geblůt geſchieden werde, damit nicht daſſelbe auch dadurch beſchådiget, und angegriffen werden möge: ſolches geſchiehet durch das dazuſchlagende Fieber, ſo Febris Inflammatoria genennet wird.

Kennzeichen und Zufälle des Seiten-Stechens, und der Peripneumonie.

§. 60. Dergleichen Fieber ſind vornehmlich folgende:

Pleuritis Vera,

Seiten-Stechen,

und

Peripneumonia,

Entzůndung der Lunge.

Wenn eine Inflammation an der Pleura, oder an derjenigen Haut, ſo inwendig die Bruſt umgiebet, entſtehet, ſo wird es Pleuritis genennet: wenn ſie aber an der Lunge geſchiehet, heiſſet es Peripneumonia. Die Patienten klagen dabey über heftiges, und ſtets anhaltendes Stechen in der Seite, zwiſchen den Ribben, haben dabey Hitze, Huſten, und ſchweren Athem. Der Schmertz iſt, ſon-

derlich wenn ſie huſten, ſehr empfindlich: dabey werfen ſie bisweilen etwas aus, welches beſſer iſt, als wenn ſie einen trocknen Huſten haben. Einige werfen am vierten Tage einen blutigen Speichel aus, welches bis zum ſiebenden Tage währet, und vielmehr für ein gutes, als böſes Kennzeichen zu halten iſt. Es pfleget bey dieſem Fieber am ſiebenden Tage öfters ein ſtarcker Schweiß zu erfolgen, und hernach mit dem Patienten ſich zur Beſſerung anzulaſſen. An ſich ſelbſt aber ſind dieſe Fieber nicht ohne Lebens-Gefahr.

§. 61. Dabey iſt nun ſehr nöthig, daß die Patienten, die oben unter den Fiebern angezeigte Diæt wohl beobachten, und ſich ſo halten, daß ſie in einer ſteten und gelinden Außdünſtung bleiben können. Wenn ſie verſtopft ſind, muß der Leib mit erweichenden Clyſtiren eröffnet werden. Innerlich können ſie den Pulverem vitalem des Morgens frühe, Vormittages aber um zehn, Nachmittags um viere, und Abends um 9 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe brauchen, auch zwiſchen denſelben öfters von der Eſſentia dulci nehmen. Wenn an den Patienten groſſe Hitze verſpüret wird, kan man auch bisweilen ſtatt des Pulvers wider die Schär- Deren Cur,

ſe vom Pulvere bezoardico geben. Aeuſſerlich dienet auch den ſchmertzhaften Ort mit Campfer-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) öfters zu beſtreichen, oder ein vierfach Läpchen damit zu benetzen, und öfters über zu ſchlagen: man kan auch den Ort, wo es dem Patienten wehe thut, mit der Eſſentia dulci beſtreichen, maßen dieſelbe die Schmertzen ſehr kräftig lindert, und die Inflammation zertheilet. Nur muß man ſich beym Gebrauch äuſſerlicher Dinge hüten, daß der Patient bey deren Application auf der Bruſt nicht kalt werde, weil ſolches das Stechen vermehren würde.

Zufälle, und Cur bey der Entzündūg der Leber.

§. 62. Eben auf ſolche Weyſe wird auch curiret

Hepatitis,

Die Entzündung der Leber.

Sintemal dieſe Kranckheit von der vorigen nur ſo weit unterſchieden iſt, daß in vorhergehenden die Entzündung in der Bruſt und an der Lunge, hier aber an der Leber geſchehen. Daher ſie bey der groſſen Hitze, ſo ſie empfinden, ſonderlich an der rechten Seite, und unter den kurtzen Ribben, wo die Leber lieget, Schmertzen, und Stechen verſpüren. Weil nun die Leber eines der vornehm-

nehmſten und nöthigſten Glieder im Leibe des Menſchen, ſo iſt darum auch die Kranckheit deſto gefährlicher, und um ſo viel mehr darauf zu ſehen, daß in der Cur, und in der Diæt, wie gezeiget worden, nichts verſehen werde.

§. 63. Nicht ſo gefährlich, aber doch ſo ſchmertzhaft iſt — Entzündung der Nieren,

Nephritis,

Entzündung der Nieren,

von welcher unten, bey Abhandlung des Steins mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Leipyria,

Entzündung der Miltz.

§. 64. Es kommet dieſe Kranckheit nicht gar oft vor, und beſtehet in einer Entzündung der Miltz, weil die Patienten über heftige Schmertzen, und Stechen an der lincken Seite klagen. Es iſt in der Cur dabey nicht anders, als in den vorhergehenden zu verfahren. — und der Miltz.

Phrenitis und *Paraphrenitis*,

Fieber, dabey die Patienten raſen.

§. 65. Es entſtehet die Phrenitis von einer Entzündung der Meningum, wobey die Patienten groſſe Hitze, Verſtopfung des Leibes, und viel Deliria und Phantaſien haben. Die Paraphrenitis aber beſtehet in einer — Unterſcheid u. Urſache dieſer Fieber.

Entzündung des Diaphragmatis, und zum Theil des Magens, wobey ſie gleichfals raſen, und ſich dabey übergeben, bisweilen iſt ihnen auch die Zunge gantz ſchwartz, und wird insgemein die **Ungariſche Kranckheit** genennet, ſo öfters von übermäßigen Gebrauch hitziger Weine entſtehet. Die Phrenitis pfleget ſich gerne zu andern hitzigen Kranckheiten zu geſellen, und ſich inſonderheit zu eräugen, wenn gewiſſe Evacuationes, ſo bey Fiebern hätten entſtehen ſollen, außbleiben, oder verhindert werden, inſonderheit aber, wenn es in ſolchen Tagen geſchiehet, an welchen ſich die Kranckheit hätte ändern ſollen. Abſonderlich entſtehet ſie von verhaltenem Naſen-Bluten, entweder daß das Geblüt nicht durchkommen kan, oder daß es durch ſtopfende Mittel verhindert wird. Sie entſtehet auch leichtlich von zurück getriebenen Schweiſſen, ſo in den Fiebern hätten abgewartet werden ſollen, imgleichen auch vom Gebrauch hitziger Artzneyen, oder wenn ſonſt die Patienten zu heiß gehalten werden: imgleichen auch, wenn man in hitzigen Fiebern am dritten oder vierten Tage zur Ader läſſet, und die Patienten darauf nicht in einer ſteten Außdünſtung hält. Sie pflegen dabey ſehr

hart-

hartleibig und verſtopft zu ſeyn, wodurch die alterationes im Haupte vermehret werden.

§. 66. Man kan ſich dabey, wenn ſie verſtopft ſind, der Miltz-Eröfnenden Eſſentz bedienen, und darnach ferner, wie in andern hitzigen Fiebern verfahren: äuſſerlich aber den Campfer-Spiritum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) öfters gebrauchen, und ein vierfaches Leinwand damit befeuchten, und ums Haupt oder bey der Paraphrenitide über die Hertz-Grube ſchlagen. Cur.

Febris Cholerica ſ. Ardens,
oder Καῦσος
Entzündung des Magens.

§. 67. Es entſtehet dieſes Fieber, ſonderlich bey hitzigen choleriſchen Temperamenten, von einer Schärfe der Galle, wodurch der Magen und die Gedärme dergeſtallt angegriffen und irritiret werden, daß eine Inflammation dazu ſchläget. Die Patienten ſpüren dabey ſtarcke brennende Hitze, und ſonderlich einen brennenden Schmertz am Magen, haben dabey groſſen Durſt, und wenn ſie was trincken, müſſen ſie es wieder von ſich brechen, geben dabey über ſich und unter ſich eine ſcharfe ſchwartzgrüne Materie von ſich, welche

Urſache und Kennzeichen des Febris cholericæ.

che nichts anders iſt, als eine ſehr ſcharfe, lang verhaltene corrumpirte Galle.

Cur. §. 68. Damit nun der Leib von ſolcher Unreinigkeit gereiniget, und ſolche Schärfe gedämpfet werde, ſo dienet ſehr, daß man die Patienten viel von einem ſolchem Getränck trincken laſſe, ſo mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet, und zugleich warm iſt: es ſey nun, daß man ihnen ein Waſſer mit geraſpelten Hirſchhorn koche, oder ihnen warme Fleiſch-Brühen zu trincken gäbe. Man kan ſie auch öfters Thée-oder Coffée-Waſſer trincken laſſen, und dabey Morgens und Abends vom Pulvere Bezoardico, Vormittages aber um 10, Nachmittages um 3, und Abends um 6 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe brauchen laſſen. Es dienet auch gar ſehr hiebey der Gebrauch des Pulveris vitalis, ſo des Morgens früh-entweder allein, oder mit dem Pulvere Bezoardico vermiſchet kan eingegeben werden.

Inflammatio Iliaca, ſ. Convolvulus,

oder

Das *Miſerere.*

Warum dieſe Kranck: das Miſerere §. 69. Es wird dieſe Kranckheit insgemein das Miſerere genennet, nicht allein wegen der heftigen Schmertzen, die damit verknüpfet

knüpfet ſind, ſo leichtlich ein Erbarmen und Mitleiden erwecken köhnen, ſondern auch wegen der dabey vorkommenden miſerablen Umſtände, indem denen Patienten der Koth und Unflath zum Munde herauß gehet. genennet werde.

§. 70. Sie wird insgemein durch heftige Leibes-Verſtopfung veranlaſſet, wobey die Unreinigkeiten in den Gedärmen endlich verharten, welche ſodenn die an den Gedärmen lauffende Adern verdrücken, daß das darinnen enthaltene Geblüt gerinnet, und alſo eine Entzündung erfolget: von welcher Entzündung, weil ſie an ſo zarten Theilen geſchiehet, groſſe Schmertzen, und wegen der Schmertzen ſolche ſtarcke Bewegungen an den Gedärmen entſtehen, durch welche die Unreinigkeiten in denſelben, weil der Leib unterwärts verſchloſſen oder verſtopft iſt, über ſich getrieben werden. Bisweilen ſchieben ſich auch die Gedärme in einander, wodurch gleichfals einige Adern verdrückt werden, und auch die Unreinigkeiten ihren rechten Gang nicht haben können. Imgleichen geſchiehet auch ſolches bey denen Perſonen, ſo einen Darm-Bruch haben, wenn derſelbe außgetreten iſt, und nicht bey Zeiten wieder herein gebracht worden, Urſachen deſſelben.

daß

daß alſo die Excrementa incarceriret ſind, und weder hinter ſich noch vor ſich können.

Cur. §. 71. Es mag dieſe Kranckheit entſtanden ſeyn, von welcher Urſache ſie wolle, ſo iſt ſie allemahl gefährlich. Man muß dabey auf alle Weyſe auf die Eröffnung des Leibes bedacht ſeyn, womit es doch gar ſchwer herzugehen pfleget. Denn weil ſie ſich ſtets übergeben, ſo iſt ihnen mit innerlichen Medicamenten nicht wohl beyzukommen: Suchet man aber den Leib mit Clyſtiren zu erweichen, ſo iſt dieſes dabey das ſchlimmſte, daß auch dieſelben dadurch über ſich gezogen werden, und durch Erbrechen wieder abgehen. Wenn es ſonſt nichts hindert, kan man ſie am Arm zur Ader laſſen, und darauf innerlich öfters vom Pulvere antiſpaſmodico nehmen laſſen, inſonderheit aber kan man die Eſſentiam dulcem dabey, nach Anleitung des in obigen neunten Capitel von dieſer Artzney gegebenen Berichts fleißig gebrauchen. Es kan auch äuſſerlich ein mit Campfer-Spiritu (vid. oben Cap. XI. §. 24.) genetztes Tuch öfters über den Leib geſchlagen werden.

Febris Dyſenterica,
Ruhr-Fieber.

Febris Dyſenterica. §. 72. Hievon wird unten, wo von der

Dy-

Dyſenterie ſelbſt gehandelt werden ſoll, dasjenige, was davon zu wiſſen nöthig iſt, angeführet werden.

Vomica Pulmonum, Lungen-Geſchwür.

§. 73. Wenn ſich in der Lunge ein Apoſtema befindet, ſo iſt es aus folgenden Zeichen zu erkennen. Es empfinden die Patienten inwendig in der Bruſt einen drückenden Schmertz mit ſchwerem Athem und groſſer Müdigkeit, oder, wie ſie es nennen, Mattigkeit des Leibes, und bisweilen ſticht ſie es inwendig in der Lunge: welche Beſchwerungen einige Tage nach einander anhalten. Darauf nimmet die Beſchwerlichkeit im Athemholen immer mehr und mehr zu. Bisweilen bekommt er einen Schauer, und in der übrigen Zeit ſchwitzet er faſt meiſtentheils gelinde. Am Leibe wird er blaß, im Geſichte aber behält er etwas Röthe. Bey dieſen Umſtänden aber empfindet er nicht mehr das Stechen in der Bruſt, ohne wenn er huſtet, und alsdenn fühlet er es deſto ſchmertzlicher. Endlich ſpringt das Apoſtema auf, und der Patient huſtet viel eitrige Materie auß, und zwar in ſolcher Menge, daß er erſticken mögte.

Kennzeichen und Zufälle des Lungen-Geſchwüres.

§. 74. Wenn gleich anfänglich dabey der

Deſſen Cur.

der Pulvis vitalis nebſt der Eſſentia dulci, und dem Pulver wider die Schärfe, wie bey der Pleuritide angezeiget worden, gebrauchet werden kan, ſo iſt noch Hoffnung übrig, daß ſich das Geblüt zertheilen laſſe: Wenn es ſich aber ſchon zu einem Apoſtema angeſetzet, ſo muß es hernach zur Oeffnung kommen. Wenn nun das Apoſtema, nachdem es aufgebrochen, durch gute Medicamenta gereiniget wird, welches durch eben die Mittel, als bey der Schwindſucht, geſchiehet, ſo heylet die Wunde wieder in der Lunge; geſchiehet es aber nicht, ſo bleibet ein naſſender Schade zurück, und wird Phthiſis, die Schwindſucht darauß.

Hæmorrhoides cæcæ,

Entzündung des Afterdarms.

Was Hæmorrhoides cæcæ ſeyn.

§. 75. Wenn Leute die güldene Ader bekommen ſollen, und das Geblüt keinen Durchbruch gewinnen kan, ſo bleibet bisweilen ein Theil davon im Inteſtino recto ſtecken, und wird hernach inflammiret, daß ein kleiner Schwulſt und Röthe, und endlich eine kleine Blatter, als eine Linſe, oder Erbis groß am Maſtdarm auffähret, ſo ſchrecklich brennet, und ſchmertzet, welches die blinde güldene Ader genennet wird.

§. 76.

§. 76. Es wiederfähret ſolches leichtlich Phlegmatiſchen Perſonen, die zugleich etwas ſanguiniſch ſind, und dannenhero viel Fleiſch haben, durch welches das Geblüt nicht wohl durchkommen kan; oder wenn die güldne Ader durch äuſſerliche Mittel plötzlich verſtopfet wird, ehe der Trieb innerlich gehoben worden. Es kan auch durch hartes Zwingen bey Verſtopfung des Leibes erreget werden, oder wenn viel ſcharfe Materien durch den Stuhlgang abgehen, ſo den Afterdarm angreiffen, und rohe machen, ingleichen kan es auch durch viel Reiten und Fahren erwecket werden, vornehmlich wenn zu ſolchen äuſſerlichen Urſachen nicht allein eine Vollblütigkeit, ſondern auch eine Erregung oder Erhitzung ins Geblüt dazu ſchläget. Man findet zweyerley Arten ſolches Zufalles, indem bisweilen eine rothe hitzende Blatter, wie eine Linſe oder Erbſe auffähret, bisweilen aber ein Bläschen: welches letztere viel beſſer, und bey weiten nicht ſo ſchmertzhafft iſt, als das erſte. Deren Urſache.

§. 77. Weil nun dabey nicht allein die äuſſerliche Inflammation, ſondern auch der innerliche Trieb des Geblütes, ſo einen Außgang ſuchet, zu betrachten iſt: ſo muß man in der Cur nicht nur die Entzündung zu zerthei- und Cur.

len, ſondern auch den Trieb des Geblütes zu beſänftigen ſuchen. Zur Beſänftigung des Triebes dienen erſtlich gelinde laxirende Sachen. Denn die Patienten ſind dabey zur Verſtopfung des Leibes geneigt, und kan dazu der Pulvis laxans am beqvemſten gebraucht werden, als welcher nichts hitziges und treibendes in ſich hat: Es dienet auch dabey der Laxir-Tranck, deſſen in dieſem andern Theil oben Cap. XI. §. 27. Erwehnung geſchehen. Man kan auch bey deſſen Ermangelung die Pilulas contra obſtructiones nehmen. Dabey kan von dem Pulvere antiſpaſmodico wechſels-weyſe mit dem Pulver wider die Schärfe alle drey oder vier Stunden gebraucht werden. Wenn der Patient dabey ſehr vollblütig, und zu Blut-Flüſſen gewöhnet iſt, muß man ihm am Arm die Ader öffnen.

Wie die Inflammation zu zertheilen.

§. 78. Was die Entzündung ſelbſt betrifft, ſo muß man ſuchen dieſelbe, ſo es noch im Anfange iſt, zu zertheilen: Zu ſolchem Ende kan man vom Campfer-Spiritu (vid. part. II. Cap. XI. §. 24.) etwas auf ein vierfach Leinwand gieſſen, die Feuchtigkeit wieder in der Luft davon gehen laſſen, und ſolches äuſſerlich auflegen, und öfters wiederholen, dabey muß man den Patienten zu einem gelin-

den

den Schweiß diſponiren, und ihn daher des Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen laſſen. Man kan auch die Blut-Egel appliciren: ſie pflegen aber nicht gerne dabey anzuziehen, ſonderlich wenn nur eine rothe hitzende Blatter am Afterdarm verſpüret wird: noch eher thun ſie es, wenn nur ein Bläschen an demſelben entſtanden.

Wie die Suppuration zu befördern.

§. 79. Wenn die Zertheilung der Inflammation keine ſtatt findet, ſo muß man auf die Suppuration derſelben bedacht ſeyn: daher kan man vom Emplaſtro (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32.) was auflegen, und damit continuiren, bis die Blatter beginnet weichlich zu werden, und geöffnet werden kan. Es iſt aber nöthig die Oeffnung durch einen verſtändigen Chirurgum zu verrichten, und denſelben urtheilen zu laſſen, ob es zur Eröffnung zeitig ſey oder nicht, weil daran viel gelegen; denn wenn es darinnen verſehen wird, entſpringet gar leichtlich ein groſſer Schade, böſe Fiſtel, oder um ſich freſſendes Geſchwür darauß.

Wie die Wunde wieder zu heylen.

§. 80. Wenn die Eröffnung geſchehen, ſo mindern ſich auch die Schmertzen, und iſt hernach Fleiß anzuwenden, daß die Wunde recht wieder geheylet werde. Daher nicht

allein äuſſerlich das Pflaſter dabey vortzubrauchen iſt, ſondern es müſſen auch in die Wunde balſamiſche Medicamenta gebrauchet werden. Wenn nun die Wunde äuſſerlich ſehr klein iſt, ſo muß man eine Wicke drehen, und in das Loch hinein ſtecken, damit man auf den Grund der Wunde kommen könne; in die Wunde aber können von der Eſſentia dulci 1 oder 2 Tropfen auf einmal appliciret, es kan auch die Wicke damit angefeuchtet, und der Schade alſo recht von innen heraus geheilet werden. Wer damit nicht umzugehen weiß, der thut am beſten, daß er die Operation durch einen verſtändigen Chirurgum verrichten laſſe.

Ophthalmia,

Entzündung der Augen.

Zufälle bey der Ophthalmie.

§. 81. Wenn die Augen roth und entzündet ſind, ſo verſpüret man bisweilen ein Blätterchen an denſelben, bisweilen aber nur eine bloſſe Röthe, und ordinair läufft ein ſcharfes Waſſer auß den Augen. Wenn nun ſolche Entzündung, und der Zufluß von Feuchtigkeiten nicht gehoben wird, ſo ſetzet ſich mit der Zeit eine Haut über die Augen, und benimmet den Patienten das Geſicht.

§. 82.

§. 82. Hiebey iſt nun die Eſſentia dulcis ſonderlich kräfftig, als welche nicht allein die Entzündung der Augen durch bloſſen innerlichen Gebrauch offtmals in wenig Stunden wegnimmet, ſondern auch die Haut, ſo ſich bereits über das Auge zu ſetzen begonnen, und den Patienten des Geſichts beraubet, conſumiret, auch das Auge wieder ſo helle, und noch heller machet, als es zuvor geweſen: wenn man aber das Medicament äuſſerlich zugleich ins Auge appliciret, ſo iſt es deſto beſſer. Wie man ſolches machen, und wie man die Eſſentiam dulcem zun Angen præpariren ſolle, kan im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Augen-Kranckheiten erſehen werden. So bey der Entzündung des Auges kein ſtarcker Fluß von Feuchtigkeit zu ſpüren, iſt es offt hinlänglich, wenn die Eſſentia dulcis nur äuſſerlich allein gebraucht wird, welches denn ſolchen Falles des Tages drey oder viermal geſchehen könte. Wenn viel Schmertzen damit verknüpfet ſind, kan man deren innerlichen Gebrauch wol alle halbe Stunden wiederholen, bis ſich dieſelben mercklich geleget, oder doch erträglich worden. Im übrigen aber verhält man ſich alſo dabey, wie unter der Beſchreibung des Nutzens dieſer

Deren Cur.

Artzney mit mehrern iſt gezeiget worden. Weñ der Patient dabey verſtopft iſt, kan der Leib mit den Pilulis contra Obſtructiones geöffnet, und wenn Hitze dabey zu ſpüren, kan 2 oder 3 mal des Tages vom Pulvere antiſpaſmodico gebraucht werden.

Otalgia,

Ohren-Schmertz.

Urſache der Ohren- und Zahn-ſchmertzen.

§. 83. Dieſe Kranckheit iſt eine Entzündung der Ohren, und

Odontalgia,

Zahn-Schmertzen.

eine Inflammation derer Häutchen, ſo den Zahn umgeben, und daher ſehr ſchmertzhaft, weil dieſelben Membranæ oder Häutchen ſo wohl in dem Ohr als an den Zähnen ſehr nervoſiſch ſind.

Deren Cur.

§. 84. Wenn nun der Patient dabey verſtopft iſt, kan der Leib, wie bey der vorhergehenden Kranckheit gezeiget worden, geöffnet, und dabey erſtlich eine Doſis vom Pulvere vitali, hernach aber öfters, z. E. alle 2 Stunden der Pulvis antiſpaſmodicus gebraucht werden. Wolte ſichs aber davon nicht beſſern, ſo kan man in der Cur mit der Eſſentia dulci alle halbe Stunden vortfahren, und ſelbige auch äuſſerlich ins Ohr oder auf den

Zahn

Zahn gebrauchen. Es kan auch der Campfer-Spiritus (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) äuſſerlich gebraucht werden, wenn man ein paar Tropfen von demſelben 2 oder 3 mal des Tages in das ſchmertzhafte Ohr fallen läſſet, oder nach Beſchaffenheit der Kranckheit, Baumwolle damit netzet, und auf den ſchmertzhaften Zahn appliciret. Es iſt aber nöthig, daß ſich der Patient bey dem Gebrauch dieſer Medicamenten ruhig halte, und nicht verhindere, daß ſich der Schmertz und Entzündung durch einen gelinden Schweiß ſtillen und zertheilen könne, wozu die Fuß-Bäder überauß bevörderlich und dienlich ſind.

Prolongatio Uvulæ,

Wenn der Zapfe geſchoſſen.

§. 85. Iſt eine Entzündung des Zapfens im Halſe, dabey man ein Stechen empfindet, wenn man was hinter ſchlucken wil. Dabey kan man erſtlich die Pilulas polychreſtas zur Oeffnung des Leibes, und nächſt denſelben äuſſerlich ein Gurgel-Waſſer, deſſen Zubereitung oben im Cap. XI. §. 29. gezeiget worden, gebrauchen, ſo wird ſich die Inflammation, wenn ſich der Patient im übrigen nur warm und ruhig hält, dadurch leicht zertheilen. Cur des entzündeten Zapfens.

theilen. Wenn man aber dabey einige Hitze, oder Wallen im Geblůt, auch Zerſchlagenheit am Leibe ſpůret, ſo kan der Pulvis Bezoardicus alle 6 Stunden dabey gebraucht werden.

Inflatio Tonſillarum,

Geſchwulſt der Mandeln.

Cur der Geſchwulſt der Mandeln.

§. 86. Am Halſe unter den Kinnbacken liegen Drůſen, die werden die Mandeln genennet, welche bisweilen entzůndet und aufgeſchwellet werden, welches denn dem Patienten einen dicken Hals, und einigen Schmertzen im Schlingen verurſachet. Wenn nun die Schwulſt zugleich roth und hitzig iſt, ſo dienen ſelbigen zu reſolviren die Pilulæ polychreſtæ, ein oder zwey Tage gebraucht, nebſt dem Pulvere Bezoardico, welcher des Tages drey oder viermal kan genommen werden: iſt aber die Schwulſt blaß, ſo dienet nebſt den Pilulis polychreſtis, wenn ſich ſolche von denſelben allein nicht zertheilen laſſen wil, der Pulvis vitalis des Morgens frůh. Es kan auch hiebey die Fluß-Eſſentz (vid. Part. II. Cap. XI. §. 10.) oder die Eſſentia amara Vormittages um 10 wie auch Nachmittages um 4 Uhr nůtzlich gebraucht werden.

§. 87.

§. 87. Bey dem Gebrauch der Artzneyen muß ſich der Patient, bevorab an der Schwulſt, warm halten, und ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten, wozu er ſich durch oberwähnte Medicamenta diſponiret finden wird. Aeuſſerlich dienet auch das Gurgel-Waſſer, wie bey der Entzündung des Zapfens, mit welchem ſich der Patient ofters warm genug gurgeln kan. Diæt dabey.

Angina,

Entzündung des Halſes oder die Bräune.

§. 88. Wenn die Leute die Bräune bekommen ſollen, ſo kriegen ſie erſtlich Verſtopfung des Leibes, und darauf einen rauhen Hals, dabey ihnen dünckket, es ſtecke etwas im Halſe, ſo ſie hinunter ſchlucken müſten. Wenn ſie nun ſchlucken, ſo empfinden ſie einen ſtechenden Schmertz im Halſe, der Mund läufft ihnen inwendig an, und geſchwillet. Im Kopfe bekommen ſie Schmertzen, die Augen werden roth, die Adern um die Schläfe lauffen auf, auch im Geſichte ſchwellen ſie gleichſam, und werden mit Röthe durchſchoſſen. Endlich wird dem Patienten Angſt, holet ſchwer Athem, alſo daß man befürchten muß, er werde erſticken. Kennzeichen und Zufälle bey der Angina.

Deren Cur.

§. 89. Weil man nun dabey nicht lange zu ſäumen, ſo muß man dem Patienten bald eine Doſin vom Pulvere vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci eingeben, weil ſie die Inflammation im erſten Anfange ſehr zertheilet, und wenn gleich der Hals geſchwillet, doch hinter geflöſſet werden kan. Dabey hat man denn auch vornehmlich dahin zu ſehen, daß in möglichſter Geſchwindigkeit der Leib eröffnet werde, worzu man in der Eil nur ein Pfund geſaltzene Fleiſch-Brühe, oder Haber-Grütz-Brühe, oder wie es oben Cap. XI. §. 30. beſchrieben iſt, brauchen, und dem Patienten warm gnug, (nur nicht zu heiß, nemlich ſo, daß es an den Augen-Liedern und Lippen zu erleiden) durch ein Clyſtir beybringen kan. Darauf läßt man ihm, wenn ſich der Zufluß nicht ſtillen, ſondern überhand nehmen wollte, am Arm zur Ader, und machet ihm inzwiſchen ein Gurgel-Waſſer. Wenn ſich aber der Zufluß des Geblüts darauf noch nicht mindern, ſondern die Kranckheit noch immer überhand nehmen wolte, ſo muß man auch unter der Zunge zur Ader laſſen, und dabey mit dem Gurgel-Waſſer vortfahren.

§. 90. Wenn der Patient wieder etwas ſchlucken kan, mag man ihm täglich einmal des Morgens früh vom pulvere vitali, und dabey alle 3 Stunden eine Doſin vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben, es 4 oder 6 mal wiederholen, und ſich ſtill und ruhig darauf halten laſſen, damit ſich das Geblüt vollends durch gelinde Schweiſſe zertheile. Dabey iſt auch auf die Oeffnung des Leibes ſtets zu ſehen, und ſelbige durch Clyſtire, oder durch die Polychreſt-Pillen zu bevördern. Fernere Erklärung der Cur.

Eryſipelas,
Rothlauf oder die Roſe.

§. 91. Das Rothlauffen, oder die Roſe wiederfähret ſonderlich ſolchen Leuten, die in ihrem Geblüt viel feurige, biliose oder gallichte Materie, oder hitzige Schärfe führen, und beſtehet in einer Entzündung der Haut, nebſt einer harten, rothen, und glänzenden Geſchwulſt. Es ſind aber zweyerley Arten derſelben anzumercken: Die eine entſpringet von einer äuſſerlichen Urſache, vom Reiben und Kratzen, oder vom Drücken der Schuh, vom Stoſſen an die Schienbeine ꝛc. welche mehrentheils wieder ſelber vergehet, wenn man nur daſſelbe Glied, ſo damit behaftet, Worinnen die Roſe beſtehe, und deren Urſache.

ruhig und warm hält, und ofters mit Campfer-Spiritu beſtreichet; daher hat es nicht ſo viel zu bedeuten, als wenn ſie von einer innerlichen Urſache entſtanden, und den Patienten mit Aengſtlichkeit und Schauer angefallen.

Deren Cur. §. 92. Bey dieſer letztern haben die Patienten Urſach, ſich ſorgfältig, wie in Fiebern, zu verhalten, und dahin zu ſehen, daß ſie ſich in einer gelinden Ausdünſtung ſonderlich an dem beſchädigtem Theil behalten mögen. Wenn ſie verſtopfet, wie ordentlich zu geſchehen pfleget, können ſie die Miltz-Eröffnende Eſſentz, oder Pilulas polychreſtas, im übrigen aber vom Pulvere Bezoardico einnehmen, wie unter den Fiebern mit mehrern gezeiget worden. Es wird auch dieſe Inflammation um ſo viel geſchwinder und leichter zertheilet, wenn man ſie mit dem Campfer-Spiritu bisweilen beſtreichet. Sonſt iſt auch die Eſſentia dulcis innerlich und äuſſerlich hiebey von ſehr kräfftiger Wirckung, wenn man ſonſt derſelben Gebrauch dabey für nöthig erachten ſolte.

Apoſtema,

Geſchwür, ſo innerlich und äuſſerlich entſtehet.

§. 93.

§. 93. Bisweilen fahren bey vollblütigen Leuten, und bey denen, ſo gewöhnliches Schröpfen und Aderlaſſen übergangen, am Leibe hin und wieder, bisweilen kleine, bisweilen etwas gröſſere rothe Beulen auf, welche ſehr brennen und wehe thun, wie es ordinair bey Entzündungen geſchiehet: pflegen auch hernach wol von ſich ſelbſt aufzugehen, und wieder zu heylen. Wenn ſie aber ziemlich groß ſind, und tief im Fleiſche ſtecken, ſo gehet es etwas ſchwerer damit her. Wenn ſie nun einige Tage geſtanden, und nicht weich werden, noch aufgehen wollen, ſo nehmen gemeine Leute Mehl und Honig, machen eine Salbe davon, und legen ſie über den Schaden; oder ſie nehmen eine gebratene Zwiebel, ſchneiden dieſelbe von einander, und binden ſie auf das Geſchwür, ſo pfleget es ſich zu erweichen. Man kan auch das Emplaſtrum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32.) überlegen, und ſolches wiederholen. Wenn ſie tief im Fleiſche ſitzen, und der Durchbruch des Eiters verhindert wird, muß man ſie einen Chirurgum öffnen laſſen. Innerlich kan man dabey einige mal die Polychreſt Pillen gebrauchen, imgleichen auch den Pulverem vitalem. In übrigen aber, wenn das Apo-

Geſchwür oder Apoſtema.

Wie zu erweichen und zu öffnen.

Apoſtema von einiger Wichtigkeit wäre, hätte man ſich nach deſſen Oeffnung zu verhalten, wie oben bey Abhandelung der blinden güldnen Ader mit mehrern gezeiget worden.

Cur der innerlichen Geſchwüre.

§. 94. Wenn die Geſchwüre innerlich im Leibe entſtehen, und aufgehen, ſo iſt bey denſelben der Gebrauch des Pulveris vitalis täglich des Morgens zu continuiren, nebſt demſelben aber wird auch der öftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis dabey ſehr kräftig verſpüret: auch ſind dabey die Pilulæ polychreſtæ zur Reinigung und Abführung des Abends bey Schlafen-gehen eine Zeitlang nacheinander zu gebrauchen.

Motus Spaſmodici.

Was Motus Spaſmodici ſeyn.

§. 95. Nach den Inflammationen folgen, vermöge unſerer gemachten Ordnung, die *Motus Spaſmodici*, welche in einer Bewegung der feſten Theile beſtehen, wobey entweder gewiſſe eintzele Fibræ, oder dererſelben mehr, bisweilen gantze Muſculi gezogen und beweget werden. Dannenhero ſind dieſelben eigentlich nichts anders, als ein ſtarcker Motus tonicus, der in einem ſtärckern und auſſerordentlichen Grad vollbracht wird: wie denn auch die Convulſiones ſelbſt, wenn man ſie in ihrem Grunde betrachtet, eben dergleiche

gleichen, und nur in der Proportion und Heftigkeit davon unterſchieden ſind.

§. 96. Es werden dieſelben wie andere Motus, von der Natur ſelbſt vorgenommen, wegen einer gewiſſen Materie, ſelbige zu zertheilen, oder an einen andern Ort vortzubewegen, oder außzutreiben. Daher ſie auch bey den Fiebern und Inflammationen ſelbſt mit vorkommen, dieweil bey ſelbigen Kranckheiten dergleichen Intention der Natur vorhanden iſt. Weil aber bey denenſelben noch gewiſſe andere Umſtände zu betrachten ſind, ſo haben wir ſie unter einem andern Namen vorgeſtellet. Es ſind aber andere Kranckheiten, bey welchen ſich ſolche Motus ſpaſmodici hauptſächlich zeigen, unter welchen ſich erſtlich findet

Sie werden von der Natur ſelbſt vorgenommen.

Aſthma humoroſum,
Keichen auf der Bruſt mit einigem Außwurf.

§. 97. Wenn ſich eine zähe und klebrichte Feuchtigkeit auf der Bruſt ſammlet, und anklebet, ſo entſtehet bey einem ſolchen Menſchen Huſten, und Drücken oder Spannen auf der Bruſt, wodurch dieſelbe zuſammen gepreſſet wird, alſo, daß ſolche Perſonen davon engbrüſtig werden, und mit Mühe Athem ſchö-

Urſach und Beſchaffenheit des Keiches mit Außwurff.

ſchöpfen müſſen. Je zäher nun dieſelbe Feuchtigkeit iſt, ie beſchwerlicher iſt der Huſten, den ſie dabey haben: alſo, daß ſie bisweilen gar nichts heraus bringen, ſondern nur fühlen können, daß ihnen etwas auf der Bruſt liege: bisweilen aber werfen ſie mit groſſer Mühe kaum etwas weniges aus, und empfinden darauf einge Ruhe und Erleichterung. Bisweilen ſammlet ſich auch ſonderlich bey Choleriſchen Temperamenten in der Bruſt eine ſcharfe, ſubtile, ſulphuriſche Materie, und verurſachet eine Engbrüſtigkeit. Weil aber dieſelbe wegen ihrer Subtilität zum Außwurf unbeqvem, und durch den Huſten nicht viel heraus zu bringen iſt, ſo entſtehet daher

Aſthma Siccum,

Engbrüſtigkeit ohne Außwurf,

Engbrüſtigkeit ohn Außwurff. wiewol auch das alſo genennet wird, wenn ihnen eine zähe Materie auf der Bruſt lieget, die ſie nicht außwerfen können. Wenn aber der Zufluß von Materie alſo häufig, und die Zuſammenziehung der Bruſt ſo gewaltig iſt, daß der Patient groſſe Angſt empfindet, kaum zur Luft kommen kan, und, wenn er ſich ein wenig beweget, es ſcheinet, als ob er erſticken müſſe, ſo heiſſet es

Aſthma

Aſthma Convulſivum,

Keichen, mit groſſer Beklemmung der Bruſt.

Keichen mit Beklem-mung der Bruſt.

Bey welchem eine Verſtopfung des Leibes entweder vorherzugehen, oder doch damit verknůpft zu ſeyn pfleget.

§. 98. Was nun die Cur betrifft, erſtlich des *Aſthmatis humoroſi* und *ſicci*, ſo iſt vornehmlich darauf acht zu haben, ob die Perſon, ſo damit beſchweret, blaß oder roth und vollblůtig außſehe. Iſt der Patient blaß und phlegmatiſch, ſo kônnen erſtlich einige Tage nacheinander die Polychreſt-Pillen, des Morgens, wenn der Patient gleich offenen Leib hätte, gebrauchet werden, und nebſt denenſelben kan man den Tag ůber drey oder viermal die Eſſentiam amaram einnehmen. Wenn man aufhôret, die Pillen zu brauchen, ſo kan man ſich an deren ſtatt des Pulveris vitalis bedienen, und in ſolcher Methode eine Zeitlang continuiren. Sind aber die Patienten roth und vollblůtig, ſo muß man ſie fragen, ob ſie ſonſt gewohnt geweſen, aus der Naſe zu bluten, und ob ſolches eine geraume Zeit unterblieben ſey: oder ob ſie ſich ans Aderlaſſen gewôhnet haben. Wenn ſich nun dergleichen bey ihnen findet, ſo iſt ihnen nicht

Cur des Aſthmatis humoroſi.

gründlich und beſtändig zu helfen, wenn ſie nicht wieder zur Ader laſſen, es wäre denn, daß der Vollblütigkeit auf eine andere Weyſe abgeholfen würde, wie davon an ſeinem Ort Meldung geſchehen iſt. Sie können aber dabey, wenn ſie verſtopft, zur Eröffnung des Leibes die Pilulas contra obſtructiones, und nebſt denenſelben des Morgens früh, und Nachmittages um vier Uhr vom Pulvere bezoardico, Vormittages aber um 10 und Abends um 9 Uhr von dem Pulver wider die Schärfe gebrauchen.

Diæt dabey in acht zu nehmē.

§. 99. In der Diæt haben beyderley Patienten ſich in acht zu nehmen, daß ſie ſonderlich des Morgens früh einen gelinden Schweiß abwarten, welchen ſie durch warmes Thée- oder Coffée-Getrancke beqvemlich bevordern können; maßen ihnen ohne dem Feuchtigkeit ſehr nöthig iſt. Nur iſt hernach darauf zu ſehen, daß ſie ſich nach dem Schweiſſe nicht wieder erkälten, ſondern ſich vornehmlich am Haupt, Füſſen, und Bruſt wohl verwahren. Es pflegen ſich dergleichen Kranckheiten öfters ſehr feſt einzuſetzen, daß ſie nicht ſo gleich bey dem Gebrauch der Medicamenten weichen; daher man ſolchen Falles nöthig hat, in der Cur deſto länger anzuhalten,

ten, und die Wirckung der Artzneyen durch eine gute Leibes-Bewegung zu bevordern.

§. 100. Was nun endlich die Cur des *Aſthmatis convulſivi* betrifft, ſo iſt dabey vor allen Dingen die Eröffnung des Leibes nöthig, welche durch ein Clyſtir beſchleuniget werden kan, deſſen Bereitung oben Cap. XI. §. 30. beſchrieben iſt. Zur Abwendung des Zufluſſes dienet ſovort die Miltz-Eröffnende Eſſentz, bis ſich ein rechter Durchfall einfindet, zu gebrauchen, und zwiſchen derſelben alle halbe Stunden, der Beklemmung der Bruſt, und Zuſammenziehung der Luft-Röhre dadurch vorzukommen, die Eſſentia dulcis, bis die Heftigkeit der Kranckheit nachläſſet. Hernach kan bis zu völliger Geneſung des Patienten alle drey oder vier Stunden mit der Eſſentia dulci vortgefahren, und bey derſelben früh, nach Mittage, und Abends vom Pulvere antiſpaſmodico zugleich genommen werden. Wenn der Patient ſehr vollblütig iſt, kan man ihm auch zur Ader laſſen. Cur des Aſthmatis Convulſivi.

Calculus,

Der Stein.

§. 101. Man findet zweyerley Art von Stein-Schmertzen im Menſchen, nehmlich von Nieren- und Blaſen-Stein. Bey dem Nie- Vorboten des Steins in den Nieren.

Nieren-Stein pfleget gemeiniglich vorherzugehen *Nephritis*, Entzündung der Nieren, ſo in einem brennenden und ſtechenden Schmertz inwendig in den Lenden beſtehet, und bisweilen mit einem Fieber mehr oder weniger, nach Beſchaffenheit der Umſtände, und Heftigkeit der Entzündung, verknüpfet iſt, dabey die Patienten entweder gar keinen, oder doch wenigen, und zugleich blaſſen und dünnen Urin mit vielen Schmertzen und Schneiden von ſich geben können. Wenn denn

und Generation. bey dergleichen Umſtänden hitzige nnd Steintreibende Medicamenta, als insgemein geſchiehet, gebraucht werden, ſo generiret ſich daher leichtlich ein Stein in den Nieren, wenn gleich vorher noch keiner da geweſen, welcher, ſo lange er ſtille lieget, keine Schmertzen verurſachet: werden aber die Nieren per Mo-

Er verurſachet ſchmertzen. tum ſpaſmodicum zuſammengezogen, und wird der Stein ſolchergeſtalt vortgetrieben, ſo entſtehen ſonderlich bey Choleriſchen und zarten Naturen die allerempfindlichſten und gleichſam ſchneidende und ſtechende Schmertzen. Wenn ſich nun der Schmertz weiter herunter ſencket, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſich der Stein herunter gebe, um mit dem Urin außgeworfen zu werden. Bey dem Blaſen-

ſen-

ſen-Stein pfleget der Schmertz viel tiefer gegen dem Schooß und Blaſe empfunden zu werden, auch mit dem Urin bisweilen eine Menge zähen Schleims abzugehen, welcher bald bey dem Abgang des Urins, und weil er noch warm, darinnen zu ſehen iſt.

§. 102. Bey beyderley Art des Steins, auch in nephritide hat der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis gar eine ſonderbar kräftige, und öfters geſchwinde Wirckung vielmal bewieſen, alſo daß ſich nicht allein die Schmertzen gar bald verlohren, ſondern auch der Stein bisweilen ohne ſonderbare Schmertzen abgeführet worden, bisweilen aber ſich auf eine andere Weyſe verlohren, daß der Patient, wenn er auch gleich von vielen Jahren her damit beſchweret geweſen, unter Göttlichem Segen von dieſer beſchwerlichen und ſchmertzhaften Kranckheit befreyet worden. Nechſt der Eſſentia dulci dienet auch dabey der Pulvis vitalis, wie auch der Pulvis antiſpaſmodicus, alle zwey Stunden, bis zur Linderung der Schmertzen gebraucht. Cur des Steins.

§. 103. Weil nun dieſer Affect mehrentheils bey vollblütigen Leuten entſtehet, und bey denen, ſo hitziges Temperamentes ſind, auch leichtlich durch hitzige Diæt in Eſſen und Diæt bey Stein-Beſchwerung.

Trincken, nicht weniger auch durch Gemüths-Bewegungen, abſonderlich des Zornes, erwecket wird, zumal bey ſolchen Perſonen, die ſchon einen Anſatz zu dieſer Kranckheit haben: ſo iſt, wenn eine beſtändige Geſundheit erfolgen ſoll, darauf zu ſehen, daß ſolche Veranlaſſung zum Stein-Schmertzen möge gehoben und vermieden werden. Daher denn bey denen, ſo entweder des Aderlaſſens gewohnt, oder doch ſonſt ſehr vollblütig ſind, zu ihrer Præſervation im abnehmenden Mond gegen Herbſt- oder Frühlings-Zeit eine Ader geöffnet, und in Speis und Tranck dasjenige, was hitzig iſt, als Gewürtz, Wein, Brantwein ꝛc. auch Zorn mit allem Fleiß vermieden werden muß. Hingegen haben ſie darauf zu ſehen, daß die Speiſen, ſo ſie genieſſen, genung geſaltzen ſeyn, ſonderlich wenn ſie einige Erwegung vom Stein bey ſich mercken, weil nicht genug geſaltzene Speiſen bey Stein-Beſchwerungen nicht dienlich: wie ſolches aus täglicher Erfahrung gnugſam zu beſtätigen iſt.

Motus Hæmorrhoidales,

Wenn der Fluß der güldnen Ader mit dem Menſchen umgehet.

§. 104.

§. 104. Es iſt im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Verſtopfung der güldnen Ader gezeiget worden, was für Schade daraus entſtehe, wenn das Geblüt der güldnen Ader zurückgetrieben, und im Leibe behalten wird; auch wie demſelben Ubel zu begegnen ſey, wie daſelbſt mit mehrern zu erſehen iſt. Nun iſt noch übrig mit wenigen anzudeuten, was für Ungelegenheiten ſich öfters im menſchlichen Leibe eräugen, wenn die Natur damit umgehet, daß ſie daſſelbe Geblüt durch die güldne Ader austreibe. Weil aber die Adern, durch welche ſolches Geblüt geführet werden muß, zweyerley ſind, (1) vena hæmorrhoidalis externa, ſo gleich vorne am Inteſtino recto lieget, und aus der Vena cava herab läufft, und (2) vena hæmorrhoidalis interna, ſo etwas tiefer, drinnen im Inteſtino zu finden, und aus der Vena Portæ entſpringet: ſo äuſſern ſich auch die Motus, wenn das Geblüt aus dieſer oder jener Ader ſoll getrieben werden, nicht auf einerley Weyſe. Denn wenn das Blut durch die venam hæmorrhoidalem externam ſoll evacuiret werden, und ſolches nicht zum Durchbruch kommen kan, ſo äuſſert ſich die Beſchwerung davon vornehmlich an denen

Motus hæmorrhoidales unterſchiedlich.

(1)

Orten, und Theilen des Leibes, durch welche die vena cava ihre Adern und Aeſte vertheilet, und alſo folget leichtlich darauf Calculus Stein-Beſchwerung, Arthritis Gicht-Schmertzen, Podagra, Gonagra, Chiragra, Malum ischiadicum, Pleuritis ſpuria, Hemicrania, Zucken in Gliedern, Einſchlaafen der Glieder, wenn das Geblüt dabey dicke iſt, Beſchwerung im Haupte, u. ſ. w.

(2) Wenn aber das Geblüt durch die venam hæmorrhoidalem internam abgeführet werden ſoll, und nicht zum Durchbruch gelangen kan, ſo äuſſern ſich die Motus hæmorrhoidales vornehmlich an denen Theilen des Leibes, in welchen Ramificationes und Adern aus der vena portæ zu finden ſind: und daher empfinden ſolche Perſonen Beſchwerungen am Magen, bekommen die Colic, das Malum hypochondriacum, trocknen Huſten, Aufblehung der Miltz, Drücken in der lincken Seite, Spannen im Unter-Leibe, Verſtopfung des Leibes, u. ſ. w.

Cautel bey der Cur.

§. 105. Darum hat man bey ſolchen Kranckheiten fleißig darauf acht zu geben, und dieſe Cautel dabey zu gebrauchen, daß der Patient nicht mit hitzigen treibenden Sachen tractiret werde. Denn obwol nicht ohne

iſt,

iſt, daß ſolche benennte Beſchwerungen leicht ceſſiren würden, wenn der Fluß der güldnen Ader recht in Gang kommen ſolte; dennoch aber iſt ſolches nicht mit hitzigen treibenden Medicamenten außzurichten, weil ſie zwar das Geblüt erregen, aber keine Eröffnung verſchaffen; hingegen bey dem Patienten groſſes Unheil anrichten können. Um deßwillen iſt oben, wo de obſtructione hæmorrhoidum, von der Verhaltung der güldnen Ader gehandelt worden, gnugſame Anweiſung geſchehen, wie man ſich ſolchen Falles zu verhalten habe, welches daſelbſt mit mehrern kan erſehen werden.

Malum Hypochondriacum.

§.106. Diejenigen, ſo mit dem Malo hypochondriaco beſchweret ſind, haben auch zugleich Beſchwerung von Flatulentz und Verſtopfung des Leibes, fühlen unter den kurtzen Ribben ein Spannen, und in der lincken Seite ein Drücken, nebſt einer Aufblähung der Seite; worinnen ſie groſſe Erleichterung verſpüren, wenn ſie eine rechte Oeffnung des Leibes bekommen können. Bisweilen überfällt ſie eine Angſt und Bangigkeit, haben ängſtlichen Schlaaf, welcher mit vielen Phantaſien und ſchweren Träumen verknüpfet iſt. Zeichen des Mali hypochondriaci.

Sie ſind verdroſſen zu ihren Geſchäften, und untüchtig einer Sache ohne Beunruhigung ihres Gemüthes nachzudencken. Am gantzen Leibe empfinden ſie Müdigkeit, und Schwerigkeit in allen Gliedern. Der Appetit zum Eſſen iſt bey ihnen ungleich, und wenn ſie gegeſſen, befinden ſie ſich nicht wohl drauf.

Urſach deſſelben. §. 107. Es entſtehet zwar wol dieſe Kranckheit oft von vielem Sitzen und weniger Bewegung des Leibes, ſonderlich bey ſolchen Leuten, die ohne dem ihrer Complexion nach ein dickes Geblüt haben: vielfältig aber rühret dieſe Kranckheit bey vollblütigen, oder ſolchen Leuten, ſo in vorigen Jahren viel aus der Naſen geblutet, vom Treiben und Stemmen des Geblütes in der vena portæ her, welche im Unter-Leibe lieget, und ihre Aeſte durch die Leber, Gekröſe und Miltz zerſtreuet, wovon an den Gedärmen, Leber und Miltz bald eine Zuſammenziehung und Drücken, bald eine Erweiterung entſtehet, davon ſich die Flatus im Magen und Gedärmen außbreiten, und dieſelben auftreiben, wovon die Patienten die Aengſtlichkeit ꝛc. empfinden, weil ſie, da der Leib verſtopft, keinen Außgang finden können. Es zielet aber mehrentheils ſolch Treiben des

Ge-

Geblůts auf eine Lůftung durch die gůldene Ader, welche, wenn ſie erfolget, dem Patienten groſſe Erleichterung verſchaffet, und zu ſeiner Geſundheit dienet.

§. 108. Wenn nun dieſe Kranckheit hie- von ihren Urſprung nimmet, ſo haben ſich Pa- tienten fůr hitzigen Dingen, Brantwein, Ge- wůrtz 2c. ſehr zu hůten, weil dadurch das Trei- ben des Geblůtes, und alſo nothwendig auch die Kranckheit nur vermehret wird. Es iſt aber inſonderheit eine måßige Bewegung des Lei- bes, ſonderlich Reiten, Fahren, Drechſeln, Sågen, Raſpeln, 2c. wodurch der Unter-Leib in etwas erſchůttert wird, ſehr dienlich. Nechſt dem aber iſt gnugſames und důnnes Getrånck nicht weniger nůtzlich, als nöthig, weil es ſo wohl zur Eröffnung des Leibes, als zur Ver- důnnung des Geblůtes dienet. Iſt nun, wie es ordinair zu ſeyn pfleget, Verſtopfung des Leibes dabey, ſo dienet vornehmlich die Miltz- Eröffnende Eſſentz, als welche im Malo Hy- pochondriaco von ſehr guter und oftmals geſchwinder Wirckung geweſen iſt. Man kan auch ſtatt obgemeldter Eſſentz tåglich des Morgens frůh um 6, Vormittages um 10, und Nachmittages um 4 Uhr iedesmal eine Meſſerſpitze voll vom Pulvere antiſpaſmo- dico;

Nöthige Diæt.

Cur.

dico; des Abends aber bey Schlaafengehen allemal eine Doſin von denen Pilulis contra Obſtructiones gebrauchen. Wenn dieſes Malum vom Treiben des Geblüts herrühret, und nach vollendeter Cur keine Aenderung der Lebens-Art erfolget, oder erfolgen kan, ſo kan man dem Patienten keine beſtändige Geſundheit verſprechen, es ſey denn daß er zur Ader laſſe, und ſolches jährlich ein oder zweymal wiederhole.

Arthritis,

Gicht-Schmertzen.

Unterſchiedliche Namen und Gradus der Gicht.

§. 109. Es wird dieſe Kranckheit, weil ſie vornemlich die Gelencke einnimmet, *Morbus Articulationum*, **die Glieder-Kranckheit** genennet. Sie hat ihre gewiſſe Abſätze und Staffeln: denn entweder breitet ſie ſich durch den gantzen Leib auß, und nimmet, wo nicht alle, doch die meiſten Gelencke ein, da ſie denn eigentlich Arthritis, und wenn ſie ſich aus einem Gelencke in das andere ziehet, *Arthritis vaga*, **die lauffende Gicht** genennet wird. Wenn ſie ſich an die Füſſe ſetzet, heiſſet ſie

Podagra,

Das Zipperlein.

Eben

Eben dieſe Kranckheit, wenn ſie ſich an Knien befindet, wird *Gonagra*, an Hüften *Malum Iſchiadicum*, **Hüft-Schmertzen**, an Händen *Chiragra*, an der lincken Seite unter den Ribben, *Pleuritis ſpuria*, **unechtes Seiten-Stechen** genennet; welche von der andern Pleuritide darinnen unterſchieden iſt, daß die Patienten hiebey den Schmertzen nicht immer, auch nicht ſtets an einem Ort empfinden; ſondern er fänget ſich erſtlich an der Schulter an, von dannen ziehet er ſich nach und nach herunter unter die Ribben. Dabey beklagen ſie ſich über engen Athem und Spannen auf der Bruſt, und der Leib iſt entweder verſtopft, oder doch härter, als er ſeyn ſoll. Es iſt auch die

Pleuritis ſpuria.

Hemicrania,

Reiſſender Schmertzen an der einen Helfte des Hauptes,

Der Hemicranie Beſchaffenheit.

eine Art der Gicht-Schmertzen, welche auch öfters die eine Seite des Geſichts und die Zähne einimmet, auch ſich bisweilen bis an den Arm herunter ziehet.

§. 110. Weil nun dieſe Kranckheiten wegen ihres Urſprunges nicht weit differiren, ſo werden ſie auch billig bey Anzeigung der Cur zuſammen gefaſſet, und mit einerley Medicamenten

Cur der Gicht.

menten tractiret. Erſtlich kan man, wenn die Schmertzen ſehr heftig ſind, alle halbe Stunden die Eſſentiam dulcem brauchen, bis ſie ſich ein wenig geleget, ſonſt aber nur anfänglich die Miltz-Eröffnende Eſſentz auf die Weyſe, wie es oben Cap. IX. §. 55. Part. II. gezeiget worden. Wäre aber ſolches nicht hinlänglich, ſo kan alle 2 oder 3 Stunden mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, und dem Pulvere antiſpaſmodico, welches letztere drey oder viermal des Tages, auch wol mit der Eſſentia dulci zugleich genommen werden kan, in der Cur weiter vortgefahren, und damit eine Zeitlang continuiret; die Miltz-Eröffnende Eſſentz aber alsdenn nur ſo viel, als zur Eröffnung des Leibes nöthig, dabey gebraucht werden; des Morgens früh aber dienet der Pulvis vitalis, auf welchen ſich der Patient ruhig halten muß, damit ein gelinder Schweiß erfolgen könne. Eine ſonderbare Kraft beweiſet auch in dieſen Kranckheiten der äuſſerliche Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, wenn man die ſchmertzhaften und beſchädigten Theile des Leibes damit ſalbet; weil ſich öfters die Wirckung deſſelben, den Schmertzen zu ſtillen, und aufzuheben, faſt augenblicklich erzeiget. Man kan auch

die

die ſchmertzhaften Theile mit dem Glieder-Spiritu (vid. part. II. Cap. XI. §. 24.) öfters ſtreichen, und ſie darauf mit warmen Tüchern reiben. In der Diæt haben die Patienten eben dasjenige fleißig zu beobachten nöthig, was oben unter den Stein-Schmertzen mit mehrern erwehnet worden.

§. 111. Auf eben dieſe Weyſe wird curiret

Tinnitus Aurium,

Klingen der Ohren.

Weil aber ſolche Beſchwerung vielmahls daher entſtehet, daß das Ohren-Schmaltz nicht außgereiniget, und daher das Ohr verſtopft wird, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, die Ohren mit einem Ohr-Löffel außzuputzen, wodurch bisweilen dieſe Beſchwerung auf einmal curiret wird. Vorher kan man einen oder ein paar Tropfen Mandel-Oehl hinein fallen laſſen, die Unreinigkeit dadurch zu erweichen. Cur des Ohren-Klingens.

Paſſio Hyſterica,

Mutter-Kranckheit.

§. 112. Es äuſſert ſich die Mutter-Kranckheit nicht auf einerley Art: denn es ſind vielerley Zufälle bey Weibes-Perſonen, ſo daher ihren Urſprung nehmen, welche mehrentheils Mutter-Kranckheit.

bey

bey Abhandlung der Verſtopfung der monatlichen Reinigung angezeiget worden. Die Beſchwerung aber, ſo man eigentlich die Mutter-Kranckheit, oder das **Auffſteigen der Mutter** nennet, zeiget ſich ſonderlich in folgenden Umſtänden. Es pflegen bisweilen Weibes-Perſonen, wenn ſie ſich bey währendem Fluß ihrer Reinigung, ſonderlich an Füſſen ſehr erkältet, und daher eine jähe Verſtopfung ſolches Fluſſes verurſachet, von einer ſolchen Engigkeit ums Hertz befallen zu werden, daß ſie davor kaum zu Athem kommen können. Oftermals wird ihnen der Athem gantz verſetzet, und dünckt ihnen, als würde ihnen der Hals zugeſchnüret, empfinden dabey Koltern im Leibe, ſo ſonderlich von entſtandenen Blähungen herrühret, welche in den Gedärmen, weil der Leib dabey verſchloſſen, hin und her getrieben werden. Daher beklagen ſie ſich, es ſey ihnen, als wenn eine Kugel oder Maus im Leibe herum lieffe, und in der Seite ſtehen bliebe. Solches pfleget bey einigen gewiſſe Paroxyſmos und Zeiten zu haben, in welchen es die Patienten anfället, und verläßt: Bisweilen ſchläget auch die ſchwere Noth dazu, und wird *Epilepſia Uterina* genennet. Im Paroxyſmo pflegen ſie bisweilen

Zeichen der Mutter-Kranckheit mannigerley.

weilen zu ſchreyen, zu ſingen, zu lachen, zu weinen, oder ſich ſonſt wunderlich dabey anzuſtellen. Manche werden gantz ſteif und ſtarre, und liegen mannigmal eine geraume Zeit wie in einer Ohnmacht. Wenn der Paroxyſmus vorbey, ſind ſie am gantzen Leibe wie zerſchlagen, matt, und im Geſichte blaß. Einige aber bekommen Hitze darauf und Hertz-Klopfen, werden auch im Geſichte roth, und klagen über Schmertzen des Hauptes und der Glieder. Man hat Exempel, daß ſie bisweilen zwey oder drey Wochen, als in einer Ohnmacht, ohne mercklichen Puls, und ohne Empfindung gelegen, u. ſ. w. Es begegnet zwar auch bisweilen Mannes-Perſonen dergleichen Zufall, welches ſich aber bey ihnen nicht ſo oft, als bey Weibes-Perſonen zuträgt, und öffters von Würmern oder von ſehr heftigen Schrecken ꝛc. entſtehet: wird bey ihnen *Suffocatio hypochondriaca*, **die Kriebel-Kranckheit** genennet.

§. 113. In der Cur dieſer Kranckheit hat man zu bedencken, (1) daß dem Paroxyſmo recht begegnet, (2) daß der veranlaſſenden Urſache zu ſolcher Kranckheit abgeholfen werde. Was das erſte betrifft, ſo dienet dazu der Gebrauch der Miltz-eröffnenden Eſſentz, Deren Cur.

zwiſchen welcher, weil ſie alle 2 Stunden, bis ein Durchfall erfolget, gebrauchet wird, auch die Eſſentia dulcis kan genom̃en werden. Und wenn gleich die Eſſentz ihre Wirckung gethan hat, und ein Durchfall zuwege gebracht worden, ſo kan doch mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis continuiret werden, bis ſich der Patient recht erholet. Was aber das andere anlanget, ſo iſt bey Weibes-Perſonen vornemlich auf die Beſchaffenheit der monatlichen Reinigung acht zu haben, damit, wenn dieſelbe ermangelt, ſolche herbey gebracht werde, auf diejenige Weyſe, als bey Abhandlung der Verſtopfung ſolches Fluſſes angezeiget worden. Hat man Muthmaſſung von Würmen, ſo kan man ſolche durch gehörige Mittel ſuchen abzutreiben: Wie an ſeinem Orte davon Meldung geſchehen. Könte man aber keine offenbahre Uhrſache darzu vermercken, darf man nur mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis continuirn, und keine Verſtopfung des Leibes dabey laſſen zu Kräften kommen: Maſſen man Exempel vor ſich hat, daß dieſe Kranckheit allein durch fleißigen Gebrauch ſolcher Eſſentz völlig curiret worden. Es iſt auch der Gebrauch des Pulveris vitalis bey Mutter-Kranckheiten ſehr gut befunden worden.

Colica

Colica biliosa,
Colic von Schärfe der Galle.
Colica flatulenta,
Colic von verhaltenen Winden.
Colica pituitosa,
Colic von Verſchleimung der Gedärme.

§. 114. Die Colica biliosa entſtehet leichtlich bey hitzigen Choleriſchen Leuten, wenn ſie Verſtopffung des Leibes haben, daß die Galle nicht gnug abgeführet werden kan; oder wenn ſie ſich erzürnen, oder erhitzen, und ſich darauf erkälten; damit pfleget denn mehrentheils die Colica flatulenta verknüpſt zu ſeyn, wovon ſie nicht allein heftige Schmertzen im Leibe, ſondern auch eine Empfindung des Drückens und Spannens entweder in der Seiten, oder um die Hertz-Grube, auch dabey Stechen in der Bruſt und unter den Ribben empfinden. Es ſteigen auch die Blähungen öfters über ſich, daß die Patienten Ructus und Auffſtoſſen davon bekommen, wovon oben bey Abhandlung derjenigen Kranckheit, ſo von verhaltenen Winden entſtehet, mit mehrern nachzuſehen. Die Colica pituitosa aber eräuget ſich mehrentheils bey phlegmatiſchen Perſonen, ſo blaß auſſe-

Urſprung und Wirckung der Colicæ biliosæ,

Flatulentæ,

und Pituitosæ.

hen, und ſich entweder den Magen verderbet haben, daß keine rechte Verdauung geſchiehet, und viel Schleim und Unreinigkeit davon in den Gedärmen zurücke bleibet, welche die Natur durch Motus außzutreiben bemühet iſt; oder wenn ſie was fettes gegeſſen, und darauf getruncken, oder ſich erkältet haben.

Cur der Colic.

§. 115. Wenn ſich zu der Colic ein Durchfall findet, wie bisweilen geſchiehet, ſo verfähret man dabey, wie bey einer Diarrhœa oder Durchfall nöthig iſt, und hat alsdenn nicht ſo viel zu bedeuten, als wenn der Leib heftig dabey verſtopfet iſt; Wenn aber der Leib dabey verſchloſſen, ſo hat es mehr zu ſagen. Bey dieſer letztern Art dienet der Gebrauch der Miltz-Eröffnenden Eſſentz: Währender Zeit aber, als man die Eröffnende Eſſentz gebrauchet, kan man wohl, wenn man will, und wenn die Schmertzen ſehr heftig ſind, die Eſſentiam dulcem alle halbe Stunden dazwiſchen einnehmen. Man kan auch gleich Anfangs den Leib mit einem erweichenden Clyſtir, nach der im Cap. XI. §. 3 Part. II. dazu gegebenen Anleitung, eröffnen: Welches um ſo viel beſſer iſt, weil oft allein dadurch die Kranckheit gehoben wird. Solte ſichs aber davon nicht geben, ſo können doch die andern Medicamenta

menta innerlich dabey gebraucht werden. Es können auch ſtatt der Miltz-Eröffnenden Eſſentz die Pilulæ polychreſtæ, und zwar, damit ſie deſto geſchwinder wircken, in Bier zerrühret genommen werden: Darauf aber muß man dem Patienten alle Stunden, bis zu Linderung des Schmertzens vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben, und ihn mitlerweyle zudecken.

Cardialgia,
Magen-Drücken.

§. 116. Das Magen-Drücken iſt von den andern Mägen-Beſchwerungen nur darinnen unterſchieden, daß hiebey die Natur damit umgehet, die Speiſe oder die Unreinigkeit im Magen wieder loszuwerden, weßwegen ſie denſelben in etwas zuſammen ziehet, wovon die Patienten ein Drücken um die Hertz-Grube empfinden, und pfleget ſolch Magen-Weh mehrentheils mit der Nauſea oder Eckel vor Speiſen verknüpfet zu ſeyn. Man verfähret dabey ebenfalls, wie bey der Schwachheit des Magens zu verfahren nöthig, welches man im vorhergehenden Capitel §. 72. und folgenden mit mehrern erſehen kan. Nur dieſes iſt noch hier zu erinnern nöthig, daß auch diejenigen, ſo Mo- Urſach des Magendrückens.

tus hæmorrhoidales haben, und mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgehet, Schwachheiten, und bisweilen Schmertzen des Magens empfinden: Bey welchen dieſe Behutſamkeit zugebrauchen iſt, daß man nichts hitziges dagegen brauche. Denn wenn ſolche Leute hitzige Dinge, Gewürtze, Brantewein ꝛc. gebrauchen, in Meynung, den Magen zu ſtärcken und zu erwärmen, ſo wird dadurch das Ubel immer ärger gemacht. Hingegen, weil ſie nicht ſo wol einen kalten als hitzigen Magen haben, iſt ihnen der Gebrauch des Pulveris antiſpaſmodici oder auch Bezoardici nützlich. Daher iſt es nöthig, daß, wenn erwachſene Leute von 20 Jahren und drüber über Magen-Drücken, Schwachheit des Magens, Blähungen, und dergleichen, klagen, man ſich ſolcher Umſtände erkundige. Hievon kan unten unter dem Titul de Motibus Hæmorrhoidalibus mehreres nachgeſehen werden.

Nöthige Cautel.

Singultus,

Der Schlucken.

Urſach des Schluckens.

§. 117. Der Schlucken entſtehet zwar vornehmlich bey Kindern, wenn ſie ſich erkältet, oder übertruncken, oder, ſo ſie etwas gröſſer ſind, wenn ſie ſich ſonſt mit Speiſen überladen: Er äuſſert ſich aber auch bey Erwachſenen, wenn

wenn ſie ſich erkältet, oder zu jähling gegeſſen, oder die Speiſen nicht gnug gekäuet hintergeſchlucket: geſellet ſich auch leicht zu Schwachheiten des Magens. Er iſt eine Art einer Convulſion des Magens, dadurch die Natur intendiret etwas außzuſtoſſen, vortzutreiben, oder zu zertheilen. Mannigmal dauret er nur kurtze Zeit, und höret von ſich ſelbſt wieder auf, mannigmal währet er auch lange und wol etliche Wochen nach einander. Bisweilen ſchläget der Schlucken zu hitzigen Fiebern, und iſt ein ſchlimmes Kennzeichen dabey, indem er von einer gefährlichen innerlichen Inflammation zeuget. Beschaffenheit. Währung.

§. 118. Bey dem gemeinen Schlucken braucht man theils äuſſerliche Wärme, theils giebet man auch dem Patienten was Warmes zu trincken, und zwar entweder warm gemachtes Bier, oder etliche Schälchen Thée oder Coffée. Wenn aber der Schlucken lange anhält, ſo kan zwar die Wärme auch dabey gebraucht werden, nächſt dem aber muß man auch dem Patienten früh, Nachmittages und Abends vom Pulvere antiſpasmodico eingeben, und zur Reinigung des Magens können die Pilulæ polychreſtæ dabey gebraucht werden. Ein alter Mann von 60 Jahren, ſo 14 Tage nach einander den Cur.

Schlucken hatte, curirete ſich durch öftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis.

Palpitatio cordis,
Hertz-Klopfen.

Urſach des Hertzpochens. §. 119. Das Hertz-Pochen entſtehet bisweilen von einer Schärfe des Geblütes, bisweilen von zurück geſchlagenen Schweiſſen, oder von ſtarcker Erhitzung, ſonderlich bey vollblütigen Leuten, von heftiger Leibes-Bewegung, und auch von ſtarcker Gemüths-Bewegung, ſonderlich von Zorn und Schrecken. Jmgleichen eräuget es ſich auch bey Mutter-Kranckheiten, wo ſich zu weniger Abgang des monatlichen Geblüts findet, und daſſelbe zurück tritt auß den Untertheilen des Leibes in die Bruſt, und daher das Hertz mit Geblüt überhäufet, daß es um deßwillen deſto ſtärcker und öfter muß beweget werden. Es entſtehet auch vom dickem Geblüt, wenn die Natur ſelbiges zuzertheilen und flüßig zu machen ſuchet: Wie auch gar ofte von Verſtopfungen des Leibes.

Deſſen Cur. §. 120. Uberhaupt iſt die Eſſentia dulcis dabey von mercklicher Wirckung. Wenn im Geblüte viel Schärfe oder Hitze geſpüret wird, auch ſonſt der Patiente vollblütig und eines hitzigen Temperaments iſt, ſo kan der

Pulvis

Pulvis antiſpasmodicus, oder das Pulver wider die Schärfe, oder beyde zugleich wechſels-weyſe zu 3 oder 4 Stunden, nachdem es die Heftigkeit der Kranckheit erfordert, bey der Eſſentia dulci gebrauchet werden. Wenn es von verhaltenem monatlichen Geblüt herrühret, muß man den ordentlichem Abfluß deſſelben herbey zu bringen bemühet ſeyn. Wenn es vom dicken Geblüte entſtanden, muß der Patient ſich einige, aber anfänglich gar gelinde Leibes-Bewegungen machen, und dabey mehr als er ordentlicher Weyſe thut, von einem dünne und wohlgereinigtem Geträncke trincken: Welches auch denen nöthig iſt, ſo viel Schärfe im Geblüt haben. Wo es von verhaltenen oder zurück gebliebenen Schweiſſen entſtanden, müſſen ſich die Patienten ruhig halten, vom Pulvere vitali eine Doſin nehmen, und den Schweiß, doch ohne Erhitzung und heiſſes Zudecken, abwarten. Wenn ſie Verſtopfung des Leibes dabey verſpüren, ſo dienet die Miltz-eröffnende Eſſentz: Und wenn der Leib einmal wieder eröffnet, müſſen ſie ihn entweder durch die Miltz-eröffnende Eſſentz, oder durch die Pilulas contra Obſtructiones in beſtändiger Oeffnung erhalten. Wenn ſie dabey vollblütig ſind, oder

auch ſonſt Blut-Flüſſe gehabt, müſſen ſie zur Ader laſſen. Im übrigen aber ſich vor alle dem wohl inacht nehmen, was die Bewegung des Hertzens und des Geblütes ſehr alteriret, als Zorn, Schrecken, hitzige Speiſen und Geträncke, ſchnelle Bewegung und Erhitzung des Leibes: weil dadurch die Kranckheit ſehr geſtärckt und aufs neue erwecket wird.

Abortus,

Unzeitige Geburt.

Urſachē des abortus. §. 121. Es ſind ſchwangere Perſonen der Gefahr zu frühzeitig zu gebären, ſonderlich im erſten, dritten oder vierten Monat unterworfen: wozu ſonderlich vollblütige, wie auch choleriſche Perſonen geneigt ſind. Solches entſtehet bisweilen von heftigen Schrecken; noch öfter aber vom Zorn, von erſchütternden Fällen, von heftigen Bewegungen des Leibes ꝛc. worauf erſtlich der Abgang des Geblüts, und hernach der Abortus erfolget. Es geſchiehet auch die früh-zeitige Geburt leicht aus einer Gewohnheit, ohne dergleichen Veranlaſſung: Denn wenn eine Perſon erſtlich einmal abortiret, ſo pfleget ihr ſolches künftig, wenn ſie wieder ſchwanger worden, um eben dieſelbe Zeit leichtlich wieder zu begegnen.

§. 122. Solchem nun vorzubeugen, iſt nöthig, daß ſo bald ein Abortus geſchehen, die Polychreſt-Pillen zur Reinigung der Mutter acht Tage lang gebraucht werden, und wenn die Perſon wieder ſchwanger worden, muß ſie, wenn ſie vollblütig, gegen die Zeit, da ſie das vorige mal abortiret, am Arme zur Ader laſſen, und ſich im übrigen in der Diæt wohl in acht nehmen, daß ſie es nicht ſelbſt errege. Wenn ſie aber etwas ſpüren, woraus ihnen einige Gefahr entſtehen könte, ſo iſt die Eſſentia dulcis dabey zu gebrauchen, als welche öfters bey ſolchen Umſtänden gar empfindliche gute Wirckungen thut. Sie können auch den Leib damit beſtreichen, wenn ſie Reiſſen darinn empfinden, und dadurch dem ſorglichen Zufall in Zeiten zuvorkommen. Wie demſelben vorzukommen.

§. 123. Es ſchläget der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis ſchwangern Perſonen, nicht allein wenn ſie ſich klagen, ſondern auch auſſer dem, dergeſtalt wohl zu, daß ſie, wenn ſie währender Zeit ihres Schwanger-ſeyns öfters davon brauchen, ſie geſund, und vieler Beſchwerung, ſo ſich ſonſt leicht eräugen könte, überhaben bleiben: maſſen ſie auſſer dem, daß ſie gefährliche Zufälle abwendet, auch Mutter und Kind dergeſtalt ſtärcket, daß ſie Nutz der Eſſ. dulc. bey ſchwangern,

ſich

ſich bey inſtehender Geburt einer leichten Entbindung zu getröſten haben. Gleichwie ſie auch ſelbſten in

Partu difficili,

bey ſchwerer Geburt

in ſchwerer Geburt. gute Dienſte thut, die wilden Wehen ſtillet, und hingegen die Außtreibung des Kindes lindiglich bevördert, und die Geburt-Schmertzen mercklich lindert. Auch über dem, nach vollendeter Geburt, die Mutter reiniget, den gehörigen Abfluß des Geblüts bevordert, oder ihn, wenn er verhalten worden, herbey bringet, und den überflüßigen Abgang deſſelben verhütet.

Nutz der Pil. polychr. bey Gebährenden. §. 124. Faſt gleiche Wirckung, bey und nach der Geburt haben auch die Pilulæ Polychreſtæ, wie davon unter der Beſchreibung ihres Nutzens und Gebrauchs mit mehrern zu erſehen, und welche daher ſo wol bey ſchwerer Geburt, als auch ſonſt zu Außtreibung der After-Bürde und zu Reinigung der Mutter nach der Geburt, nützlich zu gebrauchen ſind.

§. 125. Bisweilen bekommen ſie auch nach der Geburt viel Schmertzen und Nachwehen, entweder wenn das Geblüt (Lochia) nicht recht abgehet, oder wenn die Secundinæ

nicht

nicht völlig vortgebracht worden, oder wenn ſie ſich erkältet, erſchrocken, erzürnet ꝛc. ſolchenfalls iſt ihnen eben auch der Gebrauch der Polychreſt-Pillen und Eſſentiæ dulcis zu rathen, bey welcher ſich auch vollblütige Perſonen des Pulveris antiſpaſmodici zugleich bedienen können.

Contractura,

Verkrümmung der Glieder.

§. 126. Es iſt die Contractur nichts anders, als ein beſtändiger Spasmus, durch welchen die Glieder ſtets gezogen, und endlich krumm und ſtarre werden. Es beſtehet auch der Anfang derſelben in lauter Motibus ſpaſmodicis: denn ſie fänget ſich mit Reiſſen und Schmertzen in den Gliedern an. Es iſt zwar eine Kranckheit, die ſchwer zu heben iſt, dem ohngeachtet aber kan ſie durch öftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis unter Göttlichen Segen curiret werden, wovon in dem Bericht von der Eſſentia dulci, und in dem merckwürdigen Exempeln mehrer Unterricht zu finden iſt. Contractur.

Epilepſia,

Schwere Noth.

§. 127. Obgleich dieſe Kranckheit für eine der ſchwereſten gehalten, und daher von einigen Schwere Noth durch Eſſ. dulc.

gen Morbus Herculeus genennet wird, weil ſie am übelſten zu curiren; maſſen ſichs auch in der That alſo befindet: ſo kan ſie doch vermittelſt Göttlichen Segens durch die Eſſentiam dulcem gar wohl, und öfters, ohnerachtet ſie von vielen Jahren eingewurtzelt, gar leicht und geſchwinde curiret werden, wie es die Erfahrung bisher zur Gnüge bezeuget hat. Daher können die Patienten dieſelbe ſo wohl unter dem Paroxyſmo, wenn ihnen etwas beyzubringen, als auch nach demſelben in ſolcher Ordnung gebrauchen, wi● in dem Bericht von dieſer Artzney gemeldet worden, und damit bis zu ihrer Geneſung continuiren.

zu curiren.

Cephalalgia,

Kopf-Schmertzen.

§. 128. Wenn gewöhnliches Naſen-Bluten außbleibet, und keine andere Evacuation des Geblütes darauf erfolget, ſo ſtocket bisweilen das Geblüte an demſelben Ort, wo es ſonſt ſeinen Außgang gefunden, und entſpringen daher Kopf-Schmertzen. Wenn man nun mercket, daß die Kopf-Schmertzen daher ihren Urſprung nehmen, und daß ein Theil vom Geblüte durch die Naſe durchzubrechen ins Haupt geſammlet worden, ſo muß man ſuchen, ſolches zu zertheilen, und vom Haupte abzu-

Urſach der Kopfſchmertzen,

wie zu heben.

abzuführen. Es kan aber ſolches leicht erkannt werden, wenn man die Patienten fraget, ob ſie nicht vor dem öfters aus der Naſe geblutet; oder wenn man ſiehet, daß ihnen die Adern im Geſichte und in den Schläfen, auch in den Augen aufgetrieben, und ſie im gantzen Geſichte mit Röthe durchgoſſen worden: woraus man leichtlich abnehmen kan, daß ſolches auf eine Lüftung des Geblütes ziele. Wenn das Naſen-Bluten erfolget, ſo hebet es die Schmertzen des Haupts, oder verurſachet auch im Kopfe eine merckliche Erleichterung; erfolget ſie aber nicht, ſo muß man ſuchen den Schmertzen des Haupts auf eine andere Weyſe zu begegnen.

§. 129. Man kan darzu die Miltz-eröffnende Eſſentz in ſolcher Methode gebrauchen, als in dem Bericht von dieſer Artzney gezeiget wird, dieweil mehrentheils Verſtopfungen des Leibes und Flatulentz damit verknüpfet ſind. Man kan auch, wo nicht eben harte Leibes-Verſtopfungen und Flatulentz dabey geſpüret wird, dem Patienten eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben, und ihn darauf ruhig und ſtille ſeyn laſſen, damit er in Schweiß kommen könne, welchen zu befördern man ihm warmes Thée- oder Coffée- *Cur durch Artzneyen.*

Ge-

Getrăncke reichen, und auch dabey etwan zu 2 Stunden vom Pulvere antiſpasmodico eingeben kan. Aeuſſerlich mag von dem Campfer-Spiritu etwas auf ein vierfaches Tuch Tropfen-Weiſe gegoſſen, und ums Haupt geſchlagen, auch, wenn es nöthig, dann und wann wiederholet werden.

Durch Fuß-Bäder.

§. 130. Es thun auch die Fuß-Bäder hierbey, ſonderlich, wenn der Leib ſchon geöffnet, gute Wirckung. Man kan den Patienten die Füſſe, ſo heiß er es leyden kan, bis an die Waden laſſen hinein ſetzen, und ihm alsdenn ein doppeltes Tuch um die Beine ſchlagen, damit ſich der Dampf den Leib hinan ziehe, und einen gelinden Schweiß erwecke. Wenn auch der Kopf-Schmertzen gleich vom verderbten Magen, oder von verhaltenen Winden, oder von verhaltenen und zurück getriebenen Schweiſſen entſprungen wäre, ſo würde nichts deſto weniger dieſes der bequemſte Weg zu ſeiner Beſſerung ſeyn.

Durch Aderlaſſen.

§. 131. Wenn aber der Kopf-Schmertzen daher entſtanden, daß gewöhnliches und vielfältiges Naſen-Bluten außgeblieben, ſo iſt keine beſtändige Cur zu hoffen, ehe der Patient zur Ader gelaſſen. Denn wenn ſolches bey dieſen Umſtänden nicht ge-

ſche-

ſchehen, und der Kopf-Schmertzen gleich nicht wiederkommen ſolte, ſo hätte ſich der Patient doch zu befürchten, daß ſich mit der Zeit das Geblůt zur Bruſt wenden, und daſelbſt entweder Hæmoptyſin, Blutſpeyen, oder eine Inflammation in der Bruſt, und ſo weiter, verurſachen mögte; es wäre denn, daß der Vollblůtigkeit wäre auf eine andere Weyſe abgeholfen worden.

Mania, Unſinnigkeit, und *Melancholia*, Schwermůthigkeit.

§. 132. Die Unſinnigkeit und Schwermůthigkeit entſtehet aus unterſchiedenen Urſachen: bißweilen durch Veranlaſſung einer gewiſſen Materie, bisweilen aber auch ohne dieſelbe, bloß aus einer gewiſſen Einbildung oder Verunruhigung des Lebens-Geiſtes. Urſprũg dieſes Ubels.

Was das erſte betrifft, ſo entſtehet ſie (1) vom Biß eines tollen Hundes, dabey ſie endlich waſſer-ſcheu werden, (2) von Philtris, oder ſo genanten Liebes-Träncken, und von giftigen Kräutern, inſonderheit von Doll-Kraut oder von Dollkraut-ſaamen. Sie begiebet ſich auch (3) bey denen, die viel Miltz-Beſchwerung ha- Eine gewiſſe Materie.

ben, und wird Mania, oder Melancholia Hypochondriaca genennet, ſo man vor dieſen für eine Wirckung der ſchwartzen Galle, oder vielmehr der Schwartzblütigkeit gehalten. Bisweilen geſellet ſie ſich (4) zu Mutter-Kranckheiten, daß ein Furor uterinus, **Wüten der Mutter** entſtehet. Es iſt auch (5) **die Völlerey** eine Unſinnigkeit auf eine Zeitlang, wenn ſich ein Menſch mit Bier, Wein oder Brantwein einen Rauſch trincket oder vollſäufft.

Ohn eine Materie.

§. 133. Ohne Veranlaſſung von einer Materie entſtehet ſie bey groſſer Verwirrung und Leidenſchafft des Gemüths, wenn ſich der Menſch etwas tief zu Hertzen nimmt, ſich damit bekümmert, ſtets dran dencket, tieffſinnig dabey wird, und mit einer Angelegenheit Tag und Nacht drüber tichtet und ſpeculiret, daß er darüber ſchlaaflos wird: Oder wenn er auf eine unmäßige Art, und mit gar zu groſſer Begierde dem Studiren oblieget. Denn dergleichen Leute werden endlich wider ihren Willen mit vielen Gedancken und Phantaſien überfallen, und damit geplaget, daß ſie ſich derer ſelben nicht erwehren, noch etwas anders dencken können, daher ſie denenſelben nachhängen, und ſtets mit ſich ſelber reden.

§. 134.

§. 134. Bißweilen beſtehet ſie in einer groſſen Furcht, Argwohn, und Schrecken, bisweilen in einer Grauſamkeit, andern oder ſich ſelbſt zu ſchaden, zu erſtechen, herabzuſtürtzen, zu erhängen ꝛc. ſchlagen um ſich, reiſſen ſich alles vom Leibe und gehen bloß, ſind ſehr ſtarck, können Hunger und Durſt leyden, und werden von keiner Kälte afficiret, wenn ſie gleich zur Winter-Zeit bloß einhergehen. Bisweilen haben ſie die Einbildung, daß ſie gläſern, oder daß ſie Könige, oder ſonſt was groſſes ſeyn, welches gar ofte aus einem ſtarcken Affect der Hofart herrühret. Wie denn ein gewiſſer Scribent verſichert, er habe bey aller Unſinnigkeit eine ſonderbare Hofart befunden, welche eine gewiſſe ungebrochene Leydenſchaft zu ſich genommen, welche auch oft auf die Nachkommen vortgepflantzet werde, und bey denenſelben wiederum außbräche. Das iſt gewiß, daß bey einem ieglichen unordentlichen Gemüths-Affect etwas vom Delirio zu ſpüren, wie man aus den Actionibus und Vornehmen ſolcher Leute warnehmen kan, ſo vom Zorn, Geitz, Wolluſt, Schrecken, Furcht, und dergleichen, ſtarck beherrſchet werden: obgleich ſolches, weil es eine allgemeine Seuche der Menſchen, nicht dafür ge-

Ihre Beſchaffenheit.

achtet, ſondern nur eine Ubernehmung genennet wird.

Ihre Cur. §. 135. Mit der Cur einer ſolchen Kranckheit gehet es freylich ſchwer her, weil dieſelbe in einer ſtarcken Einbildung, und ſteifen Vorſatz der Natur ſelbſt beſtehet, der durch Artzneyen ůbel zu vertreiben iſt. Wir wollen aber an ſtatt einer Anleitung, was man dagegen gebrauchen ſoll, hier ein ſonderbares Exempel anfůhren, von einer Wirckung der Eſſentiæ dulcis, welche ſie Anno 1703. um Michaelis an einem Wahnſinnigen erwieſen, wie es uns von einem vornehmen von Adel aus Schleſien, welchem ſolche Begebenheit ſehr wohl bekannt war, kurtz hernach berichtet worden: „In Schleſien an der Ober-Lausniziſchen „Grentze (alſo lautet deſſelben Nachricht) „lebet durch GOttes Gnade noch biß heute „ein Můllers Sohn von 26 bis 27 Jahren, „welcher von etlichen Jahren her jåhrlich ein„mal mit ſchwermůthiger Traurigkeit befal„len worden, welche bald darauf in eine Ra„ſerey außgeſchlagen, ſo daß man ihn bewa„chen und verwahren muſte. Wenn man „ihm aber eine gewiſſe Artzney eingab, ſo „ward es wieder beſſer. Allein letzt verwi„chenen Herbſt vor Michaelis 1703. kam die-

ſer

ſer Zufall mit einer ſolchen Heftigkeit wie= "
der, daß die ſonſt gebrauchten Mittel nichts "
helfen wolten, ſondern die Naſerey nahm "
dermaſſen überhand, daß man ihn mit Ar= "
men und Beinen auf das Bette binden mu= "
ſte, da er ihm dennoch alles vom Leibe riß, "
auch einem Weibe, das er erreichen können, "
ein Loch in den Armen biß, und letztlich 7. "
Nächte und Tage nacheinander nicht ſchlief. "
In dieſem elenden Zuſtande nun brachte "
man ihm endlich 20. Tropfen von der Eſ- "
ſentia dulci bey, welche durch Göttliche "
Mitwirckung ſo viel operirete, daß dieſer "
gute Menſch gleich in einen feſten Schlaaf "
verfiel, welcher von Nachts 12. Uhr bis "
Morgens 8. Uhr anhielt, binnen welcher "
Zeit er vortreflich ſchwitzte, daß der Schweiß "
recht von ihm floß. Als er nun hierauf er= "
wachte, fing er an ſich zu beſinnen und zu "
verwundern, daß alles um ihn ſo zerriſſen "
und in Unordnung war, ſtund hernach auf, "
legte ſich weiß an, that gantz vernünftig, und "
ſchlief auch gar wohl. Drey Tage aber "
nach dem erwehnten 8 ſtündigen Schlaafe "
wurde er wieder des Nachts etwas unru= "
hig, da man ihm noch einmahl 20. Tropfen "
von der Eſſentz eingab, welche ihn nicht "

„ nur wieder beruhigten; ſondern ihm auch
„ durch Göttlichen Beyſtand zu völliger Ge-
„ neſung dieneten, ſo daß er 8 Tage nach dem
„ letzten Gebrauch zum heiligen Abendmahl
„ gehen konte, und befindet ſich zeither einem
„ halben Jahre bey vollkommener Geſund-
„ heit.

Ob nun gleich nicht eben allemal von einer Doſi ein ſolcher empfindlicher Effect bey dergleichen Leuten erfolgen mögte, ſo zeuget es doch gnugſam an, was auch dißfalls für eine Kraft in der Eſſentia dulci enthalten ſey, und verlohnet es ſich gar wohl der Mühe, bey einer ſolchen ſchlimmen und ſchweren Kranckheit, wenn dabey einige Doſes von der Eſſentia dulci gleich nicht anſchlagen wollen, damit vortzufahren, und Göttlichen Segen zu erwarten. Bey denenjenigen, bey welchen eine gewiſſe üble Diſpoſition des Leibes zugleich geſpüret wird, oder ein dickes Geblüt, oder Miltz- oder Mutter-Beſchwerung, dienet auch die Miltz-eröffnende Eſſentz, wenn man es ihnen nur beyzubringen vermag. Es iſt auch nicht undienlich, ihnen eine Ader zu eröffnen, wenn ſie vollblütig ſind, oder ein dickes Geblüt haben.

Des

Des andern Theils ſiebenzehendes Capitel, von den Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas außtreibet.

Hæmorrhagia Narium, Naſen-Bluten.

§. 1.

DAs Naſen-Bluten träget ſich ſonderlich zu in der Jugend bis ins 14. 18. und 21. Jahr, bey muntern und activen, ſanguiniſchen und choleriſchen Complexionen; welches, wenn es nicht übermäßig geſchiehet, und auch ſonſt recht von ſtatten gehet, zur Geſundheit dienet. Daher iſt es nicht ſchlechter Dinges zu verſtopfen, oder zu vertreiben: Es wäre denn, daß das Geblüt zu ofte oder zu häufig abgienge, und alſo dadurch der Leib geſchwächet würde. Naſen-Bluten iſt geſund. ſo es mäßig iſt.

§. 2. Daher wenn iemand blutet, ſo gebe man ihm ein- oder zweymal vom Pulvere antiſpaſmodico, damit er ſich nicht über- Unmäſſiges Naſenblutens Cur.

blute: überblutet ſich aber der Patient, ſo gebe man ihm deſto öfter davon, und ſchlage ihm etwas vom Campfer-Spiritu um die Stirn. So man aber beſorget, daß er zu ſehr entkräftet werden, oder in Ohnmachten verfallen mögte, ſo kan man zur Stärckung der Natur und zur Beſänftigung des ſtarcken Triebes im Geblüt, nebſt dem Pulvere antiſpaſmodico die Eſſentiam dulcem alle halbe Stunden, in kleinen Doſibus, dabey gebrauchen. Wenn der Patient verſtopft iſt, muß man ihn mit den Pilulis contra obſtructiones, oder mit einem Clyſtir den Leib eröffnen. Wenn ſichs davon dennoch nicht ſtillen will, kan man endlich, nachdem man obiges alles vorher wohl in acht genommen, ein wenig Allaun nehmen, ein Zäpfchen daraus formiren, und es dem Patienten in dasjenige Naſen-Loch ſtecken, aus welchem er blutet. Dabey aber der Patient ſich ſo wohl unter währendem Bluten, als auch hernach, wenn es aufgehöret, ſich aufs allermöglichſte ruhig verhalten, nicht viel bewegen, noch im Bette ſich herum werfen, oder in die Naſe ſtören muß, damit das Geblüte nicht von neuen wieder erreget werde. Hingegen dienet den Leib mäßig warm und leydlich bedeckt

zu halten, daß er an keinem Theile von der Luft des Gemachs könne berühret werden, als wodurch bey dergleichen Umſtänden das Geblüt leichtlich zum Kopf getrieben wird. Bey einer Frau, welche in einem hitzigen Fieber ſo ſtarck blutete, daß es nicht konte geſtillet werden, that der Pulvis vitalis einen ſonderlichen Effect.

§. 3. Damit nun das Naſen-Bluten den Patienten nicht wieder aufs neue ſo heftig anfallen möge, ſo iſt nöthig, daß er ſich vor Verſtopfung des Leibes hüte, und wenn er dergleichen bey ſich ſpüret, die Pillen contra obſtructiones zu ſeiner Eröffnung brauche, auch ſich vor alle dem in acht nehme, was das Geblüte ins Wallen und Bewegung bringen kan, nemlich vor hitzigen Speiſen und Geträncke, vor heftiger Erhitzung des Leibes in heiſſen Stuben, in der Sonnen-Hitze, oder durch übermäßige Bewegung. Abſonderlich aber hat er ſich vor Zorn zu hüten, weil dadurch ſo wohl die Natur, als auch das Geblüt ſehr irritiret, und in Bewegung gebracht wird. Wenn aber dergleichen aus Verſehen geſchähe, und dieſe Diæt überſchritten wäre, ſo würde zur Verhütung des Schadens von dem Pulvere antiſpasmodico ein- oder

Wie zu verhüten.

wenn es nöthig wäre, zweymal einzunehmen ſeyn. Solchen Perſonen ſind auch Fuß-Bäder, z. E. des Abends, ehe ſie zu Bette gehen, die Füſſe eine Zeitlang, ſo heiß ſie es erleyden kōnen, dariñen zu halten, bey gnugſamer Oeffnung des Leibes ſehr dienlich, den Trieb des Geblütes vom Haupt dadurch abwärts zu führen.

§. 4. Wenn bey ſolchen Leuten, die oft und viel geblutet, und bey welchen es eine Gewohnheit worden iſt, ſich das Naſen-Bluten gar verlieret und außbleibet, haben ſie nöthig an deſſen ſtatt zur Ader zu laſſen, wenn ſie nicht in Furcht ſtehen wollen, in mannigerley und oft ſchwere Kranckheiten zu gerathen.

Fluxus Menſium,

Monatliche Reinigung bey Weibes-Perſonen.

Monatliche Reinigung bey Weibern,

§. 5. Dieſer Blut-Fluß fänget ſich bey Weibs-Perſonen ordinair in ihrem 14. Jahre, bey hurtigen und activen Naturen aber etwas eher an, und währet ohngefehr bis in das 49. Jahr ihres Alters. So lange derſelbe alle Monat ordentlich und recht von ſtatten gehet,

iſt geſund.

ſo lange ſind ſie geſund: Maſſen dadurch nicht allein der Uberfluß des Geblüts, ſondern auch andere Unreinigkeit des Leibes außgeführet wird. Weßwegen bey ihnen allezeit darauf

auf zu ſehen, daß er im rechten Gange und Ordnung durch gutes Regimen und Diæt möge erhalten werden.

§. 6. Wenn aber das Geblüte zu häufig von ihnen gehet, und der Fluß zu lange anhält, daß ſie davon ermattet und geſchwächet werden, ſo kan bey ihnen erſtlich der Pulvis antiſpasmodicus des Tages 3 oder 4 mal, nemlich des Morgens früh, Vormittages um 10 Uhr, und Abends um 4 Uhr; gegen die Nacht aber eine Doſis von Pilulis polychreſtis gebrauchet werden, ſo pfleget ſichs gemeiniglich gar bald zu ſtillen, und in rechte Ordnung zu kommen. Solte es aber nicht geſchehen, ſo wäre in der Cur mit der Eſſentia dulci fortzufahren, und dieſelbe nach der in dem Bericht von dieſer Artzney gegebenen Anleitung zugebrauchen. Die Diæt und das Verhalten der Patienten muß in dieſer Kranckheit eben ſo obſerviret werden, wie im vorhergehenden unter dem Naſen-Bluten gemeldet worden, woſelbſt es mit mehrern kan erſehen werden. Wie zu helfen ſo ſie zu häufig iſt.

Hæmoptyſis,
Blut-Speyen.

§. 7. Der Gefahr dieſer Kranckheit ſind ſonderlich ſolche Leute von ihren 15. oder 18 Jahre ohngefehr bis ins 35. unterworfen, welche Wer dem Blut-ſpeyen unterworfen.

che viel und oft auß der Naſe geblutet, und bey denen ſolches unterblieben iſt: Sie entſtehet auch bey denen leichtlich, welche ſonderlich bey dieſen Jahren die Bruſt viel gebrauchen, ſtarck reden und ſingen, oder viel ſcharfe Dämpfe in die Lunge ziehen. Sie klagen erſtlich über Drücken auf der Bruſt, mannige auch über Huſten, und zwar vielmal zu einer Zeit, da man ordinair von Huſten keine Beſchwerung zu haben pfleget, nemlich im Sommer, wenn die Tage am längſten ſind, und endlich kriechet ihnen das klare Geblüt, bisweilen mit Huſten, den Hals herauf, welches ſie alsdenn Klumpen-weyſe auswerfen.

Vorbothen deſſelben.

§. 8. Es geſchiehet auch bisweilen, daß etwas Geblüt durch das Infundibulum die Naſe herunter kommet, und ſich unter den Speichel menget; bisweilen öffnet ſich an der Uvula ein Aederlein, bisweilen dringet auß dem Zahn-Fleiſch Geblüt hervor, und machet den Speichel blutig, welches alles mit dieſer Art des Blut-Speyens, bey welchem das Geblüt auß der Lunge evacuiret wird, nicht zu confundiren.

Deſſelben Gefahr.

§. 9. Weil nun die Evacuation des Geblüts, ſo auß der Lunge kommet, in ſo weit gefährlich iſt, weil leichtlich eine Schwindſucht

darauf

darauf folgen kan, ſo iſt denn um ſo vielweniger dabey in der Cur zu ſåumen, und alſo von der Eſſentia dulci, wenn der Leib vorher mit den Pilulis contra obſtructiones oder mit einem Clyſtir geöffnet worden, fleißig zu gebrauchen, zum Exempel, alle halbe Stunden zu 8 Tropfen: Wiewol auch der Pulvis antiſpasmodicus zu 2 Stunden dabey genommen, gutem Effect beweiſet, und alſo, zur Erſparung der Eſſentiæ dulcis, erſtlich dazu angewendet, und verſuchet werden kan, ob der Affect damit zu heben ſey. Cur.

§. 10. Man mögte zwar hiebey einwenden, daß, weil Spirituoſa bey der Hæmoptyſi nicht dienlich wåren, ſo wåre vielleicht auch die Eſſentia dulcis hiebey nicht allzuſicher zu recommendiren: Ich beziehe mich aber hiebey auf das, was bereits oben unter der Abhandlung der Fleck-Fieber hierauf geantwortet worden, welchem ich noch dieſes hinzu füge, daß ob man gleich die Eſſentiam dulcem bey der Hæmoptyſi nicht, wie bey den Fiebern, mit dem Spiritu vitrioli vermiſchen kan, ſo kan man doch den Pulverem antiſpasmodicum und zwar in reicher Doſi zu ½ Qventchen dabey gebrauchen, welcher die beſorgliche Aufwallung, ſo von denen wenigen Einwurf Beantwortet.

Tropfen der Eſſentiæ dulcis ohne dem nicht zu beſorgen iſt, leichtlich verhütet. Ich kan aber über dem auch aus eigener Erfahrung, die ich an meinem eigenen Leibe erlernet, ein Zeugniß von der guten und ſichern Wirckung dieſer Artzney bey dieſer Kranckheit ablegen. Denn als ich vor einiger Zeit mit einer ſtarcken Hæmoptyſi befallen wurde, und dabey ein ſo heftiges Wallen im Geblüt verſpürete, daß ich mich kaum regen, noch ein Wort ſprechen, auch keinen Löffel warme Suppe eſſen durfte, dieweil ſo vort darauf neues Geblüt hervor brach: Daher auch bey dem Gebrauch der Artzneyen alle Behutſamkeit angewendet wurde. Nachdem ſich aber das Geblüt dadurch nicht gäntzlich ſtillen laſſen wolte, und ſich eben ein neuer Außbruch von friſchem Geblüt, mit einem groſſen Wallen des Geblütes zeigete, ſo fieng ich an, eben zu ſolcher Zeit, da alles in groſſer Bewegung war, alle halbe Stunden 8 Tropffen von der Eſſentia dulci concentrata in abgekochtem Waſſer einzunehmen, und continuirte damit von 1 Uhr Nachmittages, bis Abends um 7 Uhr, und fand durch göttlichen Segen noch unter währendem Gebrauch, daß ſich der Außbruch des Geblütes ſtillete, und daß des

Mor-

Morgens früh drauf der Außwurf wieder gantz weiß war: es hat ſich auch Zeit dem vom Geblüte ferner nichts gezeiget. Deſſen ich denn nächſt obangezeigtem Zweck, hieſelbſt zu GOttes Lobe gedencke, welchem es gefallen, dieſe Artzney, wie an vielen andern, alſo auch an mir ſelbſt ſo gar mercklich zu ſegnen, daß mich es billig ermuntert, ſeine Güte dafür öffentlich zu rühmen.

§. 11. Wenn ſich das Blut-Speyen geleget, kan man zur Præſervation am Fuß zur Ader laſſen, und alſo dieſe Evacuation ſtatt des Blut-Speyens ſubſtituiren: Wiewol es auch unter währender Hæmoptyſi geſchehen mag, wenn es nöthig: Beſſer aber iſt es, wenn es, bis ſich der Blut-Sturtz geleget, Aufſchub leyden kan. Im übrigen aber iſt die oben unter dem Naſenbluten angezeigte Diæt wohl zubeobachten. Wenn ein trockner ſchwindſüchtiger Huſten überbleiben oder folgen ſolte, ſo müſſen alsdenn diejenigen Artzneyen gebraucht werden, welche in der Schwindſucht zu appliciren vorgeſchlagen worden, worauf wir uns hiermit der Kürtze wegen beziehen. Bisweilen bleibet auch nach der Hæmoptyſi ein Huſten übrig, welcher nicht ſo wohl von der Schwindſucht, als Præſervation.

von

von annoch übrig gebliebenen Congeſtionibus ſanguinis entſtehet: Und ſolche müſſen vortfahren, ſich, ſo lange der Huſten währet, des Pulveris antiſpasmodici, Vormittags um 10, Nachmittages um 4, und Abends um 9 oder 10 Uhr zu bedienen, dazu können ſie auch, wenn es ihnen beliebt, allemal 12 oder 15 Tropfen von der Eſſentia dulci in den Löffel tropfen, und zugleich mit einnehmen. Im übrigen müſſen ſie ſich, ſo lange der Huſten dauret, in der Diæt deſto ſorgfältiger warnehmen, weil das Geblüt leichtlich einen neuen Ausbruch nehmen kan. Wenn ſie wieder etwas zu Kräften kommen ſind, ſo iſt ihnen eine mäßige Reiſe und Veränderung der Luft ſehr dienlich, ſintemal durch die gelinde, und anhaltende Bewegung und Erſchütterung derer Untertheile des Leibes die Congeſtion des Geblüts in der Bruſt zertheilet, und der häufige Zufluß deſſelben dahin verhindert wird.

Hæmorrhoides,

Die güldene Ader.

Gülden Ader-Fluß.

§. 12. Am After-Darm lieget eine Ader, die wird die güldene Ader genannt, weil die Alten dieſen Blut-Fluß dem Golde gleich geſchätzet haben. Wenn ſelbige geöffnet wird, und Geblüt heraus gehet, welches bey vollblütigen

tigen Perſonen, ſonderlich ſolchen, die ſonſt bey jüngern Jahren viel aus der Naſen geblutet, ordinair in ihrem 35ten Jahr ohngefähr von freyen Stücken geſchiehet, ſo werden die Excrementa davon gefärbet, und gehen durch den Stuhlgang Klümper Bluts hinweg, faſt wie bey der rothen Ruhr, von welcher ſie aber leicht zu unterſcheiden iſt; ſo pfleget auch nicht leicht ein Fieber dazu zu ſchlagen, welches bey der rothen Ruhr nicht ungewöhnlich iſt. Sie fangen ſich mehrentheils mit Drücken und Reiſſen im Creutze an, dabey den Patienten dünckt, als ſey ihm ein Nagel daſelbſt eingeſchlagen, daß er ſich davor nicht recht auf, und in die Höhe richten könne, welche Beſchwerung ſich aber verlieret, wenn der Fluß in Gang kömmt. Vorboten.

§. 13. Dieſer Fluß kömmt bey etlichen zu gewiſſen Zeiten, entweder alle Jahr einmal, oder zu Herbſt- und Frühlings-Zeit, oder auch wol alle Monat; bey etlichen aber hält er keine gewiſſe Zeit: Wenn nun das Geblüte recht flieſſet, ſo dienet es zur Geſundheit des Menſchen, und iſt daher keines weges zu verſtopfen; Denn man keinen Kranckheiten wird leichtlich unterworfen ſeyn, ſo lange es mit dieſem Blut-Fluß ſeine Richtigkeit hat. Wenn Iſt heylſam.

Der Ubermaaſſe zu begegnen. aber zu viel Geblüt weggehet, und die Kräfte des Patienten conſumiret werden, es auch andere Beſchwerungen nach ſich ziehet, ſo dient der Pulvis antiſpaſmodicus 4 mal des Tages, wie bey vorhergehender Kranckheit, gebraucht: Und wenn es nöthig, die Natur und den Trieb des Geblüts zu beſänfftigen, kan die Eſſentia dulcis zu Hülffe genommen werden. Im übrigen iſt auch hiebey die Diæt wohl in acht zu nehmen, die unter dem Naſen-Bluten angewieſen worden.

Vomitus cruentus,
Blut-Brechen:
und
Mictus cruentus,
Blut-Harnen.

§. 14. Dieſe beyden Kranckheiten geſchehen auß einer Irrung der Natur, gemeiniglich ſtatt des Fluſſes der güldnen Ader, oder ſtatt der monatlichen Reinigung bey Weibs-Perſonen; es wäre denn, daß ſie durch äuſſerliche Urſachen wären veranlaſſet worden, als das Blut-Brechen durch ſtarcke und ſehr ſcharfe Vomitoria, oder durch heftiges Würgen und Brechen, das Blut-Harnen aber durch Urin- oder Stein-treibende Artzneyen.

Das

Das Blut-Brechen eräuget ſich bey Weibs-Perſonen öfter als bey Manns-Leuten, und vermuthet man, daß das Geblüt dabey auß der Miltz durch das Vas breve in den Magen komme. Blutbrechens Urſprung,

§. 15. Die Cur iſt bey beyden, wie in der Hæmoptyſi anzuſtellen, und nur wegen des Aderlaſſens dieſer Unterſcheid anzumercken, daß ſelbiges bey Mictu cruento dienlicher am Arm als am Fuſſe vorgenommen werde. und Cur.

Coryza.

Schnupfen.

§. 16. Weil der Schnupfen für ſich ſelbſt gar geſund iſt, ſo wird ſelten dabey Artzney gebraucht; es wäre denn, daß er ſich verſtopfte oder ſtockte, und alſo Drücken und Schmertzen im Haupt und Augen, oder einen böſen Hals und Huſten und dergleichen verurſachte. In welchem Fall der Patient ſich vor allen Dingen vor Erkältung zu hüten hat, wobey er auch vom Pulvere Bezoardico, oder von der Eſſentia amara oder auch von der Fluß-Eſſentz (vid. Cap. XI. §. 10. Part. II.) des Morgens früh einnehmen, und den darauf erfolgenden Schweiß wohl abwarten kan. Zu deſſen Beförderung nicht undienlich iſt, ſich des Thée-oder Coffée-Geträn- Wie dem ſchnupfen zu begegnen.

ckes zu bedienen. Worauf denn der Schnupfen entweder beſſer abflieſſen, oder ſich zertheilen wird.

Vomitus,
Brechen.

Wie das Brechen zu ſtillen.

§. 17. Wenn ſich die Leute übergeben, und Schleim oder andere Unreinigkeit weg brechē, ſolches aber nicht recht vort will, daß der Patient ſich dabey ſehr würgen muß, ſo kan man ihm warm Getränck, fett gemacht Bier, oder Coffée (welches noch beſſer iſt, weil er deſſen mehr zu ſich nehmen kan, als von jenem) zu trincken geben, und ihn dabey warm und ruhig halten, damit er ſich nicht zu viel breche. Wenn er ſich zu ſehr übergiebet, kan man ihm vom Pulvere antiſpasmodico oder von der Eſſentia amara eingeben, und es nach einer halben oder gantzen Stunde, wie es etwan die Noth ervordert, wiederholen. Bricht der Patient, wie bisweilen geſchiehet, die Artzney wieder von ſich, ſo muß ſie ihm nach einer Viertel-oder halben Stunde noch einmal gegeben werden, bis er ſie bey ſich behält. Oder man zerreibe eine Doſin von denen Pilulis Polychreſtis in einem Löffel voll Wein oder Bier, und gebe dem Patienten davon die Helfte ein; die andere Helfte gebe man ihm eine

halbe

halbe Stunde hernach. Wenn ſichs aber davon nicht ſtillen wolte, ſo laſſe man ihn in warmen, und mit Zucker ſüß gemachten Weine, oder auch, bey deſſen Ermangelung, in Brühe, die Eſſentiam dulcem brauchen, und ſolches, wenn es nöthig, gleichfalls zu halben Stunden wiederholen, bis man Beſſerung verſpüret. Will man die Eſſentiam dulcem, mit der Eſſentia amara vermiſchen, ſo iſt es deſto beſſer. Es kan auch der Wein mit Zimmet, Muscaten, Saffran und Nelcken etwas gewürtzt, und dem Patienten öfters ein Paar Löffel auf einmal warm davon gereichet werden. Aeuſſerlich kan man den Magen mit dem Balſamo cephalico ſchmieren, und ſolchen vorher in einem Löffel über gelinder Wärme etwas zergehen laſſen.

Diarrhœa,
Durchfall.

§. 18. Wenn der Durchfall nicht überflüßig, oder zu ſtarck iſt, ſo muß er nicht verſtopft oder gehindert werden. Man geht aber gantz ſicher, wenn man die Patienten die Polychreſt-Pillen brauchen läſſet, deren Gebrauch man, wenn der Durchfall anhält, einige Tage wiederholen kan, als welche ihn, wenn es nöthig iſt, beförderen, oder, wenn es *Wie dem Durchfall zu begegnen.*

beſſer iſt, ſtillen. Dabey darf ſich nur der Patient ruhig, ſtill und warm verhalten, damit er weder durch Kälte, noch durch Bewegung und Unruhe, den Durchfall noch mehr errege. Wäre der Durchfall aber zu ſtarck, ſo kan nebſt den Polychreſt-Pillen, auch die Eſſentia amara alle 2. Stunden gebraucht, und ſelbige gleichfalls, wenn es nöthig, mit der Eſſentia dulci vermiſchet werden. Es thut auch der Pulvis vitalis ſehr gut bey Durchfällen, daher ſelbiger, wenn der Durchfall zu hefftig iſt, etliche mal nach einander dabey eingenommen werden kan. Es können auch hiebey die Patienten, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, mit dem Balſam äuſſerlich geſalbet werden. Wenn die Patienten dabey trincken wollen, iſt ihnen ſolches keines Weges zu verſagen, maſſen die Feuchtigkeit bey dergleichen Umſtänden zu Außführung der Materie nöthig iſt: Nur iſt kaltes Geträncke dabey nicht dienlich. Daher, wenn es der Patient gewohnt, oder ihm beliebet, mag er Thée-oder Coffée-Waſſer trincken: Da denn zugleich durch die Wärme allem Zwängen und Reiſſen, ſo ſich dabey finden mögte, vorgebauet wird.

§. 19. Eben alſo mag auch

Paſſio Cœliaca,

Wenn die Speiſe halb verdauet durch den Stuhlgang außgeworfen wird,

und

Lienteria,

Wenn die Speiſen durch den Stuhlgang weg gehen, wie man ſie zu ſich genommen:

curiret, und können ſonderlich die Polychreſt-Pillen dabey einige Tage hinter einander gebrauchet werden. Wovon dieſe und die vorhergehenden Kranckheiten, als Brechen und Durchfälle, entſtehen, kan im vorhergehenden funfzehenden Capitel bey der Magen-Schwachheit erſehen werden.

Tuſſis Pectoralis,

Huſten.

§. 20. Der gemeine Huſten, bey welchem eine gewiſſe Schleimigkeit aus der Bruſt evacuiret wird, iſt zu unterſcheiden von dem trockenen Huſten, wobey die Patienten Drücken und Spannen unter den kurtzen Rippen empfinden, ſo *Tuſſis Hypochondriaca* genennet, und im Malo Hypochondriaco bey Manns- und in Verſtopfung der monatlichen Zeit bey Weibes-Perſonen, meh- Unterſchiedlicher Huſten.

rentheils verſpüret wird. Es iſt noch eine Art des Huſtens bey vollblütigen Leuten anzumercken, zumal bey denen, welche viel aus der Naſen geblutet, und bey welchen ſich mit zunehmenden Jahren der Trieb des Geblüts zur Bruſt zu wenden beginnet, welcher gemeiniglich vor der Hæmoptyſi oder Blutſpeyen vorher zu gehen pfleget, welche letztere Art des Huſtens mit ſolchen Medicamenten, als bey der Kranckheit des Blutſpeyens gezeiget worden, tractiret werden muß. Bey der Tuſſi Hypochondriaca aber verfähret man, wie im Malo Hypochondriaco.

Urſprung und Beſchaffenheit des eigentlichen Huſtens.

§. 21. Derjenige Huſten, von welchem hier eigentlich die Rede iſt, entſtehet gemeiniglich bey phlegmatiſchen und rotzigen Leuten: oder auch bey andern, wenn ſie ſich erkältet, oder den Magen verderbet haben. Sie werfen entweder eine ſchleimigte Materie durch den Huſten auß, oder ſpüren doch empfindlich, daß ſie was außhuſten ſolten. Wie man nun hierbey in der Cur verfahren ſolle,

Deſſen Cur.

kan oben, wo von dem Aſthmate Humoroſo gehandelt worden, nachgeſehen, und ſelbige Medicamenta und Methode hier auch appliciret werden: Wie denn auch die Diæt, deren ſich die Patienten bey dem Gebrauch

der Medicamenten zu befleißigen haben, daſelbſt zugleich umſtändlich angezeiget iſt. Wo der Huſten lang gewähret und eingewurtzelt, muß im Gebrauch der Artzeneyen deſto länger angehalten werden. Wenn aber ſolche dabey nichts verfangen wollen, wie er denn an ſich ſelbſt ſchwer zu heben iſt, ſo kan man den Gebrauch des Pulveris vitalis, welcher bey allem Huſten ſehr dienlich iſt, wie auch das Electuarium antiphthiſicum, zu Hülfe nehmen, und alle Morgen eine Doſin davon gebrauchen.

Fluor Albus,

Der weiſſe Fluß.

§. 22. Iſt eine Kranckheit bey Weibs-Perſonen, bey welcher eine Schleimigkeit aus der Mutter abgehet, und vielmal ſo lange anhält, daß ſie gantz matt und elend davon werden: Je länger ſolcher Fluß anhält, ie eine ſchlimmere Beſchaffenheit gewinnet die Materie, ſo abflieſſet, alſo, daß da ſie zu erſt weiß außgeſehen, ſo wird ſie endlich mißfärbig, gewinnet vielmal einen hefftigen Geſtanck, und groſſe Schärfe, daß diejenigen Theile, durch welche ſie flieſſet, heftig angegriffen werden, Schwulſten darzu ſchlagen, und andere ſchlimme Zufälle.

Des Weiſſen Fluſſes Beſchaffenheit.

Deſſen Cur. §. 23. Bey der gemeinen Art dieſer Kranckheit, iſt der Gebrauch der Polychreſt-Pillen, und der Eſſentiæ amaræ dabey hinlänglich, da denn von der Eſſentia amara des Morgens früh um 6, Vormittages um 10, und Nachmittages um 4 Uhr, von den Pillen aber Abends bey Schlaafengehen eine Doſis eingenommen, und damit continuiret werden kan. Wenn aber ſolche Kranckheit ſehr eingewurtzelt iſt, und die Materie, ſo abgehet, eine ſchlimme Eigenſchafft gewonnen, ſo muß des Morgens früh ſtat der Eſſentiæ amaræ eine Doſis vom Pulvere vitali eingenommen werden. Es thut auch die Eſſentia dulcis dabey gut, welche entweder für ſich allein öffters dabey gebraucht, oder mit der Eſſentia amara vermiſchet werden kan: Es iſt aber der Pulvis vitalis hiebey von beſſerer Wirckung. Dabey iſt ſehr zu rathen, daß dergleichen Perſonen ſich etwas zu arbeiten vornehmen, und ſich eine Leibes-Bewegung machen, welche zwar nicht ſtarck und heftig, aber doch ſo beſchaffen ſeyn muß, daß ſie gelinde dabey ſchwitzen; und alſo eine Zeit lang continuiren.

Pollutio

Pollutio nocturna,
Nächtlicher Saamen-Fluß.

§. 24. Gleichwie ſich dieſe Beſchwerung mehrentheils bey geſunden, ſtarcken und vollblütigen Leuten findet, ſo gute und nahrhafte Speiſen täglich genieſſen, und dabey ein müſſiges Leben führen, d. i. keine gnugſame Arbeit und Bemühung des Leibes dabey haben; alſo iſt denn mit Medicamenten dabey nicht viel außzurichten, wenn ſolche Lebens-Art nicht geändert wird. Daher bleibt bey dieſem Affect das beſte und beſtändigſte Mittel, daß ſich ſolche Leute im Eſſen und Trincken mäßig verhalten, und dabey eine gnugſame und beſtändige Arbeit vornehmen, welche alſo eingerichtet ſeyn muß, daß es nicht ſo wol zum Zeit-Vertreib angeſtellet, als vielmehr der Leib etwas dabey ermüdet werde: ob ſie ſich gleich dabey für ſtarcker und hefftiger Bewegung des Leibes, dadurch das Geblüt ins Wallen gebracht, und ſehr erhitzt wird, zu hüten haben. Solten die Umſtände des Patienten ſolches nicht zulaſſen, müſte aus Noth der Arbeit ein Aderlaß ſubſtituiret werden, welches aber die Schwierigkeiten bey ſich führet, (1) daß es nicht ſo kräftig iſt, als Arbeit

Urſprũg dieſes Ubels.

Cur deſſelben.

beit des Leibes, (2) daß der Menſch leichtlich gehalten wird, es weiter zu continuiren.

Gonorrhœa,

Der Dripper.

Gonorrhœa unterſchiedlich. §. 25. Die Gonorrhœa iſt faſt dasjenige bey Manns-Perſonen, was der Fluor albus bey Weibes-Perſonen iſt, und wird eingetheilet in *Gonorrhœam Benignam*, und *Virulentam: Benigna* wird ſie genennet, ſo lange die Materie, ſo abgehet, keine anſteckende Eigenſchaft hat, noch die Schaam-Theile mit einem heftigen Geſtanck angreifft, und nach und nach wegfrißt. Bey der Gonorrhœa benigna verhält man ſich in der Cur, wie bey dem *Fluore albo*; bey der *Gonorrhœa Virulenta* aber verfähret man, wie bey der Lue venerea, oder Frantzoſen, woſelbſt zugleich die Eigenſchaft der Gonorrhœæ virulentæ umſtändlicher gezeiget worden. Im übrigen beſtehet die Gonorrhœa in einer Exulceration der glandulæ proſtatæ, und muß bey deren Cur dieſe Behutſamkeit gebraucht werden, daß die Materie nicht zurück getrieben, noch verhalten werde, weil davon Bubones oder Beulen an den inguinibus, und andere ſchädliche Zufälle mehr davon entſtehen, auch die Unreinigkeit

Benigna.

Deren Cur.

Cur der Virulentæ.

leicht-

leichtlich in Leib getrieben, und das gantze Geblüt damit inficiret wird. Wenn aber ſolches durch unvorſichtige Cur bereits geſchehen wäre, ſo müſte der Schade durch den Gebrauch eben dieſer Medicamenten, wiewol bey deren längeren Continuation wieder gut gemacht werden.

Scabies,

Die Krätze.

§. 26. Die Krätze hat unterſchiedene Abſätze und Arten, deren eine immer ſchlimmer als die andere iſt; Sonderlich giebt es viererley Gattungen derſelben, (1) *Scabies ſimplex*, die gemeine, naſſende, **eiternde Krätze**, ſo von einer ſchleimigten Lympha herrühret: (2) *Scabies Ferina ſive ſerpiginoſa, ſive Pſora*, trockne oder **Schwind-Krätze**, welche in einen ſehr dünnen und ſcharfen Sero beſtehet, wovon die Patienten an der Haut ein Brennen empfinden, ſie naſſen auch ſehr, und fallen bisweilen Löcher in die Haut: (3) *Scabies venerea*, **Frantzöſichte Krätze**, ſo mit der Lue venerea verknüpft: (4) *Lepra*, **der Auſſatz**, dabey die gantze Haut gleichſam unterkötig und fühl-los iſt, wenn man hinein ſticht: kommet aber ſelten vor.

Krätze iſt unterſchiedl.

§. 27.

Cur deſſelben. §. 27. Bey dieſen letztern beyden Arten verfähret man wie bey Lue venerea. Die beyden erſtern aber werden folgender Geſtalt curiret: Man laxiret erſtlich den Patienten mit dem Laxir-Pulver, von welchem ihm des Abends und des folgenden Morgens drauf eine Doſis kan gegeben werden; oder man laxiret ihn mit Pilulis purgantibus. (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) Nächſt dem läſſet man ihn die Eſſentiam amaram des Tages 3 mal, des Morgens aber früh die Pilulas Polychreſtas brauchen, und dararauf gelinde ſchwitzen. Bey der Scabie ſerpiginoſa kan auch Wechſels-weyſe das Pulver wider die Schärfe, nebſt der Eſſentia amara gebraucht, und damit eine Zeitlang angehalten werden. Dabey iſt ſonderlich dahin zu ſehen, daß ſich der Patient reinlich halte, ſich öfters weiß anziehe, ſich mit Seifen waſche, und wenn er es haben kan, Bader gebrauche. Wenn die Krätze abgeheylet, iſt nöthig, daß der Patient ſeine Kleider verändere, damit er von den alten nicht wieder aufs neue inficiret werde.

Cruſta Lactea,

Böſer Kopf.

§. 28.

§. 28. Dieſem Ubel iſt eben alſo, und mit eben den Medicamenten, wie der Krätze, zu begegnen. Wenn ſich der Patient im Gebrauch der Artzney und Diæt recht verhält, wird es nicht nöthig ſeyn, äuſſerlich den Kopf mit Salben zu ſchmieren, ſondern wenn er ſich nur warm hält, wird es alles von innen heraus geheylet werden. Wiewol es auch nöthig ſeyn will, die böſen Haare, welche die Heylung verhindern, außzuziehen. Will man aber von äuſſerlichen Mitteln etwas brauchen, ſo kan das Haupt mit Eyer-Oel geſalbet werden. Cur des böſen Kopfes.

Fluxus Aurium,

Flieſſen der Ohren.

§. 29. Wenn aus dem Ohr eine Materie wie Eyter flieſſet, ſo kan innerlich zu gründlicher Heylung und Reinigung ſo wohl des Ohres, als auch des gantzen Leibes, die Eſſentia amara mit der Eſſentia dulci vermiſcht, einige mal des Tages, nemlich Vormittages um 10 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr, und dabey auch des Morgens der Pulvis vitalis gebraucht werden. Wenn denn der Patient wegen ſolches Fluſſes einigen Schaden am Gehör genommen hätte, würde ſolches hiedurch zugleich wieder erſetzet, und ſelbiges Flieſſen der Ohren.

ge-

geſtärcket werden; es wäre denn, daß im Ohr ein Geſchwür vorhanden, und dadurch die innerliche Structur des Ohres beſchädiget worden wäre. Es iſt aber auch dienlich und nöthig, den Leib dabey zu reinigen, ſo durch die Polychreſt-Pillen geſchehen kan, welche alle Abende bey ſchlaafengehen genommen werden können.

Dyſenteria,
Rothe-Ruhr.

Rothe und Weiſſe Ruhr. §. 30. Es ſind zweyerley Arten der Ruhr, die weiſſe und rothe. Wenn die Därme von der dabey befindlichen ſcharfen Materie alſo corradiret werden, und ein heftiges Zwängen und Schneiden darauf erfolget, daß Geblüt mit außgepreſſet wird, ſo heiſſet es **die Rothe-Ruhr.** Wenn aber kein Geblüt mit abgehet, ſondern nur ein zäher weiſſer Schleim, nennet man es **die Weiſſe-Ruhr.**

Des Ubels Anfang uñ Beſchaffenheit. §. 31. Wenn nun iemand die Ruhr bekommen ſoll, ſo klaget er über Drücken des Magens und Ubelkeit, verſpüret darauf Reiſſen im Leibe, heftiges Zwängen, ſo nach Beſchaffenheit der Umſtände mehr oder weniger ſchmertzhaft und empfindlich iſt. Endlich bekommet er einen Durchfall, dabey das

Blut

Blut durch den Stul-Gang, oder wenn kein Geblůt dabey, eine weiſſe Materie, mit vielen Schneiden in den Gedårmen, weggehet. Wenn die Materie ſehr ſcharf iſt, und die Gedårme heftig angreifft, ſchlågt gern eine Inflammation darzu, welche ſich mit einem Schauer anfånget, worauf eine brennende Hitze erfolget. Wenn kein hitzig Fieber dabey iſt, iſt es nicht ſo gefåhrlich, und viel leichter zu heben, als wenn das Fieber mit concurriret: daher man dabey mehr auf das Fieber, als auf das Geblůt, ſo weggehet, zu reflectiren hat.

§. 32. In der Cur bedienet man ſich theils der Polychreſt-Pillen, theils des Pulvers wider die Schårfe, und wenn ein Fieber dabey iſt, mannigmal des Pulveris bezoardici; vornehmlich aber des Pulveris vitalis. Nebſt demſelben dienet auch ſehr die Eſſentia amara, weil durch deren Bitterkeit der Fehler der Galle und der Uberfluß der Schårfe corrigiret und gedåmpfet wird. Alſo kan man dem Patienten, z. E. des Morgens frůh eine Doſin von den Polychreſt-Pillen, und darnach ein paar Stunden drauf eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben. Um 12 Uhr Vormittages giebt man ihm eine Doſin Cur.

von der Eſſentia amara, hernach um 4 Uhr Nachmittages wider den Pulverem vitalem, und Abends um 8 Uhr abermals von der Eſſentia amara. Um Mitternacht um 12 Uhr kan man dem Patienten noch eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben, und ihn hernach die Nacht über ruhen laſſen. Des folgenden Morgens früh aber um 6 Uhr läſſet man ihn wieder eine Doſin von Pillen gebrauchen, und hernach den Tag über wieder mit den übrigen Medicamenten, wie gezeiget worden, continuiren. Der Pulvis vitalis kan auch mit dem Pulver wider die Schärfe vermenget werden. Wenn aber, wie ordinair unter GOttes Segen geſchiehet, die Heftigkeit der Kranckheit den folgenden Morgen nachgelaſſen hätte, ſo iſt alsdenn genug, wenn des Morgens früh eine Doſis von den Pillen, und hernach ein paarmal des Tages vom Pulver wider die Schärfe gebrauchet, und damit bis zu völliger Geſundheit continuiret wird: will man aber um des Fiebers willen von dem Pulvere vitali zu 8 Stunden eine Doſin dabey gebrauchen, ſo iſt es deſto beſſer. Zur Erleichterung der gantzen Kranckheit dienet ſehr, nebſt der Diæt, die ſie bey Fiebern und Durchfällen zu beobachten

Erleichterung der Kranckheit.

achten haben, (welches an ſeinem Ort zu erſehen) genugſames und zumal warmes Getränck, alſo daß einige dieſen Affect bloß dadurch gehoben, daß ſie die Patienten viel dünne Fleiſch-Brühe oder Thée oder Coffée haben trincken laſſen.

Dyſenteria hepatis, oder *Fluxus hepaticus*, Leber-Fluß.

§. 33. Dieſe Kranckheit wird Dyſenteria hepatica genennet, weil ſie mit der rothen Ruhr, dem äuſſerlichen Anſehen nach zwar überein zu kommen pfleget, von derſelben aber darinnen unterſchieden iſt, daß die Patienten, ſo an dieſer Kranckheit laboriren, durch den Stuhl-Gang eine Materie, wie rohe Fleiſch-Suppe von ſich geben, dabey Spannen im Unter-Leibe, wie auch Reiſſen in Lenden und Hüften (aber nicht im Creutz) empfinden, welches ſich bisweilen in die rechte Seite unter die kurtzen Ribben (allwo die Leber liegt, von welcher die Kranckheit den Namen führet) ziehet. Es können in der Cur eben diejenigen Medicamenten, wie in der rothen Ruhr, ſonderlich die Eſſentia amara, als welche ſo wohl die Lympham, als auch die Galle corrigiret, gebrauchet, und damit

Leber-Fluß von der R. Ruhr unterſchieden.

Cur.

in oben angezeigter Ordnung verfahren werden.

Stranguria,

Schneiden und Brennen des Urins.

Urſprung des Ubels. §. 34. Das Schneiden des Urins eräuget ſich bey Stein-Beſchwerungen, bey Gebrauch hitziger, imgleichen auch ſaurer und hefiger Geträncke, ſaurem Wein, jungem Bier, Moſt ꝛc. Inſonderheit wird auch dergleichen verſpüret, wenn ſich ein Menſch im Schweiſſe befindet, und dabey erkältet, oder den Schweiß übergehet, oder wenn er ſich lange in feuchter neblichter Luft aufhält.

Cur. §. 35. Wider ſolche Beſchwerung iſt ſehr dienlich, von dem Pulvere antiſpaſmodico alle 2 Stunden zu gebrauchen, bis der Urin ohne ſolche ſchmertzhafte Empfindung abgehet. Nächſt dem iſt auch warmes Geträncke von Thée oder Coffée dabey gar nützlich, weil die Schärfe des Urins dadurch diluiret, und die ſpaſmodiſche Zuſammenziehung des Urin-Ganges relaxiret wird.

Icterus,

Gelbe-Sucht.

Der Gelbe-Sucht Urſach und Cur. §. 36. Wenn die Galle nicht recht vom Geblüt geſchieden werden kan, ſo wird ſie an die

die Haut geworfen, wovon die Patienten an der Haut gantz gelbe gefärbet werden. In der Cur iſt alſo zu verfahren, daß täglich einmal des Morgens die Pilulæ Polychreſtæ, in der übrigen Zeit aber die Eſſentia amara, etwa zu 3 oder 4 Stunden gebraucht werden: bey welcher Methode dieſe Kranckheit ordentlicher Weyſe zu weichen pfleget.

Sudor nimius,

Ubermäßiger Schweiß.

§. 37. Es pflegen einige Leute zu gewiſſen Zeiten des Jahrs Schweiſſe, entweder an gewiſſen Gliedern, z. E. an Händen und Füſſen, oder am gantzen Leibe zu bekommen, und wenn ſie dieſelben wohl außwarten, ſich wohl darnach zu befinden. Andere verſpüren ſolche Schweiſſe zwar nicht zu gewiſſen Zeiten, ſondern wenn ſie ſich etwa nicht wohl befinden, ſo pfleget ſich die Kranckheit durch einen Schweiß zu brechen, und ihnen darauf wohl zu werden. Ubermäßiger ſchweiß unterſchiedlich.

§. 38. Daher wenn iemand Inclination zum Schweiß an ſich verſpüret, und ſonderlich des Morgens, ehe er aufſtehet, mercket, daß er etwas feuchte ſey, hat er ſich in acht zu nehmen, daß er ſich nicht erkälte, und den Schweiß zurück treibe, weil ſolches ſehr ſchäd- Iſt ſorgfältig abzuwarten.

lich iſt. Hingegen thut er wohl, daß er den Schweiß abwarte, und dieſe Reinigung des Leibes vielmehr zu bevördern ſuche; welches geſchiehet, wenn er ſich dabey ſtille, leydlich-warm und bedeckt verhält, ſo wohl unter dem Schweiß, als auch nach demſelben, auch dabey gnug Feuchtigkeit zu ſich nimmet, damit das Geblüt vom Schwitzen nicht zu dicke, und der Patient darbey nicht matt werde.

§. 39. Wenn aber die Schweiſſe zu ſehr anhalten wolten, daß der Patient von allen Kräften käme, ſo kan, dieſelben zu temperiren, der Pulvis antiſpaſmodicus Morgens und Abends, und wenn ſolches damit nicht gnug wäre, die Eſſentia dulcis mit dabey gebraucht werden: maßen ſichs dadurch unter GOttes Segen leichtlich ſtillen, und in rechte Ordnung kommen wird, wenn ſich nur der Patient vor alle dem hütet, was eine Hitze in die Humores machet, und den Schweiß erreget, als hitzige Speiſen, ſtarck Geträncke, ſtarcke Leibes-Bewegung. Sind es aber **Hectiſche Schweiſſe**, ſo iſt dabey wie in der Hectic, nach obiger Anweiſung, zu verfahren.

Deco-

Decoloratio Menſium,

Wenn das monatliche Geblüt mißfärbig abgehet, wie rohe Fleiſch-Suppe.

§. 40. Solches begegnet Weibs-Perſonen, wenn ſie ſich in der Diæt nicht wohl verhalten, an kalten und feuchten Oertern wohnen, zu Frühlings- und Herbſt-Zeit nicht wohl bekleidet ſeyn ꝛc. ſie werden erſtlich mit Flatibus und Blähungen geplaget, und die Menſes fangen darauf an weniger und wäſſericht abzugehen, wobey ſie Drücken und Spannen im Unter-Leibe, Ziehen und Reiſſen in Lenden empfinden, und gegen die Monats-Zeit, mit einer groſſen Müdigkeit, am gantzen Leibe überfallen werden. Es kan hiebey die Methode, die oben unter dem Titul Imminutio Menſium angezeiget worden, gebraucht, und auch die Diæt dabey beobachtet werden, wie daſelbſt mit mehrern zu erſehen.

Dieſes Ubels Urſach und Eintritt.

Des andern Theils achtzehendes Capitel, von den Kranckheiten, bey welchen die Wirckung der Natur gehindert wird.

Lipothymia,
Ohnmacht,
Syncope,
Lange anhaltende Ohnmacht.

§. 1.

Der Ohnmachtē unterſchiedliche Namen. Deſelbē Cur,

WEnn die Ohnmacht, ſo einem Menſchen begegnet, nicht gar heftig, wird ſie *Lipothymia* genennet; iſt ſie aber ſtarck, heiſſet ſie *Syncope*. Bey deren Cur hat man erſtlich darauf zu ſehen, daß die Patienten wieder zu ſich kommen; und zum andern, daß die Ohnmacht nicht wieder komme. Das erſte geſchiehet dadurch, daß man ihnen ſcharfen Eßig in den Mund gieſſet, oder etwas Saltz in den Mund thut. Man kan ſie auch mit Eßig anſtreichen, und die Naſe damit reiben. Wobey ihnen auch zugleich eine

eine Doſis von der Eſſentia dulci in einem Löffel Wein kan in Hals geflöſſet werden, weil ſie ſich auch darauf bald wieder zu erholen pflegen.

§. 2. Wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, kan ihnen, wenn die Ohnmacht ſtarck gewesen, zur Præſervation, daß es nicht wieder komme und kein Fieber darauf erfolge, von dem Pulvere Bezoardico; bey anhaltender Mattigkeit aber von der Eſſentia dulci ferner eingegeben, und wenn Verſtopfung vorhanden, etwas zur Eröffnung des Leibes, Pilulæ contra Obſtructiones oder Polychreſtæ gebraucht werden. und Præſervation.

§. 3. Es entſtehet auch die Lipothymie bisweilen von groſſer Empfindlichkeit und Schmertzen, oder wenn eine groſſe Alteration, ſonderlich von der Furcht, in der Natur entſtanden iſt: Dabey man aber doch eben dieſe Medicamente brauchen kan, weil die Eſſentia dulcis nicht allein ſtärcket, ſondern auch die Schmertzen ſtillet, und den Geiſt des Menſchen beſänftiget und frölich machet. Derſelben mannigerley Urſachen.

Tremor,

Zittern der Glieder

§. 4. Iſt nichts anders, als ein halber Schlag- oder Lähm-Fluß, und daher iſt auch Zittern was es ſey, und

wie es zu tractiren. hiebey mit eben ſolchen Medicamentis, wie in Schlag-Flüſſen zuverfahren. Es iſt aber **dieſes Zittern der Glieder**, vom welchen Andere Art des Zitterns. hier gehandelt wird, wohl zu unterſcheiden von demjenigen Zittern eines Gliedes, wenn es zu geſchwinde und haſtig beweget wird, wie man z. E. ſiehet, daß ein Menſch, wenn er in groſſer Furcht und Beſtürtzung, oder in Zorn, oder in groſſen Freuden etwas thut, bey ſolchem übermäßigen Affect des Schreckens, Zorns oder Freude zittert, welches, wenn es oft geſchiehet, einem ſolchen Menſchen darnach immer anhänget, wie es die Erfahrung bezenget: Daher dergleichen Motus am Menſchen Was daſſelbe ſey. vielmehr für eine Art der Convulſionen zu halten ſind.

Noch andere Art. §. 5. Es erfolget auch ein Zittern der Glieder, wenn diejenigen, ſo feuchte oder im Schweiſſe ſind, an die Luft gehen, oder ſich ſonſt ſchnell erkälten: Daher dergleichen Zittern in Gliedern denenjenigen leichtlich wiederfähret, ſo bey Herbſt- oder Frühlings-Zeit in kalten Gemächern viel Thée oder Coffée trincken, wenn ſie, da ſie dadurch in Schweiß gebracht, darauf gleich an die Luft gehen, ehe ſie recht kühle und trocken worden.

Vertigo,

Vertigo,
Schwindel.

§. 6. Wenn der Schwindel **von Verſtopfung des Leibes**, oder **von verhaltenen Winden**, oder **Unreinigkeit des Magens** entſtehet, ſo wird es am beſten und geſchwindeſten durch den Brauch der Miltz-Eröffnenden Eſſentz curiret. Wenn es **von Vollblütigkeit herrühret**, ſo iſt dabey dasjenige in acht zu nehmen, was bey Abhandlung der Vollblütigkeit mit mehrern angezeiget worden. Wenn es aber **von einer Schwachheit des Haupts entſprungen**, und ein Vorbote eines beſorglichen Schlag-Fluſſes iſt, ſo wird es in der Cur als ein Schlag-Fluß angeſehen, wovon unten mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Des Schwindels unterſchiedliche Urſachen, und Curen.

Lethargus,
Schlaafſucht,
und *Carus*.

§. 7. Wenn die Leute ſtets ſchlaafen, oder wenn ſie gleich bisweilen erwachen, doch bald wieder einſchlaafen, und vergeßlich dabey ſind, auch zugleich ein Fieber haben, ſo wird es eigentlich *Lethargus* genennet; wenn ſie aber kein Fieber haben, auch nicht ſo vergeßlich ſind,

Der Schlaafſucht Beſchaffenheit.

ſind, und doch unmäßig ſchlaafen, ſo heiſſet es *Carus.*

und Cur. §. 8. Bey beyderley Gattung dienet der Gebrauch der Miltz-Eröffnenden Eſſentz in vorgeſchriebener Methode einige Tage gebraucht. Es hat auch die Eſſentia dulcis in dergleichen Fällen ſehr wohl gethan, daher man ſie gar füglich mit dabey gebrauchen kan.

Apoplexia,

Wenn der gantze Leib gelähmet wird, der Schlag, die Hand GOttes.

Paraplexia,

Lähmung des halben Leibes.

Paralyſis,

Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes.

§. 9. Es entſtehen dieſe Kranckheiten ordinair bey ſolchen Perſonen, ſo da beginnen zu Jahren zu kommen, deren veranlaſſende Urſachen ſonderlich dieſe ſind: Vollblütigkeit, zähe und ſchleimigte, harte Speiſen, übermäßige Leibes-Ruhe und Schlaaf, heftiger Kummer und Traurigkeit, auch heftiger Zorn, Verwundung des Haupts ꝛc. Nach ſolchem Unterſcheid werden ſonderlich 2. Arten dererſelben angemercket, deren die eine bey vollblütigen und ſanguiniſchen, die andere bey verſchleimten phlegmatiſchen Perſonen entſte-

Des Schlages Urſachen.

Zwey beſondere Arten.

entſtehet. Bey der erſten Art der Apoplexiæ hat man bey Eröffnung ſolcher Leute im Haupt um den Plexum choroideum eine groſſe Extravaſation oder Außtretung des Geblüts gefunden, wie denn auch ſolche Perſonen ordinair 2. oder 3. Tage nach ihrem Tode auß der Naſe zu bluten pflegen: Bey der letztern Art des Schlags aber iſt in den Cavitatibus Cerebri eine zähe Feuchtigkeit, wie auch an der Medulla oblongata, und an einem Theile hinunter an der Medulla ſpinali gefunden worden. Welche Unterſcheidung dieſen Nutzen nach ſich ziehet, daß man erkenne, daß bey der Apoplexia Sanguineorum, ſo bey vollblütigen Leuten entſtehet, hitzige Dinge mit Behutſamkeit zu brauchen; und wie das Aderlaſſen dabey diene: Hingegen daß bey der andern Apoplexia Phlegmaticorum das Aderlaſſen nicht viel nütze, aber der Gebrauch hitziger reſolvirender Dinge dabey dienlich ſey.

1.) 2.) Nutz dieſer Unterſcheidung.

§. 10. Es iſt dieſes eine der ſchwereſten Kranckheiten, zumal wenn ſie ſchon eine geraume Zeit bey dem Menſchen angehalten und eingewurtzelt: Da hingegen noch eher Hoffnung zur Geneſung überbleibet, wenn gleich anfänglich tüchtige Medicamenta

Cur des Schlages.

dar-

bey ſanguiniſchen, darwieder gebrauchet werden. Es dienet aber darinnen erſtlich die Miltz-eröffnende Eſſenz einige Tage zu brauchen: Man muß aber die doſes dabey verdoppeln, dieweil die Artzneyen hiebey viel ſchwerer wircken. Darnach kan man vom Pulvere Bezoardico Morgens und Abends; den Tag über aber erſtlich alle Stunden, und hernach alle 2. Stunden, von der Eſſentia dulci einnehmen laſſen, oder ihnen einflöſſen. Man kan ſie auch, wenn ſie vom Schlag gerühret worden, an den Schläfen und an dem Wirbel, wie auch am Genick damit, wie auch mit dem Glieder-Spiritu bisweilen beſtreichen, maſſen ſonderlich die Eſſentia dulcis wegen ihrer durchdringenden Kraft, das Haupt und die Nerven ſehr empfindlich ſtärcket, und die Unreinigkeit des Gehirns zertheilet und außtreibet; wie denn auch der Balſamus Cephalicus dabey auf ſolche Weyſe äuſſerlich ſehr nützlich kan gebraucht werden.

bey phlegmatiſchen Perſonen. §. 11. Bey der Apoplexia Phlegmaticorum aber, ſo bey flüßigen, rotzigen und phlegmatiſchen Perſonen entſtehet, kan auf gleiche Weyſe verfahren; ſtatt des Pulveris Bezoardici aber, Morgens und Abends die Eſſentia amara, auch des Morgens mit der

Eſſen-

Eſſentia amara der pulvis vitalis zugleich gebraucht werden.

§. 12. Wenn gleich nur ein gewiſſer Theil am Leibe von einen Lähm-Fluß berühret worden, ſo wird eben dieſe Methode dabey behalten: An ſtatt aber, daß man die Schläfe und Wirbel beſtreichet, muß das nothleidende Glied fleißig mit ernennter Eſſentia dulci und Balſamo cephalico gesalbet werden. Je näher daſſelbe Glied dem Haupte iſt, ie ſchwerer iſt es zu curiren, darum iſt nebſt der Apoplexie die Paralyſis linguæ oder Lähmung der Zungen, unter ſolchen Kranckheiten die ſchwereſte.

Procidentia Ani,

Wenn der After-Darm außtritt,

und

Procidentia Uteri,

Wenn die Mutter hervor tritt.

§. 13. Solches begiebet ſich bißweilen bey außgemergelten und entkräfteten Perſonen, oder die etwan von einem Lähm-Fluß ſind getroffen worden, auch bisweilen bey entſtandenen ſtarcken und anhaltenden Durchfällen oder von ſtarckem Zwängen bey der Eröffnung des Leibes, oder bey ſchweren und harten Geburten, auch bey ſtarcken und anhaltendem

Außtritt des Afterdarms, und der Mutter.

haltendem Fluß des monatlichen Geblüts, oder der güldnen Ader, wenn ſolcher mit heftigen Reiſſen und Zwängen verknüpfet iſt. Dabey hat man vor allen Dingen in acht zu nehmen, daß man, wenn ſich dergleichen begiebet, **den Afterdarm nicht erkalten laſſe**, weil er ſonſt leichtlich ſchwellen, und alsdenn um ſo viel ſchwerer wieder hinein zu bringen ſeyn würde: da er ſich ſonſt, wenn er warm bleibet, und ihm durch kleine Hand-Arbeit nachgeholfen wird, viel leichter wieder hinein ziehet. Wenn es aber nicht geſchehen ſeyn ſolte, ſo muß man ſuchen, einigen Senſum an demſelben zu erwecken, daher man Maſtix zerſtoſſen, ihn auf ein warmes Tuch ſtreuen, oder auch ein Kräuter-Säckchen, wie bey der Otalgia gezeiget worden, verfertigen, und den Patienten darauf ſitzen laſſen kan. Im übrigen muß auch darauf geſehen werden, daß der Patient **leichtlich ſeinen Stuhlgang habe**: und weil mehrentheils eine andere Kranckheit damit verknüpft zu ſeyn pfleget, ſo muß man dahin bedacht ſeyn, daß dieſelbe durch gehörige Medicamenta gehoben werde.

Sorgfalt beym erſten warzunehmẽ.

Incontinentia Urinæ,

Wenn ein Menſch den Urin nicht halten kan.

§. 14.

§. 14. Es iſt dieſe Kranckheit ordinair nichts anders, als eine Art des Lähm-Fluſſes an dem Sphinctere Veſicæ, daß derſelbe ſich nicht zuſammen ziehen, und die Blaſe verſchlieſſen kan, daher immer etwas von dem Urin abflieſſet, daß ein ſolcher Menſch, weil er die Empfindlichkeit deſſelben Gliedes verlohren, oft ſelbſt davon nichts weiß. Demnach iſt in der Cur am füglichſten alſo zu verfahren, wie oben bey der Paralyſi gezeiget worden. Man findet auch noch eine andere Art dieſer Kranckheit, bey welcher die Patienten einen ſolchen ſcharfen Urin haben, daß derſelbe faſt ohne Unterlaß ſtimuliret, den Urin zu laſſen, und wenn ſie ihn verhalten, verſpüren ſie ein groſſes Brennen: welchem Ubel aber auf eben die Weyſe, wie der Stranguria zu begegnen iſt.

Dieſes Ubels Beſchaffenheit und Urſache, wie auch Cur.

Andere Art des Ubels.

Deſſen Cur.

§. 15. Es eräuget ſich auch ein ſolcher Zufall leichtlich, wenn ſcharfe und Urin- oder Stein-treibende Artzneyen gebraucht werden, wodurch eine ſtete Irritation an den Nieren und der Blaſe geſchiehet, auf welche eine häufigere Secretion und öftere Excretion deſſelben folget. Welchen falls der Gebrauch ſolcher Medicamenten einzuſtellen, und gleichfalls auf die Weyſe, wie bey der Strangurie zu verfahren iſt.

Cautio wegen Stein-treibender Artzneyen.

Catarrhus ſuffocativus,

Steck-Fluß.

Steck-fluſſes Urſache. §. 16. Bey dem Steck-Fluß findet ſich ein zäher und ſtarcker Zufluß von Feuchtigkeiten in die Bruſt, nebſt einem Unvermögen, ſelbige außzuhuſten oder außzuwerfen, indem die Organa, durch welche ſolches bewerckſtelliget werden ſolte, zu ſchlap, und ihres gehörigen Toni beraubet ſind. Daher ſammlet ſich die Materie, verſetzt die Luft-Röhre, und verurſachet eine ſchwere Reſpiration nebſt einem ſtarcken Röcheln auf der Bruſt, dabey man befürchten muß, daß der Patient erſticken werde.

Deſſen Cur. §. 17. Man hat dabey vor allen Dingen auf die Abwendung des Zufluſſes der Feuchtigkeiten, und auf die Stärckung der Lunge und übriger Theile, ſo zur Reſpiration dienen, bedacht zu ſeyn. Dannenhero kan man erſtlich dem Patienten ein Clyſtir beybringen, zu welchem etwas mehr Saltz genommen werden kan, als ordinair geſchehen ſolte. Darauf kan man, wenn der Zufluß nicht gemindert würde, eine Ader eröfnen: innerlich aber erſtlich eine Doſin vom Pulvere Vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci eingeben, als welche in dergleichen Kranckheiten ſehr gute Effecten thut, und am beqvem-

ſten

ſten beyzubringen iſt. Wenn es mit dem Patienten ſo weit kommen, daß ſich der Zufluß in etwas geſtillet, und er etwas mehr Lufft und Leichtigkeit um die Bruſt verſpüret, ſo kan darnach in der Cur ferner, wie im vorhergehenden Cap. XVI. bey der Angina §. 89. gezeiget iſt, procediret werden.

Von denen Kranckheiten, welche nicht leicht zu erkennen, und da man nicht eigentlich weiß, was den Patienten fehle.

§. 18. Weil viele Kranckheiten vorkommen können, in welche ſich einer, der nicht viel um Patienten geweſen, nicht ſo gleich finden kan, ſo iſt nöthig, demſelben eine Methode zu zeigen, bey welcher er in dergleichen Umſtänden nichts deſto weniger ſicher, und vermittelſt göttlichen Segens, auch glücklich der Gefahr begegnen könne. Solche Kranckheiten und Anſtöſſe der Geſundheit ſind entweder gefährlich oder nicht gefährlich. **Sind ſie nicht gefährlich**, ſondern die Patienten können dabey umher gehen, und das ihrige verrichten, ſo darf man nur ihren Leib alſo zu diſponiren ſuchen, daß die Natur die Unreinigkeit außzutreiben nicht verhindert werde.

§. 19. Darum iſt nöthig zu verſchaffen, daß ſolche Leute, die ſich klagen, ruhig und ſtille Unkenntliche Kranck-

heiten zu tractiren. ſeyn, ſich nicht viel bewegen, und nachlaſſen, mit dem Leibe und Gemüthe ernſtliche und angreiffende Arbeit zu verrichten. Daneben darf man nur ſuchen, ihnen die Schweiß-Löcher und den Leib offen zu halten, und wenn er verſtopft, mit der Miltz-eröffnenden Eſſentz zu eröffnen, und gnugſamen Abgang des Urins zu bevördern. Dazu dienet die Eſſentia amara des Morgens früh um 6 und Nachmittage um 4 Uhr, und der Pulvis Bezoardicus, Vormittags um 10 und Abends um 9 Uhr gebraucht, welche das Geblüt reinigen, den Corruptionen deſſelben widerſtehen, und den Schweiß und Urin gelinde treiben.

§. 20. **Sind ſie aber gefährlich kranck**, oder es wolte ſich ſonſt mit ihnen zu keiner Beſſerung ſchicken, ſo iſt am beſten, daß man ſich bald der Eſſentiæ dulcis, als einer Stärckung der Natur, nebſt dem Pulvere vitali bediene, und dieſes früh, jene aber den Tag über, auch des Nachts, wenn es nöthig iſt, öfters in derjenigen Ordnung gebrauche, wie in dem Bericht von dieſer Artzney gemeldet worden. Bey dem allen aber iſt nicht zu vergeſſen, denen Patienten einzubinden, gnugſam und mehr als in geſunden Tagen zu trincken, jedoch nicht kalt, weil ohne Feuchtigkeit keine Reinigung des Geblütes geſchehen kan.

Anhang

Anhang
von
denen Zufällen und Kranckheiten der Schwangeren, Gebährenden, Säugenden, und kleinen Kinder.

Von denen Zufällen und Kranckheiten derer Schwangeren.

§. 1.

Denen ſchwangern werden võ GOtt viel Kranckheiten aufgelegt.

Es iſt ſchon gleich im Anfange außgemacht, und dem weiblichem Geſchlecht von dem Schöpfer ſelbſt auferleget worden, daß ſie nicht allein mit Schmertzen gebähren, ſondern auch Zeit ihres Schwanger-ſeyns allerley Ungemach empfinden ſolten; wie denn auch ſolches hernach dergeſtalt eingetroffen, daß niemand läugnen kan, daß Schwangere allerley Beſchwerungen unterworfen ſeyn.

Doch mit groſſer Ungleichheit,

§. 2. Es zeiget ſich zwar hierinnen ein groſſer Unterſcheid, und gehet es dißfals nicht einer Perſon eben wie der andern; denn mannige empfinden mehr, mannige weniger; einige werden mehr im Anfange, einige gegen das Ende ihres Schwangergehens afficiret.

der Zärtlichkeit oder Härtigkeit,

Je zärtlicher und weicher und empfindlicher die Naturen ſind; ie mehreren Empfindungen und Beſchwerungen ſind ſie unterworfen; Hingegen ie härter die Naturen ſind, und ie mehr ſie ſonſt allerley Ungemach zu erfahren und außzuſtehen gewohnt ſind, ie weniger pflegen

gen ſolche dabey zu empfinden und zu klagen. Daher geſchiehet, es daß gemeine Leute, die eines harten Lebens gewohnt ſind, und dabey stets gearbeitet, die wenigſten Beſchwerungen erfahren; ja man muß ſich vielmals wundern, wie unter dem Zigeuner-Volck, und unter den Bettel-Leuten, die das Land durchſtreichen, dißfals alles ſo leicht zugehe, und wie ſie auch ſelbſt in der Geburts-Stunde ſo leicht zu rechte kommen, daß ſie keiner Wehe-Mutter bedürfen.

§. 3. Es ſind aber unter andern auch diejenigen Perſonen vielen Beſchwerungen unterworfen, **welche ſehr vollblütig ſind,** und, wie ſolches insgemein gerne damit verknüpfet iſt, wenige, oder doch nicht ordentliche Bewegung des Leibes haben. Denn weil die Natur bey Weibes-Perſonen nicht allein geneigt, ſondern auch gewohnt iſt, den Uberfluß des Geblütes durch die monatliche Reinigung abzuführen, ſolches aber zur Zeit des Schwanger-gehens nicht ſtatt findet, ſo veranlaſſet es doch wegen der Hinderniß und Beſchwerung, ſo dem Leibe darauß zuwächſet, allerley vergebliche, beſchwerliche, und zum Theil ſchädliche, ja gar gefährliche Molimina

und Vollblütigkeit.

Deſſen Urſach.

oder Bemühungen der Natur deſſelben los zu werden, und alſo entſtehen zum wenigſten davon allerley Congeſtiones um den Uterum, Magen, und andere Theile des Unter-Leibes, wozu allerley andere ſpasmodiſche Motus kommen, ſo viel Beſchwer verurſachen.

§. 4. Ehe wir aber die Zufälle ſelbſt, denen ſolche Perſonen unterworfen ſind, umſtändlicher vortragen, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, von denenjenigen Kennzeichen zu handeln, aus welchen man ſchlieſſen könne, ob die Leute ſchwanger ſeyn oder nicht, und alſo ob dasjenige, worüber ſie klagen, davon herrühre, oder ob es ſich aus einer Kranckheit entſpinne.

Zeichen der ſchwangerſchafft nicht hinlänglich.

§. 5. Nun pflegen zwar insgemein die Frauen daraus ein Merckmal zu nehmen, daß ſie ſchwanger ſeyn, wenn bey ihnen die monatliche Reinigung ſtehen bleibet; weil aber ſolche auch aus viel andern Urſachen verſtopfet werden kan, wie wir an ſeinem Ort gezeiget haben, ſo iſt ſolches allein noch kein genugſames Kennzeichen; ob es gleich, wenn es ſolchen Perſonen begegnet, die im übrigen geſund, auch dergleichen zu erfahren nicht gewohnt ſind, nicht zu verwerfen iſt.

§. 6.

§. 6. Etwas mehr hat es zu ſagen, wenn mit der zurückgebliebenen monatlichen Reinigung ein Eckel, und zwar inſonderheit vor Fleiſch verknüpfet, ſo, daß ihnen auch bloß der Geruch davon ein Ubel-ſeyn erwecket, als ob ſie ſich brechen ſolten, da ſie doch ſonſt im übrigen zu andern Speiſen Appetit empfinden, und dadurch zu erkennen geben, daß dieſer Eckel aus keiner Magen-Kranckheit herrühre. Hinlänglicher.

§. 7. Abſonderlich aber offenbaret ſich ſolches noch mehr, wenn hierauf einige Intumeſcentz, oder Aufſchwellung des Leibes verſpüret wird, alſo, daß ſich der Unter-Leib, und ſonderlich um den Nabel gantz rund formiret, und in gleicher Ründe nach und nach wächſet und zunimmet, auch dabey in einer gleichen Härte und Außſpannung befunden wird. Und eben durch dieſe angezeigte Umſtände diſtinguiret und entſcheidet ſich dieſe Aufdünſtung und Aufſchwellung des Leibes von derjenigen, ſo von einer übelen Beſchaffenheit und Kranckheit entſtehet, als bey welchen es ſich anders findet, dabey ſich auch insgemein eine wäßriche Schwulſt der Beine und Schenckel befindet, und vorhergehet. Noch beſſeres Zeichen.

Das allerſicherſte. §. 8. Am allerdeutlichſten aber kan ſolches erkant werden, wenn hernach um die Helfte, oder um die 20te Woche ſich eine Bewegung der Frucht äuſſert, welche zwar anfänglich nur in einem obſcuren und noch ziemlich undeutlichen Zucken beſtehet, und daher von ſolchen Perſonen, die dergleichen noch nicht erfahren haben, nicht ſo vort allemal attendiret wird. Je mehr die Frucht zunimmet, und ſtärcker wird, ie mehr und deutlicher äuſſern ſich auch ſolche Motus uud Bewegungen der Frucht, als welche ſich bald über ſich, bald unter ſich, bald ſeitwerts beweget, da hingegen diejenigen Empfindungen und Rührungen im Unter-Leibe, die ſich mannigmal auch bey einer Mola hervor thun, allezeit einerley verbleiben, und allezeit in einer gantz undeutlichen Empfindung beſtehen.

Vier Claſſen der Beſchwerungen ſchwangerer Weiber. (1) Von Vollblütigkeit. §. 9. Die **Zufälle** ſelbſt, ſo ſchwangeren Perſonen wiederfahren, theilen wir in nachgeſetzte **vier Claſſen**, da nemlich (1) einige **von der Vollblütigkeit** entſtehen, und von ſtarcken Congeſtionibus ſanguinis um den Uterum, und um die damit verknüpften, oder dran gelegenen Theile des Unter-Leibes, dergleichen Beſchwerungen ſind unter andern (1) Blut-Flüſſe, (2) Hæmorrhoides, die güld-

güldne Ader, (3) Schwerigkeit und Taubheit der Glieder, (4) Kopf⸗Schmertzen, (5) ſchwerer Athem, (6) Abortus, frühzeitige Geburt, (7) ſtarckes Erbrechen. (II) Einige entſtehen **von weniger Leibes⸗Bewegung**, und allzu vielen Sitzen, und zwar (1) Verſtopfung des Leibes, (2) Flatulentz, (3) Fluor albus, der weiſſe Fluß, (4) Schwulſt der Füſſe. (III) Einige enſtehen **von dem Gewichte des Uteri**, wenn ſolcher, nachdem er ziemlich groß und ſchwer worden, auf gewiſſe Theile oder Vaſa aufzuliegen kommet, davon empfinden ſie (1) Schwerigkeit der Beine, als wenn ſie bleyern wären, (2) Schmertzen in Hüften und Lenden, (3) ſogenante Kinds⸗Beine, (4) Beſchwerungen am Maſt⸗Darm, und Zwängen, (5) eine Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre. (IV) Einige haben ihre gantz beſondere Urſachen, dahin gehöret, (1) wenn einige mager oder fett werden, oder groſſe Mattigkeit empfinden, (2) Leber⸗Flecke bekommen, (3) Reiſſen im Leibe, (4) Durchfälle, (5) unordentlichen Appetit und Ohnmachten bekommen, (6) wenn ſie heftig erſchrecken, (7) wenn ſie von der Frucht heftige Stöſſe empfinden, (8) ſehr ſchwache Bewegung der Frucht

(II) Von vielen Sitzen.

(III) Vom Gewichte der Mutter.

(IV) Von beſondern Urſachen.

Frucht mercken, (9) wenn ſie eine Molam tragen, und (10) wenn ſie über die Zeit gehen.

Blut-Flüſſe.

Blut-Flüſſe bey ſchwangern.

§. 10. Es geſchiehet bey einigen, daß wenn ſie gleich ſchwanger ſeyn, ſie im Anfange noch ein und ander mal die monatliche Reinigung, wiewol nicht ſo ſtarck als ſonſt, noch behalten, welches aber, wenn im übrigen alles ſeine Richtigkeit hat, eben nichts zu bedeuten hat; auſſer, daß es daher zu geſchehen pfleget, daß ſich ſolche Perſonen leichtlich verrechnen. Bey manchen geſchiehet es auch, daß wenn ſchon einige Monat vorbey ſind, und ſie ſich auſſerordentlich und heftig bewegen und erhitzen, oder ſehr erſchrecken, ſich darauf erſtlich etwas weniges Geblüt aus der Mutter zeiget, und wenn alsdenn nicht zeitlich gerathen wird, ſo erfolget alsdenn ein rechter Fluß des Geblütes, und darauf ein Abortus. Dannenhero thun dergleichen vollblütige Perſonen ſehr wohl, wenn ſie noch vorher, ehe ſie ſchwanger werden, ſich durch das Aderlaſſen præſerviren, weil ſie alsdenn zum wenigſten nicht ſo leicht ſolchen Beſchwerungen unterworfen ſind. Wenn man aber dergleichen verſpüret, ſoll man ſolchen Leuten gleich alle 2 Stunden von dem Pulvere antiſpaſmo-

Urſprung derſelben.

Gefahr.

Deren Verhütung.

Durch Aderlaß.

Durch Artzneyen.

tiſpaſmodico eingeben, und darzwiſchen von der Eſſentia dulci alle halbe Stunden acht Tropfen eingeben. Es thut auch bey ſolchen Perſonen das ſchwartze Pulver überaus gut, wenn man ſolches, ſo bald man etwas vom Geblüt verſpüret, einnimmet, und wenn ſich ſolches nicht darauf ſtillet, deſſen Gebrauch nach ein paar Stunden wiederholet. Mannige bluten aus der Naſe, welches aber, wenn es mäßig geſchiehet, und die Perſonen deſſen auch ſchon ſonſt gewohnt ſind, weiter nichts auf ſich hat: man kan ſie aber doch einige mal von dem Pulvere antiſpaſmodico einnehmen laſſen, dadurch aller übermäßigen Wallung und Bewegung des Geblütes vorzubeugen: Sie müſſen ſich aber in der Diæt deſto mehr in acht nehmen, ſich vor hitzigen Dingen hüten, auch ſich nicht zu ſtarck am Leibe und Gemüth bewegen: Sie haben auch dafür Sorge zu tragen, daß der Leib allezeit bey guter Eröffnung bleibe, und wenn ſolche ermangeln ſolte, ſo können ſie ſich durch den Gebrauch der Pilularum contra obſtructiones helfen. Einige bekommen den Fluß der güldnen Ader, bey welchem aber auch weiter nichts, als bey dem Naſen-Bluten zu thun nöthig iſt. Vollblütige Perſonen müſ-

ſen

ſen wenn ſie nicht im Anfange ihres Schwanger-ſeyns zur Ader gelaſſen, ſolches, wenn ſie zur Helfte ſind, annoch vornehmen.

Schwerigkeit und Taubheit der Glieder.

Der ſchwangern Leibes-Schwerigkeit,

§. 11. Es geſchiehet auch, daß ſchwangere Weiber in allen äuſſerlichen Theilen des Leibes eine Schwerigkeit und Unbeqvemlichkeit zur Bewegung empfinden, welchem Zufall ſonderlich vollblütige Perſonen unterworfen ſind, indem bey ihnen alle Blut-Gefäße und fleiſchichten Theile mit allzu vielem Blut angefüllet und beſchweret werden. Hiezu ſchläget noch ſonderlich bey denen, welche ſonſt Glieder-Schmertzen unterworfen geweſen, dieſe Empfindung, als ob die Glieder taub wären, oder ſteif, ſo nichts anders iſt, als eine Außſpannung der muſculoſen Theile. Solchen Perſonen kommet zwar die Bewegung ſauer an, ſie empfinden auch von derſelben, wenn ſie ein wenig zu ſtarck iſt, mehrere Incommodität: es iſt ihnen aber gleichwol eine mäßige und wohlgeordnete Bewegung ſehr dienlich, und ob ihnen gleich anfänglich ſolche etwas beſchwerlich vorkommen mögte, ſo werden ſie doch bey deren Continuation eine mehrere Leichtigkeit, und Munterkeit empfin-

und Glieder-Taubheit.

Hülff-Mittel dawider ſind die Bewegung.

pfinden. Dabey können ſie die Glieder äuſ- ſerlich mit dem Glieder-Spiritu ſtreichen, (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) und ſelbige hernach mit Tüchern reiben. Hiernechſt dienet ihnen gleichfals das Aderlaſſen, wie im vorgehenden § gemeldet worden. Wenn ſie innerlich was einnehmen wollen, ſo können ſie ein paarmal des Tages, früh und Abends, oder wenn ſie die meiſten Beſchwerungen empfinden, gebrauchen, auch zur Eröffnung des Leibes, wo ſich darinnen einiger Mangel finden ſolte, mannigmal eine Doſin von den Polychreſt-Pillen, oder von den Pilulis contra obſtructiones einnehmen.

Der Glieder-Spiritus.

Aderlaß.

Pillen.

Kopf-Schmertzen.

§. 12. Es kan zwar der Kopf-Schmertzen bey ſchwangeren Perſonen eben ſo wohl aus denen gemeinen Urſachen entſtehen, aus welchen er bey andern entſpringet, welche wir an ſeinem Ort, da wir von den Kopf-Schmertzen eigentlich gehandelt, erzehlet, und beygebracht haben: inzwiſchen ſo entſtehen ſie doch bey Schwangern am meiſten aus dieſer beſonderen Urſache, daß das Geblüt ietzo durch den Uterum keine Oeffnung findet, und daher ins Haupt getrieben wird, und auf eine Lüftung durch Naſen-Bluten zielet, wozu es

Der ſchwangeren Kopf-ſchmertzen aus gemeinen Urſachen.

Aus beſondern Urſach'e.

auch

auch vielfältig außſchläget, wie wir §. 10 gezeiget haben. Wenn ſich auch vollblütige Perſonen zu ſtarck bewegen, und das Geblüt ins Wallen bringen, oder ſich in heiſſen Stuben, oder bey anderer Gelegenheit äuſſerlich erhitzen, ſo erregen ſie ſich dadurch gleichfals Kopf-Schmertzen. Weil nun hiebey die Haupt-Urſache mit denen vorher benennten Beſchwerungen gemein iſt, ſo hat man ſich auch faſt eben alſo dabey zu verhalten, ſo wohl was das äuſſerliche Verhalten, und die Diæt, als auch den Gebrauch der Artzneyen, und des Aderlaſſens betrifft. Aeuſſerlich können ſie den Campfer-Spiritum auf ein Tuch gegoſſen um das Haupt ſchlagen.

Wie ſie zu hebē.

Schwerer Athem.

Des ſchwerē Athems Urſprung.

§. 13. Der **ſchwere Athem** bey Schwangeren entſtehet von einer Congeſtione des Geblüts in der Lunge, aus eben der Urſache, welche wir im vorhergehenden Paragrapho bey den Kopf-Schmertzen angeführet haben, und beſtehet alſo der Unterſcheid hauptſächlich darinnen, daß hier die Natur, als welche die Motus in ihrer eigenen Macht hat, die Humores am meiſten zur Bruſt treibet, und wenn denn mehr Geblüte in die Lunge hinein geführet wird, als aus der-

ſel-

ſelben wieder abflieſſen kan, ſo kan ſolches nicht andees, als allerley Beſchwerungen in der Reſpiration erwecken. Es kan auch dergleichen mannigmal daher rühren, wenn ſolche Leute ſehr ſchwer gehen, und an ihrem Unter-Leibe ein groſſes Gewicht bekommen, welches denn auch durch einen Conſenſum die Bruſt mit beſchweret. Bey dieſem letztern Umſtande iſt nichts zu thun. Was aber die erſt berührte Urſache betrifft, so hat man ſich dabey ebenfals, wie bey denen vorhergehenden Beſchwerungen, ſonderlich wie oben § 11 gezeiget worden, zu verhalten.

Abortus,

Früh-zeitige Geburt.

§. 14. Hievon iſt bereits im andern Theile dieſes Tractats, im ſechzehenden Capitel, mit mehrern gehandelt worden, welches daſelbſt nachzuſehen iſt.

Heftiges Erbrechen.

§. 15. Es iſt unter den ſchwangeren Perſonen ein ſehr gemeiner Zufall, daß ſie nicht allein *Nauſeam*, **oder Eckel** bekommen, ſondern daß ſie ſich auch **übergeben und brechen.** Solches geſchiehet bey einigen bald im Anfange, bey einigen nach etlichen Monaten, bey einigen aber gegen das Ende ihres

Erbrechen,

zu welcher Zeit es geſchiehet.

Schwanger-ſeyns. Ordinair begegnet ihnen ſolches des Morgens früh, wenn ſie aufſtehen, und nachdem ſie ſich ein- oder ein paarmal gebrochen, ſo iſt ihnen darnach wieder wohl, und befinden ſich in übrigen geſund dabey. Sie pflegen auch insgemein darnach ziemlich leichte Geburten zu haben, und geſunde Kinder zu bekommen. Wenn ſie ſich aber nicht dabey inacht nehmen, ſondern dem unordentlichen Appetit ergeben ſind, ſich mit Speiſen überladen, und unverdauliche Dinge, Obſt, u. d. gl. eſſen, ſo geſchiehet es vielmal, daß ſie ſich allzuſtarck und heftig brechen, ſo daß ſolches nicht allein den gantzen Tag anhält, ſondern vielmal auch etliche Monat nach einander dauret. Mannigmal entſtehet dergleichen überflüßiges Erbrechen auch von Congeſtionibus des Geblüts im Unter-Leibe, und ſonderlich um den Magen, auf die Art, wie wir oben bey den Kopf-Schmertzen gezeiget haben, und obgleich ſolches Ubel auch von gewiſſen Fehlern des Magens herrühret, ſo concurriret doch insgemein dieſer Umſtand der Congeſtion des Geblüts zugleich mit demſelben. Daher, wenn der Affect recht hartnäckig und anhaltend iſt, ſo mindert er ſich auch durch nichts als

Deſſen Nutz.

Urſache des allzu heftigen und langen Brechens.

Iſt zu mindern mit Aderlaſſen.

als durch Aderlaſſen. Im übrigen iſt mit Medicamenten dabey nicht viel außzurichten: denn wenn das Erbrechen nicht übermäßig iſt, ſo iſt es ohne dem beſſer, daß man nicht viel dawider brauche, ſondern nur, wenn ſie ſich überladen, oder nicht rechte Eröffnung des Leibes haben, mannigmal die Polychreſt-Pillen einnehme, und ſich dabey über der Mahlzeit zur Stärckung des Magens, und zu beſſerer Verdauung der Speiſen der Eſſentiæ amaræ, oder wenn ſie ſehr vollblütig ſind, des Pulveris antiſpasmodici in etwas reicherer Doſi bedienen. Iſt aber das **Erbrechen allzuhefftig**, ſo pflegen ſie die Medicamenta, ſo man ihnen eingiebet, wegzubrechen, und indem ſie einen Eckel gegen die Artzney empfinden, ſo wird das Brechen dadurch nur ſtärcker erreget, daher man dabey zum wenigſten Behutſamkeit zu brauchen hat. **Zur Stärckung** kan man ihnen von der Eſſentia dulci öfters eingeben, welche ſie ohne Eckel zu ſich zu nehmen pflegen, und äuſſerlich kan man ihnen den Leib mit dem Balſamo nervino cephalico beſtreichen. Man kan auch ein Säckchen mit gröblich zerſtoſſenen Pfeffer anfüllen, ſolchen auf einem zinnernen Teller über einem Kohlbecken

Nicht mit Artzneyen.

Ohn zur Eröffnung,

und Stärckung.

wärmen, und ihn mit Krauſe-Müntzen-Spiritu anfeuchten, und über den Magen legen, und wenn er trocken worden, kan man ihn aufs neue wieder anfeuchten. Auch kan der Patientin mannigmal ein Löffel voll warmer und mit gnugſamen Zucker ſüß gemachter Wein gereichet werden, in welchen man auch etwas von Zimmet und Muſcate thun kan. Das meiſte kommet dabey auf eine gute Diæt an, daß ſich die Patienten gantz ruhig halten, und ſich darinnen beſtändig erweiſen, wenn die Heftigkeit des Brechens ein wenig nachzulaſſen beginnet, weil ſie es durch Unruhe, ſo wohl des Leibes als Gemüths, ſehr leicht wieder erregen können. Wenns ſichs aber auf keine Weyſe ſtillen laſſen will, ſo muß man, wie bereits geſaget worden, der Patientin am Arm zur Ader laſſen. Wenn ſich nun das Brechen mäßiget, und ſie wieder Ruhe bekommen, ſo muß man zufrieden ſeyn, wenn es gleich nicht ſo vort gar außbleibet, maßen ſolches ſeine gewiſſe Zeit außzuhalten pfleget, wenn es nur in gehöriger Moderation vortgeſetzet wird, wozu das gute Verhalten der Patienten in Eſſen und Trincken, und in guter Enthaltung von heftigen Gemüths-Bewegungen, überaus vieles contri-

Nöthige Diæt.

bui-

buiret. Eine beſondere Wirckung bewies bey einer ſchwangern Frau, welche ſich über einen Monat faſt Tag und Nacht gebrochen hatte, **das Fahren**, ſo, daß nachdem ſich die Heftigkeit ſo weit geleget hatte, daß ſie zur Noth aufſtehen, und auf den Wagen gebracht werden konte, ohnerachtet ihr dabey noch immer übel und brecherlich war, alle Ubelkeit ſich alsbald verlohr, und augenſcheinlich munterer auf dem Wagen wurde, auch hernach den gantzen Tag ſo blieb. Weil nun dieſes das einige Mittel zu ihrer Erleichterung war, ſo muſte ſie eine Zeitlang des Morgens täglich ein paar Stunden fahren, wobey ſie ſich zwar täglich ein- oder ein paarmal brach, aber doch ohne Heftigkeit: wenn ſie aber das Fahren wieder einſtellete, ſo pflegte ſie ſich den gantzen Tag über zu übergeben.

Verſtopfung des Leibes und *Flatulentz*, Beſchwerung von Blähungen.

§. 16. Es pflegen dieſe beyde Beſchwerungen gerne mit einander verknüpft zu ſeyn, mannigmal entſtehet auch wol die eine ohne die andere. Beyderſeits aber verurſachen ſchwan- Verſtopfung u. Blehungen.

Beſchwerungen davon. ſchwangeren Perſonen viel Ungelegenheit. Sie empfinden davon Kopf-Schmertzen, Schwindel, Aengſtligkeit, Drücken ums Hertz, Stechen in den Seiten, auch Reiſſen im Leibe, und andere dergleichen Beſchwerungen mehr. Urſache. **Die Verſtopfung** entſtehet von vielem Sitzen, und wenigem Trincken; bey manchen iſt es auch ſonſt ein Fehler der Natur, dazu ſie auch, wenn ſie gleich nicht ſchwanger ſind, geneigt ſeyn. **Die Blähungen** ſchlagen leichtlich dazu, werden aber erwecket und vermehret durch aufblähende Speiſen, Kraut, Kohl, ſonderlich aber durch Diæt dagegen, Obſt, jung Bier, Moſt, u. d. gl. Solchen Leuten iſt vornehmlich zu rathen, daß ſie ihre Lebens-Art ändern, ſich gnugſame, aber mäßige Leibes-Bewegung machen, gnug trincken, und von allen blähenden und undienlichen Speiſen und Geträncken ſich enthalten. und Artzneyen. Sie können zur Eröffnung des Leibes, wenn ſie verſtopft ſind, die Pilulas contra obſtructiones, wie auch zur Außtreibung der Winde gebrauchen; bisweilen können ſie ſich auch zu eben dieſen Endzweck der Polychreſt-Pillen bedienen, womit auch der Gebrauch des Pulveris bezoardici (welcher ſolchen Leuten ein gutes Carminativ iſt) verknüpfet,

und

und von demſelben Vormittages um 10, und Nachmittages um vier Uhr eine Doſis eingenommen werden kan.

Fluor albus,

Der weiſſe Fluß.

§. 17. Dieſer Zufall pfleget ſich zwar bey Schwangeren ſelten hervor zu thun: iedoch begiebt er ſich mannigmal. Nun haben wir zwar bereits von dieſer Kranckheit und von deren Cur oben im andern Theil im 17den Capitel §. 22. gehandelt: weil wir aber daſelbſt gerathen, daß die Pilulæ Polychreſtæ eine Zeitlang nach einander gebrauchet werden ſolten; ſolches aber die Umſtände der Schwangeren nicht zulaſſen, ſo haben wir dieſes noch hinzu zu thun, daß ſchwangere Perſonen, ſo mit dem weiſſen Fluß behaftet ſind, täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali einnehmen, dabey aber Vormittages um 10, Nachmittages um 4, und Abends um 9 Uhr von der Eſſentia amara einnehmen müſſen; wobey ſie etwan wöchentlich einmal die Polychreſt-Pillen gebrauchen können. Im übrigen haben ſie zu wiſſen, daß dieſer Zufall allemal bey Schwangeren ſchwerer, als bey andern zu heben ſey, daher ſie mit dem Gebrauch dieſer Artzneyen

Vorſichtigkeit beym weiſſen Fluß zu brauchẽ.

um ſo viel mehr eine Zeitlang continuiren müſſen.

Schwulſt der Füſſe.

Schwulſt der Füſſe, ſo unſchädlich, §. 18. Die Schwulſt äuſſert ſich bey einigen Schwangern in denen letztern Monaten, und wenn es eine bloſſe Schwulſt der Füſſe bleibet, ſo hat es eben nicht viel zu bedeuten, und iſt auch nicht nöthig, deßwegen eine abſonderliche Cur anzuſtellen, weil ſie hernach ſelber wieder vergehet. so ſchädlich, Es hat aber etwas mehr zu ſagen, wenn die Schwulſt höher ſteiget, und auch den Leib einnimmet; es kan doch aber auch dabey keine rechte Cur vorgenommen werden, ſondern man muß nur ſuchen den Affect nach Möglichkeit zu mindern, und dabey die Natur und Frucht zu ſtärcken: wie dieſer zu begegnen. daher man dabey den Pulverem vitalem täglich des Morgens, und hernach Nachmittages und Abends die Eſſentiam amaram brauchen kan, mannigmal kan auch die Patientin eine Doſin von Polychreſt-Pillen einnehmen. Wenn aber die Geburt geſchehen, ſo können ſolche Pillen die erſten neun Tage nach einander gebraucht werden, ſo pfleget ſich auch dieſe Schwulſt durch die denen Wöchnerinnen gewöhnliche Excretiones und Reinigungen zugleich zu verlieren. Noch

viel

viel ſchlimmer iſt es, wenn ſich bey denen Schwangern gleich im Anfange, und in den erſten Monaten eine ſolche waſſerſüchtige Schwulſt äuſſert, ſintemal ſolches ſo wohl der Mutter, als der Frucht gefährlich iſt. Es kan aber auch um der Sicherheit willen hiebey nichts weiter geſchehen, als was wir kurtz vorher gemeldet haben; nur könten ſich ſolche Perſonen auſſer obgemeldten Artzneyen auch der Eſſentiæ dulcis öfters bedienen, als welche nicht allein ſicher dabey adhibiret werden kan, ſondern die auch mannigmal bey Schwulſten nicht geringen Effect gezeiget, und zum wenigſten zu einer groſſen Verminderung der Zufälle, und des Wachsthumes der Kranckheit gedienet hat.

Schwerigkeit der Beine.

§. 19. Die Schwerigkeit der Beine, worüber vielmal die Schwangeren, ſonderlich in denen letzten Monaten, klagen, kan zwar auch von der Vollblütigkeit herrühren, wie wir oben, da wir von der Schwerigkeit der Glieder insgemein gehandelt, gewieſen haben: Sie entſtehet aber auch inſonderheit von der Laſt des Uteri, wenn die darinnen enthaltene Frucht groß und ſchwer iſt, und auf den Hüften hart auflieget, folglich ein gröſſer Gewicht giebet,

Schwerigkeit der Beine.

Deren Urſachen.

giebet, und alſo auch die Beine mehr beſchweret.

§. 20. Und weil denn auch dadurch der Unterleib vorwerts ſehr herab gezogen wird, und ſolches eine ziemlich ſtarcke Extenſion aller damit verknüpften Theile veranlaſſet, ſo verurſachet ſolches nicht allein einen ſpannenden Schmertz des Unter-Leibes, ſondern auch insonderheit

Schmertzen in Hüften und Lenden,

Urſach dieſer Schmertzen. §. 21. Indem auch der Uterus viel Blut-Gefäſſe, und inſonderheit die Venam Cruralem beſchweret, und zum Theil verdrücket, ſo wird der gehörige Lauff des Geblütes in den Beinen, und inſonderheit der Abfluß deſſelben ſehr gehindert, daß es durch obgemeldte Venam nicht recht herauf kommen, und gegen das Hertz zu empor ſteigen kan, daher bleibet mehr Geblüt in den Adern der Beine zurück, als ſich gehöret, und werden ſelbige dadurch ſehr aufgetrieben, daß ſich an denſelben hin und wieder, ſonderlich an den Valvulis Venarum, Knoten zeigen, welches man insgemein, weil es Schwangeren wiederfähret, ein

Kindes-Bein

zu nennen pfleget, wobey zugleich mannigmal eine Auftreibung des gantzen Beines, mannigmal

nigmal, ſonderlich bey phlegmatiſchen Perſonen eine Schwulſt der Beine geſpüret wird. Es kommen auch mannigmal einige Spasmi dazu, daß ſie Schmertzen und Reiſſen in Beinen empfinden, und bisweilen werden auch groſſe braun und blaue Flecke dabey verſpüret.

Teneſmus,

Zwang bey der Eröffnung des Leibes,

und

Maſt-Körner am Afterdarm.

§. 22. Wenn der Uterus auf das Inteſtinum Rectum, oder auf den Afterdarm ſtarck aufflieget, ſo verurſachet ſolches eine Irritation, daß ſolchen Perſonen dünckt, als ob ſie zu Stuhle gehen ſolten, und empfinden dabey ein ſtarckes Zwängen am Maſt-Darm. Weil auch dadurch die am Afterdarm liegende Venæ hæmorrhoidales zugleich mit gedrückt und comprimirt werden, ſo ſchwellen dieſelben in etwas auf, und ſind an denſelben hin und wieder wie Körner zu fühlen, welches man Maſt-Körner nennet, womit mannigmal ein heftiges Brennen verknüpfet, und der Zufall daher ſehr beſchwerlich iſt.

Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre.

§. 23. Solches entſtehet auch von der Gröſſe des Uteri: ſonderlich aber wird dergleichen auch verſpüret, wenn ſie zuviel eſſen, oder aufblähende Speiſen, ſo den Magen und Gedärme zu ſehr diſtendiren, zu ſich nehmen: welche Empfindung aber, wenn der Leib recht geöffnet iſt, bald wieder vergehet.

Oefterer Trieb den Urin zu laſſen.

Trieb des Urins woher.

§. 24. Weil der Uterus zwiſchen dem Maſtdarm und der Blaſe lieget, ſo wird nicht allein der Maſt-Darm, wie wir im 22. §. erwehnet davon beſchweret, ſondern es wiederfähret ſolches vielmal auch der Blaſen, alſo daß ſchwangere Weiber von ſolcher Irritation einen öfteren Trieb empfinden, den Urin zu laſſen; weil aber auch die Blaſe dadurch in etwas verdrückt wird, ſo können ſie nicht viel Urin darinnen beherbergen, und werden alſo auch daher zu öfterer Emiſſion des Urins genöthiget.

§. 25. Gleichwie nun dieſe letzt nach einander benannte ſieben Beſchwerungen von der Extenſion, Laſt, Gröſſe uñ Gewicht des Uteri ihren Urſprung haben, alſo findet auch keine andere Cur dabey ſtatt, als bis ſolche Perſonen

ſonen ihrer weiblichen Bürde entlediget werden, da ſich denn ſo vort alle obgemeldte Beſchwerungen alsdenn verlieren; daher ſie ſich denn bis dahin zu gedulden haben, und zwar um ſo viel mehr, weil die meiſten dererſelben nur in denen letzten Monaten, und gegen die Zeit der Geburt und der Entbindung entſtehen. Iſt mit Gedult zu tragẽ.

Uberflüßiges Zunehmen oder Fettwerden der Schwangern, und Allzugroſſes Abnehmen des Leibes, und Mager-werden derſelben.

§. 26. Es habens mannige Frauen in der Art, daß ſie, wenn ſie ſchwanger ſind, am Leibe ſehr zunehmen, und fetter werden: hingegen werden andere zu ſolcher Zeit gantz mager, und ſehen elend auß. Von jenen pfleget man zu ſagen, daß ſie deſto kleinere und elendere Kinder bekämen, weil alle Nahrung an ihrem eigenen Leibe zu Fleiſch, und alſo der Frucht entzogen würde; da im Gegentheil die letztern, ſo hager werden, deſto gröſſere und ſtärckere Kinder zur Welt brächten. Es trifft aber ſolches nicht allemal ein: Denn es geſchiehet Der ſchwangern Fett-oder Magerwerden.

het vielmal, daß Weiber, ſo einen ſtarcken Appetit haben, und viel eſſen, nicht allein ſelbſt wohl zunehmen, ſondern auch zugleich die Frucht ſtarck nutriren, und hernach groſſe Kinder gebähren. Daher ſich auch ſolche Perſonen, die bey einem ſtarcken Appetit am Leibe mercklich zunehmen, deſto mehr im Eſſen zu moderiren haben, damit ſie nicht eine allzuſtarcke Frucht zeugen, weil ſolches hernach bey der Geburt viel Hinderniſſe ſchaffet.

Mattigkeit der Schwangern oder Ohnmachten.

§. 27. Dieſe Mattigkeit iſt von derjenigen Müdigkeit und Schwerigkeit der Glieder zu unterſcheiden, welche ſich bey vollblütigen Frauen äuſſert, wenn ſie ſich ein wenig beweget, wobey ihnen die Adern ſehr aufgelauffen ſind, welches ſich aber bey der Mattigkeit anders findet. Es wiederfähret ſolches Leuten, die von Natur ſchwächlich, und bey welchen ſie nicht kräftig genug iſt, einen auſſerordentlichen Vigorem, wie bey ſolcher Zeit nöthig iſt, zu beweyſen: und alſo kan es auch ſolchen begegnen, die ſich durch viel Kümmerniß, und Gemüths-Kränckung ſelbſt verzehren, oder die durch kräncklichen Zuſtand entkräftet ſind. Sie ſind dabey, ſonderlich, wenn ſie ſich mit dem

Mattigkeit bey welchen und woher.

dem Gemüth heftig beweget, zu Ohnmachten ſehr geneigt, pflegen auch, wenn ihnen nicht Hülfe geſchicht, ſchwache Kinder zu tragen. Daher müſſen ſich ſolche Perſonen, ſo lange ſie ſolchen Zuſtand empfinden, der Eſſentiæ dulcis täglich zu ihrer Stärckung bedienen, und davon 2 oder 3 mal, nemlich, des Morgens früh um 6, Nachmittages um 4 und Abends um 9 Uhr, iedesmal 10 oder 12 Tropfen davon einnehmen, weil ihnen hierinnen nichts beſſers recommendiret werden kan. Hülfe dawider.

Leber-Flecke.

§. 28. Die Leber-Flecke ſind ein bekannter Außwurf an die Haut, welches die Alten für eine Reinigung der Leber gehalten. Es wiederfähret dergleichen gewiſſen Perſonen, ſo vor andern dazu geneigt ſind, und die viel biliose Unreinigkeit in ihrem Geblüte führen. Weil nun dabey ſonſt weiter nichts zu beſorgen, ſondern ſie ſich bey ſolchem Außſchlage vielmehr erleichtert befinden, ſo iſt nicht nöthig, ſolche Leute mit Medicamenten zu beſchweren, zumal weil ſolcher Außſchlag hernach bey denen gewöhnlichen Reinigungen der Wöchnerinnen zugleich mit wieder vergehet.

Reiſſen im Leibe.

§. 29. Entſtehet mannigmal von Erkäl- Des Reiſ-

ſens im Leibe Urſach. tung bisweilen vom Zorn, und von vieler ſchar- ſen und bilioſen Materie, ſie erfolget auch auf Verſtopfung, und von verhaltener Flatulentz &c. Hülfe dagegẽ. Es dienet ſolchen Leuten eine Doſis von den Pilulis polychreſtis, und darauf können ſie vom pulvere antiſpasmodico brauchen, ſolches auch, wenn es nöthig iſt, zu drey oder vier Stunden wiederholen. Wenn das Reiſſen ſehr ſtarck und heftig anhält, kön- nen ſie auch öfters von der Eſſentia dulci da- bey einnehmen; äuſſerlich aber den Leib mit der Eſſentia dulci extenuata, und mit dem Balſamo Cephalico beſtreichen.

Durchfälle.

Durchfälle der ſchwangeren. §. 30. Die Durchfälle, mit welchen man- nigmal Schwangere befallen werden, haben eben keine beſondere Urſachen vor anderen ge- meinen Durchfällen: ſie ſind aber bey Wenn bedencklich. Schwangeren, wenn ſie ſtarck ſind, lange an- halten, und viel Zwängen bey ſich führen, be- dencklicher, und dannenhero iſt ihnen vorſich- tiglich folgendergeſtalt zu begegnen, daß man Wie zu curiren. der Patientin eine Doſin vom Pulvere vitali eingebe, und ſolches nach 3 oder 4 Stunden, nachdem der Durchfall heftig iſt, wiederhole, und ſo lange damit continuire, bis ſich ſelbi- ger geſtillet. Dabey kan man äuſſerlich den

Leib der Patientin mit dem Balſamo nervino-cephalico ſchmieren, und hernach warme Tücher drauf legen. Es dienet auch ſolchen Perſonen der Gebrauch der Eſſentiæ amaræ, wenn ſie einige mal nach einander alle 2 Stunden davon einnehmen; Es kan auch ſolche mit dem pulvere vitali wechſels-weyſe gebraucht werden. Was das übrige Verhalten dabey betrift, davon kan im andern Theil im 17den Cap. §. 18. bey der Abhandlung der Durchfälle nachgeleſen werden.

Heftiger und unordentlicher Appetit und Gelüſten der Schwangern.

§. 31. Es iſt eine gantz bekannte Sache, daß ſich mannigmal bey ſchwangeren Perſonen ein ſehr ungewöhnlicher Appetit, der ſich zu anderer Zeit, wenn ſie nicht ſchwanger ſind, bey ihnen nicht befindet, ſpüren laſſe, welcher nicht allein heftig, ſondern auch darinnen unordentlich iſt, daß ſie mannigmal mit ihrer Begierde auf gantz ſeltzame Dinge gerathen, als auf Kalck-Steine, und andere dergleichen Sachen, welche theils gewöhnlicher Weyſe nicht genoſſen, theils auch von der menſchlichen Natur gar abhorriret werden. Dabey hat man vielmals befunden, daß wenn

Unordentliche Gelüſte.

Deren Schädlichkeit.

ſolche Leute mit dergleichen Heftigkeit auf etwas gerathen, uñ drauf beſtanden, und man hat ihnen Hinderniſſe gemacht, und ſchlechter Dinges widerſtanden, und ihnen den Genuß der verlangten Sache gäntzlich verſaget, alſo, daß ſich dergleichen Frauen, wie bey einer ſolchen erweckten Begierde leichtlich geſchiehet, im Gemüth darüber bewegen, ſich betrüben, oder heimlich erzürnen, die Kinder in Mutter-Leibe davon entweder ein Maal, oder eine andere Zeichnung und Schaden bekommen. Solches iſt nun zwar keine abſolute und allgemeine Regul, daß ſolches allemal ſo eintreffen müſſe; Man hat aber auch Exempel, daß dergleichen vielmals erfolget. Inzwiſchen weil ein ſolcher Appetit ſich mehrentheils erweckt, wenn allerley Dinge denen Sinnen vorgeſtellet werden, ſo thun ſolche Leute, die ſich dazu geneigt finden, wohl, wenn ſie ſich in ihren Häuſern ruhig und ſtille halten, und ihre Sinne bewahren. Im übrigen läſſet man das an ſeinem Ort geſtellet ſeyn, ob es wahr ſey, was man hiebey angemercket zu haben vermeynet, nemlich wenn ſolche Leute ein wenig Muſcate äſſen, ſo bekäme die Frucht keine Zeichnung: Zum wenigſten kan der

Vorſichtigkeit dabey nöthig.

Genuß

Genuß der Muſcate ſolchen Perſonen, wenn ſie es thun, nicht ſchaden.

Von dem Verſehen der Schwangeren.

§. 32. Faſt auf gleiche Weyſe verhält es ſich mit dem **Verſehen** der Schwangeren, welches auch nicht allen, ſondern nur gewiſſen Perſonen gemein iſt, und zwar inſonderheit ſolchen, die nebſt dem, daß ſie zu heftigen Affecten leicht bewegt werden, auch mit einer ſehr ſcharfen Einbildungs-Kraft begabet ſind, und von der Sache, die ſie geſehen, einen tiefen Eindruck behalten. Sonderlich pflegen ſie ſich nach der gemeinen Obſervation zu verſehen, wenn ihnen allerhand Mißgeſtalten vorkommen, wenn ſie bey entſtandener Feuersbrunſt mit Entſetzen ins Feuer ſehen, wenn ſie Menſchen ſehen vom Leben zum Tode bringen, oder auch Vieh ſchlachten, u. d. gl. Dahin gehöret auch, wenn ſie bey Angſt und Betrübniß die Hände ringen, oder ſich ſonſt ſehr ungeberdig dabey bezeigen. Nun hat man zwar der göttlichen Güte zu dancken, daß auf dergleichen vorgegangene Umſtände, nicht allezeit, ſondern das wenigſtemal ein dergleichen ſchädlicher Effect erfolget, indem ſonſt die Welt mehrentheils mit Krüppeln, oder

Das Verſehen, bey welchen es entſtehet,

und wenn.

Doch nicht allezeit, noch bey allen.

ſonſt elenden Leuten würde beſetzet ſeyn, indem ſich vielmal dergleichen Dinge ſchwangeren Perſonen unvermuthet, und wider ihren Willen præſentiren. Indeſſen aber iſt es billig, daß weil gleichwol auch Exempel von ſchlimmen Effect nicht unbekannt ſind, ſie weißlich wandeln, und nicht vergeblicher Weyſe allerley oberzehlte Dinge anſchauen, und ins Gemüthe faſſen, ſondern vielmehr ihr Geſicht und Gedancken davon abwenden, und ihre Phantaſie mit anderen Ideen und Betrachtungen zu erfüllen ſich bemühen, und dabey ſich und ihre Leibes-Frucht in den Schutz und in die Vorſorge GOttes befehlen, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß wenn ihnen auch was ſorgliches begegnet wäre, ihnen ſolches ſo denn nicht ſchaden werde.

Vorſichtigkeit nöthig zur Verhütung, mit Gebet.

Schrecken der Schwangeren.

Schrecken der ſchwangern, iſt gefährlich. Hülf-Mittel dagegẽ.

§. 33. Es iſt nöthig des Schreckens hieſelbſt, als eines bedencklichen Zufalles zu gedencken, ſintemal ſolcher, wenn er heftig iſt, Schwangere leichtlich zu einem Abortu disponiren kan, als welcher vielmal den dritten oder neunten Tag darauf zu erfolgen pfleget. Wenn dennach ſolche Perſonen heftig erſchrecken, ſo ſollen ſie bald eine Doſin vom Pulvere antiſpasmodico einnehmen,

und deſſen Gebrauch einige Tage zu 8. Stunden wiederholen; können auch einmal von den Polychreſt-Pillen einnehmen. Es iſt auch ſolchen Perſonen die Eſſentia dulcis ſehr dienlich, von welcher zugleich die Frucht geſtärcket wird.

Starcke Bewegung der Frucht.

§. 34. Daß die Leibes-Frucht bey der Helfte ihrer Bildung eine Bewegung überkomme, iſt bereits an ſeinem Ort gemeldet worden, und wenn ſolche recht beſchaffen iſt, ſo iſt es ein Zeichen des Lebens und der Geſundheit der Frucht. Es geſchiehet aber auch vielmal, daß ſich die Frucht zu ſtarck beweget, und mit ſolcher Heftigkeit, daß auch die Mütter davon verunruhiget und ſchlaafloß gehalten werden. Solches wiederfähret am meiſten ſolchen Perſonen, welche ſehr choleriſch, und zu vieler Activität geneigt ſind; hernach erfolget es auch ſonderlich, wenn ſich ſolche Leute erzürnet, und dadurch zugleich ihre Leibes-Frucht lædiret, und derſelben Schmertzen zugefüget haben: Wenn ſich auch ſonſt die Kinder in Mutter-Leibe nicht wohl befinden, ſo äuſſert ſich ſolches durch heftige Bewegungen: auch geſchiehet dergleichen, wenn ſich die Mütter ſtarck bewegen,

Bewegung der Frucht,

ſo zu ſtarck geſchiehet.

Bey welchen und woher.

gen, und ſehr unruhig ſind, imgleichen wenn ſie viel äuſſerliche Wärme und Hitze an den Leib gehen laſſen. Es haben ſolche Perſonen wenn ſie ein ſcharfes biliöſes Geblüt haben, zur Reinigung deſſelben ſich des Pulvers wider die Schärfe zu bedienen, und den Leib in guter Oeffnung zu halten, bey deſſen Ermangelung aber, zu Beförderung des Abganges ſolcher Gallen-Unreinigkeit mannigmal eine Doſin von denen Pilulis polychreſtis einzunehmen, und ſich dabey vor oben benenten ſchädlichen Dingen, ſonderlich vor dem Zorn zu hüten. Zur Beſänfftigung aber ſolcher Bewegungen dienet der öftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, dabey man zugleich, nach Beſchaffenheit der Umſtände alle 2 oder 3. Stunden vom Pulvere antiſpasmodico einnehmen kan. Aeuſſerlich kan der Leib mit der Eſſentia dulci extenuata, oder auch mit dem Balſamo nervino-cephalico geſalbet werden: dabey müſſen ſich ſolche Frauen ruhig und ſtille halten, bis ſich die Heftigkeit ſolcher Bewegungen wieder geſtillet hat.

Hülf-Mittel dagegen.

Empfindung heftiger Stöſſe von der Frucht.

§. 35. Es geſchiehet auch vielmal, daß ſchwangere Frauen auch auſſer ſolcher auſ-

ſeror-

ſerordentlichen Bewegung von der Frucht, wenn ſie ziemlich groß worden, und dabey bey guten Kräften iſt, bisweilen **heftige Stöſſe** bekommen, wobey der Unter-Leib, welcher ohne dem ſchon ſehr geſpannet und extendiret iſt, noch mehr außgedehnet wird, welches ihnen vielmals nicht geringe Schmertzen erwecket, ſo daß ſie vielmal darüber ſchreyen, oder gar in Ohnmacht verfallen. Es iſt aber auch dieſes ein Zufall, der mit Gedult muß getragen werden, weil er durch äuſſerliche Mittel nicht zu ändern iſt. Es gehet auch ſolche Empfindung ohne dem bald vorüber, und begiebt ſich meiſtens in den letzten Tagen, da er durch bevorſtehende Entbindung zugleich gehoben wird.

Stöſſe von der Frucht.

Mit Gedult zu tragen.

Schwache und kraftloſe Bewegung der Frucht.

§. 36. Gleichwie ſich nun die Frucht vielmal zu ſtarck beweget; alſo geſchiehet es auch im Gegentheil, daß ſie ſich bisweilen zu ſchwach beweget, uñ daß in ſolcher Bewegung keine rechte Kraft und Vigor verſpüret wird. Dannenhero iſt ſolches ein Zeichen von einer groſſen Mattigkeit und Schwachheit der Frucht, und daß ſie zu ſolcher Bewegung zu unvermögend ſey. Die Urſachen, ſo ſolches ver-

Schwache Bewegung der Frucht.

Ein Zeichen der Mattigkeit derſelben.

Deren Urſache.

veranlaſſen, können aus obigen 27ten §. da wir von der Mattigkeit derer Schwangeren gehandelt, erſehen werden. Auſſer denen daſelbſt angezogenen Urſachen wird auch dergleichen verſpüret, wenn die Mütter heftig erſchrecken, und pfleget ſich darauf mannigmal die Frucht lange nicht zu bewegen; oder ſich doch in ſolchen Bewegungen ſehr matt und ſchwach zu beweiſen. Solchen Perſonen iſt nichts kräftiger und beſſer als der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis zu rathen, mit welchem ſie aber hiebey eine gute Zeit beſtändig anzuhalten nöthig haben: Wovon im angezogenen 22ten §. mit mehrern nachgeleſen werden kan.

Hülf-Mittel dawider.

Abſterben der Frucht bey Schwangeren.

§. 37. Weil nun, wie ietzt vernommen, die Kinder ſchon in Mutter-Leibe allerley Beſchwerungen, Schwachheiten, und Kranckheiten unterworfen ſind, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir hieſelbſt auch von deren Tode und Abſterben zu handeln haben. Denn wenn denen Zufällen, welchen die Leibes-Frucht unterworfen iſt, nicht geſteuert werden kan, ſondern ſolche vielmehr täglich zunehmen, ſo ſterben ſie endlich gar. Die Zeichen eines ſolchen vorgefallenen Todes pflegen

Zeichen der todten Frucht.

pflegen ordinair dieſe zu ſeyn, daß die Mutter einen mercklichen Schauer über den gantzen Leib, nnd dabey eine Angſt empfindet, deren ſie keine Urſache zu nennen weiß, darauf höret alle Bewegung der Frucht auf, und der Leib ſencket ſich dergeſtalt, daß die gantze Laſt auf einmal gleichſam unten im Leibe lieget, ſolche auch beym Umwenden auß einer Seite in die andere fället. Solche Beſorgung wird bey dieſen Umſiqnden um ſo vielmehr bekräftiget, wenn bey öfterem Gebrauch ſtärckender Artzneyen hierinnen keine Aenderung erfolget. Es muß ſolches nicht confundiret werden mit dem, was ſich kurtz vor der Geburt begibt, denn da ſencket ſich gleichfals die Frucht, und wird unter der Geburt mannigmal gar keine Bewegung derſelben von der Mutter empfunden.

§. 38. Diß ſind alſo die gewöhnlichſten Zufälle und Beſchwerungen der Schwangeren. Nun ſind zwar deren noch mehrere, und findet faſt eine iede ihre eigene Laſt: dannenhero würde zu weitläuftig fallen, wenn ſolche alle hieſelbſt ſolten erzehlet werden: man wird ſie aber doch leichtlich unter eine von obigen Claſſen referiren, und aus der geſchehenen Anweiſung überhaupt urtheilen können, was und wie viel etwan dabey zu thun. Es

ſind auch Schwangere auſſer denen beſonderen Zufällen, auch denen gemeinen Kranckheiten vielmal unterworfen, daß ſie hitzige Fieber, kalte Fieber, die rothe Ruhr, und andere Kranckheiten bekommen: Sie bedürfen aber dabey keiner eigenen Cur, auſſer daß man ſich bey ihnen, wenn ſie ein Tertian-Fieber haben, von den Pilulis purgantibus enthalte, und daß man zur Stärckung und Erhaltung der Frucht ſich der Eſſentiæ dulcis bey ihnen öfters bediene, und dabey Geduld habe, wenn es bey ihnen mit der Beſſerung ſo ſchleunig nicht zugehet, indem die Kranckheiten bey ſolchen Perſonen immer eine mehrere Hartnäckigkeit beweiſen.

Eſſentia dulcis denen ſchwangern als ein beſonderes Præſervativ recommendiret.

§. 39. Weil denn nun ſchwangere Perſonen ſo vielen Zufällen unterworfen ſind, ſo können wir nicht unterlaſſen, ihnen hiermit den Gebrauch der Eſſentiæ dulcis als ein ihnen ſehr nützliches Præſervativ zu recommendiren, maſſen ſie dadurch nicht allein gegen viele Zufälle verwahret, ſondern auch noch dazu zu einer leichten Entbindung, wie die Erfahrung bisher vielfältig davon gelehret, dadurch vorbereitet werden: Wie denn auch die Kraft dieſer Artzney, unter dem Segen GOttes, an der Frucht ſelbſt ſehr deutlich

warzu-

warzunehmen. Vid. Part. II. Cap. IX. von der Eſſentia dulci §.2. Sie können davon im Anfange alle Morgen, in der Helfte Morgens und Abends, und gegen die Zeit der Geburt Morgens, Nachmittages und Abends, iedesmal 12 Tropfen einnehmen.

§. 40. Im übrigen, weil auch an einer guten Diæt viel gelegen, und dadurch viel Unheil abgewendet werden kan, ſo haben wir bereits im erſten Theil Cap. XXI. vom 80ten § bis zu Ende ſelbigen Capitels gezeiget, was für einer Lebens-Art ſie ſich zu befleiſſen haben, wohin wir ſie für dißmal der Kürtze wegen billig verweiſen.

Von denen Zufällen, und Kranckheiten der Gebährenden.

§. 1. Es pfleget zwar die Bildung einer Frucht in einer gewiſſen und accuraten Ordnung vortgeſetzet, und geendet zu werden, alſo, daß daher die Frauen ihre Rechnung vorher machen, wenn ſie einkommen oder gebähren werden. Gleichwie aber ſolche Rechnung nicht allemal richtig genug gemacht wird, ſich auch nach dem Unterſcheid der Perſonen einige Differentz in der Zeit findet, und ſie alſo ihrer

Sa-

Sachen nicht allemal ſo gar gewiß ſeyn können; alſo haben wir für dienlich erachtet, einige Kennzeichen einer bevorſtehenden Geburt an die Hand zu geben.

Zeichen einer nahen Geburt.

§. 2. Es geſchiehet demnach, daß ſchwangere Perſonen kurtz vor ihrer Geburt **wenig Urin beherbergen können**, und dannenhero öfters ſelbigen zu laſſen, genöthiget werden. Sie bekommen auch **ein öfteres Nöthigen und Drängen auf den Maſt-Darm**, ſo zwar nicht lange dauert, aber öfter wieder kommet, und dabey ſetzet und **ſencket ſich der Leib**, wegen der Herabwendung des Kindes, alſo, daß er oben her leerer, und weicher worden. Bey vielen zeiget ſich kurtz vor der Geburt **ein blutiger Schleim aus der Mutter**, und pfleget darauf öfters viel Unreinigkeit durch den Urin abzugehen. Wenn denn hiezu ſich **gewiſſe Schmertzen** einfinden, ſo ſich **von der Gegend des Nabels gegen die Schoß zu ziehen**, und ſich in die Seiten, Rücken und Lenden erſtrecken, welche auch, wenn ſie gleich wieder aufhören, doch wieder anſetzen, ſo hat man, wenn ſolches alles ſich gegen die Zeit, da die Rechnung der Frau ohne dem zu Ende gehet, an der bevorſtehenden

den Geburts-Stunde nicht zu zweifeln, zumal wenn darauf **die Häute der After-Bürde brechen**, und das dazwiſchen enthaltene Waſſer wegſpringet, ſich auch die Mutter mehr und mehr eröffnet.

§. 3. Damit nun die Geburt deſto leichter möge von ſtatten gehen, ſo pflegen einige zu Anfang des neunten Monden erweichende Bäder zu gebrauchen, und ſolche über den ſechſten und ſiebenden Tag zu wiederholen, dabey ſie denn Lein-Samen in ein Säcklein nehen, ſolchen kochen, und ſich im Bade drauf ſetzen, oder ihn über den Leib legen, welches zur Erweichung und Schmeidigmachung derer Unter-Theile nicht undienlich iſt. Es muß aber bey ſolchem Bade alle Erhitzung vermieden werden, wie wir ſolches mit andern hiezu gehörigen Cautelen bereits im andern Theil Cap. XII. §. 8. ſeqq. umſtändlicher vorgeſtellet. Vorbereitung zur leichtern Geburt. Bäder.

§. 4. Einige pflegen auch den Leib äuſſerlich zu ſalben, und nehmen dazu Mandel-Oel und Lilien-Oel von iedem ein Loth, und mengen darunter funfzehen Tropfen Mojoran-Oel, und wird von ihnen zum wenigſten ſicher gebraucht, alſo, daß wenn ſie davon eben keinen Salbung des Leibes.

nen ſonderbaren Nutzen verſpüren, es ihnen doch auch nicht ſchadet.

§. 5. Wenn nun die Geburts-Stunde vorhanden, ſo wird die Gebährerin von der Wehe-Mutter, und denen Umſtehenden in ein recht Geburts-Lager gebracht, wozu man an einigen Orten eigene hiezu aptirte Kreiß-Stühle bey der Hand hat, auf welchen ſie ſich ſetzet, und ſodenn die ferneren Wehen erwartet, wobey denn, wenn ſolche entſtehen, eine von denen umſtehenden Frauen herzu tritt, die der Gebährenden, zu Verhütung eines dicken Halſes unter den Wehen das Haupt gerade, und etwas gebogen vor ſich halte, damit ſie den Kopf nicht über ſich, oder hin und her wenden könne. Zwey andere Frauen faſſen der Kreiſſerin die Knie, ſolche feſt zu halten, damit ihr die Wehen nicht in die Beine ſchlagen, und ſie hernach viel Reiſſen, Schwulſt, und ander Ungemach erfahren müſſen. Sie ſelbſt aber die Gebährerin faſſet mit ihren Händen die Handhaben, ſo ihr zu ſolchem Ende angewieſen werden, damit ſie ſich an denſelben feſt anhalten könne. Die Wehe-Mutter ſelbſt aber ſetzet ſich, ſo zu ſagen, zwiſchen der Gebährerin Knien nieder, und trachtet behutſam des Kindes gutes Lager zu erhalten,

ten, und unter denen Wehen die Geburt des Kindes zu bevordern.

§. 6. Was nun die Wehen ſelbſt betrifft, ſo iſt zu wiſſen, daß deren zweyerley Arten ſind, nemlich **falſche** und **rechte Wehen**, welche von einander wohl müſſen unterſchieden werden. **Die falſchen** toben nur im Leibe herum, wie die Colic und Mutter-Beſchwer, oder ſie beſtehen in einem Reiſſen in Lenden, oder ſteigen über ſich, und machen der Kreiſſerin viel Beſchwerung. **Die rechten Wehen** aber gehen niederwerts gegen die Schooß zu, und treffen auf die Frucht, welches die Wehe-Mutter gar wohl warnehmen, und unterſcheiden kan. Unterſchiedene Wehen.

§. 7. Hiernechſt iſt auch auf die **rechte Stellung der Frucht** wohl acht zu haben, ob ſolche ſich in einem natürlichen Lager befinde, und mit dem Haupte abwerts hangend zur Geburt eingetreten ſey. So lange nun ſolches nicht geſchehen, und ſo lange die Wehen nur falſche Wehen ſind, oder wenn ſie gleich unterwärts gehen, dennoch nicht aufs Kind treffen, ſo lange ſind die Gebährende zu ſchonen, und zu keiner Arbeit anzuſtrengen, damit ſie ſich nicht vor der Zeit ermatten, und dabey erhitzen, daß ſie hernach, wenn ſie ſich Rechte Stellung der Frucht. Anmerckung, ſo ſolche Stellung noch nicht da iſt.

am meiſten helſen ſolten, allzumatt und kraftlos befunden werden, woraus gar öfters ein groſſes Unheyl entſtehen kan.

Das rechte Lager des Kindes, und rechte Wehen wohl warzunehmen.

§. 8. Wenn ſich aber das Kind in einem rechten Lager befindet, daß es bey demſelben zur Welt gebohren werden kan, und rechte Wehen dazu kommen, ſo hat man ſolche Zeit warzunehmen, damit ſie nicht vergeblich vorbeygehen, und die Gebährerin alsdenn ohne Wehen da liege, und nicht gebähren könne.

Der Gebährerin Bezeigung.

Dannenhero iſt die Kreiſſende zu ermahnen, daß ſie ſich gebührlich und geduldig dabey beweiſe, und nicht durch unziemliches Verhalten, durch vergebliches Winſeln oder Schreyen nicht verhindere, ſie in die Höhe ziehen, und über ſich außlaſſen; welches gleichfals eine langſame, und ſchwerere Geburt verurſachet. Hingegen ſoll ſie, wenn die rechten Wehen kommen, ſtille ſeyn, und den Athem an ſich halten und ſolchen gelinde gegen die Frucht zu treiben, auch ſolchen nicht eher wieder von ſich laſſen, bis die Wehe vorbey: wenn ſie ihn aber von ſich läſſet, ſo muß ſolches gleichfals mit einer Gelindigkeit geſchehen, damit nicht, wenn der Athem jähling weggelaſſen wird, die Frucht dadurch wieder zurück gezogen werde.

§. 9.

§. 9. Damit nun die Gebährerin hierunter deſto beſſer außdauern könne, ſo kan man ihr, wenn ſie ſehr vollblütig iſt, und ſich unter der Geburt erhitzet, mannigmal eine Doſin vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben; ſonſt aber dienet ihr auch der öftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis dabey zur Stärckung, und zwar weit beſſer, als andere gewöhnliche ſo genannte Stärckungen. Denn dieſe stärcket nicht allein die Gebährerin, ſondern auch die Frucht, ſtillet die wilden Wehen; da hingegen die rechten Wehen durch dieſelben mäßig und gebührlich befördert werden.

Artzneyen, ſo der Kreiſſenden zu gebẽ.

§. 10. Wenn ſich nun alles obbeſchriebener maßen verhält, ſo rücket das Kind unter den Wehen immer weiter hervor, und die Wehemutter bemühet ſich, das Kind mit beyden Händen, iedoch ohne ſonderl. Anziehung, und harte Drückung des Hauptes zu empfahen, und alſo ferner demſelben die Finger von oben oder unten unter die Achſeln zu bringen, und es ſolchergeſtalt gemachſam an ſich zu ziehen, und an die Welt zu bringen.

§. 11. Wenn nun die Wehe-Mutter das Kind empfangen, ſo muß ſie, weil der Uterus oder die Mutter noch geöffnet iſt, gleich Sor-

getragen, daß ſie auch die After-Bürde bekommen möge, und wenn ſolche nicht bald erfolget, ſo löſet ſie immitttelſt das Kind gebührender Weyſe ab, indem ſie nemlich die Nabel-Schnur ergreifft, ſolche eine qvere Hand breit von des Kindes Leibe mit einem ſtarcken ſeidenen oder andern veſten Faden einige mal umwickelt, und unterbindet, alſo daß die Adern in der Nabel-Schnur fein wohl zuſammen gezogen werden, und keine Verblutung erfolge, worauf ſie den Nabel ohngefehr eines Fingers lang von dem gemachten Bunde ablöſet, den Nabel in ein doppelt Tüchlein wickelt, und auf des Kindes Leib bindet; an dem andern Ende des Nabels aber ziehet ſie gelinde, und ſuchet die Außtreibung der After-Bürde dadurch zu bevördern, zu welchem Ende auch dienlich iſt, wenn die Gebährerin gelindiglich huſtet, und ſie dadurch losſtoſſen, und von ſich treiben hilft.

§. 12. Dieſes wären alſo die ordentlichen Umſtände, die bey einer rechten und ordentlichen Geburt vorkommen, wobey wir zugleich denjenigen nöthigen Unterricht, wie man ſich dabey zu verhalten habe, kürtzlich ertheilet. Gleichwie aber bey denen Gebährenden, ſo wohl wegen ihrer Leibes-Conſtitution, als

auch

auch wegen anderer dabey vorfallenden beſonderen Zufälle ſich viel auſſerordentliches begiebt; alſo geſchehen auch nicht alle Geburten mit gleicher Leichtigkeit, ſondern es erfolgen daher viel gefährliche, oder doch ſchwere Geburten, welche einer auſſerordentlichen Hülfe bedürfen.

§. 13. Die **Urſachen** ſolcher **ſchweren Geburten** erzeigen ſich entweder **auf Seiten der Mutter**, oder der Gebährerin, oder **auf Seiten der Frucht.** Auf Seiten der Gebährerin findet ſich (1) Schwachheit, und Kraftloſigkeit der Natur, (2) Ohnmachten, (3) Mangel der Oeffnung, (4) Mangel der Wehen, (5) wilde Wehen, (6) Mutter-Beſchwer oder Aufſteigen der Mutter, (7) Zahn-Schmertz, (8) Epilepſie, (9) Erhitzung und Aufwallen des Geblüts, und Naſen-Bluten, (10) der Gebährerin Weichlichkeit und Nachläßigkeit, (11) wenn ſie zugleich eine Molam, oder Mond-Kind, tragen. Auf Seiten der Frucht finden ſich folgende Hinderniſſe der Geburt, (1) wenn die After-Bürde angewachſen, (2) wenn die Nabel-Schnur umgeſchlagen, (3) wenn das Kind zu groß iſt, oder einen ſehr breiten Kopf hat, (4) unrechtes Lager der Frucht, da das

Urſache der ſchweren Geburt auf Seiten der Gebährerin,

oder auf Seiten der Frucht, u. After-Bürde.

Kind mit einer Hand zur Welt kommet, oder kniend, oder mit einem Füßlein, oder mit Händen und Füſſen zugleich, oder wenn es mit dem Bauche vor die Geburt tritt, oder mit dem Rücken, oder wenn die Frucht todt iſt, oder wenn die Nabel-Schnur zu erſt gebohren wird, oder wenn die After-Bürde vor dem Kinde zum Vorſchein kommet, oder wenn Zwillinge vorhanden ſind, und ſelbige entweder alle beyde, oder eines von ihnen ſich in einem unrechten Lager befindet ꝛc.

§. 14. Gleichwie nun dieſe letztere Hinderungen, und Irregularitäten, ſo auf Seiten der Frucht und der After-Bürde angemercket worden, ſo beſchaffen ſind, daß ſie, wie es der Augenſchein einem ieden ſelber lehret, durch kein Medicament können corrigiret und geändert werden, ſondern vielmehr eine geſchickte und erfahrne Hand der Wehe-Mutter ervordern; alſo iſt es auch nicht unſeres Werckes, weiter davon zu handeln; daher wir nur dieſes wenige von der Urſache eines ſolchen beſchwerlichen Lagers der Frucht hinzuthun.

Urſachen des unrechten Lagers der Frucht. §. 15. Wenn ein Kind gebohren werden ſoll, ſo wendet es ſich, und kehret ſich mit dem Haupte zu dem Ausgange der Mutter: wenn nun

nun die Kinder ſchwach und kraftlos ſind, und alſo auch nicht vermögen, eine völlige Bewegung zu thun, ſo bleiben ſie mannigmal mit den Händen, oder Achſeln, oder Bauche vor der Geburt liegen. Es kan auch die Frucht in der Wendung verhindert und irre gemacht werden, wenn die Mutter zu ſolcher Zeit ſich auf eine ſolche Art heftig und unmäßig beweget, dabey der Unter-Leib, und alſo auch der Uterus ſehr afficiret und erſchüttert wird, wie z. E. bey allzuſtarcken Fahren, Springen, unmäßigen und allzuſchnellen Treppen-ſteigen, hohen reichen, ſchweren heben und tragen, und anderen dergleichen mühſamen und ſchweren Bewegungen geſchiehet. Wenn auch gleich die Frucht zur Geburt recht gewandt iſt, und in einem guten Lager ſich befindet, ſo kan ſolches mannigmal auch wieder verrücket werden, dergeſtalt, daß es aus einem guten in ein ſchlimmes Lager gebracht werden kan, wenn ſich die Frauen bey entſtehender Geburt unziemlich und ungeduldig beweiſen, unzeitig herum lauffen, oder ſich mit einiger Heftigkeit herum werfen, oder ſchnell hin- und herrücken, und ſich bald auf- bald nieder-bewegen, u. ſ. w. Es kan auch ein unrechtes Lager der Frucht verurſachet werden, wenn die Wehen durch

treibende Artzneyen zu unrechter Zeit gemacht werden, oder wenn die Kreiſſende zu frühzeitig zu vieler und ſtarcker Geburts-Arbeit angeſtrenget wird, ehe noch die Frucht zur Geburt recht eingetreten, ſintemal dadurch die Gebähr-Mutter vor der Zeit zuſammen-gezogen, und die Frucht dadurch zugleich geſchoben und unziemlich beweget, oder zuſammen gepreſſet, und in ihrer Bewegung gehindert wird.

§. 16. Was nun die Zufälle betrifft, ſo ſich auf Seiten der Gebährerin eräugen, ſo kan bey denſelben allerdinges durch Medicamenta Hülfe geſchehen: daher wir hiermit dasjenige, was dabey zu beobachten und wie ihnen beyzuſpringen ſey, in folgenden kürtzlich melden wollen.

Schwachheit und Kraftloſigkeit der Gebährerin und Ohnmachten.

Schwachheiten bey der Geburt. §. 17. Es iſt keine geringe Hinderniß bey der Geburt, wenn die Kreiſſende ſehr ſchwach iſt, und alſo den nöthigen Vigorem und die Kraft nicht hat zu gebähren, wobey ſie vielmal, wenn die Geburts-Schmertzen anſetzen,

mit

mit Ohnmachten befallen werden, oder ſolche an ſtatt der Wehen bekommen. Die Urſachen von ſolcher ſchlimmen Diſpoſition haben wir ſchon im vorhergehenden bey der Abhandlung derer Zufälle der Schwangern angezeiget, wohin wir den Leſer der Kürtze wegen verweiſen. Was die Medicamenta betrifft, ſo dabey zu gebrauchen, ſo können wir hiebey nichts beſſer und kräftiger recommendiren als die Eſſentiam dulcem, welche dabey öfters, auch, wenn die Schwachheit ſehr groß iſt, zu halben Stunden gebrauchet werden.

Eſſentia dulc. in Schwachheiten zu gebrauchẽ.

Mangel der Eröffnung der Gebär-Mutter.

§. 18. Es finden ſich mannigmal ſtarcke Wehen, da doch die Mutter verſchloſſen bleibet: daher ſolchen Falles die Gebährende zur Geburt nicht anzuſtrengen iſt; es wäre denn, daß ſich unter den Wehen die Mutter eröffnete. Damit nun die Oeffnung bevordert werden möge, ſo können dazu die ſonſt bey dergleichen Umſtänden gewöhnlichen Bähungen gebraucht werden, ſo, daß ſich der warme und feuchtende Dampf an den Leib und den Uterum hinan ziehen, und ſolcher-

Oeffnũg der Mutter zu bevordern.

geſtalt denſelben erweichen, und zur Relaxation und Oefnung diſponiren kŏñe, wobey man die Frau vor aller Erkältung zu verwahren hat, ſonderlich wenn ſie mehr als ordinair warm iſt, ſintemal dabey auch eine kleine Empfindung der Kälte und der Luft eine Zuſammenziehung, und alſo fernere Verſchlieſſung der Mutter verurſachen kan. Dabey muß die Gebährende mit ſtärckenden Artzneyen erqvicket werden, worzu abermals nichts ſo beqvem und dienlich iſt, als die Eſſentia dulcis. Weil auch Verſtopfung des Leibes und Flatulentz vieles dazu contribuiren können, daß die Mutter verſchloſſen bleibe, ſo kan man auch ein erweichendes Clyſtir appliciren laſſen, oder der Gebährerin eine Doſin Polychreſt-Pillen eingeben, und ſolche, damit ſie deſto eher operiren in ein wenig Bier vorher zerrühren. Was auch ſonſt bey entſtehender Noth zur Eröffnung und Erweiterung der Mutter für äuſſerliche Handgriffe und Inſtrumenta gebrauchet werden, iſt gleichfals eine Sache, die zu unſerem Vorhaben nicht gehöret.

Mangel der Wehen.

Wehen zu bevordern durch Eſſ. dulc.

§. 19. Vielmals fehlet es zwar nicht an der Eröffnung der Mutter, ſondern es geſchiehet

het im Gegentheil, daß die Wehen entweder gar außbleiben, oder allzuſchwach kommen, und keinen rechten Nachdruck haben. Dabey iſt nun eben auch nichts beſſer und ſicherer als die Eſſentia dulcis öfters zu gebrauchen, es ſey nun, daß die Wehen wegen Mattigkeit der Kreiſſenden ermangeln, oder daß ſie ſie verſäumt, da ſie vorhanden geweſen, und ſie vergeblich wieder weggelaſſen.

Wilde Wehen.

§. 20. Von dem Unterſcheid der Wehen, und von der Beſchaffenheit und Kennzeichen der wilden Wehen iſt ſchon oben §. 6. gehandelt worden. Dawider werden insgemein Bähungen gebraucht, von Herba Puleg. Serpilli, Chamomillæ, und Menthæ, daß ſich der warme Dampf davon an den Leib der Gebährenden ziehe: oder ſie nehen dergleichen Kräuter in ein Säckchen, weichen es in heiſſen Wein, drücken es wieder aus, und legen es leidlich warm auf den Leib: ſie wird auch von einigen mit Würtz-Nägeln und Zwiebel-Schalen beräuchert: ſie pflegen ihr auch dabey innerlich Zitwer-Waſſer, oder Krauſe-Müntzen-Waſſer einzugeben; weil aber ſolches ſehr hitzig iſt, und ſonderlich vollblütigen Leuten nicht allemal dienet, ſo thut

Mittel wider die wilden Wehen.

man beſſer, wenn man ihnen vom Pulvere Bezoardico eingiebet, und ſolches, wenn es nöthig iſt, wiederholet: es dienet auch, ſonderlich wenn die Schmertzen im Rücken und Hüften ſtarck empfunden werden, der Pulvis antiſpaſmodicus: es wird aber der Effect viel deutlicher und beſſer ſeyn, wenn zwiſchen ſolchen Medicamenten die *Eſſentia dulcis* öfters adhibiret wird, ſintemal dieſe Artzney dieſe ſonderbare Eigenſchaft beſitzet, daß ſie **nicht allein die wilden Wehen ſtillet, ſondern auch zugleich die guten und rechten ſtärcket und bevördert, und die Mutter dabey ſo wohl als die Frucht bey guten Kräften erhält.**

Eigenſchaft der Eſſ. dulc.

Mutter-Beſchwer, und Aufſteigen der Mutter.

§. 21. Es iſt von dieſer Kranckheit zwar eigentlich ſchon im ſechzehenden Capitel des anderen Theils gehandelt worden; wir haben aber deſſen hier wieder Erwehnung thun wollen, nachdem es bey gebährenden Frauen einer eigenen Conſideration bedarf. Denn die Engigkeit ums Hertz, Verſetzung des Athems u. d. gl. macht ihnen nicht allein viel Beſchwerungen, ſondern auch viel Hinder-

niſſe in den Wehen, welche dadurch zugleich über ſich gezogen werden, wie denn auch ſonderlich die Eröffnung der Mutter dadurch ſehr gehindert wird. Weil nun dabey insgemein Verſtopfungen des Leibes, oder zum wenigſten Blähungen verſpüret werden, ſo kan man zwar der Patientin gleich eine Doſin von den Pilulis polychreſtis eingeben, inzwiſchen aber, weil der Effect davon ſich erſt innerhalb 4 oder 5 Stunden eigentlich äuſſert, der Frau ein erweichendes Clyſtir beybringen laſſen: worauf denn hernach zu 3 Stunden der Pulvis antiſpasmodicus, und zwiſchen demſelben die Eſſentia dulcis fleißig gebraucht werden kan. Artzney bey Mutterbeſchwer.

Zahn-Schmertzen.

§. 22. Bisweilen ſchlagen den Frauen die Wehen in die Zähne, daß ſie ſehr heftige Zahn-Schmertzen bekommen; wobey aber nicht anders, als bey den gemeinen Zahn-Schmertzen verfahren werden kan, wovon wir im andern Theil, Cap. XVI. gehandelt. Es können dabey ebenfals, wie bey dem vorhergehenden Zufall die Polychreſt-Pillen, nebſt dem Clyſtire gebraucht, und dadurch die Wehen abwerts gezogen werden. Abſonderlich müſſen ſie dabey vor aller Erkäl- Zahnſchmertzen zu ſtillen.

tung an denen Untertheilen des Leibes, welches ohnedem ſehr ſchädlich iſt, verwahret werden.

Epilepſie der Gebährenden.

Schwere Noth bey der Geburt ſchädlich.

§. 23. Es träget ſich auch mannigmal zu, daß bey einigen Perſonen zu denen Wehen die Epilepſie ſchläget, wodurch die Geburt nicht wenig verhindert wird: Denn wenn gleich einige Wehen, und die Frucht dadurch gegen den Außgang der Mutter vortgeſchoben wird, ſo wird doch die Frucht durch die heftigen motus epilepticos wieder zurück gezogen. Wir haben hievon einen Caſum in denen edirten merckwürdigen Exempeln ſonderbarer Curen Cap. V. §. 12. referiret, von einer Frau, welche in ihrer Geburts-Zeit ſchon über 10 Paroxyſmos epilepticos gehabt, in welchen ſie ſich die Zunge gantz zerbiſſen hatte, wobey noch dieſes ein ſchwerer Zufall war, daß ihr nichts eingegeben werden konte: Wie aber dabey die Eſſentia dulcis appliciret worden, und wie ſich darauf die motus epileptici verlohren, hingegen ſtärckere Wehen eingefunden, und darauf ein lebendig Kind gebohren worden, kan daſelbſt mit mehrern erſehen werden.

Erhitzung und Aufwallen des Geblütes, und Naſen-Bluten.

§. 24. Wenn die Wehen lange anhalten, oder ofte nach einander kommen, ſo erhitzen ſich die Frauen, ſonderlich wenn ſie ſehr vollblütig ſind, dergeſtalt, daß ſie eine groſſe Aufwallung des Geblütes verſpüren, und davon nicht allein Kopf-Schmertzen, und andere Ungelegenheit, ſondern vielmals auch Naſen-Bluten bekommen. Man kan dabey das Aufwallen des Geblütes zu dämpfen, den Pulverem antiſpasmodicum alle zwey Stunden etlichemal nach einander adhibiren, im übrigen aber ſich derjenigen Methode bedienen, wie ſie im andern Theile, im ſiebenzehenden Capitel bey dem Naſenbluten angewieſen worden. Aufwallen des Geblüts. Zu dämpfen.

Weichlichkeit und Nachläßigkeit der Gebährerin.

§. 25. Man hat Urſach gefunden, die Weichlichkeit, und vielmals dazu ſchlagende Ungezogenheit einiger ſolcher Frauen, unter die erheblichen Umſtände, ſo eine ſchwere Geburt verurſachen, zu zehlen, dieweil dadurch viel Schade geſchiehet, und eine leichte Geburt Weichlichkeit ſchädl.

burt in eine ſchwere verwandelt werden kan. Denn ſolche Leute ſind unleydlich und ſo gemächlich, daß ſie nichts ſchmertzhaftes und unbeqvemes dulden wollen, und daher werffen ſie ſich hin und wieder, und bewegen ſich ſtarck mit dem Unter-Leibe, und verrücken ſolchergeſtalt vielmals das gute Lager der Frucht: oder ſie winſeln und ſchreyen, werden dadurch matt, und die Wehen gehen indeſſen öfters gantz fruchtlos vorbey, und ſie liegen alsdenn vielmals lange ohne Wehen. Hierwider hat man zwar kein Medicament: es wird aber doch um deßwillen erinnert, damit durch die Vorſtellung des groſſen Schadens, der darauß erwächſet, ſolche Leute mögen bewogen werden, ſich geduldig, ſittſam und leydlich zu bezeigen, zumal, weil viele vieles in Unwiſſenheit thun, und nicht meynen, daß ſolches mannigmal ſo vieles auf ſich habe.

Iſt mit Artzneyen nicht zu heben.

Mola, Mond-Kind, oder Mutter-Gewächſe.

Mond-Kindes Beſchaffenheit.

§. 26. Eine Mola iſt ein hautichtes, Fibroſes, und bisweilen fleiſchichtes Gewächs, in welchem, wenn es geöffnet wird, ein ſchwartz dickes Geblüt gefunden wird. Mannigmal werden ſie, nach Anmerckung unterſchiedener Autorum, von gantz wunderlicher

und

und monſtroſer Geſtalt, mit Schnäbeln und Schwäntzen, auch vielmals lebendig gefunden. Sie werden bisweilen mit der Frucht zugleich, bisweilen auch ohne dieſelbe allein, ſtatt einer Frucht getragen. Wenn ſie **mit einer rechten Frucht zugleich getragen** werden, ſo verurſachen ſie viel Zufälle, Angſt, allerley Außflüſſe auß der Mutter, und gerathen dabey ſehr leichtlich in einen Abortum, oder wenn ſie gleich bis zu gehöriger Zeit gehen, ſo finden ſich doch hernach bey der Geburt allerley beſchwerliche Zufälle. Sie entſpinnen ſich auß allerley Unreinigkeiten der Mutter, ſonderlich auch wenn eine Frau abortiret, und darauf die Mutter nicht gnugſam gereiniget worden, alſo daß etwas von einem häutigten Weſen, und andern dergleichen Unreinigkeiten zurück geblieben, ſo ſich hernach zu einem ſolchen häutigten Mutter- und Fladder-Gewächs zuſammen ſetzet. Wenn es ſich **ohne einem** Fœtu **oder Frucht bey einem Menſchen befindet**, ſo tragen ſich ſolche Frauen vielmal lange damit, und mannigmal wol 2 oder 3 Jahr, bey gantz jungen und friſchen Naturen aber pflegen ſie eher abzugehen. Die Kennzeichen einer ſolchen Molæ, darinnen ſie ſich von einer rechten Frucht unter-

Iſt nebſt der Frucht ſchädl.

Urſprung deſſelben.

Wird auch ohne Frucht getragen.

Deroſelben

Kennzeichen unterſcheidet, ſind ſonderlich dieſe, daß die monatliche Reinigung bey ihnen allezeit, ſo lange dieſer Zuſtand währet, obgleich nicht ſo ſtarck vortgeſetzet wird, und gehen auch ſonſt allerley Unreinigkeiten durch den Uterum ab: abſonderlich aber findet ſich hiebey keine rechte Bewegung, wie wir ſie oben unter der Beſchreibung derer Zufälle der Schwangern §. 8. beſchrieben, ſondern es iſt gantz was undeutliches und confuſes, wird auch von ihnen vom Anfange bis zu Ende immer auf einerley Art empfunden; da hingegen eine rechte Bewegung der Frucht ſich deutlich offenbaret, und mit der Frucht ſehr mercklich wächſet, und zunimmet. Der Unter-Leib hat auch nicht die in angezogenem Ort §. 7. beſchriebene Geſtalt, hingegen wird der Unter-Leib unter dem Nabel dick und geſchwollen befunden. Was nun die Cur ſolcher Leute betrifft, ſo iſt erſtlich bey denen, ſo die Molam nebſt einer rechten Frucht tragen, nichts ſonderliches zu thun, wie denn auch ſolche bey ihnen vor der Geburt ſo gar leicht nicht zu erkennen iſt. Wenn ſie aber entbunden ſind, ſo muß bey ihnen der Uterus recht gereiniget werden, wie wir bey Abhandlung des Abortus mit mehrern gezeiget haben. Bey denen andern, ſo die

die Molam ohne eine Frucht tragen, hat man nicht nöthig in der Cur ſich zu übereilen, ſonderlich wenn es noch nicht auf allen Seiten außgemacht iſt, und gewiſſe Zweiffel ſich eräugen, ob die Perſon eine Molam, oder eine rechte Frucht trage; ſintemal hierinnen hernach die Zeit den völligen Außſchlag giebet. Wenn aber kein Zweifel mehr vorhanden, und die Sache gnugſam am Tage lieget, ſo kan man einer ſolchen Perſon vierzehen Tage nach einander die Pilulas polychreſtas gebrauchen laſſen, und ſolches nach Verlauff eines Monates wiederholen; auch Bäder ohngefähr wochentlich zweymal vor und nach dem vollen Mond dabey adhibiren; im übrigen aber ſich dabey verhalten, wie wir zu Wiederbringung und Eröffnung der verſtopfften monatlichen Reinigung im andern Theil Cap. XV. §. 19. ſeqq. mit mehrerern Anweiſung gegeben.

Cur vorſichtig vorzunehmen.

Retentio Secundinarum,

Wenn die After-Bürde zurück bleibet.

§. 27. Wenn mannigmal bey der Geburt gleich alles glücklich abgegangen, ſo äuſſern ſich doch wegen der Afterbürde vielmals

nicht geringe Schwierigkeiten, indem ſolche zurück bleibet. Gleichwie nun daraus viel Unheil, und ſonderlich eine baldige Fäulung zu beſorgen, worauß hernach gefährliche und tödtliche Fieber entſtehen; alſo hat man um ſo viel mehr in Zeiten dazu zu thun, daß deren Abgang bevördert werde, wovon wir bereits oben §. 11. etwas erwehnet, wie ſich die Wehe-Mutter und Gebährerin ſolchen Falles zu verhalten haben. Man kan ihnen aber auch, ſo bald man mercket, daß die Afterbürde nicht vort wil, gleich eine Doſin Polychreſt-Pillen eingeben, und ſolche, damit ſie deſto eher und beſſer operiren, in ein wenig Bier zerrühren, hernach ſie aber auch alle Stunden von der Eſſentia dulci brauchen laſſen, ſo pfleget ſolches die Mutter zu ſtärcken, und die Außtreibung der Afterbürde zu bevördern: wenn aber ſolches nach 24. Stunden noch nicht völlig geſchehen wäre, ſo fähret man ſo wol mit dem Gebrauch der Pillen, als der Eſſentiæ dulcis ferner vort.

Gefahr aus zurückbleibender Afterbürde.

Mutter-Vorfall, und Außtretung des Afterdarms.

§. 28. Solches entſtehet öfters von heftigen Zwängen bey ſchweren Geburten; und

ist

iſt davon bereits im andern Theil im achtzehenden Capitel gehandelt worden.

Von denen Zufällen und Kranckheiten der Wöchnerinnen und Säugenden.

§. 1. Wenn eine Frau glücklich entbunden iſt, ſo wird ſie hernach **über den Leib mit einem breiten Tuch gebunden**, welches ihr nicht allein dazu dienet, daß ſie hernach keinen ſackichten und hohen Leib bekomme, und behalte, ſondern auch das Aufſteigen der Mutter, Flatulentz u. d. gl. verhindert. Hierauf wird ſie zu Bette gebracht, in welchem ſie ſich ruhig halten, und ſonderlich auch **vor aller Erkältung** verwahren muß. Und ob es gleich eben nicht nöthig iſt, daß ſie lauter heiß und warmes Geträncke zu ſich nehme, ſo muß ſie ihrer doch auch dabey ſorgfältig warnehmen, damit ſie **nicht kalt trincke**, und alſo zu vielen ſchweren, und beſchwerlichen Zufällen Anlaß gebe. Was auch **Zorn, Angſt und Schrecken denen Kindbetterinnen ſchade**, iſt nicht Noth weitläuftig außzuführen, nachdem es gnug bekannt, und bereits zum öftern erinnert worden iſt. Es iſt wohl gethan, wenn ſie **gleich nach ihrer** Ent-

Was bey der Frau nach der Entbindung warzunehmē.

Was zu verhüten.

Entbindung zu einer guten Vorſorge und Præſervation eine Doſin von den Polychreſt-Pillen, einnehmen und einige Tage nach einander damit continuiren: Denn ſie werden den Nutzen augenſcheinlich davon empfinden, und es wird mancher beſchwerlicher Zufall dadurch von ihnen abgewendet werden.

Præſervation.

§. 2. Die Beſchwerungen und Kranckheiten, ſo ſolchen Perſonen zuſtoſſen, ſind vornehmlich folgende:

Wenn die Lochia oder das Geblüt nach der Geburt zu ſtarck fließet,

Beſchwerde vom ſtarcken Blutfl. nach der Geburt.

davon empfinden ſie heftige Schmertzen im Leibe in Rücken, und viele Nachwehen, werden ſehr matt, oder bekommen Ohnmachten, und mannigmal ſchlagen auch Fieber dazu. Man kan dabey erſtlich obgemeldte Polychreſt-Pillen appliciren, als welche mit dieſer ſonderbaren Eigenſchafft begabet ſind, daß ſie das Geblüt nicht ſchlechterdings verſtopfen, als welches ſehr ſchädlich iſt, ſondern den Fluß des Geblütes zu einer Natur gemäſſen Quantität temperiren, und den Schaden des Uberfluſſes verhüten. Dabey kan denn etwan zu drey oder vier Stunden vom Pulvere

Zu ſtillen. Kraft der Polychreſt-Pillen.

vere antiſpasmodico gebraucht werden. Vor allen Dingen aber hat man dabey den Gebrauch der Eſſentiæ dulcis nicht zu vergeſſen, welche nicht allein den Fluß mäßiget, und die Schmertzen mindert, ſondern auch inſonderheit die Natur der Patientin ſtärcket.

Wenn das Geblüt der Wöchnerin zu wenig abgehet.

§. 3. Dabey muß man auf die Beſchaffenheit ſolcher Perſonen ſehen. Eine Frau die ſehr vollblütig iſt, giebet weit mehr Geblüt von ſich, als eine andere, bey welcher ſich dergleichen Beſchaffenheit nicht befindet, und die immer kräncklich iſt. Jmgleichen wenn bey der Geburt viel Geblüt weg gehet, ſo flieſſet hernach die Wochen-Reinigung nicht ſo ſtarck. Bey welchen Frauen auſſer ſolcher Zeit die Menſes ſtarck flieſſen, bey denen flieſſen auch die Lochia ſtarck, und diejenigen, ſo ordinair ihre monatliche Reinigung ſchwach bekommen, bekommen auch keine ſtarcke Wochen-Reinigung. Wenn aber wircklich zu wenig Geblüt abgehet, ſo verurſachet ſolches viel Ungelegenheit und Zufälle, von welchen, und von deren Cur im andern Theil Cap. XV. mit mehrern gehandelt worden iſt.

Schwacher Blut-Fluß nach der Geburt.

Verurſachet viel Beſchwerden.

Nachwehen.

Nach-wehen, woher u. wenn ſie erfol-gen.

§. 4. Die **Nachwehen ſind** nichts anders, als **Geburts-Schmertzen, ſo ſich nach der Geburt bey denen Wöchnerinnen äuſſern, und anhalten.** Sie erfolgen erſtlich **nach ſchweren Geburten,** ingleichen auch **wenn von** der Afterbürde etwas zurück blieben, oder **wenn ſich** geronnen Geblüt im Utero verhalten: Sie entſpringen auch **von Erkältung, von allzuſtarcken** Abgang des Geblüts, oder **von allzuwenigen** Abfluß deſſelben. Sie werden auch mannigmal **von ſtarcken** Saugen der Kinder erwecket und herbey gezogen. Man hat dabey auf die beſondere Urſache, ſo ſolches veranlaſſet, vornemlich zu ſehen, und ſolche zu heben, wie man von einer ieden derſelben an ſeinem Ort ausgeführet finden wird. Uberhaupt aber iſt zu wiſſen, daß man auſſer denen Pilulis polychreſtis und der Eſſentia dulci nichts beſſer und ſicherer hiebey brauchen könne.

Wie dieſelben am beſten zu heben.

Suffocationes uterinæ,

Hertzens-Angſt, Hauptwehe, Schlagfloſigkeit, Ohnmachten.

Urſprũg dieſer Beſchwerd.

§. 5. Dieſe Beſchwerungen rühren eigentlich auß der Mutter her, und ſind Mutter-

Be-

Beſchwerungen, welche erwecket werden durch ſüſſen und angenehmen Geruch von Ambra, Biſam, &c. oder durch Verſtopfung des Leibes und Flatulentz, und hernach von denen oben angeführten Urſachen, von welchen wir den Urſprung der Nach-Wehen hergeleitet. Weil wir nun ſchon im vorhergehenden, bey Abhandlung derer Zufälle der Gebährenden, einer ſolchen Art von Mutter-Beſchwer Erwehnung gethan, ſo kan daſelbſt §. 21. die Cur derſelben erſehen werden. und deren Cur.

Schwulſt der Geburts-Glieder.

§. 6. Wenn die Geburts-Glieder in der Geburt viel gelidten, ſonderlich wenn das Kind ſehr groß und ſtarck geweſen, ſo pflegen ſelbige nicht allein zu ſchmertzen, ſondern auch vielmals zu geſchwellen, wovon ſie hernach, wenn ſie den Urin laſſen, groſſe Beſchwerung empfinden. Man kan ſie zur Linderung mit dem Unguento Althe ſalben, und unter daſſelbe, wenn einige Hitze und Röthe dran zu ſpüren wäre, die Helfte vom Unguento albo camphorato drunter mengen. Man kan auch Chamillen, Hollunder-Blüt, und Lein-Saamen, und zwar von iedem gleich viel nehmen, ein wenig Campfer drunter mengen, ſolche Species zuſammen in ein klein Säckchen Woher dieſe Beſchwerde, und wie ſie zu lindern ſey.

nehen, verdeckt in ſüſſer Milch kochen, hernach gelinde außdrücken, und ſolches öfters warm überſchlagen.

Fieber der Wöchnerinnen.

Fieber bey Wöchnerinnen von was Art, und woher es ſey.

§. 7. **Die Fieber ſo die Wöchnerinnen** überkommen, ſind ordinair **eine Art von Wund-Fiebern**, welche bey vollblütigen Perſonen entſtehen, wenn ſie ſich unter der Geburt ſehr erhitzet; Oder wenn das Geblüt bey ihnen jähling, ſonderlich nach einem heftigen Schrecken ſtehen bleibet, oder wenn ſie ſich ſehr erzürnet haben. Sie ſind dabey nicht auſſer Gefahr, und hat man bey ihnen allen Fleiß und Behutſamkeit anzuwenden. Man verfähret dabey wie bey andern hitzigen Fiebern, und ſonderlich was den innerlichen Gebrauch der Medicamenten betrifft, wie bey der Pleuritide vera. Vid. Part. II. Cap. XVI.

Iſt gefährlich.

Durchfälle mit Fieber.

Gefahr der Durchfälle.

§. 8. Dieſe Durchfälle ſind denen Wöchnerinnen gleichfals gar gefährlich, ſie haben dabey groſſes Reiſſen mit heftigen Schmertzen im Leibe, und groſſe Hitze. Es wird dieſer Zufall unter andern auch von kaltem Getranck erwecket, wie auch von ſolchem Bier, das ſeine Hefen nicht recht gebracht, oder ſonſt

Ihr Urſprung.

dicke

dicke und trübe iſt. Man kan ihnen erſtlich eine Doſin von denen Polychreſt-Pillen eingeben, und hernach den Pulverem vitalem mit dem Pulver wider die Schärfe alle 3 oder 4 Stunden wechſels-weyſe brauchen laſſen. Im übrigen verhält man ſich dabey, wie bey dem Febri Cholerica, vid. Part. II. Cap. XVI. und Cur.

Milch-Schauer.

§. 9. Gegen den dritten Tag tritt bey den Wöchnerinnen die Milch ein, weil nun ſolches mit einem Schauer geſchiehet, ſo wird es insgemein Milch-Schauer genennet: Sie empfinden darauf einige Hitze, und inſonderheit auch ein Spannen und Ziehen in den Schultern, ſo ſich über die Achſeln gegen die Brüſte hin ziehet. Wenn nun weiter nichts dabey concurriret, ſo hat man nicht nöthig etwas zu gebrauchen: Wenn ſie aber viel Hitze, und dabey Kopf-Schmertzen empfinden, ſo kan man ihnen bisweilen eine Doſin vom Pulvere bezoardico eingeben, ihnen auch etwas von Campfer-Spiritu äuſſerlich ums Haupt ſchlagen. Dabey müſſen ſie ſich ruhig halten, damit ſie in einen gelinden Schweiß kommen, weil ſie dabey Erleichterung finden, auch die Milch beſſer in die Brüſte eintreten kan.

Milch-ſchauer was es ſey.

Was dabey zu thun.

Defectus Lactis,

Wenn die Frauen keine Milch haben.

Gäntzlicher Mangel der Milch, §. 10. Bey mannigen Frauen tritt **gar keine Milch** ein, ſie empfinden auch keinen Milch-Schauer, und ſolches begibt ſich ſonderlich bey ſolchen, die ſchon bey ziemlichen Jahren in Eheſtand kommen, und noch dazu von choleriſcher Complexion, und mit vieler biliosen Schärfe begabet ſind. Hernach oder gar zu wenig Milch. tritt zwar bey einigen die **Milch** ein, es iſt aber deſſen zur Stillung und Sättigung des Kindes **nicht gnug**. Und dieſer Mangel entſtehet entweder von einer ſchlimmen Beſchaffenheit ihrer Humorum, da ſie nemlich ein ſehr ſaltziges Serum haben, oder er entſtehet von allzuweniger Nahrung. Wenn es auß Was dabey zu thun. der erſteren Urſache herrühret, ſo kan man ſie früh, Nachmittages, und Abends von dem Pulver wider die Schärfe, dabey aber mannigmal auch die Pilulas polychreſtas brauchen laſſen: entſpringet es aber vom Mangel der Nahrung, ſo muß man ihnen gute nahrhafte Suppen, Fleiſch-Brühe, Mandel-Milch, u. d. gl. zu eſſen und zu trincken geben. Wenn ſich aber hievon die Milch noch nicht gnugſam finden wolte, ſonderlich wenn die Perſonen dabey alt, oder ſonſt von ſchwacher

Leibes-

Leibes-Conſtitution ſind, ſo můſſen ſie eine Amme halten.

Uberfluß der Milch.

§. 11. Mannige haben der Milch zu viel, und ſie ſchieſſet ihnen ſo håufig zu, daß die Brůſte gantz ſteif davon werden, alſo daß die Kinder, ſonderlich wenn ſie ſchwåchlich ſind, nicht alle Milch auſſaugen kønnen. Damit ſie nun davon keine Beſchwerung leyden mø-gen, ſo můſſen ſie, wenn ſie ſolches ſehen, die übrige Milch außmelcken, oder außziehen, oder von einem andern Kinde, oder auch von einem jungen Hunde außſaugen laſſen, damit nicht die übrige Milch in denen Brůſten zu deren Verhårtung, Knoten, und dergleichen Gelegenheit gebe, und ſie bøſe Brůſte bekommen.

Uberfluß der Milch.

Was dabey zu thun.

Wäßriche Milch.

§. 12. Wenn die Milch allzu důnne und wåßrich iſt, ſo giebet ſie, wenn ſie geſtanden, ſehr wenig, oder keinen Rahm, und die Kinder werden dabey gantz elend, nehmen nicht zu, ſind unerſåtlich, und unruhig. Solches nun rühret insgemein daher, daß die Speiſe und das Getrånck, ſo dergleichen Perſonen genieſſen, entweder nicht recht verdauet wird, und zu gnugſamer Nahrung kommet, oder daß ſolche nicht nahrhaft gnug ſind. Dannenhero kan

Wåſſeriche Milch.

Woher.

Wie zu beſſern. kan der Leib durch die Polychreſt-Pillen gereiniget, und der Magen dadurch geſtärcket, die Lebens-Art aber dabey vor allen Dingen geändert werden.

Dicke und ſchleimigte Milch.

Schleimigte Milch wie zu erkeñen. §. 13. Solche iſt an ihrer Schleimigkeit, wenn ſie eine Weile geſtanden, zu erkennen, ingleichen ſpüret man ſolches, wenn die Kinder ſtets durch den Stuhlgang viel Schleimigkeit von ſich geben, oder von ſich brechen. Wo ſie befindlich, und woher ſie komme. Dergleichen Milch generiret ſich ſonderlich bey phlegmatiſchen Perſonen bey vielen Sitzen und wenigem Trincken, imgleichen auch von groben, unverdaulichen, ſchleimigten Speiſen, und dicken Geträncк. Zur Cur dienet ſolchen Perſonen mäßige Bewegung, gnugſames Trincken, und gute Diæt in Eſſen: Wie zu beſſern. zur Abführung aber der Schleimigkeit, Reinigung und Verdünnung der Humorum dienen die Pilulæ Polychreſtæ, welche bey die acht Tage und länger nach einander gebraucht werden können.

Scharfe, ſaltzige, biliose und gallichte Milch.

Saltzige Milch den Kindern ſchädlich. §. 14. Wenn die Milch ſcharf und ſaltzig iſt, ſo bekommen die Kinder davon Reiſſen im Leibe, Hitze, Wachen, Brechen, Durch-

Durchfälle, ſchmertzhaftes Außfahren, Geſchwüre, werden rohe und dergleichen. Dannenhero müſſen ſich ſolche Perſonen enthalten, von ſehr ſauren, ſcharf geſaltzenen, gepfefferten und gewürtzten Speiſen, von ſtarcken Bier, und anderen hitzigen Geträncк, auch vor Erhitzung des Leibes, und ſonderlich vor Zorn ſich hüten. Dabey können ſie ſich unter den Speiſen ſonderlich ſolcher bedienen, die mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet ſind, als Graupen- Haber- Grütz-Suppe, Fleiſch-Brühe, ſo nicht zu fett iſt. 2c. Zur Reinigung des Leibes und Geblütes können ſie ſich des Pulvers wider die Schärfe des Morgens früh um 7, und Nachmittages um 4 Uhr, des Abends aber bey Schlaafen-gehen der Polychreſt-Pillen bedienen, und damit einige Abende noch einander continuiren. Wie zu beſſern.

Wenn die Brüſte hart werden, oder Knoten entſtehen.

§. 15. Wenn mehr Milch herzuſchieſſet, als abgeſogen wird, ſo bleibet ſolche in denen Milch-Gefäſſen und der drüſichten Subſtantz der Brüſte ſtecken, und weil immer mehr Milch herzuſchieſſet, ſo werden die Drüſen an denen Orten, wo die Milch ſtecken blieben, ſo Knotige Brüſte woher.

voll

voll geſtopft, daß ſie davon äuſſerlich gantz hart anzufühlen ſind, und wenn die Milch lange alſo ſtecken bliebe, würde ſie anfangen zu corrumpiren, ſauer und ſcharf werden, und gerinnen, und alſo böſe Brüſte zuwege bringen. Wenn ſich dannenhero einige Härte in den Brüſten anſetzet, ſo muß bey Zeiten dazu gethan, und die überflüßige Milch, wie wir §. 11 gezeiget haben, heraus gebracht werden, und wenn hernach noch einige Härte zurück bliebe, müſte die Bruſt an ſelbigem Ort fleißig geſtrichen, oder mit einer Bürſte gelinde gebürſtet werden, damit man die Zertheilung der Milch dadurch bey Zeiten beförderen möge.

Gefahr dabey.

Wie zu curiren.

Wenn die Wartzen aufſpringen.

§. 16. Wenn die Haut an denen Wartzen dünne iſt, und die Kinder ſcharf ſaugen, ſo werden ſie mannigmal wund, ſo daß ſie hernach die Kinder an derſelben Bruſt nicht wohl ſäugen können. Weil nun indeſſen doch die Milch zuſchieſſet, und ſolche weggebracht werden muß, damit im vorhergehenden gemeldetes Ubel nicht daraus erwachſe, ſo muß ſolches dabey keines Weges verſäumet werden. Weil ſie aber die im vorhergehenden vorge-

Aufgeſprungene Wartzen.

Gefährlich.

geſchlagene Mittel, weil die Wartze wund iſt, hiebey nicht wohl appliciren köñen: ſo müſſen ſie ſich eines **Zieh-Glaſes** bedienen, welches ſo gemacht iſt, daß ſie ſelbſt, ohne Beſchädigung, und Berührnng der Wartze, wenn ſie das Kind an der einen Seite anleget, dadurch zugleich aus der andern Bruſt die Milch heraus ziehen können. Wenn aber **beyde Wartzen** wund ſind, müſſen ſie das Kind inzwiſchen bey einer andern Frau anlegen, und ſich durch ermeldtes Zieh-Glas ſo lange præſerviren, bis die Wartzen wieder geheilet ſind. Zur Bevorderung der **Heylung** können ſie mit **Eyer-Oel** geſchmieret werden. Wie zu tractiren.

Zorn, Schrecken und Gram der Säugenden.

§. 17. Was hiedurch den Kindern für Leyd und Unheyl zugefüget werde, iſt nöthig, hier abermals zu wiederholen, nachdem ſolches in dieſem Tractat bereits zum öftern, ſonderlich im andern Theil, im Capitel von denen Urſachen der Kranckheiten vorgeſtellet worden. Dannenhero haben ſolche Perſonen billig Urſach über ihr Gemüth zu wachen, und ſich nicht zum Schaden ihres Kindes mit aller- Affecten der Säugenden den Kindern ſchädlich. Warnung vor ſelben.

allerley Affecten außzumergeln. Wenn ſie aber von einem Affect übereilet werden, ſollen ſie **nicht gleich das Kind darauf anlegen**, ſondern einige Zeit vorbey gehen laſſen, hernach aber, **wenn ſie das Kind anlegen, ſich vorher ein wenig außmelcken.** Es iſt auch gut, daß ſie eine Doſin vom Pulver wider die Schärfe, und des Abends bey Schlaafen-gehen von den Polychreſt-Pillen einnehmen.

Die Kinder nicht zu ſäugen.

Artzneyen dabey zu gebrauchen.

Wenn ſie aufhören zu ſäugen und die Kinder entwehnen.

Das Verhalten der Säugerin beym Entwehnen der Kinder.

§. 18. Wenn eine Frau aufhöret zu ſtillen, ſo kan ſie ſich die Milch zu vertreiben, des Tages etlich mal außmelcken, und zwar ſo, daß ſie zwar nicht zu wenig, aber doch auch nicht alles ausmelcke: ſolchergeſtalt muß ſie 3 oder 5 Tage continuiren, und ſich täglich immer ſeltener melcken, ſo, daß wenn ſie es am erſten Tage fünfmal gethan, ſie es am folgenden 4 mal thue, u. ſ. w. ſo verlieret ſich in ſolcher Zeit nach und nach die Milch ſelbſt. Oder ſie können ſich oben die Brüſte mit einer breiten Binde feſt zubinden, und auch Campfer-Pflaſter über dieſelbe legen, und in Eſſen und Trincken ſich mäßig halten.

Wenn

Wenn ſie wieder außgehen.

§. 19. Ehe die Wöchnerinnen wieder außgehen, thun ſie wohl, wenn ſie vorher einige Tage nach einander die Polychreſt-Pillen gebrauchen.

Hoher Leib nach den Sechs-Wochen.

§. 20. Wenn denen Frauen der Leib nach ihrer Entbindung nicht wohl gebunden wird, ſo bekomen ſie nebſt anderen Ungelegenheiten, ſo wir oben §. 1 angemercket, auch einen hohen und ſackichten Leib. Dawider iſt der Gebrauch der Polychreſt-Pillen ſehr gut befunden worden, wenn dergleichen Perſonen ſelbige 14 Tage nacheinander gebrauchet, und, wenn vier Wochen verfloſſen, den Gebrauch derſelben wiederholet: noch kräftiger iſt es geweſen, wenn ſie dabey öfters von der Eſſentia dulci eingenommen haben.

Hoher Leib.

Mit welchen Artzneyen zu corrigiren.

Von denen Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder.

§. 1. So bald ein Kind zur Welt gebohren, iſt es in gewiſſer Maaße als ein Patient zu

Jetztgebohrnes Kind iſt ein Patient.

zu conſideriren, indem ſich in deſſen Magen und Gedärmen, wie wir im erſten Theil Cap. I. §. 27. mit mehrern gezeiget haben, nicht nur eine ziemliche Menge von Unreinigkeit befindet, ſondern auch eine Unreinigkeit von ſo ſchlimmer Beſchaffenheit, daß ſie, wenn ſie nicht recht außgereiniget, und vortgebracht wird, zu gar vielen, auch zum Theil ſehr gefährlichen Zufällen und Kranckheiten groſſe Gelegenheit giebt. Ob nun gleich die Natur der Kinder hierinnen ſelbſt nicht müßig iſt, ſondern ſich zu helfen ſuchet, indem dieſelben unter ſich eine ſchwartz-grüne Materie weg purgiren, auch viele ſich von freyen Stücken brechen, und ſolchergeſtalt ſich reinigen: ſo iſt es doch beſſer und ſicherer der Natur dabey zu Hülfe zu kommen, und ihnen etwas, ſo gelinde laxiret, beyzubringen. Hiezu braucht man insgemein **friſch Mandel-Oel**, welches **mit** ſo viel klar geſtoſſenem **Zucker** vermenget wird, daß es wie ein dünner Brey werde, und davon flöſſet man denen Kindern nach und nach etwas ein, ſo pflegen ſie davon nicht allein zu laxiren, ſondern ſich auch wol zu übergeben. Es kan ſolches auch durch *Rhabarber*-Saft geſchehen, in welchem man zugleich etwas Manna zerrühren

Urſach.

Die Hülfe der Natur ſelbſten.

Nebſt dem iſt heylſam die Kinder zu laxiren.

ren kan; oder man vermiſchet den *Rhabarber*-Saft zu gleichen Theilen mit dem *Syrup. Folior. Sennæ*, und brauchet es auf eben ſolche Weyſe. Es geſchiehet auch einige Abführung der Unreinigkeiten, wenn die Kinder **die erſte Milch**, ſo Coloſtrum genennet wird, ſaugen. Eine ſehr beqveme Art, die Kinder mäßig zu laxiren, iſt es, wenn **die Mütter oder Am̃en, ſo Kinder ſtillen, die Polychreſt-Pillen einnehmen**, weil davon die Kinder mercklich gereiniget, und purgiret werden. Wenn dieſe erſte Reinigung der Kinder nicht verſäumet wird, ſo begegnet man dadurch vielen Zufällen, denen ſie ſonſt, wenn ſolches verabſäumet wird, unterworfen ſeyn, wie wir unten mit mehrern hören werden.

Wenn die Kinder heftig, oft oder beſtändig weinen.

§. 2. Weil die Kinder ihre Beſchwerung ſelbſt nicht klagen können, ſo geben ſie ſolches durch vielfältiges Schreyen und Weinen an den Tag. Hiezu finden ſie nun mannigerley Urſachen. Unter andern geſchiehet es auch bloß wegen gewiſſer äuſſerlicher Zufälle, wenn ſie nicht recht gewickelt, oder zu hart gebunden

Des heftigen Weinens der Kinder Urſache.

1) Aeuſerliche.

ſind, wenn ſie ſich naß oder ſonſt unrein gemacht, und trocken zu liegen verlangen, oder wenn ſie hungrig ſind, und nicht Milch genug zu ihrer Sätigung bekommen können. Oefters geſchiehet es auch aus innerlichen Urſachen, ſonderlich

Wenn ſie Reiſſen im Leibe haben.

a) Innerliche. Wie zu erkeñen, und zu curiren.

§. 3. Solches erkennet man leichtlich, wenn nicht allein vorhergemeldte Umſtände in ihrer Richtigkeit befunden werden, ſondern auch die Kinder nebſt dem, daß ſie weinen, die Beine beſtändig den Leib hinan ziehen. Dabey ſind ſie in übrigen entweder verſtopft, oder haben gnugſame Oeffnung, geben aber eine ſchwartz-grüne Materie von ſich. **Sind ſie verſtopft**, ſo muß man vor allen Dingen den Leib zu eröffnen ſuchen, welches entweder durch ein Clyſtirchen, oder durch die im vorhergehenden 1ſten §. benennte Laxir-Mittel geſchehen kan. Wenn ſich nun der Leib geöffnet, ſo legen ſich zwar insgemein die Schmertzen; inzwiſchen aber kan man doch auch dem Kinde zu vier Stunden eine Doſin vom Pulver wieder die Schärfe eingeben. **Haben ſie aber gnugſame Oefnung**, ſo

die-

dienet ihnen gleichſals das Pulver wider die Schärfe, und zwiſchen demſelben können öfters ein paar Tropfen von der Eſſentia dulci in Milch gegeben werden; maßen ſie darauf Ruhe und Schlaaf bekommen, welches ein Kennzeichen iſt, daß ſich der Schmertz geleget. Der Pulvis vitalis thut auch in dergleichen Fällen ſehr gut, wovon manchmal ſtatt des Pulvers wider die Schärfe eine halbe Doſis eingegeben werden kan. Weil aber auch das Reiſſen bey den Kindern zum öftern aus **Verſehen der Mutter und Ammen** erwecket wird, wenn ſie ſich erzürnen, und dem Kinde darauf ſchencken, oder ein ſcharfes ſaltziges Geblüt haben, wenn ſie ſich erkälten, und die Brüſte nicht warm genug halten, oder unruhig ſind, und nicht ſchlaafen, daß die Kinder keine ruhige Milch bekommen; ſo können die Artzneyen dem Kinde nicht gründlich helfen, es ſey denn, daß Mutter und Amme ſich in gute Diæt begeben: und ſo ihre Milch einige Schärfe in ſich hielte, müſten ſie des Morgens früh, Vormittages um 10, und Nachmitt. um vier Uhr das Pulver wider die Schärfe gebrauchen, des Abends aber von den Polychreſt-Pillen einnehmen, welches auch zu thun nöthig iſt, wenn ſie ſich er-

Die Diæt und Artzneyung der Säugerin iſt der Kinder Cur.

erzürnen, oder wenn ſie erſchrecken. Auf dieſe Weyſe kan man auch die Kinder ſelbſt mediciniren, wenn man ihnen keine Artzney beybringen kan, wie wir oben von den Polychreſt-Pillen bereits gemeldet haben.

Wenn es den Kindern auf der Bruſt lieget, daß ſie röcheln.

Der Bruſtbeſchwer der Säuglinge Urſach. §. 4. Solches entſtehet, wenn die Kinder ſchleimichte Milch trincken, oder nicht rechte Oeffnung des Leibes haben; imgleichen wenn ſie warm aus den Betten genommen, und entblöſſet werden, wie auch, wenn ſie außgeſchlagen ſind, und der Außſchlag zurücke ſchläget. Gefahr, Es muß ſolche Unreinigkeit abgeführet werden; weil ſonſt leichtlich geſchehen kan, daß die Kinder von dem Qvalſter erſticken. und Cur. Die Abführung kan durch diejenigen Mittel geſchehen, welche oben §. 1. angezeiget worden. Sonſt thut auch der *Mercurius dulcis*, welcher in Apothecken præpariret wird, in ſolchen Fällen ſehr gut, davon man, nach dem Unterſcheid des Alters, ein oder zwey Gran mit einem halben Scrupel oder 10 Gerſten-Körner ſchwer præparirten Krebs-Augen wohl vermengen, und dem Kinde eingeben kan.

kan. NB. Man muß aber verſichert ſeyn, daß der Mercurius dulcis recht, und mit gnugſamer Sorgfalt zubereitet ſey. Es können auch hiebey die Clyſtire ſehr nützlich applicirt werden, ſonderlich, wenn die Abführung nicht recht vort will. Wenn der Zufall von einem zurückgetretenen Außſchlag entſtanden, ſo muß man darauf die Kinder warm halten, und zuſehen, daß ſie zu einem gelinden Schweiß gebracht werden mögen: zu ſolchem Ende können ſie dem Kinde des Morgens eine halbe Doſin vom Pulvere vitali, und etwan Nachmittages um 4, und Abends um neun Uhr vom Pulvere Bezoardico eingeben, und damit bis zu völliger Beſſerung continuiren.

Wenn die Kinder Durchfälle bekommen.

§. 5. Man gebe ihnen erſtlich eine halbe Doſin vom Pulvere vitali, und etwan ein paar Stunden drauf vom Pulver wider die Schärfe, hernach nach zwey Stunden abermal eine halbe Doſin vom Pulvere vitali: und ſo kan man alle zwey Stunden mit obgemeldten Pulvern abwechſeln, biß

Cur der Durchfälle.

ſich der Durchfall geſtillet. Es kan auch äuſſerlich der Unter-Leib des Kindes mit dem Balſam geſchmieret werden.

Erbrechen der Kinder.

Mäßiges Erbrechen iſt gut.

§. 6. Wenn ſich die Kinder mäßig brechen, ſo hat es, ſonderlich, wenn ſie viel Unreinigkeiten im Magen haben, nichts zu bedeuten, und dürfen ſie nur dabey warm und ruhig gehalten werden. Wenn aber ſolches Erbrechen zu ſtarck wäre, und anhielte, kan man durch oben beſchriebene Mittel ſuchen dem Kinde **den Leib zu eröffnen**, oder ihm zu ſolchem Ende ein Clyſtir beyzubringen, und alſo die Materie abwärts zu ziehen. Dabey kan demſelben entweder alle 2 Stunden eine Doſis von 10, 12 oder 15 Tropfen von der *Eſſentia amara*; oder wenn man ſolche dem Kinde nicht beybringen kan, deſto öfter von der *Eſſentia dulci* zu zwey oder 4 Tropfen eingegeben werden: und äuſſerlich kan man **den Magen** deſſelben **mit dem** *Balſam* **beſtreichen.**

Ubriges Erbrechen, wie zu curiren.

Verſtopfung.

§. 7. Die Verſtopfung des Leibes bey kleinen Kindern wird entweder durch Clyſtire ge-

gehoben, oder man gebrauchet ſich dabey derjenigen Mittel, ſo oben §. 1. zum laxiren recommendiret worden.

Hertzgeſpann.

§. 8. Das Hertzgeſpann iſt vielmals mit der Verſtopfung des Leibes verknüpfet, und entſtehet von verhaltenen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, mit dazu ſchlagender Flatulentz, davon der Leib aufgetrieben, und ſonderlich auch der Magen aufgeblehet wird, alſo daß ſie davon um die Hertz-Grube gleichſam geſpannet ſind. Es entſtehet auch dergleichen bisweilen, wie das Röcheln auf der Bruſt, von zurückgetriebenen Außſchlag oder Schweiſſen ꝛc. Man gebrauchet ſich zur Cur dieſer Kranckheit derjenigen Methode und Mittel, welche wider das Röcheln auf der Bruſt zu appliciren, recommendiret worden, nachdem dieſe beyde Kranckheiten ihre Urſachen gemein haben, wie oben §. 4. mit mehrern zu erſehen.

Des Hertzgeſpanns Urſachen,

und Cur.

Mit-Eſſer.

§. 9. Wenn die Schweiß-Löcher der Kinder verſtopft ſind, indem ſie entweder nicht

Mit-Eſſer, woher ſie koſten.

nicht rein genug gehalten werden, und ſich daher eine ſchleimigte Unreinigkeit an der Haut anſetzet, und die Schweiß-Löcher verſtopfet; oder wenn ſie ſelbſt dicke und ſchleimigte Humores haben, welche in die Schweiß-Löcher mit eindringen, und wegen ihrer Zähigkeit drinnen ſtecken bleiben, ſo gehet ſolche lymphatiſche, und gelatinoſe Materie in eine Corruption, und generiren ſich kleine Würmerchen in den Schweiß-Löchern, wovon die Kinder nicht allein geplaget werden, daß ſie unruhig ſind, viel ſchreyen und wenig ſchlaafen, ſondern kommen auch dabey von allen Kräften, daß ſie auch am Leibe gantz elend und geringe werden. Damit nun die Kinder hievon befreyet werden mögen, ſo pfleget man ſie erſt zu baden, und von allem äuſſerlichen Unflath zu reinigen, damit die Schweiß-Löcher wieder geöffnet werden: Wenn ſolches geſchehen, beſchmieret man den Rücken der Kinder mit ſüſſer Milch, weil man dafür hält, daß die Würmer ſich deſto beſſer heraus wenden, und hernach fähret man mit einem Scheer-Meſſer den Kindern über den Rücken, die Würmer, ſo mit ihren

Plage der Kinder von denenſelben.

Hülfe dagegen.

ihren Köpfen hervor ragen, dadurch zugleich mit wegzunehmen.

Anſprung, und anderer Außſchlag bey Kindern.

§. 10. Bey allen dergleichen Zufällen, es ſey Frieſel, Anſprung, Schwärchen, böſer Kopf, u. d. gl. iſt ſonderlich dahin zu ſehen, daß die Kinder in gleicher Wärme, und guter Außdünſtung erhalten, und gegen Erkältung bewahret werden, damit die Unreinigkeit nicht wieder in den Leib zurück ſchlagen könne, als welches Fieber, Steck-Flüſſe, die Schwere Noth und d. gl. bey ihnen leichtlich verurſachen kan. Weil auch durch unvorſichtiges Schmieren mit Salben u. d. gl. viel Schaden erwecket werden kan, ſo muß man ſich davon enthalten. Bey **böſen Köpfen** aber kan man ſich äuſſerlich des Eyer-Oels bedienen. Hauptſächlich aber iſt dahin zu ſehen, daß **das Geblüt gereiniget**, und der Außſchlag von innen heraus curiret und geheylet werde. Solches geſchiehet erſtlich, wenn man etwas zu laxiren eingiebet, dazu man ſich derjenigen Mittel bedienen kan, welche oben §. 1. benennet worden. Es iſt auch der Pulvis laxans dabey von guter Wir-

Wie der Kinder bey allerley Außſchlag zu pflegen.

Schmieren und Salben ſchädlich,

Außſchlag von innen heraus zu curiren.

Wirckung, deſſen im andern Theil dieſes Tractats unter der Beſchreibung des Nutzens einiger ſeligirten Artzneyen mit gedacht worden. Hernach kan man zur Reinigung des Geblüts alle Morgen eine halbe Doſin vom Pulvere vitali eingeben, Vormittages um 10 aber, und Abends um 9 Uhr eine Doſin von der Eſſentia amara, und Nachmittages um vier Uhr 10 Gerſten-Körner ſchwer, oder 10 Gran vom Pulver wider die Schärfe, in welcher Methode, ſo lange, als es nöthig iſt, angehalten werden muß.

Wenn die Kinder rohe und wund werden.

Dieſes Ubels §. 11. Es geſchiehet bisweilen, daß ſich bey den Kindern eine ſcharfe Feuchtigkeit an die Ohren, unter die Arme, an den Hals, oder zwiſchen die Beine anſetzet, dieſelben Theile angreiffet, daß ſie wund werden, und öfters Löcher hinein fallen, davon die Kinder groſſe Schmertzen empfinden. Weil nun ſolche Beſchwerung von der im Leibe verhaltenen Schärfe entſtehet, ſo iſt ſelbige zu

Cur. dämpfen und abzuführen, welches auf eben die

die Weyſe, und mit ſolchen Medicamenten, wie bey vorhergehender Kranckheit, geſchehen kan. Man muß auch ſolche **beſchädigte Oerter fleißig auswaſchen**, damit die Unreinigkeit ſelbige Theile deſto weniger angreifen könne: Es iſt aber zu verhüten, **daß nicht die ſcharfe Materie in den Leib getrieben werde**, welches geſchiehet, wenn innerlich nichts zur Abführung und Reinigung gebrauchet, ſondern nur äuſſerlich viel Bleyweis aufgeſtreuet wird. Vorſichtigkeit.

Aphthæ,

Schwämchen im Munde bey Kindern.

§. 12. Es iſt ein Zufall bey Kindern, der nicht rar iſt, daß ihnen inwendig der Mund, und die Zunge anläufft, und gleichſam wie mit einer weiſſen Rinde überzogen wird, welches man Aphthas, oder Schwämchen nennet, wobey ſie zugleich ein kleines Fieber haben. Wenn nun nicht in Zeiten dazu gethan, und der Mund gereiniget wird, ſo greiffen die Aphthæ immer weiter um ſich, und ziehen ſich hinunter, bis in Magen, worauf denn, weil man nicht dazu kommen kan,

Der ſchwämchen Beſchaffenheit,

und Gefahr.

kan, oft der Tod zu erfolgen pfleget. Dannenhero muß man bald ein Waſſer mit Salbey, Jſop, und Brunellen-Kraut abkochen, etwas Honig darinnen zerlaſſen, und damit, vermittelſt eines Pinſels, dem Kinde den Mund öfters reinigen; innerlich aber können diejenigen Artzneyen, welche oben §. 10. bey dem Anſprung benennet worden, gebraucht werden.

Derſelben Cur.

Dentitio,

Wenn die Kinder Zähne bekommen.

Zufälle, wenn die Kinder Zähne kriegen.

§. 13. Wenn die Kinder Zähne kriegen, ſo fänget ihnen erſtlich das Zahnfleiſch an zu jucken: Daher nehmen ſie alles in die Hände, und beiſſen dran, das Krimmen des Zahnfleiſches dadurch zu ſtillen. Darnach fänget es auch an ihnen zu ſchmertzen: Darum ſind ſie zu ſolcher Zeit unruhig, unleydlich, und ſchlaafen nicht. Einige übergeben ſich dabey, oder kriegen Durchfälle, und kommen am leichteſten durch: andere aber ſind verſtopft, haben mehr Hitze, und ſind kräncker dabey. Man giebet ihnen des Morgens eine Doſin vom *Pulvere vitali*, und hernach alle ſechs Stun-

Was dabey zu thun.

Stunden vom *Pulvere Bezoardico* ein, dabey man auch die *Eſſentiam dulcem* fleißig dazwiſchen gebrauchen kan. Wenn ſie verſtopft ſind, muß man **den Leib zu eröffnen** ſuchen, entweder mit dem, oben §. 10. angeführten Pulvere laxante, oder mit einem Clyſtir, maſſen ſelbiges auch ſonſt, wenn gleich keine Verſtopfung vorhanden, ja ſelbſt bey Durchfällen ſehr dienlich iſt. Dabey müſſen **die Kinder warm gehalten werden**, damit ſie zur Außdünſtung kommen, als welches vieles zu leichterern Durchbruch der Zähne beyträget, wie denn auch die benennten Medicamenten den Schweiß gelinde bevördern.

Wenn die Kinder im Schlaafe auffahren, und Wenn ſie die Epilepſie haben.

§. 14. Die Schwere Noth, oder die Epilepſie, und das Erſchrecken und Auffahren im Schlaaf wiederfähret den Kindern, wenn ſie ſehr verſtopft ſind, ſonderlich zu der Zeit, da ſie Zähne bekommen ſollen, oder wenn die

Wenn diß Ubel den Kindern zuſtößt.

Zähne

Zähne nicht vortwollen, oder wenn ſie außgeſchlagen ſind, und ſolcher Außſchlag zurück fähret, oder wenn ſie Würmer haben, oder wenn ſich die Ammen heftig erzürnen, oder ſehr erſchrecken, und den Kindern drauf ſchencken.

Wie es zu curiren.

Wenn nun dergleichen **von heftiger Verſtopfung** entſtehet, ſo muß der Leib eröfnet werden, wie §. 7. zu erſehen. Entſpringet es aber **wegen der Zähne**, daß ſolche nicht herauß wollen; ſo bedienet man ſich der im §. 13. gezeigten Methode. Sind **ſie außgeſchlagen geweſen**, und der Außſchlag iſt zurück getreten, ſo verfähret man, wie §. 4. Bericht ertheilet worden. **Haben ſie Würme**, ſo verhält man ſich, wie man ſonſt pfleget, wenn Würme vorhanden, wovon an ſeinem Orte bereits gehandelt iſt. Wo die Urſache dieſer Kranckheit in **heftigen Alterationen und Gemüths-Bewegungen der Säugenden** beſtehet, ſo muß vor allen Dingen entweder die Perſon ſich davon enthalten, oder, wenn ſolches nicht geſchehen kan, dem Kinde eine andere Amme gegeben werden. Im übrigen verfähret man hernach, wenn erſt die Haupt-Urſache und Hinderniß der Geneſung ſolcher geſtalt geho-

gehoben worden, wie ſonſt bey der Epilepſie, wobey denn die Eſſentia dulcis, oft genug dabey gebraucht, ihre Wirckung unter göttlichem Segen, ordinair nach Wunſch beweiſet.

Fieber bey Kindern.

§. 15. Wenn die Kinder Fieber haben, ſo ſind ſie heiß, und brennen gleichſam von Hitze, ſind dabey unruhig, ſchlaafen nicht, trincken viel, und haben trocknen Mund. Sie äuſſern ſich ſonderlich zu der Zeit, wenn die Kinder Zähne kriegen, und ſolche ſchwer durchbrechen; auch wenn die Kinder im Schweiſſe erkältet werden, und wenn, ſie außgeſchlagen ſind, und ſolches zurück fähret ꝛc. Zur Cur kan man ihnen des Morgens früh um 6, und Nachmittages um 5 Uhr iedesmal eine halbe Doſin vom pulvere vitali; Vormittages aber um 10, Nachmittages um 2, und Abends um 9 Uhr vom Pulvere Bezoardico eingeben. Wenn der Leib verſtopft iſt, kan er mit einem Clyſtirchen eröffnet werden. Im übrigen muß nur dahin geſehen werden, daß das Kind ruhig ſey, und die Betten nicht von ſich werfe, damit es zu einer

Des Fiebers Zeichen.

Zeit.

und Cur.

Außdünſtung gelangen, und in derſelben erhalten werden könne.

§. 16. Die übrige Kranckheiten, ſo etwan bey Kindern vorkommen, ſind alſo beſchaffen, daß ſie ſolche mit andern und grösseren Perſonen gemein haben: daher wir nicht nöthig erachten, ſolche hieſelbſt aufs neue zu wiederholen, dieweil ſolche bereits oben im andern Theil dieſes Tractats abgehandelt worden.

Ordnung
der Theile und Capitel des gantzen Buchs.

Der Erſte Theil.

Vorbericht von dem Endzweck und Inhalt deſſelben pag. 1. ſqq.
Cap. I. vom Menſchen 21. ſqq.
II. von der Seele 42
III. von der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derſelben 76
IV. von der Beſchaffenheit des Leibes insgemein 95
V. von der Structur des Leibes und vom Nutzen der Glieder 108
VI. von dem kunſtreichen Mechaniſmo des Leibes und von deſſen Nutzen 173
VII. von dem Directore und Beweger der Machinæ des Leibes 195
VIII. von denen Aufweckern der Bewegungen, oder von der Sinnlichkeit, Phantaſie und Memorie 220
IX. von denen Bewegungen insgemein und von deren Eigenſchaften und Unterſcheid 243
X. von denen Bewegungen und Wirckungen

des Gemûths, oder von denen Affecten 253
Cap. XI. von der Vernunft, oder motu voluntario, oder âuſſerlichen freywilligen Bewegung 277
XII. von denen Motibus vitalibus ordinariis, oder von denen Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natûrlichen Lebens erfordert werden 296
XIII. von dem Motu ſanguinis progreſſivo und Motu tonico, oder von dem Umlauff des Geblûts und Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile 302
XIV. von denen Motibus Secretionis und Excretionis, oder von der Reinigung des Geblûtes und von der Austreibung der Unreinigkeiten 325
XV. von der Verdauung der Speiſen, Verfertigung des Chyli und Lymphæ, und von der Nutrition oder Ernehrung und Ausbeſſerung des gantzen Leibes, 347
XVI. von denen Motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen auſſerordentlich zur Beſchûtzung des Leibes und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen 358
XVII. von der genauen Gemeinſchaft und Verbin-

bindung derer Motuum vitalium mit denen Gemüths-Wirckungen, und von dem unvermeidlichen Einfluß derſelben in einander 381

Cap. XIIX. von denen äuſſerlichen Dingen, wie ſie ſich gegen den Menſchen und gegen die Motus vitales verhalten 413

XIX. von der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens 434

XX. von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von deſſen Hinfälligkeit und Ende 463

XXI. von dem Nutzen der bisherigen Betrachtungen zur Erhaltung der Geſundheit, oder von der Diæt, welche man, die Geſundheit zu erhalten, wahrnehmen ſoll 484

Der andere Theil.

Vorbericht von der Göttlichen Vorſorge bey Erfindung unterſchiedener kräftiger Artzneyen, und wie ſie die Edirung dieſes Tractats veranlaſſet pag. 519

Cap. I. von denen Kranckheiten insgemein, worinnen ſie beſtehen 566

II. von denen Urſachen der Kranckheiten 583

Cap. III. von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, oder wie ſich die Natur bey Kranckheiten ſelber helfe 607

IV. von den unterſchiedenen Namen der Kranckheiten, nach den unterſchiedenen Urſachen und unterſchiedenen Wirckungen gegen dieſelben 626

V. von denen Hinderniſſen derer bey Kranckheiten entſtandenen Wirckungen der Natur 639

VI. von der Art und Weiſe, wie man der Natur zu Hülfe kommen ſoll, oder von demjenigen, was ein Medicus bey Kranckheiten zu beobachten 653

VII. von denen Mitteln und Artzneyen, mit welchen man der Natur zu Hülfe kömt, und wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen 674

VIII. von dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen 689

IX. von einem Selectu guter Artzneyen, oder von einigen ſichern, kräftigen und bewährten Medicamenten, und von deren Eigenſchaft, Nutzen und rechtem Gebrauch 723

X. von merckwürdigen Exempeln ſonderbarer durch vorher benennte Medicamenta,

ta, ſonderlich durch die Eſſentiam dulcem und Pulverem vitalem geſchehenen Curen. 790
Cap. XI. von noch einigen andern Artzneyen, deren ſich ein ieder mit weit gröſſern Nutzen an ſtatt der ſo genannten Haus-Mittel bedienen kan 838
XII. von denen äuſſerlichen Mitteln, und deren rechtem Gebrauch 866
XIII. von der Diæt der Krancken, wie ſie ſich beym Gebrauch der Artzney-Mittel verhalten ſollen 887
XIV. von denen Kennzeichen und Urſachen einer leichten und ſchweren Cur 897
XV. von denen Kranckheiten, ſo von Ermangelung nöthiger Wirckung der Natur entſtehen, inſonderheit von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus 915
XVI. von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet 981
XVII. von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas austreibet 1095
XVIII. von denen Kranckheiten, bey welchen die Wirckung der Natur gehindert wird 1128

Anhang.

Von denen Zufällen und Kranckheiten derer Schwangern 1142
Von denen Zufällen und Kranckheiten der Gebärenden 1179
Von denen Zufällen und Kranckheiten der Wöchnerinnen und Säugenden 1203
Von denen Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder 1217

Regiſter

der vornehmſten Sachen, ſo in dieſem Tractat zu finden.

A.

Abdomen, pag. 110. 145. was es iſt, und deſſen Conſenſus mit dem Haupt, 380. ſq.
Aberwitz, woher er oft kömmt, 397.
Abfall der Seelen, 50.
Abgang, wie der überflüßige Abgang des monatlichen Geblüts curiret worden, 808. 825. und was für deſſen wenigen Abgang gut iſt, 763.
Abortus, 635. 1082. 1153. wenn er zu befürchten, 1148. was dabey gut, 736. 745. ſonderlich hilft viel dabey Eſſentia dulcis, 812. Siehe unzeitige Geburt.
Abſcheidung der Galle, 191. der Lymphæ, 192. des Schweiſ-

Schweiſſes, ibid. und des Urins, 193. Abſcheidung der Unreinigkeit, ſiehe *Secretion.*

Abſcheu, ſiehe Eckel.

Abſterben des Leibes, 106.

*Activi*tät, was die allzugroſſe Activität des Gemüthes und Leibes ſchade, 436.

Adams-Apfel in der Lunge, 143.

Adern, derſelben Beſchreibung, 160. ſq. groſſe Puls-Ader, 40. der güldnen Ader Fluß und Währung, 37. Siehe *Arterien, Venæ*, güldene Ader.

Aderlaſſen verlangt die Natur, 600. wozu es dienet, 867. wie es eingeführet worden, 873. deſſen Gebrauch und Mißbrauch, 874. und wenn es zu gebrauchen oder geſchehen ſoll, 744. 874. zu welcher Zeit des Mondes, 875. ſonderlich bey den Weibs-Perſonen, 875. ſq. welche Adern aber ſonderlich zu öfnen, 876. wieviel Geblüt wegzulaſſen, 878. wie man ſich zum Aderlaſſen zu præpariren, und ſonſten dabey verhalten ſoll, 879. wenn am Arm oder Fuß zu laſſen, 877. 935. ſq. dazu ſoll man ſich nicht leicht gewöhnen, 880. gewohntes Aderlaſſen, ſo unterlaſſen wird, 628. was es cauſire, 370. und was alsdenn zu thun, 509. ob man ſichs wieder abgewöhnen könne, 510. Aderlaſſen wircket bey Tiefſinnigen, 408. wenn es in Fiebern geſchicht ohne regimine, ſo machet es böſe Hälſe, 906.

Adſtringentia, 695. 703. was bey deren Gebrauch zu beſorgen, 704. ihre Art zu wircken iſt vielmals der Natur zuwider, 706. Sie beweiſen den Mangel guter Artzneyen, indem ſich derſelben aus Noth bedienet wird, ibid. ſind aber vielmals ſchädlich, 596. 648.

648. Sie verurſachen Hectic und Schwindſucht, 704. und ſtopfen die nöthige Blut-Flüſſe, 705.

Aër congenitus, 135.

Æquinoctium, was für Excretiones ſich um ſolche Zeit erzeigen, und warum, 365. 372.

Æther, 105. 199. 201.

Æthiops niger, wie er zu machen, 875.

Aeuſſerliche Dinge ſind zweyerley, 19. derſelben Unterſcheid, 419. über dieſelbe ſolte der Menſch herrſchen, 414. wie ſie ſich gegen dem Menſchen und gegen die motus vitales verhalten, 413. ſqq. Sie haben ihren Einfluß in Menſchen durch die Sinne, 416. welche äuſſerliche Dinge dem Menſchen zur Erquickung gegeben ſind, 429. und wie er ſie genieſſen ſoll, 431. wie äuſſerliche Dinge das menſchliche Leben beſchweren, 475.

Aeuſſerliche Mittel müſſen mit den innerlichen conjungiret werden, 887. ſiehe Artzney.

Affecten, 16. 45. was ſie ſind, und was man insgemein dadurch verſtehe, 259. ſie ſind an ſich ſelbſt gut und nöthig, 257. was bey allen Affecten zum Grund lieget, 272. wie ſie entſtehen, 259. und wo ſie verſpüret werden, 57. woher der Unterſcheid in denſelben entſtehet, 260. Sie entſtehen nach dem Unterſcheid der Temperamenten, 269. Bey allen Affecten leuchtet des Menſchen Haupt-Eigenſchafft hervor, 268. ein Affect faſſet noch mehrere in ſich, ibid. bey einem jeden thut ſich ein gewiſſer Affect vor andern hervor, 270. wie aber der herrſchende Affect einen hohen Grad erreichen oder gedämpfet werden könne, 271. die Affecten haben was vernünf-

nünftiges in ſich, lauffen aber doch oft der Vernunft zuvor, 254. wo ſich die Bewegung bey den Affecten am erſten äuſſere, 261. deren Einfluß in die motus vitales, 392. und in die Humores, 393. die Fortpflantzung ſolches Einfluſſes auf andere Leiber, 394. wie die Affecten recht zu gebrauchen, 501. unziemliche Affecten ſind ſündhaft und ſchädlich, 258. daher beſchweren ſie das menſchliche Leben, 477. 479. entkräften die Seele, 272. ſind Urſachen der Kranckheiten, 593. und eine Hinderniß an der Geſundheit, 492. und an der Geneſung, 643. ja ſie ſtören und verkürtzen das Leben, 494. wie aber der Menſch der unruhigen Affecten los werdeu könne, 495.

Affectus arthritici, was dabey gut, 770.

After-Bürde, 1186. woraus ſie entſtehe 26. wie groß ſie iſt nach 2 Monaten, 27. was bey der verhaltenen After-Bürde gut iſt, 730. 737. 745. ihr Zurückbleiben iſt ſehr gefährlich und ſchädlich, 1201. 1202. wie ſie zum Abgange zu bevordern, 1202.

After-Darm, 355. deſſen Austretung, 638. 1135. 1202. und Cur, 1136.

Ahnden, wenn ein Unglück einem ahndet, 47.

Alæ naſi, 136.

Alexipharmaca, 695.

Alltägige Fieber, 988. deſſelben Art und Kennzeichen, 1013. ſq. wie auch Urſachen, 632.

Alp, deſſen Cur, 730. 739. 752. 811.

Alt, warum alte Leute wenig ſchlafen, 454. ſq,

Alter des menſchlichen Lebens, 299. iſt unter die göttliche Wohlthaten zu rechnen, 41. deſſen Urſach, 38. 75.

75. und Beſchreibung beym Salomo, 39. ſqq. das rechte Alter erlangen wenig, 41. bey deſſen Wechſel erregen ſich allerley motus, 373. das Alter hindert die Geneſung, 646.

Alteration von Zorn und Schrecken, was dabey dienlich, 851. Alterationes, 216. in motu tonico, 360. des Gemüths und Leibes ſind ſchädlich, 1000. Bey der Alteration von der Luft kömmt viel auf die Empfindlichkeit an, 362. ſq.

Alveolus dentium, 130.

Ambra, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten aus Ambra zu halten, 697.

Amme, wenn ſie zu halten, 1210.

Analeptica, 696.

Anaſarca, 629. was es iſt, 950.

Andencken, das Andencken einer widrigen Sache verurſachet wunderliche motus, 392.

Angefochtene, unchriſtliche Urtheile über ſie, 12.

Angeſicht iſt wunderbar, 58. was dazu gehöret, 109.

Angina, 633. 1049. wird curiret, 813.

Anima rationalis, 197. ſenſitiva, 197. 199. vegetativa, ibid.

Anodyna, 695. die in denen Apothecken befindliche Medicamenta ſind mehrentheils opiata, 699.

Anorexia, 967. deren Urſachen und woher ſie kommt, 630. 962.

Anſprung der kleinen Kinder, was dabey geſchicht, das Ubel aber iſt von innen heraus zu curiren, 1227. ſq.

Anſteckende Fieber, 986.

An-

Anthraces, 990. ſq.

Antifebrilia, deren Mangel in Apothecken, 711. hitzige Antifebrilia vermehren die materiam febrilem, 712. und die Malignität derſelben, 713. wie auch die Pocken, Maſern und Flecken, 714. und den Frieſel, 715. was ſie ſonſt bey Fiebern für bedenckliche Wirckungen haben, 716. 717. 718.

Antimonium, was daraus gemachet wird, 843. 845.

Antimonium diaphoreticum, deſſen Præparation, 843. ſq.

Anus cerebri. 124.

Aperitiva, 707.

Apfel, 585.

Aphthæ, 1229.

Apoplexia, Schlag an gantzem Leibe, 638. 1132. iſt nicht leicht zu curiren, 722.

Apoſtema, 1052. ſq. deſſen Urſache, 634. und Cur, 739. 746. 751.

Apotheckgen, wie ſolche veranlaſſet worden, 536. Erinnerungen, wegen Inſtruirung derſelben, 562. warum die Käſtlein Apotheckgen heiſſen, 556. Specification derer dazu gehörigen Medicamenten, 552. derſelben Verbeſſerung, 538. 553. 555. gewiſſenhaftes Bekenntniß von den Eigenſchaften derer darinnen befindlichen Medicamenten, 541. derſelben Preis inſonderheit, 552. unterſchiedener Preis der Apotheckgen, 557.

Appetit, wenn er empfunden wird, 348. ſq. und ſich wiederum verleuert, 349. des peinlichen Appetits Urſach, 348. der Appetit iſt nöthig zur Verdauung, wird aber geſchwächet, 389. Urſach, wenn man

keinen Appetit zum Eſſen hat 630. der Appetit zu Steinen, Kalck, Glaß und Läuſen, 374. der Mangel des Appetits, oder Eckel vor dem Eſſen, beym Fieber, 984.

Arbeit des Leibes, eine göttliche Wohlthat, 318. denn ſie iſt eine gute Medicin, 433. 544. ſq. daher kan man derſelben zur Geſundheit nicht wohl entrathen, 318. viele Dinge nöthigen den Menſchen zur Arbeit, 432. ſq. in welcher maße ſie aber geſchehen müſſe, 433. unordentliche Arbeit iſt eine Urſache zur Kranckheit, 598. wie man ſich in der Arbeit des Gemüths zu verhalten, 504.

Archæus, 199. 202. wird widerleget, 90. 215.

Arme, brachia, 111. deren Mechaniſmus, 184. ſie drehen ſich wie ein Rad, ibid.

Arteria, 40. deren Urſprung und Nutzen, 161. Arteria aſpera, 142. derſelben cartilagines, 143. rami und truncus, 144. 145. Arteria cœliaca, 163. duodena, 164. epiploica, 164. hepatica, ibid. *Arteria magna*, 162. 188. 303. derſelben Vertheilung durch die Schenckel und Beine, 165. arteriæ magnæ truncus aſcendens, 162. truncus deſcendens, 163. arteria meſaraica ſuperior und inferior, 164. arteria pancratica, ibid. phrenica, 163. pulmonalis, 161. 162. 303. ſplenica, 164.

Arteriæ, 142. derſelben Beſchreibung, 160. arteriæ axillares, 163. carotides, ibid. emulgentes, 159. 164. intercoſtales, 163. jugulares, ibid. meſaraicæ, 153. ſpermaticæ, 165. und ſubclaviæ 162. ſq. Siehe Ader.

Arthritis, 634. 1068. derſelben Cur, 737. arthritis vaga, 740. 1068. wird curiret, 831. was wider arthritidem veram gut iſt, 757. 781. Siehe Gicht.

Articuli der Finger, 172.
Artus des Leibes, 109.
Artz, eine Wohlthat Gottes, 654. der beſte Artz aber iſt Gott, 666. 667. Siehe *Medicus*.
Artzney, welche Dinge dem Menſchen zur Artzney gegeben, 432. man kan aber von keiner Artzney ſagen, daß ſie allezeit helffe, 550. ſq.
Artzneyen ſind Inſtrumenta des Artztes, 674. und eine Wohlthat Gottes, 654. viele ſind durch Träume kund wurden, 611. viele werden auch ohne Artzneyen geſund, 611. 621. wie die Artzneyen im Cörper wircken, 602. die nach dem Gebrauch derſelben erfolgende Wirckungen und Bewegungen ſind Wirckungen der Natur, 682. dasjenige, was darinnen die Natur afficiret, iſt was ſehr ſubtiles, 688. ſie ſchlagen bey Cholericis und Sanguineis leichter an, als bey Phlegmaticis und Melancholicis, 901. beſänftigende Artzneyen, 698. blutſtillende, 703. und eröfnende Artzneyen, 703. kräftige Artzneyen werden von denen Medicis geſuchet, 693. ſtärckende Artzneyen ſind nothwendig, 678. ſtopfende und zuſammenziehende Artzneyen, 704. ſiehe Adſtringentia. Ein Zeichen des Mangels guter Artzneyen iſt die allzu groſſe Menge derſelben, 689. 692. und deren öftere Abwechſelung, 693. der Mangel der Antifebrilium in Apothecken, 711. gute Artzneyen ſind hochzuhalten, und was eigendlich gute Artzneyen ſind, 675. 676. 681. wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn, 674. ſqq. 678. 679. 680. 681. manche ſind gut, haben aber gewiſſe ſchädliche Neben-Eigenſchaften, 694. guter Artzneyen Selectus

in dieſem Buch, 722. ſqq. dieſer Artzneyen gebrauchen ſich viel Medici mit Segen, 541. 545. denn ſie ſind eine Wohlthat Gottes, 545. ſie werden nicht zu ſehr erhoben, 542. ſondern nach der Wahrheit gerühmet, 543. weil ſie ohn allen Schaden zu gebrauchen, 544. und ſich ein ieder damit ſelbſt curiren kan, 545. derſelben kan ein ieder theilhaftig werden, 546. dieſelben præpariret geben, iſt ſehr nützlich, 548. ſq. man kan mit keinen als mit dieſen wohlfeiler curiren, 549. ſie können ſicher und ohne Præjuditz mit ſonderbarem Vortheil gebrauchet werden, 551. ſie ſind dauerhaft und ſicher zu gebrauchen, 556. wo ſie ſtehen müſſen, ibid. gemeine Artzneyen werden allhier nicht niedergeſchlagen oder verachtet, 565. Preis derer zu denen Apotheckgen gehöriger Artzneyen, 552. und einiger noch anderer guten Artzneyen, 564. Anweiſung, wie in gemeinen Kranckheiten allerhand Artzneyen zu machen, 566. noch etliche andere gute Artzneyen, wie ſolche ein ieder ſelbſt zubereiten könne, 838. ſqq. Artzneyen, ſo einer Gebärerin zu geben, 1185. Siehe auch Artzney-Mittel, *Medicamente*.

Artzney-Kunſt, derſelben Mißbrauch, 520. ſq.

Artzney-Mittel ſind eine göttliche Wohlthat, 519. da man ſie, ſonderlich in Apothecken, haben kan, 520. was ſich für Vorſorge Gottes bey Erfindung unterſchiedener kräftiger Artzneyen offenbaret, 526. etliche werden durch Träume entdecket, 448. wie ſich dabey Göttliches Gerichte auch offenbaret, 521. undienliche Artzney-Mittel hindern die Geneſung, 647. die groſſe Menge der Artzney-Mittel ſchadet,

det, 522. kräftiger Artzney-Mittel groſſer Mangel, 689. ſqq. Specification einiger guter Artzney-Mittel, 552. 564. deren erſter Selectus, 524. Gewiſſenhaftes Bekenntniß von den Eigenſchaften derſelben, 541. warum man deren Zubereitung verſchwiegen, 546. ſqq. äuſſerliche Artzney-Mittel und deren Gebrauch, 866. ſqq. Siehe Artzney.

Aſcarides, 971.

Aſcitis, 629. deſſen Urſache, 578.

Aſthma, deſſen Urſache, 634. was dabey zu gebrauchen, 864. deſſen unterſchiedene Arten, 634. Aſthma convulſivum, 1056. humoroſum, 1055. und ſiccum, 1056. ſamt deſſen Cur, 1057.

*Aſtrali*ſche Geiſt, 90.

Athem, übelriechender Athem, ſamt deſſen Urſache, 631. des ſtinckenden Athems Cur, 979.

Atonia, 973.

Atrophia, 944. ſq. deren Urſache, 68.

Aufdünſtung des gantzen Leibes, woher ſie entſtehe, 620. worinnen ſie beſtehe, 949. was ferner daraus zu beſorgen 950. und hernach darauf folget, ibid. was dafür gut, 755. was bey der Aufdünſtung des Geſichts bey Weibs-Perſonen zu gebrauchen, 759.

Auffahren der Kinder im Schlaf, 1231. deſſen Cur, 730. 738. 752.

Aufſchwellung des gantzen Leibes, des Unter-Leibes und der Füſſe, 629.

Aufſteigen der Mutter, derſelben Cur, 730. 745.

Aufwallen des Geblüts, 716. was dabey gut, 767.

Auge iſt wie ein Tubus opticus, 177. woher es komme,

wenn ſich ein Fleck am Stern des Auges ſetzet, 630. die Augen, derſelben Lager, 132. humores, 134. Structur, 230. und Tunicæ, 133. warum die Augen im Schlaf zugethan werden, 444. wie ſie geſchützet werden, 418. derſelben Entzündung, 633. was dabey dienlich, 856 Siehe Entzündung der Augen. Eyter-Blatter im Auge, deſſen Urſache, 629. wenn ſich etwas inwendig im Auge anſetzet, ſo das Sehen verhindert, mit deſſen Urſache, 630. 732. 738. 752. wenn es dem Menſchen vorkömmt, als ſchwebe ihm etwas, wie ein Nebel vor Augen, woher es komme, 630. und was dabey gut iſt, 732. 738. 752.

Augen-Entzündung, 633. Siehe Entzündung.

Augen-Fluß wird curiret, 797.

Augen-Häutlein, 133.

Augen-Kranckheiten, welche es ſind, derſelben Cur, 731. ſq. 751. ſq. 753. 825. (418.

Augen-Lieder, 132. ſind wie ein Fliegen-Wedel, 85.

Augen-Mängel, derſelben Urſach, 957. und Cur, 959. ſq.

Augen-Schaden wird curiret, 816. (861.

Augen-Waſſer, deſſen Præparation und Gebrauch,

Augen-Weh, was dabey dienlich, 861. derſelben Cur, 732. 740. 752. 807.

Augen-Zähne, 131.

Auriculæ cordis, 141.

Ausdünſtung, unempfindliche Ausdünſtung, 333.

Auslauffen der Ohren wird curiret, 810. 819.

Auſſatz, 1117. was dabey zu gebrauchen, 775. deſſen Cur, 1118.

Aus-

Ausſchlag der kleinen Kinder, 852. das Salben und Schmieren iſt dabey ſchädlich, 1227. der Ausſchlag der Flecke trit leichtlich wieder zurücke, 715.
Ausſpannung iſt ein Grund der Empfindlichkeit, 227. die Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile, 302. ſq.
Auſtern, 584.
Austreibung der Unreinigkeit in Gedärmen, was dazu dienet, 867.
Austretung des After-Darms, deſſen Urſache, 638.
Austretung der Mutter, ſiehe Vorfall der Mutter.
Austritt der Mutter, 1135. 1202.
Auszehrendes Fieber, 989. 1023. deſſen Urſache, 632.

B.

Backen, 132. dicker Backen wird curiret, 833.
Back-Zähne, 131.
Bäder, wie ſie zu machen, 860. 871. und beſchaffen ſeyn ſollen, 872. wozu ſie dienen, 866. Sie ſind gut und nützlich, 871. ſonderlich in der Krätze, 1118. und zu Beförderung einer leichten Geburt, 1181.
Bad-Stuben ſollen nicht zu heiß ſeyn, 872. warum man in Bad-Stuben und hohen Gebiegen nicht wohl reſpiriren kan, 420.
Bähungen ſind bey Gebärenden zu gebrauchen, 1193.
Balſamus apoplecticus, deſſen Preiß, 564.
Balſamus cephalicus, 555. oder Balſamus cephalico-ſtomachico-nervinus, deſſen Preß, 553. und Wirckung in mancherley Kranckheiten, 771. ſq. wie ſich Schwangere deſſen bedienen können, 772. er dienet an ſtatt eines Pflaſters, 555. 773. und Mund-

Pomade, und wie er innerlich kan genützet werden, ibid. deſſen Gebrauch, 771.
Balſamus mineralis, deſſen Erfindung, 534. Beſchreibung, 774. Kraft und Wirckung, 775. mit ſeinem Preis, 564.
Bären, wie ſie ſich das Blut ſtillen, 609.
Baſis cordis, 141.
Becken an den Nieren, 155.
Bedachtſamkeit, 292.
Begierde zur Fortpflantzung der Menſchen, 272. iſt an ſich ſelbſt gut und nöthig, 273. wird aber gemißbrauchet, 275.
Beine, 111. ſind wie Steltzen, 185.
Bekehren ſoll man ſich zum HErrn bey geſunden Tagen, 893.
Bekümmerniß, deſſen ſchädliche Wirckung, 398. iſt eine Urſache der Kranckheiten, 595. darum ſoll man ſich der unnöthigen Kümmerniß entſchlagen, 508.
Beruhigende oder beſänftigende Artzneyen, derſelben Mangel in Apothecken, 698. was aber von denen, ſo ſich noch in der Apothecke befinden, zu halten, 699.
Beſchwerungen der Schwangeren ſind mancherley, 1146. 1147.
Betrübniß, woher ſie kömmt, 46. in Fiebern iſt ſie kein gut Zeichen, 906. (777. 895.
Betten ſind bey den Patienten nicht zu überhäuffen,
Bett-Zupfen iſt gemeiniglich ein Kennzeichen des Todes, 907.
Beulen bey Weibes-Perſonen, 759.
Bewegen der Machinæ des Leibes, 195. ſqq.

Bewegung, was ſie ſey? 245. Sie iſt eine Wirckung des Willens, 224. welche auch bey der gröſten Empfindung kan zurücke gehalten werden, 224. 225. Sie geſchiehet nach einem gewiſſen Endzweck, 291. und in einer gewiſſen Proportion, 292. die Meynung der Alten hiervon, 195. wird refutiret, 200. die Meynung der neuen Philoſophen hiervon, 198. wird auch widerleget, 201. dreyfache Bewegung in dem Menſchen, 249. die Bewegungen ſind zwar unterſchiedlich, 571. doch flieſſen ſie ſtets untereinander, 249. Sie ſind zwar von einander unterſchieden, aber doch nicht getrennet, 248. deren Haupt-Claſſen, 245. und unterſchiedener Endzweck, 246. ſoll ſich in einen reſolviren, 247. die Bewegungen des Menſchen haben nur eine wirckende Urſache, 85. Sie geſchehen nicht purè mechanicè, 210. Sie geſchehen zwar nicht ohne, aber keinesweges von dem Mechaniſmo, 211. ſondern ſie werden alle von der Seele gewircket, 87. da die Seele auch die widerſpenſtigen Bewegungen wircket, 90. daher alle Bewegungen ſich auf die Seele ſolviren, 87. etliche leiden keine Ruhe, 439. derſelben Aufwecker, 16. Alle Werck und Bewegungen ſind gemiſcht, 250. Bewegung hat der Menſch nöthig, 432. denn ſie bringet Unreinigkeiten hervor, 330. ſq. darinnen iſt anzuhalten, 870. ſq. wie man ſich dazu gewöhnen ſoll, 510. derer man aber gewohnet, ſoll nicht unterlaſſen werden, ibid. der Mangel derſelben iſt eine Urſache der Kranckheiten, 606. wie die Bewegungen bey Kranckheiten anzuſehen, 611.

611. ſq. ſie haben einen nützlichen Endzweck, 619. und harmoniren mit dem Genio des Patienten, 611.

Bewegung des Leibes oder äuſſerliche Bewegung, 290. iſt von der Bewegung der Machinen unterſchieden, 204. denn ſie geſchicht nicht auf Machinen-Art, 203. ſondern geſchicht durch etwas verſtändiges, 208. nemlich von der Seele, 214. 216. 220. oder nach dem Willen der Seelen, 219. Sonſt iſt die Bewegung des Leibes unterſchiedlicher Art, 243. ſq. derſelben Mechaniſmus, 186. und Nothwendigkeit, 514. Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden, 294. ſqq. derſelben etliche Arten, 869. was dabey zu beobachten, 870. Eigenſchaften und Unterſcheid der Bewegungen des Leibes, 243. wozu die äuſſerliche Bewegung dienet, 866. wie ſie muß beſchaffen ſeyn, 868. iſt ſehr nützlich und gut, 867. 977. bey Vollblütigen, 924. 929. denn ſie befördert circulationem ſanguinis, 318. 319. Bewegung für Weibes-Perſonen, 869.

Bewegungen des Gemüths, 253. ſq. woher ſie kommen, 245. ſq. ſie werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes, 251. **Bewegung** des Hertzens, 141. der *Humorum*, 16. des **geiſtlichen Lebens**, 247. des **natürlichen Lebens**, 246. Bewegungen **der Natur** bey Kranckheiten, deren Endzweck, 612. ſonderlich bey Tertian-Fiebern, 614. Siehe motus vitales.

Bewegungs-Kraft, wo ſie entſtanden, 244. und wo ſie ihren Sitz habe, 245.

Beyſtand Gottes, wie er ſich bey Kranckheiten zeige, 608. 669.

Bezoar, deſſen Wirckung, 719.
Bier, wie es zur Geſundheit ſeyn ſoll, 514. wenn es aber Ungelegenheit verurſachet, 428. junges hefiges Bier iſt nicht gut, 585.
Bild, 233. Bilder der Phantaſie, 234.
Bildung des menſchlichen Leibes, wie ſie bewerckſtelliget wird, 281. ſie geſchicht durch die Seele, 99. und durch Verſtand, 98. nach einem gewiſſen Endzweck, 102. wo ſie ihren Anfang nimmt, 25. und wie lang ſie wäre, 28. welche Glieder erſt gebildet werden, 26. was für Wirckungen die Natur der Mutter dabey erzeige, 29. die Bildung iſt auch vielmals irrig und monſtros, 101.
Bilis vitellina, 578.
Blaſe, 155. wie ſie inwendig beſchaffen, 334. 341. ſq. deren Schleim, 156.
Bläschen in der Lunge, 145.
Blaſebalg wird im Leibe præſentiret, 181. 308.
Blaſen-Beſchwerung wird curiret, 822.
Blaſen-Stein, 1059. Schmertzen davon, 1061.
Blaſen-ziehende Mittel, wozu ſie dienen, 867. und in welchen Kranckheiten, 883.
Blaß, woher man alſo ausſiehet, 314. 317.
Blätchen auf dem Haupt, 100. 118.
Blehungen, 973. deren Urſachen, 631. Beſchwerung davon, 974. ſq. was dafür gut iſt, 772.
Blindheit, wovon ſie entſtehet, 958. wird curiret, 822. 823. Blindheit bey hellem Auge, 732. 735. 752.
Blut gerinnet leichtlich und verdirbt, 321. warum es leichtlich gerinnet, ibid. wie es aber præſerviret wird, nemlich durch den Umlauff, ibid. Siehe Umlauf

lauf des Geblütes. Wo das Geblüt im Winter und Sommer iſt, 361. Siehe Geblüt.
Blut-Blaſe an der Zungen, 623. ſq. Blut-Blaſen entſtehen auch mannichmal bey Geſunden, 367. 372.
Blut-Brechen, 636. 1106. deſſen Cur, 731. 739. 746.
Blut-Egeln, wozu ſie dienen, 867. derſelben Nutzen und Gebrauch, 881. wenn ſie zu appliciren, 935. und wie, 881. wenn ſie gern und nicht gern anbeiſſen, 1043.
Bluten des Zahnfleiſches, deſſen Urſach, 631.
Blut-Flüſſe, deren unterſchiedene Arten nach dem Unterſchied des Alters, 345. und des Geſchlechts, 346. deren Endzweck, 345. gewiſſe Blut-Flüſſe gehören nicht unter die Kranckheiten, 916. ſq. wenn ſie bey Geſunden am meiſten entſtehen, 365. ſq. 372. auſſerordentliche Blut-Flüſſe bey Geſunden, 376. was zu thun, wenn die Blut-Flüſſe bey Geſunden auſſenbleiben, 509. gewöhnliche Blut-Flüſſe, wenn ſie ausbleiben, gehören unter die Kranckheiten, 627. heftige Blut-Flüſſe, was dabey gut, 731. 769. 850.
Blut-Harnen, 624. 636. was dafür gut, 766. deſſen Cur, 731. 739. 752. 1106.
Blut-Huſten, deſſen Cur, 731. 748.
Blut-reinigende Fluß-*Eſſenz*, wie ſie zu machen, 847. deren Nutz und Gebrauch, 848.
Blutſpeyen, 624. 961. 1099. wer demſelben unterworfen, 1099. deſſelben Vorboten und Gefahr, 1100. deſſen Urſach, 636. was dabey gut, 731. 734. 748. 766. deſſen Cur, 797. 824. 1101. welche defendiret wird, 1101. ſq. Præſervation darwieder, 1103.
Blut-Stillungen, deren Mangel in Apothecken, 703.

Bohnen, 584.
Brand, der kalte Brand, 568.
Bräune, 1049, deren Urſache, 633. und Cur, 1050. ſq.
Brauſen der Ohren, deſſen Urſache, 629.
Brechen, 623. verlangt die Natur, 600. deſſen Urſache, 636. wenn es erwecket wird, 390. 391. wenn es ſich bey Geſunden äuſſert, 369. 372. manche Geſunde brechen ſich alle Morgen, 373. manche allemal nach der Mahlzeit, 374. Brechen der ſchwangern Weiber, 29. 1153. bey dem Fieber, 1018. 1020. was dafür gut, 755. wie es zu ſtillen und zu curiren, 1108. ſq. Siehe Erbrechen.
Brech-Mittel, wie ſie zu machen, 861. ſq.
Brod, allzuſtarck geſäuert Brod, 585.
Bruch, ausgetretener Bruch wird curiret, 828.
Bruſt, 109. 138. præſentiret einen Blaſebalg, 181. item eine Orgel, 182.
Bruſt-Beklemmung wird curiret, 835.
Bruſt-Beſchwerde der Säuglinge iſt gefährlich, Urſach und Cur deſſelben, 1222.
Bruſt-Blat, 138.
Bruſt-Reichen oder das Keichen auf der Bruſt, 634.
Bruſt- und Lungen-Beſchwerung, Artzney darwider, 789.
Bruſt- und Lungen-Latwerge, deren Preis, 564. Nutzen und Gebrauch, 789.
Bruſt-*Tinctur*, wie ſie zu machen, 863. und zu gebrauchen, 864.
Brüſte, 138. Sie haben die Form einer Gieß-Kanne, 183. der harten und knotigten Brüſte Urſach, 1213. Gefahr und Cur, 1214.

Bubones, 990.
Butter/ 588. können manche nicht eſſen/ 375.

C.

Cachecticus, 474. welche leichtlich cachectiſch werden können/ 949.
Cachexia, 949. ſq. deren Urſache/ 629.
Calculus, 634. 1059. deſſen Cur/ 738. 745.
Camera obſcura in den Augen/ 177. 230.
Campher/ was es iſt/ 1003.
Campher-*Spiritus*, deſſen Nutzen und Gebrauch/ 854. ſq. wenn er dienlich/ 938. 948. 1004. 1032. 1035. 1038. 1042. 1047. 1052. 1071. 1088. 1151. 1152. 1155.
Canales ſemicirculares, 135.
Canini dentes, 131.
Caninchens Auge vergröſſert/ 177.
Capern/ 585.
Caput arteriæ aſperæ, 143.
Carbones, was es ſind/ 990.
Carbunculi, was es ſind/ 990.
Cardialgia, 635. 1077. Siehe Magendrücken.
Cartilago annularis, 143. cricoides, ibid. enſiformis, 138. ſcutiformis, 143. thyroides, ibid. Cartilagines arteriæ aſperæ, 143. arytænoides, ibid. und guttales, ibid.
Carus, 637. 1131. was es iſt/ 1132.
Cataracta oculorum, 957. deſſen Urſache/ 629.
Catarrhus ſuffocativus, 638. 1138. deſſen Cur/ 739. 745.
Cavitas cerebri, 123.
*Cavi*täten des Leibes/ 115.
Cavſus, 633. Siehe Entzündung des Magens.
Cephalalgia, 635. 1086.

Cerebellum, 119. 121. 122. 125.

Cerebrum, 119. 121. 122. deſſen Nutzen, 128. Cerebri anus, 124. nates, ibid. teſtes, ib. und ventriculi, 123.

China Chinæ, oder China de China, 1023. wird ſehr gemißbrauchet, 719. wie ſie die Fieber vertreibe, 720. was deren Mißbrauch ſchade, 721.

Chiragra, 1069. deſſen Urſache, 634. und Cur, 730. 737. 746. 747. 801.

Cholera, deren Urſache, 579.

Cholericus, deſſen Bewegung und Phantaſie, 621. wie auch Verhalten in Kranckheiten, 662. was ihm ſchadet, 585. der Cholericorum Art, 644. und Eigenſchafften, 59. 60. 62. 67. ſq. 70. 78. ihre Fehler und Unvollkommenheit nach dem natürlichen Leben, 473. was für Geblüt ſie haben, 304. ſq. ſie ſind ſehr empfindlich, 602. und warum, 228. was ihnen gut iſt, 766.

Cholerico-Sanguineus, deſſen Verhalten in Kranckheit, 661.

Chriſtenthum kömmet dem natürlichen Leben zu Hülfe, 489.

Chylus, 153. 154. was er iſt, 352. wie er entſtehe, 353. wie er verfertiget werde, 349. ſq. wie er unter das Geblüt komme, 354. und in Lympham verwandelt werde, 354. 355.

Chymus, 353.

Chymiſche Scripta hindern oft mehr als ſie nützen, 530.

Cicero von Träumen, 448.

Circulatio ſanguinis, oder Circulatio des Geblüts, 16. 161. 303. durchs Gehirn, 128. wie ſie befördert wird, 868. wird aber durch Vollblütigkeit gehindert,

dert, 920. da die Circulatio ſanguinis zu ſchwach, zu oft und unordentlich geſchicht, 575. Siehe Umlauf des Geblüts.

Circulation der Lymphæ, 170. 357.

Ciſterna, 154.

Citron, 585.

Citronen-Saft wird recommendiret, 997.

Clavichordium, darauf können manche im Paroxyſmo ſpielen, 410.

Clavicula, 172.

Clyſtire, wie ſie zu machen, 859. und zu appliciren 882. ſq. wozu ſie dienen, 867. 882. wenn ſie zu gebrauchen, 1050. 1051. 1059. 1077. 1138. 1192. 1195. ſonderlich bey Kindern, 1220. 1223. 1224. 1231. ſie ſind gut bey Blehungen und Verſtopfungen, 978.

Cochlea. 135.

Coffeé-Trincken, wenn es gut, 941. 942. 953. 1058. 1079. 1107. 1110. 1123. 1124.

Coffeé-Trincker was ſie befinden, 380.

Coffeé-Waſſer iſt dienlich, 977.

Colatoria, 338.

Colic oder *Colica*, 605. derſelben Urſach, 578. 635. was dabey gut oder dienlich, 755. 757. 772. 773. 781. 849. 850. 863. derſelben Cur, 1076. Colicabilioſa, 635. bey welchen Leuten ſie entſtehet, 1075. ſie kömmt her von Schärfe der Galle, 1075. Colica flatulenta, von verhaltenen Winden, 635. 1075. iſt mit der bilioſa verknüpft, 1075. derſelben Wirckung, ibid. Colica pituitoſa, von Verſchleimung der Gedärme, 635. 1075. bey welchen Menſchen ſie entſtehet, 1075.

Colo-

Coloſtrum, was es iſt und wie es den Kindern gut iſt, 34. 35. deſſen Wirckung, 1219.
Columella, 137.
Concha im Ohr, 134.
Conchæ, wie ſie zu præpariren, 847.
Concoction wird gehindert, 389.
Condylodes, 130.
Confortativa, ſiehe ſtärckende Artzneyen.
Congeſtiones, 599. des Geblüts, wie ſie entſtehen, 575. Congeſtiones der Lymphæ, wie ſie entſtehen, 577. Congeſtiones der Milch, 580. und des Schleims, 575.
Conſenſus des Haupts und des Bauches, 387.
Conſternation und Beſtürtzung vor der Peſt, 989.
Contractura, 1085. deſſen Urſach, 635. iſt nicht leicht zu curiren, 722. derſelben Cur, 730. 733. 744. 752. 754. 792. ſq. 802. 803. 807. 809. 810. 811. 812. 817. 822. 825. 827.
Convolvulus ſeu inflammatio iliaca, 1036. ſiehe *Miſerere*.
Conus Cordis, 141.
Convulſiones, 599. was ſie ſind, 1054. Convulſiones der Kinder werden curiret, 812.
Corallen, wie ſie zu præpariren, 847.
Cornua, 130.
Corona, 130.
Corpora ſtriata, 124.
Corpulent werden, woher es komme, 377.
Corpus calloſum, 122.
Correction, welche Dinge dazu dienen, 677. 866.
Corroſiva, 589.
Corruption, wie ſie ſich entſpinne, 295. ſiehe Fäulung.

Cortex Chinæ Chinæ, derer Wirckung, 720.

Coryza, 636. 1107.

Coſtæ. 138.

Cranium, deſſen Structur, 118. Theile, 116. Knochen 116. und Beſchaffenheit, 416. ſq.

Creutz am Leibe, 110. (406.

Criſis bey Krancken, 445. Criſes verurſachen Freude,

Criſta galli, 129

Crocus Martis adſtringens, 720.

Cruditas acida in ventriculo 605. 967. 969. deſſen Urſache, 630. cruditas ventriculi nidoroſa, 605. 967. 969. deſſen Urſache, 630.

Cruentatio gingivarum, 631. 979.

Crura medullæ oblongatæ, 124.

Cruſta lactea, 636. 1118. cruſta villoſa, 153.

Cubitus, 172.

Cur nach mechaniſchen Regeln hat viel Schwierigkeit, 686. in der Cur iſt die Jugend förderlich, 900. ſq. wie auch die gute Diſpoſition des Temperaments, 901. Urſachen und Kennzeichen einer leichten und ſchweren Cur, 897. ſqq. wie die Curen einzurichten, 663. dabey iſt Beſtändigkeit nöthig, 896. wie ſich zu verhalten, wenn die Patienten ſich beſſern, 896. ſq. Cur der alltägigen, dreytägigen und viertägigen Fieber, 1021. 1022. des Aſthmatis convulſivi, 1059. und humoroſi, 1057. was für ein Diæt dabey zu führen, 1058.

Curiren, warum ſich zu verwundern, daß viel Kranckheiten curiret werden, 652. ſq. ſchädliche Art zu curen, 569.

Cuti,

Cutis, 112.
Cuticula, 111.

D.

Dämpfendes Pulver, deſſen Præparation, 851. Nutzen und Gebrauch, 852.
Dancken ſoll der Menſch Gott für ſeine Lieblichkeit, (431.
Davids Tantz, 401.
Dauung hindert die Gemüths-Wirckungen, 404.
Debilitas ventriculi, deſſen Urſache, 630. 967.
Decoloratio menſium, 637. 1127. dieſes Ubels Urſache, Anfang und Cur, ibid.
Defectus lactis, 1210.
Delirium, 407. woher deliria kommen, 437. 718.
*Delinquen*ten auf der Folter, woher ſie groſſe Schmertzen empfinden, 228.
Dentes, 130. derer Alveolus, ibid. und Gattungen, 131. deren Wurtzeln, Arterien und Nerven, ibid.
Dentitio, wenn die Kinder Zähne kriegen, 36. 1230. Zufälle dabey, 36.
*Deton*iren, was es heiſſet, 844.
Diaphragma, 127. 130.
Diarrhœa, 636. 1109. ſiehe Durchfall.
Diaſtole cordis, 141.
Diæt, 20. wie ſolche bey Krancken beſchaffen ſeyn müſſe, 665. und wie ſich beym Gebrauch der Artzney-Mittel zu verhalten, 887. ſq. denn rechte Diæt dienet zur Erhaltung der Geſundheit, 484. ſqq. dahingegen ſchlimme Diæt an der Geneſung hindert, 647. Diæt und Behutſamkeit, welche nach den Pocken zu gebrauchen, 1006. Diæt der Krancken bey Gicht, 1071. bey der Peſt-Cur, 993. 994. bey Pocken, 1004. ſq. bey Stein-Schmertzen, 1061. ſq.

gute Diæt bey Fiebern, 1000. Diæt der Geſunden bey Durchfällen, 506. bey der güldnen Ader, ibid. bey der monatlichen Reinigung, 507. ſq. bey Naſenbluten, 505. bey dem Schweiß, 507. und für Schwangere, 515. ſqq.

Digeſtion, wenn ſie geſchehen, 402. wird gehindert, 389.

Digeſtiv-Pulver, wie es zu machen und zu gebrauchen, 863.

Dollheit, deren Urſache, 635. und Cur, 730. 740. 746.

Dolores poſt partum, derſelben Cur, 734. 745.

Doppelt dreytägig. 1015. und viertägig Fieber, 1021.

Dorſum naſi, 136.

Drechſeln, wenn es gut, 869. 1067.

Dreytägig Fieber, 988. deſſen Urſachen, 1017. Art und Zufälle, 1014. wie es nicht ſchädlich ſey, 1016. wird aber ſchädlich aus Verwarloſung, ibid. Siehe *Febris tertiana*.

Dripper, 636. 964. iſt unterſchiedlich, 1116. wie zu curiren, ibid. Siehe *Gonorrhœa*.

Ductus cholodochus, 148. 353. communis, ibid. cyſticus, ibid. hepaticus, ibid. pancreaticus, 151. thoracicus, 154. 354. deſſen Valvulen, 154.

Dunckelheit der Augen mit derſelben Cur, 732. 738. 751. 818. ſq. 820.

Dura mater, ſ. dura Meninx, 119.

Durchfall, 605. deſſen Urſache, 636. was dabey dienlich, 755. 766. 767. 769. 772. 773. 849. 850. wenn die Durchfälle bey Geſunden entſtehen 368. ſq. 372. was dabey zu thun, 369. wie man ſich zu verhalten und was zu meiden, 506. ſq. was zu thun, wenn die Durchfälle auſſenbleiben, 509. wie ſonſten

ſten dem Durchfall zu begegnen, wenn er mäßig iſt. 1109. wie er aber zu curiren, ſo er unmäßig iſt, 1110. Durchfall wird curiret, 833. auch dabey Erbrechen iſt, 836. Urſachen und Bedencklichkeit der Durchfälle bey den Schwangern, wie auch derſelben Cur, 1168. Durchfälle der Kinder, 1223. Durchfälle mit Fiebern bey Wöchnerinnen ſind gefährlich, 1208. derſelben Urſach, 1208. und Cur, 1209.

Dürrſucht, wem ſie begegnet, 944. derſelben Urſache und Zufälle, 628. 944. auch Cur, 945.

Durſt im Fieber, woher, 984.

Dyſenteria, 637. 1120. was dabey dienlich, 755. derſelben Cur, 739. 741. 746. Siehe Ruhr.

Dyſenteria hepatis ſeu hepatica, 637. 1123. ſiehe Leber-Fluß.

E.

Ebullitio ſanguinis. 939. ſqq. deſſen Urſache, 628.

Eckel vor Speiſen, 967. 968. deſſen Urſach, 630. die Wirckung des Eckels vor einer Speiſe, 619. Eckel der Speiſen beym Fieber, 984. und bey ſchwangern Weibern, 29. wie denn der Eckel vor dem Fleiſch bey den Weibern ein Zeichen der Schwangerſchaft iſt, 1145.

Edelgeſteine, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten von Edelgeſteinen zu halten, 697.

Effect der Artzneyen bleibt vielmal auſſen.

Effluvia, ſubtile effluvia, 689. (271.

Eheſtand machet oft manchen Menſchen liebreich,

Ehrgeitz, was er wircket, 258.

Eifer und Ernſt muß auch ſeyn, 257.

Eilfertigkeit, 292.
Einbildung, 233. verurſacht oft Kranckheiten, 388. 602. ſonderlich ein Fieber, 983. Siehe *Phantaſie.*
Einbildungs-Kraft, 233. deren Sitz, 57. Einbildungs-Kraft der Schwangern und derſelben Wirckung, 30. ſiehe *Phantaſie.*
Einfluß der äuſſerlichen Dinge durch die Sinne in den Menſchen, 18. 416. der Gemüths-Wirckung in die motus vitales, 386. der motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths, 401. Einfluß der motuum vitalium in die Wirckungen des geiſtlichen Lebens, 410. iſt ordinair was beſchwerliches, 412. Einfluß des Temperaments des Leibes ins Gemüth, 409.
Eiſen wird zur Artzney gebraucht, 845. Artzneyen von Eiſen, 707.
Eiſen-Safran, deſſen Wirckung, 720.
Eiter, wie er generiret wird, 1029.
Eiter-Blatter im Auge, 957. deſſen Urſache, 629. und Cur, 732. 740. 752.
Electuarium antiphthiſicum, deſſen Preis, 564. Nutzen und Gebrauch, 789.
*Elementari*ſche Geiſt, 90
Elend dieſes Lebens, wie es Gott dem Menſchen erträglich gemacht, 654. wiewol das Elend des Menſchen mancherley iſt, 467.
Ellenbogen, 111.
Elixir Polychreſtum, 553. deſſen Preis, 564. dienet in Fiebern, 779. ſq. auch unterſchiedenen andern Kranckheiten, 780. deſſen ſonderbare Wirckung bey Fleck-Fiebern, 526. ſq. 781. ſq. wo es nicht zu ge-

gebrauchen, und deſſen Doſis, 783. und Gebrauch. 784. ſq. was zu thun, wenn ſich der Durchfall eingefunden, 786. oder lange anhält, 787. wie die Patienten nach der Geneſung ſich zu verhalten, 788.
Eltern, derſelben Gemüths-Neigungen offenbaren ſich auch in Kindern, 44. 52.
Embryo, ſiehe Frucht.
Empfängniß, wo ſie ſich zuerſt äuſſere, 25.
Empfindlichkeit, derſelben Urſache, 316. und Grund, 227. ſie iſt eine Urſache der Kranckheiten, 601. ſq. Siehe Empfindung.
Empfindung iſt eine Leidenſchaft und Wirckung, 226. wie die Seele dabey concurrire, ibid. deren Grund iſt eine Ausſpannung, 227. der Empfindung Kraft zur Bewegung, 220. 223. ſie machet aber nicht eben die Bewegung, 224. warum der Menſch derſelben widerſtehen kan, 224, 225. die Empfindung des böſen iſt ſtärcker, 221. wenn keine Empfindung iſt, 226. oder wenn dieſelbe ceſſiret, 228. Beſchaffenheit der Dinge ſo zu empfinden, 232.
Emplaſtrum, 524. 553. 554. warum man es weggethan, 555.
Endzweck dieſes Tractats, 1.
Engbrüſtigkeit ohne Auswurf, 1056.
Engigkeit des Leibes bey Schwangern, 1164. was bey der Engigkeit um die Bruſt bey Weibs-Perſonen zu gebrauchen, 759.
Entchen kan alſobald ſchwimmen, 105.
Entkräftung der Seelen, 53.
Entſetzen vor der Peſt kan Gott allein heben, 990.
Entwähnen der Kinder, was dabey zu thun, 1216.
Entzündung hindert die Fäulung, 1027. der Entzün-

zündungen Urſach, 632. Endzweck und Art, 1026. ſq. was dabey dienlich, 855. bey wem die Entzündungen entſtehen, 1026. was die Entzündung des After-Darms oder blinde güldene Ader ſey, 1040. derſelben Urſach und Cur, 1041. ſq. Siehe Hæmorrhoides cœcæ. Entzündung der Augen, deren Urſache, 633. Zufälle, 1044. und Cur, 1045. ſq. Entzündung des Halſes, 1049. der Leber, mit deren Urſache, 633. Zufällen und Cur, 1032. Entzündung der Lunge, mit deren Urſache, 632. und Kennzeichen, 1030. Entzündung des Magens und Duodeni, 1035. ſamt deren Urſache, 633. Entzündung der Miltz, ſamt deren Urſache, ibid. und Cur, 1033. Entzündung der Nieren, 1033. was dabey gut, 731. 740. 746. Entzündung des Zapfens, 1047. deren Urſache, 633.

Epigaſtrica Regio, 110.

Epiglottis. 144.

Epilepſia, 1085. deren Urſache, 635. Epilepſia uterina, 1072. was dafür gut, 781. Epilepſie wird geerbt, 464. und iſt nicht leicht zu curiren, 722. wer die Epilepſie in Kranckheit bekömmt, 646. ſq. wird vielfältig curiret, 729. 733. 748. 793. 794. 795. 801. 808. 813. 814. 815. 816. 819. 820. 821. 827. 829. Epilepſie bey Gebärenden ſchädlich. 1196. ihre Cur, ibid. bey Kindern, 1231. ſq. wie ſie zu curiren, 1232.

Erb-Kranckheiten, 464.

Erbrechen, was dafür gut, 755. 766. 772. 773. 850. was bey heftigem Erbrechen gut, 734. 746. wird curiret, 805. 827. 836. ſiehe Brechen.

Erbrechen der Schwangern, wenn es geſchiehet, 1153.

1153.ſq. deſſen Nutz, 1154. Urſachen der allzugroſſen Heftigkeit, ibid. wird gemindert mit Aderlaſſen, ib. aber nicht mit Artzneyen, ohn, welche zur Eröfnung und Stärckung dienen, 1155. gut Diæt, 1156.
Erbrechen der Kinder iſt gut, ſo es mäßig, 1224. das übermäßige und heftige Erbrechen mit deſſen Cur, 730.1224.
Erbſen, 584.
Erb-Sünde, deren Wirckung, 90.
Erdbeere, deren Eigenſchaft, 429.
Erfrorne Glieder, was dabey gut, 773.
Erhaltung des Lebens, von wem ſie dependire, 668.
Erkältung der Füſſe iſt zu meyden, 508.
Erkenntniß ſein ſelbſt, groſſer Irrthum darinnen, 85. es iſt vieles Erkenntniß im Menſchen, ſo in der Vernunft nicht offenbar, 281. was aus ſolcher Erkenntniß geſchieht, 5. was die falſche Erkenntniß des Leibes bey Kranckheiten ſchade, 569.
Eröffnende Artzneyen, deren Mangel in Apothecken, 706.
Eröffnung des Leibes, wie ſie befördert wird, 708.ſq.
Erqvickung des zeitlichen Lebens, wie ſie zu gebrauchen, 431.
Erſtarrung oder Verkrümmung der Glieder, derſelben Cur, 730. 733. 752.
Erſtaunen, 265.
Erſticken, was es ſey, 309.
Eryſipelas, 633.1051. derſelben Cur, 741. 751. Siehe Roſe.
Eſſen ohne Appetit iſt ſchädlich, 895. durch Gewohnheit

heit kan der Menſch viel oder wenig eſſen, 427. Regel beym Eſſen, 511.

Eſſentia amara, derſelben Beſchreibung, Kraft und Wirckung, 754. und Preis, 552. wie ſolche zu gebrauchen, 755.

Eſſentia antifebrilis, 524.

Eſſentia antihypochondriaca, 553. wie ſie eröffne und reinige, und in welchen Kranckheiten ſie eigentlich diene, 756. und was ſie für Wirckung bey Fiebern habe, derſelben Doſis und Gebrauch, 757. ſq. wie auch Preis, 552.

Eſſentia dulcis, warum ſie dieſen Namen empfangen, 529. wie ſie erfunden worden, 528. ſq. wie ſich göttliche Providentz bey deren Erfindung kund gegeben, 529. wie auch bey Erforſchung derſelben Natur und Kräfte, 531. und bey deren fernerer Ausarbeitung, 532. derſelben Beſchreibung, 723. ſq. mancherley Art 725. Preis, 552. 725. Kraft, 725. und Wirckung, 533. 726. 737. in vielen Kranckheiten, 729. ſqq. bey welchen ſie gewiß hilft, 732. ſqq. bey welchen ſie beſſer als andere Artzneyen wircket, 735. ſq. bey welchen ſie, wo nicht beſſern, doch eben ſo guten Effect, als die gemeinen Artzneyen, beweiſet, 740. ſqq. derſelben Gebrauch und Doſis, 742. ſqq. wie ſie zu gebrauchen äuſſerlich, 744. und bey denen Kranckheiten, die von einer geſchwinden Gefahr, oder ſehr ſchmertzhaft ſind, 745. ſq. bey welchen Kranckheiten ſie äuſſerlich zu appliciren, 747. wie ſie recht zu gebrauchen bey Kranckheiten, ſo ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxyſmis hervorthun, 748. ſq. beym Uberfluß und Mangel monatlicher

Reinigung und der güldnen Ader, 750. ſq. bey denen Kranckheiten, die ſich ohne Unterſcheid der Zeit äuſſern, 751. ſq. wie ſie bey dieſen Kranckheiten auch äuſſerlich zu gebrauchen, 753. ſq. dieſe Artzney iſt kräftig und ſicher, ſtärcket die Natur, 726. eröffnet und ſtillet Blut-Flüſſe, lindert die Schmertzen, zertheilet die Congeſtiones, dienet in Schäden, 727. iſt ſonderlich zuträglich denen Schwangern, 728. 1083. 1176. als ein beſonders Præſervativ, 1178. gebärenden Frauen 728. als ein Hülfs-Mittel, 1083. 1185. 1191. 1192. denen Wöchnerinnen, 728. ſq. 934. 1285. ingleichen der Frucht im Mutter-Leibe, 728. ſq. dieſer Artzney Kraft in unterſchiedenen Exempeln und Curen, 790. ſqq. etliche Obſervationes von derſelben Wirckung, 823. 824. 825. 826. 830. denn dieſe Artzney iſt gut, heilſam und dienlich beym abortu, 1083. bey dem verhaltenen Fluß der güldnen Ader, denſelben wieder herzubringen, 936. denen Augen, und wie ſie dabey zu gebrauchen, 959. ſq. 1045. beym Blutſpeyen, 1101. Contractur, 1085. Delirio, 1092. Dürrſucht, derſelben in der Waſſerſucht zu wehren, 951. Epilepſia, 1086. weiſſen Fluß, 1114. bey Verſtopfung monatlicher Reinigung, 931. Ohnmacht, 1129. 1167. Ohren-Schmertzen, 1046. ſq. Roſe, 1052. Schlucken, 1079. ſq. Steckfluß, 1138. Stein, 1061. Urin, denſelben zu bevördern, 956. wilden Wehen, 1194. und Zahn-Schmertzen, 1046. ſq. Ausführlicher Bericht von der Eſſentia dulci, 754. welche verfälſchet wird, 865. dieſe Artzney iſt zwar etwas, aber nicht gar zu theuer, 549.

Eſſentia dulcis concentrata, 724. iſt mit der ordinairen einerley der Natur nach, 725. iſt nicht hitzig, 1001. ſq. wie ſie auch äuſſerlich zu gebrauchen, 753. iſt bey Fleck-Fiebern probat, 1001.

Eſſentia dulcis ad oculos und extenuata, 725. oder diluirte Eſſentz, 726. ihr Gebrauch, 753. in unterſchiedenen Kranckheiten, 747.

Eſſentia Scordii, 848.

Eßig, 588.

Eteſiæ, ihre Wirckung, 431.

Excretio, 677. was dazu dienet, 678. die Excretion derer Unreinigkeiten geſchicht allezeit, 341. was zur Excretion des Geblüts dienet, 866. ſq. die Excretio des Morgens, 403. auſſerordentliche Excretion bey Geſunden, 376. ſq. wenn eine Excretion ſehr ſtarck gehet, ſo gehet eine andere deſto ſchwächer, 380.

Excretiones, 599. geſchehen nach dem Willen der Seelen, 220. und ſind ſehr nöthig, 332. müſſen aber recht beſchaffen ſeyn, 505. dadurch wird der Leib nach und nach conſumiret, 346. Excretiones haben auch Leute, die nichts oder wenig eſſen, 328. welche ſtärckere Excretiones haben, 330. dieſelben ſupprimiren bringt oft Schaden, 385. ausgebliebene Excretiones ſind ſchädlich. 906

Exempel ſonderbarer durch eſſentiam dulcem geſchehener Curen, 790. ſqq. deren Urſach, 791. Andere Exempel ſonderbarer durch den Gebrauch des pulveris vitalis geſchehener Curen, 831. ſqq.

Extravaſation, 568. 575.

Eychen oder ovulum, 25.

Eyer, wenn ſie im Brüten nicht verderbet werden, 101.
Eyerchen in matrice, 157.
Eyer-Oel, wenn und wo es zu gebrauchen, 1119. 1215.
Eyer-Schalen, wie ſie zu præpariren, 847.
Eyweiß, wie es dünne wird, 322.

F.

Fahren, wem es gut, 1024. 1067. es mäßiget das Brechen, 1157.
Fall des Menſchen, deſſen ſchädliche Frucht, 49. 50. ſq. 52. 54.
Faſten, wenn es ſchädlich, 605.
Fäulniß und deren Staffeln, 106.
Fäulung, worinnen ſie beſtehet, 297. wie ſie ſich im Leibe entſpinne, 295. ſq. und fortpflantze, 296. deren Effect, 297. 298. ſqq.
Febricitanten, ihre Art, 472. Appetit, 610. und Ohnmacht, 735. was bey ihnen geſchicht, 328. warum ihnen unter der Kälte das Maul voll Waſſers iſt, 615.
Febris, 981. Febris ardens, 632. 987. 1035. catarrhalis, 632. 987. 1012. cholerica, 633. 1035. continua, 631. 987. deſſen Urſache, 631. continua inflammatoria wird curiret, 837. dyſenterica. 633. 1039. hectica, 632. 1023. inflammatoria, 1029. ſq. woher es entſtehet, ibid. Siehe *inflammationes*. Febris intermittens, 632. 988. lenta, 632. 989. 1023. wird curiret, 821. maligna, wird curiret, 831. peſtilentialis, 986. deſſen Urſache, 631. ſiehe *Peſtis*. petechialis, 986. 997. deſſen Urſache, 631. ſiehe Fleck-Fieber. Phthiſica, 632. 989. 1025. purpurea, 632. 987. 1007. quartana, 632. 988. 1016. quartana

tana duplex, 632. quotidiana, 988. 1013. deſſen Urſache, 632. ſcorbutica, 632. 987. 1011. was darfür gut, 755. tertiana, 632. 988. 1014. ſqq. Erklärung deſſen Urſachen, 612. tertiana continua, 632. 1015. tertiana duplex, ibid. Febres chronicæ, 988. ſq. contagioſæ, 986. 989. 997. continuæ benigniores, 986. 1016. eſſentiales, 779. exanthematicæ, ſiehe Pocken und Maſern, ſymptomaticæ, 780. ſiehe Fieber.

Fehler, ſiehe *Læſion*.

Felder und fruchtbare Bäume müſſen ruhen, 435.

Fell am Auge, woher es entſtehet, 630. wird curiret, 797. 801. 808. 815.

Fermentatio putredinoſa, & vinoſa, 296.

Ferſen, 111.

Fett, woraus es entſtehe, 357. an welchen Orten es ſonderlich wachſe, 378.

Fett werden, Intention der Natur dabey, 378. einer wird leichter fett als der andere, 379. wann und wie fette Leute wieder mager werden, ibid.

Feuchtigkeit, was zu Ausführung zäher und ſcharfer Feuchtigkeit dienet, 867. fremde Feuchtigkeiten werden abgeſchieden, 340. ſq.

Feuer, 587.

Feuers-Brunſt, was dabey vorgehet, 570.

Feuer-Mähler, 603.

Feuer-Zeug, bey Erwärmung des Geblüts, 189.

Fibræ, 113.

Fieber, was es ſey, 981. Symptomata dabey, 658. dabey gehen manche herum, 472. warum es nicht auſſenbleibet, 88. ſq. und warum Fieber nicht dürfen ver-

vertrieben werden, 620. Sie müſſen oft wieder herbey gebracht werden, 721. bey dieſer Kranckheit haben mannige nichts ordnen wollen, 695. was bey Fiebern gut und zu gebrauchen, 757. 767. 775. 776. 851. derſelben Cur, 803. 805. 807. 829. Fieber ſind unterſchiedlich, 779. ſq. welche gewiſſe Zeit halten, 988. alltägiges Fieber, 632. außzehrendes Fieber, 989. 1023. deſſen Urſache, 632. dreytägig Fieber, 632. deſſen Paroxyſmi nicht völlig remittiren, 1015. doppelt dreytägig Fieber, 1015. Fieber mit Entzündung, 633. Fleck-Fieber, deſſen Urſache, 631. ſiehe **Fleck-Fieber.** Fluß Fieber, deſſen Urſache, 632. ſiehe **Fluß-Fieber.** Hectiſche Fieber, 642. hitziges Fieber, ibid. woher es oft kömmt, 397. was dafür gut, 757. 768. deſſen Curen, 795. 802. 814. 815. 827. 837. Kalt-Fieber, 605. was dabey zu gebrauchen, 765. Fieber bey Kindern, deſſen Zeichen, Zeit und Cur, 1233. Fieber mit Raſerey, 633. 1033. ſiehe *Phrenitis.* Ruhr-Fieber, 633. Schwindſüchtig Fieber, 632. Scorbutiſch Fieber, 632. Tertian-Fieber, wenn es entſtehet, 390. übergangenes Fieber, 458. viertägiges Fieber, 632. doppelt viertägiges Fieber, 1021. Fieber der Wöchnerin ſind gefährlich, und ſehr behutſam zu curiren, 1208. Siehe *Febris.*

Fieber-*Eſſenz*, 553. 554.

Fieber-Pulver, 765. wie ſie zu machen, ſamt deren Nutzen und Gebrauch, 851.

Filtra, 338.

*Filtrir*en in der Chymie, 189. ſq.

Finger, 172.

Fin-

Finſterniß in der Seelen, 52. ſq.
Fiſche, 584. eingeſaltzene Fiſche, 585.
Fiſteln, derſelben Cur, 744. Fiſteln im Munde, 979.
*Fiſtulo*ſer Schaden wird curiret, 811. 828.
*Flatulen*tz, was dabey zu gebrauchen, 722. 755. 773. 863.
Flatus, 973. deren Urſachen, 631.
Fleck am Stern des Auges, 732. 738. 752. 957. deſſen Urſache, 630.
Flecke, wenn ſie bey Fleck-Fiebern herauskommen, 998. werden durch hitzige Artzneyen verwahret, 714. ſo zu ſpät kommen, ſind gefährlich, 907.
Fleck-Fieber, 986. derſelben Cur, 1000.
Fleiſch, 113. qvillet im Schlafe auf, 442. Siehe Thier.
Flieſſen der Ohren, 636. wie es entſtehe, 368. deſſen Cur, 1119.
Fluor albus, 636. 964. 1113. 1159. was dafür gut, 769. wird curiret, 834.
Fluß der güldnen Ader, 346. 366. 917. deſſen Urſach, 636.
Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibs-Perſonen iſt ihre Geſundheit, 917. 920.
Fluß im Ohr wird curiret, 801.
Flüſſe, was dabey dienlich, 776. 848. 854.
Fluß-Fieber, 987. deſſen Urſache, 632.
Fluxus aurium, 636. 1119. hæmorrhoidalis, 636. hepaticus, 637. lochiorum nimius, deſſen Cur, 734. 746. fluxus lochiorum ſuppreſſus, 627. 933. fluxus menſium, 1098. fluxus menſium nimius, deſſen Cur, 739. 749. menſtruus, 636.
Fœtor oris, 978. deſſen Urſache, 631.

Folli-

Folliculus fellis, 148.
Fontanelle, 118. wozu ſie dienen, 867. derſelben Nutz, 884. wie damit umzugehen, ibid.
Foramen orale, 307.
Formation des Menſchen, 28. deren Unvollkommenheit, 464.
Fornix, 122.
Fortpflantzung, Begierde dazu, 272. deren Endzweck, 274. Mißbrauch, 275. und Unterſcheid, ibid.
Frantzoſen, 963. deren Urſache, 630. ſie verurſachen Heiſcherkeit, 942. und ſind nicht leicht zu curiren, 722. was dabey zu gebrauchen, 755. 769. 775. derſelben Cur, 964. 965.
Freude, woher ſie kömmt, 46. wie ſie entſtehe, 262. deren Einfluß in den Cörper, 398. Eigenſchaft und Wirckung, 267. der geiſtlichen Freude Wirckung und Einfluß in den Cörper, 400.
Freygebigkeit, woher ſie kömmt, 267.
Friede mit Gott, 455. 457. 461.
Frieſel, 987. 1007. ſqq. deſſen Urſach, 632. wird durch hitzige Artzneyen vermehret, 715. deſſen Zufälle, 1008. ſqq. Diæt, 1010. und Cur, 1011. was dabey gut iſt, 767. der weiſſe Frieſel, 1007. was dafür gut, 768. wird curiret, 832.
Frucht (embryo) was zuerſt an derſelben gebildet werde, 26. wie ſie in utero liege, ibid. wie ſie von Monat zu Monat wachſe, 27. ſq. derſelben Bewegung, 28. wie ſie Nahrung im Mutterleibe bekomme, 30. wie ſie ſich zur Geburt ſchicke, 32. und nach der Geburt tractiret werde, 33. das Abſterben der Frucht bey Schwangern, 1176. deſſen Zeichen, 1177.

Früch-

Früchte, ſo dem Menſchen zur Erquickung gegeben worden, 428. ſq. wozu ſie dem Menſchen dienen, 429.

Frühling, was für Excretiones ſich alsdenn erzeigen, und warum, 372.

Fuhrwerck, die Regierung der Glieder, 186.

Furcht, wie ſie entſtehe, 261. deren Eigenſchafft und Wirckung, 263. ſie iſt eine Urſach der Kranckheit, 595. was bey Furcht und Schrecken geſchicht. ibid. Furcht vor und bey der Peſt, 643. 989. 992.

Furor uterinus, 1090. deſſen Cur, 739. 745.

Füße, derſelben Geſchwulſt mit ihrer Urſache und Cur, 628. 947. ſq.

Fuß-Bäder, wie ſie ſeyn ſollen, 873. wenn ſie zugebrauchen, 932. wozu ſie dienen, 866. nemlich wider die Kopf-Schmertzen, 1088. und übermäßiges Naſenbluten, 1098.

G.

Galle, 151. wie ſie abgeſondert werde, 147. deren Mängel, 578. Abſcheidung vom Sero, 191 und Geblüt, 191. wie ſie geſchehe, 334. was für Kranckheiten ſich eräugen, weñ die Galle und andere Schärfe ausgeführet wird, 637. oder wenn die Unreinigkeit der Galle verhalten wird, 628. was gut iſt für die Schärfe der Galle, 766.

Gallen-Blaſe, 341. deren ductus, 148.

Gebärende, Gebärerin, derſelben Zufälle und Kranckheiten, 1179. ſqq. wie ſie ſich bey der Geburt zu bezeigen. 1184.

Gebär-Mutter, 25. 156. Mangel der Eröffnung derſel-

derſelben, 1191. ſq.
Geblüt, das vornehmſte Theil des Leibes, 986. wird aus dem Hertzen in die Lunge getrieben, und von dar wieder ins Hertz, und denn weiter, 303. ſq. iſt ſehr corruptibel, 320. woher deſſen Wärme entſtehe, 314. wodurch es erhalten wird, 320. wird mannigmal excerniret, 342. warum? 343. wie es flüſſig erhalten wird, 322. ſq. des Geblütes Bewegung eine Art des Quirlens, 188. ſq. deſſen unordentliche Bewegungen, 574. Circulation, durchs Gehirn, 128. Siehe *Circulatio ſanguinis*. Deſſen Erhitzung und Wallen bey Gebärenden, 1197. wie es zu dämpfen, ibid. Evacuation, was dazu dienet, 881. deſſen Reinigung, ſiehe Secretion. Woher deſſen Wallen und Hitze entſtehe, 628. ob man nicht zuviel Geblüte haben könne? 918. Haupt-Urſache des Uberfluſſes des Geblüts, 920. was derſelbe ſchade, 573. deſſen übermäßiger Abgang und deſſen Cur, 730. 731. 734. 739. 745. 749. 750. deſſen Verſtopfung, mit der Cur, 730. 731. 734. 741. 745. 749. Dicke und Unflüßigkeit, 574. Unreinigkeit, 574. woher ſie entſtehe, 325. 326. 329. 330. und wodurch ſie abgeſchieden werde, 326. ſie entſtehet nicht allemahl aus der Speiſe, 327. wenn das Geblüt bey Weibern mißfärbig, wie rohe Fleiſch-Suppe abgehet, 637. wenn es bey Kindbetterin nach der Geburt nicht abflieſſet, 933. was für Schade daraus entſtehet, und wie ſolches wieder in Fluß zu bringen, ib. und was es für Kranckheit verurſache, wenn es ausgetrieben wird, 635. Siehe Blut.
Gebrechen des natürlichen Lebens, 464. warum ſolche übrig gelaſſen worden, 480.

Gebrechlichkeit, wie man derſelben Erkenntniß ſich ſoll zu Nutz machen, 483. (490. ſq.
Gebote, derſelben Ubertretung bringet Kranckheit,
Geburt, iſt eine Wirckung der Natur der Mutter, 32. wenn ſie geſchicht, 29. und wie, 32. frühzeitige, 1153. oder unzeitige Geburt, 635. was dabey gut, 730. 736. 745. ſchwere Geburt, 635. derſelben wird abgeholfen, 799. 802. 825. 826.
Geburts-Schmertzen, 32. ſiehe Wehen.
Gedächtniß, 240. deſſen Sitz, 57. wie es zunimt, 74. was zu deſſen Stärckung gut iſt, 771.
Gedancken, was ſie ſind, 239. deren Wirckung am Cörper, 216. 218. und Urſach, 88. derſelben kan man ſich nicht entſchlagen, 87, ſq. tiefe Gedancken machen ſchwach, 389. gefährliche Gedancken von Sprüchen der heil. Schrifft, 12.
Gedärme, 150. derſelben Structur, 152. Länge, 174. und Schwachheiten, 973. was zu Austreibung derſelben Unreinigkeit dienet, 867.
Geduldig und ſtille muß man ſeyn bey dem Wachsthum der Kranckheit, 895.
Gefühl, 225. 229. welche Dinge dazu bequem ſind, 232. deſſen Erquickung, 430.
Gehirn, 121. wird am erſten gebildet, 26. was dabey zu mercken, 132. wie es verwahret iſt, 417. deſſen Nutzen, 128. demſelben werden die Bilder eingedrückt, 234.
Gehör, deſſen Erquickung, 430. Mangel am Gehör oder übles Gehör wird curiret, 731. 752. 753. 793. 890.
Geilheit, deren Einfluß in die Cörper, 397. iſt ſchädlich, 275.

Geiſt,

Geiſt, was manche dadurch verſtehen, 199. Geiſt und Materie ſchicken ſich wegen ihrer Eigenſchafft wohl zuſammen, 213. welches die Vereinigung der Seelen und des Leibes bekräfftiget, 214.
Geiſtlich Leben, deſſen Wirckungen haben einen Einfluß in die motus vitales, 399.
Geiz, was er wircket, 258. iſt eine Urſache der Kranckheiten, 595. wie er den Leib auf zweyfache Art verwundet, 595. ſq.
Geitzige, haben oft wenige Neigung zum Eheſtand, (275.
Gelbe Sucht, 623. 637. derſelben Urſach, 579. 1124. und Cur, 1125. was dafür gut, 755.
Gelinde, Ausdünſtung iſt gut, ſihe Ausdünſtung.
Gelüſte, der Schwangern ſind ſchädlich, 1169. ſq.
Gemüth, deſſen wunderbare Wirckungen bey Kranckheiten, 410.
Gemüths-Arbeit, wie man ſich dabey zu verhalten, (504.
Gemüths-Bewegung, 216. 253. verurſachen Bewegungen des Leibes, 216. und ſind Urſachen der Kranckheiten, 593. ſihe *Affecten*.
Gemüths-Freyheit, iſt eher zu ſuchen als man kranck wird, 893.
Gemüths-Kräfte, wiſſen wenige recht zu gebrauchen, 9.
Gemüths-Kränckungen, ſchaden bey Kranckheiten gar ſehr, 891. ſq.
Gemüths-*Perturbation*, woher ſie kömmt, 407.
Gemüths-Ruhe, 20. derſelben Grund, 889.
Gemüths-Wirckungen, 18. werden durch die Dauung verhindert, 404. deren Einfluß in die motus vitales, 386. wo ſie ſich mit denenſelben verbinden,

binden, 385. worinnen die Gemüths-Wirckungen unterſchieden von den Wirckungen des natürlichen Lebens, 382.

Generation, deſſen Unvollkommenheit, 464.

Geneigtheit der Natur zu irren und übel zu wircken, iſt eine Urſache der Kranckheit, 599.

Geneſung, Cautel darbey, 897.

Geräuchert Fleiſch, 585.

Geripפe des Menſchen, 171.

Geruch, deſſen Erquickung, 430. wenn man keinen Geruch empfindet, 231.

Geſchlecht, der Männer und Weiber mit ihrer Eigenſchaft, 103. ſq.

Geſchmack, deſſen Erquickung, 430. wenn man keinen Geſchmack empfindet, 231. ſq. fauler Geſchmack aus dem Magen, 967. Geſchmack wie faule Eyer, ibid.

Geſchwulſt der Füſſe und Hände, 947. ſq. der Glieder wird curiret, 798. 808. der Mandeln ſamt deren Urſache, 633. und Cur, 1048. harte Geſchwulſt, was dabey gut, 770. wird curiret, 820. 823.

Geſchwür, 634. ſo innerlich und äuſerlich entſtehet, 1052. ſq. wird curiret, 731. 739. 744. 746. 751. 753. wie es zu erweichen, 1053. und innerlich zu curiren, 1054. Geſchwür in der Lungen, 961. 979. ſammt deſſen Urſach, 633. Geſchwür im Munde, 929.

Geſicht, wie es erquicket wird, 430. deſſen Ablegung und Cur, 732. 738. 752.

Geſtanck, bey den Leichen, 106. ſq. was der Geſtanck bey der Fäulniß verurſachet, 298. ſq.

Geſtalt

Geſtalt der Menſchen iſt unterſchiedlich, 103.
Geſund, ieder ſoll prüfen, was geſund ſey, 7. ſq.
Geſunder, keiner iſt recht geſund, 54. 469. 487. denn Geſunde führen ſtets Unreinigkeit bey ſich, 327. und ſind, als hätten ſie ſtets ein gelindes Fieber, 471. was ſie eſſen ſollen, 426.
Geſundheit, worinnen ſie nicht beſtehe, 487. und worinnen ſie beſtehe, 488. wie ſolche zu erhalten, 484. ſqq.. dazu dienet Freude, 398. und das Vertrauen, 399. was zu Erhaltung der Geſundheit erfordert wird auf Seiten der Seelen, 489. ſqq. und auf Seiten des Leibes, 500.
Geſundheits-Regeln, warum die meiſten keinen Grund haben, 486. ſie treffen nicht mit der Erfahrung überein, 487.
Geträncke iſt dem Krancken nicht zu verſagen, 895. welches das geſundeſte ſey, 427. Sihe Trincken.
Gewerb-Beine des Halſes mit ihrer Zahl, 171. und des Rückgrads mit ihrer Zahl, ibid.
Gewiſſen, 57. deſſen Regung iſt allen Völckern gemein, 461. dieſelbe unterdrücken wollen, bringet gröſſere Unruhe, 459. und groſſen Schaden bey Kranckheiten, 460. des erweckten Gewiſſens Einfluß in die motus vitales, 400. wenn kein ruhiges Gewiſſen da iſt, 457.
Gewohnheit iſt manchmal eine Urſache der Kranckheiten, 600. derſelben Kraft, 72. beym Aderlaſſen und Schröpfen, 937. bey dem Schlaf, 453. und bey Speiſen, 426. ſq. wie ſich die Gewohnheit beym affect verhalte, 276. welche Gewohnheit man annehmen ſoll oder nicht, 510. denn böſe hindert die Geneſung, 646.

Gewürtz, 585.
Gicht, 1068. deren mancherley Namen, gradus und Cur, 730.744.1068.1070. der reiſſenden Gicht Urſach, 634. was dabey dienlich, 757.781.854. Gicht an Händen, Knien und Füſſen, mit derſelben Cur, 737.746.801. ſihe Chiragra, Gonagra, und Podagra, lauffende Gicht wird curiret, 831. Gicht, ſo in Leib geſchlagen, wird curiret, 826. Sihe Gicht-Schmertzen, Glieder-Schmertzen.
Gicht-Schmertzen, 1068. derſelben Cur, 737.746. 802. 822. 815. 826. 819.
Gieß-Buckel, 845.
Gieß-Kanne, derſelben Form in den Brüſten, 183.
Glandula lacrymalis, 133. pinealis, 124. pituitaria, 129.335. Glandulæ carotides, 180. maxillares, 137. proſtatæ, 160. ſublinguales, 137. thyroides, 144.
Glaß, wunderlicher Appetit dergleichen zu eſſen, 374
Glas-Tafel, 118.
Glaube, das beſte Mittel gegen unordentliche Affecten, 271. warum er den Menſchen anbefohlen, 493. wie er den Menſchen überzeuge, 497. wie er zu üben, 495. wie und warum er den Menſchen beruhige, 493. wie deſſen Hinderniſſe zu heben, 496. deſſen Verheiſſung findet ſeine Erfüllung ſonderlich in geiſtlichen, 498. warum in dieſem Tractat vom Glauben müſſe gehandelt werden, 499. Unterſcheid des Glaubens und der Vernunft, 497.
Glied, tegliches Glied hat ſeinen Endzweck, 101. der Glieder Regierung iſt einem Fuhrwerck gleich, 186. warum die nöthigſten innerlich ſtecken, 417. Glieder,

zur Zeugung gehörig, 158. und welche zur Reinigung des Leibes gebraucht werden, 333. wie und wenn die Glieder verletzet werden, 582. derſelben zittern, 637.

Glieder-Kranckheit, 1068. was dabey dienlich, 853. 854. Kennzeichen derſelben Cur, 907. ſq. Siehe Gicht, und Glieder-Schmertzen.

Glieder-Schmertzen, was dabey gut, 770. 850. werden curiret, 810. 819. 826. Sihe Gicht, Glieder-Kranckheit.

Glieder-Schwachheit, wird curiret, 802.

Glieder-*Spiritus*, deſſen Præparation, Nutzen und Gebrauch, 854. ſq.

Globulus naſi, 136.

Glottis, 143.

Gold, ob ihm nichts abzugewinnen, 531. wie es aufgeſchloſſen und zur Artzney gemacht werde, 724. was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten aus Gold zu halten, 697.

Gonagra, 1069. deſſen Urſache, 634. und Cur, 730. 737. 746. 747.

Gonorrhœa, 636. 1116. was dafür gut, 769. Gonorrhœa benigna und derſelben Cur, 1116. virulenta, 964. wie ſie zu curiren, 1116.

GOtt iſt der Meiſter der Natur, 666. was er geboten, ſchützet das Leben, 492. Er hat auch geruhet, 436.

Gram der Säugenden den Kindern ſchädlich, 1215. gebührendes Verhalten dagegen, 1215.

Güldne Ader, 346. 366. wenn ſolche mit dem Menſchen umgehet, 634. deren Fluß, 636. iſt geſund,

1104. 1105. Vorboten des Fluſſes, 1105. wie der Ubermaaße zu begegnen, 1106. Diæt nöthig, ibid. was bey übermäßigem Abgang der güldnen Ader gut iſt, 731. 739. 762. 829. derſelben Verſtopfung, 628. was dabey gut iſt, 739. 741. 749. 750. der güldnen Ader Fluß bey ſchwangern Weibern, 1146. 1149. blinde güldne Ader, 633. ſiehe *Hæmorrhoides*.

Gurcken, 584.

Gurgel, 142.

Gurgel-Waſſer, wie es zu machen, 858. ſq. wenn man es braucht, 886. wozu es dienet, 1047.

Gurgulio, 137.

Güte des HErrn zu erkennen, 247.

Gutta ſerena, deren Cur, 752. Gutta ſerena incipiens, 735. deren Cur, ibid.

H.

Haare, 109.

Haarwachs, 113.

Habergrütz-Brühe, wozu ſie diene, 943. kan zu Clyſtiren gebraucht werden, 859.

Hæmoptyſis, 636. 961. 1099. was dabey gut, 766. derſelben Cur, 734. 748. 797. Siehe Blutſpeyen.

Hæmorrhagia narium, 635. 1095. nimia, mit derſelben Cur, 734. 746. ſuppreſſa, 627. 925. ſqq. Siehe Naſen-Bluten.

Hæmorrhagiæ haben viel ſpaſmodiſches bey ſich. Siehe Blut-Flüſſe.

Hæmorrhoides, 1104. der Geſunden, wie ſie ſich dabey zu verhalten, und wovor ſie ſich zu hüten, 506. nimiæ, 739. 749. cœcæ, 762. 1040. deren Urſache, 633. Siehe güldene Ader.

Hals,

Hals, 109. deſſen Geſchwulſt, 820.
Hand, iede Hand hat 4 Zangen, 184. Hände werden vorgeſchlagen, wenn man auf das Geſichte fällt, 419. woher derſelben Geſchwulſt entſtehe, 629. 947. dero Cur, 949.
Hand Gottes oder der Schlag, 1132.
Harn-Gänge, 155. 156.
Harn-Röhre iſt bißweilen verwachſen, 955.
Harte Speiſen, 584. was ſie ſchaden, 585. ſq.
Hart-Leibigkeit, was dabey zu gebrauchen, 941.
Hartnäckigkeit der Natur, 599.
Haupt, Werckſtatt des Verſtandes, 383. 386. deſſen Conſenſus mit dem Bauch, 386. ſq. deſſen äuſſerliche Theile, 109. und Waſſerſucht, 629. 951. ſiehe Waſſerſucht.
Hauptwehe der Weibs-Perſonen, 759. und ſonderlich der Wöchnerinnen, 1206. deſſen Urſprung und Cur, 1207. Siehe Kopf-Schmertzen.
Haus-Mittel, derſelben Mißbrauch, 839.
Haus- Reiſe- und Feld-Apothecke, 545.
Haut, 112. Häute des Leibes, 111.
Hebetudo auditus, 752. viſus, mit derſelben Cur, 738. (751.
Hectic, derſelben Urſach, 705. wird curiret, 807. Siehe *Hectiſch* Fieber.
Hectici gehen lange herum, wie ein Geſunder, 472.
Hectiſch, mannige werden leicht hectiſch, 397. 620.
Hectiſches Fieber, 989. deſſen Urſach, 632. iſt ſchwer zu curiren, 1023. deſſen Cur, 1024. Siehe *Hectic*.
Hectiſche Schweiſſe, was dabey zu thun, 1126.
Hefiges Bier iſt ſchädlich, 977.
Heftigſte Fieber, welche, 986. woher die Heftigkeit des Fiebers, 982.

Heiden waren unglücklich wegen Mangel der Artzneyen, 52.

Heiſcherkeit, deren Urſache, 628. 941. ſq. wobey ſie ſich eräuget, 941. was dabey zu gebrauchen, 767. derſelben Cur, 942. ſq.

Hemicrania, 1069. deren Urſach, 634. was dabey dienlich, 853. derſelben Cur, 730. 741. 746.

Hepar uterinum, 25

Hepaticus Fluxus, 1123.

Hepatitis, 633. 1032. was dabey dienlich, 855.

Hèrbſt-Zeit, was für Excretiones ſich alsdenn erzeigen, und warum, 365.

Heringe, 585. machen geſund, 610.

Hertz wird am erſten gebildet, 26. deſſen Theile und Structur, 141. 187. ſq. Bewegung, 141. Valvulen, 142. Mechaniſmus, 187. ſq. welcher eine Waſſer-Kunſt præſentiret, ibid.

Hertzens-Angſt bey Weibs-Perſonen, was dabey zu gebrauchen, 759. der Wöchnerinnen, 1206. derſelben Urſprung und Cur, 1207.

Hertz-Geſpann der Kinder, deſſen Urſach und Cur, 1225.

Hertz-Grube, 110.

Hertz-Kammern, 141.

Hertz-Klopfen, deſſen Urſache, 635. Siehe Hertz-Pochen.

Hertz-Pochen, deſſen unterſchiedene Urſachen, 1080. und Cur, 730. 735. 748. 797. 1080. ſq. was dabey gut, 767.

Hexerey, die Wirckung der Phantaſie dabey, 238.

Hinderniſſe derer Wirckungen der Natur bey

Kranck-

Kranckheiten, 639. ſqq. Hinderniſſe an der Geneſung auf Seiten des Weibes, 649. ſqq.
Hirnſchädel, 115. iſt bey kleinen Kindern noch nicht völlig, 99.
Hiſtorie von den 4 Temperamenten, 62. ſqq. 70.
Hitze im Geblüt, 628. bey Fiebern, woher ſie komme, 983. 1019. iſt nichts böſes, 619. wie die Hitze denen humoribus ſchade, 476.
Hitzige Artzneyen hindern oft den Schweiß, 716. ſind ſchädlich bey Fiebern, 712. bey der Cur der *motuum hæmorrhoidalium*, 1064. ſq. und bey der Peſt, 993.
Hitzige Dinge wem ſie ſchaden und nutzen, 505. ſind ſchädlich bey Blehungen, 978.
Hitziges Fieber, 987. ſo nicht ſchädlich, 986. deſſen Urſache, 632. Artzney darwider, 781.
Hitzige Speiſen, 585. ſind von mannigen zu meiden, 1078. 1082. was ſie ſchaden, 585. 586.
Hofart, derſelben Phantaſie macht Narren, 238. ſq.
Hoffnung, 262. deren Eigenſchaft und Wirckung, 265. wo Hoffnung, da Ruhe, 497.
Hoſahnen wird bald nachgethan, 223.
Hörner, 130. der Thiere, 608. ſq.
Hüfte, die Hüften, 110.
Hüft-Bein, 171.
Hüft-Schmertzen, 1069. deſſen Urſache, 634. und Cur, 730. 740. 745.
Hülfe, ſo der Gebärerin von andern Weibern geleiſtet wird, 1182.
Hülſen-Früchte, 584.
Humores, wie ſie vor der Corruption præſerviret werden, 323.

Hunde haben nicht inteſtinum duodenum, 353. wie ſie ſich curiren, 609.
Hundes-Biß iſt giftig, 1089.
Hunger und Durſt iſt eingepflantzet, 348.
Hüner, wie ſie ſich curiren, 609. ſq.
Huſten, 578. deſſen Urſache, 136. 636. iſt unterſchiedlich, 1111. was dazu dienlich, 755. 848. 864. und wie er zu curiren, 1112. ſtarcker Huſten wird curiret, 836. warum Huſten und Schnupfen nicht leicht zu curiren ſind, 902. Huſten bey der Schwindſucht, 962.
Hydrocephalus, 629. 951. Siehe Waſſerſucht.
Hydrops, 950. deren Urſache, 629. ſiehe Waſſerſucht.
Hyperemeſis, 746.
Hypopium, 957. deſſen Urſachen, 629.
Hypochondria, 110. Siehe *malum hypochondriacum.*
Hypochondriaci, was bey ihnen die Martialia wircken, 708. was ihnen gut iſt, 851.

J.

Jährende Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586.
Jammer, die böſe Seuche, deſſen Cur, 729. 748. Siehe *Epilepſie*.
Icterus, 637. 1124. Siehe Gelbeſucht.
Ideen, was ſie ſind, 236. 239. ſind von groſſer Wirckung, 236. ſq. werden nicht dem Gehirne eingedrücket, 234. unterſchiedliche Ideen, 238.
Imagination, 233. was dazu gebraucht wird, 128. Siehe *Phantaſie*.
*Immateriali*ſche Urſachen der Kranckheiten. Siehe Unmaterialiſche Urſachen.
Imminutus menſium fluxus, deſſen Cur, 928. ſq.
Inciſores, 131.

Incontinentia urinæ, 1136. deſſen Urſache, 638.
Incubus, deſſen Cur, 739. 752.
Incus, 135.
Inflammatio Diaphragmatis, 633. Iliaca ſeu convolvulus, 633. 1036. inflammatio Inteſtini recti, ſiehe *hæmorrhoides cæcæ*. Inflammatio Meningum, 633. Tonſillarum, ibid. Ventriculi & Duodeni, ſiehe Entzündung des Magens. Inflammationes, 632. 1026.
Inflammation, 568. woher die Inflammation des Halſes und des Magens kömmt, 718.
Inflatio Tonſillarum, 1048.
Infundibulum, 138.
Ingber, 581.
Inguina, 111.
Innerliches Apoſtema, deſſen Cur, 1054.
*Inſtrui*rung der Apotheckgen, wornach man ſich dabey richte, 557. Siehe Apotheckgen.
Intemperantia, 604.
Inteſtina, dero Lager, 150. und Structur, 152. inteſtinum Colon, 152. 355. Duodenum, 148. 151. was ſich in demſelben unter die Speiſen menget, 353. inteſtinum Jejunum, 151. Ileum, 152. Rectum, 355. Motus inteſtinorum periſtalticus, 153.
Johannis-Beer, 585. derer Eigenſchaft, 429.
Iris in Augen, 134.
Irrthum der Natur in der Bewegung, 624. der Natur Irrthümer, 54. ſchaden dem natürlichen Leben, 55. welche die vornehmſten ſind, 54.
Iſchuria, 954. ſq. deren Urſache, 629.

Jücken in der Haut, was dafür gut iſt, 767. woher das Jücken und Brennen oft kömmt, 370.
Jugend, was ſie ſey, 37. deren Urſache, 75. wie lang ſie dauret, 38.
Julep, deſſen Præparation und Gebrauch, 856.
Junge Leute, warum ſie viel ſchlafen, 454.

K.

Kalt, kalter Trunck nach Erhitzung des Leibes ſchädlich, 1023.
Kälte, wie ſie denen humoribus ſchade, 476. warum das Geblüt dicke davon werde, 364. bey derſelben ſiehet man hager und bleich aus, 421. woher dieſes komme, 363. Kälte am Haupt bey den Weibs-Perſonen, 759. (390.
Käſe, 603. 584. 588. können mannige nicht eſſen, 375.
Katzen, vor denſelben haben mannige einen natürlichen horrorem, 416.
Käuen der Speiſe, wozu es nütze, 351.
Καῦσος, 1035.
Kehle, 109. (1055.
Keichen auf der Bruſt, 634. mit einigem Auswurf,
Kennzeichen und Urſachen einer leichten oder ſchweren Cur, 897. ſqq. der Cur bey der Contractur, 908. und Paralyſi, ibid. woher die Kennzeichen der Kranckheiten zunehmen, 900. etliche ſchlimme Kennzeichen bey einem Krancken, 907. Kennzeichen der Bräune, 1049. der Fleck-Fieber, 1002. ſamt deren Cur, 1003. Kennzeichen und Art des hectiſchen Fiebers, 1023. der hitzigen Fieber, 997. der Franzoſen, 963. 964. des Nieren-Steins, 1060. der Pocken, 1004. der Schwindſucht, 961. der Würme, 972.

Kind, ob die Kinder was zu ihrer Geburt helfen, 33. ietztgebornes Kind iſt ein Patient, 1217. der kleinen Kinder Kranckheiten, deren Urſach und Cur, 1218. was zu thun, wenn Kinder verſtopft ſind, 1220. ſq. es iſt heylſam ſie etwas zu laxiren, und womit es geſchehen kan, 1218. woher die Kinder roh und wund werden, und wie es zu curiren, 1228. 1229. viel Kinder werden wider die Ordnung Gottes gezeuget, 44. ſq. was bey den Kindern geſchicht nach einem Jahr, und bey dem Ende des erſten und andern Septenarii, 36. des dritten und vierten Septenarii, 37.

Kind-Betterinne haben viel Nutzen von den Pilulis polychreſtis, 761. Siehe Wöchnerin.

Kinder-Balſam, was an deſſen ſtatt zu gebrauchen, 773.

Kindes-Noth, darinnen wird geholfen, 799. 820. Siehe Geburt.

Kinn, 109.

Kinnbacken, 130.

Kirſchen, 585 deren Eigenſchaft, 429. Kirſchen an Kindern, 603.

Klauen der Thiere, 608.

Kleider-Pracht, deſſen Urſach, 94.

Klingen der Ohren, 634. iſt von derſelben Sauſen unterſchieden, 956. Cur des Ohren-Klingens, 1071.

Knie-Scheibe, 171.

Knochen der Füſſe, 171. der Schultern, Arme und Hände, 172. warum die Knochen langſam verweſen, 107.

Knöchel, 111.

Kochen der Speiſen, warum es geſchicht, 351.

Kopf, böſer Kopf, 636. 1118. deſſen Urſache, 636. Cur, 1119. was dabey zugebrauchen. 754. ſq. 767. 775. 850. 852. 1227.

Kopf-Schmertzen, 604. deren Urſache, 635. 1086. und Cur, 1087. Kopf-Schmertzen, an der halben Seite des Kopfes, 634. bey Fiebern, 658. den Schwangern aus unterſchiedenen Urſachen, 1151. wie ſie zu heben, 1152. woher die hefftigen Kopf-Schmertzen kommen, 718. was dabey dienlich, 756 771. 855. Kopf-Schmertzen werden curiret, 807. 808. 834. 835.

Kräfte der Seelen, wenn ſie wachſen, 75, alle Kräfte des Menſchen ermüden endlich, 441.

Krancke, deren Zärtlichkeit und Unleidlichkeit hindert die Geneſung, 644. wer ihr Hüter ſeyn ſeyn ſoll, 666 derſelben beſte Speiſe, 895. ſq. wie unchriſtlich ſich manchmal die Krancken beweiſen, 667. Siehe *Patienten*.

Kranckheit, worinnen ſie insgemein beſtehe, 566. ſqq. dabey iſt zweyerley zu betrachten, 568. theils das Ubel ſelbſt, theils die Wirckung der Natur wider das Ubel, 568. was dabey die falſche Betrachtung des Leibes ſchade, 569. Kranckheiten ſind Pfeile des Allmächtigen, 593. warum der Menſch ſolchen unterworfen ſey, 566. ſq. derſelben Urſachen 583. ſqq. 597. 599. auch particulier Urſachen, 606. die Namen der Kranckheiten, 626. ſqq. Kranckheiten, die gewiſſe paroxyſmos halten, 748 die ohne Unterſcheid der Zeit ſich äuſſern, 751. die von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus entſtehen,

ſtehen, 915. ſqq. die von Gemüths-Bewegungen herkommen, 902. ſqq. die von Entkräfftung der Natur herkommen, 732. bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet, 981, ſqq. 1093. ſpasmodiſche und convulſiviſche Kranckheiten/ 729. ſq. Augen-Kranckheiten, 731. ſq. Kranckheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen, Säugenden und Kinder, 639. ſqq. Kranckheiten äuſſern ſich ſchon im Mutterleibe, 465. hindern den Gebrauch der Vernunft, 405. ändern das Gemüth, 409. verurſachen Angſt und Traurigkeit, 406. theils halten ihre gewiſſe Zeit, 620. bey welchen Kranckheiten die Wirckung der Natur gehindert wird, 1128 ſqq. was denn die Wirckungen der Natur bey Kranckheiten ſind, 607. wunderbare Wirckung des Gemüths bey denſelben, 410. die motus, ſo ſich dabey finden, entſtehen nicht von denen Unreinigkeiten, 617. wenn die Kranckheiten gern entſtehen, 618. bey wem ſich die meiſten Kranckheiten befinden, 619. die Kranckheit übergehen wollen, bringet groſſen Schaden, 894. wie man ſich bey dem Anfange der Kranckheit zu verhalten, 888. was die Kranckheit turbiret, 889.

Wie die *Curen* der Kranckheiten einzurichten, 663. wiewol auch viel ohne Artzney curiret werden, 611. wie die unerkenntlichen Kranckheiten, ſie ſeyn gefährlich oder nicht, zu tractiren, 1139. 1140. welche Kranckheiten von Gemüths-Bewegungen herkommen, und die verdorbenen Kranckheiten ſind ſchwer zu curiren, 902. ſq. Es ſind viel Kranckheiten, gegen welche man kein Mittel in den Apothe-

cken findet, 691. bey welchen Kranckheiten kräftige Artzneyen mangeln, 722. und dem Medico ſeine Gelehrſamkeit nichts hilft. 666. doch ſoll man bey ſchweren Kranckheiten unbekümmert ſeyn, 899. ſq. und den Patienten zur Gedult ermahnen, 900. die Kranckheiten zu heilen iſt göttliches Regale, 525. und die Hülfe dabey iſt allein bey GOtt, 891. eine gefährliche Kranckheit wird curiret, 828.

Krätze, was dabey geſchicht, 577. deren Urſache, 636 Sie iſt unterſchiedlicher Art, 1117. was dazu dienlich, 754. 767. 775. 778. 848. 850. 852. wie ſie zu curiren, 1118. und curiret worden, 797. 813. 817.

Kraut, 584.

Krebs iſt nicht leicht zu curiren, 722.

Krebs-Augen, wie ſie zu præpariren, 847.

Kreide, davon wird einer geſund, 610.

Kriebel-Kranckheit, 1073. wird curiret, 796.

L.

Labyrinthus. 135.

Lachs, 585.

Lahmheit an Händen und Füſſen wird curiret, 801. Siehe Lähmung. (739. 752. 754.

Lähm-Fluß, 638. was bey Lähm-Flüſſen gut. 732.

Lähmung, der einen Hälfte des Leibes mit deſſen Urſach, 638. eines gewiſſen Gliedes mit deſſen Urſach, 638. Lähmung der Zungen eine ſchwere Kranckheit. 1135.

Laminæ cranii, 118.

Langwierige Fieber, 988. ſq.

Larynx, 143.

Læſion der Galle, 578. des Leibes hindert die Vernunft, aber nicht den Verſtand, 279. der Lymphæ, 576. des Schleims, 578. des Seri, 577. und des Urins, 579.

Læſiones, was dadurch verſtanden werde, 572 derſelben Unterſcheid, 573. die Læſiones der feſten Theile, 581. ſind unterſchiedlich, 582. Læſiones des Geblüts, 573. der Milch, 580. der Motuum, 593. des Saamens, 581. und des Speichels, 580.

Latwerge wider die anfangende Schwindſucht, 789.

Lauffende Gicht, 1068. deren Cur, 730. 740. 746. 747

Läuſe, wunderlicher Appetit darnach, 374.

Laxirende Artzneyen, 743.

Laxir-Tranck, wie er zu machen, 856. ſq.

Leben wird von göttlicher Providenz bewachet 484. dieſes Leben ſoll nicht immer dauren, 480. des menſchlichen Lebens Mängel und Gebrechen, 20. 463. Ende und Beſchluß, 20. 41. das Leben iſt ein ſtetiges gelindes Fieber, 487. ja ein tägliches Sterben, 473. das Leben verkürtzen ſich oft manche ſelbſt 3. 9. ſq.

Das Leben iſt dreyfach, 22. deſſen Exiſtenz wird bewieſen, 22. ſq. woher es entſpringe, 23. was das thieriſche Leben ſey, 55. wie das natürliche Leben entſtehe. 80. 82. und wie es anzuſehen ſey, 480. Es beziehet ſich auf äuſerliche Dinge, 413. und wird vom Chriſtenthum unterſtützet, 489. ſq. das geiſtliche Leben und deſſen Erhaltung, 10.

Lebens-Geiſt, 199. 202. wird widerleget, 215.

Leber, 146. eines von den vornehmſten und nöthigſten Gliedern des Leibes, 986. 1033. derſelben Theile, vaſa und glandulæ mit deren Nutzen, 147. womit die Leber eine Verwandſchaft hat, 397. wenn ſie afficiret iſt, hat es viel zu ſagen, 625. wie der Zorn ſich in dieſelbe ergeuſt, 396. derſelben Entzündung, 633.

Verhärtung und Verſtopffung, 945. woher ſie entſtehen, 628. mit derſelben Kennzeichen, Zufällen und Cur, 946.

Leber-Flecke der Schwangern, 1167.

Leber-Fluß, 637. iſt unterſchieden von der rothen Ruhr, deſſen Cur, 1123.

Lehre der Gottſeligkeit, wo ſie hingehöret, 490.

Leib, und deſſen Beſchaffenheit, 14. ſq. insgemein, 95. ſqq. und Beſchreibung, ibid. aus was für Theilen er beſtehe, 108. er beſtehet aus lauter Werckſtücken, 102. und Machinen, 176. wird durch Verſtand gebildet, 98. und iſt wegen der Wirckungen des Gemüths, 294. ſq. iſt aber für die Seele noch zu grob, 104. ſq. was er mit der Seele bekommt, 45. Er iſt unter den materialiſchen Dingen das edelſte, 94. ein rechtes Kunſtſtück und circkelmäßig gebildet, 173. auch ſehr vortheilhaft und compendiôs, 174. Er iſt ein Thron des Allmächtigen, 95. aber auch ein Begräbniß der Thiere, 468. aus was für Theilen der Leib beſtehet. 108. Benennung der äuſſerlichen Theile deſſelben, 109. deſſen innerlichen Theile, 115. deſſen Häute, 111. Kunſtmeiſter, 173. ſq. Materia, 97. Mechaniſmus, 15. 174. Muſculi, 113. und Nutzen, 175. mixtion iſt bedencklich, 470. aber unvollkommen, 101. Structur, 15. 108. 470, deſſen Vereinigung mit der Seele, 80. deſſen Eigenſchaft auſſer dieſer Vereinigung, 96. Er kan ohne dieſelbe nicht betrachtet werden, 96. deſſen Unverweßligkeit, und woher ſie komme, 92. deſſen Zuſtand wird allhier tractiret, 13. Ausbeſſerung des gantzen Leibes, 356. ſq. und Ernehrung. 347. 456. auch Erhaltung mit deſ-

ſen

ſen Endzweck, 247. deſſen Grobheit hindert an Erkänntniß vieler Dinge, 105. die falſche Erkänntniß aber des Leibes ſchadet bey Kranckheiten, 569.

Der Leib bedarf einer äuſerlichen Bewegung, 318. ſq. 344. beziehet ſich auf die äuſſerlichen Dinge, 413. dienet zur Bewegung, ibid. empfängt von der Seele eine Herrlichkeit, 93. die aber hier noch ſchwach iſt, ibid. der Leib wird von der Seele gebildet, 99. und von etwas verſtändiges beweget, 214. 216. 220. durch den motum tonicum gleichſam gehärtet, 315. wird aber doch endlich zu lauter Unreinigkeit, 468. wie der Leib, ſo fern er beſeelt, zubetrachten, 84. wie er verweſe und zur Erde werde. 107. der Leib, ſich ſelbſt gelaſſen, faulet leichtlich, 295. zu was für einer corruption er geneigt iſt, 572. was ihn vor der Fäulung præſerviret, 300. was deſſen Abſterben für eine Veränderung nach ſich ziehe, 106. Er kan ohne eine gewiſſe Art der corruption nicht beſtehen, 470. Am Leib findet man ein kleines Mühlwerck, 178. daß er aber eine bloſſe Machine ſey, ſtreitet mit der Vernunfft und iſt nicht demonſtrativ, 202. ſq. woher ſonſten deſſen Aufdünſtung entſtehe, 629. wodurch der Leib nach und nach conſumiret wird, 346. und wodurch er wieder kan ergäntzet werden, 347. warum und worinnen er der Seele in vielen Stücken hinderlich ſey, 104. und dieſelbe beſchwere, 470. warum deſſen mixtion eine Ubereinſtimmung habe mit der mixtion der äuſſerlichen Dinge, 415. warum der Apoſtel ſeinen Leib betäubet, 411. wie die Leiber von einander unteeſchieden ſind, 102. 103. woher der hohe Leib nach der Geburt komme, und wie er zu corrigiren ſey, 1217.

Leibes-Frucht, ſihe Frucht.
Leib-Medici obſervationes von der Eſſentia dulci, (825.
Leipyria, 633. 1033.
Lenden, 110.
Lepra, 1117.
Lethargus, 637. was es iſt, 1131. was dafür gut, 757. 781.
Liebe, wie ſie entſtehe, 262. deren Eigenſchafft, 266. Einfluß in die motus vitales, 396. und Wirckung, 48. 91. 266. Unterſcheid zwiſchen Liebe und dem Affect der Liebe, 266. in der Liebe ſoll alles geſchehen, 257.
Liebe Gottes gegen den Menſchen, 429. iſt das beſte Mittel gegen unordentliche Affecten, 271.
Lienteria 1111. deren Cur, ibid.
Lipothymia, 637. 1128. derſelben Cur, 732. 735. Sihe (Ohnmacht.
Lippen, 132.
Lochia, das Geblüt nach der Geburt, 1204. wider deſſen ſtarcken Fluß dienen die Polychreſt-Pillen, 1204. deſſen zuſchwacher Fluß verurſachet viel Beſchwerden, 1205.
Lues venerea, 963. ſqq. deren Urſache, 630. was dafür gut, 799.
Lufft iſt mit fremden Theilen vermiſcht, 420. deren Unterſcheid nach den vier Haupt-Gegenden, 422. wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll, 419. derſelben ſchlimme Beſchaffenheit, 584. und Eigenſchafft der kalten und trocknen, der kalten und feuchten, der warmen und trocknen, der warmen und feuchten Lufft, 421. ſq. unterſchiedene ſchlimme Eigenſchafften derſelben, 422. an der geſunden Lufft iſt viel gelegen, ibid. wie die Lufft dem Cörper ſchade, 475. 587. was für ungeſunde Lufft dienlich, 848.

Luft-Röhre, 142.
Lüftung beym Schweiſſe verurſachet Bletzungen.
Lumbrici, 971. (974
Lunge, deren ramuſculi, 145. und Structur, 142 bey derſelben iſt die Excretion des Geblüts gefährlich, 671. derſelben Entzündung, 632.
Lungen-Geſchwür, 633, 961. 979. 1039. deſſen Kennzeichen, Urſachen und Cur, 1039, ſq.
Lungen-Latwerge, deren Nutzen und Gebrauch, 789
Luſt, böſe Luſt zu ſchädlichen Wirckungen, 50. 53. was die Außübung der erſten böſen Luſt zuwege gebracht. 51.
Lympha, 30, 108. 114. 347. 348. 354. was es iſt, und derſelben Circulation, 170. wie ſie conſerviret wird, 323. wie ſie für Nutrition gebrauchet, 355. und für der Corruption bewahret werde, 357. der Lymphæ Abſcheidung, 192. unordentliche Bewegung, 576. und Mängel, ibid. bey vielen findet ſich Lympha in groſſem Uberfluß, 919. und bey wem? 356. was mit der überflüßigen Lympha geſchehe (357.

M.

Machine, derſelben Eigenſchaften und Bewegung, 204. ſq. die Machinen bedürfen einen Impulſum, 211. deren Irrthum, welche den Menſchen nur als eine Machine betrachten, 683.
Magen, deſſen Blut-Gefäſſe und Nerven, 149. Lager, ibid. orificia, ibid. und ſtructur, 150. Bewegung des Magens von der Einbildnng, 216. deſſen Entzündung wird curiret, 833. woher deſſen Schwachheit entſtehe, 630. deſſen Schlieſſung, 352. was bey der Säure im Magen dienlich, 852. ſonderbare Magen-

gen-Beſchwerung, 970. und derſelben Cur, 971.
Magen-Drücken, 604. deſſen Urſache, 635. und Unterſcheid von andern Magen-Beſchwerungen wie auch Cur, 1077. nöthige Cautel darbey, 1078. was für Magendrücken gut, 755.
Magen-*Eſſenz*, wie ſie zu machen, ſammt deſſen Nutzen und Gebrauch, 849.
Magen Kranckheiten, 967. derſelben Cur, 969.
Magen-Mund, 352.
Magen-Säure und Schärfe, ſamt deſſen Urſach, 630. Siehe Magen.
Magen-Schmertzen, was dabey gut, 772.
Magen-Schwachheit, 967. was dabey dienlich, 849. 850.
Magen-Schwulſt, was dabey dienlich. 772.
Mager werden, wenn es geſchicht, 379. 389. allzugroſſes mager werden der Schwangern, 1165.
Magiſterium diaphoreticum, deſſen Erfindung, 528. Nutzen, 775. Wirckung und Gebrauch, 776. und deſſen Preiß, 553. 554. 564.
Mähler, Mutter-Mähler, von Kirſchen und Mäuſen, 237. derſelben Urſach, 389.
Mahlzeit, wie man ſich um und nach der Mahlzeit zuverhalten, 503.
*Malignit*ät veranlaſſet febres continuas, 987. der Fieber, 713. der Peſt-Fieber iſt ſchwer zu ſecerniren, 992.
Malleus, 135.
Malum Epidemicum, 604.
Malum hypochondriacum, 1065. deſſen Urſache, 634. Zeichen und Zufälle, 1065. Diæt, 1067. und Cur, 801. 813. 1067. was dabey dienlich, 756. 780. ſq. Es verurſachet Gemüths-perturbationes, 407.

Malum iſchiadicum, 740. 746. 1069. deſſen Urſache, 634.
Mammæ, 138.
Mandeln, 138. was ſie ſind, 1048. derſelben Geſchwulſt, 633. mit deſſen Urſach, ibid. Diæt, 1049. und Cur, 1048.
Mandel-Milch, derſelben Præparation, 349.
Mandel-Oel, wenn es friſch, wozu es zu gebrauchen, 1218.
Mangel des Appetits, 967.
Mangel guter Artzneyen iſt ein allgemeines Ubel, 524. wird bewieſen, 689. ſqq. aus der Erfahrung, 696. wie er uns kund worden, 523. 524. bey welcher Krankheit ſich ſolcher Mangel mehr offenbare, 722. was wir ſolchen zu heben für ein Mittel gebraucht, 525. 526. der Mangel kräftiger Artzneyen in unterſchiedenen Kranckheiten, 722. erhellet auch aus dem Gebrauch der adſtringentium, 706. Mangel guter Antifebrilium, 711. guter beſänftigender Artzneyen, 698. guter Blutſtillungen, 703. guter eröffnender Artzneyen, 706. und guter Stärck-Mittel in den Apothecken, 696.
Mangel gnugſamer Bewegung iſt eine Urſache der Kranckheiten, 606. Mangel der Eröffnung der Gebär-Mutter, 1191. der Hitze bey hitzigen Fiebern, iſt ſchädlich, 905. der *Lymphæ* bey der Dürrſucht, 576. gnugſamer Speiſe und Geträncks iſt eine Urſache der Kranckheiten, 605.
Mängel des natürlichen Lebens, 463. warum ſolche übrig gelaſſen worden, 480. Siehe *Læſion*.
Mania, 635. 1089. deren Cur, 740. Mania hypochondriaca, 1090. Siehe Dollheit, Raſerey.

Martialia bringen mannigen Schaden, 710. wie die *martialia aperitiva* die Eröffnung des Leibes bevördern, 708. was ſie in Apothecken für Beſchaffenheit und Eigenſchaft haben, 707. ſie wircken durch eine gelinde Zuſammenziehung, 708. es iſt aber Behutſamkeit und Unterſcheid bey deren Gebrauch zu beobachten, 709.

Maſern, 986. 1004. ein gemeines Ubel, 467. deren Urſache, 632. werden durch hitzige Artzneyen vermehret, 714. was dabey dienlich, 767. 768. derſelben Cur und Diæt, 822. 1007.

Mäßige Leibes-Bewegung, 970. iſt gut, 1115. 1150. 1158. wenn ſie ſonderlich gut iſt, 947.

Mäßigkeit iſt gut, 970. derſelben Nutz, 512.

Maſtdarm, 355.

Maſt-Körner am Afterdarm bey Schwangern, 1163.

Materia febrilis, welche ſie iſt, 713.

Materialien der guten Medicamenten, 681.

*Materiali*ſche Urſachen der Kranckheiten, 583. 587. 588. worinnen ihr Schaden beſtehe, 586. wie und mit welcher Bedingung ſie ſchaden, 585. 590. denn ſie thun nicht allemal Schaden, 589. ſondern ſind mannigmal eine Medicin, 590.

Materia und Geiſt, falſcher Concept davon, 196. Materie des Leibes, 97.

Matrix, 156.

Mattigkeit bey Vollblütigen, 923. 940. woher die Mattigkeit bey Schwangern, 1166. Hülfe dagegen, 1167.

Meatus auditorius, 134.

Mechaniſmus der neuen Philoſophorum wird widerlegt,

get, 203. Mechaniſmus des Leibes iſt künſtlich, 173. 175. ſqq. iſt zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich, 193. 212. was er zur Bewegung nütze, 210. daß die Artzneyen durch einen Mechaniſmum nicht operiren, 684. ſq.

Meconium, was es iſt und wie es entſtehet, 34. iſt eine ſchwartz-grüne Materie, 465. ſchädlich, und muß ausgeführet werden, 35.

Median-Ader, 167.

Mediaſtinum, 139. ſq.

Medicament kan mannigmal zweyerley Wirckung thun, 687. 708. und woher ſolches komme, 688. die Medicamenta zu ſpät appliciret, helfen nichts, 905. viel Medicamenta werden vergeblich gelobet, 691. die groſſe Anzahl der Medicamenten iſt ein Zeichen des Mangels an kräftigen Artzneyen, 692. Siehe Artzney, Artzney-Mittel.

Medicus, was er ſey 665. worinnen ſein Amt bey Kranckheiten beſtehe, 655. 660. was er wiſſen muß, 655. 657. was er für Eigenſchaften haben ſoll, 671. mit was für Artzneyen er ſoll verſehen ſeyn, 664. was er bey Kranckheiten zu beobachten, 653. ſqq. und worauf er acht haben ſoll 660. wie er die Natur der Kranckheit erforſchen, 655. und die Curen einrichten ſoll, 663. was für ein Regimen und Diæt er dem Patienten vorſchreiben ſoll, 665. wie er ſich ferner zu verhalten, 663. bey welchen Kranckheiten er am meiſten vermöge, 670. warum er bey gewiſſen Kranckheiten ſo wenig vermag, 669. ſq. wo ihm ſeine Gelehrſamkeit nichts helfe, 666. 675. drum bedarf er des Göttlichen Beyſtandes, 667.

Medici haben oft ſchlecht Erkänntniß, 522. was ſie vom Menſchen betrachten, 22. welche denen Krancken am nützlichſten, 673. wie ſie ihre Praxin vortheilhafter führen können, 551. worinnen ſie unglücklich, 522.

Meditation, was viele Meditation wircket, 389.

Medulla oblongata, 122.125. medullæ oblongatæ crura, 124. medulla ſpinalis, 125.

Melancholia oder Melancholie, 635.1089. Melancholia hypochondriaca, was darwider zu gebrauchen, 756.781.

Melancholico-Cholericus, wie er ausſiehet, 362.

Melancholicus in ſeiner Phantaſie, 621. deſſen Verhalten in Kranckheit, 662. was Melancholici für Geblüt haben, 305. ihre Art, 644. und Eigenſchaften, 60. ſq. 62. 68. 70. 78. deren Gebrechlichkeit nach dem natürlichen Leben, 474. warum ſie die empfindlichſten, 228. was man bey ihnen zu thun pfleget, 408.

Membranen oder Membrana, 108.111. inwendige Membrana der Luft-Röhre, 144.

Memorie, was ſie iſt, 240. Unterſcheid darinnen, ibid. was dazu gebraucht wird, 128. ſq. deren Einfluß in die motus vitales, 392. welche Dinge am beſten von der Memorie gefaſſet werden, 240. Es iſt mannigmal eine Urſache der Kranckheiten, 596.598.

Meninx dura, 119. tenuis, 120.

Menſch, 14. was er iſt, 22. er iſt eine kleine Welt, 412. wird von Philoſophis, Theologis und Medicis betrachtet, 22. wie eine Machine, 199. er beſtehet aus lauter widerwärtigen Dingen, 91. und wird in

Leib, Seel und Geiſt getheilet, 199. wie er beſchaffen, wenn er auf die Welt kömmt, 465. wie er gebohren, und was mit ihm vorgenommen wird, 33. er bringet ſeine erſte Zeit mit vielen Weinen zu, 466. und iſt unvermögender als ein Thier, iſt wie ſtumm, taub und lahm, und zeiget nach ſeiner Geburt überall einen ſchlechten Anblick, 49.53.466.ſq. deſſen gebrechliches Leben, 464. der Menſch ſoll ſein mühſeligs Leben nicht noch mehr beſchweren, 485. wie er zur Erde werde, 107. der Menſch ſiehet öfters anders als ordinair aus, 360.361. einer ſiehet immer anders aus als der andere, 362. kein Menſch weiß, wie einem ſey, dem gar nichts fehlet, 469. warum der Menſch Neigung hat, mit äuſſerlichen Dingen beſchäfftiget zu ſeyn, 414. die Art und Weyſe, wie die Menſchen anheben zu ſeyn, iſt ein Geheimniß, 24. Vornehme und Geringe haben einerley Anfang und Materie, 27. und müſſen ſterben, 641.

Menſes, deren Beſchreibung. 346. Anfang und Währung, 37. was für ein Diæt dabey zu führen, 507.ſq. derſelben auſſerordentlicher Fluß, 376. was bey übermäßigen Abgang der Menſium dienlich, 763. 766. Menſium decoloratio, 637. imminutus menſium fluxus, 627.

Mercurialia, 695. wie ſie zu gebrauchen, 679.ſq.

Mercurius, 78.81.83. Mercurius dulcis, deſſen Gebrauch 858. und wenn er zu gebrauchen, 1222. ſq. Mercurius vivus, deſſen Gebrauch zur Artzney, 857.

Merrettig, 585.

Meſenterium, 153. deſſen vaſa. ibid.

Metalla geben die kräftigſten Artzneyen, 681.

Metatarſus, 172.

Meynung der alten Medicorum von der Bewegung des Leibes, 195. 197. wird abgeſchaft, 198. und refutiret, 206. die Meynung der neuen Medicorum hiervon, 198. wird auch refutiret, 201.

Mictus cruentus, 624. 636. 739. 752. 1106.

Milch als eine Speiſe, 588. Milch der Wöchnerin, wie und wenn ſie eintrit, 34. Zufälle dabey, ibid. derſelben Mängel, 580. wie die dicke und ſchleimigte Milch zu erkennen, woher ſie komme, und wie ſie zu beſſern ſey, 1212. gallichte Milch iſt den Kindern ſchädlich, ibid. wie ſie zu beſſern, 1213. ſcharfe ſaltzigte Milch iſt auch ſchädlich, 1202. wie ſie zu beſſern, 1213. wie der Uberfluß der Milch zu tractiren, 1211. wäſſerige Milch, derſelben Urſach und Beſſerung, 1211. 1212. die Milch einer erzürnten Mutter oder Ammen iſt dem Kinde ſehr ſchädlich, 394.

Milch-Adern, 153.

Milch-Gefäße, 139.

Milch-Mangel bey Wöchnerinnen, wie er zu tractiren, 1210.

Milch-Schauer bey Wöchnerinnen, was dabey zu thun, 1209.

Miltz, 154. was bey deſſen Auftreibung zu gebrauchen, 759. deſſen Entzündung, 633. deſſen Verhärtung, woher ſie entſtehe, 628. 946. ſq. derſelben Kennzeichen und Cur, ibid.

Miltz-eröffnende *Eſſen*tz, 552. 553. derſelben Preis, ibid. Wirckung, 756. Doſis und Gebrauch, 757. ſq. wo ſie zu gebrauchen, 924.

Miltz-

Miltz-Kranckheit, 398. 634. was dabey dienlich, 756. 781.
Miltzſüchtige, was ſich bey ihnen äuſſert, 709.
Mineralia geben die kräftigſten Artzneyen, 681.
Miſerere, 1036. warum es ſo heiſſe, 1037. deſſen Urſache, 633. 1037. und Cur, 1038.
Mit-Eſſer der Kinder, woher ſie kommen, 1225. Plage der Kinder davon und Hülfe darwider, 1226.
Mittel, deren ſich die Natur in ihren Wirckungen bedienet, 622.
Mixtion des Leibes iſt ſehr bedencklich, 470. aber unvollkommen, 101.
Mixtura ſimplex, woraus ſie beſtehet, 1003.
Mola, ein Mond-Kind, 1148. 1187. deſſen Beſchaffenheit, 1198. ſo es bey einer Frucht getragen wird, iſt ſchädlich, 1199. wird auch ohne Frucht getragen, ibid. Kennzeichen derſelben, 1200. deſſen Cur vorſichtiglich vorzunehmen, 1201.
Molleri Obſervationes von der Eſſentia dulci, 823. 834.
Monat, ieglicher Monat bringt was anders, 429.
Monatliche Reinigung, oder monatliches Geblüt bey Weibs-Perſonen iſt geſund, und wie lang ſie währet, 1098. deren Urſach, 636. wie ſie befordert wird, 824. wie zu helfen, wo ſie zu häufig, 1099. unordentliche monatliche Reinigung wird curiret, 815. Siehe *Menſes*, Geblüt.
Mond-Kind, 1187. 1198. Siehe *Mola*.
Monſtra, woher ſie kommen, 101. 389.
Morbilli, 632. 986. 1004. Siehe Maſern.
Morbus articulationum, 1068. morbus Herculeus, 1086. morbi ſoporoſi, 731. ſpaſmodici und convulſivi, 729.

Morgen-Schlaf der ſüſſeſte, 451.

Morgen-Stund hat Gold im Mund, 387. 401.

Moſchus, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten aus Moſcho zu halten ſey, 697.

Moſt, 585.

Motus accidentales, 657. wie ſie zu betrachten, 658. ſq.

Motus animalis, 290. iſt eine Wirckung der Seele, 291. bevördert den Umlauff des Geblüts, 317. 319. wodurch er erleuchtert wird, 316. deſſer Eigenſchaften, 291. Inſtrumenta, 292. und Nothwendigkeit zur Geſundheit, 318. 514.

Motus eſſentiales ſind zu bevördern, 657. was zu thun, wenn ſie excediren, 659.

Motus fermentationis, 297.

Motus fluiditatis, 297.

Motus hæmorrhoidales, 1062. ſind unterſchiedlich, 1063. deren Urſache, 634. cautel bey der Cur dieſer motuum, 1064.

Motus humorum, 623.

Motus inteſtinus, 297.

Motus localis, 291.

Motus mixti, 250. ſq. 386.

Motus putredinoſus, 300. 331.

Motus ſanguinis inteſtinus, 376. und progreſſivus. 302. ſqq. 331. 343. 376. dieſer leydet keine Ruhe, 439.

Motus ſecretionis & excretionis, 325. ſqq.

Motus ſpaſmodicus in den Nieren, 1060. motus ſpaſmodici und convulſivi, 634. motus ſpaſmodici, 730. 735. was ſie ſeyn und deren Urſach, 1054. ſq. bey welchen Kranckheiten ſich ſonderlich ſolche motus erzeigen, 1055,

Motus tonicus, 302. ſqq. 311. was er ſey, 311. er machet die äuſſerliche Bewegung leichter, 316. ſq. wie und wenn man ihn deutlich ſpüren könne, 317. deſſen Nutzen, 312.

Motus vitales, 291. was ſie ſind, 246. warum davon gehandelt wird, 252. deren Unterſcheid von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, 623. deren wirckende Urſach, 300. derſelben Einfluß, 18. in die Wirckungen des geiſtlichen Lebens, 410. und in die Gemüths-Wirckungen, 386. 401. ihre genaue Gemeinſchaft und Verbindung mit denen Gemüths-Wirckungen, wie auch derſelben unvermeidliche Einfluß in einander, 381. wo ſie ſich mit denen Gemüths-Wirckungen verbinden, 385. derſelben Endzweck, 301. die motus vitales haben eine groſſe Gleichheit mit denen motibus febrilibus, 471. ſie leiden keine Ruhe, 439. 445. warum man von denſelben keine Wiſſenſchaft in der Vernunft habe, 383. und warum ſie in der Vernunft nicht empfunden werden, 384. ſq. durch dieſelbe kan Gefahr des Leibes abgewendet werden, 567. denn ſie verhindern die Fäulung des Leibes, 300. ob die motus vitales nach dem Willen ceſſiren, 88. wenn ſie ihr penſum abſolviret, 402. derer Heftigkeit verurſachet Wahnwitz, 407. dreyerley Gattungen der motuum vitalium, 301. ordinarii, 16. 294. ſqq. extraordinarii, 17. 608. dieſe ſind nöthig vorzuſtellen, 319. deren wirckende Urſache, 380. ſie äuſſern ſich durch den motum tonicum, 360. und zielen auf die Erhaltung des Leibes, 361. wiewol etliche die Erhaltung des Leibes nicht unmittelbar zum Grunde haben, 360. Siehe Bewegungen.

Mucro cordis, 141.
Műdigkeit der Schlåfrigen, 442. Műdigkeit in allen Gliedern bey Vollblűtigen, 923. 940.
Műller kőnnen bey dem Műhlgeklappe ſchlafen, 225.
Muſcaten-eſſen ſoll die Mutter-Måhler hindern, 1170.
Muſcheln, wie ſie zu præpariren, 847.
Muſculi der Arme und Beine, 115. des Bauches, der Bruſt, ibid. des Haupts, 114. der Kinnbacken, 132. deren Structur, 113. und Mechaniſmus, 185.
Műßiggang machet vollblűtig, 345.
Műßiggånger, wie ſie an ihrem Leibe geſtraffet werden, 433.
Mutter, und deren Structur, 156.
Mutter-Bånder, 157.
Mutter-Beſchwerung und Aufſteigen bey Gebårenden, 1072. 1194. deren Schade, 1194. Urſache der Mutter Beſchwerung, 634. was dabey dienlich, 757. 781. derſelben Cur, 730. 741. 748. 797. 807. 1195. Siehe Mutter-Kranckheit.
Mutter-Gewåchſe, 1198.
Mutter-Kranckheit, 1071. derſelben mannigerley Zeichen, 1072. und Cur, 1073. Siehe Mutter-Beſchwerung. (26.
Mutter-Kuche, wie er entſtehe, 25. deſſen Nutzen,
Mutter-Leber, 25.
Mutter-Måhler, 101. gar ſonderlich, 237. woher ſie entſtehen, 31. 1170.
Mutter-Vorfall, 638. 1202.

N.

Nabel-Schnur, 26. 30. iſt recht zu unterbinden, 33. 1186. Nach-

Nach-Wehen nach der Geburt, woher und wenn ſie erfolgen, 1085. 1206. wie ſie am beſten zu heben ſind, 1206. und wie ſie zu curiren, 1085. wodurch ſie ſind curiret worden, 730. 734. 745. 798. 799. 813. 825.
Nacken, 109.
Nägel an Fingern, 172.
Nahrhaftes Weſen iſt nicht in allen Dingen gleich, (350
Nahrung wird mit Mühe und Arbeit erlanget, 468. des gebornen Kindes, 35.
Nahrungs-Saft, 114. 170. 347. 354. der Frucht im Mutter-Leibe, wie er gereiniget und zugeführet werde, 30.
Namen der Kranckheiten, 626. ſqq.
Narcotica, 702.
Naſe, deren Structur, 136. 231.
Naſen-Bluten, 627. 917. 920. 1095. deſſen Urſach, 635. wenn es zuerſt entſtehe, 36. wer demſelben unterworfen, 345, 366. ordentlich Naſen-Bluten iſt gut, 925. und geſund, 1095. und wehret oft den Kopf-Schmertzen, 1087. wie Geſunde ſich bey Naſen-Bluten zu verhalten haben, 505. woher aber heftiges Naſen-Bluten kömmt, 717. übermäßiges Naſen-Bluten, 1095. deſſen Cur, 801. 1095. Verhütung deſſelben, 1097. was dabey dienlich, 731. 734. 746. wie das Naſen-Bluten bey Gebärenden zu ſtillen, 1197.
Nates, 111.
Nates cerebri, 124.
Natur iſt die Seele, 81. und die einige wirckende Urſach aller Bewegung am Leibe, 617. ſie hat in al-

 len

len Wirckungen ihren Endzweck, 56. erquicket alle Sinne, 430. wird von Gott ſelbſt unterſtützet, 489. und ervordert oft Aderlaſſen und Schröpfen, 370. ſq. in der Natur ſtecken noch viel gute Kräfte verborgen, 534. was der Natur zuwider, ſchadet, 588. derſelben Irrthümer, 55. was für Bewegungen und Kranckheiten entſtehen, wenn die Natur was außzutreiben ſuchet, 631. daher iſt dieſelbe ſelbſt die Urſach des Fiebers, 982. eine Urſache der Kranckheiten iſt auch der Natur Geneigtheit zu irren und übel zu wircken, 599. wie auch deren Schwäche, 597. der Natur Wirckungen bey Kranckheiten, 568. wie ſie ſich dabey ſelber helfe, 607. ſq. 617. ſqq. durch was für Mittel ſie bey Kranckheiten wircke, 622. denn ſie hat Kraft denen Kranckheiten zu widerſtehen, 607. ſq. doch wird ſie von vielen Kranckheiten entkräftet, 596. ſq. und hat in ihren Wirckungen bey Kranckheiten einer Beyhülfe nöthig, 653. wie man ihr aber alsdenn ſoll zu Hülfe kommen, 653. ſqq. die Geneſung hindert der Natur böſe Gewohnheit, 646. derſelben Ungewohnheit auſſerordentlich zu wircken, 645. Schwachheit, ibid. Verzagung, 648. und innerliche Unart und Perturbation, 640.

Nauſea, 967. 968. derſelben Urſache, 630.

Nævus oculorum, 957. deſſen Urſache, 630. Nævi oculorum & maculæ, derſelben Cur, 738. 752.

Nazaräer durften keinen Wein trincken, und warum, 411.

Neid, iſt mit dem Geitz verknüpfet, 596. der Medicorum Neid wider gute Artzney, 539. ſq.

Neigung zu äuſſerlichen Dingen iſt bey mannigen auf gantz particuliere Dinge gerichtet, 414. Neigung des Leibes zur Verweſung, 572.

Nephritis, 633.740.746.1033. gehet vor dem Nieren-ſtein her, 1060.

Nerven, 125. derer Zahl und Namen, 126.ſqq.

Netz, 146.

Nieren, 155. deren Entzündung, 633.

Nieren-Stein, deſſen Generation und verurſachter Schmertz, 1060.

Nieſen-machende Mittel, wozu ſie dienen, 867. 885.

Nitrum Antimoniatum, deſſen Præparation und Eigenſchaft, 844.

Nubecula oculorum, 957. deren Urſache, 630. und Cur, 738.

Nüchtern, ob es gut des Morgens nüchtern zu bleiben, 502. ſq.

Nutrition, deren zweyfache Betrachtung, 356. wie ſie geſchehe, 208. ſie geſchiehet durch eine Bildung, 99. was für Materie dazu gebraucht wird, 355. wie ſie gehindert wird, 389.

Nutzen der Glieder, 108. ſqq.

O.

Ober-Bauch, 110.

Obſt, deſſen Nutzen, 429.585. unreif Obſt, 588.

Obſtructio alvi, 976. deren Urſach, 631.

Obſtructio glandularum meſaraicarum, 944. deren Urſach, 628. 644.

Obſtructio hæmorrhoidum, 398.62S. 934. derſelben Cur, 741.749.

Obſtructio hepatis, 945. deren Urſache, 628.

Obſtructio lochiorum, 734. 745.
Obſtructio menſium, 398. 627. 629. was oft dabey geſchicht, 410. was dabey dienlich, 756. 781. obſtructio & imminutio menſium, 741. 749.
Occiput. 109.
Oculorum nævus, 957. Siehe *Nævus oculorum*.
Odontalgia, 633. 741. 746. 1046.
Oedema manuum, 947. deſſen Urſache, 629.
Oedema pedum, 947. deſſen Urſache, 628.
Oeſophagus, 143. 149. 352.
Ohnmacht, was da geſchicht, 575. deſſen Urſache, 637. was dabey zu gebrauchen, 732. 735. 771. ſtarck-anhaltende Ohnmacht, 637. deren unterſchiedliche Namen und Cur, 1128. aus Præſervation und mancherley Urſachen, 1129. in Ohnmachten wird geholfen, 830. Ohnmachten beym Aderlaſſen, 391. der ſchwangern Weiber, 1166. Hülfe darwider, 1167. Ohnmachten der Gebärerin, 1190. und der Wöchnerinnen mit deren Urſprung und Cur, 1206.
Ohr, deſſen Theile, 134. Ohren werden inwendig auf Schnecken-Art befunden, 178. deren Structur, 231. und Mechaniſmus, 177. Flieſſen der Ohren, was dafür gut, 755. Siehe Sauſen und Brauſen.
Ohren-Klingen, 730. 739. 956. deſſen Urſache, 634.
Ohren-Schmaltz iſt fleißig herauszuziehen, 367.
Ohren-Schmertzen, deren Urſache, 633. was dabey dienlich, 771. 856. derſelben Cur, 730. 741. 746. 747. 748. 810. 1046.
Ohr-Läplein, 136.
Oleum ſuccini, wozu es zu gebrauchen, 861.
Omentum, 146.

Ophthalmia, 633. 740. 752. 1044. was dabey dienlich. 861.

Opiata, was davon zu halten, 699. ob deren Gebrauch gäntzlich zu verwerfen, 702. wie ſie zu gebrauchen, 679. ſq. und wie ſie wircken, 699. ſind aber oft ſchädlich, 647. ſq. was ſie für Schaden anrichten, 700.

Opium, deſſen Wirckung, 685. machet auch einen gewiſſen Mann munter, 73. deſſen Mißbrauch ſchadet, 569.

Orgaſmus wird erreget, 716.

Orgelwerck, dabey iſt ein Organiſt nöthig, 194. das Orgelwerck im Leibe, 182.

Orificia ventriculi, 149.

Os baſilare, 128. cribroſum, 129. cuneiforme, 128. ethmoides, 129. hyoideum, 136. ileon, 171. iſchiadicum, ibid. petroſum, 135. ſacrum, 171. ſphenoides, 128. os carpi, 172. coccygis, 171. femoris, ibid. frontis, 116. humeri, 172. maxillæ inferioris, 130. maxillæ ſuperioris, 129. metacarpi, 172. occipitis, 116. palati, 128. pubis, 171.

Oſſa digitorum, 172. pedum, 171. ſq. ſyncipitis ſeu bregmatis, 116. oſſa temporalia, ibid.

Otalgia, 741. 746. 1046.

Ovaria, 157.

Ovulum, wie es in uterum komme, 25. 157. und es an uterum befeſtiget werde, ibid.

P.

Palpebræ, 132.

Palpitatio cordis, 635. 1080. was dawider zu gebrauchen, 735. 748.

Pancreas, 151.
Panniculus adipoſus, 112. carnoſus, ibid.
Pannus, 957. Pannus oculorum, 630.
Papilla, 139.
Paralyſis, Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes, 638. 1132. was dafür gut, 772. deſſen Cur, 739. 752.
Paralyſis linguæ, 1135.
Paraphrenitis, was ſie ſey, 1033. ſq. deren Urſache, 633. und Cur, 1035.
Paraplexia, Schlag am halben Leibe, 638. 1132.
Paraſtatæ, 159.
Parenchyma, 147. 168.
Paroxyſmus, theils Kranckheiten haben gewiſſe Paroxyſmos, theils aber nicht, 748.
Pars gibba und pars ſima der Leber, 147. pars corticalis und medullaris cerebri, 122.
Partes lymphaticæ, 576.
Partus difficilis, 635. 745. 1084. deſſen Urſache, 465.
Paſſio cœliaca, 636. deren Cur, 1111.
Paſſio hyſterica, 634. 741. 748. 1071. Siehe Mutter-Beſchwerung.
Patella, 171.
Patienten ſollen vor allen Dingen ſich in den Stand eines guten Gewiſſens ſetzen, 892. müſſen eine gute Diæt halten und im Anfang ein freyes Gemüth haben, 888. ſq. ſollen an einem ſtillen Ort liegen, ſich nicht zu lange auſſer dem Bett und in ihren Geſchäften aufhalten, 894. ſtille und geduldig ſeyn, 895. nicht zu heiß liegen, noch viel Bette überdecken, 998. 1000. ihr übeles Verhalten bey Fiebern iſt ſchädlich, 999. wenn ſie wieder außgehen können, 897.

Paulus betäubet ſeinen Leib, 411.
Peckel-Fleiſch, 585.
Pedunculi, 125.
Pelvis, 155.
Pericardium, 140.
Pericranium, 118.
Peripneumonia, 142. 632. 1030. was dabey dienlich, 855. wird curiret, 832.
Peritonæum, 146.
Perlen, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten von Perlen zu halten, 697.
Perturbation der Natur iſt eine Hinderniß der Geneſung, 641.
Peſt bekömmt man nicht ſo leicht, wenn man ſich nicht fürchtet, 643. derſelben Cur, 992. ſq.
Peſt-Artzneyen, ſo gut, 994. ſie müſſen nicht hitzig ſeyn, 993.
Peſt-Beulen, 990.
Peſtilentzialiſche Fieber, 986.
Peſt-Kranckheit aus Furcht.
Peſtis, die Peſt, 989. deren Urſach, 631.
Pfeffer, 585.
Pflaſter, wie es zu machen, 860.
Phantaſie, was ſie iſt, 233. ſie iſt eine Wirckung der Seele, 233. 234. Unterſcheid der Phantaſie, 238. von was für Wirckung die *Phantaſie* bey den Affecten ſey, 239. ſie iſt mannigmal eine Urſache der Kranckheiten, 596. 598. denn ſie entkräftet die Seele, 235. erwecket Brechen, 390. Ohnmachten, 391. Verſtopfung des Leibes, 390. und machet purgiren, 391. der Phantaſie rechter Gebrauch, 501.

 und

und Einfluß in die Formation des Leibes, 388. in die motus vitales, 387. ſq. in die Nutrition, 389. und in die Verdauung, ibid. die Phantaſie ohne Hitze iſt gefährlich, 905. ſq. 49. wie ſie die Sinne betrüget. Siehe *Ideen*.

Philoſophi, was ſie von Menſchen betrachten, 21. ſq. ſie haben die Bewegung nicht der Seelen zuſchreiben wollen, 195. ſqq.

Philtrum, 1089.

Phlegmaticus, Phlegmatici, deren Gebrechlichkeit nach dem natürlichen Leben, 474. ihre Eigenſchaften, 61. 62. 69. 70. 78. und Bewegungen, 621. was ſie für Geblüt haben, 306. was ihnen ſchadet, 185. warum ſie keine ſtarcke Empfindung haben, 228.

Phrenitis, was ſie ſey, 1033. woher ſie entſtehe, 633. 1034. derſelben Cur, 1035. (1040.

Phthiſis, 960. deren Urſache, 633. wenn ſie entſtehet,

Phyſiognomie, aus derſelben iſt viel zu erkennen, 217.

Pia mater, 120. (763.

Pillen, wer keine einnehmen kan, wie ers zu machen,

Pilulæ contra obſtructiones, 524. 977. derſelben Wirckung in Verſtopfung, 764. Gebrauch, 765. 928. und Preis, 552.

Pilulæ Polychreſtæ ein gutes Medicament, 523. ſq. dienen ſonderlich denen Frauens-Perſonen, 758. 934. bey wenigem, wie auch übermäßigem Abgang der menſium, und bey denen daraus entſtehenden Beſchwerungen, 759. bey entſtandenem abortu, 760. bey und nach der Geburt, 761. 1084. und was Kindbetterinnen für Nutzen davon zu gewarten, 761. in welchen Kranckheiten ſie mehr dienen,

und wo ſie mit Behutſamkeit zu gebrauchen, 762. dienen vor dem Aderlaſſen, 879. derſelben Doſis, 763. und Preis, 552.

Pilulæ purgantes, derſelben Wirckung, 763. Gebrauch, 764. und Preis, 552. 553. 554.

Placenta uterina, 25.

Plethora, 918. Siehe Uberfluß am Geblüt, Vollblütigkeit.

Pleura, 139. 1030.

Pleuritis ſpuria, 634. 740. 746. derſelben Art, 1069. vera, 632. 1030. wie Pleuritis ſpuria und vera von einander unterſchieden, 1069.

Plexus choroidalis, 121.

Pocken, 986. 1004. ein gemeines Ubel, 467. deren Urſache, 631. was dafür gut, 767. 768. derſelben Cur, 1005. bey Pocken gehen mannige herum, 472. ſie werden durch hitzige Artzneyen bevördert, 714. wie ſie zu bevördern oder in gar zu heftigem Triebe zu beſänfftigen, 1006.

Podagra, 1068. deſſen Urſach, 621. 634. es wird geerbt, 464. was darwider gut, 757. 781. iſt nicht leicht zu curiren, 722. deſſen Cur, 737. 746. 747. 796. 807. 826. Siehe Zipperlein.

Podagrici werden oft durch Schrecken geſund, 398.

Pollutio nocturna, 581. 636. 1115.

Pori, 112. 333. was ſie für eine Figur haben ſollen, 338. wie ſie offen gehalten, verändert oder verſchloſſen werden, 313.

Pot-Aſche, was daraus gemacht wird, 842. ſq. 845. (852.

Præſervation des Leibes, wie ſie bevördert wird, 302. ſqq. Præſervation wider die Peſt, 995. ſq.

Preis unterſchiedener Apotheckchen, 557. ſq. und derer zu denen Apotheckchen gehörigen Medicamenten, 552.

Proceſſus falciformis, 119. pterygoides, 129. Proceſſus aliformes, 129. & papillares, 126.

Procidentia ani, 638. 1135.

Prolapſus uteri, 638. 1135.

Prolongatio uvulæ, 633. 1047.

Protuberantia annularis, 125.

Pſora, 1117.

Pulmones, 142.

Puls, wer einen ſtarcken und geſchwinden Puls hat, 217. 305. welcher Puls am ſchwächſten und langſamſten, 306. wenn der Puls zu ſtarck oder zu ſchwach iſt, 575. was man aus dem Puls urtheilen kan, 908. was dabey zu wiſſen, und wie man ſich dabey nach den Temperamenten richten müſſe, 909. Urtheil aus dem Puls, 910. dabey aber iſt Behutſamkeit zu gebrauchen, 911.

Puls-Adern, 160.

Pulver wider die Schärfe, 524. deſſen Nutzen, Wirckung, Gebrauch, Doſis, 767. und Preis, 552. Erfindung des ſchwartzen Pulvers, 535. Siehe ſchwartz-Pulver.

Pulvis Antiſpasmodicus, 524. deſſen Nutzen, Wirckung, 766. Doſis, 767. und Preis, 552.

Pulvis Bezoardicus, 524. iſt gut denen Schwangern, 1158. deſſen Wirckung, Nutzen, 765. Gebrauch, 766. und Preis. 552.

Pulvis laxans, 524. 553. 554. deſſen Wirckung, 777. ſq. Gebrauch, 779. und Preis, 564.

Pul-

Pulvis vitalis, warum es ſo heiſſet, 768. iſt eine herrliche Artzney, 539. deſſen zweyfache Art, ibid. wie dadurch der Selectus und die Apotheckchen verbeſſert worden, ibid. Es wircket gelinde durch den Schweiß, 768. und iſt gut wider das viele Bluten, 1097. den Huſten, 1113. und weiſſen Fluß, 1114. deſſen Krafft und Wirckung in mancherley Kranckheiten, 768. ſqq. und in unterſchiedenen Exempeln und Curen, 831. ſqq. deſſen Gebrauch, 769. 770. es kan von allen ſicher gebraucht werden, 768. deſſen Preiß, 553. 554.

Puncta lacrymalia, 133.

Purgantz, 783.

Purgationes erwartet oft die Natur, 369.

Purgieren verlangt oft die Natur, 600. wird oft verurſacht durch die Phantaſie, 391.

Purgier-Tranck, wie er zu machen, 856. ſq.

Purpura, 632. Siehe Frieſel.

Pylorus 149. 352.

Q.

Quartan-Fieber, 632.

Qveckſilber, deſſen Gebrauch zur Artzney, 858.

Quirlens Art, 188

R.

Rächeln der Kinder iſt gefährlich, und wie es zu curiren, 1222.

Rachgier, 262. ſq.

Radius, 172.

Ramus ſplenicus, 169. Rami arteriæ aſperæ, 145.

Raſerey, woher ſie entſtehet, 718.

Raſpeln, wenn es gut iſt, 1067.

Raucedo, 941. derſelben Urſache, 628.

Rech-

Rechte Stellung der Frucht in der Geburt wohl wahrzunehmen 1183. 1184.
Regenbogen in Augen, 134.
Regimen, wie ſolches bey Kranckheiten beſchaffen ſeyn müſſe, 665.
Regio epigaſtrica und hypogaſtrica, 110.
Regulus Antimonii, wie er gemacht wird, 845. und wie er zum Brechen dienet, 862.
Reiben, wem das Reiben auf Steinen gut iſt, 869.
Reinigung des Geblüts, Siehe *Secretio*.
Reiſe iſt mannichen geſund, 1104.
Reiſſen in Gliedern, was dabey dienlich, 853. wird curiret, 744. 798. 799. 836.
Reiſſen im Leibe, was dabey zugebrauchen, 772, wird curiret, 797. Reiſſen im Leibe bey Schwangern, deſſen Urſach, 1167. und Hülffe dagegen, 1168. wie es bey kleinen Kindern zu erkennen und zu curiren, 1220. 1221. ſchmertzhaftes Reiſſen, 599.
Reiſſender Schmertz an der Hälfte des Haupts, 1069
Reiten, wem es gut, 869. 1024. 1067.
Reitzung, man ſoll ſich nicht allerley Reitzung exponiren, 223.
Reſpiration leidet keine Ruhe, 439. 445. warum ſie nothwendig ſey, 309. wie ſie geſchehe, 308. und wie ſie mit dem Umlauff des Geblüts verbunden ſey, 307. wie dadurch das Geblüt durch die Lunge getrieben werde, 308. ſchwere Reſpiration wird curiret, 835.
Rhabarbar-Saft, wenn er zu gebrauchen, 1218.
Retentio ſecundinarum, mit deren Cur, 737. 745.
Rettig, 585.
Rima, 124. arteriæ aſperæ, 143.

Ribben, 138.
Roborantia, 696.
Roſe, oder Rothlauff, 1051. deren Urſach, 633. Art 1051.1052. und Cur, 731. 741. 751. 796. 855.
Röthe und Schwulſt bey Entzündungen, 1028.
Rother Frieſel, vergehet und kömmt wieder, 1009.
Rothe Ruhr, derſelben Anfang, Beſchaffenheit und Zufälle, 1120. ſq. was dabey gut, 755. 767. 769. 773. deren Cur, 731. 739. 746. 1121. Erleuchterung der Kranckheit ſamt der Diæt, 1122. 1123.
Rothlauff, deſſen Cur, 731. 741. 753.
Rückgrad, 138.
Rückmarck, 125.
Ruhe erfordert eine Sicherheit, 443. hat ihre beſondere verordnete Zeit, 438. iſt keine gäntzliche Müßigkeit, 445. der Ruhe Nothwendigkeit, 434. 438. beweiſet auch die äußerliche Creatur, 435. die Neigung der Ruhe iſt dem Menſchen angeſchaffen, 436. warum ſie eine Süßigkeit habe, ibid. der Ruhe Mangel verurſacht unreife Bewegungen, ibid. wie die Abwechſelung der Bewegungen eine Art der Ruhe ſey, 440. ſq. bey einigen Bewegungen findet die Ruhe nicht ſtatt, 439. wie die Ruhe ein Mittel gegen gewiſſe Kranckheiten ſey, 886. falſche Ruhe, 462. worinnen die wahre Ruhe zu finden ſey, 461.
Ruhe des Leibes, 19. und der Seelen, 434. ſq. wozu die Ruhe des Leibes gut, 867. Sie hilft zur Geſundheit, 596. deren zwey Staffeln, 438. 439. 441. worauf ſie ſich gründet, 455. und wo ſie keine Statt findet, ibid. Ruhe des Gemüths, derſelben Fudament, 493. darauf ſie ſich gründet, 456. warum hier vom rechten Grund derſelben gehandelt

werde, 462. wie ſie denen motibus vitalibus helffe, 500. worauf die Ruhe des Gewiſſens ſich gründet, 456. falſche Gewiſſens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen, 458. ſq.
Ruhiges Verhalten der Krancken bey der Peſt, 993.
Ruhr, derſelben Urſach, 637. was dabey gut, 849. dieſelbe iſt zweyerley, roth und weiß, 1120. was bey der weiſſen Ruhr gut iſt, 769. Siehe Rothe Ruhr.
Ruhr-Fieber, 1039. deſſen Urſache, 633.

S.

Saamen, deſſen Mängel, 581.
Saamen-Fluß, 397. 636. des nächtlichen Saamen-Fluſſes Urſach und Cur, 1115.
Sägen, wenn es gut iſt, 1067.
Sal, 78.
Salbe, gute Salbe für gebährende Weiber, 1181.
Salbung des Leibes dienlich zur Geburt, 1181.
Salia volatilia, deren Eigenſchafften, 711.
Saliva, woher er kömmt, 137. was er nützet, 352.
Salivation iſt gefährlich, 964. eine Art derſelben erzeiget ſich auch bey Geſunden, 367. 372.
Salpeter, wie er wird, 81. was daraus gemachet wird, 843. 845.
Saltzen, wozu es bevörderlich, 351
Saltzige ſchleimigte Feuchtigkeit, wenn ſie verhalten, was ſie für Kranckheiten verurſache, 629.
Salvatell-Ader, 167.
Sanftmuth, wie ſie zunimmt, 74.
Sanguineus, deſſen Phantaſie, 622. ſein Verhalten in Kranckheiten, 662. was Sanguinei für Geblüt haben,

ben, 305. ſq. derſelben Art und Eigenſchafften, 58. 59. 61. 68. ſq. 70. 78. ihre Gebrechlichkeiten nach dem natürlichen Leben, 474.

Sanguineo-Melancholicus, deſſen Verhalten in Kranckheit, 661.

Sauer-Ampf, 585.

Säug-Ammen, ſchaden den Kindern mit ihrer Boßheit, 594. Siehe Amme, Säugerin, Säugende

Säugende, deren Zufälle und Kranckheiten, 1203. ſq. ihre Affecten ſind den Kindern ſchädlich, 1215. wie ſie ſich dahero recht zu verhalten, 1216. Sie müſſen ſich vor Zorn und Alteration hüten, 1232. denn ihr Zorn ſehr ſchädlich iſt, 594. der Säugenden Diæt und Artzney iſt der Kinder Cur, 1221.

Säugerin, derſelben Verhalten beym Entwehnen der Kinder, 1216.

Säure im Magen, 967. 969. deren Urſache, 630.

Sauſen, Brauſen und Klingen der Ohren, 956. deſſen Urſach, 629. Kennzeichen, 956. und Cur, 730. 739. 752. 753. 956. was dafür gut, 771.

Scabies, 636. iſt vel ſimplex, vel ferina ſeu ſerpiginoſa ſeu Pſora, vel venerea, vel lepra, 1117.

Scapula, 172.

Scarificationis conſuetæ neglectus, 628. 937.

Sceleton, 171.

Schade wird oft nicht erkannt, 6. Cur böſer Schäden, 744. offener Schäden, 812. was gut bey fiſtulöſen Schäden, 769. und bey naſſenden Schäden, 755. 767.

Schädliche Dinge, wie der Menſch dagegen gewaffnet und verwahret ſey, 417.

Schädlichkeit hitziger Dinge bey Blehungen, 978.
Scham-Bein, 171.
Scharbock, worinnen er beſtehet, 966. 967. was dabey geſchicht. 577. manches wird oft mit Unrecht für den Scharbock gehalten, 938. Cur des Scharbocks, 813. 966.
Schärfe der Gallen, was dabey gut, 850. 852. im Magen, deſſen Urſache, 630.
Scheide-Kunſt im Leibe, 189. ſqq.
Schenckel, 111.
Schenckel-Bein, 171.
Schienbeine, 111.
Schiltwachen am Leibe, 233.
Schincken, 585.
Schlaaf, was er ſey, 441. er erfordert eine Sicherheit, 443. wird durch Stille befördert, 444. ſtärcket den Menſchen, 451. hat eine Relaxation der Fibrarum und Senſoriorum mit ſich verknüpfet, 442. er bricht die übermäßige Activität der Seele, 452. was vor demſelben für eine Activität vorhergehe, 444. deſſen rechter Gebrauch, 504 warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaaf hat, 403. was übermäßiger Schlaaf ſchadet, 504. er machet faul, 453. ſq. welche dem Schlaaf am meiſten ergeben ſind, 452. Verhinderung des Schlaafs bringt Schaden, 437. woher ängſtlicher Schlaaf, 407.
Schlaafen müſſen manche nach der Mahlzeit, 375. wie lange man ſchlafen ſoll, 451. ſq. ein Menſch muß länger als ein Thier ſchlaffen, 451.
Schlaafende empfinden nichts, 443.

Schlafloſigkeit beym Fieber, 985. Schlafloſigkeit der Wöchnerinnen, 1206. derſelben Urſprung und Cur, 1207.
Schlåfe, 109.
Schlåferin wird curiret. 805. ſqq.
Schlaf-Sucht, ſo eigendlich Lethargus heiſſet, 1131. wenn ſie Carus heiſſet, 1132. derſelben Urſach, 637. was dafür gut, 757. 781. derſelben Cur, 805. ſqq. 1132. Siehe *Lethargus*.
Schlafzeit wie man ſich um ſolche Zeit zu verhalten, 503.
Schlag, am gantzen oder halben Leibe, oder nur an einem Gliede, deſſen Urſache, 1132. iſt unterſchiedlich bey ſanguiniſchen und phlegmatiſchen Perſonen, ibid. Nutz ſolcher Unterſcheidung, 1133. Cur des Schlages bey Sanguiniſchen, item bey Phlegmatiſchen, 1134. ſq.
Schlag-Balſam, deſſen Preiß, 564.
Schlag-Fluß, deſſen Urſach, 638. und Cur, 809. was dabey gut, 754. 771. 772.
Schleim, deſſen Abſcheidung, 335. und Nutzen, 175. deſſen Mångel, 578. wenn der Schleim verhalten wird, was er für Kranckheiten erwecke, 628. und was für Kranckheiten erfolgen, wenn er von der Natur ausgetrieben wird, 636. Schleim in der Blaſe, 156.
Schleimichkeit des Geblüts wird zertheilet, 322.
Schleimichte Speiſen, wenn ſie gut, 590.
Schlucken, 1078. deſſen Urſach, 635. 1078. Beſchaffenheit, Zufållen, Währung und Cur, 815. 1079.

Schlund, 144. 149. 352.
Schlüſſel-Bein, 172.
Schmertzen in Hüften und Lenden bey Schwangern, woher, 1162. wodurch alle Schmertzen auf einmal aufhören, 685. Cur der Schmertzen an der halben Seiten des Haupts, 746. an Händen und Füſſen, 808. im Unterleib, 798. und im Knie, 810. 817.
Schmertzhaftes Reiſſen, 599.
Schmieren und Salben bey dem Ausſchlag der Kinder iſt ſchädlich, 1227.
Schnecke in Ohren, 135.
Schnecken, 584.
Schnupfen, 578. deſſen Urſache, 636. wenn er entſtehet, 366. 372. iſt an ſich ſelbſt geſund, 367. 1107. was dabey dienlich, 848. wie deſſen Verſtopfung und der daher rührenden Beſchwerde abzuhelfen, 1107. Stock-Schnupfen, was dabey geſchicht.
Schnupf-Toback, deſſen Brauch und Mißbrauch 885. ſqq.
Schooß 110.
Schöpfung, die erſte Schöpfung, 24.
Schrecken, wie er entſtehe, 262. deſſen Einfluß in den Cörper, 398. Eigenſchaft und Wirckung, 264. Er iſt eine Urſach der Kranckheiten, 595. was bey Schrecken und Furcht geſchicht, ibid. Schrecken im Schlaf, 730. 738. 752. Schrecken der Schwangern iſt gefährlich. Hülfs-Mittel dagegen, 1172. der Säugenden Schrecken iſt den Kindern ſchädlich, 1215. gebührendes Verhalten dagegen, 1216.
Schröpfen, verlanget die Natur, 600. was dabey geſchicht, 879. wenn es geſchehen ſoll, 744. wozu es

es dienet, 867. oder deſſen Nutzen, 880. Es iſt aber, ſo viel möglich, zu menagiren, ibid. was dabey zuverhüten, ibid. ob und wie man ſich des Schröpfen wieder abgewöhnen könne, 510. 938. ſq. wenn es unterlaſſen, was zu thun, 509. übergangenes gegewohntes Schröpfen, 628., was für Beſchwerungen daraus erwachſen, 370. 937. derſelben Cur, 938.

Schulter-Blat, 172.

Schultern, 110.

Schwäche der Natur iſt eine Urſache der Kranckheiten, 573.

Schwache unkrafftloſe Bewegung der Frucht bey Schwangern iſt ein Zeichen derſelben Mattigkeit, 1175. derſelben Urſache und Hülfe, 1176.

Schwachheit der Gebärenden, 1190. des Leibes, 93. ſq. des Magens, deſſen Urſache, 630. und was dabey dienlich, 849. Schwachhelt der Natur hindert die Geneſung, 645.

Schwämmchen im Munde bey Kindern ſind gefährlich, 1229. daher bald zu curiren, 1230.

Schwangere Frauen ſind vielen Beſchwerungen unterworffen, 1142. inſonderheit nachdem ſie ſehr zärtlich oder vollblütig ſind, ibid. welche leichte gebären, 1143. wie ſich Schwangere zu verhalten, 31. Sie haben ſich zu hüten vor Affecten, 516. ſollen gute Ideen hegen, hefrige Bewegungen, auch hitzige und blehende Dinge meiden, 517. der Verſtopfung wehren, keine Laſten heben und vor Erhitzung ſich hüten, 518. was ihnen nützlich, ibid. Sie ſollen nicht zu viel eſſen, 1166. ſie ſind ſehr empfindlich

und begierlich, 30. derſelben wunderlicher Appetit, 374. Zufälle und Kranckheiten, 1142. ſqq. dieſe ſind viererley, 1146. 1147. Schwangere haben oft Blut-Flüſſe, deren Urſach und Gefahr, 1148. Verhütung durch Aderlaſſen oder Artzneyen, und gute Diæt, 515. ſqq. 1148. 1149. derſelben Flatulentz, 1157. ſtarcke Imagination, 603. Phantaſie, was ſie wircket, 236. 388. ſq. was Schwangere zu gebrauchen, 772. Kindesbein bey Schwangern, 1162.

Schwangerſchaft, dero Zeichen, ſo theils unhinlänglich, theils aber gewiß ſind, 1144. 1145. das gewiſſeſte Zeichen, 1146.

Schwartzes Pulver, deſſen Erfindung, 534. Kraft und Wirckung, wie auch Gebrauch, 774. und Preis, 564. es iſt ſehr gut bey ſchwangern Weibern, 1149.

Schweiß, woher er entſtehet, 332. woher der viele Schweiß komme, 376. 377. übermäßiger Schweiß, 637. 1125. übergangener und zurück-getriebener Schweiß, 629. 1145. das gewiſſeſte Zeichen, 1146. was für Zufälle davon entſtehen, 952. wie ſolche zu curiren, 953. und was zu thun, wenn es ſich nicht beſſern will, 954. daher ſind die Schweiſſe abzuwarten, 366. wenn die Schweiſſe bey Geſunden am meiſten entſtehen, 366. 372. wie ſie ſich dabey zu verhalten, 507. Abſcheidung des Schweiſſes, 192. wie ſie geſchehe, 333. unrichtige Bewegung des Schweiſſes, 579. deſſen Mängel und übler Geruch, ibid. was zu thun, wenn die Schweiſſe bey Geſunden auſſen bleiben, 509.

Schweiß-Löcher, 112.

Schweiß-

Schweiß-Pulver, 776.
Schweiß-treibende Artzneyen ſchaden oft, 714. 718.
Schwelgerey, 603. deren Urſach, 604.
Schwellen, wenn die Leute ſchwellen, 620.
Schwellung des gantzen Leibes, daß man Tellen und Gruben hinnein drücken kan, 950. des Unter-Leibes und der Füſſe, 951.
Schwere und Taubheit der Glieder bey Schwangern, 1150. Hülfs Mittel darwider, 1150. ſq.
Schwere Geburt, 635. 1084. Siehe *partus difficilis.*
Schwere Noth, deren Cur, 729. 733. 748. 815. 819. 828. 1085. ſchwere Noth bey den Kindern, 594. 1231. wie ſie zu curiren, 1232. Siehe *Epilepſie.*
Schwerer Athem bey Schwangern, deſſen Urſprung, 1152. was dabey zu thun, 1153.
Schwerigkeit der Beine bey Schwangern, derſelben Urſach, 1161.
Schwermüthige, was bey ihnen zu thun, 408.
Schwermüthigkeit, 1089. woher ſie kömmt, 407.
Schwindel, 684. deſſen Urſache, 637. 1131. was dabey gut, 756. 771. 781. deſſen Cur, 732. 740. 752. 796. 1131.
Schwindſucht, was ſie iſt, 960. derſelben Urſach, 630. 705. 961. Kennzeichen und Zufälle, 961. wenn es eine Schwindſucht wird, 1040. was dafür gut, 770. Schwindſucht bey jungen Leuten iſt im Anfang zu curiren, 962. Artzney darwider, 789. Schwindſucht, ſo vollkommen, iſt ſchwerlich zu curiren, 722. 962. derſelben Cur, 805. 831. 962. 963.
Schwindſüchtige, was ihnen gut, 775.

Schwindſüchtiges Fieber, 989. 1025. deſſen Urſache, 632. und Cur, 1025.
Schwulſt, was dafür gut, 755. 762.
Schwulſt der Geburts-Glieder bey Wöchnerinnen, woher ſie komme und wie ſie zu curiren, 1207.
Schwulſt der Hände, deren Urſache, 629.
Schwulſt der Füſſe, deren Urſache, 628. dergleichen Schwulſt bey Schwangern iſt theils unſchädlich, theils ſchädlich, wie ſie zu mindern, 1160.
Scirrhoſitas, 945. deren Urſache, 628.
Scirrhoſitas lienis, 046. deren Urſache, 628.
Scorbutus oder Scorbut, 965. ſq. deſſen Urſache, 630. verurſachet Heiſcherkeit, 942. was dafür gut, 769. deſſen Cur, 754.
*Scorbuti*ſches Fieber, 987. deſſen Urſache, 632. und Cur, 1011.
Scrotum, 146.
Secretion, 677. Einiger Meynung von derſelben Art und Weyſe, 335. wird widerleget, 336. 337. die Art und Weyſe, wie ſie geſchicht, wird durch Experimenta demonſtriret, 338. ſq. ſie geſchiehet allezeit, 341. jedoch zu einer Zeit mehr als zur andern, 340. und geſchiehet nicht ſo accurat, 339. was dazu dienet, 677. ſq. 866. auſſerordentliche Secretion bey geſunden, 376. Secretion der Galle, 190. wie ſie geſchehe, 334. der Malignität bey Peſt-Fiebern iſt ſchwer, 992. des Saltzes, 334. des Schleims, 335. des Schweiſſes, 190. wie ſie geſchehe, 333. was dazu dienet, 866. der Unreinigkei-

keiten, 325. wodurch ſie geſchicht, 326. 333. des Urins, 190. 334. und des Waſſers, 334. übermäſſige Secretion, 867.

Secundinæ, 26. Secundinarum retentio, 1201. ſiehe After-Bürde.

Sedimentum, was es iſt, 912.

Seele, 14. was mannige durch die Seele verſtehen, 199. ob 2. Seelen im Menſchen, 87. es ſollen 3. unterſchiedene Seelen ſeyn, 197. der Seelen Beſchreibung, 42. und Eigenſchaften, 45. ihr Weſen beſtehet nicht darinnen, daß ſie dencket, 284. deren Activität iſt umſchränckt, 74. deren Analogie mit dem Cörper, 77. ihre Erkänntniß, 46. Fall und Verderben, 49. ſchadet auch dem natürlichen Leben, 50. ſq. deren Fortpflantzung, 43. wird beſtätiget, 44. wenn derſelben Kräfte wachſen, 75. deren Sitz, 57. Vereinigung mit dem Leibe, 76. Unterſchied von der Vernunft, 46. und nach den Temperamenten, 58. der Seelen Wohlſeyn, 247.

Die Seele bedarf einen Leib, 75. ſq. und ſehnet ſich darnach, 76. wiewol ſie auch ohne den Leib beſtehen kan, ibid. ſie iſt etwas vom Leibe diſtinctes, 45. denn ſie bildet den Leib, 99. und iſt deſſen einiger Beweger, 85. daher beweget ſie den Leib, 15. 201. 214. 215. 220. wie es müglich, daß ſie den Leib bewegen könne, 212. woher ſie die Bewegungs-Kraft empfangen, 244. warum die Seele mit der Eigenſchaft der Liebe begabet iſt, 48. dieſelbe wircket freywillig, 47. alle Bewegungen, 244. a-

der niemals ohne Verſtand, 255. auch in ihrer gröſten Ruhe wircket ſie, 446. wie ſie denn im Schlafe zum Verſtehen fähiger iſt, 449. und kan von Geiſtern Vorſtellung empfangen. ibid. ſie bezeiget ſich öfters zu ſchädlichen Dingen begierig, 50. 53. daher wircket ſie auch das Widerſpenſtige im Menſchen, 90. ſie widerſtehet der Corruption des Leibes, 49. und ſtralet aus den Augen heraus, 58. wird im Schlafe geſtärcket, 451. ſie ſtehet in einer genauen Dependentz unter Gott, empfindet und fürchtet ſeine Majeſtät, 56. und wird endlich reif und in die Ewigkeit verſetzet, 76. Seele und geiſtlich Leben ſind vereinigt, 11.

Seiten-Stechen, 1030. deſſen Urſach, 632. wird curiret, 738. 832. deſſen Diæt und Cur, 1031. Unechtes Seiten-Stechen, 634. mit der Cur, 730. 740. 746.

Seiten-Weh wird curiret, 813. Siehe Seiten-Stechen.

Selectus guter Artzneyen, 524. 722. ſqq. wie ſolcher veranlaſſet worden, 523. wird zu Apotheckchen, oder zu einer compendieuſen Haus-Reiſe- und Feld-Apothecke gebraucht, 536. dieſer Selectus medicamentorum wird gedruckt, 537. wie dieſer Selectus verbeſſert worden, 535. 538. 553. Specification der dazu gehörigen Artzneyen, 552. gewiſſenhafftes Bekenntniß von denenſelben, 541. warum man die Zubereitung der ſeligirten Medicamenten verſchwiegen, 546. ſqq. Preis der dazu gehörigen Medicamenten, 552.

Sella equina, 129. turcica, ibid.

Senf, 585.
Senſus vitalis, 241. worinnen er beſtehe, 242. wozu er nütze, 243.
Septenarii bey den Menſchen ſind mercklich, 36. ſq. 74. derſelben Endzweck, 438.
Septum cordis, 141. naſi, 136. pellucidum Septum, 123.
Serum, 108. woher es entſtehe, 332. und woraus es beſtehe, 577. deſſen Mängel, ibid.
Serum excrementitium, deſſen Nutzen, 175.
Seuche, was bey anſteckenden Seuchen dienlich, 848. böſe Seuche, 635. Siehe *Epilepſie*.
Seufzen der Creatur, 425.
Sicherheit läſſet wohl ſchlafen, 443. 456. wo keine wahre Sicherheit iſt, 457.
Singultus, 635. 1078.
Sinne, Aufwecker der Bewegung, 16. äuſſerliche und innerliche Sinne, 229. Nutzen der äuſſerlichen Sinne, 233. warum ſie nach dem Unterſchied der äuſſerlichen Dinge ſtruiret ſind, 415. wodurch ſie zuwege gebracht werden, 229. warum die vornehmſten derſelben dem Haupte eingepflantzet ſind, 230. innerliche Sinne, 233. Sinne werden von der Phantaſie betrogen, 287. und wie ſie die Vernunft betriegen, ibid. wie ſie erquicket werden, 430. der Mangel eines Sinnes wird durch einen andern Sinn erſetzet, 232.
Sinnlichkeit, ſo innerlich iſt, 241. ſq. eine Aufweckerin zur Bewegung, 221. 223. wie die Seele dabey concurrire, 226. ſie iſt eine Leidenſchaft und eine Wirckung, 226. Sinnlichkeit auf Seiten

des Leibes und der Seelen, 225. Siehe Empfindung.
Sinus cerebri, majores & minores, 120.
Sitz der Seele, 57.
Sitzen, viel Sitzen iſt ſchädlich, 977.
Soda, 943. deren Urſache, 628.
Sod-brennen, was es iſt, 943. deſſen Urſach, 628. 943. was dabey dienlich, 767. 852. und wie es zu curiren, 943.
Solſtitium, was für Excretiones ſich um ſolche Zeit erzeigen, und warum, 372.
Sommer, was für Excretiones ſich alsdenn erzeigen, und warum, 372.
Sopientia, 698.
Sorgloſigkeit in der Kranckheit iſt kein gut Zeichen, 906.
Spannen, woher es kömmt, 599.
Spaſmi, 599.
*Spaſmodi*ſche und convulſiviſche Kranckheiten, welche es ſind, und durch Eſſentiam dulcem curiret werden, 729. ſqq.
Specification derer zu denen Apothecken gehörigen Medicamenten, 555. Specification noch anderer guten Artzneyen, 564.
Speichel, woher er kömmt, 137. wozu er nützet, 352. deſſen Mängel, 580. iſt bisweilen ſtinckend, ibid. der Speichel eines Zornigen iſt ein Gift, 395.
Speiſe, welche Dinge dem Menſchen zur Speiſe gegeben ſind, 423. was denen Speiſen das Kochen und Saltzen nütze, 351. ingleichen das Käuen, ibid.

warum

warum ſie im Magen behalten werden, 352. und wie lange ſie im Magen bleiben, ibid. wie ſie wieder aus dem Magen heraus kommen, ibid. wo deren unnütze Theile bleiben, 355. warum ſie einer Auflöſung und Scheidung bedürfen, 351. wenn die Speiſen zu lange im Magen und Gedärmen verhalten werden, was ſie für Kranckheit veranlaſſen, 620. wenn ſolche halbverdauet weggehet, 636. unverdauete Speiſe im Magen, 979. wenn die Speiſe entweder halb-verdauet, oder auch gantz unverdauet durch den Stuhlgang weggehet, was dabey zu thun, 111. wenn dieſelbe wieder durch den Stuhlgang weggehet, wie man ſie zu ſich genommen, 636.

Die Speiſen ſind nicht auf gleiche Weiſe nahrhaft, 350. Regel dabey, 511. Schade der Speiſen, 586. harte Speiſen, 584. was und wie ſie ſchaden, 585. 586. hitzige Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586. jährende Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586. ſaltzige Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586. 588. ſonſt ſind Speiſen, ſo nicht genug geſaltzen, nicht dienlich, 1062. ſcharfe Speiſen, 585. wem ſie gut, 590. was ſie aber ſchaden, 586. 588. ſaure Speiſen, 585. wem ſie gut, 590. ſq. was aber und wie ſie ſchaden, 585. 588. ſchleimichte Speiſen, ſo viel zähen Schleim bey ſich führen, 584. was und wie ſie ſchaden, 585. ſqq.

Sphincter veſicæ, 155.

Spina dorſi, 138. naſi, 136.

Spinnen-Gewebe, 186.

Spiritus animalis, 198. 199. wer ihn refutiret, 200. 201.
Spiritus diſcutiens, 524. 553. deſſen Preiß, 554.
Spiritus Tartari, wie er iſt, 1003.
Spiritus theriacalis, woraus er gemacht wird, 1003.
Spiritus vini rectificatiſſimus, wie er gemacht wird, (846.
Spiritus vitalis, 198.
Splenetici, was ſich bey ihnen äuſſert, 709.
Sprache, derſelben Veränderung, 36. mannige reden fremde Sprachen im Paroxyſmo, 410.
Spritze am Leibe, 183.
Stahl-Artzneyen, 707.
Stapes, 135.
Starck, was ſtarck machet, 396. 398. woher die ſtarcke Bewegung der Frucht bey Schwangern, 1173. ſtarcke Hitze der Betten und Gemächer iſt denen Peſt-Krancken ſchädlich, 994. ſq. 998.
Stärcke, woher ſie die Bauren haben, 74.
Stärckende Artzneyen, deren Mangel in Apothecken, 696. was zu halten von denen ſtärckenden Artzneyen, ſo in Apothecken zu finden, und gemachet werden aus Gold, Perlen, Edelgeſteinen, 697. item, aus Moſchus, Ambra, Gewürtz, 698.
Stärck-Tranck bey Fiebern, wie er zu machen und zu gebrauchen, 856.
Stärckung des Magens, was dazu dienet, 854.
Staſes Lymphæ, wie ſie entſpringen, 577. ſtaſes der Milch, 580.
Steck-Fluß, deſſen Urſache, 638. und Cur, 730. 739. 745. 796. 1138.
Stein, deſſen unterſchiedene Arten, 1059. Stein iſt nicht

nicht leicht zu curiren, 722. deſſen Cur, 1061. Siehe Stein-Beſchwerung, Stein-Schmertzen.
Stein-Beſchwerung, deſſen Urſach, 621. 634. was dabey gut, 766.
Stein-Schmertzen, woher? 1060. bey welcherley Menſchen ſie vornemlich entſtehen, 1061. derſelben Cur, 730. 738. 745. 794. 797. 810. 811. 825. was dabey gut iſt, 851.
Stein-treibende Artzneyen ſind vorſichtig zu gebrauchen, 1137. denn ſie machen oft den Stein, 1060.
Steltzen præſentiren die Beine, 185.
Sterben, woher es kömmt, daß die Menſchen oft plötzlich ſterben, 642.
Sternum, 138.
Sternutatoria, derſelben Brauch und Mißbrauch, 885.
Stille bevördert den Schlaf, 444.
Stillicidium urinæ, 579.
Stinckender Athem, 978.
Stirn, 109.
Stirn-Bein, 116.
Stockfiſch, 585.
Stopfende Artzneyen, 704.
Stoß, heftige Stöſſe von der Frucht bey Schwangern, 1174. ſq.
Stranguria, 579. 637. 1124. was dabey gut, 766. 852.
Streit des Fleiſches und des Geiſtes, 86. ſq. woher der Streit des menſchlichen Willens entſtehet, 89. ſq.

Stru-

Structur des Leibes, 108. ſqq. iſt ſehr bedencklich, 470. Structur der Glieder wird verletzet, 587.

Stube, gar zu heiſſe Stuben ſind dem Patienten nicht gut, 998. 1000. 1005.

*Studi*ren, warum es des Morgens beſſer von ſtatten gehe, 402. ſq.

Stuhl-Zäpfgen, wenn es zu gebrauchen, 883.

Succus pancreaticus, 151. 353.

Sudor nimius, 637. 1125. Sudores neglecti aut repulſi, 629. 952. ſq.

Suffocatio hypochondriaca, 1073.

Suffocationes urinæ bey Wöchnerinnen, 1206.

Suffuſio oculorum, 957. deren Urſach, 629. ſuffuſio oculorum incipiens, deren Cur, 738. 752.

Sulphur, 78.

Sünde iſt eine unmaterialiſche Urſach der Kranckheiten, 591. auf eine doppelte Art, 592. was ſie für Fehler in dem natürlichen Leben wircke, 52.

Sünden-Fall, iſt eine Hinderniß der Geſundheit, 640.

Suppuration, wie ſie zu bevördern, 1043.

Suſurrus aurium, 956. deſſen Urſache, 629.

Sututæ veræ, 116. ſpuriæ, 117. deren Nutzen, ibid. und deren Beſchaffenheit bey jungen Kindern, ibid.

Sydenham de Opiatis, 702.

Symptoma, gefährlich Symptoma bey Peſtilentzialiſchen Kranckheiten und giftigen Fiebern, 642. Symptomata bey Fiebern, 658. Symptomata accidentalia und eſſentialia, 657.

Syncipùt, 109.

Syncope, 637. 1128. Siehe Ohnmacht.
Syſtole cordis, 141.

T.

Tactus vitalis, 225. 229.
Tag, vierter und ſiebender Tag bey Fiebern iſt merck-lich, 998. ſqq.
Tarſus, 172.
Tartarus emeticus, deſſen Gebrauch, 862. Tarrarus vitriolatus, deſſen Præparation, 842. ſq.
Taubheit, deſſen Cur, 754.
Temperament iſt unterſchiedlich, 103. deren unterſchiedene Benennung und Erklårung, 78. Temperamentum cholericum, 59. ſq. 67. ſq. 78. Melancholicum, 60. ſq. 68. 78. Phlegmaticum, 61. ſq. 69. 71. und Sanguineum, 58. ſq. 68. ſq. 79. dieſer Temperamente Erklårung durch eine Hiſtorie, 62. ſq. ſie werden geåndert und alteriret, 71. oder gar ein in ein anders verwandelt, 72. deren Vermiſchung, 71. Temperament des Leibes iſt eine Intemperies, 473. deſſen Urſache, 79. und Einfluß ins Gemůth, 409. Temperament des Gemůths, 58. wird bewieſen, 78. was es ſey, 77. es iſt eine Fåhigkeit mit dem Leibe vereiniget zu werden, 79. Ubereinſtimmung des Temperaments des Leibes mit dem Temperament des Gemůths, 67. ſq. 79. 217. deſſen Erklårung durch eine Hiſtorie, 70. was das Temperament bey den Kranckheiten vermöge, 662. es iſt bißweilen eine Hinderniß an der Geneſung, 644.
Temperatur der Qualitåten iſt bey den Sanguineis am æqualeſten, 270.

Tem-

Temperirend Pulver, deſſen Præparation, Nutzen und Gebrauch, 850.

Tendo, 108. 113.

Teneſmus bey Schwangern, 1163.

Tertian - Fieber, deſſen Urſache, 632. ſo nicht völlig nachläſſet, ibid. wie es zu vertreiben, 777. doppelt Tertian Fieber, 632. Siehe *Febris tertiana.*

Teſtes, 158. cerebri, 124. teſtes muliebres, 157.

Theé-Trincken, wenn es gut, 941. 942. 953. 1058. 1079. 1107. 1110. 1123. 1124.

Theé-Trincker, was ſie befinden, 280.

Theile des Leibes, ſo äuſſerlich ſind, 109. wie die vornehmſten Theile des Leibes auf einander folgen, 986. wodurch die feſten Theile des Leibes vor der Corruption præſerviret werden, 323. 324.

Theologi, was ſie vom Menſchen betrachten, 22.

Thiere, deren Kraft ſich zu beſchützen, 608. und zu curiren, 609. warum ſie nicht ſo viel kranck als ein Menſch, 494. 593. deren unnöthige Aengſtigung iſt unverantwortlich, 425. ſq. woher es komme, daß die Menſchen die Thiere eſſen. 423. und iſt ihnen eine Ehre, daß ſie gegeſſen werden, 424.

Thorax, 110. 138.

Thorheit, Exempel menſchlicher Thorheit, 8.

Thränen, wo ſie herkommen, 133.

Thymus, 145.

Tiefſinnige, was man bey ihnen thut, 408.

Tinctura Antimonii tartariſata, derſelben Præparation, Nutzen und Gebrauch, 852.

Tinctura Martis aperitiva Ludovici, derſelben Præparation, Nutzen und Gebrauch, 853.
Tinnitus aurium & ſuſurrus, 634. 1071. deſſen Cur, 739. 752.
Tod, was er iſt, 41. ſq. und heiſſet, 299. Er kömmt von göttlichem Willen, 482. und ergehet nicht ohngefehr über den Menſchen, 481. was im Tod verloren wird, 83. wem er nützlich ſey, 483. er iſt den Frommen nicht zu fürchten, 481. des Todes Nohtwendigkeit kan aus pur natürlichen Urſachen nicht erwieſen werden, 482. dieſe Nothwendigkeit des Todes hindert an der Geneſung, 648. ſq.
Tonſillæ 137. 138. 144.
Tophi bey der Gicht werden curiret, 737.
Tortur wird von mannigen ausgeſtanden, 224.
Trachea 142. 143.
Tractat. Inhalt deſſen I. Theils, 14. ſqq.
Tractat von merckwürdigen Exempeln der Curen durch die Eſſentiam dulcem, 791.
Tranck, was von ſüſſen Träncken zu halten, 698.
Transſpiratio inſenſibilis, 333.
Träume, was ſie ſind, 446. wie ſie geſchehen. 447. warum nichts auf ſie zu bauen, 450. weil ſie vielmal ein Gauckelſpiel der Phantaſie, 447. iedoch haben ſie mannigmal eine Realität, ibid. Meinung einiger Philoſophorum und des Ciceronis von Träumen, 448.
Traurigkeit, wie ſie entſtehe, 261. was dabey geſchicht, 57. deren Eigenſchafft und Wirckung, 264. wie auch Einfluß in den Cörper, 398. Sie iſt

eine Urſach der Kranckheit, 595. was ungewöhnliche Traurigkeit andeute, 406.
Treiben des Geblüts in Vena portæ verurſachet Blehungen, 974. wie der Trieb des Geblüts zu beſänfftigen, 1042.
Tremor, 637. 1129. deſſen Cur, 739.
Trincken, wie man ſich dabey zuverhalten, 514. Regel dabey, 511. wenig Trincken ſchadet, 605. denen Peſt-Krancken iſt Trincken zur Gnüge zu reichen, 995.
Trockener Huſten, was dabey zu thun, 1103.
Trunck, ſo kalt, iſt nach Erhitzung des Leibes ſchädlich. 1023.
Truncus arteriæ aſperæ, 144. truncus arteriæ magnæ aſcendens, 162. und deſcendens, 163. truncus venæ cavæ, 166. 304. 354. und venæ portæ, 167.
Truncus des Leibes, 109.
Tuba Fallopiana, 25. 158.
Tubuli lactei, 139.
Tunica adipoſa, 379. villoſa, 150, Tunicæ der Augen, 133. 134.
*Turbir*ung des Fiebers iſt ſchädlich, 999.
Tuſſis hypochondriaca, 1111. wie er zu curiren, 111. tuſſis pectoralis, 638. 1111.
Tympanitis, 629. 951.
Tympanum, 135. tympani cavitas, ibid.

V. U.

*Valve*ln der Adern, 168.
Valvulæ cordis, 142. ductus thoracici, 154. & inteſtinorum, 152.
Variolæ, 631. 986. 1004.

Vas breve, 169. vas deferens, 157.
Vaſa deferentia, 159. lactea, 153. lymphatica, 170. 577. was ſie ſind, 114. vaſa lymphatica in der Leber, 147. vaſa præparantia, 159.
Ubel-riechender Athem, deſſen Urſache, 631.
Uberfluß des Geblüts, 573. ſq. wird bewieſen, 343. 344. iſt bey vielen Menſchen, weil ſie zu viel nahrhafte Speiſen eſſen, 918. wie ſolches an corpulenten und fetten Perſonen mit Augen zuſehen, 919. auch aus den freywilligen Blut-Flüſſen zu erkennen iſt, 920. dieſer Uberfluß entſtehet auch von Müßiggang, 345. welche Leute vor andern dazu geneigt ſind, 344. was ſolcher Uberfluß hindere, 343. wodurch die Natur ſolchen zu heben ſuche. 345.
Uberfluß der *Lympha*, und bey wem, 576.
Uberfluß der Speiſen ſchadet, 590.
Ubergangenes gewohntes Aderlaſſen, 937. übergangenes Schröpfen iſt ſchädlich, ibid. übergangene Schweiſſe ſind auch ſchädlich, 629. 952.
Uberladung des Magens, was ſie ſchade, 604.
Ubermäßige Excretion, und Secretion was dagegen dienet, 867.
Ubermäßiger Schweiß, 637. iſt unterſchiedlich, aber allemal ſorgfältig abzuwarten, 1125. wie er zu mildern, 1126.
Ubriges Fett-werden bey den Schwangern, deſſen Urſache, 1166.
Ubung, deren Kraft, 73.
Vena cava, 165 deren ſubtile Ramificationes, 166. vena emulgens, 159. 166. hæmorrhoidalis externa, 169. 1063. und interna, 169. 1063. vena portæ, 147.

167. deren Ramificationes, 168. führen mehrentheils mit den Arterien gleiche Namen, 169. vena pulmonalis, 165. 303. ſubclavia, 154. 354.

Venæ, 40. 142. 160. derſelben Beſchreibung, 160. Urſprung und Nutzen, 161. derſelben Trunci, 167. und Valvuln, 168. venæ führen mit den Arterien gleichen Namen, 166. venæ duodenæ, 169. gaſtricæ, ibid. meſaraicæ, 153. 169.

Venæſectio conſueta, derſelben neglectus, 628. 937.

Venena, 589.

Ventriculus, 149. deſſen inflammatio wird curiret, 833. ventriculi cerebri, 123. und cordis, 141.

Veränderung der Luft iſt gut, 1104. wie die Veränderung in Eſſen bedencklich, 511. die Veränderung in der Natur und Cörper iſt auch bedencklich, 508. die Veränderungen bey Fiebern ſind zu mercken, 998. 99.

Verbieten, was GOtt verboten, zerſtöret das Leben, 492.

Verdauung der Speiſen, 347. ſqq. wird mit der Præparation einer Mandelmilch verglichen, 349. der Mechaniſmus dabey, 180. ſq. bey wem die Verdauung geſchwind und langſam geſchicht, 217. ſq. wie ſie gehindert wird, 389.

Vereinigung zweyer Dinge, was daraus entſtehet. 80.

Vereinigung der Seelen und des Leibes, 14. iſt gar genau, 13. 412. wie ſie geſchicht, 80. deren Kraft wird nicht genug behertziget, 85. daraus entſtehen neue Dinge, 83. deſſen Effect. und Wirckung, 80. dabey geſchicht keine Verwandelung, 82.

Vergeſſen, welche Dinge man leicht und nicht leicht vergißt, 240.
Verhalten, wie man ſich bey ſchlimmen Kennzeichen der Kranckheiten zu verhalten, 898. ſq.
Verhärtung der Leber, 945. ſeq. und deren Urſache, 628. der Miltz Verhärtung mit deren Urſache, ibid.
Verkrümmung der Glieder, 1085. was ſie ſey und deren Cur, ibid,
Verlangen der Patienten nach gewiſſen Sachen, 610.
Verletzungen, des Leibes, 573.
Vermes, 971. ſqq. deren Urſache, 630.
Vernunft, 16. 255. was ſie ſey, 277. 278. Sie gehöret zur œconomia des natürlichen Lebens, 218. was auf Seiten des Leibes und auf Seiten der Seele dazu erfordert werde, 278. Sie wird durch grobe organa bewerckſtelliget, 286. und iſt zu einer Zeit des Tages brauchbarer als zur andern, 280. und nach dem Unterſchied der Temperamenten unterſchiedlich, 286. und offenbaret ſich nach gewiſſen ætatibus, 279. wer die beſte Vernunft hat. 219. der Vernunft Art und Weiſe zuwircken iſt unbekannt, 290. deren rechter Gebrauch, 502. wird durch Kranckheit gehindert, 219. 405. und durch Würme verwirret, 408. Vernunft hat nicht die erſten Wahrheiten entdecket, 289. denn ſie iſt in meiſten Dingen blind, ibid. Sie weiß nichts von der Vereinigung und Sitz der Seelen, auch nichts von den inwendigen Theilen des Menſchen, 281. ſq. wie ſie der Vernunft offenbar werden, 283. Sie erken-

kennet das Weſen der Dinge nicht recht, 288. und wird in Beſchaffenheit des Leibes auch unwiſſend befunden, 3. iſt auch unwiſſend in dem, was zur Geſundheit nöthig iſt, 479. vielweniger faſſet ſie alle Erkenntniß die in der Seele iſt, 281. deſſen Urſache, 282. wie ſie von den Sinnen betrogen wird, 287. warum ſie nun ſo unvollkommen iſt, 285. ſqq. Sie iſt vergänglich, 290. und wirft der Natur viel in Weg, 2. Sie beſchweret das Leben, 477. und wie ſie den Menſchen oft zu ſchädlichen Dingen verleitet. 478. wenn ſie die motus vitales turbiret, 501. Sie ſtiehlet vielmal dem Leibe die Krafft, 477. daher iſt ſie manchmal eine Urſache der Kranckheiten, 596. 598. Vernunft und Verſtand ſind von einander unterſchieden, 278. Unterſchied der Vernunft und des Glaubens. 497.

Vernunft-Schlüſſe ſind Wirckungen der Seelen, 218.

Verſäumte Fieber ſind gefährlich, 904.

Verſchleimung, was dabey nützlich, 852. ſq.

Verſehen der Schwangern, bey welchen und wenn es geſchicht, 1171. wie es vorſichtig zu verhüten, 1172.

Verſtand, was er iſt, 278. wo er ſeinen Sitz hat, 57. bleibet nach dem Tode, 278. und iſt unſterblich, 290. Er iſt von der Vernunft unterſchieden, 278. denn der Verſtand iſt edler als die Vernunft, 283. äuſſert ſich auch allezeit noch eher als die Vernunft, 281. 283. und bindet ſich weder an das Alter noch an die Vernunft, 283. wiewol der Verſtand vor Jahren dem Leibe ſchadet, 75. Bey unordentlichen Affecten iſt der Verſtand unreiff und übereilet, 255. ſq.

Ver-

Verſtopfung, 588. Beſchwerungen, ſo daraus kommen, 976. derſelben Cur, 977. was bey Verſtopfung der Patienten zu gebrauchen, 743. ſq. Verſtopfung der ordentlichen Blut-Flüſſe iſt ſchädlich, 917. Verſtopfung der kleinen Kinder, 1220. 1224.

Verſtopfung der Leber, 945. ſq. deren Urſache, 628.

Verſtopfung des Leibes, 975. derſelben Urſach, 390. 631. und Cur, 364. Sie verurſachet Gemüths-Perturbationes, 408. Verſtopfung des Leibes und Blähungen bey Schwangern, 1157. deren Urſach und Beſchwerungen, 1158. und wie durch gute Diät und Artzneyen denenſelben zu begegnen, 1158. Siehe Verſtopfung.

Verſtopfung des monatlichen Geblüts bey Weibs-Perſonen, 929. 961. was daraus entſtehet, 961. wie ſolche wieder geöffnet werden kan, wie und durch was Mittel ſolches zu verrichten, 930. was dabey gut, 757. wie ſolche Verſtopfung curiret worden, 797. 825. 829. und wie die Eſſentia dulcis dabey zu gebrauchen, 931.

Vertebræ, 171.

Vertigo, 637. 1131. was dafür gut, 756. 781. deſſen Cur, 740. Vertigo idioſtathica, 752. Siehe Schwindel.

Vertrauen, deſſen Influxus in die motus vitales, 399. das Vertrauen zu GOtt iſt ein Mittel wider die unordentliche Affecten, 271.

Vertrauen ſoll man GOtt in allen Dingen, 495.

Verwandelung geſchicht in der Fäulung, 298.

Verwegenheit, wie ſie entſtehe, 261. deren Eigenſchaft und Wirckung, 264.

Verzweifelung, wie ſie entſtehe, 262. deren Eigenſchaft und Wirckung, 265.
Veſicatoria, in welchen Kranckheiten ſie dienen, 883. ſq. wo ſie pflegen gut zu thun, 884.
Veſiculæ ſeminales, 159.
Veſtibulum, 135.
Viertägig-Fieber, 988. 1016. deſſen Urſach, 632. Art und Zufälle, 1016. es iſt ſchlimmer als das dreytägige, 1016. doppeltes viertägiges Fieber mit deſſen Urſach, 632.
Vigor bey der Jugend, 75.
Vitales motus, wozu ſie dienen, 608. Siehe motus vitales.
Vitriol, was daraus gemacht wird, 842. ſq.
Ulna, 172.
Umlauf des Geblüts, 302. durchs Gehirn, 128. wie er mit der Reſpiration verbunden ſey, 307. und wie er nach dem Unterſcheid der Temperamenten differire, 304. ſq. wie er bey ungebohrnen Kindern geſchehe, 306. dieſes Umlauffs des Geblüts Nutzen, 320. denn er præſerviret das Geblüt von der Corruption und erhält es flüßig, 321. 322. conſerviret auch die übrigen humores, 323. und præſerviret auch die feſten Theile, 323. 324. er bedarf einer groſſen Stärcke und Krafft, 309. wegen vieler Schwierigkeit, 310. wodurch er aber erleichtert werde, 310. 312. 317. 319. der Umlauff des Geblüts bringet auch viel Unreinigkeiten zuwege, 325. 326. 329. 330. wie ſolches geſchehe, 330. und was für Art der Unreinigkeiten daraus erwachſen, 331. Siehe *Circulation* des Geblüts.

Umlauff der *Lymphæ*, 357.
Undauung, was dabey dienlich, 755. 849.
Unechtes Seitenſtechen, 1069. deſſen Urſach, 634.
Unempfindlichkeit der Krancken iſt tödlich, 907.
Ungariſche Kranckheit, 1034. deren Urſache 633.
Ungeduld, wird erreget, 406. iſt aber ſchädlich in der Kranckheit, 895.
Unglück, böſe Seuche, deſſen Cur, 730. 748. Siehe (*Epilepſie*.
Unkenſchheit iſt ſchädlich, 275. und ſchadet den Augen, 959.
Unmäßigkeit iſt eine Urſache der Kranckheit 603. ſq. deren Schade, 513. wie die Unmäßigkeit des Weins ſchadet, 512.
Unordentlicher *Appetit* iſt ſchädlich, 970. wie dergleichen Appetit bey Schwangern ſchädlich, 1169. ſq. dabey iſt Vorſichtigkeit nöthig, 1170.
Unordentliche Sorgen ſchaden der Geſundheit, 922.
Unreinigkeit des Leibes im Magen und Gedärmen, woher ſie entſtehet, 604. dieſe Unreinigkeiten werden zum Nutz gebrauchet, 175. künſtlich verborgen, 174. und in gewiſſen Behältniſſen verwahret, 341. Sie finden ſich auch ſtets bey Geſunden, 327. deren allzugroſſe Menge hindert die Geneſung, 649. ſie wircken nicht die motus bey den Kranckheiten, 617. deren Austreibung, ſiehe *Excretion*.
Unreinigkeiten des Geblüts, woher ſie entſtehen, 325. 326. 329. 330. und wie ſie ſich durch den Umlauff generiren, 330. was für Art der Unreinigkeiten aus dem Umlauff des Geblüts erwächſet, 331. wodurch ſolche Unreinigkeiten abgeſchieden werden, 326. 333. Sie entſtehen nicht aus Speiß und Tranck, 327.
Unruhe turbiret das Gemüthe, 437. und verurſachet

unreife Bewegungen, 436. woraus aber Unruhe und Streit im Menſchen entſtehet, 249. und wie die Unruhe vertrieben wird, 798. woher die Unruhe des Gemüths entſtehet, 457. des Gewiſſens Unruhe iſt bey allen, 460. ſq.

Unſchuldige Nachrichten, derſelbe üble Cenſur, 540.

Unſinnigkeit und Schwermüthigkeit, deren unterſchiedene Urſachen, 1089. 1090. Beſchaffenheit, 1091 dabey iſt Hoffart, ibid. derſelben Cur, 1092, ſonderbares Exempel curirter Unſinnigkeit, 1092. ſq.

Unter-Bauch, 110.

Unter Leib, 110. 145.

Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben, wie deſſen Edirung veranlaſſet worden, 537. 538.

Unterſchied der Fieber, 985. zwiſchen Pocken und Maſern, 1007.

Unvermögen zu äuſſerlicher Bewegung beym Fieber, 984.

Unverweßlichkeit des Leibes, woher, 92.

Unvollkommenheit des natürlichen Lebens, 463. ſq.

Unwiſſenheit ſein ſelbſt ſchadet dem natürlichen Leben, 3. dem Gemüthe, 9. und dem geiſtlichen Leben, 111. groſſe Unwiſſenheit, 53.

Unzeitige Geburt, 635. deren Urſachen, 1082. wie derſelben vorzubeugen, 1083.

Vogel ſuchen Sicherheit, 443. wie ſie ſich curiren, 609. ſq.

Volatilia, deren Eigenſchaften, 711.

Vollblütig, welche für vollblütig zu halten, 922. was ihnen gut, 766. wofür ſie zu warnen, 506. voll-

blütige

blütige Leute bekommen zu gewiſſen Zeiten allerley motus, 371.
Vollblütigkeit, 17. 605. wodurch ſie verurſachet wird, 917. 926. iſt eine Mutter vieler Kranckheiten, 921. derſelben Urſachen, ibid. und Kennzeichen, 922. was für Beſchwerungen daraus entſtehen, 923. und was ſie ſchade, 574. ſie iſt eine Hinderniß bey Kranckheiten, 651. wie ſie zu curiren, 924. ſq. was aus der Vollblütigkeit der Schwangern entſtehet, 1146. Siehe Uberfluß des Geblüts.
Völlerey, eine Unſinnigkeit, 1090.
Volleibigkeit hindert die Geneſung, 651.
Vomica pulmonum, 633. 961. 1039.
Vomitiv muß mancher brauchen, 370. wie es zu machen, 861. ſq.
Vomitus, 636. 1108. vomitus cruentus, 636. 739. 746. 1106. vomitus nimius, deſſen Cur, 734. 746. Siehe Blut-Stürtzung. Brechen.
Vorfall der Mutter, deſſen Urſache, 638.
Vorſichtigkeit kömmt aus Furcht, 257.
Vorſorge Gottes, wie ſie ſich bey Erfindung unterſchiedener kräftigen Artzneyen offenbaret, 519. 526.
Ureteres, 155.
Urethra, 156.
Urin iſt ein Excrementum des Bluts, 913. wie er um Herbſt-Zeit pfleget beſchaffen zu ſeyn, 367. woher ſolcher entſtehe, 332. woher der viele Urin kömmt, 340. 376. deſſen Abſcheidung, 193. und wie er abgeſondert wird, 155. deſſen auſſerordentliche Excretion bey Geſunden, 376. 377. deſſen

Män-

Mängel, 579. Schneiden und Brennen des Urins, 537. 636. 1124. deſſen Urſprung und Cur, 1124. was dabey gut, 766. Siehe *Stranguria.* Wenn der Menſch den Urin nicht halten kan, 638. woher es komme und wie es zu curiren, 1137. andere Art dieſes Ubels und deſſen Cur, ibid. woher des Urins Trieb bey Schwangern, 1164. 1180. die Verhaltung des Urins, 629. deren Urſach, ibid. und Zufälle, 955. und wie ſolche zu curiren, 955. wie der Leib zu öfnen, 956. wovon man aus dem Urin urtheilen könne, 911. Erklärung unterſchiedener Urine, 912. worauf man dabey acht zu geben, 913. und wie man aus dem Urin den Zuſtand bey hitzigen Fiebern erkennen ſoll, ibid.

Urin-laſſen geſchicht durch den Mechaniſmum einer Spritze, 183.

Urſachen derer Kranckheiten mit deren Eintheilung, 583. ſqq. materialiſche, 583. 587. 588. und unmaterialiſche, 591. ſqq. dieſe Urſachen wircken nicht die motus bey Kranckheiten, 618. Unterſcheid derer Wirckungen von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, 616. wie und mit welcher Bedingung die materialiſchen Urſachen der Kranckheiten ſchaden, 585. worinnen deren Schade beſtehe, 586. doch ſind ſie mannigmal eine Medicin, 590. indem ſie nicht allemal ſchaden, 589. Urſachen des ſtinckenden Athems, 979. der Blehungen, 973. des Blut-Brechens, 1106. mit der Cur, 1107. des Fiebers, 981. 982. 985. 1017. des alltägigen Fiebers, 1017. mit der Cur, 1021. der hectiſchen Fieber, 1023. des Febris Cholericorum, 1035. mit derſelben

ſelben Cur, 1036. des viertägigen Fiebers, 1020. des unrechten Lagers oder Stellung der Frucht, 1188. ſq. der ſchweren Geburt auf Seiten der Mutter, oder der Frucht, 1187. des Keichens, 1055. der Magen-Kranckheiten, 967. 968. des mali hypochondriaci, 1066. der Peſt, 1051. mit der Cur, 1052. ſq. und der Verſtopfung, 975.

Uterus, 156. wo er liegt, 27.

Uterina ſuffocatio, deren Cur, 739. 745.

Uvula, 149.

W.

Wachsthum des Leibes, 37. wie lange er daure, 356.

Wahnſinnige, 219.

Wahnwitz, 458. woher er kömmt, 407. wird curiret, 814.

Wahrheiten, die erſten Wahrheiten ſind nicht durch die Vernunft, ſondern durch die Providentz entdecket worden, 289.

Wahrſcheinlichkeit, damit behilft ſich die Vernunfft, 289.

Wallen im Geblüte, deſſen Urſach, 628. 939. Beſchwerungen, ſo daraus erwachſen, 940. was dabey zu gebrauchen, 850. derſelben Cur, ibid.

Warm Bad iſt nützlich, 956.

Wärme, woraus ſie entſtehet, 315. in der flachen Hand, iſt ein Zufall der Schwindſucht, 962. des Geblüts, deren Urſach, 314. in der Krancken-Stube muß es nicht allzuwarm ſeyn, 895. temperirte Wärme aber iſt bey allen Patienten am beſten, 1005.

War-

Wartze an der Bruſt, deren Structur, 139. wenn ſie wund worden, iſt gefährlich, 1214. wie ſie alsdenn zu tractiren und zu heylen, 1215.
Waſſer iſt ein geſunder Tranck, 427.
Waſſer-Gefäße, 170.
Wäſſerige Feuchtigkeit, was von deroſelben vielen Abgange für Kranckheiten entſtehen, 637.
Waſſer-Kunſt im Leibe, 187.
Waſſer-Pumpe iſt im Munde, 179.
Waſſerſucht, 950. deren Urſach, 629. iſt nicht leicht zu curiren, 722. wenn und wie ſie zu curiren, 951. Wind-Waſſerſucht, 629. 951.
Waſſerſucht des Hauptes, 629. 951.
Wechſel des Alters erwecket allerley motus, 373.
Wehe, wenn man ſich wehe gethan, was zu gebrauchen, 851.
Wehen derer Gebährerinnen, was ſie ſind, 32. deren Mangel, 1192. ſind unterſchiedlich, 1183. wilde oder falſche Wehen, 1183. 1193. wie dieſelben geſtillet werden, 1193. rechte Wehen, 1183. ſind wohl wahrzunehmen, 1184.
Wehemutter, deren Amt, 1182. 1184.
Weichlichkeit und Nachläßigkeit der Gebährenden, 1197. iſt ſchädlich, und mit Artzneyen nicht zu heben, 1198.
Wein, 585. deſſen Eigenſchaft, 429. und rechter Brauch, 512. guter Wein iſt dem Magen ſehr dienlich, 969. wem er ſonderlich nütze, 505. 512. ob Wein dem Patienten diene, 896. den Podagricis

cis iſt er ſchädlich, 222. warum aus Weinſauffen ein unordentlich Weſen folge, 411.
Weiſſer Fluß, deſſen Urſach, 636. Beſchaffenheit und Zufälle, 1113. was dafür dienlich, 755. 760. 762. deſſen Cur, 1114. wird geleiſtet, 834. Weiſſer Fluß bey Schwangern, iſt rar, aber vorſichtig zu curiren, 1159.
Welt bewirthet den Menſchen mit allerhand Annehmligkeit, 429.
Wenige Bewegung des Leibes bey Schwangern iſt ſchädlich, 1147.
Wetter, deſſen Aenderung wird von mannigen zuvor gemercket, 416.
Weynen, Urſach des heftigen Weynens bey Kindern. 1219.
Wiederwärtigkeit, wie man ſich bey deren Uberhandnehmung zu verhalten, 498. und davon los werden könne, 495.
Wille der Natur oder der Seele iſt verſtändig, 255. wird nicht von der Vernunft empfunden, 384. iſt auch nicht mit derſelben verbunden, 385. wo er empfunden wird, 57. Streit des Willens, 86. Urſach ſolches Streits, 89. Unrechter Concept vom Willen, 89.
Winde oder Blähungen, 631.
Wind-Waſſerſucht, 620. 951.
Winter giebt dickes und ſchleimigtes Geblüt, 364. Excretiones ſo zur Winters-Zeit entſtehen, 373.
Wirckungen, auſſerordentliche Wirckungen zur Beſchützung des Leibes, und Erhaltung des Lebens, 358.

358. wunderbare Wirckungen der Artzney werden nicht zur Regel gemacht, 541.

Wirckungen des Gemüths, worinnen ſie unterſchieden von den Wirckungen des natürlichen Lebens, 382. ceſſiren nicht allemal auf den Willen der Seelen, 87. des Glaubens und guten Vertrauens zu Gott bey Krancken, 892.

Wirckungen des natürlichen Lebens oder motuum vitalium, 246. Gemeinſchaft und Harmonie der Wirckungen der motuum vitalium und der Seele, 293. 471. 608. 623.

Wirckungen der Natur, 567. 568. haben ihren Endzweck, 56. bey Kranckheiten, 568. 607. worinnen ſie beſtehen, 622. deren Endzweck, 612. derſelben Beweiß, 610. 617. und Erläuterung durchs Exempel des Tertian-Fiebers, 612. der Wirckungen der Natur bey Kranckheiten Ubereinſtimmung mit den motibus vitalibus, 608. und Unterſcheid von denenſelben, 623. Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, wie ſie ſich äuſern, 611. durch was Mittel ſie geſchehen, 622. ihr Unterſcheid von denen Wirckungen der Urſachen der Kranckheiten, 616. welche Wirckung der Natur zu bevordern oder nicht, 657. wie man der Natur dabey zu Hülfe kommen müſſe, 653. Hinderniſſe dabey, 639. ihr Auſſenbleiben verurſachet Kranckheiten, 626. was für welche, 637.

Wirckung der Seelen, was ſie ſey, 226.

Wöchnerin, wie ſie zu tractiren nach der Geburt, 1203. ihre Diæt, 1203. und Præſervation, 1204. was ſie bey verhaltenem Geblüte zu thun, 933. dererſel-

ben Zufälle und Kranckheiten, 1203. ſq. ſie ſind zum Frieſel geneigt, 1009. ihr Verhalten, wenn ſie wieder ausgehen wollen, 1217. Siehe Kind-Betterin.

Wohlluſt, wie ſie entſtehet, 262. ihre Eigenſchaft und Wirckung, 265. ſq. iſt eine Urſach der Kranckheiten, 595.

Wohnungen, ſo am geſündeſten, 423.

Wunden, wie ſie zu curiren, 744. 773. 775. 885. und am Afterdarm zu heylen, 1043. ſq.

Wundgewordene Wartzen, 1214.

Würme, deren Urſach im Leibe, 106. 630. 971. zwey Arten, 971. ſie verwirren die Vernunft, 408. Artzney darwider, 778. 856. Cur derſelben, 972.

Wüten der Mutter, 1090. ſamt deſſen Cur, 730. 739. 745. Siehe Mutter-Beſchwerung.

Z.

Zähne haben den Mechaniſmum einer Müle, 178. item einer Schere und Borers, 179. wachſen hervor, 100. 36. ihr erſtes Ausfallen, 36. drey Gattungen, 131.

Zahnfleiſch blutend, 979. deſſen Urſach, 631. und Cur, 980.

Zahn-Schmertzen, deren Urſach, 633. Mittel dagegen, 77. 771. 855. Cur, 730. 744. 746. 795. 800. 825. 1046. bey Kindern, 36. 467. bey Gebährenden, 1195.

Zange, die Hand iſt eine künſtliche Zange, 184.

Zapfe, 137. deſſen Entzündung, 633. des geſchoſſenen Zapfen Cur, 1047.

Zehen der Füſſe, 172.
Zeichen einer nahen Geburt, 1180.
Zeitungen, ſo frölich, machen oft geſund, 217.
Zerſchlagenheit, 604.
Zeugmacherey im Leibe, 185.
Zeugung des Menſchen iſt der Schöpfung gleich, 24. ihre Unvollkommenheit, 464.
Ziehen und Froſt bey Fiebern, woher, 1019.
Ziehe-Glaß, wenn man ſich deſſen zu bedienen hat, 1215.
Zinnober, woraus er wird, 81. wie er zu præpariren, 847.
Zipperlein, 1068. an Füſſen, Knien, und Händen, 634. dienliche Remedia dawider, 751. 781. Siehe *Podagra.*
Zittern der Glieder, was es ſey, 1129. deſſen Urſache, 637. deſſen Cur, 732. 739. 830. 1130. andere Art des Zitterns und deſſen Urſachen, 1130.
Zorn, wie er entſtehet, 261. deſſen Eigenſchaft, 262. iſt eine zürnende Liebe, 267. iſt ein heftiger und ſchädlicher Affect, 216. 239. 394. deſſen Einfluß in die Leber, 395. in die motus vitales, 394. in die Salivam, 395. deſſen Wirckung, 57. 263. 595. 940. erhitzet das Geblüte, 508. und bringet Kranckheiten, 595. 621, machet und vermehret Stein-Schmertzen, 222. 1062. Zorn der Säugenden, iſt den Kindern ſchädlich, 1215. gebührendes Verhalten dagegen, 1216. vorm Zorn muß man ſich hüten, 1097. 1213. man kan ihm oft nicht wiederſtehen. 54.
Zorniger iſt einem Raſenden gleich, 395. ihm wird oft übel, 594.

Zube-

Zubereitung der Medicamenten, welche zu denen Apotheckchen gehören, aus was Urſachen man ſie verſchwiegen, 546.

Zucker, 584. temperirt den Wein, 896.

Zufälle, wie man ſich in ſchweren Zufällen zu verhalten, 498.

Zufälle des Fiebers, woher, 983. der Fleck-Fieber, 997. der Kinder, wenn ſie Zähne kriegen, 1230. wie die zu lindern, 1231. des Scharbocks, 966. der Schwindſucht, 961. bey Würmen, 972.

Zufriedenheit der Seele, 272.

Zunge, deren Structur, 231. verwaltet das Amt des Müllers, 179. kleine Zunge, 143.

Zwängen, bey Eröffnung des Leibes bey Schwangern, 1163.

Zwiebeln, 585.

Errata.

Pag. 20. deleatur Marginale: geſchiehet ordinair im zehenden Monat; & ponatur ad pag. 29. ab init. p. 33. ponat. in margine ab init. Mutter gewircket. p. 182. lin. 2. durchlöchert.

228. in marg. ſub fin. zweyerley für dreyerley.

241. l. 3. ſelten, für ſolten.

274. l. 7. anſiehet, für anſiehetn.

279. l. 8. Begierde findet, für Begierde.

305. in marg. ſub fin. *Sanguineis* pro Cholericis.

328. l. 3. auch für auf.

350. l. 17. und im marg. nahrhafte für wahrhafte.

351. l. 4. & 10. nahrhaftes für wahrhaftes,

450. l. 5. ſchlechter für ſchlechten,

pag. 519. l. 1. Vorbericht des II. Theils, für Vorbericht.
535. l. 9. 10. das Kind, für die Kinder.
614. l. 14. Unreinigkeit, für Unreingkeit.
667. l. 6. geſchähe, für gſchähe.
805. l. 2. *Cordulæ*, für Cordolæ.
830. l. 13. Moisburg, für Maßburg.
l. 22. Rock für Kock.
836. l. in marg. l. 14. Durchfall, für Blutfall.
862. l. 2. leibe, für teibe.
865. l. 17. verfälſchet, für verfäſchet.
890. l. 19. vorhergehenden, für vorhegehen.
929. l. 8. Beſchwerung, für Beſchewerung.
981. §. 2. fehlet dis Marginale: Wirckende Urſach des Fiebers.
985. l. 11. denen für die. in Marg. bey Fiebern, für den Fiebern.
1021. l. 15. kan man, für kan.
1029. in margine ſub finem woher, für warum.
1057. §. 98. in marg. *humoroſi* und *ſicci*, für humoroſi.
1062. l. 19. Erregung, für Erwegung.
1077. §. 116. bey lin. 11. ponatur Marginale: deſſen Cur.
1127. §. 40. bey lin. 11. ponatur: *Cur* und nöthige *Diat*.
1210. l. 13. entweder, für etweder.
1215. l. 4. gemacht, für macht.
1216. l. 4. Zeit, für Zeir.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christian Friedrich, / Richter, Christian Friedrich, / Gleditsch, Johann Friedrich

Die höchst-nöthige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben, oder ein deutlicher Unterricht, von der Gesundheit und deren Erhaltung auch von denen Ursachen, Kennzeichen und Namen der Kranckheiten, und bewährten Mitteln gegen dieselben. Damit ein ieder, auch Ungelehrter, bey Ermangelung eines Medici, sonderlich durch XI. sichere, hiezu hinlänglich erfundene, und zu einer bequemen Haus- Reise- und Feld-

[Halle (Saale)] 1710

Anat. 352
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369257-0
VD18 90966961